Ex Libris.
Johannes Franciscus Eder



191 **Overkamp, Heidenr.** Medizinische u. Chirurgische Schrifften a. d. Holländischen übers. Leipzig 1705. 4to. Old calf. Frs. 24.—

Hirsch IV, 454.

Treats on birth, food and growth of men, on chirurgy. There is a special chapter on venereal diseases.

A xxx Ove

# D. Heidenreich Overkamps/
Medici zu Amsterdam/

# Medicinische und Chirurgische



# chrifften/

Nemlich:

I. OECONOMIA ANIMALIS,
oder Unterricht von der Geburt/Nahrung und Wachsthum des Menschen/

II. Neu-erfundene Heyl-Kunst oder CHIRURGIA,

III. Von den Spanischen Pocken/ oder Frantzosen-Kranckheit/und derselben Cur.

Alles auff CARTESII Lehr-Sätze gegründet/
Aus dem Holländischen übersetzet.



Leipzig/
bey Thomas Fritsch/ 1705.





# Vorrede des Autoris an den Leser.



Reundlicher Leser / daß heutiges tages etliche leute gefunden werden / welche ihr brodt mit der gauckeltasche erwerben / ist gnugsam bekañt. Solche ziehen an unterschiedene örter / lassen ihre kunst ums geld sehen / und wegen begierde zu etwas neuen / bekommen sie überall zuschauer. Wenn derer fein viel beysammen / fangen selbige an zu spielen / darbey sie sich in acht nehmen ihre sachen zu verhölen / hingegen die zuseher in verwunderung zu setzen / welches der genieß vor ihr geld ist.

Erstlich bedienen sich die taschenspieler unterschiedlicher fremder wörter / als Hocas pocas, der der kunst ein meister was; Haex, paex, filaex &c. Zum andern machen sie wunderliche stellungen des leibes / drittens verhölen sie ihre kunst mit sonderlichen handgriffen / worzu die darzu gemachte verborgene instrumenta helffen müssen / und welches das vierdte ist / sie sind in ihrer kunst geschwind / und gehet ihnen alles hurtig von der hand.

Durch diese mittel halten sie ihre kunst heimlich / zumahl die fremden worte / die wunderlichen stellungen / die geschwindigkeit ursache sind / daß die leute auff den gauckler selbst nicht acht geben / worunter sie dann durch ihre verbor-

gene instrumenta die possen ausführen / und weil selbige niemand bemercket / geschichts / daß die zuschauer sich verwundern / worfür sie noch ihr geld dargeben müssen. Je mehr aber die leute über die gauckelpossen lachen / ie grössere vergnügung hat der taschenspieler / weil er mit seiner fertigkeit so viel anwesende betrogen. Wenn aber iemand etwas abgesehen / und ihm solches saget / wird er böse / und spricht / es ist nicht also etc.

Hierüber fangen andere an zu disputiren / theils wollen dem taschenspieler alles abgelernet haben / und machen sich wunderliche einbildung; Der eine spricht / es gehe also zu / der andere hält das widerspiel / und dann gehet es an ein zancken / woraus sie sich in ewigkeit nicht wickeln mögen / wenn sie die sache nicht besser verstehen lernen: Keiner weiß etwas gewisses / immassen des taschenspielers grimantsen verhindert / daß sie auff sein thun nicht acht gehabt / und in das heiligthum / wie man spricht / gesehen.

Der dritte / so nicht weiß / wie weit es menschen witz bringet / will / ob er gleich von seiner meynung keine rechenschafft geben kan / nur sein urtheil hören zu lassen / der kerl hätte mit dem teuffel zu thun / und könne zaubern; diß aber soll klugheit seyn / wenn nur etwas vorbracht ist / es möge mit der sache überein kommen oder nicht.

Auf solche weise / freundlicher leser / ist es mit denen wissenschafften auch zugangen: Aristoteles war der erste Hocas pocas spieler / und wolte alleine meister seyn; er kauffte aller vor ihm gewesenen Philosophen bücher zusammen / und ließ sie verbrennen / damit niemand seinen handel entdecken möchte. Er aber war elender als ein taschenspieler / welche von ihren possen noch antwort geben können / so Aristoteles nicht vermag / wie dieses aus seinen schrifften zu erweisen stehet. Zum exempel: Der mann hat acht bücher von der natur geschrieben / solche aber so weitläufftig verhandelt / mit übernatürlichen fabeln / und was sonst zur naturkunst nicht

gehöret/angefüllet/mancherley dinge unter einander gemischet/und keinen unterscheid/worvon er reden wollen/angezeiget/deßwegen fast niemand/ auch der mann wohl selbst nicht weiß/was er gewolt. Statt/daß er ein ding seinem wesen nach vorstellen sollen/bringt er eine beschreibung darüber für/ nachdem er selbiges in seinen sinnen erkannt hat. Das feuer nennet er heiß/den zucker süsse/welches ein ieder/der nur ein mensch heisset/vorhin verstehen kan.

Was Aristoteles mit seinen sinnen nicht erreichen mochte/ das schreibt er so fort einer verborgenen eigenschafft zu. Zum exempel: Er sahe/daß der magnet das eisen/ so zu sprechen/ an sich zog/ weil ihme aber die ursachen verborgen/ und mit seinen sinnen/ denn es war hier verstand von nöthen/ nicht erdencken konte/ in meynung/der geist des menschen wäre nicht mächtig solches auszusinnen/ muste hierunter etwas verborgenes seyn. Er sahe wohl/daß ein mühlstein niederwerts fiel; indem er aber nicht wuste/was die ursache des absinckens/ noch daß etwas den mühlstein drückte/ machte er den schluß/daß der cörper die ursache in sich selbst hätte/ welches er nach seiner einbildung eine schwere nannte. Uber dieses alles bespickte er seine schrifften mit hundert tausend unvernehmlichen terminis, wordurch er/ was an sich selbst verständlich/alles verwickelte/darum biß auff heutigen tag seine schrifften niemand recht verstehen kan.

Von der seele giebt er so wenig unterricht/als von denen andern/er vermenget leib und seel also unter einander/ daß niemand weiß/was er mit der seele bedeuten will. Daher sind hernach so viel irrthümer über dieses wesen herfür kommen. Mit einem wort/seine gantze Philosophie ist anders nichts/als eine lehre/die den menschen eher zum thoren machen/als sich selbst zu erkennen/oder GOttes geschöpffe zu ergründen/anweisen solte.

Gleichwol aber ist solche gauckeltasche so gut gefertiget/

daß die nachkommen noch feste darbey halten/ meynende/ daß/ was ein mensch wissen oder verstehen wolte/ darinnen verschlossen sey: Ja indem Aristoteles der erste meister im spiel gewesen/ so müsse er auch ursache wissen/ warum er diß oder jenes geschrieben. Indem sie nun das gäntzliche vertrauen darauff gesetzet/ haben sie angefangen seine schrifften durchzulesen; dieweilen aber der inhalt so sehr verwickelt und undeutlich/ auch die rechte meynung auszufinden unmöglich war/ so entstunden allerhand deutungen: Einer wolte/ er hätte diß gemeynet/ der andere das gegentheil/ also kam es zum wort-streit und disputiren. Jeder suchte die ehre zu haben/ den meister recht zu verstehen/ darvon sind so viel auslegungen über den Aristotelem auffkommen/ daß die schrifften fast nicht zu zehlen/ es ist aber das spiel noch mehr verderbet worden.

Endlich wolte Aristoteles selbst nicht mehr geachtet werden/ man hielte sich an die Ausleger. Alleine diese wurden so wohl disputiret als der meister/ und also ist weder aus diesem noch aus jenen/ weilen die vernunfft und verstand nicht zu rathe gezogen/ die eigentliche meynung des vermengten Chaos heraus zu bringen gewest.

Auffs letzte/ da ein irrthum aus dem andern herfür sprossete/ ist die gauckeltasche durch die schulfüchse mehr und mehr verderbet/ und fast gantz barbarisch worden. Diese schädliche pest kroche und schlich in allerhand disciplinen und wissenschafften heimlich ein; der allerheiligste Gottesdienst wurde dadurch verketzert/ das wasser hiesse man heilig/ man stellte bilder in die kirche/ statt eines Gottes zu verehren. Damahls kam das fegfeuer in die welt/ und/ welches das ärgste/ das brodt muste GOtt selbst seyn.

Die Medicin sahe auch ihr verderben: Hippocrates, welcher nebenst seinen anmerckungen allezeit die hülffsmittel auffgezeichnet gelassen/ wie die kranckheiten sollen curiret werden/ wuste nichts von verborgenen qualitäten/ tem-

peramenten etc. Er sagte/es ist ein bitter/sauer/saltziges und noch viele andere theilgen im geblüte/worvon wir leben und gesund/oder nach derer veränderten stand/kranck werden: Also philosophirte dieser gute alte mann. Alleine seine nachkommen haben alles umgekehret/ und die barbarische Philosophie unter seine schrifften gemengt/daß sie fast scheinen ihr wesen verlohren zu haben. Auff solche weise ist es nun mit allen wissenschafften ergangen/welches zu erzehlen zu weitläufftig fallen solte. Und so hat man bißher aus der gauckeltasche gespielet/ darüber sich die leute verwundert/weil der taschenspieler kunst-stückgen niemand anmercken wollen.

Endlich und nur vor etlichen jahren kam Renatus des Cartes, ein Frantzose von geburt/durch ein wunderlich begebniß oder fatum unter die zuschauer. Dieser hatte von jugend an sich auff die welt-weißheit begeben/auch nach derselben anweisung unterschiedliche gewisse befassungen in seinem verstande hinterlegt/solche sachen nemlich/ die alleine durch das von GOtt uns mitgetheilte licht können gefasset werden.

Dieser war der erste/ der die gauckel-possen offenbahrte: Er sahe/daß die zuschauer den irrthum wenig merckten/ und auff den Hocas pocas spieler nicht acht gaben. Deßwegen fieng er alles anders an/hielte dasjenige/ was er von seinen Præceptoren erlernet/ vor ungründe/ er suchte/ von der gauckeley abzukommen/einen andern weg/und vermittelst weißheit zu erkennen/ was GOtt seinem geiste anvertrauet hätte. Er hielte die welt vor sein buch/und satzte ein wesen neben das andere/ er suchte den ursprung aller creaturen in seiner vernunfft auff einen unfehlbaren grund zu stellen. Er zweiffelte erstlich an allem/und wolte von einer sache nichts gewisses schliessen/ worvon ihme sein verstand nicht klare masse gäbe. Er glaubte keinen äusserlichen sinnen/weil diese allzusehr betrüglich/ und die darvon herstammenden einbildungē unsicher/auch nicht zulänglich von iedem dinge untadelich zu urtheilen. Zum

Zum andern merckte er auch/ wie alles wissen aus GOtt/ und daß ein mensch so lange in unwissenheit bliebe/ biß er aus dem lichte der natur erkennen lernete/ daß ein Göttlich wesen sey/ und daß solch wesen oder GOtt nicht könne irren/ wornach zu urtheilen stünde/ ob dasjenige/ was heutige Weltweise von GOtt lehren/ von uns angenommen oder geglaubet werden solte.

Er erblickte den mangel aller dinge ursprung recht zu erkennen/ und von seinen wesen selbst zu gedencken/ derowegen machte er bey sich den schluß: Wenn seine seele GOtt selbst nicht wäre/ müste es doch ein wesen aus GOtt seyn. Nach solcher erkäntligkeit war ihm alle vorige wissenschafft irrig/ und er ergötzte sich dieses nun erkannt zu haben. Er leugnete erde/ menschen/ himmel/ und mit einem worte/ er glaubte nicht mehr/ wiewohl ihm vormahls dieses fest eingebildet gewesen/ daß er einen leib hätte; denn ehe dieses sicherlich seyn könte/ müste zuvor GOtt und sein selbst eigenes wesen erkannt werden/ welches aus keinen sinnlichen beweißgründen herzuholen wäre.

Das waren unterstellungen und nicht eigentliche meynungen; massen er niemahls an GOtt gezweiffelt/ sondern er wurde darzu gleichsam gezwungen/ sich solche einbildung zu machen/ wodurch er GOtt zu erkennen angeführet werden wolte/ weilen der ursprung aller dinge anders unvollkommen ihm vorkam. Solcher gestalt nun war er zweiffelend/ erkennend/ einbildend/ bejahend/ gebietend/ wollend in seinen gedancken/ daß er endlich ausrieff: Es mag ein wesen seyn/ was es wolle/ und auch nach eigenem gefallen betrügen/ so soll es doch mich dahin nicht bringen/ zu bekennen/ daß ich nicht sey/ so lange als ich dencke.

Also versicherte sich der fürtreffliche mann der erlangten wahrheit/ welche auch der schnödeste zweiffel nicht umkehren solte. Er wuste/ daß er im wesen/ ob er gleich kein leib noch etwas leibliches in der welt wäre/ indem diese dinge zu keinem

den-

dencken gehören / der geist ohne leib sey denckend / wollend / erkennend / bekennend / gebietend und empfindend / das keinem leibe / sondern nur der seele alleine zukäme.

Er hat aber hierunter den irrthum nicht geheget / wiewohl ihn dieser wegen etliche beschuldigen / und ungebührlich auffbürden / als ob er wolle gesagt haben / die seele bestünde bloß in gedancken / oder nach den unterschiedenen gedancken / wovon unterschiedliche seelen. Solches ist niemahls seine meynung gewesen; derowegen handeln dessen widerwärtige gantz gottloß / da sie eine person / welche an denen wissenschafften sehr viel gethan / in der grube verlästern / zumahl da sie wollen vor geistliche gehalten seyn. Ich sage rund aus / daß sie den mann belügen / sie werden aus seinen schrifften / wenn sie selbige nur lesen / dergleichen nimmermehr erweisen.

Diesem gelegten grunde nach hat er ferner ermessen / daß auch die nahrung und bewegung / oder vielmehr die werckzeuge / wordurch wir etwas fühlen / welches alles cörperlich / zu seinem wesen nicht gehören rc. machte derohalben einen unterscheid zwischen seele und leib / worunter doch die seele eher als der leib könne begriffen werden / denn wenn von der seele gesagt werde / ich wandele / darum bin ich / das wäre unzweiffelich wahr; allein von dem leibe zu sagen wäre betrüglich / denn es könte offt nur ein traum seyn. Hingegen die seele / wenn sie denckt / ist gewiß im wesen.

Ferner ehe er zun creaturen sich gewendet / hat er noch einmahl sich von allen sinnlichen und cörperlichen einbildungen entzogen / und sich seines geistes oder wesens versichert: Unter welchen nachdenckungen er das bildnüß eines unendlichen / allmächtigen / gnädigen / vollkommenen wesens gefunden. Dieses erkannte er überall gegenwärtig zu seyn / darvon auch sein wesen herstammen müsse / denn aus ihm selbst konte solches sein herkommen nicht haben / er befand sich gantz unvollkommen / merckte auch / daß er mehr haben

 könte

könte als er hätte; derowegen war der schluß/ wenn aus nichts auch nichts entstehet/und aus einem unvollkomenen nimmermehr etwas vollkomenes herfür gehet/so müste sein wesen aus einem wesen seyn/ das über alle wesen und Gott selbst ist; dieses vermochte er nach seiner erkäntligkeit leicht schliessen/ ob er wol GOtt nach seiner grösse nicht begreiffen konte/ wie denn dieses niemand / ausser der groß wie GOtt selbst ist / thun kan.

Dieses alles hielte er vor unzweiflich/ weil er gewiß wuste/ daß sein wesen von GOtt geschaffen / darum auch sein geist/ gleich wie Gott/ nicht irren könte/und sein geist aus Gott/ wäre der rechte probier-stein aller erkäntligkeiten. Daß aber Gott irren solte / wäre etwas unvollkommenes / welches von ihm nicht dürffte gesagt werden.

Nachdem er nun sich also in seinem wesen befestiget/ hat er angefangen/ seinen erkäntligkeiten zu trauen/ wormit er auch seine kluge erfahrungen auf einen gewissen grund gesetzet / die irrthümer eröfnet/worunter er auf zweyerley dencken in seinem geist gewiesen wurde/nemlich verstehen und wollen. Das erste ist sehr eingeschränckt/das andere aber so groß als Gottes wille selbst/jedoch mit diesem unterscheid/daß Gottes wille unendlich und sich über den verstand erstrecket/an welchen aber iener allezeit verbunden bleibet: Denn wenn bloß auff den willen solte gesehen werden/ würde in GOtt kein ander wille seyn/ als der in uns ist/ nach welchem wir eine sache bejahen oder verneinen; und weil dieses sõnenklar/dürffen wir mehrere umstände nicht anführen/ anders möchte die sache mehr verdunckelt werden.

Nun ist es gewiß/wenn wir etwas/so deutlich und offenbar ist/ bejahen oder verneinen/ daß wir nicht irren/ noch uns verführen/ sondern wenn der verstand und wille/ so zu sagen / unkeuschheit treiben. Denn von dem / das wir nicht wissen noch verstehen/ ein urtheil zu fällen/ darzu zwinget uns das licht der natur nicht. Wenn wir demnach irren / daran ist der wille schuld / ohne diesem können wir uns vor irrthum hüten.

Weil er denn nun nach dem erkeñen seines geistes und unge-

schaffe-

schaffenen lichtes nicht mehr irrete / so konte er auch Gott ohne wesen/ gleich wie einen berg ohne thal/ nicht begreiffen/anders hätte er wider das licht gestritten / und geheissen / ich begreiffe ein mächtig unendlich wesen/ und solch wesen ist nichts/welches so wenig seyn kan/ als ein berg ohne thal. Denn Gottes selbst-ständigkeit ist von seinem wesen unabgeschieden/ massen solches zu seiner vollkommenheit gehöret/welches denn der andere beweiß-grund/wodurch alle welt zu versichern/ daß ein Gott sey.

Nach diesem hat er sich an die cörperlichen dinge gemacht/ als zum exempel/ achtung auff den klang gegeben/ mit der gewissen einbildung/daß dieser ein begreiflich ausgebreitet wesen in der natur vormahls gewesen und noch sey/ nichts aber von seinem wesen habe/ als welches den klang nicht höret/ gleich wie es weder kälte noch hitze fühlet / nicht hungert noch dürstet/welches alleine durch die sinnen erkant würde: Seinen geist aber/ was ein ausgebreitet wesen oder cörperlich sey/erkennen/ nemlich/ daß es in viel theile könne zertheilet werden / oder drey dimensiones, tieffe/ länge und breite habe.

Als er dieses wahrhafftig zu seyn gemercket / hat er auf andere dinge einen unumstößlichen schluß gemachet / z. e. das vacuum, ein ort und raum sey einerley; massen alle drey etwas ausgebreitetes bey sich hätten/und ein eingebildeter leerer raum sey in der welt nicht zu finden / alles müsse mit etwas cörperlichen erfüllet seyn; er schloß ferner / wenn ein leib zertheilig / so müsse solcher auch können bewegt werden / und den ort/ woraus ein ander corpus jenen verdringet/verlassen; diese bewegung hielte die gerade linie / und würde darbey ein circullauff noch angemercket 2c.

Diß war der ursprung aller dinge / er fing darauff an/ den welt-bau zu betrachten / zeigende / daß alles/ was an dem unsichtbaren himmel zu finden / aus der unterschiedlichen gestalt / grösse und stellung der theilgen seinen ursprung haben müsse / solchem nach hätten die sterne / planeten und cometen ihren lauff. Er erklärete / was die natur des

lichts und unterschiedener cometen ursache sey; wie die himmel ordentlich bewewegt werden / und die planeten in mancherley adspecten sich erzeigeten. Er offenbahrte genau das wesen der so genannten elementen nach ihrer figur / grösse / stelle und bewegung. Er wiese die haupt-ursache von flut und ebbe des meers / desgleichen die krafft des magnetens. Endlich sagte er / daß man die geschöpffe des Allerhöchsten wie ein uhrmacher seine uhr verstehen solte / und wie dieser / warum sein werck nach der figur / grösse und stellung der räder / durch eine erhörliche bewegung die stunden zeigen müsse / die ursachen angeben. Denn unter denen mechanischen künsten und beschreibung der natur sey kein unterscheid / als daß jene durch sichtbare und begreifliche instrumenta vorgestellet würden; diese aber durch dergleichen werckzeuge / die mit sinnen nicht zu begreiffen / sondern allein mit verstande zu ergründen / ihre würckung sehen liessen / worvon er in seinem buch vom ursprung aller dinge nachzuschlagen.

Diese ist die sicherste art zu philosophiren / sie kommt auch der vernunfft am nächsten. Darum weil vorige weltweise auff einen andern grund gebauet / haben sie gröber geirret / als ehemahls die hauß- und schiff-zimmer-leute. Denn was ist wohl ungereimters / als zu sagen / das wasser in der plumpe steige wegen furcht vor einem vacuo, oder daß etwas solle leer bleiben / in die höhe / das sind leere gedancken / unser Philosophus weiß es besser: Was die sinnen betrifft / darvon wird unser tractat melden.

Aus diesem vorbringen aber wird der freundliche leser erkennen / daß Renatus des Cartes der erste gewest / der vor allen die gauckeley offenbahret / und zum nutz aller welt / zu wohlfarth und verbesserung der wissenschafften / die sache ausgeführet; derowegen ist nichts mehr übrig / als seinen fußstapffen zu folgen / welche niemand auff irrwege leiten werden.

Ich aber habe / was ich aus fleißiger lesung dieses grossen

sen Philosophi gesammlet / der gelehrten welt mittheilen sollen. Dafern ich nun befinde / daß meine erste geburt angenehm / so will ich in weniger zeit die Chirurgie oder heil-kunst in einem Cartesianischen kleide öffentlich aufstellen / auch / wenn GOtt leben und gesundheit verleihet / zur wohlfarth meines nächsten / eine vollkommene Praxin medicam oder geneß-kunst an tag geben.

Gehabt euch wohl / und leset meine schrifft fleißig / euren wegen habe ich solche ans licht bracht / denn nechst GOtt seyd ihr alleine / denen ich mit liebe und gunst zugethan. Dieses wünschet

E. sehr zugethaner
Freund
**Heydendryk Overkamp.**

# Des Autoris Anrede
## An alle Chirurgos in gantz Europa.

Günstige gute Freunde.

Als ich mir nur neulich vorgenommen / hand an diß werck zu legen / fand ich mich erstlich gantz ungeschickt / selbiges / wie es wohl behören solte / auszuführen / inmassen ich sahe / daß zu dergleichen bau eine grosse mühe / zeit und wissenschafft nöthig wäre; zum andern konte mir nicht verborgen seyn / daß ich mit einer gantz andern welt / worinne so viel hochgelährte leute / erfahrne / und in wissenschafften vollkommene männer auffkommen / würde zu thun haben / derowegen mir zum wenigsten die zeit mangeln dürffte / alles auszuarbeiten.

Ich durchsuchete in meinem bücher-schranck die allerbesten und neuesten Autores, fande aber / daß was bißher von der edlen Medicin auffs pappier bracht / einer mehrern erläuterung und ausarbeitung von nöthen hätte.

Dieses nun allein bewoge mich/ mein zimmer-geräthe/ wormit ich den bau zu vollführen gedachte/ vor die hand zu nehmen/ und also gieng ich mit lust und begierde zur arbeit/ dem lehrbegierigen und unermüdeten geiste eine feine herberge und beqveme ruhe-kammer zu verfertigen/ weil das alte gebäude wegen eingeschlichenen unverstandes und weitaussehenden verzögerung noch nicht ans tach kommen.

Gleichwohl aber das gantze werck mit allen eingebäuden auf einmahl auffzuführen/ befinde ich mich unvermögend/ habe derowegen nur ein stück/ welches ich auch dem weltberuffenen collegio hiermit überliefert haben will/ mir vorgenommen/ woran doch noch viel zu bessern seyn wird; ersuche demnach meine sehr werthe freunde/ das versehen/ es sey so groß als es wolle/ mir anzuzeigen.

Denn ich weiß wohl/ daß unter euch viele gefunden werden/ welche mehr als in dieser bau-kunst wissen/ und ein netter werck ausarbeiten können/ wie es auch nicht anders seyn kan/ inmassen heutiges tages die wahre Philosophia mit händen ergriffen werden kan; Alles wird mit unumstößlichen experimenten bestätiget/ so vieler wunderlichen dinge/ in denen cörpern stetige erfindung häuffet sich/ und die Chymie ist auff den gipffel höchster vollkommenheit getreten.

Nach diesen zweyen grund-regeln fangen die leute nun an verständiger und klüger zu werden/ sie sind gleich als aus einem tieffen schlaffe auffgewachet/ und haben lust bekommen/ was in künsten noch dunckel und unverständig blieben/ nach den wahren Grund-Sätzen zu erläutern.

Ich bitte aber euch hierneben/ meine vielgeehrte Herren und Freunde wollen über meine person kein ungleiches urtheil fällen/ und etwan meinen/ als ob ich mir einbilden solte/ daß unsere vorfahren in der kunst nichts gethan/ und ich allein capabel wäre/ der ich mein unvermögen wohl weiß/

solch werck auszuführen / bitte nochmahls / mich mit solcher einbildung zu verschonen.

Hiernächst ist diß mein freundliches ersuchen / gesamte brüderschafft wolle einstimmig zulassen / daß denen lehrlingen ich diß wenige von meiner arbeit zustellen darff / massen sie euch mehren respect und bedienung zu erweisen / ich sie warhafftig angewiesen / und bezeuget / mit was vor künstlern und Herren so vieler erfahrung sie umgiengen / wie ihre ohren täglich von euch mit herrlichen und nützlichen lehren angefüllet würden.

Solches stets vor augen zu halten / habe ich nur ihrer memoriæ zu hülffe kommen / und ihnen ein gewisses modell vorstellen wollen / vermittelst welchem sie allen sachen nachzudencken sich angewehnen / und endlich so wohl an kunst als verstande reich werden möchten.

Dieserwegen habe ich vier theile von der Chirurgie, so einer correctur benöthiget / verbessert / als

Erstlich die bemerckungen der kranckheiten / welche mit unvernehmlichen wörtern und ungewöhnlichen nichts nützenden redens-arten niedergestellet sind.

Vors andere / die unbeschreibliche menge der kranckheiten / die doch in der gantzen welt nicht zu finden / und den lehrling nur verwirren.

Drittens habe ich die art und krafft / wodurch die medicamenta wircken / ans licht bracht / daran sonst nicht gedacht worden / und

Vierdtens auff was weise die theilgen der artzneyen die gesundheit des menschen zuwege bringen / oder die kranckheit vertreiben.

Das erste meine ich dadurch verbessert zu haben / indem ich die bemerckungen der kranckheiten auff einen unumstößlichen grund gesetzet und angewiesen.

Dem

Dem andern zu helffen / habe ich dargethan / daß alle schwulsten aus verstopffungen ursprünglich herkommen/und ihr unterscheid in der materie bestünde / nachdem ein zäher / brausender / mehr gierend- oder wallender als die andere wäre.

Dem dritten habe ich mit der anweisung geholffen / daß die cur aller schwulsten in zertheilung der unterschiedenen materie bestünde / welches denn vermittelst geistiger oder flüchtiger saltzen / allerhand arten aromatischer/ dünner und hartziger ölen / wie auch durch die actuále wärme geschehe. Diese / wie das bey dem schmeltzen der gummen und ölen zu sehen / auch die erfahrung bezeuget / den verdickten chyl-safft verdünnet.

Bey dem letzten habe gewisse grund-sätze vorgeleget/und dadurch bezeuget / daß alle artzneyen durch ihre theilgen in den dicken säfften wircken / und selbige wieder flüßig machen.

Solche vier übel angerichtete krahm-buden habe ich in meinem neuen gebäude nach der kunst verändert und verbessert / ich zweiffele aber nicht / daß einiger fehler/ welchen ich selbst nicht sehen kan/ daran noch zu bemercken seyn wird.

Als bitte ich euch / günstige gute freunde / ihr wollet alles mit fleiß durchsuchen / und nach eurer erfahrung mir bey meinem bau unterweisung thun/ ich werde so dann gantz getrost fort arbeiten / zumahl wann eure gewogenheit mir den handgriff treulich angewiesen / und daß ich ohne sonderliche mühe das werck auszuführen vermögend worden.

Dafür werde ich auch danckbar und mit meinem blute euch verpflichtet bleiben. Ich muß gestehen/ der grosse Bontekœ, ein sehr gelehrter mann / und treflichen verstandes / hat mich das werck anzufangen angereitzet / bey diesem sahe ich einmahls ein stück von dem alten bau abreissen / und dabey lernte ich so viel/ als ich bey denen alten Patribus niemahls gefunden. Er verlangete damahls/ daß ihme geholffen werden möchte / denn das werck auszuführen hielte er sich alleine

zu

zu schwach / er ruffte / ob denn kein mensch kommen wolte / der lust hätte die verbesserung in der kunst mit anzugehen.

Und auff solche weise hat er in seinem schönen tractat vom fieber / in der vierdten edition, mich mit nahmen genennet / und mein buch citiret / welche gunstbezeigung in etwas zu vergelten / muß ich seine person der welt bekant machen / und was ich von ihm halte.

Ein sonderlich fatum hatte mich von seiner person entfernet / also daß auch in fünff jahren wir keine briefe gewechselt; nach diesem bekam ich eine lust zu ihm zu reisen / und ich liesse mich auch nichts auffhalten / ich hatte auch die ehre / als ich zu ihm kam / daß er mich vor sich ließ; ich fande ihn mit allerhand gelährten leuten umgehen / und er erwiese eine solche capacität vollkommener wissenschafften / daß ich darüber erstaunete / und mich verwundern müssen / wie nebenst jenen eine ungemeine leutseligkeit in einem menschen wohnen könte. Es wären bey ihme nicht alleine Medici, Chirurgi, Philosophi, Chimisten und Anatomici, sondern auch Theologi, Juristen und Moralisten / welche er alle mit seinen weisen und klugen discursen vergnügete / deßhalben ich bey mir selbst sagete: Quantum est quod nescimus!

Darum betrübte ich mich / daß ich so vieler dinge unwissend seyn solte / und darneben dauchte mich doch nicht unmöglich zu seyn / weil in diesem manne so grosse gelährsamkeit beysammen / ich auch Pansophus werden könte / welches mich der vornehme mann versicherte / mit der erklärung / wer nur in seinem vorsatz sich nicht liesse auffhalten / der müsse zur erlernung vieler wissenschafften gelangen.

Darauff besahe ich sein neues laboratorium, allda wurden mir die köstlichsten artzneyen gewiesen / auf art und weise præpariret und zubereitet / als nur konte ersonnen werden: Es waren die bemühungen allda als ein spiel / und die grossen kosten wurden nichts geachtet.

Nachdem ich also eine zeit bey ihm verharret / wiese er

mir auch einen grund-riß von einem andern gebäude / das er in seinen gedancken hatte / und mangelte nur an der zeit / die er stets zu was anders anzuwenden hatte / solches der welt vorzustellen.

Und diß ist also eine kleine digression von der person und wissenschafft des Bontekœ, hätte ich das vermögen / wolte ich mit seinem exempel der gantzen welt bekannt machen / wie ein jeder durch fleiß und nachforschung zu grossen wissenschafften gelangen könte.

Er hat die meisten hinderungen aus dem wege geräumet / darum ist noch mein letztes bitten / mit mir hülffliche hand anzulegen / die künste zum trost der elenden / und liebe der zuneigung unsers nächsten / in grösseres auffnehmen zu bringen; meine gesellschaffter wartet und verziehet nicht länger dieses ins werck zu richten / gehet mit mir getrost an die arbeit / ich werde dafür euch mit der ersinnlichsten freundschafft / die von einer redlichen seele erlanget werden kan / allezeit zugethan verbleiben /

Denn diß ist der wunsch und begehren

Meine Freunde

Von eurem wohlwollenden willigen diener und kunst-bruder

Heydendryk Overkamp.

# Der Uberseßer an den Leser!

Geehrtester Leser.

Hir redet nun der hochgelahrte Heydendryk Overkamp in Ober-Sächsischer sprache / nachdem ich mit grosser mühe ihme diese mundart nicht allein angewöhnen / sondern was er in seiner Niederländischen sprache untereinander verworffen und ziemlich verdunckelt / / deutlich und offenhertzig heraus zu sagen / anhalten müssen. Ich muß gestehen / da dieser Autor mir vorkommen / und ich den innhalt über die capitel gesehen / mir eingebildet / er müsse was sonderliches verhandeln / derowegen ich begierig denselbigen angefangen zu lesen. Allein ich war kaum

kaum auff 4. oder 5. blätter kommen / fand ich den context verwirret / und je weiter ich fort lase / war alles sehr untereinander gemenget / eins vielmahl wiederholet / das andere an unbehörlichen ort versetzet / alles aber mit druck-fehlern angefüllet / warum ich auch 3. biß 4. mahl das buch hingeleget / massen ich auff die gedancken kam / es würde des Autoris meynung nicht zu assequiren seyn / weil er vielleicht nicht verstanden werden wolte.

Endlich im durchblättern / da ich eine gute meinung und absehen antraff / muste ich dencken / daß der nachschreiber in der wissenschafft nicht weit kommen / und den Præceptorem unrecht verstanden / die unordnung verursachet / und vielleicht auch das buch zum druck befördert haben müste.

Darum triebe mich meine begierde / zu erfahren / wie das neue gebäude angeleget und auffgeführet worden / da ich dennauch durch unablässigen fleiß und nachdencken den grund-riß gesehen / also / daß ich mit nachsinnen den mangel ersetzen / und alles in richtige ordnung stellen können.

Gewißlich / geehrter leser / nur hierdurch meinem nächsten zu dienen. Denn / wie des vortreflichen Overkamps anrede an sämtliche Chirurgos in Europa meldet / ist die alte heil-kunst verbessert / und mit mehrerm vortheil denen gebrechlichen zu helffen / die näheste und richtigste methode gewiesen / welches jeder / der diesen Autorn lesen wird / mit mir bejahen muß.

Er weiset / wie ein Chirurgus citò, tutò & jucundè, welches das gröste requisitum in der gantzen Medicin ist / seinen patienten hülffe leisten könne / und dannenhero habe ich auch des Overkamps worte borgen wollen: Lernet / wer da lernen will. Vielleicht dürfften forthin nicht so viel krüpel / als bißhero unter etlicher unwissenden händen vor den tag kommen / gefunden werden / vielleicht werden die schlechten wunden nicht in fisteln / oder alte schäden / und brand gerathen.

Dessen ursache kan nicht anders seyn / als was Overkamp in seinem dritten buche von den wunden anführet: Es will keiner nichts mehr können / wie am 121. blat stehet / als was ihme sein meister gewiesen / es bleibet die alte methode / wie aber in selbiger gantz wider die vernunfft gehandelt werde / ist am gedachten orte nachzusuchen.

Zu wünschen wäre es / daß in jeder wohl eingerichteten republique ein Chirurgus sich finden möchte / der entweder in grossen hospitalen / Italiens / Franckreich / Holland gewesen / im kriege / zu wasser und lande gedienet / oder auff hohen Schulen / und bey berühmten Chirurgis die Chirurgie, doch auch mit auffmercksamkeit und verstande / erlernet / und etlichen Anatomien beygewohnet / darmit die andern / die diß glück nicht gehabt / und in ermangelung der kosten oder gesundheit nicht weit kommen können / unterrichtet werden möchten / darbey denn dieses beobachtet werden müste / daß kein discipul, so nicht qualificiret / und einige klugheit von



sich

sich mercken liesse / weniger der die Lateinische sprache nicht perfect wisse / angenommen werden solle. Zumahl sehr viele Autores, sonderlich die Anatomici, die zur Chirurgie höchst nöthig / in selbiger sprache beschrieben sind.

Weswegen der Hr. Overkamp eine neue sonderliche anrede an die lehrlinge der Chirurgie gethan / welche er dem andern buche seiner Chirurgie vorgesetzet / nemlich:

„Vors erste habe ich / tapffere jünglinge / an eure meister meine rede „gethan / weil ich ihnen den meisten respect schuldig war / und selbige er„suchet / ob mir nachgelassen seyn könte / euch / die ihr die kunst der Chirur„gie zu erlernen vorgenommen / darzu anleitung geben dürffte.

„Weil sie denn so wohl schrifft = als mündlich eingewilliget / daß ich „mein äusserstes versuchen solle / habe ich auch das hertz gefasset / mein be„ginnen zu vollführen / auch nun zur perfection bracht / und es also vor „euch gezimmert / ich habe alle meine kräffte und wissenschafft / sonder zeit „und kosten zu sparen / einen festen grund zu legen / dran gewand / weil es „denn nun unter das tach ist / so lasset ihr diß hauß nicht ledig bleiben / son„dern schaffet / daß es von eurer erkäntlichkeit belohnet werde.

„Ferner bin ich in willens / aus solchem grunde noch ein ander schönes „gebäude von der gantzen Medicin auffzuführen / welches zwar in der that „nicht grösser seyn soll / als das eure / doch von herrlichern ansehen / und da „der gibel in die augen fällt / weil diß mit dem Doctor-titul vergöldet wird. „Ich sage / wenn GOtt will! die gantze Medicin nach allen ihren theilen „auff das beste vorzustellen / darbey anzuzeigen / wie selbige an vielen stü„cken von denen vorfahren gantz gebrechlich nachgelassen. Ich will bewei„sen / daß vornemlich die Galenische methode schädlich / und wer noch sei„nes verstandes ist / solche hinfort ichts oder nichts amplectiren solle: Ich „werde unwiedersprechlich ausführen / daß unsere art zu curiren nicht al„lein geschwind zu erlernen / sondern auch dabey so wenig gefahr / als et„wan in einem trunck wein zu vermuthen; hingegen aber beybringen / daß „ihrer weise nach millionen menschen übel gefahren / und wenn ichs sagen „darff / wie es denn warhafftig ist / zu grabe bracht worden.

„Ich werde allen denjenigen / die etwas böses von der Chimie reden / „das maul stopffen / daß sie nicht das hertze haben sollen / einer so grossen kunst „die krone vom haupte zu nehmen / und euch nicht zu betrügen / will ich „mit der alten und der neuen einen vergleich angehen / selbige so wohl als „die unsere ans licht stellen / und diß denen entgegen / denen es lieb oder leid „seyn mag.

„GOtt weiß es / daß ich eine gute sache vor habe / und darum fürchte „ich mich noch lange nicht vor allen boßhafften und lästernden leuten. Tapf„fere jünglinge / fürchtet euch auch nicht / daß etwan ihr läster-maul oder

grosses ansehen euch in eurer praxi schädlich fallen solle/ ihr werdet mit der,, zeit wohl meister seyn/ ich sage/ erwartet nur der zeit/ und streitet vor euch,, selbst/ Leiden das bringet endlich gelährte leute fort / derer auffnahme nie,, grösser gewest als ietzund / niemahls ist die Medicin und Philosophie so,, hoch gestiegen/ als dißmahl/ ein jeder thut sein bestes / einiges kluges aus-,, zusinnen / und weiß / ob er schon nichts ans licht giebt / etwas nützliches,, in der Philosophie und Medicin vorzubringen.,,

Diejenigen männer / bey denen ich gelernet / und denen ich ver-,, pflichtet bin/ können solche leute machen/ die gar auff eine andere art/ und,, nach einer rationalen methode ihre kunst erweisen / mit dieser werdet,, ihr stets auff einem wege bleiben / und nicht bald auff warmes / bald auff,, kaltes verfallen / und so dann werdet ihr nicht nöthig haben / von einer hi-,, tzigen leber/ vom überlauffen der galle/ von so wohl verborgenen als offen-,, baren qualitäten / von temperamenten zu reden / sondern solche sachen,, verhandeln / die gantz einfältig und auch schlecht anzusehen / denn sie eine,, solche sprache gebrauchen / die ein bauer verstehen kan.,,

Nun dann/ ihr tapfferen jünglinge / die gute sache wird endlich tri-,, umphiren / und das haupt in die höhe heben / erweiset nur euren eyfer/ ich,, will euch mit meiner hülffleistung nicht entstehen/ gehet zusammen/ machet,, ein collegium, lehret und lernet einander / schärffet den verstand/ reibet,, den schlaff der unwissenheit aus euren augen / suchet euren lebendigen un-,, terricht / ich habe zeit / mein hauß und information stehet aus liebe euch,, zu diensten / ich will euch mehr weisen / als wenn ihr einen Professorem ze-,, hen jahre über die Aphorismos Hippocratis höretet / scheuet euch nur,, nicht / und kommt / doch/ daß eure meister auch zu frieden seyn / nehmet,, das ihrige erst in acht/ damit ihr die zeit gewinnet/ ich bin versichert wenn,, ihr nur lust habt/ sie werden euch so viel zeit erlauben/ zu mir zu kommen.,,

Wir wollen die sache von forne anfangen / und euch / wie die princi-,, pia mit der praxi gantz aneinander verknüpffet sind/ klar vor augen legen.,, Drey theile von derselben sind verbessert / oder zum wenigsten habe ich un-,, tersuchet selbige zu verbessern / zwey habe ich noch ziemlich gut befunden/,, und darum habe ich darinne wenig verändern wollen / deßwegen auch sol-,, che unseren vorfahren/ nicht aber mir müssen zugeeignet werden/ und weil,, sie nicht gar weitläufftig / sind solche hierbey gefüget / um euch ein voll-,, kommenes werck zu überliefern / massen mir meine religion verbeut/ eines,, andern mannes erfindung vor die meinige auszugeben.,,

Wohlan/ wackere und lehrbegierige lehrlinge / nehmet die sache zu,, hertzen / gehet daran und fangets an / als wie ihrs ausführen wollet / ich,, sage noch eins / bekümmert euch nicht / als ob einer oder andere hierzu,, nicht versehen / nehmet ein exempel / wie es mit dem Herrn Cornelius,,

„Bontekœ, Med. Doctor, Chur-Fürſtl. Durchl. zu Brandenburg Rath „und Leib-Medicus, wie auch Profeſſorn zu Franckfurth an der Oder/ zu„gangen/ der nun zum widerwillen aller ſeiner feinde/ in groſſem reſpect „an einem von den gröſten höfen in Teutſchland lebet/ auch in ſeinen cu„ren ſo glücklich/ daß Se. Durchlaucht. der großmächtigſte Chur-Fürſt/ „nicht wenig vergnügen daran hat/ da er doch allhier veracht/ verſtoſſen/ „und von den Galeniſchen fabel-hanſen vor einen narren gehalten wurde.

„So triumphiret denn endlich/ ſage ich noch einmahl/ die gute ſache/ „folget deſſen fuſſe nach/ und das wird eure eltern erfreuen/ euren mei„ſtern/ die euch in der kunſt ſo wohl angeführet/ zur ehre/ allermeiſt aber „denen menſchen/ um deßwillen dieſes alles geſchicht/ zum nutzen gerei„chen; worzu ich wünſche/ daß GOtt euch curagie, luſt und verlangen „geben möge/ und werde mich inniglich ergötzen/ wann ich ſehen werde/ „daß es euch in euren verrichtungen geglücket hat/ darnebenſt allezeit be„zeugen/ wie ich geneigt bleibe euch ferner zu helffen/ ſo lang als ich mäch„tig bin/ mich mit meinem nahmen zu nennen.

Heydendryk Overkamp.

---

HIerbey iſt noch zu erinnern/ daß diejenigen artzneyen/ ſo der Au„tor anführet und gebrauchet/ nicht aber beſchreibet/ hieher zu „ſetzen vor nöthig erachtet worden/ inmaſſen ſolche nicht allent„halben zu bekommen/ oder in denen Apothecken zu finden.

I.

## Elixir vitæ oder Lebens-Balſam.

Rec. Myrrhen/
Aloe/
Saffran/
Nelcken/
Muſcaten-nüſſe/
Zimmet/ jedes gleich viel.

Gieſſet darauff einen reinen ſpirit. vini, und ziehet das elixir aus.

II.

## Mutter-Spiritus.

Rec. Myrrhen/
Maſtix/
Agtſtein/
Weiſſen weyrauch/ jedes gleich viel.

Gieſſet darauff einen guten ſpiritum vini, ſo viel als gnug iſt/ und deſtilliret es.

Doſ. ab 1. halb untze/ ad 2. loth.

III. Quer-

III.

## Qvercetani Wasser.

Rec. Gedörrete krausemüntze/
Wurtzel vom diptam/
Florentinische schwertel-wurtzel/ iedes 2. loth.
Saamen von keuschbaum/
Rauten/
Salat/ jedes 1. quintl.

Wiewohl es besser ist / wenn an dessen statt etwas mehr campher genommen wird.

Venedischen terpentin / 8. loth.
Weissen wein / 40. loth.
Destilliret es aus MB. dos. 2. Löffel.

Es treibet den harn / und ist sehr dienlich wenn die nieren schweren.

IV.

## Basilicen-Salbe.

Rec. Gelb wachs /
Schiff-pech/
Hartz/ jedes 8. loth.
Gemein öl/ 1. pfund.

Schneidet das wachs in kleine stückgen / und mischet es unter das hartz/ last es über lindem feuer zergehen/ thut hernach das öl und pech darzu / kochets zur salbe.

V.

## Basilicen-Pflaster.

Rec. Vom vorigen allen gleich viel / und kochet das pflaster draus.

VI.

## Flüchtig Saltz öl ist vielerley/ nur eines hier zu weisen.

Rec. Weinhefen-brandtewein von gewürtz abgezogen/ 2. loth.
Flüchtig saltz vom salmiac / 2. quintl.
Oel vom gewürtz/ es sey welches es wolle/
Oder das öl von der angelica/ 4. tropffen.

Lasset es eine weile stehen / daß sich das saltz zu boden setzet/ giesset es ab.

VII.

## Fracastorii Scordien-Latwerge.

Rec. Scordien/ (lachen-knoblauch.)
Weissen diptam/
Tormentill/
Pestilentz-wurtzel/

Natter

Natter-wurtzel/
Citronen-schalen/
Zimmet/
Bdellium,
Agtstein/
Præparirt hirschhorn ohne feuer/ jedes 2. quintl.
Armenischen bolus/ 6. quintl.
Langen pfeffer/
Ingber/ jedes 1. quintl.
Opium,
Sauerampffer saamen/ jedes 1. halb quintl. und 15. gran.
Rothe rosen-conserve, 1. halb pfund.
Geschäumt honig/
Weissen wein/ beydes so viel als gnug ist.

Dosis à 1. quintl. ad 4. scrupel.

VIII.

Sylvii Scordien-Latwerge.

Rec. Entzian/ 1. loth.
Angelicken/ 2. quintl.
Dürre blätter von scordien/ 4. loth.
Cardubenedicten/
Diptam aus creta blätter/ jedes 1. loth.
Vom besten saffran/ 2. quintl.
Unverfälschten acacien-safft/ anderthalb quintl.

Zerstosset und zerscheidet alles/ giesset darnach guten brandtewein drauff/ daß er 3. biß 4. finger drüber gehe/ lasset es 24. stunden stehen/ biß sich der brandtewein färbet/ und also verfahret/ biß sich nichts mehr färbet/ giesset den brandtewein zusammen/ lasset ihn stehen/ biß sich alles wohl gesetzet/ darnach giesset ihn ab/ ziehet den brandtewein ab/ biß ein honig dicker safft zurücke bleibet. Dos. 15. gran.

# Schreiben von Hrn. Cornelis Bontekœ, an Heydendryk Overkamp.

Mein Herr.

Nachdem ich vor etlichen tagen einige bogen eurer verhandlung über die arten/ ursachen und manier die geschwulsten zu curiren/ so warm als sie aus der presse kommen/ gelesen/ kan ich mich nicht ent-

enthalten/ E. Edl. was ich vor freude und vergnügen dran gehabt/ hiermit zu überschreiben; indem E. E. über den dienst/ den sie an allen und jeden kunst- und menschenliebenden beweiset/ oder beweisen wollen/ mich einer arbeit/ darunter ich fast zu boden gedrückt und gebückt gehen muß/ überheben.

Lange habe ich um hülffe geruffen/ aber keiner von denen bücherschreibern hat sich so gütig erzeigen wollen/ mir an hand zu gehen/ vielmehr in grosser menge ihr gantzes vermögen dahin gerichtet/ wie sie wiederstehen und in den weg treten könten. Ihr seyd der erste/ der auff meine seite tritt/ und auff meinen fuß-pfad kömmt/ um die neuen entdeckungen herfür zu bringen/ so zum neuen gebäude der geneß- und heil-kunst dienen sollen.

Ich bin deßwegen E. E. sehr verpflichtet/ und diese wenige zeilen soll E. E. als ein ausgespannetes segel der erkäntlichkeit seyn/ die ich von E. E. fleiß und dienstfertigkeit habe.

Euer buch gefället mir so gar/ daß ich mich darüber in ungemeiner freude gleichsam entzückt befinde/ denn da ich E. G. das alte gestelle nieder zuwerffen und zu verbessern vorgegangen bin/ kömmt E. E. mir zuvor/ leget auff den ledigen boden den grundstein/ und befestigen selben zum neuen gebäude.

Es sey aber ferne von mir/ daß ich E. E. dieser ehre wegen beneiden solle/ ich sehe im gegentheil/ daß meinem verlangen ein gnügen geschehen/ und mich dahero gewiß versichere/ daß ich nunmehro ein gutes theil meines zwecks und absehens erreichet habe.

Denn/ nachdem ich vermöge des vorsitzes/ den ich täglich in untersuchungen klar und augenscheinlich befunden/ daß der alten sämtliche und diß grosse theile von der heutigen Medicin, theils was die theorie, absonderlich die praxin betrifft/ untereinander gemenget/ unrecht/ falsch und schädlich sey/ meynte ich meiner pflicht zu seyn/ die sicher schnarchende und in der unwissenheit gleich in einem lethargus liegende welt auffzuwecken; hielte meinen gedancken nach/ daß eine scharffe feder und harte worte darzu von nöthen seyn würden/ um dieselbe wacker zu machen/ allermassen diejenigen/ so im tieffen schlaff gleichsam begraben liegen/ durch ein blosses ohren-zischen nicht zu ermuntern sind.

Wie nun aber solche schlaffende/ wenn sie erwachet/ anfangen zu gähnen/ sich ausdehnen/ und mit denen/ so selbige aus dem schlaffe gestöret/ übel zu frieden/ sich erbossen/ kratzen und schreyen; also ist es mir ergangen; die ich etwas unfreundlich auffgewecket/ sind auff mich erzörnet/ schelten mich aus neid/ handeln mit mir gar übel: Gleichwie auch die schlaffenden/ so in ihrer ruhe verstöret werden/ lieber wolten/ daß man sie hätte lassen schlaffen/ sich umkehren/ auff die andere seite legen/ und

 wieder

wieder anfangen zu schnarchen; also klagen auch unsere leute/ daß ich sie beunruhiget/ sie im schlaffe gestöret/ und ihnen die süsse ruhe verderbet/ da ihnen von der galle/ plethora &c. so lieblich geträumet hätte/ sie reiben die schläfferigen augen/ dehnen die faulen glieder aus/ oder schreyen vielmehr laut/ als wann man ihnen das gröste unglück/ so nur zu ersinnen/ angethan.

Doch ich muß gedult haben/ und vertrage alles gerne/ daß man über unrecht klagt/ da ich doch nichts anders suche/ als ihnen gutes zu thun: Wenn sie einmahl recht ausgeschlaffen/ werden sie sich wohl anders anstellen. Jedoch es sey wie es sey/ ich habe das meine gethan/ und mich über nichts zu beklagen/ weil ich mir wenigen oder gar keinen danck zugedacht. Aber E. E. bin ich zu dancken verpflichtet/ die mir aus so einem weiten felde kommt beyzuspringen/ und hülffliche hand bietet/ weil mir die zeit und meine vielfältige verrichtungen/ die tag für tag zunehmen/ biß dato nicht zulassen wollen/ dasjenige auszuführen/ was ich in eurem schönen buche gefunden/ daran E. E. ein grosses stück gefertiget hat.

Lustig demnach/ mein tapfferer Overkamp/ werdet nicht müde in eurem fleiß/ bekümmert euch auch um niemand/ zimmert und bauet/ so viel ihr könnet/ ich will ehester tage dergleichen dienstleistung/ als E. E. mir gethan/ erwiedern/ und einen andern auffgebaueten und vollkommenen theil des neuen gebäudes/ daferne GOtt zeit/ leben und gesundheit gibt/ E. E. und der gantzen welt überliefern.

Nun habe ich frischen muth bekommen/ bekomme eine neue krafft/ und befinde mich in einem neuen eyfer gleichsam entbrannt/ das angefangene werck zu nutz der armen leute endlich zu vollbringen.

Ach! mein Herr/ was ist er vor ein mensch? was vor ein mann? der alleine solch gebäude auffzubauen sich unterwunden/ das alle zeiten ausdauren/ und noch nie einiger bau-meister auffzuführen/ sich unterstehen dürffen? was hat er vor eine menge pfäle aus der Physica oder so genannten erkundigungs-kunst der cörper in den grund geschlagen/ ehe man darauff den boden der besondern Physica legen kan/ ehe die grundsteine der zerglieder-kunst/ und die pfeiler der scheide-kunst/ darauff zu stehen kommen/ ehe noch die mauren der pathologie auffgerichtet/ die balcken von ursachen der kranckheit geleget werden können/ und endlich das gantze gebäude mit manier zu curiren/ vermittelst der Chymie, pharmacie, diät und Chirurgie, als mit feinen gibeln/ laubwerck/ festungen und anderen nöthigen zierathen biß oben aus vollkommen ausgebauet wird. Das werck ist sehr groß und voller mühe/ so ein mensch alleine zu vollziehen über sich genommen.

Ich sage deßwegen E. E. mein Herr noch einmahl danck/ daß sie mich nicht unwürdig geachtet/ in der noth beyzuspringen/ und mir in so grosser

bürde/

bürde / darunter ich so viel jahre geseufftzet / mit hülffe zu statten kommen wollen. In der that mein Herr / ist diß mein wunsch und verlangen jederzeit gewest / E. E. und viele andere anzufrischen / mit mir hand anzulegen / und das werck zimmern zu helffen. Weßwegen ich dann auch an meine handlung von fiebern eine provocation gefüget / um wo es möglich wäre / redliche leute vom schlaff auffzuwecken / wacker zu machen / und an die arbeit zu führen; ich lebe auch noch der gewissen hoffnung / daß die mutter aller dinge / die zeit / helden / die zwar eine weile mit ihren wissenschafften hinter dem berge halten / und als die nichts verkünden / stille sitzen / an den tag bringen wird.

Zu bejammern solt es seyn / vor GOtt und der welt unverantwortlich / wenn bey der letzten und ältesten tochter dieser zeit / da die besten und allerweisesten / herrlichsten geister / reich am verständniß / und von hurtigen gemüthern / die nicht hoch genug æstimiret werden können / durch welcher weißheit sonst alle künste und wissenschafften in eine bessere form gesetzet / und auff den höchsten grad der vollkommenheit gestellet sind / die geneß- und heil-kunst / die vor allen andern die herrlichste und nöthigste / auch die näheste wissenschafft bey der Theologie, allein ohne verbesserung und in der kindheit elende zerstümmelt / krüpel und ohnmächtig bleiben / oder den zustehenden grossen nahmen und behörigen titul niemahls erlangen würde.

Darbey muß es nicht bleiben / sie ist darzu nicht geschaffen / und ob schon die leute seint der zeit / als der grosse Hippocrates ihr führer gewesen / in einer tieffen schlaff-sucht / nichts zu thun / zu bette gelegen / und an einem fieber kranck gewesen / nur schlechtshin zu ruhen / weil sie sich auff die alte methode verlassen / und selbige alleine hochgehalten / ist doch nunmehr die rechte glückliche zeit / die nebel zu vertreiben / die helle sonne einer fleissigen erforschung in vielen hertzen und gemüthern auffgangen / der tag einer neuen Philosophie, das helle licht der Anatomie, die schimmernden flammen der Chymie, oder der materien scheidungs-kunst / und eine erleuchtung aller dinge / die vorhin mit finsterniß bedeckt waren / ankommen. Die nacht ist vergangen / die sonne der warheit steiget biß an den höchsten himmel des erkäntnisses / und Phäetons wagen des unermüdeten fleisses fürtreflicher männer / geladen mit neuen inventionen / mit vielen tausenden experimenten / vor welche die pferde des eyfers und der lust zum untersuchen / gespannet lauffen / gleich als auff der post / uns den tag aller vollkommenen wissenschafften anzukündigen. Laßt uns nun als kinder des lichtes in dem lichte wandeln. Denn alle erkäntniß und warheit ist ein licht / herstrahlend von dem Vater des lichts / laßt uns / sage ich / ehrbarlich wandeln / als am tage / nicht in tunckelheit / uns nur schlecht mit denen opinionen der menschen voll zu sauffen / nicht im fressen und sauffen / wie die he-

luones librorum, um nur sohin zu sagen / zu schreiben / und zu thun / was andere köche angerichtet / welches eine speise ist / die denen weiber-männern und verschlaffenen geistern allein schmecket: Laßt uns nicht in kammern / wie die panterthiere / im bette der opinion schlaffen und schnarchen / nicht als untüchtige / diejenigen lieb zu gewinnen / da reine und zierliche reden unsere rechte frau seyn muß / und die experientz unsere / nicht aber unnütze dienst-magd.

Endlich lasset uns ablegen allen haß und neid / die die gemüther der künstler zerstreuen / und vor andern den auffbau unserer kunst am meisten verhindern.

In diesem ist es zwar nicht wohl von statten gangen / aber es muß anders lauffen als geschehen / wann die krohne der wissenschafft auff eines jeden künstlers haupt gesetzet werden soll; man muß zusammen hand anlegen / vor einen mann stehen / und durchgehends das kluge werck mit denen schultern unterstützen / mit einem worte / man muß philosophiren / das ist / nach dem wahren grunde discurriren / alles mit experimenten und beweißthum / die bereits erfunden und bewähret sind / auch nach tausend anderen ausgeforschet haben / bestätigen. Man muß den graben der unwissenheit verborgener ursachen / auswerffen / man muß nur allein auff die Physica, Anatomia und Chymia, welche in warheit keiner wissenschafft weichen darff / das fundament legen / und darauff das gebäude setzen / der deductionen / consequentien / explicationen der hypotheseum, die nicht allein ein phœnomenon, sondern alle andere herstellen können.

Dieses ist mein eintziges begehren / darzu bringet mich der eyfer / und diese arbeit ist meine arbeit / das ist meine hoffnung / bey unserm leben / und dieweil wir bereits einen guten anfang sehen / auch ein gutes theil von so herrlichen dingen empfinden / werden unsere nachkommen / gleichwie es uns vor unseren vorfahren besser ergehet / einsmahl viel glücklicher als wir seyn.

So schlage ich denn / mein Herr und freund / meine hand in die seine / als auch E. E. mit der ihren mir gethan / und werde an meiner seite dahin trachten / daß das band unserer freundschafft / welches neulichst bey einer sonderbahren zusammen-kunfft geknüffet worden / heilig und feste behalten bleibe / ich will meine arbeit mit eurer arbeit vereinigen / zu dem ende / daß die welt / wie undanckbar sonst selbige ist / und das gute nicht eher zu achten pfleget / als biß solches ihnen der todt vor dem munde weggenommen / einmahl erkenne / daß so groß anderer faulheit nichts nicht zu thun gewest / unser fleiß hingegen unermüdet blieben. Und ob wir zwar alles nicht erlangen können / jedes ding zu suchen und auszuforschen / so klein wir / als wir es auch in der that sind / oder in den augẽ unserer feinde geachtet / wollen wir uns doch bemühen / zum höchsten grad aller wissenschafften zu komẽn.

Hierzu uns der unerschöpfliche brunn aller weißheit / wissenschafften

und warheit beystehen wolle / zu welchem brunn / ob gleich die thorheit und boßheit uns vor Atheisten ausruffet und schilt / wir uns nahen / um desto mehr erkäntniß zu schöpffen / daferne wir / indeme wir viel andere sind / als vor die wir geachtet werden / auch GOtt die ehre zu geben / gehalten seyn wollen.

Lasset in Leiden wider E. E. in dem Haag aber und anderswärts gegen mich den neid / haß / frevel und lästerungen ungezähmet wüten; ist die warheit auff unserer seite / und also / wie wir die hoffnung zu ihm haben / GOtt mit uns / der neid mag mit den zähnen knirschen / der haß toben / die lästerung beissen / die zeit und der Schöpffer aller dinge wird nach seiner gnade / ob auch die thorheit mit allen ihren gehülffen rasen und wüten wolten / uns vor aller angethanen schmach schützen und bewahren.

Couragie denn / mein Herr / fördert euren beruff / und lauffet immer voraus / ich will folgen / komme ich voran / so folget mir auff dem fuss nach / ich gebe euch meine hand zum zeichen ungekränckter freundschafft drauff / und lebe / so lange ich lebe

Mein Herr und Freund E. E.

unterthäniger diener und treuer freund

Amsterdam den 13. Jul. 1682.

Cornelis Bontekœ.

## Antwort des AUTORIS
### Auf den vorhergehenden Brief.

Mein Herr.

Als ich bereit war dem Drucker meine letzte copie zu geben / empfieng ich E. E. angenehmen brieff / darinnen E. E. bezeuget / wie sehr sie einige gedruckte blätter von gegenwärtigem tractat / nachdem sie selbige gelesen / vergnüget; ich weiß nicht / mit was vor danckbarkeit ich erkennen soll / daß E. E. die zeit nehmen wollen / den innhalt durchzusuchen.

Ich halte mir es vor eine grosse sache / einen solchem vortreflichen geiste / der alles genau / als es nur seyn kan / mit einem weißheit vollen nachdencken ausforschet und untersuchet / eine gnüge zu thun; wie ich nun hierinne auch nichts unterlasse / so werde darum mit E. E. vornehmen gleichmüthig seyn / als derer sonst wenig sind / denen die mühe gelüstet / mit den augen des verstandes alle dinge zu beschauen / und mit einer feinen ordnung aneinander zu ketteln.

Es haben auch E. E. beliebet / und sich so gut erzeiget / ferner zu gedencken / daß ich E. E. von einer last / darunter sie lange gedruckt gelegen / entlastet hätte: Allein ich sage / daß ich noch ein mehrers E. E. schuldig bin / indem sie die that erwiesen / und bereit das eiß gebrochen / vor mir auch den weg / das alte gebäude abzubrechen / gebahnet haben. Ferner ersehe ich aus

E. E. schreiben eine solche erniedrigung/die nur in einer rechtschaffenen seele kan gefunden werden/ indem E. E. sich so wenig um eine glorie / die doch alle menschen zu suchen pflegen/ bekümmert: Ich finde ein rechtes ebenbild Renatus des Cartes, der keine unfreyen künste / dardurch die freyen zu schützen/ oder zu mainteniren/will gelten lassen; allermassen die ehre/so aus selbigen gebrauch herfliessen mag/ eitel / und von schlechtem nachdruck ist/ und ein edles gemüthe sich an der schlechten und einfältigen erkäntniß der warheit vergnügen lässet / welche denn auch höher zu achten/ als alle güter der welt / und alle lobreden der menschen.

Dieses eures geistes disposition ist/ mein Herr/ die euch so viel couragie gegeben hat / die gelehrte welt vom schlaffe / darinne sie so viel jahrhundert begraben gelegen/auffzuwecken.

Allein soll ich darüber unwillig seyn / wie ich dann klagen höre / daß E. E. sie mit einer sehr spitzigen feder und scharffen schrifft angegriffen? Nein/ denn wenn ich sehe / was das vor leute sind/ die E. E. haben müssen wecken/ und was vor mühe hierzu nöthig gewesen/ so urtheile ich/ daß E. E. schrifft noch lange nicht scharff genug / es ist eine bekannte regul: Die artzney muß nach der grösse der kranckheit verordnet werden / und es heisset nach dem bekannten sprichworte: Malo nodo malus quærendus est cunuse.

Bißweilen zwar muß ich mich betrüben / wenn ich hören muß / daß dasjenige/ so E. E. mit gnugsamer distinction geredet/ durchgehends alle auff sich ziehen wollen / und sicherlich / mein Herr / es wäre sehr nöthig/ ehe E. E. oder ein ander die hand an das neue gebäude legten/ der welt solche irrthümer und verführungen/ so von einer zeit zur andern eingeschlichen/ von vielen werth gehalten / und gleichwohl von denen lieblingen der alten hochgeachtet sind / zu zeigen.

E. E. haben hiervon eine kleine probe gegeben / indem sie so wohl vor sich / als mich und andere den weg gebahnet / deßwegen alle redliche leute/ die vor ietzo lebend sind / gleich auch diejenigen/ so es übel ausdeuten/ E. E. sehr viel schuldig worden / sonderlich aber wird unsere nach-welt / um daß E. E. weder von neid noch eigenes interesse darzu angetrieben/ danckbar seyn müssen.

Wie aber E. E. zu widerlegen sich noch niemand herfür gethan/ als erwartet man von selbiger was sie versprochen/ woran ich meine sonderbahre ergötzung gehabt/da ich das letzte mahl die ehre hatte/so viel tage alleine/und in gesellschafft gelehrter männer/welche ich allezeit um euch gefunden/E. E. zu hören/ und etliche stücke von dem gebäude zu sehen / die mir E. E. mündlich und schrifftlich vorzeigete/nichts aber ware mir bey solcher conversation so angenehm/ und das an eurem vornehmen ich loben muß/ als die offenhertzigkeit/ nach welcher E. E. mir und andern so viel wichtige sachen offenbahret; ich rühme den sociablen humeur, so einen rechten menschen machet/

wormit

wormit E. E. gleichsam bekleidet war/ und vermittelst selbigen mich und andere E. E. zu helffen anmahneten/ in einer solchen sache/ die ich über eines mannes kräffte und vermögen zu seyn mit euch bekennen muß. Und darum kan ich auch E. E. meine wenige hülffe nicht entziehen/ allermassen ich solches zu thun schuldig bin/ weil E. E. mein vermögen/ und folgends meine verrichtung so hoch achtet: Versichert euch/ mein Herr/ daß solches künfftig eine kräfftige anreitzung seyn soll/ mich noch grösserer dinge zu unternehmen.

Und gleichwie ich gestehe/ daß ich durch eure schrifft/ noch mehr aber durch die angenehme correspondentz/ zu allen guten dingen auffgemuntert bin/ so lasse es E. E. mein Herr sich nicht mißfallen/ daß ich hinwieder trachte sie mit auffzuwecken/ zu dem ende/ daß unsere arbeit zum gleichen theil/ und meine schwachheit durch euer vermögen unterstützet seyn möge/ wie aber auch diesem E. E. nicht widerspricht/ als hoffe ich/ daß sein eyfer noch ferner entbrandt seyn wird/ durch seine arbeit/ darvon weiß ich/ daß selbige um den gemeinen nutzen sich bedient zu machen/ sich und alle genereuse geister/ die unermüdet tag und nacht/ auch mit hindansetzung der gesundheit/ dem nachsinnen obliegen/ genügen thun kan.

Wenn ich denn meine augen auff den nahmen Atheisten wende/ wormit einige E. E. und mich getauffet haben/ so kan ich hierauff nichts anders antworten/ als daß das wort Atheist vor langer zeit schon im brauch gewest/ und nur von denen boßhaftigen leuten denenjenigen/ die etwas mehr als der gemeine mann wissen/ und zu wissen sich bemühen/ zugeleget worden: in welchem verstande ich es vor eine ehre und glorie/ (wann man sich an eitelen dingen ergötzen mag/) halte/ indem wir beyde unter diejenige secte der menschen gerechnet werden/ die der welt gutes thun/ und zu einem bessern verständniß führen wollen.

So aber das wort in einem andern und eigentlichen verstande genommen wird/ so weiß man/ daß diese art leute viel boßhafftiger und Gottesvergeßner ist/ als diebe und puschklepper/ die das geld/ und/ wiewohl es niemand gerne lässet/ das leben rauben/ jene aber den wahren GOtt. Ob aber ein solcher diebstahl nebenst der Christlichen religion bestehen könne/ das lasse ich diejenigen beurtheilen/ denen daran gelegen ist. Mein Herr hat hierüber seine erklärung gethan/ daß unsere widerwärtige sehen mögen/ was wir in unserm gewissen tragen und fühlen. Wer hat sie aber darzu autorisiret? und wenn gleich eine verflucht böse und gottlose inquisition, die auch noch schlimmer als die Spanier in West-Indien excerciren/ unter uns angestellet/ wolte ichs an alle redliche verständige und unpassionirte gelangen lassen/ ob es ehrlich gethan/ mit denjenigen leuten also zu handeln/ die ihr gantzes leben gewidmet/ an einem heilsamen werck zu arbeiten/ daran allen menschen gelegen ist.

Endlich/ was mich angehet/ so hat mich alles in meiner seele weder gekränckt

kränckt noch betrübt / bin auch auff meine widerwärtigen niemahls übel zu sprechen gewest / sondern vielmehr GOtt / den sie nicht erkennen / welchen ich aber gewiß glaube / aus grunde meines hertzens gebeten/daß er allen solchen leuten ihre mißhandlung und verurtheilung verzeihen wolle / welches ich auch noch täglich inbrünstig suche und verlange. Dann wann diß ein zeichen eines Atheisten ist/ daß ich und ihr/ mein Herr/ die verbesserung der Medicin und Chirurgie herzustellen trachten / so will ich alles gerne leiden/ und E. E. wollen auch nicht unwillig werden/massen ich mich versichere/ daß nach unserm tode solche leute auffstehen werden/ die einen bessern ausspruch vor uns thun und dancken sollen; daß/wiewohl nicht alles ausgemachet ist/ wir dennoch dahin getrachtet/zum wohlwesen der gantzen menschlichen societät etwas gutes zu erfinden.

Nebenst diesem/mein Herr/ schlage ich/ gleichwie ihr die eure mir zum pfande gegeben/ mit meiner hand ein/ meine mit euch auffgerichtete unzertrennliche gute freundschafft zu befestigen/ welche ihren anfang nicht daher genommen/ als ob wir die zuneigung der menschen auf einerley weise erlangen könten/sondern daß wir einerley gedancken haben / von denen wissenschafften/welche wir die beste vor uns und unsern nächsten am nützlichsten zu seyn erachtet. Dieses letzte denn zu continuiren/ gebe ich meinem Herrn zur versicherung nicht allein die hand/sondern auch mein hertz/ und wann das nicht genug/ mein gantzes leben/ so aus seel und leib bestehet.

Letzlich wolle mein Herr/daß ich so einen langen brief in der eil überschrieben / indem ich keine zeit gehabt / alles kürtzer zu fassen/ mir verzeihen/ auch nicht übel deuten/ daß ich desselben brieff an meinen tractat drücken lassen/ inmassen ich dafür hielte/ es wären solche dinge darinne enthalten / die jederman zu wissen nütze und nöthig wären/ und daraus jedweder erkennen würde/wie ihr den neid und abgunst zu wider vor euch selbst die verbesserung der wissenschafften angefangen/auch hierzu mich so wohl als andere annoch fleißig anmahnet/auch wie unbillig diejenigen urtheilen/welche euch beschuldigen/als ob ihr allein der mañ seyn/ u. andere neben euch verachten woltet.

Wie nun dieser brieff das gegentheil bezeuget/ als habe ich selbigen/ so balde als er mir eingeliefert/ beantwortet/ und/ indem es gleich gelegenheit gab/zum druck befördert/ darmit der gantzen welt darzuthun / unter welchem respect bey allen begebenheiten ich sey

Meines Herrn

getreuester und geneigter diener

**Heydendryk Overkamp.**

Inhalt

# Inhalt dieses Buchs.

## I. Oeconomia animalis, oder von der Geburt/Nahrung/ und Wachsthum des Menschen.

## II. Chirurgia oder neuerfundene Heil-Kunst.

### Das I. Buch.



### Das II. Buch.

## Das III. Buch.

## Das IV. Buch.

## Das V. Buch.



III.

# OECONOMIA ANIMALIS

Oder

# Unterricht

Von

der Geburt / Nahrung und Wachsthum des Menschen.



# Heydenreich Overkamps

Von

# Der Geburt / Nahrung und Wachsthum des Menschen.

## CAP. I.

## Von Vorbereitung der Speiß und Tranckes.



Ehe wir unsere gedancken über das mehr als welt-bekante fermentation-werck / (so in unserm Leibe vorgehet/ und wohl mit recht die grund-seule der gantzen Medicin und Chirurgie ist/) eröffnen/ halten wir vor nöthig zu seyn / wie es auch die sache an sich selbst erfordert/ unser erstes absehen auf dasjenige zu richten/ worinne und wodurch dergleichen gährung in dem leibe des menschen folgends der natürlichen bewegung eines sichtbarlichen begreifflichen cörpers zu geschehen pfleget / damit / wenn wir auf den magen kommen / von forne nicht wieder anheben müssen/ was vom anfange hätte sollen niedergestellet werden.

Das brodt ist demnach das beste und fürnehmste nahrungs-mittel/ dessen unsere tische auch nicht einmahl entbehren können / massen dieses 1. alle diejenigen theilgen in sich hält / darvon die fermentation oder gährung gar leichte zu wege gebracht wird. 2. Weil es den meisten nahrungs-safft gibt/ so ferne es im magen gekochet und verdauet ist / sonderlich wenn es zuvor in der mühlen wohl und behörlich zubereitet/ und hernach gesäuert worden/ als vermittelst welchen alle feste dinge sich entbinden / in die kleinesten theilgen zertheilen / und was zähe / schleimig / klebrig oder wie mit häckgen an einander hänget / sich sondert/ weswegen dann auch alles sodenn zur ausbreitung einen grössern raum suchet / wie dieses der in der säure ausdämpfende geruch / oder empfindliche saure geschmack beweiset / davon auch der teig aufgehet. Dahero ingleichen die gemeinen brandtweinbrenner/ wenn sie viel geist haben wollen/ ihren mang erst wohl gähren lassen.

Was das brodt vor ein herrliches nahrungs-mittel.



Doch

Doch ein bäcker/ der sein handwerck recht verstehet / nimmt dieses bey der säuerung in acht/ daß der teig nicht zu sehr lauffe oder zu dünne werde/ dann anders würden die geistigen und flüchtige saure theilgen [welches einerley ist] verfliegen/ darum das eingesäuerte/ wenn es allzusehr gieret oder fermentiret/ nicht beysammen hengen bleibet / es muß geist und sauer zu behalten der Teig zach seyn/ welchen die bäcker bey dem auswürcken um solcher ursache willen noch mit einem kleister aus wasser und mehl bestreichen/ auf daß unter dem backen das beste vom brodte nicht verlohren gehen möge/ massen aus solchem kleister durch das feuer die rinde gefertiget wird/ welche die ausflucht der geistigen und ölichten theilgen / worvon die nahrung/ und in den semmeln der gute geschmack/ als zwey dinge/ die den appetit erwecken/ herkommen/ verwehret.

Solche bey dem brodtbacken vorgehende künstliche gierung ist von der fermentation, so in unserm leibe angemercket wird / wenig unterschieden. Dann es dienet diese ebenfalls zur vorbereitung / daß hernach alles in dem magen desto besser könne aufgeschlossen oder verdauet werden / deßwegen uns auch/ wie wir folgends bey beschreibung des magens erweisen werden/ vor dem brodte niemahls eckelt.

Von dem fleisch/ und wie es zur nahrung dienet.

Nächst dem brodte kan mit fug das fleisch die erste stelle haben / weil solches mit unserm leibe sehr verwandt/ wir auch von daher die nahrung holen/ und die thiere mit uns ein leben haben/ worunter auch nur dieser unterscheid/ daß in uns einige andere werckzeuge zu finden/ darinne das gantze gebäude bestehet/ und wie eine uhr an einander hänget.

Bey dem fleische aber/ wenn es zur speise soll gebrauchet werden / ist zu beobachten/ ob es jung/ wild oder zahm / und wie es zugerichtet sey; Was das erste betrifft/ so ist alter thiere fleisch/ wegen der festen und harten theile/ gar zähe/ und nicht wohl zu verdauen/ wie das junge/ denn ie mehr das geblüte in einem thiere fermentiret/ ie stärcker wird selbiges/ wächset und nimmet zu/ so lange biß die häutgen in denen gefässen sich nicht mehr ausdehnen / weswegen dann das thier hernach nicht grösser / wohl aber desselben fleisch härter wird/ weil alle werckzeuge des leibes von dem continuirlichen umlauff und anstöß der säffte in einander gepreßt und gedrücket werden/ darvon in dem alten fleische ein guter nahrungs-safft/ und viel fermentirende geistige theiligen zu finden sind / die nicht so geschwinde als wie in denen weichen oder flüßigen dingen / verfliegen können / daher ein mann von 25. jahren stärcker als ein knabe von 16. jahren / ob beyde gleich von einerley eltern gebohren / eben gleiche auferziehung gehabt / und zu einerley arbeit gehalten worden.

Darum muß das alte fleisch erst geklopffet/ zerhackt oder zerschnitten/

und länger gekochet werden/ als das junge/ und daher halten die Frantz-und Engelsmänner nicht so viel auf zu sehr gekocht oder gar gebraten fleisch/ wie die Holländer/ weil jene mehr zum tantzen/ springen und anderen exercitien geneigt / auch offt ein glaß guten wein drauf setzen/ welches alles im Niederland ungewöhnlich; Die Engeländer aber / so eben nicht gleich lustig/ als die Frantzosen/ bedienen sich der starcken weine/ citronen-elixirs und anderer geträncke/ die zur verdauung helffen.

In dem jungen fleische ist recht das gegenspiel zu sehen; wem nun des einen natur und wesen bekant / der kan von dem andern leichte urtheilen. Die wilden thiere / so auch eher groß werden / und wachsen / geben harter fleisch als die zahmen/ dieweil jene gleichsam in ihrem Elemente sind / und aus dem fruchtbaren erden-schooß ihre nahrung empfahen; Deßwegen fermentiret ihr blut hefftiger/ und darvon ist es auch schmackhaffter/doch darneben hart und zähe: Darum dann die hünerfänger gemeiniglich das alte kaphuhn fliegen lassen / indem die jungen viel delicater sind / wie dieses an zweyen hünern/ darvon das eine in der stadt/ das andere auf dem dorffe gezogen/ zu erfahren stehet. Die Westphälischen schincken haben ingleichen daher den ruhm / weilen die schweine daselbst im walde lauffen und ihre mastung darinnen haben.

Belangende wie das fleisch zugerichtet werde / so sind es zweyerley arten/ braten und kochen. Das gebratne fleisch gibt mehr nahrung / ist auch leichter zu verdauen/ als das gekochte/ weil die krafft in dem gebratenen besser behalten bleibt/ dessen das feuer die eintzige ursach ist; Denn es greifft erst die auswendige haut an/ und zeucht solche zusammen / wodurch denen geistigen und andern flüchtigen theilgen der ausgang verwehret wird/ die feuer-theilgen zerschneiden solches auch hernach fein sachte / machen das fleisch gar/ und helffen zur sonderung/ wie auch verdauung im magen. Welche zurichtung des fleisches zur speise und nahrung am dienlichsten.

Damit aber hierinne noch einige hülffe geschehen möchte/ begiessen die köche aus erfahrung offt das alte fleisch mit einer aus wasser und eßig gemachten mixtur / weil der eßig das fleisch fein kurtz machet / und mit zuthun des wassers biß in das inwendige dringet / allwo dessen theilgen / als in einem engern raum geschlossen / vom feuer beweget / nach ihrer auf beyden seiten schneidenden figur alles durchbohren. Sonst hilfft auch das begiessen/ darmit das fleisch nicht eine allzuharte rinde bekomme/ dann anders würde das feuer sich daran verstossen /und das inwendige rohe bleiben; welches sich aber am jungen fleische / das weich ist und nachgiebet / nicht thun lässet / weil es vom wasser noch lappiger werden dürffte / derohalben gebrauchen allhier die köche butter zum begiessen / und schüren gar sachte feuer an / damit selbiges allmählich/ erzehlter ursachen wegen/ eine rinde bekomme.

Mit dem gekochten fleische hat es eine gantz andere beschaffenheit / die brühen davon sind kräfftiger als das fleisch selbst. Von fischen ist wenig nahrung zu hoffen / inmassen auch diese von unserer natur sehr weit abweichen / und dem geblüte kein ferment zubringen / es sey denn / daß die unterschiedliche zubereitungen / die vielleicht deßwegen erdacht worden / etwas beytragen. Grüne kräuter / wurtzeln / rüben / kohl und dergleichen / sind gleichfalls eigentlich keine speisen vor uns / sondern werden nur bißweilen / um des safftigen ferments willen / vornehmlich denen leuten aufgetischet / die lange ausser landes gewesen / darvon sich erst zu erhohlen / zumahlen der magen darvon nicht sonderliche beschwerung empfindet. Sie werden auch gehacket und auf allerhand weise nach dem appetit zugerichtet.

Fische geben schlechte nahrung.

Wie ingleichen die garten-gewächse.

Und das sind denn die speisen / die wir zu unser nahrung mögen bedürfftig seyn / darbey nun der trunck nicht zu vergessen / weswegen uns allerhand biere zu handen kommen / nachdem solche auf unterschiedene manier / und auf mancherley weise gebrauet werden.

Von dem bier / und wie es gebrauet wird.

Zum bierbrauen aber wird bißweilen buch- und anderer Weitze genommen / iedoch die gerste behält den vorzug / und so lange diese zu bekommen / suchen die bierbrauer nichts anders; sie wird aber erst gemältzet / welches folgender gestalt geschicht:

Es muß nemlich die gerste in einem buttig oder grossen gefäß zwey biß drey tage weichen / mehr oder weniger / nachdem die körner harte sind / darunter werden dann die in dem gersten-korne verschlossene theilgen rege / also / daß sie auch den bißherigen andrang und anfall auswendiger cörper überwinden. Denn so lange die theilgen sich nicht bewegen / bleibet das korn harte.

Wie und warum das maltzen geschiehet.

In solcher bewegung nun verlassen die theilgen ihre ordentliche stette / und treten gegen die auswendige schale / diese breitet sich aus / und stösset die lufft von sich / solche treibet die nahgelegenen cörper / und diese wieder das wasser / welches hinwieder (wie denn alle bewegung in die runde oder circulweise geschicht / damit kein vacuum oder leerer ort sey) die stelle / darvon die theilgen gewichen / einnimmet / und wormit also die zeit der weichung vorgehet.

Nachdem lassen sie das wasser ab / und schlagen die gerste auf ein steinern und kein höltzern estrich / darvon die ursache hernach gesaget werden soll / und sodann fänget die gerste an zu wachsen. Dann in diesem korn ist das modell oder der kleine entwurff desjenigen / was im sommer daraus / wie aus einem ey das hühngen herfür kömmt / und in einen halm aufwächset. Darüber sich niemand verwundern darff / inmassen nunmehro auch bekannt worden / daß in dem saamen der Menschen und thiere kleine wür-

mergen durch das vergrösserungs-glaß mit augen zu sehen sind / die alle leben/ sich regen und grösser werden / welches sonder nahrung nicht geschehen kan/ auch alle darzu gehörige werckzeuge vorhanden seyn müssen. Ja wir wolten wohl sagen / daß noch kleinere würmergen in solchem saamen zu finden/als die mit den augen gesehen werden/dann ein ausgebreiteter oder greiflicher sichtbarer cörper kan weiter in sehr kleine / und nur durch verstand begreiffliche kleinere theilgen vertheilet werden / welches GOttes allmacht nicht zuwieder ist.

Aber ferner zu kommen: Die lufft/ so im zwischen raum der aneinander liegenden geweichten gersten-körner sich aufhält/ und von dem subtilen himmels-feuer/ wie von einem blitz/ wordurch etliche theilgen von der gerste fortgeschleppet werden/ getrieben/ verursachet eine schnelle und doppelte bewegung / daß auch eine flamme / wie bey dem heu geschicht / entstehen kan/ massen die körner nicht gleichhin in einer linie oder länge / sondern gantz verworffen auf einander liegen; wann nun in diesem grossen zwischen-raum die häuffig enthaltene lufft beweget wird/ entstehet die wärme / und daferne es der mältzer nicht in acht nimmet/wohl gar der brandt. Nach der wärme folget das keimen/ welches nicht anders/ als eine fortsetzung der theilgen in dem gersten-korn/ woraus der halm und ähre wieder wachsen muß; denn also hat es das unendliche verständige wesen gewolt / und geordnet / ob es gleich auch auf andere weise hätte geschehen können.

Wir haben droben gedacht / daß es das wasser sey / worinne die gerste geweichet werde. Dieses aber bestehet aus unzehlichen beuglichen glatten/ runden theilgen / die den ersten stein zur bewegung legen / worauf das genannte modell/ oder der entwurff gegründet ist. In dem wasser nun wird das korn weich / die schale springet gegen die spitze zu auf / und die keime läßset sich sehen / welches dann die zeit ist / darinnen es wächset / länger darff es nicht wären / dann sonst dürffte die gerste ihre natur gar verändern / und grasekeimig werden/ so doch nicht verlanget wird.

Die ursache aber warum die eingeweichete gerste auf einen steinernen und keinen höltzernen boden zu bringen / ist leicht zu errathen. Nehmlich es ist der lufft zu zuschreiben / welche sich eher im holtze / als steinen aufhalten kan. Denn wenn diese/ nebenst der so in dem zwischen-raum unter der gerste sich anfänget zu bewegen/ und warm zu werden/ geschichts/ daß die untersten körner eher/ als die obersten wachsen/ schwartz werden / oder gar verbrennen / und darum wird so dann das maltz immer dünner von einander geworffen / damit angeführter schaden verhütet werde.

Nach diesem kommt es auf die darre / dadurch auch das kleineste häckgen der zähen theilgen zerbrochen / und was nicht gewachsen / gezeitiget

wird / woraus hernach / daferne es mehr oder weniger gedörret / ein bleich oder braunes bier/und kein kleistriger schleimiger safft gefertiget wird.

Und so ist dann das weichen die vorbereitung / worvon die theilgen in der gerste sich anfangen zuregen / darauf das auswachsen folget. Das dörren aber dienet/ daß/ wie der zwieback im wein eher zerweichet/als nur einmahl gebacken brodt / das korn im wasser/ worinne es gekochet wird / seine krafft desto eher möge niederlegen / welches wohl das eigentliche absehen seyn mag/ wohin alle brauer ihre gedancken richten müssen.

Wie fernes das bierbrauen geschiehet/ und was dabey in acht genommen wird.

Nun wollen wir auch sagen/ wie aus dem maltz bier bereitet werde. Wir haben anderswo gedacht / daß die wasser-theilgen eine gestalt wie kleine schlangen haben / die zugleich beuglich und rund sind / auch solcher gestalt nach sich in alle löchergen der gerste einschleichen / und um derselben theilgen wie ein ahl um eine wurtzel schlingen können. Wann nun das feuer die wassertheilgen wie ein blitz anfällt / so reissen diese die gersten-theilgen mit sich fort/ und von andern ab. Darum halten wir darfür/ daß um dieser ursach willen zum weichen/ kochen/ gähren das wasser allezeit genommen wird.

Werden dann hierüber die unbeuglichen harten und festen theilgen/ welche die natur des saltzes oder sauer haben vom feuer auch rege / so schneiden diese ihrer figur nach alles von sammen / und hauen die vorgenanten theilgen/ wie mit einem beil ab/ ja das feuer ist das gröste schwerdt / so alles zerkerbet / massen desselben wesen aus harten und scharffen saltz bestehet/ als solches der ofen-ruß durch die flamme in die esse getrieben und angelegt/ beweiset/ daraus das scharffe salmiac gemachet/ und der so flüchtige spiritus gezogen wird.

Dürffte hier auch die fermentation darzu kommen / es würde alles noch mehr zertheilet werden / allein die brauer wehren vielmehr selbiger/ damit die geister nicht verfliegen / und ein schales oder dünnes bier ihnen übrig bleibe. Es ist aber anbey nicht zudencken/ daß bey gemeldter kochung des maltzes alle theilgen zugleich von einander gesondert werden / sondern es bleiben wohl fünffe/ sechse/ sieben in einander geflochten und an einander hangen/ ob sie wohl zugleich abgerissen sind/ die hernach bey angehender gierung vollend aus einander gehen / worauf dann der verderb / wenn es die brauer zulassen/ erfolgen könte.

Selbige abgerissene und abgelösete theilgen der gerste werden von denen wasser-theilgen umschlungen und fortgetragen / so lange unter beyden die gleichwichtigkeit bleibet / und eines das andere halten kan / anders wenn zu viel gersten-theilgen das wasser annehmen soll/ muß die übermasse nach den regeln der bewegung sincken / als wie etwan wann mehr saltz als be-

hörig

hörig ins wasser geworffen wird / ein gut theil ungeschmoltzen zu boden fällt.

Als nun das bier verfertiget / so wird es in kühlfässer geschlagen / daß es in der giehrung sich nicht erhitze oder umschlage / und eine andere natur annehme / darvon wir an diesem orte weiter nichts sagen / sondern versparen wollen / biß wir auf den mund und magen kommen. Nur dieses ist von der gährung zugedencken / daß durch und bey solcher alles mehr verdünnet wird / sich scheidet / und das reineste alleine beysammen vereiniget bleibet.

Man siehet gemeiniglich am rande des buttigs die giehrung durch einen schaum sich anmelden / weil die leichten theilgen ihrer figur / grösse und zustand nach allda / wie an einer leiter besser denn in der mitte in die höhe steigen können / so von dem in sich führenden ferment herkommt / welchem / wenn durch ein neu ferment hülffe geschicht / so regen sich alle theilgen / das bier fänget an zu wallen / und schiebet den schaum vom rande gegen die mitte. Der schaum aber entstehet von denen unter dem gähren aufklimmenden geistern / die sich aus den zähen und schleimichten theilgen gerne loßmachen wollen / hierunter verhindert werden / wie etwan die kinder / wann sie in seiffen-wasser einen stroh-halm düpffen / durch starckes hauchen blasen / so noch wohl grösser als im biere / zuwege bringen / denn der wind bey den kindern stärcker als die auffsteigenden geister im giehrenden biere anzumercken ist. Gleichwol fallen auch diese kinder-blasen / wenn sie starck hauchen / nieder / weil sich die an einander hangenden theilgen nicht weiter wollen ausdehnen lassen / eben wie ein flocken-wolle / wenn dieser in der einen hand gehalten / von der andern aber so lange gezerret wird / daß der nicht mehr nachgiebet / endlich zerreisset.

Es giebet aber dieser schaum dem brauer unterricht / daß nun das bier solle aufgefüllet werden / denn wenn man wartet biß die bläßgen im schaum zerreissen / gehen die geistigen theile fort / welches mit dem auffüllen verhütet wird / indem das bier sodann nicht allzusehr sich ausbreiten noch fermentiren kan / weil das faß biß an das spund voll gemacht / die lufft nicht einlässet / hierunter verkühlet sich auch das bier / und die giehrung wird gemildert / derowegen dauret hernach solch bier lange / wird nicht sauer noch schaal / weil es die geistigen theilgen behält / worvon auch der gute geschmack bleibet. Welcher brauer das mittel hierinne trifft / der hat selten schlimm bier / da die andern das grauen im nacken kriegen.

Zur verbesserung des biers wird hopffen darzu gethan / die giehrung zu befördern / darvon es klar / geistiger und gesund wird / auch länger dauret / massen die dauerhafftigkeit aller dinge in einer ordentlichen bewegung und behöriger quantität der geister bestehet. Worzu der hopffen beym bier nutzet.

Es

Zu welcher zeit die besten biere gebrauet werden.

Es thut auch viel zum guten biere die zeit/ wenn solches gebrauet wird/ deßgleichen der ort/ das wasser/ und die lufft. Was die zeit betrifft/ so ist iederman wissend/ daß im Mertzen die besten biere gebrauet werden/ weil die so viel jahre her unterhaltene erfahrung dieses allezeit vor wahr befunden/ dessen ursache seyn kan/ daß in der zeit das wasser und lufft eine gemässigte temperatur zusammen machen.

Denn/ was das wasser betrifft/ so ist es wohl um solche zeit am beqvemsten zum bierbrauen/ weil des Sommers über allerhand mücken/würmer/ fliegen und ungeziefer sich darinne aufhalten oder sterben/ auch wohl gar anzuchten oder heimligkeiten dahin geleitet/ oder vermittelst der platzregen allerhand excrementa oder unreinigkeit darein entlastet sind/ sonderlich wann solches nicht ablaufft/ und die sonne das meiste wasser ausdämpffet/ auch nur das schleimichte und faulende zurück lässet; welches alles ursachen sind/ zu einer heimlichen verderbung oder gestanck. Es brudeln auch offters an etlichen orten unterschiedliche fermente herfür/ wenn diese unter das bier kommen/ so ist nichts gutes zu hoffen/ darvon wir mit mehrern bey verdauung des magens reden wollen.

Welche wasser zum bierbrauen dienlich.

Hingegen ist das fliessende wasser am dienlichsten/ welches entweder von dem auf hohen bergen geschmoltzenen schnee in die thäler abkommt/ darinne wegen der kälte vorgemeldtes ungeziefer nicht wachsen kan; oder welches entstehet aus denen reinesten vermittelst des unterirrdischen feuers oder durch die unter dem sauer und saltz ewigwärenden fermentation, aus dem tieffesten abgrund der berge in die höhe getriebenen und wieder in tropffen gesammleten ausdämpffungen/ davon sauer und saltz zurücke bleiben/ worzu dann auch durch gewisse canales in ewigwärender circulation, als wie bey dem blut im leibe/ das wasser versandt/ und gedachte ewigdauerende wiederwärtigkeit oder fermentation unter sauer und saltz/ folgends auch die ausdämpffung/ unterhalten wird. Worinnen zugleich ebenfalls weder mücke/ fliege oder dergleichen unwesen wachsen kan/ indem das fliessende wasser auch nimmermehr stille stehet/ sondern gleichsam immer in ein neu wasser verwandelt wird/ und vom anfange biß zum ende/ oder wo es sich ins meer ergeust/ in seinem lauffe fort eilet. Darum faulet dieses wasser nicht/ und bleibet auch kälter als das meer-wasser/ wie etwan der Ost-wind deßwegen kälter als ein ander/ weil jener nach einer welt-ecke in einer gleichen linie ungehindert fort wehet. Jedoch wollen wir die wasser in den gräben und innländischen seen nicht gäntzlich verwerffen/ weil diese im Mertz und Herbst zum brauen auch ziemlich gut/ und durch den Winter von denen Sommer-fliegen/mücken und andern ungeziefer gereiniget/ im Herbste aber solche zu grunde gesuncken/ und also klar und helle sind.

Noch

Noch mehr ist das fliessende wasser zum bierbrauen daher dienlich/weil es wegen bey sich habender kälte die fremde fermentation, so sonst die theilgen allzuhefftig bewegen solte/ vermindert/und die würmergen im mangel der wärme darinne nicht leben läßt/ sondern selbige mit anderm unflat/ und deme/ welches das wasser/ als ihme zu schwer/ sonsten nicht forttragen kan/zu boden stösset: Was aber noch lebet/ wie etwan ahle und frösche/ bey sich in dem schlamm enthält/ da solche auf den frühling durch die sonne wieder erwecket werden.

Mit der sommer-lufft hat es eben die beschaffenheit als mit dem wasser/ selbige ist sodenn auch mit allerhand geschmeisse/ fliegen/ mücken und stinckenden dämpffen angefüllet/ darvon sie hingegen gleichergestalt im Herbst und Mertzen befreyet bleibet; dann es beginnet im Mertz die sonne höher aufzusteigen/ und die strahlen mehr linien gleich nieder zu werffen/ welches sofort eine angenehme wärme verursachet. Daher die lufft der fermentation im biere zuträglich ist/ damit der sache weder zu viel noch zu wenig geschicht/ sondern alle fremde theilgen sich nach und nach absondern und zu boden fallen. Was die luft bey den bierbrauen thut.

Der ort/ da das bier gebrauet wird/ soll wohl die meiste ursache an denen unterschiedenen arten der biere seyn/ welches von der erde kommt/ als die mit allerhand saltz und sauer beschwängert ist/ so hernach der lufft und wasser mitgetheilet werden/ und unter das bier kommen/ woran das unterirrdische feuer schuld ist/ nach dessen krafft die ausdämpffung/ wie auch die fermentationes und ordentliche bewegungen der säffte in unserm leibe veränderlich sind. Darum werden die Holländer vom scharbock mehr als andere nationes geqvälet/ weil sie stets das fremde see-saltz einathemen. Und dis ist auch die ursache/ daß die Braunschweiger mumme/ und das Bremer bier/ ja bey nahe alle andere biere von Teutschland in so ferne lande sich verführen lassen/ und unterweges/ weil immerfort eine linde gierung bleibet/ sich mehr und mehr ausklären oder besser werden/ wie etwan die äpffel im schiebe-sack getragen/ gezeitiget/ und von der wärme mürbe werden/ welches auch zu geschehen pfleget/ wenn das obst auf einer tafel hin und wieder gerollet wird. Ingleichen die verschiedenheit der örter.

Und ob wohl sonst unter den meisten dingen das land oder lufft eine veränderung verursachet/ bleibet doch die Mumme/ und noch etliche Oberländische biere darvon befreyet/ dieweil solche bereits an ort und ende/ da sie gebrauet sind/ gnugsam gekochet/ gereiniget und geklärет/ also/ daß alle theilgen zusammen eine ordentliche vermengung und bewegung erlangen oder behalten/ darum kein fremdes ferment selbige nicht überwältigen kan. Und hierinnen sind diese gleich einem kinde/ das in Holland gebohren/

ren/ nimmermehr / ob es gleich in Pariß auferzogen worden / einen Frantzmann abgibt/ welches warhafftig viel auf sich hat/ wiewohl es etwas geringes zu seyn scheinet.

Weswegen wir auch vom wasser und lufft wollen aufhören / und die anderen particularitäten vom biere denen Gelährten überlassen / die mehr mit nachdencken als nahrungs-sorgen beschäfftiget sind / welche wir uns vorgenommen haben / und darüber in unserm geist bekümmert seyn / welcher ein bloß denckend wesen/ also/ da er schon vom leibe durch den todt gesondert/ dennoch zu dencken nicht aufhöret. Unser leben aber ist keine substantz oder selbstständig ding/ sondern hänget an einer gewissen figur grösse und beschaffenheit eines ausgebreiteten oder sichtbaren begreifflichen wesens/ das der figur grösse und qualität des leibes sich so lange gebrauchet/ biß dieser sich verändert / oder gar in nichts verwandelt wird / da denn die seele keine seele mehr ist/ ob wohl in seinen verwandlungen der leib noch eine weile bestehen kan.

Von dem wein.

Den wein und herrlichen Götter-tranck hätten wir zwar/ seinem werthe nach/vor das bier setzen sollen/ weil aber dieses in der zubereitung mehr mühe erfordert / der wein aber hingegen sonder beythun einiges menschens und künst aus dem weinstocke kömmt / so haben wir die arbeit vom bierbrauen uns erst vom halse schaffen/ und/indem wir hierunter fast von kräfften kommen / uns mit einem gläßlein wein erqvicken / auch zugleich vom Bacchus köstlichen trauben-blut vernunfftmäßig handeln wollen.

Wie die weintrauben eigentlich beschaffen.

Solchem nach sagen wir / (denn den gantzen weinstock zu beschreiben/ sind wir nicht vorhabens / ) die traube am weinstock sey eine zusammenfügung vieler hundert kleiner röhrgen/ die sich nach ihrem ursprung einkrümmen/ und zugleich in unzählich kleine-kleinere ästgen oder gantz dünne zäserlein sich ausenden / und beere gleich den kirschen formiren / die durchgehends mit safft angefüllet sind/ welcher zuvor denen röhrgen den anfang gegeben/ und sie vergrössert hat; dieser safft aber ist aus der wurtzel des weinstocks/ nach dessen unterschiedlicher figur/ grösse und zustand die rebe so wohl als die traube / oder was darzu gehöret / mit beyhülffe der sonnen-wärme/ mond und sternen/ gefertiget werden.

Die weise / wie dieses zugehe / kan man an einer eingeschrumpelten blase bemercken / welche nach und nach von dem eingehauchten wind sich ausdehnet. Also setzen wir/ daß ein iedes röhrgen ein klein bläßgen / welches allmählich den safft in sich nimmet / vergrössert / und durch die sonnenwärme reiffet / worunter die allerkleinesten zäserlein von den grössern angefülleten blasen verdrückt/ des trauben fleisch sind.

Endlich werden die beeren in der kelter gepreßt/ und der most in einer wanne gesammlet/ denn durch das pressen muß die traube den safft von sich lassen/ wie sonst die beeren/ wenn solche reiff worden/ und mit einer nadel gestochen werden/ thun/ so aber bey den unreiffen nicht geschicht. Wie der most gemacht wird.

Weiln denn der most süsse/ als haben die Frantzosen grosses belieben dran/ und trincken selbigen gerne/ alleine die Niederländer/ so lieber was klares haben wollen/ gebrauchen sich des reinen weins/ deßgleichen auch die tapfferen Hoch-Teutschen und die Englischen lecker-mäuler. Diese darmit sie desto eher den wein klar machen/ und erlangen/ thun eine mixtur darein/ die sie aus einer schleimigen und häutigen zähen materie mit wein zu einem kleister bereiten/ rühren solche darunter/ welche denn das dicke und schwere/ worvon der wein trübe worden/ umfast/ und mit nach dem boden führet.

Und das ist es/ wormit wir unsere tafel bißher besetzen lassen/ nemlich brodt/ gebraten und gekocht fleisch/ fische/ Frantz- und Englische potagien von kräutern/ kohl und rüben/ darmit wir denn den hunger stillen können. Vor den durst haben wir bier und wein aufgetragen/ und möchten uns nun wohl zu tische setzen: Allein wir wollen auch erst butter und käse zur hand schaffen/ und weil es die jahr-zeit mit sich bringet/ eine schüssel mit obst darneben setzen.

Erstlich haben wir die butter/ welche die haußwirthe aus dem milch-öhl oder rham zu machen wissen: Dieser/ wenn die milch eine weile gestanden/ schwimmet oben auf/ denn die geistigen theilgen nehmen die öligten mit sich in die höhe/ und wenn hernach jene verflogen/ bleiben diese zurücke/ worzu die lufft viel hilfft/ welche die giehrung in der milch/ als einen wohlgekochten chyl-safft/ zu wege bringt/ worunter alle theilgen aus ihrer gewöhnlichen stelle gesetzet werden. Von der butter und wie solche gemacht wird.

Denn die öligten verbreiten sich gleich als die äste an einem baum/ und lassen das käßhaffte oder erdene von sich/ weil die fermentation die gleichwichtigkeit aller theilgen zerbrochen hat/ die lufft auch alles drücket/ daß selbige wie im Winter die öligten und fetten materien ihre häckgen/ worvon das pech/ wenn es warm ist/ mehr klebet/ einziehen/ und sich an einander hangen/ da denn/ was schwer ist/ nach dem boden sincket/ das leichte aber nach den regeln der wasserwage durch eine circulare bewegung in die höhe aufklimmet/ welches in einem glase bier zusehen/ darinne so lange kleine bläßgen auf und niederfahren/ biß alles sich in eine gleichwichtigkeit gesetzet/ als worinne die ordentliche mixtur der flüßigen dinge bestehet.

Also nun schwimmet der rham durch die geistigen theilgen in die höhe geführet/ von anderen theilgen gesondert/ und verlassen/ oben auf; deßglei-

chen nimmt auch das fette allezeit die oberstelle ein / doch aber bleiben noch einige andere theilgen in dem rham / daraus die butter folgender gestalt zubereitet wird:

Wie es mit dem buttermachen eigentlich bewandt.

Vors erste wird durch das buttern die zusammenfügung der theilgen zerbrochen / dadurch iedes von dem andern abgehen / oder sich besonders setzen kan / und also auch die ölichten / welche sich zusammen halten / und in der butter darstellen. Diese wird hernach gewaschen / darmit die übrigen theilgen / so etwan die butter ungeschmack oder gierend machen könten / wie das molcken von den käsen / darvon kommen; weil aber hierunter sie vom verderben nicht gesichert / als mengen sie eine behörige quantität saltzes darzu / welches sonst aller fäulung zu wehren vermögend ist.

Von den käsen und derselben zubereitung.

Unsere bauren wissen auch käse von abgelassener milch zu machen / allein solchen mögen sie vor sich behalten / wir wollen sehen / wie aus unverfälschter und rhamichter milch die käse zubereitet werden. Es scheinet zwar dieses eine schlechte wissenschafft zu seyn / alleine die ursache / art und weise / warum und wie alles zugehet / das ist desto schwerer / derowegen wir unsere gedancken darüber eröffnen müssen.

Es nehmen die jenigen / so mit vieh haußhalten / etwas eßig / der eine weile auf einem kälber-magen gestanden / und das in desselben drüsen enthaltene sauer an sich gezogen: (Massen sie dafür halten / dieses sauer sey hierzu am dienlichsten / von einem andern aber würde die milch allzusehr gerinnen / ) und giessen etwas in die gewärmte milch / wovon dann die theilgen aus einander gehen und raum machen / daß das saure sich darzwischen setzen möge / weswegen sie noch die milch mit einem löffel umzurühren pflegen. Dann dardurch wird das in der milch befindliche sauer auch rege / und weil sie in der figur mit einander überein kommen / vereinigen sie sich / und machen die milch gerinnen oder dicke / welches das natürliche sauer in der milch alleine nicht konte zuwege bringen / weil solches nur die benöthigte fermentation unterhalten / zum gerinnen aber vergrössert werden müssen. Inzwischen aber dieses lange wäret / lässet sie allmählich nach / dann die milch setzet sich zusammen / und wird zu käse / welches das sauer blosser dinge zuwege bringet / wie man denn siehet / wenn ins blut eines hundes ein saurer spiritus gesprützet wird / solches also sehr gerinnet / daß es auch nicht kan umlauffen / sondern die circulation aufhören muß / darvon der hund stirbet; und dargegen wann in die geronnene milch ein fixes laugenhafftiges saltz geworffen wird / selbige ihre flüchtigkeit wieder bekommet.

Wir wollen aber bey dem gerinnen der milch die auswendig drückende lufft nicht ausschliessen / denn diese hebet die fermentation auf / wordurch sonst der verdickung in der milch gewehret wird / nemlich die lufft drücket

die theilgen zusammen / und verhindert die bewegung / welches mit einem glase / daraus die lufft gezogen, bewiesen werden kan. Denn in solchem glase wird der darein gegossene brandtewein anfangen sich zu regen und zu wallen / welches in anderen gläsern nicht geschicht. So werden demnach die häckigten / zackichten milch-theilgen von der lufft an einander gepresset / daß sie in gestalt des käses beysammen hangen bleiben / hingegen das wasserige / saltzigte und sauere scheidet sich / weil solches alles miteinander überein kömmet / welches das molcken ist.

Wormit wir also auch dieses capitel beschliessen / und die andere art / darvon uns die instrumenta und weissen käse zu machen / wohl bekannt / vorbey gehen / anders möchten wir eher vor einen bauer als Gelahrten angesehen werden; wir wollen uns nun zu tische setzen / darbey der äpffel und des saltzes soll gedacht werden.

## CAP. II.

## Von der Speise und Tranck / wie solche in dem Mund und Magen verändert werden.

DEn hunger oder appetit und nicht den durst zu stillen / gehen wir an den tisch / denn dieses kan wohl im stehen verrichtet werden / daher wir nun vom essen handlen wollen.

In dem munde ist eine sonderliche und diesem allein zukommende höhle / nebst etlichen werckzeugen der dauung / als die schneide- und back-zähne / die zunge und speichel-drüsen zu finden / worunter dann dieser letzte speichel-safft nicht allein im maule / sondern auch anderswo / darvon schon geredet werden wird / seine dienste thut.

Vors erste werden die speisen / es mögen solche zähe oder hart / feste oder weich seyn / von denen schneide-zähnen zerstücket / und hernach durch die back-zähne / weil die speisen nicht einerley sind / eher oder langsamer gekauet: Denn etliche essen-waaren sind ziemlich harte und zähe / darüber wir die ursachen anführen müssen / als:

Es kan 1. geschehen / daß zwey cörper / die etwan zum exempel viereckicht / gleich hart und polirt; mit ihren oberen flächen oder breiten seiten auf einander zu liegen kommen: wenn dis geschicht / so entstehet hieraus ein festes wesen: wie dann daher zwey marmolsteine / die gleich schwer und fein glatt gemachet / an einander feste sitzen / weil die breiten seiten sich wohl auf einander schicken / welches nicht geschicht / wenn selbige / oder die flächen nicht zusammen eintreffen / und der figur nach unterschiedlich sind / deßwegen

Ursachen der verschiedenen härtigkeit oder auch zäheit der speisen.

gen auch kein festes corpus machen können / eben wie die runde kugeln / so nur auf einem punct einander berühren; dahero solche dinge / als auch die himmels-kügelgen sind / ein sehr beweglich wesen seyn müssen.

2. Wenn zwey cörper sich gleichsam mit häckgen / es mögen solche dicke / kurtz / lang und dreyeckigt oder anderer figur seyn / an einander hangen. Sind es dicke / kurtze / harte häckgen und zugleich breit / auch darnebenst glatt / so entstehet ein zähes / dickes corpus, als etwa leim / pech / hartz oder dergleichen materien / welche / nachdem die angeführten beschaffenheiten mehr oder weniger vorhanden / mehr oder weniger häckgen sich aneinander hangen / unterschiedlich sind / wohin wohl auch die metallen gehören möchten / darvon wir aber an einem andern orte reden wollen. Sind es aber lange / runde und forne spitzig zulauffende häckgen / so folgen heraus flüßige dinge / weil darinne die subtilesten ausendungen hin und wieder können gewendet werden / dergleichen der terpentin / butter und öl sind.

3. Daferne einige cörper mit ihrer rauhen und bucklichten seite / auf andere / die einige höhlen eben an der oberfläche haben / sich also zusammen fügen / daß die buckeln sich in die höhlgen schicken / und in einander schliessen / so entstehen auch allerhand figurliche harte und feste dinge.

Darunter die erste art zwar feste cörper verschaffet / die doch auch bald von einander zu schieben / und vonsammen zu bringen sind / welches bey der andern nicht angehet / es müssen denn die häckgen erst zerbrochen werden; die dritte art aber ist schwerer voneinander zu sondern / als die erste / doch leichter als die andere / weil diese von der ersten und andern zusammenfügung etwas übernommen hat.

Jedennoch gehöret zur festigkeit der cörper noch etwas / daß die fügung aneinander hält / und alles zusammen drücket / wormit die vorigen ursachen nichts gemeines haben / ob es gleich etwas gar subtiles / und nicht cörperliches ist / wie bey den magnet und eisen observiret werden kan / davon die rechtschaffene wissenschafft nachricht gibt / welches wir die lufft nennen. Denn / man nehme zwey halbe küpfferne kugeln / kleibe sie mit wachs zusammen / daß keine lufft drein dringen kan / und ziehe endlich auch die lufft heraus / so werden die beyden schalen durch die auswendige lufft so fest an einander gedruckt bleiben / daß ein daran gehengtes hundertpfündiges gewichte selbige vonsammen zu reissen nicht vermag / welches denn auch zum beweiß dienet / daß diejenigen cörper / die eine übereinkunfft der höhlgen haben / und die subtile materie ungehindert durchlassen / fast sehr an einander gedruckt werden / weil das subtileste das minder subtile zurücke läst / ob es wohl mit selbigem auch zugeführet worden / deßwegen es in verwehrung des durchganges das corpus anfället / wie es mit den gemeldten halben

Was die drückung der lufft dabey thut.

kupffer-

kupffer-kugeln geschicht/ und drauf stösset oder drücket. Solches aber/wie es die wahrheit ist/ also kan es auch viel schwere dinge/ die zusammenfügung der cörper betreffend/ aufzulösen/ angewendet werden.

Nachdem nun auch noch viele andere ursachen und theilgen/ darvon die festen cörper herkommen/ untereinander gepflochten / verwickelt/ gedrehet / gewunden / gestampfft und sonst auf unzehliche weise vermenget sind/ also entstehen so viel unterschiedene dinge / deren structur nichts anders als mit verstande auszusinnen ist. Denn wer wolte wohl wissen / daß häckgen im öl zu finden/ wenn wir nicht angemercket/ daß solches klebricht sey/ und die vom öl in ein wollen kleid gebrachte flecke eher mit lauge und seiffe/als blossem wasser auszuwaschen wären/massen die scharffe seiffen-lauge alle häckgen/ wormit sich das öl an die wollen-fäden gehänget/ zerbricht/ und also dem öle andere gestalt gibt/ und solches mit sich fortschleppet.

Demnach zerbrechen die ihrer figur nach hierzu beqvemliche schneide-zähne/ worinne ihnen der obere unbewegliche kinn-backen zu hülffe kommt/ alle speisen/auf art und weise als ein schneidend instrument; dann ie weniger solches breit ist / ie besser diß/was es anrühret / zertheilet / weil es sodann dem instrumente nicht wiederstehen kan/ welches an einem stumpffen messer zu sehen/womit man nicht so wohl/als mit einem scharffen schneiden kan/denn in diesem ist die behörige proportion richtig.

Was der speichel zur veränderung der speisen beyträget.

Was nun abgebissen/ wird hernach mit speichel angefeuchtet und schlüpffrig gemachet/ darmit es in dem mund hin und wieder möge gewendet/ und mit der zunge nach den back-zähnen gestossen werden / allwo es/wie der saamen in der öl-mühle/ stets mit speichel benetzet/ unter einander gestampffet/ klein gekauet/ und also der erste grund zur fermentation geleget wird/ massen der speichel ein vom blute abgesondertes sauer ist.

Wie es mit den speichel-gefässen in dem munde beschaffen.

Es quillet aber dieser aus sonderlichen drüsen / darvon die zwey vornehmsten nächst an den schläffen liegen/ und durch gewisse röhren sich in den mund entlassen. Eine andere sitzet am kinn/ und eröffnet sich durch zwey gänge/ unter der zunge/ worvon am selbigen orte der viele speichel herkömmt. Im übrigen ist auch das gantze maul voll kleiner drüsen/ desgleichen die zunge/ sonderlich an denen seiten und spitze/ so aus lauter drüsen bestehet. An den lippen kan man solche fühlen/ und wenn diese rein gewaschen/ den speichel heraus fliessen sehen/ welches das ferment ist/das an diesem orte und sonst nirgend geschieden wird/darvon wir die ursache/ wenn wir von desselben ursprung handeln werden/ anführen wollen / hier haben wir nur auf die natur und wesen des speichels zudencken.

Die eigentliche natur des speichels.

Der speichel ist ein flüchtiges und fixes laughafftes saltz/mit einem lieblichen sauer/ wenig öl doch vielen geistigen / nebenst noch anderen theilgen

vermen-

vermenget/auch einer ziemlichen quantität wasser temperiret oder gemildert. Das erste ist daher abzunehmen / weil der speichel mit krebs-augen/ kreide/ bolus und dergleichen sachen fermentiret/ zur anzeige/das solcher kein schlecht wasser seyn müsse; denn wenn diß wäre/ würde der speichel auf einer blau bestrichenen wand / zumahlen/ da er mit vielem sauer / wie bey denen heiß-hungerigen zu seyn pfleget / angefüllet / keinen fleck/ als solches gleichwol die tägliche erfahrung beweiset/ zurück lassen.

Viele geistige und andere theilgen müssen auch in dem speichel seyn/ weil solches die schwinden- und krätze-cur versichert / als welche darmit geheilet werden. Dann diese ungelegenheiten kommen aus einem fremden acido, so den chyl in denen drüsen der haut verdickt/ welchen die flüchtigen saltz-theilgen des speichels wieder verdünnen/und das acidum mildern.

Und von diesem fremden acido, welches offt die kinder von vielem unreiffen obst-essen sich zuziehen/ werden selbige gemeiniglich mit der krätze geplaget: Darum sind auch die artzneyen / so wieder die krätze dienen/ mehrentheils aus einem firen und flüchtigen saltze / dergleichen diejenige salbe ist/ welche aus weinstein- oder vitriol-öl/ saltz-geist und ruß gemachet wird; dann hierinnen ist ein fürtrefflich laughafftig saltz/ daraus der spiritus Salis Armoniaci gezogen wird. Und gewiß/ es ist gedachte salbe ein herrlich mittel/ sonderlich wenn man brandtewein / so vom gewürtze abgezogen/ darunter menget/ und zugleich dem patienten etwas von ietztgemeldtem salmiac-geist in einem trunck eingiebet. Denn das weinstein-öl/und andere in dieser salbe befindliche theilgen/ nebenst dem salmiac, kommen mit dem speichel gar genau überein.

Beweiß daß der speichel ein allgemeines ferment des geblütes ist.

Nächst diesem hat der speichel ein in dem geblüte veränderung verursachendes sonderliches ferment bey sich / wie dieses aus der wüttigen hunde-biß bemercket werden kan. Denn es wird solches hunde-speichel ferment durch die verwundete drüsen in der haut alsobald nach dem hertzen/und nicht in den magen verführet/ woselbst die ordentliche mixtur dardurch unterbrochen/ die behörliche fermentation gantz verändert/ verdirbt/und/welches das allerelendeste/ der mensch gleichsam selbst zum hunde wird: Welches aber nimmermehr geschehen solte oder könte/ wenn in dem speichel kein ferment wäre. Auf solche weise gehet es auch mit denen gifftigen thieren zu/ deren speichel/als eines von unserm geblüte gantz entfernetes ferment,in uns gleichfals so viel schädliche zufälle/ auch gar den tod verursachet / da sie doch durch solchen ihren speichel ihr leben erhalten und behalten müssen.

Solches ferments halber ist der speichel offt so scharff / daß er / wie die spanischen fliegen / blasen aufzeucht/ welche/ wie man zu reden pfleget/ feuren und brennen/ zur anzeige/ daß der speichel kein schlecht wasser / sondern ein

ein saurer ferment sey/ davon auch/wenn es die gewöhnliche temperatur überschreitet/ sehr hefftige zahnschmertzen entstehen/ die nur mit dergleichen artzneyen/ so das sauer temperiren/effervesciren/oder wovon solches stumpff wird/ wollen gestillet seyn/ und das ist auch die ursache/ daß im zahnweh-tagen die öle von gewürtzen gebrauchet werden.

Von dem scharffen speichel werden auch die zähne durchfressen/ daß sich eine kalckhaffte materie anlegen kan/welches folgender massen geschicht: Erstlich gehen die saltztheilgen/wenn sie rege werden/ den zahn an/ durchfressen denselben/ und machen ihn uneben/ darvon der zahn an dem orte/wo er abgefressen wird/ nach und nach eine übereinkunfft erhält mit den saltztheilgen/ die ihn angegriffen: Und wenn es dasjenige theilgen/ so zu erst den zahn angegangen/ alleine nicht kan zuwegen bringen/ so geschiehet es doch durch viele andere/die von dergleichen natur sind/ daß also unter den saltz-theilgen und dem zahn eine ähnligkeit wird/ wie etwan zwey steine/ da der eine glatt/ der andere rauh ist/ durch vieles reiben beyde glatt werden/ oder die regen-tropffen endlich einen stein aushölen; Also wenn der zahn gnugsam durchfressen/ und stets mehr saltz-theilgen sich auf einander setzen/ so entstehet davon der heßliche stein an den zähnen/wächset auch mehr und mehr/ indem die saltztheilgen von gleicher gestalt nach dem zahn beweget oder geführet werden/ wie dieses diejenigen erfahren/ so ein sehr saltzig/schwer/ sauer und scharbockisch geblüte haben/ in denen auch das saltz grösserer art ist als bey denen gesunden. Wie der speichel die zähne verderbet.

Es ist auch der speichel ursache/ daß die leute zuzeiten über sauer/ saltz oder bitterkeit klagen. Das speichel-ferment machet ingleichen denen jungfern/die gerne confect essen/ schwartze zähne/ weil sie sich ein schädliches acidum oder verdorbenes schweres geblüt/ wie bey den scharbockischen/ am halß fressen/ in welchen auch die zähne schwerlich wieder weiß gemachet werden können/ und disweegen des scharffen speichels/ worvon so viel ungelegenheiten herkommen. Zwar es wollen einige diese meinung daher umstossen/weil weder schärffe noch säure im speichel auf der zunge geschmecket wird; Derowegen die säure dem speichel nicht könte zugestanden werden. Allein wir wissen/ daß unser geist oder seele von denen dingen nicht urtheilet/ derer sie angewohnet ist. Denn wenn das nicht wäre/ müste der Apothecker den unterscheid von ieden geruch und gestanck in der nase haben/ worvon er aber nichts empfindet/ ob gleich selbige zugegen sind/ und andere leute sagen: Es reucht wie in der apothecke; Und wie wolten/ die an einem fisch-marckte wohnen/ auskommen/ wenn sie den gestanck stets solten in der nase mercken? Und wenn auch alle unsere glieder des leibes zugleich in bewegung kämen/ wie etwan die holtz-docken oder puppenwerck/ welche von denen umläuffern vor Woher zuweilen ein wiederwärtiger geschmack in den munde verspühret wird.

schöne raritäten ausgeruffen werden / vermittelst eines rades sich regen/ so hat doch die seele davon keine empfindung/ weil sie solcher bewegung von anfange her gewohnet ist.

Was der speichel bey dem geschmack der speisen und des getrancks thut.

Uber voriges aber/ daß der speichel als ein ferment zur vorbereitung speiß und tranck dienet/ hilfft er auch dem geschmack von essen und trincken/ unserm geiste vorbilden/ welches vermittelst der wasser-theilgen / dardurch die speisen flüßig gemachet/ und des sauers/ davon die fermentation entstehet/ und die nerven angegriffen werden/ zu wege gebracht / und also der geschmack der seelen vorgetragen wird. Dahero/ wenn hierunter eines ermangelt/ sprechen die leute/daß sie nicht wissen wie es ihnen schmecket.

Welchergestalt die speisen in dem schlund ein weiters ferment bekommen.

Endlich/ was abgebissen/ zerkauet/ und mit speichel gemenget ist/ das wird mit beyhülffe der hierzu erforderten werckzeuge des mundes/ durch den schlund in magen gestossen/ und unterwegens mit einem neuen ferment, das die daselbst befindliche drüsen unaufhörlich hergeben/ versehen/ daraus das im munde angefangene fermentations-werck fortgestellet wird/ dieweil hierinne die blutmachung und das leben selbst bestehen. Also auch die suppen und müser/ ob sie wohl sonder viel kauens und aufhaltens nach dem magen über gehen/ nehmen dennoch voriger ursachen wegen das gedachte ferment unter sich.

Warum man unter dem essen durst bekömt

Weiln aber wegen vielen schlingens der mund ausgetrocknet wird/ so entstehet der durst/ daher das maul mit einem Glaß bier zu erfrischen und zu befeuchten/ wormit zugleich das acidum, deme die wasser-theilgen entgangen/ temperiret/ und die speisen erweichet werden. Wiewohl auch niemande verboten/ hierüber bey tische einen trunck wein zu sich zu nehmen/ massen dessen ferment die speisen wohl durchgehet / und dergestalt zu besserer verdauung hilffet ; Oder ein magen-wasser/ desgleichen einen sauren apffel/ als die dem magen nicht schaden / worvon wir schon zu rechter zeit handeln wollen.

Was der magen eigentlich ist/ und wie er beschaffen.

Nachdem wir denn zum magen kommen/ so wollen wir diese wunderliche speise-kammer/ woraus der gantze leib versorget wird/ durchsehen ; Denselben befinden wir nun erstlich/ daß er eine aus schlimmen/ langen / in die runde auch querlauffenden halben monds / und noch auf undenckliche weise über und untereinander geflochtenen nerven/ und darvon entstehenden häuten/ darinn fort und fort die aus dem gehirne eingenommene geister sich bewegen/ und den magen auf-und zuschliessen/ verfertigte höhle sey/ wie denn darum der magen mehrentheils voll ist/ und nach proportion dessen/ was er eingenommen/ sich einziehen und ausdehnen kan.

Damit aber niemand von den berührten nerven was ungereimtes dencken möchte/ achten wir vor nöthig/ von denselben eine weitläufftige erklärung

klärung zu geben/ wormit wir vermeinen/ wenn selbige unter den theilen des magens wieder vorkommen/ einer neuen vorstellung entübrigt zu seyn.

Eine nerve demnach nennen wir ein aus vielen zäserlein zusammen geflochtenes gefäße/ zwischen welchen ein raum gelassen seyn muß/ den wir tubulum, oder eine kleine höhle heissen. Denn man lege drey runde stecken/ in einbildung daß es nerven seyn/ an und aufeinander / gewiß es wird eine dreyeckigte höhle/ weil die stecken nur an einer seite einander berühren/ oder dergleichen tubulus sich finden; kommen vier solche zäserlein an und übereinander/ so wird es ein viereckigtes oder auch nach derselben vielheit und figur ein mehreckigtes loch.

Nächst diesen höhlen ist unter denen zusammen geflochtenen zäserlein noch eine andere art von öffnung/ welche wir dampff-oder schweiß-löcher nennen/ die von einer andern aneinanderfügung entstehet/ und durch den magen/ so wol von aussen einwarts/ als von inwendig auswärts gehen/ und nachdem in diesem oder jenem theil die zäserlein unterschiedlich an einander gehenget oder geflochten/ also müssen auch diese löchergen mancherley seyn/ wie etwan an einem aus binsen geflochtenen stuhl observiret wird / da man sich die binsen als nerven/die höhlen darinne vor schweiß-löchergen/und den raum zwischen den binsen als tubulos einbilden kan.

*Von den dampff-oder schweiß-löchern des magens.*

Das andere/ was bey dem magen zu bemercken/ist desselben mit unzehlichen drüsen besetztes fell oder haut/ wordurch ein von dem speichel gar wenig unterschiedenes ferment stets in den magen eingeführet wird/ denn dieses ist noch etwas schärffer / saurer und geistiger / welches aus dem geruch und geschmack zu erkennen / und in denen frisch-geschlachteten kälbern mit maul und nase zu empfinden ist. Warum aber hier auch ein sonderlich ferment, wie dort im munde gesondert werde / davon sollen wir hernach reden.

*Und desselben auswendigern und drüßigtern haut/ und worzu solche nutzet.*

Wir sehen drittens am magen auch eine inwendige von voriger etwas unterschiedene und kleinere haut / dahero diese speise-kammer inwendig so einen weiten umfang nicht hat als auswendig.

*Von dem inwendigen magen-häutlein.*

Vors vierdte so finden wir in dem magen zwey mund-löcher/ die sich auf-und zuschliessen können/ eines am obern/ das andere an desselben untertheile/ so aber rings um mit zäserlein besetzt/ die ihre bewegung gegen einander führen / und damit das auf- und zuthun erwehnter ausgänge verrichten.

*Desselben beede mundungen/*

Fünfftens sind auch an den magen einige puls-adern/ aus welchen das vorgedachte ferment durch die drüsen in den magen gestossen / und zugleich die nahrung vor die magen-fell dargegeben / das übrige aber von den adern in das hertze zurücke geführet wird.

*und Pulß-*

Sechstens so treffen wir auch bey dem magen etliche wasser-adern an/ worvon

*auch wasser-adern.*

worvon wir/ da die nahrung verhandelt wird/ ein mehrers eröffnen wollen.

Desselben nerven und worzu sie dienen.

Endlich und vors siebende/ so sind obenangeführte aus dem gehirn ausgehende und mit geistigen säfften angefüllte nerven vorhanden/ so die aus- und eindehnung des magens zuwege bringen/ welches das eigentlichste ist/ so wir hier von denen nerven bemercken/ denn was selbige sonst vermögen oder nutzen/ das wollen wir hier nicht erinnern.

Und das ist die beschreibung dieses fermentir-sackes.

Nun treten wir zur gährung selbst/ als darauf die grund-seule unserer Medicin und Chirurgie befestiget/ weswegen wir derselben natur und wesen auszuforschen/ uns nach allen kräfften bemühen werden.

Was aber die fermentation sey/ das können wir zur zeit nicht sagen/ allein wann wir derselben natur nach und nach untersuchet/ so wollen wir ihr gründliches wesen endlich ausfinden. Denn unser geist ist nicht so mächtig/ eine sache/ die weitaussehend ist/ aus einer einigen würckung/ welches GOtt alleine thun kan/ zu beschreiben/ sondern muß allmählich und stuffenweise dieselbe kennen lernen/ auch eine wahrheit aus der andern herleiten/ das erste gegen das letzte halten/ und daraus was wahrhafftig ist erwehlen/ massen wie oben gesagt/ unser verstand die eigentliche beschaffenheit eines dinges anders nicht begreiffen kan.

Was bey der gährung oder fermentation in acht zu nehmen.

Dieweil es denn nun also und nicht anders ist/ wir auch zur wahrheit nur durch das angeschaffene licht von unserm geist und verstand/ als den rechten probier-stein der allen menschen gemein ist/ gelangen können: Als müssen wir vors erste acht haben/ was bey der fermentation oder gährung vorgehet und wie die cörper durch solche verändert werden. Wir befinden demnach/ daß alle dinge/ so fermentiren oder gähren/ 1. mehr attenuiret oder verdünnet/ aus einander gesetzet entbunden und aufgeschlossen werden. 2. Durchgehends eine sonderung der loßgemachten theilgen geschehe: biß 3. Aller aufgeschlossenen und durch die sonderung entbundenen theilgen eine vereinigung erfolge. Welches alles der jenige/ so auf die natürlichen würckungen fleißig achtung giebt und denen ursachen nachdencket/ bey der fermentation vorzugehen mit uns bekennen wird.

Wie die vorbereitung der speisen zu besserer verdauung derselben dienet

Kehren wir ein wenig zurücke in das erste capitel/ so werden wir befinden/ daß speiß und tranck bereits einen guten theil davon empfangen/ denn das brod ist gemahlen/ gesäuert und vom feuer im ofen gebacken; Das fleisch gekocht oder gebraten/ das maltz gebrauet und vergohren/ der wein von auswendigen ursachen ohne der menschen zuthun aus der erden safft durch lufft und sonne gezeitiget/ fermentiret und geläutert. Die fische sind gebacken/ gesotten oder gebraten/ die küchen-kräuter gehackt/ gekocht und auf allerhand

arth

arth zugerichtet worden; auch ist die butter auf das reineste gewaschen/gute käse gefertiget/ das obsthat seine reiffe erlangt und theils auf den boden mürbe worden. Summa/ alles was zu speiß und tranck wir benöthiget/ das hat von der fermentation einige veränderung ausgestanden/ worvon der magen diesen vortheil erlanget/ desto eher/ was ihme zugesand ist/ zu verdauen.

Sehen wir auch was im anfang dieses andern capitels geschehen/und daß die speisen im munde erst durch die vördern zähne zerbissen/ mit den backzähnen aber hernach untereinander gekauet und gleichsam geknetet sind/ worvon die theilgen eine andere situation, stand und vertheilung bekommen/ auch vermittelst des speichels angefangen zu fermentiren/ deßwegen auch die speisen flüßiger und durch den tranck verändert worden; So können wir leicht bemercken/ daß ein dergleichen aus fleisch und brod mit speichel vermengtes und zusammen gestampftes stückgen oder klümpgen verschlucket und nach den magen müsse gesendet und niedergeleget werden.

Wollen wir nun dieses nach der Chymie oder scheide-kunst/ welche wohl/ wann es von GOtt zu erbitten/ alle Medici und Chirurgi verstehen solten/examiniren/ so werden wir so viel das brod betrifft gewahr/ daß dieses sehr viel und mancherley subtile/saure/saltzigte/ öhlichte und andere unbenennliche theilgen in sich halte; Dann solche theilgen/waren alle zuvor in dem korn/ aber vom anfall auswendiger cörper so zusammen gepreßt/ daß keines sich aus der stelle regen könte. Denn ob wohl sonst ein iedes theilgen dem auswendigen andrang sich entgegen setzet/welches wir eine unabscheidentliche bewegung aller dinge/ so lange solche im wesen sind/ und nicht aufhören zu seyn/ nennen können/ so muß doch dieses hier/ weil ihnen die macht benommen/ unterwegens bleiben/ und die theilgen stille halten/ wie etwan ein junge/ der von einem starcken manne an die mauer gedrucket wird/ ob er sich gleich mit aller gewalt wehret/ dennoch nicht loß kommen kan. Also kan die lufft subtile und flüchtige theilgen zusammen drücken/ sehr aneinander hängen/ daß sie die härte eines diamants beschämen/ obgleich von ewigkeit her eine angeschaffene widersetzligkeit übrig bleibet/ wie solches an denen wind-büchsen und springbrunnen/ daferne die auswendige gewaltige drückung etwas nachlässet/ zu lernen ist. Aber diese brodtheilgen/ sonderlich die geistigen/bekommen unter dem gähren (welches wir hoffen ein ieder aus vorigen verstehen soll) des teigs mehrere freyheit oder macht/denen auswendigen drückenden und dadurch die Fermentation verhinderenden cörpern zu wiederstehen/ welche hernach durch das kauen und neuen eingemengten speichel/ wie auch in dem schlung von zeit zu zeit überlieferten Ferment, desgleichen nach dem unterscheid oder vielheit der

Woraus das brod bestehet.

sauren/ saltzigten/ öhligten / geistigen theilgen / stand und beqvemligkeit/ davon auch die andern theilgen des brodts / die von einander so wohl ihrer figur/ größe/härte/ festigkeit/ beugligkeit und Situation nach/unterschieden/ nicht auszuschliessen/ sich vergrössert.

Was das fleisch vor theilgen in sich hat.

Im fleische ist dessen unterschiedener arth nach / wie oben angezeigt/ viel oder wenig nahrungs-safft/worunter auch mancherley theilgen sich finden/die mit denen im brodt enthaltenen nicht überein kommen/ maßen jene durch eine im blut vorgegangene Fermentation generiret/und von selbigem gesondert sind/ weil das blut sich selbst auch anderen säfften/ so noch nicht zu fleisch worden / eben wohl als dem fleische seine nahrungs-theilgen geben muß.

Ingleichen andere speisen.

Wie aber fleisch und brod ihre viele und sonderliche theilgen haben/ also muß man auch von denen fischen/ küchen-kräutern / käß und butter gedencken/ wiewohl in dem käse mehr unterschiedene theilgen/ als in der butter anzutreffen/ dadurch die gährung fortgesetzet wird/ zumahl wenn unter dem eßen ein trunck bier zur erweichung der speisen dazu kömmet/ oder der wein/ wie oben gesagt/ biß in das inwendige eindringet / welches auch von suppen/brühen und müßern/ zu verstehen ist.

Was vor ursachen bey der gährung anzumercken sind.

So fängt demnach folgender ursachen wegen alles in dem Fermentations-sack oder dem magen an zu gähren. 1. Weil dieser sich ausdehnen und zusammen ziehen kan. 2. Das dazu gehörige Ferment dessen drüsen unaufhörlich liefern. 3. Solcher nach einander das aus voriger kochung zurück behaltene und in denen falten liegende Ferment hergiebt/ welches 4. die speisen mit ihrem eigenen Acido oder sauer vermehren. 5. Die speisen durch den speichel und tranck erweichet/ gemenget und derselben unterschiedliche theilgen rege gemacht sind/ 6. die lufft durch das athem holen sich darein gemischet. 7. Die nahe am magen gelegene theile ihre wärme darzu hergeben/ und 8. die subtile materie oder himmels-feyer/ alles wie ein blitz/der sich weder zwingen noch halten läst/ durchfähret / und aus der stelle stößt. Wir wollen nun auch der ordnung nach besehen/was iede von diesen ursachen zur Fermentation beyträgt.

Was der magen darbey thut.

I. Was erstlich den magen belanget/ist solcher nicht nur als ein blosses zur Fermentation gehöriges gefäße/ sondern auch wenn die sache recht überleget wird / noch vor ein sehr nützliches werckzeug zu betrachten / denn es verhindert 1. der magen mit seiner dichten Substanz und wesen/ daß die geistigen theile / so bey der gährung das meiste thun müssen / nicht verfliegen. 2. Hilfft der magen/vermittelst seiner natürlichen bewegung/ die speise untereinander mengen/ dadurch 3. die auf der flucht stehende theilgen untergedruckt und eingemischet werden mit ihrer gährung fortzufahren. 4. Uber-

bergiebt selbiger iedweden theilgen zum aufflauf gnugsamen raum/ worzu 5. die einziehung des magens also proportioniret / daß es nicht besser könte erdacht werden/ indeme 6. der magen bald gedruckt/ bald wieder loßgelassen wird. Welche beqvemligkeiten aus der ersten und sechsten Fermentations-ursache herkommen sind / auch wohl die vornehmsten beschaffenheiten dadurch das grosse werck so bald vollkommen ausgeführet wird; und daferne die andere / dritte / vierdte und fünffte mit der siebenden und achten zusammen dazu kömmet/ so ist sich leicht einzubilden / wie die gährung geschehen möge.

II. Das Ferment, welches die magen-drüsen überliefern/ ist ein subtil scharf durchdringend Menstruum oder zur scheidung dienender safft. Was das magen-ferment eigentlich ist.

III. Was in denen magen-falten vom Chyl zurück gelassen / ist ein dergleichen doch noch mehr durchdringender safft/ und beweisen diese beyde erst ihre krafft und würckung/ wenn sie mit den speisen vermenget werden/ auch die von dem in speisen enthaltenen Acido angefangene sanffte bewegung der theilgen vollführen / und sich mit selbigen verwirren/ welches die IV. Ursache der Fermentation ist/ und 5tens hilfft auch zur Fermentation die vermengung brod und fleisches / wein und bieres / auch andere nahrungs-mittel/ als welche gleichsam durch eine rüttelung geschehen muß/ deßwegen die unterschiedlichen theilgen sich hefftig bewegen/ an einander lauffen/ und die Fermentation machen / auch alles in kleine stücken bringen / worinnen nothwendig / als aus so vielen unterschiedlichen theilgen bestehend / ihrer figur/ grösse/ menge/ dicke/ beugligkeit/ festigkeit/ härte/ und anderer beschaffenheit nach/ warum sie auch sich nicht alle gleich auff einander schicken/ einige pori oder höhlgen bleiben müssen / wie solches ein ieder mensch/ der nur nach seinem verstande/ als welcher uns allen gegeben ist/ die sache überleget/ leicht erachten kan/ und zwar um desto mehr/ wenn die von der härte der cörper angeführte ursachen mit zu rathe gezogen/ und die augen auf die magnet-nadel gerichtet werden/ als welche/ ob sie schon nach süden gekehret und gestrichen/ wegen der in sich habenden höhlgen/ da durch das aus selbigem orte kommende himmels-feuer nicht durchfahren kan / sich nach einem andern lufftstrich wenden muß.

Also sind in denen brocken oder stückgen/ die durch den schlund dem magen überliefert / oder durch die Fermentation formiret worden / auch einige höhlgen/ wodurch/ weil solche mit dem himmels-feuer überein kommen/ dieses ungehindert durchfähret; andere stücken aber/ die solches ihrer breite/ grösse oder figuren wegen verhindern/ werden gleich der magnet-nadel fortgestoßen/ verdrehet und verwendet/ und solches desto mehr/ weil diese nicht so harte und wiedersetzlich / sondern sehr vertheilet sind und weichen Wie die entbindung oder aufflösung geschiehet.

können.

können. Wenn nun das ein stückgen von der subtilen materie fortgestossen ist/treibet solches das andere und so ferner/ daß alle die vorigen/ so im wege sind/ von der stelle weichen müssen/ worüber/ wegen der mancherley figur/ grösse/ härte/ die theilgen sich unter einander zerschneiden/ zerreiben/ zerhacken/ spitzen/ stossen/ brechen/ und solche arbeit verrichten / die weder ausgedacht / noch mit worten beschrieben werden kan / also daß auch was harte und feste nicht bestehet/ weil die VI. und VII. Fermentations-ursache nemlich die lufft und das himmels-feuer sich dabey befinden. Und endlich hilfft auch noch dazu die aus denen nahgelegenen gliedern dem magen überlieferte wärme / indeme solche bey der Fermentation hilfft verdünnen und verdauen.

Wie die aufgelösten theilgen nach ihrer entbindung vereiniget werden.

Nach diesem allen aber und wenn die speisen im magen auffgeschlossen oder flüßig worden/ entstehet eine angenehme stille / iedes theilgen vereiniget sich mit seines gleichen / und umfangen einander gleichsam wie ein bräutgam seine braut / dann alsdenn heisset es/ gleich suchet sich/ gleich findet sich; die öhligen umhalsen mit ihren häckgen die sauren theilgen/ und saltzigte/ hartzigte/ schleimichte werden von den loßgemachten geistigen fortgetragen und als erlösete unter die andern verführet / woraus eine gäntzliche vereinigung und ein einiger klumpen wird / also daß keine gesonderte stückgen hierunter mehr anzutreffen sind / sondern alles eine figur / grösse und beschaffenheit erlanget: was schwer ist / wie bey der Butter folgends dem grund der wasserwage angewiesen / fället zu boden/ das leichte tritt in die höhe/und das himmels-feuer kan ungehindert durchfahren / weßwegen alles in einer stille bleibet/was sich aber nicht vereiniget/ das wird gleichsam aus der gemeine gestossen / damit die im magen angefangene und in gedärmen sich erweiternde vergleichung nicht verhindert werde.

Was der chyl eigentlich ist/ und wie er in dem magen gemacht wird.

Was sich nun also vereiniget und von denen andern abgegangen/ das wird bey denen gelehrten Chyl genandt/ ist weiß von farbe/ fein dicke/ und mit mäßiger flüßigkeit/ nebenst angenehmer milch-süßigkeit versehen. Die weiße farbe aber entstehet vornehmlich aus dem mit öl vermengten sauer/ als wormit der Chyl gnugsam angefüllet/ und die himmels-kügelgen oder sonnen-strahlen nicht durchläst; solches ist aus der salbe/Nutritum genannt / die aus eßig und gold-glett gemachet wird/ zu sehen. Denn ein wenig öl mit eßig in einen mörsel gemenget / bringet diese weisse salbe vor/ worvon wir anderswo reden wollen. Nur dieses ist noch zu gedencken/ ie dicker der chyl oder milch/ ie weisser ist die farbe. Wo aber die weisse farbe in der milch nicht ist / da mangelt das öl oder der rahm/ und folget hieraus eine blaue farbe/ deßwegen die wahrhaffte farbe des chyls in dem öl und sauer bestehen muß. Es darff aber niemand dencken / als ob gar kein

ferment

ferment im chyl mehr übrig blieben / welches wir nicht zugeben / sondern weil alles sich vereiniget / und friedlich an einander gehängt / so ist nicht eine so grosse vergährung / ob gleich die ursachen darzu noch darunter verborgen liegen / und der gegenstreit zwischen dem sauer und saltz nimmermehr aufhöret / noch von denen andern theilgen nachgelassen wird.

Demnach meynen wir in diesem capitel satsam ausgeführet zu haben / was die vorbereitung speiß und trancks zu der fermentation und dauung vor nutzen giebt / wie der speichel / sauer und die andern zwey fermenta selbige vergrössern / die in den speisen enthaltene natürliche gährung solche noch vermehren / und die endliche entbindung durch beyhülffe anderer theilgen vollführet werde.

## CAP. III.

# Von etlichen bey Tische nach denen Cartesianischen Grund-Sätzen über dem Magen abgehandelten Fragen.

WIr sitzen nun zu tische / und werden verhoffentlich nicht unrecht thun / wenn wir zu unserm grossen vergnügen eine oder andere frage / die fermentation und chylmachung betreffend / mit einmengen / auch nach anleitung der scheide-und zerglieder-kunst der grossen machine unsers leibes aller dinge krafft und würckung / wie auch der säffte bewegung herfür bringen / und mit gewissen experimenten bekräfftigen.

## Erste Frage.

### Warum der Magen vom essen sauerlicher Aepfel sich ausdehnet und aufschwillet?

Hieran ist das acidum mit vielen andern geistigen und von der sonne gezeitigten theilgen schuld / als welche leicht fermentiren können. Dieses acidum nemlich bringet ein neues ferment unter die im magen schon gährende speisen / wodurch dann die fermentation vergrössert / die theilgen zum weitern auslauff gebracht / und der magen aufgespannet wird.

## II.

### Ob alles im Magen zugleich verdauet werde / oder der bereits gefertigte Chyl biß das übrige gekochet / warten müsse?

Auf das erste ist die antwort / indem alles dasjenige / was wir zu uns nehmen / nicht von einerley natur und wesen / als mögen die harten speisen nicht so geschwind / wie die weichen / verdauet werden / noch weniger / da in al-

len keine gleiche vorbereitung beobachtet wird weder eine speise gleich viel natürlich ferment als die andere bey sich hat; und warum solte das / welches allbereit vergohren/ und verdünnet/ so lange als das keine vorbereitung gehabt/ in dem magen bleiben/ biß das feste/ so eine mehrer verkochung von nöthen hat/ aufgeschlossen sey? also gehet das bier und wein/ welche vieler veränderung oder verdauung nicht mehr bedürffen / bald fort : deßgleichen der brandtewein/ als in welchem die geistigen theilgen bereits schon von den gröbern gereiniget / läßt sich gleichfalls im magen nicht halten/ wie auch andere in der scheide-kunst zubereitete geister viel subtilere theilgen bey sich haben/ als iemahls der magen zuwege bringen kan / massen in diesem nur der erste gährungs-grad sich findet / durch welchen die subtilesten theilgen nicht so wie in der Chymie von den groben können gesondert werden.

Hierinnen bestehet auch die ursache/ warum die leute vom weine bald truncken werden/ und woher die flüchtigen Aromatischen essenzen / saltz und geister / bey denen krancken die kräffte wieder geben / und so geschwind verstärcken. Nemlich dergleichen artzneyen bedürffen keiner mehrern verdauung/ sondern sie können sich so fort unter das blut mengen / und dessen umlauff befördern / nebenst dem auch von der auswendigen lufft gedruckt sich nach dem gehirn wenden / und die geistigen säffte vermehren/ worinne eben die erqvickung bestehet. Was aber vor würckung der wein habe / davon wollen wir schon anderswo reden / hier aber nur noch gedencken/ wie der/ so auch des weines wohl gewohnet/ leicht/ nicht aber wenn er gleich noch so viel safft von trauben gessen/ truncken werden könne. Die ursache dessen ist/ daß der beeren safft noch nicht fermentiret oder vergohren / deßwegen die subtilen theilgen unter denen andern gemenget behalten sind / und da sie gleich in das blut verführet werden/ sie sich doch nicht loß/ noch also truncken machen können / welches hingegen der wein thut / als welcher seine geister durch einen nähern weg unter das geblüte bringet / und dem gehirne zutheilet/ da hingegen der chyl mit einem wurm-gleichen gang durch die gedärme erst schleichen muß.

III.

## Was auf eine harte Speise oder gesaltzene Fische am dienlichsten zu trincken?

Ein glaß wein ist am gesündesten / indem mehr geist in diesem als im bier ist; und weil auch das bier wegen seiner wasser-theilgen das saltz mehr aufschleust/ so doch in dergleichen speise nicht verlanget wird/ als ist es nicht dienlich/ dann wann das saltz zerlöset unter das blut kommt / so erreget solches auch wohl/ da es noch im magen ist / den durst/ von dessen ursprung wir im folgenden handeln wollen.

## IV.

## Warum harte Speisen im Winter besser verdauet werden als im Sommer?

Zur Winters-zeit sind die pori des leibes mehr verschlossen/ und können die geistigen theilgen nicht so verfliegen/ oder ausdämpfen/ wie im sommer/ da die schweiß-löcher erweitert sind/ und ein schwaches blut deswegen zurücke bleibet/ worinnen hernach das zur verdauung benöthigte ferment ermangelt/ und nichts in den magen-drüsen abgesondert werden kan. Hierüber ziehen sich auch die glieder und theile des leibes/ als die gedärme/ magen/ adern/ nerven/ musculen/ harn-blase und harn-gänge im winter/ wie dieses an geschlachtetem viehe zu sehen/ mehr zusammen/ als im sommer/ da das geblüte wegen der wärme wallet und alles aufspannet/ daß sich die theile nicht können zusammen ziehen wie im winter/ welches durch ein gleichnüß also zu erfahren ist: Man halte den fuß mit dem schuche so lange ans feuer/ biß es schmertzet und der schuh harte wird/ so wird der fuß schwellen und auflauffen. Eben auch von der kälte ist es/ daß die leute/ wenn sie in kaltem wasser gebadet/ hungerig sind; denn wie gesagt/ die kälte zeucht zusammen/ welches ein glied des leibes/ so ehren halben nicht zu melden/ meistens erfähret/ weswegen denn die innwendige wärme und folgends die fermentation der säffte vergrössert seyn muß. Wer diß nicht glauben will/ der fahre mit nach Grönland/ und stecke die hand in ein nur geschlachtes thier/ er wird es inwendig so heiß finden/ daß er es nicht ertragen kan. Hiervon ist es ingleichen/ daß die schwimmer/ und die/ so in der see gebadet/ hurtig und wacker sind/ weil die geister zurücke behalten/ und nicht verfliegen/ welches der grosse Hippocrates zu seiner zeit auch schon wohl gewust/ und in seinen aphorismis hin und wieder angeführet/ weswegen zu glauben/ wann der mann heutiges tages leben solte/ er denen Cartesianern in noch mehrern beypflichten würde/ wovon die andern herren Doctores, ob sie wohl die aphorismos auf einen nagel hersagen können/ nichts verstehen.

Warum man nach in kaltem wasserbaden einen appetit zum essen bekomt/ auch frisch und hurtig wird.

## V.

## Ob man mehr mittags als abends essen soll?

Hierinne kan keine gewisse masse vorgeschrieben werden/ massen wie bekannt/ die gewohnheit die andere natur ist. Dann nach solcher hielten die Römer abends eine gute mahlzeit/ welches aber die Holländer nicht thun/ indem sie die mittags-hitze mehr vertragen können/ als die Italiäner. Nemlich diese pflegen/ wenn der tag am heissesten/ sich nieder zu legen/ und vor einmahl essen zu schlaffen/ deßgleichen auch vor diesem die Römer im brauch gehabt/ im mittag da sie die sonne entkräfftete/ sich nieder zu legen und zu ruhen/

Warum die Römer vorzeiten mehr des abends als mittags gespeiset.

ruhen / gegen abend aber wohl und starck zu essen/ indem um solche zeit die schweiß-löcher allmählig zugedrückt worden/ deßwegen sie lust zum essen/und hunger bekommen; ja die Römer stelleten auch ihre exercitia meist nach der abendmahlzeit an/und also blieben sie länger vom bette/und ersetzten hingegen den mangel der nacht mit der mittags-ruhe. Aber die Holländer arbeiten und bemühen sich den gantzen tag/ wormit sie die fermentation und verdauung befördern/ weswegen hernach auch ein dienlich ferment aus dem blute im magen abgesondert werden / und den hunger erwecken kan / deßwegen diese auch des mittags nicht schlaffen/ sondern so wohl um solche zeit als abends essen / und die entgangenen kräffte wieder ersetzen. Welches ein Gelehrter/ der dieses noch nicht gewust/ mercken und behalten kan/ denn/ wie Cartesius am ende des vierdten theils seiner Philosophie bezeuget / so ist es den Weisesten keine schande seine unwissenheit zu bekennen/ und zu lernen/ denn wir sind alle menschen/ werden auch offt in unsern meynungen betrogen.

## VI.

## Woher vor etlichen Jahren der Wasser-Speyer so vielerley Arten gefärbte und riechende Wasser ausspeyen können?

Es war ein Italiäner / der diese kunst / sein brodt damit zu erwerben/ denen Teutschen sehen liesse. Er bedienete sich allerhand crystallinen gläser darzu / die er mit denen allerfeinesten ölen angeschmieret hatte / darein spye er aus dem magen wasser/ welches in den gläsern die farbe und geruch an sich nahm. Dieser iedoch / wiewohl zu gedencken / muste von kindheit her den magen durch brechende artzneyen/ zum ausdehnen / und nach willen zusammen zu ziehen/gewehnet haben/ denn mit blossen gläsern und ölen würde die kunst den meister beschämet haben.

## VII.

## Ob allerhand Speisen auf einmahl zu essen oder nicht?

Die lehre von der fermentation antwortet vor uns / denn daselbst ist angezeigt / daß die gährung nur wegen der vielerley theilgen verursachet werde. Wenn denn aber die lebens-länge dadurch befördert wird / so können die vielerley speisen nicht schaden/massen die tägliche erfahrung beweiset/ ob gleich auf einer hochzeit die gäste von allerhand unterschiedlichen speisen auch wohl etwas mehr gessen / sie dennoch keine beschwerung davon empfunden.

VIII. Ob

VIII.

## Ob Hippocrates hierinnen wahr geredet / wenn er spricht: Grosse Kranckheiten curiret mäßig seyn und fasten?

Freylich ja; denn weil die meisten kranckheiten von einem zähen und schleimichten blute / daß sich an diesem oder jenem ort feste setzet oder verstopffung machet / entstehen / solche aber durch purgiren nicht gehoben werden können / indem dergleichen artzneyen / das / was noch ein wenig fermentiret / vollend in die gedärme verführen / wodurch das blut sein wohlwesen verleuret. Als ist es freylich besser / nach des Hippocratis meynung / alltäglich ein wenig fasten / massen wenige speisen eher zu vertragen / als wann viel gefressen wird / und worinnen sonst das geheimniß der gesundheit bestehet / die diæt nach dem ferment des magens anstellen / auch nicht mehr essen / als verdauet werden kan. Wenn demnach die krancken nur wenig speise zu sich nehmen / so muß solche auch bald verzehret / und folgends das geblüt / weil zwischen dem ferment des magens und essen / die proportion behalten wird / einen guten neuen Chyl bekommen / aus welchem hernach wieder ein neu ferment dem magen kan zugesandt werden / wordurch der magen besser zu verdauen anfänget.

Dieses ist aber bey dem fasten in acht zu nehmen / daß alsobald im anfange sich niemand der speisen entziehe / sondern nur nach und nach das essen lasse / denn allgeschwinde veränderungen im leibe sind gefährlich / und eine fermentation kan sich in eine effervescenz verkehren. Hingegen wann allmählich dem magen etwas entzogen wird / so zertheilet sich nach und nach der schleim / fänget an sich wieder zu bewegen / die fermentation vermehret sich / es folget ein guter chyl, worvon auch das geblüte sich verstärcket / und also kömmt eines dem andern in dem umlauff zu hülffe. Ist nun aber das geblüte dergestalt verbessert / und gestärcket / so ist dis die beste artzney / welche also die unbeweglichen theilgen in der verstopffung forttreibet. Und demnach hat Hippocrates eine rechte meynung gehabt / da er diese güldene regel seinen discipulen vorgeschrieben.

IX.

## Ob alle Kranckheiten aus dem Magen kommen / und wie zuweilen der Magen daran Schuld habe / auch welche Kranckheiten demselben eigentlich zu zueignen?

Das erste ist gantz falsch / denn wer wolte den magen in der peste oder ansteckenden fiebern beschuldigen? oder was kan der magen dafür / wenn einer / der sehr schwitzet / sich in keller setzet / und vom schlag gerühret wird?

Wie solte auch der magen anzuklagen seyn/ wenn iemand stein-beschwerung leidet/ und von solchen gebrechlichen eltern gebohren worden? Gewiß/ niemand darff die ursachen solcher zufälle und dergleichen anderer mehr/die wir anzuführen nicht nöthig erachten/ dem magen zu eignen.

Was das andere betrifft/ so ist auch der magen vor sich in sehr wenig kranckheiten eine ursache; dis kan aber nicht geleugnet werden/ wenn ein glied am leibe leidet/ daß der magen mit dulden müsse. Also wann das geblüt ungelegenheit hat/ so empfindet es ingleichen der magen. Dann ist selbiges übel gemenget oder febrilisch/ so überkömmt der magen ein dergleichen ferment, davon geht denn der appetit verlohren/ und es folgen sonderlich in drey- und viertäglichen fiebern/ brechen/ hertzens-angst. Doch ist in denen guten tagen weder mattigkeit/ erbrechen/ noch eckel zu spühren/ zum gründlichen beweiß/ daß die haupt-ursache nicht im magen/ sondern im geblüte/ worvon der magen angegriffen wird/ zu suchen sey: anders wären erwehnte zufälle ungeschieden zugegen. Demnach sind die wenigsten kranckheiten vom magen/wohl aber im geblüte/ worauf auch die cur zu richten ist.

Drittens die kranckheiten so eigentlich den magen angehen/ sind selbige sehr wenig. Dann erstlich ist die verstopffung in desselben drüsen/ dadurch ihme das zur verdauung nöthige ferment entzogen wird. Solches ereignet sich/ wenn ein zäher schleim die höhlgen besetzet/ und davon kömmts/ daß die leute nicht wissen/ worvon sie so abnehmen. Der andere eigentliche zufall im magen ist/ wenn solcher inwendig von einem zähen schleim gantz überzogen/ davon die gährung verhindert wird/ welche ungelegenheit durch brech-artzneyen auszuführen ist. Drittens ist die allzuweite ausdehnung des magens/wenn solcher zu schlaff oder zu weich ist/ daß er sich nicht/ welches doch zur dauung gehöret/ behörig zusammen ziehen kan. Dieses haben die alten Tonum ventriculi genant/ und wenn es verändert/ so gehöret lange zeit darzu/ biß der wieder hergestellet wird. Es entstehet aber solcher zufall gemeiniglich in denen seiten stechenden und andern fiebern/ da der magen mit juleb, kühlträncken/ und andern aus unreiffen weinbeeren-safft gemachten mixturen angefüllet wird/ derowegen mit dergleichen patienten die Medici viel zu schaffen/ ehe sie wieder zurechte gebracht werden/ und sehen sie so abscheulich aus/ und sind ausgemergelt/als wenn sie solten ins grab geleget werden; da ihnen doch mit einem warmen bier und geröstеten muscaten-brodte hätte besser sollen gerathen seyn/ als mit solchen ungesunden/ krafftlosen/ wäßrigen/ und schleimichten artzneyen/ die alle grundsäulen der fermentation über den hauffen werffen: wie denn die erfahrung bezeuget/ daß denen jenigen/ so auf die hitze getruncken/ lange zeit beschwerung im magen bleiben/ und dieselben langsam curiret werden/ davon die vielen anmerckungen bey den Practicis nachzuschlagen sind. Endlich

Endlich kan auch der magen selbst/ wie andere theile des leibes/ vom brand/ convulsion und noch andern ungelegenheiten/ angegriffen werden/ weil aber solche zur fermentation nicht gehören/ so lassen wir solche biß auf andere zeit vorbey gehen.

## X.

## Ob und warum der Toback den Hunger stille?

Es wissen die tobackschmaucher/ daß vom tobacktrincken ihr speichel eine süsse bekömmet/ und häuffig aus denen drüsen in den mund fleust/ welches das flüchtige toback-saltz zuwege bringt. Dieses/ wenn es mit dem speichel fermentiret/ machet es desselben säure stumpff/ dergleichen es auch mit dem toback-öl/ worinne ein scharff saltz ist/ zugeschehen pfleget/ deßwegen es auch in zahn- und magen-schmertzen/ die vom sauer entstehen/ diensam ist/ nur daß es denen/ die des tobacks ungewohnet/ ein brechen verursachet; es ist auch in dem toback-rauch ein scharff saltz/ welches diejenigen wissen/ denen solcher in die augen geblasen wird: Kömmt nun dieser in die länge durch die lufft eingezogen/ so hat er hier selbst mit vorigen gleiche würckung im geblüt/ wie im speichel angemercket ist/ davon hernach keine geister sich absondern können/ weswegen aus deren mangel und verminderter circulation, die des tobacks ungewohnt/ truncken und daumelich werden/ worvon bey der trunckenheit mit mehrern zu reden seyn wird.

Wird aber der speichel also stumpff und meistens unter dem schmauchen ausgespien/ so ist selber auch kein ferment mehr/ daß den hunger erwecken solte/ dahero wollen etliche vor tische keinen toback trincken/ um den appetit nicht zu verderben.

## XI.

## Warum die Bauren wenig krancken/ und durch geringe Mittel vor denen Bürgern in ihren Kranckheiten genesen?

Es ist bekannt/ daß die bauren meistens gesund/ starck/ und fett sind/ deßwegen auch die Doctores selten aufs land geholet werden/ immassen auch gantze Graf- und Herrschafften sind/ da kein Medicus zu finden/ weil die bauren gleichsam vor sich selbst alt werden/ derowegen mancher meynen solte/ sie hätten etwas sonderliches zu solcher glückseligkeit zugelangen/ wie sie dann auch/ da sie kranck werden/ nur durch schlechte hauß-mittel sich wieder zu rechte helffen.

Wer aber mit denen bauren bekannt/ und mit selbigen umgangen/ der kan die ursache schon wissen. Wir wollen demnach 1. zum grunde setzen: Fortes creantur fortibus, ein geyer hecket keine taube. Welches wir vor

warhaff-

warhafftig wahr halten/ ob gleich dieses von uns/ weil es aus einem viel höhern ursprung herkömmet/ noch zur zeit nicht bewiesen ist. 2. Von denen benachbarten Drentischen bauren ihre lebensordnung insonderheit/ stat anderer exempel/ erzehlen. Diese stehen so wol Sommers als Winters früh um drey oder vier uhr auf/ fangen an zu dreschen/ zu schärffen/ zu pflügen/ säen/ erndten/ nach dem es die jahr-zeit mit sich bringet; in solcher arbeit und bemühung circuliret sich das geblüte aufs beste/ der zur nachts-zeit gefertigte chyl wird wohl verdünnet/ und alle functiones corporis haben keinen mangel/ derowegen auch die herrlichsten fermenta, speichel/ geister/ und die wärme dem magen unaufhörlich zugeführet und mitgetheilet werden.

Um acht uhr treibet sie der hunger eine grosse schüssel voll fettgemachten rocken-brey auszuleren/ darbey sie etwas warmes trincken/ und den magen mit einem guten stück wohlgesäuerten brods und butter schliessen/ wordurch der brey zur gährung gebracht wird.

Hernach gehet es wieder an ein arbeiten/ worunter der rocken-brey noch mehr fermentiret und zu einem nahrhafften milch-safft gefertiget wird/ worauf die gährung allmählich im magen nachlässet/ doch nicht gar aufhöret/ weil selbiger 1. in der vorbereitung von geistigen theilgen nichts abgegangen/ sondern 2. vielmehr durch die fermenta des leibs vor das blut zubereitet/ und 3. solche nach und nach fein sachte verdünnet/ oder wie die arbeit wenig oder viel/ eher oder langsamer/ ins blut vermenget worden/ auf masse/ wie etwan das korn unter dem mahlen/ nach dem die räder langsam oder geschwinde umlauffen/ eher oder langsamer von der mühlen gehet. Was aber der rocken vor nahrhaffte theilgen in sich halte/ das ist bereits droben angeführet/ als von dem brodte bey der vorbereitung speiß und trancks gehandelt worden; welchem nach das blut mit diesem köstlichen balsam angefüllet allen gliedern des leibes krafft und stärcke geben kan/ die grosse bauer-arbeit auszustehen/ und durch die zähigkeit des chyls verhindern/ daß sich die theilgen nicht zu sehr schärffen/ und die geistigen ausdämpffen oder verfliegen.

Mittags da der brey in dem magen verdauet und unter das blut vertheilet/ gehen sie wieder zum tische/ da ihnen eine schüssel voll fleisch/ speck/ wurzeln/ rüben/ oder kohl vorgesetzet wird/ bißweilen auch noch darzu ein speck-kuchen/ endlich ein napff voll süsse milch/ auch brey von buchweitzen/ und zum nachtische butter und brodt.

Die nahrung/ welche diese guten essen geben können und müssen/ das ist aus denen bey der vorbereitung und fermentation vorgebrachten gedancken zu sehen/ dahin wir den leser wollen gewiesen haben; doch aber anbey nur dieses noch melden/ daß nachdem sich die jahr-zeiten verwechseln/ die mittags-

mittags-speisen verändert werden. Als im winter/ da sie meistens dreschen/ bekommen sie ein schmackhafftes / geräuchertes / gekochtes rind- oder schweinenfleisch/ auch würste mit guten gehackten kohl zugerichtet/ nebenst andern speisen / die ihnen krafft und würckung geben. Der rocken-brey ist aber ihnen/ wie der nord-stern/ allezeit ein unveränderliches morgen-brodt.

Zum tranck haben sie ihr hauß-bier/ das aus rocken-mehl mit sauerteig/ damit es gähren möge/ angesetzet/ gebrauet wird. Im Sommer aber/ und wenn die erndte angehet/ bekommen sie starck bier / auf daß / wenn bey dem schneiden/ ihnen die sonne durch die eröffnete schweiß-löcher/ ihre geister ausgezogen/ sie wieder sich erqvicken und laben mögen.

Bey dieser zeit werden sie auch gemeiniglich kranck / indem sie das kalte bier häuffig einsauffen/ und sodann in etwas nach der apothecke gehen / oder sich raths erhohlen müssen. Alleine sie verlangen keinen juleb oder kühltràncke/ sprechen/ daß sie eben von erkaltung des magens/ ihre ungelegenheit bekommen / fordern derwegen vielmehr eine kanne voll gutes hopffen-bier/ krap/ das die färber brauchen/ gestossene krebs-augen/ muscaten-blumen/ nelcken/ zimmet/ und das gebrauchen sie/ wormit denn ihr geblüt verdünnet/ das sauer temperiret/ die obstructiones eröffnet / der gantze leib gestärcket/ und die gesundheit wieder hergestellet wird. Den zucker halten sie vor ungesund/ meynen/ daß er den magen verderbe/ und erbrechen verursache / lassen daher solchen dem apothecker/ die schädlichen syrupe damit süsse zu machen. Sie sagen/ es eckele ihnen vor zucker/ und worvor einem eckele/ das könte der magen nicht vertragen/ ja sie meynen/ er sey ursache/ daß auch die andern speisen davon nicht könten verdauet werden.

Und obgleich der apothecker ihnen zuredet/ und ein anders weiß machen will/ so werden sie böse / schelten und sprechen : Wie er noch so kühne seyn möchte / ungereimte dinge vorzubringen / da man doch in Holl- und Frießland viel hundert kinder mit dicken bäuchen voll würmer sehe herum lauffen/ und dieses daher/ da die närrischen eltern ihren kindern / da der magen noch schwach gewesen / zucker und syrup gegeben / welches ihnen ihr Pastor, der zu Leiden und Franecker studiret/ gesagt hätte.

Was aber dem magen gelüstet/ das verkochet er gar wohl / unerachtet solches auch sonst schädlich wäre/ wie denn eine junge frau/ so neulich geheyrathet/ und schwanger gieng/ etliche stücke torff aus lust gefressen/ der ihr besser/ als manchem ( mancher ) der rocken-brey/ bekommen. Und dieses ist auch die ursache/ daß die bauren geschwind curiret werden/ weil sie nur dasjenige/ wornach sie gelüstet / gebrauchen / wormit sie auch sich selbst helffen/ und hierinne klüger sind als alle Medici Galenici, die wieder ihr gewissen julep/ syrup und clystir bey ihren krancken verordnen. Dann diese

können nichts mehr/als was sie auswendig gelernet/ vergessen sie solches/ so stehen sie/ wie die schul-jungen / die ihre lection nicht mehr wissen: Solche möchten wohl zu den gemeldten bauren gehen/ und ihre cur bemercken/oder von denen caninchen lernen / die ihren verderbten magen mit kräutern zu rechte bringen.

Die bauren werden auch eher als andere leute gesund / weil sie von den specereyen nicht viel halten / und weder wein noch starck geträncke/ es sey dann etwan zufälliger weise/ trincken/ da hingegen / die in städten wohnen/ mit selbigen sich um ihre gesundheit bringen. Dann diese brauchen stets viele artzneyen / welches zwar zur vorbereitung noch möchte zugelassen seyn/ alleine zu viel ist ungesund / denn das gantze geblüte wird davon verderbet/ dieweil die übel verdauten speisen / mit den artzneyen allzugeschwind in das geblüte vermenget werden. Und eben also gehet es denen/ die sich die woche zwey oder dreymahl in wein voll sauffen/ darvon wird ihr blut in einen andern stand versetzet / alles wird im leibe unruhig / die geistigen theilgen verfliegen/ und bleibet ein sehr gering blut übrig / sonderlich wenn anders tages etwas sauers oder ein hering / das der magen nicht verdauen kan/ eingeschlucket / und/wie die Holländer sprechen / hunds-haar drauf geleget wird/ als wormit sie ihr kopff-wehe zu vertreiben/ und neue kräffte zu erlangen/ sich einbilden.

Solchen leuten weiß hernach kein Medicus in ihrer kranckheit etwas dienliches zu verordnen. Denn kühl-träncke sind ihnen gleich als ein gifft/ massen bey ihnen so dann grosser mangel und verlust an geistern/ vorhanden seyn muß / welche die kühl-träncke nicht verbessern / sondern verbösern. Würde auch iemand zu hitzigem geträncke rathen/ den solte man wohl auslachen/ sagende/ die patienten haben einer kühlung vonnöthen ; alleine aus blosser unwissenheit desjenigen / was wir sonst sprichworts-weise angeführet/ auch unkündigkeit/ daß ein guter wein/ ja von demselben nur ein gut glaß über tische/ viel dienlicher sey.

Clystire sind hier so viel nöthig als das fünffte rad am wagen/ denn wie kan der zu stuhle gehen / der nichts in sich nimmet / noch der magen etwas verdauet? Wenn dieser keine speise verkochet / worvon soll der offne leib herkommen/ und wie kan ein krancker alle tage kacken? Es ist unmöglich / massen alle functiones in dem leibe / gleich wie die glieder in der kette/ aneinander hangen. Oder wie kan ein clystir die ursache der kranckheit / so im geblüte ist/ heben/ die verstopffung eröffnen / und die säffte verbessern? das kan wohl niemand begreiffen ; den unflath bringt der apothecker vors geld durch ein clystir zwar aus dem leibe / alleine darum wird der patiente des anderen tages/ nicht wieder zu stuhle gehen : Es muß erst die haupt-

ursache/

ursache/ welche im geblüte/ oder denen festen theilen des leibes liegt / ausgeführet seyn.

In der schlaff-sucht sind die clystir sehr gemeine/ und wissen die Herren Doctores ihre patienten darzu zu bereden/ weil der schleim aus dem gehirne dadurch müsse ausgeschafft/ und der kopff gereiniget werden. Alleine diese Medici wissen nicht/ worinnen das wesen der schlaff-sucht bestehet: Solte der schleim so zähe seyn/ daß er nicht mit dem blute circuliret wird/ so erfordert die methode selbigen zu verdünnen/ zum umlauff zu bringen/ darmit er sich wieder unter das blut vermenge/ welches kein clystir nimmermehr zuwege bringet/ weil es zum gehirne nicht auffsteiget/ und unter tausenden kaum eines biß an die dünnen därme langet/ massen dieses/ die sonderliche und noch andere in dem grossen darm befindliche schluß-fallen/ wie auch der zustand und lager der gedärme/ verhindert.

Dann was diese schluß-fallen belanget/ so können wir iederman versichern/ solche über zwantzig mahl bey menschen/ und über hundertmahl in thieren gesehen zu haben/ die Anatomie kan auch iedwedem darvon nachricht geben. Und wie nun diese verhindern/ daß das clystir nicht biß in die obern därme auffsteiget/ also versichert die wenigkeit der chyl-gefässe in dem afterdarm/ daß vom clystir nichts ins blut von daraus verführet werde/ wie könte nun solches den schleim verdünnen. So nehmen auch die milch-gefässe nichts ein/ als was subtil ist/ derowegen müssen es spiritus seyn/ die allhier verdünnen sollen.

Doch/ es könte wohl einer sprechen: Das clystir würde deßwegen appliciret/ daß/ weil es scharff ist/ den patienten aufwecke/ damit solcher desto füglicher die artzneyen/ so den schleim zertheilen sollen/ möge einnehmen. Allein ich zweifele/ wem die Chymie unbekannt/ daß selbiger dergleichen artzneyen wisse. In dieser kranckheit sind die allersubtilesten und kräfftigsten spiritus von nöthen/ die auch in einem augenblick ihre würckung thun/ weder daß sie zuvor in dem magen sollen verdauet werden müssen.

Wie diejenigen/ so mit einer starcke schlaffsucht befallen/ zu curiren.

Derowegen kan hier der clystir-krahm nur weg bleiben/ und ein solcher Medicus darfür eine suppe kochen/ oder resinam jalappæ præpariren. Dann besser ist es/ denen schlaff-süchtigen den spiritum Salis Armoniaci in die nase zu schmieren/ als welcher so fort ins gehirne steigt/ und den schleim incitiret/ er wecket auch den patienten eher auf/ als hundert clystir/ und ob gleich von diesem spiritu etwas schmertzen verursachet werden/ so ist doch keine furcht/ daß deßwegen der krancke sterben müsse/ massen auf einen groben kloz/ ein grober keil gehöret.

Ist der patiente erwachet/ so können ihme von gemeldtem spiritu etliche tropffen in einem liquore eingegeben werden/ worvon mehr hülffe zu hoffen/

als von allen clystiren/ und allen unnützlichen apothecker-büchsen/ zumahlen derer heutiges tages so viel werden/ daß eine die andere ums geld zu bringen/ nur aufgerichtet wird: Es verachtet einer des andern artzneyen/ welches eben sich zu bereichern/ die rechten fündgen seyn.

Wir haben droben gedacht/ wie denen leuten/ so stets artzney brauchen/ nicht wol zu rathen/ wenn sie kranck werden/ derowegen wir noch erinnern wollen/ daß ihnen sodann die allerstärckesten/ und nach der Chymie zubereitete mittel/ zu verordnen seyn/ welche penetranter/ als die alltäglich eingenommen werden/ sonst ist kein Effect zu hoffen. Dieß alles aber haben die bauren nicht von nöthen/ sie bleiben bey ihrer ordentlichen eß-regel/ und also schlagen auch geringe mittel bey ihnen an. Sie arbeiten nach der mahlzeit/ darum verdauen sie eher/ und bleiben länger gesund/ desto mehr weil sie abends sich nicht zu sehr überladen/ welches ein iedweder anderer auch thun solte.

XII.

## Ob iemand vom Geruch leben könte?

Dieweil bewust/ daß die köche nicht viel essen/ gleichwol auch nicht vermagert aussehen/ so ist die einbildung entstanden/ sie müsten vom geruch der speisen leben; Allein dieß wär so viel gesagt/ als vom winde leben: Die köche vielmehr/ welche stets vor dem feuer stehen/ trincken offt und essen wenig/ weil die ausdampfungen der speisen/ durch die lufft mit eingezogen werden/ darvon die seele eine entpfindung vom geschmack/ so wohl als geruch bekömmt/ maßen die beyden sinne gar wenig unterschieden/ endlich aber/ weil alltäglich die reitzung geschicht/ eckelt der seele dafür/ wie das gemeine sprichwort lautet:

Wer torten ißt den gantzen tag
Bald keine ferner essen mag.

Und gleichwie einem nüchtern vor einem trunckenen eckelt/ der eine sache hundertmahl erzehlet/ und einerley vorbringt/ also ist es mit denen köchen beschaffen/ so lange sie in ihrer küche stehen. Wird ihnen aber was sie selbst nicht angerichtet/ zum exempel/ ein stücke lachs vorgetragen/ so werden sie hurtig zugreiffen und ohne eckel essen/ welches sie nicht bey ihrem feuer thun/ da sie an dem dampfen der speisen sich vergnügen/ und/ wie die/ so in einen wein-keller kommen/ von denen wein-geisten truncken werden/ sich darmit sättigen/ iedoch nicht ernähren/ weil selbige hierzu zu subtile sind.

XIII.

## Warum die geronnene Milch oben aufschwimmet?

Es scheinet daß die milch/ als ein Corpus, weniger flüßig denn das

wasser/ und also des Cartesii meynung/ wenn er spricht/ daß die leichtigkeit viel zur bewegung der cörper thue/ wolle über den hauffen werffen. Alleine Cartesius behält wohl recht/ und bleibet sein Axioma ewig wahr/ weil bey dieser milch noch auf was anders zu sehen. Nehmlich/ daß zwar die käse-theilgen untereinander so eine grosse bewegung nicht haben/ als das wasser/ dennoch aber der käse/ wie wir droben bey der vorbereitung speiß und trānckes angeführet/ aus sehr vielen unterschiedenen theilgen bestehe: Welche/wie daselbst auch gedacht/ von der anfallenden lufft an einander gepreßt worden/ daß sie beysammen hängen/und das wasser sich absondern müssen. Indem aber diese pressung oder drückung so hefftig nicht ist/ als bleiben zwischen gemeldeten theilgen viel höhlen oder raum/ iedoch noch so kleine/ daß das wasser nicht darein treten kan/ sondern mit einer subtilern materie/ die gegen die schwere der cörper gerechnet/ nicht aber der materie nach/ (welcher wegen sonst ein ding/ indem es wenig bewegliche dicke theilgen hat/schwer genennet wird/und von derselben natur ist)kan schwehr geachtet werden; gleichwie auch anderswo angezeiget/ daß ein wasser gegen das andere gehalten/ schwer und nicht schwer ist/ weil eines vor das andere/ wo nichts als wasser/ sich sehr fest aneinander setzt/und wegen beugligkeit mehr zusammen gedruckt wird/ als die genandte käse-theilgen/ dahero es auch nicht so viel subtile materie als der käse einnimmet. Hat nun das wasser so viel subtile materie nicht/ als die geronnene milch/ so muß diese leichter seyn/ und in der leichte die bewegligkeit des wassers übertreffen/ worvon die käßhaffte milch oben auf schwimmet. Zum beweiß dessen/ kan man einen käse nehmen/ solchen wohl pressen/ daß die höhlgen gantz zugedrücket werden; Wird dann dieser ins wasser oder milch geworffen/ warhafftig er sincket zu boden. Bleibet demnach so wohl wahr/ was leuchte/ das ist mehr beweglich/ und die käßhaffte milch schwimmet wegen der lufft-theilgen über dem wasser: Also auch ein schwamm/ so lange als die lufft darinnen/ tauchet nicht unter/ wann aber das wasser die lufft ausstösset/ so sincket er zu grunde.

## XIV.

## Warum das Eys auf dem Wasser schwimmet?

Wir wissen/ daß es im sommer nicht freuret/ sondern im winter/ ob gleich zu der zeit die sonne dem erdboden viel näher ist; allein sie wirfft ihre strahlen sodann schiebs und nicht lenienrecht zur erde/ deßwegen der rückgang solcher strahlen auch schiebisch geschicht/ und keine sonderliche bewegung unter denen theilgen in der lufft verursachet/ auch also/ wie der gemeine mann saget gleichsam einen fehl-schuß thut; Hingegen der den nagel auf den kopf trifft oder näher an das schwartze kömmt/ gewisser ist; Also

 auch

auch die sonne/ wenn sie die strahlen gleich auf unsern kopff schickt/ uns gar sehr trifft und erhitzet/ welches die jenigen wissen/ die in schiffen unter der lienie wegfahren/und daselbst grosse hitze ausstehen müssen: Deßgleichen verstehen die kleinen kinder/ daß der sommer wärmer als der winter. Denn die theilgen in der lufft werden durch die gleich abschiessenden sonnen-strahlen doppelt bewegt/ wie etwan ein ball auf einen stein geworffen/ gleich recht wieder in die höhe springet/ und die lufft/ so ihn vormals niedergedruckt/ nun vor sich hinstößt; da hingegen/ wenn der ball auf die seite weichet/ solchen die lufft nicht mehr wegtreibet oder so sehr beweget.

Indem nun die theilgen im wasser um eben der ursache willen nicht sehr beweget werden/ so verlieren sie ihre beugligkeit/ werden steiff/ und setzen sich erst in den krümmen oder wo der lauff des wassers langsamer ist/ zusammen/ bleiben hangen/und lassen sich von der lufft noch mehr aneinander drücken/ weil eben das wasser ein solch Corpus, das gar wenig unterschiedene theilgen in sich hat/ deßwegen es auch zur fermentation nicht leichte gelanget/ als worvon sonst auch bey dem kältesten winter ein seebrand/ davon hernach soll gesaget werden/ entstehet.

Diese in denen krümmen also vereinigte theilgen / behalten hernach einen grossen zwischen-raum/ den die subtile materie/ ausfüllet/ worauff dann erfolget/ daß/ wie bey der geronnenen käse-milch erörtert/daß eys über dem wasser schwimmet. Die herren apothecker erfahren daher gleichfals offt mit ihrem schaden/ wenn sie im winter die wasser-flaschen in der kälte stehen haben / daß solche zerfrieren/ welches von nichts anders herkommt/ als daß das eys von eingenommener lufft sich ausgebreitet hat/ und auffschwillet. Wiewohl dis einem Pedanten/ der sich einbildet/ er hätte einen Autorem trefflich censiret/ wenn er spricht; selbiger solte vor expliciren/ erklären/ gesetzet haben/ lächerlich düncken möchte. Aber das sind die thörichten/ die von rechtschaffenen weisen leuten/ wohl zu unterscheiden; Selbige bleiben in ewiger finsternis behalten/so lange als sie dencken/daß einige gelehrsamkeit im blossen buchstaben verborgen stecke.

XV.

## Warum der Kalck/wenn Wasser drauf gegossen wird/ so hefftig effervesciret / auch wohl gar einen Brand verursachet?

Der kalck wird vermittelst des stärckesten feuers gebrandt / wo durch dann das in denen kalcksteinen enthaltene saltz/ nach und nach entbunden/ erreget und beweget wird / davon die saltz-theilgen von unterschiedlicher

art an einander gerathen/ brechen/ und vermittelst der feuer-theilgen sich schärffen/ auch untereinander einen streit erregen.

Wann nun auf diese unterschiedene harte und feste saltz-theilgen wasser gegossen wird/ und solche zerfliessen/ so treten sie aus ihrer stelle/ bewegen sich/ werden unruhig/ und/ welches sie vorhin/ als sie noch untereinander verdruckt waren/ nicht thaten/ stehet eines wieder das andere zum streit auf/ welches das wasser zuwege bringet/ eben wie etwan durch solches ein kahn oder spiel-Boot eher fortgebracht wird/ als wenn es zu lande ist/ weil das wasser aus lauter beweglichen theilgen/ die wie sommer-mücken untereinander gehen/ bestehet.

Sind aber die saltz-theilgen durch das wasser dergestalt aus ihrer stelle versetzet/ so wird die subtile materie in ihrer durchfahrt verhindert/ und muß unterschiedliche wege suchen/ weil die unveränderlichen im feuer gehärtete saltz-theilgen entgegen stehen/ sich allzusehr regen/ indem sie von keinem erdenen oder schleimigten wesen eingeschlossen sind/ derowegen die subtile materie/ solche aus dem wege stossen muß/ und mit gewalt wegtreiben/ was den durchgang verhindert/ daher die effervescenz und endlich eine flamme/weil alle theilgen sehr feste/harte und hefftig aneinander lauffen/ darvon entstehet/ auch/ wie droben bey der fermentation ausgeführet/ ein ander corpus kan angestecket werden. Inzwischen aber werden die theilgen durch solches an einander reiben/ stumpff/der streit höret auf/ und der kalck fället zusammen/ worauf endlich die effervescenz nachbleibet.

## XVI.

## Warum das Bier auf Brandtewein- oder Wein-Gefäße gefüllet/ lange dauret und gut bleibet?

Die ursache ist/ daß in dem holtze solcher gefäße noch einige fermenta oder geister vom wein oder brandtewein zurücke blieben/ die hernach vom biere/ wie Aristoteles spricht/ ausgezogen werden/ deßwegen das bier allmählig fermentiret/ und die groben theilgen/ die unter den andern noch vermenget/ von sich wirfft; womit dann das bier viel reiner/ geistiger und kräfftiger/ auch dauerhaffter wird/ weil alsdenn das unreine wesen gäntzlich abgesondert ist.

## XVII.

## Ob Saltz und Zucker verhindern können/ daß aus dem Rahm keine Butter werde?

Wahr ist es/ wenn von dieser materie etwas unter den rahm gemenget ist/ daß keine butter wird; Und meynen daher die leute wohl/ als ob eine hexerey solches verhindere.

So viel das saltz angehet / bestehet solches aus kleinen / gleich langen unbeweglichen theilgen / die an ihren enden spitzig sind / und weil sie mit dem wasser gleichwichtig / können selbige von diesen theilgen umschlungen und fortgeschleppet werden. Wenn nun dieselben mit dem butter-stössel umgetrieben werden / reissen sie sich von denen wasser-theilgen loß / wie etwan bißweilen in der ungestümmen see geschicht / und darvon / wie Renatus des Chartes will / der see-brand entstehet / lauffen in solcher hefftigen bewegung queer / schiebisch / und auf allerley ungleiche weise untereinander / und wehren denen ölhafften theilgen / daß sie sich nicht aneinander hängen / und also keine butter werden kan.

Der zucker aber / so aus zähen / zackigen und schleimigten theilgen bestehet / zergehet bald im wasser / und vereiniget sich leicht mit denen ölichten theilgen vom rahm / also / daß eines das andere umfänget; wenn nun diese sich feste aneinander hängen / und durch das buttern die häckgen nicht zerbrochen werden / so sind die öl-theilgen wiederum nicht so mächtig sich loß zu reissen / und deßwegen wird abermahl keine butter.

## XVIII.

## Warum das Bier vom Donner / Blitz und übermäßiger Wärme verdirbt?

Die donner-wetter entstehen meistens in heissen sommer-tagen / darbey die regen-wolcken gemeiniglich sich nach der erden zuziehen / und die lufft nieder drücken / worunter wegen hitze und schnellen fortgang des subtilen himmels-feuers die lufft-theilgen doppelt beweget werden / deßwegen sie efferveſciren / und einen grössern raum sich auszubreiten suchen / welchen sie denn unter dem bier finden / zugleich aber auch desselben theilgen unordentlich bewegen / und zu mehrer gierung antreiben / worvon die subtilen sich loß machen / und darvon streichen; die gantze mixtur wird demnach dergestalt zerbrochen / und die lufft kan die fermentation nicht mehr verdrücken / daher dann alle gleichwichtigkeit / worinne der säffte güte bestehet / nebenst aller theilgen ordentlichen proportion aufgehoben wird / und das bier / iedoch nur so viel / als wir selbiges gebrauchen / verdirbet: Denn an sich selbst ist der cörper bewegung oder vermengung weder böse noch gut / sondern es werden selbige nur für verdorben gehalten / nachdem sie unserm leibe schaden oder gesund sind. Also ist das stinckende fleisch ungesund oder böse / wenn wirs essen sollen / weil unser geist und seele die faulung im fleisch vermercket / und darüber ( als wie wir etwan über einem cometen ) erschrickt; sonst aber bleibt dergleichen fleisch an sich / wie andere dinge / gut / die eben zu unserm gebrauch nicht gehören / oder die wir zu unsrer gesundheit nicht bedürffen.

Was

Was den donner selbst betrifft/ ist solcher nichts anders/ als eine grosse aus öligten/ subtilen/ sauren und anderen geistigen dünsten/ zwischen zweyen wolcken zusammen gepreßte lufft/ welcher theilgen/ wegen mangel des raums/ durchbrechen/ und sich darauf ins bier vermengen/ darvon die bier-theilgen ausgestossen/ und die fremden eingenommen werden/ so hernach die mixtur verderben/ und nebenst der hitze/ die sich zu der zeit auch findet/ das gantze wesen zu schanden machen.

Von des Jupiters grossen mord-gewehr/ dem blitz/ schlägt das bier noch eher um; denn dieses feuer verbreitet sich nicht wie einanders oder die lufft/ erde und wasser/ sondern bleibet gantz genau vereiniget/ daher solches nach dem sprich-wort: Eintracht/ mehret die macht/ so gewaltig ist/ und alles durchdringet; es versetzet also alle theilgen aus ihrem ort und stelle/ und verderbet des biers guten zustand/ welcher sonst in einer ordentlichen mixtur bestehet/ worbey dann die grosse hitze auch viel thut/ weil von solcher die fermentation allzuhefftig erreget wird: Derowegen haben die brauer ihre gewohnheit/ im herbst und frühling auf den vorrath zu brauen/ indem sie wissen/ daß sonst bey der effervescenz oder unbehörlichen fermentation die geistigen theilgen verfliegen/ das acidum die angenehm süssen theilgen überwältiget/ und zerschneidet/ darvon das bier sauer/ und zu trincken undienlich werden muß; um welcher ursachen willen diejenigen brauer glücklich sind/ so kühle keller haben/ weil hierinne der allzugrossen fermentation gewehret wird.

## XIX.
## Ob es ein gut Zeichen sey/ wenn es iemanden sauer auffsteiget?

Wir sprechen ja dazu/ denn wo ein saurer geruch/ da ist gemeiniglich eine gierung/ und also gibt das sauer auffsteigen im magen die fermentation an tag.

## XX.
## Was das Botellie Bier sey/ und wie es zugerichtet werde?

Das botellie bier in Holland wird gemeiniglich aus frischem oder neuem Bredaischen biere/ welches so wohl nicht als andere biere gekochet ist/ zubereitet/ die gast-wirthe haltens in runden flaschen/ mit langen engen hälsen/ darinnen etwas nelcken/ zerstossen zimmet/ citron-schalen/ zucker und ein wenig Cremor Tartari ist/ darauf giessen sie gedachtes bier/ und lassen den dritten theil des gefässes leer/ das mundloch aber stopffen sie mit korck zu.

Mittler zeit nun als der zucker zergehet/ und der cremor zerschmiltzet/

fånget das bier in der botellie an zu gåhren / und die geistigen theilgen von den gesamten ingredientien / weil noch raum vorhanden / steigen auf / wenn sie aber in den halß der botellie kommen / wird ihnen der raum zu enge / also / daß sie deßwegen müssen wieder niedersincken / dann dardurch wird die fermentation gewåhret / und die geistigen bleiben in denen schleimigten blåßgen und zåhen zucker gefangen / woraus sie sich gerne wollen loß reissen / deßwegen man sie in einer circularen bewegung auf- und niedergehen siehet / werden aber von denen anderen theilgen stets untergedruckt / und von dem korck denenselben der fortflug verwehret / stehen doch immer als ein bogen zum abschiessen parat / massen / wenn das bier in der botellie gerüttelt / und der korck weggehoben wird / so wohl das bier / als die gewürtze heraus fahren / derohalben pflegen die leute den daumen drauf zu halten / darmit / wie sie sprechen / das bier die lufft nicht sauge / und die subtilen theilgen darvon gehen; dann sonst / wenn einmahl die lufft in die botellie eingedrungen / ob gleich der korck hernach drüber gethan ist / bleiben doch die theilgen rege / und stossen den korck mit einem knall weg / welcher von vielen zwar gehöret / von wenigsten aber die ursache / woher dis komme / angezeiget wird: Wir aber sprechen / daß es von der auswendig drückenden / und doch von den gemeldten geistigen theilgen mit gewalt zurückgestossenen lufft sey.

## XXI.
## Warum die Aepffel auf dem Boden / wenn sie auf einander liegen / eher mürb werden / als da solche ausgebreitet?

Wir haben droben schon angeführet / daß ein ieder apffel sein eigen ferment und geistige theilgen / darvon die mürbigkeit herkommt / in einigen höhlgen bey sich verschlossen habe / solche aber von dem apffel-fleisch verhindert / sich nicht regen noch fermentiren könten. Dahero ie hårter die åpffel / ie långer solche dauren / weil in diesen die såffte feste aneinander gepreßt / und die geistigen theilgen in ihrer verdrückung und enge / so wohl als die andern müssen stille liegen / die hernach / wenn sie sich bewegen / weiten raum zu suchen pflegen.

Diese bewegung aber verursachet das subtile himmels-feuer / indem es die åpffel durchfåhret / und / welches der geruch bezeuget / etliche theilgen fortschleppet / da es dann immer weiter / auch bey den anderen / ungeachtet ihrer unterschiedlichen / und den durchgang verhinderenden såffte / die theilgen gleichfalls rege machet / welcher ausflucht das apffel-fleisch verwehret / deßwegen sie in sich gåhren / und also die åpffel mürbe werden müssen. Eben / wie es sonst bey der fåulung zugehet / dann die flüchtigen theilgen fahren so-

dann

dann ungehindert aus/ greiffen an/ was am nähesten lieget/ und verderben also/ das nicht wiederstehen kan/ wie solches sonderlich unserm geblüte vom gestanck/ der nach einer schlacht unbegrabenen und faulenden cörper wiederfähret.

Wir meynen aber/ daß die mürbigkeit der äpffel/ auf angeführte art um so vielmehr müsse geschehen/ weil nicht etwan einer/ sondern viel auf einmal mürbe werden/ inmassen die durchfahrt der subtilen materie/ und der aus- und fortgang genannter geistigen theilgen/ so offt verdoppelt und stärcker wird/ als äpffel über und neben einander liegen.

Dergestalt befindet man/ daß ein faß bier zwischen zwey weinfässern gelegen/ besser/ klärer und gesunder wird/ als da es etwan alleine lieget/ indem der mit mehrern geistern als das bier versehene wein/ selbige dem biere mittheilet/ und die zähen theilgen zur fermentation bringet; und von solchen ausfliegenden wein-theilgen ist es auch/ daß/ wer in einen wein-keller kommt/ truncken wird/ weil unter der lufft dieselben mit eingeathmet werden.

Ingleichen kommt es von denen aus den electuarien oder specereyen/ ausdämpffenden flüchtigen theilgen/ daß die nahe bey selbigen stehende säffte viel eher als sonsten fermentiren/ weil jene mit der lufft in diese sich vermengen/ und die gährung zuwege bringen/ und zwar desto mehr/ wenn sie auf einem höltzernen repositorio, und nicht auf steinern bäncken stehen/ dieweil die subtile lufft sich in dem holtze aufhält/ und leicht zu den säfften übersteiget; also wissen ebenfalls die schiffer die ursache zu erzehlen/ warum wann zweyerley bier/ davon das eine eher als das andere gebrauet/ in schiffe gebracht wird/ das erst gebrauete/ wieder anfänget zu gähren; weil nemlich aus dem letztgebraueten biere einigen theilgen sich in jenes vermengen/ und zugleich mit bewegung des schiffes die stilleliegende fermenta wieder rege machen. Welche sonderlich denen weibern auf dergleichen schiffe viel ungelegenheiten verursachen: Dann indem selbige ohne dis vom schiffe hin und her geworffen sind/ werden sie von solchen ausdämpffungen noch truncken/ ja fangen wohl gar an sich gefährlich zu brechen.

Zwar wollen uns hier einige nicht zustehen/ daß die säffte von denen ausdämpffungen/ der nahe stehenden dinge solten fermentiren/ weil solche ja in steinernen gefässen behalten würden/ wodurch die dämpffe nicht dringen könten. Wir sagen dargegen/ daß dieses wohl wahr seyn möchte/ aber wer will es dem himmels-feuer wehren/ welches subtiler als alle geistige theilgen/ und überall/ wie Cartesius dis erweiset/ durchstreichen kan/ daß es nicht eindringe? Und wer will verneinen/ weil die gefässe offt aufgemachet/ auch nicht allezeit wohl verbunden oder zugemachet werden/ daß auch

die lufft sich in die säffte vermenge/ und also den von den flüchtigen theilgen verlassenen platz einnehmen/ und die fermentation zuwege bringen könne?

## CAP. IV.
## Wie nach der Verdauung der Speiß und Tranck in dem Magen/ solche in denen Därmen mehr verändert werden/ worbey auch der Fäulung gedacht wird.

Was die gedärme eigentlich sind/ und wie sie sonst beschaffen.

WJr gelangen nun zu denen gedärmen/ und befinden 1. dieselben nichts anders zu seyn/ als gleichfalls einen in drüsen bestehenden ausgelaugten magen/ 2. daß solche rings-weise unter einander liegen/damit der chyl nicht allzugeschwinde fortlauffe/sondern unterwegs noch mehr könne verändert werden/ 3. daß die gedärme enge und lang/ die sonderung des chyls füglich zu vollführen/ massen darinnen der chyl sich mehr vertheilet und besser gekochet wird. 4. Selbige in dicke und dünne därme unterschieden. 5. In dem grossen darm eine sonderliche grosse/und nebenst dieser viel kleine schließfallen inwendig zu sehen/auf daß die groben/abgesonderten theilgen nicht wieder zurück in das kleine gedärme treten möchten. 6. Daß in dem zwölff-finger-darm die galle/ nebenst einem safft/ aus dem pancreas geführet werde/ und 7. unzähliche milch-gefässe/ in den sämtlichen/ doch am allermeisten in den därmen anzutreffen.

Wenn demnach der chyl in dem magen/ wie vormahls angezeiget/eine weile gekochet/ und durch einziehung des magens/ ehe alles gantz und gar verdauet/ aus und in die gedärme gestossen/ so wird er daselbst noch mehr verdünnet/ worzu die galle und succus pancreaticus, als sonderliche beyhülffliche fermenta sich vermengen.

Woraus die galle bestehet. Ingleichen der succus pancreaticus.

Die galle/ daferne diese nach der scheide-kunst examiniret wird/ hält in sich ein laughafftiges saltz/ öl/ geist/ wasser und noch etwas irdischen zeug. Der succus pancreaticus aber kommt fast mit dem speichel überein/ oder hält doch zwischen dem speichel und ferment, so aus denen drüsen und dem magen geliefert wird/ das mittel. Es gerinnet auch die milch/ wenn ein stücke vom pancreas darinne gekochet wird/ doch nicht so sehr/ als wann man etwas vom kälber-magen dazu thut/ von dem die milch viel dicker wird/ da hingegen vom pancreas selbige nur als vom speichel ein wenig sich verändert. Daferne aber die galle drunter kömmt/ so wird die milch/ wie etwan durch den spiritum Salis Armoniaci wieder flüßig/ welches dann beweises gnug ist/ daß die von uns angezeigte theilgen warhafftig in der galle zu finden.

Es

Es hilfft auch zu mehrer ausarbeitung und kochung des chyls, der gedärme/ eigenes und mehr als der succus pancreaticus saueres ferment, nebenst dem/ was davon selbst in dem magen übrig bleibet/ und noch saurer ist/ als das andere alles; derowegen dieses auch die fermentation und verdauung meistens zuwege bringet / daferne es sich / nemlich unter den neuen chyl, nebenst der galle und succo pancreatico, vermenget.

Bevor wir aber die vermengung angehen / wollen wir erst sehen / was natur und wesens der chyl oder weisse safft sey:

Aus was vor theilgen der chyl eigentlich bestehet.

In solchem seyn nun unterschiedliche arten saure/ saltzigte/ öligte/ hartzigte/ schleimige/ erdene/ süsse / bittere/ herbe / und andere unzehlige theilgen mehr/ die gantz lieblich beysammen liegen/ und also ohne alle wiederwertigkeit gar ordentlich sich regen/ bewegen/ oder fermentiren/ indem die flüchtigen von den dünnen zähen und ölichten gehalten und gemildert sind/ eben als wie etwan in dem vitriol und weinstein-öl zu sehen / da solche erst bey ihrer vermischung hefftig brausen/ hernach aber/ wenn milch darunter gegossen/ solche viel stiller wird und länger währet.

Wie der chyl in den gedärmen weiter verändert wird.

Dieser aus vielen sonderbaren theilgen bestehende chyl wird ferner in die gedärme gestossen / und daselbst mit dem genannten vierfachen ferment oder gährungs-säfften weiter versehen / die seine reine und weisse farbe verderben/ weil durch die galle des succi pancreatici und der anderen fermenten aus dem darmdrüßgen beykunfft die theilgen im chyl anders versetzet/ beweget und untereinander getrieben werden/ darvon eine andere farbe entstehet.

Dann erstlich ist die galle/ welche gegen die andern drey fermente gerechnet/ das meiste in denen gedärmen ausmachet/ indem diese stets zufleust/ oder verstärcket ist/ und daher fället solche das ihrer natur gäntzlich zuwiederlauffende sauere an / verursachet eine gährung/ und mittelst solcher eine zertheilung/ verdünnung und scheidung / der geistigen und anderen theilgen/ welches dann auch eben von den anderen gemeldten dreyen sauren fermenten gleichfalls zu verstehen/ als welche/ ihrer eigenschafft nach/ mit dem laughafftigen saltz / so iederzeit natürlich in dem chyl gefunden wird/ effervesciren / und also dieser effect von allen seiten nothwendig geschehen muß. Zwar ist sonsten bekannt / daß in denen flüßigen und bald fermentirenden dingen offtmals dasjenige / worvon die gierung herkömmt / verlohren geht/ und das himmels-feuer das beste und nothwendigste/ wenn der freye durchgang verwehret wird / fortschleppet / alles aus einander setzet / und zertheilet/ worauf hernach die fermentation aus mangel der vielen wieder einander streitenden theilgen / wie in dem gelöschten kalck/ aufhöret/ und weil die auf der flucht stehende theilgen nicht mehr gehalten werden/ vergehet: Wel-

ches aber hier im chyl nicht zu befürchten / weil die zähen und schleimichten theilgen denen geistigen einhalt thun / daß sie nicht davon gehen. Und darum ist auch die fermentation bey solchen nicht so hefftig / sie dauret aber desto länger / wie auch dieses zum langen leben der menschen und thiere erfordert wird; indem die geister / als die das gantze uhr-werck des leibes bewegen / lieblich umfangen sind / derowegen sie nach ihrer verschiedenen art / die ordentliche regung und mixtur unter den theilgen erhalten / und also was zusammen hanget zertheilen / was aber nicht zertheilet ist / zerschneiden.

Wegen solcher mit den vier fermenten geschehener vermischung des chyli, werden demnach die chyl theilgen anders gestellet / also / daß die subtile materie nicht wie zuvor einen unverhinderten durchgang hat / derohalben folget unter denselben eine neue regung und bewegung / und was von den subtilen nicht kan mit fortgeschleppet werden / das wird abgesondert / dadurch der chyl seine reinigkeit und gleichwichtigkeit bekömmt / was aber schwer / das sencket sich nach den grund-regeln der wasser-wage zu boden.

Hierzu hilfft auch die wärme der nahgelegenen theilgen des leibes / deßgleichen der därme eigentlich zukommender motus peristalticus oder darmhaffte bewegung / die festigkeit und dicke der darm-häute / und derselben circul-weise lager-stelle / darmit der chyl, ob er gleich häuffig anfleust / nicht allzugeschwinde möge ausgestossen / sondern mehr gereiniget und verdünnet / auch desto eher von denen milch-gefässen könne eingenommen werden / so auf folgende weise geschicht:

Wie der chyl weiter in die milch gefässe fortgebracht wird.

Nemlich der nunmehr dünne und gereinigte chyl gehet unter der fermentation allmählich fort / und / unerachtet die därme ihre bewegung halten / dringet er sich in die / bey denen gedärmen befindliche unzähliche offene milch-gefässe / und also weil ihme nichts im wege / wird immer der vorderste von dem hindersten fortgestossen und eingedrücket; jedoch ist dieses nicht von allem chyl zu verstehen / weil solcher durchgehends nicht beqvemlich zubereitet wird / aus den obern därmen nach dem chyl-sack geleitet zu werden / sondern es sincken die dicken / zähen / schleimichten theilgen unter ihrer fermentation durch den motum peristalticum, wegen der schwere in die unteren därme / worinnen / als in einem gleichfalls langen umweg / noch viel subtile theilgen sich absondern / und in die milch-gefässe aufgenommen werden / das übrige aber zurück bleibet. Dahero wohl war / daß die natur zwar viel / doch nicht alles vermag / wie dieses von ewigkeit also verordnet / und die umstände auch solches nicht anders zulassen wollen.

Warum aber das übrige vom chyl nicht in die milch-gefässe dringen kan / ist die ursache / daß solches nicht dünne gnug / massen die fermentation darunter ermangelt / indem die subtilen theilgen / die eben die gährung herstellen / schon meistens verführet sind.

Der

Der ursachen sencket sich dann das dicke/ wird fortgestossen/ und endlich durch den affter-darm ausgeführet / doch ereignet sich darunter noch vor dem ausgange eine fäulung / als wodurch alles zu grunde verdirbet/ und in die ersten elementa verkehrt wird/ worvon wir noch etwas zu reden ursache nehmen wollen.

Umb aber näher zur sache zu kommen/ wollen wir vor uns nehmen/ erstlich die dinge so leichte faulen/ hernach betrachten/ worvon die faulung insgemein entstehet/ drittens die art und weise/ wie die fäulung geschicht/ 4. wollen wir auch den unterschied sehen/ der zwischen der fäulung und fermentation ist 5. wie die fäulung nach und nach zunimmet. 6. welche dinge nicht faulen/ und endlich 7. welche dinge nicht mehr oder weniger / eher oder langsamer verderben. Von der fäulung der dinge / und was dabey zu beobachten.

Was das erste betrifft/ so sind es diejenigen dinge/ die aus vielen und unterschiedlichen theilgen bestehen/ darbey aber was zu einer ordentlichen fermentation gehöret/ und sonst alles zur vollkommenen reiffe bringet/ bereits verlohren haben. Hiervon ist es/ daß das blut leichtlich verdirbet/ wann es an denen fermentations-mitteln mangel leidet; ingleichen auch das fleisch im magen allgemach in die fäulung geräthet/ wenn die fermenta ermangeln/ daß die zähen theilgen nicht genug gekochet/ verdünnet/ oder verdauet werden: welches auch mit vielen andern dingen geschehen kan. Welche dinge leichtlich faulen.

Das andere hat vier haupt-ursachen/ wohin wir aber vorietzo die metallen und mineralien nicht wollen gezogen haben/ sondern nur unsere gedancken auf diejenigen dinge richten/ die von solchen unterschieden/ und die gar wohl verfaulen können/ als da sind erstlich die unordentlich zusammen gedruckte / und mit weichen und flüßigen theilgen versehne cörper und sachen. Worvon eine fäulung verursachet wird/ und zwar erstlich wie solche von der unordentlichen zusammenfügung der dinge herrühren kan.

Solche art recht zu verstehen dienen die castaneen / dann wenn diese von denen boots-knechten unordentlich ins schiff/ worinnen sie zu verführen/ geschüttet werden/ so sind sie schon halb verdorben. Denn die castanee ist eigentlich ein saamen / darinnen ein castaneen-baum eben wie droben in dem gersten-korne die ähre/ beschlossen liegt / und worinnen durch die fermentation, so wohl geistige und wässerige / als feste theilgen an behörigen ort gestellet sind/ also das eines gegen das andere gerechnet / gleichschwer/ keines das andere in der bewegung hindert/ unterdrückt oder zuwider; doch aber so viel die subtile materie angehet/und eine davon mehr als die andere einnimmet / auch eine von auswendig mehr als die ander gedrückt wird/ wordurch die inwendigen theilgen/ theils aus der stelle weichen müssen / welchen ort die subtile materie wieder einnimmet / werden darvon die castaneen schwer oder leichte/ und darneben auch mehr oder weniger verderblich.

Es ist demnach zu wissen/ 1. daß in den castaneen einige höhlgen sind/ wodurch das himmels-feuer von Süden gegen Norden / und von Norden gegen Süden/ so wohl durch eine als mehrere castaneen/ gleich wie in zwey magnet-steinen geschicht/ wie ein blitz durchfähret / worvon auch eine castanee wie die andere/ anfänglich fast gleich schwer ist/ und einander nicht drücken können / welches dann ingleichen eine ursache ist/ daß sie nicht leichte verderben.

2. Daß so die castanee an dem orte/ wo solche am härtesten / und die schwere eines andern cörpers leicht ertragen kan / angefallen wird / solche abermahl nicht alsobald verdirbet. Welcher ort aber / wie die mechanische kunst beweiset / der mittel-punct ist / als wohin die theilgen sich zusammen setzen und zu versammelen pflegen.

Alleine dieser mittel-punct ist schwer zu wissen / und nicht leichte mit unseren gedancken auszusinnen / wie und auf was weise diese mancherley theilgen untereinander gestellet sind: Denn wie ein uhrmacher / der selbst schmieden und selbige fertigen kan / vor einem andern / der nichts davon weiß/ sondern erst der sache nachdencken muß/ hierinnen keine schwürigkeit empfindet / auch fertiger / als derjenige / so erst nachsinnen muß / und eine schwere sache/ ob ers gleich endlich / nachdem er ein begreiffliches und sichtbares wesen zu hülffe genommen / zuwege bringet: Also wer diß zweiffelhaffte von der castanee ersinnen will/ der muß das verworffene aufschütten der castaneen in acht haben/ und sehen / wo solche am meisten oder wenigsten gedruckt wird. Welches aber ihrer viele/ ob sie wohl sonst in anderen dingen / so zur lebens-erhaltung nöthig sind / sich sehr sorgfältig erwiesen/ und etwan ein instrument ausgesonnen/ darmit ein einiger mensch / wenn er die kräffte dran strecken will/ mehr als hundert andere/ arbeiten kan/ dennoch als was unnöthiges / fahren lassen.

Wir aber befinden / daß die unordentlich von denen boots-leuten hingeschüttete castaneen/ um nachfolgender ursachen wegen / nicht können gut bleiben/ sondern verderben müssen. Denn indem die castaneen/ wegen itztbemeldter unordentlicher übereinanderschüttung / eine mehr oder weniger/ als die andere gedruckt/ weichen die theilgen / und die substantz der castaneen wird breit/ weil die theilgen versetzet sind/ hierdurch wird das himmels-feuer in seiner durchfahrt gehindert/ suchet einen andern weg/ und stösset vor sich fort/ was entgegen stehet/ darvon werden die gedruckten theilgen rege / fermentiren/ ja wenn die verdrückung an vielen orten geschehen/ und sich alles beweget/ entstehet eine effervescentz/ worvon theils theilgen angestecket werden/ und verbrennen.

Ingleichen wenn viel castaneen auf einmahl gedruckt worden / suchet das

das subtile himmels-feuer / so viel unterschiedene wege zur durchfahrt / als mancherley die versetzung der theilgen ergangen ist / wormit die loßgemachten theilgen durchschnitten / abgesondert / und wol gar zum ersten element gebracht werden / weil die in der castanee noch feste theilgen nicht weichen / noch eine stelle denen andern einräumen / welches auch die lufft / so sich in den raum zwischen den castaneen / wie oben bey der gerste gesaget / gesetzet / und von dem himmels-feuer sich erhitzet / verhindert.

Gleichwie aber nun solches mit denen castaneen geschicht / also könten auch noch andere dinge mehr verderben / wann nicht dasjenige / was bey dem maltzmachen erinnert worden / in obacht genommen wird. Doch zweiffelen wir / daß es mit denen castaneen / wie mit der gerste / angehen soll / wann selbige erst weichen / keimen und gedörret werden müssen / dann vielleicht möchte in den castaneen / die keimung und auswachsung zu viel geschehen / und nicht mehr zu verhüten seyn / daß die geistigen / subtilen theilgen verfliegen / und ursache des verderbens seyn könten / weil hernach die zähen / nicht mehr zertheilet / zerlöset / fortgetragen / oder von der behörlichen fermentation in gewisse stellen angewiesen werden dürffen / als worzu die wasser- und andere theilgen / unvermögend sind.

Die andere ursache ist von der verstreuung der geister / und anderer flüchtigen theile / nemlich wann die zähen / hartzigten / schleimigten theilgen / als die kleine häckgen oder beugliche ärmgen haben / endlich durch allzuviel hitze zerbrochen / was sie umfangen haben / loß geben / und also noch eher die geistigen / welche in steter bewegung sind / fahren lassen.

*Wie die fäulung von verstreuung der flüchtigen und geistigen theilgen herkommen kan.*

Dann diese überwinden endlich alle verdrückung / und machen zugleich die übrigen theilgen rege / worvon unter sauer und öl / eine fermentation entstehet / die / was zusammen gehöret / vereiniget / welches aber das wasser nicht thun kan / weil dessen dickere und andere unterschiedliche theilgen / die subtile materie nicht gern einnehmen / sondern vielmehr vom auswendigen anfall verdrückt werden / und also zur fermentation unbeqvem bleiben / daß sich die geistigen nicht loß machen können / als welche eben die zertheilung verrichten / die loßgemacheten mit fort tragen / an gehörigen ort stellen / allwo sie ihre ordentliche bewegung haben / sich vereinigen / und die wahre mixtur erhalten / was aber fremde ist / von sich stossen. Das ist / die saltzigen vermengen sich fein wohl mit denen zähen / die sauren mit denen öligten / die dicken unter die dünnen / alles füget sich der proportion nach zusammen / und bleibet bey einer friedsamen stille / da hingegen auf verlust der geister / das gegentheil geschiehet / und daher das endliche verderben folget.

Die dritte haupt-ursache des verderbens / ist die erstickung oder unterdrückung der geister / wann diese untergedruckt / und an dem orte / wo sie liegen /

*Die dritte ursache der fäulung kan*

von erstieckung der geister herrühren.

gen/ eingeschlossen behalten sind/ daß sie sich nicht einmal regen können/ welches in dem geronnenen geblüte und andern dingen mehr bemercket wird/ wo die geistigen theilgen ihr amt nicht ausrichten/ darum muß allda die ordentliche mixtur ermangeln/ und das verderben drauff folgen.

Woher derselben vierdte ursache.

Zum vierdten ist noch die ursache des verderbens oder der faulung die in denen dicken därmen/ wohin wir auch unser meistes absehen gerichtet/ letzlich übergebliebene dicke/ zähe/ hartzigte/ öligte/ herbe/ saure/ saltzigte/ wässerige/ und an geistern mangelhaffte materie/ worvon bißher immerzu der chyl abgeschieden worden/ denn wegen dieses verlustes/ mögen die übrigen weder zerlöset/ zertheilet/ noch fortgetragen werden/ sondern bleiben unbeweglich beysammen liegen/ faulen und verderben.

Massen/ welches wohl zu behalten/ solche chyl-materie in denen dicken därmen, aus lauter stückgen oder von vielen theilgen aneinander gesetzten brocken bestehet/ welche doch also bereitet/ daß sie nach dem affter-darm zugehen können/ daselbst sie aber nicht mehr aufgeschlossen oder zerlöset/ weder fermentiret noch verdauet werden. Als zum exempel: Es bleiben von dem chyl, der nicht in die milch-gefässe einlauffen kan/ noch etwann tausend theilgen/ weil sie mit denen vorigen nicht von gleicher figur/ grösse und beschaffenheit seyn/ übrig/ diese sincken sodann nach denen dicken därmen zu/ daselbst setzen sie sich dichter zusammen/ vereinigen sich ebenfalls/ und überkommen also eine andere gestalt. Hierdurch weilen das himmels-feuer seinen lienien-rechten durchgang nicht haben kan/ also stösset es/ was im wege/ vor sich fort/ und reisset noch einige theilgen von denen brocken/ und was vom chyl übrig/ ab/ deßwegen die brocken nochmals geändert und zusammen gedrücket werden/ worzu die wärme der nahe gelegenen theile des leibes und des affter-darms/ auf- und zuschliessen/ gleichfalls viel hilfft.

Es sind aber diese/ im affter-darm liegende brocken/ die dickesten und schweresten chyl-theilgen/ weil sie aus mangel der geister/ weder weiter fermentiren noch aufgeschlossen werden können/ deßwegen auch iedes seiner art nach zur faulung und verderbung leichte übertreten muß/ dieweil/ wie offt gesaget/ die geister erstickt/ und kein theilgen sich mehr regen kan.

Wie die fäulung geschiehet.

Welches eben die ursache der fäulung ist/ indeme nehmlich das himmels-feuer eine turbirte vermengung oder bewegung der theilgen zuwege bringet/ als welches/ wie ein blitz/ die brocken anfället/ eines wieder das andere treibet/ was beweglich/ absondert/ das übrige aber/ so gemeiniglich dicke/ feste/ dichte/ saure/ saltzigte/ herbe/ bittere und unter der gährung zerkerbte/ zertheilte und loßgemachte theilgen sind/ zusammen preßt/ doch/ daß sie der subtilen materien weichen/ dem himmels-feuer aber den durch-

gang

gang verwehren können; welches aber bey der fermentation nicht geschicht/ denn da gehet alles ordentlich zu/ und ist diese von der faulung nur darinnen unterschieden/ daß in dieser/ alles wieder die ordnung/ in jener aber alles behöriger massen beweget wird.

Wie und worinnen die fäulung und fermentation voneinander unterschieden.

Noch mehr aber ist die fermentation von der fäulung durch den geruch und schmack zu unterscheiden/ wiewohl diese auch nicht allezeit genug sind/ denn einem kan der faule käse wohl riechen und schmecken/ da hingegen einem andern dafür eckelt. So sind hierüber einige dinge/ als mispeln/ die nicht eher zu essen dienlich/ als wenn sie faulen wollen/ derowegen ist die natur und wesen der fäulung/ nicht alle durch die äusserlichen sinne zu erkennen/ und zu begreiffen/ indem eine eintzige sache vielerley geschmack und geruch in den unterschiedlichen mäulern der menschen verursachen kan.

Wie die fäulung nach und nach fortgehet.

Die fäulung vermehret sich nach und nach/ fänget erstlich bey denen subtilen theilgen an/ hernach zertheilet sie was vereiniget ist/ und darmit gehet endlich alles voneinander/ und über/ in das erste element.

Welche dinge nicht leichtlich faulen.

Was nicht leichte faulet/ das sind erdene/ feste/ harte körper/ die sehr wenig unterschiedene theilgen haben/ auch zwischen welchen fast keine höhlgen noch raum gefunden werden/ einige fremde theilgen/ die sonst das verderben verursachen können/ einzunehmen. Hernach faulen ingleichen nicht die jenigen subtilen körper/ die in mehrere theile unzertheilig sind/ als da ist der brandtewein und andere in der scheide-kunst zubereitete geister.

Ingleichen warum eines eher als das andere.

Endlich die dinge/ so eher oder langsamer/ mehr oder weniger faulen und verderben/ sind diejenigen/welche nach ihren höhlen unterschieden/ viel oder wenig saltz und sauer haben. Darum ist das gold/ weil es fast keine höhlen hat/ nicht/ das eisen aber/ wegen des grossen zwischen-raums/ dem verderben unterworffen/ indem da das sauer und saltz oder die lufft sich darein setzet/ solches daher verrostet und zuschanden wird.

## CAP. V.

## Von allerhand Fragen das Verderben und Fäulung der Dinge betreffend/ dabey der Nutz und Schaden von Clystiren mit angeführet wird.

### Erste Frage.

### Warum in denen Dingen/ die gähren/ nicht eben so wohl/ als die da faulen/ Würmer generiret werden?

DEn rechten grund in dieser sache zu finden/ wollen wir nur den zustand der jungen kinder/ welche allererst von den brüsten entwehnet/ und anfangen harte speisen zu geniessen/ beobachten. Diese haben kein gut gekochetes und wohl fermentirtes blut/ derowegen kan auch daraus ein zur verdauung der festeren speisen im magen benöthigtes ferment nicht gesondert werden/ worvon wir die ursache anderswo anführen wollen; dann es werden nur die subtilen theilgen ausgezogen und flüssig gemachet/ was aber feste und aneinander hänget/ bleibet unverdauet/ derowegen auch nur das dünneste in die milch-gefässe eingenommen wird/ das zähe und schleimichte aber bleibet in den gedärmen/ und wie im vorigen capitel gedacht/ sencket sich in die dicken därme/woselbst es auch/wie dort angeführet/ doch langsamer als in denen erwachsenen/ weil noch viel subtile chyl-theilgen vorhanden/ und unter dem fermentiren abgesondert werden/ zu faulen und zu verderben anfänget/ gleichwohl aber in sein erstes element nicht übertrit/ massen einige fermentation und auffschliessung der cörper übrig/ worunter dann die würmer in denen kindern gebohren werden/ zumahl wenn ihnen der zucker nicht seltzam ist/ als darvon ein schleimig wesen kömmt/ das hier und da im leibe stille lieget/und/(worinne doch des menschen gesundheit bestehet/) nicht circuliret wird.

Hieraus können wir mercken/ daß zwar bey der fäulung eine viel unordentlichere und turbirte bewegung der subtilsten theilgen gefunden werde/ darneben aber auch selbige nicht so geschwind und ungehindert beweget werden/ als wie bey der Fermentation geschicht/ in welcher mehr geister/ Fermente/ und andere flüchtige theilgen die oberhand haben.

Es weisen aber diese zwey haupt-stücke ferner/ daß nicht alleine die bewegung mannigfaltiger theilgen die zertheilung der cörper könne zuwege bringen/ sondern selbige auch eine ursache seyen/ die in der theilung sich zusammen gehengte theilgen aus der stelle zu bringen/massen/ was mit häckgen feste gemachet ist/nicht so geschwind vonsammen zu setzen/ entweder daß es auff solche art/ und um der ähnligkeit/ oder auch mangelnder bewegung halber dichte zusammen gebunden/ und ein fest corpus worden/von der luft noch mehr verdrückt/von der subtilen materie aber/wegen des verhinderten durchgangs/an gewisse örter zusammen gestellet wird.

Dieses sind nun die theilgen/ so in denen kindern weder die Fermentation noch fäulung entbindet/ gleichwohl aber in ihren zähen und schleimigen wesen einige geistige und noch andere diesen gleichende theilgen beschlossen behalten/ die in der bewegung fortfahren/ und hierüber von der durchfahrenden subtilen materie verdünnet werden/ weßwegen sie zur vorbereitung

tung einen grössern raum suchen/ und zwar sich selbst in der dicke oder länge machen müssen.

Doch nach der dicke geschicht es schwerlich / weil die subtilen theilgen sonder einer hefftigkeit sich gantz sachte regen/und darzu von den auswendig drückenden cörpern gezwungen/ihren lauff nach der länge einzurichten/welcher zwang auch die dicken theilgen / die die durchfahrt verhindern/ anders versetzet / weil solche denen geistigen oder dergleichen theilgen bewegung nicht widerstehen können.

Bey solcher gelegenheit aber werden einige röhrgen / dadurch diese theilgen fliessen/gefertiget/ welche gegen die aussendung dünner oder enger werden/weil die macht der subtilen materie nach und nach sich vermindert/ der auswendige anfall auch so wohl gegen die enden als mitten sich also vergrössert/ daß endlich ein ende der zusammen hangenden theilgen gantz zugedruckt und der durchgang gantz auffgehoben wird; Weßwegen solcher wieder zurück kehret/ und eine wurmsweise bewegung machet: Worbey noch dieses zu erinnern/ daß die gefertige röhrgen nicht linien gleich / sondern schlangenweise/oder zwischen gleich und krumm gestaltet sind/dieweil es wegen so vielfältiger theilgen nicht anders seyn kan.

Aus diesem folget weiter/ daß auff die zeit/ wenn die geistigen theilgen alle ihrer von ewigkeit her habenden natur nach von dem mittel-puncte abgehen/derselben platz durch ein ander Corpus, das durch die circulare bewegung eindringet/wieder verfüllet werde. Wenn aber die geistigen theilgen von den mittel-puncte weichen sollen / so müssen solche von einem andern cörper fortgestossen werden; diese denn also fortgestossen / treiben wieder andere nach dem ende zu/da die auswendige drückung am wenigsten ist/allwo sie abermahl nicht stille liegen/ sondern sich ausspannen / und hierinnen gehen sie eben wie vormahls von ihrem mittel-puncte ab/ und continuiren dergestalt die angefangene rundung.

Solchemnach regen sie sich in denen röhrgen/theils die bewegung zu unterhalten / theils solche noch zu vergrössern / worvon die zäserlein oder haut verlängt / dünner und erweitert werden / damit denen dicken theilgen möge raum gemachet werden/an den platz zu treten/ welchen die andern verlassen haben/welches / wie zu erachten wegen übereinkunfft in der figur und andrang auswendiger cörper leicht geschehen kan Inzwischen dieses aber so vorgehet/ dringen sich/angeführter ursachen halber/neue theilgen in die öffnungen/ und obgleich der zwang sich darbey finden lässet/ weiset doch die vernunfft/ daß selbige nicht alle können einkommen/ sondern es werden gutes theils von solchen nach vorgegangener Fermentation durch den stuhl ausgeführet/ weil die einmahl eingenommene theilgen keine mehr einlassen.

Diese eingenommene theilgen nun geben unserm werckzeug die nahrung: Nemlich / wenn die hierin enthaltene geistige und andere flüßige theilgen in den röhrgen sich bewegen/ so werden jene von dem himmels-feuer allmählich mehr und mehr verdünnet; Sind sie aber verdünnet/ so werden sie auch als eine neue nahrung an dasselbe werckzeug gefüget / worunter die regung der geistigen theilgen und Fermenten sich vermindert/ und also zu sagen/ das beissen oder essen der würme auch auffhöret.

Wie aber die Excrementa ausgeführet werden / darvon ist vorhin gesaget/ gleich es denn der übereinkunfft nach aus vorigen auch folget. Was wir aber bißher von denen würmern vorgebracht/ das giebt gnugsame nachricht/ warum der wurm lang und rund ist; Woher er sich bewegen könne; Warum er an den enden dünner; Warum er ein maul habe und beisse; Worvon der würmer einige Excrementa entlassen; warum der wurm grösser wird? Wie der wurm genähret werde; Und warum endlich dieses ein wurm genennet/ oder solcher gelegenheit nach entstehen müsse?

Es ist zwar nicht zu zweiffeln/ daß mancher über diese meynung lachen/ und den erfinder vor einen qvacksalber/ oder wohl gar wurmschneider ausschreyen und verspotten wird/ auch darneben noch begehren/ daß er auff solche art auch junge schweine solte machen lernen/ als welches denen Cartesianern/ ihren principiis nach/ nicht schwer fallen dürffte / wir lassen uns aber nichts irren.

## II. Woher und warum das Saltz vor der Fäulung bewahre?

Diese frage zu beantworten/ scheinet in denen gedancken des gemeinen mannes/ weil sie dieses alltäglich vor augen haben/ gantz leichte zu seyn/ wenn aber die gedancken auf dem probier-stein der vernunfft examiniret werden / befinden sie sich sehr betrogen / meine meynung davon ist folgende:

Nemlich/ es ist etwas in dem saltze / das die in unordentlicher und turbirter bewegung lauffende theilgen/ worvon eben die fäulung ursprünglich herkömmt/ niederschläget und zur ruhe bringet. Dann das saltz bestehet aus langen/ glatten/ festen/ steiffen theilgen/ die durchgehends gleich dicke sind/ und in flüßigen dingen oder säfften der länge nach beweget werden/ wie etwan ein gleich dicker stecken aufs wasser geworffen / der länge nach fortschwimmet/ gleich es denn die queere nicht geschehen kan / anders müste das wasser in seinem gleichen lauff gehemmet werden/ das der stecken zu thun nicht vermag; Sondern wenn der stecken die queere fällt/ stößt das wasser so lange/ biß der stecken gleichfort zu schwimmen kömmet.

Und also nehmen die saltz-theilgen ihren lauff gleich vor sich hin / worinne auch dieselbige umhalsende wasser-theilgen/ nebenst denen andern / als welchen vorigen beyde an menge überlegen sind/ auch folgen müssen: Hierdurch aber wird der unordentlichen bewegung oder der fäulung ursache unter denen theilgen gewehret / welches wohl ein bauer / wenn er nicht sonst den kopff voll anderer grillen hat/ begreiffen kan.

Hieraus ist gleichermassen die ursache zu nehmen / weswegen die saltzlacke kalt ist. Denn wie die wärme aus hefftiger bewegung der theilgen/ die kälte von derselben minderer regung/ also muß die ietztgedachte lacke nicht anders als kalt seyn/ weil darinnen die bewegung aller theilgen vom saltz verdrückt ist. Man kan auch hieraus/ nebenst anderen fragen erörtern/ warum die butter von denen Holländischen schiffern unter der linie/ da sonst viel dinge sich verändern/ kan gut und bey ihren schmack behalten werden? Sie machen nemlich einen kleister / und vermengen solchen mit sehr vielem saltz/mit diesem beschmieren sie fein dicke die butter-gefässe / darvon die butter kalt bleibet; und weil das saltz auch die ausdrocknung des kleisters verhindert/so vermag das himmels-feuer nicht durch zudringen / noch unter den butter-theilgen eine unordentliche bewegung zu verursachen / zumahl über diß in dem kleister wenig flüchtige theilgen enthalten/ sondern vielmehr die saltz-und wasser-theilgen umfangen halten. Daher ist nicht zuzweiffeln/ daß dieses auch mit den bier und wein-gefässen angehen / und grosser nutz geschaffet werden könne.

Warum die butter in den gefässen/ so mit kleister und saltz bestrichen/ sehr lang und gut kan aufbehalten werden.

## III.

## Warum die Ost-Indien-Fahrer ihre Käse in Oel-Tonnen packen/ und also vor dem Verderben erhalten?

Von dem saltz ist das öl zwar weit unterschieden / doch hat es auch die krafft vor der fäulung zu bewahren. Denn das öl bestehet aus lauter theilgen/ die alle einander gleich sind/ also/ daß das öl nichts anders als öl ist/und weder leichtes noch schweres ein-und annimmt / daher auch das öl / wie die andere dinge/ so aus vielen theilgen zusammen gesetzet/ als milch/ bier/wasser und dergleichen/ dem verderben nicht unterworffen; das öl fermentiret auch nicht/ sondern ist der gährung gantz zuwieder; dann es hält das öl die geistigen und übrige theilgen im käse verschlossen / daß sie weder verfliegen/ noch sich regen können: Und um dieser ursache wegen bestreichen etliche ihre käse mit öl/ solche vor der fäulung zu bewahren / und schmackhafftig zu behalten. Allein die Gröninger haben eine andere kunst ihre käse gut und schmackhafftig zu machen: Sie stecken solche ins maltz / welches eine geweichte/

weichte/ gewachsene und wieder gedorrete gerste ist/ die keiner fermentation unterworffen: Dann einige von selbigem ausgehende und um die käse schwebende geister bringen eine sachte und linde regung der theilgen im käse zuwege/ worvon sie so schmackhafftig sind.

IV.

## Woher das geräucherte Fleisch nicht leicht verdirbt? Warum der Rauch dis verursachet/ und das Fleisch vom Rauch so roth werde?

Hierauf recht zu antworten ist erstlich zu wissen/ daß das fleisch acht oder mehr tage im saltze liegen muß/ darvon die fermentation, welche im fleisch sich leichte erreget/ nachbleibet/ hernach wird es wieder in den rauch gehängt/ daß der rauch/ als ein aus vielem flüchtigen saltz/ etwas sauer/ öl/ unterschiedlichen geistigen und anderen unbenennlichen/ wie auch wäßrigen theilgen zusammgestelltes wesen/ nebenst dem saltze/ alles dasjenige/ was hier zu wissen verlanget wird/ herstellen möge.

Dann das saltz verhindert/ daß die feuchtigkeiten im fleische nicht fermentiren/ deßwegen auch dieses zusammen fällt/ weil die inwendigen theilgen/ der auswendig drückenden lufft nicht wiederstehen können/ sondern von derselben anfall sich noch enger zusammen ziehen/ darvon die höhlgen/ so vormals rund/ nunmehr breit werden/ und die wäßrigen theilgen ausweichen/ die saltzigen aber/ den ort wieder einnehmen/ und zugleich die geistigen gefangen halten; darauf ferner die vom feuer in die esse steigende wärme/ die wäßrigen vollend verjaget/ und biß in das inwendige zu dringen bemühet ist/ alleine weil schon andere theilgen die höhlgen eingenommen/ müssen die feuer-theilgen zurücke kehren/ fallen hingegen das auswendige fleisch an/ und pressen solches so lange/ biß alle feuchte ausgetrieben ist/ darum denn die fermentation auch aufhören muß.

Hernach treten die theilgen vom rauch mit darzu/ und bringen das gantze werck zu ende. Als dessen ölgte/ schlingen sich um die säffte des fleisches/ und machen sich an den zäsergen feste/ wormit sie die gährung verhindern/ und die geistigen von der flucht zurücke halten; dann diese verwehren das eindringen der lufft/ worvon sonst die säffte verderben. Die geistigen rauch-theilgen aber behalten die inwendigen säffte in ihrer regelmässigen bewegung. Und die wenigen wäßrigen verstopffen/ daß das fleisch nicht gantz und gar verdorre. Und dieses ist/ was der rauch in der esse thut/ nachdem aber dessen theilgen/ unter den zähen fleisch-theilgen behangen bleiben/ bringen sie ihr eigenes ferment mit in magen/ darvon das geräucherte/ desto besser verdauet werden kan.

Die röthe an dem geräucherten fleisch/ ist von dem laughafften flüchtigen rauch-saltz; welches/ wenn es mit einem sauer fermentiret/ die theilgen in der mixtur in solche positur stellet/ daß eine rothe farbe darvon entstehet. Also/ wenn der spiritus Salis Armoniaci in wein oder brandtewein/ worinne einige saure theilgen anzutreffen/ gegossen wird/ so siehet man eine röthe darunter aufgehen/ nun aber ist bekannt/ daß derselbe aus dem rauch gezogen wird.

Solches alles hat das nachsinnen erfunden/ worhin diejenigen/ so nur bey den blossen worten bleiben/ nimmermehr gelangen werden. Es ist nicht gnug/ daß iemand spricht/ es kommt vom saltze und rauch her; sondern es ist die ursache/ warum diese dergleichen würckung haben/ herzubringen/ welche alleine denen Gelehrten wissend ist/ die eine sache genauer zu untersuchen wissen/ und hierinnen ist eben der unterscheid/ zwischen ihnen und dem gemeinen mann. Denn ob gleich ein fleischer eine kunst hat/ sein fleisch lange gut zu behalten/ so weiß er doch nicht warum/ welches denen Gelehrten bewust ist. Daher man sich offt über jener närrischen urtheil verwundern muß/ als die ihres von GOtt aus gnaden mitgetheilten verstandes sich so wenig gebrauchen/ und die empfangene gütigkeit nicht besser anwenden. Ja es sind etliche so thöricht/ die GOtt nach heutiger Philosophie zu erkennen vor närrisch halten/ indeme sie ihre von kindheit her habende einbildung vor einen götzen anbeten.

Will iemand wissen/ wie er das eigentliche wesen der dinge möge erkennen lernen/ der bediene sich des lichts der natur/ als welches der beste weg-weiser ist/ das der Allerhöchste/ und sonst niemand/ von ewigkeit her/ einem ieden zugetheilet hat. Derohalben ist dasjenige/ das die heutige Philosophi vorgeben/ gantz nichts neues/ sondern das älteste/ und das mit der welt seinen anfang hat; aber es bleibet eben bey dem sprich-wort: Wer die warheit sagt/ der wird aufs maul geschlagen; die warheit kan nicht mehr fortkommen/ sondern muß sich verstecken.

## V.

## Wie die Zucker-Becker ihre Sachen einmachen/ daß sie nicht verderben?

Dieses wäre füglich aus vorigen zu beantworten/ wir müssen aber hier noch darzu setzen/ wie der zucker zum confituren müsse bereitet werden. Nemlich die zucker-becker nehmen wohlgeläuterten zucker/ und kochen solchen in wasser ziemlich dicke/ so/ daß alles fremde darvon kömmt: Denn wenn der zucker dergestalt aufgeschlossen/ und dessen saltzige/ saure/ öligte theilgen vom feuer untereinander getrieben/ zerbrochen und durchschnitten werden/ so verfliegen die subtilen theilgen/ die übrigen aber setzen sich zusammen/ und

machen die verdickung/ welches die consistentz genennet wird; diesen heben sie hernach vom feuer/ versuchen mit einem löffel/ ob er nicht mehr fleust/ oder zum syrup worden: Und das ist ihr safft/ der nicht mehr fermentiret/ indem alle theilgen feste aneinander hangen/ und die lufft auch nicht einlassen/ noch inwendig herauswerts denen geistigen einen ausgang nachgeben: Dann die fermenta sind verdruckt/ hingegen hat die subtile materie ihre ungehinderte durchfahrt/ welches die vornehmste ursache/ daß ein ding in seinem guten stande erhalten wird/ also auch und die confituren nicht verderben.

VI.

## Woher die gefrornen Aepffel und andere Garten-Gewächse/ in kaltem Wasser/ ohne Schaden aufthauen/ hingegen/ wenn es von der Wärme oder Feuer geschicht/ verderben?

Die antwort kan ieder geben/ der nur weiß/ wie ein becher von eys gemachet wird. Man nimmt einen glatten/ zinnern oder silbern becher/ thut schnee und saltz darein/ setzet hernach solchen in kalt wasser/ daß dieses biß oben an dem rand gehet; hierauf wird der schnee und saltz stets untereinander gerühret/ biß sich das eys auswendig rund um am becher ziemlich dicke anlegt; wenn es genug ist/ so thut man das inwendige im becher weg/ geust etwas laulicht wasser darein/ worvon sich das eys loß giebt/ und dergestalt eine zeitlang zum trinck-geschirre dienet.

Wie aber das eys auswendig am becher sich anleget/ daß geschicht auf folgende weise: Erstlich/ schmeltzet der im becher mit saltz gemengte und ins wasser gesetzte schnee/ welches die subtile materie/ wegen unterschiedener durchfahrt und darauf erfolgter bewegung der schnee- und wasser-theilgen verursachet/ worvon auch in allen flüßigen dingen ein auf- und niedersteigen/ lincks und rechts umlauffen aller theilgen zu sehen ist/ weil das himmels-feuer/ oder subtile materie/ sich stets neue durchgänge zubereiten muß.

Diese materie nun/ wenn sie durch das wasser fähret/ und wie ein blitz auf die schnee- und wasser-theilgen einen anfall thut/ drückt sie solche zusammen/ worvon sie eine andere und grössere bewegung bekommen; ingleichen das saltz umhalset oder umschlinget/ wegen genauer übereinkunfft/ die wasser-theilgen wie ein ahl/ deßwegen diese sich auch nicht wieder loß machen/ und die saltz-theilgen/ wie zuvor/ nicht so dichte an einander hangen können/ weil nun eines das andere verhindert/ ist es die ursache/ daß das saltz-wasser selbst nicht gefreuert.

So hilfft auch die umrührung schnee und saltzes/ nicht wenig zu genauer

nauer umhalsung/ oder unordentlichen bewegung der theilgen/ derohalben die subtile materie von dem anfall auswendiger cörper/ darvon sonst das wasser zu schnee wird/ desto mehrern wiederstand findet/und einen grössern andrang thun muß/ diese theilgen rege zu machen/ die aber nun nicht mehr weichen wollen/ sondern machen untereinander ein sehr kaltes wesen/ das allgemach die natur des eyses annimmt.

Darum ob gleich die subtile materie ihre freye fahrt durch die höhlgen im becher behält/ fährt selbiger hingegen die mixtur im becher entgegen/ und muß die subtile materie zurücke gehen/ worüber die auswendigen wasser-theilgen diesen platz einnehmen/ und im wiederkehren/ oder dem circul-lauff von derselben materie/ an die fläche des bechers gedrucket werden/ welches so offt und viel geschicht/biß daß sich gnugsam eyß auswendig angelegt/ und die von innen auswärts und gantz unkräfftige materie nicht verschieben noch verwehren kan/ deßwegen die wasser-theilgen auch sonder bewegung bleiben/ und zu eyß werden.

Wenn aber warm wasser vor die andere mixtur/ in den becher gegossen wird/ so bekommt das himmels-feuer seinen freyen durchgang/ nimmt noch etliche feuer-theilgen mit sich/ worvon die an dem becher angelegte wasser-theilgen rege werden/ und sich loß geben/ daß der eyß-becher seine eigene figur darstellen kan.

Hierinnen bestehet auch die ursache/ daß der auf die erde fallende regen/ bißweilen zu eyß wird/ davon die leute sagen: Die kälte schlägt aus der erde. Oder wann bey anhaltenden tauwetter/ die wände oder giebel an den häusern ausschlagen/da die steifen lufft-theilgen sich anhängen/und dir gemeine mann meynet/ es komme aus den wänden/indem doch die theilgen in steinen/ viel unbeweglicher als in der lufft/und dieserwegen nur das sprich-wort wahr ist: Die kälte schlägt aus der erde.

Und hieraus nun/ was bißher angeführet/ ist leichte zu begreiffen/ wie die gefrornen äpffel in kaltem wasser/ ohne schaden aufthauen/ weil darinne keine zäserlein oder häutgen zerrissen/ so aber geschicht/ wenn die äpffel ans feuer gehalten werden/oder durch der sonnen wärme aufthauen:Dann auf solche weise müssen durch die allzusehr bewegten wasser-oder eyß-theilgen die höhlgen brechen/ und die äpffel verderben/da hingegen bey der im wasser geschehenen aufthauung/ die eyß-theilgen sich auswendig um den apfel nur sachte anlegen/ weßwegen die erfrornen glieder auch mit schnee pflegen gerieben zu werden.

VII.

## Wie und aus was Ursachen der heisse und kalte Brand entstehe?

Es haben die alten Medici von dieser sache viel dinge geschrieben/ darvon aber die heutigen sehr weit abweichen/ massen diese aus der erfahrung wissen/ daß solcher aus dieses oder jenes gliedes entzündung/ [worvon iedoch zu erzehlen / unnöthig / indeme viel unterschiedene ursachen daran schuld sind/ ] ursprünglich herkomme. Wir wollen hier eine fisch-gräte/ zur ursache des brandes auffstellen/ wormit sich einer in finger gestochen/ und eine nerve lædiret/ dabey sich dann ein rother strahl/ als ein zeichen des brandes / durch den gantzen arm biß unter die achsel ereignet ; worüber sich selbst viel wund-ärtzte verwundern / nicht wissende / worvon solches komme.

Dahero zu bejammern/ daß auch wohl funffzigjährige Practici ihres verstandes nicht besser sich bedienet und der sache fleißiger nachgedacht/ entweder der verwunderung loß zu kommen/oder vielmehr der sache näher zutreten/ um von ihren discipulen/ denen sie die ursachen dieses effects nicht bedeuten können/ keine beschimpfung zu erdulden. Dann dieses sind solche leute/die in ihrem gantzen leben nur denen äuserlichen sinnen gefolget/ und keinem dinge weiter nachgesonnen/ da doch das wesen derselben mehr in denen ursachen als denen vor augen kommenden zufällen zu suchen ist/ welches durch gewisse aneinander hangende / und auf dem wahrhafften grund gebauete schluß-reden alleine geschicht/ worinnen denn das von Gott iedwedem zugetheilte licht des verstandes zu hülffe kömmt/ deßwegen denen äuserlichen sinnen/ schlechte hin/ nicht zu glauben ist/

Zwar es ist nicht zu leugnen/ daß unser verstand und vernunfft sich der äuserlichen sinnen bedienet/ um etwas der figur/ stand/ grösse und bewegung nach zu erkennen/ daher werden auch die vergrösserungs-gläser allhier mit zugezogen/ um die gräte/ wodurch der schaden geschehen / weilen die blossen augen diß nicht vermögen / eigentlicher anzusehen : vermittelst welchen wir denn befinden/ daß die gräte nicht eben so spitzig und glat / als solche unsern augen vorkömmt / sondern mit vielen wiederhäckgen/ wie eines rochen-schwantz/besetzet sey. Eben durch diß glaß siehet man gleichfals an den bienen-stacheln einen umgekrümten wiederhacken/ weßwegen dieser auch im fleische stecken bleibet und schwer wieder heraus zu ziehen ist ; die fliegen auch der ursachen halben / weil sie gekerbte und mit wiederhäckgen versehene füsse haben/ auf einen rundten glase um und umlauffen können/ indeme sie sich an desselben bückelgen anhalten.

Wenn demnach nun eine nerve/ welche/ wie wir anders wo weiter anzeigen wollen / nichts anders als viele zusammen geflochtene und aus dem gehirn herkommenden zäserlein ausmachen/ nicht nur etwann von der spitze der gräte/das endlich so viel nicht zu bedeuten / sondern vielmehr von denen

nen seitlichen widerhacken lædiret ist/als dardurch viele zäserlein sehr hart angegriffen/und wohl gäntzlich zerrissen worden/ so entstehet ein besorglicher zufall/und ein grosser schmertz/ den die seele oder geist fühlet/ und daher dem leidenden theile zu hülffe kommen will/ ob wohl selbige von der äuserlichen ursache nichts weiß / als welche unserem verstande allein heimgegeben bleibt.

Also in ermangelung desselben hat Galenus und dessen nachfolger/ worunter wohl leute von sechtzig jahren/ den schmertzen solutionem continui genannt/ das ist/er sey eine entzweyung der aneinander hangenden dinge. Welches aber handgreifflich falsch und leichte auszuführen ist.

Denn der grosse Aristoteles, dessen schrifften wenige lesen/ und noch weniger verstehen/pflegt zu sagen: Omnis sensus fit tactu: Es geschicht keines sinnes eigentliche empfindung/ als durch fühlen. Welches axioma verhoffentlich niemand/ wie auch die gemeine erkäntlichkeit cogito ergo sum, wird umstossen können. Massen welcher denckt / der muß auch bey dem dencken im wesen seyn ; demnach so kan keine empfindung im leibe vorgehen/ die seele oder geist muß darvon wissen und urtheilen.

Wenn aber etwas gantz durchschnitten/ so höret / wie die erfahrung bezeuget/ darnach der schmertz auf/weswegen auch die erfahrene Chirurgi, wenn die nerven nur ein klein wenig noch aneinander hangen/ solche vollend durchschneiden/ wormit sie/ wie es offenbahr ist/ den schmertz vermindern/ und die besorglichen convulsiones verhüten.

Wir wollen aber unsere vorhabende sache etwas klärer mit einem stücke tuch ausführen. Solches / wie iederman bekannt / wird aus gesponnenen faden gewürcket/ und diese bestehen aus vielen wollenen härgen. Dehnet man nun ein stücke tuch an beyden enden starck aus/ so müssen sich erst die gesponnenen faden auseinander geben/ worauf die wollen-härgen folgen und endlich von sammen reissen: Weßwegen denn nicht alleine die fäden/sondern auch alle härgen unter dem starcken dehnen und dieses wie wir sehen der länge nach/müssen beweget werden.

Eben also geschicht es auch im leibe/ daß unsere seele der länge nach/ die bewegung der nerven-zäserlein bemercket oder siehet/ und darüber traurig wird/ welches wir den schmertzen nennen. Darbey sie aber nicht eigentlich weiß/ wenn die nerve allzugeschwind lædiret wird/ ob auch alle zäserlein zugleich zerrissen sind/ sondern behält nur insgemein das denck-bild des schmertzens/ wie etwan iemand meynet / da eine angezündete lunte geschwinde rund umgedrehet wird/ der gantze circul sey feurig/ da doch die lunte auf einmahl nicht überall seyn kan.

Und hieraus wollen wir nun auch schliessen/daß der schmertz keine ent-

zweyung eines gantzen sey: Denn ist ein zäserlein abgerissen/ so bleiben die übrigen und die nächsten der länge nach unbewegt/ weil das zerrissene an den andern nicht mehr henget/ noch eines das andere mit sich fortziehen kan/ derowegen Aristoteles recht gesagt: Omnis sensus fit tactu.

Kommen wir denn nun wieder auf die nerven deren zäsergen von der spitze der wiederhacken der gräte nur halb und nicht gar zerrissen/ so folget hierauf ein grosser schmertz/ nach welchem die säffte häuffig zufliessen/ also/ daß bißweilen eine convulsion darvon entstehet.

Die ursache dessen soll seyn/ daß zu der zeit die höhlen im gehirne sich erweitern und den grossen anfluß der säffte zuwege bringen. Alleine hier ist noch zu bemercken / was die erweiterung verursache/ und wie der einfluß geistiger säffte geschehe/ wir wollen aber dieses mit dem melcken der kühe erklären:

Nehmlich das eyter der kuh ist aus vielen kleinen drüsen zusammen gesetzt/ und mag wohl vor eine eintzige drüse zu halten seyn / worinne der milch-safft gehet durch kleine röhren gegen den strich oder eyter-wartze/ allwo diese alle sich in einen grossen canal entlassen/ daraus die milch folgender massen ausgemolcken wird.

Sonder schmertzen der kuh zu machen / wird der strich fein sachte ausgelänget/ darvon die grosse höhle und folgends die kleinen röhrgen in denen drüsen / darunter diese rund/ und jene oval, auch ausgedehnet und zugleich verlänget werden/ denn was an der runde abgehet/ das gibt die länge wieder: Unter dem ausdehnen aber werden die röhrgen auch zugedrückt/ weßwegen die milch in den grossen canal übertreten muß. Dieser aber gibt seine milch nicht eher von sich/ als wenn er nach dem auslängen/ loß gelassen zurücke springet; denn/ die arterien legen ordentlich daselbst nichts nieder/ sondern der zufluß ist aus denen röhren in den grossen canal / welcher hernach die milch von sich stößt/ dabey die drüsen-röhren von dem einfluß geistiger säffte und der subtilen materie ihre rundung wider bekommen/ wie etwan ein aufgespanter bogen / wenn er loßgelassen wird / wieder in seinen natürlichen zustand zurücke trit: Also darauf nehmen die drüsen-röhrgen milch wieder ein/ und lassen sie auch durch das melcken von sich / doch nur ieder strich vor sich/ denn ein ieder hat seine sonderliche höhle und angehengte drüsen-röhrgen/ wenn demnach diese nicht ausgedehnet / sondern andere ausgelänget werden/ folget keine milch.

Eben auf diese weise gehet es mit der nerve/ dann nachdem diese / als ein aus vielen zäserlein im fleisch zusamgeflochtenes und aus dem gehirn abstammendes wesen/ wordurch die geistigen säffte in den gantzen leib verführet werden/ mehr oder weniger lædiret/ und der geist solches empfindet/ so

so versendet dieser mehr oder weniger säffte nach dem leidenden theil zu/und nirgend anders hin/ weilen die nerven selbiges orts/ als wie in dem eyter ein gewisser strich/ nur ausgedehnet oder angegriffen sind/ welches vermittelst des musculi geschicht: Denn wenn dieser von dem einfluß der geistigen säffte dicker wird/ und so wohl seinen kopff als schwantz nach sich zeucht/ so muß der nervus nachgehen ; geschicht es aber daß darum die ausdehnung zu lange wäret/und der nervus weich oder schlap wird/ so vergehet der schmertze. Ist der einfluß auf einmahl zu starck und geschwind/ so folget eine convulsion, zum beweiß daß die nerven sich ausdehnen lassen/ und zu solcher zeit so wohl die musculen als der zwischen=raum/ gefässe und röhren aufgespannet sind. Ist endlich der einfluß nicht hefftig/ so wird nur etwan ein zittern zumercken seyn.

Die ursache ist der vermuthete und einem blitzgleichende schnelle einfluß/ als darvon eine turbirte bewegung und unordentliche versetzung der theilgen herkommt/ auch diese wie etwan das bier vom wetter/ oder wie ein mensch von unvermutheten erschrecken in eine tödliche kranckheit fällt/verderben/ wie denn so lange als diese turbation dauret/auch der schmertz bleibet; posita enim causa,ponitur & effectus, wo die ursache ist/da ist auch die that. Und solchem nach wo eine grosse entzündung / da ist auch grosser schmertz/wo grosser schmertz/ da findet sich ingleichen grosse geschwulst.

Denn in der schwulst sind alle theilgen aus ihrer ordnung gesetzet/ und haben ihre stelle verlohren/ als das sauer ist von den öhligten/ die geistigen von den schleimichten abgesondert/ die gefässe zugedrückt/ und der umlauff vermindert/ deßwegen diese stille stehen/und wie bey denen castaneen errinnert/ ersticken/ darunter dann erwecket das himmels=feuer wegen verhinderten durchgangs/gleichwie bey dem maltzmachen/eine effervescenz, worvon nothwendig eine verdickung des gliedes herkommen muß ; und zwar um so viel desto mehr/weil aus denen arterien fort und fort der chyl-safft in das leidende theil niedergelegt wird / darvon die mixtur noch mehrere turbation aussteht/ weil durch die zugeschlossenen wasser=adern nichts kan abgeführet werden/ sondern der chyl-safft gerinnet/ daher die weisse zähe materie in dem brande herrühret/ und von der effervescenz nebenst dem sauer verursachet wird.

Wenn denn nun/ wie gesagt/alle höhlgen zugestopfft/ und der einfluß der geistigen säffte/ die sonst ein glied noch erhalten / aufgehöret/ so vergehet der schmertz/ und hierauf folget das endliche verderben/ weil die saure saltzigte theilgen hefftig und unbeschreiblich aneinander lauffen/ sich schärffen und spitzen/ worvon hernach alles fleisch / gefässe/ membraneen durchfressen/ durchschnitten/ zerkärbet und durchbohret werden.

Hierauf

Hierauf fängt das aus denen gefässen gestürtzte blut an/ weil dem unheil nichts mehr wehren kan/ zu faulen und zu verderben / darunter läufft der brand fort/ bleibet nicht stehen/ sondern stecket das nechste/ was er berühren kan/ und beqvem darzu ist/ an/ denn die höhlgen werden nach und nach mit der faulen materie verfüllet/ und also verderbt immer eines das andere/ indem auch das himmels-feuer/ wegen des verwehrten durchgangs/ den brand an die zäserlein andrückt/ und dergestalt gehet alles zu grunde / wie dieses mit mehrern in unserer Chirurgie von der fäulung kan gelesen werden: Desgleichen findet man in derselben / warum bey den entzündungen eine röthe/ kluren/ schwulst und fieber zugegen / als welches alles auch bey dem brande angemercket wird.

Die schwulst aber/ so bey dem obenangeführten nervenstich unter der achsel sich sehen läst/ entstehet/ wenn nicht alle gefässe zugedrückt und verstopfft sind/ sondern noch einige wasser-theilgen gegen die achsel können gesand werden/ welche dann/ dafern das aus dem angegriffenen gliede ausgehende sauer darzu kömmt/ sich zusammen setzen/ und also die geschwulst verursachen: Wiewohl diese nicht allezeit zugegen / wenn nemlich etwan die lympha nicht viel chyl-theilgen bey sich hat / oder sonst aus wenigern blut- und chyl-theilgen bestehet. Auf solche weise entstehen gleichfalls die pestbeulen/ als deren wesen in einer turbirten mixtur des geblüts bestehet/ worvon wir aber anderswo reden wollen.

Endlich der rothe striem/ der sich wie ein cometen-schwantz am gantzen arm sehen läst / ist von denen säfften / die an einem orte mehr / als am andern effervesciren/ und daher ist es/ daß dieser strahl nicht bey allen verletzungen zu sehen. Sonst aber wo dieser zufall ist / da werden von der effervescirenden materie die zäsergen / wie bey dem angegebenen stücke tuch die faden/ der länge nach ausgedehnet / und darvon ist auch dem arm langs hin ein rother strahl/ entzündung und schmertz.

Die alten Medici meynen/ es komme dieser rothe striem von dem hin und wieder lauffenden schmertzen her/ welches dann der gemeine mann auch vor wahr annimmt / weil der schmertz in dem gantzen arme gefühlet wird; und solches ist bey ihnen so feste gewurtzelt / daß es auch nicht kan ausgereutet werden/ da doch die sache viel näher zufassen/ wenn man von den effervescirenden säfften bemercket/ daß diese gleich als ein fauler apffel den andern / den gantzen arm anstecken und schwellend machen können.

VIII.

## Ob das Axioma: Contraria contrariis curantur, bey Heylung der Kranckheiten in acht zu nehmen?

Oder

## Oder ob hitzige Kranckheiten durch kühlende / und kalte durch heisse Artzeneyen sollen curiret werden?

Diese frage ist viel jahr-hundert unter denen Medicis zweiffelhafftig gewesen / und zu verwundern / daß sich die Herren Galenici und Aristotelici darein nicht finden können: Es haben dieselben so unbehörige auslegungen darüber gemacht / und darneben sich so danckeler wörter bedienet / daß man nimmermehr daraus solte verstehen lernen / was diese grund-regel haben will / denn sie sind nach ihren äuserlichen sinnen gangen / und die vernunfft fahren lassen / darum irren sie auch noch biß auf heutigen tag in denen geringen dingen / die sonst mit sehr leichter mühe auszuforschen sind.

Solches iederman vor augen zu legen / wollen wir die sache gantz genau überlegen; denn wir halten dafür / wenn denen leuten ihre falsche meynungen / welche gemeiniglich der wahn genennet wird / nicht erwiesen werden / bleiben sie bey den gedancken / als wenn sie über recht hätten / da sie doch falsches vor gutes annehmen / und / daferne sie ihre vernunfft zu rathe zögen / den irrthum leicht sehen dürfften.

An sich selbst aber ist das axioma so wahr / als warhafftig zwey und drey fünffe machen; dann der erfinder solcher regel hat sehr wohl angemercket / daß unter kranck- und gesundheit die gröste wiederwertigkeit sey / worinne er sich auch nicht betrogen: Alleine die nachkommen haben desto sehrer geirret / daß sie die cur also / wormit auch die gantze sache versehen worden / und nicht vielmehr nach der kranckheits-ursache anstellen wollen / worinnen sie sich ihres verstandes geäusert / dahingegen der erfinder das axioma vernunfftmäßig eingerichtet gehabt / weswegen auch jene auf irrwege gerathen / und nur ihre curen der einbildung nach auf hitze / kälte / trockene / schmertz und dergleichen gestellet. Sie haben temperamenta und andere beschaffenheiten der leute vorgebildet. Wormit sie zwar so viel angewiesen / daß sie die ursachen der kranckheiten in dem leibe des menschen zu seyn erkennet / was aber dieser oder jener zufall vor einen ursprung habe / daß hat ihre einbildung nicht erkannt / vielweniger was das temperament oder wesen der hitze und beschaffenheit des schmertzens sey / welches alleine der verstand begreiffen muß; anders wenn einbildung warheit / wäre der gröbste bauer auch wohl der gröste Philosophus, so aber die erfahrung nicht zugiebt.

Wir können diese sache mit eines weitberühmten Professoris Commentario über das 17. buch Riverii de Febribus am besten ausführen und darstellen / daselbst stehet:

Febris hoc modo posset definiri, quod sit motus cordis depravatus cum pulsu celeri & inæquali, ac calore per totum corpus diffuso.

Das ist:

Das fieber ist eine sehr schnelle verderbte bewegung des hertzens/ mit vermehrten doch ungleichen pulßschlag/ und einer durch den gantzen leib vertheilten hitze.

Wenn dieses iemand/ der sich ein wenig klug düncket/ hören solte/ dürffte er wohl sprechen: Je gelehrter / ie verkehrter. Ist das ein fieber/ wenn ich einen geschwinden pulß und bewegung am hertzen habe/ so darff ich kein geld anwenden / den Doctor um diese kranckheit zu befragen/ ich weiß nun schon/ wo mirs am leibe sitzt/ ich fühle die hitze und hertzklopffen mehr als der Doctor. Alleine was hat es vor beschaffenheit mit dem viertägigen fieber / solle diß auch ein fieber seyn / da einen / ob er gleich unter der linie hinschiffet/ freuert/ daß ihme die zähne klappen/ und der pulß fast nicht gefühlet wird? Was dürffte man ingleichen von der hectica dencken/ da nichts/ was der Autor vom fieber redet/ angemercket wird? Und wo bleiben die fieber/ die gantz keine hitze haben? Wo ist die peste/ die doch vor ein fieber gehalten wird? Derowegen ist obige beschreibung nicht gnug/ die natur und wesen eines fiebers vorzustellen / weil solche nur aus denen äuserlichen sinnen hergenommen ist/ darmit doch weder ursache noch beschaffenheit der kranckheiten erforschet werden können / anders dürffte ein bauer so viel wissen/ als der vornehmste Professor, wenn nemlich zum schmertzen / hitze / fluxen/ schwulst und dergleichen kranckheiten zu erkennen/ das fühlen gnug wäre.

Der gute Professor hat es demnach nicht viel besser angefangen/ und nur seinen äuserlichen sinnen gefolget / deßwegen er auch nichts gewisses schliessen mögen/ weil er weder vernunfft noch verstand gebrauchet/ welches doch einem rechtschaffenen Medico eigentlich gebühret / und darum hat er auch obiges axioma nach seinen sinnen gekehret/ da selbiges doch auf vernunfft und verstand gegründet ist. Wie nun die äuserliche sinnen vom verstand und der vernunfft unterschieden / also ist das axioma biß dato von den wenigsten verstanden worden.

Von der ursache des fiebers setzet der Commentator weiter: Causa febris in genere est accessio materiæ febrilis ad ipsum cor, ibique irritationem faciens, ob quam cor pulsus celeriores edit.

Das ist:

Die ursache des fiebers insgemein ist der febrilischen materie zufluß in das hertze/ als welche daselbst das inwendige angreifft und reitzet/ darvon der pulßschlag sich vergrössern muß.

Der mann dencket/ es wären so dumme leute in der welt/ die nicht wüsten/ wo ein fieber / daß auch daselbst eine febrilische materie, als die ursache des fiebers/ zugegen seyn solte. Er verschweiget aber zu sagen/ was seiner

materie

materie natur und wesen/ worvon das fieber entstehet; und also machet er auch niemand klug. Wenn er hinzu setzet: In den hertzen/ das ist zwar an sich selbst wahr/ allein/ indem er die circulation vergist/ so wird niemand die art und weise verstehen/ wie das blut ins hertze komme/ und den pulßschlag vergrössere oder vermindere. Das wort reitzen ist ingleichen viel zu dunckel/ es muß auch dargethan werden/ warum? Denn wenn einer gleich spricht: die magnet-nadel weichet vom suder-pol/ das macht niemand klug/ sondern Die ursache muß angeführet werden/ welche bey dem grossen Cartesio nach zusuchen/ bey welcher/ ob gleich dieser mann Papistisch gewesen seyn soll/ zu halten/ und der heydnische Aristoteles hingegen fahren zu lassen/ weil seine verborgene eigenschafften nur in einbildungen beruhen/ deßwegen man sich verwundern muß/ wie noch einige leute selbigem beyfallen mögen.

Auf dem rande hat der Herr Professor seine meynung weiter erkläret/ warum das hertze/ wenn es angegriffen wird/ sich geschwinder bewege:

Quia illi aliquid molesti fit, quod proinde celerius à se propellit.

Nemlich: Weil das hertze etwas wiedriges empfindet/ und solches nicht vertragen kan/ so ist es bemühet/ auf solche weise sich des übels zu entledigen.

Alleine die sache ist danckeler als zuvor; das hertze weiß von nichts/ und die seele alleine hat das empfinden/ was allen gliedern des leibes wiederfähret. So kan auch das hertze von selbst nichts von sich stossen/ massen selbiges keinen verstand hat/ wenn es nicht durch seine mechanische structur darzu angehalten wird. Anders solte man auch sagen können/ wenn der trommelschläger paucket/ daß der thon von der trommel wäre/ und weil dieser selbiger zuwieder/ ausgetrieben würde.

Also meynet der Herr Professor dardurch erwiesen zu haben/ wie das hertz irritiret oder gereitzet werde: Es thut aber nichts zur sache/ denn es mangeln niemahls warme und scharffe säffte im leibe/ derohalben müste das hertze stets angegriffen werden. Zwar das wort böse feuchtigkeiten die sollen es ausmachen: Alleine noch zur zeit hat er nicht gesagt/ was diese seyn/ vielleicht weiß ers selber nicht/ wird ihme auch so lange verborgen bleiben/ als ihme unbewust/ ob der Pabst zu Rom ein junggeselle oder nicht/ indem er selbigen nicht kennet. Was der rauch/ ruß oder dampff bedeuten soll/ solches ist auch unentdecket.

Ferner setzet er:

Hæc irritatio perficitur, ab humoribus vel calidis, vel acribus, vel malignis (raro à fuliginibus) tam quantitate, quam qualitate, & motu peccantibus.

Das ist:

Der anfall am hertze geschicht von denen feuchtigkeiten/ die etwan zu

hitzig oder zu scharff (denn der rauch thut selten etwas darbey) auch sonst dem hertzen zuwieder sind/ und nach der menge so wohl/ als nach übeler beschaffenheit und bewegung/ dem hertzen angst machen.

Hierzu thut er noch eine erklärung

Quantitate aut quando major copia sanguinis vel alterius humoris ad cor accedit.

Wenn überflüßig geblüt oder ein hauffen anderer feuchtigkeiten ins hertze fället.

Aber was soll dieses zur irritation thun/ es wird hiermit der Herr Professor so wenig selbige behaupten/ als iemand bereden / daß ein dreyeckigtes ding könne rund seyn. Dann wem ist unbekandt/ daß die lange am fieber gelegen/ arm am blute sind/ und nach solchen wünschen; Wo wolte denn die reitzung in solchen langen fiebern bleiben? Wer solte dencken wenn viel blut ins hertze stürtzet/ daß solches nicht vielmehr ersticke/ und die fermentation nachbleiben müsse / ja daß die reich am blut/ stets am fieber kranck liegen solten? Den andern humorem eröffnet der Professor auch nicht/ und also können wir gleichfals nichts darvon gedencken. Wir halten aber dafür/ daß das gantze geblüt mit allen säfften/ sie seyen beschaffen / wie sie wollen/ daferne solche zum hertzen kommen/ den pulß verursache.

Der Herr Professor fährt weiter fort:

Qualitate, quando vel calidus nimis, vel acris, vel salsus, vel acidus, aut alio modo corruptus, & intemperatus est.

Das ist:

Nach der beschaffenheit/ wenn es etwan zu hitzig / oder zu scharff / saltzig/ sauer/ oder auf andere weise verderbt/ und nicht wohl gemenget ist.

Hierauf ist zu wissen/ wenn warmes geblüt eine ursache des fiebers/ so müssen diejenigen/ welche schweißtreibende artzeneyen eingenommen/ und worvon das geblüte sich erhitzet/ das fieber haben/ oder es müssen keine kalten fieber seyn. Dann daferne scharffes blut etwas thäte / so solten diejenigen/ die von dergleichen geblüt offt böse hälse bekommen/ und nicht schlingen können/ auch am fieber liegen. Könte ingleichen das saure und saltzige blut das fieber verursachen/ so würden die scharbockischen nimmermehr ohne fieber seyn. Was aber der Autor haben will/ auf eine andere weise verderbet/ oder nicht temperiret/ das muß erkläret werden.

Weiter spricht er:

Motu peccat, cum impetuose sanguis aut alius humor irruit in ipsum cor, ibique irritationem faciens, & mediante hac celerem pulsum.

Oder:

Das geblüt hat eine unbehörliche bewegung/ wenn es vor sich oder nebenst

nebenst anderen feuchtigkeiten hauffenweise ins hertze fällt/und daselbst das inwendige angreifft/ worauf also ein geschwinder pulß erfolgen muß.

Es ist aber dieses nicht nur ein überfluß/ denn wenn das blut oder ein anderer humor in seiner qualität pecciret/ entweder zu scharff oder zu heiß ist/ so pecciret er auch in seiner bewegung. Also ist das nächste vorher nicht nöthig/ und bleibet alles wie vor unerörtert.

Von des fiebers abgelegenen ursachen/ spricht der Professor:

Remotæ causæ ipsius febris sunt omnia illa, quæ ita disponunt sanguinem & spiritus, ut accessione facta ad ipsum cor illud irritare possint.

Das ist:

Wenn die ursachen des fiebers von weiten hergesuchet werden/ sind es alle diejenigen dinge/ so die geister und geblüt in einen solchen zustand setzen/ darvon das hertze kan irritiret und angegriffen werden.

Allein dieses thut abermahl wenig zur sache/ und ob es einer gleich auswendig und wie auf einem nagel hersagen kan/ wird deßwegen niemand klug werden/ oder erkennen lernen/ was es vor dinge sind: Es dörffte eher einer perlen aus der tieffe des meers heraus holen/ als aus solchem discurs wissen/ was bey den fiebern zu wissen nöthig ist.

Vom subjecto oder sitz und behältniß des fiebers schreibt er wieder also:

Subjectum febris proprie & primario non est ratione constitutionis organicæ, sed ratione caloris vitalis, cujus domicilium est, quod exardescit, & nisi resolvat incendium, universum corpus consumit, ac naturam dissolvit.

Das ist:

Der eigentliche sitz/ oder wo sich das fieber aufhält/ ist nicht die wesentliche beschaffenheit eines werckzeuges/ sondern die wärme/ so im hertzen lebet/ webet/ und selbiges entzündet/ welche auch/ wenn der nicht gewehret wird/ den gantzen leib verbrennet/ und dessen zustand verkehret.

Hier singt der Herr Professor sein alt lied/ und will nicht verstanden seyn; denn ehe iemand aus seinen angeführten worten solle wissen/ was das subjectum febris sey/ könte man einen Hottentotten verstehen lernen. Es ist warhafftig selbiges das geblüte/ anders kan man nicht die bey dem fieber sich ereignete zufälle erörtern/ welches unser Professor auch erkennet/ wenn er hinzu setzet/ es sey das gantze hertze. Alleine dieses ist noch nicht gnug/ denn der gantze leib leidet/ so wohl im fieber/ als das hertze; also thut er auch zu wenig/ wenn er den calorem nativum, iedoch unschuldig/ anklaget/ indem das hertze von nichts anders als blut und geistigen säfften etwas empfindet; wie wir solches künfftighin auch behaupten wollen.

Wenn endlich der Herr Professor auf die gemeinen zeichen des fiebers kommt/ schreibet er:

Signa generalia omnis febris hæc sunt: 1. Pulsus celer. 2. Lassitudo & virium languor. 3. Signum generale vulgo dicitur calor per totum corpus diffusus. Hoc autem signum in omnibus febribus non obtingit, licet in plurimis.

Insgemein zeiget sich das fieber 1. in einem geschwinden pulßschlag/ 2. in einer müdigkeit der glieder/ als wenn alles im leibe zerschlagen sey/ 3. in einer durch den gantzen leib ausgetheilten hitze/welche zwar auch nicht in allen fiebern/doch meistens/gefunden wird.

Darinnen machet der mann einen mischmasch unter den zeichen und unter dem wesen des fiebers. Er redet auch wieder sich selbst/indem er vormals gewolt/ die natur des fiebers bestehe in der hitze/ nun spricht er/ daß solche nicht bey allen fiebern sey. Im übrigen so sind viel zeichen ausgelassen/ sonderlich die sich in denen dreytägigen angeben/ und die mit denen erzehlten keine gemeinschafft haben.

Pars affecta, fähret er fort/ in omni febre est ipsum cor: id autem dicimus lædi in igne animali seu calido innato.

Das ist:

Das leidende theil bey einem fieber/ ist das hertze selbst / und zwar / wie wir meynen/ wird solches durch die angebohrne und eingeschaffene wärme angegriffen.

Wir aber haben droben schon gedacht/ daß das hertze weder angegriffen werde noch leide; das subjectum febris aber und das leidende theil/ ist einerley/ der Herr Professor verkehret auch die wärme / dann die er vorhin lebend genant/ heisset er ietzo eingeschlaffen: Und muß man sich billig verwundern über den mann / als dem die circulation bekannt / daß er eine angebohrne wärme erkennen mag / worinnen er sich selbst zuwieder redet. Es mag auch die wärme angesehen werden/ wie sie will/ so ist solche eine locale bewegung/ derowegen selbige auch nimmermehr an einem orte feste sitzet/ noch aus denen festen theilen des leibes herkommet / sondern aus dem / was seine bewegung darinnen hat/ und von einem ort in den andern laufft.

Und das sind die herrlichen dinge/ so der Herr Professor seinen discipulen dictiret/ der verstand / den er hierinnen gebrauchet / ist aus unserer wiederlegung zu mercken/ wer wolte denn nun nicht erkennen/ wie weit dergleichen leute in der artzney-kunst kommen/und das angeführte axioma in praxi anwenden müssen. Aus solch seiner meynung vom fieber/ ist zu sehen/was der Herr Professor vor tuch zum mantel habe/ welches wohl/ wenn es die zeit leiden wolte/weiter ausgemessen werden könte/alleine wir lassen diese irrthümer fahren. Hier handlen wir noch

## IX.
## Was von Clystiren zu halten sey?

In allen kranckheiten clysterisiren/ das ist alber gehandelt. Wir wissen/daß diese nirgends als in denen eigentlichen darm-beschwerungen/als der colica/ ruhr/ verstopffungen dienlich sind / bey andern ungelegenheiten können selbige die haupt-ursache nicht heben; und wer sichs anders träumen läst/ der ist närrischer als ein mahler-junge/ der den pinsel noch nicht zu führen weiß/ und gleichwol einen menschen nach dem leben abconterfeyen will. Dann wer will wohl so alber seyn / und sich einbilden / daß ein clystir die haupt-ursache im fieber abführen könte / da doch die excrementa hierinnen nichts zu schaffen haben/ anders müsten diese/ weil das geblüte sedes morbi, fort und fort im blut untermenget bleiben/welches wieder die thierliche haußhaltung und den umlauff des blutes ist.

Oder was sollen die clystire in haupt-kranckheiten helffen? Indem selbige nimmermehr zur brust-und bauch-beschwerung dienen/ vielweniger ins haupt steigen; diese glieder- wie auch magen-miltz-leber-nieren-mutter-beschwerungen/ die müssen durch einnehmen curiret werden / die darm-kranckheiten aber durch clystire.

Wer hierinnen anders verfähret/ und in obigen kranckheiten mit clystiren die cur anfängt/ der versäumet zeit und gelegenheit/ nach welchen die leute mit anderen artzneyen/ viel eher hätten können restituiret werden; also haben wir auch befunden / wenn die patienten in bösen hälsen oder fiebern des tages zwey oder dreymahl clystire gebrauchet/und darneben kühl-träncke/ wormit die verdauung zu grunde verderbet wird / getruncken / selbige von allen kräfften kommen/ und kaum noch athem holen können.

Folget nun
## Wie eine verwundete Nerve zu heilen?

Zum beschluß dieses capitels wollen wir die cur anführen/ wie die von einer gräte geschehene nerven-wunden/ so zum brand nahen/ zu heilen sind.

Ist demnach eine nerve lædiret / so sind convulsiones zu befürchten/ darmit aber solchen möge gewehret/und andere zufälle/nebenst der lähmung/ verhütet werden / wird erstlich alle hülffe versuchet / ehe man das eysen zur hand nimmt; wir gebrauchen darzu folgende mixtur:

R. Terebinth. Ven. ein quentlein.
 Olei ejusdem ein loth.
 Spir. Vini rectific.
 Elixir Vitæ, ana ein halb quentlein.
 Misce, fiat Mixtura.

Nehmet

Nehmet Venedischen terpentin ein qventlein.
Das öl vom terpentin ein loth.
Guten rectificirten brandtewein.
Unsers lebens-balsam iedes ein halb quentlein.

Dieses wird untereinander gemengt/ hernach etwas darvon in einem löffel fein warm gemachet/ und etliche tropffen in die wunde/ so erst ein wenig erweitert seyn muß/ getröpffelt. Diese artzeney verdinnet wieder was verdicket/ erweichet die zäserlein in der nerve/ und wehret der convulsion, massen solche in öhligten und flüchtigen theilgen bestehet.

Nemlich es hängen sich die öhligten/ an die nerven-zäsergen / und machen/ wie ein schuster sein leder mit öl schmeidig/ den gantzen nervum weich/ denn wo sich solche einmahl mit ihren häckgen feste gesetzet/ können sie nicht wie das wasser geschwind wieder abgebracht werden/ zumal da der vom spiritu vini aufgeschlossene terpentin darzu kommt / dann so wird die erweichung grösser/ weil dieser noch steiffere hacken hat. Die geistigen / flüchtigen aber öffnen denen andern theilgen den weg an die zäserlein zu kommen/ und selbige zu umschlingen / deßwegen auch die mixtur heiß aufgeleget werden muß/ darmit die würckung desto geschwinder folgen möge.

Wenn nun die lædirte so wohl / als die nechstliegende und mit aufgespante nerve erweichet und nachgeben / so fangen die geistigen säffte an wieder einzufliessen / die höhlgen stellen sich zu rechte / und bleibet der behörige durchgang in seinem beständigen wesen oder natürlichen zustand/ wie etwan das glaß durchscheinend / als lange die himmels-kügelgen/ oder das andere element ihre durchfarth behalten.

Nechst diesem und wenn die mixtur gebrauchet/ muß der lufft gewehret werden/ daß solche nicht in die wunde gehe/ denn sie kan viel schaden / derohalben wird ein pflaster/ welches statt der haut seyn kan / drüber gedeckt/ wormit denn/ wenn sonst nichts versäumet/ alsobald anfangs dieser schaden offt geheylet wird.

Im fall/ wie es sich denn zutragen kan / daß gefährliche zufälle sich ereignen/ so wird der umschlag/ den wir hernach beschreiben wollen/ angewendet/ und/auch selbigem vorzukommen/ darüber gelegt.

Geschichts/daß der Chirurgus zu langsam kommt/ und bey dem patienten sich convulsiones anmelden / so ist das nechste mittel / die nerve vollend durchzuschneiden/ und in der cur/ wie oben gemeldet / fortzufahren / nur daß ein wenig basilicum unter die mixtur gemischet werde. Massen wir darfür halten/ es sey besser ein lahm glied zu haben/ als gar sterben.

Kommt eine grosse geschwulst und entzündung darzu / daß der heisse

brand

brand zu befürchten/ so muß der umschlag/ dessen wir gleich ietzt gedacht/ vor gesuchet werden:

R. Summitat. Absint. recent.
Scordii.
Rut. recent.
Centaur.
Salviæ, ana Miij.
Flor. Chamæm.
Melilot. ana Mjß.
Baccar. Lauri.
Juniperi.
Aristolochiæ.
Fabariæ ana drey untzen.
Myrrhæ.
Aloes, ana ein halb pfund.
Castorei, eine untze.
Succin, eine halbe untze.
Nuc. Moschat.
Caryophyll. ana zwey untzen.

Nehmet gipfel von frischer wermuth.
Scordien/ oder lachen-knoblauch.
Frische raute.
Tausend-gülden-kraut.
Salbey/ iedes drey handvoll.
Steinklee- blumen.
Chamillen-blumen/ iedes anderthalb handvoll.
Lorber-beern.
Wacholder-beern.
Grosse oster-lucie.
Knaben-oder wundkraut/ iedes drey untzen.
Myrrhen.
Aloe/ iedes ein halb pfund.
Biebergeil/ eine untze.
Agtstein / eine halbe untze.
Muscaten nüsse.
Nelcken/ iedes zwey untzen.

Erstlich werden die kräuter geschnitten / oder gehackt/ und mit denen lorbeer- und wacholderbeern unter einander gestampfft / hernach in gnugsamen wasser gekochet/ biß es ein schwartz muß wird/ darmit es aber eine rechte

dicke bekomme/ ist eine quantität zwieback darzu zu thun/ und endlich die in spiritu Vini rectific. aufgeschlossene Aloe, Myrrha, und die gepülverten specereyen; bey dem gebrauch des umschlags wird noch ein gut theil von unserm elixir vitæ drein gemengt / welches nichts anders ist/ als eine aus myrrhen/ aloe / saffran/ nelcken / muscaten-blumen und zimmet / mittelst eines über weinstein-saltz abgezogenen brandteweins gefertigte tinctur. Es sind auch zu ieden band vom spiritu Matricali zwey loth einzumischen/ und der umschlag muß auf ein doppelt tuch gestrichen werden. Dieses medicament läst seinen mann nicht fehlen/ denn es bestehet aus lauter flüchtigen saltz-öl- und gewürtz-geistern / die eben das rechte mittel sind/ eine unordentliche bewegung der theilgen aufzuheben/ und was schon anfängt zu verderben / wieder zu rechte zu bringen / massen die ingredientia, wenn solcher krafft und würckung auszulegen zeit übrig wäre/ dieses beweisen können.

Im übrigen verfähret man hier mit schweißtreibenden artzeneyen/ wie bey der peste/ wohin auch das genannte elixir zu referiren. Die kühltrăncke/ clystiere/ syrupen und purgantzen / deren sich sonst mancher Doctor in allen kranckheiten bedienet / sind sehr schädlich und unkräfftig; der umschlag hingegen thut das meiste bey der sache/ wie dieses aus folgender historie zu sehen seyn wird.

Nebenst mir wurde Adrian Krütenberg / Chirurgus, vor dem jahre von einer vornehmen Kauffmanns-Frau / nunmehro seel. gedächtnüß/ die nach langausgestandener kranckheit an einem hinterbacken unversehens den brand bekommen / erfordert. Wir brauchten den stärckesten spiritum, alleine sonder effect, derohalben versuchten wir obigen umschlag / und legten selbigen alle vier stunden frisch auf / darvon gieng der brand zurücke/ liesse nach/ und setzte sich an einen ort zusammen.

Ich/ wiewohl der Chirurgus wiedersprach/ mit vorwand/ es müste hierinnen sachte verfahren werden/ verordnete ein cerotum aus specereyen darauf zu legen / alleine es wolte nicht gut thun / derowegen nahmen wir den umschlag wieder zur hand/ und vermengten mehr gummata darein / als dieses eine weile gelegen/ fiel ein stücke einer hand breit heraus.

Wir liessen darauf die wunde mit einem aus dergleichen artzeneyen/die zum umschlag kommen / gefertigten decocto aussprützen / worauf bißweilen etliche gleich als von mäusen angegriffene stückgen weiß und rothfarbigten specks herfür giengen; wir meyneten einen guten ausgang zu sehen/ massen die gute frau alles gedultig ausstund/ und sonst auch nichts versäumet wurde; allein die hefftigen schmertzen überwältigten die kräffte/ daß die frau endlich sterben muste/ derowegen wir von den andern zufällen nichts melden sollen / weil es nur uns um den umschlag und dessen tugend zu thun gewest.

Dafern

Dafern der brand zum schwären kommt/ wird darmit/ wie wenn die entzündung aufbricht/ verfahren/ im übrigen aber ist auch hieraus zu sehen/ wie warhafftig das oben angeführte axioma sey: Contraria contrariis curantur; denn der umschlag wiederstehet regelrecht der effervescentz und unbehörlichen mixtur der säffte in der entzündung. Der erste mang hingegen vermindert die aufspannung der nerven/ und erweichet dieselben. Was aber eingegeben wird/ das verdrücket die effervescentz/ und bringet die unruhigen theilgen in ordentliche bewegung.

## CAP. VI.

## Wie der Milch-Safft oder Chyl aus denen Gedärmen ins Hertze verführet und unterwegens verändert werde?

IM vierdten capitel ist angeführet / wie der im magen gekochte und in denenen gedärmen verdünnete chyl nothwendig in das gekröße übertreten müsse. Solches aber bestehet aus vielen kleinen und einer sonderlichen grossen drüse/ die nach ihrem erfinder/ oder welcher erstlich derselben nutz eröffnet/ Pancreas Asellii genant wird/ wohin als auch in die gemeldten kleinen drüsen sich die milch-gefässe entlasten.

Wir wollen guter ordnung wegen von denen gedärmen anfangen/ und den fortlauff des chyls von dort her/ nach dem versammlungs-platz besehen/ oder vielmehr sagen/ daß der chyl durch die sonderbare und denen gedärmen allein zukommende bewegung / nebenst dem von den anliegenden gliedern entstehenden drücken/ worinne zwar der bauch mit seinen zusammen ziehen/ das meiste thut/ fortgestossen/ und vom diaphragma, welches bey dem athem hohlen/ so wohl den magen als gedärme zusammen prest/ getrieben werde/ worzu noch der chyl mit seiner eigenen fermentation hilfft/ und also nach den drüsen des gekröses eilet.

Ehe wir aber weiter gehen / wollen wir die ursachen/ die entweder ausser den därmen/ oder inwendig/ bey der in selbigen vorgehenden fermentation, zu finden sind/ und des chyls fortgang befördern/ vor uns nehmen. Erstlich/ und welches auch die heutigen Anatomici bekräfftigen/ helffen zum lauff des chyls, die in denen milch-gefässen sich befindenden schließ-fallen/ welche so geartet/ daß der chyl ein- aber nicht zurücke gehen kan: wie etwan das leder an einer plumpe/ das wasser in die höhe treibet/ aber nicht wieder niederwärts läst.

Diese sache besser zu verstehen/ wollen wir ein chyl-gefässe setzen/ das neun daumen lang sey und drey schließ-fallen habe / nun ist leicht zu den-

cken/ daß der chyl von einer schließ-falle zur andern dergestalt gemächlicher müsse fortgestossen werden/ als durch das neun daumen lange gefässe/ ohne dieselben welcher weg zu weit seyn dürffte: Es hilfft zwar viel/ daß die milch-gefässe im anfang bey den därmen/ aus deren allerfeinesten zäserlein solche bestehen/ enger sind/ und also der eingang des chyls durch das eindrücken/ ziemlich geschwinde geschicht/allein weil sich die milch-gefässe erweitern/ so wird der fortgang langsamer/ wie solches in allen beweglichen dingen vor gehet auch Cartesius part. 2. principior, bewiesen hat.

Denn man nehme ein pyramidales stücke holtz/ das unter einer halben ellen und oben eines daumes breit sey/ lege solches in einen wassergraben der oben enge und unten weit/ so wird selbiges/ wenn in dem oberen theil das wasser darauf stößt/ geschwinder fortgehen/ als wenn es hernach in die weite kommt/ weil der erste andrang in der enge stärcker als hernach in der weite/ da die bequemheit ermangelt/ etwas wie vormals fortzustossen; demnach bey bewegung der cörper/ die unterschiedene figuren/ wie sie einander anfallen/ in acht genommen werden müssen.

Also ist es auch mit dem fortlauff des chyls beschaffen/ dann ob zwar die gefässe keine pyramidale figur haben/so gehen sie doch aus einer enge in eine weite/ worinnen der chyl wie das pyramidale holtz fortgetrieben wird/ worzu denn die schließ-fallen sehr nützlich sind/ an welcher gegenwart/ in den chyl-gefässen/ nicht zu zweiffeln/ massen wie gedacht/ die Anatomici solche augenscheinlich in denen grossen thieren darstellen können. Man kan solche auch darmit beweisen: Wenn die milch-gefässe gegen den chylsack gedruckt werden/ so gehet der safft fort/ und nicht zurücke/ wie das blut in den adern gegen den arm und nicht gegen die hand gedrucket wird.

II. Die andere beyhülffe/ den milch-safft fortzubringen/ sind die thierlichen säffte/ als welche durch ihren steten anfluß immerzu gantz sachte die milch-gefäße von anfang biß zum ende zusammen ziehen/wormit der chyl zugleich gedruckt und fortgestossen wird.

III. Drittens sind ingleichen die nahgelegenen pulß-adern/ diese/wenn sie bey iedem schlag ausgespannet werden/ drücken sie auf die milch-gefässe/ und also muß der chyl davon weichen und dahin lauffen/ wohin der gang gerichtet ist/massen die verengung in denen gefässen den fortgang befördert/ wie solches Cartesius ausgeführet hat.

IV. So helffen auch die gedärme selbst/ weil sie den chyl immerfort von sich drücken/ dann ob schon solche grösser als die milch-gefässe/ so kommen sie doch in der runde mit diesen überein.

V. Die meiste ursache aber/ daß der chyl fortläufft/ ist an ihme selbst/ nemlich die unaufhörliche fermentation, welche auch in seiner vertheilung

durch das himmels-feuer continuiret wird. Und unter solcher fermentation dringet sich zugleich der chyl in die gefässe/ worinnen er/ weil er ziemlich vertheilet/ desto mehr verdünnet wird; auf die art/ wie die wein-schencken ihre schwere weine/ indem sie solche in weitere gefässe ziehen/ darmit die lufft desto besser sich einmengen/ und die gährung verursachen könne/ wieder zu rechte bringen und verdünnen; dann eben also wird in den erweiterten chyl-gefässen der safft/ so vorhin in den därmen auf einem hauffen lag/ mehr aufgeschlossen und verbessert.

Vermittelst nun aller dieser angeführten ursachen/ sonderlich aber der bey sich selbst habenden bewegung/ als welcher nach sonst kein flüßiges wesen stille stehet/gehet der chyl nach seinem mittel-punct/ oder wohin sich alle milch-gefässe ausenden und entlasten/ in die grosse drüse/ allwo er eine neue veränderung ausstehen muß/ und dieses von dem aus denen drüsen hergegebenen ferment.

Denn unter der im magen vorgegangener verdauung/ auch in denen därmern fortgesetzter sonderung des dicken von den dünnen und in den milch-gefässen continuirten verdünnungen oder fermentationen/ sind die fermenta ziemlich stumpff gemacht/ die wiederwärtigen theilgen vermindert/ und die gährung gemildert worden/ derowegen solche wieder herzustellen/ muß des gekröses drüsen-ferment, dem chyl daselbst gleichfalls überliefert werden.

Solte aber iemand an diesem ferment zweifeln wollen/ der werffe nur eine dergleichen zerschnittene drüse in warme milch/ und sehe ob diese nicht/ ob es schon nur ein wenig/ darvon gerinnen wird. Dann diese drüsen haben ein viel subtiler acidum, als die anderen/ ja bey denen gekröß-drüsen ist das acidum mit vielen geistigen und andern öhligten/ saltzigten und wenig sauren theilgen/ deßwegen die milch nicht so sehr zusammen lauffen kan/ verfüllet/ und kömmt dieses ferment fast mit dem süssen saltz-geist überein/ ist aber von der galle unterschieden/ als worinnen noch mehr laughafftes saltz/ gleichwol ist diß ferment mit dergleichen in so weit versehen/ daß es doch eine gerinnung zuwege bringt.

Oder wenn iemand meynen möchte/ die gekröß-drüsen hätten keinen sonderlichen nutzen/ der suche nach/ was so viel Medici darvon aufgezeichnet nachgelassen/ und was vor ungelegenheiten selbige/ dafern sie von ihrer natur abgewichen/ zuwege gebracht. Fernelius, wiewohl er die sache sehr untereinander geworffen/ schreibet ihnen viel kranckheiten zu/ derowegen sie auch einen gewissen nutz haben müssen/ und zwar sonderlich den milch-safft zu verdünnen und zu verbessern. Denn solte an diesem orte die endliche perfection des chyls nicht geschehen/ so würde daraus kein blut werden/ son-

dern derselbe vielmehr verderben / denn auf einem losen grunde / kan kein festes gebäude bestehen.

Bleibet derowegen gewiß / daß ein sehr geistig fein ferment in denen gekröß-drüsen enthalten ist / wordurch der anfliessende chyl vollend verdünnet wird. Zwar gehet es damit etwas langsam zu / weil das benöthigte ferment, darzu auf einmahl die kleinen drüsen nicht darreichen / es geschicht aber dennoch nach und nach / biß es endlich gnug ist / und der versammlete oder in den chyl-sack mit dem ferment vereinigte chyl durch den ductum thoracicum auffsteigt / und sich in die venam axillarem oder achsel-ader unter das blut stürtzet.

Das ist also das ferment, so seine regulare bewegung behält / iedoch auch nur so lange / als das gute geblüte selbiges hergibt / denn der effect kan nicht besser seyn / als die ursache. Wir wollen aber darneben nicht verneinen / daß / ob gleich das geblüte in seiner behörigen mixtur bestehet / dennoch das ferment verderben könne / wenn nemlich etwan im magen oder sonst wo / was böses mit eingemischet wird / daher auch dergleichen drüsen-safft nicht eben von einem bösen blut allezeit herzuziehen ist.

Ob aber wohl diß ferment eine ordentliche bewegung hat / so ist solche doch anders als die im chyl / weil beyde nicht einerley natur sind / und iedes aus seinen sonderlichen theilgen bestehet / derowegen entstehet hiervon die veränderung des chyls oder sachte gährung / die von den vielen theilgen / wie offters gedacht / ihren ursprung nimmt / und hierunter sucht der chyl ferner seinen fortgang / welches / wie es zugehe / aus dem / was vorhin angeführet / leicht zu verstehen ist.

Zwey röhren sind oder auch wohl mehr / dadurch der / wegen seiner gährung / nimmer stille stehende chyl / als durch die grosse milch-schleussen / in das receptaculum chyli oder chyl-sack eingeleitet wird. Dieses aber liegt unter der lincken niere / bißweilen auch etwas höher / oder in den seiten / und ist nichts anders / als ein aus milch- und wasser-gefässen zusammgeflochtenes wesen / massen diese beyde arten sich daselbst ausenden; wiewol wir die blut-gefässe / als die nothwendig anbey seyn müssen / nicht ausschliessen können / derowegen auch solches receptaculum ein grosser fleischichter sack / darinnen der chyl und wasser zu mehrer veränderung gesamlet wird / genennet werden kan.

Auf daß aber die veränderung des chyls in diesem grossen fleischichten sack desto besser möge verstanden werden / so ist nöthig / die natur und eigenschafft des ietztgemeldten wassers oder der lympha zu untersuchen. Worbey gleich anfänglich zu erinnern / daß nicht alle lympha in den chyl-sack verführet werde / sondern theils durch die wasser-adern / die zwar etliche vor milch-

adern

adern/ welches aber die anatomie anders bezeuget/ angesehen/ warhafftig in den ductum thoracicum übertrete. Und wenn auch schon andere diese wasser-adern an dem ductu theracico nicht gesehen/ das auch mit denen milch-gefässen offt geschicht/ so folget darum nicht/ daß dergleichen keine von andern wären observiret worden.

Belangende nun das wasser/ welches aus allen leibes-theilen nach dem chyl-sack zulaufft / und daselbst unter den milch-safft sich vermenget / so ist solches kein schlechtes/ und wie ein aus der lufft fallendes oder aus dem strom geschöpfftes wasser/ sondern mit vielen geistigen säfften/ die durch die nerven in alle glieder verführet werden/ und denen aus dem blut gekochten subtilesten oder nährenden chyl-theilgen / wie dieses in einer kalbfleisch-brühe zu sehen / angefüllet. Denn eben von solchen dünnen säfften und nahrungs-theilgen ist dieselbe suppe durchscheinend/welches nicht seyn könte/ wenn dicke chyl-theilgen zur nahrung angewendet würden; wodurch auch die himmels-kügelgen/ da nicht beugliche/ geistige / bewegliche theilgen in der brühe wären/ so ungehindert nicht fahren und hinstrahlen könten. Demnach ist es gewiß/ daß weder saure/ noch saltzige theilgen nahrung geben / massen diese in steter fermentation sind / und allzugeschwind beweget werden: Es nehren auch nicht die geistigen säffte/ indem diese/wegen so unterschiedener theilgen/ effervesciren/ sondern es sind die wohlgekochten / und darinnen die fermentation vermindert ist/ daher die dicken chyl-theilgen/ weder allzugeschwind beweget werden/ noch leicht effervesciren können.

Kömmt denn aber solch wasser/ oder was von der nahrung übrig zum chyl/ und wird darmit vermengt / so erhebet sich die fermentation oder veränderung / darvon schon gedacht/ woraus leicht eine effervescentz entstehen kan. Denn alles ist darzu disponiret/ der chyl ist nicht mehr sehr dicke / sondern aufgeschlossen/ und fermentirend/ auch dünner als im magen/ die zähen und schleimigten theilgen zerlöset/ das wasser mit dem aus den gekröß-drüsen angenommenen ferment,und andere geistige theilgen sind untergemengt/ darvon nothwendig die gährung/ zumahl da eine bequeme höhle darzu vorhanden/ sich nothwendig vergrössern muß/ welches denn auch nicht anders seyn kan/ weil so viel unterschiedliche theilgen zusammen kommen/ und dem himmels-feuer/so wohl von den chyl-als wasser-theilgen/ die freye durchfahrt verwehret ist. Inzwischen wird der chyl verdünnet/ und beyde säffte vereinigen sich also/ daß sie mit einander können verführet werden.

Es sind aber hierbey zwey dinge zu beobachten / erstlich die fermentation in dem chyl-sack / und denn desselben structur oder zustand.

Von dem ersten haben wir gesagt/ daß die fermentation fast eine natur von der effervescentz oder auffsieden habe / als wodurch der verdünnete

chyl/

chyl / mit beygemengten wasser viel beweglicher und zum lauff beqvemer wird; was aber geschwinde bewegt wird/ das kan leicht efferveſciren.

Der chyl-sack ist länglig rund/ mit dreyen schluß-fallen versehen / darvon die zwey ersten und grösten an dem munde des chyl-säckgens zu finden/ wodurch sich die wasser- und chyl-gefässe auslehren / auch den rücklauff verwehren/ solches beweiset der augenschein/ in dem / ob gleich der chyl-sack gedrücket wird/ nichts aus dem sack in die gefässe zurücke trit. Die dritte valvula oder falle sitzt an dem ductu thoracico, der an dem chyl-sack gehängt ist/ und anders gestaltet/ als die vorigen zwey. Diese öffnet sich bey dem eingang der säffte in den ductum thoracicum, läst aber selbige ebenfalls keinesweges zurück/ denn ob gleich der ductus gedruckt wird / gehet doch nichts über in den chyl-sack.

Nebenst der figur ist auch an dem chyl-sack zu bemercken/ daß solcher sich zusammen ziehen kan / und hiermit wird verhindert / daß die einlauffende säffte selbigen nicht zu weit ausdehnen. Er hat auch die nieren an der seit und darvon die wärme/ daß dardurch der verdünnung des chyls/ wie bey den magen/ gerathen werde/ welches wir droben/ als von dem fortgang des chyls aus denen gedärmen nach dem gekrösse gesagt worden / vorzubringen vergessen.

Unter mehr gedachter und auf eine efferveſcentz ziehlender fermentation, zwischen dem chyl und wasser/ zeucht sich das chyl-säckgen zusammen/ drücket den wallenden safft/ daß er/ wie bey dem bottellie-bier / durch die schlüß-falle in den ductum thoracicum, weil die andern zwey valvulæ nichts zurück lassen/ leichte in die höhe steiget/ zumahlen der ductus unten weiter/ und eine perpendicular figur hat/ die zum aufklimmen beqvem / auch hierzu die andern schließ-fallen behülfflich sind.

Indem nun aber das wasser und chyl in den ductum aufsteigt/ wird daran ein kleiner pulßschlag gemercket/ weil dieser chylgang mit dem blutlauff in denen arterien/ fast übereinkömmt/ und beyde aus einer weite in die enge sich erheben. Wie aber der pulß entstehe/ das soll bey dem hertzen angeführet werden.

Endlich hilfft auch noch zum fortlauff des vermengten chyls/ die grosse niedersteigende pulß-ader / indeme sie mit ihrer wärme die säffte in dem ductu thoracico nicht alleine wallend machet/ sondern auch selbigen/ da er unter der pulß-ader liegt/ so offt sie pulſiret / zudrückt / und das wallende fort treibet: Wormit denn auch die fermentation in mehr gedachtem ductu erhalten / der vermengte chyl aber von dem aus den arterien übersteigenden subtilen feuer verdünnet wird/ also/ daß er von selbst die höhe suchen/ und in der mixtur dem blute gleich geachtet werden kan. Alleine wir wollen

hier

hier nicht gemeynet haben/ daß das speichel- magen- darm- und gekröß-ferment nichts hätte beygetragen / sondern nur daß die pulß-adern besagter massen letztlich das subtileste daran übersenden müssen. Wormit denn der chyl vollend verfertiget ist / und also durch zwey gänge oder äste des ductus thoracici in die lincke achsel-ader unter das blut eingeleitet wird.

Vermittelst der schluß-fallen aber/ die sich hernach zuschliessen / daß nichts zurücke trete/ gehet der chyl / wie schon erwehnet / durch den ductum thoracicum in das blut / zum beweiß / daß in dem geblüt warhafftig eine circulation sey; denn/ wie die anatomie bezeuget / so gehet aus dem genandten ductu der chyl ins blut/ von dar ins hertz / und alsdann in den gantzen leib/ woselbst her es auch wieder nach dem hertzen kehret / allermassen dieses an einem arm zu observiren ist. Dann wird dieser gebunden/ so schwillt die ader gegen die hand zu / weil von der hand das blut nach dem arm läufft; geschicht es daß der gantze arm aufläufft/ so ist die bindung zu feste / und stehet zugleich das blut in denen arterien stille/ worvon auch in dem aderlassen kein blut fleust/ indem die arterien denen adern kein blut zuschicken / derowegen die barbier das band loß zu machen pflegen. Man siehet auch/ wenn in den ductum thoracicum ein farbigter safft gethan wird/ daß solcher gleich nach dem hertzen zugehet/ abermahls zum augenscheinlichen beweiß/ daß das blut circuliret werde.

Es muß aber der mit wasser vermengte chyl bey dem eintritt ins blut oder in die venam axillarem abermals eine neue veränderung ausstehen/ denn das blut / so bereits vielmahl circuliret / und eine sonderliche fermentation angenommen / ist von anderer mixtur / welche der chyl nun auch annehmen muß. Darmit er sich mit dem blut vereinigen könne/ worhin wir bißher gezielet haben.

Hierinnen thut das himmels-feuer einen grossen beytrag: Denn ob gleich eben saltzige/ saure/ öhligte theilgen/ so wohl im chyl als in dem blut/ sind sie doch nicht einerley grösse und figur / derowegen das himmels-feuer/ indem ihme die durchfahrt gewehret wird/ auf theils theilgen zustürmt/ und eine fermentation erreget/ worunter sich die theilgen vereinigen/ und zu mehrer verkochung nach dem hertzen zu eilen/ um von dar ferner verführet/ und in denen adern zur vollkommenheit gebracht zu werden. Dieses aber geschicht in denen verengungen/ denn die erweiterung der adern dienet nicht zur fermentation, weil wegen des raums die gährung so wohl als der einhalt nachbleiben möchte/ worvon wir bey dem magen mit mehrern geredet haben. Also siehet man/ wenn die gährung in dem wein angehet/ und die fässer enge sind/ daß sich die fermentation verdoppelt oder vergrössert.

Und also ist der lauff des chyls aus denen därmen ins gekrösse / von dar

in den ductum thoracicum, ferner in die lincke achsel-ader / und endlich mit dem aus allen ecken des leibes zurückkommenden blut / in die rechte kammer des hertzens.

## CAP. VII.

## Wie der Chyl im Hertzen verändert / oder zu Blute werde?

IM vorigen capitel ist angezeigt / wie endlich der chyl mit dem blut ins hertze kömmt / nun wollen wir sehen / was allda mit dem chyl vorgenommen werde; wir haben aber erst des hertzens-gebäude zu beschauen / worbey gleichwohl nach der zerglieder-kunst alle theile desselben vorzulegen wir eben nicht nöthig erachten.

Nach dem inhalt heutiger anatomien ist das hertze gleich als ein anderer musculus, weil bey beyden einerley amt und würckung; beyde haben auch einerley theile / inwendig fleischicht / auswendig häutig: beyderley sorten der zäsergen / sind ingleichen in dem hertzen und andern musculen zu finden / sie halten auch einerley lauff von der rechten seite lincks um nach der mitten / und von dar rechtsum aufwerts. Demnach kan das hertz ein musculus seyn und heissen.

Das hertz hat zwey höhlen / eine in der lincken / die andere in der rechten seite / darunter diese grösser als jene; die lincke hingegen viel dicker / und vertiefet sich fast biß mitten ins hertze: Die rechte aber ist gleich als ein halber mond dran gehängt / inwendig glatt und eben; die lincke hingegen hat viel winckel und gruben. Aus der rechten hertzens-kammer gehet die hohle und pulßadrige ader / aus der lincken die grosse pulß und aderliche pulß-ader / beyde kammern werden durch eine fleischichte scheide-wand vonsammen gesondert.

Es ist auch sonst das hertz mit pulß-blut-wasser-adern und nerven versehen / derer benennungen / wenn solche unbekannt / in denen anatomien nachzusuchen. Bey allen pulß- und blut-adern sind valvulæ oder schließ-fallen / deren nutz absonderlich wohl in acht zu nehmen. An der grossen hohl-ader sind drey valvulæ, so wegen ihrer figur die dreyspitzige genant sind: Diese lassen das blut in die rechte hertzens-kammer ein / aber nicht ausfliessen / an der pulßadrigen blut-ader sind auch drey schließ-fallen / die dem aufsteigenden blut den ausgang nachlassen / und hingegen den rückfall wehren / sind wie der buchstabe C und werden Sigmoides benahmt / wiewohl an dem nahmen nicht viel gelegen / die figur / grösse und situation ist zu wissen mehr nöthig / und ist dieses in einer section am besten zu sehen.

An

An der blutadrigen pulß=ader sind zwey fallen einen Bischoffs=hut gleich/ werden darum Mitrales geheissen; diese lassen das blut in die lincke hertzens=kammer fallen/ und verwehren den rückgang. Wo sich die gröste pulß=ader anhebet/ sind drey valvulæ, wie ein halber mond formiret/ man nennet sie daher semilunares, diese geben dem auffsteigen des blutes aus dem hertzen nach/ und verwehren gleichfalls den rückfall.

Letztlich sind auch am hertze zwey ohren/ welche aus fleischichten zäsergen bestehen/ und die/ wie noch andere gefässe des leibes mehr/ als welches nöthig zu wissen/ sich zusammen ziehen können. Beyde sind oben an die hertz=kammern gesetzet/ und nach solchen haben sie auch ihre grösse/ darum auch das rechte ohr von denselben grösser als das lincke.

Und das ist die beschreibung des hertzens/ so viel zu unserem vorhaben erfordert wird; wir kommen nun wieder auf den chyl/ der sich in der vena axillari unter das blut gemenget/ und nun in das hertze nieder gestürtzet/ derowegen denn zu sehen/ was selbigem hierinnen weiter begegnet.

Der chyl demnach mit dem wasser kommen beyde aus speiß und tranck/ darum müssen mancherley saure theilgen darunter vermengt seyn/ wie denn iede speise sein sonderliches und von denen andern unterschiedenes sauer hat: Als die eine führet dicke und breite sauer=theilgen/ die auf beyden seiten schneiden; andere hat schmale am enden spitzige theilgen/ wie saltz; wieder andere aus beyden vermengte theilgen: Es können auch etliche von solchen in die länge oder quere zerbrochen/ höckericht/ an allen ecken oder an einer seite stumpff/ leicht oder schwer/ und also nicht gleich beweglich seyn. Summa sie sind so unterschiedener art/ als die farben/ welche nicht zu zählen/ und muß so wohl auf die flüchtigen/ als fixe sauer=theilen gesehen werden. Dieser sauer=theilgen unterscheid aber ist von den flüchtigen/ laughafften und fixen saltz=theilgen/ die sich in der fermentation an die sauren reiben/ und diese wieder jene angreiffen/ welches in der vermengung des spiritus Vitrioli mit dem weinstein=öl zu sehen/ allwo jenes etwas von seiner säure/ und dieses von seiner saltzigkeit verleuret. Oder man nehme ein wenig spiritus Salis Armoniaci, giesse solchen in rheinischen wein/ so wird dieser seine säure verlieren/ und jener nicht mehr so scharff seyn/ welches auch noch mit vielen andern dingen zu versuchen stehet.

Allein in denen sachen/ die aus sehr vielen theilgen bestehen/ gehet diß so bald nicht an/ es werden hierinne dann die sauer=theilgen nicht so geschwind stumpff/ allermassen dieses droben bey dem kalck angeführet/ und darbey/ weswegen solches geschehe/ erwiesen worden/ denn die zähen theilgen verhindern die effervescentz/ wie dieses das experiment mit der milch vor augen stellt. Nemlich so bald die milch unter die mixtur vom spiritu Vi-

trioli und Olei Tartari gegossen/ låst derselben grosse aufwallen nach/ und bleibet nur eine linde gåhrung/ darum sich die theilgen weiters nicht gar sehr aneinander reiben/ oder es sind in dergleichen dingen die meisten theilgen sehr aneinander gepreßt/ daß sie sich nicht bewegen/ daher sie sich auch weder stumpff/ noch scharff machen können.

Gleichwie aber der chyl sein unterschiedenes sauer von der speiß und tranck herholet/ also geben diese auch selbigen noch mancherley und unzählige/ geistige/ öhligte/ zähe/ hartzige/ schleimichte/ herbe und erdene theilgen/ als die alle in den speisen/ wie wir diß/ da wir von hårte der dinge geredet/ angemercket/ zu finden sind. Mit solchen und dergleichen aus dem wasser in den chyl-sack übernommenen theilgen/ gehet der chyl mit dem blut in die rechte hertzens-höhle/ und weil nun das blut von selbigen unterschiedene theilgen bey sich führet/ entstehet um der wiederwårtigkeit willen eine zur effervescentz inclinirende fermentation und versetzung aller theilgen.

Denn so bald der chyl ins hertze kömmt/ wird er noch mehr verdünnet und aufgeschlossen/ die theilgen reiben sich aneinander/ und bekommen eine andere figur/ grösse und bewegung/ welche immer in denen gefåssen continuiret/ derohalben/ indem er zum andern mahl ins hertze wiederkehret/ auch hin und wieder die nahrungs-theilgen überliefert/ ingleichen denen geistigen den behörigen safft mittheilet/ und endlich durch die insensible transspiration viel subtiles spendiret und verlohren/ so ist es ein sehr verånderter chyl.

Hierzu kommt denn auch bey der rückkehr wieder ein neuer chyl/ und also gehet wiederum die effervescentz von neuen an/ es bekommt auch dieser chyl eine andere natur/ welches so offt geschicht/ als vielmahl die circulation wiederhohlet wird/ worzu das ferment, welches sich in denen hertzens-ohren aufhålt/ contribuiret/ und die verånderung/ woran die mancherley theilgen im chyl und blute ursache sind/ befördert.

Nun ist die frage/ wo eigentlich das blut gemachet werde? Die meisten werden sonder zweifel sagen/ im hertzen; allein der chyl und das blut untereinander verrichten alles. Denn so wenig als das glaß/ worinnen der spiritus Vitrioli und weinstein-öl aufwallet/ zur effervescentz etwas beytrågt/ so wenig thut auch das hertze bey der fermentation, dann es leihet dieses nur seine höhlen und andere zugehörungen zur gåhrung. Darum ist das hertze nur eine beyhülffe zur fermentation; und hat sein eigenes amt/ nemlich das blut/ vermittelst der circulation, in den gantzen leib auszutheilen: Welches durch einen mechanischen zwang/ worvon hernach gesagt werden soll/ geschicht/ darbey ein iedes ohr/ doch das rechte mehr/ so viel als es auf einmahl fermentiren kan/ vom chyl und blut aus seiner kammer einnimmt.

Die ursachen aber/ worvon das blut aus dem hertzen getrieben oder gedrücket wird/ sind 1. die mancherley im blut und chyl sehr von einander unterschiedene theilgen/ die eine effervescentz anheben/ 2. das ferment, das von den vergohrnen säfften im hertzen zurücke blieben/ und nicht ausgestossen worden/ denn das hertze kan sich nimmermehr so nahe an einander ziehen/ daß nicht etwas in denen kammern solte übrig bleiben. Es ist dieses wohl das subtileste ferment, welchem weder das durch die drüsen gesondert oder sonst vom blute geschieden wird/ beykömmt/ denn es hat bereits lange im hertzen fermentiret / und keinen mangel an denen gewöhnlichen ferment-theilgen; nemlich es ist ein zurückgebliebener safft vom gantzen geblüte / und ein aus fermentirenden flüchtigen theilgen zusammgesetztes wesen. 3. Die hertzens-kammern/ als eine beyhülffe/ die den raum zur effervescentz herleihen; dann solche/ indem sie sich auch zusammen ziehen können / verwehren sie zugleich den allzuhefftigen auflauff/ welches wir ebenfalls bey dem magen angemercket haben. Die vierdte ursache aber und die die effervescentz zu ende bringt/ darneben auch das blut aus dem hertzen steigend macht / ist das himmels-feuer.

Eben dieses himmels-feuer/ dessen durchfahrt von denen so vielen unterschiedlichen theilgen verhindert wird/ versetzet die theilgen/ treibet solche hin und wieder / und schleppet sie fort / deßwegen erstlich die fermentation, hernach die effervescentz darauf folget / denn diese beyde sind nur in einem grad / wie solches im kalck zu bemercken / von einander / und wer sich dessen noch erinnert/ der wird verstehen/warum wir dem magen eine fermentation, dem hertzen aber eine effervescentz zugeschrieben/ weil nemlich allhier speiß und tranck zu grunde aufgeschlossen/ im magen aber viel theilgen beysammen hangen/ die der zertheilung noch bedürffen.

Im rechten ohre fängt sich die effervescentz an / und vergrössert sich in der darunter liegenden kammer / weil darinnen zum auflauff ein grösserer raum vorhanden/ und die theilgen auseinander gehen / absondern und sich zertheilen können / welches die verdünnung genennet werden kan / so von dem himmels-feuer/ deme der behörige durchgang unter den theilgen nicht gelassen/ verursachet wird. Denn wenn keine versetzung und vermengung der theilgen zugegen wäre/ würden die säffte nicht farbicht / sondern durchscheinend seyn/ wie solches bey denen fermentationen zu observiren ist.

Und diese vertheilung/ versetzung muß sehr leichte geschehen/ weil alles verdünnet und dem himmels feuer so fort folget/ oder sich bewegen läst/ welches nicht geschehen würde/ wenn noch einige theilgen aneinander hiengen/ und den circul-lauff/ wie gewöhnlich/ hemmeten / vielmehr sind hier die geistigen loß von banden / gehen aus der zähen und schleimigten gefängnüß/

und brechen durch/ wie etwan die blasen von seifen-wasser/ wenn der athen zu starck ist/ zerreissen.

Nachdem aber das himmels-feuer alleine die äuserste verdünnung aller theilgen nicht kan verschaffen/ als nimmt es die sauer und saltzigten theilgen zu hülffe/ dann diese treibet solches feuer aneinander/ dardurch sie sich schärffen/ und alles andere durchbohren/ durchkerben und in das dünneste wesen verkehren/ welches der anfang zur blutmachung ist/ und also in der effervescentz geschicht/ darinnen alle theilgen eine gewisse mixtur/ oder/ welches wohl in acht zu nehmen/ eine ordentliche vermengung bekommen/ iedes nimt seine behörige stelle/ und gesellet sich zu seines gleichen; summa/ alles wird wie butter mit eßig durch den löffel umgerühret/ vereiniget/ und bleibet in seiner gleichwichtigkeit/ wie dieses auch die natur der flüßigen dinge/ und die mit solchen verwandt/ als droben bey dem bier angeführet worden/ erfordert und haben will: So wollen es ingleichen die regeln vom wasserwägen nicht anders zulassen/ als daß in flüßigen sachen ein theilgen gegen das andere gleich schwer seyn soll/ und also auch in der gemeldeten mixtur/ ob gleich allerhand saltz/ sauer/ geistige und dergleichen theilgen darunter zu finden.

An dieser ordentlichen vermengung nun/ hanget das wohlseyn unsers gantzen lebens. Denn es werden die allzusehr verdünneten theilgen von dem neuankommenden chyl in der flucht zurücke gehalten/ das zähe und schwere von den wallenden säfften aufgeschlossen/ das saure von den öligten umfangen/ daß es mit dem laughafften saltze sich nicht reiben und schaden kan. Das wasser aber zerlässet das saltz/ und dieses/ wie anderswo gemeldet/ wehret der fäulung/ ja es hält alles in ordentlicher bewegung/ und verhindert/ darmit die subtilen theilgen nicht alle verfliegen/ oder daß alles gar zu dünne werde. Ferner die geistigen hängen sich an die flüchtigen/ sauren und saltztheilgen/ und werden hinwieder von derselben häckgen gehalten/ die zähen und schleimigten umschlingen auch jene/ worvon dann nur eine fermentation und keine effervescentz mehr in der mixtur bleibet/ weswegen denn das auflauffen oder auffsieden/ wie sonst in dem bottellie-bier geschicht/ nachbleibet/ und die geistigen nicht verfliegen/ als welches das hertze mit seinem zusammen ziehen/ auch verhindern hilfft: Denn es müssen solche davon zurücke prallen/ und die einlauffenden neuen säffte verdrücken selbigen gleichfalls/ wormit die effervescentz gemildert wird. Welches wohl zu mercken/ denn wer solches nicht weiß/ wird vielweniger verstehen lernen/ wie die grosse machine des menschlichen leibes bewegt/ ernehret und unterhalten werde.

Unter dem zusammenziehen des hertzens wird die ordentlich gestellte mixtur ausgestossen und ausgedrucket/ dabey des hertzens oval-figur sich in

die

die runde setzet/ nemlich die spitze zeucht sich nach dem dicken und obern theil/ und also/ wie es nicht anders seyn kan/ wird das hertze kürtzer/ ingleichen die lincke hertzens-kammer/ weil viel säffte darein stürtzen und efferveſciren/ spannet sich auch aus/ wird kürtzer/ und hilfft die rundung formiren.

Denn wenn die mixtur anfängt zu efferveſciren/ so muß sich das hertze erweitern/ so lang biß es nicht mehr oval bleiben kan/ sondern kürtzer wird/ alsdenn fallen die siedenden und wallenden säffte der aderlichen pulß-ader schließ-fallen/ so wie ein segel aufgespannet sind/ an/ und brechen durch/ worauf alles nach einander folgt und steiget/ (recht wie das bottellie-bier/ wenn es lufft bekömmt/ oben aus läufft/) in die genandte ader. Oder wie aus einem blasebalg bey dem niederziehen der wind mit gewalt ausgetrieben wird/ also stösset auch das hertze bey dem zusammenziehen das blut von sich/ wie dieses durch einige mechanische exempel noch weiter zu erfahren ist.

Nebenst dem zusammendrücken hilfft noch der pulßschlag das blut aus dem hertzen verführen/ welcher von der efferveſcentz seinen ursprung hat: Und diese beyde sind so genau mit einander verbunden/ daß keines ohne das andere seyn kan/ denn unter dem wallen oder auffsieden stösset das blut an die im wege stehende schließ-fallen der aderlichen schlag-ader/ welches der pulß ist/ und darmit gehet also das blut fort zum umlauff/ und wird verführet/ wie solches schon bekannt seyn wird.

Allhier fällt die frage vor/ warum der pulß nur in denen arterien/ und nicht auch in denen blut-adern gemercket werde? Die ursache ist/ weil die pulß-adern oder arterien anfangs weit sind/ und hernach sich verengen/ daher das blut in die ausendungen mit gewalt muß fortgestossen werden/ welches demnach vermittelst eines pulßschlags/ wenn das blut aus dem hertzen steigt/ geschicht.

Solcher gestalt tritt das blut aus dem hertzen in die aderliche pulß-ader/ und ferner in die lunge/ iedoch mit einem schwächern pulß/ als bey der grossen arterie gefühlet wird; denn in der rechten hertzens-kammer ist wieder das auffsteigende blut kein so starcker gegenstand/ als in der lincken/ wo auch eine mehrere verengung/ deßwegen das blut desto hefftiger fermentiret/ und gewaltiger wieder die schließ-fallen stösset. Doch ist der vorige schlag-aderliche ader-pulß starck gnug das blut durch die lunge zu treiben/ und in die lincke hertzens-kammer einzuleiten/ welches eben auch so geschwinde nicht geschehen muß/ weil in der lunge die lufft sich unter das blut vermengen soll/ worvon wir nun gleichergestalt reden wollen.

Wir besehen demnach den grossen blasebalg die lunge/ von welchem das lebens-feuer stets aufgeblasen wird. Diese kommt uns nun als ein sack mit vielen zipffeln vor/ der in viele kleine säcklein zertheilet werden kan/

und an der lufft-röhre/ wie die beeren an einem trauben/ feste gemachet sind. Alle solche säcklein sind mit lufft bey dem athemholen angefüllt; wie aber diß zugehe/ soll anderswo gemeldet werden/ hier dienet uns nichts mehr/ als was gesaget ist/ zu wissen: Das meiste/ so uns hier nöthig/ ist/ wie die lufft das neulich aus dem hertzen in die lunge übergeführte blut verändere. Massen ein ieder wohl fühlet/ wenn dieser windfang verstopffet/ daß es ihme um das hertze bange wird/ auch etliche gar darüber sterben/ sonderlich wenn der strang den weg verlegt.

Dieweil wir denn ohne die lufft nicht leben können/ so muß folgen/ daß solche im geblüte/ worinnen die cörperliche seele ihren auffenthalt hat/ viel nutzen schaffen müsse. Ehe aber dieser erörtert/ wollen wir das eigentliche wesen der lufft durchgehen/ als welche eine aus unzehligen vielen eckigten/ längligten/ sauren/ saltzigen/ harten/ öhligten/ schwefligten/ wäßrigen und anderen/ der figur/ grösse und gestalt nach/ unbeschreiblichen theilgen zusammgestellte mixtur ist.

Es bezeuget aber die lufft mit ihrer krafft und würckung/ daß sie viel eckigte/ beugliche/ und wie die kleinesten pflaum-federn weiche/ subtile theilgen in sich halte/ dann anders könte solche weder dicker noch dünner werden. Dieses bekräfftiget eine mit lufft angefüllte blase/ wenn solche aus der kälte in eine warme stube getragen oder ans feuer gehalten wird/ dehnet sie sich von selbst weiter aus/ weil die subtile materie die lufft so verbreitet/ daß sie einen grössern raum zur bewegung suchet/ als welches sonder der subtilen materie nicht geschicht/ sondern die lufft läst gleichsam wie ein vogel in der enge die flügel hangen/ und breitet solche nach dem raum aus/ wie dieses auch in denen wind-röhren und spring-brünnen/ darvon Cartesius in seinen vierdten theil de Principiis zu lesen/ anzusehen ist.

Ihre meisten theilgen aber hat die lufft von der erde/ entweder wenn das unterirrdische feuer die metallen oder andere daselbst befindliche materien angreifft/ und also etliche sehr kleine bißgen darvon abreist und über die erde führet/ darvon hernach allerhand fermentationes entstehen/ worunter einige theilgen verfliegen/ und sich in die lufft vermengen/ die andern aber denen kräutern und bäumen den wachsthum verschaffen.

Daß aber dergleichen theilgen in der lufft seyn müssen/ bezeuget das regen-wasser/ denn wenn nicht saure/ saltzige und geistige theilgen darinnen wären/ würde die leinwand darvon nicht bleichen. Und woher wolte der blitz kommen/ wenn sothanige theilgen vermittelst der effervescentz sich in der lufft nicht entzündeten. Es würden auch weder irrwische noch sterngeschoß in der welt sich finden/ dafern der lufft keine öhligte/ schweflichte und saure theilgen aus der erden mitgetheilet würden. Und wie wolte die lufft

einigen safft im leibe verändern/wenn selbige nicht in unterschiedlichen theil-gen bestünde. Der frühling würde ingleichen wenig von blumen-geruch angefüllet seyn / wenn nicht die subtilen theilgen ausdämpffeten / noch der thau auf die erde fallen/ wenn keine wäßrige theilgen des tages über von der hitze ausgezogen/ sich der lufft vereiniget hätten/ welche hernach/ wann sie der lufft nicht mehr folgen können/ wieder nieder sincken. Ja es würde das glückliche Arabia uns keine Manna liefern/ wenn die lufft ein einfaches wesen seyn solte. Die Niederlande könte der scharbock nicht so quälen / wenn daselbst die see ihre saltz-theilgen der lufft nicht mittheilete. Das regen-wasser endlich würde die gewächse nicht befruchten/ wenn dessen beugliche theilgen sich nicht um die erdenen schlingen. Derowegen kan nicht fehlen / die lufft muß mit vielen arten unterschiedlicher theilgen beschwängert seyn.

Kommt demnach solche lufft in die lunge unter das blut/ welches anfangs nur in der aderlichen pulß-ader enthalten / hernach aber durch derselben äste/ deren etliche so klein als spinweben/ und wie ein netz in der gantzen lunge ausgespannet sind/ durch und durch ausgetheilet wird / und sich die lufft dergestalt destomehr einmenget/ so entstehet darvon eine grössere fermentation, und die subtilesten theilgen desselben werden aus der aderlichen pulß-ader mit gewalt in die mit lufft gefüllten lungen-bläßgen/ vermittelst der in selbiger ader befindlichen schweiß-löchergen / übergestossen / und zwar um zweyer ursachen wegen: Einmahl / weil solche theilgen ihrer eigenen natur nach/ von selbst oder gezwungen/ gleich andere bewegliche cörper/ durch den nächsten getrieben von ihren mittel-punct / da sie ihre bewegung anfangen/ abweichen: Hernach/ daß das blut/ wordurch voriger bewegung geholffen wird/ aus einer weite in die enge geschwinder fortläuffet; massen/ wie bekannt/ die verengung der gefässe mit dem geschwinden lauff der säffte ersetzet wird.

Stat solcher theilgen nun/ die aus denen arterien in die lungen-bläßgen verschicket sind/ trit die lufft wegen der ewigbleibenden circularen bewegung wieder an den platz/ denn wo ein theilgen weichet / da muß ein anders an die stelle kommen/ und hierzu ist die lufft am bequemsten. Die andern theilgen aber behalten deßwegen die gefässe aufgespannet / und lassen von den anfallenden cörpern die löchergen nicht zudrücken oder verstopffen/ auf daß die subtilen theilgen können einkehren/ und die gefässe nicht zusammen fallen. Wie etwan in einem faß/ da theils bier ausgezapffet ist/ die lufft an die stelle wieder einkehret/ und das gefässe ausfüllet/ dann anders würden die tauben zusammen fallen.

Und von solcher lufft / nebenst der subtilen materie / die an der durch-

fahrt etwas verhindert wird/ entstehet eine mehr oder mindere effervescentz/ nachdem die theilgen der lufft und des bluts von einander sehr unterschieden sind/ das blut wird daher flüchtiger/ geistiger/und wieder den auswendigen andrang sich zu setzen kräfftiger. Darmit aber der sache nicht zu viel geschehe/ so halten die übrige zähe/ hartzige/ erdene/ saltzige/ wäßrige theilgen den schnellen fortlauff zurücke/ und bleibet also eine immerwehrende fermentation, welche die geistigen theilgen wieder das auswendige drücken erhält/ auch fernerhin in den gantzen leib versendet.

Es haben zwar wohl die alten Medici von der lufft diese gedancken gehabt/ als solte dieselbe das blut erkühlen/ und hierdurch/ welches schnur stracks wieder unsere meynung ist/ dessen bewegung vermindern. Alleine sie sind gantz irrig/ denn es bezeüget die erfahrung/ daß bey ausbleibenden athenholen das blut in denen pulß-adern weniger klopffet/ und folgends auch minder fermentiret/ wie solches in einem lebendig aufgeschnittenen hunde zu sehen ist. Denn wenn diesem die lufft entzogen/ wird der pulß kaum sechsmahl in einer zeit schlagen/ darin er sonst bey der athemhohlung zehenmahl sich mercken läst: Oder man öffne zu der zeit dem hunde auch eine pulß-ader/ so wird ein denckel rothes blut sich finden; dafern aber etwas vom spiritu Nitri dulci darzu kömmt/ das blut sich hingegen anröthen/ welches auch geschicht/ wenn der hund wieder athem hohlet. Also liegen die leute in theils zufällen/ sonderlich mutter-beschwerungen/ wie todt/ weil der athem fast verlohren gehet/ denn die musculi abdominis werden in solchem zustand zusammen gezogen/ daß sie sich nicht bewegen können/ und die musculi laryngis befällt zugleich der krampff/ daß sie die lufft nicht einlassen/ derowegen ist auch der pulß sodann schwach/ und grosse hertzens-angst zugegen; weshalben die alten Medici nur in die wein-keller hätten gehen mögen/ und sehen/ wie die wein-schencken ihre schweren weine zu rechte bringen/ nemlich sie zapffen selbige in ein weit gefässe/ daß die lufft sich einmenge/ und die gährung wieder herstelle/ als wordurch der wein wieder in behörigen stand gesetzet wird; allein diese leute bleiben bey ihrer thorheit/ und sind von ihrer meynung nicht abzubringen/ welche ihnen auch endlich gelassen werden soll/ daferne sie nur uns die unsrige lassen.

Sie meynen aber ihre einbildung mit der winter-lufft zu behaupten/ und daß diese mit ihrer kälte das blut müsse kühle machen/ auch also die circulation verändern. Aber es thut die kälte nichts zur sache/ und obgleich der winter noch so strenge/ so bleibet doch die effervescentz im vitriol- und weinstein-öl nicht nach/ als worzu weder hitze noch kälte eigentlich/ sondern nur die ihrer figur/ grösse und beschaffenheit nach/ in flüßigen dingen befindliche unterschiedene theilgen erfordert werden/ denn hierinnen alleine

und

und nicht in der kälte oder wärme bestehet der auflauff. Weswegen die dinge nicht nach ihrer qualität/ sondern nach ihrer theilgen grösse/ figur und bewegung angesehen werden sollen / und also auch die lufft/ von welcher wir/ was bißher gemeldet/ insgemein wollen angezeigt haben. Nun folget / wie eine iede lufft insonderheit / wenn sie aus diesem oder jenem weltstrich kömmt/ oder auch nach verschiedenheit der jahrs-zeit/ das blut verändere.

Gemeiniglich hält die lufft nach der jahrs-zeit ihren sonderlichen weltstrich / und also nach solcher zeit / vielmehr aber nach der unterschiedlichen lufft / wird der leib und blut verändert / und dieses geschicht meistentheils im anfang des Mertzens / da die lufft sehr viel fremde theilgen einnimmt/ sich anfängt mehr zu bewegen und dünner wird / darvon das Niederländische sprichwort heist:

Der Maart
Rührt den staart.

In Mertz fängt sich nun an die kälte zu verlieren/
Weil Phœbus seine pferd will berg an wiederführen.

Dann um diese zeit fängt die sonne an mit etwas gleichen niederschiessenden strahlen das erdreich zu berühren/ die hernach im zurückprallen ihre bewegung verdoppeln / und die lufft-theilgen rege machen / daß sie sich ausbreiten und verdünnen / oder einen weitern raum suchen; und also wird die lufft auch leichter/ steigt höher himmel an / und da zum exempel sonst dieselbe etwan funffzig meilen über der erde gestanden/ steiget sie nun viel höher/ und also immer mehrers mit der sonne / biß sie mit derselben aufs höchste kommt.

Zu dessen beweiß können wir noch die wolcken einführen/ denn diese sind in vorhergehenden zeiten der erden viel näher / und die wetter-gläser beweisen dergleichen: Im Martio aber fangen die aus der erden dämpffende theilgen an sich zu erheben / und lassen sich mit dem himmels-feuer fortschleppen / alles tritt darauf in die fermentation, die bäum und kräuter schlagen aus/ fliegen/ frösche und ander ungezieffer verlassen die winter-herberge/ summa es wird alles wieder lebendig.

Wenn nun die lufft nicht alleine verdünnet/ sondern auch mit der subtilen materie und anderen aus der erden auffsteigenden theilgen mehr erfüllet/ so muß nothwendig auch eine merckliche veränderung und gährung in unserm geblüte vorgehen / das dicke wird aufgeschlossen / und das zähe zertheilet; welches nicht alleine die durch den mund und lunge eingezogene/ sondern auch die durch die poros oder schweiß-löcher eindringende lufft thut. Dann hierdurch eröffnen sich die zu winters-zeit aus dem schweren

M 2 blut

blut entstandene verstopffungen / und vermittelst der neuen gährung entlasten sich die glieder der getragenen bürde / daß was zähe gewesen / wieder umlauffen / und sich unter das blut vermengen kan. Weshalben auch um solche zeit unterschiedene kranckheiten rege werden / worzu doch die übel vermengte lufft / darvon offt eine grössere / bald eine mindere gährung verursachet wird / viel hilfft / sonderlich wenn die veränderungen plötzlich anfallen / woher auch denn unvermuthetes seiten-stechen / fieber und dergleichen / ums früh-jahr ihren ursprung haben.

Der scharbock pflegt ingleichen um solche zeit die Niederländer auch wieder zu plagen / weil das saltz und sauer / so zuvor unter dem zähen blut stille gelegen / wieder rege werden. Gemeiniglich müssen auch die podagrici so dann wieder herhalten / und sich legen / weil die scharffe materie wieder flüßig wird / und also ist es ferner mit andern kranckheiten beschaffen / daß demnach angeführtes sprichwort wohl wahr bleibt.

Es bleibet aber des Mertzens veränderung oder gährung gemeiniglich biß im April / da die lufft eine ordentlichere mixtur und bessere bewegung wieder annimmt. Im May und Heu-mond ist die lufft und folgends auch der mensch am gesündesten / da auch die Medici zu ihrem schaden mehrern theils vacantien halten / und wohl nichts zu curiren haben.

Im Julio muß das geblüt am meisten ausstehen / denn es ist alsdann zu sehr verdünnet / und wenn stinckende ausdämpffungen darzu kommen / kan es leicht gar verderben / indem die geistigen theilgen meistens verflogen / und sich durch die schweiß-löcher fort gemacht / weswegen die ordentliche mixtur / und der gegenstand wieder den auswendigen anfall ermangelt / und eben auch von solchem verlust der geister ist es / daß um solche zeit die fieber am gefährlichsten sind.

Bey dem Augusto ist die verdünnung nicht so groß / und läst es dieser bey dem gleichen bleiben / machet keine sonderliche veränderung im leibe / als aufs letzte / wenn der September will eintreten. Dann in diesem und folgenden monat muß unsere gesundheit / wegen allzubaldiger kälte sehr viel leiden. Das blut wird wieder dicke / und darauf folgen verstopffungen / langwierige fieber / weil in gemeldten vorhergegangenen zeiten das geblüt der geister allzuviel entblöset worden / voritzo aber / indem das obst darzu kommt / als welches im magen nicht bald zu verdauen / ein saures und herbes blut generiret wird.

Kommt der November und die übrigen zeiten des jahrs / so werden die schweiß-löcher fast gantz zugedrückt / und vermag die nunmehr verdickte und minder bewegliche lufft nicht durchzudringen / deßwegen auch das blut weniger beweget / circuliret oder verändert wird / wie denn um eben

der

der ursachen willen/ die eingeathmete lufft auch nicht viel ausrichten kan

Es werden aber um solche zeit die geister wieder desto mehr im leibe/ und dieser darvon warm behalten/ darum kommt es/ daß der magen im winter/ auch wohl die härtesten speisen besser/ als im sommer / verdauet/ und zu einem guten chyl kochet.

Endlich wie die lufft nach den jahrs-zeiten veränderlich/ also ist solche auch nach den ländern/ nachdeme nemlich solche unter einer polus-höhe gelegen/ gleichfalls mancherley/ und darvon ist/ daß die leute von einander so unterschieden sind. Dann wie die Frantzosen eine andere lufft geniessen/ als die Italiäner/ Moscowiter/ Niederländer/ Teutschen und andere völcker/ also haben auch diese gegeneinander eine andere manier/ bewegung des leibes / gedächtnüß/ hurtigkeit/ verstand / etwas geschwind zu fassen/ sonderlich leibes-stärcke/ hertzhafftigkeit/ innerliche und äuserliche affecten/ ausrede und dergleichen/als welches alles von besagter veränderung des leibes herkommt.

Um der lufft willen wachsen auch nicht alle gewächse in einem lande; etliche kommen in diesem besser fort als in einem andern; dieses landes brodt und bier bekommt dem menschen/ und ist ihme gesünder/ als was aus einem andern orte gebracht wird/ nemlich um der lufft willen / darinnen ieder lebet. Also/zum exempel/wie die lufft zu Harlingen ist/ oder was solche vor eine bewegung hat/ deßgleichen muß auch das daselbst gebrauete bier haben, und eine solche fermentation , bey dem/ der es trincket / zuwege bringen/ welches dann auch von denen speisen zu verstehen ist.

Wenn demnach eine dergleichen lufft unter das mit unterschiedlichen chyl-und wasser-theilgen vermengte blut in der lunge sich vermischt/ so entstehet/ wie offt gedacht/ die fermentation , und hierunter die blutmachung/ die sich durch alle ästgen ausbreitet / und erstlich in das lincke ohr/ hernach in die lincke kammer des hertzens/samt dem blut einkehret/ welches das warhafftige modell von der circulation des geblüts ist. Es gehet ferner dieses aus der rechten hertzens-höhle durch die pulßadrige blut-ader in die lunge/ und von dar durch die blutaderliche pulß-ader in die lincke hertzens-kammer/ dann durch die grosse arterie , und vermittelst deren unzählichen äste/ in alle theile des leibes; von dorther aber durch die hohl-ader-äste und wasser-gefässe wieder in die rechte hertzens-kammer.

Hierbey ist ingleichen noch zu wissen/ so bald das fermentirte blut aus der lincken hertzens-kammer auffsteigt/ daß auch so bald ein ander blut durch die blutadrige pulß-ader/ wieder an jenes stelle einfällt. Dann wenn aus der lincken höhle der safft ausgestossen wird/ so hebet sich solcher auch in der

rechten kammer/ und steiget in die pulßadrige blut-ader / woselbst es nicht stille stehet/ sondern von den folgenden fortgetrieben/ kehret es in die blutadrige pulß-ader/ und denn in die lincke hertzens-höhle ein/ massen diese beyden gefässe zu einem immerwährenden durch-fluß mit einander vereiniget sind/ wie denn ihre figur dieses also mit sich bringet/ zudeme in einer der anfang von einer weite zu einer enge/ in der andern von einer enge zu einer weite angetroffen wird; welches auch also seyn muß/ weil aus der rechten hertzens-kammer viel blut ausgestossen wird / daher muß die pulßadrige blut-ader im anfang weit seyn/ das blut aber durch die verengung fort gedrückt werden; hingegen kan die blutadrige pulß-ader im anfang enge seyn/ und nach und nach den safft durch die schnelle bewegung/ welche die verengung der canale ersetzet / übernehmen / auch vermittelst der am ende habenden erweiterung häuffig in die lincke hertzens-höhle ausschütten. Worvon Cartesius artic. 31. part. 2. de princip. kan gelesen werden / als woselbst er/ wie sothanige bewegung geschehen könne/ ausführet. Er setzet zum exempel/ einen circul oder ring/ der ungleich weit ist/ und darinnen eine materie von G. zu H. von H. zu E. von E. zu Z. und so wieder zum ersten punct auf eine zeit gleich beweget wird / und erweiset/ wenn die materie von G. zu H. anfängt schnell fort zu lauffen/ daß die bewegung von H. zu E. müsse grösser/ von E. aber gegen die andere seite zu G. kleiner werden/ wie dieß der günstige leser an gedachtem orte nachsuchen kan.

Bevor aber das geblüte durch die blutadrige pulß-ader in die lincke hertzens-kammer kömmt/ wird es erst in das ohre daselbst niedergelegt/ darmit die kammer nicht allzugeschwind möchte angefüllet werden / und die circulation ersticken/ deßwegen es sich auch aus- und einzeucht/ und zur fermentation, worin unser leben bestehet/ einigen raum machet / und daß solche nicht aufhören möge / verhütet / als welches bißweilen bey übermäßiger freude oder andern zufällen geschicht / und von den Holländern der hertzfang genennet wird. Wenn das blut nun im ietztgemeldten ohr fermentiret/ drücket es die schließ-fallen nieder / und gehet mit leichter mühe ins hertze/ indem das meiste blut/ so die valvulas in die höhe schiebt / von der grossen arterie eingenommen ist.

In der lincken hertzens-kammer wird endlich das in der rechten hertzens-höhle ziemlich verdünnte und gekochte/ von der lufft in der lungen subtilisirte / und mit vielen theilgen vermengte blut zur vollkommenen efferveszentz gebracht/ welche nichts anders als ein geschwinder umtrieb / der in einem saffte befindlichen/ sehr kleinen und unterschiedenen theilgen / die erstlich in der rechten hertzens-kammer durch die fermentation loß gemachet/ verdünnet und geistig/ theils aber/ wie etwan sonst sauer und saltz in freyheit

gesetzet

gesetzet worden / weswegen solches blut zu effervesciren gantz bequem ist/ zumahl da so viele fermenta und mancherley nunmehr mit dem blute im hertzen vereinigte lufft-theilgen ihre beyhülffe geben / daß auch kein zähes wesen/ wie sonst die milch bey dem vitriol und weinstein-öl zu thun pflegt/ die gährung verdrücken kan.

Nun müssen wir auch das im hertzen zurücke und vom blute übrig gebliebene ferment vor uns nehmen; wir haben oben gesagt / daß das hertze sich so enge nicht könne zusammen ziehen/ daß nicht etwas von seinem saffte solte zurücke bleiben: Dieses aber ist ein sehr geistiges wesen / und höret nicht auf sich zu regen / als lange es ein ferment ist und heisset/ oder unter das blut gemenget wird; und von dergleichen art ist auch/ was in der rechten hertzens-kammer übrig bleibt.

Dieses ferment nun bringet das aus der lunge ankommende blut zur effervescentz/ weil das himmels-feuer zugleich im durchfahren verhindert ist/ dann hierunter stösset es gewaltig auf die feste mittelwand/ woran es zurücke prallt/ und sich verbreitet/daß daher die geistigen säffte um die schädliche ausspannung zu verhüten/ das hertze zusammen ziehen/ wordurch das wallende blut bey verweigerten raum die schließ-fallen durchbrechen / und in die grosse pulß-ader aufsteigen muß.

Eben diese zusammenziehung des hertzens thut hier viel bey der sache; als welche auch in der lincken höhle stärcker/ als in der rechten ist / weil diese nicht so weit/ als die rechte/ und in der effervescentz sich nicht so ausspannen läst. Darum gehet es fast zu/ als wie bey dem bottellie-bier/oder brausenden most. Ja weil die lincke kammer dichter vom fleisch/ als kan sie sich auch enger zusammen ziehen/ und gewaltiger das blut in die grosse pulß-ader drücken/ weswegen denn der pulß-schlag in der grossen arterie stärcker/ als in der schlag-aderlichen blut-ader/ und die ursache solches unterschiedes leicht zu ermessen.

Ein anderer unterschied im pulß entstehet von denen mancherley fermentationen selbst; dann bleibet einem gesunden seine fermentation, so ist der pulß gleichfalls unveränderlich/ und also auch im gegentheil bey denen krancken. Man fühlet ingleichen nach dem essen/ wenn der neue chyl unter das blut kömmt/ gemeiniglich eine kleine kälte / denn die fermentation wird ein wenig verdrückt/ und darvon ist auch der pulß schwächer: Hingegen unter dem lauffen entstehet ein hertzklopffen und schneller pulß/ weil die fermentation und bewegung des geblüts hefftiger ist. Bey den fiebern sind auch unzähliche veränderungen im pulß angemercket/ und ist zu zweiffeln/ daß die vielfältigen arten des pulses können erzehlet werden.

Durch den pulß-schlag nun wird alles blut im gantzen leibe bey bewegung

gung erhalten/ denn so bald durch den pulß ein theil blut fortgestossen wird/ treibet eines das andere weiter/ und also bleibet der circul-lauff beständig/ wie wir dieses weiter droben ausgeführet/ da vom ein- und ausfluß des geblüts bey dem hertzen geredet worden.

In dem pulß wird zweyerley bewegung des hertzens angemercket/ 1. die Diastole, wenn das blut ins hertze einfleust/ 2. die Systole, wenn es wieder ausgestossen wird/ und diese beyde bewegungen sind auch in denen pulßadern/ weil diese an das hertze angeknüpffet sind. Es ist aber hierunter der unterscheid/ wenn im hertzen systole ist/ so haben die pulß-adern diastolen/ und so fort/ welches leichte zu verstehen/ und zum kräfftigen beweiß dienen kan/ daß durch einen umlauff das blut in denen arterien aus dem hertzen verführet/ und von den blut-adern in das hertze wieder überbracht werde; denn wenn dieses nicht wäre/ müste der mensch tausendmahl mehr blut haben. So viel als angemercket worden/ pulsiret das hertz in einer stunde drey biß vier tausend mahl/ welches das auffsteigende/ und in dem hertzen die schließ-fallen auffstossende blut verursachet/ denn anders ist nichts daselbst zu finden. Wenn nun allezeit das blut (und zwar zum exempel etwan nur einen tag) solte calculiret werden/ wie solches bey dem erfinder der circulation zu sehen/ so in einem ieden pulß-schlag aus dem hertzen gehet/ würde es an schwere den gantzen menschen weit übersteigen/ deßwegen der umlauff nothwendig muß zugestanden werden.

Zum beschluß müssen wir das auswendig ums hertze sich befindende wasser nicht vergessen. Dann es hilfft auch zur fermentation, weil es das hertze/ wie ein bad erwärmet/ darmit die durch die lufft-ader ins hertze dringende lufft die fermentation nicht erstecket. Das wasser aber wird unter der im hertzen vorgehenden effervescentz/ da sich alle theilgen an einander reiben/ und alles zähe zerschneiden/ die geistigen aber die wäßrigen flüchtig machen/ ausgestossen/ so/ daß es sich hernach in dem hertzens-kästgen sammlet/ und also dem hertzen besagtermassen auswendig dienlich ist.

Was die rothe farbe betrifft/ die der milch-safft annimmt/ so entstehet solche aus vielen flüchtigen laughafften saltz und sauer/ und wird unter dem fermentiren zuwege bracht. Also siehet man/ wenn ein wohl rectificirter brandtewein auf flüchtig hirschhorn-saltz gegossen wird/ daß ein rother liquor sich erweiset. Oder man mische spiritum Salis Armoniaci oder ein ander flüchtig saltz in wein oder einen andern sauern geist/ es wird eben dergleichen farbe sich sehen lassen.

Hiermit aber wollen wir nicht eingeräumet haben/ daß der chyl bey einer einzigen fermentation seine röthe erlange/ sondern wir setzen vielmehr/ daß selbiger offt und viele fermentationes ausstehen müsse/ weil die saltz-

und sauer-theilgen/ welche die röthe verschaffen/ auf einmahl nicht generiret werden.

Dieses geschicht nun fürnemlich in denen beyden hertzens-kammern/ und continuiret in allen blut-gefässen des gantzen leibes/ woselbst die säffte in steter fermentation stehen. Es soll aber deßwegen die galle und die geistige theilgen/ nebenst allerhand andern fermenten/ nicht ausgeschlossen seyn/ denn alle diese thun ihren beytrag/ und wenn nur eines daran/ als wie bey dem schlag-fluß die geister/ ermangelt/ so ist die blutmachung verdorben; nemlich es hanget alles/ wie die glieder an einer kette/ aneinander/ und darum bleibet auch wegen mangel der geister im schlag die blutmachung zurücke/ welches wohl zu mercken ist.

## CAP. VIII.

## Wie der Chyl oder Milch-Safft nähre?

BIßher haben wir erwiesen/ wie die in dem mund gekauete/ mit speichel und tranck vermengte speisen folgends in dem magen zu einem chyl oder milch-safft gefertiget werden/ und wie solcher ferner gleichfalls in denen gedärmen zu mehrer vollkommenheit gelange/ das grobe davon durch den stuhl abgeführet/ das dünnere aber auf gewissen wegen in das gekrösse/ daselbst ein neu ferment einzunehmen/ übergeführet/ und endlich/ vermittelst zweyer grossen milch-aderlichen äste/ in das chyl-säckgen ausgelehret werde. Wir haben auch angezeiget/ daß allda ein sonderlich wasser unter den chyl gemenget/ und unter angenommener fermentation durch den in der brust auffsteigenden milch-gang sich in die lincke achsel-ader entlaste/ durch welche er unter das aus der hand und arm zurücklauffende blut vermischt erst in das rechte ohr/ hernach in dieselbe hertzens-kammer eintrete/ allwo er noch mehr als unterwegens geschehen fermentiren/ und also den anfang zur blutmachung ausstehen müsse/ auch ferner durch die lunge/ allwo er zu einer neuen vergährung die lufft einnimmt/ und zum stetswehrenden fortlauff disponiret wird/ in die lincke hertzens-kammer/ daselbst der grossen effervescentz/ so zur blutfertigung nöthig/ sich zu unterwerffen/ eingeleitet/ aber auch wieder in die grosse pulß-ader ausgestossen/ und dardurch also in den gantzen leib vertheilet/ auch endlich wieder durch die adern und wasser-gefässe ins hertze zurück geführet werde/ darum wird es rathsam seyn nun zu beschauen/ wie viele veränderung diese mixtur ferner in dem umlauff ausstehen müsse.

Wie wir aber sonst die gewohnheit halten/ und unser absehen auf das vornehmste richten/ so wenden wir uns alsobald zu dem nach dem gehirn aus

der grossen pulß-ader auffsteigenden ast. Dieser wird daselbst/ nachdem er sich in- und auswendig in einige grössere röhrgen gesondert/ endlich in die allerkleinesten ausendungen vertheilet/ wodurch die allersubtilesten theilgen des chyls bey iedem pulß-schlag in die drüsenhaffte substantz des gehirns niedergeleget/ und dann vermittelst der nerven in den gantzen leib übergeführet werden / etliche aber zur nahrung bey dem gehirn zurücke bleiben / darvon wieder theils durch die schweißlöcher/ weil solche dem himmels-feuer gerne folgen/ verfliegen/ und dieses so offt und lang/ als dergleichen theilgen im blut sind/ weswegen immerzu von dem blute etwas abgehen muß / welches hier die subtilesten theilgen sind.

Es wird auch im gehirne der rotz vom blute gesondert/ und durch die nasen-löcher ausgelassen. Die augen-drüsen geben ebenfalls eine aus dem gehirn und vom blut angenommene feuchtigkeit stets von sich/ und der mund seinen speichel aus denen drüsen. So haben ingleichen die ohren ihren safft/ der daselbst aus gewissen kleinen drüsen vom blut/ das die auffsteigende grosse arterie darreichet/ abgeschieden wird.

Also auch bey der niedersteigenden grossen pulß-ader befinden wir/ daß vermittelst derselben äste / so wohl im magen/ als auch sonderlich in denen kleinen und grossen gedärmen/ ein ferment vom blut ausgestossen werde. In der leber sondert sich die galle vom blut/ und die nieren führen durch den urin ein gut theil wasser aus dem leibe. Bey denen erwachsenen gehet auch der samen dem blute ab/ und unter dem weiber-volck ist der gewöhnliche monat-fluß desselben verlust/ deßgleichen der weisse abgang / welche nicht auf-hören/ so lange das liebes-feuer noch in der asche glimmet. Das pancreas oder rücklein versendet stets einen vom blut gesonderten safft in die därme/ das meiste aber verfliegt durch die schweiß-löcher/ und dieses ist wohl zehen mahl mehr/ als was durch den afftersdarm ausgeleret wird / wie es Sanctius Sanctorius nachdencklich angemercket/ und darvon gelesen werden kan.

Diese absonderungen geschehen so lange / als das blut seinen circul-lauff behält. Derowegen entgehen dem blute immerzu geistige theilgen/ allerhand fermenta, und nährende säffte/ indem solche bey dem umlauff verdünnet und subtiler/ oder von denen zähen/ öhligten/ klebigten theilgen/ welche selbigen sonst die wage halten/ sich loßgerissen/ und schärffer worden / wie etwan die sauer-theilgen in einem grossen hunger/ der deßwegen ein scharff schwerdt genennet wird/ sich scharff schleiffen/ und den appetit erwecken.

Solche loßgerissene/ aufgeschlossene und verdünnete theilgen aber sind die fermenta, so theils in den magen-drüsen und anderen theilgen des leibes abgesondert werden/ theils durch die unendliche ausdämpffungen verfliegen/ wie dieses in denen kranckheiten/ die aus einem zähen blut entstehen / zu sehen

ist:

ist: Dann bey diesen zufällen/ wenn schweißtreibende artzeneyen eingenommen/ werden die zur nahrung undienliche theilgen durch die geschärfften zerschnitten/ zerlöset und verdämpffet/ oder wieder unter das blut gemenget/ und zu fernerer nahrung gekehrt/ das unnütze aber abgeführet; hingegen wenn die leute zu viel sauer und saltz geniessen/ oder diese theilgen das übrige blut übertreffen/ so schärffen sich solche auch sehr/ und zerschneiden alles/ was zur nahrung noch dienlich seyn könte/ darum sind die leute/ die viel eßig essen/ sehr mager/ deßgleichen die vielfrasse/ ob sie gleich bey ihrem ungewöhnlichen appetit noch so viel zu sich nehmen/ weil das geblüt und fermenta bey ihnen allzu scharff sind/ und alle nahrungs=säffte zerschneiden/ auch alles zu geschwind aufschliessen/ verdünnen/ worvon dann das meiste verfliegen oder ausgestossen werden muß.

Diesem nach/ wenn alles beste vom blute weg und verzehret ist/ so bleibet es krafftloß/ hat weder geister noch fermenta, es hört daher das blut deßwegen auf zu fermentiren und einzulauffen/ die zähen/ erdenen theilgen liegen stille/ und hierauf folget der todt.

Weil wir aber uns vor dem tode entsetzen/ und nicht gerne sterben/ so bemühen wir unser leben durch essen und trincken zu erhalten/ worzu uns auch der hunger anzutreiben pflegt/ und dieser war auch ursache/ daß wir uns im andern capitel an tisch setzeten/ um das/ was dem blute oder leibe abgangen/ wieder zu ergäntzen. Worzu wir erstlich die vorbereitung speiß und trancks eröffnet/ auch was sonst mit dem chyl vor veränderung vorgehet/ angeführet; nun wollen wir der ordnung nach sehen/ wie diese ersetzung an sich selbst/ oder die nahrung geschehe.

Auf daß wir uns aber in dieser wichtigen sache/ nemlich wie der mensch zunimmt/ oder genähret werde/ nicht übereilen/ als wollen wir selbiger desto näher zu treten/ den menschen/ wie er von seiner geburt an wachse/ im alter aber abnehme/ und gleichsam in ersten unvollkommenen zustand wieder gerathe/ beschauen und betrachten.

Darbey wir uns doch eben nicht bemühen wollen/ die aufkunfft eines kindes/ oder dessen bildung im mutter=leibe auszugründen/ massen dieses des menschen verstand/ wie solches Renatus des Cartes selbst gestehet/ übersteiget/ und also darhin zu gelangen keine hoffnung ist. Wir wollen uns demnach die in mutter=leibe schon vollkommen formirte/ und nach allen gliedern/ wiewohl sehr kleine gestallte frucht vorstellen und bemercken/ wie solche nach und nach zunimmt oder grösser wird.

Es waren schon dazumahl/ als wir uns auf die weißheit geleget/ hierüber unsere gedancken/ daß die generation und nahrung nicht weit unterschieden seyn müsten/ als etwan nur/ daß die materie bey der generation

unter bewegung der theilgen eine gewisse gestalt eines menschen/ thiers oder baums annehme; selbige aber bey der nahrung die gestalt nur vergrössere/ und sich anschicken müsse/ darmit das modell seine vollkommenheit erlange/ also/ daß solches/ so offt es wächst oder zunimmt/ auch generiret werde.

Solches können wir an einem fenster / da im winter allerhand figuren der thiere/ bäume und andere gestalten gefrieren/ und sich erzeigen/ uns klar vorstellen; dann alle diese figuren sind von der unterschiedlichen bewegung der lufft-theilgen / die sich/ wie bey denen gefrornen äpffeln gemeldet/ an die fenster oder wände feste anhängen: Auf diese legen sich hernach wieder andere von eben gleicher figur und grösse/ und vergrössern also die angefangene gestalt eines baums oder thiers/ daß solche vollkommen ins gesichte fallen. Eben also gehet es auch an mit einer aus papier geschnittenen rose/ daß man nach einem modell mit über einander legen viel rosen schneiden / und solche dergestalt vervielfältigen kan/ welches wir die nahrung nennen / denn eigentlich von der generation zu reden/ haben wir uns nicht vorgenommen.

In einem eylein nun/ das bey denen weibern in denen auf beyden seiten der gebär-mutter liegenden samen-drüsen oder sogenanten ovariis, eyer-stöcken / enthalten / und durch die tubam fallopianam oder trompete in die mutter fällt/ geschicht die bildung der leibes-frucht. Dieses ey nemlich wird von einem geistigen safft vermittelst des männlichen samens durch die trompete beschwängert/ oder vielmehr die theilgen in dem ey von solchem samen-safft unter einer lieblichen fermentation rege gemacht/ daß sie sich also versetzen können/ eine gestalt des menschen vorzuweisen. Wie aber die theilgen in dem samen der männer so wohl als in den eylein der weiber vielfältig unterschieden seyn/ also kommen darvon her auch die verschiedene leibes-früchte; worzu die mancherley gefässe / so von dem gährenden safft ihren ursprung nehmen / und durch die / was flüßig ist / beweget werden müssen/ viel helffen/ welches ein ieder/ der nur auf die figur/ grösse und situation der im leibe vorkommenden gefässe achtung giebt/ leicht verstehen kan. Es wird nemlich anfangs aus dem gährenden safft ein grosses gefässe gefertiget/ welches hernach in unzählige kleine und kleinere ästgen/ die von dem gährenden safft/ so seitwerts abweichet/ den ursprung haben/ sich verbreitet / worinnen der figur und grösse nach unterschiedliche säffte fortgeführet werden.

Dieses ist sehr wohl in acht zu nehmen/und können es die mechanischen grund-sätze befestigen. Denn wenn wir die grosse arterie ansehen / daß sie bey der erlängung enger wird/ oder von einem weiten anfang zu einer verengung gehet/ so müssen wir auch erkennen/ daß in solcher enge der gährende safft die gefässe anfüllt / und weil solche noch weich und leicht nachgeben/ sich den lauff auf die seite machen könne; je näher aber der safft am hertzen

wallet/

wallet/ und an die gefässe stösset/ je näher an selben die seitwerts gehende gefässe / und aus solchen wieder andere äste entstehen / weil der rechten linie nach die weitesten auslängungen immer enger und dünner werden / und daher einen durchbruch leicht leiden mögen.

Solche gefertigte äste und seitwerts gehende röhrgen haben wiederum einen andern gährenden safft / und folgends auch die ästgen / so aus vorigen herkommen / als die ersten/ welche endlich in die allerkleinesten höhlgen vertheilet werden/ die hernach durch vieles unter einanderschlingen mit vielerley säfften verfüllt / das modell eines theils im leibe vorstellen / weswegen wir wohl sagen mögen/ daß unser gantzer leib ein aus solchen gefässen zusammen gesetztes wesen sey/ nachdem selbige auf allerhand weise vertheilet / unter einander geflochten/ von der grossen arterie entsprossen / und endlich entweder in ein bein/ leber/ miltz/ niere und dergleichen formiret sind.

Hierunter aber ist dieses noch zu bedencken/ daß in denen kleinesten ästgen ein sonderlicher safft/ der nur nach einem gewissen orte sich seiner grösse/ figur und bewegung nach/ verführen lasse/ auch aus dem grossen aste darein eher als in eine andere röhre könne geleitet werden/ darbey denn eine abscheidung vorgehen müsse / welches wohl in den gedancken zu behalten/ um sich die nahrung einzubilden/ massen eben eine sonderliche materie von dem gährenden safft aus den arterien geschieden wird / so die nahrung giebt / und diese materie auch nach iedem theil / welches genähret werden soll/ geartet ist; als zum fleisch wird eine sondere materie/ zum bein eine andere erfordert/ und jene gebrauchet sich ingleichen eines andern engern/ gekrümten/ geflochtenen canals/ als die zum bein geleitet wird/ welches wohl der alten vis attractrix oder zuziehende krafft seyn kan.

Unser vorbringen glaubhafft zu machen/ wollen wir das pfropffen oder oculiren der bäume zum gleichnüß vorstellen. Zum exempel: Es werden auf einen stamm drey oder vier reiser absonderlicher art gesetzet. Jedes reißgen hat andere höhlgen/ als der stamm/ darauf sie gepfropffet sind ; wenn nun der safft des stamms an die reiser anfleust/ und in der figur/ grösse oder situation mit den höhlgen in denen reisern nicht überein kommt/ auch nicht eingenommen wird/ so muß sich derselbe safft vertheilen / und sich nach den reiser-höhlgen accommodiren. Und also gehet es auch zu in unserm leibe/ worinnen gleich so viel unterschiedene röhrgen/ folgends der bey der geburt erforderten nothwendigkeit nach/ zu finden/ als theile/ die genähret werden müssen.

Weil aber/ wie zu vermuthen / der in denen aussendungen sich sondernde safft nicht gäntzlich zur nahrung angewendet wird/ als entstehet die frage: Wo die übermasse hinkomme? Hierauf ist zu wissen/ daß/ wie leicht

zu erachten/ solche entweder durch die adern in das blut/ oder durch die wasser-gefässe in den chyl-sack zurück geführet werden müsse; massen die ausendungen der grossen arterie mit genannten beyden gefässen zusammen gehängt sind/ wie denn solches mit der thierlichen haußhaltung am besten übereinkömmt/ und klüger nicht auszusinnen ist.

Gleichwie aber ein sonderlicher safft zur nahrung/ wie erwiesen/ aus den kleinesten arterien aussiefert/ also müssen wir auch beybringen/ wes art oder natur selbiger sey/ wir meynen dieses desto besser zu verstehen zu geben/ wenn zugleich einige zufälle sonderlicher kranckheiten von uns vorgestellet werden.

Es sind uns einige patienten vorkommen/ denen die haut vom pulver verbrand/ und vom fleisch abgesondert war. Wir verbanden solche mit dem Ungv. Basilico, darunter ein aromatischer spiritus, nebenst etwas Campher vermischt/ und hierdurch wurde die von der auswendigen lufft verursachte verstopffung eröffnet/ es ereignete sich dabey ein hauffen weisser materie/ welche auch in den brand-blasen zu finden/ und andersher nicht seyn kan/ als aus denen kleinesten ausendungen der arterien/ die einen solchen weissen und keinen rothen safft in die haut niederlegen.

Wolte iemand meynen/ diese weisse materie sey erst blut gewesen/ und habe sich nach und nach in dergleichen chyl verändert/ der wird sich sehr betrogen finden. Denn wenn einer blau und braun geschlagen worden/ welches vom blute herkommt/ dem wird die haut nicht weiß/ sondern endlich gelbe werden/ welches doch jener meynung nach nicht geschehen solte. Wer will aber anders dencken/ wo blut ausgespien/ oder durch den stuhl ausgelassen wird/ als daß die adern müssen zurissen seyn.

Also ingleichen aus denen kleinesten ausendungen der arterien von allerhand speiß-fleisch tropffet ebenfalls nur ein chyl-safft und nahrung/ und davon seynd die fleisch-suppen weiß und durchscheinend. Darvon ist demnach auch die weisse materie/ die des andern tags nach der verbindung in denen wunden sich findet/ welche/ so lange eine wunde blutet/ nicht erscheinet/ aber doch hernach anzeige giebt/ daß die grossen und kleinen gefässe verletzet sind/ und darum die wunde nicht heilen will. Die weisse materie in denen geschwulsten und bey der gangræna ist also eben auch der chyl-safft aus denen kleinesten arterien ausgelassen/ so/ daß warhafftig die subtilesten ausendungen der arterien kein blut haben müssen/ wie denn denen jungen bewust/ daß sie sich an gewisse örter mit einer nadel stechen können/ da kein blut gesehen wird. Dergleichen bezeugen noch die Apothecker/ wenn sie durch langes stampfen blasen in händen bekommen/ daraus ein wasser fleust/ welches aber kein schlecht wasser/ sondern dasjenige/ was im blute sehr verdünnet/

durch

durch die kleinesten arterien gesondert/ und sonst wieder zurücke in den chyl-sack geführet wird. Solche blasen werden des nachts härter/ und geben früh eine weisse materie/ und ob gleich bißweilen etwas rothes darbey gemercket wird/ so ist dieses von einer zurissenen blut-ader/ welches von dem vielen reiben an der mörsel-keile leicht geschehen kan. Bleibet demnach wohl wahr/ daß der weisse chyl-safft die nahrung gebe/ weswegen denn auch unser gantzer leib weiß ist/ so abermahl nimmermehr seyn könte/ wenn in denen kleinesten ausendungen der gefässe blut anzutreffen wäre.

Unsere meynung aber bekommt von daher einen anstoß/ und stehen etliche in denen gedancken/ weil nemlich das blut roth/ so könte nichts weisses daraus kommen. Alleine diese mögen sich nur eines vergrösserung-glases bedienen/ so werden sie dadurch die kleinen chyl-theilgen im blute mit augen sehen. Und woher wolte eine kuh so viel milch geben/ wenn aus den arterialen blut nicht der beytrag geschehe? Denn die blossen milch-adern/ wie wir solches bey den brüsten erinnern werden/ thun daselbst alleine nichts zur sache.

Warum aber der chyl und kein anderer theil vom blut die nahrung giebt? das ist nicht schwer zu erkennen/ wann nur/ was bißher abgehandelt/ unvergessen blieben. Dann es wird der chyl durch so vielen umlauff unter dem blut also verdünnet und zubereitet/ das sich die kleinesten theilgen absondern/ und in die engesten ausendungen der arterien eingenommen werden können. Hierinnen bleiben sie sodann als etwas dickere theilgen liegen/ die anderen aber/ als zum rücklauff viel beqvemer/ gehen wieder seitwärts darvon ab; die chyl-theilgen hingegen halten ihren linien gleichen fortgang/ und geben also die nahrung. Wiewohl es nicht von iedem chyl zu hoffen/ sondern nur von dem/ der wohl gekochet/ und in die kleinesten ästgen der arterie eingenommen worden. Was sonst übrig davon bleibt/ das gehet mit dem blut zurücke/ und wird noch mehr verdünnet/ worzu gemeiniglich vier und zwantzig stunden erfordert werden.

Dieser wohl zubereitete und in der mütterlichen pulß-ader verdünnete chyl nun/ ist auch der frucht nahrung im mutter-leibe/ und hiervon wächst selbige/ so bald der mutter blut dem kinde durch die nabel-schnure zugeführet wird. Denn ob wohl das modell eines menschen oder thiers in dem saamen formiret und vollkommen bereitet ist/ so erlangt selbiges doch bey mangel des mütterlichen bluts keine vergrösserung/ um das vollkommene gebäude darzustellen. Demnach ist von nöthen/ daß die mutter ihren chyl-safft im blut darreiche/ welches hernach eben/ wie bey der mutter/ wenn die arterien verfertiget/ in alle theile des leibes verführet wird/ und den wachsthum befördert.

Demnach

Demnach so ist hierinnen auf zweyerley materie acht zu geben: Eine ist/ daraus die frucht generiret wird/ die andere/ welche die frucht ernähret/ oder den wachsthum giebt; jene ist etwas dicker/ diese/ die das mütterliche blut darreichet/ ist beweglicher/ dann solche/ so bald sie in die gefässe der frucht/ welche auch ihre tieffe/ länge und breite haben/ eintritt/ so nimmt sie vor jener/ daraus die frucht formiret ist/ einen andern lauff/ und dieses wegen der fermentation, die unter diesen beyden materien entstehet/ hiervon werden die gefässe erweitert und ausgelänget/ wie etwan ein handschuh/ wenn die finger dicker/ als das leder sind.

Bey solcher erweiterung also/ und da die gefässe noch weich/ dringen sich einige gröbere und zackigte stückgen von dem mütterlichen blut in die öffnungen der gemachten gefässe/ hängen sich an/ und umschlingen ein oder das andere zäsergen/ doch daß es am anderen ende sich hin und her bewegen kan/ und nicht feste ist. Derowegen wird es wie ein strohalm/ der sich im wasser um einen pfal gehängt/ der länge nach in dem gefäß fortgestossen/ und dieses treibet eine subtilere materie aus der stelle/ die sich zwischen das theilgen und gefässe gesetzet hat/ und giebt also nach/ daß erwehntes theilgen feste wird; wie etwan bey dem magnet und eysen oder anderen dingen anzumercken ist/ deren obere flächen sich dichte an einander setzen/ und nichts darzwischen lassen/ welches der circulare anfall oder andrang der lufft/ so auf dergleichen zwey cörper geschicht/ wie wir droben bey den zwey polirten marmeln von festigkeit der cörper angeführet/ verursachet/ worauf wir auch achtung geben müssen/ weil hierdurch die nahrung/ davon wir handlen/ kan verstanden werden.

Solches angehengte stückgen aber/ wie auch noch mehr andere/ wenn die ersten gefässe sich vergrössern/ werden auch grösser und länger/ welches von denen sich gleichenden theilgen herkömmt/ die sich anhängen. Denn die säffte fermentiren täglich mehr und mehr/ und die gefässe werden daher ingleichen vermehret/ derohalben solche auch mehr blut einnehmen/ und also auch ihren eigenen anwachs befördern.

Wir halten deßwegen dafür/ daß die zackigten theilgen zur nahrung am aller bequemsten sind/ welches wir mit dem fettwerden der thiere erweisen können. Es bekräfftigen auch diejenigen/ so nach Grönland fahren/ daß die hirsche und andere wildpreth daselbst in sehr kurtzer zeit ungläublich fett werden/ welches von nichts anders/ als wegen der kälte/ da die zäckigten nahrungs-theilgen sich häufig an einander hängen. Also ist das vieh in Holland und Frießland/ wo es im klee und guter weyde gehet/ viel fetter/ als in der Drente/ wo es auf der heyde die nahrung suchen muß. Bleibet also denen zackigten theilgen in der nahrung das vorrecht/ wiewohl die andern nicht

nicht gäntzlich auszuschliessen sind/ die keine zäckgen haben / dann diese füllen den zwischen-raum aus/ wenn sich jene aneinander gehängt / oder setzen sich an die zäckgen/ die noch nicht feste gemachet sind.

Zur nahrung hilfft auch die verengung der arterien bey ihren ausendungen/ denn solcher gestalt stürtzet der safft nicht so geschwind aus dem behältnüß/ sondern es fügen sich die theilgen fein sachte aneinander / da sonst bey dem geschwinden umlauff des geblüts weder thier noch mensche zunimt/ massen eben daher die leute/ so viel arbeiten/ nicht die stärckesten sind/ sondern nach dem sprich-wort: Alles wieder ausarbeiten. Es wird nemlich das blut bey continuirlicher arbeit allzuhefftig bewegt / geschärffet und zu subtil gemacht. Hingegen sind die schiffer/ welche ausser landes fahren/ gemeiniglich fette gesellen/ weil sie sich bey guter musse mit essen und trincken füttern. Deßgleichen wird auch das vieh/ das in ställen auf der maste stehet/ und stille liegt/ dreymahl fetter/ als das im walde läufft/ ob solches gleich eben die fütterung haben solte.

Noch mehr dienen die ausendungen zur nahrung / weil solche nicht so harte und feste/ als die grossen adern/ worinnen das blut geschwinde circuliret wird; es sind daher selbige stets angefüllet mit dem besten nahrungs-safft/ weswegen die jungen hühner / saugendes vieh/ span-ferckes und kälber das nahrhafftigste fleisch haben.

Und das ist also die art und weise/ wie die gefässe in der frucht allmählich grösser werden/ auch iedes theil zu seiner vollkommenen structur gelanget/ und wie die nahrung allezeit vorhanden / und gegenwärtig ist. Wenn nun die vollkommenheit erreichet/ so werden die werckzeuge fester / die geister besser verwahret/ und in dem gantzen menschen ausgetheilet / die nahrung befördern zu helffen / weil der chyl-safft eben so viel geistige theilgen nicht bey sich hat/ sondern selbige sind unter die zähen verschlossen/ weswegen sie sich nicht viel regen können / und zwar um desto weniger / weil die geistigen unter dem blut mehrentheils wieder nach dem hertzen kehren/weshalben die ankunfft der geistigen dem chyl sehr angenehm/ indeme darvon die langsame regung aufgewecket wird / als welches zur nahrung auch gehöret.

Die festen theile aber / welche nichts anders als auf unbeschreibliche weise hin und wieder unter einander geflochtene arterien sind / werden auch nach ihren dreyen dimensionen genähret / alleine auf eine andere weise als die gefässe oder adern. Dann diese festen theile haben ihre nahrung in sich selbst/ und das ist der in denen adern angefüllte safft oder blut/ wodurch die gefässe sich erweitern/ und nach und nach vergrössern / welche vergrösserung die nahrung solcher theile ist. Ist das geblüte häufig in denen gefässen/

O so sind

so sind die gefässe groß/ sind diese groß/ so hat das theil vor andern gewachsen/ und muß man hierinnen auf das blut so wohl/ als die gefässe/ das absehen richten; darbey aber die zwischen-höhlen nicht aus der acht zulassen/ als welche in denen festen theilen auch angefüllet seyn/ und die vollkommene grösse ausmachen müssen. Man siehet also/ daß ein stücke fleisch von 20. pfunden/ wenn alle feuchtigkeiten ausgepreßt sind/ oder vom feuer ausgedorret/ kaum 6. pfund wiegt/ daher die grösse unsers leibes von den nährenden säfften seyn muß/ welches wohl zu mercken/ und zu erörterung vieler zufälle dienet.

Solcher gestalt nach wird auch die frucht genähret/ und nimmt zu/ daß sie in der mutter keinen raum mehr haben kan/ derowegen suchet sie sich den ausgang in die welt. Sobald diese nun die lufft geneust/ verbessern sich alle werckzeuge/ die säffte fangen an hefftiger zu fermentiren/ und alles/ wie gesagt/ wird vollkommener/ zumahl wenn ausser der mütterlichen nahrung im leibe eine auswendige angebracht wird/ welche die milch seyn kan/ als die mit dem saffte der im mutter-leibe des kindes speise gewesen/ fast überein kömmt/ nur daß dieser besser gekocht war.

Wir gestehehen aber darmit nicht/ daß die gantze milch dem kinde die nahrung giebt/ sondern nur die dünnesten und wohlgekochten theilgen/ die sich sonderlich in den fleisch- und kalbs-brühen erzeigen/ und deßwegen helle und klar sind/ da hingegen die milch/ wegen der meisten dicken theilgen/ viel dunckeler/ weilen die dicken theilgen/wie in den gemeldten brühen/nicht abgesondert sind. Von diesen dicken theilgen der milch und die keine nahrung geben/ machen sich auch die kinder täglich offt unreine.

Zudem ob schon die milch nicht durchgehends nähret/ so wird solche doch in dem magen der kinder mehr gekochet/ und weil das benöthigte ferment bereits vorhanden/ besser verdünnet; daß aber ein ferment bey den kleinen kindern seyn müsse/ das ist daher abzunehmen/ weil sie offt sehr geitzig thun/ und stets an der brust liegen wollen/ auch offt so viel einschlucken/ daß sie sich brechen/ und die milch/ wie geronnenen käse/ wieder von sich geben: Diese verdünnete milch aber wird in dem umlauff von der eingemengten lufft hernach in dem hertzen vollend zu bereitet/ und das kind alltäglich stärcker/ daß es auch härtere speisen geniessen kan; als etwann brodt/ das über die vormals angeführte theilgen/ die lufft bey sich hat/ welches droben vergessen worden.

So lange das kind noch wohl verdauliche speisen geneust/ wächst es ammeisten/ indem alles an demselben noch beuglich und weich ist/ auch die gefässe sich eher erweitern und auslängen können/ deßgleichen der zwischenraum desto mehr auszufüllen ist/ worvon das kind steiff wird/ und stehen

lernet

lernet/ fängt an zu lauffen/ und kennet die leute/ weiß auch etwas zu behalten/ zum beweiß/ wie wir bey dem gedächtnüß ausführen wollen/ daß das gehirne fester und härter worden.

Endlich nachdem die mutter bald oder langsam wieder befruchtet wird/ muß das kind von der brust/ denn es kan ein weib schwerlich zwey oder drey kindern zugleich gnug milch geben/ als denen ebenfalls etwas vom blute abgehet/ und daher den abgang immer fort wieder ersetzet haben wollen/ darum auch die mutter selbst den mangel an ihren kräfften empfindet; darmit sie sich aber in etwas erhohlen möge/ gewehnet sie das kind bey zeiten zum muß/ doch nur allmählig/ und nicht zu geschwind/ denn alle baldige veränderungen sind schädlich/ und ist kein kind/ das zugleich stehen/ lauffen und gehen lernet/ sondern es geschicht nach und nach/ erstlich wird das kind geführet/ hernach lernet es an der wiege auffstehen/ endlich läuffet es von sich selbst.

Bey dem muß-tiegel lernet das kind zulangen/ speiset sich selbst/ fängt an/ wie ein ander mensch/ doch noch nicht allzuharte speise/ als etwan stockfisch/ welchen es nicht vertragen kan/ zu essen. Muß ist also der kinder beste nahrung/ darvon wird das blut vermehret/ und die andern glieder gestärcket. Dann es hat das mehl die allerherrlichsten nahrungs-theilgen bey sich/ sonderlich wenn milch/ welche vormahls das kind ernähret hat/ darzu kömmt. Daraus wird ein sehr guter chyl/ folgends gesundes blut/ deßwegen muß auch das kind besser zu nehmen/ als von der milch alleine/ welche nun zu wenig ist.

Unter solchem zunehmen und wachsthum brechen die vordern zähne herfür/ hernach die backen-zähne/ zur anzeige/ daß das kind härtere speisen vertragen wolle. Welche eltern ihren kindern/ ehe sie zähne geheckt/ grobe speisen zulassen/ die thun gantz unrecht/ denn wenn keine vorbereitung geschehen/ so folget auch keine verdauung: Und ob sie gleich etwas abbeissen und mit speichel vermengen/ ist doch dieser nicht mächtig genug/ die speisen durch zu arbeiten/ weil das magen-ferment zu schwach ist. Darum pflegen die tauben die fütterung vor ihre jungen erst in den kropff zufassen/ darmit einiges ferment selbiger mitgetheilet/ und also der verdauung geholffen werde.

Gleichwie aber zu viel harte und grobe speisen denen kindern schädlich/ also/ wenn sie zu geitzig fleisch essen/ bekommen sie gemeiniglich würmer und harte bäuche/ sonderlich/ wenn die lieben mütterchen/ wie die erfahrung beweiset/ den lieben hertzgen süsse sachen und zucker mit darunter geben. Selbige ungelegenheit kömmt demnach von nichts anders/ als daß das ferment in ihrem magen zu schwach/ und die groben speisen nicht behörlich an=

greiffen kan / derowegen muß darvon ein grober und zäher chyl erfolgen/ woraus/ wie anderswo ausgeführet/ die würmer herkommen.

Zwar es ist nicht zu wiederrathen/ daß die kinder zu allerhand speisen gewehnet werden/ aber es müssen verdauliche sachen seyn / und die den magen nicht beschweren / sondern fein bald zu blute werden/ und den kindern völlige nahrung geben/ darmit ihnen/ was unter steter bemühung und spielen abgegangen/ wieder ersetzet werde. Und dieses ist insonderheit bey denen jungen mehr in acht zu nehmen/ als bey denen mägdgen/ welche ohnedeme nicht so starck/ wie jene; derowegen läst man die jungen reiten/ fahren/ und gewöhnet sie wohl gar in der wiege trummeln und trompeten zu vertragen. Wenn sie ein wenig erwachsen / müssen sie den kreusel schlagen/ kegel schieben/ und andere spiele vornehmen/ die härtere arbeit vertragen zu lernen. Sind sie endlich starck gnug/ so wird ihnen ein grabescheid/ beil oder etwas anders in die hand gegeben/ und sie also allgemach zur arbeit vor tüchtig erkannt/ daher auch die jungen stärcker/ dicker und hurtiger/ als die mägdgen/ welche nur sitzen oder liegen/ mit tocken spielen/ und nur/ was sie von ihren müttern sehen/ nachahmen; darum und weil sie noch wenig arbeiten/ sind sie nicht so starck noch emsig/ wie denn das sprichwort wol wahr bleibt:

Ein schau-platz ist die welt/ darin ein ieder führt
Sein eigne roll/ die ihm von rechte nur gebührt.

Wenn denn der mensch zu einem rechten alter gelanget/ werden alle theile des leibes feste und harte / und wächset niemand mehr in die länge/ weil sich die gefässe nicht mehr ausdehnen. Nemlich es nimmt der mensch so denn in der dicke zu/ denn das fette legt sich an / und der nahrungs-safft füllet den zwischen-raum unter denen gefässen/ daraus die theile des leibes bestehen/ völlig aus/ worvon die haut glatt ohne runtzeln/ und des leibes eigentliche schönheit ist/ auch alle menschen beliebt macht: Da hingegen ein runtzlicht fell/ wenn die liebe ihren aufzug hält / schwerlich zum panier gebrauchet werden wird.

Von solchem safft aber bleiben die fleischigten theile weich/ indem alle höhlen darmit ausgestopfft/ und weichen gleich als andere flüßige dinge der hand/ darum diese theile/ wie ein schwamm / weil er sich drücken läst/ weich geachtet werden/ welcher art auch die lunge ist. So weich aber bey einem grossen menschen die fleischigten theile sind/ so sind solche doch fester / als die härtesten theile der kinder/ als die leicht mit den händen können zusammen gedruckt werden/ weil unter ihren dünnen säfften eine wenige fermentation, und die gefässe nicht dergestalt aufgespannet sind/ noch der drückenden hand wiederstehen können / gleichwie es bey denen erwachsenen geschicht / wo

alles

alles wallet/ und die säffte in ihrem umlauff von dem mittel-punct abweichen. Dieses ist an einer blase zu sehen; dann solche/ so lange als sie aufgeblasen/ bleibet hart/ wird sie aber ins wasser geworffen/ so vergehet die härte/ und ob sie gleich mit etwas athem noch angefüllet/ wird sie dennoch weich.

Und eben darum/ daß das frauen-volck viel mehr dünne säffte haben/ sind sie so glatt und schöne/ liebreich und angenehm/ und wo sie am härtesten seynd/ findet man sie weicher/ als die männer an ihren fleischigten theilen. Es wallen auch ihre säffte nicht so starck/ und ist ingleichen bey ihnen keine so geschwinde circulation, noch so eine hefftige auffspannung der gefässe. Solche der weiber glatte und schöne haut nimmt unseren geist gefangen/ der allezeit das/ was nur glatt ist/ vor jung hält/ und nach selbigem gelüstet/ hingegen was schrumplich/ vor alt oder kalt erkennet/ und liebens unwürdig achtet/ weil von solchem ansehen das liebes-feuer auslöschet. Eines weibes weicher halß ist auch die ursache/ daß sie so lieblich singen/ indem von denen dünnen säfften die lufft-röhre wohl beweget/ und die aus der lunge dahin gestossene lufft nach ersinnlichem belieben verändert werden kan.

In dem hohen alter endlich ziehen sich die zäsergen der gefässe zusammen/ und werden kürtzer/ weil die säffte nicht mehr so fermentiren/ noch sich die gefässe ausdehnen/ auch wohl gar ermangeln/ deßwegen bey ermanglender ausfüllung fället alles zusammen/ die gefässe werden eingedruckt/ und darum siehet hernach auch alles eingeschrumpelt/ und bleibet die blosse haut übrig/ daß die leute wie ausgedorrete klötzer aussehen/ oder wie ein leib/ darinnen die blut-gefässe ohne säffte sind.

Hieraus ist auch die ursache herzunehmen/ warum die febricitanten/ wenn sie kaum zwey anfälle vom fieber gehabt/ so geschwind vermagern/ und woher sie/ wenn das fieber nur vergangen/ so bald wieder zunehmen/ und fetter werden: Dann das fieber ist nichts anders/ als eine unordentliche bewegung oder vermengung des geblüts/ darinnen die behörliche proportion der theilgen unterbrochen ist. Hiervon verdirbt hernach der chyl oder nahrungs-safft/ die ordentliche mixtur wird aufgehoben/ auch die geistigen theilgen gehen durch die unempfindliche ausdämpffung hinweg und was zur fermentation dienlich/ wird durch den harn und stuhl gleichfalls ausgeschaffet/ derowegen kan kein nahrungs-safft mehr abgesondert werden/ sondern solcher schärffet sich vielmehr/ zerschneidet und zerstücket alles/ und also vergehet die nahrung/ alles wird sauer und verdirbet. Massen dieses an allerhand säfften zu spüren/ die lange stehen und gähren/ sauer/ scharff/ herbe und dünne werden/ als da ist das bier/ milch und dergleichen/ die vom blitz umschlagen und sauren; weil nun aber solcher gestalt auch die

nahrungs-milch in einem fieber verdorben/ als müssen die patienten nothwendig abnehmen und vermagern.

Wenn aber das/ was das fieber verursachet/ durch schweißtreibende und sauer dämpffende mittel verbessert oder aus dem leibe gestossen/ dem geblüte also eine gute fermentation hergestellet wird/ und der magen wieder anfängt zu verdauen/ einen guten chyl præpariret/ der das scharff und sauer im blute mildert/ und dann dieser milch-safft zur nahrung wieder dienlich ist/ so werden die gefässe auch wieder angefüllet/ daß sie sich ausspannen können/ weil die säffte den alten ort wieder eingenommen/ und das ist es/ warum sie bald wieder zunehmen.

Bißweilen geschicht es zwar auch/ daß die leute völlig bleiben/ und doch darbey auch wenig oder fast nicht essen/ so/ daß es scheinet/ sie könten ohne speise leben/ wie etwan bey der jungfer-kranckheit angemercket wird. Es ist aber hieran das zähe und dicke blut schuld/ als welches sich nicht geschwinde beweget noch schärffet/ wie etwan bey den vielfrassen zu finden/ die deßwegen nicht zunehmen; es wird auch langsam circuliret/ deßwegen wiederum nicht viel darvon verlohren geht/ und also verlangen dergleichen leute keine sonderliche ersetzung noch speisung. Darvon kömmts/ daß die frösche den gantzen winter durch ohne nahrung im schlamm stecken/ weil in ihnen sodann das blut nur so viel/ als nöthig ist/ beweget wird/ und darum schlaffen ingleichen die fliegen und ander ungezieffer in der kälte ohne kost. Denn wo nichts verzehret wird/ da darff es keiner ergäntzung.

Und hiermit hoffen wir zur genüge bewiesen zu haben/ daß der chyl erst im magen gekochet/ hernach in dem hertzen zubereitet/ der einige nahrungs-safft sey: Und zwar wie er erst durch die arterien in alle theile des leibes verführet/ von dem blut abgesondert/ und durch die kleinesten ausendungen behörigen orts wieder abgelegt/ das übrige aber von den seitwärts ausweichenden gefässen eingenommen/ und ins hertze zurücke geführet werde/ worbey die wasser- und geistige theilgen zum gleitsmann dienen/ wenn so wohl die weiche/ als feste theile die nothdurfft erhalten/ und sich vergrössert oder genähret haben/ darzu das himmels-feuer mit versetzung der theilgen auch das seinige thut. An sich selbst seynd die umlauffenden so wohl/ als die stille liegende theile einer natur/ nur daß eines mehr theilgen hat als das andere/ sonst aber kommen sie/ wie der magnet und eysen/ mit einander überein/ können auch wie diese wieder vonsammen geschieden werden/ weil vom anfang her ein iedes seinen gewissen safft angesogen/ und von solchem biß dato noch genähret werden muß.

Von der vermagerung könte auch bey dieser gelegenheit angeführet werden/ warum solche aus den würmern in denen gedärmen entstehe? Ingleichen

gleichen wie die verstopffung der milch-gefässe zuwege bringe? Item/ warum die melancholischen vermagern/ und andere krancken verdorren? Alleine es sind kranckheiten und gehören zur nahrung nicht/ derowegen wir solche auch vorbey gehen wollen; hingegen ferner besehen/ wie die mehr als zuviel verfliegende und abnehmende geister wieder hergestellet werden: Wie die galle in der leber/ der sonderliche saure safft im rücklein/ der saamen in denen saamen-drüsen/ die milch in brüsten/ das wasser in den nieren/ und was sonst durch die insensible transspiration verlohren gangen/ wieder ersetzet werden können/ massen alle diese sachen der leib nicht entbehren kan.

## CAP. IX.

## Wie die geistigen Theilgen aus dem Blut abgesondert werden?

BIßher haben wir erwiesen/ daß aller leibes theile nahrung ein von blut gesonderter chyl sey: Weil aber auch noch andere theilgen aus dem blut geschieden werden/ welche verfliegen/ und mit einer von vorigen unterschiedenen nahrung zu ersetzen sind/ worzu auch sonderliche werckzeuge gehören/ so wollen wir nun gleichfalls darüber unsere gedancken eröffnen.

Wir sind aber gewohnet in/ allen dingen erst das vornehmste zu verhandeln/ demnach fangen wir von denen geistern an/ welche zum wohlstand unsers leibes höchstnöthig/ wie denn/ was nur sonderliches in uns geschehen soll/ durch diese muß verrichtet werden/ daher beschauen wir zuvorderst/ wie solche ihre nahrung haben.

Darmit wir aber nicht ausser ordnung gehen/ so ist vors erste die beschaffenheit der natürlichen geister/ worvon hier gehandelt wird/ zu erörtern. Wir haben bereits droben gesagt/ daß speiß und tranck mit vielen geistigen theilgen angefüllt/ welche gleichwohl unter denen andern theilgen auf unterschiedliche weise gefangen behalten würden: Also/ daß theils unter den erdenen/ andere unter denen sauren verschlossen/ die durch das brauen und backen/ auch nachmals weiter durch das verdauen im magen erlöset oder frey gemachet werden/ und also vermittelst der fermentationen und chylbereitung sich loßreissen/ und den nahmen natürlicher geister erlangen/ welchen sie aber/ so bald der chyl aus dem magen geführet/ und mehr verdünnet wird/ wieder verlieren.

Natürlich aber ist ein gemein wort/ und kan die gantze welt darinne verstanden werden/ derowegen was eigentlich selbiges bedeute/ ist nicht wohl zu sagen/ sonderlich wenn es eines dinges gestalt und situation anzeigen soll.

Was wir dadurch verstehen das sind die theilgen/ die ihrer figur und grösse nach/ noch in sehr kleine theilgen können zertheilet und zerbrochen / auch so subtilisiret werden/ daß solche dem durchgang des himmels-feuers nicht wehren/ sondern weichen: Und sind demnach diejenigen theilgen im geblüt/ die der subtilen materie/ doch nicht der lufft oder drittem element raum machen/ und gerne nachgeben/ auch wohl das mittel zwischen dem blut und der lufft halten/ welches/ um ihre von dem himmels-feuer verursachte bewegung genauer zu verstehen/ wohl zu mercken ist.

Es ist daher die zertheilung nöthig / darmit die eingeschlossenen theilgen desto eher zur fermentation kommen / und in dem hertzen wohl aufgeschlossen/ auch desto eher hernach können abgesondert werden/ denn vor sich sind sie nicht beschaffen/ sich selbst loß zu machen / sondern es muß erst im hertzen / was zähe ist/ aufgelöset seyn / darmit hernach die geistigen theilgen sich auswickeln/ und von dem geblüte abgehen/ gleichwohl/ aber nicht verfliegen können / weil einige erdene theilgen selbige von der flucht zurücke halten/ und unter einer linden fermentation aus dem hertzen in alle gefässe zum umlauff begleiten. Dieses werden nun die natürlichen oder lebendigen geister genant.

Nach dieser effervescirenden fermentation in dem hertzen/ woran die so unterschiedliche saure / saltzige/ öhligte / hartzige / wäßrige/ ja mit worten unbeschreibliche / verdünnte / subtile theilgen schuld sind/ steiget das geblüt durch eine aus der lincken hertzens-kammer in die höhe gehende arterie aufwerts/ und durch einen andern unterwerts gehenden canal nach denen untern theilen des leibes: Da denn/was nach dem kopf zu steiget/sonder zweiffel subtiler und dünner seyn muß/ als was abwerts läufft und dicke ist/ wie denn diß die grund-regeln der natürlichen bewegung nicht anders zulassen.

Demnach ist das / was bey uns aufrechts gehenden menschen nach dem gehirne läufft/ dünne/ und was unterwerts gehet/ dicker / iedoch daß jenes nicht von geistern mangel leide / und zum auffsteigen unbeqvem sey. Also sehen wir bey den brandtewein-brennern/ daß der geist zwar bald in die höhe fleucht / endlich aber auch das wasser nachklimmt: Denn was subtil und mehr beweglich/ wie die geistigen theilgen/ das suchet eher aufwerts zu gehen/ als was minder beweglich gleich das wasser ist/ welches endlich durch das feuer in einen dampff muß verkehret werden / und den geistigen nach steigen. Diese stossen erst die lufft aus dem helm/ und drücken solche unter sich / welche hernach wieder das wasser niederpreßt / weil solches die lufft/ gleich als der geist/ nicht bezwingen kan: Darvon ist es denn/ daß das dickere nicht wie das dünnere/ linien gleich in die höhe kömmet.

Wenn wacholder-beere mit Ferment angesetzet / um einen guten Spiritum zu bekommen / destilliret werden / so steigt alsobald das wasser mit über den helm / massen der geist in wacholdern sich so geschwinde nicht / als im brandte-wein abgiebt / derowegen hierinnen auch die lufft nicht wie im brandte-wein niedergedruckt wird / noch diese das wasser unterwerts preßt.

Eben so steiget das subtilste blut auffwerts nach dem gehirne / und giebt die zu den geistern benöthigte theilgen her. Darbey erst zu melden was das gehirne sey; Die Anatomici theilen es in zweyerley wesen / das eine ist ihnen eine auswendige aschgraue rinde / das andere aber eine weisse materie / sonst das marck vom gehirne genand.

Die rinde wird alsobald bey der geburt des menschen aus sehr kleinen in einander geflochtenen und in der auslängung sich einkrümenden pulß-adrigen ästgen gefertiget / darinnen stehet das blut im gehirne seine erste veränderung aus. Solches recht zuverstehen muß diß / was in den vorigen capiteln angeführet / zu rathe gezogen werden / allwo gesaget worden / daß der theile nahrung nicht durch ein einiges / sondern unterschiedliche / und zwar jedem safft nach proportionirte gefässe verführet werde. Also sind nun im gehirne fast die subtilesten in krumme und lange umwege vertheilete arterien anzutreffen / worein nur was sich darzu bequemet / und nach den mechanischen regeln geschickt / oder am subtilesten ist eingenommen / daraus dann die geister im gehirn entstehen / das andere aber wieder zurücke geführet wird.

Es gehet aber diese sonderung fast vor / wie bey der destillation eines Chymischen geistes / den man auff das erstemahl von allem wasser gesondert überziehen kan: Dann hierzu nehmen die Chymici einen kessel oder blase / setzen darauff einen helm mit einer röhre wie ein Z formiret / die fünff oder sechsmahl hin und wieder gebogen / auch iedes verbogene eines fusses lang ist / darmit der geist erst linien recht steigen / hernach durch die krümmen sich zwingen / und worinnen zugleich / weilen das wasser nicht folgen kan / sich solches absondern möge. Also wenn gleich etwas schweres unter dem blut ins gehirne mit auffsteiget / kan es doch durch die übrigen krümmen und umwege denen geistigen nicht folgen / sondern muß wieder zurücke kehren / dann es nehmen die subtilesten röhrgen nur die dünnesten theilgen ein / welches die spiritus animales sind / worüber sich biß dato die Medici so sehr bekümmert haben.

Diese geistige theilgen nun bleiben in der auswendigen aschengrauen rinde des gehirns nicht liegen / sondern verführen ihren lauff durch gewisse röhrgen in das innere weisse marck / welche canälgen wir denen wasser-ge-

säffen gleich achten/ und alsobald im anfang bey der geburt auch generiret zu seyn erkennen/doch daß in diesen ein viel geistiger wesen als in denen gemeinẽ wasser-adern enthalten werde. Es sind zwar diese röhrgen nicht so bekandt/ auch von niemand gesehen worden/ alleine wir halten dennoch darfür/ weil die geistigen säffte auff andere wege/ wie das wasser in den chyl-sack/ zu den grossen hirnhöhlen nicht kommen können/ nothwendig solche verhanden seyn müssen.

Weil nun auch diese canälgen ziemlich subtil und enge/ so muß der fortlauff von einer fermentation fortgestellet werden/ welches denn leicht erhalten werden kan/ indem der weg vom hertzen zum gehirn nicht gar weit ist/ und der pulß-schlag biß dahin in gleicher linie wohl continuiren mag. Zudem so sind die zäserlein des hirn-marcks nicht so gar harte/ daß sie sich nicht ausdehnen solten/ auch nicht so mächtig einander zusammen zudrücken/ daß die so subtile theilgen nicht solten durchgehen können.

Mittelst mehrgedachter röhrgen aber kommen die geistigen säffte in die vier haupt-hölen des gehirns/ aus denen selbige hernach in den gantzen menschen vertheilet werden/ worzu der andrang des fermentirenden bluts zu schwach ist/ deswegen die effervescenz, so in den erwehnten grossen hölen unter den geistern entstehet/die verführung befördern muß. Denn darzu sind solche gantz beqvem/ so wohl wegen ihrer bewegung/ als daß weder zähe/ hartzige und andere schleimige theilgen daselbst/ wie im blut/ den anlauff verwehren: Derowegen auch diejenigen nicht sehr irren/ die von solchen geistigen theilgen die fermentation im blut herzukommen vor wahr halten/ und ohne dieselbige selbiges vor ein Caput mortuum erkennen/ wie dieses bey denen leuten/ die unter grosser arbeit viel geister verliehren/ zu ersehen ist. Hingegen bemercken die brandtewein-brenner/ wenn sie in ihrem schroot hefen oder sauerteig mengen/und zur fermentation bringen/ daß sie mehr spiritus bekommen. Also auch wenn unter das kuchen-mehl hefen mit brandtewein gemischet werden/ so gehet der teig gleichergestalt sehr auff/ welches zum beweiß dienet/ daß die geister das meiste bey der fermentation thun/ und mit vielen andern dingen/ wenn es die noth erforderte/ noch auszuführen wäre; wir wollen nur noch diß gedencken/ daß bey den kleinen kindern/ da der hirnschädel nicht zugewachsen/ die gährung im gehirn mit augen kan gesehen werden.

Möchte aber jemand dencken/ wo das zur effervescenz nothwendige ferment herkomme? Der soll wissen/ daß es das Rete mirabile, oder das aus vielen arterien zusam̃geflochtene wunder-netz/ so hin und wieder mit vielen kleinen drüsen behangen/ auch am menschen und vieh zu finden/ hergibt/ worzu auch die lufft das ihre beyträgt/ als die durch die nase eingezogen

gen / gleich ins gehirne steigt / und die geister sehr erreget / welches niemand frembde vorkommen kan: Anders würde kein mensche wissen / warum ein ausgelöschter licht-stanck denen leuthen so viel ungelegenheit macht / oder der zibeth denen weibern zuwieder sey; Dann durch die lufft kommt der gestanck und die ausdämpffung in das gehirn / und verändern die gährung der geister.

Uber dieser geister subtilität nun sind viel meinungen. Wir halten dafür / daß dieselben mit denen bey der destillation aufsteigenden subtilen theilgen nicht können verglichen noch also begriffen werden / dann wie wolte es möglich seyn / daß so viel dämpffe die gar kleine röhrgen einnehmen solten / als welche zu ihrer bewegung tausend mahl mehr raum bedürffen / als die subtilesten säffte / so nur im flusse sind. So können wir auch nicht finden / daß die geistigen theilgen / da solche mit dem blut gesondert werden / alsobald zu der dünnesten subtilität gelangen solten / sondern wir meynen / daß sie ihre flüchtigkeit erst bey der effervescenz in den grossen hirn-höhlen erlangen / allwo sie zum umlauff und auffwallen satsamen raum haben / daraus sie unverhinderlich in die nerven eindringen / und durch solche / gleich als das blut durch die arterien / in den leib versandt werden können.

Diese nerven aber sind nichts anders / als aneinander hangende zäserlein und röhrgen des gehirns / gleich auch das rücken-marck eine aus vielen nerven zusammgeflochtene schnure ist. Sie sind ferner / schon von der geburth an / gleich denen blut-adern / unterschiedlich / und nachdem die geister in diesen oder jenen theil abgeschicket werden / insonderheit darzu gefertiget / deswegen etliche zum gehör / geschmack / geruch / vors gesicht und vors fühlen zugerichtet sind / andere dienen die mäußgen / andere den magen / gedärme / harngänge / das hertz und alle andere gefässe zu bewegen / worvon wir hernach reden werden. Bleibet demnach wohl wahr / daß in denen geistern das meiste von unserem leben bestehet / dann bey derselben ermangelnden einfluß / ist es mit uns geschehen / und folget darauff der plötzliche todt / welches diejenigen erfahren / die der schlag gerühret / oder sonst mit haupt-kranckheiten angegriffen.

## CAP. X.

## Vom Nutz der Geister / und erstlich von dem Wachen und Schlaffen?

IM vorigen capitel haben wir angezeiget / was insgemein die geiste verrichten / nun wollen wir weisen / wie selbige ins besonder zu unserem thun und wandel / worunter schlaffen und wachen meistens

vorkommen/ dienen können. Wir wollen aber den zweifel/ ob wir mehr schlaffen als wachen/ weil hiervon Cartesius in seiner sechsten Meditation weitläufftig gehandelt/ nicht erörtern/ sondern nur/ worinnen das schlaffen und wachen bestehe/ untersuchen.

Wir wachen/ wenn die nerven mit gnugsamen geistern gefüllet und auffgespannet sind/ denn dieses wird zum bewegen eines gliedes in unserm leibe erfordert/ allermassen eine strack auffgespannte schnur/ wenn dran gerühret wird/ mehr bebet als die schlaff ist; von solchen mit geistern angefüllten und auffgespannten nerven wird auch das gedächtniß gestärcket/ wie wir hernach weisen wollen/ und geschärffet. Bey diesem überfluß gehen ingleichen alle functiones des leibes wohl von statten/ die chylification wird befördert/ der milch-safft überall hin verführet/ das blut vollkommen gekochet/ weswegen dann alle hierunter wachen sollen und müssen.

Allein das blut muß die geister erst dem gehirne zubringen/ allwo die abgesonderten die/ so in leib ausgetheilet/ und zum theil verflogen/ wieder ersetzen. Daher kommts/ wenn bey den ohnmachten das blut nicht fermentiret/ daß darvon hernach wenig geistige theilgen können geschieden werden/ und solche leuthe wie in einen schlaff sincken/ die gedancken verlieren/ und gar wie todt liegen/ woher auch das sprichwort/ und zwar sonderlich von denenjenigen/ die unter dem aderlassen ohnmächtig worden/ entstanden/ da man sagt: sie seyen in dem balbier-himmel gewesen/ denn da sie wieder zu rechte gebracht/ wissen sie nichts/ was mit ihnen vorgangen.

Dieweil denn bey dem wachen die geister unentbehrlich zugegen seyn müssen/ so hilfft solche so wohl die im hertzen als andern orthen geschehende effervescenz verschaffen/ damit sie hernach desto eher im gehirn können gesondert werden/ denn dieses ist eben das eigentliche amt des gehirns/ nemlich/ die abgeschickte und verflogene geister wieder herzubringen und zu ersetzen/ worinnen auch das wachen bestehet.

Bey dem schlaffen aber wird das gegentheil verspüret; wer nun des einen natur und wesen recht verstehet/ der kan auch von dem andern urtheilen. Demnach sind wir gemeiniglich zum schlaffen geneigt/ wenn die geistigen theilgen bey dem blut ermangeln/ oder zur gnüge nicht daraus abgesondert werden/ die nerven des leibes sämtlich auffzuspannen/ als welches in dem wachen geschehen muß/ um alle glieder solchergestalt zu bewegen: Denn wenn jenes nachbleibet/ und die nerven schlaff sind/ so hat das gehirn weder bewegen noch fühlen. Wir wollen aber darum nicht zulassen/ als ob unter dem schlaffen gantz keine geister zugegen seyn solten/ weil auff solchen fall das leben gar auffhören müste/ wie etwan im schlag oder lähmung des untersten leibes geschicht/ da sonder fühlen und entfinden das

waß. &c.

wasser gelassen wird/und der stuhl entgehet / aus ursachen/daß die därme und blase der geistigen theilgen gäntzlich beraubet sind / da doch im schlaffe wasser und stuhl behalten werden.

Mit den kindern/die sich auch im schlaffe unrein machen/ und das bette netzen/ hat es eine andere beschaffenheit/ denn diesen wiederfähret es aus unvollkommenheit der werckzeuge / weil sie nicht gnugsam erhartet/ sondern noch weich sind/ und daher dem gehirn keine starcke bewegung überbringen können/ worvon sie auffgewecket werden möchten; zumahl da die kinder ohne diß einen tiefern schlaff / als die grossen haben / massen von ihrem blut die benöthigten geister zum auffspannen der nerven/ indem sie auch nicht vorhanden sind / nicht können abgeschieden werden: Weswegen dann der kinder urin lassen und unrein machen/mehr eine mechanische operation ist / als daß es mit ihrem willen geschehen müsse/ denn indem die blase vom wasser zu sehr ausgespannet/ werden die nerven starck bewegt / darauff folget/wie droben bey den nerven gesagt / ein häufiger einfluß der geister / welche den harn und excrementa auspressen.

Daß aber der schlaff von verminderung der geister herkomme/ das ist aus dem puls bey denen schlaffenden abzunehmen/ als welcher um solche zeit/ weil die circulation nicht so schnell/wie am tage/etwas schwach ist/ so bald aber der mensche wieder erwachet/ sich vergrössert; In dem so denn die geister in den gantzen leib auch wieder versandt werden / und so wohl den circul-lauff des bluts/als dessen fermentation vermehren/ auff daß solches auch biß in die äussersten ausendungen mit gewalt dringen könne / worvon sich der pulß vergrössert.

Inzwischen wir aber schlaffen/ wird der verlust der geister durch anschaffung frischer darzugehöriger theilgen ersetzet/und wenn deren gnug vorhanden/ daß darvon die nerven können ausgespannet werden / so wachen wir wieder auff: Jedoch nicht alle auff einerley weise und zeit / sondern unterschiedlich/ und meistens nach denen mancherley speisen / die wir des tags vorher eingenommen.

Dann wir wissen/ daß eine speise nicht so geschwind als die andere im magen verdauet / gekochet und im hertzen gäntzlich auffgeschlossen wird/ und also können solchem nach nicht aus der speise gnugsame geister weder bereitet noch hernach abgesondert werden/ die den menschen sobald wachend machen sollen.

Oder es hat sich einer am tage also sehr bemühet / daß darbey fast alle geister verflogen/und er deßwegen die gantze nacht wohl schlafen mögen/ weil die verlohrnen geister nicht wieder ersetzet werden.

Es hat aber auch der schlaff seine unterschiedene stufen. Als/ wenn ei-

ner zu viel oder sonst unverdauliche speisen eingenommen/ darvon der magen allzusehr ausgedehnet/und das qverfell niedergedrucket/ die lunge auch zugleich zusammen gepreßt worden/daß sich die lufft nicht verbreiten können/ so entstehet erstlich ein schwerer athem/ und denn/ weil nicht lufft gnug unter das geblüte kommt/ eine mindere fermentation, weswegen hernach weder gnugsame geistige theilgen generiret/ noch im gehirne gesondert werden. Solche leuthe befällt ein leisser schlaff und ruhen sitzend / weil noch einiger einfluß geistiger säffte nach den musculen bleibet/ als welche sie auffspannen/ und den leib auffrichts erhalten / wormit zugleich erwiesen wird / daß im schlaff nicht alle geister verlohren gangen: Sie hören auch halb und halb was geredet wird / antworten auff das fragen / und dieses ist das faulentzen oder erste grad des schlaffes.

Wenn die leuthe vormittage sehr gearbeitet haben/und hierauff viel fressen/ so müssen sie sich gemeiniglich/ wegen mangel der geistigen säffte/ und daß sie den kopff nicht in der höhe behalten können / ingleichen niederlegen/ (welches die faulentzer nicht bedörffen/) fangen an zu schnarchen und sanffte zu schlaffen/ das dann der andere grad vom schlaffen ist.

Gehen sie früh zum brantewein/und leeren etzliche gläser aus / worvon das geblüt sehr effervesciret/ und die geister verfliegen/ so überfällt diese ein sehr tieffer schlaff/ also daß sie auch nicht hören/wenn ihnen gleich zugeruffen wird; welches der dritte grad ist/und denen kindern gleichfalls fast gemein/ weil solche auch unter anderer schwärmen und schreyen selten aufwachen. Dahingegen die alten / welchen die nerven mehr harte und stärcker aufgespannet/ auch mehr bekümmert sind als die kinder/gar leichte erwachen.

Theils leuthe/(wie wohl es bißweilen auch fehlet/) können um eine gewisse stunde allezeit erwachen / und solches kömmt etwan von daher / wann dergleichen leuthe zuvor viel nächte nacheinander in bekümmernis zugebracht/ welche sie ihren gedancken sehr starck imprimiret/ darum auch die gedächtnis-höhlen/ worvon hernach gemeldet werden soll / nie recht wieder zugeschlossen / sondern durch das umlauffende geblüt / gleich wie durch einen wecker/ um also der bekümmernis ferner nachzuhängen / wieder eröffnet werden.

Dieses aber kan nicht ein iedes geblüte verrichten / sondern nur das in einer gewissen Diæt generiret/ und darbey auch eine gewisse zeit zum bette gehen gehalten wird. Massen denn solche leuthe/ da sie über die gewohnheit auff sind/oder mehr trincken/ offt die stunden verschlaffen / weil das blut/ so die gewöhnliche stunde melden soll/ so dann noch nicht gefertiget/ und also die leibes-uhr gleichsam anders gestellt ist/ sonst aber/ da die diæt in acht genommen/bleibt in dergleichen menschen ihr besagter ordentlicher wecker.

Also wann die leuthe vor dem feuer sitzen/ fallen sie auch gerne in schlaff/ weil die öhligten feuer-theilgen unter die lufft/ wie sonst der ausgeleschte licht-stanck eingezogen und ins gehirn versandt werden / woselbst sie die efferve-scentz so wohl des bluts als der geister vermindern/worauff/wie schon erwehnet/der schlaff folget; Ja auff solche weise schlaffen öffters etliche leuthe den ewigen schlaff/ die in einer kammer zu ruhen kommen/ wo viel dergleichen öhligte feuer-oder kohlen-theilgen sind. Dergestalt wissen wir ein exempel/daß eine jungfer/ welche ihre wäsche bey einem kohlen-feuer treugete/ darüber in ohnmacht verfallen/und sie wieder zu rechte zu bringen an die frische lufft getragen werden muste.

Andere geben hiervon diese ursache/ und meynen / daß das feuer die geister allzusehr verdünnete/daß sie sich könten darvon machen u. ausdämpffen. Alleine sie irren/ denn man siehet/ wie die leuthe nur bey einem linden kohlen-feuer zum schlaffen geneigt sind/ deßwegen der verlust der geister dieses schlafes ursache nicht seyn kan/ anders müsten die leuthe bey einem starcken hellen feuer viel eher schlaffen.

Bey uns wollen auch die kinder / sie mögen dessen gewohnt oder nicht gewohnt seyn / ungewiegt nicht schlaffen / ja schreyen und strampeln / biß sie gewiegt werden/ und ist es wohl was seltzames / wenn eines ohne wiegen einschläfft: Daß sie aber vom wiegen einschlaffen/ kan ursache seyn / daß die kinder unter dem wiegen / diese oder jene sache in die augen bekommen / und starr darauff sehen/ weil aber solche wegen des hin und wieder rüttelns nicht recht kan erkant werden/ wird es ihnen verdrüßlich/ und der geist am unvergnügten beschauen müde/ das sie darüber/ wie wir etwann über einem buche/ einschlaffen. Oder die geister werden durch das hin und her schütteln/ wie der zeiger an der uhr in einem sturm/ unordentlich beweget und versetzet/ daß sie in die behörige höhlen nicht umlauffen/ als wie etwan gleichfalls geschicht/ da wir uns offt in einen creyß umdrehen/und uns daher vorkommt/als wenn alles umgienge/ weil die geister dem verdreheten lauff folgen: Wenn denn nun die geister in denen kindern die höhlgen dergestalt vorbey gehen/ und diese nicht auffspannen / so folget bey ihnen der schlaff. Oder es werden durch das hin und wieder werffen des kopffes / die pulsädrichen etwas zugedrückt/ worvon dann in ermangelung der übergehenden lufft und geblütes die fermentation vermindert/ und keine geister geschieden werden/ als welches ohne diß in kindern weniger geschicht/ als in denen grossen / daher jene vor diesen desto mehr zum schlaff geneigt sind / auch ohne kümmernis leben / und nicht fragen dürffen/was das korn gilt; Ja sie dencken weder an GOtt noch an sich selbst/ worunter also die gedächtnis-thürgen stets zugeschlossen bleiben/ deren eröffnung das wachen verursachet. Es kommen ingleichen die kinder

endlich wohl zum schlaf / wenn sie stets auff das knarren der wiege hören/und darüber müde werden/ wie solches auch geschicht/wenn denen kindern vorgesungen wird / oder die wärterinnen sie hinter den ohren krauen / hütschen oder auff dem schosse schupffen / woran sie sich ergötzen / daß sie darüber müde werden und einschlaffen.

Es wird sonst auch noch im sprichwort gesagt/der schlaff mäste/ welches endlich gleichermassen wohl seyn kan/ dann weil bey der nacht der des tags über gekochte chyl-safft fein sachte fort schleicht/und nicht sehr fermentiret/ oder geschwind umlaufft/ so kan es geschehen / daß von den chyl-theilgen nicht eben sehr viel seitwärts abgehen und zurücke kehren/ sondern meistens in die theile des leibes niedergelegt werden/ darvon der anwachs kommt; Daher wird das vieh/ welches sich sehr beweget/und wenig stille liegt oder schläfft/ wie droben im capitel von der nahrung angeführet/ selten fett.

Es sind ferner gleichfalls leuthe/die des nachts im schlafe auffahren/und ihre arbeit wie am tage verrichten / darum die solches hören/ meynen als ob gespenster vorhanden wären. Hierzu bringet sie aber ihre starcke impression, so sie des tags über dem gehirne feste eingedrückt/ und die so mächtig blieben/ daß auch dadurch die geister bey nachtszeit von dem blute gesondert werden müssen/ welche dann unter dem schlaffen in die werckzeuge solcher leuthe einfliessen/ und also unter dem auffspannen der nerven/ selbige bewegen/ wormit sie ihre arbeit/ gleich als sie wachend pflegen/ verrichten. Es ist demnach hierinnen eine mit dem athemhohlen fast gleiche weise/ da die geister unaufhörlich in die offne respirations-nerven einfliessen/ deßwegen auch bey denen die der schlag gerühret/ wenn andere functiones gleich verlohren gangen/ der athem eine weile noch übrig bleibet.

Wir haben durch ein vergrösserungs glaß/ ( welches unsern augen heutiges tages so viel/ als einem blinden der stock dienet/ ) so viel gefunden/ daß eben in denen zum athem gewidmeten nerven öffnungen sind / welche wir auch mit augen gesehen. Wie aber ein blinder mit seinem fühlen/die schwartze/ weisse und andere farben unterscheiden kan / also ist sich nicht zu verwundern/wenn iemand im schlaff die stube kehret/ auff den boden gehet/ holtz hohlet und feuer machet. Dann alle diese dinge sind ins behältnis der memorie gar ordentlich niedergelegt / und folget daher bey eröffnung der thürgen eines auff das andere/als wie einem der auff den Pabst dencket/die stadt Rom zugleich in die gedancken kömmt.

Diese nacht-gänger/wenn sie bey ihrem nahmen geruffen werden / sind in der grösten gefahr herab zustürtzen / wenn sie hoch auffgestiegen. Denn es ist keine bewegung/ die die seele eher und mehr bemercket/ als welche eine nahmens benennung erwecket/ weil auff solche der geist sonderlich achtung giebt

und

und ihn ammeisten angehet: Indem nun hierunter der seele eine andere vorbildung geschicht/ so låst dieselbige die vorige bemůhung und absicht fahren/ weßwegen die nachtsteiger/weil in die vorigen organa keine geister mehr einfliessen/sondern anders wohin verordnet werden/ zufallen pflegen.

Von dergleichen nachtwandlern sind viel historien auffgezeichnet/denen wir eine eintzige noch beysetzen wollen. Es war eine magd in dieser stadt/die fast alle morgen im schlaff aufffstund/ die haus-thůr auffschloß/ und auff der gasse kehrete/ forne steckte sie das hembde hoch auff/ in meynung daß es der rock were und nach gethaner arbeit legte sie sich wieder zu bette. Man kan dencken was die vorbeygehenden vor ein einsehen gehabt/ darunter wohl theils die arme magd auch bedauret haben.

Hiermit bezeugen also die nacht-gånger/ daß unser gantzer leib ein kůnstlich gebåude sey/ welches von den geistern und anderen theilgen regiret wird/ allermassen wir dieses weitlåufftiger auszufůhren uns getraueten/ wenn wir nicht die furcht håtten/uns zu weit in der sache zu verlieren/auch anderen/die etwan selbst nachzusinnen bemůhet sind/ die gelegenheit zu entreissen/derohalben wir ihnen solches ůberlassen.

Wie lange oder wie viel stunden aber der mensche schlaffen soll/ darůber ist keine gewißheit zu setzen/ es ist hierinnen eintzig der gewohnheit/ als der andern natur/zufolgen: So unterschiedlich nun die leuthe/ so mancherley sind die gewohnheiten/ worzu absonderlich das land viel thut/ worinnen die leuthe wohnen/ und wornach sie sich im essen und trincken verhalten. Derowegen stehet es wohl einem ieden frey/ nach eigenen gefallen kurtz oder lange zuschlaffen.

Unter dem schlaffen kommen uns offt so wunderliche dinge vor/die gar keine gemeinschafft miteinander haben: Denn wenn wir ruhen/ effervesciren die geister nicht sehr/ werden langsam vom blut gesondert/ worvon eben/wie gesagt/der schlaff entstehet. Dafern es sich denn nun begiebt/ daß einige gedåchtniß-hőhlgen sich erőffnen/und/was darinnen verwahrt/niedergelegt/ untereinander herausgeben/ so vermag der geist solches nicht in ordnung zu bringen/ sondern es bleibet verwirrt/ welches wir denn einen traum nennen.

Hingegen wenn wir erwachen/und die menge der geister håuffig einfliesset/ erőffnen sich alle hőhlen der memorie, und gehet alles darinnen auffbehaltene oder verwahrte der ordnung nach heraus/ welches denn auch der geist nach einander betrachtet/und sich unverwirret daran ergőtzet. Als ein wachender/wenn er mit rechnen zu thun hat/ der kan leicht addiren/multipliciren/ dividiren/ denn es folgt eines aus dem andern/ und also wohl wissen/daß 2. und 3. fůnffe machen/ oder wenn wieder eine 6. darzu gesetzet/ eilffe her-

se heraus kommt. Geschichts aber/ daß ihme diese rechnung im schlaffe vorkommt/ so betrachtet er zwar 2. 3. in etwas/ aber nicht also/ daß 2. und 3. fünffe machen; oder wenn er so dann weiter nachsinnet/ und die gedächtnis-höhlen (wie gedacht/) nicht alles in ordnung heraus reichen/ so fället er bald auff was anders/ meynet wohl/ er schwimme auf der see/ oder sey sonst in noth/ etwan von einem wallfische gefressen zu werden/ oder er habe hier und da seine verrichtungen: Welches alles daher kömmt/ daß die höhlgen der memorie nicht zugleich eröffnet sind/ sondern gleichwie von einem winde getrieben/ eine sich hier/ die andere dort auffthut/ daher die verwahrten bilder der seele gantz verwirrt oder unvollkommen vorgestellet werden; nemlich/ wenn sich ein höhlgen auffthut/ und dargegen etwan 3. 4. oder 5. die nechsten zugeschlossen bleiben/ und denn wieder noch weiter einige sich eröffnen/ weswegen alles verwirrt vorgeleget wird/ und das ist der traum darüber wir uns im erwachen verwundern müssen.

Theils leuthe schlaffen sehr feste/ welches der vierdte grad ist/ so daß man sie mit samt den betten solte weg tragen können/ und dieses kommt von dem grösten verlust der geister/ als/ da die leuthe etwan sehr gearbeitet und nichts gessen. Bißweilen ist es ein anererbtes gebrechen/ wenn der frucht ein kaltes und zähes blut von der mutter zugetheilet worden/ daraus/ indem solches wenig effervesciret/ keine geister können gesondert/ und also die höhlgen auffgeschlossen werden/ welches wie es zugleich eine ursache des unverstandes oder dumm seyns ist/ also schlaffen dergleichen leuthe gleichfalls vor anderen sehr fest/ daher auch von ihnen das sprichwort entstanden/ sie schliefen sich dumm; wormit aber der effect mit der ursache confundiret wird. Hierüber endlich ist noch eine ursache des festen schlaffs/ nemlich das schwere oder dicke blut/ dann darvon ists daß die scharbockischen gerne schlaffen/ andere aber die mit klugheit oder geist versehen/ nnd deswegen auch ein geistiges geblüt haben müssen/ das immerfort effervesciret/ und daher auch die geister stets bereit sind dahin zu lauffen/ wo die seele befiehlet/ wissen von dergleichen schlaff und dummheit nicht.

Die fuhr-leuthe haben auch angemercket/ daß/ wenn die reisenden auff dem wagen schlaffen und schnarchen/ die pferde mehrers ziehen und schleppen müssen: Denn es fallen unter dem schlaffen die höhlen des leibes zu/ so vorhin bey dem wallenden blut auffgesperret waren/ wormit so dann dem andrang auswendiger cörper/ als welche die schwere verursachen/ wiederstanden wird. Unter dem wallen aber des bluts/ regen sich die geister mehr und mehr/ und machen die leichtigkeit/ welches bey dem schlaffen nachbleibt/ daher sind solche schläffer schwerer/ und haben die pferde mehr zu ziehen.

Cap.

# CAP. XI.

## Von Bewegung der Musculen oder Mäußgen.

Wir werden in diesem haupt-stück zu beschauen haben/ wie die geister unsere theile des leibes/ ja die gantze machinam, bewegen/ daß wir nicht wie klötzer seyn/ und liegen müssen/ sondern vermittelst der musculen uns regen/ und von einem orthe zum andern tragen können/ deswegen wir uns über diese sonderliche krafft/ welcher gleichen nichts auff erden zu erdencken/ billig zu verwundern haben/ gleich sich denn auch die allergelehrtesten welt-weisen sehr bemühet/ die arth und weise/ wie solches zu gehe/ zu erforschen; wir wollen/ was wir darvon halten/ deutlich hierinnen vorlegen.

Nemlich vermittelst der mäußgen und ihrer besonderen structur schaffen die geistigen säffte unserem leibe die bewegung. Wir befinden aber/ daß ein musculus nichts anders/ als ein von lauter arterien/ adern/ wasser-gefässen und nerven/ die alle nach und nach sich verengen/ auslängen/ und ein wenig safft in sich haben/ zusammgeflochtenes wesen sey/ welches dann/ nachdem die flechtung oder zusammensetzung unterschiedlich/ in mancherley arthen der mäuse vertheilet ist/ und also das glied/ wo es feste angehengt/ beweget.

In ein solches wesen oder mäußgen vertheilen sich auch viele nerven/ die die geistigen säffte/ gleich als durch röhren/ einleiten/ und diese sind nichts anders/ als auslängungen des gehirns/ so darvon/ wie die fäden von dem rocken/ abgesponnen sind/ dergleichen denn das rücken-marck auch ist.

Es ist aber unsere meynung nicht/ als wenn die nerven gleich denen andern gefässen ihre höhlen oder öffnungen hätten/ sondern wir erkennen nur einige subtile poros oder löchergen zwischen denen vielen zäserlein/ welche zusamen mit einer haut umfasset/ einen nervum machen. Dieser/ wenn er in den musculum einkehret/ so vertheilen sich dessen fäsergen gleichsam in so viel röhrgen durch die gantze mauß/ und enden sich in fleischigte höhlen/ oder vielmehr denen in der lunge gleichmäßigen/ und unterschiedlicher arthen blasen. Etliche sind dreyeckigt/ fünffeckigt/ andere schmal/ breit und dergleichen/ welche in gekochtem fleische/ wenn es von einander gerissen/ in gestalt einiger häutgen sich erweisen/ und den musculum eigentlich formiren.

Unter dem effervesciren nun/ worinnen die geistigen säffte sehr verdünnet werden/ dringen sich selbige in die nerven/ und lauffen unverhindert in die mauß/ und zwar aus einer erweitung in die verengung/ dardurch der schnelle lauff etwas vermindert wird/ daß die geistigen säffte nach und nach

in gedachte bläßgen fallen/ und also den musculum so wohl als die bläßgen ausspannen/welches dann eigentlich die bewegung der mauß ist.

Die arth und weise aber wie solche bewegung geschicht/ die ist aus folgendem wahr zu nehmen: Erstlich ist zu wissen/ daß ein ieder musculus (wie die Anatomici zu reden pflegen) seinen kopff und schwantz hat/ und mit seinem so genannten kopff an ein unbewegliches/ mit dem schwantz hingegen aber an ein bewegliches glied feste angehefftet sey/ also daß/ wenn er ausser bewegung/ selbiger den gantzen raum zwischen solchen beyden gliedern einnehmen und ausfüllen könne.

Wenn nun diesen in seinem lager liegenden musculum die geistigen säffte ausfüllen/oder häufig einlauffen/ so werden die bläßgen auffgespannt und erweitert/ darmit verbreitet sich der musculus und wird rund/ in der länge aber kürtzer/wormit was der länge ab= der breite oder runde wieder zugeht: Und so denn nähert sich das bewegliche glied zu dem unbeweglichen/ und wird dasjenige/ also/ wo der schwantz angehefftet/ bewegt/ welches auch mit denen mechanischen grund=regeln übereinkommt.

Hieran soll niemand hindern/ daß wir vorher gesagt/ die geistigen säffte giengen aus einer weite in eine enge/ und ihr lauff würde hierdurch vermindert/ gleichwohl aber die bläßgen auffgespannet; dann es gehet hier zu/ als wenn etwas in einem topffe/ der mit einem deckel/daran eine röhre/zugedecket ist/ gekochet wird/ und der dampff also erst in der röhre aufsteigt/ hernach ausser der röhre in die lufft/ wo raum ist/ sich ausbreitet; Also auch die geistigen säffte/ wenn diese die engen durchlauffen/ breiten sich endlich in den bläßgen/wo mehr raum ist/aus/ und machen den musculum dergestalt rege; iedoch wo nur ein bläßgen auffgespannet/ wird nicht der gantze musculus, sondern nur etwan ein glied/ woran der musculus gebunden/ beweget.

Also wenn ein finger allein beweget wird/ so ist nur ein bläßgen/ so zu solchem finger gehöret/ und nicht der gantze musculus, ausgespannet/ dann anders wenn alle bläßgen ausgeweitert worden/ müssen sich alle finger regen.

Und so ist es auch mit denen andern mäußgen bewand/ wo nur dieses oder jenes glied sich beweget/ darbey man noch in acht zu haben 1. den lauff der zäserlein oder kleinen gefässe/wie sie entweder in die quere/ schiebs/ in die runde oder auch halben monds=weise sich vertheilen. 2. Die zusammensetzung mehr oder weniger zäserlein in einer haut/ darvon die nerve dicke oder dünne ist. 3. Die grösse oder kleine gestalt des musculi, welche doch von selbst in die augen fällt. 4. Das bein oder glied/ woran so wohl das haupt/ als der schwantz des mäußgens feste gemachet ist; wenn dieses alles/ wie wohl mühe darzu gehöret/ nebenst den gemeldten bläßgen/ wohl angemercket wird/ so kan sich ein ieder einbilden/wie unser gantzer leib sich regen u. bewegen müsse.

Bilsius

Bilsius hat nach dem Borello hierinnen mit seiner balsamirung viel gutes geschaffet/ und wenn diese jedwedem wäre bekandt worden/ hätte in der bewegung/ was die musculen betrifft/ dadurch gleichfalls noch viel ausgefunden werden können. Alleine die geld-liebe hat diese kunst verachtet/ andere aber/ die das vermögen nicht gehabt/ haben selbige wieder willen entbehren müssen: Und also ist der geitz noch heutiges tages eine ursache/ daß in so vielen dingen die unwissenheit uns übrig bleibt.

Wir können aber doch aus dem/ was wir von der bewegung der musculen angeführet/ beantworten/ warum mit beyhülffe der musculen eine schwere last gehoben wird/ wie denn wohl ehe geschehen/ daß ein starcker kerl eine tonne bier vor sich hingetragen: Und dieses ist davon/ daß in dergleichen leuten die grösse macht in dem mittelpunct der musculen zusamm gesetzet/ und alle eine gleichwichtigkeit halten. Solchergestalt kan auch durch eine blase ein grosses gewichte gelichtet werden; nemlich/ es wird selbiges an die blase feste gemacht/ und diese auffgeblasen/ darunter sich die blase ausbreitet/ kürtzer wird/ und dergestalt das gewichte in die höhe zeucht/ also auch der musculus, welches in den mechanischen regeln seinen grund hat.

Von denen maniacis oder rasenden wissen wir ingleichen/ daß sie ketten und bande/ wie holtz/ zerbrechen. Denn in solchen effervesciren die geistigen und doch dicken säffte/ so durch die schweißlöcher nicht verfliegen können/ zünden sich gleichsam wie büchsen-pulver an/ und blasen die bewegungs-werckzeuge auff/ welches in einem huy geschicht/ ja wenn der leib disponiret wäre/ solten die leute wohl 50. schuh hoch in die höhe springen können/ wie man denn siehet/ daß die armen patienten an der schweren noth/ offt hoch in die lufft geworffen werden.

Worinnen denn die musculen das meiste wieder des menschen willen verrichten/ indem die seele nichts darvon weiß/ dergleichen auch ausser kranckheiten geschicht; dann es spielen viel auff dem clave cimbel oder anderen instrumenten/ da sie doch ihre gedancken anderswo haben/ oder reden mit jemand/ und dennoch musiciren sie behörlich/ setzen die finger ordentlich aufs clavir oder säiten/ und machen einen angenehmen thon oder tantz. Also singen wir ebenermassen offt ein liedgen/ dessen wir sonst gewohnet/ und wissen doch nicht was wir singen/ es fällt uns nur eher ein/ als was anders.

Die gelehrten haben darüber viel speculationes gehabt/ wie solches zugehen möge. Wir müssen auch gestehen/ daß diß eine schwere sache zu erörtern sey/ wir wollen uns auch nicht darfür ausgeben/ als ob wir hier-

innen allein vor andern was wüsten / sondern nur erzehlen / was mir / als ich des tags vorher dieser sache starck nachgedacht / darvon geträumet.

Im traum kam mir vor 1. wie die musculen die zum athem hohlen gehören / sich bewegeten / 2. wie die musculen die augen-lieder auff und zuschlossen / und daß beydes ohne unser wissen und gedencken ergienge. Wir hohlen nemlich athem / weil wir der lufft nicht entbehren können / die augenlieder schliessen wir zu / um vor den schädlichen objecten die augen zu beschützen / und dieses sonder daß wir allezeit drauff gedächten / doch mercken wir / daß bißweilen diesen bewegungen der wille zu gebiethen hätte / maßen das athemhohlen ein wenig kan auffgehalten / die augen-lieder aber langsamer oder geschwinder auff und zugethan werden.

Als dieses vorüber kam / fiel mir weiter bey / daß in uns nicht alleine eine behältniß der memorie sey / da die ins gehirn niedergelegten bilder / vermittelst der geistigen säffte / der seelen vorgestellet würden / sondern auch noch eine andere die mit denen nerven verbunden / oder aneinander hienge / da vermittelst der geistigen säffte die dahin niedergelegte bildungen denen musculen durch die nerven zugeführet werden müsten.

Nachdem nun im nachsinnen mich hierinnen vertieffete / fiel mir ferner ein / daß der memorie in der jugend / da alles noch weich und beuglich / am leichtesten etwas ins gehirn eingedrucket werden könne / allermassen das gemeine sprichwort heisset: Jung gewohnt / alt gethont. Dann ob wir wohl in dem dreißigsten jahr mehr verstand haben / so fassen wir doch nicht so geschwind / oder lernen auff instrumenten spielen / wie in der jugend / da die nerven beweglicher / und die daran gehengten bläßgen sich besser auffspannen als im alter / da schon alles mehr verhartet.

Man hat sonst dreyerley arten auff instrumenten oder auff der viol spielen zu lernen. Die eine ist / da der meister vorstreicht / und mit begreiffung der säiten einen angenehmen thon zu wege bringt / welcher gleich einer stimme in den ohren klingt; wenn nun der schüler lange zuhöret / und seine gedancken gäntzlich dahin wendet / so geschichts / daß durch die begierige auffmercksamkeit selbiger thon ins gehirn eingedruckt / und gleich wie mit noten darein gezeichnet wird. Diese noten bleiben hernach in den hirn-höhlen unausgeleſcht / und können durch die geistigen säffte bey vorfallender gelegenheit der seele vorgezeiget werden / als welche säffte hernach / weil sie sehr beweglich / unzerstöret auff des geistes direction durch die nerven denen musculen solche noten wieder eindrücken / die bläßgen ausspannen / und zum spielen oder streichen gleichsam anmahnen. Sonderlich aber geschicht diß / wenn durch öfteres wiederholen die eindruckung befestiget wird / und bey zunehmenden jahren die hirn-zäserlein härter werden / oder sich nicht mehr

leichte

leichte beugen / so denn sind die noten wie zur gewonheit worden / und kan der thon oder tantz nicht vergessen werden.

Daher kommts / wenn einer in seiner jugend zwey oder drey täntze geigen gelernet / solche sehr offt wiederhohlet / und sich daran gewöhnet / daß wenn ihm gleich was anders vorgefiedelt wird / er dennoch bey seiner leyer bleibt / auch wohl so lange darmit verfähret / biß er sich selbst verdrüßlich wird; Ein solcher mensche wird auch seine erlernten täntze so gut spielen / als der beste musicante / ob er gleich die music nicht verstehet / eben wie einer / der das Frantzösische vater unser betet / und sonst kein wort von der sprache kan. Welches alles darvon kömmt / daß durch so öfftetes und vieles geigen die zäserlein der spann-adern oder nerven des gehirns eine solche geschicklichkeit und beugung bekommen / daß die geistigen säffte von sich selbst / wie bey dem athemhohlen und schliessung der augen-lieder / ohne unser wissen ungehindert dahinnein lauffen / und so gar unter dem discurriren den tantz auff der viol durch die leibliche memorie zu wege bringen: Diese leibliche memorie hanget an den ohren / fingern und erwehnten musculen, wie sonst der thon oder stimme an der lunge und lufft-röhre / wiewohl mit diesem unterscheid / daß die lufft in der kehle anders beweget wird als auff der geige.

Welche aber nach den noten und nichts auswendig geigen lernen / die haben dergleichen memorie nicht / dieweil solche stets ihre gedancken auff das papier richten müssen / daher sie auch darzwischen nichts discurriren können; derohalben giebt es zweyerley musicanten / theils haben die noten im kopffe / andere auff dem papier / und diese können anders nicht spielen / als wenn sie die noten vor dem gesichte haben / jene hingegen dencken nicht einmahl was sie machen / und spielen doch immer fort. Es könte zwar auch die dritte art musicanten hieher gesetzet werden / als welche ein stücke aus dem kopffe componiren / alleine weil hierbey die seele viel verrichtet / gehöret diese würckung zur geistigen memorie.

Gleichwie aber die geistige memorie sich nach und nach verleuret / also auch die leibliche / denn wenn einer lange auff instrumenten nicht gespielet / so gehet es nicht mehr / wie vormahls / hurtig von der hand / weil in denen höhlgen die noten gleichsam verkehret / und jene auch unbeqvem worden oder sich verändert / dieses zu verhüten / dann daß der continuirliche einfluß geistiger säffte in den musculen bleibe / muß die geige offt gestrichen werden / weilen von denen geistern die fertigkeit ist. Also gehets ingleichen denen / die lange kranck gelegen / und welchen die geister in denen musculen mangeln / als worvon die gleichwichtigkeit des leibes erhalten werden muß / daß sie / wenn es wieder ans gehen kömmt / gleich als die

trunckenen

truncfenen daumeln / und sich daher eines steckens / nicht wie die courtisanen zur pracht / sondern zur noth bedienen müssen / welcher ihnen statt der armen seyn kan. Denn denen die arm etwan abgeschossen / können gleichfalls so hurtig nicht fortgehen / als welche derselben nicht verlustig worden / weil solche die gleichwichtigkeit erhalten / und den fall verhüten; dann die arm helffen von jugend auf / daß wir auffrecht gehen / und um gedachter ursache willen befördern sie / da wir gleich in gedancken fortschreiten / daß wir nicht leichte straucheln oder stürtzen.

Wenn demnach in kranckheiten die gleichwichtigkeit verlohren gangen / so ist bey der wiedergenesung die gröste sorge / selbige wieder herzustellen / und zu voriger fertigkeit zu gelangen: Sie machen es also wie die kinder / welche / ob sie wohl alles / was zum lauffen nöthig / haben / dennoch erst kriechen / ehe sie sich auffrichten können / versuchen auch offt mit schaden / wordurch sie klug werden / biß sie endlich den ort finden / daran sie auffstehen. Und also müssen es diejenigen auch machen / die an der leiblichen memorie, wegen nachläßigkeit im repetiren / abgenommen. Welches alles auch von andern bewegungen des leibes und gebrauch der musculen, oder was durch die leibliche memorie verrichtet wird / verstanden werden muß.

Eben auff solche art werden die briefe geschrieben / und wird weder auf A.B. oder C. gedacht / da / obgleich dem schreiber diese buchstaben gnugsam bekand sind / so machet doch die seele darauf kein absehen / sondern der brief wird nur gantz fertig nach der gewohnheit geschrieben. Auff gleiche weise hält offt einer eine lange rede oder predigt / sondern daß er darauff meditiren müsse / was er vorbringt / weil ihme die hirn-höhlgen / was ins gedächtnüß niedergelegt und aneinander hängt / also hergeben. Wir gehen ebenfalls offt in gedancken auch unser hauß vorbey / oder kommen an dessen thor / ehe wir uns besinnen; es hänget nemlich die verrichtung an denen musculen, und nicht an unserm willen. Dieses aber findet sich nicht in denen actionen / so keinen auffschub leiden / oder unserem willen und einigem natürlichen nothzwang unterworffen sind / als da ist das wasserlassen / zu stuhle gehen / deßgleichen in denen dingen / die selten vorkommen / als etwan mit der lincken hand schreiben / oder von der lincken zur rechten hand die zeilen machen / buchstaben versetzt zeichnen; als zum exempel / das wort pulß schreibet sich geschwinder / denn das verkehrte davon Slup: Und hierinnen ist der habitus die ursache / worvon in der welt so viel wesens gemachet wird / welches jeder bey sich selbst abnehmen kan. Darvon ist es auch / das einer besser federn schneidet / als der andere / daß einer den andern in handwercken und künsten übetrifft / und daher hat der bekannte Cartesianische messer-schmidt zu Leyden mit so langer übung und erlangtem habitu

die

die wissenschafft die besten messer in gantz Holland zu machen / so/ daß es ihme noch zur zeit niemand nachthut / dann es ist ihme die kunst so feste in die hirn-höhlgen eingedrücket / daß es hierinnen fester ist vor allen seines gleichen handwerckern.

Dieses ist nun/ was bey gelegenheit des gehabten traums/ wir dermassen erörtern wollen / hat einer bessere offenbahrungen / der sey gebethen uns solche mitzutheilen und zu zuschreiben / wir sind hinwieder zu allen erkäntlichkeiten verpflichtet.

Endlich wäre auch noch zusagen/ wie die musculi ausser der leiblichen memorie wieder unsern willen und gedancken beweget werden. Alleine wir werden hierinnen uns jenes Poeten vorsichtigkeit gebrauchen / welcher/ da er die stadt Amsterdam solte beschreiben/ diese worte vorbrachte: Er müste das meiste verschweigen / worvon er am meisten reden solte; darmit er anzeigte / daß er die grösse und herrlichkeit dieser vortrefflichen stadt nicht mit worten aussprechen könte / und so stehet es auch mit dieser unser sache. Wir können wohl sagen / daß die bewegung der musculen gemeiniglich sich nach unsern willen richten müssen / warum aber und auff was weise / darvon ist noch zur zeit alles stille.

Einige meinen / es wäre hier keines grübelns von nöthen / und sey gnug/ wenn wir in etlichen dingen die endursachen nur verstünden / GOtt aber die mittel darzu zu dirigiren überliessen. Wir dürfften/ nemlich nur amen sprechen / GOtt aber ordnete die geister und werckzeuge / dadurch das wort müsse ausgeredet werden; und blieben uns also die dazu behörigen beugungen und krümmungen der musculen unbekannt/ wie etwan etlichen die geistigen säffte / so darvon keine erkäntnüß haben / unbewust sind/ und die gleichwohl die bewegung der mäußgen erkennen.

Wir müssen uns also ebenermassen hierinnen denen kindern gleich halten/ die auch sprechen/ und wissen doch weniger als wir / wie diß zugehet / dann ihre seele hat von dem willen keine erkäntnüß / noch warum diß oder jenes geschicht / derowegen muß eine höhere ursache zugegen seyn. Diese aber ist gewiß kein leib oder cörper / weil desselben bewegung von ewigkeit her an die natur oder vielmehr den trieb des durch die gantze welt ausgebreiteten wesen nothwendig verbunden ist; und solches geschicht auch nicht/wenn wir wollen /sonst müsten wir/wenn wir nicht wolten/ einen tantz auff der viol machen / welches an denen/ die mit der schweren noth befallen sind / in etwas zu sehen / dann solche bewegen offt die lippen / als wenn sie jemand auslacheten / wer wolte aber sagen/daß diß eine gewöhnliche regung sey. Wir halten es demnach von einem unendlichen und allmächti-

gen wesen herzurühren / in dessen macht alles stehet / wir aber mit unserm verstande nicht begreiffen können.

Dann so viel wir endlich aus denen geschöpffen in der welt / nach dem liecht der angeschaffenen vernunfft / schliessen mögen / so ist es das allerhöchste wesen oder GOtt selbst / darüber die verdammten Atheisten wohl erschrecken solten / ob sie gleich durch des berüchtigten Spinosæ gotteslästerliche schrifften / welche nun in die welt ausgestreuet sind / sich in ihrer gottlosen meinung stärcken wollen.

Alleine / ob wir gleich sprechen / GOtt thue alles / so mercken wir doch / daß die wenigsten sich hieran vergnügen / derowegen / was wir nicht gäntzlich vermögen / das wollen wir mit einigen vorbildungen in etwas weiter erläutern. Wenn jemand / zum exempel / fragete / warum sich der weiser an der scheibe umdrehete / und ein anderer sagete / es wäre von dem uhrwerck / welches innwendig in dem thurn auffgestellet / ich zweiffele nicht / der fragende würde aus der antwort schon wissen / was innwendig im thurn sey / das den weiser verwendet / und solches vor kein wunderwerck mehr halten: Jedoch aber wie die umkehre des weisers eigentlich zugehet / das muß er aus der beschaffenheit des uhrwercks erkennen / und also wissen / wie eine uhr zusammen gesetzet oder gestellet wird / denn von blosser nennung des worts wird niemand klug.

Gleichergestalt ist es mit der eigentlichen bewegung der musculen bewand. Dann fraget jemand / warum krümmet sich der arm wenn er gebeuget werden soll? Und es wird geantwortet / das thut GOtt durch die geister und zugehörige werckzeuge: so ist zwar die wahre ursache angezeiget / aber die sache ist nicht gnugsam erkläret / denn diese recht zuverstehen / muß auch die weise / wie GOtt die geister dirigiret und in die musculen versendet / angedeutet werden / anders ist die sache wie vormahls / unbekandt. Und wir müssen gestehen / daß solche / auch verborgen bleiben wird / als lange wir nicht wissen / wie ein sauer-theilgen / das den magen prickelt oder angreifft / der seelen eine vorbildung zum hunger oder appetit machet / denn unter dem prickeln oder reitzen / und unter der vorbildung ist ein grosser unterscheid / jenes empfindet der magen / und dieses der geist oder die seele.

Wir haben gesagt / daß durch die geister die bewegung der musculen verursachet werde / demnach entstehet sonderlich noch die frage: Ob das blut nichts darbey thue? Wir anworten / das blut und die anderen säffte müssen den musculum in seiner positur / lager und gestalt erhalten / denn wenn hierinnen mangel vorfällt / so können die musculen sich nicht geschwinde bewegen / allermassen dieses bey allen verstopffungen der mäußgen leichte

zu sehen

zu sehen ist: Wir befinden auch/ je mehr das blut fermentiret und umläufft/ je fertiger die musculen sich bewegen; deßwegen muß das blut hierinnen eine grosse beyhülffe thun/ indem es den zwischen-raum in denen musculen/ nebst andern säfften/ausfüllet. Denn ein musculus vor sich ist an dem orte/ wo er am stärckesten/ etwan vier finger dicke/ die fleischigten bläßgen betragen auch einen daumen/ derowegen ist das übrige vom geblüth und anderen fermenrirenden säfften/ und solchem nach wird auch zum bewegen der musculen das geblüth erfordert.

Unter dem geblüth aber/ so in denen mäußgen ist/ haben wir gesagt/ daß eine fermentation sey/ welche/ ob sie von den effervescirenden geistigen säfften herkomme/ das ist zu wissen nöthig. Wir unseres orts meynen/ daß dieses die affecten des gemüths einen jeden lehren können/ massen ja nichts unbekandtes/ wie liebe/ freude/ grämen/ zorn und dergleichen/ unsern gantzen leib verändern und bewegen. Kömmt einer ungefehr an den ort/ wo er seine liebste antrifft/ er wird alsobald verwandelung des pulses/ und einen geschwinden schlag fühlen/ die hände werden wärmer werden/ und dieses ist von denen geistern/ die das geblüth beherrschen/ und durch die poros oder schweißlöchergen der arterien dringen/ (wie etwan der schweiß bey erhitzung/ durch die löchergen der haut gehet/) darvon es dann wallet und umlauffet.

Es solte auch noch etwas von denen musculis antagonistis oder gegenziehenden mäußgen geredet werden/ alleine wer die bewegung der wendenden musculen verstehet/ der kan auch der andern amt leicht erkennen/und wäre nur eine unnöthige mühe weiter davon zu handeln. Solte aber jemand mehr wissen wollen/ der schlage den Steno de Musculorum motu nach/ item/ den Engelländer Charleton und Wilhelm Kroone/ welcher letztere ein gantzes buch von bewegung der mäuse geschrieben/ und an den VVillis gedruckt ist; dann diese alle haben mit uns einerley meynung von bewegung der mäuse.

Endlich/ und wie die musculen ohne unser wissen und willen sich bewegen/ also kan auch der gantze leib/ als eine künstliche machine, sonder daß unser geist etwas darvon wisse/ sich selbst regen und bewegen/ tantzen/ springen/ singen/ zu stuhl gehen/ wasser lassen/ rc. wir halten uns auch eben daher auffrecht und in gleichwichtigkeit/ wissen aber nicht warum. Der ursachen denn der mensch ein sehr künstliches werckzeug ist/ wodurch so viele bewegungen/ als wir nur erdencken mögen/verrichtet werden. Ja es ist schier keine kunst in der welt/ auch so leicht keine zu ersinnen/ die der mensch vermittelst bewegung der musculen nicht ausführen solte.

Darwider sprechen zwar etliche/und sagen/es geschehe vielmehr durch

die seel oder den geist / bleiben auch bey ihrer irrigen meinung so feste / daß sie sich davon nicht wollen abwenden lassen / ob gleich ihnen die bewegungen der marinetten oder holtztocken augenscheinlich ein anders weisen können / sie legen viel eher diesen puppen einen verstand bey / und daß sie sich nach eigenen willen regeten / als daß sie zugeben solten / wie alles durch höltzergen geschehe; theils sagen gar / es sey zauberey / welche nicht wissen / wie weit es des menschen witz und verstand bringen kan.

Bey dem beschluß dieses capitels / worinnen von den bewegungen der musculen gehandelt / könten wir auch noch etwas von denen gedärmen / magen / blase / harngängen / mutter und hertzen / wie solche sich bewegen / inmassen dieser theile bewegung von derselben musculen aus- und einziehen / wenig unterschieden / niederstellen; Alleine wir müssen befürchten / wenn eines jeden theils absonderliches bewegungs-werckzeug solte angeführet werden / es würde unser buch in einen allzuweitläufftigen tractat anwachsen. Die gedärme betreffend / bewegen sich solche von unten gegen oben / und von oben gegen unten: Die bewegungen hingegen der harngänge sind in einem ungebohrnen kalbe am besten zu sehen; sonst aber kommen die anderen bewegungen fast mit einander überein.

Jedoch von allen insgemein ist zu gedencken / daß die bläßgen an den nerven-zäserlein sich in die die länge ausspannen und mit schließfallen versehen seyn müssen / damit wann solche niedergedruckt werden / die wallenden geistigen ferner in andere bläßgen gehen / und die circulare bewegung erhalten / auch also alle / wie ein in stücke zerschnittener aal / sich regen / welches dann nicht anders seyn kan / weilen nicht allein der geistigen säffte einfluß stets während ist / sondern auch selbige in denen bläßgen von der flucht zurücke gehalten werden / sonsten wenn die geister alle verfliegen müsten / würde der leib wie ein durchschlag zerlöchert seyn. Daß aber die geister auch zusammenziehen / das ist droben gesagt / und wir wollen auch ins künfftige noch mehr darüber vorbringen / ietzo aber davon stille schweigen: Deßgleichen auch das / was die widernatürliche bewegung der musculen / welches ihre kranckheiten sind / und hieher nicht gehören / als den krampff / convulsiones &c. betrifft / vorbey lassen / indem wir in diesem buch nur / was der natur gemäß / das übrige aber anderswo zu verhandeln uns vorgenommen.

## CAP. XII.
# Von dem Athem-hohlen.


Es hätte wohl das athem-hohlen im vorhergehenden capitel unter der bewegung der musculen / durch welche es auch verrichtet wird / können

können vorgebracht werden / dieweil es aber ein wichtig werck / hoffen wir nicht übel zu handeln/wenn wir besonders etwas darvon aufs tapet bringen. Denn durch das athem-hohlen oder einziehen der lufft/ wird die fermentation im blute insonderheit unterhalten. Damit wir aber weitläufftigkeit vermeiden/ so wollen wir alsobald die werckzeuge beschauen/ wodurch diese respiration vollführet wird.

Hierzu gehören demnach vornemlich die mäußgen im unterbauch/die mäußgen in der brust und zwischen den rippen/ auch das lager derselben/ item das querfell und beschaffenheit des bauches/ um der eingezogenen lufft raum zu geben.

Darneben und ehe wir noch zur sache selbst kommen sind auch einige umstände in acht zu nehmen / nemlich daß der unter-leib oder der bauch bey dem athem hohlen dicker werde und auffschwelle / die brust sich verbreite/ und hingegen bey dem auslassen des athems sich das widerspiel befinde. Also sehen wir/ wenn der bauch in einem lebenden hunde eröffnet wird/ daß die därme mit gewalt aus der wunde dringen/im auslassen des athems aber sich wieder einziehen: Also steiget auch die lunge durch die brust-wunde bey dem athem hohlen heraus. Und weil denn dieses eher geschicht/ als das auslassen des athems/ so wollen wir auch anfangs/ wie das athem hohlen geschicht/ verhandeln/ und daneben beschauen / was obengenannte werckzeuge beytragen müssen.

Wenn wir athem-hohlen/ so zeucht sich das diaphragma oder qverfell unterwärts / und drücket zugleich den magen und gedärme nieder/ da denn das qverfell viel raum im bauche einnimmt/ davon dieser auffschwellen und dicker werden muß; denn was ihme an der länge abgehet/ das bekömmt er in der dicke wieder/ weil keine penetratio dimensionum, noch ein vacuum zugelassen seyn kan / sonst würde es keines auffschwellens bedürffen. Und ob man schon wohl dencken möchte/ daß vor die därme übriger raum im bauche/ daher die vergrösserung desselben nicht von den gedärmen seyn könne/ welches auch zum theil wahr ist/ so will doch die lufft derentwegen nicht weichen/massen die musculen des bauchs selbige zurücke treiben/ und darvon erhöhet sich der leib/ welches nicht geschicht/ wann der leib eröffnet wird / und die lufft davon fleucht.

Die art und weise aber / wie das athemhohlen geschicht / ist an einem blasebalge / darmit der schmied sein feuer anbläst / gantz eigentlich zu erkennen. Dann wird der blasebalg auffgezogen / so dringet die lufft hinein/ und im zudrücken weichet sie wieder heraus / indeme sie des blasebalgs blättern nachgeben muß: Stopffet man aber die röhre zu/ wodurch sonst die lufft eingezogen wird/ und die blätter sind starck gnug / daß sie nicht reissen/ so werden

sich die blätter nicht von einander ziehen lassen/ weil das einmahl eingenommene corpus der lufft keinem andern weichen kan/ wie etwan gleichergestalt ein wohl zugespündtes faß bier / ob schon der hahn eingesteckt/ nichts von seinem eingenommenen saffte / so lange als die lufft nicht eindringet/ von sich lassen wird; welches mit noch vielen andern experimenten zu erweisen ist.

Gleichwie nun aber bey dem athem hohlen die därme niedergedruckt werden/ also steigen sie hingegen bey dem auslassen des athems wieder in die höhe/drücken den magen und qverfell über sich/ und zugleich die lunge nach der brust/ darvon sich diese auch verbreitet. Wir können solches bey dem toback-schmauchen mercklich erkennen / wenn der rauch durch die pfeiffe eingesogen wird/dann anders siehet man den rauch/ weil solcher sonsten vom feuer in die höhe getrieben und nicht gesauget wird / von der pfeiffe in die lufft gehen. Es ist aber das saugen eigentlich eine mit den lippen genaue umfassung des jenigen dinges / dardurch man etwas in den mund ziehen will / also daß darzwischen nichts/ sondern nur durch die öffnung oder röhre das so verlanget wird ins maul kömmt.

Unter dem einsaugen nun schwillt der leib / und die lufft gehet niederwärts/ denn diese wird vom tobackrauch im maul gedruckt/ die lufft drücket so dann das nechste was ihr vorkommt/ und also ein corpus das andere/ dardurch denn endlich vor das jenige / was wir einziehen wollen / raum/ die lufft aber im leibe comprimiret wird/daß er auffschwillt/worvon wir/ wenn es nöthig/ein groß buch schreiben könten.

Solchem nach so wird auch das qverfell bey dem athem-hohlen niedergedrückt / welches dann noch die unechten rippen / worzu sonderlich die zwischen den rippen gelegene musculen behülfflich sind/ zusammen zieht; hingegen breiten sich die rechten rippen in der brust von einander/ der eingezogenen lufft raum zu machen. Unter dem ausathemen haben eben diese werckzeuge/ worzu noch die musculen des unterbauchs zu hülffe genommen werden/ die sache auszuführen/ iedoch auff eine andere weise / als bey dem athemhohlen; nemlich die eingeweide steigen wieder auffwärts/ stossen den magen und das qverfell gegen die lunge/ und folgends die drückende lufft über sich/ und bekommt also das qverfell wieder eine andere gestalt: Denn wie es bey dem einathemen niederwärts rund war / also hebet es sich von denen / als gleichsam von händen umfasten unrechten rippen nach der brust / und wird aufwerts rund/darvon die lufft weichen und oben ausgehen muß/ welches an einem lebendig auffgeschnittenen hunde wohl zu sehen ist. So ist auch die lufft viel zu schwach / daß sie denen in dem ein- und ausathemen würckenden mäußgen/ die die lunge bald ausbreiten/ bald wieder zusammenziehen/ solte widerstehen können.

Einige

Einige meynen/ daß die bauch-mäußgen bey dem athem hohlen nichts thun/ denn in einem lebendig am bauch auffgeschnittenen hunde bliebe der athem gantz behalten. Wir müssen auch gestehen/ wer die kunst weiß/ und selbiger gemäß den hund auffschneidet/ daß der dem hunde den athem lassen kan; alleine es wird gleichwohl angemercket/ daß solcher nicht behörlich/ wie sonsten/ ein- und ausgehet/ ja wenn die musculen nebenst anderen werckzeugen vom bauch gesondert werden/ selbiger gar auffhöret/ und darmit ist dennoch erwiesen/ als wir niedergestellet/ daß die bauch-mäußgen nicht allein/ sondern auch das querfell/ die rippen und ihre mäuse zum athem-hohlen nothwendig/ und erfordert werden.

Von dem wesen der lunge haben wir gehandelt/ als von der durch die lunge dem blut die gährung gebenden lufft geredet worden; hier wollen wir erinnern/ daß die lunge bey dem athem hohlen nicht viel zuschaffen habe oder beytrage/ sondern die lufft nur verwahre/ und durch die lufftröhre/ welche aus vielen ringelgen/ darzwischen kleine mäußgen sind/ die bey dem athem hohlen/ wie es denn nöthig ist/ sich erweitern und verengern können/ bestehet/ feste halte/ welche bewegung/ wie es scheinet/ und dergleichen sonst auch bey andern werckzeugen des menschen zu finden/ unserem willen nicht unterworffen seyn mag: Derohalben ist die lunge in diesem athem-hohlungs-werck ein leidend instrument, oder wie ein blasebalg/ darinnen noch ein anderer lederner blasebalg stecket.

Wenn im schlaff bißweilen der athem aussenbleibet/ so entstehet grosse hertzens-angst und bangigkeit/ als wenn eine centner-last auff dem leibe läge/ und dieses wird gemeiniglich der alp genannt/ und kömmt her von der convulsion in denen mäusen des bauchs/ als welche so dann wider ihre natur nebenst dem querfell zusammen gezogen sind. Sie sind auch ursache an der weiber mutter beschwerung/ hierinnen haben gleichfalls die bauch-mäuse ihre noth.

Durch das athem hohlen und die dazu gehörigen werckzeuge können wir auch reden/ die lufftröhre aber mit ihrem auff- und zuthun machet die stimme schwach oder starck/ und die zunge formiret die wörter. Denn wenn eine gewisse proportion von der lufft aus der lunge in den mund gestossen wird/ so breitet sich selbige aus/ und die zunge/ nächst der kehle/ zwinget solche mit auff- und zuthun des mundes an die backen/ lefftzen und andere theile des munds/ daß sie sich verändern muß/ und zum ausreden oder singen sich bequemen.

Von einer geschwinden zusammenziehung der bauch-mäußgen/ und anderer zur ausathmung gehörigen werckzeuge entstehet auch das niesen: Dann wir empfinden ja hierunter mercklich/ daß sich der bauch einzeucht/ und dar-

daraus die lufft plötzlich ausgestossen wird/ also/ daß auch der speichel durch maul und nase ausfähret.

Im lachen müssen wir gemeiniglich den bauch halten/ daher das sprüchwort ist: Ich möchte mir den bauch entzwey lachen. Denn das qverfell wird mit gewalt niedergedrückt/ darum selbiges zu vermindern/ greiffen wir an den bauch/ und hiedurch verhindern wir/ daß unter dem vielen pressen/ die gedärme nicht schaden leiden/ oder der bauch sich zu weit ausdehnen müsse/ darvon in denen auffgespanneten nerven/ musculen und häutigten bläßgen der schmertz entstehet. Und wenn man lange lachet/ oder die lufft zu sehr durch den mund ausgetrieben wird/ so trocknet dieser aus. Bißweilen muß sich auch die lunge zu weit ausdehnen/ und also geschicht ihr gewalt / und müssen daher die allzuhefftig oder sehr laut geschriehen/ lange nach der lufft schnappen und tieff athem hohlen/ biß die brust-mäußgen und andere zur ausathemung gehörige werckzeuge wieder in ihre gleichwichtigkeit kommen/ und die lunge zusammen setzen.

Auch ist der schlucken nichts anders/ als eine convulsion des qverfells und bauch-mäußgen/ deßwegen wenn wir solchen einhalt thun wollen/ den athem zu uns ziehen oder halten/ damit die mäuse wieder zu ihrer gleichwichtigkeit sich ausstrecken mögen/ weil sie im schlucken sich zusammen ziehen.

Wenn wir müde und matt sind / pflegen wir uns gemeiniglich auszudehnen/ damit die brust- und schulterblat-mäußgen möchten nachgeben/ und die lunge raum bekommen/ mehr athem einzunehmen.

Stehend hohlen wir besser athem/ als liegend/ weil die gedärme im leibe von selbst niederwärts sincken/ und also das querfell im stehen selbige niederzudrucken keine mühe bedarff; daher diejenigen/ welche engbrüstig sind/ um athem zu hohlen/ meist aufrechts liegen oder sitzen müssen.

Ob aber auch die frucht in mutter-leibe athem hohle/ davon ist viel disputirens; wir halten es mit denen/ die die athem-hohlung der frucht in der mutter vor unmöglich halten. 1. Weil die lunge einer todt auff die welt gekommenen frucht ins wasser geworffen/ wie ein stein zu grunde sinckt: Und ob wohl das ein schlecht ding/ so ist es doch in dieser sache ein gewisses experiment, darbey man acquisciren muß. Denn wenn die lunge nur einmahl von der lufft auffgeblasen / so kan solche / man mache es auch/ wie man wolle/ nimmermehr wieder untersincken. Und es ist auch 2. einer frucht in mutterleibe unmöglich athem zu hohlen/ indem nach der schwängerung/ die mutter so feste zugeschlossen wird/ daß keine lufft eindringen kan. 3. Wenn die frucht athem schöpffete/ so würde das blut seinen umlauff/ gleich wie bey denen grossen durch die lunge/ und nicht durch ein gewisses oder besonderes loch in die grosse puls-ader nehmen.

Wolte

Wolte iemand vermeynen/ es könte der frucht unter dem fermentiren der säffte so viel lufft/ als zur respiration vonnöthen/ gefertiget werden/ so halten wir solches auch vor unmöglich / indem wir nicht verstehen oder begreiffen/ was wohl in denen ein ungebohrnes kind umfliessenden wassern oder säfften/ eine hefftige effervescenz erwecken könte. Und wenn auch nachgegeben würde/ daß daraus einige dämpffe aufffstiegen/ so dürffte davon die frucht bey dem athem-hohlen vielmehr eher ersticken. Dann man dencke nur/ wie einem/ der bey dem schwitzen unter den betten stecken muß/ der athem so schwer wird/ da doch noch lufft vorhanden/ daß man doch nicht lange dauren kan; wie vielmehr die frucht im mutter-leibe / da keine lufft ist. Sind deßwegen lauter eitelkeiten/ die von dieser sache gegen unsere meynung vorgebracht werden/ und bleibet allerdings gewiß/ wenn einer frucht lunge untersinckt/ daß selbe in mutter-leibe nicht respiriret hat.

Bißweilen zwar geschichts wohl/ daß einer todt aus der mutter gezogenen frucht lunge auff dem wasser schwimmet/ aber es sind gemeiniglich hierbey gewisse umstände / als daß die frucht lebendig biß an die geburt kommen und athem geschöpffet / iedoch in der mutter gestorben; deßwegen dieses von jenem zu unterscheiden. Also ist uns eine frau bekandt / welche auff erzehlte weise vier kinder verlohren/ das fünffte aber/ als dem weibe mit einer mixtur aus flüchtigem saltz/ und gewissen geistern mit der tinctura succini u. castorei gemengt/ in der geburts-arbeit geholffen/ wurde lebendig behalten.

Dieses medicament hat uns auch hernach bey andern weibern nie fehlen lassen/ und haben wir noch ein weib/ so zuvor manche tode frucht gebohren/ dardurch zu einer mutter zweyer gesunder kinder beqvem gemachet; welches wir hier bey gelegenheit mit anführen wollen / zugleich erinnerende/ daß die gewöhnlichen stärck-träncke mit zucker / beyfuß-wasser und safran mehr schaden/ als nützen: Denn in diesen zufällen müssen artzneyen gebrauchet werden/ die in einem augenblick operiren und ins kind dringen/ denn wenn dieses arbeitet / hilfft es sich selbst an die welt / der mutter mag leichte wohl seyn.

Ubrigens was sonst von dem athem hohlen könte speculiret werden/ das lassen wir andern übrig/ und sagen nur dieses noch/ welches vielleicht vergessen/ daß durch das athem-hohlen warhafftig die lufft ins gehirn geführet werde.

## CAP. XIII.

## Von der Trunckenheit.

HJe mit kommen wir nun zu den schmauß-brüdern/ versoffenen fliegen und trunckenbolden/ oder mit kurtzen/ die ihr leben und gesundheit/ in wein/ bier oder brantewein versauffen.

Diese gesellschafft ist von so unterschiedener natur und art / daß iede zu beschreiben oder zu erzehlen unmöglich ist. Dann der sich nüchtern vor einer todten mauß gefürchtet / will nun in der vollheit sich rauffen und schlagen. Ein anderer/der sonst wie ein stock gesessen/ und das maul nicht auffgethan/will zu reden nicht auffhören. In der trunckenheit unterfänget sich ein stein-alter mann bey einem jungen mägdgen um die ehe zu werben. Ein anderer/ so kaum den leib bedecken kan / schätzet sich vor den reichsten in der welt. Wieder einer/ der sonst alles aus dem sinne geschlagen / will sich ietzt rächen/und fängt die alten streit-händel wieder an. Man siehet auch sonsten in denen gelacken viel wunderliche grillenfänger: Hier sagt einer dem andern wahr. Dort sitzt ein notarius, zittert mit den händen und kan nicht schreiben. Ein mürrischer sauertopff stehet bey dem frauenzimmer in einer ecke/spielet den vollkommensten galan/und will hahn im korbe seyn. Wieder in einem winckel sitzt ein barmhertziger hanß und weinet. Etwan einen schritt davon discurirt ein trunckener / als wenn Cato zugegen wäre. Auff der gasse finden sich unterschiedene volle säue / theils lassen sich auff beyden seiten führen. Es kömmt auch wohl eine versoffene thriene / und läst sich im backtroge nach hause bringen / und Knes der muschelmann jagt weib und kind aus/ schlägt alles in stücken. Dort schlaffen einige so feste / als ob sie todt wären / andere tantzen und schwärmen/ als wenn sie die stube wolten zum fenster hinaus werffen. Wieder in einer besondern kammer sitzen die jenigen zechbrüder / die ihr geld/ verstand und gesundheit versoffen/ und auff der treppe sind die lieben weibergen / die ihre männer gerne ins bette mit haben wollen/um sich einmahl lustig zu machen. Summa/wenn ich alle sauffwinckel durchgehen solte/ würde ich ein groß buch mit solchen gesellen anfüllen / derowegen wollen wir uns mit denen/ die wir allhier auffs theatrum gestellet vergnügen.

Wir wollen aber nun auch unsere gedancken eröffnen / davon solcher unterschied unter denen trunckenen herkomme/ und hoffen wir solches sonder grosse mühe auszufinden / wenn wir nur die unterschiedlichen naturen der menschen etwas genauer betrachten werden. Denn es heisset nach dem gemeinen sprüchwort: So mancher mensch/so mancher sinn / welches unumstößlich wahr ist / wenn wir es gleich nur auff die functiones corporis, oder was solchen zukömmt/ beziehen wolten.

Unserer geburt nach/ sind wir alle von einander unterschieden/ hernach auch in der aufferziehung/ auch dem lande nach/ darinnen wir wohnen ; wie denn diese drey allen unsern gliedmassen eine sonderliche art eindrücken/ die so fort ihren sitz in unterschiedlicher bewegung / und zustand des bluts behält/ wie solches auch fermentiret / oder in diese und jene mixtur gesetzet ist: Aus

die ein

diesem werden hernach die sonderlichen geister gesondert/ und giebt ein subtiles blut flüchtige/ ein schweres und dickes aber schwere geister und säffte.

Weil denn der meiste unterscheid unter den menschen von der geburt/ aufferziehung/ und dem lands-strich/ da sie wohnen/ entstehet/ so wollen wir diese auch der ordnung nach abhandeln/ und von iedem/ was nöthig erachtet wird/ vorstellen.

Daß erstlich die geburt sehr viel zum unterscheid der menschen beytrage/ das wird niemand leugnen können/ massen ein ieder mensch sein eigenes und sonderliches blut/ und folgends auch seinen sonderlichen saamen hat/ der aus solchem geblüt/ gleichwie auch die geister/ gesondert wird. Solcher saamen aber/ wenn er sich mit dem mütterlichen ey oder saamen vermenget/ so wird aus beyden sonderlichen unterschiedenen/ vermittelst der fermentation, ein einiges wesen und anfang zu einer frucht/ nemlich entweder nach dem der vater- oder mutter-saamen die oberhand hält/ ein sohn oder tochter/ welche hernach anfänglich von dem mütterlichen geblüt erhalten/ genähret und vergrössert werden. Alles wird auch mit der zeit/ wie wir anders wo gesagt/ vollkommener/ das gehirn und andere feste theile bekommen ihre gestalt/ und werden die geister in dem kinde/ gleich vormahls in der mutter/ vom blut gesondert. Ist die mutter gesund/ so bleibt die frucht gesund; ist die mutter traurig/ so empfindet dieses auch das kind/ erschrickt die mutter/ so fühlet es gleichergestalt das kind/ dann alles was der mutter wiederfähret/ das gehet auch auff die frucht. Daher hält man die kinder vor glücklich/ die unter einem guten planeten/ oder vielmehr von einer mutter/ der bey dem schwanger gehen nichts übels zugestossen/ gebohren/ denn so muß ingleichen ihr leib u. geist gesund seyn.

Sonst aber und zwar nach vermischung der sonderlichen saamen/ ist der unterscheid/ oder vielerley art unter den menschen/ und schlagen die kinder gemeiniglich den eltern nach. Zum exempel/ ist der vater ein trompeter/ und der seine gantze lust im blasen sucht/ so wird dessen gezeugtes kind/ wo es gleich ein mägdgen ist/ einen bessern ansatz/ als ander leute kinder darzu haben. Ist der vater ein schütze/ so halten alle seine kinder auff gewehr/ und wenn solche grösser/ werden sie gleichfalls/ sonder viel unterweisen/ gewiß treffen. Und so gehets auch nach der mütter zuneigung: Ist die mutter hoffärtig/ das kind wird nicht wissen/ wie es sich geberden soll; wenn es ein neu kleidgen bekommt/ so müssen alle leute sehen/ daß es sich darinnen auffputzet/ und wenn die mutter in kleider-schranck gehet/ will das kind allezeit den putz heraus haben: Mit einem wort/ nach der eltern zuneigung/ sind die kinder meistentheils geartet.

Es geschicht zwar auch/ daß bißweilen die kinder von ihrer eltern natur

abweichen / denn / wie gedacht / mit der mutter ist die frucht gesund und kranck / und leben diese beyde wie ein eintziges leben. Also wenn die mutter bey dem schwer-gehen etwan wegen hintritt ihres mannes ihren lustigen humeur verändert / lebt bekümmert und betrübt / so wird dessen die frucht theilhafftig / und bekommt solche davon zur nahrung ein schweres blut / woraus hernach auch dergleichen schlechte geistige säffte geschieden werden: Nach dieser regung und bewegung aber wird das gehirn gestaltet und maniret / weilen die nerven zu der zeit noch weich sind / und den lauff der geistigen säffte folgen / oder nach denenselben sich beugen und krümmen müssen.

Hingegen die mutter / welcher nerven schon gehärtet und nicht beuglich / wie in der frucht / empfindet keine solche veränderung des gehirns / sondern läst allmählig die betrübniß fahren / und den mann begraben seyn; sonderlich wenn sie keine noth hat / im ehren-stand sitzet / und etwann bereits auff einen andern zu dencken anfängt; oder tröstet sich doch selbst / daß ob sie gleich kinder hat / denenselben ein gutes erbtheil vom vater hinterlassen / und sie zur aufferziehung alle nothwendigkeit bekommen. Derowegen kömmt sie allmählich zu ihrer gelassenheit / gewöhnet sich wieder ihren lustigen humeur an / und vergisset den mann.

Das kind aber kan so vernunfft-mäßig und frey nicht schliessen / sondern bleibet traurig / indem aus dem schweren blut keine andere / als dicke geistige säffte gesondert werden / und diese erhalten auch das gehirn in der gestalt / wie es im mutter-leibe erwähnter massen naturet worden. Wird auch gleich das kind grösser und kömmt zum verstande / so ist die traurigkeit bey ihm doch schon zu tieff eingewurtzelt / und kan es nicht sagen / was ihm mangelt / ob es gleich alles hat / was das hertze verlanget; es sitzet und seufftzet / wie die mutter bey ihrer trauer-zeit / suchet einsamkeit / die die mutter nun vergessen / und ihre vorige lustige gesellschafft wieder suchet / darunter denn das kind freylich von der mutter natur abweichet. Und dieses geschicht auch / wenn die mutter sich etwas zu feste einbildet / welchem nach ob gleich sie die mutter schön gelb haar hat / da sie sich hergegen ein schwartzes krauß haar einbildet / das kind schwartzes haar bekommen kan / und so folgends auch in anderen dingen.

Was den unterscheid der menschen / vors andere nach der aufferziehung anbelanget / ist solcher ohnedem an sich selbst mehr als zu wohl bekandt. Denn wie vorhin das kind nur nach einer natur im mutter-leibe sich zu richten hatte / so muß es / wenn es an das tage-licht gebohren / auff vater / mutter / bruder / schwester und noch viel mehr leute achtung geben und selbigen gehorchen; Es ist aber der kinder gehirn beuglich wie wachs / alle glied-

gliedmassen sind weich/ und können in jenes allerley dinge leicht eingedrucket/ und diese hingegen nach willen gewendet oder gewöhnet werden/ worinnen dann es bey dem alten sprüchwort bleibt: Wie die alten sungen/ so zwitscheren die jungen. Dann die kinder ahmen alles nach/ reden wie ihre vorgesetzten/ lernen auch also gehen/ und gewöhnen sich ihre maniren an. Gehet die mutter schlammig/ so achtet das kind ebenfalls auff keine reinigkeit/ klatschet die mutter/ so kan das kind ingleichen nicht stille seyn/ und läst sich wohl gar selbsten mutter nennen/ nemlich um solche zeit wollen die kinder auch selbst diejenigen seyn/ mit welchen sie umgehen/ denn was sie sich eingebildet/ wird durch die geistigen säffte in diß oder jenes glied überbracht/ und also diese nach jenen gestaltet/ wormit sie denn denen vorgesetzten gleich werden/ und bey erwachsung/ gleich den alten füchsen/ die haare nicht verändern.

Es werden aber diese angewohnheiten noch fester imprimiret/ wenn vater/ mutter/ die amme oder andere vorgesetzten/ den untergebenen mit schelten oder schlagen zu etwas anhalten/ welches gleichwohl bißweilen übel abläufft. Denn wenn ein vornehmer mann seinen sohn fort und fort wolte straffen/ daß er sich nicht regen solte/ nicht umlauffen/ ruffen oder schreyen/ worzu er doch von natur incliniret/ das würde nicht wohl gethan seyn/ denn also würde das kind nur aus furcht seine angenommene weise ändern/ und die geister ihren lauff verkehren müssen/ darunter das geblüt verderben solte; da hingegen der knabe etwas grosses sich hätte unterwinden können: Denn es verleuret sich also die kühn- und freyheit im rereden/ hurtigkeit in gehen/ ja das kind verdirbt durchgehends. Masse ist demnach hierinnen gut/ und alles muß nach und nach oder mit gelindigkeit geschehen/ dann zum kinderziehen wird die gröste vorsichtigkeit erfordert.

Das land/ darinnen wir wohnen/ verändert zum dritten gleichergestalt/ mehrentheils den leib/ und die lufft/ so sich unter das geblüte mengt/ machet auch einen grossen unterscheid bey den leuten. Denn ob wir wohl speiß und tranck nach unserer natur anzuordnen wissen/ so gehet es doch mit der lufft nicht an/ und wenn wir diese meiden wollen/ müssen wir gar das land räumen. Weil denn nun die lufft uns so nothwendig und von uns eingezogen werden muß/ solche aber sehr unterschiedlich/ als verursachet selbige so mancherley fermentationes in dem geblüt/ und nach solchen sondern sich auch die geister/ nach welchen alle actiones ihre veränderungen haben.

Also wegen einer dünnen lufft/ darmit Franckreich beglücket/ und die einwohner einathemen/ sind selbige frölichers gemüths/ als die Holländer: Denn wo die lufft subtil/ da wird auch das geblüte besser fermen-

tiret / und daraus ſehr dünne geiſter im gehirn ſepariret / als wo die lufft neblicht und dicke iſt. Nemlich jene lufft erhält der geiſter effervescenz und dadurch bleiben die höhlgen im gehirn eröffnet / daß die geiſtigen säffte deſto eher ungehindert verführet werden / die nerven auffſpannen / und alle glieder ſchnell bewegen. Darum ſingen / tantzen und ſpringen die Frantzoſen ſtets / und haben eine angebohrne beliebung den leib zu bewegen / indem der geiſt ſolcher leute an dem wohlſtand der geiſtigen säffte ſich erluſtiget und vergnüget; welches die Holländer hingegen und andere mit einem trunck wein zuwege bringen / wie denn darvon geſchrieben ſtehet: Der wein erfreuet des menſchen hertz; dann dieſer / wenn er mäßig getruncken wird / machet das geblüte fermentirend und flüchtig / und ſolches gibt hernach mehr geiſter / das ſauer aber im wein behält dieſe in ſteter effervescenz. Welches im gegentheil der brandtewein nicht thut / denn wenn dieſer gleich getruncken wird / machet er niemand wie der wein luſtig / weil deſſen flüchtige theile alſobald verdämpffen / und noch andere geiſter mit verführen / derowegen die brandtewein-säuffer vielmehr zum ſchlaffen geneigt ſind.

Nechſt dieſem / und daß die lufft nach jedem lande unterſchiedlich / ſo iſt ſie auch noch wohl in dieſer und jener ſtadt / ob ſolche gleich in einer provintz gelegen / veränderlich. Man kan dieſes am brod und bier vor andern bemercken; denn es ſchmeckt das brod in einer ſtadt nicht / wie in der andern ſelbiges landes. Ja was mehr / ſo gar in einer ſtadt iſt die lufft in allen gaſſen nicht gleich; es geſtehen daher die brauer / daß in einer gaſſe das bier nicht fällt / wie in der andern / daran abermahl allein die lufft ſchuld iſt. Wiewohl das unterſchiedliche unterirdiſche feuer / und das von oben herab ſtrahlet / wir davon nicht wollen ausgeſchloſſen wiſſen: Wir erkennen vielmehr / daß eben dadurch / wie bey der vorbereitung erwehnet / die lufft vielfältig verwandelt werde / und weil dieſe im eſſen und trincken ſich auffhält / als müſſen gleichfalls dadurch / was wir nemlich davon zur aufferziehung bedürffen / unſere leiber die veränderung ſehr empfinden.

Wir wollen ſagen / wie die lufft das blut ändert / daß daraus dicke oder ſubtile geiſtige säffte geſchieden werden / alſo ſind auch aus der lufft die veränderungen in unſern manieren oder gang / und denen gemüthsbewegungen / item / daß einer verſtändig / der ander alber iſt / ſonderlich wenn die aufferziehung auch darnach angeſtellet wird. Welches diejenigen am beſten wiſſen / die in frembden landen geweſen / oder mit vielen leuten umgangen / und alſo die geburt / aufferziehung und die land-art / als die drey haupt-urſachen / weßwegen die leute von einander ſo unterſchieden ſind / wohl angemercket haben.

Nun wollen wir uns wieder zu unſern luſtigen und verſoffenen ſchmauß-

schmauß-brüdern machen / und ihre wunderliche bezeigungen nach ihren ursachen untersuchen und vor augen stellen.

Daß nun ein mensche furchtsam / kömmt meistens aus der geburt her / wenn nemlich selbiger von einer mutter gezeuget / die nach ihrem schwachen verstande sich vor dem tode entsetzet hat / oder vielleicht von unsterblichkeit der seelen / und worinnen das leben bestehet / nichts gewust. Dann eines solchen weibes schwacher verstand ist von einem dicken und schweren geblüt / darvon keine flüchtigen geister gesondert werden; und dieser mangel wird denn auch der furcht zu wege gebracht / indeme nemlich das weib sich stets um den zufall bekümmert / im schrecken und entsetzen lebet / welches denn alles durch das mütterliche geblüte dem kinde gleichermassen zugeführet werden muß.

Wird hernach ein solch kind grösser / kommt unter leute / und höret von gefahr oder kriegen reden / deren zustand ihme doch unbekandt / so machet er sich den teuffel schwärtzer / als er ist; und da er etwan ausgefordert wird / überfällt ihn aus blosser einbildung eine ungewöhnliche furcht / daß ihm darvon die glieder erstarren: Hierunter bleibet der umlauff des geblüts stehen / und aus mangel der geister sinckt er wohl gar in ohnmacht / als wobey der geist sein unvermögen erkennt und darüber erschrickt; darauff sich denn der gute kerl / der / wie gemeldet / kein hertz im leibe hat / überwunden giebt / ehe er noch mit seinem gegner angebunden.

Dafern aber ein solcher verzagter mensch den wein in kopff kriegt / als welcher eine lange verdauung im magen nicht bedarff / so fängt das geblüte an zu fermentiren und zu wallen / es werden die geister häuffig abgesondert / was schwer und zähe / wird zerlöset / flüßiger und beweglicher / ja es verändert sich in ein gutes blut / darvon der leib stärcke / krafft und vermögen bekommt: Denn die geister mit dem wein vereiniget / eröffnen die hirn-höhlen / vertheilen sich in den gantzen leib / spannen nerven und mäußgen auff; wenn nun diß / als eine ungewöhnliche krafft / die seele bemercket / dencket sie nicht mehr in einem ohnmächtigen leibe zu wohnen / sondern bildet sich Simsons stärcke ein / und auff solche sich als unüberwindlich verlassend / scheuet sie weder furcht noch todt / also aber bekommt der sonst furchtsame mensch lust zum fechten und schlagen.

Ist einer der nicht viel redet / wiewohl das sprichwort heisset: Stille wasser sind gerne tieff / so ist das entweder von melancholie oder eingebildeter furcht / als ob er nichts geziemendes vorbringen könne; wie denn dieses gemeiniglich solchen leuten begegnet / die vor diesem wegen unnützer reden von eltern und ihren vorgesetzten scharff angesehen worden: Oder es ist sonst von einer angenommenen weise / ja auch wohl aus bescheidenheit / nach der regel: Besser zu wenig / als zu viel.

Hier-

Hierwider nun ist der wein abermahl ein gut mittel / dann er giebt dem blute geist und krafft / und machet es wieder regend; Er eröffnet auch die gedächtniß-kammer / daß alles / was darinnen niedergelegt / nach der ordnung vortritt / und der seele sich zeiget / welches denn die materien sind / davon ein mensche reden kan. Indeme nun so dann auch die zunge vom einfluß vieler geister sich mehr anfängt zu regen / und die seele nicht ruhig seyn kan / muß die furcht von dem unförmlichen vorbringen weichen / und ein solcher mensch / in einbildung / daß er der beste redner sey / fängt an zu discurriren.

Man sagt im bekandten sprichwort: Alte fuhrleute hören doch noch gerne klatschen; denn dabey erinnern sie sich ihres behäglich gewesenen zustandes. Also ein alter greiß / der ohne stecken nicht mehr gehen kan / mit deme sich alles zum ende nahet / der von allen kräfften kommen / auch das brod nicht mehr kauet / der ingleichen den lust-erweckenden safft lange zeit gemisset / ja deme wind und segel mangeln / und mit dem krätsch-hamen fischet / so bald er nur den rechten orvietan, wider das alte kalte fieber / den wein / eingenommen und truncken worden / dencket nicht mehr / daß er schon viel jahre zurücke geleget und alt sey; sondern vergnüget sich gleichsam / weil er kräffte und stärcke fühlet / und das liebes-feuer / sonderlich wenn er ein fein frauenzimmer vor sich siehet / fänget bey ihm wieder an auffzuglimmen. Alleine so bald der rausch ausgeschlaffen / ist er wieder der vormahls alte tantz-knecht / und muß sich seiner begangenen thorheit schämen / denn es heisset doch:

Turpe senex miles, turpe senilis amor.

So schändlich als es ist / wenn alte leute kriegen /
So ists / wenn in der lieb ein alter sucht vergnügen.

Unser armer Calis, der doch sonst / wenn er klug gewesen / der reichsten einer seyn können / hätte dieser sich einbilden können / daß aller welt schätze nur puppen sind darmit zuspielen / und / da deren zu viel in ein hauß einkehren / solche den wirth am meisten zu betrügen pflegten / er würde ietzo in einem so verächtlichen zustande nicht leben. Schätze sammlen / ist der menschen elendestes leben / dann diese zu überkommen / krümmen und wenden sich ihrer viele wie die würmer / vergessen aber darbey ihrer seele wahrzunehmen / ja sie bearbeiten sich am wenigsten das höchste gut / worinne alle glückseligkeit bestehet / und wir GOtt gleich seyn können / zu erlangen. Da jedoch daran zu dencken / der rechte Gottes-dienst und der seelen rechte vergnügung ist; denn alles andere / was zu nutz des lebens mit müh und sorgen zusammen geschrappelt wird / davon erlustigen sich nur die äusserlichen

sinne /

sinne / und die sich darmit ergötzen / sind dem unvernünfftigen viehe nicht ungleich; deßwegen sich nicht zu verwundern / wenn dergleichen leute niemahls gnug haben / sondern alle ihre sorge auffs geld wenden.

Solche leute könten viel ruhiger in ihrem geiste seyn / wenn sie nur wissen wolten / daß / was wir besitzen / unser eigen nicht sey. Alles ist eitel / und also bekümmern um güter / ist so eitel / als sich ängstigen / daß einer kein Fürste / oder sonst von hohen stamm gebohren worden. Dann nichts ist eigentlich unser / als der geist oder seele / und die güter / die im wollen und erkennen des höchsten gutes bestehen: Und ob gleich bißweilen das erkennen über unser vermögen gehet / bleiben wir doch Herren über den willen. Die herrschafft aber bestehet darinnen / daß wir unabgewandt unser thun auff das / was nützlich / löblich und recht ist / richten / und von allen kräfften bemühet seyn / das höchste gut zu erlangen. Das ist die endliche würckung der tugend / hierinnen bestehet unser ehr und ruhm / ja es ist was wir suchen und wünschen sollen / nemlich mit einem wort der allergrösseste reichthum / welchen unser doppelt-armer Calis nicht finden können / weil er solchen in lauter vergänglichkeiten gesuchet.

Ob aber nun gleich genannter Calis sehr arm / ist er doch / wenn er einen wein-rausch hat / reich genug / dencket nicht mehr an seinen elenden zustand / und sein geist meinet wieder in das vorige schöne hauß eingezogen zu seyn / darinne er offt so gute tage gehabt / und viel verschwenderisch durchbracht; in der völlerey ist er wieder Herr / da er vor seines leibes sclave war: Summa / Calis denckt nicht mehr / daß er arm ist.

Junge leute / welche die affront und angethanes leid nicht vergessen / sondern tag und nacht auff rache dencken / die können sich wegen steten einfluß geistiger säffte / der einmahl dem gehirn eingedruckten feindschafft nicht wohl entschlagen / ob sie wohl wissen / daß es unrecht sey / mit dem nechsten zürnen / und wie ein unvernünfftiges vieh zu schaden trachten / GOtt und menschen nicht gefalle; dann sie können nicht wohl verwehren / unerachtet sie wissen und verstehen / daß alle menschen nach Gottes ebenbild erschaffen / alle einerley seelen haben / und nur in etlichen umständen / die doch nichts zu bedeuten haben / von einander unterschieden / auch deßwegen den heimlichen liebes-trieb / wormit die menschliche societät erhalten wird / gegen einander nicht auffheben mögen / daß der umlauff der geister ihnen die widerwärtige vorbildung nicht verneure.

Was die heimliche zuneigung eines menschen gegen den andern angehet / und wie tieff dieselbige eingewurtzelt sey / wissen diejenigen / die auff eine öde oder wüste insul verschlagen werden / und nicht versichert / was ihnen wiederfahren möge / gewiß / sie werden gestehen / daß sie lieber

einen menschen als wildes thier verlangen. Denn die von ewigkeit her eingeschaffene zuneigung gegen das/ was uns gleichet/ schaffet/ daß wir solches auch lieben müssen. Ja wenn wir jemand reden hören/ ob wir gleich niemand sehen/ empfinden doch in uns eine regung und heimliche gunst/selbigen zu erkennen: Dieses verursachet die gleiche manier zu leben/ und die einbildung der ähnlichkeit/ die wir unter einander haben. Worauff wolte ingleichen die ehliche liebe so feste gegründet seyn/ auch mann und weib einander beständig lieben/ wenn bey ihnen nicht einerley sinn und gedancken wären/ oder/ wie man spricht/ beyde sinnen in einen geschmeltzet. Was der mann will/ das will auch das weib/ es heisset mann und weib/ ist ein leib/ wenn es recht zugehet/ werden offt aus solchen einem zwey widerwärtige.

Gedachter rachgieriger nun/ weil er nüchtern ist/ bescheidet sich seines verstandes/ und erinnert sich/ so lang er noch seiner begierden mächtig/ daß er/ ob ihm gleich die affront noch im kopffe steckt/ sich mit seinem nechsten versöhnen soll. Alleine wenn der wein den kopff eingenommen/ kan er sich selbst nicht mehr bemeistern/ sondern der alte koth/ so zu sagen/ wird wieder im gehirn riechend/ und verbreitet sich durch alle ecken und winckel daselbst. Wenn denn vermittelst der geister die hirnhöhlen darinnen/ da das böse kind verwahret liegt/ sich eröffnen/ so stellet sich solches der seelen gantz nackend und bloß für/ und machet/ daß diese wieder auff die rache gedencket: Und ob gleich die versöhnung wieder vorgenommen wird/ ist die vorbildung doch zu starck/ daß die seele auch alle gefahr nicht achtet/ sondern die einmahl erlangte gelegenheit zur rache ergreiffet.

Unser bekannter Notarius muß erst die hand lernen wieder stille halten/ wenn er etwann ein testament wieder schreiben soll. Denn auff vieles brandtewein sauffen folget nach verlust der geister/ welches hiervon geschicht/ ein dickes/ schwer- und schwaches blut/ wie solches zu sehen/ in deme dergleichen brandtewein-herrn gemeiniglich geschwollene beine und auffgelauffene gesichter haben: Wo nun nicht genugsame geister/ da ist auch keine gleichwichtige auffspannung/ sondern ein zittern; derowegen müssen sich diese darnach des weins bedienen/ als welcher das schwere blut wieder rege macht und zum auffwallen bringt/ daß auch geistige säffte können abgesondert/ und davon die hirn-röhren erstlich erweitert werden/ wornach die geister einfliessen/ und eine gleichwichtige auffspannung sich wieder ereignet/ ingleichen die musculen ohne zittern sich gleichmäßig bewegen/ welches dann auch der brandtewein gleichfalls in etwas verrichten kan.

Etliche leute sind in der trunckenheit fast gantz thöricht/ und können

sie sich

sie sich selbst nicht bemeistern / daran ist ein melancholisch blut schuld / und welches keine sonderliche fermentation hat ; kommet nun unter solches der wein / so verursachet er unter denen sauren / saltzigen und anderen theilgen / eine hefftige auffwallung / und / wie bey dem vermengten vitriol- und dem weinstein-öl zu sehen / eine gewaltige effervescenz, daß alles scheinet im leibe zu sieden ; Weilen nun aber auch so dann die geister im gehirne vom blut häuffig abgesondert / und sich von denen zähen theilgen loß gerissen / schwärmen sie durch alle höhlgen / also daß ihnen auch die seele keinen einhalt thun kan / worauff erfolget / daß ein solcher mensch gleichsam die natur eines wolffes oder löwens an sich nimmt. Ja wegen der grossen effervescenz hat der leib gar keine ruhe / kan nirgend stille bleiben / und weil / wegen unruhe der geister / die seele auff nichts dencket / und nichts erkennet / sondern stets in furcht ist / als ob ihr etwas widriges angethan würde / suchet sie sich zu schützen / und da sie des leibes kräffte vermercket / ergreiffet sie was ihr vor die hand kömmt / wirfft / schilt auff die leute / und zerbricht alles.

Welche zu viel getruncken / werden nimmermehr auff dem seile tantzen / dann sie können sich kaum auff der gasse erhalten / daß sie nicht fallen ; dieses kommt von daher / daß die geister nicht zugleich vom blut gesondert / noch eben gleich in die mäußgen verführet werden / sondern nur dieses oder jenes bläßgen auffspannen / davon aber die gleichwichtigkeit nicht zu wege gebracht wird / daher in dieser ermangelung die trunckenen nicht gehen können.

Offt schlaffen die trunckenen so feste / daß sie nicht zu erwecken sind / welches auch der wein verursachet / indem er alle zähe und übrige theilgen auffschleust und zur effervescenz bringt / worvon sich die geistigen absonderen / in die hirn-höhlgen einkehren und verführet werden / hingegen was nicht mit eindringen kan / dicke und schwer / bleibet an den hirn-drüsen liegen / verstopffet solche / und verhindert also die sonderung der geister / worauff der schlaff folget / wie solches / als wir vom schlaff geredet / angewiesen worden.

Andere / wenn sie voll sind / machen wunderliche possen / stellen sich wie ein Jean Potage, sind den affen oder meerkatzen gleich ; sie machen solche sprünge und gauckeleyen / die sie nüchtern nimmermehr zu wege bringen würden / welches manchen wunderlich vorkommt : Allein der leib ist auff allerley weise sich zu kehren geschickt erschaffen / daher es nichts seltzames ist / so wunderliche stellungen auch wider wissen und willen vorzuweisen. Wie es denn an denen / die mit der fallenden sucht behafftet / zu sehen / dann sie heulen offt wie ein hund / oder geben sonst einen laut von sich /

als ob der teuffel aus ihnen redete / da doch alles von der bewegung der musculen abhanget.

Wir haben auch oben leute angemercket / die ihren sinn und verstand versoffen; es ist aber dieses nicht schlechthin zu verstehen / denn der verstand ist mit der seele verbunden / und bestehet in keinem cöperlichen wesen: Also meinen wir nun die gestalt des gehirns / oder die werckzeuge der vernunfft und sinnen / die durch vieles sauffen zerbrochen / verderbet und unbequem werden.

Diese leute nun / wennn sie ein wenig zu jahren kommen / werden unvermuthet kindisch; Denn weil sie mit wein oder anderen starcken geträncк den leib offt bestürmet / geschicht den festen theilen gewalt / die nerven im gehirn werden steiff und unbeuglich / worvon das gedächtniß / wie im folgenden capitel soll dargethan werden / verdirbt: Denn es soll in der trunckenheit selbiges so viel bildungen einnehmen / die es weder verwahren / noch wegen der unordnung beylegen kan; wenn daher diese erwachen / und die geister verflogen / so erinnern sie sich nichts mehr / weil das / was sie gehöret / nicht tieff gnug hat können eingedrucket werden. Derohalben wenn sie etwas erzehlen wollen / wissen sie nicht / welches das erste gewesen / und hangt nichts aneinander: Sofern sie aber etliche becher wein wieder ausgeleeret / so bekommt das blut geister / die die gedächtniß-kammer eröffnen / und darum können sie bißweilen etwas geschicktes erzehlen / sonst aber wegen der zerbrochenen oder verdorbenen werckzeuge des gehirns / und daß solche zu feste verschlossen / bleiben sie tumm und ungeschickt.

Was noch übrig / stellen wir dem verständigen leser anheim / sonsten müsten wir / wenn alles solte erzehlet werden / auff ein groß buch bedacht seyn.

## CAP. XIV.

# Von dem Gedächtniß und der Einbildung.

Bißher haben wir erwiesen / daß unser gantzer leib / gleich einer künstlichen machine, ohne beyhülffe der seelen genähret / bewegt und im leben erhalten werde / massen die seele bey veränderung speiß und tranckes / weder im munde noch magen etwas thut: Sondern es wird die nahrung / welche nichts anders ist / als eine vermannigfaltigung des auff den oder jenen ort gestellten wesens / vermittelst cörperlicher dinge alleine vollführet / in welchem zuwachs die seele / als etwas unbe-

unbegreiffliches/ nichts hilfft. Wir haben ingleichen beybracht/ daß die bewegung der musculen oder mäuse/ durch cörperliche geistige säffte geschehe/und daß dergleichen materie/ sonder unsern willen und vorbewust/ das athem-hohlen / nachtwandeln/ niesen/ husten/ lachen rc. vornehmen/ und herstellen könte: Darbey auch nicht vergessen worden/wie schlaffen und wachen von dem überfluß oder mangel der geister herkomme.

Uber diß alles melden sich noch andere zufälle in unserm leibe an/ als klingen oder lauten/ schmecken/schein und farben/ geruch/schmertzen/ kützeln/ wärme/kälte/ trockene/durst/hunger und dergleichen; dann diese können wir nicht vorbey gehen lassen/ sonst möchten wir beschuldiget werden/wir hätten das meiste/ so zu einem menschen gehöret/ vergessen.

Weilen denn nun nicht zu leugnen/ daß vorerzehlte begebnüsse in uns anzumercken/ massen wir nicht alleine/als eine künstliche machine, aus etwas sichtbahrem und begreifflichen erschaffen/ sondern auch noch mit einer sonderlichen geistlichen regung versehen/das die seele genennet wird/welcher natur aus sich selbst bestehet/und unter nichts anders/ als einem denckenden wesen begriffen werden kan.

Und ob sie wohl / also zu sagen / vielerley dencken befasset / so ist sie doch ein einfaches bloß denckendes wesen: Denn wenn etwas ausgesonnen/ begriffen oder gefühlet werden soll/ so ist es lauter dencken; und können wir auch die sache nicht klärer/ als mit solchen worten vorstellen/ massen/ da wir mehr umstände darzu thäten / dürffte das wesen der seele mehr verdunckelt werden/ wie solches leicht zu erachten ist.

Solte aber einer meynen/daß die seele kein denckend wesen sey/so möchte er zuvor wohl zu sehen/ wie er die seele ohne dencken begreiffen wolle; gewiß er würde sich was unmögliches unterfangen: Denn wenn er sinnet in seinem geiste/nach seinem gutdüncken/ so ist es ein dencken; deßwegen auch die seele ein solch wesen/ das nicht vergehet/ sondern selbst ständig bleibet/ so lange als GOtt will.

Würde iemand sprechen/ die seele nach ihrem wesen begriffen zu haben/wenn er sie einen geist nennete/ so wolte ich doch meynen/ daß es darmit nicht ausgerichtet sey. Denn ob gleich durch das wort geist ein unbegreiffliches/und unausgebreitetes ding verstanden wird / so ist es doch nur eine anzeige/was die seele nicht sey; was aber ihr eigentlich wesen/ das wird dadurch nicht angedeutet. Es ist gleich / wann einer fragte/ wes landes er wäre/ und kriegte zur antwort/ er sey kein Amsterdammer/so wird niemand wissen/welches sein vaterland sey. Also durch das wort geist/ kan kein mensch in der welt verstehen / was die seele ist / und ob gleich darzu gesetzet werden möchte/ daß der geist die seele bedeutete / so ist dieses gleich wohl auch nichts / denn die

blosse benennung weiset nicht eines dinges eigentliches wesen / es gehöret mehr darzu. Und was kan es einen helffen / wann er weiß / daß geist mit fünff buchstaben geschrieben wird / dann darmit ist nicht gefasset / worauff er dencket / oder das sich von der seele einbildet / welche unter dem wort-verstand sich nicht begreiffen läst.

Dieses denckende wesen nun / hat der Allerhöchste unserem leibe zugeeignet / daß es seyn / dencken / wollen und verstehen solle / doch auch nicht / als ein cörperliches wesen / durch den gantzen leib sich auszubreiten / als wodurch der leib müste vergrössert werden / das wider das wesen der seele ist / in dem solche keine dimensiones hat / deßwegen sie auch an keinen gewissen ort gebunden / denn diß wäre cörperlich / massen sie bloß ein denckend wesen ist.

Gleichwohl aber hat GOtt auch nicht gewolt / daß / wenn solche in unserem leibe ist / sie nur ihre eigene denckungen / gleichwie die engel haben / sondern noch ihr dencken / nach veränderung des leibes und bewegung des geblüts / oder dessen unzählichen theilgen sich richten solle und müsse / ja gar denen auswendigen cörpern unterworffen seyn / und von diesen eine empfindung annehmen.

Eigentlich zwar empfindet oder fühlet die seele nicht / was ausser dem leibe geschicht / nemlich / wie wir erzehlet / den klang / farbe / wärme und dergleichen / sondern sie muß / welches zu verwundern / etwas anders unter der erkäntniß begreiffen. Also wissen wir nicht / wie sie unter den schnellen beweglichen feuer-theilgen die wärme empfindet; denn es ist ein grosser unterscheid unter den ursachen der wärme und deren erkäntnüß. Weil wir nun unserm verstande nach hierinnen zu schwach sind / und diß nicht verstehen / als wird auch uns verborgen bleiben / auff was weise die seele mit dem leibe vereiniget werde.

Weil diesem nach solches von keinem sterblichen menschen zu hoffen / so muß uns vergnügen zu sagen / daß wir gemeldte begebnüßen in uns fühlen und gewahr werden / denn wer wolte so unempfindlich seyn / und am feuer keine wärme fühlen? Indem wir nun aber warm werden / so nimmt der geist daraus die bildung / der vor sich sonst kein fühlen hat / sonst würde er so bald aus kaltem wasser / als vom feuer / eine hitze sich vorbilden können.

Also ist die einbildung nicht ein wesentlich stücke von der seele / sondern die vorstellung ist zugleich nöthig / welche der geist erkennet / und in von GOtt ihm verliehenen nachdencken machet er aus denen von aussen vorkommenden gelegenheiten darüber den schluß.

Diese vorbildung aber wird vermittelst der hirn-nerven der seele vorgetragen. Denn es ist bekandt / wenn das gehirn verwundet und verstopffet / oder der schlag einen trifft / daß so fort alle harmonie auffhöret / auch der

mensch

mensch weder läuten noch klingen empfinden/ oder sonst etwas fühlen wird. Sind die augen-nerven verstopffet/so ist das sehen verlohren. Ist eine vollkommene verdrückung bey dem ursprung der spannadern/ so folget eine lähmung/ davon das fühlen vergehet/ und der patiente ist wie ein klotz. Derowegen nothwendig durch das gehirn und nerven die seele ihre empfindung haben muß.

Auff fünfferley weise nun/ nemlich nach denen fünff äusserlichen sinnen/kan dieses geschehen/ zu welchem ende auch fünff sonderliche nerven/ oder künstliche zusammen stellungen derselben zu finden/ worbey wir noch den hunger und durst fügen können.

Wenn wir aber die sache recht verstehen wollen/ so müssen wir hier den nutz der geister gleichfalls nicht aus der acht lassen/sondern zum grunde behalten/daß die nerven von denen geistigen säfften ausgespannet/ angefüllet und in den gantzen leib verführet werden.

Hierbey ist auch zu wissen/was das sensorium commune, oder der ort/ wo alle sinnen zusammen kommen/ und der seelen die vorstellung geschicht/ sey. Darüber sind unterschiedliche meynungen entstanden/ welche wir iedwedem anheim geben/ und mit niemand uns in streit einlassen/ zumahl weil es nichts nützet. Wir sagen daher/ daß das sensorium commune die seele selber sey/indem diese allein empfindet und fühlet.

Zwar es werden wohl etliche über diese meynung lachen/ allein was können wir dafür/ daß in unseren gedancken wir nichts anders ersinnen/ oder ein drittes/ zwischen der bewegung geistiger säffte und der seele/begreiffen können/ das von äusserlichen empfindligkeiten besser/ als die seele/ urtheilen solte. Also wenn wir uns in einem kreyß geschwinde umdrehen/ so werden nothwendig die säffte in ihrem lauff verdrehet/ wer kan das aber mercken/ als die seele? Dann wäre diß anders/ müste ein theil des gehirns die geistigen säffte erst bewegen/ und die seele eher die veränderung des gehirns/ als der säffte empfinden/ welches nicht zu glauben/ weil GOtt so vieler werckzeuge sich nicht bedienet/ auch nicht will/ daß sich das gehirne bewege.

An welchem orte aber die empfindligkeiten und vorstellungen der seele geschehen/ das sind die mit geistigen säfften angefüllte grosse hirn-höhlen/ worinnen die säffte von den überliefferten bildungen wie ein blitz beweget werden oder erschüttern/ welches die seele empfindet; so sich aber in den festen theilen nicht thun läst.

Dieses beben oder erschüttern nun geschicht durch die nerven oder spann-adern/ als welche ein ausgespanntes/ mit doppelten häutgen umgebenes/und mit geistigen säfften gefülltes gehirn sind/ und zu solchem zittern gantz bequem. Denn wie die viol-saiten/ dafern sie starck auffgespannet/

einen

einen bessern thon geben/ als wenn sie schlaff sind: Also ingleichen eine nerve oder recht auffgezogene hirn-säite/ wenn sie von etwas auswendigem berühret wird/ muß vom anfang biß ans ende beben/ und dieses vermengt sich so dann mit denen geistigen säfften/ welche in den grossen hirnhöhlen umlauffen. Es ist auch gantz klar zu erkennen/ dann man halte nur das ohr an eine lange stange/ wenn an dem andern ende drauff geschlagen wird/ so empfindet das ohr die bewegung an der stange: Kan nun dieses an einem langen holtze geschehen/ wie vielmehr an den nerven/ da die geister desto eher können beweget werden/ und die seele/ wenn nichts im wege stehet/ davon ihre empfindung hat.

Wir müssen bekennen/ daß diese erfindung uns rechtschaffen vergnüget/ wir wissen aber nicht/ ob es daher kommt/ daß wir anderer leute meynung nicht recht verstanden/ oder wir stets nur auff die unsere gedacht; wir halten uns dennoch versichert/ es werden viel auff unsere seite treten/ wenn wir zum exempel die kranckheit catalepsis genannt/ nach ihren umständen und ursachen aus unseren gründen vorstellen werden.

Gewißlich diese beschwerung hat unter den menschen einen wunderlichen anfall/ und kommt unversehens/ denn wie der mensch zu der zeit sitzet oder stehet/ so bleibet er so dann/ wie ein götze unbeweglich: Geschichts/ daß einer lachet oder sich balget/ so bleibt der mensch gleichfalls lachend oder balgend; lieget der patiente/ so wird er nicht auffstehen können/ sondern/ wenn er fort will/ muß er gestossen werden; wenn die kranckheit erträglich/ und der mensch noch dabey höret und siehet/ mag er etwan eines schrittes weit sich bewegen: Daferne aber das übel gar hefftig/ so kan niemand diese leute regen/ sie sehen und hören nicht/ und nach der genesung wissen sie auch nicht/ was sich mit ihnen zugetragen hat. Darum haben sich viel Medici und Philosophi/ die ursach davon zu ersinnen/ wiewohl meistens vergebens/ bemühet. Wir/ die wir ungewohnt von andern Autoren etwas zu entlehnen/ wollen auffrichtig bekennen/ und hier darthun/ was wohl die rechte ursache seyn möge.

Ein wunderlicher affect, spricht man/ hat auch seine wunderlichen ursachen: Er ist auch seltzam/ und hat unter tausend Medicis kaum einer diese kranckheit gesehen; dann was darvon auffgezeichnet/ das hat einer von dem andern ausgeschrieben. Wir wollen aber/ was von uns selbst ersonnen/ und wie wir dencken die rechte ursache zu seyn/ eröffnen.

Unserem vermuthen nach nemlich entstehet die catalepsis aus einem sonderbaren geist/ der in einem festen theile lange zeit stille gelegen/ unversehens aber endlich sich ins blut gemenget hat/ und also folgends ins gehirn/ oder dessen grosse kammern/ wo die geistigen säffte/ eben wie das blut im hertzen

tzen effervesciren/ übergeführet worden. Dieser geist demnach ist allda gleich als ein frembd ferment, und verursachet eine turbirte fermentation, worvon die geistigen säffte gezwungen sich ausbreiten/ und häuffig aus dem orte/ wo die bewegung zu hefftig ist/ ausgehen: Unter diesem dann/ wenn die nerven sehr erweitert/ fallen sie mit gewalt darein/ lauffen nach denen musculen/ wohin sie eigentlich gehören/ und spannen solche so weit aus/ daß fast alles zerbersten möchte. Wenn nun in solcher auffspannung die theile des leibes bleiben/ so ist es eine catalepsis/ oder doch durchgehender krampff und spasmus, als wormit die catalepsis verwandt ist.

Mit dem niesen/ schlucken/ oder auch dem auffsteigen der mutter/ hat dieser affectus gleichfalls eine gemeinschafft/ welches wegen convulsion der musculen geschicht/und sich an einem theil mehr/ als an dem andern ereignet/ wenn nemlich in einem theile die nerven mehr eröffnet sind/ und viel geistige säffte einnehmen: Also wenn in andere musculen solche häuffig einfliessen/ und entweder die augen oder ohren vorbey gehen/ können diese leuthe weder hören noch sehen/ denn die seele hat hiervon keine empfindligkeit. Ja wenn gleich/ welches wir nicht wissen können/ die seele etwas merckete/ würde doch dem gedächtniß nichts davon überlieffert werden/ dergleichen auch sonst bey allen convulsionen geschicht; deßwegen sind die patienten so dann wie die klötzer/ weil alle musculen zugleich auffgespannet. Wenn aber die grosse effervescenz nachläst/ so erholen sich die patienten wieder/und sind wie vorhin gesund/ welches nicht so bald erfolgen solte/ wenn hierinnen die glandula pinealis oder grosse hirn-drüsse mit schleim verstopffet wäre.

Also haben wir nun über die catalepsin speculiret/ auch unser vergnügen daran/wollen aber keinen glaubens-artickel daraus machen/ dann da wir geirret/ (wie es denn denen allergelehrtesten auch begegnen kan/) ist es ein unglück/darein wir leichte verfallen können. Man lasse derowegen diese meynung nur vor eine hypothesin gelten/ zumahlen wir gerne schmähens und lästerns entübriget seyn wollen.

Nun wollen wir ingleichen von einem ieden sinne absonderlich handeln/ weil die vorige speculation uns hierzu anleitung giebt. Erstlich nehmen wir vor uns den geschmack/ massen wir mehrentheils bemühet sind/ uns etwas gutes ins maul zu schaffen. Was aber eigentlich der schmack sey/ das können wir weder sagen noch iemand weisen; dann wer nicht selbst sauer gekostet/der weiß davon nichts/ es muß ieder selbst kosten.

So möchte denn wohl iemand sagen/ wenn wir nichts vom geschmack wüsten/weßwegen wir uns denn unterstünden darvon zu handeln? Aber wir müssen nochmahls/ was den geschmack betrifft/ unser unvermögen erkennen/ dann was wir hier uns unterfangen/ das ist nur auff dasjenige gerichtet/ das

den geschmack zu wege bringet: Als/da das saltz auff die zunge genommen einen saltzigen geschmack/und der eßig ein scharffes gefühl giebt/ welches beydes so fort die seele durch vorbildung erkennt/ und daher über ein saltziges oder scharffes wesen dencket; wir wissen also nur / was die zunge angreifft und selbiger ein wesen eindrucket. Denn es ist der schmack zweyerley/ und bedeutet so wohl das empfinden selbst vom kosten/ das wir über dem essen und trincken haben/ als die ursache des empfindens oder fühlens/ welche unter den speisen ist.

Wir haben auch vorhin gedacht/wer ein ding schmecken will / müste selbiges in den mund nehmen/denn der schmack ist nicht in allen menschen gleich/ oder bey allen sind nicht einerley werckzeuge des geschmacks. Diese sind aber die ästgen von denen nerven/ so aus dem gehirn in die zunge/ lippen/ gaumen und halß geleitet / daselbst den schmack zu empfinden.

Hierzu hilfft noch der speichel/massen wenn der mund zu trocken/ keine speise schmecken will; derowegen auch die flüßigen und weiche speisen/ oder die mit vielen unterschiedenen theilgen vergesellet/eher als die festen geschmecket werden; von jener art sind die butter/öhl/ wasser/ geistige säffte und dergleichen/ darunter etliche einander mildern: Denn wer den eßig bloß auff die zunge nimmt/ der wird den schmack verderben/ hingegen mit öhl ist solcher milde/ und beisset nicht mehr so sehr.

Es sind auch die flüßigen gleich einem gefährten oder geleitsmann/der die anderen festeren in die geschmacks-nerven einleitet / selbige anzugreiffen; oder es werden solche dadurch abgesondert/um die geschmacks-nerven in ihrer eigenen bewegung zu berühren. Also der zwieback auff die zunge genommen/hat an sich keinen geschmack/dafern aber dessen festigkeit zerbrochen und erweichet/so giebt er seinen geschmack/indem er so dann vor sich die nerven anfallen kan. Daher ie länger wir das fleisch kauen/ als wordurch die festen theile auffgelöset werden / ie länger haben wir vom fleisch den geschmack; nemlich die bläßgen oder höhlgen desselben/ als worinnen die beste suppe oder nahrungs-safft ist/ eröffnen sich mehr und mehr/und die darunter vermengte saltzigte/ öhlichte theilgen bekommen ihre freyheit / und helffen mit dem speichel/der gleichfalls sauer und saltzig ist/ die fermentation anfangen/ worunter dann die erste sonderung der theilgen geschicht/und der tranck nebenst andern weichen speisen/ sind derselben weiterer beförderer; denn so lange als das/ was wir kosten/gantz bleibet/so lange ist demselben kein geschmack abzugewinnen/und bleibet hierinnen das bekante sprüchwort wohl wahr: Omnis sensus fit tactu, ieder sinn hat sein fühlen oder bewegen; daher ist es auch/ daß die warmen speisen besser gefühlet werden/ und den besten geschmack haben/

die

dieweil von der wärme die theilgen in dem essen mehr beweget werden/ und die geschmacks-nerven angreiffen.

Weil aber eine iedwede speise sonderliche/und vor andern der figur/ grösse und beschaffenheit nach unterschiedene theilgen hat/ so schmecket daher eine speise anders als die andere; denn nach solchem unterscheid empfinden die nerven des geschmacks unterschiedene bewegungen: Man empfindet ingleichē wenn in einer schüssel speisen von unterschiedener art angerichtet sind/ daß darvon auch ein vermischter geschmack entstehet: Also eßig unter butter oder milch gegossen/ machet einen sonderlichen geschmack. Werden einige theilgen der milch gesondert/ so ist gleichfalls ein neuer geschmack angerichtet/ als/ wenn der rahm nicht darbey bleibet/ so mangelt die süsse/ denn die öhl-theilgen/ darinnen die süßigkeit bestehet/und die sauren und saltz-theilgen temperiret/sind hinweg; bleibet aber alles in der milch/ und stehet in seiner proportion, so bleibet auch der milch-schmack. Sonst wo sie zu lange stehet/ und durch die gährung etliche theilgen sich sondern/ so wird die milch sauer/welches auch in anderen speisen anzumercken ist.

Wiederum etliche dinge haben keinen geschmack/ wann darinnen etwan das sauer oder saltz sehr subtil ist / dergleichen in unserem speichel zu finden/ als welchen wir/ wie vorhin erwehnt/ nicht schmecken/ indeme die seele darvon so wenig empfindet/ als ein fischhändler vom geruch der fische/ weil er solches stanckes mehr gewohnt/ als die etwan des jahrs einmahl auff den fischmarck kommen. Darum ist sich nicht einzubilden / wenn wir ein ding nicht allezeit schmecken/ daß deßwegen selbiges gar keine theilgen bey sich habe den schmack zu erregen; demnach dürffen wir aus den äusserlichen sinnen nicht allezeit von einer sache urtheilen/ dann anders / wer hierinnen einmahl irret/ kan nicht wieder zu rechte kommen/ und ein gelehrter / der auf solchen wegen gehet/ begehet eine zwiefache sünde/dafür sich zu hüten; daher wer sich nicht wohl in acht nimmt / wird gleich als mit dem weid / darinnen das antimonium geweichet/ betrogen / dann dieser behält zwar seine farbe und geschmack/ machet aber dennoch würgen und brechen.

Hierüber sind auch noch andere dinge/ so fast nichts schmecken / als das wasser/sonderlich wenn es reine ist. Denn es bestehet aus lauter runden/ glatten/beuglichen theilgen/ welche die geschmacks-nerven nicht angreiffen/ reitzen / stechen oder schneiden können / sondern wenn sie an die nerven ästgen kommen/krümmen sie sich um wie ein aal/ und lassen die zäserlein unangetastet: Darum hat auch die seele darvon / wie von dem speichel gedacht/ keine empfindligkeit / zumahl bey dem speichel auch dieses hilfft/ daß er mit wasser-theilgen angefüllet ist/ derowegen dieser ein philosophisch wasser genennet werden kan/ zumahlen er noch andere theilgen/ als das gemeine wasser/ bey sich hat.

Ferner die jenigen dinge/ so aus sehr kleinen theilgen bestehen/ und also die nerven des geschmacks nicht rege machen können/ haben gleichfalls keinen geschmack/ weil die seele davon nichts empfindet. Dieser art sind die stäubgen/ welche bey dem bette machen oder stuben kehren umfliegen / und nicht gefühlet werden. Ebenermassen kan man auch die lufft nicht allezeit kosten/ sonderlich wenn sie sehr subtil ist. Das flüchtige aber können wir schmecken/ so ferne solches aus steiffen und festen theilgen bestehet / und die geschmacks-nerven beweget/ wie solches mit dem tobacks- oder feueressen-rauch zu beweisen.

Feste oder harte sachen/ als metallen/ schieffer/ steine/ haben auch wenig geschmack/ weil deren theilgen dichte aneinander gesetzet / daß sie durch den speichel nicht können auffgeschlossen werden / und die geschmacks-nerven anfassen. Es ist aber darum sich nicht einzubilden / als wann gar nichts in diesen dingen sey / das einen schmack gäbe/ denn der aus steinen gebrante kalck lehret viel ein anders.

Worinnen nun die haupt-ursache des geschmacks bestehe/ das ist so offenbahr nicht. Wir meynen/ daß die sauer- und saltz-theilgen / nach ihrer unterschiedenen art / mancherley geschmack zuwege bringen. Durch das saltz aber verstehen wir so wohl das meer- als anderes ausgelaugtes saltz/ welches die künstler Sal Alkali, dergleichen auch die pot-asche ist/ zu nennen pflegen; es mag auch fix oder flüchtig / als wie das hirschhorn-saltz seyn: Und also sind auch unsere gedancken vom sauer/ dann beyde haben feste/ dichte und harte theilgen in sich/ daher sie auch beqvem sind / allerhand figuren an sich zu nehmen/ welches die weichen und flüßigen sachen nicht vermögen/ weilen solche dem anfall der drückenden cörper allezeit ausweichen / und keine veränderung in ihrer gestalt annehmen; an den festen hingegen ist dieses leicht geschehen/ und darvon ist es / daß der Vitriol und weinstein untereinander ihre schärffe verliehren und stumpff werden. Also auch wenn der eßig mit glette gekochet wird/ wird selbiger süsse; so kan demnach gesaget werden / daß sauer süsses/ und daß süsse ein scharffes saltziges wesen giebt / wie solches in der Chymie täglich zu sehen ist.

Wann dann nun die saure und saltzige theilgen unter einer fermentation oder effervescenz verändert werden/ so empfahen viel dinge ihren sonderlichen geschmack/ wie dieses an denen baumfrüchten gar mercklich zu spühren ist. Dann diese sind an sich selbst mehrentheils sauer/ und behalten auch solchen allezeit/ massen wenn sie süsse werden / haben sie eben nicht ihre säure verlohren/ sondern die sauern theilgen sind nur von denen öhligten unter einer fermentation geändert und gemildert worden / wie etwan der saltz-geist vom spiritu vini eine süsse überkommt. Dahin haben auch die köche ihr absehen/

sehen / wenn sie unterschiedene gewürtze an die speisen thun / und alles zu temperiren wissen/ denen gästen einen angenehmen schmack zu bereiten.

Also bleiben demnach die sauer= und saltz=theilgen/ wegen ihrer natur und wesen / die haupt ursache des geschmacks. Sonsten sind die saltz=theilgen so steiff als stählerne nadeln / und an beyden enden spitzig/ damit sie die zunge stechen / wie denen / so etwas sehr gesaltzenes gessen / wissend seyn kan / oder auch die saltz=wasser in eine frische wunde spritzen/ den stechenden schmertzen erfahren werden. Diese theilgen/ nemlich/ wenn sie flüßig und von dem himmels=feuer rege worden / greiffen die geschmacks=nerven an / und ihrer natur nach stechen sie dieselben / woraus die seele eine unverfälschte einbildung von der saltzigkeit bekommt / denn hier sind die nerven nur vom saltz und keinem sauer theilgen angetastet; derowegen/ wann die lacke einen andern schmack hat/ ist es daß darunter über das saltz noch andere theilgen gemenget sind/und darum auch alleine saltzig nicht schmecken kan.

Es ist aber dem saltze das vorrecht vor dem sauer einzuräumen/ weil jenes mehrentheils denen speisen den guten schmack reichen muß/ deshalben es auch in ewigkeit aus der küche nicht kommen darff: Dann es zertheilet was zähe ist / und führet die theilgen von den speisen biß an die nerven des geschmacks / daß sie zugleich die ästgen anfallen/ und unter dem stechen eine angenehme vorbildung machen; hingegen wenn die speisen versaltzen / und das saltz über alle andere theilgen regiret / daß von den andern keine empfindlichkeit bleibet / so geschicht denen nerven gewalt / und dem geschmack zu viel / darum auch darinnen das sprichwort wohl zu beobachten:

Maaß ist zu allen dingen gut/<br>
Zu viel ist das was schaden thut.

Im ausgelaugten saltz sind die spitzen sehr scharff geschliffen/ daher sie mit unserem speichel hefftig fermentiren: Also empfindet man / wenn kalck auff die zunge genommen wird/ daß nicht alleine die geschmacks nerven davon angegriffen / sondern auch zerrissen werden / dann es folget wegen so grosser fermentation eine hitze / und haben diß die nerven in der zunge/ daß sie so wohl fühlen als schmecken.

Wie aber die laughafften saltze unterschiedlich/ also entstehet auch von daher macherley geschmack / deßgleichen auch von den flüchtigen saltzen zu dencken ist / dann je subtiler diese / je angenehmern geschmack vor dem fixen saltzen solche zuwege bringen / sonderlich wenn noch öhligte geistige theilgen darunter sind. Nemlich sie durchdringen zwar / doch weil sie sehr subtil / greiffen sie die nerven nicht sehr an / sondern mit ihrer

durchdringenden krafft entbinden sie nur die theilgen/ welche von anderen saltzen diese subtil umfangen hatten / wormit sie die milderung oder temperatur einführen. Sonst da sie alleine auff die zunge kommen / erwecken selbige schmertzen / indem sie zu scharff/ zu kleine und unbeuglich sind/ weßwegen sie die zäserlein der nerven zu sehr anfassen und verwunden/ und solches um desto mehr / wenn die fermentation mit dem himmels-feuer dieselben hefftig bewegen. Auff solche weise fällt der pfeffer / zimmet/ muscaten-blumen / daferne sie nicht mit öhligten oder andern zähen theilgen gemildert/ die geschmacks-nerven hefftig an/ sonst aber unter diesen gemeldten und anderen sauer-theilgen geben selbige einen herrlichen geschmack.

So viel das sauer betrifft / hält solches viel subtilere theilgen als das see-saltz: Dann selbige können durch kochen in die höhe getrieben werden / und sich in einen dampff verändern/ welches mit dem genannten saltz nicht angehet / sondern es muß dessen natur durch ein gewaltig feuer zerstöret werden / wordurch denn die theilgen hefftig rege gemacht / endlich sich loßreissen/ und in einem sauren geiste / oder etwas leichtern zerbrochenen und subtilisirten lockeren saltz erscheinen / was aber dicke/ fest und unbeweglich/ glatt/ breit und schneidend / das bleibet zurücke.

An beyden seiten ist das sauer auch scharff und schneidend/ und solches weiset der schmack und andere anmerckungen. Dann wann man es in eine wunde thut/ zerschneidet es das junge fleisch wie mit messern und nimt es weg. Also ingleichen das fleisch in eßig gethan / und hernach gekochet oder gebraten/ ist viel kürtzer/ mürber/ auch eines andern geschmacks / als sonsten / weil die sauer theilgen die häutgen im fleisch durchschneiden oder zerreissen / daß die eine endung zurücke springt/ und dieses ist die eigentliche ursache / daß das fleisch kürtzer und mürber wird.

Solche an beyden enden schneidende theilgen aber greiffen die geschmacks-nerven-ästgen viel sachter an/ als das saltz/ dann sie berühren selbige nur gelinde / weswegen das sauer vielen so angenehme ist / und unterschiedliche leute lieber eßig als lacke gebrauchen / eben wie ein stechend instrument/ tieffer als ein hau-degen verwundet; das sauer reiniget ingleichen das maul/ und unter zerschneidung des zähen schleims auch die zunge/ zumahl wenn diese mit jenen zu sehr überzogen ist / wie bey denen krancken zu geschehen pflegt / da die geschmacks-höhlgen davon ausgestopffet sind/ weil keine fermentation in den zähen theilgen noch im speichel/ weswegen die nerven auch nicht können berühret werden / daher verleuret sich der appetit/ und schmecket denen patienten weder essen noch trincken; so bald ihnen aber der Lapis Prunellæ oder salpeter-küchlein verordnet werden/ lernen sie

wie-

wieder schmecken: Darbey dieses noch zu erinnern/ wenn darbey der speichel ermangelt/ und das maul zu trocken/ daß bey solchem gebrauch fleischbrühen mit limonien-safft/ und keine harte speisen/ sollen auffgetischet werden.

Es ist auch das sauer wegen seiner figur/ grösse und dergleichen mancherley. Dann ein ander sauer haben die johannes-ein anders die erdbeeren; also auch in äpffel und birn/ und im frantz- und rhein-weinen/ und anderen dingen/ die nicht alle zu erzehlen sind/ wir auch nicht alles gekostet. Ein jeder sinne selbst weiter nach.

Das flüchtige sauer ist auch fast dem flüchtigen saltz gleich/ und weñ es nach proportion von öhligten und geistigen theilgen umhalset wird/ giebt es von dem saltz einen angenehmen schmack/wie solches die sauren distillirten spiritus erweisen können. Denn das saltz sticht mehr/ greiffet auch die nerven hefftiger an/ das sauer aber zu mildern wird nicht saltz/ sondern honig oder zucker gebrauchet/ darunter wird dann der seele eine liebliche vorbildung geschaffet/ worvon auch eben die äpfel/ birne/ kirschen/ erd- und jahanns-beern/ limonien/ citronen/ indem sie so ein süßligtes sauer haben/ so angenehme sind/ also daß in dem verlangen darnach uns offt der mund voll wasser laufft; das ist/ weil die seele bey davon eingebildeter empfindlicher vergnügung die säffte rege macht/ und nach dem mund dirigiret/ woselbst in denen drüsen die lympha abgesondert wird/ und also häuffige feuchtung im maul verursachet: Solches geschicht auch/ wenn ein angenehmes sauer gerichte auff den tisch kömmt/ als worvon gleichfalls manchen vom blossen ansehen das maul wässert/ weil dessen seele die geistigen säffte so sehr rege macht/ so daß darvon die lympha häuffig separiret wird.

Nun folget in der ordnung der süsse und bittere geschmack. Was die süßigkeit anbetrifft/ die hoffen wir am besten vorzustellen/ wenn wir den zucker examiniren/und dessen süsses wesen vortragen: Dann wer den zucker erkennen wird/ soll leichte verstehen/woher die süßigkeit kommet.

Unsern gedancken nun nach bestehet des zuckers süsse in einem flüchtigen sauer/ das auff den seiten sehr subtile schneiden hat/ und noch von öhligten/ geistigen/ zähen/ erdenen theilgen umwunden ist; unter diesen aber seynd die öhligten etwas dicker/ wie solches des zuckers zähigkeit beweiset/ und fast wie im baumöl beschaffen/ daher auch von denen anderen schwerlich zu sondern/ gleich denn noch zur zeit kein menstruum erfunden/ das den zucker in seine ersten principia aufflösen könne.

Daß aber in dem zucker saure theilgen anzutreffen/ das beweiset die gährung in denen conserven und andern dingen/ja wenn der zucker zu lange

im

im wasser auffgeschlossen stehet/fängt er an zu säuren. Und daß diese theilgen zäckicht oder häckgen haben/ das zeüget die zähigkeit/ dann diese ist auch deßwegen viel steiffer als im öhl/ und darum kan der zucker die geschmacks-nerven mehr als das öhl anfallen. Sie können sich ingleichen auch beugen/ anders würden die geschmacks-werckzeuge hefftiger angegriffen werden; sie sind ferner von denen öhlichten umschlungen/ deßwegen sie mit denen wenigsten häckgen die nerven-zäserlein berühren/ sondern nur auff solche weise gleichsam kützlend bewegen / und dergestalt einen durchdringenden schmack zuwege bringen/ darvon die seele das bild der süßigkeit sich formiret.

Die rosinen/ so aus weintrauben zubereitet werden / sind auch sehr süsse/welches gleichfalls/ wie im zucker/ von dem sauer und öhl herkommt/ denn diese beyden machen einen solchen geschmack/ wiewohl die geistige und andere theilgen/die alle nicht zu ersinnen/ dabey keines wegs auszuschliessen noch zu vergessen sind.

Bitter in dem mund ist dem hertzen gesund / sagen die Holländer/ jedoch die kleinen kinder kan man dieses nicht bereden/ sie essen lieber zucker/ als coloquinten-äpffel. Es wird aber der bittere geschmack von allerhand theilgen verursachet / dennoch scheinet hierinnen ein fixes laughafftes saltz das meiste zu thun/ wir können es auch mit der chymie erweisen; denn wenn man gleich wermuth oder coloquinten destilliret/ so wird deren bitterkeit nicht so leichte übersteigen/ als das flüchtige saltz-wesen in denen specereyen/ welches sich leichte in die höhe hebet/ dergleichen auch an dem sauer zu bemercken. 2. Wir wissen ingleichen/ daß die salia fixa bey dem purgiren das meiste effectuiren/ und solche unsern leib sehr verändern / wie denn darum die bittere aloe / coloquinten und dergleichen / den leib eröffnen / wermuth und tausendgüldenkraut zertheilen/die galle mit dem sauer fermentiret/ und dieses alles wegen des fixen saltzes / derowegen muß auch aus diesem die bitterkeit herfürkommen.

Hiebey aber wollen wir das feuer nicht ausschliessen / als welches gleichfalls viele dinge bitter machet; darvon ist der essen-ruß bitter / und zwar solches wegen der unordentlichen versetzung der festen / und theils unbeweglichen theilgen/ daher hat die seele eine widerwärtigkeit / massen diese alles in ordnung gerne gestellet siehet / darmit nichts in seinem wesen schaden leide.

Diesem nach/ und wie wir bißher ausgeführet / hängt der schmack an einer in denen nerven der zunge/lippen/maul und halses von einigen in essenden dingen befindlichen unterschiedenen theilgen verursachten bewegung/als darüber die seele hernach das urtheil vom geschmack fällen kan: Dann fället das saltz die nerven an/ so judiciret die seele von saltzigkeit / und also vom

eßig

eßig eine säure. Menget sich aber saltz oder eßig unter das geblüt/ und werden durch den circul-lauff im munde wieder abgesondert/ so verursachen sie nicht mehr einen saltzigen oder sauren geschmack/ sondern durst vom saltz/ und hunger vom sauer. Kommen auch diese beyde in eine wunde/ so ist auch kein schmack davon/ noch durst/ noch hunger/ sondern schmertz zu fühlen; kommen aber selbige/wie die krätze/in die haut-drüßgen/so entstehet davon ein jucken.

Demnach so kan niemand sagen/ wie ein eintzig ding saltzig/ sauer/ hungrig/ durstig/ schmertzend oder juckend sey; dann es ist dieses ein ausgebreitet wesen/ das nach seiner figur und grösse sich verändert/ worvon die seele über die saltzigkeit/ schmertz/ hunger/ durst/ jucken urtheilet/ welches selbigem dinge/ so lang es ein solches wesen ist/ nimmermehr kan zugeeignet werden.

Solches/ wie es wohl die lautere warheit/ wollen doch etliche/ die von jugend an von einbildungen eingenommen/ und auff keine andere gedancken zu bringen/ nicht zustehen/ dann sie ermessen nur alles nach denen äusserlichen sinnen/ und nicht nach dem liecht der vernunfft/ deswegen bleiben sie auch bey ihrem irrthum. Alleine es wäre zu wünschen/ daß diese leute die andere und sechste Meditation des Renatus des Cartes läsen/ sie würden über ihre so lang gehegte unwissenheit sich schämen/ und bedauren/ daß ihr geist bißher ohne liecht gesessen/ welches ist von dem Cartesio zu borgen/ dann er weiset den weg/ wie aus der finsterniß zu der hellen weißheit zu gelangen sey.

Endlich ist noch zu beantworten/ warum eine speise allen leuten nicht überein schmecket: Ja was einem angenehm/ dafür eckelt dem andern. Wir halten/daß die ursache in denen geschmack-gefässen sey. Denn es haben nicht alle leute einerley geschmack-gänge: Bey etlichen sind solche dicke und groß/ in anderen subtil und kleine/ dahere bey denen ersten der geschmack so empfindlich nicht ist/ als bey denen letzten/ weil jene von den theilgen/ die den geschmack zu wege bringen/ nicht so sehr bewegt wernen können/ als die kleinen und subtilen. Doch hilfft viel darzu/ wenn auff das/ was gekostet werden soll/ alle gedancken gerichtet sind/ auf die art/ wie die zu thun pflegen/ so etwas kauffen/ und ihr geld wohl anlegen wollen/oder die den wein probiren; denn darmit werden die geister gleichsam auffgeweckt und rege gemacht/ daß sie hauffenweise die geschmacks-nerven einfliessen/ und solche fein sachte auffspannen/ worauff ein angenehmes fühlen verursachet wird: Es wird auch dravon der speichel-safft nach dem munde beweget/ und die geistigen säffte nehmen die bildung an/ der seele den geschmack vorzutragen. Dieses ist ingleichen die ursache/ daß die gu-

ten wein trincken / sich in den weinkellern alleine in ein stübgen setzen / ihre gedancken beysammen zu haben / und in der attention unverrückt zu bleiben; wie denn offt / wenn sie den wein nach hause holen lassen / solcher ihnen nicht wie im keller schmecket / darinnen sie sich aber betrügen und betrogen werden / daß sie wohl meinen / die heilige Anna hätte den seegen drüber gesprochen.

So thut auch der speichel viel bey dem geschmack und dessen veränderung. Denn etliche haben einen zähen / andere einen saltzigen / oder sauren speichel / nach dem nemlich das geblüt diesen oder jenen hergiebt / deßwegen die patienten klagen / daß ihnen das essen nicht wolle schmecken / indem nemlich der speichel in den kranckheiten von seiner natur abgewichen; darum schmecken auch die speisen bald zu sauer / bald zu saltzig / und keiffen sie wohl gar auff die köchin / daß sie den brey versaltzen / da doch ihr maul daran ursache ist.

Daraus ist auch die ursache herzuhohlen / warum eine speise / die vorhin nicht geschmecket / hernach dennoch angenehm wird; weil die geschmack-nerven allmählig härter werden / das blut sich auch in seinen theilen verändert / daraus nachmahls ein gantz von vorigen verschiedener speichel abgesondert wird. Dann dieser verändert hernach in der vorbereitung auch die speisen / daß der mensche meinet / solche hätten eine andere natur angenommen / wie aus der erfahrung bekannt ist / daher unterschiedliche leute bekennen / daß sie im alter viel speisen gerne essen / welche sie in der jugend nicht gemocht.

Nun folget der geruch. Gleichwie wir aber zu sagen pflegen / eine gebratene taube fleucht keinem ins maul / sondern wer sie geniessen will / muß selbige ins maul stecken. Also hat wohl der schmack seine unterstellung / vornemlich von denen festen theilgen / als wormit die geschmacks-nervenästigen angerühret werden / daher auch der toback-rauch / wenn solcher concentrirt auff die zunge gezogen wird / die geschmacks-nerven anfällt; sonst wenn der toback in der stube nur geschmauchet wird / und sich ausbreiten kan / ist darvon kein geschmack zu empfinden / weilen darzu / wie kurtz vorher erwähnt / mehr fixe als flüchtige theilgen erfordert werden.

Der geruch aber im gegentheil entstehet von nichts anders / als solchen theilgen / die der lufft gleich oder sehr subtil sind / und daher mit der lufft lange können bewegt werden; Was nun dieses vor theilgen / das wollen wir besehen.

Aus der anatomie ist offenbar / daß in dem vordern theil des gehirns gewisse geruch-nerven gefunden werden / welche sich in denen nasen-löchern

ausbreiten / woran die lufft oder theilgen in selbigen fallen / die zäserchen bewegen / und also dergestalt den geruch zuwege bringen.

Mit dem geschmack hat der geruch eine grosse verwandschafft / und ist nur der nuterscheid zwischen beyden / daß die theilgē zum geruch subtiler seyn müssen / wie denn der toback eher gerochen / als geschmecket wird. Es ist auch bey dem geruch die lufft das einige mittel / wordurch die riechenden theilgen an die geruch-nerven gelangen / oder auch mit gewalt / als bey dem schnupff-toback oder brandtewein geschicht / in die nase gezogen werden / wiewohl diese letzte art zu riechen nicht eben gemein ist.

Solchem nach was einen dampff von sich giebt / das erwecket auch den geruch. Selbiger aber ist dicker und schärffer als die lufft / doch nothwendig nicht grösser / weil dieses eben nicht erfordert wird / dann sonst müsten die wasser-theilgen / ihrer grösse nach / noch vor dem zibeth mehr riechen / welches wohl in acht zu nehmen / wenn die natur von dem geruch soll recht verstanden werden: Genug ist es / wenn die theilgen / so den geruch machen / nur so groß / daß sie die nerven regen und bewegen können. Denn das ist die ursache / warum einer vor dem andern / nemlich nach dem unterscheid der nerven / auch indeme solche leicht oder wenig / wie bey dem geschmack gesagt / angegriffen werden / starck reucht.

Es sind also nun die theilgen / worvon der geruch entstehet / flüchtige / saure oder saltzige / wiewohl solche auch den geschmack zuwege bringen / denn solcher wegen reucht und schmeckt der eßig sauer / die gepülverte aloe reucht und schmeckt bitter / der spiritus salis armoniaci reucht und schmeckt scharf / daher wir fast auff die gedancken kommen / das subjectum des geruchs und geschmacks möchten einerley seyn: Wie denn die warmen speisen / die viel geruch geben / auch besser schmecken.

Daß aber flüchtige theilgen den geruch erwecken / siehet man an der wermuth / dann je mehr diese getrieben wird / je stärckern geruch giebt sie von sich; und wenn auch die spiritus chymici als des salis armoniaci warm werden / so prückeln sie gleichfalls schärffer in der nase / weil in der wärme die unempfindlichen theilgen mehr beweget werden / als in der kälte / und daher desto eher an die geruch-nerven kommen können.

So halten wir diesem nach dafür / daß ein flüchtig saltz oder sauer den geruch erwecke: Denn ob gleich die schweren saltz-geister auch mit gewalt übergetrieben werden / so riechen solche doch wenig / als dieses an dem seesaltz und vitriol wohl zu mercken ist. Diejenigen saltz-geister aber / als von dem salmiac und hirsch-horn / welche von einem gelinden feuer alsobald auffsteigen / die erfüllen die lufft / und machen einen durchdringenden geruch / darum reucht auch die geriebene citron-schale / weil darinnen ein flüchti-

ges saltz-öl / mehr als das inwendige / oder andere saure früchte: Und wenn diese endlich gleichfalls einen geruch geben sollen / müssen derselben theilgen erst durch die wärme rege gemachet / und mit anderen sachen fermentiret werden / wie dieses an dem ungesäuerten mehl zu bemercken ist. Denn jene haben eine zähe schale / so die sauer-theilgen nicht durchläst / in die lufft sich zu verbreiten / und darum riechen weder kirschen noch johannis-beern / wenn nicht der safft ausgepreßt wird / darvon erst die theilgen in die nase steigen; und also reucht auch weder der frantz-noch rhein-wein / als lange nemlich diese noch in denen trauben sind.

Wir wollen aber die öhlichten theilgen von dem geruch nicht ausgeschlossen haben / denn wenn diese auff glüende kohlen gegossen werden / entstehet davon ebenermassen ein starcker geruch; deßgleichen ist auch bey den fisch-thran zu erfahren / ob solcher gleich nicht auffs feuer kommt. Und dieses ist beweißthum gnug / daß annoch die ölichten theilgen unterschiedlich sind / wie denn der aniß / fenchel / kümmel / wacholder / nelcken-öl / rc. alle unterschiedliches geruchs sind / daran die kurtzen / dicken / scharffen häckgen der theilgen schuld haben / als nach welchen selbige die geruch-nerven auff mancherley weise anfallen und sich anhängen; denn in der baum-wolle bleibet der geruch von hinzugethanen ölen länger als von biesem / campher oder zibeth / weil dieser ihr geruch nur in flüchtigen saltzen bestehet / welche sich nicht wie die öle feste setzen / sondern in die lufft verfliegen / deßgleichen der salmiac-geist und das saltz vom hirschhorn auch thut.

Und weilen dann die flüchtigen saltze bald verfliegen / so ist sich daher zu verwundern / warum der gestanck von einem aaß / biesem oder zibeth wohl ein gantz jahr bleiben kan / und doch am gewichte nichts verlieren. Es ist aber wohl von daher / weil erstlich den geruch zu erwecken nicht eben sehr viel theilgen von nöthen / denn auch die geruchs-nerven fast unbedecket sind / und bald können angetastet werden. Daher 2. die theilgen / wenn solche an die zäsergen kommen / sich feste anhangen / und lange daran liegen bleiben / weßwegen denn der geruch so bald nicht vergehen kan / zumahl wenn stets neue riechende theilgen zufliegen / und sich über die vorigen setzen; darum sagen die leute: Der stanck ist mir noch in der nase. 3. Weil die geruch-nerven so bloß liegen / können auch die theilgen mit allen ihren häckgen sich feste daran hangen / weilen solche nicht / wie bey dem geschmack / umwunden sind. 4. Weil diese theilgen / wenn sie gleich einmahl die geruchs-nerven verlassen / in die lufft verstreuet / dennoch mit dieser in die nase / vermittelst der circul-bewegung / zwey biß dreymahl wieder können eingezogen / und also der geruch lange unterhalten werden / weil sie viel leichter als die lufft solcher gerne folgen / und nach gedachter circularen

bewegung/da ein theilgen abgegangen/ ein gleichmäßiges wieder an die stelle treten muß/ welches also nichts schweres oder grosses / das keinen geruch erwecket/seyn kan.

Sonderlich aber sind es die öhlichten=theilgen / so den geruch lange zeit erhalten/ als welche sich vor anderen riechenden sachen mit ihren häckgen anhangen/derowegen diese auch nicht so geschwind/als die flüchtigen saltze/abzubringen/ welches die ursache ist/ daß der geruch von dem gestossenen zimmet eher vergehet/als von den gestossenen muscaten= blumen / weil solche mehr öhl haben: Und darum bleibet ingleichen dem aniß=und kümmel der geruch länger/als löffelkraut=saamen/ welcher kein jahr dauret.

Und weil diesem nach der geruch aus unterschiedlichen theilgen zu wege gebracht wird / so ist solcher auch derselben figur / grösse und festigkeit nach so mancherley als der geschmack/wenn sie die geruchs= nerven berühren. Der angenehmste geruch aber ist von denen subtilesten öhl=theilgen/ dann diese greiffen den geruchs=werckzeug nicht harte an/ sondern bestreichen selbigen nur gantz sachte/als wie mit einer pflaum=feder/ die fast nicht zu fühlen ist: Nach diesem sind die subtilesten saltze / und denn das mit geistigen theilgen temperirte sauer. Wenn dieses aber unordentlicher gestalt/ oder die vermengung wider die behör übersteiget/so verursachet es einen gestanck/ denn es greiffet die nerven zu sehr an.

In dem geruch ist noch dieses besonders / nemlich daß der mensch dadurch gestärcket/ erqvicket/ und hingegen auch wohl gar ohnmächtig wird; welches dann wegen der von unterschiedenen fermenten unter den geistern im gehirn verursachten gährungen herkommt/ massen auff andere weise diese zufälle unmöglich zu erklären sind.

Durch den eßig aber/ welcher bey den ohnmachten gebrauchet wird/ und zwar vermittelst dessen/ mit der lufft eingezogenen und ins gehirn steigenden geistern/ wird die nachgebliebene efferuescenz wiederhergestellet/ daher die geister auch wieder in die behörige örter einfliessen / und ihre verrichtung thun. Mit dem spiritu salis armoniaci wird dieses noch mehr ins werck gerichtet/und die ohnmachten geschwinder auffgehoben / massen dieser viel flüchtiger/ und die geistigen säffte desto eher bewegen kan/ deßwegen solcher auch bey den schlaffsüchtigen grössere würckung hat/als der eßig. Wohlriechende dinge können ebenfalls nicht alle leute vertragen / weil die efferuescenz dadurch vermindert wird/ gleich wie sonst von dem kohlen=dampff und ausgelöschten lichtstanck die leute in ohnmacht fallen. Darvon ist es/ daß vom geruch frischen heues etliche in schlaff sincken / andere keine katze leiden können/ indeme sie auch dieselbe / ob sie gleich in der kammer verstecket/ und

sich nicht sehen läst/riechen. Wir wollen auch/ ungeachtet was andere hierüber spintisiren/ unsere meynung/ davon noch etwas ausführlicher sagen.

Nemlich es hat die katze in der kammer eine unauffhörliche/ unempfindliche ausdämpfung/ darmit/ wie leicht zu erachten/ die kammer angefüllt/ und von dem/der in der kammer ist/ mit der lufft eingezogen wird/ welche ihme hernach die geister im gehirn verändern; iedoch geschicht dieses nicht an allen menschen/ derowegen wohl die ursache dessen von der geburt und mutter/ als von welcher es auff das kind verfallen/ zugleich herzu hohlen ist.

Dann wenn etwan eine mutter bey dem schwanger-gehen von einer katze/ die unversehens auff sie zuspringet/ erschrecket wird/ so verändert sich das blut und säffte davon; solche aber überkommt die frucht/ denn diese muß von jener leben/ und werden so dann auch dergleichen veränderte geister daraus gesondert/ welchen das erschrecken von der katze imprimiret ist/ welche dann die leibesfrucht mehr als die mutter in sich behält/ weil dieser gehirn härter/ auch dieselbe das schrecken leicht überwinden/ und der katze vergessen kan: Des kindes aber weicher/ und die eindrückung von der katze desto tieffer geschehen/ daher bey zunehmenden alter solche nicht mehr auszutilgen ist. Wenn nun die ausdämpfungen der katze mit eines solchen menschens geistern vermenget werden/ empfindet die seele das bild der katze/und erschrickt auffs neue darfür; welches auch mit andern dingen/ die dem menschen zuwider sind/ also zu geschehen pflegt.

Wir treten nun zum gehör oder gelaut/ welches eine bewegung in der lufft ist/die ins ohr dringet/und das gehör zu wege bringt.

Daß aber die lufft zum gehör erfordert werde/ darzu dürffen wir nicht viel beweisens/ denn wenn der wind brauset und bläset/ so ist diß nichts anders/ als eine hefftige bewegung der lufft. Man halte auch nur die hand an das loch einer trommel/ man wird empfinden/ daß bey dem trommeln die lufft an die hand stöst/ worvon auch der klang herkommt.

Indem nun die lufft nothwendig zum gehör/ als sind die ohren beqvem geschaffen/selbige einzunehmen/ und nach den häutgen zu senden/ das wie ein trommel-fell über das ohrlach gespannet ist. Es bestehet solches aus starcken und schwachen zäserlein/ um sich darnach/ wenn es mehr oder weniger hören soll/ auszudehnen.

An diesem trommel-fell weiset noch die anatomie drey artige inwendig angehängte beingen/ die an den nerven des gehörs feste sitzen. Wenn dann nun das trommel-fell gerühret wird/ so regen sich die beingen/ weil sie an das trommel-fell gebunden sind/ und bringen die bewegung an die nerven des gehörs/woran sie angehefftet sind/ worauff also das gehör erfolget.

Gleich-

Gleichwie aber die lufft auff unterschiedene art sich verändert/ und durch mancherley cörper beweget wird/ also wird auch im gehör ein unterschiedener thon davon; wir können dieses in exempeln am besten verstehen: Als wenn jemand wissen will/ woher an einem Clave Cimbel der lange nachklang kömmt? solches ist von der durch die clavir in die höhe gehobenen harten straff auffgezogenen säite/ als welche im niederlassen zurücke springt/ bebet/ und die lufft so offt schlägt/ biß die lufft die regung verdrücket. So lang als nun die bebung bleibet/so lang ist auch der klang/ welcher sich zugleich in das holtz insinuiret/ und die darinnen enthaltene lufft auch beweget/ aus denen höhlgen ausstösset/ in die höhe verbreitet/ biß daß solche an das trommel-fell kommt/ welches davon rege wird/ und so dann die beingen bebend macht/ worvon dann die nerven gerühret der seele eine vorbildung des gelauts oder thons überbringen. Wie solches den jenigen leicht zu verstehen/ die fleißig achtung geben/ wenn auff instrumenten gespielet wird.

Nach der dicke oder dünne von den saiten der instrumenten/ ist auch der unterschiedliche klang oder thon. Dann ist die saite dicke/ so hat sie eine breitere fläche/ weil nun hierauff die lufft mehr drücket/ so wird ein schwächerer lufftschlag/und darum ein heimlicher und tieffer thon. Sind die saiten aber dünne und rund/ stossen solche die lufft desto behender von sich/ und darvon wird ein durchdringender und angenehmer thon.

Eine stadt-uhr/ die ihre stunden schlägt/ gibt einen hellen klang/ denn darzu ist ein rein metall/ dessen theilgen weder zu kurtz/ noch zu dicke oder zu steiff sind; diese theilgen durch den hammerschlag bewegt/ und aus der stelle gestossen/ springen wie bey den säiten zurück/ und pressen die lufft gegen den mittelpunct in der glocke/ u. von dar wieder niederwerts/darvon der glocken-klanck kommt; welches auch/wann man die hand bey dem seiger-schlagen in die glocke hält/zu fühlen/massen solches Cartesius in seinem vierten theil vom ursprung der dinge auffgezeichnet hat.

Ist das metall unrein/ und mit anderen dingen oder beugligen theilgen vermischt/ so hat es nicht einerley klang. Was reine ist/klinget sehr helle/ wie diß die dünnen säiten/ so aus dem reinesten metall gemachet sind/ erweisen; das kupffer klingt nicht wie silber/ und dieses so wohl wegen der figur/worvon auch jedes metall seinen werth hat/ als ingleichen der reinigkeit desselben/ darbey auch die steifen theilgen viel thun/ als die/ wie die stählernen federn/ desto stärcker zurücke springen/ denn wo dieses ermangelt/ da ist kein sonderlicher klang/und darum haben auch steine/holtz/und dergleichen keinen empfindlichen laut.

Wird die lufft in enge örter getrieben/ so entstehet darinnen ein geheule/und wie die engen gefiguriret oder geartet/ also fällt auch der thon/ gleich

wie dieses an einer orgel deutlich anzumercken/ allwo die engigkeit mit schneller bewegung der lufft ersetzet wird.

Jener mensch/ der am ersten das echo vernommen/ muß wohl gedacht haben/als wenn einer ihm nachredete/ nun hat die erfahrung aber solche sache ausgefunden. Dann es kömmt von daher/wenn etwan von einer trompete oder starcken geschrey die lufft fast getrieben wird/ und unterweges sich an etwas hartes verstösset/ da denn ihr lauff verhindert sich zurücke kehret/ und eben dieselben worte oder laut wieder gibt/ welches auch zwey/ drey und mehrmahl geschehen kan/ nachdem die lufft unterwegs anprallet. Und also beantwortet das echo den schall erstlich starck/ und denn/ ie weiter es kommt/ schwächer und heimlicher.

Es ist hier auch noch etwas/worüber sich zuverwundern/ nemlich/ warum zwey saiten von einer dicke in gleichem thon gestimmt/ und da doch nur die eine gereget/gleichwohl die andere sich auch beweget? Dieses aber ist von der lufft/ welche von der einen saite geschlagen/ die andere gleichergestalt nieder drücket/und zum beben bringt/ weil beyde einerley wesens sind. Was etwan sonst noch möchte von dem laut oder klang übrig seyn/ wollen wir dem geneigten leser selbsten zu bedencken anheim geben.

Wir haben droben gesagt/ daß unter denen zufällen/ welche unserem leibe begegnen/ und sonderlich das gefühl betreffen/ hitze und kälte zu finden/ darvon wir biß hieher kein wort gedacht/massen solche noch nicht verhandelt/ und bey den sinnen hin und wieder nur etwas erinnert worden. Bekand ist es/ daß die hitze nichts anders/als eine sehr geschwinde unordentliche bewegung der unempfindlichen theilgen; wie diese alle nun unterschiedlich/ also ist die hitze auch unterschieden.

Solche bewegung der theilgen aber geschicht in der in uns empfindlichen effervescenz, worvon sonst geredet worden/ und darvon wird der leib warm/ weil das geblüte hierunter stets im hertzen auffwallet/ und in den gantzen leib vertheilet werden muß/ worbey als die nerven solche regung empfinden/die seele eine vorbildung von der wärme sich machet.

Die kälte hingegen ist eine andere bewegung der theilgen im leibe oder geblüte/welches wir selbst mit eintauchung der hand in kalt wasser empfinden können/ dann es wird so denn der pulß schwach/ und das geblüt minder bewegt/welches wir erkältung nennen: Thun wir die hand aber in warm wasser/ so reget sich das blut viel geschwinder/ und das ist die wärme. Nach solcher mehr oder weniger bewegung der säffte nun im leibe heisset ein mensch kalt oder warm/ und nach solcher bewegung des geblüts ist eine sache einem warm/dem andern kalt. Als zum exempel/ wenn einer seine in kälte erstarrte hand/ der andere seine warme hand/ zugleich in warm wasser tauchen/ wird

einer

einer das wasser warm/ der andere nicht darvor erkennen; denn in der kalten hand werden die theilgen mehr erreget/ als wo vorhin solche schon in bewegung sind. Derowegen bleibet es darbey/ daß die äusserlichen sinne auch von kälte und wärme keinen gewissen schluß machen können; ingleichen daß die festen theile gegen das blut gerechnet kalt/ und wo keine fermentation, auch keine wärme sey.

Wir haben auch das fühlen am gantzen leibe/ weil die zäserlein der nerven überall ausgebreitet sind/ daher nach deme diese berühret werden/ eine harte/ weiche oder kützliche empfindung folget. Hiervon solten wir zwar noch etwas mehrers reden/ allein wer ein wenig vernunfft hat/ kan solches aus dem/ was bißher von den sinnen gedacht worden/ selbst erkennen.

Vom gesichte etwas sonderliches zu melden/ das ist gleichfalls sehr schwer/ und so herrlich als das sehen/ so unmöglich ist es/ etwas gewisses darvon vorzubringen. Wir lassen es bey dem/ was Renatus des Cartes mit seinen nachfolgern darinnen gethan/ bewenden/ begehren auch nicht/ was schon einmahl von demselben zum druck befördert/ von daher zu entlehnen.

Nur dieses wollen wir hinzuthun/ daß das licht eine in denen subtilesten zäserlein der augen-nerven/ von denen allerdünnesten aus sonne/ stern und lichtern gehenden himmels-kügelgen entstehende bewegung sey. Solches ist daher abzunehmen/ wenn einer auffs auge geschlagen wird/ daß ihm deuchtet/ als wenn feuer heraus springet/ welches doch nicht/ sondern es ist nur eine den gesichts-nerven überbrachte starcke bebende bewegung.

Was die farben anbelanget/ davon weiß man heutiges tages/ daß solche die färbigten cörper selber sind/ als woran sich die himmels-kügelgen stossen/ und davon eine unterschiedene bewegung bekommen/ die hernach/ wenn sie die gesichts-nerven berühren/ der seele eine farbigte vorbildung stellen/ worvon Cartesius wiederum weitläufftig discurriret hat. Also ein blinder unterscheidet die farben mit fühlen/ eben wie sonst den unebenen weg mit seinem stecken/ uns aber sind die farben durchs gesichte bekandt/ worinnen wir von jenen unterschieden.

Nun folget das gedächtniß/ der getreue buchhalter unseres lesens und thuns. Dieses hat seinen ursprung von unzähligen verbeugungen und verwendungen der hirn-häutgen/ als die unter dem fortlauff geistiger säffte sich umkrümmen und zurücke kehren müssen/ wie wir davon weitläufftiger/ da vom gehirn geredet worden/ gehandelt haben.

Wir halten aber nicht dafür/ daß die geistigen säffte das gedächtniß selbst seyn können/ denn diese sind der veränderung allzusehr unterworffen: Jedoch bleiben wir darbey/ daß/ obgleich das gedächtniß an die seele gebun-

den / solches ein cörperliches wesen/ darbey wir dann ein geistliches und leibliches gedächtniß erkennen.

Das leibliche gedächtniß hat seinen anfang bey der empfängnüß im mutter-leibe/weil aber das gehirn noch sehr flüßig und etwas zu behalten unbeqvem/ so kan selbigem als dann noch nichts eingedrucket werden/ darum wissen die kinder auch nichts von ihrer geburt/und was daselbst vorgegangen/ noch was die katze vor ein thier ist/ dafür sich etwan die mutter entsetzet/ dann nur durch die fermentation und bewegung der säffte/ darinnen das bildnüß der katze liegt/ wird solches der seele vorgestellet/ dafür sie sich entsetzet / und so ist es auch mit anderen dingen / die der frucht im mutter-leibe eingedrucket werden.

Hernach wenn das kind an die welt kommen / und mit eingezogener lufft/ die säffte anfangen mehrers zu fermentiren / die geister häuffiger vom blut geschieden werden/und alles mehr beweget wird/ vergrössert sich das gedächtniß/ denn das gehirn wird fester/ und die kinder fangen nach und nach an/ etwas zu fassen und zu behalten.

Mit den jahren nimmt ferner die geschickligkeit zu/ und wie das geblüte weiters fermentiret/ erlanget die memorie eher oder langsamer ihre vollkommenheit/ weilen so dann die subtilen geister häuffig vom blut gesondert/ und die hirn-häutgen härter werden. In welchen kindern dieses frühzeitig geschicht/ die können auch ihr gedächtniß beyzeiten gebrauchen/vor andern etwas fassen/und bald gelehrt werden.

Welche aber dicke geistige säffte haben/ in denen findet sich die memorie erst/ wenn sie etwas älter werden; hingegen ist solche dauerhafftig/ und vergessen diese leichtlich nichts/ sie sind auch geschickt die sprachen zu erlernen/ doch fehlet gemeiniglich dabey der verstand von dingen zu urtheilen/ darum sind diese leute mehrentheils auch verzagt etwas vorzubringen; denn wenn ihnen die sache ausgefallen/können sie sich nicht wieder darauff besinnen/ weil sie sich allzusehr auff ihre memorie verlassen: Sie binden sich gleichfalls zu sehr an die Autores, deren schrifften sie lesen/ und suchen weiter nichts/ als solche auswendig zu lernen/ vergnügen sich mit deren worten/ darbey sie bleiben/wie die Catholischen bey ihrer kirche.

Dergleichen leute wenn sie alt worden / und in der welt mehr zu verrichten bekommen/ so verdreust sie das auswendig lernen/ und fällt ihnen fast unmöglich etwas mehr zu mercke/ lernen daher nichts mehr/als was sie in der jugend gethan/ ohne daß sie bißweilen/ was nicht viel zu bedeuten/ behalten/ dessen sie sich erinnern und mit vorbringen; und dieses sind leute/ welche die Universitäten Pedanten nennen.

Es nimmt endlich die memorie allmählig ab / weil im alter die hirn-häutgen fester / dicker und unbeweglicher werden / darum kan ein mann von 60. jahren nicht so viel behalten / als ein knabe von 14. jahren. Ausser diesem ist noch das cörperliche gedächtniß / so von den musculen abhänget / wie wir droben ausgeführet / und darvon können wir unsern leib zum tantzen / fortschreiten / spielen / ball schlagen 2c. bewegen.

Viel leute verwundern sich / woher es komme / daß die knaben / was sie abends überlesen / frühe bald auswendig lernen: Dieses aber ist nichts frembdes; denn was abends gleich als was neues ins gehirn eingedruckt wird / das bleibet nachts über in denen von den geistigen säfften offen behaltenen höhlen gleichsam vor augen liegen / und geschicht eine stete repetition, zumahl weil im schlaff die geister / wie am tage / durch ruffen / schreyen oder andere verhinderungen nicht verunruhiget werden / derowegen auch selbige frühe / was ihnen vertrauet / wieder leichter heraus geben / welches am tage nicht also geschehen kan / weil so dann auff sehr viel dinge acht zu geben ist; daher kömmts / daß die blinden ein gut gedächtniß haben / indem ihnen nichts ins gesichte fällt / was ihre gedancken verunruhigen mag: Also bleibet auch wohl wahr / worvon einer des tages redet / das kommt ihme des nachts vor. Derowegen ist kein wunder / daß / was wir abends lesen / darauff folgenden morgens desto eher behalten / indem die zur nachts-zeit gesammleten geistigen säfte selbiges desto tieffer ins gehirn drücken / massen so dann / was des tages über vorgangen / meist vergessen / und also die seele mehr ruhig ist.

Solchem nach ist die leibliche memorie nach der mancherley gestalt des gehirns und natur der geistigen säffte unterschieden. Welche ein subtiles beugliches gehirn haben / die können / wie schon gedacht / eine sache bald fassen / die aber ein festes oder hartes gehirn haben / mit denen gehet es langsam zu / und so ist es auch von denen subtilen und dicken geistigen säfften zu verstehen / sonderlich wie etwan die geburt / aufferziehung und land-art solche veränderen / denn das sind die drey haupt-ursachen / deßwegen die menschen von einander unterschieden sind.

Uber die leibliche memorie hat der Allerhöchste der menschlichen seele auch ein geistiges gedächtniß zugetheilet / wiewohl es nicht alle auff gleiche weise gebrauchen. Es sind daher alle menschen verständig / aber alle bedienen sich nicht des verstandes / dardurch sie eine sache / die ihnen zu wissen nöthig ist / verstehen sollen. Nach dieser memorie weiß der mensch / daß ein gantzes mehr sey denn sein theil / daß zwey und drey fünffe machen / und was dencket / wahrhafftig ein denckend wesen sey. Diese memorie ist göttlich / und kan solche nichts leibliches verändern. Denn obgleich die leute in kranckheiten ihre sprache verlernen / oder sonst vergeßlich werden / weil dieses ans

gehirn verbunden / so verlieren sie doch nicht diese erkäntligkeit / sondern es bleibt ihnen unwandelbahr bewust / daß ein gantzes mehr sey denn sein theil / welches auch der allerdummeste mensch verstehen muß. In dieser memorie ist der natürliche verstand / und irren die leute / wenn sie meynen / daß alles müste aus unterricht gelernet werden : Multipliciren / dividiren kan iedweder aus diesem natürlichen vernunfftsgrund von sich selbst / und solche memorie ist bey allen menschen / wir seynd aber offt zu träge selbiger uns zu bedienen.

Daher kömmts / daß mancher nicht weiß / was er doch leichte nach seinem verstande ersinnen könte. Wir wollen aber diß nicht von denen sprachen verstehen / dann darzu gehöret ein lehrmeister / und sind diese zu unterschiedlich / stehet auch jedem frey / welche er reden will. Zum exempel von aqua, das wir wasser nennen / muß ich unterricht haben / wenn ich will wissen / was solches in einer anderen sprache heisset : Ingleichen was der krantz bedeutet / wo solcher zum weinverkauff ausgehängt ist. Die weißheit aber alles dieses recht zu erkennen / und jedwedes mit seinem namen zu sagen / die ist allen menschen gemein / welche GOtt alleine gibt / und deswegen auch ihme alleine die ehre gebühret. Denn ein affe / ( ob er gleich sollte reden lernen / ) wird nimmermehr erkennen / daß ein dreyeckigtes ding nicht zweyeckigt / oder ein gantzes mehr als sein theil sey / weil dieses thier mit keiner erkäntligkeit begabt.

Die einbildung endlich hat mit der leiblichen memorie mehr gemeinschafft / als mit der geistlichen gedächtniß / denn wir können wohl gedencken / daß ein tausendeck seyn kan ; wie es aber aussiehet / dahin langet die einbildung nicht. Selbige kommt demnach mit der leiblichen memorie so weit überein / daß wir nichts können fassen oder behalten / wenn wir es uns nicht zuvor einbilden. Zum exempel / es hat einer einen mann gekant / und weiß auch dessen namen / wenn er aber das eigentliche wesen solcher person verstehen will / muß er die bildung / so vorhin dem gehirn davon eingedruckt gewesen / zu hülffe nehmen / und hanget also die leibliche memorie und einbildung vom gehirn ab / welche immerfort mit geistigen säfften müssen verneuert werden / sonst verlieren sich beyde.

Wenn nun solche verneuerung durch häuffige geistige säffte geschicht / so kommts uns offt vor / als wenn eine sache lebendig vor augen stünde / da es doch nur eine bildung im gehirn ist : Und dieses erfähret man meistens in den kranckheiten / worvon wir anderswo reden werden : Und düncket uns / daß hieraus die meynung von gespenstern entstanden / welches aber einbildungen sind / und darvon die vernunfft nichts hält.

CAP.

# CAP. XV.

# Von der Absonderung der Milch in den Brüsten.

Wir gehen nun niederwärts/ und zwar erst auff die seiten zu den brüsten/ darinnen die bekannte milch-sonderung geschicht. Diese brüste an sich selbst sind ein hauffen zusammen gestellte/ und aus denen schlag-adern/ gleich als im gehirn/ entstandene drüsen/ wiewohl hierinnen nicht/ wie dort/ die stetige scheidung gegen die wartzen/ ausser bey einem sonderlichen zufall/ verführet wird. Demnach muß man sich die brüste als lauter/ auff unzählige weise in einander geflochtene/ gebogene schlag-adern einbilden/ durch welche die sonderung der milch verrichtet/ und in die wartzen zum auslauff verschicket wird.

Diese arterien/ wodurch die milch von dem blut geschieden wird/ sind anfangs weit/ hernach verengen sie sich/ worein die milch/ als ein theil bluts/ wie sonst bey der nahrung der chyl, eingenommen wird/ und hernach in den äusersten enden ausfleust/ die übrigen milch-theilgen aber unter dem blut bey so vielen umkrümmungen sich seitwärts abgeben/ und also die reineste milch in den engesten ausendungen zurücke lassen/ welche folgends sich in die mit den pulß-ädrigen vereinigte wasser-adern begibt/ und in die wartzen kommt; welches an tragenden hunden mit augen zu sehen ist.

Wer dieses alles sich recht einbildet/ und wohl fasset/ der kan leicht verstehen/ wie denen brüsten so unterschiedliche zufälle begegnen mögen. Darmit aber ordnung gehalten werde/ wollen wir dreyerley brüste betrachten/ nemlich der jungfern/ schwangern/ und endlich der alten weiber bütze.

Was demnach erstlich der jungfern zucker-süsse/ weisse/ seiden-weiche brüste betrifft/ so erzeiget sich ihnen dieser köstliche zierath/ wenn der monaths-fluß ankömmt/ und sie das 13. oder vierzehende jahr erreichen/ wiewohl theils eher/ theils langsamer mit solchen jubelen anfangen zu prangen. Der monats-fluß aber ist die ursache/ daß sie mehr dergleichen waare als die männer auslegen können/ und dieses ist aus der erfahrung bekant. Um solche zeit werden sie auch verliebt/ und wachsen so denn die brüste in einem jahr zehen mahl mehr als zuvor; die ursache ist leicht aus der gemeldten veränderung ihres leibes und bluts zu geben.

Denn wenn die monden-zeit kommt/ so ereignet sich in ihrem geblüte eine ziemliche fermentation, wodurch das gantze blut zertheilet/ entbunden und verdünnet wird/ weswegen ein theil von selbigem sich leicht ab-

 sondern

sondern kan. Massen es mehr als zuvor wallet/ es spannet die gefässe auf/ und machet solche grösser / deswegen die in brüsten sich auch erweitern/ dicker werden / und also die brüste wachsen / dieweil in derselben allerkleineste pulß-ädrigen / daraus die drüsen in brüsten bestehen / das geblüte sich eindrengt / und seinen nahrungs-safft niederlegt. Indem nun dieses alle monat geschicht / so wird die auffspannung immer grösser/ zumahl weil denen jungfern keine milch / sondern nur der nahrungs-safft angeführet wird/ welches die ursache / daß die brüste ihnen zehen mahl mehr als zuvor wachsen. Es bleibet auch der chyl-safft in denen erweiterten höhlgen / und erhält solche unter sachten wallen in angenehmer auffspannung / daß die brüste weder zu harte noch zu weich/sondern mittelmäßig steiff bleiben. Dieses aber machet den jungfern / wie sonst denen stillenden weibern/ keine ungelegenheit / sondern hierunter werden vielmehr die brüste angewehnet milch zu zeigen : Denn die nahrungs-oder milch-theilgen sind solcher gestalt überflüßig zugegen / und verfüllen alle höhlen mit einer flüßigen materie / worvon die brüste so seiden-weich sind.

Von solcher flüßigen materie oder vielem chyl hat das frauen-zimmer auch so weiche backen und hände. Wie es aber mit dem bauche beschaffen / dahin ist uns / um von der hitze nicht zu verbrennen / weil solcher unter der linie liegt / noch zur zeit zu schiffen nicht dienlich gewesen / als müssen wir darvon stille schweigen / er kan aber doch wegen erzählter ursachen nicht härter seyn.

Wir können zwar uns hierbey auch einbilden / daß unsere meinung nicht jederman gefallen wird / und theils solche vor irrig halten ; alleine diese kommen nur mit uns zu den alten weibern / welche wir / etwas von ihnen zu erfahren / offt zu besuchen pflegen / allermassen bey solchen das liebes-feuer verloschen / und wir ohne furcht oder scheu mit ihnen reden können ; dann diese müssen gestehen / daß dazumahl / als ihre monaths-zeit sich anfänglich anmelden wollen / ein spannen in ihren brüsten sich gefunden / also daß sie es offt geschmertzet / und der gantze leib dicker worden ; Was ist nun dieses anders / als wormit unsere meinung bestätiget wird. Und indem wir nun viel weiber unter der cur haben / und freyer etwas zu erforschen anleitung bekommen / sind wir in solchen unseren gedancken gantz sicher.

Als wir zu Leiden studireten/ haben wir offt Adrian den hunde-mann/ der mit jungen hünden handelte/ gefragt / ob er nicht gemercket / daß seinen döben / wenn solche läufftig gewesen / die zitzen grösser worden? welches er mit ja beantwortet / und hinzu gesetzet / daß es allerdings wahr wäre/ und der ort / da die venus sitzt/ gleichfalls sehr aufflieffe.

Diese

Diese anmerckung hat uns in unserer meinung noch mehr gestärcket. Denn es hat zu der zeit das geblüt in den hünden seine fermentation, wie bey denen weibern um ihre monden-zeit: Wir wollen aber eben nicht dencken / daß das weibes-volck zu solcher zeit also begierig seyn solte / wie das unvernünfftige vieh / sonst würden die männer mehr zu thun bekommen / und die junggesellen von den jungfern / als wie die eulen von den vögeln / verfolget werden. Es möchte auch sonst das sprichwort wahr werden: Wer nicht will haben zu schaffen / der lasse weiber und pfaffen; dann anders schmeissen sie ihm die karte an den halß.

Unsere gedancken befestigen wir auch darmit / daß kein thier in der welt / als noch die affen und pavianen / von welchen auch gesagt wird / daß sie ihre zeit leiden / dergleichen brüste haben. Und solchem nach lassen wir uns mit niemand in streit ein / wir begehren nur friede / und ziehen die hände / wiewohl ungerne / von der butte / wenden uns aber zu der saugenden weiber brüsten / worin der nahrungs-safft vor die kinder auffbehalten ist.

Mehrentheils weiber / wie sie selbst erzehlet / haben / so lang als sie schwer gehen / keinen monatfluß / es folget aber deßwegen nicht / ob hätte die ursache / worvon selbiger sonst entstehet / darum auch auffgehöret. Nein / diese reget sich alle monden im blut / und machet selbiges auffwallen / darvon bißweilen ein wenig geblüt / oder was anders denen befruchteten weibern alle monat entgehet / welches auch zu behauptung unser meinung anzubringen ist.

Hiervon ist es ingleichen / und weil das geblüte mehr im leibe bleibet / als ausfleust / daß denen schwangern die brüste so groß werden / dann es werden die röhrgen mehr auffgespannet / und von überflüßigem nahrungs-safft erweitert oder vergrössert / welches also vor ein zeichen des schwanger-gehens gehalten wird. Weil nun das geblüte neun monden lang zurücke bleibet / so ist leicht zu dencken / wie sehr sich solcher weiber brüste müssen ausdehnen / indeme alle drüsen häuffig verfüllet / und die höhlen erweitert werden / also daß auch davon theils safft in die röhren gegen die wartzen eintritt und ausläufft / welcher bey denen jungfern durch die wasser-gefässe zurücke unter das blut geführet wird.

Bey der gebährung folgends entstehet eine grosse blutstürtzung / weil die afterbürde von der mutter / an welche jene befestiget ist / sich loßreist / und hierunter wird auch viel wasser / nebenst den häuffigen chyl-theilgen ausgelassen / denn darauf geschichts / daß die vorhin in den brüsten auslauffende milch nachbleibet; denn wegen verlust des geblütes / ist der ausfluß gegen die brüste vergangen / und so denn wird die milch / weil sie stille stehet / dicke oder gerinnet / sie bekommt auch eine mixtur und effervesciret / wie in

denen

denen geschwulsten / worvon denn die brüste böse werden. Ja die milch vor sich / dafern das dünneste durch die wasser-adern abgeführet ist / gerinnet leicht / oder wenn solche wie andere milch gelöbet wird / zeiget sie sich in gestalt des käses: Und eben diese milch / weil sie in dem magen eine ungewöhnliche fermentation zuwege bringet / saubert sie den kindern die gedärme.

Hernach wenn das kind auffhört zu saugen / so siehet die milch weisser / und ist nicht mehr so fett / denn das dünne wird nicht weiter durch die wasser-adern abgeführet. So lang aber als das kind sauget / so wird der milch-safft / vermöge eines mechanischen zwangs / durch die röhren nach den wartzen zu fliessen gezwungen / und von solchen stetigem durchlauff erweitern sie sich / und nehmen den safft gantz willig ein. Hat nun das kind die brüste ausgezogen / und die milch nimmt ab / so fallen die röhrgen zusammen / denn der nothwendige chyl-safft kan so geschwinde aus dem blut nicht gesondert werden / deßwegen die stillenden weiber / um solchen desto eher wieder herzustellen / sich weicher und flüßiger verdaulicher speisen bedienen / ihrem geblüte nahrung zu geben.

Denn die erfahrung hat sie gelehret / wenn sie trincken / daß sie einen anfluß gegen die brüste empfinden / wie sie denn zu sagen pflegen: Es laufft mir nach der brust / worauff sie auch wie in einem augenblick die nahrung vors kind wieder bekommen; weilen was verdaulich dünne / sonderlich wenn sie bier oder milch trincken / bald verkochet und unter das blut vermenget / auch leichte in den brüsten abgesondert wird / so von einem andern chyl nicht so zu hoffen / als welcher erst durch lange umwege und fermentationes nach den brüsten fleust / und eine verdünnung bedarff / ehe er dem kinde zur nahrung dienet. Alleine der vom wein trincken in die brüste gesandte milch-safft bedarff keine so grosse veränderung / weder in der mutter noch kinde / denn selbiger ist schon vorbereitet / und zum genieß zugerichtet / wie etwan vor unsern magen die speisen durch kochen und braten verfertiget worden.

So lange die weiber stillen / ereignet sich an ihnen selten der monat-fluß / denn obwohl von einiger materie das blut auffwallet / so gehet doch die übermasse zur milch / und wird von dem kinde ausgesogen; Es geschicht aber auch / daß zu solcher zeit die kinder eine veränderung leiden und unpaß werden / welches die mütter nicht wissen worvon es kommt: Wenn aber / wie gesagt / vom vom kinde so viel abgesogen wird / kan sich das blut nicht häuffen / die adern auffzuspannen und abzugehen / darum wenn ja etwas ausfleust / so ist es wenig oder anderer farbe.

Nachdem das kind entwehnet / findet sich in den ersten tagen eine schmer-

schmertzende spannung der brüste / alle höhlgen sind voll / und wird die scheidung vom blut continuiret / worvon noch anderes ungemach solche weiber ausstehen müssen; diesem abzuhelffen / kochen etliche wermuth-knoßpen im wein / und schlagen solches über die brüste / darvon wird die milch verdünnet / die effervescenz gemindert / und dem gerinnen gewehret / weswegen sie denn durch die wasser-gefässe wider verführet werden kan. Alsdenn fallen die erweiterten milch-röhrgen ingleichen wieder zusammen / die sonderung bleibet nach / und was in den brüsten geschieden / gehet durch die seiten-äste wieder unter das blut: Und weil sich dieses auch wieder vermehret / so ereignet sich darauff auch der gewöhnliche monats-fluß. Es haben sich aber die weiber vorzusehen / daß sie ihre kinder nicht abgewehnen / wenn ihnen das geblüte wallet / oder die zeit zu kommen pfleget / denn also gehet ihnen die materie nach den brüsten / worvon selbige geschwellen müssen.

Nach dem abgewehnen / und da der weiber-fluß sich wieder findet / so hangen die brüste / welche sonst des frauen-zimmers heiligthum sind / wie lappen / alle röhren fallen zusammen / und die liebliche auffspannung vergehet; welches meine gedancken über der weiber-brüste sind: Will aber jemand mir nicht zustimmen / der kan einen tragenden hund auffschneiden / allwo er die gefässe in der mutter viel dicker mercken wird / ja wenns ihme vergönnt / kan er die brüste der weiber besehen / und gleichfalls die röhren dicker befinden / welches denn unsere meinung durchgehends befestiget.

An der alten weiber bütz schlüßig ist so wenig vergnügen zu haben / als zu winters-zeit im kalten wasser baden / wir wollen auch solche nicht angreiffen / sondern nur etwas darvon gedencken. Es ist aber kein wunder / daß den alten weibern die brüste fast vergehen / oder wie ein sack am leibe hangen / dann das auffwallen im geblüt ist gemindert / der nahrungs-safft ermangelt / und die monats-zeit / worvon sonst die brüste auffgespannet werden sollen / bleibet aus; darum nun / weil solche alle monat nicht über neue leisten geschlagen werden / trocknet alles ein.

Die jungfern im gegentheil / welche gerne gebrüstet seyn wollen / umb ihren auffwärtern eine liebe zu erwecken / haben diese kunst / daß sie die brüste offt reiben / denn darmit wird der darinnen enthaltene safft wallend / und die gefässe müssen sich davon erweitern oder auffspannen. Unter dem reiben nemlich fangen die theilgen an sich zu regen / es wird eine fermentation, worauff die vergrösserung der gefässe in den brüsten erfolget / weswegen auch / sonder schwängerung / bißweilen bey denen jungfern / sonderlich die blutreich sind / und ihr hauß-geräthgen offt umrühren / einsten milch zu finden ist.

Es empfinden gleichfalls die jungfern eine sonderliche lust / wenn ihnen diese ihre lock-vögelgen angegriffen werden; denn durch die niedergedrückte auffspannung wird diese bewegung der säffte der seelen zugebracht / und diese hat auch ihre ergötzung darüber / so daß das geblüte sanffte sich reget / und das liebes-feuer entzündet wird / darvon blasen sich dann die brüste auff / die spannung vergrössert sich / und es wird eine kützelung gefühlet. Welches / wie ich hoffe / niemand fremde vorkommen kan / denn es sind alle röhrgen mit säfften angefüllet / weswegen sie auch so weich sind / und wenn nun solche unter dem drücken sich regen und einander fest stossen / so entstehet die auffspannung und gemeldte kützelung / worvon die weiber / welche ihre kinder vor einiger zeit abgewehnet / nichts wissen / weil bey solchen die brüste eingetreugt / und keine auffspannung zugegen / deßwegen auch die kützelung ermangelt.

Wormit wir nun dieses capitel beschliessen / und dafern noch einige unsere gedancken irrig halten wollen / die mögen bey denen jungfern / so ihre zeit haben / fragen / und ihre brüste befühlen / wir sind versichert / ihre brüste werden so dann mehr als sonst auffgespannt seyn / und sie unserer meinung beyzupflichten gelegenheit bekommen

## CAP. XVI.

# Vom Durst und Hunger.

Hunger und durst haben wir droben unter die sinnen gestellt / weil solche unsern leib alltäglich auch anfallen / und darinnen von jenen unterschieden / daß durch hunger und durst des leibes nothdurfft hergestellet wird / weswegen sie appetitus oder begierden genennet werden.

Von diesen wollen wir nunmehr gleichergestalt / unserer methode nach etwas handeln / und erweisen / wie die seele die bildung vom hunger und durst empfindet. Indem wir aber das trincken weniger entbehren können als essen / so wollen wir erst den durst vor uns nehmen.

Der durst hat seinen sitz mehrentheils in der kähle / wiewohl der mund und magen nicht auszuschliessen sind / und entstehet von der daselbst befindlichen trockene / deßwegen wenn diese theile angefeuchtet werden / oder getruncken wird / leget sich der durst. Also auch wenn der durst im magen von heringen sich erreget / so wird selbiger durch ein glaß bier gemildert.

Ist also des dursts ursache / 1. genannter theile des leibes trockene / 2. ein überflüßig / gemein / fixes oder flüchtiges saltz von gewürtzen /

tzen / worunter auch die süssen und mit zucker zugerichtete speisen zu zehlen sind.

Solche ursachen / um diesen sinnlichen zustand recht zu begreiffen / und die trockene im munde auszufinden / wollen wir alle nach einander betrachten.

Unser blut / wie bekannt / hält seinen continuirlichen umlauff / worbey es an unterschiedenen orten des leibes etwas von seiner substantz und wesen niederlegt / woraus denn die geister / speichel / schweiß / urin und dergleichen dinge mehr gefertiget werden; hiermit aber nimmt es an seinen säfften ab / und solches empfinden erst die vornehmsten / hernach auch die andern glieder. Denn wir befinden / wenn getruncken worden / und der durst im munde gelöschet / daß auch die dünnen und dicken därme sich zu frieden geben / weil diese mit jenen leiden müssen / wie solches auch die thierliche haußhaltung / da alles an einander hängt / nicht anders haben will. Und dieses ist nicht nur in denen därmen / sondern auch in der kähle und magen-drüsen zu sehen / als woraus das ferment geschieden wird / daher die trockene so wohl in diesen als jenen sich ereignen kan.

Indem nun der gantze leib / nachdem der durst gelöschet / sich zu frieden stellet / so folgt / daß auch der gantze leib muß seyn erquicket worden / weshalben alle functiones wieder besser von statten gehen / massen ohne feuchtung das blut so wenig / als der kalck ohne wasser / fermentiren kan. Ja die feuchtigkeiten sind der gleitsmann desjenigen / was an jedem orte soll abgesondert werden / weswegen der mensch offt zu trincken verlanget / und den hunger eher als den durst vertragen kan.

Nebenst dem verlust etlicher theile vom blut / die hier und da beygelegt werden / und also die trockene / hierauff aber den durst / verursachen / vermehren oder vermindern / sind noch andere zufälle / die den durst zuwege bringen; als das himmels-feuer / so unter der lufft im sommer mehr / als im winter beweget wird / allermassen die wetter-glässer darvon zeugniß geben können. Von solchen bewegungen nun entstehet eine hefftige fermentation in unserem geblüt / deßwegen solches verdünnet wird / und viel durch die schweiß-löcher ausdämpffet / worauff dergestalt eine trockene erfolget. Ebener massen geschicht dieses auch bey grosser arbeit und vielen bemühungen / weilen die musculi dadurch zu sehr ausgespannet werden / und darvon wird das geblüt in denen adern gedruckt und geschwinder fortgestossen / welches in der aderläse zu sehen ist; denn indem man die finger reget / lauffet das blut hurtiger aus der ader / und noch mehr / wenn es geistig ist / als welches ohne diß zur circulation gantz bequem / und sonst den umlauff nach dem hertzen befördert / woselbst es von dem hertzen als einem

musculo ausgedrücket wird. Hieraus kan man die ursache geben/ warum die holtz-hacker leicht schwitzen / und die leute im lauffen oder anderen bemühungen einen verdrießlichen schweiß bekommen / so daß auch eine trockene davon im munde entstehet / welches gleichfalls die schweiß-treibende artzneyen zuwege bringen können.

Zur winters-zeit hingegen ist nicht eine solche trockene / oder verlust der feuchtigkeiten / wie im sommer / weil die ausdämpffung des leibes nicht so groß / noch das geblüt und lufft so hefftig beweget wird / deßhalben auch die fermentation, wärme oder hitze vermindert / und der verlust der säffte nachbleibt.

Die tägliche erfahrung giebt uns dreyerley wärme zu erkennen: Die eine entstehet von einem würcklichen sonnen- oder küchen-feuer/ wenn nemlich durch solches die theilgen eines cörpers oder dinges unter einander verworffen oder gestossen werden / also daß einige auffwärts / andere niederwärts / nach Ost- Süd- Nord und West lauffen/ auff undenckliche weise sich bewegen / an einander sich reiben / und nach jedes eigentlichen regung / auff einander treffen oder drücken / worunter die wärme verursachet wird. Anders da die bewegung und regung der theilgen in einem cörper auffhöret/ so folget die kälte / oder es bleibt sehr wenig wärme. Also obgleich im sommer die sonne scheinet / darneben auch der Nordwind wehet / oder die dünste aus der see und von der erden sich in die lufft mengen / worvon solche in ihrer bewegung verhindert wird / und die theilgen sich nicht stossen / so ist die lufft mehr kalt als warm. Desgleichen geschichts auch / wenn der wind nach einer welt-ecke gleich fort wehet / und die theilgen nicht unter einander getrieben werden / daß die lufft im sommer kalt ist. Denn es ist kein widerstand / daran die theilgen zurücke prallen / und doppelte bewegung bekom̃en. Denn wie in einem fliessenden wasser/ wenn man solches mit einem stecken bewegen will / mehr widerstand gefühlet wird / als in einer stillstehenden see: Also wenn die sonne mit ihren strahlen auff allerhand theilgen in der lufft stößt / und solche durch das himmels-feuer hefftig bewegt / oder nach der erde drücket / finden sie allda einen widerstand / prallen zurücke/ und bekommen doppelte bewegung / darvon die lufft warm wird. Hingegen wenn die lufft gleich nach eines erden-winckel linien recht hinstreicht / werden die theilgen nicht unter einander verworffen oder bewegt/ und also ist die lufft recht warm; deßgleichen wenn die lufft an einander gedruckt wird / und keine subtile materie oder himmels-feuer einläst / darvon sonst die lufft-theilgen beweget werden / so ist auch keine wärme in der lufft.

Die andere art wärme zuwege zu bringen/ geschicht durch aneinander reiben zweyer cörper: Wie nun dieses zugehe/ das wollen wir untersuchen.

Wir wollen setzen/ daß solche zwey cörper zwey höltzer sind/ die an einander sollen gerieben werden. Diese höltzer oder stecken sind aus gewissen theilgen zusammen gesetzet/ und werden durch das reiben mehr zusammen gedrückt/ daß sie sich nicht versondern noch verbreiten können. Darzwischen aber öffnen sich einige höhlgen oder pori, die mit der subtilen materie oder himmels-kügelgen ausgefüllet sind/ diese wird unter den seiten mit gewalt heraus gestossen/ und fährt wieder wie ein blitz darein/ deßwegen unter den theilgen eine bewegung entstehet/ und werden solche versetzet/ davon hernach das himmels-feuer/ weil die durchfahrt verwahret ist/ sich stösset/ und eine hefftige regung unter allen theilgen zu wege bringt/ oder solche rings um drehet/ auch hin- und wieder schiebt/ welches denn desto mehr geschicht/ wenn die höltzer rauch und uneben/ tieff oder höckerig sind/ darvon unter dem reiben die theilgen aus der stelle getrieben worden/ und wie kleine gespannte bogen wieder zurücke springen/ die höhlgen verstopfen/ und das himmels-feuer mit gewalt durchbrechen muß/ worvon denn eine wärme entstehet. Wenn aber das reiben lange währet/ und die theilgen sich gar loß reissen/ so machen sie untereinander mit den himmels-kügelgen eine flamme/ welche nichts anders als eine bewegung unempfindlicher theilgen ist.

Vors dritte entstehet eine wärme vermittelst der fermentation oder gehrung/ ob solche gleich endlich zur faulung übergehet. Also empfindet man vom vitriol/ mit weinstein-öhl vermengt/ eine grosse hitze; und also auch in unserm magen/ wenn er wohl fermentiret oder dauet/ eine ziemliche wärme/ welche auch auff solche weise in den gantzen leib vertheilet ist/ und von uns kan verstanden werden/ die andern zwey maniren aber etwas verborgen sind.

Wolte aber jemand dencken/ weil das blut so geschwinde umlaufft/ so könte solches nicht gehren oder fermentiren/ so müssen wir nachgeben/ daß wegen des schnellen lauffs im blut die fermentation gemindert/ aber nicht auffgehoben sey/ welches auch nicht möglich/ in dem so viel fremde fermenta und geister/ die den durchgang der subtilen materie wehren/ darinne auffbehalten sind/ und worvon die fermentation über dem schnellen lauff des geblüts die oberhand behält.

Alleine es wird uns noch entgegen gesetzet/ daß von umrühren die gehrung könne verdrücket werden/ und müsse also die bewegung die fermentation auffheben. Aber die erfahrung weiset ein anders/ und wir halten auch vor unmöglich/ wo so viel widrige theilgen vorhanden/ daß der aufflauff und gehrung darunter solte nachbleiben/ denn ob solcher gleich mit augen nicht zu sehen/ kan doch die vernunfft darüber schliessen/ und die gegenwart begreif-

fen/ wenn schon das umrühren oder kalte lufft bißweilen die fermentation verdrückt. Also wenn das bier in weitere gefäße geschlagen/ daß es kühle wird/ bleibt die gehrung etwas nach/ stehet es in der wärme und wird gleich umgerühret/ so wallet es doch fort.

Vermöge erzehlter dreyer arten wärme/ entstehender bewegung der theilgen und fermentationen/ entgehen unserm geblüte viel theilgen/ darauff eine trockenheit und durst folget/ welches auch bey den fiebern angemercket wird/ und mit keinem trunck zu löschen ist/ dieser durst kommt nicht von hitze/ sondern von verstopffung der speichel-drüsen im munde/ deßwegen keine lympha gesondert werden kan. Es wollen etzliche Medici diesen durst mit kühl-träncken löschen/ allein solche wissen nicht/ worvon der durst in fiebern kommt/ und verderben mit ihren sauren mixturen nur das geblüt noch mehr/ wenn zucker darzu kommt/ wird der durst/ wie die erfahrung weiset/ vermehret.

Hierinne handeln jenige Medici, die sich schweiß-treibender artzney gebrauchen/ viel glücklicher/ und können wir uns rühmen/ daß solche in unsern curen nie fehl geschlagen/ dessen sich auch noch andere neben uns rühmen können. Auff solche art muß fieber und durst curiret werden/ denn das sauer wird gemildert/ die circulation befördert/ alle functiones verbessert/ die obstructiones eröffnet/ und die separation des speichels in denen drüsen wieder hergestellt.

Bey dem durchfall/ wo viel feuchtigkeiten abgeschieden werden/ findet sich auch offt durst. Deßgleichen in der wassersucht/ wo durch die zerrissenen wasser-gefässe die lympha nicht ins blut kommt/ sondern solches sich in die brust oder bauch sencket.

Stillende weiber dürstet immer/ weil das kind stets an der brust hängt/ und das blut von vielen säfften beraubt. Lange wachen erwecket durst/ denn hierinne wird das geblüt schärffer/ dünner/ die theilgen scheiden sich zu häuffig vom blut/ und gehen durch die ausdämpffungen darvon.

Die Bacchus-brüder dürstet die gantze nacht/ und solchen zu löschen giessen sie das wasser/ als den köstlichsten tranck/ zu ihrer vergnügung häuffig in sich/ denn hiermit dämpffen sie ihr acidum, wie wohl das meiste durch den urin ausgelassen wird/ daß es das geblüt nicht zur effervescenz bringt/ und die geister sich zu häuffig absondern oder verfliegen/ worauff ein unnützes geblüte und sonder feuchtigkeiten zurücke bleibet/ welches den durst oder dürrung im halse erwecken muß. Solchem unheil nun zu wehren/ trincken sie nachts/ und hindern/ daß sich saltz und sauer nicht schärffen oder ein zäher schleim entstehet/ darvon die speichel-drüsen verstopffet werden/ und der mund keine befeuchtung bekommt. Solcher wegen und vom geschärfften

saltz

saltz und sauer/ die aus mangel der wasser-theilgen sich aneinander reiben/ wird offt das magen-ferment so heiß/ daß die hitze das maul verbrennt / und der mensch unbeschreiblichen durst ausstehen muß.

Andere ursachen des verdorbenen oder verlohrnen dursts / welche aus schwachheit der glieder oder derselben functionen herkommen/ lassen wir vorbey gehen/und werden bey anderer gelegenheit darvon zu reden wissen.

Das saltz haben wir vor die andere ursache des dursts niedergestellt: Und ob wir wol dessen/ weil es der fäulung widerstehet/ im leben nicht entbehren können/ so schadet es doch auch/wenn es zu viel gebrauchet wird/denn/ der erfahrung nach/ wird das blut darvon schwer/und kan nicht fermentiren. Der saltzigte see-dampff ist ursache / daß die Niederländer vom scharbock so geqvälet werden/ und gehet es denen nicht viel besser/ die viel saltzigte speisen/ peckelfleisch/ hering/ picklinge und eingesaltzene fische essen/ denn von diesen ist mehr saltz als nahrungs-safft zu hoffen / deßwegen auch in den drüssen des mundes/ kähle/ magen und gedärmen ein saltziges ferment muß gesondert werden/ welches das sechste nerven-paar anfällt / und der seele eine bildung vom durst überliefert.

Nicht alleine aber ist hierinne das fixe/ sondern auch alles flüchtige scharffe saltz anzuklagen/ weßhalben der pfeffer grossen durst erwecket/ welcher fast nicht kan gedämpffet werden/ weil solcher aus sehr scharffen theilgen bestehet/ die in dem magen mit denen sauren theilgen anfangen zu fermentiren/und genannte nerven allzu sehr angreiffen. Der zucker machet gleichfals durst/weil das blut darvon zähe und schwer wird/ darvon hernach wenig feuchtigkeit kan gesondert werden/ immassen dadurch die speichel-gefässe zugleich verstopffet sind/daß nichts ausfleust / derohalben auch der zucker ungemildert bleibt/mit seiner schärffe die nerven anfällt/ und also den durst erwecket; welchen das warme nicht so wol/ als das kalte bier löschen kan/ indem jenes die feuchtigkeiten verdünnet und mit fortschleppet/dieses aber selbige in den drüsen behält.

Ist demnach der durst eine aus der dürre entstandene einschrumpelung der häutgen im munde/ kähle und magen/ vermittelst welcher solche aufgespannt sind/ daß die seele die bewegung empfindet/ darüber sie auff den durst gedencket.

Was den hunger betrifft/ so haben wir nöthig uns zu dem bekanten fermentation-sack den magen zu machen/ und zu sehen/ was darin gesondert wird. Solches was es sey ist leicht zu erachten / wenn die natur des geblüts betrachtet wird.

Es ist anderswo ausgeführet/ daß alle speisen unterschiedlich flüchtiges und fixes/und mit anderen theilgen/ welche gleich auch nach ihrer figur/ grösse

grösse und bewegung unterschieden sind / fermentirendes sauer bey sich führen/ das unter dem chyl ins hertze verführet wird/ von dar in die grosse arterie gestossen/ mit dem subtilesten geblüt/ welches die geistigen säffte sind/ auff- oder mit dem was etwas schwerer/ niederwärts steiget. Derowegen denn was nicht in die kleinesten ausendungen des gehirns kan eingenommen werden/ das wird als etwas dickes nach den grund-regeln von leichte oder schwere/ durch die grossen pulsader-ästgen seitwärts oder niederwärts abgeleitet/ darunter denn das sauer in die drüsen des fermentir-sackes einkehret/ als welche solches auffzunehmen alleine beqvem sind/ weil die leber oder anders glied mit selbigem sauer keine gemeinschafft hat/ massen zu dencken/ daß die drüsen im magen anders beschaffen/ als die in der kähle oder mund / auch eine sonderliche würckung von diesen haben müssen.

Wenn denn nun ein sonderlich sauer in denen magen-drüsen gesondert wird/ so machet solches/ nachdem mehr oder weniger darvon verhanden/ grössern oder mindern hunger. Worzu eine mäßige bewegung dienet / denn es wissen die leute / wie nach gethaner arbeit und bemühung sie zu hungern pflegt/ dieweil solcher gestalt das sauer im magen von andern theilgen loßgemachet wird / anders wenn jenes verdruckt ist / hat der magen keinen appetit. Es gehet auch unter der bewegung das geblüte hurtig heraus/ wie von der aderlasse gedacht worden/ und fermentiret destomehr im hertzen / also daß die sauren theilgen desto freyer werden/ und in magen-drüsen sich leichte absondern können.

Zu diesen sauer-theilgen tragen auch die speisen etwas bey/ und helffen magere dinge den hunger eher erwecken / als was fett ist. Denn diese haben viel öhlhafftes/ das die sauern theilgen umschlinget/ derowegen in diesen das sauer nicht so wohl als in den magern abgesondert/ und im blute loßgemachet wird/ welches die schiffknechte wohl wissen/ dahero sie am stockfische/ grütze/ erbsen und dünnen schiff bier sich vergnügen.

Unter den speisen/ die ein sauer beytragen/ stehet wahrhafftig das brodt oben an/ und kan solchem mit fug nichts vorgezogen werden / es kommt diß unserm magen-ferment am nechsten/ und darum schaffet es niemahls eckel. Es kan das brodt so viel im magen ausrichten/ daß/ wo das eigentliche ferment in diesem ermangele/ das brod solches liefern und die verdauung befördern solte; massen nicht unbewust / daß ein wenig sauerteig den gantzen teig versauret/ welches daher kommt/ daß in dem mehl einige sauer-theilgen enthalten sind. Darum giebt das gesäuerte brodt vor allen speisen krafft und stärcke/ gesundheit und leben. Es bleibet basis und der grund alles unsers wohlseyns/ und weil die weißbrods-kinder in Niederlanden mit semmeln aufgezogen werden / sind sie auch vom leibe schwach und unkräfftig.

Indem

Indem aber die leute sich mancherley speisen bedienen/ so muß folgen/ daß das geblüte mancherley/ viel oder wenig sauer in sich habe/ welches hernach im magen auch gesondert wird/ und also mehr oder minder hunger entstehen muß/ nemlich dafern eine speise vor der andern ein vieles sauer hergiebt/ worvon es denn kommt/ daß uns nach dieser speise mehr als nach jener verlanget.

Dieser grund-satz wirfft der ärtzte diät gantz über den hauffen/ denn Peter verlanget rohen speck und verträgt solchen besser als Paul/ deme dafür eckelt. Daher ists/ daß etliche die maden aus denen käsen mit lust essen/ als wenn es kuchen wären. Es ist bey dem diät nichts bessers/ als daß ein jeder/ wenn er zum verstande kommen/ sein eigner Medicus sey/ massen jeder selbst/ was er gerne essen will/ sich verordnen kan.

Hier entstehet nun die frage: Ob jedweder essen dürffe was er wolte? Wir sagen ja/ doch mit dieser bedingung/ daß wenn es etwan ungesunde dinge wären/ solche mit grosser begierde müssen verlanget werden. Und dieses ist nicht mit dem hunger zu confundiren/ welches viele nicht wissen/ und deßwegen ist so grosse unordnung in den lebens-regeln eingeschlichen. Als im sommer da es sehr warm ist/ essen wir gerne kirschen/ johannis- und maulbeern/ wir haben auch verlangen darnach/ allein wir dürffen darvon nicht so essen/ biß wir satt sind/ denn hierzu treibet uns kein hunger/ sondern der durst: Es geben aber solche früchte selbigen zu stillen nicht behörige feuchtigkeiten/ deßwegen schlucken wir mehr ein/ als nöthig und nützlich ist. Zum exempel/ mit zehen untzen trincken könten wir den durst löschen/ und essen wohl sechsmahl mehr früchte/ von derer sauer das geblüte schwer wird. Derohalben ist zu rathen/ wer im sommer kirschen oder dergleichen geniessen will/ daß der erst trincken möge/ und den durst löschen/ hernach mag er essen so viel als er will.

Diese lebens-regel hat viel auff sich/ und gehet so wohl den gesunden als ungesunden zustand unsers leibes an. Es dienet vor die patienten/ daß sie die speisen/ wornach sie sich so sehnen/ mäßig nehmen. Denn es ist wohl die sehnsucht eine anzeige/ daß einig ferment annoch im magen/ alleine weil die geister auch zur verdauung nöthig sind/ und bey denen krancken ermangeln/ so muß masse gehalten werden/ das wenige sauer zu erhalten/ anders weil schon das blut übel gestalt/ kan kein vieles ferment gesondert werden.

Solchen nach muß man den hunger zu stillen sich mit dem essen in acht nehmen/ und nicht ohne unterscheid alle speisen einschlucken/ deßgleichen wir auch bey dem trincken erinnern wollen; dann wann der febricitant in dem anfall des fiebers buttermilch solte trincken/ würde er sich selbst schaden/

den / weil diese säure das blut dicker macht / und das fieber verlängert / indem die fremden theilgen vermehret werden. Besser ist so denn warm bier zu trincken. Sonst aber da kein fieber vorhanden / oder der anfall nachgelassen / kan jeder warme oder kalte buttermilch mäßig nehmen / welches mehr als kühltrancke helffen / davon wir die ursache im buch von fiebern anzeigen werden.

Etliche weiber wenn sie schwanger gehen / und theils da ihre zeit komt / sehnen sich nach allerhand essen und trincken / welches von einer frembden fermentation im geblüte kommt / wornach sich das ferment im magen / und folgends auch der appetit richten muß. Es ist aber diese frembde fermentation von der materie die das geblüt rege macht / und den monat-fluß treibet / diese giebt dem magen ein frembdes ferment und frembden appetit / welcher bißweilen von denen speisen geändert und gemindert wird / deßwegen auch die sehnsucht alle monden nicht zugegen ist.

Ob aber solchen weibern in ihren begierden gnüge geschehen solle / massen sie offt turff / kreide / kalck rc. verlangen / davon ist die frage? Wir sagen ja dazu / doch mit dieser erinnerung / daß von ungesunden und zum essen unbrauchbaren dingen nur so viel ihnen zugelassen werde / als den appetit zu stillen nöthig erachtet wird / anders wenn in der sache zu viel geschicht / folget der schade auff dem fusse nach. Wolte aber die begierde sich so bald nicht legen / welches denn anzeiget / daß das frembde ferment noch im geblüte ist / so muß ihnen etwas länger nachgesehen werden / worbey sie ungesunde dinge wohl verdauen / auch in ein gut geblüte verkehren können.

Es werden aber im längern nachgeben die frembden ferment-theilgen gestärcket und vermehret / daß dennoch solche üble begierde sich einsetzet / und auch wohl ausser der zeit sich anmeldet. Wir kennen unterschiedliche jungfern / die immer ihre schiebsäcke voll turff / asche / krafftmehl oder kreide tragen / und alles vor delicatessen einfressen / auch darvon / ob sie gleich darüber beschimpffet werden / nicht abzubringen sind / ihr geblüt ist gantz nach solchen dingen geartet / und kan ohne derselben genuß nicht bestehen / massen / wie uns bewust / einige jungfern / die sich zu geschwind darvon abgewöhnt / kranck worden.

Wir wollen aber hiermit nicht gestanden haben / als ob die ungesunden und der natur ungeziemende dinge / ob solche gleich mit der grösten begierde gessen werden / nicht schaden solten; wir sagen vielmehr / daß alle würckungen im leibe dadurch vermindert und verhindert werden / das geblüt bekommt eine andere mixtur / und nebenst denen werckzeugen / deßgleichen auch denen gefässen / frembde regung und bewegung / die ordnung der

theilgen wird auffgehoben / und also gehet alles wider das wohlwesen des gantzen leibes / weßwegen auch / weil kein nahrungs-safft generiret wird / müssen dergleichen leute vermagern.

Gleichwohl sind wir gehalten zu sagen / dergleichen weibes-volck habe einen natürlichen appetit / gleich wie von denen wassersüchtigen auch pfleget gedacht zu werden / daß sie natürlich dürstet / die ursache ist aus dem / was angeführet / sattsam bekannt / halten auch nicht / daß hierinne etwas wider Gottes allmacht gethan sey / der die sinnen zu unterhaltung des leibes uns geordnet hat / worvon Cartesius in seiner VI. Meditation zu lesen ist.

Wider diesen unmäßigen appetit ist kein besser mittel / als ein fester vorsatz die begierde zu zähmen und selbiger zu widerstehen / auch zu dencken / wie dergleichen sachen schaden bringen. Sonst wenn die weiber ihres willens leben / wird die sehnsucht nur gestärcket / und die frembden theilgen im geblüt und magen vermehret / wie denn solche wohl gar auff die frucht von denen schwangern / die ihrer begierde den lauff lassen / gebracht werden / dahero offt die kinder sich auch nach denen dingen sehnen / die bey tragender bürde die mütter genossen.

Darneben sollen sich die turff- und mehl-fresser allmählig abgewehnen / biß die böse lust vergangen ist / anders bekommt es ihnen übel / wie jenem / der gerne brandtewein soff / und auff einmahl solchen nachließ. Es muß noch eine weile darmit continuiret werden / weil das blut seine theilgen und wohlstand bereits darvon her hat.

So sehen wir demnach / daß der hunger von denen sauer-theilgen / die den magen anfallen / herkomme / worbey wir aber die andern theilgen als eine neben-ursache nicht wollen ausgeschlossen haben: Denn wie das sauer auf unterschiedliche art vermenget ist / solcher gestalt wird der hunger vergrössert und vermindert / massen wenn früh ein schlückgen brandtewein getruncken wird / so ist mittags der hunger vermehret / weil dadurch die sonderung des ferments im magen befördert worden.

Und hieraus ist auch zu erkennen / warum der hunger unterschiedlich sey / nemlich wegen des scharffen / schwachen / fixen und flüchtigen sauers / wie solches in diesem oder jenem menschen zu finden ist / und die nerven unterschiedlich angegriffen werden. Von denen zugemengeten öhlichten / hartzigen / erdenen theilgen / ist die sehnsucht nach der oder anderer speise: Das übrige von dieser sache / so meist ad Praxin gehöret / lassen wir biß dahin verspart seyn / und wenden uns zu andern theilen des leibes.

# CAP. XVII.

## Vom Nutz der Leber und Miltz.

AN seiten des magens liegt leber und miltz/ derer nutz wir anzuzeigen vorhabens sind. Erstlich was die miltz betrifft/ so ist derselben gebrauch fast unbekandt/ und wie viel Autores darüber geschrieben/ so manche gedancken sind auch darvon niedergestellt.

So viel wir darvon wissen/ müssen wir gestehen/ daß uns allerhand einbildung von der miltz vorkommen/ ehe wir zum rechten nutz gelanget. Wir haben endlich befunden/ daß das wesen der miltz aus unzählichen puls-adern/ die sich/ ehe sie in die drüsen eingehen/ verbreiten/ worvon die wasser-adern das behörige wieder abführen/ und sonst von unzählichen nerven unserm grundsatz nach zusammen gesetzet sey/ darbey keine höhle/ wie in andern theilen des leibes/ wo eine abführung geschicht/ zu finden und anzutreffen ist.

Denn in der leber ist eine röhre/ in dem halse/ maul und magen sind gänge/ in dem pancreas oder rücklein/ und noch in andern mehr seynd canäle; Derowegen sich über die miltz zu verwundern. Nachdem aber wir auf die meinung gerathen/es müsse in der miltz etwas gesondert werden/das dem gantzen leibe zukommet/ so haben wir geschlossen/ daß die wasser-adern die ausfuhre verrichteten/und in den chyl überlieferten. Denn die andern sind darzu nicht beqvem/haben auch sonst in denen orten/da eine sonderung/ es sey galle oder saamen rc. geschicht/ keine dergleichen verrichtung.

Zu solchen gedancken hat uns das gehirn anlaß gegeben/ allwo durch die nerven/ sonder einer höhle/ statt der wasser-adern/ die abführung geschicht/ und also in der miltz/ wo die wasser-adern wesentlich sich finden/ diese dasjenige verrichten/ was in andern theilen eine röhre thut. Wir wollen aber diese unsere meinung niemand auffdringen/ doch vor uns werden wir nicht abwendig/ und hoffen nicht unchristlich gehandelt zu haben/ wenn wir solche andern mitgetheilet. Wir leihen was wir haben/ ersinnet jemand was bessers/ so wollen wir uns darüber erfreuen/ wenn wirs zu sehen bekommen.

Unsern erfindungen nach fleust der miltz-safft nach dem chyl-säckgen zu/ verdünnet daselbst den milch-safft/ und machet gährung/ weil dieses in der miltz vom blut gesonderte ein mit geistigen theilgen angefülltes ferment ist/ darvon wir droben bey dem chyl-säckgen mit mehrern geredet haben.

Gleich wie aber der miltz-nutz unbekannt/ also ist der leber ursprung wunder-

wunderlich. Alle andere theile unsers leibes / darinne eine scheidung vorgehet / und hartes wesens / gleich auch die adern selbst und wasser-gefässe darvon nicht ausgeschlossen / kommen aus denen puls-adern / die sich aus einer weite gegen das ende verengen / und dieses wider die art der blut-adern / die von einer verengung sich in die weite ausenden: In der leber ist das widerspiel zu mercken / denn die vena portæ oder pfort-ader / und vena cava adſcendens, grosse hohl-ader / welches die vornehmsten gefässe in der leber sind / fangen an von einer weitung / und verengen sich gleich denen puls-adern in sehr kleine ästgen / welche durch viele umkrümmungen die drüsen oder das gantze wesen der leber formiren. Solche drüsen lassen hernach einige zäsergen von sich / die die gallblase und den gallengang fertigen / wohin das in der leber gesondert wird einkehret / das geblüte aber gehet durch die vena cava adſcendens, oder auffsteigende grosse hohl-ader wieder in das hertze / und diese ader hat auch eine erweiterung / wie die puls-adrige blut-ader / so das aus dem untern leibe ankommende geblüt wieder einnimmt und in das hertze zurücke bringt.

Dieser beyder genannter adern beschaffenheit giebt uns / was wir sonst oben von sonderlicher abweichung / verengung und umkrümmung der gefässe gesetzt / besser zu begreiffen / wir lernen auch / daß das aderliche geblüt so wohl / als der puls-adrige safft / im leibe seinen nutz hat / wie solches die gefässe / darin es enthalten wird / erforden.

In der leber ist eine unnachbleibliche gallen-sonderung / denn das blut hat darinne seinen unauffhörlichen gang / folgends auch die galle / die unter dem geblüte ist / und wie gesagt / aus laughafftem saltz / sauer und andern theilgen / welche an ihrem besondern ort abgeschieden werden / in der leber aber die galle machen / bestehet.

Warum aber die galle nur in der leber gesondert wird / daran ist die weite und grosse umkrümmung angeführter gefässe schuld / welches bey allen sonderungen die gemeine ursache ist. Denn jedes gefässe nach dessen erweiterung und verengung abzumessen / wodurch das blut in dieses oder jenes theil verführet wird / ist uns unmöglich.

Vom sechsten paar / wie die vorfahren zehlen / gehet eine nerve in die leber / welche sich hernach in die subtilesten zäserlein zertheilet / auch in die arterien und adern-häutgen sich verbreitet / wordurch vermittelst des in der nerve befindlichen geistigen safftes / die gefässe zugezogen werden / dadurch denn die allzugrosse auffwallung des geblüts und erweiterung der gefässe verhindert / die sonderung aber der galle vollführet wird / welches nebenst dem andern / was von dieser materie eröffnet / wohl zu mercken ist.

Es empfangen auch die leber-drüsen etwas von dem nerven-safft:

Dieser vermenget sich gleichfalls mit der galle/ und hilfft selbiger zum fortgang durch das puls-adrige ästgen / welches beweget wird / in die gallblase und gedärme; massen die galle hieselbst sehr nöthig ist/ und von dar wegen an der gallblase sitzenden schlüßfelle nicht wieder zurücke kehren kan.

# CAP. XVIII.
# Von Absonderung des Urins und dessen Unterscheid.

WJr haben droben bey fermentation des magens und hertzens gedacht/ daß das wasser/ um die säffte flüßig zu halten/ sehr nöthig sey / und wenn die verdünnung erfolget / solches vom blut durch die nieren wieder abgesondert werde; wie dieses zugehe / das wollen wir hier untersuchen.

Die substantz oder das wesen der nieren / worinne die scheidung des wassers geschicht / hat der gelehrte Bellinus genau und ausführlich beschrieben. Er spricht: Die nieren sind eine zusammenflechtung kleiner röhren oder bläßgen/ dardurch das molcken vom blut gesondert wird.

Solche röhrgen oder bläßgen haben von der in die nerven lauffenden arterie ihren ursprung. Diese so bald sie an die niere kommt / verbreitet und zertheilet sich in sehr viel kleine äste / die einwarts nach den pinckelbecken / so zu sagen / ihren lauff nehmen / und gedachte röhrgen machen / wie denn / wenn in der arterie ein blau wasser eingesprützet wird / diese röhrgen darvon angefüllet zu sehen sind.

Nebenst den röhrgen sind in den nieren die carunculæ, drüsen oder gewisse zusammengesetzte gefässe / dardurch der urin in die harngänge geläutert wird.

Etliche meinen/ daß auch wasser-gefässe anbey zu finden/ welches wir/ so viel die nieren-substantz betrifft / nicht zugeben können; wir verneinen aber nicht / daß solche in dem fett an den nieren können gefunden werden.

Die absonderung in nieren ist gleich wie anderer feuchtigkeiten abscheidung vom blut. Nur dieses ist denen nieren sonderliches / daß die aus der arterie herstammenden röhren in gleicher linie nach den pelvim oder pinckel-napff lauffen / anders wäre unmöglich / in so kurtzer zeit häuffigen urin von sich zu lassen.

Es haben auch die röhrgen in nieren dieses alleine / daß sie sehr hart sind/ um den stetigen durchfluß des urins / darvon sie auch die härte bekommen/ zu vertragen/ und nicht beschädiget zu werden.

Wenn der urin durch die carunculas oder nieren-drüsen gesondert/ gehet er durch die harngänge in die blase / welche mit ihrer sonderlichen bewegung/

wegung/ darmit sie begabet/und zur blasen-abführung nicht geschaffen sind/ den fortlauff befördern/ welches in einem lebendig auffgeschnittenen hunde anzusehen ist/ worbey aber gemercket wird/ daß die harngänge die blase schiebs durchbohren/ und an der blase mit einer schlüßfelle versehen/ daß der urin nicht kan wieder zurücke treten.

Uber dieses ist an dem blasen-hals eine schlüß- oder zuschnür-mauß/ darmit die pinckelte nicht wider willen auslauffen möge/ auch was sonst den urin treibet/ vermindert werde.

Der urin insgemein richtet sich nach dem geblüt/ wie solches aus mehr oder wenigern theilgen bestehet/ also hat der urin viel wasser/ flüchtig und fixes saltz/ öhlichte/ erdene und andere theilgen bey sich/ nachdem er durch die nieren in die blase entlastet ist.

Bißweilen ist der urin gantz dünne/ welches von der mindern fermentation im blute herkommt; massen durch die gährung sonst einige dicke theilgen mit fort und in die nieren gestossen werden. Darvon ist es/ wenn in fiebern nach dem dünnen ein dicker urin gemercket wird/ solcher die fermentation anzeiget/ und ein gutes zeichen ist.

Ein dicker urin entstehet/ wenn der chyl durchgehends nicht verkochet oder verdünnet ist/ oder da alle theilgen gehöriger massen nicht vereiniget worden/ dahero sie sich nicht vermengen können/ sondern ihrer figur und grösse nach in die nieren gesandt/ den dicken urin herstellen.

Der urin bleibt klar/ so lang sich die darin erhaltene theilgen regen und bewegen/ oder dem himmels-feuer in dem durchgang nicht entgegen stehen. Denn eben darum ist der urin/ wenn er gelassen wird/ wegen ordentlicher vermengung klar/ so bald aber die lufft die mixtur verdrückt und die bewegung vermindert/ daß die fermentirenden theilgen verfliegen/ so sincken die dicken theilgen niederwärts/ und werden von dem himmels-feuer hin und her gestossen/ deßwegen auch unterschiedliche im urin zu sehen sind.

Es ist aber dieses bey der klarheit des urins zu erinnern/ daß solche im warmen tagen länger bleibt/ weil die theilgen in längerer bewegung stehen/ und die zähen theilgen nicht so bald sincken/ als wie im winter. Solches kan man mit zweyen urin-gläsern versuchen/ darunter das eine/ sonderlich zur sommers-zeit/ mit seinem urin in warm wasser/ das andere in kalt wasser gesetzet/ es wird ein grosser unterscheid zu sehen seyn/ welches bey denen krancken in acht zu nehmen.

Auch wird der urin trübe ausgelassen/ wenn die gehrung im blut zu schwach ist/ und die blase das wasser nicht lange bey sich behält/ denn sonst

wird

wird der urin in der blase noch etwas verdünnet. Daher ist es/daß die weiber und kinder gemeiniglich trüben urin geben/weil bey byeden die fermentation zu schwach ist. In der farbe hat auch der urin seinen unterscheid/ theils leute haben einen bleichen / andere einen gold-gelben / einige einen feurigen und rothen / diese einen schwartzen urin.

Die bleiche pinckelte kommt von denen nach der verdauung übergeblieben chyl-theilgen / und zeiget den mangel der geister an / darvon sonst die schweren theilgen in bewegung erhalten werden / um also der subtilen materie einen freyen durchgang zu machen. Hier aber stösset sich selbige materie an die chyl-theilgen / und darvon ist die bleiche oder weisse farbe.

Gold-gelbe ist der urin / wenn alles im ordentlichen und gesunden zustande mit flüchtigen und vielen geistern angefüllet ist. Es scheinet dieser urin mit dem spir. *, darein hirschhorn-saltz gemenget / überein zu kommen/ denn solche mixtur hat eben dergleichen farbe.

Eine hochrothe farbe bekommt der urin / wenn gemeldtes saltz überflüßig vorhanden / und mit andern theigen nicht vermenget ist / wie denn dergleichen urin in hitzigen fiebern zu finden / allwo von andern theilgen nichts mit den urin übergeht. Dahero wenn solcher in der farbe sich ändert / und sich einige theilgen nach dem boden lencken / so ist es ein gut zeichen vor die krancken/ weil eine bessere fermentation sich angemeldet.

Vom überflüßigen fixen saltz ist der urin schwartz / denn unter diesen ist weder gährung noch fermentation, die geister ermangeln / und die zähen nebenst denen dicken theilgen sind so viel/daß keine ordentliche mixtur zu hoffen / darin erstöcken die himmels-kügelgen / deßwegen weder licht noch schein zu sehen. Es sind gemeiniglich scharbockische / die solchen urin lassen.

Bißweilen ereignet sich ein blutiger urin / und dieser entstehet aus einer in der nerve oder blase zerrissener arterie : Wiewohl nicht zu zweifeln / daß bißweilen kleine ausendung selbiger gefässe entzwey/ und dennoch wird kein blut gemercket / derowegen folgen muß / daß der kleinesten ästgen ausendungen kein blut haben/ sonst müste dieses stets im urin seyn/ dieweil die nieren-drüsen aus dergleichen enden bestehen.

Zwar es wären noch mehr farben des urins zu beschreiben/ alleine es sind solche alle aus veränderter mixtur im geblüt / und wie die theilgen vermengt werden/ wie an geistern überfluß oder mangel/ wie die flüchtigen und fixen saltze mehr oder minder eingemengt sind/solchem nach entstehen die farben/ die wir nicht alle erzehlen können. Wir meynen auch/ daß hieran nicht viel gelegen/und lassen es bey vorigem bewenden.

Wegen

Wegen des geruchs ist auch im urin ein unterscheid/ und solcher kommt vom überflüßigen flüchtigen saltz / welches mit dem ferment und geistigen theilgen fermentiret. Anders wenn gleich noch so viel flüchtig saltz im urin/ darneben aber nicht fermentiret/ so hat selbiger/ wie denen schön-färbern bekannt/ keinen geruch.

Dieser ist sehr veränderlich in dem urin/ als wenn in ansteckenden fiebern die figur des flüchtigen saltzes im geblüt verkehret wird / wenn andere flüchtige theilgen oder geister darbey gemenget sind. Also geschichts auch von denen harn-treibenden artzeneyen/ wird agtstein-öl gebrauchet/ so reucht der urin darnach / deßgleichen ist auch auf gebrauch des anis/ fenchel oder wacholder-öls zu mercken. Der spargel gessen / der wird bald darauf den geruch darvon im urin haben. Und solches ist der beweiß / daß mit dem urin auch einige nahrungs-theilgen abgehen/ nichts weniger sind die geistigen theilgen allezeit darein vermengt/ und die festen theilgen machen das meiste in dem urin/ sonderlich das laughaufftige saltz/ welches im wasser und öl aufgeschlossen/ und mit den chyl-theilgen vergesellet ist.

Es reucht auch der urin nicht starck/wenn nur die fermentation schwach ist/ oder die säffte langsam circuliret werden/ denn auf solche weise wird kein flüchtig saltz gezeuget/ noch von denen andern theilgen loßgemacht/ welches der fermentation eigentliche würckung ist.

Mehr oder weniger stinckt der urin/ nachdem er lange oder wenige zeit in der blase aufbehalten wird. Es bleibet aber gemeiniglich der urin lange in der blase/ wenn nicht viel getruncken/ und das wasser fortgetrieben wird. Denn solcher gestalt muß das flüchtige saltz sich häuffig in urin vermengen/ fermentiren und flüchtiger werden. Wo aber viel wasser ausgelassen wird/ da gehet auch das flüchtige saltz mit fort/ und reucht die pisse nicht so starck.

Nach der quantität oder menge hat der urin gleichfalls seinen unterschied; und ist hiervon das gemeine sprichwort: Es kan nicht missen / wer viel trinckt / der muß viel pissen / welches bey dem wein-trincken am meisten angemercket wird/ weil von dessen sauer der harn nicht allein getrieben/ sondern auch gesondert wird.

Wer viel schwitzt/ der läst nicht viel urin/ denn es sind beyde nicht viel unterschieden/ werden auch beyde durch einerley artzeney getrieben / derohalben kein wunder / was an einem orte ausgehet / am andern nicht seyn kan/ und wo viel schweiß/ da ist wenig urins. Es geben auch die wassersüchtigen wenig urin/ weil durch die zerrissene wasser-gefässe das wasser anderswo niedergeleget wird.

Das blut zwar kan auch hieran schuld seyn/ wenn darvon wenig feuchtigkeiten gesondert werden / denn dafern es schwach umlaufft/ so gehet die

sonderung langsam von statten/ gleich wie etwan das korn/ wenn die mühl-räder langsamer umgehen/ langsamer von der mühle geht. Speiß und tranck/ wenn solche urin-treibend sind/ die verursachen mehr urin.

Endlich so ist der urin auch wegen seines grund-satzes unterschiedlich/ bißweilen ist wenig boden-satz/ andermahl viel weiß/ gelbhafftig/ eytrig oder blutig.

An sich selbst muß der urin in gesunden und ungesunden seinen grund-satz haben/ massen die chyl-theilgen nimmermehr alle verdünnet werden/ sondern es bleiben allezeit etliche unter dem blut/ und werden mit dem wasser durch die nieren in die blase verschicket.

Ist viel boden-satz/ so mangelt die verdauung des chyls/ und mag solcher nicht in die ausendungen der arterien eingenommen/ und zur nahrung angewendet werden/ deßwegen solcher vertheilet/ und/ wie bey der pfropffung gemeldet/ andere röhrgen suchen muß.

Bißweilen liegt etwas weisses im urin/ welches auch lauter chyl-theilgen sind. Das schwartze/ gelbe/ aschenfarbigte ist von unterschiedenen speisen/ und derselben fermenten/ die vom blut abgehen/ und solches desto häuffiger/ wenn urin-treibende artzeneyen gebrauchet werden.

Das eyter im urin ist vom nieren-oder blasen-geschwür; es kan auch von einem andern angegriffenen schwärenden theile des leibes dahin gesendet/ und als ein frembdes theilgen/ so weder verdünnet/ noch zu blut wird/ ausgestossen werden.

Geronnenes blut ist auch bißweilen im urin/ welches das acidum oder sauer verursachet. Die weise/ wie solches zugehet/ ist droben angeführet/ da wir von vorbereitung speiß und tranck/ und vom käse-machen geredet; wo aber das blut herkomme/ das ist nur neulich erinnert.

Ubriges/ was von dieser materie noch zu sagen wäre/ das wollen wir/ weil es nichts lustiges ist/ dem freundlichen Leser anheim geben. Wir berühren auch nicht/ wie der stein generiret werde oder wachse/ indem wir anderswo darvon zu reden uns vorgenommen/ und wir haben über des steins ursprung sonderliche gedancken/ welche wir jedem/ der solche zu wissen verlangt/ auf zuschrifft eröffnen wollen.

## CAP. XIX.

## Woher der Weiber Monat-Fluß entstehet?

Wir machen uns an die Testiculos oder saamen-drüsen der weiber/ welcher eigentlicher nutz etliche hundert jahr unbekannt gewesen/ nun aber durch untersuchung gelehrter leute/ um die generation oder das gebähren der kinder desto besser zu verstehen/ entdecket worden.

Es

Es bestehen selbige / wie nun bekannt / aus unterschiedlichen bläßgen/ in welchen / sonderlich bey denen ältern weibern / eine wäßrige materie gefunden wird/ und heissen bey den erfindern eyergen / welche von dem männlichen saamen durch einen gang/ tuba fallopiana genannt/ befruchtet werden/ worinne hernach das modell eines menschen vorgestellet ist.

Wir können hiervon die warheit bezeugen/ daß wir mit augen gesehen/ wie aus der weiber saamen-drüsen die eyergen in die mutter gefallen/ welches uns der vortreffliche Anatomicus Fridericus Ruisch gewiesen/ und einer erbs groß mit wasser gefüllt aus den drüsen heraus genommen. Solcher augenschein hat uns in dieser sache so vergewissert/ daß wir an den eyergen/ und wozu die weiber saamen-drüsen dienen/ nicht mehr zweiffeln.

Ich weiß aber nicht/ ob es mir frey stehen wird / den safft / daraus selbige eyergen bestehen/ zur ursache / darvon der weiber monat-fluß sich reget/ aufzuführen. Wir wollen verhoffentlich dieses wahrscheinlich machen/ wenn wir die zeit und gelegenheit / da dieser fluß sich anzumelden pflegt/ verhandeln.

Es lehret die erfahrung/ daß die weibs-bilder/ wenn sie zum gebähren tüchtig werden / anfangen ihren monat-fluß zu mercken; derowegen geschichts/ daß die meisten/ wenn sie vor ihrer verheyrathung solchen nicht gehabt/ schwerlich schwanger werden.

Dieser fluß ereignet sich gemeiniglich alle monat eher oder langsamer/ und also/ wenn selbiger einmahl zu früh kömmt/ das andere mahl sich weiter naus setzet.

In unserm lande geschichts mehrentheils um das vierzehende jahr/ eher oder später/ und höret auch/ wiewohl nicht allemahl/ um das fünff und vierzigste jahr auf. Gegen die zeit / wenn der fluß sich meldet / bekommen etliche kopff-schmertzen/ andere den durchfall/ theils schwellen die beine und gesichter/ viele sehnen sich nach frembden dingen/ achten auch der liebe nicht.

Nun meynen wir/ wenn dieses alles sich mercken läst / daß die gefässe/ wordurch die eyergen genehret werden/ vollkommen/ auch die materie zur generation, die allda von andern säfften geschieden wird/ zugegen seyn müsse; wir halten aber nicht darfür/ weil diese materie allstetig anfleust / daß solche alle bleiben / sondern vielmehr ieden monden anders wohin fliessen solle: Denn wir stellen vor feste/ daß dergleichen materie / so eines menschen modell giebt/ nicht so häuffig/ wie etwan die milch in brüsten/ oder anderswo die galle und geistige säffte in den leibern gefunden werde.

In gemeldten eyerbläßgen wird demnach gedachte materie aufbehalten/ biß durch mehrern anfluß solche anfängt zu fermentiren / welches denn geschicht/ wenn sie so angefüllt/ daß sie brechen möchten. Sonst dafern die

bläßgen nicht gantz voll/ ist in dem saffte nur eine gelinde regung/ unter welcher auch das modell oder figur eines menschen gefertiget wird. Unter der grössern fermentation aber/ und da die materie nicht gnugsamen raum in den eyergen hat/ wird selbige durch die wasser-gefässe in den chyl-sack und ferner ins hertz zurücke getragen/ worvon eine frembde effervescentz ins blut kommt/ welches durch die mutter-adern seinen ausgang suchet.

Wir zweifflen nicht/ diese unsere gedancken werden vielen frembde vorkommen/ desto mehr weil niemand vor uns dergleichen von ursache der weiber-zeit geredet/ oder die von selbiger geschrieben/ einmahl darauf gedacht.

Uns hat zu unserer meynung anleitung geben 1. die zeit oder das vierzehn-jährige alter/ da der monats-fluß sich zu melden pflegt/ und daß um diese jahre die weiber kinder zu zeugen tüchtig sind. Darvon haben wir diesen schluß gemachet/ es müssen auch um diese jahre die werckzeuge/ wordurch das eygen die nahrung empfähet/ vollkommen verfertiget/ und die fermentation, vermittelst welcher die materie gesondert werde/ zugegen seyn. Und darum/ was die jungfern zum kinderzeugen beqvem/ machet auch den monatlichen fluß zuwege bringen/ weilen beydes auf ein vollkommen eygen deutet.

2. Vors andere sind wir in unseren gedancken befestiget worden/ weil die zeichen des schwanger-seyns/ und sich meldenden flusses/ sehr nahe überein kommen. Es haben so wol die befruchteten weiber/ als die ihre zeit leiden/ eine sehnsucht. Beyden wachsen bey ihrem zustande die brüste/ die schwangern haben lust am beyschlaff/ und vielleicht auch die jungfern/ wenn sie es beichten wolten/ das eygen in weibern bekommt alle monat vom männlichen saamen eine extraordinar fermentation, und diese findet sich monatlich bey denen jungfern. Derowegen werden wir nicht irren/ wenn wir eines gegen das andere halten/ und schliessen/ daß die monatliche gehrung im ey den monatlichen fluß zuwege bringt.

3. Drittens bezeuget die erfahrung/ daß die lange zeit an dem monatsfluß verstofft und nicht curiret worden/ mit der heyrath ihre hülffe suchen: Denn des mannes saamen ist zur beförderung der fermentation im ey/ wofern etwas möglich ist/ das beste mittel/ und folgends auch die cur zum monats-fluß wieder herzustellen. Und dafern nur einmahl diese gehrung wieder unter das geblüte bracht; so bleibet hernach die materie die fermentation in dem eygen zu befördern/ solches leihet hinwieder das frembde ferment, davon das blut rege wird/ und den ausfluß sucht/ massen der thörichten hunde biß genugsam beweiset/ daß das blut die natur eines frembden sauers oder ferments an sich nimmt.

4. Vierd-

4. Vierdtens ist mehr als zu bekannt/ daß/ so bald in denen bejahrten die monats-zeit aufhöret/ auch die gebährung oder das kinderzeugen nachbleibt/ zur anzeige/ daß/ so denn die eygen nicht mehr können befruchtet werden/ indem die fermentation, so zu beyden nothwendig/ nachgeblieben. Dahero 5. und um eben solcher ursache willen die jungen mägdgen auch keine kinder zeugen.

6. Sechsten bekräfftiget unsere gedancken/ daß die artzeneyen zu der zeit/ da der fluß sich anzumelden gewohnet ist/ gebrauchet werden/ wormit gesuchet wird der fermentation im geblüte zu hülffe zu kommen.

Diese alle hoffen wir solche beweiß-gründe zu seyn/ darin ieder/ wie in einem spiegel sehen wird/ ob wir auf dem rechten wege sind oder nicht. Wir haben hierüber noch 24. schluß-sätze unsere meinung zu befestigen/ und sind bereit jederman/ der es verlangt/ selbige schrifftlich zuzuschicken/ wiewol wir uns einbilden/ es werden sich unsere freunde an dem was gesagt ist vergnügen; Massen die zufälle/ welche bey dem monats-fluß sich erregen/ daraus erörtert werden können. Endlich aber werden wir uns bey unserer niederstellung nicht todt schlagen lassen/ noch eine sonderliche ehre darinne suchen/ sondern wir wollen die warheit/ und hierin werden wir uns der gelehrten welt submittiren.

Noch einmahl erzehlende/ daß die materie in dem eygen sich alle monat unter der fermentation reget/ und ein frembdes ferment dem geblüte zubringt/ durch welches der monat-fluß zuwege gebracht wird. Andere zufälle/ die sich darbey mercken lassen/ sind von unterschiedener bewegung des geblüts/ und mancherley vermengung der materien oder theilgen. Ist zuviel saltz oder sauer im blut/ so folget der durchfall/ ist das saltz zu flüchtig/ so machet es nasen-bluten/ wird es häuffig durch die magen-drüsen gesondert/ verleuret sich der appetit und hunger/ oder es entstehet eine sehnsucht nach ungesunden dingen.

Bißweilen bleibt der fluß etliche/ auch wohl acht tage im steten lauff/ mannichmahl setzet er sich auf zwey oder drey monat aus/ nachdem das geblüte scharff/ flüchtig/ schwer oder im bösen zustande sich findet.

Daß aber dieses monatliche blut allein durch die mutter fleust/ daran ist die structur oder gestalt der mutter-pulß-adern schuld/ und halten wir/ daß die eröffnung solcher gefässe an dem orte geschehe/ wo die mutter-leber sonst angehefftet wird: Denn hier sind keine adern/ weil inwendig an der mutter die erweiterung vorgehet/ und die gefässe durch die fermentation aufgespannet sind/ die so fort solch geblüt wieder übernehmen konten/ derowegen/ wenn alles recht zugehet/ ist hier ein ungehinderter ausfluß.

Nun entstehet die frage: Ob diß monatlich-ausfliessende geblüt ver-

gifftet sey? Dieses solten wohl einige daher vor wahr halten/ weil die erfahrung bezeuget/ wenn blut-flüßige weiber über in fässer eingeschlagenes fleisch/ würste/ wein und butter gehen/ daß alle diese sachen verderben. Die antwort bestehet hier in erklärung des worts vergifftig/ wenn diß so viel heisset als verderben/ so ist es freylich wahr: Denn durch das ausathmen solcher weiber vermenget sich etwas unter gemeldte dinge/ davon sie verderben können. So fern das wort vergifftig aber in dem verstande genommen wird/ daß es uns oder andern thieren solte ein gifft seyn/ so sprechen wir absolut nein/ dann gegen uns gerechnet ist ein ding gesund oder gifftig zu achten. Also schliessen wir/ daß das menstruum in solchem verstande kein gifft.

Will man aber wissen/ wie von solchen weibern das fleisch/ wein oder butter verderbe/ so ist zu bedencken/ 1. daß der thiere blut auf dergleichen art niemals fermentiret hat. 2. Daß/ nachdem das vieh todt ist/ so wohl das blut/ als ihre anderen nährenden säffte/ die im leben gehabte bewegung und ordentliche mixtur verlohren. 3. Daß solch verderben meistens im frischen oder nicht lang eingesaltzt-gewesenem fleisch sich begebe.

Wenn wir nun überlegen/ daß dergleichen fermentation, als wie in den blut-flüßigen frauen/ keine mehr in der welt zu finden/ massen diese weder mit der ordentlichen/ noch der zur fäulung gehenden gehrung gemeinschafft hat/ so geschichts/ indem selbige im höchsten grad ist/ daß etliche ausdämpffungen von denen arterien durch die lunge ausgehen: Diese/ dafern sie auf das fleisch fallen/ machen die unterschiedenen theilgen rege/ darvon entstehet eine andere bewegung/ als sonst/ da das thier noch im leben war/ die theilgen hatten. Dadurch werden solche aus einander gesetzet/ in unordnung bracht/ und so lange umgetrieben/ biß sie sich selbst/ weil wegen figur und mancherley grösse keines dem andern gehorchen will/ zu grunde destruiren/ die flüchtigen theilgen/ welche sonst das wesen der dinge erhalten/ verfliegen/ und bleiben nur die zahen zurücke/ welche den anfang zum verderben machen. Es vermehret sich alles/ wenn die sauren und saltzigten theilgen unter dieser fermentation sich schärffen/ darmit wird die structur des fleisches zerschnitten/ und in das erste element versetzet: Welches die eigentlich fäulung ist/ worvon wir droben weitläufftiger gehandelt/ und den günstigen Leser dahin verwiesen haben wollen.

Auf solche weise verdirbt auch butter und wein/ nemlich wenn ein frembdes ferment unter solche vermengt wird. Es dürffen aber deßwegen/ daß die weiber durch ihren monats-fluß eines und anderes verderben/ die männer selben nicht gram werden/ sondern mit ihnen zu der zeit also umgehen/ als ob sie noch von ihrem süssen engel das jawort zu fordern hätten; bißweilen ihnen einen kuß geben/ wormit sie erfreuet werden/ und unter

liebko-

liebkosung eine linde fermentation leiden/ weswegen sie auch bey ihrer zeit keine grosse ungelegenheit fühlen/ denn der einfluß geistiger liebes-säffte erhält das geblüt vom verderben / und der fluß höret auch eher auf. Deßhalben unsern rath ein ieder ehrlicher mann bey seinem wehrten ehegatten wohl in acht nehmen solte. Denn wenn der mann schilt und keifft / oder das weib gar schlägt/ der wird bey zeiten die vorigen annehmligkeiten verliehren / denn an ordentlichem fluß hangt der weiber schönheit / liebe/ leben und gesundheit. Es bezeuget auch die erfahrung/ so bald ein mägdgen einmahl ihre zeit gehabt / daß sie so denn das manns-volck mehr achtet/ zuvor aber auf selbiges nichts sonderliches hält.

Endlich obgleich die weiber zu der zeit/ wenn sie ihren fluß haben/ etwas verderben können/ so werden wir doch darvon nicht angestecket: Weil 1. unser und ihr geblüt mit einander sehr verwand/ und nicht viel unterschieden sind. 2. Die in unserm geblüt sich enthaltene / und die bewegung verursachende fermentation das frembde ferment überwindet. 3. Solches auch daher unser geblüt nicht verändern kan / weil wir neun monden lang selbiges in mutter leibe genossen. 4. Die mutter-milch gesauget/ worein ein gut theil vom zurück gebliebenen geblüt verändert/ und die darinne stets bleibende gehrung uns mit zugetheilet worden.

Und das ist es / wormit wir beweisen wollen / daß der athem blutflüßiger weiber uns nicht schaden könne. Inzwischen wollen wir doch die ehemänner vermahnet haben/ erbarkeits- und ehrens-halber/ gleich wie alle völcker gewohnet sind/ der weiber/ so lange sie ihre zeit haben/ sich zu enthalten.

## CAP. XX.

## Von der Weiber weissem Fluß.



Dieser fluß kömmt gemeiniglich mit der weiber monats-zeit / eher und langsamer/ er bleibet bey denen bejahrten mit dem rothen fluß offt aussen/ oder währet länger hernach.

Sonst läst sich dieser weisse fluß nicht alle monden mercken/ bleibet aber lange/ und plagt die weiber gar sehr/ ist viel häuffiger / wenn der rothe fluß sich meldet; schwangere weiber sind darvon nicht befreyet / und leiden daran viel ungelegenheit. Andere wissen gar nichts darvon. Es mögen die weiber so alt seyn als sie wollen/ ehefrauen oder jungfern/ sie wissen von diesem zufall zu sagen.

Dafern wir denen eheweibern trauen / soll bey ihnen dieser fluß sehr weiß und schleimig / bißweilen häuffig / bißweilen wenig / sonderlich aber übermäßig seyn / wenn sie die liebes-lust pflegen/ und ihre vergnügung bekommen.

In dem mutter-halse suchet dieser fluß alleine seinen ausgang/ wiewol bißweilen der rothe fluß auch daselbst seinen auslauff hat/ die materie ist offt scharff/ deßwegen er viel verdruß giebt/ und lange währet / bißweilen machet er ein kützeln/ reucht offt sehr starck/ und bey denen ungesunden herbe/ bitter/ gelbe/ grünlicht/ offt schwartz/ iedoch fast niemahls eyterhafftig.

Viele haben sich angelegen seyn lassen/ die ursache dieses flusses zu ersinnen / alleine uns hat noch niemand vergnüget. Die anatomie weiset uns den nächsten weg/ immassen in der mutter halse oder scheide sich viel drüsen finden/ welche diese materie von sich geben.

Weswegen die jenigen irren/ so etwan meynen/ dieser und der monatsfluß wären einerley/ da doch der weisse fluß auch wohl die mägdgen befällt/ so zum kinderzeugen noch nicht geschickt sind /deßgleichen auch denen alten/ die nicht mehr gebähren/ widerfährt.

Es währet auch dieser fluß sehr lang/ und vergrössert sich gegen die monden-zeit/ indem selbiger durch die drüsen gesondert wird / das blut aber/ so lange es fermentiret/ die materie gibt/ auf art und weise/ wie der speichel unaufhörlich in den drüsen des mundes ausfleust / oder wie aus dem blut des magens / pancreas, leber / gehirn / ferment, gall und geister geschieden werden.

Daß aber dieser fluß gegen die monden-zeit häuffiger / dessen ist sich nicht zu verwundern / weil um solche zeit eine grössere gährung im geblüt/ worvon die gefässe weiter aufgespannet/ und mehrere absonderungen geschehen können.

In denen schwangern wird dieser fluß auch überflüßig angemercket/ denn wie schon gesagt/ die fermentation in selbiger blute hefftiger/ dieses aber keinen ausgang hat/ weil alles zugeschlossen / als wird desto mehr durch die drüsen des mutter-halses ausgeführet. Welches denn zu erkennen gibt/ daß dieser fluß nicht aus der verschlossenen mutter kömmt/ sondern aus derselben scheide/ weil über diese beyden wege nichts zu finden / derowegen bleiben die drüsen das behaltniß dieses weissen safftes/ als welcher auch mit derselben natur überein kommt.

Bißweilen sind die schwangern weiber im vierdten und fünfften mond darvon befreyet/ weil zu solcher zeit die frucht mehr nahrung zum wachsthum bedarff / allermassen bewust / daß das kind im mutter-leibe bey dem dritten/ vierdten/ fünfften und sechsten mond mehr / als sonst in zwölff wochen zunimmt/ deßwegen kan so viel materie in die drüsen des mutter-halses nicht versand noch geschieden werden. Oder es kan auch darvon seyn/ daß nicht alle schwangere weiber gleichviel nahrung haben / weshalben der

weisse

weisse fluß nach= aber nicht gäntzlich ausbleiben muß/ weil allezeit eine abson=derung geschicht.

Derowegen bleibet der mutter=hals dieses flusses ordentlicher ausgang zum klaren beweiß / daß auch darinne die ursache zu finden / welche bey dem monat=fluß daselbst nicht zu suchen. Denn dieser muß erst fermentiren/ehe er ausläufft/ in den drüssen bedarff es nur eine scheidung.

Uberflüßig ist der weisse fluß / wenn die lieben weiber ihrer lust pflegen/ welches nicht zu verwundern / denn die geister werden so denn häuffig nach den geburts-gliedern versandt / von welchen diese auffgespannt werden/ welches an dem theil/ so der kützel genannt wird / wahrzunehmen ist. Das blut in den nechst daran liegenden blut=gefässen fängt an sachte zu wallen/ und den fluß zu befördern / wie etwan unsere zähne / wenn wir zu einer angenehmen speise lust haben/wasser von sich geben.

Es wird auch der mutter=hals / welcher viele schrunden hat / durch zufluß der geister/ mehr als zuvor verenget oder zusammen gezogen / darvon die materie desto geschwinder und häuffiger aus den drüsen gedrucket / und öffters ausgespritzet wird / worzu die zwey in der engen strasse sich befindende berge oder klippen helffen/ darfür sich doch niemand/ weil es keine offenbare see ist / zu fürchten hat ; solches ausspritzen nennen die weiber das saamen=schiessen / worinne sie die gröste lust empfinden: Sonst wenn diese materie zurücke bleibt / und die drüsen darvon auffschwellen / haben sie vor vergnügung unlust / welches wir von guter hand benachrichtiget worden/ wir halten auch dafür/ daß es wahr seyn kan/ weil es mit dem/ was oben angeführet/ überein kommt.

Daß der fluß beissend/ scharff/ kützelich/ das ist von einem schweren oder geistigen / saltzigen und sauren blut: Denn wie das jenige/ was aus dem blut geschieden/ so ist auch die materie dieses flusses / denn dieses hängt/ wie glieder an der kette aneinander/ und können die drüsen nichts anders geben/ als was sie aus dem blut bekommen.

Bey gesundem zustande ist die materie fein dicke/ und hat einen sonderlichen geruch/ welches darvon kömmt/ daß die drüsen an einem gewissen orte liegen/ und die flüchtigen so wol/ als laughafften saltze/ darein eingenommen sind/ hernach bey der sonderung solchen geruch geben. Und weil denn diese theilgen / welche in denen mutter=drüßgen geschieden werden / schwer sind / kan es nach den regeln der natürlichen bewegung nicht anders seyn/ als daß solche niederwärts sincken/ und ihren ausgang suchen. Darbey sie den mutter=halß beschmieren / worzu aber dieses nöthig / wissen / die mit weibern umgehen.

So ist demnach ein grosser unterscheid unter der ursache des rothen und

weissen flusses. Was die monats-zeit zuwege bringt / das ist eine materie in gewissen bläßgen enthalten/ welche von mehrerm anfluß fermentiret/und wegen verweigerten raums unter gährung ins blut zurücke kehret / daselbst eine sonderliche fermentation machet/ und das blut zum abgang disponiret. Der weisse fluß ist aus denen drüsen des mutter-halses / wordurch diese materie vom blut geschieden wird/ und weil keine bläßgen daselbst vorhanden/ die die materie aufheben können/ dauret dieser weisse fluß lange zeit.

## CAP. XXI.

## Von Absonderung des Saamens bey den Männern.

WJr haben droben bey der weiber rothen fluß des saamens der männer gedacht / und daß solcher allein / wie die erfahrung lehrt/ auch nichts anders/die eyergen in den frauen befruchtet. Deßwegen heut zu tage niemand mehr glauben will / als wenn eine jungfer im traum ein kind bekommen könte. Die männer müssen das opffer auf dem liebes-altar anzünden / wenn man eine vergnügliche wärme hoffen will. Hiervon wollen wir in diesem hauptstücke handeln.

Der fürtreffliche balsam/ welcher hierzu erfordert wird/ hat seine fertigung in denen männlichen testiculis oder hoden / welcher natur und wesen/ um das andere besser zu verstehen/ wir erst untersuchen müssen.

Es haben diese / gleich wie alle werckzeuge des leibes/ ausgenommen die leber/ aus denen pulß-adern / welche / so bald sie an die saamen-drüsen kommen/ schlingen sich wie der buchstaben Z/ beugen und krümmen sich unter einander. Deßwegen diese testiculi nichts anders sind / als zusammengeflochtene arterien/ die / dafern solche aus einander solten gewickelt werden/ eine länge von sechzig ellen haben dürfften. Es sind aber noch andere flechtungen der arterien/ die sich auswendig an die drüsen anlegen / und wie ein halskragen ohne vergrösserungs-glaß zu sehen / von denen Anatomicis Epidiydmides genannt. Endlich sind auch noch anbey vasa deferentia oder augenscheinliche gefässe / dadurch der saamen in gewisse behältnüsse/ die unter der urin-blase liegen/ und von den verführungs-gefässen ihren ursprung haben/ getragen wird.

Wir haben uns über diese sonderliche structur, die durch einspritzung eines färbigten wassers zu sehen ist / offt sehr verwundert / und müssen wir die kunst des Schöpffers hierinne hoch preisen / weshalben auch der mühe wohl werth/ ihre figur bey dem Bartholino nachzusuchen. Sie sind schlangen-weise umgekrümmt / und haben halben monds- oder bienen-häußgens-

förmige

förmige höhlgen/ worinn der in den saamen-drüsen gefertigte saamen aufbehalten wird.

Die höhlgen oder bläßgen lauffen mit zweyen kleinen röhrgen spitzig vorne zu/ und enden sich in die drüsen/ so inwendig im leibe unter der männlichen ruthe liegen/ aus welchen stets ein safft in die röhre oder ruthe fleust/ solche schlüpferig/ wie vom weissen fluß die mutter/ zu erhalten/ und weil auch der urin durch diesen canal fleust/ solchen ohne schaden durchzulassen.

Vom sechsten paar aus dem gehirn findet sich eine nerve in diesen drüsen/ deßgleichen wasser-gefässe/ und auch adern/ die nicht zu entbehren sind. Von denen häutgen und musculen wollen wir nichts gedencken/ weil solche zu unserm vorhaben nicht dienen.

Aus dem chyl wird auch der saamen gezeuget/ welcher mit denen bluttheilgen durch ein besonder/ und ein wenig unter den nieren aus der grossen arterie herkommenden gefässe/ in die saamen-drüsen geführet wird. Warum aber solche chyl-theilgen allhier gesondert werden/ daran ist die structur oder art des gebäudes schuld/ worüber wir uns billig verwundern müssen: Und weil das jenige/ was allhier abgeschieden werden soll/ durch so viel enge umkrümmungen und sehr langen wege/ ehe es zum saamen-bläßgen kommt/ gehet/ ist zu vermuthen/ daß es ein sehr weniger safft/ und die allersubtilesten theilgen vom blut seyn müssen/ indem über diesem werckzeug nichts künstlichers kan erdacht oder erfunden werden.

Durch die nerve wird derselben gewohnheit nach/ die behörliche weite in denen canalen oder saamen-blasen erhalten/ denn in selbiger werden die geistigen säffte zugeführet/ die adern tragen aber das übrige vom blut zurücke/ deßgleichen die wasser-adern bey den umkrümmungen thun/ massen wir nicht darfür halten/ daß in den ersten beugungen der saamen gefertiget/ sondern durch viele sonderungen erst gereiniget/ das andere aber seitwärts ausgestossen werden müsse/ welches die wasser-adern einnehmen sollen/ und also die reinesten theilgen des chyls alleine übrig bleiben.

Um das funffzehende jahr/ eher oder langsamer/ findet sich der saamen in dem manns volck/ indem vorher die fermentation im blute zu schwach/ noch diese saamen-theilgen in so enge wege und lange umkrümmungen fortzustossen mächtig ist. Ja die werckzeuge sind noch alle zu weich/ haben auch die behörliche weite nicht/ derohalben in diesen nichts gesondert wird/ als was zum zunehmen und wachsen der gefässe von nöthen ist. Es sind auch zu solcher zeit die drüsen zu klein/ weil die gänge/ wegen mangel des saffts/ nicht ausgespannet werden/ weswegen der saamen bey den unerwachsenen gantz wässerig ist: Dieweil dahin wegen der schwachen fermentation keine

chyl-theilgen gelangen können/ welches hingegen in denen/ die ihre jahre erreichet/ leicht geschehen kan.

Wenn nun der saamen abgesondert/ und eine weile in denen bläßgen behalten worden/ wachsen unter einer gelinden digestion aus denen dicken chyl-theilgen unzehlige würmergen/ denn die geistigen theilgen sind in ziemlicher menge/ deßgleichen das urinhaffte saltz und liebliches sauer darunter gemengt/ welche die dicke in dem saamen verursachen/ und/ wie droben angeführet/ zur wurmmacherey gehören: Darum weil solche in dem saamen zugegen/ ist kein wunder/ daß in dem saamen würmer zu finden seynd; ja wenn wir alles so untersuchen wolten/ als wie anders bey den würmern in denen gedärmen geschehen/ so wäre leicht zu weisen/ warum solche saamen-würmergen wie kleine raupen sind.

Nun entstehet diese frage: Warum die verschnittenen so verzagt/ unverständig und unkräfftig sind/ auch das frauen-volck nicht viel achten?

Wir müssen gestehen/ daß dieses mehr auf sich hat/ als man sich wohl einbildet/ derowegen wir auch die sache nicht so geschwind überlauffen sollen. Und wenn wir unsere gedancken eröffnen/ versichern wir uns vors erste/ halten es auch vor warhafftig/ daß der saamen der grund zu einem menschen sey/ oder die materie gebe/ die das mütterliche ey oder saamen/ wie es mag genennet werden/ zur fermentation bringet/ worunter das model eines menschen herfür kömmt; wiewohl auch wir dieses niederstellen/ daß das eygen geschickt sey die gehrung oder bewegung der theilgen anzunehmen.

Darum werden von erster geburt an dergleichen theilgen denen umlauffenden säfften mitgetheilet/ darvon diese fermentiren und sich absondern können/ welche hernach zu eines menschen anfang allezeit zugegen sind/ und auch den menschen ernehren/ also/ wenn solche ermangelten/ der mensch keinen augenblick seyn dürffte.

Weil wir denn durch derselben gegenwart seyn und bleiben/ so folget/ daß bey vermehrter vergrösserung der fermentation solche theilgen häuffiger vom blute gesondert werden/ als zum leben wir benöthiget sind/ deßwegen so viel materie zurücke bleibt/ als zu zwey oder drey modellen erfordert werden/ welche/ weil sie in den bläßgen nicht gehalten wird/ gehet wieder unter das blut/ und vermehret die fermentation, worvon wir kräfftiger werden/ allermassen durch solche fort und fort eine neue materie selbige zu erhalten/ und zugleich ein neuer saamen generiret wird. Wegen der also daurenden fermentation werden wir stärcker/ männlicher/ behertzter/ verständiger: Worvon es denn kömmt/ daß die knaben/ wenn sie saamen zeugen/ eine grobe stimme haben/ um diese zeit haben sie lust zu fechten und zu streiten/ und fürchten sich weder vor krieg zur see oder zu lande/ sie fangen an zum jung-

fern zu gehen/und gebrauchen sich mehr freyheit/ da zuvor die jungen wie halbe mägdgen sind/ und wenn sie geschlagen werden die mutter zu hülffe ruffen: Wenn aber die fermentation im blut sich vermehret/ streichen sie den hut aus den augen/ sagen/sie wolten sich so lange wehren/ als sie stehen könten/ ehe sie nach der mutter schreyen solten.

Von der fermentation ist die stärcke/ die hertzhafftigkeit und liebe/ die geister finden sich im blut/ alle functiones des leibes gehen besser von statten/ die werckzeuge werden härter/ wie solches von der gröbern stimme abzunehmen. Hingegen behalten die verschnitenen ihre liebliche stimme/ weil die mittel zur fermentation, nemlich die saamen-theilgen/ ermangeln. Denn ob wol solche im geblüte seyn können/ werden sie doch nicht in denen saamenbläßgen aufbehalten/und unter der gehrung das blut mehr wallend zu machen unter die säffte versandt. Darum haben die Italiäner in gewonheit/ wenn sie ihren singern eine schöne helle stimme behalten wollen/ daß sie den knaben ausschneiden.

Wie nun die verschnittenen aus mangel des saamens verzagt/also sind die patienten/ so lang die kranckheit/unkräfftig/ dieweil in diesen die saamentheilgen nicht generiret werden / viel weniger das blut fermentiret; so bald aber der saamen wieder aufbehalten ist/ und der patient anfängt die adamspeitsche zu brauchen/ so muß er vor gesund erkläret werden.

Das übrige von dieser materie/ warum durch verlust vielen saamens die leute schläffrig/ faul und mager/ die verschnittenen als die caphähne/ fett werden/ das ist leicht zu beantworten/ und ist darvon gnung angeführet. Wir solten vielmehr von empfängniß der frucht im mutterleibe reden; alleine wir müssen frey bekennen/ daß wir dieses auszufinden unvermögend sind und lassen uns biß hieher vergnügen/daß wir den anfang darzu gemacht/ wollen auch nicht nachlassen/ biß wir solches schöne gebäude zur vollkommenheit gebracht haben.

## CAP. XXII.

## Vom natürlichen Purgiren.

DRoben haben wir gesagt/ wie der chyl verändert/ und die gröbern theilgen in die dicken gedärme gestossen/ und hernach durch den stuhl ausgeführet worden. Nun ist übrig zu beweisen/ daß auch die puls-adern etwas in die gedärme sondern und entlasten/ welches wir das natürliche purgiren nennen.

Hierinne müssen wir die fermentation zum grunde stellen/ und dahin gleich als einen nordstern/ auf daß wir nicht irren mögen/ die seegel richten.

Vermittelst der fermentation wird alles mehr verdünnet/ abgesondert/ und die kleinesten unsichtbaren theilgen vereiniget/ woran unsere meinung und vorige in unterschiedlichen capiteln eröffnete gedancken wie mit einem gewissen ancker feste gemacht ist. Weßwegen selbiger nach das geblüte seine materie dargiebt/ welche täglich uns zum stuhl/ kammerbecken/ schweiß/ schlaffen oder wachen zwinget. Dieses könen wir nicht sagen/ daß es einige erdgewächse thun/ und uns durch kunst zum pissen/ kacken/ schwitzen treiben solten/ sondern es sind gewisse theilgen im blut/ die mit einem laughafften saltz überein kommen/ und mit andern theilgen sich nicht vermengen noch vereinigen mögen. Diese sind in der rothen ruhr zu spüren/ worvon die schmertzen herkommen.

Diese sind es auch/ die das purgiren verursachen. Die weise/ wie es zugehe/ ist meistens aus vorigen zu nehmen/ denn purgiren und fermentiren ist einerley/ und wird kein verständiger solche unterscheiden können. Wer nun das fermentiren verstehet/ der weiß auch das purgiren.

Wir haben gesagt/ die fermentation entstehe aus einem laughafften oder flüchtigen im sauer gemengten saltze/ welche wie sie ewig unter einander streitig bleiben/ also vermittelst hefftigen bewegens durchschneiden/ durchbohren/ durchkerben/ zerhacken sie alles/ das zähe wird aufgeschlossen/ und das dicke verdünnet/ massen so wohl das sauer als saltz aus lauter harten/ festen/ starcken theilgen bestehen/ nach welcher art solche/ wie ein stählern messer mehr als ein bleyernes schneidet/ erzehlte wirckung eher thun und verrichten können. Wir wollen aber die wäßrigen und geistigen theilgen/ die zur aufschliessung und bewegung der andern von nöthen/ noch was sonst zur fermentation gehörig/ nicht ausgeschlossen haben.

Gleichwie nun das laughaffte saltz die fermentation verursachet/ also befördert solches auch die purgation. Dieses können wir mit der galle und succus pancreaticus beweisen/ worinne dergleichen saltz/ wie anderswo erwiesen/ zu finden: So bald die galle und rückbein-safft unter den chyl kommen/ fangen sie die sonderung an/ verdünnen das zähe und dicke/ und machen loß/ was ins geblüte soll übergeführet werden.

Solches versichern uns auch die jenigen artzeneyen/ so wir zum purgiren gebrauchen/ welche viel laughafftig saltz und ein temperirt sauer bey sich haben; anders wenn das sauer zu starck/ würde die purgation nachbleiben/ hingegen wegen ewiger widerwärtigkeit das saltz und sauer allzu hefftig fermentiren/ worunter beyde stumpff und zum gähren unbequem werden/ wie dieses an dem tartaro vitriolato zu sehen ist.

Unter die purgantia wird gezehlet scammoneum, euphorbium, rhabarbarum, coloquinten-äpffel/ gialappa &c. alle diese haben ein laughafftig

saltz deßgleichen / der urin-stein / der cermor tartari, auch endlich die pflaumen / welche alle deßwegen laxiren / und wenn noch andere ausgelaugte saltze darzu gesetzet werden / purgiren die genannte artzeneyen viel hefftiger / weil in dem blute eine grosse unordnung zu wege gebracht wird.

Hierzu helffen die geistigen theilgen / welche alles rege machen / und die bewegung befördern müssen: Und darum wird das auf ein brandtewein-faß gefüllte bier eher klar und helle / weil der brandtewein-geist die fermentation befördert / worauf allezeit die sonderung / sauberung und ausklärung folget.

Solchem nach weme die fermentation bewust / der kan leicht verstehen / woher die theilgen kommen / darvon das blut gesaubert oder purgiret wird. Das hertze / wodurch das geblüte so offt circuliret / verschaffet selbige unzweiffelich: Weil nun einige zähe und dicke theilgen immerzu im blute bleiben / und sich selbst nicht abgeben können / ist das laughaffte saltz / jedoch etwas verdruckt / zugegen / und unter sachter gährung zerlöset es selbige / daß sie sich sondern können / welches so offt ein neuer chyl ankommt zu geschehen pflegt.

Unter diesen zähen und dicken theilgen gehen auch die laughafften mit fort / welches der schmertzen bey dem durchlauff beweiset. Und dieses ist wie sich die saltz-theilgen absondern und die purgation verursachen; wollen wir aber die art wissen / wie das purgiren geschehe / so müssen wir dencken / wie bey allen sonderungen geschicht / daß die dickesten theilgen sich vom chyl loßgemachet niederwärts gehen / auch von denen hinten ankommenden fortgestossen / und endlich von denen arterien ausgelassen werden. Denn diese arterien in denen gedärmen sind alleine vor andern bequem / dergleichen theilgen einzunehmen / in die därme zu führen / oder durch derselben drüsen abzusondern und fahren zu lassen.

Dieweil aber unter dem purgiren viel materie durch den stuhl gehet / so ist sich einzubilden / daß die an andern orten vorgehenden scheidungen / als der galle / des ferments im magen / wassers und geistigen säffte dieses beytragen und durch die arterien in die gedärme niederlegen / worauf eine ordentliche mixtur und gleichwichtigkeit benöthigter theilgen im blute übrig bleibt.

Was aber also natürlich vom blut abgesondert und in die därme niedergelegt wird / das hilfft den neuen ankommenden chyl nach seiner art zeitigen und zu bereiten / denn diese beyde haben mit einander übereinkunfft / denn was aus dem blute in die därme kommt / das ist nur ein dünnerer mit sauer vermengter / und bißweilen auch der theilgen figur nach etwas unterschiedener chyl.

Die endursache dieser sonderung ist auf den wolstand unsers leibes gerichtet / denn wenn diese feuchtigkeiten thäten / würde der unflat in denen ge-

därmen

därmen zu harte werden/ wie denn/ wann dergleichen angemercket wird/ ein zeichen der mangelenden fermentation ist. Oder wenn selbige zu viel anfliessen/ der durchfall sich ereignet. Dafern aber alles wol zugehet/ bleiben darvon die gedärme aufgespannet/ und die excrementa müssen unter beyhülffe der musculen in einer wurmhafften regung aus dem leibe/ worzu eine leibes-bewegung viel dienet/ denn diese vergrössert die fermentation, und aus mangel dessen siehet man/ die zu bette liegen und keine bewegung haben/ nicht viel zu stuhle gehen.

Wir lassen es nun dabey bewenden/ und halten dafür/ daß aus unsern niedergestellten grund-regeln alles/ was vom purgiren könne gedacht werden/ so wohl was die thränen in den augen/ das zähe wesen in ohren/ den succus pancreaticus oder dergleichen betrifft/ erörtert werden könne/ wenn nur der freundliche leser den sachen nachsinnen wird.

## CAP. XXIII.

## Von der unempfindlichen Ausdämpfung.

IN vorigen capiteln haben wir auch offt gedacht/ daß über die abscheidungen der theilgen vom blut inwendig des leibes/ noch einen grössern verlust/ der auch funffzehnmahl mehr als urin und stul beträgt/ das blut ausstehen müsse/ welches invisibilis transpiratio, oder unempfindliche ausdampfung genennet wird: Es ist diese auch sehr nothwendig zu unsers leibes erhaltung/ also daß in derselben nachbleiben keine fliege/ geschweige der mensch/ einen augenblick leben kan.

Wir wollen diese/ als zur thierlichen haußhaltung und artzeney-kunst höchstnöthige sache desto besser zu verstehen/ in drey theile vertheilen. In dem ersten wollen wie abhandeln/ woher solche komme/ in dem andern derselben großen nutz anzeigen/ und in dem dritten die ursachen anführen/ warum ein solcher grosser von uns niedergestellter abgang geschehe.

Wenn wir das erste recht verstehen sollen/ müssen wir zur fermentation, die unter speiß und tranck im magen/ gedärme/ hertzen und blut-gefässen/ oder noch anderswo vorgehet/ zurücke treten; denn um oben bey der gährung angeführten ursachen wegen regen und bewegen sich hefftig die in einem flüßigen dinge enthaltene unsichtbaren theilgen. Weilen des himmels-feuer/ wie ein blitz/ durch aus so unterschiedenen theilgen bestehende mixtur durchfahrend solche verschiebet und aus der stelle treibet. Unter diesen müssen sich etzliche/ sonderlich die wäßrigen/ geistigen und noch andere bequemen mit fort zugehen und von denen andern sich abscheiden. Solche breiten sich aus und suchen zu ihrem circul-lauff einen grössern ort/ welchen

da

da sie den in dem zwischen-raum der andern theilgen nicht finden/ und sonst beuglich auch glatt sind/ sondern sie sich leicht von allen ab.

Die geistigen wegen ihrer subtilität machen sich viel eher loß/ und folgen gerne dem himmels-feuer/ wie solches zu sehen/ als die weiber hefen unter kuchen-mehl thun und verdeckt hinsetzen. Wenn der deckel angefeuchtet wird/ machen sie den schluß/ worin sie auch nicht fehlen/ daß das mehl im gähren sey. Desto mehr II wo die materie an sich selbst leichte fermentiret/ da verfliegen die geistigen mehr als zu geschwind/ sonderlich da die vorbereitung im munde rechtmäßig vorgangen/ im magen fortgesetzet/ in gedärmen vermehret wird/ und in chyl-gefässen nicht aufhöret/ sondern durch ein neues ferment im chyl-säckgen erhö-het/ in der lunge und hertzen verbessert/ endlich in allen blut-gefässen vollzogen worden.

Und solches alles ist sehr nöthig/ weil/ wie gesagt/ bey dessen mangel kein thier einen augenblick leben kan. Wir wollen gedencken/ alle bäume/ kräuter/ erdgewächse und früchte können ohne gährung nicht wachsen noch dauren/ ja was lebet sonder dieser nicht bestehen/ wie solches am heu / korn/ butter/ fleisch/ castaneen/ äpffeln/ birn und dergleichen anzumercken ist.

Hierbey aber ist auf zwey dinge zu sehen/ nehmlich auf die auswendige lufft/ und denn auf die natur der theilgen/ so die fermentation zu wege bringen. Was die lufft angehet/ so wissen wir vorhin/ daß derselben wesen dünne/ flüchtig und aus allerhand von der erden aufsteigenden dünsten beschwängert sey / worvon sie / wie ietzo der gantzen welt bekannt/ auch vor schwer zu halten/ und alle cörper niederwärts der erden zu drücket/ welches in der flasche/ daraus die lufft gezogen und mit brandtewein angefüllet/ darvon droben gedacht worden/ zu sehen ist.

Aber die theilgen/ welche in der fermentirenden materie zu finden/ sind dicker als die in der lufft/ denn wenn beyde gleich dünne oder subtil seyn solten/ würde keine gährung darunter vorgehen/ sondern alles in die lufft oder noch was flüchtigers sich verändern. Nachdem aber nun diese theilgen dicker und zugleich auch schwerer sind als die lufft/ so treten selbige der subtilen materie in weg/ von welcher sie hernach fortgestossen werden/ welches denn/ wie wir vielmahls gesagt/ die bewegung oder fermentation zuwege bringet/ darunter einige hartzige/ öhligte/ wäßrige theilgen sich ausbreiten und raum zu ihrer bewegung suchen/ zwischen welche sich die subtile materie einsetzet/ und den ort/ da etwas verflogen ist / wieder ausfüllt/ da denn auch die lufft weichen muß/ und der ein-nebenst dem ausgang subtiler materie/ anders dürffte die lufft alle regung unter den theilgen verdrücken/ in einem circularen lauff erhalten wird.

So fern wir nun dieses auf unsern leib richten/ worinne das blut in

solchen gefässen/ die aus hauten sind/und zu desselben lauff eine rechtmäßige weite haben/ verwahret wird; daß auch darneben bey iedem puß-schlag so viel blut/als die weite zuläst/ eingetrieben wird/ gleich als wie die hertz-öhrgen nichts mehr/ als die grösse zuläst/ einnehmen/ so werden wir die sache besser verstehen: Denn es bleibt das gleich auch nur einen augenblick im hertzen fermentirte blut in seiner gehrung durch alle gefässe/ diese hingegen in ihrer aufspannung/ darmit die theilgen sich bewegen und einander ausweichen können; dafern aber das blut mehr fermentiret/ als es die weite der gefässe zulassen kan/ so denn trit das blut von seiner natur und amt zurücke.

Zum exempel/ wenn eine arterie durch die geistigen säffte biß auf einen daumen weit zusammen gezogen ist/ vom anfluß aber des mit lufft vermengten geblüts eines viertel daumens erweitert wird/ welches die rechte weite seyn soll/ dadurch die theilgen ordentlich fliessen können. Wenn nun darinnen 500000. theilgen/die die weite ausfüllen/ und hierüber noch 1000. andere/ die unter der fermentation verfliegen/ und von denen andern nicht zurücke behalten werden können/ weil die subtile materie selbige rund um gehet und fortschleppet/ so bleibet doch die weite von einem und einem vierdten theil des daumens/ weil so viel lufft sich an der abgegangenen stelle setzt/ die der subtilen materie nicht in weg trit/weßhalben die bewegung ordentlich bleibt/ nicht verhindert/ sondern vielmehr geholffen/ und von allen pulß-schlägen verneuert wird. Ja diese circulation muß ewig bleiben/ anders dürffte die lufft/wie oben gesagt/ alle gährung verdrücken/ da doch alles in gleicher wage gehalten werden muß/ und das blut weder zu viel noch zu wenig fermentiren.

III. Das letzte/ so wir noch bey dieser materie zu beschauen haben/ ist/ woher es komme/ daß so viele theilgen verfliegen können? Wir meynen/das sich hierüber nicht zu verwundern sey/ indem unser leib aus lauter zusammen geflochtenen gefässen bestehet/ und darum kan es nicht fehlen/ es muß auch in dem kleinsten theile des leibes etwas ausdampffen/ denn die grösse aller glieder ist mehr von säfften als von festen theilgen; und diesem nach muß ein glied etwan 40. pfund wägen/ da es mit denen säfften wol hundert pfund beträgt/ welches mit gebratenem fleisch zu versuchen stehet.

So sind es denn die nährende säffte oder blut/ darvon alle gefässe angefüllet/ welches sich in die theile des leibes verbreitet hat/ auch wegen der flüssigkeit bequem gnug ist auszufliegen/ und einer scheidung unterworffen zu seyn/zumahl nachdem es etzliche hundert mahl umgetrieben wird/und unaufhörlich fermentiret/ worunter/ wie vielmahls erinnert/ allezeit das blut einen abgang leidet. Wie nun durch alle theile des leibes das blut durchgeführet wird/ auch alle mit nahrungs-safft ausgestopffet sind/ und darunter

die gährung niemahls aufhöret/ so bleibet auch in allen theilen des leibes eine unaufhörliche ausdampffung/ wie solches die lunge beweiset/ denn so offt wir den athem an einen spiegel gehen lassen/ wird sich ein dampff dran anlegen.

Und also gehen wir gleichsam durch eine wolcke/ die aus von unserm leibe ausgehenden dampffen bestehet. Solcher wegen kan der hund seinen herrn riechen und ausspüren. Daher ist es/ wenn ein mensch den andern nicht leiden kan/ weil eines ausgehende dämpffe dem andern zu wider sind. Und das sind die theilgen/ die im leibe und blut können gemisset werden/ die auch mit ihrer gegenwart die ordentliche mixtur und alle functiones verderben solten. Hierdurch wird das blut/ gleich von denen dickern theilgen durch den urin und stuhl/ von denen unnützen/ flüchtigen theilgen entlastet. Daher ist es/ daß durch schweiß-treibende artzeneyen die grösten kranckheiten kōnen curiret werden; denn so fern die ausdampffung nachbleibt/ so wird der mensch kranck/ welches wir an einem andern orte erweisen wollen.

Die gesundheit folget auf den schweiß; wenn andere theilgen rege gemacht werden/ treiben sie die zur ausdampffung gehörige von sich/ und durch alle röhrgen des gantzen leibes in die äusserste haut. Und die arterien werden auch von denen schweiß-treibenden artzeneyen vermittelst vermehrten pulß-schlags aufgespannet/ sich gleichfals von dem mittel-punckt auswärts zu entlasten angehalten; deßwegen vergehet die beschwerung/ was schädlich ist verfleucht/ und kommt alles zu seiner ordentlichen mixtur.

Weßwegen nun sich nicht zu verwundern/ daß durch die insensibile transpiration oder ausdampffung funffzehen mahl mehr/ als durch den stuhl und urin/ aus dem leibe geführet wird/ welches Sanctus Sanctorius angemerckt/ wir aber zu erst die ursache dessen angeführet.

Wormit wir auch schliessen/ nachdem wir in diesen drey und zwantzig capiteln unsere gadancken über die von GOtt so wunderbarlich erschaffene und zur artzeney-kunst verordnete dinge eröffnet haben. Wir müssen zwar gestehen/ daß wir ein mensch/ und deßwegen/ ob wir gleich so viel als möglich in kein unsicher canal einzusegeln uns vorgesehen/ irren können; darum wollen wir auch von niemand ein mehrers begehren/ als was eines ieden verstande wahrscheinlich vorkommt/ anzunehmen.

# Zugabe
## An
## AGAEUS PIPHROEN,
Phil. & Med. Doct.

VIelleicht werdet ihr euch sehr verwundern/ warum ich euch in einer zum druck beförderten schrifft/ darvon ihr biß ietzo nichts gewust/ ansprecheche/

deßwegen will mir obliegen/ euch diese haupt-beschwerung zu benehmen/ folgende erklärung zuthun. Ich will hoffen/daß euch noch unentfallen/wie wir zweymahl kurtz aufeinander bey dem apothecker Braam zusammen kommen/ und ich mich mit euch über die artzeney-kunst in ein gespräch eingelassen/ da ich denn mit gebührender ehrerbietung um mir einen freund zu machen/ was ich in der Medicin gethan/ euch eröffnet. Solches geschahe kurtz hernach/ da ich meine wohnung in dieser stadt bezogen hatte. Ihr hingegentheils erwieset vor der gantzen stadt/ daß euch an meiner freundschafft nicht viel gelegen seyn müsse/ ihr fingt so fort an von mir auszubringen und das volck zu bereden/ wie ich nicht einmahl den anfang in der Medicin wüste und verstünde. Dieses liesse ich hingehen/ denn ich sorgte und seuffzete nur vor die wolfahrt der bürgerschafft/ und dieses gerieth mir auch zu meinem aufnehmen/ich kam in kunde/und die leute in der stadt begunten etwas auf mich zu halten. Als ihr dieses merckstet/ liesset ihr nicht nach/ euer von mir vormahls gefälltes urtheil zu wiederholen/ sondern/ so offt es gelegenheit gab/ wustet ihr mich weidlich zur banck zu hauen: Welches ich auch vertragen wollen/in erinnerung des sprichworts: Medicus est animal invidiosum; wenn ihr mich nur nicht weiter verlästert hättet/ noch mich erfahren lassen/ daß ihr mich einen landläuffer/ quacksalber ausruffet/ was doch die leute mit mir wolten anfangen? ich hätte eine solche methode, darunter alle patienten müsten zu bette gehen.

Dafern ihr euch nun dessen erinnert/ so darff es keines verwunderns mehr/ warum ich diese an euch gestellte schrifft drücken lassen. Dann wie könte der jenige/ welcher versichert ist/ daß er von redlichen eltern gebohren/ solche schändliche lästerungen vertragen/ es müste ein solcher mensch kein gehirn im kopffe haben/ und nicht mehr wissen/ daß er unter denen gelehrtesten leuten in gantz Europa studiret/ und bey der vornehmsten Academie zu Leiden seinen ehren-titul mit ruhm erhalten/ wenn er sich über eine solche sache nicht bekümmern solte. Solte diß einen rechtschaffenen mann nicht biß in die seele beissen/ in erinnerung/ daß er vor langer zeit sich zur artzeney-kunst bekant/andern die Philosophie, Anatomie, und praxin gelehret/ wenn von ihme gesagt würde/ daß er nicht einmahl den grund von der artzeney kunst verstünde/ daß er ein landläuffer und quacksalber sey. Wie schwerlich würde ich mich an GOtt und aller welt versündigen/ daß ich mich vor einen Medicum ausgebe/ und doch nichts weniger/ eurem vorgeben nach/ als ein Medicus wäre. Darum ruffe ich alle welt zu zeugen/ ob nicht ich/ der ich das gegentheil erweisen kan/ gnugsame ursache habe mich wider euch zu schützen.

Mich dünckt nicht unrecht zu thun/ wenn zu meiner schutz-rede ich einige specimina oder probstücken/ was ich in der Medicin und Chirurgie verstehe/

durch

durch den druck bekandt mache/ daraus die gelehrte welt erkennen möge/ ob eure lästerungen einen schein der warheit von sich geben oder nicht/ und ihr auch selbst gelegenheit haben mich zu refutiren/ wenn ihr könt/ und über mich zu triumphiren. Ich will hoffen/ daß viele/ die nur einen verstand haben/ und sich dessen gebrauchen/ seyn werden/ welche ein solches urtheil fällen sollen/wie ihr mir zu viel gethan/und bößlich mit eurem nechsten gehandelt.

Ich wil aber solcher art nach mit euch nicht verfahren/und euch bey der welt verdächtig machen/ob ihr ein so böser und Gottvergessener mann wäret/ mich unschuldigen so schänd-und lästerlich anzugreiffen/ und wider euer besser wissen auf mich zu lügen/ als wenn euch eure boßheit darzu solte verleitet haben.

Vielmehr will ich sagen/ daß euer über mich gefälltes urtheil aus einem schwachen verstande herkommen/ der nicht einmahl gewust/ was er von mir ausbracht. Ich bezeuge/ euer ansehn zu erhalten/ vor aller welt/ daß ihr nicht aus boßheit/ sondern aus unwissenheit so übel von mir geredet/ deßwegen ich auch zum beweiß euren lebens-lauff zu erzehlen vor nöthig achte.

Ihr seyd in eurer kindheit gleich andern jungen in die schule gangen/ und die sprache erlernet/ dadurch ihr andere wissenschafften zu fassen vor bequem geachtet/ worinne ihr auch/ nach art der heutigen welt/ nicht geirret. Und weil hierzu ein gut gehirn/ woran die leibliche memorie hängt/ gehöret/ so hat euch auch GOtt/wie in folgenden zu finden/darmit hauptsächlich begabet. Ihr habt/ ehe ihr auf die Universität gezogen/ in der schule/ wie dieses noch im gebrauch ist/ die Logicam & Rhetoricam gelesen und auswendig gelernet/ vermittelst der ersten/ wie denen schülern weiß gemachet wird/ zu allen disciplinen eingeleitet zu werden; durch die andere aber/ wie ein hülffsmittel/alles was gefasset/aufs zierlichste auszureden.

Was das erste betrifft/ so wird wol viel von der Logica zugesagt/ aber wenig præstiret. Sie ist das gröste mittel/ wordurch die seele in das gefährlichste unglück gestürtzet wird. Diese verdüstert den angebohrnen verstand durch dunckele und unverständige terminos. Sie verhindert/ daß auf nichts bessers gedacht wird/ massen ich solches euch vielmahls/ ob ihrs gleich nicht glauben wollen/ erwiesen habe. Die Rhetorica ist so wenig nütze als die Logica,denn die wohlredenheit ist mehr eine gabe der natur oder glückes/ als daß eine disciplin solche mittheilen solte.

Mit einem also ausgerüsteten verstand zoget ihr auf die Universität/ und darmit habt ihr den eingang zur Medicin/ worzu ihr euch nun bekennet/ euch eröffnen wollen. Es war euer gröstes unglück/ daß ihr zu einem Philosopho kommen/ welcher statt die rechten ursachen der dinge aus dem grunde zu entdecken euch mit seinen definitionen die sache mehr verdunckelt hat.

Er sagte/ zum exempel/ das feuer sey ein heisses wesen/ welches voneinander sondert und wieder vereiniget. Diß war euch vorhin schon bewust/ ehe ihr in sein collegium eingiengt. Es geschahe also/ daß ihr in weißheit zunehmen und euren verstand schärffen/ die gemeine kündigkeiten verbessern/ und alle dinge nach ihrem herkommen erkennen sollen / daß euer verstand mehr verdrückt/und euer gedächtniß mit tausend andern unnöthigen sachen/ da doch der seele was bessers hätte können vorgetragen werden/ vollgestopffet wurde. Ihr lernet alles auswendig/ und euch auf die autorität eure Præceptorn verlassend / achtet ihr euch vor den grösten Philosophum in der welt / welches eures guten gedächtniß wegen auch wohl zu glauben gewesen.

Hiermit war euer verstand verderbt/ und in solcher unwissenheit tratet ihr in das heiligthum der Medicin. An der Anatomie hattet ihr kein gefallen/ die Chimie und erforschungen von denen simplicien, wie auch andere artzeneyen/ waren euch verhasst. Zur Chirurgie war keine lust/ denn solche muß durch handgriffe/und keine speculationes,gefasset werden. Ihr bliebt bey eurem auswendig lernen/ wie ihr von der schule her noch gewohnt waret. Alle schrifften/ darinn der ursprung aller wirckungen im leibe des menschen deutlich niedergeschrieben/ waren euch ein eckel / und ihr liebetet das disputiren und eure definitiones vor selbige. Es war euch gnug/ daß euch von der chylmachung so viel eröffnet/ wie der chyl ein weisses und flüßiges wesen sey/ und solches aus speiß und tranck/vermittelst eines scharffen sauers/ im magen gezeuget würde/ und so folgends auch in andern functionen. Allein aus diesem vorbringen ist nimmermehr zu erkennen/ was der chyl sey/ oder wie solcher gemachet werde. Wenn vorige wissenschafft gnug seyn solte/ müste der ungeschickteste becken-knecht wissen/ worinne die natur der gährung bestünde / wenn er zu sagen weiß/ das mehl wird durch den sauerteig also zugerichtet/ daß es auflauffen muß/ welches aber auslachens werth ist.

Demnach/ wie ihr eurem Præceptori gäntzlich euch vertrauetet/also lernetet ihr seine köstliche lehren auswendig/ wormit ihr eure zeit auch zubracht habt/ sonder daß ihr einen andern autoren darneben hättet lesen sollen.

Endlich kamt ihr auf die praxin, und diese woltet ihr auf den ungewissen grund eurer Philosophie befestigen/ worinne ihr aber viel sehrer als in allen vorigen seyd betreten worden; massen diese in keinem blossen nachsinnen bestehet/ sondern sie ist auf die erhaltung des lebens gerichtet/ und muß den verfallenen zustand von gesundheit wieder herstellen. Ihr habt worte vor wercke angenommen/ definitiones vor erklärungen/ ihr habt die mittel bekommen/ krancke länger auf dem bette zu behalten/ als gesünd zu machen. Dieses zu beweisen gehet mir die grund-regel zur hand: Ex actionibus ali-

quem probare debemus; man muß die wissenschafft eines mannes aus demjenigen/ was er thut und verrichtet/ prüfen.

Eure vornehmste artzeney/ welche ihr täglich verordnet/ ist erstlich ein julep aus gersten-wasser/ rosen-oder johannesbeer-safft/ mit etwas schwefel-geist bereitet. Dieses medicament braucht ihr wie ein gegengifft in allen fiebern/ im brechen/ im durchfall/ bösen hälsen und dergleichen.

Ich aber muß sagen/ daß in der gantzen welt nichts könne erdacht werden/ was über diesen tranck der gesundheit solte mehr schädlich seyn. Das johannesbeer-sauer verdrückt die fermentation im geblüt/ hindert deßwegen alle naturliche wirckungen/ die abscheidung nemlich des geistes; machet verstopffung des leibes und urins/ hält den schweiß zurücke/ und verderbet den appetit. Hierzu hilfft auch die zusammenziehende krafft der rosen/ wie auch der schwefel-spiritus, wiewol dieser noch eher als die andern acida zuzulassen ist. Vom schleimigen zucker wird der magen verkehrt/ und das gersten-wasser verursachet in selbigem eine solche schwachheit/ daß er seine krafft oder donum sich zusammen zu ziehen verleuret.

Also machet ihrs auch mit euren mandel-milchen/ die ihr aus gemeldtem gersten-wasser/ mandeln/ vier kühlenden saamen-körnern zubereitet. Darmit haltet ihr die patienten nur auf: Und wenn endlich der krancke durch gute wartung nach langem siechen darvon kommt/ so sind viel wochen dahin/ und der mensch siehet aus/ als wenn er im grabe gelegen.

Ist denn das blut wegen dergleichen artzeneyen zum umlauf unbequem und der patient hartleibig worden/ so kommt ihr mit eurem clystir aufgezogen. Solches wie es zwar den leib erweichet/ führet doch/ wie ihr euch einbildet/ die haupt-ursache der kranckheit nicht aus/ denn dieses/ wie wir anderswo angeführet/ ist unmöglich/ weil das clystir/ wie euer præceptor nur neulich gestehen müssen/ nicht unter das geblüte kommt.

Hernach suchet ihr euer vornehmstes medicament herfür/ welches das diascordium fracastorei ist/ und dieses ziehet ihr mit gersten-wasser aus/ das der patient trincken muß/ worvon er doch unter hundert mahlen kaum einmahl schwitzen wird. Eure unwissenheit in der scheide-kunst ist hieran schuld/ sonst würdet ihr wohl vor das gersten-wasser einen spiritum aromaticum nehmen; allein eure gedancken sind/ dieser möchte die hitze vermehren/ und ihr machet euch eine vergebene furcht/ da doch euer Præceptor nur neulich noch gesehen/ daß ich einen gewissen patienten mit meinem elixir vitæ, spir. Juniperi, ⊖ vol. Ol. stat der kühl-träncke/ die er verordnet hatte/ curiren mögen. Dero halben weiß ich nicht/ da euer Præceptor sich geändert/ warum ihr auf euer meinung so feste beharret.

Nebenst eurem diascordio lasset ihr die patienten immerfort eure julleppe

leppe trincken/und sie werden nach dem clystir wieder hartleibig/darauf müssen die krancken des tages zweymal clystirisiret werdē/unerachtet einige zufälle von fiebern oder durchlauff vorhanden sind. Die entzünduug im halse muß verkühlet seyn/worinne doch wider die wahre methode und anmerckungen in praxi verfahren wird.

Eure purgantia sind mehrentheils manna / welche hierinne so viel thut/ als das fünffte rath am wagen. Ihr verordnet purgantia wo der schweiß von nöthen ist. Ihr gebraucht zu ehren vomitorien das oxymel Sqillit. welches doch die patienten vielmehr engbrüstig machet/ als zum brechen beweget. Eure purgirträncke ziehen das beste aus dem blut/vermindern die kräffte und geister/ ja sie nehmen mit sich weg/ worin der wolstand eines menschen bestehet: Mit einem wort/ eure methode im euriren ist schädlich/ auslachens werth und falsch. Hört ihr diß wol Herr Doctor! Ich muß euch aber entschuldiget halten/ weil ihr nicht besser angewiesen/und ihr auf euren Präceptor so viel haltet/als die Catholischen auf den Pabst/ der nicht irren könne.

Alleine all euer wissen ist sehr weit/ wie himmel und erde/ von unserer Medicin unterschieden/ und darum muß ich gestehen/ daß ich eure lehr-sätze freylich nicht weiß/ auch euch zum besten dieses vor aller welt bekenne/ bezeugende/ daß eure lästerungen nicht so wol aus böser meinung/ als aus eurer ungegründeten betrüglichen Medicin hergeflossen.

Euch zum besten habe ich diesen brieff gestellet/ darmit ihr ins künfftige mich verstehen lernet/ wiewol ich mich darbey erinnere/ daß ihr nun beginnt alt zu werden/und sich euer gedächtniß verleuret/weswegen es euch schwer fallen dürffte/was neues anzunehmē/und das alte zu verlassen/worauf ihr soviel mühe gewendet habt.

Bleibt ihr denn darbey hartnäckig/und wolt euer alt liedgen fortsingen/ auch meinem rath nicht folgen/ so sag ich euch ins gesichte/ daß ihr sehr wenig von der artzeney-kunst verstehet/ und mit gutem gewissen nicht curiren könt: Ich solt auch deßwegen dahin gehalten seyn/ wessen ich euch beschuldige/ vor der gantzen welt auszuführen/ daß es nicht wahr/ unsere methode falsch/ und wie ihr curiret die rechte art sey. Ich erwarte hierüber euer probstücke/ gleich wie ich dergleichen über meine Medicin ans tage-licht gestellet habe. Anders da ihr solches nicht thut/ muß ich euch vor den grösten lästerer und ungeschicktesten Medicum in aller welt achten und halten. Hört ihr diß Herr Doctor!

Und damit ich endlich das maaß voll mache/ so sage ich rund aus/ ihr habt weder verstand noch geschicke den grund unserer Medicin umzukehren/ so könt ihr auch von eurem practiciren weder rede und antwort geben/ noch einiger creaturen beschreibung aus dem grunde herfür bringen/ welches ich euch in öffentlicher versammlung gelehrter leute darthun und erweisen will. Ich bin auch bereit/ mich mit euch einzulassen/ daß ihr keinen Aphorismum Hippocratis/die ihr doch auf einem nagel hersagen könt/ versteht. Hört ihr diß Herr Doctor!

Doch muß ich bekennen/mein freund/ ihr habt keine schuld daran/ eure Präceptores haben euch nicht besser angewiesen/ auch keinen andern weg gezeiget; also bleibet euch eure einmahl erlangte ehre billig/und ich/ der ich alles wil vergessen haben/erkläre mich/euch so viel als möglich an die hand zu gehen/und auf den rechten weg zu führen/die Anatomie/Chimie und bereitung der artzeneyen werden die geleits-leute seyn. Mit einem wort: Ich will euch weisen/ wie ihr mit sonderlichen nutz bey unserer bürgerschaft practiciren mögt. Dieses wünschet von hertzen

Euer dienstwilliger zu eurer unterrichtung gehorsamer diener

Heidendryk Overkamp.

# Neu-erfundene
# Heil-Kunst
Oder
# CHIRURGIA,
Worinnen angewiesen wird / wie die Beschwulsten / Geschwüre / Wunden / Verrenckungen und Bein-Brüche geschwind und leichtlich zu curiren sind.



# Erstes Buch

## CAP. I.

## Von der Phlegmone oder Entzündung wobey absonderlich die Fermentation der Feuchtigkeiten erörtert wird.

NIchts ist/ was so offt dem wolstande menschlichen leibes einige ungestalt zu wege bringet/ als die geschwulst/welche eigentlich nichts anders als eine verstopffung ist/ und von verdickung der säffte herrühret/ und indem solche mit denen meisten gebrechen sich vergesellet/ kan sie füglich die mutter unzähliger beschwerungen genennet werden. Massen nicht allein das gehirne/ lung und leber/ miltz und alle innerliche glied massen damit befallen werden/ sondern selbige kan auch aus unterschiedenen äusserlichen ursachen/als schlagen/ stossen/ verwunden/ schwären und brand/ den anfang hernehmen.

Auf solche masse aber haben wir uns nicht vorgesetzet/sondern vielmehr nach der art heutiger Welt-weisen/ darvon zu handeln/ wie nemlich die geschwulsten so wohl von innen aus dem blute/ als ingleichen/ der äusserlichen lufft/ und also zweyen der bekanntesten dingen/ herkomme/ auch nur in äusserlichen gliedern/ die von unsern augen gesehen/ und mit den händen gefühlet werden/ anzutreffen sey/ und daß deren unterschied entweder von der differentz der verdickten säffte selbsten/ oder aber von der verschiedenheit der leibes-theile / woran sie sich ereignen/ gemacht werde; da dann eine iede an ihren besondern kenn-zeichen oder zufällen zu erkennen: Worunter das vorrecht hat die jenige geschwulst/welche entzündung oder inflammatio genennet wird/ ein affect, der alltäglich/ und mehr als der scirrhus vorfället/ auch gemeldte zwo ursachen gleichfals zu seinem ursprung hat.

Sieben zeichen oder zufälle machen solche geschwulst bekandt: Das erste und unabscheidentliche zeichen ist/ an einem gewissen orte hitziges brennen/ das anfangs gelinde/ hernach allmählich / wann ferner die geschwulst zum schwären kömmt/ grösser wird/ endlich aber/ da der eiter vorhanden/sich wieder verleuret.

II. Das andere zeichen ist eine blutfarbige röthe / welche ingleichen

groß

groß oder minder/ nachdem die hitze mehr oder weniger/ und zu zeiten einer glüenden kohle gleichet; wie dann auch diese beyde/ als solches die hauptursache/ davon wir hernach reden wollen/ auch nicht anders haben will/ stets miteinander verbunden sind.

III. Drittens ereignet sich dabey anfangs ein gelinder schmertz/ so bey vermehrung der hitze sehr empfindlich/ und in der vereiterung unerträglich wird.

IV. Das vierdte zeichen ist die ausspannung oder ausdehnung/ welche sonst wohl die oberstelle haben solte/ weil hierdurch alleine die schwulst erkannt werden kan/ aber in dem das eigentliche wesen der entzündung hierdurch sich eröffnet/ bleibet denen andern das vorrecht.

V. Fünfftens ist die gegenstrebung/ wenn das entzündete glied hart/ und dem drücken der finger/ wie wäßrige geschwulsten thun/ nicht weichen will: Oder wenn das glied gleich nachgiebt/ dennoch/ so bald die finger abgehoben/ sich die geschwulst im vorigen stand wieder erhebet.

VI. Zum sechsten ist das klopffen oder kluren an einem orte/ das zwar nicht eben im anfange/ sondern wenn der affect grösser/ gefühlet wird.

VII. Das letzte zeichen oder zufall ist ein fieber/ so anfangs sehr gelinde/ also daß man meynen solte/und doch nicht ist/ ob wäre solches gar nicht anbey/ weil es keine ungelegenheit machet/ bey vermehrung aber der entzündung bricht es hernach desto hefftiger aus.

Alle diese zeichen oder zufälle haben mit der geschwulst gleichen anfang/ nemlich das böse geblüt/ und die übel beschaffene lufft. Die geschwulst vor sich selbst entstehet aus einer in den kleinesten außendungen der schlagenden blut-gefässe an einem gewissen orte geschehenen verstopffung/ wohin durch den circul-lauff einige zähe und fette theilgen/ wie der nahrungs-safft zu seyn pfleget/ abgesondert/ beygeleget worden/ welche daselbst bey ermangeltem fortgang/ indem auch auch die höhlgen / wodurch die lufft sonst eindringen kan/ und die aufwallung in denen feuchtigkeiten verursachet/ zugeschlossen/ gantz stille stehen/ und keinen rückgang zu dem hertzen mehr haben/ ob gleich immerzu das blut dahin durch den puls-schlag/ wie in den gantzen leib/ angetrieben und vertheilet wird/ dennoch aber nichts mehr ausrichtet/ als eine grössere aufschwellung/ und angehäuffte verstockung/ wovon bey unserm affect die genannten zeichen oder zufälle ihren ursprung hernehmen/ und zwar

**Erstlich** die hitze/indem nemlich etliche theilgen/ so aus dem blute in einen gewissen ort niedergeleget worden/ durch die darunter sich eingemengte subtile materie/ als der circulation vornehmste ursache/ nicht fortgestossen/ oder verdünnet/ sondern vielmehr aneinander gedruckt werden/

 anfangs

anfangs die geschwulst verursachen/ die hernach von dickeren theilgen im blut/ so fort und fort sich mehr ansetzen/ vergrössert wird.

Dieweil aber die subtilen theilgen nicht gantz stille liegen/ sondern so zu reden ihre ärmgen ausstrecken/ die dickern mehr zusammen pressen/ der subtilen materie den durchgang verwehren/ unter einander selbst vor-und hinderwärts hier und daher sich bewegen/ und also einen krieg erregen/ auch alles in unordnung versetzen/ daß an einem orte mehr öl/ am andern zu viel sauer/ am dritten übermäßig saltz oder erde zu finden ist/ wodurch der subtilen materie krafft und würckung eben gehindert/ und die harmonie der theilgen/ so sonst wie die räder in einer uhr aneinander hängen/ zerbrochen/ so wird hitze verursachet/ welche endlich gar in den heissen brand sich verwandelt.

Zwar es kan auch die hitze daher entstehen/ und sich vergrössern/ wenn die in der verstopffung hin und wieder lauffende und wallende theilgen an einen gewissen ort gestellet sind/ hingegen die subtile materie den zwischenraum einnimmet/ und bey vermehrung sich ausbreitet/ die fell-und spann-adern zur bewegung anreitzet/ und das unordentliche umschwärmen derer theilgen vergrössert/ auch also eine hitze zuwege bringet/ fast auf gleiche weise/ als der wind/ welcher durch eine dicke wolcke nach der erden zu gedrückt/ fermentiret u. warm wird/ hingegen der ungehindert in die ferne fortgehet/ kalt bleibet; oder wie unsere ausathemung nachdem solche starck ist/ die vor dem munde aus unordentlicher bewegung erwarmete theilgen wegstösset/ eine kälte machet.

Daß aber auf solche weise und durch starcke ausser ordnung geschehene bewegung die hitze herkomme/ werden alle die jenigen/ die etwas geschwinde gelauffen/ oder lange in einer badstube gesessen/ und über hitze klagen/ gestehen müssen: Wobey auch wegen geschwinderer circulation das hertz hefftiger sich beweget/ viele verdünnete theilgen nach der haut getrieben werden/ und durch den schweiß verfliegen; hingegen wenn einer bey solcher erhitzung die füsse in kalt wasser setzet/ und eine weile darinnen verharret/ bekennen wird/ daß der umlauf des blutes langsamer gefühlet werde/ selbiges auch gerinne/ erstarre/ und die füsse wol gar erkalten und steiff werden.

Also auch/ wann einer so lange zeit unbeweglich auf einem wagen im frost und kälte gesessen/ davon die hände und füsse erstarret sind/ nur anfängt zu lauffen/ wird er sich wieder erwärmen/ das blut zum vorigen umgang bringen; weil sodann/ wann selbiges wieder verdünnet worden/ die geister ihren einfluß in die bewegungs-glieder aufs neue erhalten/ die denn nach ihrer subtilität die zähen theilgen fortschleppen/ und die circulation wieder bringen.

Hierinnen aber thut die lunge auch das ihrige/ wann sie sich bey dem athemen / auch zugleich die blut-gefässe zusammen/ und die feuchtigkeiten fortdrücket. Ja die öfftere wiederholung des puls-schlags befördert die

verdün-

verdünnung / denn ie mehr das blut mit der subtilen materie angefüllet ins hertze wiederkehret/ ie flüßiger wird solches und bequem gemachet in die höhe zu steigen/ die geistreichen theilgen ins gehirne nieder zu legen/ um daselbst abgesondert zu werden/ welche hernach wieder zum hertzen gesandt/ solches stärcken/ daß es das blut noch ferner in die äussersten gliedmassen versenden möge. Je geschwinder aber der pulß/ ie geschwinder ist das athemholen/ weil die circulation vermehret/ die bewegung aber der pulß-adern von der lufft erweitert werden/ damit der blut-lauff biß in die äuserste außendung der schlag-adern erhalten/ durch dero höhlgen aber die subtile materie einkehren möge/ und also das wallen im blute nicht gehindert werde/ welches alles untereinander verknüpffet ist.

Daher eben befindet sich bey schnellem lauffen ein hertzklopffen/ und bangigkeit um die brust/ massen/wann im selbigen weniger/als es die noth erfordert/ athem geholet wird/ so stehet die circulation stille/ und mercket die seele/ daß bey gäntzlicher nachbleibung eine lebens-gefahr vorhanden/ befiehlet deßwegen gleichsam/ daß die geister ihren einfluß und das athemholen/damit die natürliche haußhaltung nicht aufhöre/ befördern müssen.

Zwar bey denen sterbenden bleibt wol einige respiration, wozu die seele nichts beyträget/ weil nemlich bereits anvor die geister in die zur athemholung verordnete instrumenta versandt/ so nach dero gegenwart eine schwache und langsame athemholung/ doch nur so lange causiren/ als die circulation durch gemeldte spiritus erhalten wird. Gleich wie von eben solchen geistern/ derer das hertz weniger als die athemholungs-werckzeuge bedarff/ die ursache herkommt/ daß solches ausserm leibe einige bewegung und regung behält.

Es hebet aber unsere meinung nicht auf/ wann gleich ein stück wild oder ander thier im vollen lauff niederfället und todt bleibet: Denn es ist hierinne dieser irrthum/ daß etliche meynen/ solches käme vom verdickten oder blossen geronnenen blute her/ da doch eine allzu grosse verdünnung desselben die ursache ist/ worbey die meisten subtilen theilgen abgesondert und ausgedämpffet werden/ darauf wegen solches mangels das blut dicke wird/ und das sterben erfolget.

Damit wir aber wieder zur hitze kommen/ woher solche anfangs bey unserm affect gelinde/ hernach vermehrete/ und bey der eiterung vergrössert wird/ endlich aber/ nachdem es zum schwären kommen/ aufhöret/ das wollen wir hier untersuchen.

Wir meynen/ daß das erste daher komme/ wenn des blutes theilgen nicht alle zugleich in eine unordentliche widrige vermengung gesetzt/ noch zur schnellen bewegung sämtlich gebracht worden/ oder etliche derselben sich in

den verstopfften ort begeben/ und daselbst stille liegen / auch wol anfangs die wenigsten Canales verstopfft sind/ welches/ so es hernach bey dem andern/ und dritten umlauff des geblütes in noch mehrern gefässen geschicht / auch noch viele gedrücket sind/ so werden die theilgen desto mehr in unordnung gesetzet/ bekommen eine hefftigere bewegung/ darauf die grössere hitze folget/ welche aber wieder nachlässet/ wann die vereiterung geschehen/ allwo die gantze materie sich auf einen klumpen setzet/ und ohne alle bewegung bleibet.

Dafern aber auf erkältung oder erfrierung/ sonderlich da man kurtz vorher den leib starck erhitzt gehabt/ eine entzündung folget/ so geschiehet solches/ wenn durch andrang äusserlicher lufft die höhlgen in der haut dergestalt zugedrückt und verschlossen werden/ daß nichts aus noch ein kan; Dieses ist eine verstopffung / darinne sich die beweglichen theilgen erheben und efferveseiren / davon hernach die hitze oder entzündung ihren ursprung nimmt.

**Das andere zeichen oder zufall bey unserm affect ist die glüende röthe**/ welche nach der grösse und minderkeit der hitze sich mehr oder geringer erzeiget / und nach der wenigen und übermäßigen effervescentz ihre gradus hat.

Sonst da die circulatio des geblütes gantz aussen bleibet/ auch die subtile materie nicht mehr eindringet/ so verwandelt sich die röthe in eine braune farbe/ welches eine anzeigung/daß der kalte brand vor der thür: Daher ie bräuner die zunge in der angina oder bräune/ie grösser die gefahr ist/weil das blut fast alles stille stehet/und nichts zerlöset wird; wovon auch in den seitenstechenden und andern hitzigen fiebern die wangen sich anröthen/ weil darinne der umlauff des blutes vermindert wird.

Hitze aber kömmt von der effervescentz/ wie solches an denen in einem schiff auf einander erwärmten castanien/ woraus ein dampff auffsteiget/ und die beystehenden erhitzet/ zu mercken. Aus solcher hitze kömmt hernach die röthe/ wie diß die entzündeten augen beweisen/ als nemlich/ wann durch das von der hitze auffwallende blut die adern weiter ausgespannet sind/ folget darauf die röthe und der schmertz: Oder/ wenn wegen der effervescentz des blutes aus einem bösen auge etliche scharffe theilgen sich in des anschauers auge eindringen / und daselbst gleiche aufwallung des blutes machen/ und die gefässe auffspannen/ so wird auf solche weise eine röthe zuwege gebracht.

**Der dritte zufall** / so unsern affect begleitet / ist der schmertz/ welcher anfangs auch geringe/ hernach bey der eiterung sehr empfindlich: Jenes kommet daher/ wann in denen gefässen eine blosse ausspannung/ oder nur etliche zäserlein der kleinesten adern genaget werden/ und diß ist der erste grad des schmertzens;

Wann

Wann aber hernach mehrere ausendungen/ auch zugleich das fell der grösserern gefässe/ durch die in der verstopffung herumschwärmende und von dem zulauff der geister noch mehr fortgetriebene sauere und saltzigte in unordentlicher bewegung an einander stossende geschärffete theilgen/ gleich als von kleinen meßergen/ welche sonst von denen schleimichten wie in scheidgen behalten sind/ zerrissen und zerschnitten werden/ vergrössert sich der schmertz/ worvon/ nach ordnung des Schöpffers/ die seele das bildniß einer überaus grossen widerwärtigkeit empfindet: Allermassen wir uns auch bey den zahnschmertzen die gedancken machen/ daß alle nerven zugleich entzündet wären/ da doch nur etliche verwundet sind: Oder wie man meynen solte/ in einer angezündeten und in ring umgetriebenen lunten alle fäsergen glimmen müsten/ da doch nur etliche angeflammet sind.

**Vierdtens** ist die **ausdehnung** oder **ausspannung** des afficirten gliedes/ welches das eigentliche kennzeichen einer geschwulst ist/ und daher entstehet/ weil unzählbare ädergen/ derer sehr viel nur wie spinnenweben sind/ verstopfft/ die hernach durch mehrern zufluß derer feuchtigkeiten sich ausdehnen oder gar zerreissen/ wordurch die ausser den adern gestürtzte materie den ort in die höhe hebt/ und die geschwulst vor augen stellet.

**Das fünffte** ist der **gegenstand/ widerstrebung**/ oder die **härte**/ welche der drückenden hand nicht nachgiebet/ und von denen in den canälgen sehr aufeinander gepreßeten und gestopffeten theilgen herkommt/ inmassen die subtile materie dahin nicht gelangen kan/ eininige von selben loß zu machen/ oder in bewegung zu bringen.

**Sechstens das klopffen** oder **kluxen**/ so aber nur bey der eiterung angemercket wird: Denn daferne alles im leibe bey behörlichem zustande verbleibet/ hat die seele kein empfinden/ darum denn auch der pulß-schlag in denen arterien/ weil die seele nur von dem/ was der gesundheits-ordnung zu wieder/ urtheilet/ nicht gefühlet wird; entstehet/ wenn das blut durch die von verstopffung oder geschwulst gedruckte/ und also verengerte schlag-adern den ungehinderten durchlauff nicht hat/ sondern nur zum theil/ indem es gleichwol von der aus dem hertzen noch kommenden materie fortgestossen wird/ durchdringet: Oder wenn durch die feuchtigkeiten/ die in der geschwulst stille stehen/ die arterien ausgespannet/ und hinwieder durch die fibern/ ihren eigentlichen natur nach/ zusammen gezogen werden/ so folget aus beyderley ursachen ein verrückter oder verhinderter lauff des blutes/ welcher denn eigentlich das kluxen genennet/ auch bey der eiterung grösser wird/ wobey zugleich die hitze sich vermehret/ indem die materie/ so auf einmal nicht fort kan/ durch widerholten pulß-schlag gleichwol einen umlauff bekommt.

Zum siebenden kömmt das fieber/ so das geblüte am meisten verderbet/ und biß zuletzt gesparet ist/ um darvon etwas weitläufftiger zu handeln/ auch/ wie es curiret werden könne/ völlige anleitung zu geben.

Was eigentlich das fieber sey/ darüber bekümmert sich fast alle welt. Wir halten davor / daß dessen eigentliches wesen in einem wider order entstandenen wallen und brausen des blutes bestehe/ welches so viel gesaget: Es ist eine verwirrete ordnung derer theilgen im gantzen blute/ darauf die effervescentz erfolget. Denn so lange der natürliche oder gesunde zustand/ ordnung/ lagerstelle und bewegung des blutes bleibet/ so lange stehen die theilgen in unveränderter natürlicher ordnung und regularen mixtur: Nemlich die theilgen werden von der mit dem athemholen eingezogenen lufft/ und durch die höhlgen eingedrungene subtile materie in ordentlicher und gleichförmiger bewegung erhalten/ allda die zähen theilgen von denen geistergen fortgeschleppet/ und diese wiederum von jenen getragen werden: Hingegen die sauren/ saltzichten/ öhlichten darunter eingeschlossen bleiben/ also/ daß keines ausser dem gewöhnlichen lauff/ wirckung und gehörigen ort schreitet: Mit einem wort/ es ist eine gantz genaue eingetheilte und natürliche vermengung derer theilgen im gantzen blute/ wie etwan die theilgen des eisens und magnets/ da dieser die von dem eisen angezogene theilgen so lange bey sich behält/ und dahero das eisen auch an dem magnet behangen bleibt/ biß durchs feuer / oder auf andere weise/ der magnet zerstöret / und die höhlgen verändert werden.

Also nun/ wen in unserm affect die natürliche und gesunde ordnung zerbrochen wird/ und die feuchtigkeiten vermittelst der effervescentz allzusehr bewegt/ die theilgen ausser gehörigen platz gesetzet werden/ darvon in einem orte des leibes eine entzündung entstehet/ so fähret die hitze gleich als ein blitz von dar aus in das gantze geblüte/ zerstöret die natürliche vermengung/ vertreibet die subtile materie/ daß die theilgen ihre figur/ lager und bewegung verändern/ und einen fremden stand annehmen müssen.

So lange nun diese effervescentz währet/ als lange bleibet die hitze: Oder das fieber läst so fort nach/ wenn das wallen im blute aufhöret/ welches daher zu beweisen/ weil man vermittelst eines von aussen applicirten medicaments die hitze in dem entzündeten orte dämpffen kan/ massen dadurch das blut eine andere vermengnng bekömmt/ worvon zugleich das fieber vergehet/ so sonst durch beykunfft eines fremden himmels-feuers hätte können vermehret werden/ und in einen heissen brand ausschlagen/ oder immerwährend verbleiben/ weil aus dem entzündeten orte/ vermittelst des umlauffens im blute/ eine stetswährende hitze dem hertzen zukommen können/ worvon die gantze massa in unnachläßiger effervescentz und unaufhörlicher flamme

seyn

seyn und bleiben müssen: Ja mit dem andern oder dritten umlauff des blutes und wiederkehr an den entzündeten ort der affect vergrössert werden/ indem nicht allein wie im anfange wenig canalen/ sondern fort mehr und mehr/ auch die entlegenen/ durch den anfluß der bösen materie angegriffen/ und also alles in ärgern stand verfallen kan.

Es meynen zwar etliche/ daß eben wol ein fieber sonder beythun des himmels-feuers sich ereignen könte/ allein selbige müssen ein anders bekennen/ wenn sie gestehen sollen/ daß ein böses auge dem anschauenden nicht mit anrühren/ sondern durch die lufft einen gleichen affect zufügen könne/ da nemlich das böse auge die ausdämpffenden scharffen theilgen in das andere niederleget/ wovon hernach das geblüte vermittelst der fremden subtilen materie in eine unordentliche bewegung gebracht/ und die adern ausgespannet werden/ darvon der schmertz/ wie auch die röthe/ ihren ursprung nehmen. Daß aber aus entzündeten gliedern etwas ausdämpffe/ werden die jenigen bejahen/ welche in die lazareth-stuben gehen/ oder dergleichen patienten verbinden und heilen/ da sie denn bald daselbst ein jucken in denen augen/ und den anfang einer inflammation empfinden. Und woher wolte es seyn/ daß das bier im buttich und die jungen hüner in eyern vom blossen blitz ohne donner verdürben/ wenn das subtile himmels-feuer solte geleugnet werden.

Bey der eiterung aber ist das fieber hefftiger/ weil so dann die sauren/ flüchtigen und fixe saltzigte theilgen vermittelst der fremden subtilen materie getrieben/ mehr aneinander lauffen/ sich stossen/ durchschneiden/ durchbohren/ ihre figur/ stand/ lager verlassen/ turbiren/ umschwärmen/ und also eine überaus geschwinde bewegung bekommen/ auch mit erlangter schärffe die membranen oder fibern angreiffen/ worauf durch beyhülffe des himmels-feuers die materie noch mehr fortgestossen/ die hitze aber oder effervescentz/ und endlich das fieber oder der turbirte einfluß der geister vermehret wird.

Nun solte man wol dencken/ daß in solcher bewegung das/ was durch die arterien in den verstopfften ort angeführet wird/ so bald auch wieder fortgeschleppet werden müste/ allein solches geschiehet nicht/ denn es verfüget sich das meiste zur materie in der verstopffung/ nimmt erstlich dero natur an sich/ bleibet stehen/ und wird durch das daselbst befindliche acidum auch verdickt/ hernach wieder zerlöset/ wenn das subtile himmels-feuer sich an den platz setzet/ den die theilgen wegen ihrer unordnung verlassen/ daselbst es sich dergestalt ausbreitet/ daß alles/ was zusammen gesetzet/ voneinander gehet/ theils ausdämpffet/ theils aber durch die blut-adern zurücke nach dem hertzen wieder kehret: Fast auf die weise/ wie die verdauung im magen geschicht/ nur daß allda eine weiße/ in der eiterung aber eine graue aschenfärbige und stin-

Ff ckende

ckende materie hervorkömmt/ welche doch auch nicht angetroffen wird/ wenn der affect erträglich/ oder sich in den heissen brand verwandelt.

Warum aber bey unserm affect das fieber nach und nach mercklich grösser wird/ ist ursache/ daß anfangs die verwirrete vermengung in allen theilgen nicht eben groß und vollkommen/ weder die canälgen in menge zugestopfft und zerrissen/ oder/ da gleich etliche verwundet/ andere doch noch die anfliessende feuchtigkeiten verführen können/ daß also die effervescentz nur in wenigen canalen/ weßwegen das fieber auch gelinde bleiben muß/ vollführet wird. Da aber die verstopffung sich vergrössert/ die theilgen geschärffet/ viele adern verwundet werden/ und die effervescirende materie unter das gantze blut vermischet wird/ da nimmt das fieber zu/ und indem auch solche materie fort und fort durchs hertze umlauffet/ bleibet das fieber immerwährend/ zumahl solches blut durchgehends nunmehr die ursache der effervescenz in seinem busen träget/ und mit der materie bey der verstopffung eine genaue verbündniß erlanget/ daß eines das andere anstecken kan; dahingegen die peste/ die das vieh betrifft/ nur solches und keinen menschen anfället: Oder ein schwindsüchtiger nur die bluts-freunde und keinen fremden; ein fauler apffel nur seines gleichen/ und nicht die birne zur fäulung geschickt machet.

Wann aber etliche in denen gedancken stehen/ daß zwischen hitze und hitze/ und zwischen wärme und wärme kein unterscheid/ auch keines wider oder übernatürlich sey/ so haben diese zwar nicht gantz unrecht/ allein es ist doch nicht zu leugnen/ daß die hitze oder wärme auf unterschiedene weise hervorkomme. Denn eine andere wärme ist in dem gesunden blute/ welches einen ordentlichen umlauff hält/ eine andere bey den effervescirenden feuchtigkeiten/ allwo die theilgen eine gantz ungewöhnliche bewegung/ versetzung aus dem lager/ eine andere figur und grösse annehmen/ häuffig wallen oder umschwärmen/ also/ daß auch davon die kleinesten zäserlein der adern zur bewegung mit gezogen werden/ darvon denn eine von voriger wärme verschiedene hitze ausgehet/ die in der seele/ nach der heutigen Welt-weisen grundsätzen/ ein gefühl verursachet. Und wer wolte sagen/ daß die von einem bösen auge dem anschauenden mitgetheilete hitze und röthe aus einer natürlichen wärme herkomme? Massen keiner/ ob er gleich sehr heiß/ den nebenstehenden nächsten etwas von seiner hitze mittheilen kan/ daß diesem nach muß freylich unter hitze und hitze ein unterschied angemercket werden.

Darneben doch wird verneinet/ daß das wesen oder essentz des fiebers hitze sey/ weil diese jenem nur beyfällig anhänget/ auch sonst ein fieber gar ohne hitze/ aber nicht sonder verwirreter vermengung der theilgen im blute/ welches die eigentliche essentz des fiebers/ seyn kan. Daher höret man bey unserm affect alsdann erst über hitze klagen/ wann das fieber ausbricht/ oder

das blut gantz verwirret untereinander laufft/ und ein brennen in dem gantzen leibe verführet/ wie etwan die erwärmten castanien/ worinnen doch so unterschiedliche bewegliche theilgen nicht sind/als im blute/ die wärme gleichwol durch den gantzen hauffen vertheilen. Und damit vermeinen wir die ankunfft der hitze gnungsam erkläret zu haben.

Nun erinnern wir uns aber noch anderer zufälle/ die bey dem fieber sich mercken lassen/ derer ursachen wir auch aufsuchen müssen. Den vortrab hat die kälte/ welche daher entstehet/ wenn bey veränderung der mixtur im blute das acidum gelegenheit krieget/von denen andern theilgen/in welchen es sonst eingeschlossen lag/ sich abzusondern/ wie es in der milch zu sehen ist/ als diese eine weile stehet/ und der ram beginnet oben auf zu schwimmen/ daß solche die andern theilgen fallen lässet/ da denn die sauren/ welche warhafftig in der milch sind/ sich auch abgeben/ und der milch einen geruch zuwege bringen; bleibt die milch noch länger stehen / so erlanget das acidum, weil die säure alltäglich sich vermehret/über alle theilgen die oberhand/die milch wird dicke/ und hernach folget eine scheidung/worüber die milch gar verdirbet.

Auf solche weise / auch wenn die sonderbare vereinigung im blute unterbrochen/ das acidum von dem fetten öhlichten geschieden wird/ so setzet es sich besonders an einen ort/ und nimmt eine gantze fremde figur und bewegung an/ wenn solches wieder unter das andere blut kömmet/ denn hat es keine gemeinschafft mehr mit dessen theilgen/ kan auch von selbigen nicht gemäßiget werden/ sondern behält seine eigene bewegung/ darvon die kälte herkommt/ und zwar nicht wegen einer sonderlichen vielheit/ sondern weil das acidum fremde/ und unter denen andern blut-theilgen fernerhin nicht mehr gehalten oder gebunden ist ; Massen aus dem magen wohl zehenmahl mehr sauer unter das blut gewöhnlich versandt wird/ als etwan unser affect oder fieber darreichet/ und doch aus der magen-säure keine/ oder nur nach dem essen/ wenig kälte/ die mit voriger gar nicht zu vergleichen/ gefühlet wird.

Ursache dessen ist/ daß in dem magen alles wol aufgelöst/ in ordnung gesetzet/ und in richtiger vermischung behalten ist/ darunter denn das acidum also gar verbunden/ daß man es/ wie in der milch nicht/ einmahl schmecken kan/ und dahero seine krafft auszuführen nicht vermag/ ja/ ob es auch gleich unter das blut vertheilet wird/ bleibet es doch von denen andern theilgen verdruckt/ daß es derselben natürliche mixtur nicht ändern noch brechen kan/ als es wol thun solte/ daferne es von denen theilgen abgesondert worden. Denn ein saurer spiritus, der gantz einer andern figur/ als das gebundene acidum im blute ist/ ob er gleich nur auf etliche tropffen einem hunde in die ader gesprützet wird/ selben umbringen kan/ weil dieser die theilgen im

blute in unordnung setzet/ und den umlauff/ davon das leben seinen fortgang hat/ verhindert.

Demnach ist es das acidum, das die kälte verursachet/ wenn es die anderen theilgen in der gleichmäßigkeit/ oder proportion übersteiget. Zum exempel; Es wären in einem quentlein blut der sauren theilgen 20/ der andern aber 40/ so würden von diesen die sauren theilgen untergedrückt/ daß sie keine gewalt haben/ absonderlich/ wann wenig fix saltz vorhanden/ als mit welchem sich das saure gerne conjungiret/und seine macht vergrössert/ wobey die subtile materie die andern theilgen des blutes in steter bewegung halten kan: Daferne aber in den quintlein bluts 40. theilgen sauers/ 10. theilgen saltz/ auch sich diese beyde mit einander vereinigen/ so werden die übrigen 10. geistriche/ ölichte/ fette/ ja die subtile materie selbst/ überwältiget und ihrer krafft entsetzet/ die gantze mixtur zerbrochen/ die bewegung gemindert/ und alle theilgen von einander gestellet/ daß sie stille liegen bleiben müssen. Darauf denn/ was geistrich/ das dicke nicht verdünnen noch fortschleppen/ weniger einiges geblüt aus dem hertzen/ welches wegen mangel derer geister entkräfftet/ in die äussersten glieder des leibes verschickt/ oder durch die subtile materie der umlauff und folgends die wärme befödert werden kan/ sondern es erfolget die kälte/ absonderlich im gesichte händen und füssen/weil nemlich das blut durch den circul-fluß aus erzehlter verhinderung dahin nicht gelangen kan; oder das acidum, so die andern theilgen niederdrücket/ daselbst behalten/ stille lieget/ und wie ein stück eys/ wenn es auf die hand gehalten/ mehr als wenn es hin und her gerieben wird/ erkältet. Inzwischen behalten die andern glieder ihre wärme/ als lange ein safft aus dem hertzen ihnen gesandt wird/ oder einig wallen im geblüte verbleibet/ woher es denn auch kömmt/ daß die todten eine weile warm sind/ und mit aufhörender fermentation oder effervescentz erkalten.

Es wollen auch etliche/ daß die geister ursache an der kälte/und solches ist so uneben nicht/ zumahl wenn sie in dem zustande betrachtet werden/ darein sie das acidum gesetzet/ gedrucket oder überwältiget/ also/ daß sie sich nicht einmahl regen/ noch ihre wirckung verrichten/ weniger die dicken theilgen fortschleppen können; daraus denn folgen muß/ indem das hertz aus mangel der geister krafftloß nichts versenden kan/ oder so ein weniges/ daraus entweder gar keine spiritus zu sondern/oder etwas/ das nicht von solcher figur und grösse/ welches sich in die scheidungs-instrumenta schickt/ sondern entweder zu dicke oder zu sauer ist/ welchem nach zwar nicht vor sich selbst alleine die geister eine ursache der kälte sind/ sondern auch daß dabey die verrichtung anderer dauungs-glieder nachbleiben.

Auf die kälte bey dem fieber folget gemeiniglich hitze/ und diese beyden

den zufälle haben sehr viel ärtzte gantz irre gemachet/ daß sie nicht gewust/ wie sie endlich das fieber benahmen sollen/ indem ihnen unbekant/ daß weder in hitze noch in kälte das fieber bestehet; denn diese verändert sich in eine hitze/ wegen verwirrter vermengung derer theilgen im blute; und nachdem diese auch nicht immerfort in einem gleichen stande bleibet/ so ist das fieber unterschiedlicher art/ und hat auch vielerley zufälle/ wie solches die tägliche erfahrung lehret. Gewiß ists/ daß nicht alle theilgen im blute stille liegen/ sondern etliche durch die effervescentz und unordentliche bewegung stets fortgestossen oder durch die geistergen loß gemachet werden; und ob gleich auch das acidum viele theilgen coaguliret/ feste zusammen drückt/ den einfluß des warmen geblütes zurücke hält/ und auf solche weise die kälte zuwege bringet/ so sind dennoch die abgesonderten fortgestossenen theilgen/ die hinwieder ander zutheilen/durchschneiden und in wiedriger bewegung forttreiben an der hitze eine ursache.

Bey dieser febrilischen hitze findet sich ein geschwinder pulß-schlag/ ob wol das blut langsamer/ (so aber viele nicht gläuben können/) als bey gesunden tagen/ welches leicht zu behaupten/ circuliret wird. Denn/ wenn man nur das blut/ so auf ieden schlag aus dem hertzen steiget/ auch das hertze selbst betrachtet/ so ist zu sehen/ wie (1.) das effervescirende blut nicht so bald in die höhe gehet/ als wenn es natürlich fermentiret. (2.) Bey denen fiebern das effervescirende blut viel geschwinder zum hertzen einkehret/ aber in dem die theilgen unordentlich gemenget sind/ nicht so hurtig wieder heraus steiget. [3.] Die subtile materie/ als die vornehmste ursache der circulation und unempfindlichen ausdämpffungen/ allhier einer fremden figur/ die weder durchdringen/ noch die richtige mixtur erhalten kan. (4.) Die geister in fremde order und örter versetzet/ auch von denen dicken theilgen also gehalten werden/ daß sie nichts verlösen/noch sich selbst bewegen können/ worzu noch (5.) kömmt/ daß die theilgen in dem wallenden blute nicht von solcher figur und bequemligkeit sind/ in einerley gefässe einzukehren/ darum eröffnet sich so dann auch das hertze nicht/ noch schleußt sich gewöhnlich zu/ die scheidung wird überall unrichtig/ und der pulß muß also öffters wiederholet werden/ die circulation aber bleibet langsamer/ immassen denn/ wenn solche natürlich seyn soll/ eine ordentliche gemäßigte vermengung und gleicher pulßschlag erfordert wird/ ja (6.) weiß man/ daß in theils gefässen der umlauff geschwinder/ in andern langsamer geschicht/ wie etwan in einem runden canal/ der drey fuß hat/ ein darein gegossener liquor eher/ als in einem andern/ so fünff fuß/ und wol dazu in etwas verstopfft/ durchhin laufft.

Solchem nach ist leicht zu erkennen/woher der pulßschlag geschwinder/

die circulation oder der umlauff des geblüts aber langsamer geschehe/ denn ob wol das geblüte im herzen aufwallet/ so kan doch selbiges wegen mangel der geister und kräffte das geblüte nicht in die höhe treiben/ diesem aber zu helffen/ wird der pulßschlag wiederholet/ ob gleich die circulation nachbleibet: Daß aber die geister ermangeln/ ist daher abzusehen/ weil die febricitanten offt so matt/ daß sie fast nicht auf den füssen stehen können.

Hierüber ist auch bey denen fiebern durst/ kopff-schmertzen und hertzens-angst/ eckel/ erbrechen/ durchfall/ verlohrner appetit/ wachen und dergleichen/ von welchen wir nun auch reden wollen.

Der durst hat seinen ursprung von trockenheit oder verstopffung derer drüsen im munde/ massen bekandt/ daß die sonderung derer theilgen vom blut durch gewisse organa und bequeme vasa geschicht/ derohalben die lympha auch durch die drüsen alleine geschieden wird. Daferne nun entweder wegen unordentlicher vermengung die lympha in die drüsen nicht einfleust oder darinne liegen bleibet/ so entstehet eine austrocknung oder verstopffung/ weßwegen der mund auch nicht angefeuchtet werden kan/ und also der durst entstehen muß.

Daß aber eben eine solche verstopffung des durstes eigentliche ursache sey/ bekräfftzgen die jenigen artzeneyen/ dieselbigen vermindern/ und doch keine kühl-träncke sind/ als welche zur sache nichts thun. Denn ob sie gleich ein wenig den mund naß machen/ so wird doch die feuchtigkeit augenblicklich von der hitze wieder verzehret; Ja wegen ihrer schleimichten substantz verstopffen andere noch mehr die drüsen/ da hingegen ein löffel voll vom flüchtigen saltz und schweiß-treibender mixtur mehr/ als gantze flaschen voll kühl-träncke verrichtet; dann jene nur eröffnen/ setzen das blut in vorigen zustand/ und befördern die circulation. Ferner daß die verstopffung den durst verursache/ wird daher abgenommen/ weil gleichwol die febricitanten durch den schweiß und urin viel wasser von sich geben/ deßwegen solches nicht ermangeln muß/ sondern nur in den drüsen/ die diese verrichtung über sich haben/ nicht gesondert werde. Dahero ist auch der veränderte geschmack bey denen febricitanten/ da sie bald über bitter/ sauer/ saltzig oder süsse klagen/ wenn nemmlich die drüsen nebst der lympha noch einige andere theilgen absondern/ die mit denen geschmacks-nerven keine gemeinschafft haben/ darunter hernach eine widrige bewegung entstehet/ worvon selbige nerven auch ungewöhnlich gezwackt werden/ und einen fremden geschmack einnehmen/ welches von der lympha pura sonst nicht geschiehet.

Am grösten ist der durst/ wenn die febrilische hitze ankömmt/ weil so dann das himmels-feuer häuffiger in dem wallenden blute herrschet/ und zugleich die wenige feuchtigkeit/ so die drüsen von sich geben/ gleich als die

sonne

sonne das wasser/ verzehret; Nachdem nun solche nichts ersetzet wird/ folget die trockenheit und der durst/ und also ist die kälte nicht anzuklagen/ massen/ was den durst löschet/ nichts wider die kälte thut/ und es höret der durst nur auf/ wenn die hitze vergehet/ je grösser aber diese ist/ jemehr sich der durst vermehret.

Noch dennoch ist keine sonderliche geschwulst in denen drüsen/ die allhier verstopfft sind/ zuspüren/ weil solche sehr klein/ und nicht sonderlich in die augen fallen; gleichwol aber ist eine erweiterung darinne zu vermuthen/ indem die zunge und gaumen dicke werden/ auch/ daferne die mandeln mit leiden/ die geschwulst genug sich offenbahret.

Es ereignet sich hierüber bey denen fiebern auf der zunge ein zäher schleim oder fell/ welches daher/ daß etliche öhlichte theilgen mit der lympha abgesondert worden/ die aber von der hitze nicht verzehret/ sondern verdickt und klebend/ nachdem die wenig wäßrigen/ durch welche jene sonst mit fortgeschleppet werden/ verzehret sind/ auf der zunge liegen bleiben/ welche hernach die subtile materie/ wenn sie sich darunter vermenget/ und in die drüsen nicht dringen kan/ mehr und mehr niederdrücket/ und also auf der zunge eine rauigkeit machet.

Der kopff-schmertz ist offt so hefftig/ daß mit hindansetzung des fiebers auf selbigen die cur gerichtet werden muß; Dieser entstehet aus dem effervescirenden geblüte/ wenn darvon die ausser der mäßigung versetzte saure flüchtige und fixe saltzigte theilgen ins gehirn versandt/ sich daselbst hin und wieder anlegen/ die hirnfelle nagen und stechen/ auf art und weise/ wie es bey den einschlaffenden füssen angemercket wird; Jedoch sind die theilgen bey den kopff-schmertzen viel schärffer/ und die hirnhäutgen haben grösser gefühl/ darum denn auch dieser schmertz desto empfindlicher/ gleichwol aber/ wenn das fieber aufhöret/ auch nachlässet.

Hertzens-angst oder beschwerung des magens/ welchen dieser zufall eigentlich zukömmet/ ist von verminderung der fermentation: Denn/ wenn diese ihre ordentliche verrichtung behält/ ist alles in dem magen leichte/ und hebet sich die materie selbst empor; hingegen da diese verkehret/ auch etwan das ferment verdicket ist/ bleibet die materie im magen schwer/ und setzet sich zu grunde/ dadurch selbige ausgedehnet wird/ welches aber zu verhindern/ die spiritus häuffig zuflieſſen/ und sich bearbeiten/ den magen wieder zusammen zu ziehen/ wordurch aber der raum zur fermentation gehörig/ verenget wird/ daß die materie sich nicht ausbreiten kan/ und darvon ist die so genannte hertzens-angst.

Der eckel/ erbrechen und durchfall haben fast einerley ursprung/ nemlich die sauren/ flüchtigen und fixen saltzichten theilgen des geblütes/

gesom-

die sich von anderen gesondert / und keiner mäßigung unterworffen sind/ deßwegen sie alle andere theilgen durchbohren/ schärffen/und gleich dem speichel eines thörichten hundes oder gifftigen thieres das gantze geblüte verderben können.

Solche saltzigte/ saure theilgen/ welche eben in denen drüsen des magens vom blute geschieden werden / dafern sie daselbst liegen bleiben/ verderben das gewöhnliche ferment, worvon dann die seele eine sonderliche einbildung/ daß die patienten sagen: Es ist mir so übel/als ob ich mich brechen wolte; vermischen sich aber diese mit dem uberbleibsel vormahls genossener speise und trancks/ darinnen allzeit saure und saltzigte theilgen sich finden / so entstehet unter solchen ein streit / wodurch die theilgen mehr geschärffet/ hernach das magenfell angegriffen und gereitzet wird/ so folget/ gleich wie bey einem vomitiv, so durch eben dergleichen theilgen seine wirckung thut/ das erbrechen.

Welches/ daß es auf solche weise geschehen müsse/ daher zu schliessen ist/ weil ein alkali mit dem citronen-saffte vermischet/ das erbrechen stillet/ nachdem solches den krieg aufgehoben/ und ein theil dieser mixtur mit dem natürlichen ferment überein kommen/ auch solches verstärcket hat/ theils das fremde acidum unter das alkali gemenget und überwältiget/ wodurch alles/ ob gleich sonst nur vom blossen erinnern eines eingenommen brechenden oder purgirenden medicaments / der krieg erreget/ und solcher effect verneuret werden kan/ wieder in ruhe gestellet wird. Was aber hierunter verdünnet und in die gedärme überlaufft/ solches erwecket den durchfall.

Daß aber unter dem fremden acido und dem uberbleibseln von speiß und tranck im magen sich ein streit erregen müsse/ erhellet aus dem/ wann etliche krancke gantz ungesunde speise verlangen/ und darnach grossen appetit haben/ welche ihnen denn nicht gantz und gar abzuschlagen/ massen auch dergleichen speisen mäßig wohl zuzulassen sind/ sonderlich wenn es harte kost/ und etwas von citronen dazu gemenget wird. Denn die bildung der seele hat den vorsatz/ die unordnung derer theilgen im magen dadurch aufzuheben/ und darum wird es vor ein gut zeichen gehalten/ wenn die patienten nur einiges essen fodern.

Der durchfall entstehet demnach daraus/ wenn die sauren/ saltzigten/ scharffen schneidenden theilgen aus dem magen in die gedärme niedergehen/ welches die jenigen erfahren/ die viel unreiffe weintrauben gessen/ und in diesen mehr / als sonst daß erbrechen ist gefährlichen zustand verfallen sind/ indem der schleim/ welchen die natur denen gedärmen zum schutz wider allerhand zufälle wolbedächtig angeleget / abgewaschen wird / darauff die scharffen theilgen ferner alle blut-adern zerschneiden / daß der rothe safft mit grossem schmertzen ausfliessen muß/ und eben diese die ur-

sachen

sachen sind/ worvon die gantze mixtur des geblütes zerlöset/ und davon wir in unsern principiis geredet/ zum endlichem verderben sich neiget.

Solcher durchfall dauret so lange/ als lange das fieber oder die verwirrete vermengung gegenwärtig; Wenn hingegen die blut-theilgen wieder ihre natürliche ordnung gestellet sind/ so lässet das fieber so wol als der durchfall nach/ ob gleich sonst dieser den patienten offt und vielmahl zum stuhle getrieben/ inmassen dis die schärffe derer theilgen verursachet/ darvon die gedärme eine ursache der convulsion leiden müssen; wie solches denn auch mit denen sauren und scharffen clistiren zu geschehen pfleget.

Zu diesem durchfalle contribuiret auch bißweilen die galle und der succus pancreaticus, wenn selbige in der scheidung mit sauren schneidenden theilgen vermenget/ dadurch das fremde acidum noch mehr angehäuffet worden/ und also diese beyden säffte den allbereit sauren chylum zu mäßigen unbequem sind/ weßwegen denn die felle in denen gedärmen unaufhörlich velliciret werden/ und den nahrungs-safft ausstossen/ worauf die vermagerung des gantzen leibes erfolget.

Vieles wachen und verlohrner appetit haben ihren ursprung/ und zwar jenes von denen scharffen theilgen in dem effervescirenden blute/ das ins gehirn versandt worden: dieser aber aus dem verderbten magen-ferment, davon wir nur kurtzhin gesaget.

Bißweilen ist auch bey denen febricitanten ein wahnwitz mit grossem leidwesen zu sehen/ indem aus dem verwirreten geblüte keine andere als widrige gemischete geister geschieden werden/ welche in solchem zustande das gehirne durchlauffen/ und gleichsam die büchergen des gedächtnüsses eröffnen/ auch die darinnen behaltene dinge der seele also unordentlich vorweisen/ welches sie denn nicht voneinander zu unterscheiden weiß/ sondern durch irrige reden an den tag geben muß.

## CURA.

DJeweil wir denn nun erkant/ worvon die entzündung herkommt/ auch daß solche entweder sonder gefahr/ oder/ worauf der brand folgen kan/ mit gefahr sey/ gleichwol sämtlich einerley ankunffts-materie haben/ und nur nach den graden/ anfang/ fort-und ausgang unterschieden/ so müssen wir auch die cur/ welche vornehmlich in auflösung der dickgewordenen säffte bestehet/ darnach anstellen/ da dann das entzündete glied selbst/ um die medicamenta behörlich darauf zu appliciren/ auch nicht aus denen augen zulassen.

Wir fangen von der geringsten sorte an/ da etwan von aussen der *chylus* oder nahrungs-safft verdickt stille stehet/ und bey sich eine gährung hat/ denn wer dieses recht ausgeforschet/ der kan so fort vernünfftig

schliessen/ was hier vor artzneyen dienlich sind/ nemlich [wiegesagt/] so die dicken theilgen verdünnen/ und das blut in vorigen umlauff stellen/ welches eben die grund-regul ist eine geschwulst zu heilen/ und daß diese art der entzündung zu curiren nicht schwer fallen könne; indem die materie noch in denen ädergen lieget/ welches daher abzunehmen/ wenn die geschwulst nicht allzuhoch auffsteiget oder anwächset.

Es muß aber die materie/die in dieser oder jener geschwulst zu verdünnen/gar wol bekannt seyn/weil solches der äuserliche gebrauch und dazu gehörige medicamenta erfordern/ die innerlichen artzeneyen lassen wir denen Medicis, doch soll davon etwas hernach geredet werden.

Nun dann in dem ersten grad nur eine wenige verdickung derer feuchtigkeiten/ und keine gäntzliche hinderung des blut-lauffs zu finden/ so ist in der cur zweyerley zu observiren/ [1.] wie schon gemeldet/ das verdickte dünne zu machen/ (2.) das feste voneinander zu lösen/ oder das blut in seine ordentliche mäßigung wieder zu bringen.

Indem aber die verdickung von einem häuffigern acido, als ordentlich im blute seyn soll/ herkömmt/ selbiges auch darinne die oberhand hat/ und die andern theilgen unterdrückt/ so muß desto mehr darauf/ als andere theilgen/ ob solche gleich die materie/ davon die geschwulst herkömmt/ anzeigen/ das absehen gerichtet werden.

Denn dafern die hitze nicht allzu groß/ so sind die feuchtigkeiten nicht gäntzlich verdickt; wenn die geschwulst klein/ denn ist der ort oder glied nicht gantz voll gestopfft; ist der schmertz erträglich/ so sind die feuchtigkeiten nicht angehäufft/ noch die blut-gefässe zerrissen; ist die schwulst auch nicht schwammicht/ so muß noch einige circulation vorhanden seyn; und nach diesen dingen nun/ wann weniger oder mehr auf einmahl beysammen/ wird erachtet oder geschlossen/ daß die entzündung im ersten/ andern oder dritten grad/ und also unterschieden sey/ die cur ist auch darauf einzurichten/ welche denn aus geistrichen/ ölichten und flüchtigen/ saltzigten und dergleichen hülffs-mitteln/ wie solche die Chymie eröffnen kan/ bestehen muß/ dergleichen folgendes ist:

R. Roßmarin 4. loth.
Scordien/ oder lachenknoblauch.
Wermuth-knöpffgen.
Kelberkern oder körbel iedes 1. hand voll.
Anis-saamen.
Wiesen-kümmel.
Römischen kimmel iedes 3. quentl.
Weinstein-saltz.

Sal-

Salmiac iedes 1. quentl.

alles zerschnitten und zerstossen in einem kolben mit einen dicken halß gethan/ drittehalb pfund reinischen brandtewein drauf gegossen/ in eine linde wärme/ oder mariä balneum gesetzt/ biß es sich wohl färbt; wornach/ wenn es kalt geworden/ man es filtriren oder durchseyhen soll.

Hierbey aber ist zu erinnern/ daß das weinstein-saltz und salmiac erstlich in einem guten theil weins müssen aufgelöset werden/ weil der brandtewein solche nicht angreiffet. Darnach

R. Von dieser tinctur 12. loth.

Campher 1. loth.

Salmiac-geist/ oder sal. amoniac anderthalb quintl.

Wahlrath 2. quentlein.

worein ein duppelt leinen doch lindes tuch getuncket/ und des tages fünffmal/ oder so offt es trocken/ auf den schaden geleget wird; man kan auch gestossenen zwiback nehmen/ und so viel mixtur drauf giessen/ als es an sich zeucht/ und wie ein cataplasma oder umschlag gebrauchen/ welches besser als das tuch/ indem es nicht so geschwinde austrocknet/ auch solchergestalt mehrere feuchtigkeit von dieser tinctur applicirt werden kan; es darff aber das tuch/ oder cataplasma nur so groß seyn/ als der entzündete ort/ wenn dieses zwey oder dreymal übergeleget ist/werden die zufälle sich bald verlieren; die ursache hiervon soll hernach gemeldet werden.

Wenn dieses mittel den verlangten zweck nicht erreichet/ so kan die artzney folgender gestalt geändert werden:

R. Wermuth-knöpffgen.

Raute.

Körbel/ iedes eine hand voll.

Liebstöckel-saamen.

Wiesen-kimmel iedes 2. loth.

Weinstein-saltz.

Salmiac/ iedes anderthalb quintel.

Machet es zum pulver oder wenn die kräuter noch frisch sind/ zerschneidet und stosset alles klein/ und giesset darauf alten meth und wein/ eines so viel als das andere/ so viel als nöthig ist/ thut 4. loth wein-hefen derzu/ zwiback so viel als zur consistenz von nöthen/ und ein loth von voriger mixtur/brauchet es zum umschlag.

Dieses cataplasma nun/ die cur desto eher zu ende zu bringen/ muß des tages viermal aufgeleget werden/ denn es ist ein bewährtes hülffs-mittel/ wie ich des versichern kan.

Solte ferner noch ein umschlag nöthig seyn/ so ist voriges noch ein

wenig zu ändern/ massen an verwechselung derer artzneyen/ wenn solche nur auf den rechten zweck gerichtet/ manchmal die gantze cur hängt/ worvon wir ein mehrers sagen wollen/ wenn wir die krafft und würckung unserer hülffs mittel/ und woher sie kommen/ untersuchen werden. Also nun

Nehmt galgant.
Schwertel lilien-wurtzel.
Bryonien/ oder gichtrüben/ iedes 1. loth.
Krausemüntze.
Körbel.
Eberiß/ oder stabwurtz.
Dille/ iedes anderthalbe hand voll.
Lorber-beeren.
Wacholder-beeren/ iedes 4. loth.
Weinstein-saltz.
Salmiac/ iedes ein halb quint.

Alles zerstossen/ zerschnitten/ in alten meth und wasser eines so viel als das andere mit zwiback zu einem umschlag gekochet.

Worzu/ wenn solches applicirct werden soll/ von obiger mixtur genannte quantität zu mengen/ oder man kan solche species in frantz-wein in einer wohlvermachten kanne/ vermittelst heissen wassers/ kochen/ und mit untermengter mixtur zur füglichen bähung brauchen.

Wann der affect grösser wird/ und gefährlichere zufälle sich mercken lassen/ denn ist der andere oder dritte grad der entzündung/ worbey weder bähung noch schmieren diensam/ sondern es ist folgendes zu gebrauchen:

R. Roßmarin 14. loth.
Lorber-beeren.
Wacholder-beeren/ iedes 3. loth.
Calmuß/
Aland/
Sattenbaum/ oder sevenbaum/ iedes 4. loth.
Weissen weyrauch/
Mastix/ iedes 6. loth.
Eberiß/ oder stabwurtz.
Kraute/
Körbel/ iedes eine halbe hand voll.
Kimmel/
Aniß/ iedes 2. loth.
Weinstein-saltz/ 2. loth.
Salmiac/ 3. loth.

Giesset 3. kannen brandtewein drauff/ und destilliret aus MB. etwan 80. loth.

Elixir Vitæ:

R. Von diesem spiritu nehmet 60 loth.
Myrrhen/
Aloe /
Saffran
Zimmet/
Muscaten-blumen/
Nelcken /
Muscaten-nüsse/ iedes anderthalb quentl.
Biebergeil/ 1. loth.
Cardemomen/ 2. loth.
Calmuß /
Galgant/ iedes ein halb quentl.
Wermuth-knospen/
Klein tausendgüldenkraut-blumen iedes 1. loth.
Citronenschalen/ 2. loth.
Weinstein-saltz /
Salmiac/ iedes anderthalb quentl.

Setze alles in einem wohl verstopfften glaß an einen warmen orth oder MB. biß daß eine gar hochrothe tinctur daraus gezogen.

Nimm wermuth-knöspgen/
Blumen von tausendgüldenkraut iedes 1. pfund.
Gichtrüben ein halb pfund.
Weinstein-saltz/ 1. loth.
Salmiac/ 2. loth.

Gieß wein drauf/ laß es eine weile stehen/und darnach etwas sieden/ biß sichs roth färbet/ gieß es durch/und laß 60. loth verrauchen/ das übrige behalt.

Nimm wermuth-knöpffgen/ eine hand voll.
Körbel/
Grüne scordien/
Raute/
Klein tausendgüldenkraut iedes eine halbe hand voll.
Grüne salbey eine hand voll.
Kimmel /
Fenchel /
Aniß iedes 1. quintl.
Groß kletten-saamen 12. loth.
Eberiß oder stabwurtz-blumen/
Dille/

Müntze iedes 1. pugill.
Lorber-beeren.
Wacholder-beeren iedes 4. loth.
Weinstein-saltz.
Salmiac iedes 1. loth.

Dieses alles geschnitten und gestossen/ giesse vorige tinctur von wermuth ꝛc. und so viel frantz-wein als genug seyn mag/ wie ingleichen/ als vorgemeldt worden/ zwieback dazu/ und koche es zu einem umschlag.

Und so offt es aufgeleget wird/ ist noch darunter zu mengen von dem vorbeschriebenen elixir vitæ, oder lebens-balsam/ 2. loth. campher. 2. quentlein/ wahlrath 2. quentlein. Jedoch muß auch diese mixtur/ nachdem die entzündung groß ist/ vermehret oder vermindert werden/ auch solches cataplasma etwas dicker als sonsten seyn/ weiln es durch den letztgedachten beysatz ohne deme was verdünnert wird/ ich kan versichern/ daß dieses hülffsmittel seinen mann nicht fehlen lässet/ massen denn solches vielfältig probiret worden. Bliebe etwan am afficirten orte ein œdema so dann zurücke/ kan unter voriges etwas von alten harn und salpeter/ die härte zu vertreiben/ gemenget werden.

Damit aber niemand meinem vorbringen schlechthin glauben zu halten gezwungen sey/ als soll nun augenscheinlich gezeiget werden/ warum wir eben diese species die entzündung zu curiren erwehlet haben; dazu hat uns vornehmlich die Chymie handleitung gethan/ vermittelst welcher befunden worden/ daß alle ingredientia vorbeschriebener artzneyen/ kräuter und vegetabilien/ einen spiritum, flüchtig öl und dergleichen saltz von sich geben/ hierüber auch ein laugenhafftig alkali aus dem cap. mort. gezogen werden könne.

Erstlich werden die kräuter/ wurtzeln und saamen geschnitten und gestoßen/ daß ihre sonderbare und feste structur zerbrochen/ hernach desto eher/ vermittelst eines menstrui, so der rectificirte und mit dem sal tartari und armoniaci gestärckte spiritus vini ist/ das inwendige heraus gekehret werde; denn wenn man das sal volat. armoniac. & tartari erst in einem liquore schmeltzt/ und unter den spir. vini menget/ so wird man erfahren/ daß die sonst unsichtbare theilgen sich offenbaren/ und untereinander hin und wieder schiessen: Welches noch besser zu sehen/ wenn diese mixtur in einem sonderlichen glaß/ und der blosse spir. vini auch in einem absonderlichen glase/ doch daß aus beyden durch ein instrument die lufft ausgezogen/ eingegossen stehet/ man wird augenscheinlich wahrnehmen/ daß die erste mixtur mehr in die höhe auffsteiget/ als der blosse spir. vini, dessen ursache nur der unterscheid vom saltze ist/ unter welchen eines grösser als das andere/ unterschiedener figur und subtilität/ deßwegen eines fix oder beständig im feuer/ das andere aber

flüchtig

flüchtig wird/ welches theilgen durch den spir. vini, wegen des bey sich habenden öls/ flüchtigen saltzes und flüchtigen acidi zur bewegung bracht/ auch von der subtilen materie/ die den von der figur fixer saltze entstehenden zwischen-raum eingenommen/ die bäuglichen geistergen fortgestossen/ und von dem eindrang des actuälen feuers fortgestossen werden/ daß sie also weiter aus einander lauffen können/ deßwegen die bewegung in solcher mixtur auch länger dauret/ als wenn nur in schlecht wasser die salia gemenget sind; denn die geistrigen nehmen die fixen gefangen/ und schleppen sie geschwind mit fort/ doch also/ daß solche auch an ihrer figur keinen abgang haben/ welches das blosse wasser auszurichten unvermögend / indem solches mangel an geistrigen theilgen/ und in sich eine langsame bewegung hat/ welches beydes der fermentation zu wieder ist.

Kommen ferner die wurtzeln und kräuter unter selbige mixtur/ so hebet sich wieder eine neue bewegung derer theilgen an/ massen denn genannte artzneyen meistens aus öl/ geiste und saltz/ derer theilgen rund/dreyeckicht/ die nicht so gar feste sich aneinander setzen können/ oder anderer figur sind/ und darum einen raum lassen/ darinne sich die subtile materie aufhalten/und daraus die bewegung der flüchtigen theilgen absolviren kan/ bestehen. Solches zu beweisen wir das rosmarin-öl vorstellen wollen/ welches/ weil es anders reucht als das krauß-müntzen-öl/ muß selbiges eine andere art theilgen/ die mit der figur und grösse der krausen-müntze/ ob gleich aus beyden öl/ saltz/ geist und wasser destiliret werden kan/ nicht überein kommen/ besitzen. So ist auch wegen einer andern fügung/ und dem zwischen-raum derer theilgen/ die wermuth von wüntzscherling/ und noch mehr von dem antimonio unterschieden. Wie denn alle dinge/die aus vielen theilgen gemenget/nach der unendlichen vermischung dererselben/ihren unterscheid undcorpus haben/nachdem nemlich durch einen der subtilen materien ewig zukommenden kreiß-lauff die theilgen näher zusammen gesetzt/ die flüßigen durch die trockene überwunden oder verbreitet worden/ wird der leib absonderlich/ da die theilgen auf der flachen seite zu liegen kommen/ wie wir solches in unseren principiis ausgeführet/ fester/ sonst aber hohl oder löcherícht. Denn es kan kein leib von seinem orte fortkommen/ wenn er nicht von einem andern corpore getrieben oder gestossen ist: Wie dieses an einem ball/ der aus der hand weggeworffen zu sehen/ welcher nicht ferner noch weiter gehen würde/ wenn nicht die lufft/ statt der hand/ selbigen fortstossete/ und die oberste himmels-bewegung solchen trieb erhielte/ welcher denn hernach so lange verbleibet/ biß der ball entweder durch den wind gegen die erde gedruckt/ oder die bewegung verkehret wird. Solches wissen die heutigen Philosophen klärlich darzu legen/ und erweisen gantz deutlich/ daß der subtilen materie kreiß-umlauff

lauff

lauff in einem festen oder dichten leibe ordentlicher oder beständiger geschehe/ als in einem flüßigen oder weichenden dinge/ dieweil in jenem der zwischen-raum unter den theilgen nicht so bald einiger veränderung unterworffen/ hingegen die subtile materie der flüßigen theilgen gar leicht aus ihrem orte vertreibet/ daß so dann eines das andere hernach selbst fortstossen muß/ welches in einem solido oder dichten corpore nicht geschiehet. Alles dieses ist gantz eigentlich an dem magnete zu observiren/ da dessen theilgen figur sich nach dem zwischen-raum des eisens bequemlich schicket/ selbige sich darein legen/ die andern/ so darinne sind/ ausgestossen/ und sich also anhangen/ daß gleichsam diese beyde ein corpus machen/ wie denn anders die krafft des magneten nicht erkläret werden mag.

Diesem nach können wir auch sehen/ was die salia in unseren artzneyen vermögen/ (1.) machen sie eine aufwallung/ wodurch der zusammendrückung derer theilgen gewehret/ hingegen die bewegung oder verwechselung derselben angefangen wird/ [2.] zerschneiden und zerlösen solche mit hin und wieder lauffen die öhlichten/ daß sie die andern nicht gäntzlich zusammen hängen/ dadurch denn die geistrigen ihre freyheit haben/ das flüchtige saltz sich loß machet/ und der zusammenfügung gewehret wird: Also wird das corpus oder die species vermittelst des spir. vini aufgeschlossen/ denn dieser eben verhindert/ daß die theilgen mit den auswendigen breiten flächen nicht aufeinander zu liegen kommen/ welches sonst geschicht/ daferne wasser dazu genommen wird/ worinnen die theilgen zu grunde fallen/ und ein corpus an sich nehmen.

Wenn nun solcher gestalt alles gleichsam zergliedert/ und sich die subtile materie durch den gantzen liquorem vertheilet/ so wird ein extract oder eine tinctur daraus/ worinne der spiritus nebenst dem flüchtigen saltze den meisten theil ausmachen/ und von dem spir. salis armoniaci, sperm. ceti und dem campher/ als häuffigen flüchtigen saltzen und ölen/ verstärcket ist.

Daß aber der campher dergleichen theilgen in sich habe/ ist daher abzunehmen/ weil solcher (1.) brennet und gantz in die lufft fleucht/ [2.] wenn er aufgeschlossen/ nichts als ein penetrirend öl und flüchtig saltz giebt: Deswegen er auch in der wärme wie ein teig wird/ in dem wasser aber sich nicht solviren lässet/ (3.) wenn er auf die zunge genommen/ wegen des flüchtigen saltzes/ dessen gegenwart auch der starcke geruch bekräfftiget/ beisset. Fürwahr es ist der campher ein solch vollkommen mixtum/ in welchem das öl und saltz nach der richtigsten proportion zusammen gemenget/ daß weder die natur noch kunst was bessers darstellen kan. Dahero man sich wundern muß/ wie dessen krafft und tugend bißher verborgen bleiben können; ja es ist zu bejammern/ daß die alten den campher im höchsten grad kalt zu

seyn

seyn erachtet/ auch unter die artzneyen fast nicht gezehlet haben/ da doch die erfahrung lehret / daß solcher ein herrliches antidotum wieder die pestilentz sey.

Anfangs ist dieser bey denen entzündungen allmählich appliciret/ aber in gefährlichen zufällen ausgelassen worden/ da doch viele krancken durch dieses wunderwürdige medicament eher hätten genesen/ ja unzählige beschwerungen sicherer und geschwinder curiret werden können/ wenn der campher bekant gewesen. Dann er nimmt die entzündungen / wie sie denn durch flüchtige saltze und öle geheilet werden wollen/als ein miracul weg/ stillet den schmertz und andere zufälle : Und hiermit weiset uns solcher/ als ein stummer lehrmeister / daß bey den fiebern das geblüte in einem verdickten zustande seyn müsse/ weil er solche so wohl als die entzündung vertreibet/ massen er die verwirrt gemengten theilgen wieder in ordnung setzet. Dergleichen wirckung hat er auch sonst in dem gantzen geblüte/ und läst nichts an einem orte fest sitzen/ er ist das gröste hülffs-mittel in quetschungen/ das geronnene geblüte zu verdünnen/ und welches sonst auch die aromathischen öle [ als das aniß-muscaten-blüte öhl/ etc.] thun können/ flüßig zu machen. Der campher/ wann er mit brandtwein auf ein verbrandt glied geleget wird/ hindert daß keine blasen auffahren. Was man sonst arcana geheissen und heimlich gehalten/ hebt der campher auf/ indem nun bekant/ daß wie dessen krafft in der mixtur von öl und saltz/ allso auch aller vegetabilien wirckungen/ worvon sonst keine wissenschafft war/ darinnen bestehe : Wie denn zu selbiger zeit nach weise derer sal-bader/ und nicht nach kunst/die kranckheiten curiret worden; denn/ wann etwan ein warmes medicament die hitze vertriebe/ wurde es als ein miracul und grosses secret verschwiegen : Es war dazumal die experienz genug/ wenn man gleich nicht wuste/ warum dieses oder jenes/ da es schiene/ daß es wieder die natur der artzneyen wäre/ geschehe. Hätten aber unsere vorfahren in ihrer vernunfft gesehen / woher des hitzigen camphers krafft und wirckung sey/ gewiß sie würden ihn bey allen ihren curen mit eingemenget haben. Gewiß daferne alle seine tugenden zu pappier bracht werden solten/ würde ein groß buch darvon zu schreiben seyn : wir haben nur so viel anzeigen wollen / daß der campher sehr hoch zu achten/ und als ein nützlich medicament zu halten/ auch nunmehro die Medicin viel leichter/ weil die principia deutlicher ausgelegt sind/ zu fassen sey. Vorhin wurde diesem oder jenem kraute eine gewisse signatur und einfluß zugeschrieben/ davon sie ihre krafft her bekämen/ aber nun ist es ausgemachet/ daß von dererselben vielen oder wenigen flüchtigen ölen saltz und geistern alles her zu holen/sie auch nur nach solchen voneinander unterschieden sind.

In der digestion werden die theilgen noch mehr sich zu bewegen angereitzet

reitzet/ und darum haben wir unsere species auch derselben/ oder wohl gar dem kochen unterworffen/ damit die saltze/ öl und spiritus ihre freyheit erlangen möchten/ desto geschwindere hülffe zu thun/ allermassen denn ein loth solvirter campher mehr verrichtet/ als ein gantz pfund kraut.

Von dem spir. sal. armoniaci ist bekant / daß solcher ein sehr flüchtig mit etwas wasser gemengtes saltz sey/ und darum gantz unrecht ein geist genennet wird.

Das sperma ceti oder wahlrath hat mehr krafft bey sich/ als wir wissen/ es ist in vielen stücken gleich dem campher/ bestehet aus einem flüchtigen öle/ und etwas wenigem saltze/ scheint ein gummi aus der see zu seyn ; unsere Medici haben befunden/ daß es coagulirtes blut resolvire/ deßwegen sie es auch offt in quetzschungen vom fallen oder stossen eingegeben/ und endlich auch in plevrisi oder dem seitenstechen exhibiret. Es hat mit recht die nächste stelle nach dem campher/ und wann die leute wüsten/ was es in fiebern thun kan/ würden die materialisten solches desto mehr und theurer loß werden. Es stillet auch nichts eher den schmertz/ als das sperma ceti äuserlich aufgelegt.

Und solches sind nun die ingredientia, daraus unsere mixtur bestehet/ und ist selbige dieserwegen eine durch den subtilen wein-geist mit flüchtigem saltze und öle beschwängertes/ durch den campher und sperma ceti verhöhetes/ sehr penetrirendes und geschwind operirendes medicament ; oder wie wir nach unsern principiis reden/ welches die unempfindlichen theilgen sehr bald zur wirckung bringet/ worunter der wein-stein als ein grob-schmied ist/ der die groben theilgen behauet und den streit vergrössert.

Wir mengen den zwieback darunter/ die mixtur zu incorporiren/ damit sie bequemlich auf den entzündeten ort geleget/ auch liegen bleiben könne.

Nun folget zu erklären : Wie das applicirte medicament in dem entzündeten gliede seine würckung habe?

Da denn auf zweyerley achtung zu geben/ [1.] auf den ort/ da die verdickung oder verstopffung/ (2.) auf das medicament, so drauf geleget ist.

Droben haben wir schon dargethan/ daß bey der ersten art der entzündung nur die kleinen/ in der andern und dritten aber desto mehr gefässe verstopfft sind/ und daß auch dieses alles von der verdickung und gefangenhaltung derer andern theilgen/ welches das acidum verrichtet/ seine ankunfft habe ; solche theilgen aber hinwider vermittelst der in der verstopffung gleichfalls untergedruckten subtilen materie/ die durch die theilgen derer artzneyen/ so mit denen verdickten eine verwandschafft haben/ auch als per magnetismum einander zueilen und sich vermengen/ wieder in ihre bewegung bracht werden ; Nemlich da die verdruckten sich vermehrt befinden/

streckē

strecken sie sich aus / und zwar erstlich die geistrigen und ölichten / weil sie mehr beweglich als andere / und einen grössern raum zu ihrem lauff bedürffen / selbigem kömmt hernach die entlastete subtile materie / wie auch die neuen flüßigen theilgen vom blute zu hülffe / und also wird die fernere verdickung verhindert. Wenn dieses geschehen / wird die gantze materie wieder flüßig / denn das flüchtige saltz / welches von des medicaments saltzigten theilgen neue kräfften bekömmt / hebet mit dem acido und den zähen theilgen einen streit oder fermentation an / dadurch die ordentliche mixtur der feuchtigkeiten wieder hergestellet / und das gantze geblüte durch beyhülffe der subtilen materie / die alsdenn / weil das acidum wieder unter denen andern theilgen eingeschlossen lieget / überall ungehindert durchstreichen kan / aufs neue circuliret wird / bey welchem offte wiederholten umlauff auch was etwan noch zähe / endlich die geistergen mit fortschleppen / das himmels-feuer aber was auf der breiten seite feste lieget / aus einander treibet / und zum fortgang zwinget.

Wann dieses also ergehet / verschwindet die röthe in der entzündung / was geschwollen oder schwammicht / setzet sich nieder / der schmertz höret auf / weil das acidum, als in einer sauren tuncke durch die butter der eßig / daß er nicht beisset / von den neuen fetten theilgen des blutes umwunden gehalten ist / und die felle oder membranen / welche durch linde ölichte theilgen bereits etwas erweicht / nicht mehr angreiffen kan: Sublata enim causa tollitur affectus.

Deßgleichen der brand verschwindet allmählich / weil die widrige oder zusammen gepressete mixtur vermindert ist / und diesemnach operiren die verordnete hülffs-mittel / fast wie in der Chymie die menstrua, die mit denen mixtis eine verwandschafft haben / und noch wohl festere corpora, als die humores sind / zerlösen: Wessentwegen die gummata und oleosa nur durch unsern spiritum aufgeschlossen werden können / dieweil solcher nicht anders als ein gantz reines öl / oder dergleichen beugliche theilgen / als das öl hat / ob sie wohl nach der subtilität / länge und häckgen von einander unterschieden sind. Und ob gleich viel erzehlte mixtur das seinige in der entzündung gewiß verrichtet / dennoch aber dessen theilgen bißweilen in der application bald verfliegen / und nicht eindringen / so haben wir diensam zu seyn erachtet / ein cataplasma zu verordnen / dieweil darinnen die theilgen / vermittelst der actuälen / wärme in bewegung länger erhalten und verstärcket werden / desto besser durchzudringen / zu welchem ende auch der spir. salis armoniaci (der zwar vor sich mächtig genug wäre / wenn er in grosser quantität zugesetzt ist / eine noch grössere fermentation anzuheben) darzugethan wird. Es ist auch etwas wasser mit zugegossen / damit die haut und membranen erweichet und

beuglich gemachet würden/ und die andern theilgen gelegenheit bekämen/ desto tieffer einzudringen/ und den schmertzen wegzunehmen.

Das andere cataplasma hat noch kräfftigere ingredientia, derer theilgen mehr als die vorigen der verstopffung entgegen treten/ und solches wegen der destillirten öle/ die in der verstopffung eine fermentation, dadurch die entbindung geschehen muß/ mit grosser gewalt aufführen; daher es dann zum abwechseln sehr dienlich und nützlich; dergleichen medicament wir auch droben/ bey der gefährlichen art in entzündung/ dargestellet/ anbey aber annoch den wermuth-und tausendgülden-kraut-extract recommendiren/ als die wegen ihrer penetranten öle die zähen und saltzigten fixen theile aufschliessen/ zerlösen/ und/ mit einem worte/ die unordentliche mixtur aufheben.

Woferne aber nach gebrauch aller dieser hülffs-mittel die entzündung sich vergrössert/ und stärckere artzneyen nöthig wären/ so kan man myrrhen und aloen in spiritu matricali solviren/ viel oder wenig/ nach dem es die noth erfodert/ deßgleichen von muscaten-nüssen und derer blumen gleich viel eine halbe untze unter den umschlag mengen/ auch den schmertz zu stillen/ etwas campher zusetzen/ und dann auch noch folgende tinctur zur hand nehmen:

R. Mutter-hartz/ (Gumm. Galban.)
Ammoniac iedes 4. loth.
Wacholder-öl 6. loth.
Wohl rectificirten brandtewein 24. loth oder 12. untzen.

Setze es in einem wohlbewahrten oder vermachten glaß an einen warmen ort/ zum extrahiren.

Es ist dieses ein verwunderung-werthes mittel/ weil in solchem alle ölichte und hartzichte theilgen auffgeschlossen/ daß sie durchdringen/ und das dicke verdünnen können. Noch besser ists/ wenn nach art der scheide-kunst aus denen gummen ein spiritus destilliret/ und solcher statt des brandteweins gebrauchet/ auch darmit die tinctur aus denen gummen ausgezogen wird.

Wolten denn endlich diese artzeneyen nichts fruchten/ und weder erweichen noch zertheilen/ so muß man die materie zur suppuration zu bringen sich bemühen/ hierzu ist folgendes diensam/ und so dann auffzulegen/ wo die geschwulst erhöhet/ kluxen oder klopffen gefühlet wird/ und also folglich das fieber im geblüt sich vergrössert.

Nehmet 2. in der asche gebratene zwiebeln/
Pappeln/
Ibiß-kraut/ oder biß-müntze/
Wermuth-knospen/

Klein tausendgüldenkraut-bluhmen / jedes eine hand voll/
Raute/
Salbey/ jedes anderthalb hände voll/
Des edlen steinklees/ zwey hände voll/
Weinstein-saltz/
Salmiac/ jedes 1. loth.

Kochet alles in meth oder honig-wasser / mit zwieback / oder harten weißbrod grummen/zu einem umschlag.

Hierzu muß noch gemenget werden
Ammoniacen-hartz/
Serapia-safft/
Ladanum, jedes 1. loth/

doch daß solche erst in 6. loth oder 3. untzen ihres eigenen spiritus solviret sind: Deßgleichen wacholder-beeröhl / 1. untze / und wenn es noch stärcker seyn soll / eben so viel unguenti basilici.

Ist man aber gesonnen/ etwas in forma eines pflasters zu gebrauchen/ so dienet
Pflaster von Ladano 1. untze/
Vorgemeldtes basilicen-sälbgen ein halb qvintlein von obigen solvirten
Gummen 3. loth.
Kümmel-pulver/ so viel als zur incorporation nöthig. Noch stärcker wird es/wenn öl von Frantzosen-holtz 3.quintl.von tacamahac. 1. qvint. darzu gethan wird/ es folget die suppuration gewiß.

Die art und weise aber/ wie solche befördert wird/ ist aus der hitze von denen medicamenten herzuholen / als wodurch und mit beyhülffe der actualen wärme die theilgen inwendig in der geschwulst von denen auswärtigen eindringenden beweget und vertheilet werden / daß jene ihren stand verändern müssen / gantz und gar entbunden / und in das erste element sich wieder verwandeln/ disponiret sind / fast auff die art/ wie die speisen im magen erst verdicket / hernach aber durch das ferment wieder auffgelöset werden/ welches/ weil es in der suppuration ermangelt/ wird die materie nicht in einen chylum oder nahrungs-safft/ sondern in einen zur corruption sich nahenden liquorem verändert.

Daß wir aber so viel gummata in gebrauch gezogen / ist die ursache / weil solche/ zumahl da sie durch ein behörig menstruum, wie der spiritus vini, auffgeschlossen / und derer theilgen auff freyen fuß gestellet sind / kräfftig die verdickung zu vertheilen / (1.) indem solche mehr geistige und flüchtige/ saltzigte theilgen besitzen/ als andere artzneyen/ wie denn die Chymie atte-

stiren kan / daß solche aus vielem flüchtigen saltze / so sich auch weisser als der schnee erzeiget / häuffigen geistern / und einem sehr penetranten öle zusammen gesetzet sind / auch dieses letzten wegen den nahmen gummi bekommen / sonst aber von denen gemeinen ölen unterschieden / daß diese nicht so lange subtile häckgen haben / und darum auch nicht so feste ankleben. (2.) Weil die actuale wärme in solchen länger dauret / und also die in der verstopffung liegende theilgen eher und mehr dadurch zur fermentation gebracht werden.

Wenn nun diese subtile penetrante theilgen oder gummen zu denen dicken feuchtigkeiten kommen / auch von der subtilen materie fortgestossen werden / so breiten sie sich aus / dringen durch alle enge hölen / vertreiben die andern aus ihren örtern / und ziehen die subtilitäten an sich / daß sie nicht verfliegen / sondern untermengt behalten bleiben / welches denn die vornehmste krafft ist / die diese vor andern ölen und geistern besitzen : Massen die gemeinen öle weder die subtilen spiritus behalten / noch verhindern können / daß solche nicht ausdämpffen oder verfliegen / dadurch dann ihre mitwürckung verlohren gehet. Es sind auch die spiritus und salia aus denen gummen höher zu halten / als andere gemeine / weil beyde sehr flüchtig und penetrant sind / wie solches aus dem starcken geruch wahrzunehmen / wobey sie aber die nase nicht velliciren / als etwan bey dem salmiac oder hirschhorn-saltz geschicht.

Also nun / wenn dieses alles wohl überlegt / und woher unsere medicamenta ihr krafft und wirckung haben / erwogen wird / hoffen wir / daß jeder begreiffen könne / wie die penetranten flüchtigen theilgen / wenn sie unter die verdickten feuchtigkeiten sich mengen / selbige nicht allein so fort zertheilen und versondern / sondern auch das acidum, als durch dessen fremde figur und andere feste theilgen die veränderungen in denen humoren entstehen / vermittelst ihrer spirituosen und ölichten natur gefangen nehmen / auch hierüber alles weich und raumig machen / daß die suppuration erfolget.

Unsere alten / welche die zwiebeln sehr im gebrauch hatten / hielten solche vor starcke / durchschneidende artzneyen / dadurch die suppuration befördert würde / nicht wissende / daß alles von einem flüchtigen saltze herkomme / wie denn eben auch daher / als solches der starcke geruch zu erkennen giebt / das pech mehr brennet / oder in der haut einen grössern brand verursachet / als das wachs.

Ist die suppuration geschehen / und die schwulst wird zeitig / so kan solche eröffnet / und wie sonst ein geschwür / davon an seinem orte gesaget werden soll / geheilet werden.

Es

Es müssen aber hierüber / wiewohl eigentlich die Chirurgie das nicht erfordert / die innerliche artzneyen nicht ausgesetzet bleiben / und diese mit denen auswendig applicirten hülffs-mitteln gleiche wirckung haben / als da sind flüchtige salia, spiritus, öle / auch einige alkalia von gewürtzen / welche das dicke geblüt verdünnen / das saure temperiren / und die verminderte circulation zu rechte bringen. Zum exempel:

Nehmt schweißtreibend spießglaß ein halb qvintl.
Gepülverte krebs-augen einen halben scrupel /
Wermuth-saltz 25. gran /
Diascord. silv. oder latwerge von scordien / ohne hartz / schlehen und mohn-safft 1. quintl.
Wahlrath ein halb qvintl.
Von unserm obenbeschriebenen lebens-elixir 1. loth.
Theriac-spiritus mit campher 1. loth.
Sal volat. oleos. oder flüchtiges saltz-öl 30. tropffen.
Frantzwein / oder statt dessen Spanischen wein 8. loth.
Darvon 1. oder 2. löffel zu nehmen / und darauff zu schwitzen.

Allermassen durch den schweiß erkennet wird / daß das blut wieder zur circulation bracht sey / und die zufälle nachlassen werden.

Zwar einige solten wohl meynen / daß die vorgeschriebenen ingredientia zu heiß wären / alleine sie irren / weil nur durch dergleichen artzneyen der umlauff des blutes und verdünnung wieder bracht werden können / auch die genesung erfolgen / nicht aber durch auflegung kühlender dinge / als wodurch das blut dicker wird / und endlich die gefahr des brandes zu besorgen / darum ist es denn nicht wohl gethan / saure träncke denen febricitanten zu verordnen / weil diese in dem magen zum corrosiv werden: Das gersten-wasser nützet so dann auch nichts / sondern verleuret seine krafft / und machet das fieber grösser. Wie wir denn auch mit bedacht den succum acaciæ und das opium inwendig zu nehmen ausgelassen / indem das erste zu viel saures hat / und die zerlösung der humoren hindert / das opium aber zähe / und die fermentation im magen niederdrückt / welches ein grosses versehen wäre / derohalben wir die tinctur gummi ammoniaci viel dienlicher erachten; wäre aber das opium den schmertz zu stillen anzunehmen / könte dessen folgende essentz oder tinctur genossen werden:

R. Ein wenig geröstet opium 1. qvintl.
Guten brandtewein über gewürtz abgezogen 40. L.
Weinstein-saltz /
Salmiac / jedes ein qvintlein.
Laß in der wärme stehen / und wenn die hochrothe tinctur heraus gezogen / seige

seige es durch ein fließ-papier; worvon die dosis, wann man die proportion des brandtweins gegen das opium vergleichet / leicht zu finden ist.

Ist aber der durst unerträglich / so kan man bier siedend heiß machen / und geröstet brod mit muscaten und citron-schalen gerieben / drein werffen / auch den patienten davon / so offt und viel er will / trincken lassen / denn dieses befördert einen linden schweiß / machet die feuchtigkeiten flüßiger / stärcket den magen / und wann etwas muscaten-öl oder spir. vini mit pfeffer darzu kömmt / wehret es dem erbrechen.

Endlich und obgleich eine drey- oder viertägliche verstopffung bey dem patienten / so ist deßwegen keine gefahr / man halte nur den krancken fein warm / wodurch die adhibirten hülffs-mittel in dem geblüte schon flüßiger die circulation befördern werden / auch der stuhlgang von sich selbst erfolgen wird.

Sonderbare entzündung findet man in denen so genannten mandeln und fleischichten theilen der lufft-röhre / davon noch etwas zu gedencken / inmassen daher offt die gröste gefahr entstehet / hierwider dienet:

Nehmet honig-wasser / eine kanne / oder 30. untzen.
Gestossen senff-saamen 3. qvintl.
Süß-holtz 1. loth.
Kochet solches / und hernach darzu
Campher 26. gran.
Wein / brandtewein 6. loth.
Spanischen wein 4. loth.
Geleuterten salpeter 1. scrupel.
Flüchtig saltz-öl (Sal. volat. oleos.) 30. tropffen.
Meer-zwiebel-honig (oximel. scyllit.) 1. loth zum gurgeln.

Hierbey ist zu mercken / daß der campher und sal. volat. erst in den spir. vini müssen auffgelöst / und nur ein wenig darvon in das decoctum gegossen werden / wenn es zum gurgeln oder einsprützen gebrauchet werden soll.

Will man die genesung geschwinde befördern / so mag man ein theil von unserm letztern Cataplasmate nehmen / darunter eine qvantität campher und spir. sal. ammoniaci mengen / und um den halß legen. Wenn der durst den patienten vexiret / so dienet das vorhin verschriebene warme bier / worein 30. biß 40. tropffen unsers elixir vitæ, oder sal volat. oleos. den schweiß desto eher zu befördern / zu tröpffeln.

Die augen / so gleichsam immer im winde und wetter stehen / werden auch von der strengen lufft leicht entzündet / worwider folgendes collyrium dienlich ist:

Nehmt

Nehmt schwalben-kraut-wasser 3. loth,
Theriac-wasser 2. quintl.
Lebens-balsam / 1. halben scrupel,
Campher / 10. gran.
Bley-zucker / 6. gran.
Flüchtig saltz-öl / 20. tropffen. M.

Tröpffelt bißweilen etwas davon in die augen / oder leget es mit zwieback auf / und wenn es zu scharff / so mischet etwas Spanischen wein darunter. Doch muß der patient indessen auch zuweilen schwitzen / auch sonsten unser elixir und sal volatile oleosum fleißig gebrauchen / so wird er sichere und gewisse hülffe davon haben.

## CAP. II.

## Von der Gangräna und Sphacelo / oder dem heissen und kalten Brande.

Nechst auf die entzündung folgt billich der heisse und kalte brand / weil solche drey nur nach dem grad von einander unterschieden / und die beyden letzten meist aus der entzündung herstammen / weßwegen sie billich zur geschwulst gehören / ja wohl gar vor die allergrössesten zu halten sind.

Wir wollen selbigen / weil so viel leute darunter zu grabe gebracht werden / desto fleißiger nachdencken / damit wir füglicher und geschwinder zur cur gelangen mögen.

Ehe wir aber hievon die ursachen und zeichen / daran solche zu erkennen / vorstellen / müssen wir sagen / daß die gangræna, oder heisser brand ein anfang oder vorbereitung zur ersterbung und verderbung der säffte eines gliedes sey / welche doch gleichwohl vermittelst guter artzneyen / ohne verlust der substantz und wesens des theils / annoch curiret werden kan; hingegen sphacelus, oder der kalte brand / eine gäntzliche absterbung des gliedes / sonderung und zertheilung der substantz / worbey die gantze structur verlohren / das ist eine solche versetzung derer theilgen im blute / die nimmermehr / wie bey gesunden tagen gewest / wieder in ordnung kan gebracht werden: Alldieweil alle gefässe zerschnitten / zerbrochen / alle zäserlein abgerissen / die spann-adern / ja auch die gebeine todt und erstorben / welchen niemand das leben wieder geben kan.

Die ursachen / wovon der heisse brand entstehet / sind unterschiedlich; die (I.) und gemeineste / ist eine grosse entzündung / absonderlich / wenn

solche in einem sehr unreinen oder cacochimico corpore sich hervort thut/ auch wohl so dann gar adstringirende und kühlende pflaster auffgeleget werden/ als welche die circulation verschwächen/ und die schweißlöcher verstopffen/ auch also gar bald den bösen brand beförden. Welches daher zu erkennen/ wenn (1.) die hitze und der vorher gewesene schmertze bey der entzündung sich vermindert/ (2) die glüende röthe bleich/ blau oder braun wird/ (3) groß und kleine bläßgen/ darinnen eine scharffe materie und blutig wasser/ aufffahren/ (4) die geschwulst/ so vorhin spannete/ schlaff wird/ und auff das drücken eine grube bleibet/ die nicht so bald als in einem œdema, sondern gar langsam wieder vergehet/ (5) das gefühle/ welches anfangs bey der entzündung sehr empfindlich war/ sich verleuret.

II. Kan auch des heissen brandes ursache seyn/ grosse kälte oder erfrierung eines gliedes/ dabey erst ein stechender schmertz ist/ folgends das glied blau oder bleyfärbig wird/ und endlich die vor erzehlte zeichen dazu kommen.

III. Aus der wassersucht wird auch bißweilen der brand/absonderlich/ wenn es anasarca ist/ und solche sonderlich an den untersten leibes theilen lange gewähret/ daß gruben bleiben/ welche langsam wieder vergehen/ und da der krancke schwach und im ober-leibe verdorret; gemeiniglich aber geschicht dieser brand an füssen und geschäffte; anfangs/indem keine spannung/ weil alles vom wasser erweichet/ vorhanden/ ist der schmertz erträglich/ wenn aber das glied zur ersterbung nahet/ wird selbiger desto grösser/ der pulß-schlag langsamer/ und das gefühl verleuret sich allmählig.

IV. Kan auch die ermanglung des bluts oder nahrungs-safftes den brand zuwege bringen/ wobey solche zufälle angemercket werden: (1.) ist allda keine entzündung/ (2.) das glied wird anfangs so fort kalt/ und hat kein fühlen/ (3.) geschicht solcher brand an denen äussersten gliedmassen/ als händen/ füssen/ nasen/ ohren/ woran endlich bläßgen mit rothem wasser gefüllet/ aufffahren/ wenn solche eröffnet/ erzeiget sich der ort blau/ und vor gar weniger empfindlichkeit/ der pulß ist sachte und fast nicht zu fühlen: Und dieser brand betrifft gemeiniglich die ausgedorreten oder vermagerten alten leute/ auch die lange kranck gelegen.

V. Wird auch der brand von harter und fester verbindung in beinbrüchen und dergleichen verursachet/ dessen anzeige ist/ wenn das glied davon sehr hart oder dicke ist/ oder zu sehr schwillet/ hefftig schmertzet und entzündet wird/ bläßgen aufffahren/ darinnen rothes wasser oder winde mit etwas feuchtigkeiten/ wenn das glied schwer und unbeweglich/ wobey sich denn

denn wohl vorzusehen / daß nicht adstringirende oder kühlende sachen auf-geleget werden / als die den brand mehr befördern.

VI. Thörichter hunde und gifftiger thiere bisse/bringen auch den brand zuwege/dabey alsofort sehr hitzige fieber/ ohnmachten / erbrechen und raseserey sich mercken lassen.

VII. Auff grosses verbrennen folget gleichfalls/ als aus der entzündung/ der brand / dabey auch eben dergleichen zeichen zu sehen sind/ wie bey dem ersten.

VIII. Von der zerstossung und grossen qvetzschung des gantzen leibes oder nur eines gliedes / kommt auch offt der brand her.

IX. Ist der scharbock / welcher vielfältig den brand / meistens aber an zähnen / backen und gantzem munde zuwege bringet: Solcher wird angemercket/ wenn eine harte und bleiche schwulst zum vorschein kömmt/worauff ein blauer fleck / der immer sich vergrössert / folget / das zahn-fleisch sich ablöset / ohne fühlen ist / weich und schwartz wird / auch folglich die zähne ausfallen / dabey endlich die kinn-backen auch angegriffen werden / welches bey denen kindern in Holland gar gemein / absonderlich/ wenn selbige mit würmern geqvälet sind; darbey sich dann noch zugleich ein schlimmes fieber mercken lässet.

Zwar es wären über diese noch etliche ursachen des brandes / allein wir werden genug zu thun haben / genannte verschiedene zu untersuchen. Vor allen dingen müssen wir erinnern / daß bey der gangræna allezeit ein fieber / und die inficirten meist daran umkommen; der sphacelus aber zu erkennen sey / wenn (1.) das angegriffene theil oder glied viel schwerer/ als zuvor / und fast unbeweglich. (2.) Wenn die farbe gantz vergehet / die haut blau / schwartz und stinckend / auch was bey der gangræna noch weich war / dürr und trocken wird. (3.) Wenn man die haut auffhebet / solche sich vom fleische leicht absondert und kein gefühl mehr hat / also daß auch sonder schmertz der ort gebrandt/ geschnitten und zerhackt wird. (4.) Wenn das fieber hefftiger als es bey der gangræna war / und also füglich mit der pest / worvon wir hernach reden wollen/ verglichen werden kan.

Darauff wollen wir sehen / wie die erzehlten ursachen / und erstlich die entzündung / als welche vorhin ein grad der gangrænæ ist / und nicht in einem augenblick / sondern nach und nach / auch wohl von einer vorhergehenden kranckheit / die allmählig grösser wird / entstehet / den brand zuwege bringet.

I. **Aus der entzündung nun wird ein heisser brand**/ wenn darauff kühlende artzneyen geleget werden: Als bolus armena mit eyerweiß gemenget / denn wenn solche mixtur auff den inflammirten ort/ darinne we-

gen der starcken obstruction in den subtilen gefässen bereits eine turbirte bewegung derer theilgen / effervescentz / hitze / fieber und verringerte circulation anzutreffen / appliciret wird / kan dadurch nichts gutes ausgerichtet werden / massen der bolus ein solidum, und ein austeres acidum bey sich hat / wann demnach solcher klein gerieben / auch unter das eyerweiß vertheilet und vermenget / so wird ein neu corpus, worinne / indem kein zwischen-raum bleibet / dadurch die subtile materia streichen könte / die kleinen und empfindlichen theilgen sich nicht bewegen / weil das eyerweiß die theilgen vom bolo zusammen bäckt / auch den wenigen zwischen-raum im bolo ausfüllet / und durch eigene zähigkeit verhindert / daß auch selbige sich nicht regen können; hierüber verursacht auch das weisse im ey oder dessen zähigkeit / daß sich diese mixtur feste an die haut hängt / die schweiß-löcher zustopffet / die transpirationem insensibilem oder subtile ausdämpffung / auch den eingang der lufft durch des leibes höhlgen verhindert / davon die geistergen / welche die ordentliche bewegung im geblüte sonst erhalten müssen / ersticken / hingegen entzündung und und effervescentz sich vergrössern.

Denn / gleich wie in einem höltzernen gefässe / da die lufft durchstreichen kan / alle feuchtigkeiten eher und länger fermentiren / als in steinernen / die keine poros haben / also geschichts auch in unserm affect, allwo durch den bolum und weiß-ey alle höhlgen verkleistert / daß die subtile materie nicht durchdringen kan / der strahlende blitz zurück weichen / auch also die ordentliche fermentation nachbleiben muß / und darum geschichts / wenn diese mixtur abgenommen wird / daß die entzündung vergrössert anzusehen / und wenn dieser kleister mehr und dicker aufgeleget wird / der kalte brand nothwendig zuschläget / immassen über die ordnung derer theilgen noch eine verwirretere bewegung sich findet / als bey grosser verdickung / davon eine obstruction herkömmt. Nachdem nun daher die subtile materie in gleicher linie den durchgang nicht haben kan / kehret selbige zurück / vertheilet sich noch weiter auf die seiten und nächste örter an dem entzündeten gliede / und vermehret dadurch den affect.

Es scheinet zwar wohl / daß von dem aufgelegten bolo mit dem weiß-ey die hitze vertrieben werde / alldieweil das brennen nachlässet; allein es folget das gröste unglück der kalte brand drauf / das glied erstirbet / und also höret freylich die hitze auf / wie wir denn in unsern principiis ausgeführt / daß fort und fort / so wohl durch die lunge und löchergen in der haut / die lufft um gleicher ursache willen / und unter das blut gemenget zu werden / eingezogen / auch durch solche örter wieder ausgetrieben wird / das blut nemlich in stetem umlauff zu erhalten; hingegen wenn solcher aus- und eingang nachbleibet / nothwendig folge / daß die bewegung der unempfindlichen theil-

gen

gen/ und der durchgang der subtilen materie aufhöre/ folgends auch die effervescentz/ als nächste ursache der entzündung/ worvon endlich die gantze massa stille stehet/ die erkältung oder der kalte brand kommen müsse.

Daß aber die mixtur vom bolo und weiß-ey den aus- und eingang der subtilen materie so fort aufhebe und hindere/ haben wir mit den höltzernen und steinernen gefässen dargethan/ und bewiesen/ daß die in denen höltzernen gefässen enthaltene feuchtigkeiten/ indem die lufft durchdringet/ daher eher und mehr gieren oder bewegung haben/ als in denen steinernen/ da die pori dichter und enger/ auch daher die lufft nicht wohl durchgehen könne.

Nun darauf zu kommen/ warum [1.] die hitze bey der inflammation allzu groß/ hernach aber/ wenn der affect in gangrænam oder vielmehr sphacelum übertritt/ sich verliere/ ist dieses die ursache/ weil so dann der gantze ort also zugestopfft/ daß alles zerreissen möchte. Der zwischen-raum/ welchen die runden und dreyeckigten adern in der structur machen/ von einer solchen dicken zähen und unbeweglichen materie/ die alle gefässe zudrückt/ angefüllet/ davon die circulation anderer humorum oder säffte nachbleiben/ und aller theilgen bewegung aufhören muß. Worvon zugleich die effervescentz/ und also auch die hitze vergehet/ wie solches zum exempel an denen hollunderblumen wahrzunehmen / welche/ wenn sie mit einem deckel und wenigen gewichte nur beschweret/ bald warm werden/ und anfangen zu fermentiren; hingegen wenn das gewichte zu schwer/ das die blumen allzusehr zusammen drückt/ und darunter die theilgen keine bewegung haben können/ werden selbige schwartz/ und ist keine wärme zu mercken.

(2.) Daß in dem entstandenen brande von der inflammation die röthe bleich/ blau oder todtenfarbig wird/ das ist wegen verlohrner hitze/ von welcher sonst jene herkommt/ oder von erstekbung des afficirten gliedes/ denn/ wie wir gesagt / ist bey dieser gangræna (1.) eine solche grosse verstopffung/ dadurch adern/ nerven und andere gefässe dergestalt zugedruckt sind/ daß so wol die theilgen sich nicht bewegen/ noch die geister und blut in selbigen ort einfliessen können/ [2.] unter solchen stillstehenden theilgen oder humoren eine gantz verwirrete mixtur oder stopffung/ [3.] der theilgen/ so nicht untergedruckt/ ausdämpffung und verlust. Und darum geschichts/ daß in solchen stillstehenden und verstockten feuchtigkeiten ein anfang zur fäulung oder ersterbung sich hervor thut/ allda/ gleich als durch ein natürlich ferment, von denen unzählichen flüchtigen/ fixen/ sauren und saltzichten theilgen durch das himmels-feuer getrieben/ alles zerlöset und zerschnitten/ durchbohret/ und/ was nicht weichen kan/ in viel tausend stückgen zertheilet/ und die gantze structur des ortes zu grunde verderbet wird. Worauf noch/ weil das blut und der nahrungs-safft aus denen zerrissenen gefässen zusammen

fleust/ wegen derer theilgen unterschiedener figur/ eine neue und unbegreiffliche unordnung entstehet/ also/ indem die scharffen theilgen auch die membranen angreiffen/ selbige ihre festigkeit verlieren müssen/ weßwegen hernach der brand geschwind fortgehet/ und/ wie ein fauler apffel den andern anstecket/ das gantze glied verderbet: Das aus denen zerrissenen adern ausgelauffene und verstockte blut aber/ wie solches bey denen quetzschungen anzumercken/ machet/ daß der ort blau oder bleyfarbig wird.

(3.) Die bläßgen sind von verstockten schweiß-löchern in der haut/ wenn die aus den zerrissenen wasser- und blut-adern/ warum eben das wasser in bläßgen roth oder doch gelbe ist/ gelauffene humores, durch die insensible transpiration nicht ausdämpffen können/ sondern die haut wegen ihrer schärffe in die höhe heben/ woraus wir denn auch einen gewissen beweiß haben/ daß die ermanglung der insensiblen transpiration oder unempfindlichen ausdämpffung nicht könne geleugnet werden.

(4.) Wenn so wol die theilgen als gantze materie in der verstopffung entbunden und wieder flüßig worden/ so höret auch die effervescentz auf/ das glied wird weich und schwach/ die härte vergehet/ und weil keine resistentz mehr vorhanden/ bleibet nach dem drücken eine grube in der schwulst/ so eben desser ursachen halben gar langsam vergehet.

(5.) Das gefühl und der schmertzen vergehet im brand/ so wohl weil die nerven zugedrückt oder erstickt/ als auch weilen sie von denen geistern/ die das fühlen verursachen/ davon wir in unsern principiis weitläufftig geredet/ nicht mehr aufgespannet werden; daß aber der ort schwammicht wird/ ist wegen mangel des circulation.

II. Wir haben zum andern angeführet/ daß der brand auch aus erkaltung oder erfrierung eines gliedes herkommen könne/ und solches meistens an denen untersten theilen des leibes geschehe/ nemlich an denen fußzehen/ wo die kälte den meister spielet/ weil allda nicht so viel blut-adern als in denen fleischichten theilen/ und darum auch weniger wärme zu finden; massen (1.) das hertz seine strahlen in so entfernete örter nicht verschicken kan/ darum auch die bewegung des blutes allda schwächer und langsamer ist. (2.) Weil das blut mehr in die höhe steiget/ als niederwarts/ auch wol gar mit einer drückung gestossen werden muß/ wovon also die wärme nachbleibet/ desto mehr/ weil die füsse stets die kalte erde berühren; Und ob wir uns gleich mit schuhen und strümpffen bekleiden/ bleiben die füsse dennoch kälter als die schenckel/ welche doch nur mit strümpffen verwahret sind/ und die lufft/ so wärmer als die erde/ solche nur anwehet; also nun wird das blut in denen fuß-zehen eher verdicket/ welches die im winter ausgesetzte schildwachten erfahren/ zumahl auch zu der zeit aus der lufft weniger subtile materie/ wor-

von wir in unsern principiis gehandelt/ in den leib eingezogen wird/ worvon dann auch das geblüt dicker wird; dahero ist es auch/ daß das fette im winter eher gerinnet/ als in hunds-tagen/ weil zu jener zeit die subtile materie/ so sonst die theilgen im fluße erhält/ mangelt/ und aus solchem mangel die theilgen stille stehen müssen. (3.) Weil solcher gestalt wenig blut in genannte fuß-zehen versandt wird/ so können auch weniger spiritus dahin gelangen/ welche die circulation und wärme erhalten sollen. (4.) Weil die fußzehen meistens aus bein und knochen/ wodurch wenig subtile materie penetriren kan/bestehen/an sich selbst kalt/ auch keine bewegung haben/ noch die theilgen bewegen/so kan leicht allda und endlich folgents in denen übrigen höhlgen des gantzen fusses eine obstruction entstehen/ weßwegen denn die wenigen spiritus sich desto minder verbreiten: Das unter die zähe materie eingeschlossene alkali und acidum verlieren die natur eines ferments, und der durchgang subtiler materie wird plötzlich aufgehoben/ worauf nur die unempfindlichen theilgen hin und wieder schwärmen/ eine natürliche effervescentz anfangen/ und nach unseren grundsätzen den brand verursachen.

Bey diesem brand ist (1.) ein sehr stechender schmertz/ welcher von der widerwärtigen mixtur herkommt/ da die flüchtigen und fixen/ sauren und saltzichte in der effervescentz hin und wieder lauffende theilgen sich aneinander schärffen/ und die membranen/ so aus denen kleinesten nerven zusammen gesetzt/ angreiffen/ verletzen/ durchschneiden und durchstechen/ wie etwan bey dem einschlaffen des fusses observiret wird/ da man meynen solte/ daß viel tausend nadeln darinnen stecken müsten/ da doch solches aus zudrückung der adern und nerven/ nachgebliebenen circulation, und verhinderten einfluß derer geister herkömmt/ wovon wir weitläufftiger bey der entzündung gewesen.

Solcher schmertz (2.) höret auf und vergehet/ wenn alles durchfressen/ zerlöset/ uud die feuchtigkeiten aus ihren gefässen gelauffen/ wovon zwar die obstruction grösser/ endlich aber gangræna und dann der sphacelus entstehet; es wird das glied blau und eißkalt/ indem die geister sämtlich verflogen/ auch nichts anders/ was einige wärme noch zutragen könte/ anbey tritt/ das alkali und acidum sind gedruckt/ alle theilgen gepresset/ und demnach höret alle bewegung auf/ wie wir solches bey vorigem brand/ als der von diesem fast nicht verschieden/ referiret haben.

III. **In der wassersucht/ und zwar vornehmlich der untern leibes-theile/ findet sich offt die** gangræna **und brand/** solchen aber recht zu erkennen/ müssen wir zuvor wissen/ woher die wassersucht komme. Bekandt ist es/ daß selbige auf eine cachexiam, und längst vorher verderbtes geblüt/ oder solches blut/ das mit viel zähen und saltzigten theilgen/ auch anderen

deren scharffen feuchtigkeiten angefüllet/ worvon auch der schneidende und stechende schmertz bey der wassersucht entstehet/ und deßwegen mit dem scharbock/ ob wol in diesem das blut noch etwas dicker / zäher und sauer ist/ nahe verwand/ auch beyde affectus fast einerley anzeigung haben/ meist folget: Und hindert nicht/ ob gleich bißweilen durch häuffig bey grosser hitze/ und in hitzigen fiebern / eingesoffnes kaltes geträncke die wassersucht verursachet wird/ so bleibet doch gemeldtes blut die haupt-ursache.

Wenn denn nun ein solches zähes und saltzichtes dickes blut in dem leibe/ so vermindern sich bey nahe alle functiones, und werden corrumpiret/ absonderlich klagen die krancken über verlohrnen appetit, weil das ferment, so durch die drüsen in den magen gesondert/ nicht besser seyn kan/ als das blut selber ist/ nemlich schwer/ schleimicht/ zähe und saltzicht/ darvon die gierung verdrückt/ der subtilen materie operation gehindert/ und der appetit aufgehoben werden muß. Diese patienten haben nicht grössern/ sondern fast verlohrnen durst/ weil des blutes effervescentz/ und die daher kommende hitze/ welche etwan die wässerichten theilgen verzehren möchte / ermangelt/ und indem die zähen schleimichten theilgen ein fremdes saltz bey sich haben/ auch sich unter den trunck vermenget/ wird der geschmack verderbet/ oder muß gar verlohren gehen.

Sie haben dahero meistens eckel vor den speisen/ wenn sie gleich etwas zu sich nehmen/ geschichts sonder appetit, und mehrentheils mit abscheu/ welches denn aus dem speichel herkommt/ als der die erste fermentation unter dem käuen denen speisen darreichet/ hier aber zu dicke/ zähe/ schleimicht und zum ferment untauglich. Dahero denn die speisen nicht aufgelöset/ sondern vielmehr die geschmacks-instrumenta, welche die natur auf die zunge geleget/ verstopffet/ und deßwegen so wol der eckel/ als verlohrner geschmack/ vergangener hunger und appetit hervor bracht werden: Also/ wie gesagt/ ist es das dicke und schwere ferment im magen/ und der schleimichte speichel/ welche auch die circulation mindert/ und einige kälte im leibe verursachet/ so die ordentliche fermentation verdrücket/ das/ was im magen versand/ nicht zertheilet/ und indem das dicke blut keine spiritus hat/ die gewöhnliche entbindung zu befördern/ alles unordentlich verkehret/ worvor hernach das magenfell eine widernatürliche vellication oder ziehung empfindet/ und die seele eine vorbildung bekömmet/ als ob die speisen schädlich/ oder diese die ungelegenheiten/ woraus der eckel und abscheu herkommet/ (der so lange dauret/ biß alles im magen verdauet/) allda zuwege brächte. Bißweilen findet sich gar ein brechen darzu/ wenn die seele die gedancken heget/ ob wäre das/ was gegessen/ an einer kranckheit ursache/ wie wann offt auf eingenommene/ doch gesunde speisen/ ein fieber folget/ wir uns einbilden/ diese die ursache seyn müssen/

müssen/ und also selbigen/ weil kurtz nach dem genieß das fieber sich findet/ alles zuschreiben/ und einen eckel in uns selbst erwecken/ da doch das fieber in einer widerwärtigen mixtur des geblütes/ der eckel aber in verdicktem magen-ferment, und nicht in denen speisen seinen sitz hat. Daß aber diß wahr seyn müsse/ mercket man/ wann dergleichen leute nach dem essen eine beschwerung im magen fühlen/ welches sie das hertzdrücken nennen/ und von verdorbener fermentation, nach welcher die speisen im magen nicht verdauet werden/ herkommt; denn indem selbige/ als die/ innhalts unserer grund-lehre/ von denen durch die drüsen aus dem blute gesonderte/ und im magen nothwendige flüchtige theilgen unterhalten werden muß/ aus mangel solcher nachbleibet/ setzet sich in dem magen alles zusammen/ wird schwer/ und dehnet selbigen aus/ worüber denn/ als ob das hertze leiden müste/ wir uns beklagen.

Bißweilen haben auch die wassersüchtigen blähungen im magen/ dessen ursache ist/ daß die gierenden theilgen im magen durch die unauflößlichen zähen niedergedruckt und eingeschlossen werden/ worinne sie sich hernach ausbreiten und ausdehnen/ auch weil sie keinen ausgang finden/ den ort/ darinnen sie enthalten sind/ erweitern/ welches die blähung ist: Deßgleichen geschicht auch in denen därmen/ daferne etliche in der zähen materie enthaltene gierende theilgen in die därme aus dem magen gestossen/ zumahl wann die galle und succus pancreaticus sich dazu menget/ dadurch vermittelst der wärme etliche theilgen flüchtig gemachet sind/ daß solche auch extendiret und aufgeböhlet werden; welches dann auch die ursache ist/ warum solche winde oder bläste mehrors in den gedärmen als dem magen entstehen.

Hierauf wollen wir nun sehen/ wie aus der wassersucht und anasarca ein brand oder gangræna herkomme: Es ist nehmlich gewiß zu gläuben/ daferne dieser affect schon eine zeit lang gewähret/ daß allezeit ein dickes und schweres blut zugegen seyn/ und dergleichen ferment von daher in den magen versandt werden müsse; welches denn/ da nicht alles ordentlich/ wie sichs gebühret/ zerlöset/die chylification nur verhindert oder vermindert/ und das geblüte noch mehr verdicket/ deßwegen/ und aus gebrech der fermentation es nicht aus dem hertzen/ ob wol dieses| jenes ins werck zu stellen den pulßschlag zum öfftern wiederholet/steigen/auch die feuchtigkeiten zu verdünnen/ indem die geister in dergleichen blut ermangeln/ nicht mächtig genung seyn kan. Darum denn nur die flüßigsten durch den leib vertheilet/ und in die wasser adern vertrieben werden/ welche in den äuserstten enden der haut von der lufft verdickt stehen bleiben/ allda die canalen erweitern/ und auf solche weise/absonderlich in denen füssen/ und anderen untersten theilen des leibes/

indem das dicke geblüte desto mehr abwärts sincket/ die wassersucht zuwege bringen/ und dieses ist die haupt ursache von solchem affect.

Die andere aber/ dieser gleich/ da die chyl-theilgen/ wenn sie von vielem saltze zu dicke seyn/ in ihren gefässen stille stehehen/ und durch den pulßschlag nicht fortgestossen werden können.

So nun ein ort mit wasser angefüllet/ die adern ausgedehnet und erweitert/ auch noch mehr andere feuchtigkeiten eindringen/ daß die gefässe zerrissen/ so fleust ein urinoses saltz-wasser heraus/ welches auf der zunge beist/ sonst aber bey einem scirrho oder harter geschwulst nicht geschiehet. Es ist dieses daher/ daß die eingeschlossenen saltzichte im wasser zerstößte theilgen dennoch/ und weil es das unter den zähen theilgen gehaltene acidum nicht verwehren kan/ sehr beweget worden/ aneinander stossen und sich schärffen/ hernach in der aus den kleinesten nerven bestehenden haut/ darinnen diese nur und keine dicken oder zähen sich insinuiren/ solche nagen/ zerschneiden/ und einen gleich als mit nadeln stechenden und beissenden schmertzen oder jucken erregen/ auch endlich den brand zuwege bringen/ indem nemlich/ weil die humores flüßig und zu saltzicht/ (wie an derselben geschmack gantz offenbar zu spühren/) leichte effervesciren/ und so wol wegen der turbirten mixtur/ als von der subtilen materie introducirten schnellen bewegung das saltz ein aquafort werden/ und also nicht alleine eine inflammation, und bläßgen sondern auch ein verderben des gantzen gliedes/ oder der brand erfolgen kan.

Und hieraus ist denn leichte zu schliessen/ warum bey der wassersucht anfangs der schmertz gelinde/ weil nemlich die materie oder ursache der wassersucht nicht effervesciret/ die membranen vom wasser erweichet oder schlaff sind/ und die zähen theilgen nichts angreiffen können: Hingegen bey zunehmenden affect der schmertz sich vermehre/ weil hernach die scharffen theilgen sich häuffen/ die zäserlein nagen und zerschneiden: endlich aber selbiger aufhöre/ wenn durch das gemeldte saltzige corrosiv alles zerschnitten/ zerlöset und durchbissen ist/ wenn die geister auch nicht mehr zuflieſſen/ alles zusammen auf einen klumpen fället/ das gefühl vergehet/ und wie man von den alten leuten zu sagen pfleget/ daß sie gantz krafftloß/ und einen fuß im grabe haben/ auch das glied wie todt wird und erstirbet. Solches ist demnach die art und weise/ wie der brand und sphacelus aus der wassersucht hervor kömmt.

IV. **Wegen mangel der nahrung kan auch eine** gangræna **entstehen**/ und bey dieser/ welches zu verwundern/ ist weder schwulst/ schmertz noch entzündung/ das glied ist immer kalt und ohne gefühl/ geschicht auch meistens an händen und füssen/ nase und ohren/ welche offters ehe ersterben/ als der patient etwas davon weiß; es fahren blasen auf/ darinnen ein

blau

blau wasser/ der pulß schlägt langsam; doch die leute/ die damit gequälet werden/ haben gemeiniglich lange kranck gelegen/ sind ausgezehret/ vermagert/ alt/ und die bald sterben wollen.

Dieser brand ist von solcher verstopffung/ davon ein gantzes glied eingenommen/ und vom andern gleichsam abgesondert ist/ und mit keinem theile eine gemeinschafft mehr hat/ worinne die circulation aufgehöret/ und das gantze glied (sonderlich durch vorhergegangene hitzige fieber/) aller krafft beraubet/ also/ daß es gleichsam ein stillliegendes caput mortuum worden/ allwo einige geister weder anzutreffen/ noch in andere glieder versendet werden können. Die saltzichten/ sauren/ zähen und andern theilgen sind dichte aufeinander gedruckt/ dadurch die subtile materie auch nicht dringen kan/ deßwegen keine effervescentz und folgends keine inflammation bey diesem brand.

Es ist auch keine geschwulst allhier zu sehen/ weil alle canalen und höhlgen/ dadurch sonst die feuchtigkeiten anfliessen/ gantz verstopfft/ und sich nicht erweitern können/ noch in die höhe treten: So ermangelt auch der schmertz/ indem die nerven dermassen zugedrückt und gepreßt/ daß sie sich nicht einmahl bewegen/ noch von einigen geistern/ worvon die empfindlichkeit herkommt/ aufgespannet werden können.

Um dieser ursachen willen ist auch das glied kalt/ da aus mangel der geister die circulation aufhöret/ und also das von dem gesunden gesonderte krancke erstorben/ und dem sphacelo zu theil worden: Gleich wie man siehet/ daß ein stück von einem aas in die lufft gelegt/ eher verfaulet/ als frisch geschlachtes fleisch/ weil dieses noch etliche geistrige theilgen bey sich hat/ die der lufft und fäulung widerstehen; oder/ daß das blut wegen so gar verschiedenen vielen beweglichen theilgen eher verdirbet/ wie wir solches in unseren principiis von der fäulung ausgeführet/ als ein corpus, das aus wenigen und still liegenden theilgen zusammen gesetzt.

V. **Von starcker bindung in bein-brüchen und verrenckungen kömmt auch der brand**/ wenn nehmlich die gefässe dadurch allzusehr gedruckt/ daß die circulation und feuchtigkeiten stille stehen müssen/ und diese so dann verdickt werden/ daß sie hernach das glied ausspannen/ und eine harte geschwulst zuwege bringen/ worauf schmertz/ entzündung/ nachgehends mit rothem wasser angefüllete blattern sich mercken lassen: Auch wird das glied schwer/ spannend und unbeweglich/ daraus bißweilen/ wenn man drein schneidet/ ein dampff mit wenig wasser fähret/ und also folgends an diesem orte von der effervescentz ein brand entstehet.

VI. **Folget auf den biß toller hunde oder gifftigen thiere auch** eine gangræna, worbey das glied also fort sehr aufschwüllet/ hitzige fieber/

ohnmachten und unsinnigkeiten sich anmelden/ und dieses wegen eines giff-tes/ der dem menschen durchaus zuwider/ und in dem speichel solcher thiere zusuchen ist/ welches das general ferment ist/ dadurch dergleichen bestien ihr leben erhalten/ der menschen ihres hingegen zu grunde richten. Ob solches aber ein acidum sey/ und wie es von unserm acido oder ferment des magens und geblüts/ dadurch wir unsere kräffte behalten/ differire/ kan zur zeit niemand sagen.

Der speichel solcher thiere mit verschiedenen täglichen ferment oder theilgen erfüllet/wird in die durch den zahnbiß gemachte wunden niedergeleget/hernach durch die verletzte wasser-oder blut-gefässe ins blut gemenget/und weil denn eine quetzschung derer nerven zugleich mit vorgehet/dadurch diese so wol als die wasser-und blut-gefässe zugedrückt werden/ folget hierauf eine verstopffung/ und von denen zuflieſſenden feuchtigkeiten eine auffspannung/ davon der schmertz ist/ welcher auch bey denen bienenstichen angemercket wird. Der ort aber wird vom verstockten oder stillstehenden blute blau und braun.

Und ob wir gleich nun diese zufälle erörtern können/ bleibet doch alles fremde ferment oder gifft verborgen/ weil es eine sonderbare und unbekante figur haben muß / dadurch es / vermittelst des durchstreichenden himmels-feuers/ eine gantz unbegreifliche zerlösung und vermengte unordnung aller theilgen im leibe verursachen/und so geschwinde zufälle vergrössern kan/ wie denn in kurtzen der tod darauf erfolget. Dieses ist hieraus zu erkennen/ weil sich das fieber so fort in diesem affectu findet / daß dessen essentz eine im blut entstandene widerwärtige mixtur seyn müsse.

VII. So sind auch ursache der gangrænæ die vom fallen oder stossen verursachte grosse contusiones, zum exempel: Wenn der arßbacken gequetschet und zerfleischet/ so werden nicht allein die wasser-und blut-adern/ sondern auch die nerven zerrissen und zerschnitten/ alles weich und wie teig/ daß das wasser und blut heraus lauffen kan.

Diese blut und wasser-adern sind aus runden/ dreyeckichten und dergleichen zäserlein zusammen geflochten/ und so lange die geistrichen humores und subtile materie selbige auffspannen/ gehet das blut und wasser ordentlich ein und durch/ daß kein vacuum gefunden wird/ darum denn auch solche endlich wie eine schnur oder säite steiff bleiben. Wenn aber ihre structur durch den fall zerbrochen wird/ so werden die runden canalen breit gedruckt/ und solcher gestalt die höhlgen/ dadurch die feuchtigkeiten fliessen/ verändert/ sie sind dann nicht mehr erweitert oder aufgespannet / sondern setzen sich zusammen/ daß nichts mehr durchhin lauffen kan/ welches noch mehr geschicht/ wenn die gefässe gar zerrissen/ daß die feuchtigkeiten/ ausser

ihren canalen / in einen ort / und auff einen klumpen zusammen fliessen; so dann kan (1.) die insensible transpiration in denen zugedruckten oder zerrissenen adern keinen durchgang haben / und die circulation, weil die subtile materie nicht eindringet / muß auffhören; (2.) die humores wegen ihrer verdickung / worzu die äusserliche kalte lufft auch etwas beyträget / werden in ihrer mixtur und stande verändert / stehen auch stille / das gantze geblüt wird ferner zäher und schwer / inmassen das acidum von anderen theilgen abgesondert / die oberhand hat / und von der lufft unterstützet wird / worauff die andern theilgen / vermittelst des himmels-feuers / auch in andere ordnung versetzet werden / wie solches in dem aus denen adern gelassenen / und an die lufft gesetzten blute zu sehen ist.

Sind nun die gefässe nicht alle auff gleiche weise geqvetzschet oder zerstossen / so kan derhalben auch nicht einerley materie dadurch zu denen aus denen gefässen gestürtzten feuchtigkeiten geführet werden / sondern es muß eine andere mixtur / weil nach unterscheid derer geqvetzschten gefässe die subtile materie eindringet / unter denen feuchtigkeiten vorgehen / die sodann noch mehr von ihrer natur abweichen / und wie das gemischete Ol. tarari und vitrioli, eine andere figur und wirckung bekommen. Ja es werden auch zugleich die theilgen in der lympha und blute in eine solche ordnung gestellet / daß etliche geistrige aus dem einen humore ausgehen / und in den andern wieder einkehren können / darvon noch eine sonderbare wirckung herkömmet / als verstopffung / entzündung / und / wie wir in unseren vorigen reden dargethan / endlich der brand. Demnach ist die ursache dieses brandes (1.) die zerreissung aller adern / (2.) der geister verlust / (3.) der feuchtigkeiten stillestand / (4.) der subtilen materie verhinderter eindrang / (5.) die entzündung selbst / so aus dem vorhergehenden seinen ursprung hat / und sich in einen brand verändert. Gewiß ists / daß keine entzündung entstehet / wo unter denen feuchtigkeiten die geister ermangeln / oder selbige sehr übel gemenget sind / und anfangen zu faulen / ob gleich ein hefftig fieber vorher gegangen / davon wir in der lehre von der fäulung unterricht gegeben.

VIII. Wenn jemand sich sehr verbrennet / kan die gangræna gleichfalls darauff folgen / sonderlich / wann es vom feuer geschicht / weil dessen flammen nichts anders als das feuer selbst / welches wir von denen andern so genannten elementen nicht sagen können: Denn lufft und wasser haben frembde theilgen bey sich / es ist das feuer das beweglichste ding / so durch alle mixta fähret / und bestehet aus öl / saltz / und sauren theilgen / die von des himmels-feuer geschwinde fortgetrieben werden. Ob aber das feuer ein licht sey / oder woher es brenne / darum wollen wir uns

hier nicht bekümmern / sondern solches nur achten / als ein ding das brennet oder einen brand verursachet.

Bey dem brande vom feuer ist erstlich ein hefftiger schmertz / und nach dem das verbrennen wenig oder mehr / ist solcher auch klein oder groß; dergleichen auch die blasen / so dabey aufffahren; diese / welche daher entstehen / wenn die oberste haut von der untern sich scheidet / lassen bißweilen ein hell wasser / bißweilen eine feuchtigkeit / wie kalbfleisch-brühe / von sich / bißweilen sind sie nur mit gelben wasser angefüllet; ja wenn das verbrennen sehr groß / schrumpelt so gar die untere haut zusammen / und wird harte / darauff endlich ein grind / und kömmt zum schwären / welchem / dafern nicht bald hülffe geschicht / und sonderlich an einem ungesunden leibe / verkehret sich selbiges in entzündung / und letzlich in den heissen brand.

Von den feuer-theilgen wird allhier der schmertz verursachet / denn sie sind dichte / starck / klein und häuffig / die die membranen stechen und schneiden / aber nicht gar zerschneiden oder entzweyen / sonst würde der schmertz alsobald auffhören. Diese sauer- und saltzichte feuer-theilgen hangen sich erst an die membranen / und machen nur ein beschwerliches jucken / wenn solche aber mehr beweget werden / und sich feste einsetzen / verursachen sie eine warhafftige pein / der ort wird auch bleich / und andere böse zufälle melden sich an. Wann viel feuchtigkeiten an dem verbrandten orte gesammlet sind / und selben ausspannen / werden die weh-tage vermehret / und eben von dort her / ob schon das verbrandte glied nicht mehr bey dem feuer ist / doch aber die bewegung derer theilgen zurück blieben / verharret auch der schmertz.

Die blasen haben ihren sitz in den allerkleinesten ausendungen der wasser-adern / die durch scharffe saltzichte feuer-theilgen zerschnitten und zugedrückt / oder / wie das leder vom feuer eingeschrumpelt / weßwegen die lympha stille stehet / und nicht fortlauffen kan / hingegen die gefäßgen erweitert / die haut empor gehoben / und also die blasen zuwege bracht werden / welches denn auch geschicht / wenn das wasser in denen vom feuer zusammen gezogenen drüsen der haut sitzen bleibet. Daferne denn etliche chyl-theilgen unter solches wasser gemenget sind / vergrössern sich die blasen / und die materie darinnen von der lufft verdicket / wird wie kalb-fleisch-brühe / die darunter aber enthaltene saltzichte und saure theilgen / indem sie hin und wieder an einander lauffen / und sich schärffen / erregen in denen blasen den schmertz.

Also nun wird vom feuer die ordentliche mixtur geändert / die insensible transpiration auffgehoben / und die effervescentz folget diesen nach / vermittelst welcher die subtile materie die gedruckte theilgen hin und wieder

stösset

stösset / auch hitze verursachet / worvon der entzündete ort seine rothe farbe bekömmt / auch weil die feuer-theilgen sehr klein / und die in nächsten gelegenen gefässen enthaltene feuchtigkeiten bewegen / ists daß eine solche empfindung gefühlet wird / als ob man mit nesseln gepeitschet würde. Der brand aber gehet desto tieffer hineinwärts / wenn die effervescentz überhand nimmet / und die unterste haut durchfressen wird.

Diesemnach folget auff das verbrennen vom feuer die verstopffung / der insensiblen transpiration untergang / efferyescenz, entzündung / und denn der brand.

IX. Endlich und neundtens ist auch der scharbock eine ursache des brandes; diese kranckheit aber bestehet in dicken / zähen / fixen / scharffen / saltzichten theilgen angefülletem blute / daran in Holland vornemlich die lufft schuld ist. Der mund / indem er weich / muß am meisten leiden / und die kleine kinder werden sonderlich damit gequälet / denn diese sind [1.] feuchter natur / [2.] haben vor andern ein dickes zähes geblüte / daß langsamer fermentiret und circuliret / auch mit denen gieren vermehret wird / [3.] ihre saliva oder speichel / als welcher in dem munde abgeschieden wird / und das erste ferment, ist zu sauer und saltzicht / und in solcher beschaffenheit vermenget sie sich auch mit dem chylo / und hernach dem blute / wobey viel thut / wenn sie sich saltziger und unverdaulicher speise gebrauchen; der frühling und herbst / wie wir solches in unseren principiis ausgeführet / trübe / neblicht und unrein sind.

Zwar der scharbock bleibet offt lange im verborgen / biß etwan eine hitze oder fieber solchen herstellet / durch welches nemlich das blut ferner sauer und schärffer wird / die unempfindlichen theilgen gelangen zu der grösten unordnung / die saliva wird in den drüsen des mundes langsamer abgesondert / welchen in dem und jenem theile daselbst eine obstruction nachfolget / ja die unordnung unter denen theilgen vergrössert sich immer / weil solche vorhin ihres natürlichen zustandes schon beraubet sind / sie fangen an zu efferveseiren / werden zerlöset / das gantze maul wird noch weicher / und die sauer und saltzichte saliva durch beyhülffe der lufft schärffer und corrosivisch / daß sie alles zernagen / zerschneiden und zertheilen kan / welches allhier des brandes eigentliche ursache ist.

Letzlich ist zu mercken / daß der kalte brand oder sphacelus von der gangræna nur in gradu unterschieden / denn auff übermäßig grossen heissen brand folget der sphacelus, in welchem die gantze structur eines gliedes zerlöset / zerstöret / erstorben / und in sein erstes element bracht ist / worvon ein mehrers in unseren principiis von der fäulung nachzusuchen.

## CURA.

Vorher beschriebene arten alle der gangrænæ oder brandes / müssen folgender gestalt geheilet werden: I. **Erstlich wenn der brand von auffgelegten verkühlenden medicamenten herkommt** / so muß aller plunder weggeschafft/und geschwind/ indeme eine todes-gefahr vorhandne/ ein gut bewährtes hülffs-mittel beybracht werden: Zuvor aber soll man wissen / daß in dem afficirten gliede alle feuchtigkeiten in unordnung / die natürliche vermengung unterbrochen / die flüchtigen saltze / öle und geister meist verflogen / und die noch übrige unter den zähen theilgen verschlossen behalten sind / daß auch das gantze blut verdorben / und/ welches die blaue farbe weiset / aus denen adern gestürtzet / die verstopffung allzu groß / dadurch die subtile materie nicht dringen kan / saltzige und saure theilgen die anderen übrigen überherrschen / auch alles in verwirreter mixtur/ davon das fieber über die massen hefftig / ja der gantze zustand des patienten so schlimm/als jemand kaum gedencken könte.

Hernach muß man dessen gewiß seyn / [1.] ob die fäulung allbereits vorhanden / oder das glied schon erstorben; [2.] ob die verstopffung kan auff gelöset werden / und das krancke glied noch ein gemeinschaffts-leben mit dem leibe habe; [3.] ob es mit dem zustande des blutes so bewand/ daß es in vorige mixtur könne wieder gesetzet werden; welchem nach denn die cur anzufangen / und das glied mit solchen artzneyen / die die gesundheit wieder herstellen können / zu stärcken / das ist/ wir müssen die in denen theilen des leibes angefangene verderbung wegschaffen / die feuchtigkeiten zu vorigem umlauff bringen/und die verstopffung auffschliessen.

Dergleichen medicamenta haben wir bey der entzündung/ so in gradu nur von dem brande unterschieden / auffgezeichnet; alleine weil hier noch kräfftigere von nöthen / massen auff einen groben kloz ein starcker keil gehöret; so wollen wir solche in folgenden eröffnen/ und ist eines;

Nehmt wermuth knöpffgen/
Aland/
Scordien / oder lachen knoblauch/
Grüne raute /
Frische salbey /
Liebstöckel/ jedes zwey hand voll/
Körbel / anderthalbe hand voll/
Wacholder-beeren/
Lorbeer-beeren / jedes 6. loth.
Fenchel/

Aniß

Aniß/
Kümmel/ jedes 2. loth.
Myrrhen/
Aloes/ jedes 12. loth.
Weinstein-saltz/
Salmiac/ jedes 4. loth.
Muscaten-nüsse/
Muscaten-blumen/
Nelcken/ jedes 2. loth.

Zerschneidet und zerstosset alles / giesset eine gnugsame qvantität brandtewein darauff/ und destilliret den spiritum, zu diesen menget zuvor die in spiritu matricali auffgeschlossene myrrhen und aloen / und verwahrets wohl.

Diesen spiritum soll ein Chirurgus stets in bereitschafft haben / wie auch die genannten ingredientia, daraus ein cataplasma zu machen. Man zerschneidet und zerstösset solche / lässet sie ein oder zwey stunden in gleichen theile von obigen spiritu und alter pickelte weichen / hernach kochen / biß es genug ist / worzu endlich das gewürtze/ zwieback und geröstet bohnen-mehl/ so viel als man zum cataplasma brauchet/ gethan wird.

Soll der umschlag stärcker seyn / so thut den vierdten theil von einem coloquinten-apffel darzu / und/ wenn es soll auffgeleget werden / mischet bey dem ersten band darunter elix. vitæ 1. untze/ darinne camphor. 3. qvintl. solviret: Im andern band thut über voriges darbey tinct. castor. eine halbe untze. Im dritten statt der tinct. castorei, tincturæ asæ fœtidæ eine halbe untze. In dem vierdten spir. sal. ammoniaci eine halbe untze/und so fort. Wann das cataplasma keine krafft mehr hat / so verfertiget ein neues/ mit besagter veränderung / daß ihr eines aussen lasset / und ein anders davor nehmet.

Alle diese ingredientia haben ein sehr scharff penetrant flüchtig saltz/ viel geister/ und etwas öl/die lorbeer- und wacholder-beere sind damit überflüßig angefüllet/deßgleichen die saamen und kräuter; dann eben durch diese muß die genesung befördert werden. In der myrrha und aloe ist noch ein flüchtigers / durchschneidendes saltz und öl / welches zwischen den gummen und feinesten ölen das mittel hält / das ist / ihr wesen bestehet aus einem hartzichten subtilen öl und geist. Die gewürtze erkennen in ihrer mixtur ein sehr flüchtig saltz und durchdringendes öl / worunter viel geister gemenget sind. Alle diese theilgen nun schlucket der brandtewein in sich / führet sie auch mit über den helm / welches gleichfalls durch den spir. matricalem geschehen kan. Das elixir vitæ hat so grosse tugend / als fast die andern

vegetabilia alle besitzen. Der campher aber ist schon bekannt / die tinctura castorei und asæ fœtidæ verrichten was man verlanget / und der spir. sal. ammoniaci erhält den preiß. Demnach so sind unsere medicamenta eine vollkommene zusammenfügung vieler flüchtigen saltze / subtilen geister / und durchdringenden ölen / in welchen aller dinge leben und der natürliche zustand erhalten wird. Daferne lieber eine bähung gebrauchet werden wolte / so dienen darzu eben vorige species, welche mit beymang eines und andern zu verstärcken sind.

Nun aber wieder zur sache zu kommen / nehmet ein theil von diesem cataplasma, machet es warm / und thut dazu / was vorhin gesagt / leget es alle sechs stunden frisch auff / da denn / was zuerst abgenommen / bey dem letztern verbinden allezeit wieder gebrauchet werden kan. Dieses cataplasma hat eben gleiche und noch mehre tugend und würckung / als diejenigen / so wir bey der entzündung vorgeschrieben / massen hier alles überflüßiger / und dahero auch was bessers effectuiret werden kan.

Unter denen feuchtigkeiten im leibe sind auch öle / flüchtige saltze und geister / wenn nun dergleichen theilgen aus denen äusserlich auffgelegten hülffs-mitteln durch die subtile materie hinein geführet werden / so verändern jene ihre lager-stellen / die dicken werden beweglich / die öle sind der anderen zusammenhaltung / daß die flüchtigen saltze ihre würckungen können ausführen / und die geister die dichte zusammen gepressete theilgen wieder aus einander setzen. Es sind eben die subtilen öle und geister / welche vermittelst der sehr dünnen materie gleich als ein gespanneter bogen sich gegen das drücken der lufft stellen / und die schweren über der erden schwebende cörper vor dem niederfall erhalten ; gleich als ein Spanisch rohr oder schwamm / wegen in sich habender lufft / auff dem wasser schwimmen können / und nicht untertauchen / dieweil die lufft sich selbst nicht drücket oder presset.

Auff gleiche weise / so zu reden / halten genante theilgen auch der andringenden lufft die waage / und machen dadurch die inwendigen theilgen leichter : Oder sie geben gelegenheit / daß jene ihre natürliche bewegung wieder anheben können ; denn / wenn diese nicht hergestellet wird / und sie circkel-weise einander fortstossen / mögen sie auch / weil der theilgen gegenwart hierzu erfordert wird / keine flüßige cörper genennet werden / worvon wir im vorigen capitel gelehret.

Solchem nach werden nicht allein die theilgen forgängig / sondern setzen sich auch in ihre regel-mäßige ordnung / die verstopffung wird auffgehoben / die feuchtigkeiten vollführen durchgehends / weil sie mit denen geistern auffs neue angefüllet / ihren umlauff / und das krancke glied

wird wieder gestärcket / das hertze bekömmt frische kräffte / daß es das blut durch den pulßschlag in den gantzen leib austheilen kan / und also die gesundheit wieder erfolget.

Ist nun der brand auff solche weise gestillet / jedoch noch ein theil vom gliede sphaceliret oder erstorben / so nehmet etwas von dem vorigen cataplasma, und thut darzu die gummen / und derer im vorigen capitel beschriebene tincturen / daß eine scheidung des ungesunden vom gesunden geschehe / welches also zugehet: Nemlich nach dem zuvor in dem afficirten gliede die feuchtigkeit verändert oder gar verdorben / die blut- und andere adern zerbissen / und also das gantze geblüte / nebst allen feuchtigkeiten / auff einen klumpen zusammen gefallen / so wohl auch die musculen als membranen verfaulet / so kan in solchen klumpen das anzuflies-sende blut / weil alles so sehr verwirret / ja feste verstopffet / nicht durchhin lauffen / noch aus dem daher entstehenden mangel eines neuen anwachsens / indem alles verderbet ist / die adern oder gefässe ergäntzet und geschaffen werden.

Wenn aber folgends der klumpen durch die medicamenta wieder verdünnet und in eine andere ordnung gesetzet / auch anfanget sich wieder zu regen / so bildet euch ein / daß der verdorbene ort mit einigen gesunden theilgen des leibes / vermittelst etlicher zäserlein / annoch verbunden und verknüpffet sey / und daß aus denen beyliegenden chyl-gefässen etwas vom nahrungs-safft dahin gesandt werde / der an die verfaulte materiam stosse / und selbige zu weichen zwinge. Darmit denn geschichts / indem der klumpen von dem anfluß des chyls / als welcher wohl aus tausend gefässen herzukommt / mehr und mehr zusammen gedruckt wird / daß das verdorbene / zumahl wenn viel ädergen eröffnet sind / und die membranen nicht nachgeben wollen / sich von dem gesunden abreissen und separiren muß.

Welches desto eher zu befördern / sind die so genannte maturirende medicamenta, und die den nahrungs-safft in steter fermentation erhalten / mit zuziehen / denn dadurch werden die ädergen wieder erweitert / der chyl bekömmt seinen fortgang / und fleust mehr und mehr anzu / worvon auch der eiter desto eher generiret wird.

Dieses noch besser zu verstehen / muß man auch wissen / daß in dem sphacelirten gliede / wie sonst in denen halbdurchschnittenen / darvon Cartesius part, 4. de Princip. zu sehen / die zerrissenen adern sich einkrümmen / auch an beyden enden zurück ziehen / oder schrumpeln / und also die separation befördern helffen. Worauff denn ein rother circul / und gleichsam eine scheidewand zwischen dem gesunden und ungesunden fleische folget / welches daher / indem bey zerreissung derer membranen sich ein schmertz

 erhebet /

erhebet / die geistrichen feuchtigkeiten / solchen zu wehren / häuffig anfliessen / und eine entzündung oder art derselben verursachen ; massen folgends / und zum beweiß dessen allda eine weisse materie vor den tag kömmt / oder heraus genommen wird. Wenn dieser rothe circul angerühret wird / ist der schmertz noch grösser / dieweil der gantze ort voll gestopfft / und worinne eben der schmertz bestehet / die membranen ausgedehnet / und wider ihre natur allzu steiff ausgespannet / daß sie sich nicht beugen können / dahero sie bißweilen wie die auff instrumenten angezogene säiten einen laut von sich geben. So aber jemand fragen möchte / ob denn wider den brand keine besseren hülffs-mittel / absonderlich bey weiterer ersterbung eines gliedes / übrig? Und ob selbiges / wie die meisten Chirurgi thun / scarificiret oder geschröpffet werden müste?

Antworten wir auff das erste mit ja / das andere aber ist gantz ungereimt / denn das inficirte glied ist schon mehr als zu viel zerschnitten / zerrissen und zerlöset ; so sind auch unsere medicamenta durchdringend genug / dahero die scarificatio vor schädlich zu achten / weil dadurch die gefässe mehr lædiret werden / das ausgelauffene blut sich coaguliren / desto eher faulen / auch die lufft durch solche öffnung viel geschwinder eindringen könne / und das verderben befördern helffen. Worzu es mit dem geblüte nicht kömmt / so lange es in denen adern bleibet / welches daran zu erkennen / weil ein zerhacktes fleisch viel geschwinder faulet / als welches annoch beysammen ist.

Fernere hülffs-mittel aber / die verlanget werden / sind eben vorige / nur daß statt 1. untze elixir vitæ 3. untzen / auch von der tinct. castor. oder asæ fœtidæ 1. untze / wie ingleichen vom campher eine halbe untze / und spir. sal. ammoniaci eine halbe untze darunter gemenget werden müssen. Worbey zu mercken / daß alles / ausser der spir. sal. ammoniaci in ein wohl zugestopfft gefässe gethan / und recht heiß werden soll / wormit hernach der ort / so warm als es der patiente leiden kan / biß der eschar sich separiret / zu waschen. Auf solche weise wird die artzney / wegen ihrer subtilität / tief hineindringen / und dasjenige ausrichten / was einig medicament allhier thun kan oder soll.

Nach diesem nehmet das vorige cataplasma, wenn es jetztbesagter massen gestärcket / und leget es so heiß / als es zu leiden / drüber / verneuerts alle zwey stunden / und behaltet das erste wieder zum letzten verband. Man kan auch limonien-lacke dazu thun / und endlich das ulcus, darvon an seinem orte gesaget werden soll / behörlich ausheilen.

Inwendig sind schweiß-treibende artzneyen / löffelweise / und darunter täglich vom elix. vitæ oder spir. vom hirschhorn zugebrauchen.

Wormit

Womit wir verhoffen zur gnüge dargethan zu haben/ woher unserer artzneyen krafft und wirckung/ und nunmehr sich niemand verwundern müssen/ warum menschen-kühe-und anderer thiere koth den brand löschen/ weil solche excrementa, zumahl da sie mit dem urin/ der ein herrlich sal. volatile gibt/angemenget/ wie solches die Chymia oder scheide-kunst/ und der geruch darthun/ ein flüchtiges saltz bey sich haben/ darvon denn auch der weisse hunde-koth/ sonst album græcum genannt/ auf der zunge beisset und schmertzen machet.

## II. Die Cur des Brandes von Erfrierung.

Gewiß ists/ daß in dem erfrornen glied die feuchtigkeiten mehr aus mangel der subtilen materie/ als wegen veränderter mixtur verstockt sind/ deñ die lufft/ davon der patient den affect bekommt/ ist mit dergleichen materie/ davon der umlauff des geblütes unterhalten wird/ nicht beschwängert gewesen/ und da nun solche in einem augenblick aufgehöret/ hat das erfrorne glied in der figur/ wie es zu der zeit/ als der frost vorgegangen/ gewesen / bleiben müssen.

Bey diesem zustande soll der patiente das erfrorne glied am feuer nicht aufthauen lassen/ weil die feuerstrahlen wie ein blitz sind/ und die theilgen allzuhefftig untereinander schütteln solten/ worvon denn noch mehrer und weiters die gröste verwirrete mengung und schnelle verderbung des gliedes entstehen könne/ denn das acidum, das saltz und die andern fixen theilgen/ liegen sehr feste auf einander/ die beuglichen und wasserigen sind untergedruckt/ und haben die bewegung verlohren.

Solten diese nun so gar schnell und wie ein blitz fortgestossen werden/ so müste auch in dem erfrornen gliede eine plötzliche versetzung der theilgen erfolgen/ und die gefässe/ worinnen die verstockte materie erhalten/ zerbrochen werden/ indem selbige/ als plötzlich die feuer-theilgen eindringen/ so geschwind nicht weichen/ oder sich erweitern würden. Daher ist es / wenn das glied ans feuer gehalten wird/ daß das gefühl in dem erfrornen theil vorkömmt/ als wenn tausend nadeln drinnen stächen/ und das obst/ oder andere erfrorne erd-gewächse/ wenn solche ans feuer gehalten/ weich wie muß werden/ und allmählich verderben.

Also lehret uns nun die erfahrung/ das erfrorne erst mit schnee-wasser zu waschen/ damit die erstockten theilgen zerlöset/ und zur ordentlichen mixtur wieder gebracht werden möchten ; dieses geschicht durch öffters mit schnee-oder kaltem wasser widerhohltes hin und her reiben/ wodurch die subtile materie gelegenheit bekommt/ aufs neue einzudringen/ von welcher hernach die untergedruckten theilgen fortgestossen und beweget werden. Doch ist das reiben mit schnee dienlicher / weil solcher in der warmen hand zerschmel-

schmeltzet/und also vermittelst der wärme und wiederholten etwas derben waschen die stillstehenden theilgen gleichsam vom schlaff aufwecket und zum fortgang bringet. Hingegen hindert der schnee/ daß die aus der hand strahlende subtile materie nicht allzu geschwinde durchdringet/ und welches sehr schädlich seyn solte/ eine plötzliche zerlösung machet.

Nach solcher verrichtung ist eine bähung/biß der schmertz und gläntzende röthe nachläst/ zu gebrauchen/ darum nehmet

R. Grüne raute
Salbey/
Roßmarien/
Wermuth-knospen/iedes 2. hände voll.
Toback/ 14. loth.
Senff-körner/
Aniß/
Fenchel/
Kümmel/ iedes 2. loth.
Nessel-saamen 6. loth.
Langen pfeffer/
Galgant wurtz/ iedes 1. loth.
Gicht-rüben/ 6. loth.
Weinstein-saltz/
Salmiac/ iedes 4. loth.

Kochet alles in 1 theil frantzwein/ und 2. theil alter pickelte/ und wenn es in einem dichten und starcken gefäß wol gekochet/ so thut darzu spir. vini 12. loth/und/ da es noch fein warm/steckt das glied drein. Hierauf waschet und reibet selbiges mit folgenden:

Nehmt unsers elix. vitæ, oder lebens-balsam 4. loth.
Oel von frantzosen-holtz/
Wacholder-öl/
Ziegel-öl/ (ol. Philosoph.)
Terpentin-öl/
Bibergeil essentz/ oder
Teufels-dreck/ iedes 2. loth.
Campher/ 2. quentl.
Spiritus von senff-saamen/ 4. loth.

Letzlich leget das cataplasma, welches im vorigem brand am ende aufgezeichnet/ fein heiß drüber; wenn aber der sphacelus zuschläget/ so ist gleichfalls/ wie bey dem vorigen/damit zu verfahren.

Inzwischen müssen/ den schweiß zu treiben/ elixir vitæ etliche mahl 2. quintl.

quintl. in warmen wein gegeben/ und sonst wie bey dem ersten brande gehandelt werden/ weilen beyder cur wenig voneinander zu unterscheiden/ indem die von der kälte erstockten feuchtigkeiten eben durch dergleichen medicament, und die actuale wärme allmählich zur bewegung wieder kommen/ welche ferner die öle und saltze befördern/ und hierüber nebenst dem elixir vitæ den umlauff des blutes herstellen. Anbey entstehet die frage/ woher doch nach geendeter cur/ bey anfang und ausgange des winters/ ein gleiches gefühl/ als erstmal bey dem erfrieren/ und sonst in denen erkalteten/ oder wie man saget/ erbällten gliedern empfunden wird/ sich wieder einstellet?

Ich hatte erst die gedancken/ daß die ursache hiervon in denen feuchtigkeiten seyn müste/ doch dauchte es mich auch nicht gar zu wahrscheinlich/ indem die humores nie stille stehen/ sondern stets circuliret werden; demnach schlosse/ daß selbiges von denen gefässen/ die vor andern steiff und zusammengedruckt/ die theilgen aber verdickt/ daß sie sich weder ausspannen noch regen können/ herkomme/ und daferne dieser zustand sehr lang währet/ die andern gefässe eine gleichmäßige dispoſition überkommen/ darunter doch derer zäserlein/ als welcher höhlgen noch dichter zusammen gepresset werden können/ das meiste leiden müssen.

Kömmet nun der kalte winter/ zu welcher zeit die lufft selten was subtiles/ wie sichs wol gebühret/ und dardurch die gefässe ausgespannet werden/ bey sich führet/ so könnnen die von hinten zu anfliessende feuchtigkeiten/ wegen durchgehenden mangels der subtilen materie/ nicht fortkommen/ sondern alle feuchtigkeiten bleiben/ wie ein vogel der im starcken flug/ und mit ausgespannten flügeln in eine enge kommt/ und nicht zurücke kan/ stille stehen: Höret der winter auf/ und die subtile materie dringet wieder ein/ so schwellen die feuchtigkeiten auf/ die wässerigen öligen geistergen regen sich/ weiln aber die röhren zugestopfft/ und kein fortlauff/ sondern nur ein auffspannen/ darmit die nächstgelegenen adern auch zugedruckt werden/ erfolget/ so entstehet obengemeldtes gefühl.

Das einschrumpeln in der haut und gefässen curiret der Venedische terpentin/ indem solcher die verstopffung eröffnet/ die membranen erweichet/ alles beuglich machet/ und also das verlohrne wieder zu rechte bringet.

## III. Cura Gangrænæ aus der Wasser-Sucht.

Dieser brand geschicht/ wenn die wasser-sucht lange gewähret/ und die ursache davon lange jahr im leibe herum getragen worden. Solches brandes wird der patient nicht eher gewahr/ als wenn der ort todenfarbig ist/ und kein fühlen mehr hat/ (welches der Medicus wohl in acht zu nehmen;) darum ist auch hier schlechte hoffnung zur genesung/ massen die

kräffte verlohren/ das glied erstorben/ die feuchtigkeiten corrosiv und entgeistert/ der umlauff nachblieben/ und hierüber ein hefftig fieber den krancken gefangen hält.

Auf daß aber der patient nicht hülff-loß bleibe/ ist geschwinde folgendes zu appliciren:

R. Extract von wermuth/
Tausendgülden kraut/
Bryonien oder gicht-rüben/
Coloquinth/
Knoblauch iedes 12. loth.
Limonien lacke/ 1. pfund.
Tartari vitriolati 2. loth.
Weinstein-saltz 1. loth.
Unsers lebens-balsam/
Aloes/
Myrrhen/ iedes 8. loth.
Campher/ 2. loth.

guten wein brandtewein über gewürtze abgezogen/ 20. untzen/ solviret erst den campher absonderlich in brandtwein/ die aloe und myrrhen aber in letzterwähntem spiritu aromat. hierzu thut so viel von der mixtur/ als man zu der ersten verbindung von nöthen hat/ und machet es in einer kanne oder topff so heiß/ als es der patient leiden kan/ menget letzlich den solvirten campher drein/ und leget es mit werck/ flachs oder seide auf/ darüber schlaget hernach diß cataplasma, wormit das gantze bein oder glied zu bähen.

R. Wermuth/
Tausendgülden-kraut/
Grüne raute/
Salbey/ iedes 3. hände voll.
Lorber-und wacholder-beeren/ iedes 12. loth.
Groß-kletten-saamen 1. pfund.
Senff-körner 12. loth.
Weinstein-saltz.
Salpeter/
Salmiac iedes 4 loth.

Kochets in s. q. alter pickelte und 1. pfund wein-hefen/ menget zwieback dazu/ und geröstet bohnen-mehl 6. untzen/ leget es fein warm auf/ und bedecket damit den gantzen arm oder bein/ darüber schlaget noch ein säcklein mit warmen sand oder gepülverten heissen ziegel-stein/ denn dieselben bleiben länger warm als der sand. Es ist auch wohl in acht zu nehmen/ damit das cataplasma nicht erkaltet/ sondern immer eines im vorrathe sey/ warm aufgelegt

legt zu werden/ damit das afficirte glied immerzu so warm als es seyn kan erhalten werde.

Hilfft dieses nicht/ so menget am feuer noch drein elixir vitæ 10. untzen/ und spir. sal. ammoniaci 2. untzen. Dieses/ so ferne einige hoffnung noch ist/ wird den brand gewiß löschen; inzwischen lasset den krancken inwendig auch einnehmen/ was droben geordnet/ und läst sichs denn zur genesung an/ so gebrauchet das kräfftige cataplasma, dessen wir gleichfalls in vorhergehenden gedacht/ und zugleich das lavament, ihr werdet so dann nicht fehlen.

Wir haben hier die limonien-lacke/ und den tartarum vitriolatum mit aufgeführet/ weil solcher sehr kräfftig den schleim zu durchschneiden/ und die effervescentz zu temperiren/ welches das sal tartari ammoniaci & nitri auch ausrichten können. Man mag auch das applicirte mittel zu verstärcken noch ein cataplasma überlegen/ und durch die actuale wärme dessen operation befördern/ nemlich den chylum zu verdünnen Denn eben um des willen der sack mit dem warmen sande und gepülverten ziegel-steinen umgeschlagen werden. Durch die geröstete bohnen aber wird der schleim erst in etwas vermindert/ und halten sie unter dem kochen/ nebenst dem zwieback/ die flüchtigen saltze zurück/ daß sie nicht ausdünsten.

Zu mercken ist noch/ daß das inficirte glied/ darmit die circulation gemächlich geschehen möge/ in der höhe liegend behalten werden/ auch der patient im warmen bette bleiben soll; den schweiß aber und die cur desto eher zu befördern/ können bett pfannen oder flaschen mit warmen wasser in die seiten an die füsse gesetzet werden.

## IV. Cura Gangrænæ aus Ermangelung der Nahrung.

WJe dieser brand zu curiren/ ist droben bey der gangræna von der entzündung niedergestellt: Doch ist auch an demselben die genesung seltzam/ und kommt fast nie zum guten ende/ massen die nahrungs säffte gäntzlich ermangeln/ das glied ist ausgetrocknet/ und gegen die andere wie erstorben.

Die hülffs-mittel/ so hierinne noch was thun sollen/ müssen die krafft haben zu erweichen/ die verstopffung zu eröffnen/ und die stillstehenden feuchtigkeiten wieder zum umlauff zu bringen/ hierzu dienet:

R. Ibisch-wurtzel/
Groß-wal-wurtzel iedes 1. halb pfund.
Raute/
Salbey/
Körbel/ iedes 4. hände voll.
Löffel-kraut/ 6. hände voll.

Brunnkreße/ 3. hände voll.
Senff-körner/
Groß-kletten-saamen/ iedes 16. loth.
Wacholder-
Lorber-beeren/ iedes 12. loth.
Tauben-koth ein pfund.
Kalch-wasser/ ein halb pfund.

Dieses alles wird in einem wohl zugemachten topffe mit 3 pfund alten meth und 5. pfund alter pickelte/ darunter etwas bohnen mehl gemischet/ gekochet/ den patienten des tags/ unter beständigem reiben des afficirten gliedes/ damit viermahl zu bähen/ daß die flüßigen theilgen durch das eindringende medicament in die haut/ woselbst etliche pori noch eröffnet sind/ vermittelst der actuälen wärme beweget/ die membranen ausgedehnet/ und die gantze textur erweichet werden/ auf gleiche art/ wie der leichdorn /im warmen wasser gelinde/ und das gantz abgetrocknete herba thee ebenfalls darinnen wieder aufschwüllet und grüne wird.

Wir bedienen uns hier des meths/ als welcher mit vielem wein-geiste und öle beschwängert ist/ dahero von großer krafft und Tugend/ immassen dessen theilgen auch beuglicher als das wasser/ wie solches die Barbierer wohl wissen/ und deßwegen die seiffe mit öl anfüllen/ auch in lauge solviren/ weil dieser liquor, und da das wasser der andern theilgen vehiculum wird/ vermittelst der schärffe in die höhlgen/ daraus das haar wächset/ sich viel tieffer insinuiret/ und so wohl die haut als das haar weicher machet.

Ist denn die haut erweichet/ so können die scharffen flüchtigen öle und geister/ welche die species zur bähung mit sich führen/ zu denen erstockten und verdrückten theilgen sich leichter gesellen/ und selbige zum fortlauff disponiren/ wobey die subtile materie/ als welche sich in die höhlgen/ so zwischen denen theilgen bleiben/ eingesetzet/ mit beyhülffe des continuirlichen reibens/ das ihrige auch thut/ und den fortgang befördert.

Nach der bähung ist das glied oder der ort gegen ein feuer von eichen spänen gemachet/ mit folgenden wohl zu schmieren:

R. Oel vom frantzosen-holtz/
Terpentin-öl/
Agtstein-öl
Wacholder-öl/
Biebergeil-essentz iedes 1. l.
Löffel-kraut-spiritus 4. loth.
Oel von löffelkraut 1 quintl.

Machet alles zur salbe.

Diese mixtur so kräfftig genug/ die gehörige verdünnung in den säfften zuwege zu bringen / (wovon die ursache in denen vorhergehenden erklärungen bereits gemeldet) zerlöset sehr wohl. Es muß aber solche offt wie auch die bähnung mit dem reiben gebrauchet werden.

Soll aber die genesung fein bald erfolgen / so schlaget diß cataplasma drüber.

Rec. Sattenbaum oder sevenbaum/ einen halben pugill, oder so viel man mit zwey fingern fassen kan.
Raute /
Salbey/ jedes drittehalb hand voll.
Groß-kletten-samen/ einen pugill.
Senff-körner/ 12. loth.
Lorber- und
Wacholder-beeren / jeder 6. loth.
Myrrhen /
Aloes/ jedes 12. loth.
Guten brandtewein/ ein gutes Pfund.
Campher/ 1. loth.
Kuhdreck/ 16. loth.

Kochets in urin und meth/von jedem gleich viel/ als gnug ist/und thut etwas bohnen-meel hinzu / daß ein cataplasma werde ; die myrrha und aloe aber wird erst in spir. vini solviret / und zuletzt dazu gethan.

Dafern es noch stärcker seyn soll / so kan man spir. sinapi cum vino destillat. drein mengen ; und wenn der kalte brand zu befürchten/ etliche untzen von dem offtgemeldten elixir vitæ, auch alles desto eher zu verdünnen und flüchtig zu machen / fein warm auflegen.

Inzwischen dienet das elixir vitæ auch / und andere flüchtige saltze/ den schwachen patienten damit zu stärcken/auch/so es seine kräfften zulassen/ nachfolgendes decoctum innerlich zu gebrauchen/ zumahlen ich gäntzlich der meynung bin / daß man solche gliedmassen / eben wie die erlahmten / beydes mit inner- und äusserlichen mitteln curiren soll / wie dann davon die ursachen / bey dem letzterwähnten zustand / melden werde.

Rec. China wurtzel /
Sarsaparill/ jedes 4. loth.
Gifft-wurtzel 1, loth.
Galgant /
Zitwer/ jedes 6. loth.
Muscaten - blüthen/ 4. loth.
Saffran/ 3. loth.

Scordien/ eine halbe hand voll.
Löffel-kraut/
Brun-kresse/ jedes eine hand voll.
Fenchel/ 2. qvintl.
Weinstein-saltz/
Salmiac/ jedes 1. loth.

Kochet alles in balneo mariæ in gnugsamer quantität guten wein/ daß 60. loth bleiben/ welche ihr durchgiessen oder durchseyhen könnet und auffheben. Darvon ihr deß tages 2. oder 3. mahl allezeit 6. loth/ auch wohl drüber/ nehmen möget.

Indessen können/ um eine veränderung zu machen/ vom elixir vitæ 2. qvintl. oder bey die 30. tropffen vom sal. volatil. oleoso in Spanischen wein/ mit drey tropffen löffel-kraut öle/ (als welches hier sehr dienlich ist) wenn solches zu bekommen/ dem patienten gegeben werden.

Diese artzeneyen/ vermöge bey sich habender flüchtiger saltze/ öle und geister/ zertheilen das blut/ temperiren das acidum, und verneuern die circulation: Ja machen das blut selbst medicinal, oder/ deutlicher zu sagen/ die wirckenden theilgen von flüchtigem saltze/ geist und öl im blut/ so vorhin unter einer zähen materie verschlossen lagen/ werden durch diese artzneyen gleichsam wieder lebendig/ und ihren natürlichen zustand/ darinnen sie dasjenige/ was sie ordentlich vermögen ausführen/ gesetzt. Gleichwie auch eben dieses mit denen bohnen geschicht/ als worinnen gleichfalls das flüchtige saltz/ öl und geist mit den zähen theilgen verbunden sind/ durch das rösten/ mahlen/ stampffen/ und das warme wasser mit etwas sauer-teige vermenget/ entlastet werden. Massen nimmermehr etwas/ wo geist/ öl und saltz ermangeln/ zur fermentation kommen kan/ welches auch von denen speisen zu verstehen/ als die jederzeit ihr ferment mit sich führen.

Also ist nun leicht zu sehen/ wie die artzneyen das blut zur mit-artzney machen/ denn in selbigem haben wir noch wohl etliche pfund flüchtig saltz/ öl und geist/ welche in denen kranckheiten nicht verlohren gehen/ anders müste das leben gantz auffhören; sondern sie sind nur von zähen oder sauren theilgen in ihrer würckung verhindert/ durch die flüchtigen saltze aber/ wie die tägliche erfahrung lehret/ erlangen sie ihre kräffte wieder

Was weiter aber bey dergleichen patienten von nöthen seyn mag/ kan aus den vorhergehenden zuständen ersehen werden

## V. Cura Gangrænæ von dem Scharbock.

In diesem affect wackeln die zähne/ fallē aus/ das zahnfleisch stincket/ die kinnbacken werden zerfressen/ das angesicht schwillet/ und hierüber

ist noch

ist noch ein gefährlich fieber darbey. Worvon aber im scharbock der brand herkommet / das ist schon ausgeführet / und nun leicht die rechnung zu machen / was vorzunehmen.

Aus denen bey andern arten des brandes auffgezeichneten hülffs-mitteln ist eines und anderes herzuholen / und wenn was am nöthigsten nicht zu finden / der brand aber gleichwohl wie ein blitz fortläuffet / so will ich hier meinen methodum, und wodurch ich geschwind / sicher / und mit lust / welches bey allen curen erfordert wird / diesen brand geheilet / communiciren. Demnach

Rec. Limonien-lacke / 8. loth.
Unsers lebens-balsam / 3. loth.
Myrrhen 1. loth.
Rectificirten brandtewein / 4. loth.
Tartari vitriolati, 2. qvintl.

Darmit waschet den inficirten ort zum wenigsten binnen 24. stunden 12. mahl. Nach diesem kan der mund mit saltz-wasser von limonien ausgespület / und vorige mixtur mit fasern eingetuncket / und warm darauff geleget / auch damit biß zur heilung fortgefahren werden.

Wolte das malum nicht weichen / und binnen 6. stunden nicht remittiren / oder sich zur heilung anlassen / so muß man es folgender massen stärcker machen.

Rec. Limonien-lacke / 8. loth.
Lebens-balsam 6. loth.
Tartari vitriolati, 2. qvintl.
Myrrhen / 1. loth.
Guten rectificirten brandtewein / 4. loth.
Campher / 1. halb qventl.

Brauchet es wie das vorige. Wann aber alles auff das äusserste kommen / so machet es also:

Rec. Limonien-lacke / 8. loth.
Lebens-balsam / 7. loth.
Tartari vitriolati, anderthalb qvintl.
Myrrhen / 2. loth.
Brandtewein über gewürtz abgezogen / 6. loth.
Süssen saltz-geist / (spir. sal. dulc.) 1. scrupel.
Löffel-kraut spiritus 1. halb qvintl.
Unsern wermuth-extract, 4. loth.
Flüchtiges saltz-öl / 1. halb qventl.
Campher / 1. qvintl.

Damit waschet offt / auch wohl alle stunden / den brand / denn er will hart angegriffen seyn. Diß medicament thut wunder-curen / und sind darmit viel menschen / denen die zähne schon ausgefallen / die kinnbacken schwartz / das zahn-fleisch verfaulet / und der halß schon angegriffen gewesen / ja schon ein tödlich fieber darbey gewesen / wahrhafftig vom tode errettet worden.

Sind die kinnbacken inwendig angangen / und ist mit dem waschen dahin nicht zukommen / so sprützet den ort / wiewohl es sonst auch nicht verwehret / mit solchen medicament.

Hat das malum einen blauen fleck / und ist hart anzufühlen / so muß alles / damit es penetriren könne / sehr heiß gebrauchet / offt darmit verfahren / und hernach dieses cataplasma auffgeleget werden:

Rec. Grüne raute /
Wermuth-knospen / jedes eine halbe hand voll.
Grüne salbey / eine hand voll.
Muscaten-nüsse /
Muscaten-blumen /
Nelcken / jedes 1. loth.
Myrrhen /
Aloes / jedes 2. loth.
Guten über gewürtz abgezogenen und rectificirten brandtewein / 12. loth.

kochet alles mit bohnen-mehl zu einem musse / und leget solchen über.

Wann ihr sicher gehen wollet / so thut von der letzten mixtur etwan eine untze / auch wohl drüber darzu ; daferne aber dieß letzte den zweck nicht erreichet / so menget etwas vom folgenden darunter:

Rec. Ammoniac / 1. loth.
Essentz von Ammoniac /
Bibergeil-essentz /
Teufels-dreck essentz /
Löffel-kraut Spir. jedes ein halb qvintl.

Das gummi aber muß in diesen erst auffgeschlossen seyn ; es ist diß so ein herrlich mittel / als eines zu finden seyn mag / und weiß ich fast nichts bessers. Das cataplasma aber / dadurch die maturation zu befördern ist / muß offt erneuert / und allezeit wieder warm gemachet werden.

Solten über verhoffen aber diese artzneyen umsonst seyn / so thut 2 qvint. ol. destillat. macis oder cariophyllorum, die denn von einander wenig differiren / zur vorigen mixtur / deßgleichen ungvent. basilic. auf unsere manier gemacht / auch etwas gummi elemi und resinæ pini, hierdurch folget verhoffentlich die genesung.

Anbey

Anbey nun enstehet die frage / was die muria limonum spir. salis und tartar. vitriolat. hier thun? Darauff ist in antwort zu wissen/ daß in diesem affect (1.) das blut und gantzer nahrungs-safft bereits verdorben / und angefangen zu faulen / (2.) ob gleich die verdorbenen theilgen in den schleim eingeschlossen / dennoch durch das alkali und acidum einge bewegung erlangen können.

Und diesemnach / wenn man das saltz-wasser von limonien / und den tartar. vitriolat. ansiehet / wird man erkennen / daß durch jenes / allwo etwas mehr als gemein küchen-saltz ist / die in ordnung gebrachte unempfindliche theilgen wieder in rechten stand können gesetzet / der zähe schleim zerschnitten / und die unordentliche bewegung auffgehoben werden. Es sind diese theilgen hart und länglicht / woran die subtile materie sich zerstösset / und solche stets anfället / auch / wie wir dieses in unseren principiis, alldieweil es von jener subtilen materie herkömmt / durch den schwimmenden stock abgebildet / wegtreibet / was ihr widrig aus dem wege und auff die seite wirfft / dadurch die unordnung auffgehoben / und alles / zumahl auch die zähen theilgen/ dadurch verdünnet und entbunden werden/ in richtigem gange fortlauffen kan.

Der tartarus vitriolatus aber ist nichts anders/ als ein acidum und sal lixiviosum, dessen natur also umgekehret/ daß das acidum des saltzes/ und dieses jenes eigenschafften an sich genommen / daraus ein proportionirtes ferment worden / welches die haupt-ursache aller wirckungen oder fermentationen/ als dadurch/ oder dessen einmischung/ die dicke schleimichte theilgen zerlöset / die entbundenen an einander gesetzet / und wieder zu ihrem fortgang kommen/ welches auf folgende weise geschicht:

Die flüchtigen saltze / vielmehr aber das acidum, so beyde von ihrer natur abgewichen / haben hier die ober-hand / und richten alle unordnung an/ hingegen das saltz-wasser von den limonien/ mildert des acidi macht/ und der tartar. vitriolat. ist das haupt-ferment, so die vorigen theilgen in andere positur stellet: Oder das acidum und saltz befreunden sich mit einander / und aus diesen arten der theilgen wird eine gantz andere/ als sonst vormahls nur unter zweyen war / verschiedene mixtur / welcher wegen die verderbung auffhöret / und die allzu sehr verdrückten theilgen gelangen / vermittelst der flüchtigen saltze / öl und geister/ welche das elixir vitæ und der campher hergeben / wieder zu ihrem fortgange.

Es können so dann auch die verdickten/ verdorbene/ verstorbene und verfaulte theilgen denen andern feuchtigkeiten nichts schaden / weil solche durch die artzneyen in richtige mixtur gesetzet sind/ und nach dem der schleim zertrieben/ ihr leben und geist wieder überkommen.

Warum

Warum ich die artzneyen alle heiß zu appliciren verordnet / ist leicht zu erachten / nemlich / daß sie desto geschwinder in den erstockten klumpen sich eindringen möchten. Das muscaten-blüt und nelcken-öl sind zur stärckung beygethan; wie diese mittel aber insgesamt die härte zertreiben und erweichen / das ist droben schon ausgeführet.

In diesem affect sind auch bißweilen die beine und andere örter angegriffen / werden blau / braun und schwartz / so dann ist die genesung sehr schwer. Wir lassen folgendes cataplasma umschlagen:

Rec. Grüne raute/
Bieber-klee/oder trifol. aqu.
Salbey/
Körbel/ jedes anderthalbe hand voll/
Lorbeer/
Wacholder-beeren / jedes 4. loth.
Aloes /
Myrrhen / jedes 8. loth.
Rectific. Brandtewein / über gewürtze abgezogen/ 20. loth.
Löffel-kraut-safft/
Brun-kressen-safft/ jedes 10. loth.
Groß kletten-samen /
Fenchel/ jedes 14. loth.
Weinstein-saltz/
Salmiac/ jedes 2. loth.
Geröstet bohnen-mehl/ so viel gnug ist.

Die säffte vom löffel-kraute und brunnen-kresse/ wie auch der bieber-klee / müssen zuletzt drein gethan / und dann endlich alles sehr heiß / doch daß auch noch von der sehr guten mixtur / die zuvor zum munde geordnet/ 2. untze darunter gemenget seyen/auffgeleget werden. Im übrigen ist nach der gemeinen art / wie sonst bey dem brande bräuchlich/ zu verfahren.

Innerlich sind dem krancken in Spanischem wein etliche tropffen von folgender mixtur einzugeben:

Rec. Unsers lebens-balsam / oder elixir vitæ, I. qvintl.
Löffel-kraut spir. ein halb qvintl.
Flüchtiges öl-saltz / ein scrupel.

Dadurch wird der schleim im magen und därmen zerlöset / das acidum temperiret / ja das gantze geblüte und alle andere säffte/ welches sehr nöthig/ verbessert.

Denen / die etwas alt / kan man einige tropffen von löffel-kraut-

öl

öl mit der mixtur reichen / welches zuvor / damit das öl nicht oben schwimme/ wohl umzuschütteln.

Man mag inzwischen auch / wie ichs denn treulich rathe / etliche untzen / so warm als es zu erleiden / die krancken von folgendem decocto trincken lassen:

Rec. China-wurtzel /
Sarsaparill, jedes 6. loth.
Gifft-wurtzel/
Zitwer/ jedes 2. loth.
Lorber/
Wacholder-beer/ jedes 1. loth.
Roßmarin/
Löffel-kraut/
Bachbungen /
Brunn-kresse / jedes anderthalbe hand voll.
Weinstein-saltz /
Salmiac / jedes 1. loth.

kochet es in einem wohl-verwahrten gefäß / mit gnugsamen Frantz-wein / in MB. von der colatur werden 30. untzen oder auch wohl mehr zum gebrauch überbleiben. Dieses ist ein herrliches mittel / wie aus dem vorigen leichtlich zu ersehen.

## V. Cura Gangrænæ vom Verbrennen.

DAs verbrennen / wie droben gesagt / hat drey gradus, und nach solchen wird die cur auch angestellet; bey der ersten art ist diensam:

Rec. Sp. urinæ, 8. loth.
Campher/ ein halb qvintl.
Flüchtig saltz-öl / ein scrup.
Quercetani-wasser / 2. loth.

Leget das mit einem doppelten linden tüchlein/ so heiß als zu leiden völlig/ über den brand / und bindet es feste / dann sonst fahren blasen auff / wo der ort nicht bedeckt ist.

Bey der andern sorte/ da die haut mehr geschrumpelt/

Rec. Matrical-geist / 2. loth.
Geist vom galbano /
Essentz vom galbano / jedes 2. loth.
Quercetani-wasser / 4. loth.
Campher/
Lebens-balsam / jedes 1. qvintl.

Flüchtig saltz-öl/
Bibergeil-essentz/ jedes 1. halb qvintlein.

Welches drüber zu legen/ auch der ort immer mit nächstem cataplasmate warm zu bähen und auffzuschlagen.

Rec. Raute/
Salbey/ jedes 1. halbe hand voll.
Steinklee-blumen/ 1. pugill.
Spruß-rosen/ (Fl. malvæ.) 2. pugill.
Muscaten-nüsse/
Muscaten-blumen/ jedes 1. loth.
Weinstein-saltz und salmiac/ jedes 2. ℥.

Kochets in meth und alten urin/ von jedem gleich viel/ mit geröstetem bohnen-mehl zum cataplasma, worein etwas von voriger mixtur zu mengen. Oder

Rec. Körbel/
Raute/ jedes 1. hand voll.
Zwiebeln/ 6. loth.
Holländische seiffe/ 8. loth.
Muscaten-blumen/
Myrrhen/
Aloe/ jedes 6. loth.
Guten saffran/ 2. quintlein.
Weinstein-saltz und salmiac/ jedes anderthalb quintlein.

Kochet dieses alles nach voriger manier zu einem cataplasma, doch müssen zuvor die zwiebeln in einem mörser zerrieben seyn/ und nebenst dem saffran zuletzt mit einer quantität von gedachter mixtur drunter gethan werden. Sonsten aber/ wenns gesichte afficiret/ müssen die zwiebeln weg bleiben/ weil solche denen augen schaden.

So muß man auch zu dessen cataplasmate, wie zum vorhergehenden/ etwas noch von besagter mixtur mischen.

Wenn die haut gantz und gar eingeschrumpfft oder weg ist/ so mischet folgendes/ (doch daß erst/ was nöthig/ in bemeldter mixtur solviret werde/) unter das cataplasma:

Rec. Basilicensalbe mit wacholderöl vermengt.
Fliessenden storax/ jedes 6. qvintlein.
Æthiopisch öl-baum-hartz/ oder gummi elemi, 5. qvintlein.
Gum. galban oder mutter-hartz/ 2. qvintl.
Wachs-öl/ 6. loth/

oder man kan nochfolgendes darzu thun.

Rec.

Rec. Venedischen terpentin / 2. loth.
Aniß-öl / 6. qvintl.
Muscaten-blumen-öl / 1. qvintl.
Saffran / 2. qvintl.
Machets zur salbe / und schmieret es fein dick über den ort.

Ist das gesicht voll schroot geschossen / so grabet solche nicht aus / denn mit dem schwären gehen sie selbst hervor / anders sencken sich die pulver-körner tieffer in die haut / welches eine neue ungelegenheit machet. Das mittel dazu ist droben angezeiget; es ist dicke auff ein tuch zu streichen und zu appliciren / wodurch alle körner herausgetrieben werden. Solches habe ich öffters bey meinen patienten mit gutem succeß gesehen / und es ist mir auch nicht entfallen / daß ihrer zwey / deren angesichter vor Coeverden vom pulver gantz verbrandt / ich solcher gestalt wieder zu rechte bracht.

Daferne nun der feuer-brand gestillet / so kan die haut erweichet / und der schmertz mit folgendem gelindert werden:

Rec. Unserer basilicen-salbe / 2. loth.
Gummi elemi oder vorbesagten öl-baum-hartz /
Mutter hartz / jedes 2. loth.
Muscaten-nuß-öl / 2. qvintl.
Muscaten-blumen-öl / 1. halb. qvintl.
Lein-öl / 1. qvintlein.
Campher / 1. scrupel.
Lebens-balsam / 1. loth.
Saffran / 3. qvintl. Machets zur salbe.

Wäre aber etwas versehen oder versäumet / der patient hätte auch grosse schmertzen und hitze / davon die gangræna zu befürchten / so leget dieses cataplasma auff:

Rec. Raute /
Salbey /
Lachen-lauch / oder scordium,
Körbel / jedes 2. hände voll.
Lorbeer- und walcholder-beer / jedes 4. loth.
Zwiebeln 12. loth.
Muscaten-nüsse /
Muscaten-blumen /
Nelcken / jedes 4. loth.
Myrrhen und aloe / jedes 8. loth.
Muscaten-öl / 2. loth.

Biebergeil-essentz/ 1. loth.
Lebens-balsam/ 4. loth.
Spiritus matricalis,
von zwiebeln/ jedes 6. loth.
von mutter-hartz/ 2. loth.
Basilicen-salbe/ 3. loth.
Weinstein-saltz und salmiac/ jedes 4. L.

Kochet alles in meth und wasser/ darinne Spanische seiffe auffgelöset ist/ mit einem pfund bohnen-meel/ und einem theil altgebackenen weissen brod/ zum muß/ und schlaget es recht warm um/ so wird man grossen affect davon sehen; die völlige ausheilung aber/ muß wie anfangs gemeldt worden/ geschehen.

Wolte nun jemand wissen/ warum wir angeführte artzneyen gebrauchen/ der habe acht auff die gemeinste art des feuer-brandes/ worinne solcher bestehet/ der wird gleich finden/ was die erste mixtur thun soll: Der spir. vini eröffnet die verstopffung/ zerschneidet den zähen schleim/ schlucket die abgesonderten saltzigen theilgen in sich/ wie sonst der spir. salis oder nitri dulcis auch zu thun pfleget/ und nimmt zugleich die ursache des schmertzens weg. Der campher oder dessen öl und geist thun dieses noch besser/ weil dessen öl mehr zäckgen hat als der spir. vini, auch vorige theilgen besser umfangen kan/ und also verhindern/ daß sie die membranen nicht nagen oder schneiden. Ferner/ so zerlöset solcher/ gleich als der brandtewein/ die zähe materie/ und bringet die zusammen gepreßte theilgen wieder in fortlauff: Worzu auch das Aq. quercetani, weil es wegen des darzu gethanen terpentins um die haut zu lindern und den schmertzen wegzunehmen mehr penetrabel/ verordnet ist. Das sal volatile oleosum, indem dessen theilgen gleichfalls sehr durchdringend/ auch fest und starck sind/ und darum vor andern das vorrecht haben/ zerlöset und zertheilet alles übige; wie aber solches zugehe/ ist schon zuvor gemeldet worden.

Gehen wir mit unseren gedancken zu denen anderen formulen/ so finden wir daselbst den sehr penetranten spiritum matricalem, mit dergleichen kräfftigen geist und öl vergesellet/ wie auch das galbanum und dessen tinctur, welches gleich als ein wunderwerck den schmertzen stillet/ und alles zertheilet/ auch was ein patient verlanget/ nach seiner hohen tugend/ nur unter andere medicamenten gemenget/ ausrichten kan.

Das cataplasma ist um deßwillen zu gebrauchen/ daß die actuale wärme die wirckung der artzneyen befördern möge/ allermassen wohl ehe die wärme allein den brand curiret; weil solche die etwan von äusserlicher kälte geronnene feuchtigkeiten wieder verdünnet und auffschleust. Und so

man

man die zwiebeln betrachtet / ist am tage/ daß ihre krafft und wirckung in einem flüchtigem saltze bestehen / und deßhalben im brande zugelassen / indem sie den schleim dünne machen/ und zerschneiden. Ja in einem flüchtigen saltze und geistern bestehet die gantze kunst und arcanum die geschwulsten zu curiren.

Ein groß vorrecht hat ingleichen die Spanische seiffe / den brand zu stillen / massen solche meistens aus einem penetranten laughafften saltze / das den schleim durchbohret / zerkerbet / und aus einem öl / so die haut erweichet / auch die sauren und saltzigten theilgen temperiret / zusammen gesetzt ist. Und weil diejenigen gefässe / so zerfressen oder halb zerrissen/ nicht wieder ergäntzet werden können / so dienet das unguentum basilicum die separation zu befördern / welches wie es zugehe / ist droben angeführet. Bey dem letzten cataplasma haben die ingredientia die krafft / die entzündung wegzunehmen / den schmertzen zu stillen/ und die suppuration zu befördern.

Was im übrigen weiters bey diesem zustand vom verbrennen in acht zu nehmen / wird aus dem obigen leichte zu erachten seyn; und soll auch unten bey den geschwüren ein mehrers davon gemeldet werden.

## VII. Cura Gangrænæ, die auff den Biß thörichter Hunde oder gifftiger thiere folget.

So bald ein mensch von einem gifftigen thiere gebissen / schwillet der ort / denn durch das verderbliche acidum werden alle feuchtigkeiten coaguliret / sie müssen stille stehen / und der brand ist so fort für der thür / derowegen sind auch geschwinde die hülffs-mittel an hand zu schaffen/ darmit die stillstehenden feuchtigkeiten von der stelle wieder abgeführet / und das blut nicht weiter verderbet werden möchte.

Inzwischen weil das darzu benöthigte cataplasma kochet / so gebet dem patienten von folgender mixtur:

Rec. Sylvii scordien-latwerge 3. loth.
Præparirte krebs-augen / 1. qvintl.
Lebens-balsam / 4. loth
Flüchtiges saltz-öl/ item das von
Hirschhorn/jedes 1. scrupel.
Campher 7. gran.
Theriacal-wasser/ 2. loth.
Matrical-spiritus, 1. loth.
Muscaten-blumen-öl/ 10. tropffen.
Frantz-wein / 6. loth.

immer nach und nach einen oder zwey löffel/ und lasset ihn so lange/ als ers dauren kan/ wacker schwitzen/ da er denn zur stärckung unsern gewöhnlichen warmen tranck gebrauchen/ und wenn der schweiß nicht folgen will/ fein warm ein pflaster von gewürtz über den magen/ auff das inficirte glied aber folgendes cataplasma, so heiß/ als es zu erleiden/ legen kan:

Rec. Grüne raute/
Salbey/ jedes vierdtehalb hand voll.
Rosmarin/ 4. loth.
Fenchel/
Anis/
Kimmel/ jedes 1. loth.
Myrrhen/
Aloen/ jedes 12. loth.
Campher/ 3. quintl.
Muscaten-blumen/
Nelcken/ jedes 6. loth.
Alten theriac/ 8. loth.
Spiritus von theriac/
Matrical jedes 6. loth.
Lebens-Balsam 8. loth.
Muscaten-öl/ 3. loth.
Saffran/ 2. Loth.
Weinstein-saltz und salmiac/ jedes 1. loth.

kochet dieses mit bohnen-meel/ auch zwieback in urin und frantz-wein/ von jedem gleich viel/ zu einem cataplasma: Es wird nicht vergeblich seyn.

Es sind diese innerlichen und äusserlichen mittel von sehr grossen kräfften. Nemlich die mixtur zwinget das geblüte zu seiner ordentlichen temperatur wiederzukehren/ denn durch den schweiß wird alles wiedrige ausgestossen/ und mit einem worte das verderbliche saure oder der gifft/ so des blutes ordentliche vermengung/ und gleichformige disposition verkehret hat/ wird destruiret und niedergedruckt/ worvon wir/ wenn von der pest gehandelt wird/ weitläufftigere erklärung thun wollen.

Das äusserliche cataplasma hat die tugend/ das glied von der geschwulst zu befreyen/ massen es die feuchtigkeiten/ wie solches anderswo schon ausgeführet/ zertheilet/ und die coagulation auffhebet. Im übrigen so kan man diese patienten/ wie sonst bey dem brande geschicht/ tractiren/ und halten wir nicht von nöthen/ offt eine sache zu wiederholen.

## VIII. IX. Cura Gangrænæ, die von grossen quetzschungen/ auch festen binden in Bein-Brüchen oder Verenckungen herkommet.

DJeser gebrechen/ so von grossen quetzschungen ist/ wird wie sonst ein ander brand geheilet/ dabey die hülffs-mittel zu appliciren/ so die materiam dissolviren und zugleich maturiren; denn in der quetzschung sind viel gefässe zerstoßen/ entzweyet und zerstickt/ daß die feuchtigkeiten nicht mehr ein noch fortfliessen können/ das blut ist aus den adern gestürtzet/ und darauf folget entzündung und schmertzen.

Wir halten aber vor unnöthig/ von selbigen/ weil davon schon viel zu pappiere bracht/ etwas hier zu wiederholen/ es ist alles nach der ersten art des brandes einzurichten.

**Wenn der brand bey einem beinbruche wegen allzu festen bindens** zuschläget/ so ist auch keine sonderbare neue cur zu verlangen/ nur muß die bindung/ damit in das gedruckte glied nicht zu viel blut anschiesse/ und die geschwulst grösser werde/ oder gar erstocke/ auf einmal nicht aufgelöset werden.

Mit der cur sonst ist nach dem gemeinen methodo zu verfahren/ wie ich denn auf allerhand vorfälle und begebenheiten gnugsam anleitung gethan.

Endlich solten wir auch wol vom **kalten brand**/ welcher nahme doch wunderlich klinget/ etwas vorbringen/ allein in unserer bißherigen erzehlung ist davon bereits genungsame meldung geschehen. Waß ein eschar bekommt/ das ist todt/ und muß von dem lebenden abgesondert werden. Wie dieses zugehe/ ist auch dargethan/ und demnach ist es unmöglich den kalten brand zu curiren/ denn was gäntzlich zerlöset/ zertheilet/ und gleichsam in die ersten elementa resolviret/ das kan in vorigen gesunden zustand durch keine kunst wider hergestellet werden. Ja man solte wohl eher einen menschen/ welches doch GOttes werck/ aus einem erden-klosse schaffen/ als dieses zuwege bringen. Die gantze cur bestehet demnach darinne/ daß das lebende von dem todten zu separiren.

Ist aber ein gantzes glied sphaceliret oder gestorben/ so muß solches/ wie uns die erfahrung lehret/ auch gäntzlich abgeschnitten werden. Wolte aber GOtt/ daß diß niemals geschehen müste! Jch halte gäntzlich dafür/ „ daß nur wegen versäumniß viel tausend menschen in solche zerstümmelung „ gerathen. Derowegen/ ihr Chirurgi, lernet die kunst rechtschaffen/ und „ folget nicht allzusehr den alten saal-badern/ dencket nicht/ mein meister hat „ es also gemacht/ darum kan es mir nicht fehlen; folget meinem methodo „

nach

„nach/ ich will euch versichern/daß es mir hierinne nicht mißlungen. War„hafftig ich habe auf meine weise den brand allezeit glücklich curiret/und ich weiß/ daß ihr mir darum noch dancken werdet.

## CAP. III.

## Von der Rose/oder dem Rothlauff.

WIr kommen nun auf die rose/ welche mit der entzündung und phlegmone fast eines wesens/ oder doch eine species davon ist/ dahero nun selbige besser zu erkennen/ soll folgender unterscheid angemercket werden.

(1.) Hat die rose solche grosse geschwulst nicht/ als phlegmone. (2.) Die glüende hitze ist in iener grösser als in dieser. (3.) Die schmertzen in der phlegmone sind wie eine last schwer/ drücken und klopffen/ in der rose ists/ als wenn man mit nadeln oder kleinen dornen gestochen würde/auch ist der schmertz erträglicher. (4.) Bey der rose ist die farbe carmosin roth/ und wenn diese verschwindet/ wird der ort gelbe. (5.) Wenn man mit fingern auf die rose drückt/ so wird der platz weiß/ die röthe aber kömmt alsobald wieder/ so bald die finger weggehoben; hingegen in einer phlegmone bleibt die röthe/ ob man schon mit den fingern hart drauf drücket. (6.) In der phlegmone läst sich die schwulst niederdrücken/ nicht aber in der rose; (7.) So ist auch in jener eine grössere ausspannung der haut/ als in dieser. (8.) Es bleibet die phlegmone immer auf einem orte/ die rose aber laufft hin und wieder/ ist heute hier/ morgen anderswo.

Absonderlicher und eigentlicher ist die rose von der phlegmone in der materie/daraus beyde ihren anfang haben/ unterschieden: Denn bey jener ist die lympha mit etwas zähen chyl-oder nahrungs-safft vermenget/ und in denen aussendungen der wasser-adern der haut. In der phlegmone sind von dergleichen safft noch dickere theilgen/ und die ursache in denen grössern adern enthalten/greiffet nicht allein die haut/sondern auch die tieff-liegenden membranen und musculen an.

Demnach ist die rose kein schlecht/ sondern mit vielen andern sauren/ saltzigten/laugichten oder scharffen / zähen/ und schlüpferigen theilgen vermengtes wasser/ dessen natur und ordnung/ wie im ersten capitel meldung gethan/ gantz destruiret und geändert/ welches auch in der phlegmone gleicher weise vorgehet/und/also diese beyde fast einerley ursache haben.

Selbige theilgen werden durch allerhand äuserliche und innerliche zufälle zur effervescentz bracht/ von welcher wir doch/ weil alles bey der phlegmone ausgeführet/ hier nichts reden/ sondern die zeit ersparen wollen/ und nur stracks zur sache schreiten/ da denn zu erkennen: Daß (1.) bey der

der rose so grosse geschwulst nicht als bey der entzündung/ die ursache ist/ weil aus den kleinen ädergen eine solche menge materie nicht ausfliessen kan/ als aus denen grossen gefässen/ noch so eine dicke und zähe feuchtigkeit/ als in einer phlegmone sich findet: Oder die wässerige materie in der rose kan wegen der flüßigkeit eher seitwerts wieder abgeführet/ und also die geschwulst minder werden/ als in der phlegmone. (2.) Daß die glüende hitze in der rose grösser/ als in der phlegmone, weil in jener/ nicht aber in dieser/ noch einige bewegliche theilgen von der subtilen materie fortgestossen/ auch von dem alkali und acido zum umschwärmen aufgemuntert werden/ worvon die theilgen sich selbst zerschneiden/ und die effervescentz/ folgends aber die hitze/ wie im ersten capitel angezeiget/ verursachen. (3.) Daß der schmertz in der rosen als nadeln stechend/ und nicht wie in der phlegmone drückend/ ist daher/ weil nemlich in jener noch einige bewegliche/ kleine und zertheilte theilgen/ die mit dem alkali und acido unzählige enden der membranen angreiffen können/ und diese art pein erwecken. Wie wir denn solches auch im einschlaffen derer füsse fühlen/ allwo die circulatio und einfluß derer geister nicht gäntzlich verhindert ist. Denn es ist gewiß/ weder öl/ geist/ oder wasser können dergleichen schmertzen zuwege bringen; daß aber eine art pein in der phlegmone, davon ist an seinem orte gesaget. (4.) Die hohe farbe in der rose ist von der hitze/ massen diese beyde sich gar nicht/ wie im ersten capitel zu lesen/ von einander trennen lassen. (5.) Daß in der rose die röthe von der drückung der finger verschwindet/ ist daher/ weil die materie/ darvon die rose herkömmt/ flüßig und weichen kan/ welches die dickere und zähere materie in der phlegmone nicht thut/ daraus wir denn vergewissert seynd/ daß die rose aus einer beweglichen ursache entstehen müsse. (6.) Daß in der phlegmone mehr spannung oder ausdehnung/ darvon haben wir die ursache kurtz vorher angeführet/ allwo gesagt/ daß in der phlegmone grössere geschwulst als in der rose sey/ und daß innhalts cap. 1. die schwulst von vielen angehäufften und dicken feuchtigkeiten ihren ursprung habe. (7.) Daß aber die rose und nicht die phlegmone bald da/ bald dort hin lauffe/ sind zweyerley ursachen/ (1.) kan es geschehen/ daß die bewegliche flüßige diesen affect verursachende materie durch eine gewaltige circulation aus einem orte fortgenommen/ unter das blut gemenget/ an einem andern ort/ immassen solches nach unserm grundsatze auch geschehen muß/ wieder niedergeleget werde. Denn wenn die materie/ wie bey der phlegmone, zähe/ wäre von nöthen/ solche erst aufzuschliessen. (2.) Wenn solche materie/ die eine fremde figur und bewegung bey sich hat/ unter das geblüte kömmt/ fähet sich die widerwärtige mengung an/ und wird ein fieber/ massen solches auch in der rose bald anzutreffen ist/ und daher spricht Hippocrates: Es sey

schädlich/ wenn die rose hinnein schlägt/ weil die materie wegen der fremden natur eine schädliche mixtur oder fieber im blute machet/ es klagen so dann auch die patienten gemeiniglich über kälte/ und dehnen sich aus/ davon die ursache anderswo niedergestellet ist.

Wenn nun die fortgeschleppte materie wieder/ und zwar in denen ausendungen der kleinen wasser-adern/geschieden und abgesondert wird/ so fähret die rose wieder an derselben/oder doch an einem andern orte auf/dabey die leute klagen/ daß es ihnen durch alle glieder laufft/ und darneben auch kälte fühlen. Daß dieses aber die warheit sey/ bekräfftiget die jenige rose/ die sich mit blasen und hügelgen im gesichte ereignet. Denn wenn das blut in der ordentlichen mixtur nicht allzu sehr geändert/sondern annoch circuliret wird/ flüchtig und subtil/auch mit wenig chyl-theilgen belästiget/ so steigets desto eher nach dem haupte/ und wenn das/ was ihme zuwider/ daselbst abgesondert und geschieden/ entstehet davon solche und die in Holland genannte bel-rose. Sind die chyl-theilgen häuffiger im geblüte und dicker / so sencken sie sich in die untern glieder/ in die beine nemlich/ und verursachen allda die rose.

Hierüber sind bey der rose noch zwey zufälle; [1.] die mit einem scharffen dicken corrosivischen wasser angefüllete blasen / womit bewiesen wird/ daß dieser affect aus der stillstehenden lympha herkommen müsse: Massen anderwo schon dargethan/ daß von denen eröffneten durch das saltz und sauer zerrissenen wasser-adern und verdickten oberhaut/ wodurch das wasser nicht ausfliessen kan/ die blasen/ und zwar sonder geschwulst/ weil in den grossen adern nichts coaguliret ist/ ihren ursprung nehmen. [2.] Daß die rose selten zum schwähren kömmt/ ist der mangel an chyl-theilgen/ als womit die materia causalis nicht vermenget/ ursache. Denn da solcher nahrungs-safft häuffig vorhanden wäre/ müste mehr härte und verdickung seyn/ auch nach der zerlösung und entbindung diese materie sich in ein eyter werwandeln.

Bißweilen schläget die rose bey andern kranckheiten mit zu/ als zum exempel; wenn sich einer verbrand/ oder sonst an einem gliede des leibes eine entzündung bekommen/ wie man dergleichen in der phlegmone observiret; weil aber an dem orte/ allwo wir von dem letztern affect geredet/ alles angeführet/ so kan der gütige leser daselbst nachschlagen.

Wann aber die rose geschwinde wie ein feuer/ eher und mehr als die phlegmone fortlaufft/ solches ist von der flüßigkeit oder beweglichkeit der materie in der rose/ welche durch die circulation, darvon nur nächstens geredet/ fortgestossen wird. So denn nun die materie nicht stille lieget/ sondern immer aufwallet/ geschichts/ daß in denen nahe gelegenen adern die feuchtigkeit oder theilgen/ wie bey der phlegmone zu lesen/ auch anfangen zu efferve-

sciren

sciren/ und da ists hohe noth wohl zuzusehen/ daß die materie in dem fortgange nicht gehindert werde/ noch grössere unordnung entstehe; solches aber geschicht gemeiniglich/ wenn es mit der rose aufs höchste kommen/ es fänget bißweilen die andere an aufzublühen/ wenn eine verschwunden/ oder die andere nahet wieder zu ihrer vollkommenheit/ wenn jene vergehet/ indem nemlich die sauren saltzichten theilgen / als wie im weinstein und victril-öl zu sehen/ sich untereinander zerreiben/und ihre erste figur aufs ueue bekommen/ denn wenn solche nicht wieder hergestellet wird/ vermögen die theilgen nicht fortzugehen. Doch ein so fest corpus, als der tartarus vitriolatus, als welcher aus beyden vorgesagten entstehet/ ist/ wird in unserm affect, weil weniger alkali und acidum vorhanden/ nicht generiret/ sondern vielmehr die materia zerlöset und zerbunden/ daß/ wenn also die circulatio ihren richtigen umlauff wider bekömmt/ die eine rose verschwinden muß/ wenn gleich inzwischen eine andere hervor kömmt.

Unterzeiten finden sich auch um die rose kleine blättergen/ so in denen drüsen der haut ihren sitz haben; wenn solche von einer dicken und chylosen materie/ [ die sonst bey denen weibern die verstopfung in denen brüsten machet/ ] auch obstruiret sind/ und gleich/ als wie bey der phlegmone gesagt/ daselbst zur effervescentz kömmt; solche blättergen machen nur ein jucken und keinen stechenden schmertz/ weil die wege/ nemlich die drüsen aus lauter kleinen zäserlein derkleinesten gefässe zusammen gewebt/ zu enge sind/ und die stechende materie durch solche kleine gefässe/ wie durch die erweiterten wasser-adern/ nicht können beweget/ sondern vielmehr durch die subtilen chyl-theilgen temperiret werden.

Das fieber/ und die übrigen zufälle/ wie und woher solche bey der rose entstehen/ ist allhier/weil alles in cap. I. angeführet/ nicht zu widerholen.

## CURA.

Indem die rose eine entzündung/ nur daß die materie in dieser dicker und mehr angehäuffet/ in jener flüßiger und das acidum volatilischer/ fast nicht verschieden/ deßwegen auch so starcke bähungen/ resolvirungen/ und erwärmende medicamenta, wie die phlegmone nicht bedarff; als bestehet die gantze cur darinnen/ das acidum zu temperiren/ was stille stehet/ und in verwirrter mischung ist/ zu bewegen/ und zu verändern/ auch die insensible transpiration und ordentliche mixtur wieder herzubringen. Welches/ wie es fast iederman/ und also die rose/ indem solche gantz gemein ist/ zu curiren wissen will/ wollen wir nur/ die ordnung zu verfolgen/ ein gemeines mittel ansagen.

Rec. Die oberste knospen von wermuth/

Hollunder blüthen/ iedes eine halbe hand voll.
Frantz-oder andern guten weissen wein/ 26. loth.
Spir. vini oder guten wein-brandtwein/ 2. loth.
Campher 2. quint.

kochets/ und legets mit einem doppelten linden tüchlein fein warm über.

Nimmt die rose überhand/ so dienet:

Rec. Liebstöckel/
Grüne raute/
Wermuth/ iedes eine halbe hand voll.
Liebstöckel-saamen/ 3. qu.
Roßmarin-saamen/ 1. loth.
Frantz-wein/ 40. loth.

Kocht es in einem wohl zugemachten gefässe/ seyhet es durch/ und menget darein.

Spiritus matrical. 4. loth.
Campher 3. quintl.
Bley-zucker 2. quintl.
Essentz vom opio anderthalb qu.

Oder so man es noch besser haben will/ oder zur veränderung:

Rec. Matrical.
Von wacholder-beeren/
Von hollunder/ jedes 2. loth.
Campher 1. loth.
Bley-zucker 3. quint.
Myrrhen 1. loth.
Unsers lebens balsam 3. quint.
Tinctur oder essentz vom opio 2 quint.

Doch ist wie gesagt allezeit darunter etwas vom vorigen decocto zu mischen/ weil es sonst zu starck/ und/ daferne es alleine aufgeleget wird/ blasen ziehet.

Am sichersten und geschwindesten hilfft folgendes cataplasma;

Rec. Grüne raute/
Liebstöckel/
Salbey iedes eine halbe hand voll.
Hollunder-blüthen/
Roßmarin/ wacholderbeeren/ iedes 4. loth.
Steinklee/ eine halbe hand voll.
Liebstöckel-saamen/ 2. loth.
Alten theriac/ 1. loth.
Myrrhen/ aloen/ iedes 2. loth.

Lebens-

Lebens=Balsam /
Vorgedachter mutter=spiritus,
Löffel=kraut=spiritus,
Campher / jedes 3. qvintl.
Kochet alles mit seifen=lauge und gnugsamen zwiebackzum umschlag.

Es müssen aber die spiritus nach unserer öfftern eröffnung allezeit auffs letzte eingetragen / und bißweilen die artzneyen / wie wir sonst bey der entzündung gemeldet / und in exempeln vorgestellet haben / verändert werden.

Diß sind die mittel / wodurch die rose curiret / doch nicht allezeit gäntzlich vertrieben wird / denn auch schweiß=treibende artzneyen / wie bey der entzündung / anbey solche gleichfalls auffgezeichnet sind / inwendig zugebrauchen / massen denn die materie bey der rose beweglicher / als bey der phlegmone, und desto eher ausgestossen werden kan.

Wolte aber jemand wissen / woher diese verordnete mittel in der rose ihre krafft haben / der sehe solche nur mit verstande an / so denn wird er befinden / daß selbige / gleich wie die bey der entzündung / fast gleiche wirckung thun. Das levisticum oder liebstöckel / ist ein treflich mittel wider die rose / und vermittelst seines flüchtigen und subtilen saltzes / welches durch den geruch sich anzeiget / temperiret und zerstöret es das acidum. Darum reiben auch die bauer=weiber im sommer ihre gefässe damit / wenn die milch nicht gerinnen oder sauer werden soll.

Ich hielte diß lange zeit vor einen aberglauben / aber als mir das sal volatile kund wurde / und daß solches durch die milch penetriren / dessen mixtur bewahren / und die effervescentz der theilgen verhindern könne / habe ich mich über solcher leute klugheit verwundern müssen / die denn auch hierüber die milch / daß sie nicht järe oder sauer werde / in den kalten keller setzen / weil sie wissen / wenn die milch zur effervescentz kömmt / daß eine säure erfolge / und kein rahm zu bekommen sey. Denn das acidum hat so dann die oberhand / und verdrückt alle theilgen / daß sie sich nicht absondern können ; demnach sind es die geistrichen / flüchtigen theilgen / wodurch das levisticum in der rose seine wirckung thut.

Der bley=zucker ist ein durch den eßig versüßtes alkali , welches schärffe verlohren / und eine weisse farbe bekommen / es wird hierdurch penetrant, trocknet aus / und hat keine sonderliche gemeinschafft mit dem sauern von eßig / deßwegen es auch den schleim incidiret ; mit einem worte / die hülffs=mittel in der rose operiren gelinder / als die bey der entzündung oder phlegmone.

Wann die rose das gesicht überläufft / ist sich wohl in acht zu nehmen /

daß man selbiges nicht mit allzu vielen artzneyen überkleistere/ sondern sachte verfahre. Denn diese rose bestehet in einem von dem effervescirenden und seiner ordentlichen mixtur beraubten bluts abgesonderten acido, das also in selbigem weder ferner schaden noch änderung machen kan. Welchem nach allhier nur durch allmähliges und fein lindes schwitzen das meiste auszurichten / als wormit die separation mehr befördert wird / und die rose/ so zu sagen/ sich ins helle licht setzen kan.

Solche erinnerung ist sehr nothwendig / weil die rose in denen alten/ da die haut dicke / gefährlicher / als in denen jungen leuten. Ja / dafern die materie gar zugeschwind zertrieben würde / dürffte sie / die doch schon abgesondert / desto eher wieder unter das blut kommen / das fieber gefährlicher machen / und eine unsinnigkeit zu wege bringen. Inmassen die materie flüchtig / und da die kleinen ädergen wegen ihrer enge solche nicht einnehmen / leicht ins gehirn dringen / auch daselbst unter den geistern eine disordre anrichten kan / worvon das rasen verursachet wird. Davon wir aber mit mehrern / wenn die fieber weitläufftiger untersuchet werden/ reden wollen.

Wir lernen auch von dieser blasen-rose im angesicht / daß unsere meinung von fiebern einen gewissen grund habe / und dererselben ursache in einem acido bestehen müsse / woraus wir denn alle zufälle erörtern können/ auch daß das fieber so lange wären müsse / als lange das acidum im blute bleibet / / oder wenn selbiges verdünnet / und wieder unter das geblüte sich menget / ein neues fieber causiret werde. Ja ich dürffte bald sagen / daß die rose eine gemeinschafft mit der pest habe / und derer gantzes wesen in einem acido volatili bestehe.

## CAP. IV.

## Von den Furunculis, oder Blut-Schwären.

NUn folgen die geschwulsten / die aus recht zäher oder schleimichter materie ihren anfang nehmen / welcher art die blut-schwären sind/ und alle theile des leibes anfallen/ auch tieff in die haut/ ja wohl gar in die musculen sich setzen.

Diese erscheinen hoch / blut-roth / hitzen und brennen. Erstlich sind sie hart / und absonderlich / wann sie eytern wollen / sehr schmertzhafftig / unterschiedener grösse / bißweilen wie ein tauben-ey / kleiner und grösser; der anfang ist wunderlich / wenn einer vergehet / ist ein anderer schon wieder da / und solches wäret manchmahl wohl etliche wochen / ja gantze monate

nate lang / vergehen nicht von sich selbst / sondern schwären alle / und werffen eine dicke materie klumpenweise aus.

Keine äusserliche ursachen erkennen diese blut-schwären / wie etwan die phlegmone oder rose / sondern nur das blut / und ein häuffiges acidum, deßgleichen ein grobes fixes saltz mit unverdaueten chyl gemenget; denn wo das fixe dominiret / können die anderen theilgen nicht gesondert / und kein subtiles öl oder flüchtiges saltz / die doch zu unsers lebens wohlstande gehören / generiret werden / deßwegen folgen muß / daß alle verkochung / oder lieber verdünnung / der übrigen theilgen im blut muß nachbleiben / welch es derer blut-schwären eigentliche ursache ist.

Daß aber diese unsere meinung auff einem unumwerflichen grundsatze bestehe / können wir durch diejenigen patienten beweisen / die mit dergleichen geschwüren befallen werden / diese sind (1.) kinder / die im herbst viel unreiff obst / und dabey an ordinari speisen / welche sehr wenig nahrung / und fast kein flüchtig saltz oder geist bey sich haben / genossen. (2.) Diejenigen / die viel saltzichte und grobe unverdauliche speisen / woraus ein dergleichen nahrungs-safft generiret wird / geniessen / und daher kömt es auch / daß die scharbockischen / weil sie ein dickes / saltzigtes blut haben / mit diesen schwären sehr vexiret werden. Ja die rothen finnen an der nase oder gesichte / ob sie wohl kleiner / machen uns in unser meinung gewisser / weil solche aus einem / wiewohl subtilern / als in dem obst befindlichen acido vini herstammen.

Und diesem fundamente nach sehen wir / wenn diese schwären ausbrechen wollen / warum die leute mit einer art vom fieber befallen / sie klagen / daß es ihnen im leibe gantz anders sey / sind schläfferig und faul / so lange die schwären noch tieff stecken / daher ist es eine gemeine rede / es sey gesund / wenn solche vor den tag kommen; indem die ursache der blut-schwären / nemlich die dicken chyl-theilgen und das acidum, lange zeit mit und unter dem blute circuliret worden und stille gewesen / nunmehr aber von der lufft / oder anders vornemlich vermittelst der effervescentz zertheilet / im hertzen verdünnet / in die äusserlichen theile des leibes nach der haut versand / und das acidum vermindert worden.

Wie nun vormahls solche mit dem acido vermengte chyl-theilgen durch die grossen arterien und andere weiten gefässe ungehindert forlauffen können / also bleiben selbige nun in den kleinen endungen / die sich nicht zum durchfluß der dicken feuchtigkeiten accommodiren / stille stehen / und machen in unzähligen vielen adern und arterien / weil die materie immer zuläufft / und dahero sich anhäuffet / eine obstruction und runde geschwulst / welches darum geschicht / weil der in gleicher linie ordentliche / und de-

nen gesetzen der natur regelmäßige durchgang derer humoren unterbrochen wird / solche sich stossen / zurücke und auff die seite weichen / und eine circulare bewegung bekommen / wie man etwan siehet / wenn das wasser den damm gebrochen / solches in gleicher linie fortläufft / biß es sich stößt / auffgehalten wird / zurücke kehren / und den lauff in die runde nehmen muß; also hat auch unsere materie / ob solche gleich nicht so flüßig / als wasser / wegen der kleinen theilgen einen gleich ausgehenden fortlauff und bewegung / biß etwan an einem orte eine obstruction entstehet / daran sich selbige stossen / zurücke / auff die seite / und im circul-lauff sich wenden müssen / dabey ebulliren / oder effervesciren / und das runde geschwür ausmachen / welches endlich wegen des darinne enthaltenen und unzerlößlichen acidi austeri, so die äusserliche lufft mehr und mehr zusammen drücket / ein klumpichtes oder klunderiches eyter auswirffet.

Aus diesem nun werden die bey solchen blut-schwären sich ereignende zufälle von selbst offenbahr; es ist auch an anderen orten ausgeführet / warum (1.) eine schwulst dabey / (2.) warum solche hart oder unseren händen resistiret / (3.) daß die röthe von der hitze / (4.) der schmertz von allzugrosser verstopffung der gefässe herkomme. Derowegen wir nicht vor nöthig erachten / hiervon etwas weiter zu sprechen.

Langsam vereytern die blut-schwären / geben auch (welches zu bewundern) selten ursache zum brand: Die suppuration aber ist nichts anders als eine verdünnung / und kömmt mit der verdauung im magen / allwo das vornehmste und durch das in denen alimenten befindliche acidum verstärcktes ferment seinen sitz hat / überein; solchem nach solle auch die materie in diesen geschwüren zerlöset werden; allein weil anbey das ferment zu sauer und saltzicht / und mit anderen theilgen / die nicht gnugsam digeriret / vergesellet / so kan keine auffschliessung / noch / weil der raum zu enge / einige bewegung geschehen / vielmehr wird alles durch die drückende lufft feste zusammen gepresset / und verhindert die subtile materie / daß sie die theilgen / damit sie sich sonst durchbohren und durchschneiden möchten / fortstossen kan. Und wenn gleich die unempfindlichen theilgen / massen selbige allezeit gegenwärtig bleiben / einige bewegung und entbindung / gleich wie in dem magen geschicht / angehen / bleibet doch das meiste verdickt und unzertheilet. Darum denn / und weil im anfange keine hitze vorhanden / kommen die blut-schwären langsam zur eyterung.

Warum aber bey der eyterung der schmertz sich vermehret / das ist in der lehre von der phlegmone zu suchen; hier wollen wir nun hinzu setzen / daß / wann die materie zertheilet und auffgeschlossen / das flüchtige saltz und acidum, als die zuvor von denen andern theilgen eingeschlossen gehalten worden /

den / von anderen abgesondert / die oberhand bekommen / anfangen die membranen zu nagen und zu schneiden / womit sie den schmertzen vergrössern; hierzu kömmt noch / daß in die verdünnete materie sich auch einige zerlösete oder verdauete chyl-theilgen / vermittelst des aus dem hertzen getriebenen blutes / einmengen / und die noth vermehren helffen / auch die schwulst / sonderlich zur zeit der vereyterung / vergrössern / weil die genante chyl-theilgen fort und fort / durch hülffe der circulation angeführet / die gefässe dadurch erweitern / und den platz erhöhen; wegen des häuffigen acidi, darunter wenig geist / und fast kein alkali verhanden / ists / daß diese art schwären von sich selbst nicht vergehen können / sondern durch artzneyen maturiret werden müssen / welches doch auch / indem das saure nicht gäntzlich zu zerbrechen ist / vollkömmlich nicht vollführet wird / und darum bleibet die materie als halb geronnen und klumpericht.

Noch ist merckwürdig / daß oben auff diesen blut-schwären ein weiß blättergen / fast pyramidal mit einem rothen rande und etwas dünner materie gefüllet / sich erzeiget; die ursache dessen kan seyn / (1.) daß die dünneste materie dem drücken nachzugeben am beqvemsten ist / und deßwegen zu allererst in das obertheil gestossen werde / (2.) daß / indem die gantze materie nicht zugleich / wie sonst im magen / zertheilet und zerkochet / nur die loßgemachete und verdünnete theilgen durch die subtile materie / welcher das leichteste gerne mitfolget / in die höhe getragen werden / (3.) daß solche / weilen die oberste haut / so an die musculen ungleich feste gehefftet / nicht resistiret / leichter empor gehoben werden könne.

Frembde soll es auch niemande vorkommen / daß diese schwären an so vielen orten des leibes erscheinen / und daß / wann solche aufffahren / die leute von anderen kranckheiten befreyet bleiben; das blut ist hierinne ursache / welches durch den gantzen leib zertheilet wird / daher vermittelst derer scheidungs-instrumente diejenige materie / woraus die blut-schwären herkommen / an allen orten abgesondert werden kan.

Zu der zeit / da diese schwären grösser werden / und zur vereyterung kommen / fühlen / wie gedacht / die patienten eine art vom fieber / darvon die ursache bey der phlegmone ausgeführet. Es ist auch eine entzündung dabey / dadurch / allermassen dergleichen separation auch manchmahls in den pest-kohlen geschicht / die materie sich von dem centro gegen die circumferentz zu begeben / gelegenheit bekommt; und weilen dann die übrige massa des geblüts dadurch reiner wird / so ist kein wunder / daß so dann der patient nichts weiters oder von andern zufällen an sich spühret.

Sie wären aber lange / und darum seynd die blut-schwären beschwerlich / ehe sie zur generation oder perfection gelangen / daran das acidum

austerum und verdicktes blut / weßwegen die materie klumpricht bleibet/ ursache ist / welches auch eine übele diät/ (wiewohl solche/ da sie gleich noch so gut / die sache nicht vollkommen heben / noch das saure alleine temperiren kan / ) zuwege bringet: So wissen auch theils patienten nicht / was sie essen und trincken sollen / wird ihnen auch nicht gesaget / wie so dann das saltz / damit ohnedem das gantze geblüte angefüllet / schädlich/und also bleibet die veränderung und verbesserung des blutes nach.

Schließlich/ warum in den blut-schwären kein brand zu befürchten/ das kan aus dem / was schon gesaget / leicht erkannt werden; nemlich/ indem die materie also fest auff einander gepreßt / können die eingeschlossenen theilgen keine unordentliche bewegung anheben / noch worvon der brand eigentlich / wie cap. 2. zu lesen/ verursachet wird/ zu wercke richten.

## CURA.

Hier ist die cur etwas schwer / denn die materie ist vom acido gar sehr verdickt / übel zu verdünnen / und langsam zur circulation zu bringen. Es ist alles so feste zusammen gepreßt/ daß auch die durchdringenden artzney-theilgen darzwischen nicht kommen / noch/ denn nur langsam / die materie zum fortgang bringen können.

Die erfahrung hat gelehret / daß hierzu starcke maturirende medicamenta von nöthen; weil die materie/ wie sonst bey der phlegmone und rose geschicht / nicht resolviret/ sondern suppuriren muß.

Zuförderst aber muß auff die mit dem gantzen geblüte vermengte materie / davon die anderen und neue blut-schwären herkommen / achtung gegeben werden / denn wenn selbige nicht abgeführet oder gemindert wird / wären öffters diese schwären / wie manchen die erfahrung klug gemachet / auch wohl etliche monate lang / und hierinnen bestehet nun die meiste cur / massen es besser die schwären nicht auffkommen lassen/ als solche curiren.

Was nun die zeitigung und suppuration anbelanget / so bringet folgendes cerotum dieselbe leicht zuwege:

Rec. Gummi galban. oder mutter-hartz /
Ladanum/ jedes 2. loth.
Unser basilicen-salbe / 3. loth.
Styrac. calam. oder Indianischen weyrauch / ein halb loth.
Fichten-hartz/ 12. loth.
Oel vom Frantzosen-holtz/ 1. qvintl.
Essentz vom mutter-hartz / so viel als nöthig.
Gepulverte gicht-rüben / und
Salbey / jedes 2. loth.

unter

unter welches / den schmertzen desto eher zu stillen / ein loth saffran gemenget werden kan. Es ist ein vortrefliches hülffs-mittel / so es zum öfftern applicirt wird / dann es wird das geschwür bald zur vereyterung bringen.

Diese ingredientia aber alle / absonderlich die gummi / von welchen wir anderswo weitläufftig gewesen / haben ein sehr flüchtig saltz / subtiles öl und geist; das ladanum ist an öl-theilgen / wie solches dessen guter geruch beweiset / subtiler als das galbanum, massen auch durch dieses das subtile himmels-feuer viel einen andern durchgang hat / als durch das ladanum, beyde aber thun gute wirckung / wie auch das ungvent. basilicum, dergleichen die resina pini und das öl vom Frantzosen-holtze sind durchdringend / besitzen auch ein durchschneidend sal volatile, alles aber wird durch die zugesatzten pulver an krafft und tugenden vermehret / und vermittelst einiger contrarietät / die zwischen der art dieser flüchtigen theilgen sich befindet / werden die dicken humores auffgeschlossen / auch / welches bey unser materie sehr nöthig / zur bewegung gebracht.

Inzwischen dieses geschicht / und die schwären eine natur von der phlegmone annehmen / vergrössert sich die entzündung / massen die materie zerlöset wird / und die theilgen / welches vorhin nicht war / fangen an sich zu bewegen / auch die wie in einem klumpen beysammen gelegene materie gehet aus einander / die theilgen schwärmen umher / und weil ihnen der raum zu enge / extendiren sie die haut weiter / als es natürlich seyn soll / darvon der schmertz herkommt; worzu aber die artzneyen das ihre auch beytragen / welche die suppuration, so nichts anders ist als eine particulare kochung / und mit beyhülffe des subtilen himmels-feuers beförderte verdünnung der dicken materie / zuwege bringen / und also die entzündung und schmertzen mit der eyterung vermehren; doch wie bereits oben gemeldet worden / so man etwan eine halbe untze oder auch weniger saffran unter die andere ingredientien thut / so wird man den schmertzen gar bald lindern.

Es ist auch aus diesem grund-satze offenbahr / daß die suppuratio oder vereyterung nicht bloß von artzneyen / sondern zugleich durch mitwirckung der eingeschlossenen theilgen herkomme / und diese art schwären nichts anders als sonderbahre entzündungen seyn / da die materie vermittelst der effervescentz zur suppuration gebracht / diese aber ohne vorhergehende inflammation nicht geschehen könne; inmassen gewiß und wahrhafftig / daß alle unsere humores, so lange sie keine frembde mixtur bekommen / nur die allgemeine kochung behalten / welches auch ihre fermenta und spiritus nicht anders zulassen: Werden aber hingegen frembde fermenta unter die humores vermenget / so entstehet eine unordentliche bewegung der theilgen / die sie vorhin in particulari nicht hatten.

Diß saure nun zu tödten/ und das geblüte zu verdünnen/ ist zu gebrauchen.

Rec. Præparirte stahl-feyle oder pulver/ 2. qvintl.
Weissen hundes-koth/ dritthalb qvintl.
Krebs-augen/
Rothe corallen/ jedes auch dritthalb qvintl.
Machets zum pulver.

Davon kan nach dem alter einem patienten 1. scrupel oder mehr gegeben werden/ es wird guten affect thun.

Eben diese salia alkalia temperiren gewaltig das acidum, denn die erfahrung versichert / daß durch ein laughafftig saltz die figur des fermentirenden acidi zerbrochen wird / und hinwieder jene von diesen / welches gleichfalls in dem magen geschehen muß / ob wohl ein natürlich acidum sich allda befindet ; Woher wolten sonst nach vielem gebrauch der krebs-augen bißweilen ohnmachten folgen/ oder der soot auff den gebrauch der alkalien nachlassen ? wenn nicht das fermentum stomachi acidum dadurch zerstöret würde/ welches zu beweisen / und was sonst die alkalia im blute ausrichten / wir viel experimenta anführen könten.

Erstlich haben die alkalia in dem magen ihre operation, hernach auch in dem chyl der sämtlichen gedärme / woraus solcher ins hertz gesandt wird. Wann nun das acidum oder ferment in dem magen seine schärffe verlohren / so kan der chyl nicht verdünnet / noch ein mehres sauer / das sonst vorgebracht werden müste / alsbald gesondert werden / denn / wie bekannt / je mehr der teig bey dem becker gieret / je mehr säure derselbe annimmet.

Wird denn also das frembde acidum durch die alkalia verschwächet / so ereignet sich wieder eine proportionirte mixtur und ordentliche fermentation aller feuchtigkeiten in dem gantzen leibe / dabey der patient etliche tropffen salis volatilis oleos. in Spanischen und nicht in Frantz-weine nehmen kan / denn das sal. volat. wenn es mit dem acido vini gallici fermentiret / verleuret seine krafft.

Daferne aber die blut-schwären solchen mitteln / welches doch selten geschicht / nicht weichen wolten / so fertiget ein decoctum / wie folget:

Rec. Frantzosen-holtz/ 12. loth.
Die rinde vom Frantzosen-holtz/ 3. loth.
China-wurtzel/
Sarsaparill, jedes 4. loth.
Groß-kletten-wurtzel/ 3. loth.
Lorbeer-beeren/
Roß-marin/ jedes 2. loth.

Wull-

Wull-kraut/
Klein tausendgülden kraut/ iedes 1. halbe hand voll.
Löffel-kraut/ 1. pugill.
Fenchel/ anderthalb quentl.
Weinstein-saltz/
Salmiac/ iedes 1. quentl.
Rohes spieß-glaß/ in ein läpgen gebunden. 12. loth.
Frantzwein und molcken/ iedes gleich viel/ und so viel von nöthen.

Thut alles in eine dichte zugestopffte flasche/ und last es in siedend heissem wasser sechs stunden lang stehen/ darnach kochet es acht stunden/ daß zwölff untzen oder etwas mehr bleibe/ und seiget es durch.

Von diesem decocto gebet dem patienten/ so warm als es seyn kan/ täglich zweymal 3. untzen/ es temperiret das saure/ und verdünnet das geblüte.

Wolte dieses noch nicht fruchten/ so brauchet den stahl-wein/

R. Saubere stahl-feyl 2. loth.

Frantz-wein oder andern guten weissen wein 30. untzen oder 60. l. digeriret solches in MB. und gebet dem patienten alle tage ein gläßlein davon/ darinnen können einige tropffen tinct. corall. oder sal. volat. cornu cervi, oder salis armoniaci biß auf ein quintl. weil sonst von einer kleinen quantität/ welches freundlich zu erinnern gewest/ wenig nutz zu hoffen/ eingemenget werden.

Und also wird leichte zu begreiffen seyn/ welcher gestalt alle diese artzney-mittel das geblüt verdünnern/ und das sauer temperiren/ als auf welche zwey effecten in dieser cur eintzig zu sehen.

Wie aber ferner nach der suppuration das ulcus zu tractiren/ davon soll im buch von geschwüren anleitung geschehen.

## CAP. V.

## Von dem Carbunckel oder Anthrax.

Nach den blut-schwähren hat der carbunckel die stelle/ weil solcher gleichfalls in alle theile des leibes sich einsetzet/ seine ankunfft aus dem blute herholet/ und eine entzündung mit sich führet.

Im anfange ist es nur ein klein geschwulstgen/ hat in der mitten ein blättergen/ welches doch öffters gie gantze geschwulst überläufft/ und bey der vergrösserung eine eintzige blatter machet/ darunter bey der eröffnung eine blaue und asch-graue/ ja wol gar eine schwartze eschara, als ob der ort cauterisiret worden/ zu sehen. Ehe die blattern hervor kommen/ ist an dem orte groß jucken/ darauf folgen dieselbe/ und dabey/ sonderlich gegen dem abend/ grosser schmertz/ der ort ist hart/ rund und feurich/ als eine kleine

phlegmone oder rose/worbey gefährliche zufälle/als fieber hertzklopffen/eckel/ brechen/ auch offtmals ohnmachten angemercket werden

Sollen wir aber sagen/ woher diese geschwulst eigentlich sey/ so müssen wir des blutes wesentliche essentz/und dessen veränderten zustand/auch woher solcher entstehe/ entdecken. Denn vermöge der erfahrung allhier keine äuserliche ursache ist.

Vor was seltzames wird es gehalten/ wenn in dieser oder jener stadt/ da andere geschwüre wol tausend leute anfallen/ etwan ein carbunckel sich mercken lässet. Dieser machet dem Chirurgo mehr ungelegenheit/ als wenn di pest grassiret/ zu welcher ein iedweder schon weiß/ wie er selbige curiren oder verbinden soll/ und ich bin der gäntzlichen meynung/ daß die pestilentialischen fieber an den carbunckeln zu der zeit ursacher sind/ auch solche befördern/ um des willen denn das geblüte/ daraus dergleichen pest-fieber herkommen/ aufs genaueste zu untersuchen ist.

Gleich wie nun fast die gantze welt in denen gedancken stehet/ (wozu ich mich auch bekenne/) und sich hierinnen nicht betrogen findet/ daß zur pest-zeit die lufft das geblüte verändern müsse; also muß ich solcher lufft eigenschafft etwas genauer erforschen/ und selbiger nachdencken. Und ob zwar auch wol andere umstände in der lufft eine veränderung machen/ und die peste hervor bringen könnten/ halte ich doch dafür/ daß ein acidum volatile acre oder flüchtig corrosiv, durch mithülffe anderer theilgen in der lufft/ die das acidum versetzet und anders beweget/ solches ausbrüte; massen die lufft ein corpus fluidum, das geschwind von seinem platze weichet/ und gleich als das blut und unser wasser geschwind durch eine fremde materie sich verändert/ die erde aber ist die mutter vom selbigen acido, massen alsdann von daher flüchtige/ geistriche/ ölhafftige mercurialische theilgen/ die denen sonst gewöhnlichen in der lufft/ und worvon unser leben ordentlich unterhalten wird/ gantz zuwider/ zugesellet worden. Welches wir mit vielen beweißthümern darthun könnten/ daferne nicht an einem orte/ allwo von der pest gehandelt werden soll/ wir solches auszumachen uns vorgenommen.

Kurtz zu gehen/ es kömmt diese schädliche lufft so wol durch die lunge/ als schweiß-löcher der gesamten haut/ ins blut und andere feuchtigkeiten; wenn nun selbige darunter gemenget/ so wird/ weil wir die lufft gar nicht entbehren können/ in sehr kurtzer zeit eine verwirrte mixtur/ das fremde corrosiv oder die sauren theilgen machen eine coagulation, und verhindern die circulation, darvon wir zwar allhier weiter nicht reden wollen/ sondern nur zum grunde setzen/daß diß also geschehe.

Aber wieder auf den ursprung der carbunckeln zu kommen/ halten wir dafür/ daß des blutes ordentliche mixtur von dergleichen theilgen zerstöret/

und das band aller feuchtigkeiten durch das corrosiv zerschnitten und zerlöset sey/ weßwegen die äusserliche lufft/ indem das geblüte nicht gnugsam saltz und geist/ die vermittelst der subtilen materie denen fremden operationen widerstehen solten/ bey sich hat/ gelegenheit krieget/ die fermentation zu unterdrücken. Solchen nach wird das blut durch dem gantzen leib weniger umgetrieben oder / wie in der phlegmone , langsamer circuliret / und wenn das fremde acidum die oberhand erhalten/ stehet es dantz und/ gar stille daher kömmt es/ daß die leute in der peste so plötzlich sterben/ und ohne eintziges äusserliches zeichen niederfallen/wordurch denn unsere hypothesis auch bekräfftiget wird.

Dieses in einen übeln zustand gesetzte und zu generirung oder hervorbringung dergleichen geschwulsten veränderte blutlaufft vermuthlich auf eine zeit mehr/ auf eine andere weniger durch den gantzen leib/ und aus mangel der geister bewegen sich oder pulsiren die arterien langsamer/ endlich aber von denen durch den athem continurlich angezogenen lufft-theilgen coaguliret sich das gantze geblüte.

Kommen diese zufälle auf einmahl/ so muß nach unser meynung das blut als mit vielem acido vermenget/ und von ordentlicher temperatur abgewichen/ auch so fort in dem hertzen angefangen haben zu coaguliren/ und solches nach proportion der gefässe/ in diß oder jenes glied verführet seyn/ woselbst weil es andere figur angenommen/ nicht also verdünnet/ daß es durch die wasser-adern könne ausgelastet/ oder durch die blut-adern zurück getrieben/ noch auch sonst die chyl- theilgen wegen der mit den gefässen nicht übereinkommenden proportion vertheilet werden/ sondern stehen bleiben/ welches dann die materie ist/ woraus der anthrax oder carbunckel seinen anfang nimmet/ weil das acidum acre alles verdicket/ die absonderung der geister hindert/ und die lufft/ sonderlich in der äusersten haut/ die circulation niederdrücket/ und allen fortlauff des blutes aufhält.

Es könte zwar iemand dencken/ wenn die schwulst von stillstehendem blute wäre/ müste solche eher in denen adern als arterien geschehen ; allein wem bekant ist/ daß das blut in denen venis aus engen höhlgen in die erweiterte oder grösseren äste/ darinne stets eine öffnung / wodurch der fortgang wol verrichtet werden kan/ fortlauffet/ hingen in denen arterien das blut aus seiner weite in eine enge fortgestossen wird/ der kan leicht erachten/ daß hierinne eher als in denen adern die obstruction causiret werden müsse.

Dieser stillstand machet unter denen unempfindlichen theilgen eine höchstschädliche mixtur/ das blut stecket in denen adern so feste als ein pfal/ die mit dem scharffen beissenden acido vergesellete theilgen haben eine widerwärtige bewegung/ denn das zuflieffende blut/ so stets auf selbige zerstös-

set/

set/ vergrössert jene noch mehr/ verhindert die ausbreitung/ und drücket alles näher oder in die enge zusammen/ damit denn kein raum/ darinne sich die theilgen nur regen könten/ überbleibet: Die subtile materie fänget alsdenn auch an alles mehr und mehr aneinander und in die höchste unordnung zu setzen/ wodurch auch das corrosivische sauer geschärffet wird/ und das blut gäntzlich aufzulösen beginnet. So wüten die fixen und flüchtigen saltz-theilgen hefftiger/ die geister werden verschleppt/ und was übrig von denen äusserlichen cörpern/ untergedruckt/ daß kein theilgen einigen dienst/ wie zuvor/ verrichten kan/ und hiermit ist denn alles zernichtet/ auch das blut in sein erst element gebracht.

Hieraus können nun die zufälle unsers affects leicht erkläret werden/ warum eine geschwulst entstehe; weil nemlich so viel adern/ arterien und chyl-gefässe verstopfft sind. Denn daß daher eine schwulst werden müsse/ ist im vorigen cap. ausgemachet.

Ein blättergen/ oder auch noch derer mehr/ die sich darbey finden/ haben gleiche ursache/ die wir im cap. vom heissen brand angemercket/ massen der anthrax eben so wol eine gangræna oder gar ein sphacelus ist/ der aus einem sehr verderbten blute in so kurtzer zeit herkömmt/ und beyde nur darinnen unterschieden/ daß der anthrax eher als die gangræna ausbricht.

Welches sich auch nicht zu verwundern/ indem alles zerlöset/ zerstückt und faul/ zumahlen unter der haut das fleisch blau/ aschenfarbig oder schwartz aussiehet/ denn man dergleichen farben auch durch den gepülverten arsenic, von welches natur unser acidum wenig differiret/ in dem geblüte zuwege bringen kan.

Ehe die blattern ausfahren/ ist an dem orte groß jucken/ der schmertz vermehret sich/ wenn der carbunckel grösser/ wird auch die schwulst rund und feurig. Das jucken entstehet/ wenn noch etliche gelinde chyl-theilgen unter dem sauer beweget werden/ und dieses nur die ober haut ein wenig angreiffen kan/ wenn die wasser-adern und die arterien gleich durchfressen sind/ so wird der schmertz und der carbunckel grösser/ warum aber die geschwulst rund/ solches ist in dem cap. von blut-schwähren zu finden.

Die hitze hat/ wie bey der entzündung/ gleiche ursache/ und solche ist auch daselbst zu lesen/ doch ist die phlegmone mehr in denen chyl-gefässen/ und deßwegen sind auch nicht bey der materie dergleichen widerwärtige theilgen/ weniger geschicht darinne die fäulung oder ersterbung so geschwinde als im blute. Ja die erfahrung bezeuget/ daß der nahrungs-safft nicht so balde stincket oder faulet/ als das blut/ weil dieses theilgen erst effervesciren/ hernach faulen/ darunter/ wegen der dabey befindlichen grossen hi-

tze/

tze/ endlich das gantze geblüte zu grund verderbet wird/ wie denn solches alles aus dem/ was bißher vorgetragen/ gar wohl zu verstehen.

Hart ist die schwulst/und gegen die zeit/da die blattern oder blasen auffahren/ sehr schmertzlich; von dem ersten ist die ursache bey den blut-schwären angeführet/ der schmertz aber kömmt von der essentz oder natur des affects/ wo das verdorbene blut corrosivisch oder laugen hafftig scharff ist/welches die gefässe und membranen zerschneidet; daß aber der schmertz dadurch entstehe/ auch die materie selbst die entzündung darneben zu wege bringet/ diß ist anderswo/ und bey der phlegmone angewiesen.

Also nun ist der anthrax nichts anders/ als eine gangræna, vergesellet mit einer phlegmone, oder/ wenn ich so sagen darff/ blut-schwärungs-entzündung/ die sich gleich in einen sphacelum verändern will.

Ubrige symptomata gehen wir vorbey/ weil das meiste in cap. I. bey verhandlung des fiebers/welches auch daselbst zu lesen/ nieder gestellet/das übrige aber wollen wir vorbringen/ wenn wir von der pest schreiben werden.

## CURA.

Wie der heisse brand / also wird der carbunckel tractiret/ weil in diesem ebenfalls der ort so leicht wie in jenem sphaceliret wird/ oder erstirbet/ darum ist aller fleiß dahin anzuwenden / den carbunckel zur suppuration zu bringen/ und den eschar zu separiren.

Bißweilen kömmt der carbunckel/ wenn gleich die pest nicht grassiret/ zum vorschein/ und alsdenn ist selbiger auch nicht so gefährlich/ doch muß man nichts versäumen/ sondern sein bestes thun/ wozu als ein kräfftiges mittel dienet:

R. Grüne raute 1. hand voll.
Körbel eine halbe hand/
Groß-kletten-saamen/ 3. loth.
Myrrhen /
Aloes iedes 4. loth.
Mutter-hartz/ 1. loth.
Desselben essentz/ 1. loth.
Saffran/ 2. loth.
Muscaten-blumen/ 3. loth.
Venedischen terpentin/
Basilicen salbe/ iedes 3. quentl.
Weiches hartz/ 3. quentl.
Lebens-balsam/ 3. loth.
Campher/ 2. quentl.

Kochet dieses alles mit gnugsamen bohnen-mehl zum cataplasma oder umschlag.

Zuletzt thut theriac. 1. untze darzu/ legt ein theil davon auf/ so warm als es zu erleiden/ und verneuerts alle drey stunden/ es wird ein guter effect drauf folgen.

Innerlich sind die pest-mittel/ sonderlich wenn dergleichen grassiret/ zu gebrauchen/ und zwar vor andern die mixtur/ so wider den gifft geordnet/ löffel-weise einzunehmen. Auch können wol einige art medicamenten/ die bey dem heissen brand verschrieben/ versuchet werden/ und darum halte ich nicht nöthig zu seyn/ selbige hier zu wiederholen.

## CAP. VI.

## Von den Bubonen oder Pest-Beulen.

Unter denen geschwulsten/ die aus dem blute ursprünglich herkommen/ folgen/ der ordnung nach/ die pest-beulen/ dabey etliche umstände zu mercken. Sie offenbahren sich in denen drüsen/ so wol unten am bauche/ als unter denen achseln/ und hinter denen ohren. Nach diesen unterschiedenen plätzen haben die Medici, ob wohl ohne einigen nutzen/ ihnen sonderliche nahmen angedichtet/ mit derer erzehlung wir aber die zeit nicht verderben wollen.

Die ankunfft geschicht mit einer röthe und grossen schmertzen/ sind harte/ verschwinden selten/ und kommen nach lang ausgestandener ungelegenheit erst zur suppuration. Es ist auch dabey/ wie im carbunckel/ eine entzündung und kluxen oder klopffen/ doch sonder gleicher gefährlichkeit/ schlimmer aber als die blut-schwähren. Diese beulen sind demnach particulare entzündungen der vorgenannten drüsen/ woneben etliche sonderliche umstände zu bedencken: Daß nemlich diese entzündung nicht von der gemeinen art sey/ noch in der haut oder fleische geschehe; derowegen wir auf zwey dinge unsere gedancken zu richten/ (1.) auf den besondern umfang der drüsen (2.) auf die circulation und zustand der feuchtigkeiten/ die in diesen drüsen vom blute abgesondert werden.

Aus der täglichen erfahrung ist bekant worden/ daß diese beulen gleich als die carbunckel sich bey der peste finden lassen/ darum/ wenn wir der sache nachsinnen/ leicht auch erkennen/ was vor ursache dieser geschwulsten sey; und ob wol bißweilen solche ohne pest auffahren/ so ist doch zu glauben/ daß zu der zeit das blut eine ebenmäßige disposition habe/ als wenn die pest ordentlich graßirete; ja/ wer die gedancken zusammen nimmet/ wird befinden/ daß so wol im blut/ als denen andern feuchtigkeiten/ die daraus abgesondert werden/ eine verwirrte mixtur sey/ und das acidum oder andere fermenta

alleine

alleine in denen zusammen ringsweise geflochtenen gefässen oder drüsen gesondert werden.

Hierauf folget nach unseren grund-regeln weiter: Wann die feuchtigkeiten in denen unterschiedlichen umkrümmungen der gefässe/ durch diesen oder jenen lauff separiret werden/ und das saure eine turbirte mixtur unter selbige gebracht/ solches fremde acidum auch nebenst noch anderen theilgen nach den gekrümmeten gefässen mehr als noch einigen anderen sich accommodiret/ wol geschehen könne/ daß nach offt wiederholtem circul-lauff die drüsen die materie alleine vom blute absondern/ und zwar nicht auf einmahl/ sondern wol binnen zwey oder drey tage-zeit und vielmals wiederholten circulation; massen viel fremde theilgen vorhanden/ auch die mixtur gar zu sehr widerdie ordnung/ und der umlauff des blutes langsamer ist/ weßwegen/ daran auch noch die dicken theilgen mit ursache sind/ nicht anders/ als nach und nach die separation vor sich gehen kan.

Wenn denn nun die sauren fremden corrosiva und andere untergemengte theilgen/ vermöge habender gleichförmigkeit/ allzuhäuffig in die drüsen getrieben/ nicht aber abgesondert/ noch durch die laugenhafftige geistrige theilgen zum fluß bracht worden/ folget/ wie vorhingedacht/ eine mehrere verdickung/ davon sie unbequem durch die engen der kleinen gefässe durchzuwandern stehen bleiben/ welches sonderlich wol zu mercken: Denn ohne wissenschafft hiervon niemand die lehre von der geschwulst wol verstehen wird.

Solche dicke feuchtigkeiten treten aus einem weiten raum in eine enge/ und ihre proportion ist nur nach den erweiterten/ wodurch sie / und nicht durch die engen gefässe lauffen können. Es ist aber die verdickung vornehmlich von diesen gegenwärtigen theilgen/ doch thut die langsame circulation, welche in allen gefässen vorgehet/ auch viel zur sache.

Ist also die circulation langsam in allen gefässen/ wie vielmehr in denen drüsen/ derer structur so viel tausendmahl in einander geflochten; kan auch der fortlauff einer flüßigen materie in gleicher linie verhindert werden/ wie viel schwerer wird selbige fortgestossen/ wenn bey iedem ring solche einen neuen lauff nehmen muß/ welches denn die general-ursache/ warum die drüsen/ wenn das blut im übeln zustande ist/ so viel ungemach oder kranckheiten ausstehen müssen. Es folget auch aus unseren grund-sätzen/ wenn die materie minder fortgetrieben oder fortgestossen wird/ solche noch in eine verwirrerte mixtur fallen müsse / woher die andere ursache ihres stillstandes aufkömmt.

Dieses ist nun die art und weise/ wie die fremde materie allhier gesondert/ aus dem blute verführet und abgeschieden wird: Welche scheidung die

ersten Medici und Chirurgi crisin genennet / und sowol in hitzigen fiebern/ als der pest selbst/ wenn die beulen sich sehen lassen/ und hervorbrechen/ vor ein gut zeichen angenommen: Massen dadurch die verderbliche materie unter den anderen zähen theilgen eingeschlossen behalten wird/ daß selbige nicht wieder unter das blut kommen/ und die ordentliche mixtur aufs neue verderben kan/ und dahero geschichts/ daß bey ausfahrung dieser pest-drüsen alle gefährliche zufälle nachlassen.

Und indem wir vielfältig und gründlich dargethan/ daß alle geschwulsten von einer obstruction herkommen/ so ist auch in unserm affect, da die theilgen aus dem blute in die drüsen versandt/ und nicht separiret werden/ sondern stille stehen/ daß durch solche anhäuffung hernach die drüsen alltäglich sich vergrösseren: Und weil die gefässe sich ausspannen/ auch das fell oder haut/ so die drüse umschleust/ inmassen alle höhlgen so voll gestopfft/ daß sie reissen möchten/ sich ausdehnen muß/ wird der schmertz dergestalt bißweilen vermehret/ daß der patient weder tag noch nacht ruhen kan.

Die beule oder die darinnen befindliche materie reiffet langsam/ weil nicht viel verschiedene/ und unter sich selbst widerwärtige theilgen/ sondern nur das acidum, so alle andere coaguliret/ darinnen dominiret; auch währet der schmertz viel zeit/ weil die membranen gantz steiff so lange ausgespannet stehen/ biß solche zerfressen/ darauf denn/ wie bey der wassersucht erinnert/ solcher endlich aufhöret.

Harte ist die pest-drüse/ wenn man sie angreiffet/ weil alles so voll gestopfft/ daß es zerreissen möchte/ und indem die materie nur trachtet sich auszubreiten/ spannet sie die haut aus/ welches erzählte umstände nicht hindern können/ worvon die resistentz ist.

Die entzündung wird hieraus eben denen ursachen/ als die bey der inflammation angeführet/ hervor gebracht/ welche denn nicht alleine die drüsen/ sondern auch die haut/ so die drüse bedecket/ anfället; wie aber solches zugehe/ das haben wir am nur genannten orte eröffnet.

Unter denen achseln werden diese beulen eher zeitig/ oder maturiren geschwinder/ als unten am bauche/ zwischen den beinen/ weil die dickere und schwerere materie/ vermöge natürlicher eigenschafft/ von bewegung derer cörper niederwarts sincket/ und an einen solchen ort sich setzet/ da weniger wärme/ auch vor der äusserlichen lufft nicht so beschützet werden kan/ als unter den achseln/ allwo die materie gleich wie durch eine warme bähung zur suppuration befördert wird. Ja die subtile materie kan eher hier hin gelangen/ und die dicken zähen theilgen/ womit es sonst/ wie wir oben gedacht/ langweilig zugehet/ verdünnen helffen. Anders können wir keinen vernünfftigen ausschlag geben/ warum hinter den ohren/ da doch nimmermehr

eine allzu dicke materie seyn kan/ solche maturation auch langsamer erfolge; wenn dieselbe nicht aus mangel der musculen/ und folgendes der wärme/ verhindert wird.

Und hiermit hoffen wir von diesen geschwulsten genug geredet zu haben/ welche/ wie wir vormahls angezeiget/ nichts anders/ als particulare entzündungen sind.

Und also kan man auch leichtlich errathen/ warum selbige von einem fieber den ursprung haben/ oder auch ein dergleichen fieber daraus herkommen könne.

## CURA.

Die pest-beule wird fast curiret wie der carbunckel/ und deßwegen verlohnet sichs nicht der mühe/ ein sonderlich capitel darvon zu schreiben; mit einem worte: Es bestehet die cur darinne/ daß die materie gemächlich resolviret und maturiret werde.

Fähret diese beule ausser der pest auff/ so ist die verdünnung/ als welche alsdann schier nur eintzig von nöthen/ leicht zu verführen/ weil nicht so gar viel acidum dabey/ als zur pest-zeit/ dann bey solchen thun die Chirurgi weißlich/ wenn sie nur dahin sich bemühen/ die maturation zu befördern.

Bey der beule/ die sonder pest-gefahr ist/ dienet folgendes pflaster auffzulegen:

Rec. Ladanum-pflaster/ 3. loth.
Mutter-hartz/ 1. loth.
Desselben essentz/ so viel als nöthig.
Campher/ 1. qvintl.
Myrrhen/ 2. loth.
Gepülverten kimmmel/
Fenchel/
Salbey/ jedes 3. qvintl.
Mutter spiritus so viel/ daß es eine rechte dicke behalte.

Hierdurch wird die resolvirung oder verdünnung gewiß zuwege gebracht; und wolte solche nicht erfolgen/ so schlaget ein cataplasma drüber/ dergleichen bey der entzündung gefunden wird.

Wolte man mehr mühe/ und etwas unkosten anwenden/ so nehme

Rec. Myrrhen/
Aloes/ jedes 4. loth.
Mutter-spiritus, 40. loth.
Lebens-balsam/ 2. loth.

Campher/ 3. quintl.

Bley-zucker/ 1. loth.

Zerlasset erst die myrrh- und aloen in spiritu matricali, machet die mixtur in einem fläschgen wohl heiß/ thut zuletzt das elixir vitæ und den campher dazu/ streichets mit einem dünnen höltzgen auff die beule/ und leget ein vierfaches warmes tüchlein darauff/ und noch ein säckgen mit warmen saltze drüber.

Alle diese species verdünnen und zerlösen/ wozu als der vornehmste werckzeug/ die actuale wärme nicht wenig hilffet/ denn solche excitiret die artzney-theilgen ihre wirckung anzutreten/ und dadurch wird auch das verdickte flüßig.

In solcher methode bin ich allezeit glücklich gewesen/ daß ich mich dessen auch zu erfreuen habe/ und nach dieser stelle ich meine curen noch immerfort an/ behalte auch diese in dem heissen brande/ worinnen ihr mir folgen könnet/ ich heile mit meiner heißgemachten/ und also/ wie es denn die sache erfordert/ applicirten mixtur/ alle arten der gangrænæ, absonderlich die vom erfrieren herkommen/ ich weiß mich zubesinnen/ daß ich alle qvetschungen damit in kurtzer zeit zu rechte gebracht habe.

Indessen ist noch zu mercken/ daß vorbeschriebene medicamenten/ so warm als es immer seyn kan/ applicirt werden müssen.

Bey der pest aber bedienet euch des folgenden:

Rec. Mutter-hartz/

Arsenical-pflaster/ jedes 2. loth.

Myrrhen/

Weyrauch/ jedes 6. quintl.

Bdellium, 2. loth.

Euphorbium-pulver/ ein halb qvintl.

Pertram-wurtzel/ 2. scrupel.

Saffran/ 1. loth.

Ofen-ruß/ 6. qvintl.

Alten theriac/ 3. qvintl.

Terpentin-öl/

Wacholder-öl/ jedes drittehalb qvintl.

Agtstein-öl. anderthalb qvintl.

Kümmel-pulver/

Senff-körner/ gepülvert jedes 3. qvintl.

Machets zu einem weichen pflaster.

Wäre der schmertz fast unerträglich/ applicieret folgendendes cataplasma:

Rec.

Rec. Körbel-oder kelber-kern.
Raute/
Chamillen-blumen / jedes eine hand voll.
Stein-klee-blumen / eine halbe hand voll.
Wermuth-knospen / 2. pugill.
Semmel-krume / so viel als nöthig.
Saffran / 1. loth.
Myrrhen / 3. qvintl.
Lebens-balsam / 3. loth.
Alten theriac / 12. loth.

Kochet alles in gleich viel süsser milch und altem meth / und leget es warm auff.

Hierbey ist zu mercken / wie wir mehrmahls erinnert / daß das cataplasma offt muß wieder warm gemachet werden; mit der eschara, daferne eine sich ansetzet / muß / wie bey dem anthrax verfahren / und die innerlichen medicamenta nicht ausgelassen werden.

## CAP. VII.

## Von der Geschwulst an denen Nägeln / an Händen und Füssen / Paronychia genannt.

UNter die geschwulst kan man gleichfalls die paronychiam zehlen / diese hat solche schwere zufälle / als bey einiger anzutreffen seyn mag. Sie setzet sich gemeiniglich und sonderlich an die wurtzeln der nägel an fingern / greiffet das periostium und nerven / ja fleisch und haut an.

Mit grossen schmertzen / doch sonder merckliche schwulst / und mit einem höchst-gefährlichen fieber tritt solche hervor / und durchfrisset / ehe mans vermeinet / die gebeine / bißweilen und wohl öffters erzeiget sich eine röthliche bläse oder blatter daraus / in deren eröffnung ein dünnes beissend wasser vorfleust. Es entzünden sich dabey nicht allein die finger / sondern schwellen auch dicke / und zugleich die hand und gantzer arm. Nach der entzündung findet sich manchmahl ein eschar, worauff ein hauffen wild fleisch wächset / welches rund um die finger wie eine crone sich ansetzet / und nachdem die ursachen dieses affects wenig oder viel sind / die zufälle minder oder grösser machet.

Woher aber die paronychia in so kurtzer zeit entstehet / das ist vors erste schwer zu sagen / und ich muß bekennen / daß ich mich bekümmere in der gewißheit hiervon nicht zu fehlen: Weil ich aber mir einmahl vorge-

nommen / was ich hierinne weiß oder dencke/ zu eröffnen / als kan ich nun nicht stille schweigen / und halte demnach dafür/ daß die materie/so dieser geschwulst ursache / nicht viel unterschieden sey von derjenigen daher der anthrax oder carbunckel entspringet ; ja es kömmt mir vor / daß selbige die natur des aquæ fort habe / und wohl noch flüchtiger / als welches die destillatores verfertigen.

Hierzu hat mir im nachsinnen anleitung gegeben / wie von den hunden / vermittelst eines ferments / so nicht viel unterschieden seyn kan/ von dem / was wir hier zur haupt-ursache anführen/ die beine verdäuet werden können ; selbiges habe ich vor sehr flüchtig erkannt / weil der affect in dem obersten theil der finger hundertmahl eher als einmahl in denen füssen sich sehen lässet: Darum ist auch gesaget/ daß ein höchst-schädlich fieber darbey seyn müsse / weil das geblüte durch sein eigenes acidum könne verderbet und verändert werden ; daher auch von mir feste gestellet / daß solches viel flüchtiger / als woraus der carbunckel wird. Denn anders weiß ich nicht/ die bey solchem affect befindliche zufälle zu erläutern / davon hernach weiter zu hören seyn wird.

Also kömmt nun der schmertz von nichts anders / als dem acido, daß die membranen wie ein eßig zerbeißt und zerschneidet/denn gewiß/wenn dergleichen theilgen nicht vorhanden wären/ solte die entzündung nicht so geschwinde fortgehen / wie dieses angemercket wird / wenn etwan ☿ sublimatus in eine wunde gestreuet/mit dessen figur und solidität unser acidum überein kömt/ und also nicht viel von dem aqua fort. oder sublimat differiren muß.

Solches überreichet nun das blut / allwo es ursprünglich gezeuget / und vermöge unserer lehr-sätze eher in diesen als jenen gefässen abgesondert werden kan. Denn dieses ist die ursache / warum sich dieser affect in die äusersten finger setzet / weil allda die höhlgen beqvem sind / die nach offtem umlauff aus dem blut geschiedene theilgen einzunehmen / welche aber wegen der untergemengten zähen und öhlichten theilgen nicht fortlauffen/ sondern behalten bleiben / doch also / daß die kleinesten ihre bewegung verführen / welche hernach durch die subtile materie hefftiger / und einer effervescentz gleich wird / wie solches bey dem mit wasser gelöschten kalck zu sehen.

Hiermit werden die theilgen zwischen das periostium gestossen/ bleiben stehen / stechen und schneiden/ als wann viel tausend kleine nadeln vorhanden wären. Und nachdem das acidum continuirlich auffs neue aus dem blute angeführet wird / so muß solcher peinlicher schmertz immerwährend seyn ; er ist fast gleich deme/ so bey einem nerven-stiche sich findet / nur darinne different, daß allhier das stechen an unzählichen orten / und die spitzen schärffer seyn müssen.

Alles

Alles kan ohne eine sonderliche oder von aussen merckliche schwulst geschehen / weil das periostium in seinen kleinen höhlgen / die aus harter structur und vielfältig unter einander geflochtenen zäserlein bestehen / wenig flüßige materie erhält / welche gleichwohl etliche gefäßgen nagen und zerfressen kan. Da sich aber die materie extravasiret / leget sich solche an die beine/ zerfrißt selbige/ und verursachet cariem ossium. Massen es nicht hindert / wenn gleich gar wenige materie vorhanden / indem solche durchs blut/ welches hernach jene natur an sich nimmt / und wie der speichel eines tollen hundes/alle feuchtigkeiten verderben kan/ unterhalten wird.

Nun ist gewiß / daß die beine so wohl als andere theile des leibes genehret werden / wie denn deßwegen solche als in denen kalbs-füssen eigentlich zu sehen / ihre poros und höhlgen haben / dadurch der nahrungs-safft und die insensible transpiration verführet wird. So lehret auch die Chymia, daß die substantz der beine aus einem penetranten flüchtigen saltze / worvon doch das alkali nicht ausgeschlossen / geist / öl und wasser bestehen. Hierüber ist es auch sicher wahr/ daß durch die transpiration die nahrungs-theilgen in die höhligen der beine gestossen werden / massen / wenn die subtile materie allda mit bey sich habenden theilgen ausgehet / so tritt eine andere / die am nächsten am äusserlichen bein / und subtil genug ist / wieder hinein / und von solcher werden die theilgen biß in das inwendige der beine gebracht.

Wann man weiter dencket / was das flüchtige corrosivische acidum allhier ausrichtet / und auff die würckung siehet / die solches mit dem flüchtigen saltze angehet / so ist zu mercken / daß diese beyde sehr dichte und in widerwärtiger figur bestehende theilgen besitzen / woran die subtile materie sich gewaltig stösset / selbige forttreibet oder beweget / und dadurch des beines übrige feuchtigkeiten in eine solche disordre, die man auch nicht begreiffen kan / versetzet / welcher wegen/ wie wir weitläufftig bey dem heissen brande davon geredet / alles zum verderben eilet / zerlöset / und gleichwie mit tausend kleinen messergen / hacken oder andern stechenden / schneidenden instrumenten von einander zertheilet und zerstümmelt wird.

Das flüchtige saltz/ woraus das bein bestehet/ und davon lebet / sonst aber unter denen öhlichten / geistreichen und wässerichten theilgen verschlossen lag / befördert nun / wie die erfahrung ausweiset / von selbst den untergang. Denn der grosse stanck bey den verdorbenen beinen ist von nichts anders her/als vom resolvirten verbrochenen und destruirten flüchtigen saltze / sauer und öl / weshalben auch / wie leicht zu erachten / das periostium und die nerven / so ein viel schärffer sal volatile geben / und gleich fester structur sind / verderbet / und dissolviret werden müssen. Ferner wenn der

nervus in einen theile anfänget zu verderben / fähret die von andern theilgen auffgeschlossene materie fort/wird ein werckzeug/ nicht allein das übrige von den nerven zu zerfressen / sondern auch alle theile / die darunter liegen/ und mit selbigen verknüpffet/ zu grunde zu richten / welches warhafftig aus unserer gemeinen grund-regul herkömmt / nach welcher die zerlösung der cörper von nichts anders / als dem unterscheid der theilgen / in der figur / grösse und bewegung geschicht. Und nachdem mehr oder weniger bewegliche theilgen vorhanden / folget die verderbung desto eher; zum exempel: Diejenigen alimenta, oder nahrungs-mittel/ so viel geist / flüchtig saltz/ subtiles öl / und gnügliches acidum besitzen / werden eher gekochet und verdauet als andere / die an dergleichen mangel leiden / etwan dicke / zähe theilgen haben / oder sonst harte zu verdauen sind; worvon wir in unseren principiis mit mehrern geredet / und zugleich dargethan / daß die speisen in sich selbst etwas halten / dadurch ihre zerlösung geschehen könne. Man siehets im blute / welches viel ferment und flüchtige theilgen hat / worinnen doch dessen wohlseyn bestehet / umb solcher willen eher verdirbet / als ein anders / wo zuvor durch eine frembde ursache die mixtur derer theilgen muß zerbrochen werden.

Und dieses ist die erläuterung dessen / was wir zuvor niedergestellet haben. Nach dieser zerlösung/ und stracks im anfange/ ereigenen sich gefährliche zufälle/ mit sehr grossem schmertzen / der sich / wie wir gesagt/ mit demjenigen vergleichet / der bey einem nerven-stich gefühlet / und auf gleiche weise verursachet wird. Ja die pein ist noch grösser/ als in denen nerven oder sonst bey einer inflammation, darauff eine gangræna unfehlbar erfolget / wie wir dieses cap. I. ausgeführet / und den günstigen leser dahin wollen gewiesen haben; allwo auch zu finden/ aus was ursache das fieber und die andern zufälle ihren ursprung nehmen.

## CURA.

Wegen gefährlicher zufälle will diese geschwulst geschwinde curiret seyn/ worzu ein bewährtes mittel dieses ist:

Rec. Lebens-balsam / 4. loth.
Spiritus vom theriac/
Mutter-spiritus, jedes 1. loth.
Myrrhen/ 4. quintl.
Campher/ 1. quintl.
Biebergeil-essentz / 2. quintl.
Opium oder mohn-safft / 1. quintl.

laßt

Laßt alles in einem gefäss so heiß werden / als es zu erleiden / und haltet den finger 3. stunden lang drein / darnach leget dieses cataplasma auff:

Rec. Rauten / eine halbe hand voll.
Salbey / so viel zwischen 3. fingern zu halten.
Roßmarin /
Dolden vom kümmel /
vom fenchel / jedes 3. loth.
Muscaten-blumen /
Muscaten-nüsse / jedes 3. quintlein.
Sevenbaum oder satten-baum / 6. quintl.
Saffran / 5. quintl.
Muscat-blüth-öl / ein halb quintl.
Zwieback / so viel darzu nöthig.

Kochet es mit Frantz-wein zum cataplasma, und leget es brennend heiß auf / verneuerts alle drey stunden / und menget allezeit etwas von voriger mixtur drunter.

Diß mittel wird in kurtzer zeit die cur zu ende bringen. Zu mehrer versicherung aber / und wenn zumahl eine entzündung zu besorgen / kan es um die gantze hand geschlagen werden.

Ist der schmertz unerträglich groß / so kan man das opium zu hülffe nehmen / welches zu gröster verwunderung in kurtzer zeit selben lindern wird. Ob aber solches aus einer occulta qualitate geschehe / wie bißher gegläubet worden / daß wollen wir untersuchen.

Und dieweil ich der krafft und wirckung solches vortreflichen medicaments bißher wenig nachgedacht / bin ich auff mich selbst böse gewesen / hernach als mich die occulta qualitas nicht vergnügen konte / auff folgende gedancken gerathen; welchem nach halte aus gutem bedacht davor / daß das opium gegen die öle vom gewürtz gerechnet / ein klebrich flüchtig öl / auch etwas flüchtiges und fixes saltz bey sich habe / ja es kömmt mir vor / daß die häckgen in diesem öl mehr die sauren als flüchtigen saltz-theilgen an sich zu ziehen beqvem sind / welches bey andern ölen nicht anzutreffen / mir auch von gewürtzen kein öl bekannt / das nicht mit vielen flüchtigen saltz angefüllet sey. Darum ist auch das opium und dessen öl nicht so penetrant, als jene / weil dessen häckgen stumpffer und dicker sind / daß also das opium, vermittelst seines öles / die wirckung thun müsse: Welches der dampf von einem ausgelöschten lichte mir an die hand giebet / von welchem / als solcher entweder ins gehirne oder lunge gezogen / bangigkeit ums hertz / und schwindel verursachet wird / weil solcher dampff die fermentation im blute verhindert / und die spiritus verdrückt; anders könnte es nicht

geschehen / daß bißweilen die leute wie die stöcke zur erden fallen müsten.

Diese anmerckung brachte mich etwas näher/ des opii tugend zu ergründen / und ich schlosse / wenn diß eingenommen / und in dem magen auffgelöset worden / solches sich mit seiner zähigkeit unter alle theilgen vermengen / und das acidum also gefangen halten müsse/ daß solches sich nicht bewegen könne / wodurch hernach die generatio fermenti unterbliebe/ und in verhinderter bewegung die spiritus mit solchem überfluß/ wie zuvor/ nicht gezeuget würden: Kähme es dann ferner zum gedärmen/ und folgends auch nur drey gran schwer oder weniger ins blut / oder zum hertzen/ so würden des opii theilgen daselbst/ vermittelst der fermentation, wie im magen auffs neue auffgeschlossen / so hernach das acidum oder ferment unterdrücken und gefangen nehmen/ daß es mit denen flüchtigen ölen und saltzen keinen krieg anfangen/ noch die subtile materie sich eindringen könne.

Solchem nach übernehmen die geistergen eine frembde figur/ die zu denen gefässen / dadurch sie ihren lauff haben / sich nicht schicket / deßwegen sie nicht anders als mit gewalt / wodurch doch die canäle nicht auffgespannet werden können / sich eindringen müssen / daß also die vertheilung des blutes oder circulation in dem leibe verhindert werde.

Daraus wir denn beweisen können / daß die fermentatio im hertzen/ wie wir in unseren principiis ausgeführet / die rechte ursache sey/ wodurch selbiges ihr eigen blut verführet.

Es bekräfftigt ferner meine meynung / daß wenn jemand das opium verschlucket / der pulß langsamer wird / die wunden vertrocknen/ und keine materie geben / es höret davon das nasenbluten auff / der durchfall lässet nach / und so bald das opium das hertz berühret / wird die schnelle circulation versachtet. Also weiter / wenn das opium mit denen subtilesten ferment-theilgen vom blut ins gehirne kömmt / und solche daselbst gesondert werden / so erlanget das opium unter denen geistergen / als welche ihre krafft von der fermentation herholen / einen viel grössern effect, es verdrücket alles was flüchtig ist / und verhindert / daß nichts durch die nerven in den leib versandt werden kan / worinne auch fast die gantze welt einig / daß das opium seine krafft und würckung meistens im gehirne und unter denen geistrichen feuchtigkeiten exercire ; darum schliesse ich auch/ das opium sey beqvem/das ferment oder acidum, deßgleichen die spiritus zu umfangen/ mit selbigen sich zu vereinigen / und derer krafft oder verrichtungen unterzudrücken. Dieses zu bestärcken/giebt des opii wiederwärtiger geruch selbst an tag / welcher auch bloß / wie etwan der aus einem ausgelöschten lichte oder kohlen ausgehende öl-dampff / schläfferich und faul machet.

Und deßwegen sind meine gedancken/ daß das opium durch sein öl alle wirckungen ausrichte: Welches mit vielen experimenten zu beweisen ist. Denn/ daß das frauenzimmer vom zibeth und moschus-geruch mit schwindel und ohnmachten befallen werde/ solches ist von nichts anders/ als denen flüchtigen öligen theilgen/ so dergleichen riechende dinge überflüßig besitzen; eben darum machet der campher geruch einen eckel/ und wenn solcher in den leib genommen wird/ hat er mit dem opio fast gleiche/ iedoch wenigere gefährlichere wirckungen/ weil dessen öl unter das flüchtige saltz gemenget. Und was noch mehr/ man wird kein flüchtig saltz noch acidum finden/ ob es gleich in ziemlicher dosi gebrbrauchet/ so eben diß/ was das opium thut/ verrichten könte: Weniger ein alkali, und alle art der gummen/ die vielmehr alle feuchtigkeiten verdünnen/ und flüchtig/ hingegen das öl vom opio verdicket und schlaffend macht.

Nun wieder auf das vorige zu kommen/ müssen wir untersuchen/ wie das opium den schmertz stillen könne; wir wissen daß solcher von einem scharffen und fermentirenden acido, das stets von dem zufluß oder anstoß anderer feuchtigkeiten in dem fortlauff behalten ist/ seinen anfang habe: Oder daß die scharffen theilgen durch die circulation in die membranen/ worinne der schmertz gefühlet wird/ niedergeleget worden. Nun aber/ wie wir schon gesagt/ wenn wegen des opii das blut langsamer umlaufft/ die geister auch ebenfalls so schnell sich nicht vertheilen/ denn bleibet der offtmalige zufluß oder anstoß anderer feuchtigkeiten zurücke/ und die scharffen theilgen werden nicht/ wie zuvor/ in die membranen niedergeleget/ noch die geister in die nerven versand/ deßwegen selbige auch nicht aufgespannet werden/ die scharffen theilgen verlieren ihre hefftige bewegung/ die entzündung und das fieber vergehen/ und der schmertz höret endlich auch auf.

Setzet denn nun iemand dieses alles zusammen/ und siehet unverwandtes gesichtes drauf/ der wird leicht befinden dzallein durch das opium die scharfen theilgen eingeschlossen und untergedruckt/ von ihrer würckung zurück gehalten werden/ daß daß sie keine membranen mehr angreiffen/ oder schmertzen verursachen können: Indem die circulation langsamer geschicht/ die fermentation erlieget/ und die feuchtigkeiten gleichsam temperiret sind. Und aus diesem fundament nun kan des opii krafft und wirckung hergeholet werden/ nemlich daß es schlaffend mache/ oder/ wenn es zu viel genommen/ gar tödtet.

Es kömmt dieses eben daher/ daß der umlauff des geblütes nachbleibet; den schmertzen nimmt er überall weg/ weil es das acidum, wie wir droben gesaget/ dämpffet oder temperiret/ und darum vertreibet es auch das fieber; es stillet allen bauch-fluß und rothe ruhr/ damit beweisende/ daß es die schärffesten und über alle massen saure fermenta in ihrem lauff aufhalten könne; weßwegen es denn auch unter die sudorifera vermenget wird.

In der colica richten drey gran opii mehr aus als/ zwantzig clystire/ ja wenn es nur äuserlich aufgeleget wird/stillet es den schmertzen/ indem es die sauren theilgen in ihrer bewegung/ wie wir solches täglich in praxi observiren/ verschwächet/auch endlich/wenn es zu viel gebrauchet wird/daß das gefühl/ welches von der sauren theilgen bewegung und kützelung herkömmt/ darvon vergehet

Es haben auch schon vor langer zeit alle Medici dafür gehalten/ daß durch kein besser mittel das acidum könne temperiret/ oder dessen furioses wüten verhindert werden/ als durch das opium, und zwar/ wie die heutigen Physici anmercken/ vermittelst eines subtilen öls/ welches/ daß es in dem opio sey/ ist daher zu schliessen/ weil es biß in die innersten feuchtigkeiten durchdringet. Zu mehrerm beweiß/ daß solches etwas flüchtiges bey sich/ hat sichs zugetragen/ als ein Apothecker-junge statt eines laxirenden electuarii, theriac unter das clystir gemenget/ daß der patient darvon gestorben.

Das opium kan in wenig granen viel ausrichten/ und zwar auf solche weise; erstlich vermindert es die fermentation im magen und därmen/ folgends auch/ vermittelst einiger theilgen/ die in dem magen vom opio niedergedrückt/ und die wieder andere theilgen niederdrücken/ machet es die feuchtigkeiten unbequem zur bewegung/ welche feuchtigkeiten/ wenn sie wieder unter das blut ins hertze kommen/ so wird die fermentation oder circulation des blutes und geister nicht nur allein vom opio verschwächet/ sondern auch von denen feuchtigkeiten/ die vormals vom opio verdickt oder verdrückt worden. Und also fällt die occulta qualitas dahin/ welches alles der speichel eines tollen hundes oder gifftigen thieres noch weiter erklären kan/ wie darvon an seinem orth mit mehrern dargethan wird.

Von solchen verdirbt ein weniges alle feuchtigkeiten/ erstlich verändert etwan ein tropffen etliche wenige humores, diese inficiren wieder andere/ und so fort/ daß alles endlich eine natur wird; doch lasse ich iedwedem gerne zu/ die sache besser zu untersuchen/ ich wil auch/ was ich ersinne/ ferner mittheilen/ wie denn/ was bey der bereitung der tinctur opii in acht zu nehmen/ hiermit communiciret wird: Nachdem das opium in dem brandtwein aufgeschlossen/ dennoch in dem filtrir-pappier etliche zähe dicke öhlichte theilgen zurück bleiben/ auch nicht duchlauffen/ so ist die præparation richtig. Je dicker nun und schwerer das öl ist/ ie grössere und schädlichere krafft ist darinne/zum zeugniß/ daß des opii tugend in seinem öle stecket.

Endlich treibet das opium, wiewohl es unwahr zu seyn scheinet/ weil dazu eine verdünnung erfordert wird/ den schweiß/ indem das opium verdicket/ wie wir wissen; alleine so stösset oder treibet die invisible transpiration, vermittelst der subtilen materie/ stets etwas wasser in die haut/ dieses aber/ weil

weil es von dem opio auch dicker als gewöhnlich/ so bleibet es nicht unsichtbar/ oder wie die Chymici reden/ alkoolisiret/ sondern gerinnet und wird gesehen/ und so scheinet es/ daß das opium den schweiß treibe. Auf weise/ wie wir davor halten/ daß bey frühem tage mehr ausdämpffungen aus der erde geschehen/ weil solche ins gesichte fallen/ als mittags/ da die lufft helle/ und nichts zu sehen; oder weil die winde unter der mittags-linie stille liegen/ daselbst kein wind zu fühlen sey/ so aber als von den gelehrten verlachet wird.

Hierüber gibt die erfahrung/ daß hinwieder ein acidum das opium verschwäche; ursache hiervon haben wir angeführet/ allwo wir niedergestellet/ wie das opium das ferment im geblüte niederdrücke. Die gewürtze aber werden das opium zu corrigiren/ mit eingemenget/ auf daß die fermentation im blut bey gebrauch des opii erhalten bleibe/ und die vergeisterung desselben nicht aufhören möchte.

Was letztlich die dosin anbelanget/ ist es am sichersten/ wann man damit etwan von ein oder zwey granen biß auf fünffe/ doch selten etwas drüber/ aufsteiget/ nehmlich biß man den intendirten effect davon siehet: So man aber noch etwas von unserm lebens-balsam (elixir vitæ) oder andern aromatischen mixturen darbey menget/ wird es weit besser seyn/ weilen so dann/ wie so gleich gemeldet worden/ das opium seine wirckung am sichersten verrichten wird.

## CAP. VIII.

# Vom Oedema, oder der Schleim-Geschwulst.

Nachdem wir die geschwulsten/ welche mit hitze vergesellet/ abgehandelt/ treten wir nun zu denen über/ die kalter natur; welche/ wie deren cur und zufälle erweisen werden/ keiner sonderlichen gefahr unterworffen sind; denn sie haben wenig schmertzen/ bleiben gleichfärbig mit der haut/ der ort ist kalt bey dem anfühlen und erhoben/ wenn starck drauf gedruckt wird/ werden gruben drinnen/ die in langer zeit nicht vergehen/ und daferne man nur die patienten/ die damit belästiget/ in betrachtung ziehet/ kan die ursache dieser geschwulst leicht begriffen werden/ massen es meistens solche leute/ die ein dickes und mit vielen unverdaulichen chyltheilgen angefülltes blut haben/ wie die phlegmatici, schwelger und kinder sind/ und die viel saure und saltzichte oder andere dergleichen unverdauliche speisen/ welche absonderlich diesen affect vermehren/ zu sich nehmen/ und davon beschwerung leiden. Der platz am leibe/ den diese geschwulsten einnehmen/ ist gemeiniglich in denen äusersten gliedern/ als in händen und füssen.

Solchem nach ist dieser geschwulst ursache ein geblüte/ das an denen

theilgen/ die die flüßigkeit oder zerlösung in denen feuchtigkeiten befördern u. erhalten/ mangel hat/ welches doch bißweilen durch grosse bemühungen in exercitien/ auch wol von diät oder lufft/ nach proportion, weil es zu einer zeit schwerer als zur andern/ mehr oder weniger zerlöset/ circuliret und fortgestossen werden kan. Solch dickes und zähes blut/ indem es von dem hertzen nicht kan aufwarts getrieben werden/ sencket sich/ nach natürlicher bewegung der cörper/ niederwärts/ und wo es stehen bleibet/ machet es das œdema, wie wir diß/ bey der leucophlegmatia, als zwischen welcher und diesem affect wenig unterscheid zu machen ist/ ausgeführet/ nur daß die materie in dem œdema etwas zäher und dicker/ als in der leuco phlegmatia oder anasarca, auch die œdematosi ein lebhaffter geblüte behalten+ weil in diesen die böse materie nur darunter gemenget/ in jener aber darinne generiret wird.

Die dickheit in dem œdema ist von dem darinnen enthaltenen vielen acido, so in der leucophlegmatia weniger ist/ und darum in jener die materie mehr coaguliret wird.

Dahero ist/ wenn die hydropici oder phlegmatici im schlaffen die beine hoch legen/ bey dem aufwachen solche nicht feste halten können/ sondern hin und her schlenckern/ welches in dem œdema nicht zu finden; massen dieses auch nur gewisse glieder/ zum exempel den halß/ bey denen kleinen kindern einnimmet/ woraus denn die zufälle/ die sich bey dem œdema ereignen/ auch erkläret werden können.

Den schmertz belangend/ kan solcher hierbey keinen sitz haben/ weil die materia vitiosa ein zäher schleim/ dessen theilgen weder ferment noch etwas geistriges/ und also auch keine effervescentz mit sich führen; So sind auch die jenigen scharffen theilgen/ die den schmertzen sonst verursachen/ eingeschlossen/ und in der circulation, wie wir schon angeführet/ wird selbiger materie/ dadurch der platz/ so daß er reissen möchte/ vollgestopfft/ nicht viel blut beygelegt: Massen alsdenn nur durch ausspannung der membranen der schmertz entstehet/ welches aber in unserm affect, wie sonst anderswo nicht geschicht; denn ob gleich die menbranen ausgedehnet werden/ können sie doch wegen der feuchtigkeit nachgeben/ dürffen dahero nichts leiden/ und also wird auch kein schmertz.

Einige kälte ist in dieser geschwulst/ zum zeugniß/ daß keine fermentation weder effervescentz vorhanden/ und die theilgen/ woraus sonst die hitze entstehen muß/ nicht hin und her lauffen/ oder sich bewegen können. So wird auch wenig blut/ und hierdurch gleichfalls wenig wärme/ weil die gefässe meistens zugedrückt/ in solchem ort geführet/ deßgleichen die subtile materie/ weil sie nicht gegenstand findet/ gehet gleich durch/ und machet keine verände-

veränderung/ darum behält die haut ihre farbe/ ubi enim nulla causa, ibi nullus effectus.

Daß auch löcher oder gruben in der schwulst bleiben/ solches ist von den erzehleten ursachen/ da die materie wenig ferment, wenig sauer/ viel saltz/ wasser und zähe hartzichte theilgen in sich hat/ und dahero alles leicht dem drücken der hand weichen kan. Indem auch die subtile materie unter solchen theilgen nichts operiret/ geschichts/ daß die gruben langsamer vergehen/ massen die vermengten und durch das drücken näher zusammen gepressete theilgen von sich selbst keine macht aus einander zugehen/ und also kan auch die vorige erhöhung nicht eher hergestellet werden/ als biß die gantze mixtur wieder zu ihrem ersten stande kommt/ und iedes theilgen/ welches doch langsam zugehet/ in vorigen platz gesetzet wird.

Daß aber eben an dem orte/ wo ein œdema vergangen/ ein neues hervor kömmt/ geschicht darumb: Als die vorigen feuchtigkeiten vermittelst der circulation ausgeführet worden/ und die gefässe nicht recht wieder zusammen gezogen/ daß durch solche aufgespannete adern eine andere materia vitiosa mit dem umlauff des blutes wieder in den platz niedergeleget wird/ welche/ wann sie stille stehet/ eine ursache zur neuen geschwulst giebet/ worzu nicht wenig hilfft/ daß diese gefässe durchgehends nicht ihre gleiche natürliche weite haben/ und aus der enge/ weßwegen die circulation langsamer wird/ der lauff in die verweiterung geschicht. Darum auch die Chirurgi die glieder/ woran ein œdema curiret wird/ etwas fester/ und mit vielen umwinden verbinden/ daß sich alles wol zusammen ziehen/ und die ordentliche gestalt überall wieder gebracht werden möge.

## CURA.

Aus der zähen und schleimichten feuchtigkeiten beschaffenheit/ die das œdema verursachen/ ist die cur leicht abzusehen/ und daß solche durch verdünnung und zertheilung anzugehen sey: Welches auf zweyerley weise geschicht/ (1.) vermittelst der actualen wärme/ (2.) durch artzneyen/ die wegen ihrer durchdringenden theilgen die dicke materie oder unempfindliche theilgen wieder zur bewegung bringen. Darum dienen allhier die jenigen hülffs-mittel/die das verdickte wieder flüssig machen.

In der geringsten art von dieser schwulst kan folgendes appliciret werden:

℞. Ungenetzten oder lebendigen schwefel.
Salpeter/
Saltz von bohnen-stroh/
Weinstein-saltz iedes 1 loth.

Kochet solches in altem urin/ und legets/ so heiß als es seyn kan/ über die schwulst. Ist es aber etwas stärcker nöthig

R. Gicht-rüben/
Attig-wurtzel/ iedes 2. loth.
Wermuth-knöpffgen/
Grüne rauten-knöpffgen/ iedes eine halbe hand voll.
Löffel-kraut/
Bieberklee (trif. aqu.)
Kelber-kern/iedes 1. hand voll.
Weinstein-saltz
Salmiac
Sal nitri iedes 6. qu.

Dieses kochet mit spir. vini 40 untzen und urin 10 untzen in einem wohlverwahrten gefässe per MB. seiget es durch/ und menget darnach

Spir. urinæ matrical. iedes 2 loth.
Armoniac. 3. quentlein.

drein/ und appliciret recht heiß mit einem doppelten tuche.

Wolte das œdema durch einen zufall gefährlich werden/ so nehmet eure zuflucht zu folgendem cataplasma:

R. Grüne raute/
Berg-müntze/ oder korn-müntze
Salbey/
Dillkraut/iedes eine halbe hand voll.
Lorber-beeren/
Hollunder-beeren/
Fenchel/
Aniß/
Kümmel iedes 4. loth.
Groß-kletten-saamen/ 8. loth.
Reinen salpeter/
Weinstein-saltz/ iedes 2. loth.

Solches alles kochet in altem urin/ und einem pfund weinhefen und bohnenmeel zum umschlage/ mischet bey iedem verband von folgender mixtur etwas darunter:

R. Mutter-spiritus,
Wacholder-spiritus,
Senff-spiritus, iedes 2. loth.
Unsers lebens-balsam/ 3. loth.

appliciret so warm als es zu erleiden/ hiermit werdet ihr keine vergebliche

mühe

mühe thun. Darbey in acht zu nehmen/ wenn das œdema zu grunde geheilet werden soll/ daß allezeit das glied mit langen binden umwunden werden muß/ damit die erweiterung der gefässe möge corrigiret/ die ordentliche höhle dargestellet/ und das glied/ wie es die Chirurgi nennen/ möge gestärcket werden. Ja solche umwindung/ damit die gefäße zusammen gedruckt sind/ dienet dazu/ daß die feuchtigkeiten nicht so häuffig können eindringen/ oder/ wenn solche nach und nach fester zugezogen wird/ die feuchtigkeiten weichen müssen/ und also die gefässe/ daraus der nahrungs-safft in dieser geschwulst herfleust/ zugestofft werden/ auch das blut durch die auf der seite noch liegende arterien zurücke kehren müsse/ welches dann die cur der œdematum ist.

Durch den schwefel aber und andere salia werden die dicken feuchtigkeiten verdünnet/ zerlöset/ und gleichsam mit hundert tausend messergen vermittelst der actuälen wärme zerschnitten; ja wenn selbige in die materiam œdimatosam eindringen/ heben sie mit dem daselbst gegenwärtigen acido, wie denn der schwefel ein subtiles saltz bey sich führet/ eine fermentation an/ und die mixtur/ welche viel durchdringende/ scharffe/ fixe flüchtige salia besitzet/ vermehret voriges/ und hilfft denen anderen theilgen/ welches auch von denen übrigen formulen zu verstehen.

Uber den ort wird das warme cataplasma geleget/ vermittelst der actuälen wärme die artzney-theilgen auffzuwecken/ die fermentation und operation der geister und öle zu befördern/ und/ gleich wie das feuer eine gestandene kalb-fleisch-brühe/ die dicke materie zu verdünnen. Und also sind es diese dreye/ die actuäle wärme/ die fermentation und spiritus, welcher mangel sonst die œdemata causiren/ durch derer gegenwart solche schwulst curiret wird.

Bleibet das œdema noch sitzen/ so legt ein ander cataplasma auf:

℞. Gicht-rüben/
Attig-wurtzel/ iedes 4. loth.
Raute/
Kelber-kern/ iedes 1. hand voll.
Hartz von ammoniac/
Mutter-hartz/
Ladanum, iedes 2. loth.
Storax/ 4. loth.
Frantzosen-holtz-öl/ 3. quentl.
Mutter-hartz-essentz/ 5. loth.

Kochet dis mit bohnen-mehl/ so viel als nöthig hierzu/ in altem urin/ zum

umschlag menget die genannten und in spir. matrical. aufgeschlossenen gummi darein/ es wird die genesung unzweiflicht erfolgen.

Inwendig kan man unsere decocta, auch bißweilen das elixir vitæ oder salia volatilia, öle und spirius in Spanischem weine gebrauchen.

Warum aber diese adhibiret werden/ (nehmlich das blut zu verdünnen/ damit solches wieder gehörig circuliren könne/ zu welchem ende dann eben ietzterwähnte medicamenta verordnet werden:) das ist cap. II. wo man nachsuchen kan/ niedergeschrieben.

## CAP. IX.
# Von bösen Brüsten.
## Wobey auch vom Scirrho und Krebs gehandelt wird.

Fast alltäglich haben die Chirurgi mit denen bösen brüsten zu thun/ als in welche die gebährende weiber gemeiniglich verfallen; diese schwulsten sind es/ daraus meines urtheils nach/ jederman abnehmen kan/ daß alles/ was wir bißher geredet/ nicht auf schlechten/ sondern mehr/ als man anfangs gedacht/ gar gewissen grunde stehet/ wozu/ was nun folgen wird/ noch mehr licht geben soll.

Wir haben die gantze structur der brüste in unseren principiis zerleget/ und zugleich erwiesen/ wie darinne die sonderung der milch geschehe; ietzo aber wollen wir kurtz gehen/ und woher/ wenn die frucht zur welt gebohren/ die brüste diesen gebrechen bekommen/ auch was hierinne ferner vorkömmt/ sonderlich/ daß die monats-zeit bey dem schwanger seyn mehrentheils aufhöre/ inzwischen doch die aufwallung des blutes/ worvon die brüste und drüsen ausgespannet/ die milch adern/ wie wir in unsern principiis erwiesen/ in den wartzen erweitert werden/ zu gewöhnlicher monats-zeit nicht nachbleibe/ genauer untersuchen.

Hernach/ daß nach der geburt eine grosse blutstürtzung/ womit viel nahrungs-safft ausfleust/ erfolge. Welches zwar an sich selbst nicht viel zu bedeuten/ doch/ wenn zarte und magere weiber/ die das erste mahl niederkommen/ etwan viel ohnmachten/ und wie die erfahrung lehret/ biß in den vierdten tag vorher grosse schmertzen ausstehen/ davon die mutter entkräfftet/ das kind sehr schwach wird/ und keines in der geburt sich helffen kan/ so ist auch dieses wol zu betrachten.

Ferner/ ob das schwangere weib vor der geburt mit einem fieber behafftet gewesen/ und krafftloß worden/ daß es in der geburt nichts thun können/ oder deßwegen nach der geburt der fluß auffgehöret? denn davon können unerträgliche nachwehen/ und die gefährlichsten fieber bey denen

sechs.

sechswöchnerinnen entstehen; ob etwas von der affter-geburt zurück geblieben / und wohl gar die frucht in der mutter gestorben? welches beydes faule / und die allergefährlichsten fieber / ja zum öfftern den tod verursachen kan.

Wird nun dieses miteinander wohl überleget / so ist leichte daraus zu schliessen / was eine grosse blutstürtzung verursachen könne / indem hierdurch die milch-materie fortgehet / diejenige milch / so bereits in denen brüsten ist / und das schwache kind nicht ausziehen kan / stehen bleibet / weßwegen etliche kluge weh-mütter den rath geben / daß sich dergleichen sechswöchnerinnen / die verhärtung der milch / und daraus entstehende schwere zufälle zu verhüten / aussaugen lassen sollen.

Wir können durch die tägliche anmerckung beweisen / daß unsere ausfindung guten grund habe / indem nach einer zur unzeit eröffneten ader eine eyterende wunde vertrocknet / weil auff aderlassen die anführung und scheidung des chyls gehindert wird / dergleichen denn auch in denen brüsten geschehen müsse.

Stehet nun die milch / so ist sie auch dicker / die höhlgen werden vom anfluß mehrer materie zugedrückt / die theilgen bekommen eine unordentliche bewegung / daraus kömmt eine effervescentz / und / wie bey anderen entzündungen / dehnen sich die brüste aus / welches sonst / wie wir in unseren principiis geredet / wann die milch ihren ordentlichen fortgang hat / nicht gemercket wird.

Hierüber verursachet auch der schmertz / damit solche zarte weibergen geqvälet werden / unter denen feuchtigkeiten grosse veränderungen / dann alle glieder empfinden dabey eine kleine convulsion, und die theilgen durch das gantze blut werden wie von einem blitz aus ihrer ordnung gesetzet / die gefässe dichte zugedrückt / worauff / weil das blut nicht gehörig circuliret wird / ohnmachten folgen / und also / wie schon gedacht / bleibet auch die milch in brüsten stehen.

Wenn aber nach der geburt die schmertzen auffhören / bekömmt das blut wieder seine richtige mixtur / die süpgen fangen an wieder zu schmecken / die abgematteten weibergen fordern wieder essen / endlich bleibet der blut-fluß nach / und die milch nimmt zu.

Allen diesen erzehlten zufällen kan gewehret werden / wenn es nur die wöchnerinnen selbst in acht nehmen; denn diese dencken / wenn sie in den brüsten keine noth oder schmertzen haben / so dürffen sie sich nicht saugen lassen / da doch hierdurch die milch in fluß bracht / die höhlgen der wartzen / von derer zudrückung der schmertz entstehet / erweitert / und der milch den durchgang zu lassen offen behalten werden könten. Also gehets hernach / 

wenn etliche hierinne säumig oder zu eckel sind / daß die dicke milch nach den wartzen getrieben / durch die kleinen zugedrückten höhlgen nicht fortgehet/ noch in menge eingenommen / weder von der subtilen materie fortgestossen werden kan / daß davon die brüste schwellen. Bekömmt das acidum die oberhand / und verfähret mit der coagulation, folget hierauff/ wie cap. I. zu lesen / die effervescentz / inflammation und schmertz / vornemlich / weil die membranen/womit die drüse umschlossen/auch die gefässe und haut selbst allzusehr auffgespannet sind.

Ist nun erzehlter ursache wegen ein anfang zur inflammation vorhanden / so gehet solche weiter fort / und / wie etwan die unterste warme haut der obersten etwas darvon mittheilet / nimmt selbige endlich die gantze brust ein; wie aber solches zugehe/ haben wir anderswo gemeldet/ dabey dann auch angezeiget/ daß die weiber bey der ersten niederkunfft mit dergleichen noth mehr geqvälet werden / als welche etliche kinder zur welt gebohren / weil bey diesen / und die ihre kinder zum wenigsten ein halb jahr gesäuget/ die höhlgen in brüsten offen und erweitert bleiben/ dadurch die milch so wohl mittelst der drüsen als wartzen ungehindert fortgehen kan; Ferner bey der anderen geburt zu ihrem durchfluß noch mehr raum findet / als zum ersten mahl / da viel ungemach hierunter vorgehet / welches der in menge zuflieſſende chyl vermehret. Es kan auch ein langwährendes fieber viel ungelegenheit verursachen / weil solches die milch/ und endlich alle feuchtigkeiten verzehret.

Noch können die brüste auffschwellen/ wenn zu viel milch vorhanden/ und zur nachtzeit etwan die mutter das kind offt anlegen muß: Oder wenn die brüste um der menge willen auslauffen / und lange zeit bloß bleiben/ daß selbige von einer kalten lufft bewehet werden / darvon die milch erstockt und verdickt. Welchem übel dergestalt zu begegnen / daß die stillende frau nebenst ihrem kinde noch ein ander stärckeres die brust ausziehen lasse / oder erwärmende artzneyen überschlage. Es schadet auch eine kalte stube/ wenn in solcher die füsse / und zugleich das geblüte erkaltet / welches hernach in die brüste geführet / die milch dick und schwer machet / daß sie stille stehen muß / worvon die weiber ein jucken und kälte fühlen / werden fieberhafftig wegen der effervescentz / und bekommen hefftige schmertzen / auch noch mehr hitze / wenn die maturation in denen brüsten folget. Es geschicht auch/ daß die jungen weiber / wenn sie das erste mahl schwanger gehen und erschrecken / und anderen dergleichen ursachen nach unserer gethanen erklärung böse brüste bekommen.

Hiervon sind aber auch die jungfern und weiber / die keine kinder gezeuget / nicht befreyet / denn wann schwulsten an allen theilen des leibes / inhalts/

inhalts unserer grund-sätze / und also auch an denen brüsten sich ereignen können / so mögen die jungfern daran auch wohl dergleichen affect bekommen / und zwar zu der zeit / wenn sie ihre menses haben sollen. Wenn denn nun selbige von einem zufalle aussen und zurück bleiben / so werden / wie zuvor feste gestellet / wenn ihr zeit kommet / durch das in die brüste gesandte fermentirende blut und andere feuchtigkeiten / die brüste angefüllet und ausgespannet. So bald aber der monatliche fluß seinen ordentlichen gang bekommet / lässet dieses wieder nach; hingegen da das fermentirende blut durch kalte lufft / kaltes wasser oder sonst im ausfluß gehindert wird / bleibet selbiges länger in den brüsten / und werden solche dergestalt böse.

Darneben ist noch eine geschwulst / welche in der alten jungfern und weiber brüsten sich mercken lässet / scirrhus genannt / wenn nemlich selbige ihre menses nicht zu rechter zeit haben / oder solche alters halben auffgehöret. In diesen leuten / wie es die dabey entstehende zufälle / die auch aus keiner andern ursache herkommen können / und die cur confirmiren / ist ein dickes acidum mit unverdaulichen feuchtigkeiten vermenget; so lange als der monath-fluß noch fliessen soll / so lange fühlen sie alle monat gleichsam eine annahnung / daß die zeit vorhanden. Weil aber der fluß nicht folget / wird eine andere veränderung im leibe causiret / als durchfall / hertzens-angst / schwachheit in beinen / kopff-schmertzen / und die brüste müssen auch mit leiden; Wenn nemlich diese monatliche veränderung die feuchtigkeiten nicht gantz zerlöset oder verdünnet / das acidum hingegen durch eine harte und unverdauliche diät vermehret wird / so kan geschehen / daß aus dem wallenden blute etliche dicke chyl-oder saure theilgen in den brüsten gesondert werden / die hernach stehen bleiben / und in der circulation nicht fort zu stossen sind / weil zumahl in solcher leute geblüte wenig flüchtige / saltzichte und geistriche theilgen / um welcher willen / so lange als solche genüglich gegenwärtig / die menses nicht auffhören / untergemenget sind / darum auch keine fermentation noch bewegung darunter / und alles von einem äuserlichen zufalle / wie käse zusammen gerinnen muß.

Was noch einige bewegung hat / wird aus denen zusammen gepreßten theilgen / eines theils durch das himmels-feuer / so aus dem umlauffenden blute und feuchtigkeiten selbige durchfähret / und die bewegliche theilgen / (zwar nicht in einem augenblick oder monats-zeit / sondern wohl in einer frist von einem jahre und länger mit sich fortschleppet /) weggeführet / deßwegen auch der scirrhus gebohren wird; anders theils durch den andrang der herumschwärmenden cörper / denn / je mehr den unempfindlichen theilgen die bewegung entzogen / je mehr macht krieget der andrang

alles

alles zusammen zu drücken / und was flüßig / welches denn das erste oder andere element / entweder geist / lufft oder wasser seyn muß / weg zustossen / und darumb / nach dem es von der letzten art ist / bekommt der ort eine sonderbare härtigkeit.

Es haben auch von langer zeit her die heilmeister in acht genommen / daß ein scirrhus entstehen könne / wenn auff eine zähe und dicke materie ein allzu heiß oder sehr kühlendes medicament geleget würde / welches auch / wiewohl ich nicht also curire / gantz wahrscheinlich ist / denn die sehr heissen resolvirenden hülffs-mittel rühren die materie zu sehr / und denn fangen einige theilgen an sich zu bewegen / welche die subtile materie mit wegschleppet / und bleiben also nur die zähen hartzichten theilgen zurücke. Statt der weggeschleppten aber dringet sich wieder durch den circul-lauff in dem orte eine andere materie ein / wo jene ausgegangen / oder sie wird durch die subtile materie eingedruckt / welches denn lufft oder ein ander corpus seyn muß / das aber so nahe an dem orte nicht gefunden / noch weil es so dicke und schwer ist / durch die ausgehende materie in vorige stelle nicht wohl wieder geführet werden kan. Es ist aber nicht zu glauben / daß es lufft sey / weil die subtile materie die zähen und schweren theilgen / ob sie wohl unzählicher weise rings um selbige umstreichet / nicht kan bewegen / oder die zackichte theilgen zwischen sich einnehmen / massen unmöglich / indem die lufft mit keinem cörper / so schwerer als sie selbst ist / kan gemenget werden. Und daher kommts / daß genannte zähe theilgen / wenn die leichteste davon geflogen / desto näher an einander gedruckt werden / und eine ursache der härtigkeit sind. Welches uns die back-steine lehren können / da der leim durchs feuer in einen stein verwandelt wird / weil die hitze das was flüßig wegnimmt / und andere von gleicher krafft und würckung wider an die stelle setzet.

Kalte artzneyen / wenn solche übergeleget werden / haben keine andere würckung / als daß sie die jenigen theilgen / so noch mit der subtilen materie vermenget sind / und davon einige bewegung haben / wie das öl und eys im winter dicke und zähe machen / weil durch selbige nichts von der subtilen materie durchfahren / und die theilgen fortstossen kan. Darum kriegen die umschwärmende cörper grosse gewalt / die materie noch fester an einander zu pressen / daß auch / wenn die theilgen auff die breite seite zu liegen kommen / ein festes corpus, wie wir in unseren principiis von härtigkeit der cörper bewiesen / daraus werden kan.

Und hieraus nun wird jederman bekannt worden seyn / warum unser affect eine geschwulst / und darneben harte sey; daß aber das gefühl mangelt / ist daher / daß die nerven zugedruckt sind / weßwegen auch kein

schmertz

schmertz entstehet / um desto mehr / weil die subtile materie / indem alles dichte an einander gedruckt / weder saure noch saltzichte theilgen / so sonst die membranen angreiffen / und schmertzen verursachen / von der stelle bringen kan. Daher ist auch diese geschwulst sonder gefahr des lebens / und kan etliche jahre ohne schaden dauren / weil davon nichts wieder ins blut verführet wird / noch so leichte faulet.

Von unterschiedener art ist der scirrhus, und sitzet nicht allein in denen drüsen der brüste / sondern in allen theilgen des leibes; einer ist mehr hartnäckig als der andere / die ursache hiervon ist leicht zu errathen.

Nun kommen wir auff den krebs / dessen natur und zustand aus deme / was wir von dem scirrho geredet / herzuholen / nur daß in solchem das geblüte / so zu sagen / ein mehrers vom vitriol oder acido bey sich hat; dieser setzet sich gemeiniglich in die drüsen der brüste / wenn eine oder mehr bey rückbleibenden monat-fluß ihre verrichtung nicht thun / oder etliche höhlgen von äuserlichen artzneyen zugedrücket werden / daß nach proportion die bey behaltene materie / welches die minder-fliessende monats-zeit verursachet / nicht durchgehen kan. Oder wenn die drüsen eine andere natur an sich genommen / und die höhlgen zu enge sind / darein eine andere art theilgen als zuvor eingelassen worden / welche wir scharffe / saure / vitriolische / mit wenig und öl aber mit einem subtilen alcali und vielem groben saltz vermengte theilgen / die durch die engen wege nicht gehen / sondern stehen bleiben / und den krebs zuwege bringen / zu seyn erachten.

Der krebs nimmt allmählig zu / und ist anfangs nicht groß / weil aus denen grossen arterien in die kleinen drüsen-gefässe gar wenig übersandt und angenommen / und also auch in den drüsen selbst wenig abgesondert wird / darvon doch noch wohl ein theil wieder zum hertzen kehret / das übrige aber zurück bleibet / welches die ursache / daß der krebs gantz unvermerckt sich anfängt / und offt über zehen jahre am leibe herum getragen wird. Denn das alkali und acidum unter andere zähe theilgen also eingeschlossen liegen kan / daß sie sich nicht regen / noch die membranen angreiffen können.

Lange zeit hernach kommen die schmertzen vor den tag / zur anzeige / daß die scharffen theilgen die andern durchbissen / und ihre bewegung bekommen / wodurch der schmertz und hitze causiret wird. Worinnen ihnen zu hülffe kömmt / daß die subtile materie nicht gleich durchgehen kan / sondern sich an vorgemeldte saure und alcaimische theilgen stösset / etliche davon abbricht / die hernach herum schwärmen / die nerven angreiffen / und sich ausspannen / wie solches in der mixtur des olei tartari und olei vitrioli zu sehen / als derer theilgen / wie wir dafür halten / von der materie / daraus der krebs kömmt / nicht viel unterschieden sind.

Der schmertz ist aber gleichwohl nicht gantz unerträglich/weil die subtile materie das acidum, so noch unter den zähen theilgen vermenget ist/ nicht mit gewalt fortstossen kan/ jedoch bleibet der schmertz unauffhörlich.

Blau und aschenfarbig ist der ort/ daran der krebs seinen sitznimmt/ welches von denen subtilen sauren theilgen / die sich in die blut-gefässe dringen / und die circulation zurück halten / verursachet wird ; wie man denn erfahren kan / wenn man die nase über den mit dem vitriol-öl gemischeten weinstein hält / einigen sauren dampff zu riechen bekommt. Es ist auch der krebs nicht so hart / als der scirrhus, weil in jenem sich noch etliche theilgen bewegen können. Wie aber selbiger zu schwären komme / davon wollen wir handeln/ wann wir von der vereyterung reden werden.

Diesem nach nun wieder zu den bösen brüsten zu kommen/ so bald eine entzündung die brüste befället / so balde ist der stillstand und verdickung in der milch. Erstlich wird solche / wie andere milch / insgemein sauer / darauff folget eine effervescentz / welche die aus denen nahe gelegenen gliedern ausgehende warme theilgen vergrössern/ ja wie im sommer von allzu grosser hitze die milch sauer und stinckend wird/ also auch die milch in brüsten / ob man wohl nicht eigentlich wissen kan / ob solche vorhin gut gewesen/ und allda zum ausfluß auffgehoben worden.

Und also nun von der milch / die nichts anders als ein nahrungssafft / und dessen verdickung / davon wir auch alle andere schwulsten deduciret / haben die schwärenden und böse brüste / weil daraus eine gleiche materie/ wie aus anderen geschwüren fleust/ auch ihren ursprung.

## CURA.

Solcher wegen / wie wir bißhero angeführet / sind die bösen brüste in mehr oder weniger gefahr / darum wenn die milch nur ein wenig geronnen oder erstocket/ und dahero austropffet / müssen wir fein balde zerlösende und zertheilende artzneyen adhibiren : -

Rec. Wermuth-knospen eine handvoll.
Krausemüntze /
Majoran /
Raute/ jedes 1. halbe hand voll.
Liebstöckel/ 1. hand voll.
Weinstein-saltz/
Salmiac / jedes 2. qvintl.

Kochet es in Frantz-wein/ so viel darzu nöthig / nach unserer gewöhnlichen methode in einem wohlvermachten gefässe / seiget es durch / und wann man

man es mit sauberen wüllenen läpplein / so warm als es seyn kan / appliciret / thut noch darzu:

Lebens-balsam / 2. loth.
Mutter-spiritus, 1. loth.
Salmiac-spiritus,
Campher / jedes 2. qvintl.

Leget es wie gedacht / fein warm auff / verneuerts offt / und decket die brüste mit warmen küssen oder tüchern zu.

Nicht unthunlich ist es auch / wann bißweilen die brüste ausgesauget / und mit warmen tüchern lind gerieben werden / denn durch das saugen wird die milch flüßig gemachet / und kan so fort durch die wartzen oder darein gelegte adern / wohin alle theilgen in brüsten ihren lauff richten und eröffnet sind / ausgeführet werden. Das sanffte reiben machet eine sachte bewegung unter denen unemfindlichen theilgen / wodurch hernach die subtile materie streichen kan / damit sie denn was stille stehet / wieder zum fortgange bringet.

Es haben aber unsere angegebene medicamenta viel flüchtig salia, öl und geister bey sich / welche alle zur verdünnung helffen / und wie die erfahrung bezeuget / kan allein der spir. sal. armoniaci die milch / wenn solche nicht allzusehr zerronnen / zerlösen / auch die aromatischen salia und geister vermehren jener krafft und würckung / doch können die zur inflammation verordnete / wie auch schweiß-treibende mittel hierbey auch accommodiret werden / als:

Rec. Sylvii scordien-latwerge / 1. scrupel.
Lebens-balsam / 1. loth.
Krebs-augen / 1. halben scrupel.
Wahlrath 2. scrupel.
Corallen-tinctur, 1. halb quintl.
Flüchtig saltz-öl / 15. tropffen. Mischet es.

Davon ist ein löffel voll zu nehmen / daß der schweiß fein sachte folge / das acidum temperiret / die verstopffung aber geöffnet werde. Unter dem schwitzen mag das oben bemeldte warme bier mit geröstetem und muscate geriebenem brodte / auch etwas citron-schalen gekochet / getruncken werden; dieses hilfft / daß die humores flüßiger / und vermittelst der actuälen wärme die verstopffung auffgeschlossen werde / zumahl wann etwan von kälte die milch verstopfft / da thut die wärme viel die circulation wieder herzustellen.

Wolte es mit der bähung nicht gethan seyn / so kochet die species mit bonen-meele zum cataplasma, und leget es so warm auf / als es zu erleiden ist.

So ferne nun durch solche mittel die geringe entzündung der brüste gehoben / und gleichwohl eine ziemliche härte zurück bliebe / denn leget folgendes cerotum fein dicke auff tüchergen gestrichen auff:

Rec. Ladanum-pflaster / 2. loth.
Mutter-hartz / 3. loth.
Mutter-hartz-essentz / so viel als nöthig.
Wahlrath / 2. qvintl.
Saffran / 2. loth.
Gepülverten Kümmel /
Salbey / jedes 6. qvintl.

Machet es zu einem weichen pflaster.

Damit auch nichts im wege möge stehen / könnt ihr vor applicirung des ceroti spir. matrical. und elixir vitæ in einer wohl zugemachten flaschen heiß lassen werden / und täglich damit die brüste oder den harten ort bestreichen; auch wohl / die würckung des ceroti zu befördern / ein warm cataplasma drüber schlagen / weil durch die actuale wärme alle theilgen / welche der starcke geruch an tag giebt / in dem ceroto rege / sich von anderen abzusondern / und biß in das unterste der brüste einzudringen / bequem gemachet werden / welche dann die andern theilgen fortstossen / entbinden und zum lauff verleiten.

Wäre die entzündung sehr groß / und der schmertz unerträglich / so appliciret folgenden umschlag:

Rec. Myrrhen / 6. loth.
Raute /
Salbey /
Kelberkern oder körbel / jedes eine halbe hand voll.
Lorber- und wacholderbeere / jedes 4. loth.
Groß-kletten-saamen /
Fenchel /
Kümmel / jedes 6. loth.
Saffran /
Storax /
Mutter-hartz-essentz / jedes 2. loth.
Weinstein-saltz /
Salmiac / jedes 3. qvintl.

Dis kochet in altem meth und Frantz-wein mit weiß brodt und bohnenmeel zum cataplasma, und leget es / so warm als es seyn kan / über / worzu nach etwas von folgender mixtur zu thun:

Rec. Lebens-balsam /

Mutter-

Mutter-spiritus,
Geist von wacholderbeeren / jedes 2. loth.
Campher/ 3. qvintl.
Wahlrath/ 2. qvintl.

appliciret es wie gesagt/ so warm als es zu erleiden.

Lässet die entzündung nach / und die materie fänget an zu suppuriren/ so brauchet folgendes cerotum:

Rec. Pflaster von ladanum 2. loth.
Gumm. ladanum,
Ammoniac, jedes 1. loth.
Basilicen-salbe / 3. loth.
Hartz/ 6. qvintl.
Wachs und
Frantzosen-holtz-öl/ jedes 2. quintl.
Gepülverte myrrhen /
Saffran/ jedes 1. loth.

Dieses cerotum befördert die eyterung/doch noch geschwinder/wenn etwas vom vorigen cataplasma und spiritu matricali eingemenget wird. Was aber mehr von nöthen/ ist aus cap. I. von der entzündung herzuholen.

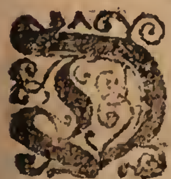
Der scirrhus wird zuweilen auff art wie die harten brüste curiret/nur daß die medicamenta stärcker seyn müssen.

Der krebs aber / sonderlich wenn dieser vollkommen / muß mit dem schnitt verhandelt werden / weil alsdenn alles schon sphaceliret / und kein ander mittel mehr helffen will.

Im übrigen diese geschwulsten bey denen weibern recht zu curiren / muß auff dero monatliche zeit achtung gegeben / und wenn solche nicht richtig / selbige zuvor durch innerliche mittel in ordnung gebracht werden. Denn wenn der ausfluß des blutes nicht geschicht / bleibet die fermentation desto länger im leibe / und bey jeder solcher monats-auffwallung wird etwas nach den brüsten gesandt / daß die verstopffung vermehret. Es ist auch zuzusehen / daß das geblüte nach der geburt nicht zu viel oder zu wenig gehe / auch dem fieber und andern zufällen / wovon wir unsere meynung vorhin bekandt gemachet / bey zeiten möchte gewehret werden.

## CAP. X.

## De Meliceride, Atheromate und Steatomate.



Diese nahmen sind nach unterschied der materie/ so in der schwulst angetroffen worden / nur ersonnen / und wenn solche ausgesehen

wie honig/ meliceriden; wie speck/ steatoma; wie muß/oder pappe/ atheroma genennet. Nachdem aber auch kohlen/ nagelspitzen/ turff/ haar/ heraus genommen werden/ sind solche benennungen nicht genug. Alle diese materien werden mit einer sonderlichen haut umschlossen/ und wachsen nach langer zeit oder viel jahren sehr langsam zur schwulst auf/ werden immer grösser und vergehen niemals von sich selbsten.

Ein aufgespannetes oder erweitertes chyl-faß ist ursache von diesen geschwulst-arten: Denn die haut/ darinne die vitiosa materia eingeschlossen lieget/ nichts anders als ein erweiterter canal/ darinne der nahrungs-safft fortgehet. Solche erweiterung findet man auch in denen pulß-blut-und wasser-adern: In denen arterien heist es anevrisma oder eine ausgespannete arterie: In venis, varix, eine erweiterte blut-ader/ und weil die alten von denen vasis lymphaticis nichts gewust/ seynd sie bey diesen beyden blieben; aber heutiges tages/ da solche erfunden/ und derer erweiterung angemercket worden/ werden diese hydatides genennet/ und also nach den vier geschlechten derer gefässe/ auch vier erweiterungen statuiret; doch ist der unterscheid unter den letzten dreyen/ daß ihre feuchtigkeit/ ob sie gleich wie in einen sack einfället/ gleichwol circuliret werden kan/ der chyl aber stille stehen muß. Worvon die erweiterung herkömmt/ sind unterschiedliche ursachen/ (1.) eine verstopffte drüse/ die die nächstgelegene gefässe zudrückt/ und der materie den fortgang hindert/ (2.) ein halb zerrissen oder auf einer seite zerschnittener canal/ dadurch das blut ausfleust/ (3.) ein fall oder stoß/ worvon die gefässe zerquetzscht und zugedrückt werden/ daß die materie nicht durch kan/ und also an einem orte das gefäß sich aufspannen muß/ welches wir an einem andern orte verhandelt.

Solcher halber nun wird der nahrungs-safft langsamer fortgeführet/ und auf den geringsten zufall die circulation verrückt. Deßwegen/ indem nun die nahrung ermangelt/ und keine materie efferveſciret/ werden diese schwulsten erst nach langer zeit groß: Wenn aber die materie sich häuffet/ die membranen erweitert/ und vergrössert/ und/ nachdem es die noth erfordert/ mit viel chyl-theilgen angeführet werden/ kommen selbige vor den tag. Worzu noch zwey haupt-ursachen contribuiren: (1.) die sonderbare structur der gefässe/ darinnen die erweiterung geschicht; dennn unserer festgestelleten meinung nach führen nicht alle einerley feuchtigkeit/ sondern nachdem sie weit/ enge/ oder bieglich/ lassen sie nur das ienige ein/ was nach solchen sich accommodiret: Tragen auch nicht alle den nahrungs safft einerley und zugleich in ein glied/ sondern nach ihren habenden unterscheid/ nach welchem auch die materie in denen geschwulsten so different ist/ (2.) die andere ursache ist das blut selbst/ welches niemahls bey allen menschen einerley gefunden

wird/

wird/ denn die jungen besitzen ein dickeres geblüte als die alten/ welches von denen mehr oder minder eingemengtem saltze/ sauer/ öl und geistern herkömmet. Worbey doch auch die erweiterung der gefässe gesetzet werden kan/ weilen das nächste theil daran in der ausdehnung/ da die zäserlein in die runde gezogen werden/ enger wird; deßgleichen das alter/ in welchem die membranen nicht so nachgeben/ wie in den jungen leuten.

Wann demnach/ wie angezeiget worden/ nach der enge und weite in gefässen die absonderung derer theilgen vorgehet/ und die materie entweder viel sauer/öl oder saltz in sich hat/muß solche weicher/dünner/fetter/zäher und schwerer seyn/ wie denn dergleichen wesen in denen geschwulsten gefunden wird. Oder wenn die materie in einem orte lange liegen bleibet/ muß solche eine veränderung ausstehen/ dann die beweglichen theilgen lauffen hin und her/reiben sich aneinander/ die ölichten verlieren ihre geister/ und der äuserliche andrang wird gewaltig alles dichte aneinander zu drücken/ wie solches an denen ölen zu sehen/ die mit häckgen und händen gleichsam zusammen geknüpffet sind. Sind nun die häckgen von dem acido abgefressen/ und binnen einer zeit von etlichen wochen stumpff/ auch hierüber alle bewegung aufgehoben worden/ so bleibt die materie dicke wie ochsen-marck; ist mehr saltz gegenwärtig als sauer/ so wird die materie wie muß/ weil das saltz nicht so viel als das sauer bey der verdickung thun kan.

Hieraus kan nun ferner geschlossen werden/ ie länger/ sonderlich etliche monate oder jahre/ die materie also eingeschlossen lieget/ ie mehrer veränderung wird solche unterwürffig/ und verlieren die theilgen ihre figur/ darvon hernach allerhand arten der cörper hervor kommen/ denn von ihrer verschiedenen figur/ grösse/ bewegung und vermengung kommt derselben unterscheid. Davon wir hier nicht mehr sagen wollen/ weil von solchen ein gantz buch könte geschrieben werden/ wir auch dessen in unsern principiis von härtigkeit der cörper/ gedacht haben.

Diese unsere fermenta werffen die gedancken von der zauberey übern hauffen/ inmassen sonst die leute sich einbilden/ es wäre teuffels-werck/wenn unterschiedene materien aus einer schwulst gezogen werden/ oder vorkommen/ da doch alles in dem wesen und eigenschafft der cröper bestehet. Darum auch die hare nicht alleine auf dem haupte/und der mooß an den bäumen wächset/ sondern es finden sich auch im fleische haare/und auf dem hirnschedel der mooß/ deßwegen es nun kein wunder/ wenn dergleichen auch in denen schwulsten angetroffen wird.

Fast auf solche weise wird das ganglium oder oberbein/ wenn etwan die hand verdrehet/ oder der fuß verrencket ist/ und mit der zeit erwähnte schwulst drauf folget; ebener massen entstehen auch die beulen auf dem kopffe/

ſe / welche offt ſehr groß werden / daß ſie voneinander berſten / und die materie ſich unter die haut ſetzet / da denn / wann ſelbige aufgeſchnitten / rund um abgeſondert werden können / biß an einen ort / da ſie feſte ſitzen / wobey dann zu ſehen / daß die geſchwulſt in einem erweiterten gefäſſe beſtehe. Und dieſes iſt ein richtiger beweiß unſerer meynung von geſchwulſten / welche ihren unfehlbaren grund hat / ſolchen auch folgends derer heilung bekräfftigen kan. Wir hoffen auch dem freundlichen leſer gnugſam dargethan zu haben / woher die waſſer-blaſen ihren urſprung nehmen können.

## CURA.

Alle dieſe geſchwulſten ſind kaum der mühe werth / daß ein eigen capitel von dero geneſung geſchrieben werde. Denn durch den ſchnitt iſt alles geſchwind auszurichten / welche manier zu curiren erſtlich zufälliger weiſe erfunden worden. Einer ſchlug mit der fauſt auf ſein ganglium, dadurch zerriß daß fell / und die materie lag bloß vor augen; nach dem ſchnitt dienet drauf zu legen;

R. Gemein-oder fichten hartz / 2. loth.
Mutter-hartz /
Storax / iedes 6. quentl.
Oel vom Frantzoſen-holtz / 2 quentl.
Wachs-öl / 1. quentl.
Ziegel-öl / 3. quentl.
Gepülverten gichtrüben / oder bryonien wurtz / 1. loth.

Dieſes trocknet aus. Damit aber die heilung deſto eher ſein ende erreiche / kan folgendes des tages wol zwantzig mahl fein heiß gemacht / beym feuer eingerieben werden;

R. Altheen ſalbe /
Lorber-öl / iedes 2. loth.
Ziegel-öl / 1. loth.
Wachs-öl / 2. quentl.
Eſſentz vom mutter-hartz / 4. loth.
Salmiac-geiſt / 7. quentl.
Campher / 1. loth.

Worauf hernach vorgemeldtes pflaſter zu legen.

# CAP. XI.

## Von dem Hydrocephalo, oder der Wassersucht am Kopffe und andern wässerigen Geschwulsten.

In diesem capitel folgen solche schwulsten/ die ein helle wasser in sich halten/ weich/ ohne schmertzen/ sind durchscheinend/ flüßig/ weichen dem drückenden finger leicht/ fahren aber balde wieder in die höhe/ wenn das drücken nachbleibet. Viel theile des leibes werden damit angetastet/ doch ist das principaliste/ worauf acht zu haben/ der kopff/ worvon wir allhier handeln wollen/ sonderlich wie die kinder vor andern damit gequälet werden.

Es sind unterschiedliche ursachen/ daraus die wässerigen geschwulsten herkommen/ derer die vornehmsten bey verhandlung der wassersucht angeführet worden/ woselbst wir auch erörtert/wie eine gangræna daher entstehen könne; das fieber thut viel dabey/ indem solches den umlauff der feuchtigkeiten verhindert/ wie diß bey handlung der fieber angeführet ist. Denn ob wol eine effervescentz in allen blut-adern anzutreffen/ folget doch nicht/ daß eben solche auf gleiche art in allen canalen des leibes gefunden werden müsse. Daher ists/ wenn die sonderung derer säffte vom blute in den theilgen des leibes verändert wird/ solches nicht nur die ursache sey/ daß das abgeschiedene wasser kalt/ schwer und dicke/ sondern auch/ daß es nicht gehörig und geschwind genug fortgetrieben wird.

Nicht minder befördern auch diesen affect die kühl-träncke/ wenn solche/ sonderlich bey denen fiebern/ oder dem schwitzen/hauffig eingesoffen werden/ weilen dadurch das blut verdicket/ und zähe wird/daß es durch den gantzen leib nicht verführet werden kan. Deßgleichen die äuserliche kälte ist einem schwachen und zarten kinde/ da das cranium noch offen/ die schweißlöcher erweitert/und mit keinem fleische bedecket/sehr schädlich/ dann sie machet die feuchtigkeiten steiff und dicke/ daß hernach das allzu zähe und dicke blut vom hertzen in alle canale des leibes/ es sey durch blut-chyl-oder wasser-adern/ nicht kan fortgestossen werden.

Wann wir wissen wollen/ woher ein kind am kopffe solche schwulst überkomme/ so kan man sich einbilden/ daß erstlich ein solch kind von einer krancken schwachen mutter/ die ein schleimig/ schwer und kaltes blut hat/ gebohren/ hernach auch von solcher art milch/ die im magen nicht verdauet war/ genähret worden; wann nun hierzu kömmt/ daß solch kind in kalter lufft nicht wol bedecket wird/ so seynd die ursachen offenbahr/ daß hierdurch die lympha in denen wasser-adern verdicket und wie kalb-fleisch-brühe ver-

steiffet/ wie solches bey langsamer circulation gar leicht geschicht/ und gantz stille zu stehen disponiret werden kan.

Ists denn nun klar/ daß die dicken und zähen feuchtigkeiten allda stehen bleiben/ auch nach und nach sich vermehren/ die zugedrückten höhlgen aber solche nicht einnehmen/ so kan es geschehen/ daß die dünnen und zarten wasser-gefässe der kinder/ welche dem vielen anlauffe nicht widerstehen können/ zerreissen/ das wasser sich aussetzet/ und um die haut sich niederleget/ welches/ indem es nicht zurücke kan/ von der kalten lufft mehr als ordinar verdickt wird und stehen bleibet.

Daß aber die kinder an köpffen diesen affect sehr offt erfahren müssen/ halte ich dafür daß solches daher sey/ weil ihr gehirn wenig wärme hat/ und nur bein/ nicht aber mit fleisch/ bedeckt/ auch ihnen die haare annoch mangeln/ daß die äuserliche kälte/ zumahl wenn unvorsichtige kinder-muhmen die köpffe so viel entblösen/ solches ubel zuwege zu bringen gnug sey. Wie denn die erfahrung bezeuget/ daferne wir mit schwitzendem haupte in die kalte lufft gehen/ solches so bald erkalten/ wie vielmehr die kinder/ derer köpffe nicht so bedeckt/ als unsere/ und daher nicht so viel als wir wärme haben.

Auf gleiche weise kan auch ein wasserbruch aufkommen/ denn der sack ist kalt/ die hoden lassen keine subtile materie durch/ ja diese glieder sind gleichsam vom leibe abgesondert/ und durch das hangen/ wie offt bey denen krancken zu sehen/ dehnen sich die gefässe lang aus/ darum wird in solchen die circulation mehr als in andern gliedern vermindert; und also ists auch nicht fragens werth/ warum die kinder wasser-brüche bekommen/ zumal da aus dem leibe ein weg nach dem säckgen gehet/ und sie auch an denen/ die an jahren älter sind/ angetroffen werden.

Die zufälle sprechen nun vor sich selbst/ denn die schwulst ist weich/ weil die materie flüßig/ durchscheinend/ und wie wasser. Warum aber das wasser hell und klar/ solches ist aus der Philosophia zu lernen; diese schwulst weichet/ wo man sie drückt/ und kömmt alsobald wieder in ihren stand/ weil die kugelförmige bewegung derer wasser-theilgen von den vielen zähen theilgen nicht verdrückt/ ja alles so voll gestopfft/ daß keines in einen andern platz kan gestossen werden; der schmertz ermangelt/ weil solchen das beugliche wasser vor sich selbst nicht kan zu wege bringen/ auch das saltz und andere theilgen von den wässerigen und hartzichten theilgen eingeschlossen behalten werden. Es kan auch hierüber noch wohl raum seyn/ darein das anfliessende wasser sich leget/ oder der anfluß nicht so groß/ daß die gantze massa und fest-gelegte theilgen darvon sich regen/ oder/ welches eben sonst insgemein durch die macht der anstossenden feuchtigkeiten geschicht/ sich bewegen müssen; sondern selbige macht ist von dem gegenwärtigem wasser unterbrochen/ daß

die theilgen keine solche bewegung überkommen/ dadurch die membranen gnugsam könten angegriffen / und also der schmertz erwecket werden. Wie denn über diß alles die fell oder häutlein vom wasser gantz weich gemacht sind/ welches zu dem schmertz nicht erfodert wird.

Hier entstehet eine nachdenckliche frage / warum das viele wasser/ so ferne es wasser ist/ nicht völlig ausdämpffe? Darauf wird geantwortet/ daß solch wasser/ so lange als es flüßig/ in seinen canalen durch den gantzen leib circuliren/ der wenigste theil aber durch die insensible transpiration, und theils durch den urin ausgelassen werden könne/ biß es endlich nach seiner extravasation gestehet/ und von der äuserlichen lufft/ eben wie man an den kalbs-fleisch-brühen siehet/ verdickert wird.

Und also kan auch aus dem/ was hier gesagt/ die ursache erforschet werden/ woher etwan dergleichen geschwulsten mehr entstehen. Zum exempel/ wann um die gelencke sich eine schwulst findet/ so gemeiniglich die weiße rose genennet wird/ und selten zur suppuration zu bringen/ auch schwerlich zu vertreiben ist/ massen die materie auch hier mehr schleimig und zähe ist/ als die in den fleischichten theilen gefunden wird; wie aber der ort/ so hat er seine gefässe/ und also in denen gelencken/ weil allda wenig blut-adern/ auch minder wärme/ und zugleich weniger veränderungen sind. Wenn aber das acidum mit anderen theilgen effervesciret/ und sich an dergleichen örter præcipitiret/ so wird der affect, gleich wie das podagra/ nicht curiret.

## CURA.

Eine solche wasser-geschwulst wird eben wie ein œdema curiret/ denn beyde wollen entbindende und loßmachende artzney-mittel/ vornehmlich wessen wir offt ermähnung gethan/ und zum andern mal freundlich wollen erinnert haben/ durch die actuale wärme/ denn dieses wasser nicht schlecht wasser/ sondern mit vielen zähen theilgen vermenget/ und wie sonst der ordentliche chyl-safft/ oder eine kalb-fleisch-brühe in der kälte/ wovon wir das absehen auf die cur machen können/ verdickt und versteiffet ist. Wir lassen auf die geschwulst folgendes legen:

R. Gicht-rüben/ 4. loth.
Coloquinten-marck/ 1. loth.
Wermuth/
Raute/ iedes 3. hände voll.
Fenchel/
Senff-körner/ iedes 4. loth.
Langen pfeffer/ 2. loth.
Sal. tartari oder weinstein-saltz/ 4. loth.
Salmiac/ 3. loth.

Kochet alles in Frantz-wein und altem urine/ von jedem so viel als gnug ist; darzu thut auch geröstet bohnen-meel/ daß es ein cataplasma werde; bey der application menget noch

Spir. Urinæ,
Rorismarini,
Matricalis, jedes 2. loth.
Salis ammoniaci, 4. loth. drein und legets fein warm auff/ als es seyn kan.

Die genesung zu befördern/ lassen wir auch noch immerzu vom roggen meel ein muß kochen/ und schlagen solches über das cataplasma, die wärme zu verstärcken/ und die verdickte feuchtigkeiten desto eher zu zerlösen und auffzuschliessen.

Daferne bißweilen eine bähung soll gebrauchet werden/ dienen hierzu die kräfftigsten species, die bey der gangræna in der wassersucht auffgezeichnet/ worüber doch auch allezeit ein warm cataplasma muß geleget werden. Im übrigen bleibet die cur/ wie bey dem oedema angewiesen.

## CAP. XII.
## Von der Krätze.



Dieses ist eine gar gemeine kranckheit/ machet dem patienten viel ungemach/ besitzet die äuserlichen glieder und gelencke mit viel tausenden von oder sonder materie verfülleten blattern/ die offt groß/ klein/ oder gar zusammen fliessen/ grinde gewinnen/ und ein stetes jucken verursachen/ das gegen den abend sich vermehret/ und im warmen bette fast unerträglich wird.

Kinder werden damit am meisten geplaget/ jedoch sind auch die alten nicht darvon befreyet/ es stecket andere die krätze durch den schweiß an/ man hat exempel/ daß solches auch bloß vom hände-geben geschehen.

Ein subtiler acidum als bey den blut-schwären/ und darum es auch eben in die äuserste haut sich setzet/ ist hier die ursache/ weßwegen denn diese beyde affecte wenig von einander unterschieden/ wie man denn observiret/ daß die krätze manchmahl mit groß- und rothen blattern und entzündungen hervor bricht/ welche auff die weise/ wie die blut-schwären/ maturiren/ und eine gleiche materie von sich geben.

Wahrscheinlich ist es/ daß die diät/ darauff diese kranckheit folget/ das meiste contribuire/ als da die kinder sonderlich zur herbstzeit/ viel unreiff obst/ als äpffel/ birn/ kirschen/ johannes-beeren/ trauben zu sich genommen/ wie solches die Niederländer in Franckreich/ wann sie begierig und viel weinbeeren eingeschluckt/ erfahren haben.

Die

Die zufälle demnach / die diesen affect vergesellen / können nicht besser erkannt werden / als wenn wir uns ein kind von 8. jahren zu einer gewissen hypothesi vorstellen / welches nemlich mit einer geringen / saltzichten / unverdaulichen kost / und vielem unreiffen obst genähret worden / dieses wird unzweifflich um den herbst / wenn solcher etwas kalt oder regenhafftig / und das kind sich wenig beweget / da auch im sommer die subtilen und feuchten theilgen durch den schweiß verflogen / nunmehr aber das blut von der kälte geronnen / mit der krätze geqvälet werden. Und ob wohl andere speisen / als bohnen / erbsen / grütze / wenig nahrung geben / haben sie doch so viel ferment, wie auch alle andere speisen bey sich / als zu ihrer verdünnung und unsers lebens erhaltung nöthig ist.

Das unreiffe obst aber hingegen gibt sehr saltzigte und schwere nahrung / zumahl / wenn es allezeit genossen wird / so machet es das blut und übrige feuchtigkeiten zähe / zur fermentation und circulation gantz unbeqvem; Derohalben es leicht von der äuserlichen kälte / sonderlich bey später jahrs-zeit / in der haut noch mehr verdickt / und das acidum nicht gäntzlich separiret werden kan; wodurch dann auch und auff keine andere weise die krätze anstecket / nemlich / wie ich gewiß dafür halte / mit dem schweiß oder lympha, so aus den drüsen nebenst dem acido gesondert / und durch die schweiß-löcher des anrührenden wieder eingedrungen / nach dem hertzen gekehret / und als ein frembdes ferment jenes natürliche acidum in blut ververändert / alle theilgen verdickt / und eine langsame circulation zuwege gebracht hat. Und nach diesem grund-satze können alle symptomata bey der krätze erörtert werden.

Nur ist die frage / warum die krätze die haut / und nicht auch die inwendige theile des leibes beschmitzet? ich antworte darauf / daß solches in der circulirten materie seine ursache habe / denn weil selbige erstlich ein jucken erwecket / hernach sich in blattern aussetzet / ist zu erachten / daß solche nicht zu zähe noch dichte zusammen gepreßt seyn muß; sondern also beschaffen / daß sie leichte von andern theilgen aus nach der haut getrieben werden kan. Weil aber hierunter das blut nicht so sehr effervesciret / sondern wie eine qvelle brudelt / und gantz sachte die membranen und zäserlein angreifft / wird davon ein kützel oder jucken verursachet.

Kommt der patient ins bette und erwarmet / so fänget sich das jucken erst recht an / dennn die ausdämpffende theilgen vom leibe vermengen sich mit der lufft / worvon eine effervescentz entstehet / und eine wärme folget / die hernach die theilgen / welche die krätze verursachen / bewegen / und indem solche häuffiger nach der haut eilen / das hefftige jucken zuwege bringen. Es geschicht auch / wenn ein blättergen vergehet / daß ein anders alsobald

wieder aufffähret / welches von dem umlauffenden blut herkömmt / als das die scharffen sauren theilgen überall hin in die haut niederleget / und also die kräze immerfort verursachen kan.

## CURA.

DJe gantze cur der kräze bestehet darinne / das acidum zu temperiren / und die dicken theilgen / davon die blattern herkommen / flüßig zu machen / wozu inwendig flüchtige salia dienen; als sal. volatile C. C, spir. salis ammoniaci, und was wir sonst beym blut-schwären angeordnet.

Aeuserliche mittel sind den alten weibern bekannt / doch haben wir auch im gebrauch:

Rec. ☿ vivum, oder wohlgereinigtes queckfilber / ein loth / solviret solchen in aqua fort oder scheidwassers zwey loth / menget das solutum unter ungv. ein halb pfund pomat. und schmierets gar dünne über die blattern / oder:

Rec. Pomade / 2. loth.
Leb. Schwefel /
Salpeter / jedes 2. qvintl.
Salmiac-geist /
Flüchtiges hirschhorn-saltz / jedes 1. qvintl.
Unsers lebens-balsam / 2. qvintlein / oder so viel als gnug ist.
Machet eine salbe.

Dergleichen artzneyen wären noch viel vorzubringen / aber ich hoffe mit diesen durchgehends die kräze zu heilen.

# CAP. XIII.

## Von den Kröpffen.

DJese schwulsten sind allein in den drüsen des halses / und die jungen haben mehr noth daran / als die alten; sie sind sehr hart / und nicht von einerley materie / werden langsam curiret / und kommen selten zur suppuration.

Wann deren ursache untersuchet wird / ist solche mannigfaltig; denn hier thut sehr viel ein dickes und zähes blut / und / wie die tägliche erfahrung gibt / sind sie bey denen scharbockischen leuten nicht seltsam. In denen drüsen haben sie ihren sonderlichen sitz / weil in selbigen wegen der vielen krummen umwege die dicken und zähen theilgen vom blute nicht gesondert werden / sondern stehen bleiben müssen; darvon ists / wann die kinder an den hälsen so viel kalte schwären bekommen / indem das vor die thierliche hauß-

haltung nöthige acidum, oder ferment in denen drüsen nicht gesondert oder geschieden wird. Und ob auch wohl gemeldte feuchtigkeiten in denen drüsen separiret wird / so bleiben doch andere zähe theilgen mit selbigen vermenget / das blut dicke und nicht entbunden; dahero die gantze massa langsam umläufft / und die sonderung unordentlich vorgehet.

Es kan aber gleichwohl geschehen / daß die materie mit gewalt fort in die ausendungen gestossen / und nach vielheit derselben unterschiedlich vertheilet wird / in welchen hernach die materie stehen bleibet / sich anhäuffet / und endlich in die drüsen niedersetzet. Wenn denn die materie sich feste gesetzet / auch keine effervescentz wegen mangel contrarer theilgen / vorhanden / drückt sich alles zusammen / daß auch die subtile materie nichts bewegen / noch der andrang anderer feuchtigkeiten solches verwehren kan; damit wird hernach alles allgemäglich dicker / und endlich eine harte und kalte schwulst / welches noch viel eher geschicht / wenn die materie zugleich dick und sauer ist / wovon es eben herkommt / wie cap. 2. ausgeführet / daß diese schwulsten fast nicht weichen wollen.

Bißweilen und nach langer zeit kommen sie zur suppuration, wenn etwan die materie / so in besondern höhlen oder drüsen lieget / verdünnet / und eine unempfindliche bewegung darinne behalten worden / oder contrare theilgen mit eingemenget sind / die sich an einander schärffen / die höhlgen / wiewohl eines eher als das andere / zerfressen / oder wie mit messern zerschneiden. Ist aber das förderste und hinderste ende der höhlgen zugestopfft / so bleibet in der mitten die materie unbeweglich liegen.

In den kröpffen sind unterschiedene materien anzutreffen / das nach unser meynung daher kömmt / erstlich wann etwas von einer drüse am hinter-theile oder in der mitten zerfressen / auch wohl ein theil von den nächsten gefässen abgerissen worden / und sich unter die flüßige materie vermenget / schaffet solches nach dem unterscheid desselben figur / oder / wie die materie / die noch in den höhlgen liegt / harte ist / dieses oder jenes corpus, welches natürlich und gar leichte zu begreiffen.

Es kan zum andern diese veränderung auch durch in den höhlgen gefundene materie selbst geschehen. Wann man denn nun mit der vernunfft fortgehet / meyne ich / daß / woher diese schwulsten ihren ursprung nehmen / jedweder bald erkennen werde: Wie denn öffters die erfahrung bezeuget / daß das gantze mesenterium und andere drüsen in dem leibe verharten: Woher solches komme / ist leicht zu ermessen / weil nemlich aller drüsen einerley amt ist / auch nur nach wenig umständen die sonderung des chyls verrichten / und darum gar wohl einerley kranckheit unterworffen seyn können.

Welches

Welches die blut-schwären beweisen / so auff gleiche weise überall in der haut hervor kommen / indem solche durchgehends gleiches wesens ist.

Es können auch die anthraces, bubones und andere kranckheiten / derer ursachen uns eben nicht so bekannt / uns dessen unterrichten.

Und also hoffe ich nun / der begierige lehrling werde gnugsame nachricht bekommen haben / wie er alle particular-geschwulsten erkennen könne; indem diese von denen andern / die wir auffs papier gestellet / nicht unterschieden: Doch nochmahls alles selbigen vor augen zu legen / will ich das gantze werck kurtz wiederholen.

Gewiß ists / daß keine geschwulst ohne eine dicke und zähe materie / die nicht fortlauffen kan / sondern hier und da stehen bleibet / und eine verstopffung verursachet / geschehe / welches denn auf vielerley arten vorgehet: (1) wie schon gesagt / durch ein dickes zähes blut. (2.) Durch ein saltzichtes blut / das über die zähen theilgen noch viel zur fermentation undienliches herbes acidum bey sich führet / wie im scirrho und krebs. (3.) Durch ein sehr turbirtes und febrilisches blut / davon die anthraces und bubones zur pest-zeit / auch sonst die rose herkömmt. (4.) Durch ein sehrer kaltes blut / darvon die phlegmone verursachet wird / wann nemlich die feuchtigkeiten durch eine strenge lufft oder kalt wasser in ihrem lauff verhindert werden / darauff eine effervescentz und entzündung folget / derohalben auch das letztere vor allen anderen beweißthum genung ist / daß die geschwulsten von der verdickung des nahrungs-saffts entstehen müsse / auch daraus zu erkennen / was dabey die actuäle wärme verrichten könne.

Wann man sich denn nun der schwulste in der ordnung ferner erinnert / kommet zu erst vor die entzündung / der heisse und kalte brand / welche / wie in der pleurisi, als einer entzündung zu sehen / ihre innerliche ursachen haben jedennoch die äusserlichen / davon sie entstehen können / auch nicht ausschliessen.

Sonst / wenn alles ordentlich zugehet / sind die feuchtigkeiten flüßig / gehen so wohl durch die kleinen als grossen adern / in unzerbrochener bewegung / die mixtur bleibet richtig / und die geistrigen theilgen sind mächtig / dem andrang äuserlicher cörper die wage zu halten. Hierinnen ist die lufft auch behülfflich / dann sie verhindert nicht / sondern befördert vielmehr die fermentation und fortlauff der feuchtigkeiten / doch schaffet sie auch / daß nicht alles auff einmahl ausgerichtet werde. Denn wenn das blut / so zu sprechen / gar zu reiff würde / dürffte das ferment und spiritus allzusehr verfliegen / und das meiste theil darvon gehen. Daferne aber in oder ausser dem leibe einige ursache diese natürliche ordnung verändert / wird der um-

lauff

lauff derer feuchtigkeiten verhindert / welches meistens der äuserliche andrang der cörper zuwege bringet/daß also die lufft so viel insensible materie/ als zum fortlauff nöthig / nicht einschieben kan.

Ist dieses gegenwärtig / so wird jeder leicht verstehen können / daß dieser affect nicht alsobald / sondern allmählig / weil die fermentation continuirlich bleibet / zunimmt. Wann aber die feuchtigkeiten sich nicht mehr aussetzen oder ausspannen / so kan die subtile lufft auch nicht / wie zuvor / vielfältig durchstreichen / weder dadurch die fermentation befördern / noch so lange / als von nöthen / continuiren / womit dann eines zum andern kömmt / die fermentation bleibet nach / und die ausgespanneten theilgen können nichts mehr verrichten. Denn es sind zwey ursachen / dadurch die lufft ihren eingang bekommt / (1.) die auffgespannete feuchtigkeiten / welches die actuále wärme zuwege bringet. (2.) Die natürliche fermentation, welche zugegen seyn und bleiben soll. Dann daferne die feuchtigkeiten in ihrer gierung und fermentation verharren / der raum aber zum umschwärmen vor die unempfindliche theilgen entzogen wird / und hierüber die subtile materie gelegenheit bekommt / durch tausend wege einzubrechen; so entstehet dadurch eine bewegung / so gemeiniglich efferyescentz genennet wird.

Und dieses ists/was wir hier mit wenigem/weitläufftig aber im 1. cap. handeln wollen / daraus abzunehmen/ wie der heisse brand aus solcher effervescentz den anfang nehme/ und/ wenn man nur vernünfftig fortgehe/leichtlich begreiffen könne / daß alle schwulst von einem zähen acido und schleimigen blut herkomme / deren ankunfft aber / zwar nur zufälliger weise / von denen sonderlichen canälen / wodurch die feuchtigkeiten nicht können geschieden werden/ als wir im vorigen bewiesen/ abhange.

Uber diese general-bemerckungen der kalten schwulsten / wie man sie nennet / findet man noch eine art / welche gemeiniglich catarrhi oder flüsse genennet werden / an welchen dieses wunderlich / daß sie bißweilen klein werden / oder gar verschwinden / bald aber oder wenigere zeit hernach in einem ort wieder vorkommen / und offters ein jahr lang in denen gelencken sitzen bleiben / welches wegen des grossen zähen schleims geschicht / der die fermentation und separation derer geister verhindert / weßwegen diese geschwulsten eben / worvon wir hernach was sagen wollen/ schwer zu curiren/ wiewohl das acidum, so dabey gefunden wird/ viel bey der sache thut. Und wenn man dieses alles wohl observiret / auch die gedancken darauff richtet/ wird man die lehre von allen geschwulsten leicht begreiffen / und also gewiß und wahrhafftig seyn / daß aus einem schweren und dicken chyl-saffte oder unverdünneter feuchtigkeit / durch die kalte lufft oder andere ursachen/ die-

die bewegung verhindern / die geschwulsten entstehen / weßwegen auch solche von der actualen wärme vornemlich zerlöset werden können. Wenn nun diese zerlösung geschehen / und eine grobe materie wieder ins blut gemenget / an einen andern ort verführet und niederlegt / auch in gehörigen gefässen nicht gesondert worden / so kan eine neue geschwulst dadurch gar wohl vorgebracht werden.

## CURA.

Diese schwulsten / wie leicht zu dencken / wollen wegen der zähen materie durchdringende und zerlösende artzneyen haben / massen in diesen theilgen weder fermentation noch bewegung ist / massen auch die flüchtigen / saltzichten / öhlichten und andere würckende theilgen von den zähen und dicken also zusammen gepreßt / daß sie sich nicht regen können.

Bey dieser cur nun ist sonderlich zu mercken / daß man nicht viel umschläge mache. Folgendes dienet zur bähung / des tages zwey mahl.

Rec. Extract von gicht-rüben / oder brionien-wurtz 2. loth.
Wermuth /
Raute / jedes 2. hände voll.
Salbey / eine hand voll.
Körbel / anderthalbe hand voll.
Tauben-Koth / 16. loth.
Groß-kletten-samen / 1. halb pfund.
Fenchel / 4. loth.
Wermuth saltz /
Weinstein-saltz / jedes 7. qvintl.
Salmiac / 3. qvintl.

Thut darzu so viel als nöthig / weinhefen und alten urin / kochets zum muß / und bähet den ort damit / so heiß als sichs leiden will. Wenn diess geschehen / so reibet starck darüber folgende salbe:

Rec. Altheen-salbe / 4. loth.
Wacholder-öl /
Agtstein-öl / jedes 3. qvintl.
Lorber-öl /
Ziegel-öl /
Salmiac-geist / jedes 5. qvintl. Mischet es zusammen.

Nachdem der ort wohl geschmieret / so leget diß cerotum drauf:

Rec. Meliloten-pflaster /
Pflaster von ladanum / jedes 5. loth.
Mutter-hartz /

Gepulverte

Gepulverte myrrhen/
Aloe / jedes 1. loth.
Muscaten-blumen/
Nelcken/ jedes 2. qvintl.
Kümmel/
Salbey-samen/ jedes 2. loth.
Essentz von ladanum. 3. loth
Flüßigen storax/ 2. quintl.
Flüchtiges hirschhorn-saltz/ 6. quintl.
Destillirt muscaten = blumen - öl / 2. quintlein. Machets zum pflaster.

Dadurch kan viel ausgerichtet werden / doch stehet zu eines jedem gutdüncken / ob er noch etwas von einer resina, gummi oder specereyen darzu thun will. Es kan auch / und welches wohl das beste/ein stückgen schwamm in mit spiritu matricali solvirter aloe getuncket und wohl warm auffgeleget werden. Dadurch der zähe schleim/wie wir vorhin gnugsam ausgeführet/ zerlöset wird: Denn diese theilgen dringen durch/ und machen in der stillstehenden materie eine fermentation,wecken auch gleichsam die spiritus, wodurch die obstruction gehoben wird/ in der dicken materie wieder auf/ und werden auch im gehirne die spiritus, welche das subtileste sind/ das von denen feuchtigkeiten kan gesondert werden/ und in entbindung das meiste thun/ eingeführet.

Hierinne nun was wir vorbracht/ bestehet die meiste cur/ die kröpffe zu vertreiben; daferne aber solche suppuriren wollen/ kan zu voriger mixtur etwas vom unguent. basil. und ol. cuajaci gemischet werden / welches auch bey oben angeführten catarrhen zu thun. Absonderlich hilfft die mit spiritu matricali solvirte aloe sehr viel/ wobey aber/ wie erwähnt/ die actuale wärme nicht zu vergessen.

Hiermit hoffe ich nun das vornehmste/ und alles/ was von geschwulsten zu wissen nöthig/ zu pappier gebracht zu haben/ will aber das übrige des künstlers sorgfalt und fleisse anheim geben / auch nur dieses dabey erinnern / daß/ wer wohl und geschwinde hierinnen seine curen absolviren will / gute artzneyen verschaffen/ und keiner kosten sparen soll.

# Anderes Buch/

## CAP. I.

## Von denen Geschwüren insgemein; Und Insonderheit von dem Ulcus, so aus einer Entzündung kömmt.

IN diesem andern buch wollen wir die geschwüre verhandeln/ aber der alten ordnung/ oder dem irthum/ da die wunden voran gesetzet / und dadurch die Chirurgie nur verdunckelt worden/ nicht nachfolgen. Denn die jenigen dinge/ so voneinander herstammen/ müssen aneinander hangen/ und also das ulcus an der geschwulst/ als woraus jenes seinen ursprung hat. Solchem nach setzen wir die geschwür vor die wunden/ weil diese mit der geschwulst nicht verknüpfft/ und hiemit werden wir der alten umgekehrten methodum vermeiden.

Wir wollen beyder ordnung/ die wir in erzehlung der schwulsten gehalten/ bleiben: In selbigen kommt die entzündung zu erst vor/ und also auch das geschwür/ das aus solcher phlegmone entstehet/ und auf diese folget/ welche/ so fern das ulcus recht erkant und wohl curiret werden soll/ zuvor zu untersuchen ist.

Gewiß ists wahr/ daß kein ulcus ohne geschwulst/ keine geschwulst ohn obstruction, und selbige nach der mancherley materie/ daher die verstopffung entstehet/ unterschiedlich. Hieraus wird ferner gefolgert/ ist ein ulcus von einer geschwulst/ die schwulst von verstopffung/ und diese von dicken und zähen feuchtigkeiten/ solche wieder unterschiedlich/ so ist das ulcus auch nicht einerley.

Wir sagen ferner: Die entzündung ist vieler art/ groß oder klein/ eine hat mehr/ die andere weniger hitze: Nimmt diesen und jenen theil ein/ entstehet aus inn- und äuserlichen ursachen/ und befällt so wohl einen gesunden als ungesunden leib. Solcher massen ist auch die gangræna, nachdem sie unterschiedene ursachen erkennet/ groß oder klein/ welcher wegen gleichfalls die ulcera mancherley sind. Der nun die natur und den ursprung der geschwulsten erkennet/ deme sind auch die davon herrührende geschwüre bekandt.

Demnach wer die geschwüre recht auslernen will/ der muß erst von geschwulsten/ davon die ulcera herkommen/ nachricht haben/ und von solchen wohl zu urtheilen wissen. Hierzu dienet ein kurtzer begriff dessen/

was wir im ersten buch zu pappier bracht/ und selbiges als ein denckbild stets vor augen zu haben/ massen wir allhier die geschwulsten nur mit wenigem berühren werden.

Wenn demnach aus einem geschwür eine weiße/ gelbe/ süsse/ saltzichte/ dünne oder dicke materie fleust/ so ist sie vorher durch sonderliche gefässe dahin geführet: Denn anders kan keine materie ins geschwür/ als wenn die gefässe zerrissen seyn/ geleitet werden. Allermassen auch kein blut aus einer ader lauffen wird / wenn solche nicht zerschnitten/ gestochen und entzweyet ist/ dann sonsten sind die adern also mit einander verknüpfft/ daß eine der andern den behörigen safft überliefert. Wenn denn nun iemand dieses und das vorige zusammen setzet und überlegt/ der wird sehen/ daß alles zwar einfältig/ doch auch die sicherste wahrheit: Eine geschwulst sey/wenn die gefässe verstopfft/ und mit materie gleichsam ausgefüllet sind/ hingegen aber ein geschwür/ wann solche gefässe von der darinnen enthaltenen materie zernaget oder durchfressen sind/ und daß hieraus einfältig zu mercken/ was die ursache der geschwulst so wohl als der geschwüre/und unmöglich einige wehetagen ohne ursachen zu finden.

Zu wünschen wäre es/ daß nicht so offt die geschwulsten zum schwären kämen noch veralterten/ auch keine phlegmone in eine gangrænam übertrete/ weder die entzündungen vereyterten! welches aber daher kömmt/ weil bißweilen zu schwache artzneyen ( oder auch wohl gute mittel zu späte ) daraufgeleget werden/ darvon dann die geschwulsten in geschwüre sich verkehren müssen. Wir wollen diesem etwas weiter nachdencken / weil uns in unsererer ordnung die entzündung vorgeleget wird/ werden wir solche ansehen/ als die ietzo zur vereyterung übertreten will.

Die zeichen/ woraus zu erkennen/ wenn die suppuration anfähet/ und die entzündung vereytern will/ sind/ daß der ort geschwollen/ roth und hitzig/ klopffet und ein fieber darbey ist. Denn zu solcher zeit die materie gantz verwirrt untereinander laufft/ die theilgen allgemächlich gesondert und loß gemachet werden/ worvon die effervescentz und bewegung aller innerlichen particulen herkommt/und endlich die ulceration entstehet; weil die sauren/ saltzigten/ und was sonst dazu gehörig/ gantz ausser ordnung gedruckt/ auch von denen zähen schleimichten theilgen behalten werden/ daß sie gar keine bequemligkeit mehr haben fortzulauffen: Und so werden gleich als von unzählichen kleinen messergen oder andern instrumentgen/ die gefässe/ darinne die materie beschlossen liegt/ zerschnitten und zerhackt/ welches wohl ein unglaublicher Thomas nicht meynen solte/ indem ihme dennoch das blut auf der zunge süsse schmecket. Alleine er destillire solches nur per cohobium oder zum zweytenmahl über den kolben/ und halte sodann die nase drüber/ so

wird er sie bald wegwenden; oder nehme es auf die zunge/ich will versichern/ ehe er drey zehlet/ daß selbige rohe wird/ zum zeugniß/ daß diese kleine messergen sehr scharff seyn müssen: Dann im blut ist so flüchtig saltz/ als etwan aus dem salmiac gezogen werden kan.

Nach dem unterschied nun/ da die entzündung groß/ oder die effervescentz mehr oder minder/ werden wenig oder viel gefässe durchfressen; denn die effervescentz ist der erste grad zur verderbung. Je mehr nun die säffte sich zur fäulung neigen/ wie wir in unsern principiis ausgeführt/ ie schärffer und bequemer wird solche zu ihrer wirckung gelangen.

Von dieser materie könt noch viel geschrieben werden/ alleine meines bedünckens nach ist alles bey verhandlung der phlegmone angeführet/ also laß ichs darbey bewenden und will den günstigen leser gebeten haben / daß er das ietzige und vorige zusammen nehme/ woraus er unzweiffelich lernen soll/ wie ein ulcus aus einer geschwulst entstehe/ und eines vom andern herkomme/ auch alles aneinander geknüpffet sey. Vorhin war eine einbildung sonder verstand/ und wuste man nicht einmal recht/ ob eine suppurirte schwulst eine schwulst zu nennen/ oder den nahmen darvon hätte/ wann viel materie in einem sack gefunden würde. Solcher meynung nach konte nicht begriffen werden/ was eigentlich eine geschwulst oder geschwür war. Nunmehr aber/ wenn man weiß/ daß/ zum exempel/ eine endzündung von einem aus dem adern gelauffenen oder extravasirten blute herkommt/ so ist leichte zu begreiffen/ daß aus einer solchen entzündung oder phlegmone ein ulcus werden könne. Denn so lange dieses unbewust/ bleibet die blindheit/ und wird niemand ursache geben/ woher die geschlagenen glieder braun und blau werden; oder warum das blut/ ob es gleich aus denen adern gelauffen/ keine entzündung verursache/ oder warum selbiges/ wie sonst in denen geschwüren und entzündungen geschicht/ sich in keine weisse materie verwandele: Welches doch ein verständiger gründlich beantworten sol/ und deßhalben habe ich die fenster aufthun müssen.

Demnach mercket/ was ich bey den geschwulsten aufgezeichnet/ und wisset/ daß die materie/ daraus die geschwulst generiret wird/ nichts anders als ein weisser dünner chyl/ der von angefügten ursachen steiff oder dicke worden/ und aus dem ulcus herausfleust.

Hier müssen wir auf drey dinge acht haben: 1. ob viel gefässe zerrissen/ 2. was vor eine materie sey/ die aus selbigen auslauffet/ und 3. was dieselbe vor einen effect habe; diese drey sind unzertrennlich beysammen/ oder folgen aufeinander. Dann sind viel adern zerschnitten/ so fleust auch viel materie heraus/ und nach der menge wird diß oder jenes desto eher zuwege bracht: Also auch sind viel gefässe zerbrochen/ so ist die geschwulst groß/ und ie weitern umfang diese hat/ ie mehr röhren sind entzweyet. Deßgleichen

chen ie hefftiger die materie effervesciret/oder verderben will/ie schärffer werden die theilgen / darvon hernach die adern desto eher durchnaget und zerstücket/ auch ferner die nächst-gelegenen canäle angegriffen werden. Welches die eröffnete thür zur erkäntnis der geschwüre zu kommen.

Das erste/ so bey einem geschwür sich ereignet/ ist der eyter/ oder materie/ so entweder weiß/ gelb/ dinne/ scharff/ grüne oder dicke ist; was die ursache dessen sey/ wollen wir näher aussuchen.

Gemeiniglich wird diese art vom eyter unter die beste gehalten/ die wie milch/ und dicke als rahm / auch ohne geruch oder gestanck / doch auf der zunge ein wenig sauer ist/ dessen ursache wir in der lehre von der geschwulst angeführet/ allhier aber/ wenn solche etwan entfallen/ kurtz wiederholen.

Wir haben gesagt/ daß die geschwulst von dem chyl/ der an einem orte liegen bleibt und verdickt worden/ sey / darinnen viel verschiedene theilgen/ dardurch die subtile materie streiche/ und selbige fein in bewegung halte/ worauf vermittelst des ferments und geister eine aufwallung folge/ und zwar solcher gestalt/ wie etwan die speisen im magen verdünnt würden/ nur mit dem unterscheid/ daß in geschwüren etwas mehr sauer/ worvon die materie coaguliret wird/ als in dem magen/ da der milch-safft dünner/ anzutreffen sey.

Der eyter/ warum solcher weiß/ darvon sind nicht viel worte zu machen/ weil alles dort angeführet/ da wir erörtert/ warum ein weisser chyl im magen und därmen gefunden werde. Süsse aber ist die materie in geschwüren vom chyl/weilen sie von selbigem her ist. Doch muß hier/ was wir anderswo bekandt gemacht/ unvergessen bleiben/ daß die speise im magen durch die fermentation in einen nahrungs-safft verkehret/ und von da aus in die därme/ zum hertzen und in alle glieder versandt werde/ doch allezeit in dem ersten ort etwas von solchem safft zurücke bleibe/ davon die fermentation zu fertigen/und die speisen in eine andere natur zu verwandeln: So alles wohl zu mercken / damit/ was folget / auf diß könne accommodiret werden.

Wenn nun die materie dünner worden/ und die gefässe zerrissen/ fleust selbige heraus/ und der chyl/ so immer nachkommt/ stösset die erste fort: Und weil sie dem nachdruck nicht widerstehen kan/ geschichts/ daß das eyter stets im geschwür hervor quillt.

Dieser immerwährende anfluß bekräfftiget den grund / woher wir wollen/ daß die materie weiß bleibe. Denn wenn die weisse farbe und alle andere beschaffenheiten nicht natürlich an solche feuchtigkeiten / woraus der eyter wird/ verknüpfft/ würde unmöglich alltäglich so viel materie zum vorschein kommen. Doch ist hierbey zu setzen/ daß die materie nicht

eher

eher heraus fleust / als biß das geschwür erfüllet/ und denn ein neuer safft angeführet wird/ der vom sauer im geschwür erstlich verdickt/ hernach in sein wesen durch versetzung der theilgen verändert sey/ welches die vorhergehende effervescentz ausmachet. Massen die erste materie/ ehe solche auslauffet/ verwandelt/ zerbrochen und versetzet ist/ fleust auch nicht alsobald aus der höhle/ sondern bleibt im grunde des geschwürs/ und verändert die säffte/ so aufs neue ankommen/ so lange biß endlich das geschwür curiret ist.

Wenn denn eine süßigkeit und ziemlich guter geruch anbey/ ist es ein zeichen/daß das geschwür nicht überall böse/ noch die effervescentz aufs höchste kommen/ und also auch die materie nicht durchgehends in eine fremde natur übergangen/oder wie die erfahrung lehret/ zu sehr verdünnet worden.

Um des willen sind viel lehr-begierige bekümmert/ woher die geschwüre böߧartig werden? Dann es macht/ wenn eine gelbe/ grüne oder stinckende materie gesehen wird / viel erschrecken. Und weil man es nicht besser weiß/ stehet man in denen gedancken / daß das blut / leber / miltz / und andere eingeweide hieran ursache wären. Wiewohl es nun zwar wahr ist/ daß die materie im geschwür aus dem blute komme/ und also dessen ursache im blute zu finden/ so ist es doch nicht nach solcher weise/ wie es mancher von seinem lehrmeister erlernet: Denn wie wir es nach der ordnung angeführet/ ist die materie erst durch effervescentz/ worinne selbige so offt die natur verändert/ herkommen/ ob gleich das gantze geblüt keiner gäntzlichen verwandelung unterworffen. Wie etwan das frisch eingeschlagene mehl sauer und stinckend wird/ also das blut/so ausser den adern/ wenn gleich dasjenige/ so noch in den adern ist/ nicht verdorben.

Also ist es hier auch beschaffen. Zum exempel: Wenn die säffte in einem augenblick von äuserlicher kälte steiff werden/ so sind sie darum noch nicht verändert/ oder zur fäulung geartet/ sondern stehen nur still/ und haben keinen umlauff: Hierauf aber folget die effervescentz/ und zugleich hiermit die veränderung/ nehmlich sie werden mehr/ als natürlich erfordert wird/ entbunden/ oder in verschiedene arthen der theilgen gesondert;und diese werden dann durch solche würckung noch mehrers verändert/nicht daß sie bereits dermassen in dem zugesandten blut enthalten/ dann anders wäre unmöglich zu leben/zumahlen da täglich so viel materie auslaufft/ als eine schwulst vor der öffnung oder geschwür nimmermehr in sich haben oder erhalten können.

Die gelbe materie ist bey denen alten vor die galle gehalten worden/ weil sie gemeynet/ es wäre überflüßig galle in denen leibern/die so denn übergelauffen seyn müste. Alleine die galle hat niemals/ wie es nun gnugsam bekant/ einige ungelegenheit verursachet. Es ist aber diese gelbe materie daher/ daß der weisse chyl / wie das mehl vom sauer-teig/ oder ein fauler apfel den

den andern ansteckt/ seine natur verlohren/ und von der im geschwür liegenden materie also verändert/ oder/ wie der tollen hunde biß in einem augenblick das gantze geblüt verdirbt/in ihr wesen verkehret worden. Worzu weder miltz/ leber oder blut etwas contribuiret/ auch deßwegen unschuldig angeklaget werden/ weil die gelbe materie aus flüchtigen/ saltzichten und sauren untereinander würckenden theilgen ihre herkunfft hat/ wie solches an den verdorbenen beinen / deren structur aus flüchtigen salien bestehet/ anzumercken ist.

Der geruch oder gestanck ist einerley/ und haben gleiches herkommen. Es ist nemlich der geruch nichts anders als eine ausdämpffung des flüchtigen saltzes/ welches mehrentheils davon gehet/ wenn etwas faulen will; dann zu solcher zeit lassen die zusammen gemischten dinge ihre geister und salia wegfliegen. Von dieser theilgen verschiedenen vermischung kommt auch der unterscheid unter den farben / worvon wir bey gelegenheit auch etwas reden wollen.

Wenn nun die materie aufgeschlossen und entbunden/ und mit so vielen sauren/ saltzigten oder dergleichen theilgen/ als gleichsam so viel beissenden wölffen/ verfüllet/ und stetig einige röhren durchfrisset/ fähret sie immer fort/ gehet auch die kleinen an/ und zerstücket viel von denselben/ sondert sie von andern ab/ und bringet also den verlust der substantz in solchen zuwege/ worvon ein hohles geschwür hervor kömmt/ welches denn eigentlich bey denen Chirurgen ein ulcus genennet wird ; wenn nemlich die materie unter sich gefressen/ und also das erste geschwür gleichsam ein anders ausgeheckt/ welches nicht so bald als jenes hat curiret werden können/ indem die materie in dem ulcus die andere von neuem ankommenden säffte immerzu in ihr wesen übernimmt und verwandelt/welches denn den anwachs des fleisches und zuschliessung der adern verhindert; und hieraus kan denn ein lehrbegieriger sehen/ so wol woher die materie in dem geschwür entstehe / als auch weßwegen dieselbe stincke oder vielfärbig sey.

Doch wollen wir das blut nicht gantz ausschliessen/ weilen wo eine entzündung/ da ist das fieber nicht abgesondert ; dieses ist aber eine grosse veränderung der gantzen mixtur im geblüt und ziemliche verderbung ; ja das fieber hat die materie/ da sie noch in ihren gefässen behalten war/ allzu sehr verüblet/ wie denn nach der vereyterung das fieber sich mindert.

Vom schmertz wollen wir hier nicht viel reden/ weil alles bey der geschwulst abgehandelt/ welches/ wan der leser nicht gar zu vergessen ist/ noch wohl im gedächtniß behalten haben kan; es sind die scharffen säffte/ die den schmertz herstellen/ und darvon solcher entstehen muß.

Gleichwie aber ein geschwür auf eine entzündung folget ; also kan

solches aus allerhand arthen des heissen brandes ausschlagen/ wenn es nemlich mit demselben zu weit kommen/ oder/ wie wir anderswo gemeldet/ derselbige nicht recht und mit behörigen mitteln curiret und versäumet worden. Jedoch ist die gangræna nicht/ wie die phlegmone oder entzündung geartet/ dann in jener entstehet das geschwür nicht/ als sonst in einer schwulst; diese aber gibt nur eyter/ nicht aber eine gangræna oder der brand: Denn wenn hierinne die materie zu ihrer würckung gelanget/ folget der höchste grad zur verderbung/ und dieses auch nicht allein/ sondern es werden ferner alle röhrgen durchbissen/ ja so gar/ daß sie mit denen übrigen keine gemeinschafft noch zufuhr vom chyl mehr haben können; welches aber/wie vormals erwiesen/ insgemein bey der schwulst nicht anzutreffen.

Gantz auf eine andere weise demnach geschicht die vereyterung in dem heissen brand/ auch nicht eher/ als wenn das ungesunde fleisch vom gesunden abgesondert ist. Hingegen in einer geschwulst insgemein werden nur einige theilgen durchfressen/ und etliche/ nicht alle/ verfaulen: Diese allein werden abgesondert/ weil sie in vorigen stand nicht wieder zu setzen sind/ und darvon wird die höhle/ welche auch ein ulcus zu nennen ist.

Wie aber das zerfressen oder zerstücken zugehe/ ist zwar nicht zu erzehlen/ weil es in der lehre von geschwulsten abgehandelt/ gnug ists/daß wir wissen/ was ein geschwür sey. Wer nun achtung drauf giebet/ wird befinden/ daß ein ulcus nichts anders/ als eine ausendung zerrissener und abgerissener gefässe/ wordurch und daraus ein chyl oder nahrungs-safft laufft/ und hierinne bestehet die gantze sache.

Die geschwüre sind unterschiedlich/ nach der grösse und vielheit zerrissener und durchfreßener gefässe/ welchem unfall auch so wohl die glieder/ da nerven/ als wo keine/ unterworffen sind.

Ein ulcus, so auf einen aus der entzündung entstandenen brand folget / hat nicht so viel auf sich / indem es nichts anders als eine schlechte wunde / darvon/ wie sonst insgemein/ ein dinner und etwas veränderter eyter laufft; als ein geschwür nach dem brand in denen scharbockischen/ wassersüchtigen oder erfrohrnen gliedern/ dann diese sind daher gefährlicher/ weil in dergleichen patienten das gantze geblüt nichts nützet/ und deßwegen kan auch die materie nicht so gut seyn/ als bey dem ersten affect; es ist das blut zu saltzig und zu sauer/ woher auch die ursache kommt/ daß das ulcus stets überlaufft/ und doch alle materie bleibet/ als die von der lufft desto mehr geschärfft/ die entblösten röhren sehr angreiffen und das zuwachsen verhindern.

Solches desto besser zu begreiffen/ ist acht zu haben/ daß die gefässe sowol bey gesunden als ungesunden/ einerley structur sind/ und nicht in einem

augen=

augenblick vom verderbten oder gangrænirten fleisch/ sondern nach und nach gesondert werden/ warum es auch geschicht/ daß aus denen vom erstorbenen fleisch abgesonderten und noch offenen röhren eher ein safft hervor laufft/als aus den jenigen/ die noch am erstorbenen hangen.

Ist nun ein solcher safft vorhanden/und fleust auch mehr und mehr zu/ so wird hierunter eine änderung/oder solche verwandelung/die wir sonst angemercket/ davon der safft eine schärffe bekommt/ und die nächsten gefäßgen durchfrist/ theils ablöset/ und also grössere löcher verursachet werden; welches wir noch besser untersuchen wollen.

Gewiß ist es/ so lange die säffte in ihren adern umlauffen/ daß sie desto mehr unverändert bleiben/ als wenn sie aus denen röhren gelauffen gefunden werden. Denn jene bleiben vor der lufft verwahrt/ und dörffen daher keine ungelegenheit leiden: Ja das gantze blut wird durch den geschwinden umlauff durchs hertz fortgestossen/ und hiermit alle säffte von irregularer mixtur und bewegung befreyet: Und so offt selbige ins hertze zurücke kehren/ mit einem neuen chyl verstärcket/auch dergleichen geistern erquickt/ wessentwegen die verderbung nicht beytreten kan.

Diese verderbung ob zwar auch andere ursachen herzustellen wären/ die wir in der œconomia animali angeführet/ so wollen wir doch selbige hieher nicht ziehen/ sondern nur die materie besehen/ wie solche aus dergleichen höhlgen in gantz anderer natur hervor fleust/ als die das gesunde blut hergiebt. Und halten wir darvor/ daß das acidum die grosse ungelegenheit mache/ von welchen der nahrungs-safft verdickt worden/ indem diß mit grösserer vielheit/ als nöthig/anbey gemengt/ dergleichen auch das fixe saltz überflüßiger/ als in dem gesunden blut: Hingegen die flüchtigen salia, geister und andere theilgen sehr vermindert anzutreffen/ weßwegen die fermentation, vermittelst welcher diese gebohren werden/ ermangelt. Allermassen das flüchtige saltz/ so im salmiac verschlossen/ anders nicht / als durch die fermentation gesondert werden kan/ wie diß die jenigen wissen/ die den spiritum vom salmiac destilliren/ mit welchem je mehr alkali vermenget wird/ ie mehr spiritus zu hoffen/ weil dardurch die fermentatio vermehret/ und die entbindung befördert wird.

Solche allzu sauer und sehr saltzichte/ an geistigen ölen und flüchtigen salien mangel-leidende säffte/ wenn sie aus den gefässen gestürtzet sind/ nehmen eine andere natur an/ und da sie sonst das einige mittel waren/ wordurch dem verderben kunte gesteuret werden/ auch weilen sie nicht mehr zurück nach dem hertzen circuliren können/ unterwerffen sie sich um zweyer ursachen willen der veränderung I. wegen der lufft/ die mit ihren unendlichen theilgen sich untermenget/ die feuchtigkeiten bewegt und fortstößet/

oder an dero subtilen theilgen stelle sich setzet/ und den platz einnimmet/ dadurch nothwendig eine veränderung verursachet wird/ und die loßmachung oder entbindung auch der kleinesten theilgen/ so noch mit andern verbunden waren/ befördert. II. Wegen der flüchtigen salien und geister/ die bey der effervescentz auff freyen fuß gestellet/ mit der subtilen materie fortgeschleppet werden und verfliegen/ worauff endlich eine gantze verderbung folgt/ so wir am ort von der fäulung erwiesen.

Wenn nun diese theilgen verflogen/ so bleiben die sauren/ herben und andere von dergleichen art/ die nicht fort können/ übrig. Wir sagen von dergleichen art/ denn man nicht meynen darff/ als ob einerley saltz und sauer im geblüte sey; welches daher abzunehmen/ weil das acidum, dessen wir gebrauchen/ so mancherley ist. Also wenn die dicken schweren acida und salia alkalia mit dem wasser und andern dergleichen art theilgen dermassen zurücke bleiben/ auch in eine gleiche bewegung/ wie etwa die flüchtigen acida mit den salibus alkalibus vermengt ebulliren/ und einen kalten dampff von sich zu geben/ anfangen/ so ergreiffen sie die ausendungen der gefässe/ und durchschneiden selbige/ nicht zwar auff art/ wie etwan die mäuse das fl.isch in stücken beissen/ sondern wie mit messern.

Ist dann ein anfang an den gefässen gemacht/ so gehets fort biß ins fleisch über/ welches/ wie man spricht/ auffgefressen/ und dadurch alles verschlimmert wird. Die materie nimmt zu/ wird je länger je schärffer/ und so fern sie nicht abgeführet oder mit einem neuen safft temperiret/ kan das gantze glied in kurtzer zeit verderben/ und eine gangræna werden.

Hieraus kan ein lehrbegieriger sehen/ daß diejenigen ulcera, welche auff dergleichen absonderung folgen/ sehr gefährlich seyn müssen/ auch mehr als die aus einer phlegmone entspringen/ dieweil in dieser das blut nicht eben so gar böse oder ungesund/ oder gantz versauret ist. Dieser wegen ist bey beyden eine unterschiedene genesung; dann eines wird allmählich/ das andere aber/ wie die erfahrung bezeuget/ schwerer curiret. Doch ist noch etwas über das acidum, so die cur verhindert und schwer machet/ nemlich die verdickung aller säffte und des gantzen geblüts/ von welchen wir gehöriges ortes reden werden.

Sehr schwer ist die genesung des heissen brandes von erfrierung/ oder solcher gestalt/ da dem brande nicht gewehret wird/ daraus ein geschwür entstehet: Doch noch nicht so schwer/ wenn es kein scharbockisch corpus betrifft.

Nehmlich der zufall bey einem erfrohrnen gliede ist daher schwer/ weil die natürliche wärme/ krafft welcher die feuchtigkeiten gekochet werden/

den/ mehrentheils verlohren: So lange nun die materie des eyters dicke und ungekocht/ so lange bleiben die röhrgen verstopfft/ und mögen nicht wol geöffnet werden/ zumahl wenn eine äuserliche kalte lufft die verstopffung befördert oder solche vergrössert: Als wir solches an denen vom frost aufgeschwollenen händen zu sehen haben; wie aber solches vorgehe und sich vermehre/ das ist an einem andern orte ausgeführet.

Bey der wassersucht/ dafern nicht gesteuret wird/ verändert sich der brand auch in ein geschwür/ allermassen wir solches/wie es zugehe/ im ersten buch nieder gestellet/ nemlich: Nachdem die säffte efferveſciren/sauer und schärffer werden/ alles wie messer zerschneiden/ zerlösen und entbinden. Darbey annoch die eigentliche beschaffenheit dieser geschwür auszufinden/ muß der ort/ woran solche zu sehen/in acht geommen werden/ zum exempel an einem bein: Wenn dieses mit der wasser sucht beladen/oder über nothdürfftig mit wasser angefüllet/ daß also eine verstopffung von zähen schleim in denen wasser-adern anzutreffen/ und nichts circuliret/ noch von andern säfften fortgestossen werden kan/sondern nur die gefässe ausgespannet/und aus der ordentlichen gestalt bracht sind/ so werden die feuchtigkeiten geschärfft/und vermögend gemacht/weiter um sich zu fressen/und endlich das fleisch wie auch die gefässe gäntzlich zu zerreissen.

Ferner ist die cur bey dergleichen geschwür absonderlich schwer/ weil die materie stets ausläufft/ darum keine zuheilung oder consolidation zu hoffen: Welches alltäglich bey denen wassersüchtigen wahrgenommen wird. Dann es stehet alles angehäufft/ und weilen alle gänge verstopffet/ machet es sich selbst einen ausgang/und erhält ziemlich lange die gefässe zum ausfluß eröffnet: Wordurch bißweilen geschicht/ immassen die gefässe aneinander verknüpfft/daß das wasser häuffig abgeführet wird/ und scheinet/ weil der leib dünner wird/ als ob die wassersucht curiret sey.

Alleine es werden die patienten und der Medicus betrogen/ indem die wassersucht nicht so wol in häuffigem wasser/ als verstopffungen und andern ursachen/ wie wir anderswo ausgeführet/ bestehet. Denn so lang die verstopffung vorhanden/ nimmt das wasser allmählich wieder zu/ worzu die feuchtigkeiten/ die wir in speiß und tranck geniessen/ auch beyhülfflich sind/ als die nicht durch die eröffnungen in geschwüren so fort abgetrieben worden/ worvon wir an einem ander orte reden werden.

Diese feuchtigkeiten/ so stetig aussifern/ sind nicht von denen andern theilgen gebunden/ sondern sie haben eine schärffe wie lauge/ daher sie auch stets tieffer ins fleisch einfressen/ und darum unmöglich/ weil zugleich die gefässe zerbissen/ daß eine zuwachsung oder gehörige zuheilung erfolgen könne. Ja diß verhindert noch mehr die zudrückung beyliegender

röhren/ als die/ ob sie schon theils zugeheilet/ dennoch aber die säffte nicht zurücke kehren lassen/ dahero die verstopffung von denen auffs neue ankommenden feuchtigkeiten noch mehr vergrössert wird/und noch andere röhren weiter zerreissen müssen / da sonst / wo solches nachbliebe/ die heilung wohl geschehen könte. Wie man denn siehet / wenn in einer ader-eröffnung bey gebundenem arm das blut mit grosser gewalt heraus springt / und wenn das band gelöset / selbiges wieder in seinem behörigen lauffe fortgehet.

Hierüber hindert auch die materie selbst die consolidation, wenn nemlich selbige nicht wohl gekocht oder maturiret ist / worauff zwar / weil man es nicht achtet / selten gesehen wird / da solche mit ihren scharffen theilgen fort und fort die röhren zerschneidet; hingegen da sie weisser und dicker wird/ halten die Chirurgi dafür/ daß die heilung bald folgen werde. Auf daß nun die materie in dergleichen zustand gebracht werde / ist nöthig 1. ein gutes geblüt oder proportionirte mixtur aller säffte / daß nemlich solche nicht zu sauer / noch dicke / noch dünne / weder zu bitter oder zu süsse seyn. 2. Ein richtig temperament der glieder / in welchen weder von entzündung noch anderley ursachen die feuchtigkeiten einige veränderung leiden. Dann diese veränderung wird eigentlich intemperies genannt. 3. Daß die gefässe oder röhren ihre ordentliche weite haben / welche zur sonderung der säffte / vermöge unsere principien / höchst nöthig / massen dieser mangel wohl die vornehmste ursache der verstopffung seyn kan. Denn wie die säffte unterschiedlich / also will jeder zu seiner absonderung sonderbare und in richtiger weite gehaltene gefässe und werckzeuge haben.

In unserm vorhabenden affect nun / wie wir insgemein darvon angeführet / sind die röhren zu weit auffgespannet / also gar / daß sie sich nicht weder von sich selbst / noch durch den einfluß der geister wieder zusammen ziehen / oder die eingenommenen säffte fortstossen können / wie etwan in der urin-blase geschicht / wenn solche zu weit auffgespannet/ und lang also verbleibet / das wasser nicht auslässt. Auff solche weise ist es auch mit denen röhren bewand/dann so lange diese unordentlich erweitert und im widerwärtigen zustande sind / so lange können dadurch die säffte / wie sonst behörig / nicht abgeführet / circuliret oder geschieden werden: Und ob zwar diß viel auff sich zu haben nicht scheinet / machet es doch grosse ungelegenheit; hoffen derowegen / daß wir also/ was von geschwüren und derselben hindernüssen im zuheilen / nothwendig zu wissen / abgehandelt/ wormit wir uns auch zur cur wenden wollen.

## CURA.

Bey solcher nun / darmit sie wohl ablauffe / ist zu sehen / aus was vor einer entzündung die geschwür herkommen / ob solche groß oder klein; denn

denn nach diesem unterscheid sind auch die geschwüre verschieden / und wo die entzündung und veränderung der säffte groß / da ist die materie viel schärffer und dünner / auch gar beqvem / das wesen der gefässe durchzufressen / als wo eine linde und geringe inflammation ist.

Absonderlich / so wohl insgemein / als bey jedwedem geschwür vor sich / sind zwey dinge / die genesung zuwege zu bringen / wohl in acht zu nehmen / die abfressung nemlich und zerreissung der röhren / und die materie in geschwüren / die die gefässe zerstückt: Wird das erste gehoben / so ist das ulcus curiret; solches aber ist nicht zu hoffen / wenn die materie zuvor nicht ausgeführet / oder so zu sagen temperiret / und in gehörigen stand / wenn es möglich / gesetzet worden.

Das letztere zuwege zubringen / so haben wir dahin alle unsere artzeneyen / die wir theils im ersten buch niedergeschrieben / gerichtet / massen wir gemeinet gewesen / dadurch die vereyterung zu befördern / weil dieses der erste grad zur genesung / und denn die materie / so im geschwür ausser denen gefässen liegt / durch die flüchtigen öl / saltze und aromatische gummen von der schärffe und unordentlichen mixtur / als welche sonsten nur immer grösser wird / zu befreyen: Wie denn wenn diese durch gedachte mittel flüßig und zum fortlauff beqvem gemachet / so ist leicht die cur der geschwür zu vollbringen.

Und auff solche masse / dafern man mit verstand heilen will / muß auff die anbey befindliche materie gesehen werden / ob diese dicke / weiß und ohne geruch / dann alsdenn ist nicht groß wesens bey der cur zu machen / weil das ungvent. basilicum wenn es warm drein gethan / und wie ein pflaster drauff geleget wird / die genesung / wie schon der gantzen welt bekannt / allein zuwege bringen kan; wenn aber die materie grün oder gelbe / dünn und flüßig / so denn müssen andere mittel vorgesuchet werden / als zum exempel:

Rec. Basilicen-salbe / 2. loth.
Unser lebens-balsam /
Mutter-hartz-essentz / jedes 1. loth.
Campher / 1. qvintl.

Mit dieser salbe / welche so heiß zu machen / als es der patient leiden kan / wird das ulcus, sonderlich da es viel materie giebt / offt von neuem wieder verbunden / und ein aramotisch pflaster drüber gelegt.

Ist eine tieffe höhle darbey / so dienet zum warmen einsprützen:

Rec. Wermuth /
Lachen-knoblouch /
Johannis-kraut / jedes 1. hand voll.

Kochet

Kochet es in Frantz-wein / seiget es durch. Nehmt darvon 40. loth. Thut darzu

Lebens-balsam / 4. loth.
Campher / 2. qvintl.
Mischet es untereinander.

Nach dem einsprützen ist das ulcus mit vorerwehntem ungvent und pflaster zu versehen. Es kan auch die salbe folgender massen verändert werden:

Rec. Basilicen-salbe / 2. loth.
Biebergeil-pulver /
Teufelsdreck / jedes 1. qvintl.
Lebens-balsam / 2. qvintl.
Campher / 1. halb qvintl.
Mischet es untereinander.

Durch diese wenige artzneyen / ob gleich das geschwür noch so groß / und / wie man sagt / bößartiger natur / wird die cur unzweiflich den zweck erhalten. Denn alle diese hülffs-mittel dienen / die dicke materie zu zerlösen / was aber noch umlaufft / im richtigen stande zu erhalten / und das übrige zu verbessern.

Die weise aber / wie die materie entbunden werde / ist vorhin gnüglich ausgeführet; hier wollen wir nur sagen / wie die materie durch die verordnete artzneyen temperiret oder verbessert werde.

Das ungventum basilicum ist mit einem lieblichen öl / hartz und geist angefüllet / die die wütenden acida und salia binden können. Dann es ist diese salbe wie ein digestiv mit seinem ferment und geistern versehen / so sich unter die theilgen mengen / und vermittelst der actualen wärme selbige aus einander setzen / in ordnung bringen / und die gantze materie flüßig machen. Der campher / wegen seiner flüchtigen und sehr subtilen theilgen / thut noch mehr / inmassen dieser die acida besser umschlingen und umfassen kan / wormit er auch zugleich den schmertzen stillet. Das elixir vitæ ist das beste medicament von der welt / denn es ist mit allen dem beschwängert / wormit dem verderben kan gewehret werden / es erhält von fäulung / und setzet alles in guten stand / darmit hernach die neue umlauffende säffte / welche sonst / wenn die materie im geschwür unartig bliebe / in dieser natur verkehret würden / keine veränderung leiden dürffen / noch das ulcus grösser wachse; denn hierinnen bestehet die gantze cur / daß die materie wieder in seine ordentliche mixtur versetzet werde.

Also nun geschicht die heilung durch ergäntzung der zerrissenen gefässe / wenn nemlich die materie nicht mehr unordentlich vermengt / sondern durchgehends

gehends gleich dicke ist / dadurch denn der zuwachs nicht mehr gehindert wird / vielmehr verhelffen so denn die theilgen / daß die abgerissenen gefässe wieder erlängert werden / welches nicht eben von denen artzneyen herkomt / sondern von dem gegenwärtigen und in denen röhren verbesserten safft / als welchen die ausendungen der gefässe eher annehmen / als einen andern / wie wir diß in unseren principiis erwiesen: Nemlich es fügen sich allmählich die theilgen von dem safft an die ausendungen der gefässe / begegnen gleichsam einander / und weilen sie nun einerley art / auch eines das andere durchbohren kan / gesellen sie sich zusammen / und hängen sich an einander / worvon der zuwachs / wie zuvor / und die neue haut herkömmt: Doch wächst das fleisch eher / als die röhren und haut / weil diese beyde eine härtere structur erfordern / die artzeneyen succurriren also nur / und thun bey dem anwachs nichts.

Doch ist auch nicht zu meynen / daß in diesen zufällen das gantze wesen der gefässe verlohren gangen / sondern es sind nur dieselben zerrissen / und durch die materie / so sich unter die haut gesetzet / das geschwür vergrössert worden.

Vermöge unserer ordnung / folget nun von einem geschwür zu reden / darein sich der heisse brand von einer entzündung herrührend / verwandelt hat; es ist aber hierbey / was die cur betrifft / wenig zu erinnern / weil solches nicht anders als die ulcera von einer entzündung gehandelt wird / nur daß / wie wir im ersten buch angewiesen / und darinn die gantze cur bestehet / der brand erst gelöschet / und die materie zur eyterung muß gebracht werden. Denen unwissenden dennoch etwas zu gefallen zu thun / ists was wir in diesem zustande gebrauchen:

Rec. Basilicen-salbe / 4. loth.
Gum. elemn. 1. loth.
Oel vom Frantzosen-holtz / 1. loth.
Lebens-balsam / 2. loth.
Campher / anderthalb qvintl. Mischets zusammen.

Dieses wird so heiß gemacht / als es zu erleiden / mit fäsergen eingelegt / und mit einem pflaster überdeckt. Wenn das geschwür sich darvon vermindert / mengen wir noch etwas darein von blauer farbe / gepülverten krebs-augen / oder vom antimonio diaphoretico.

Sitzt das ulcus tieff zwischen den musculen / und eine fäulung / die aus dem gestanck erkannt wird / darbey / so sprützen wir folgendes offt ein:

Rec. Angelick-wurtzel /
Entzian /

Meister-wurtzel/ jedes 2. loth.
Scordien/
Wermuth/ jedes 1. hand voll.
Klein-tausend-gülden-kraut/ 1. halbe hand voll.

Kochet alles mit Frantz-wein in einem zugekleibten topffe / thut darzu/ nachdem es wohl durchgesiehen:

Unsers lebens-balsams / 4. loth.
Myrrhen/ 2. loth.
Aloes / 3. qvintl.
Campher/ 2. qvintl.
Teuffels-dreck-essentz / 2. loth. Mischet es.

Es wird so warm gemachet / als es zu erleiden / und offt in die wunden gesprützt / hierdurch muß die fäulung weichen: Wie aber dieses zugehe/ ist am andern orte ausgeführet / absonderlich im ersten buch von der gangræna, allwo wir von dergleichen artzneyen krafft und würckung geredet haben.

Wenn das ulcus ausgesprützt / so kan man zwey theil vom ersten decocto nehmen / ein theil von der mixtur/ die wir sonst darzu mengen/ und solches mit fasern einlegen / so warm als es zu erleiden.

Sind dergleichen geschwüre an den händen oder füssen/und da bereits einige nerven davon verdorben/soll man darzu/ an derselben stelle/unsern lebens-balsam/warm gemacht gebrauchen/ und also der fäulung widerstehen/ und die absonderung desto besser befördern;doch darbey zusehen/daß die luft/ welche eben die materie sehr geschwind verderbet/ nicht in die wunde streiche.

Wenn ein geschwür zu curiren vorkommt/ das aus dem brand von erfrieren entstanden / so ist nicht viel anders zu verfahren; dann es sind nun die artzneyen viel heisser / damit dadurch die fermentation der materie eher zu befördern/ auffzulegen / und in grosser quantität das ol. philosoph. elixir vitæ und campher darunter zu mischen: Uber das geschwür wird ein aromatisch cataplasma gelegt / dergleichen wir im ersten buch vorgeschrieben.

Zum exempel:

Rec. Basilicen-salbe/ 4. loth.
Ziegel-öl/ 2. qvintl.
Lebens-balsam/ 3. loth.
Gepülverte myrrhen/ 2. qvintl. oder
Myrrhen-essentz/ 2. qvintl.
Biebergeil-essentz/ 1. loth.

Mische es unter einander.

Mit

Mit diesem wird wie mit vorigem verfahren / und kan auch die wunde darmit ausgesprützet werden.

Auff dergleichen art wird auch ein scharbockisch geschwür / nur daß die antiscorbutica, als spir. cochlear. tinct. martis drein zu mengen / curiret / und eben so auch alle andere geschwür / weil unter solchen nur wegen der ümstände ein kleiner unterscheid anzutreffen. Wer aber aus blosser hoffart sich mit vielen artzneyen will sehen lassen / der wird seinen schüler verwirren/ und die kunst ihme schwer machen / daß er nicht einmahl/ was die sache an sich selbst sey/ begreiffen kan. In diesem wenigen/ so von uns hergestellt/ wird gefunden/ was überall nöthig ist.

Dafern denn das ulcus gesaubert / so sind geringere mittel zu adhibiren / als rubrum desiccativum, dessen beschreibung/ und warum es zu gebrauchen/ wir in folgenden anzeigen wollen/

## CAP. II.

# Vom Geschwür/ daß auff einen Carbunckel folget.

IM ersten buch haben wir schon den carbunckel beschrieben / und gewiesen / aus was art geblüt selbiger seinen ursprung nehme; allwo wir auch angemercket / daß ein gewisser safft vom selbigen geblüt gesondert / von einem sonderlichen ferment coaguliret / und weil solches stets in dem geschwür zurücke bleibet / deßwegen die cur schwer gemachet werde. Aus welchem demnach leichte zu ermessen/ auff was weise diese geschwür entstehen / und wenn die sache recht untersuchet würde/ daß zwischen dem carbunckel und brande fast kein unterscheid anzutreffen. Darum halten wir auch nicht nöthig/von den carbunckel-geschwüren des ursprungs wegen viel zu reden / weil alles vorhin gnugsam angeführet/ und solcher weitläufftig genug beschrieben worden/ daraus die darauf folgenden ulcera wohl zu erkennen sind. Nur diß ist hierbey zu melden/daß sothane geschwür wegen sonderlich darin enthaltener materie von andern unterschieden seyen / dann diese verderbt alle feuchtigkeiten / welche nur darzu fliessen; inmassen das blut bey solchen patienten selbst nicht gut / und auch ein gesunder chyl von der materie im geschwür in ein solch böses wesen verwandelt werden kan/ zumahlen er so dann ohnedeme nicht weit davon verschieden.

Dieses nun zu verhindern/ adhibiren wir ein schlechtes mittel/so lang/ biß das ulcus wohl gesaubert ist.

Rec. Alten theriac/ ein halb qvintl.
Lebens-balsam/ 2. loth.

Campher/ 2. qvintl.
Mutter-spiritus,
Spir. ammoniac.
Frantzosen-holtz-öl/ jedes 1. qvintl.

Mit diesem mittel wird die gantze cur verrichtet / das ulcus im übrigen wie bey einem von gemeiner entzündung tractiret: Jedennoch aber / wie bey dem carbunckel erinnert / kan man die pest-artzeneyen mit zu hülffe ziehen.

## CAP. III.

## Von denen trockenen Geschwüren.

Wir kommen nun der ordnung nach auff die trockenen ulcera, welche denen heil-meistern in der cur grosse mühe machen/ weil diese gemeiniglich in dergleichen leuten / wie in folgenden zu vernehmen seyn wird/ die kaum das leben noch haben/ sich befinden.

Das zeichen/ woran sie zu erkennen/ ist/ daß die geschwür sehr trocken und fast keine materie geben / darvon sie auch den nahmen haben.

Viel ursachen sind / daraus ursprünglich dergleichen geschwür entstehen/ als: Ein von abnehmenden kranckheiten oder fiebern ausgezehrter leib: Das alter / welches sonst als der andere tod geachtet wird: Und finden sich meistentheils bey den alten leuten dergleichen geschwüre. Adstringirende artzeneyen / die zur unzeit auff das geschwür gelegt und solches ausgetrocknet: Oder da die materie so zähe als hartz/ daß selbige nicht ausfliessen kan. Dieses seynd wohl die fürnehmsten ursachen der trockenheit/ ob gleich auch in dergleichen leibern diese geschwür von verwunden / quetschungen/ und andern geschwulsten herkommen können.

Wenn wir aber / wie diese trockene geschwüre bey denen ausgedorreten leuten ihren anfang nehmen / wissen wollen / und woher sie darzu kommen / so müssen wir die patienten selbst beschauen / da wir denn befinden werden / daß die tabes oder abnehmende kranckheit gewiß das meiste beytrage / und wenn nun dieses recht bekannt worden / so kan das andere nicht verborgen bleiben.

Eine bekannteste ursache/ worvon das abnehmen eines menschen herkommt/ ist eine verschwürung in der lunge; Diese aber entstehet daher / wenn einige materie etliche jahr oder weniger zeit in der lunge liegen blieben/ hernach reiff oder verdünnet/ folgends schärffer worden / darvon endlich die röhren durchfressen/ alles zusammen fället / und sich also ein ulcus ereignet.

Solche

Solche verdünnete materie wird alsdenn von andern anfliessenden säfften fortgestossen: Wann sie sich nun nicht weiter vertheilen kan / zwinget solche sich in die nächste ausendungen der noch unentgäntzeten gefäsze / lauffet ferner in die weitern röhren / und folgendes zum hertzen / allda / so bald sie unter das blut kommt / inmassen diese materie durchgehends scharff und unordentlich vermenget ist / wird ein fieber verursachet / auch alle säffte verkehret und verändert. Diese vermengung kan nun alle vier und zwantzig stunden gar sehr geschehen / daher kömmts / daß auff solche weise das fieber nachmittage gemeiniglich eher empfunden / auch das gähnen und ausdehnen und anders mehr angemercket wird. Wir wollen aber anbey nicht verneinen / daß bißweilen nur ein zufall / und nicht alle zugleich vorhanden / theils gar nicht zu sehen / theils auch hernach kommen.

Denen unverständigen zu gefallen wollen wir das noch klärer darstellen: Wir wollen setzen / daß eine materie vorhanden / darzu andere säffte lauffen und sich vermengen können; Oder es sey ein säckgen / darinn zwey oder drey untzen materie / auch immerzu / weil der säffte umlauff unauffhörlich / so viel materie ein- als ausfliesse; wenn denn nun die materie / so von neuen anfleust / erst muß gekochet werden / und sich mit der vorigen vereinigen / ehe sie der wieder nachkommenden weichet: Oder auch die neue materie / so erstlich von dem acido des geschwürs verdickt und unbeqvem worden / sich in die ausendungen der gefässgen einzudringen / muß durch die effervescentz wieder verdünnet und zum umlauff zugerichtet werden / welches denn binnen genannter zeit alles vorgehet: Und also ist es nun das blut / worinnen die veränderung geschiehet / auch woraus die auszehrung oder tabes eigentlich seinen ursprung hat.

Es machet aber diese scharffe / saure und in denen theilgen übel gemengte materie / worvon der stinckende athem auffsteiget / und welche auch selbst nach dem auswurff stinckend befunden wird / wenn sie mit andern säfften wieder zum hertzen kehret / daselbst eine effervescentz / setzet diese theilgen / die mit der materie nicht gleiches wesens und verbunden sind / in ungewöhnliche ordnung / welches turbata mixtio, oder das fieber ist. Hiervon wird dann was gehörig geronnen oder coaguliret / zerlöset / das fieber vergrössert / und die säffte mit der zeit mehr verwirret / weil das scharffe ferment nach und nach häuffiger ins blut verführet worden.

Denn die erste vermischung solcher materie mit dem blute würcket eben nicht so viel veränderung / als wenn solche zum andern / dritten und mehr mahl wiederkehret; das ist / im anfang / wenn die materie noch nicht in den gantzen leib vertheilet / wird das blut verderbet / als wenn die faule feuchtigkeit sich anhäufft / und mit dem andern oder dritten umlauff das be-

 reits

reits verdorbene geblüt noch verärgert/ und alle säffte in eine bößartige natur verkehret.

Alles noch klärer zu verstehen; Es wird aus der blase oder eyter-säcklein in der lunge die faule materie ausgestossen und dem blute zugeführet/ woraus das fieber entstehet; dieses währet nun so lang/ biß die böse materie von denen in dem ordentlich gemeinen blute noch enthaltenen theilgen eingenommen und umfangen wird/ denn nur auf solche masse höret das fieber auf. Wenn aber fort und fort neue materie aus dem säcklein ins blut kommt/ die die vorige vermehret/ so entstehet eine grössere zerlösung und entbindung/ weil mehr scharffe theilgen zusammen kommen/ worbey mit der insensiblen transpiration oder ausdämpffung und andern ordentlichen abgängen die subtilen fortwandern/ hingegen die scharffen schneidenden eine gelegenheit erlangen/ auch die festen theile des leibes anzugreiffen/ dann sie zerlösen das fett/ und verderben so wol die säffte als die glieder/ daß jene nicht mehr nähren/noch diese genähret werden können: Und daher ist eigentlich die tabes, oder die darra/ auch kein wunder/ daß bey dergleichen und von allen andern kranckheiten ausgezehrten patienten die geschwür trocken sind/ zumahl da sonst in diesen todt-krancken leuten die functiones sämtlich aufhören/ das blut vermindert ist/ der umlauff nachbleibet/ und keine säffte in die glieder verführet werden/ wordurch denn der nahrungs-safft ermangelt/woraus sonst die geschwulst und hernach das ulcus sein eyter hat.

Wir haben gesagt/ daß das hohe alter auch ursache an denen trockenen geschwüren sey/ und also findet man solche offters bey alten leuten/ denn es ist alleine bey diesen ein mangel dienlicher säffte/ oder wenn gleich etwas von solchen vorhanden/ ist es doch nicht viel nütze/ dicke/ trübe und unbeweglich/ weil die natürlichen würckungen nachbleiben/ darvon die haut auch einschrumpeln muß. Die speisen werden nicht wie vor verzehret/ und mit einem wort/ das lebens-licht oder die natürliche wärme/ welches wol zu fassen/ weilen dardurch viel schwere sachen erörtert werden können/ fast verloschen ist. Darum halten wir auch vor rathsam/ daß iedweder die lehre von geschwüren sich bekant machen solle/ sonderlich auch das jenige/ was wir in unsern principiis feste gestellt/ daß nemlich der magen/ gedärme/ auch nach proportion die gefässe und adern des gantzen leibes/ durch eine drückende bewegung/ welche augenscheinlich angemercket wird/ ihre bey sich habenden säffte von sich lassen. Diese natürliche bewegung nun ermangelt in denen alten leuten/ weilen die röhren meistens zusammen gefallen/eingeschrumpelt/und fast keine feuchtigkeiten mehr einnehmen/ welches denn alleine gnug seyn kan zu beweisen/ warum in denen alten die geschwüre trocken.

Ist

Ist etwan ein fieber vorhanden/ so ist es ursache daß die säffte nicht so wol/ als behörlich/ in alle theile des leibes verführet werden/ worauf nothwendig auch eine trocknung in denen geschwüren folgen muß. Demnach ist ein ulcus trocken 1. wegen mangel der feuchtigkeiten/ 2. wegen zusammen gefallener gefässe/ 3. wegen verminderten einflußes der säffte in die äusersten theile des leibes/ und selbiger verhinderten ausflußes/ indem die ausendungen eingekrochen sind.

Unter denen gesunden leuten finden sich auch die trockene geschwür haben/ welches etwan vom aderlassen oder sonst einem ziemlichen bluth verlust herkommt/ dadurch das blut vom geschwür abgezogen wird/ oder da eine unempfindliche kleine verstopffung vorhanden/ die gleichwol keine feuchtigkeiten ausfliessen läst/ darvon sonst die geschwür humectiret werden; oder da von einer fieber-hitze die humores verzehret worden/ und nur die zähen und hartzigten theilgen zurücke blieben/ die sich wie kleien angehenckt haben/ worvon die ulcera furfuracea, oder die schuppigte geschwüre/ so um den rand hart sind/ weil alle röhrgen eingekrochen/ darvon auch schon anderswo meldung geschehen/ ihren ursprung haben.

Hierüber sind auch trockene geschwür bey jungen leuten/ wenn ihnen zu viel adstringirende artzneyen gebrauchet werden. Wie denn die alten das wort adstringirend offt im brauch gehabt/ aber niemals erkläret: So viel wir verstehen/ haben selbige wegen ihrer sauren und herben theilgen eine zusammenziehende krafft/ und machen runtzeln. Warum sie aber ein trocken geschwür zuwege bringen/ das wollen wir untersuchen.

Wir wollen uns zum exempel ein ulcus vorstellen/ darauf adstringirende artzneyen geleget werden/ darbey wird man befinden/ daß die zusammenziehung auf dem geschwür mehr wird gefühlet werden/ als auf gesunder haut. Darneben aber ist auch achtung zu geben auf die säffte/ so wol als auff die gefässe/ darin solche enthalten/ denn diese zwey dinge sind/ dahin wir unsere gedancken zu richten haben.

In unsern principiis ist angeführet/ daß unter dem sauer/ saltz/ geist und öl/ wie wir solches in der milch erwiesen/ allezeit eine gleichmäßig beschaffenheit seyn müsse; denn dafern mehr sauer sich finden solte/ würde die unter und miteinander habende wirckung unter den theilgen/ wie in der milch/ so vom sauer gerinnet/ zu sehen/ auffhören: Und wenn nun das acidum ein solches in unsern säfften verrichtet/ wird es adstrictio genannt. Wir geben ein exempel/ dafern in denen zerrissenen röhren unter denen feuchtigkeiten/ die das geschwür vorstellen/ 10000. saure theilgen behalten/ und aber noch ein herb und sauer hülffs mittel aufgeleget wird/ so ziehen sich die röhren zusammen/ und die feuchtigkeiten werden verdickt.

Solches

Solche zusammen ziehung geschicht auf zweyerley art: Nehmlich so wohl wenn sich die artzney-theilgen unter die materie im geschwür mengen/ und solche coaguliren: Als wenn selbige theilgen nur bloß die röhrgen berühren. Unter die materie oder feuchtigkeiten werden jene dergestalt gemengt: Die artzneyen/ als die aus flüchtigen/geistrigen und sauren theilgen bestehen/nachdem sie auf das geschwür gelegt/haben stets eine unvermerckte bewegung unter sich/ und behalten eine aufsteigung oder flüßigkeit/ denn kommt die lufft/ welche mächtiger als die säffte/ und drückt die artzney-theilgen niederwerts/ zwingt auch solche zwischen die feuchtigkeiten sich zu setzen: Dardurch wird anfangs eine grössere fermentation, und viel theilgen werden durch die materie im geschwür abgelöset/ gesondert und einflüßiger gemacht. Wenn aber der artzney-theilgen hernach eine grosse menge werden/ so verhindern sie/ wie wir in unseren principiis mit der milch erwiesen/ mit ihrer säure der andern theilgen krafft und würckung/ das ist/ die vielen sauren theilgen verdrücken die laughafftigen / daß sie die wage nicht mehr halten können/ und hierauf folget der feuchtigkeiten stillestand.

Wormit nun eine art der zusammenziehung klar gnug; die andere aber macht mehr schwürigkeit/ wenn wir sagen sollen/ wie die adstringentia, indem sie nur die ausendungen der röhrgen anrühren/ ihren effect erreichen können. Dieses ist nicht besser zu begreiffen als durch die krafft und würckung des magnets/ welcher nicht etwan von dem eisen angezogen wird/ sondern im magnet bleibet alle würckung/ so auch eben unsere sache ist/ worvon Renatus des cartes im 4. buche de princip. zu lesen/ allda er viel vom magnet redet.

Nehmlich er sagt: Der magnet sey von zweyerley geschlecht/ und iedes habe seine sonderliche höhlen oder poros, dadurch auch verschiedene materien ihren strich und gang haben. Aus dem sud-pol des magnets käme eine andere materie/ führte auch eine andere circul-bewegung/ als die vom nord-pol/ welche er materiam striatam nennet. Wenn nun zwey magnete gegen einander zu liegen kämen/ und die materie aus dem sud-pol in den nord-pol des andern magnets einkehren wolte/ würde selbige von dieser weggestossen/ weil sie hierinnen dergleichen poros oder höhlgen/ als im sud-pol sind/ nicht findet: Und deßgleichen geschehe auch mit der materie vom nord-pol/ wenn sie in des andern magnets sud-pol eingehen wolte.

Hieraus aber lernen wir/ daß die wegtreibung/ oder abstossung nicht unmittelbar vom magnet selbst sey/ als welcher das jene nicht anrühret/ was verfleucht oder von dem andern magnet abweichet; sondern es kommt von der materie her/ die durch den magnet oder segelstein durchgehet.

Dergleichen nun geschicht mit unsern medicamenten/ denn die unter

was

was anders gemengt/ machen eine sonderliche art von poris oder zwischen-raum/ dardurch eine gewisse materie streicht oder fährt/ welche eben die jenige ist/ wormit die fermentation des alkali oder salis lixiviosi erreget wird.

Und dieser eingang hindert der theilgen wirckung/ und fähret wie ein blitz durch den zwischen-raum in das sal lixiviosum, welches so denn die wage nicht mehr halten kan; darum thun die theilgen nicht so viel bey der sache/ als die materie/ die durchgehet. Wormit dann der knoten aufgelöset/ warum alleine durch den eßig die haut und röhren bloß vom anrühren adstringiret oder zugedrückt werden.

Andere meynen/ diese zusammenziehung geschehe/ weil die adstringentia von kalter eigenschafft wären; welches aber nicht wol seyn kan/ sonst würde der warm oder heiß gemachte eßig nicht zusammen ziehen. Man siehet auch/ wenn dergleichen artzneyen als ein umschlag aufgeleget werden/ solche ihre würckung an denen gesunden gliedern mehr verrichten/ als in denen abgelösten oder verfaulten theilen des leibes.

Jedoch hierüber ist noch etwas/ nemlich die haut selbst/ das die zusammenziehung verursachet. Denn es ist bekandt/ das die haut des gantzen leibes aus lauter und als spinnweben kleinen gefässen bestehet/ die sich wie andere adern auch auf- und zuschliessen/ welcher motus wie eine art convulsion anzusehen/ und viel eher solche röhrgen dergleichen zusammenziehung unterworffen bleiben/ als die musculen oder grosse adern. Wiewohl auch solches an denen nerven oder sennen/ wenn diese gestochen werden/ zu sehen/ daß sie sich zusammen ziehen/ und gleichsam eine convulsion bekommen/ eben wie an denen musculis dermassen auch geschiehet. In einem fleischichten theil des leibes aber/ ob gleich die membranen zugleich angegriffen werden/ geschicht solche zusammenziehung nicht so geschwind/ als in denen nerven/ doch fällt die wunde zu/ welches gleich wol von nichts anders als der zusammenziehung der gefässen herkommt. Und solchem nach wird auch durch mehr genanndte artzneyen oder nur vom eßig die haut zusammen gezogen/ indem nemlich die scharffen schneidenden theilgen die gefäßgen berühren/ schrumpeln solche zusammen/ und darum zeucht der eßig auch den mund zusammen/ machet die lippen und das zahnfleisch weiß: Die ursache dessen ist/ daß die gefäßgen zugedruckt worden/ und das blut nicht in die ausendungen eindringen kan; denn allein vom blute ist die röthe/ und die gefäßgen sind an sich selbst weiß oder von solchem wesen/ auff dessen äuserlichen fläche sich die weisse farbe sehen läst. Also ist auch das fleisch nach seiner substantz weiß/ welches/ wenn es gekocht ist/ wohl zu sehen.

Solches noch mehr zu behaupten/ darff man nur acht haben auf geschlachtet fleisch vom vieh/ wenn solches in eßig gelegt/ daß es hart wird/ sich

zusammen zeucht und einschrumpelt/ zum warhafftigen beweiß/ das unsere meynung gewiß und warhafftig sey. Denn wie die verderbung desselben von der fermentation oder bewegung der feuchtigkeiten/ welche ob sie schon nicht so groß als im leben ist/ dennoch auch nach dem tode angemercket wird/ herstammet/ und nach und nach sich findet/ allermassen iedwedes geschöpff von unterschiedlichen theilen/ vielem ferment und geistern zusammen gesetzet ist; also wird hingegen das fleisch vor veränderung bewahret/ wenn durch dergleichen liquores die unordentliche bewegung verhindert wird/ als wordurch die gefässe einkriechen/ die theilgen zusammen fallen und aneinander gepreßt werden/ daß die aufwallung oder fermentation, wordurch sonst die röhrgen aufgespannet werden/ nachbleiben muß; welches alles/ wenn es recht betrachtet wird/ die andere art der zusammen ziehung von adstringentien erläutern kan.

Solchem nach wieder zur sache zu kommen: Der eßig/ worein das fleisch geleget ist/ hat dreyerley verrichtung; erstlich hält solcher die lufft ab/ ist nun diese abgetrieben/ so ist auch die ursache/ worvon die bewegung der feuchtigkeiten im fleische herkommt/ dahin. Denn die lufft hat eine subtile materie bey sich und viel andere flüßige theilgen/ die der eßig nicht besitzet/ wie wir an dem ort/ da wir von der lufft gehandelt/ angeführet haben. Zum andern so gerinnen von desselben sauer die feuchtigkeiten/ wie die milch/ und hiermit wird die gleichmäßigkeit des acidi und alkali zerbrochen/ daß die bewegung oder aufwallung nachbleibet. Hieraus aber wird das dritte ausgeheckt/ nemlich die zusammenziehung der gefässe. Denn wenn die säffte biß in den röhren nicht mehr verführet werden/ und daher dieselben auch nicht weiter aufspannen/ drücken die gewaltigen cörper von aussen die höhlen zu/ welches denn die gantze wissenschafft von der adstringirenden krafft des eßigs ist; darbey doch nicht zu vergessen/ daß solcher auch die gar dünnen gefäßgen zerschneidet/ und deßwegen diese hernach/ wie die geigensäiten/ sich zurück ziehen und einschrumpeln müssen/ davon die adstriction ist.

## CAP. IV.

## Ulcus Phagadænum.

## Oder von dem um sich fressenden Geschwür.

NUn kommt das greuliche geschwür vor/ welches gleichsam mit zähnen in stücken beist und auf frißt.

Dieses hat seine eigentliche kenn-zeichen/ wenn es denen medicamenten/ darmit andere ulcera geheilet worden/ nicht weichen will/ sondern unter dem andern verband und so fort immer weiter frißt/ haut und fleisch

fleisch angreifft und grösser wird; wenn der patient solchen grossen schmertzen leidet/ dafür er weder tag noch nacht ruhen kan; wenn das ulcus abscheulich siehet/ viel winckel hat/und die nerven und adern bißweilen bloß liegen/auch wohl gar angegriffen sind; wenn sichs in eine gangrænam verändern will/ und die ausfliessende materie ein blosser stinckender ichor oder ein dinne/ gelbes stinckendes wasser ist.

Es entstehet dis geschwür gemeiniglich/ wenn die rose zum schwären kommt; wenn ein herpes oder dergleichen geschwür vorher gegangen. Erschrecklich aber ist es/ weil es in sehr langer zeit nicht curiret werden kan/ und da es sich gleich zur heilung anläst/ dennoch mehrentheils wieder aufbricht/ und den Chirurgum betreugt.

Wir wollen hierauf/ was wir erfahren/und uns darvon bekandt worden/ mittheilen: Es sind aber unsere gedancken/ daß dis ulcus aus einem sehr subtilen und gleich dem aquæ fort corrosivischen acido, welches in denen kleinesten wasser-oder chyl-gefäßgen der haut enthalten sey/ herkomme. Welcher meynung wir auch in unserer verhandlung folgen werden.

Kurtzvorher wurde gedacht/ daß dieses geschwür/ wie die erfahrung lehret/ meistens von einer rose/ wenn solche aufbricht/ herkomme/ welches wir etwas mehrers untersuchen müssen. Im ersten buch haben wir dargethan/ worinn die rose von der entzündung unterschieden/ sonderlich daß in dieser eine dicke anzutreffen/ die bey der rose nicht ist/ als welche aus einem flüchtigern und beweglichern humore den ursprung nimmt/ und deßwegen von einem orte zum andern läufft/ auch mit einem stechenden schmertzen vergesellet sey/ dahingegen in der entzündung vielmehr zähe theilgen zu finden.

Wenn demnach das ulcus phagadænum und die rose miteinander verwandt/ so hoffe ich/ daß hieraus/ sonderlich wenn das/ was vom herpes zu pappier bracht/ beygesetzet wird/ abzunehmen/ wie meine meynung/ die ich von diesem geschwür eröffnet/ warhafftig sey. Nur darinnen finde ich die meiste schwürigkeit/ weil nicht wohl zu erörtern ist/ warum dis ulcus eher an diesem als an einem andern orte ausbricht.

Unsere gedancken sind hiervon diese/ daß solches nur zufälliger weise geschehe/ wie es auch bey der rose/ herpes und andern geschwulsten angemercket wird/ oder zum exempel im anthrax, wenn bald hier bald dort einige gefässe zerfressen werden. Sind diese entzweyet/ wird aus der rose eben wie von der phlegmone ein ulcus, doch in dieser nicht so groß/ weil die sauren und andern saltzigten theilgen unter den zähen/ welche die meiste materie in einem geschwür von entzündung machen/ verschlossen und gebunden sind.

Viel anders aber ist es in dem ulcere phagadæno, da die sauren und saltzichten theilgen in einer wäßrigen materie aufgelöset sind/ und in steter umschwärmung erhalten werden/ darvon/ wie sonst in der effervescentz geschicht/ sie aneinander getrieben/ geschärfft und frey werden/ auch also mehr die gefässe durchfressen/ und endlich die haut zugleich angreiffen/ solche zerbeissen/ desto mehr/ weil die lufft mit ihren flüchtigen/ sauren salpeterhafften theilgen die scharffe materie noch mehr bewegt/ und die effervescentz vermehret/ dadurch unzehliche theilgen sich gleichsam in instrumentgen verwandeln: Allermassen schon ausgeführet/ daß das acidum und die salia eine spitzige und scharffe figur haben/ welche die röhren verwunden und zerschneiden/ und hiermit denen andern säfften den auslauff eröffnen.

Diese säffte/ so lange sie noch in ihren gefässen/ haben viel eine andere eigenschafft/ als die bereits lange im geschwür gelegen sind/ und dis um zweyer ursachen wegen: Vors erste/ welches man mercken muß/ haben die gefässe/ darinnen die säffte behalten/ nicht einerley grösse und weite/ und darum sind solche auch nicht mit gleicherley theilgen vermenget/ welches daher/ wie wir offt erwähnet/ abzunehmen/ daß die sonderung der säffte oder feuchtigkeiten nach der weite/ krümme/ länge und beugligkeit der gefässe geschicht/ und nach solchen der unterscheid der feuchtigkeiten zu machen. Vors andere/ so viel der verstand begreiffen kan/ werden die säffte/ wenn sie aus den gefässen gebrochen/ mit der lufft vermengt/ und durch solche sehr verändert/ nehmen einen weitern platz ein/ der zur effervescentz bequem gemacht/ weilen durch die lufft-theilgen unter ihnen ein gegenstreit angefangen worden/ darum lauffen alle theilgen aneinander/ schärffen sich/ und helffen noch mehr gefässe durchbeissen/ welches so lange währet/ als lange die fremden theilgen den gegenstand behaupten. Wie in der præparation des tartari vitriolati zu sehen/ allwo nach langem streit die zwey gemischten öle vom vitriol und weinstein fast nicht mehr fermentiren: So bald aber was neues zugegossen/ gehet der krieg wieder an.

Also gehet es in unserm geschwür auch fast zu/ dann wenn bey der andern ankunfft wieder andere gefässe zerbissen werden/ so wird eine neue fermentation, und also auch so offt was neues von säfften in das ulcus fällt/ wird das geschwür grösser/ und nimmt zu. Demnach so hat dieser zufall anfangs nicht so grosse gefahr/ sondern er wird nach und nach so bößartig/ wenn zuletzt nach den wasser-adern auch die chyl-gefässe angegriffen sind/ als darinnen etliche dickere theilgen enthalten/ welche die erste ursache vermehren und ernehren.

Das erste/ woran dieses böse geschwür zu erkennen/ war/ daß solches über allen angewandten fleiß und heilung unter der Chirurgen hand immer-

merfort frist. Welches eigentlich nicht dem geschwür so wohl/ als denen unwissenden heil-meistern zuzuschreiben. Denn wenn dis malum incurabel wäre/ so dürfften hiervon nicht so viel curen auffgezeichnet werden. Doch muß ich gestehen/ daß nach solcher methode, wie die alten gehabt/ selbiges übel nimmermehr zu recht gebracht wird/ weil ein grosser unverstand mit unterläufft. Sie meyneten/ daß dieser unfall aus einer verbrannten galle den ursprung habe/ darum müsten kühlende mittel appliciret werden/ wormit sie aber so wenig als bey der rose effectuiret/ und also ist kein wunder/ wenn solchergestalt dem übel nicht hat können gesteuret werden/ und diß seiner natur nach weiter um sich fressen müssen. Eben so viel kunten auch ihre inwendigen artzneyen ausrichten; dann es thun hier weder kühl-träncke/ purgantia, so die galle ausführen sollen/ etwas bey der sache: Und bleibet also wahr/ daß dieser erste zufall bey solchem geschwür mehr vom heilmeister/ als dem übel selbst herkommen.

Der schmertz in diesem geschwür ist so unerdencklich groß/ daß offt der patient weder tag noch nacht ruhen kan/ worüber sich auch nicht zu verwundern/ denn es sind hierbey viel tausend schneidende und stechende instrumentgen/ die immerfort nagen und beissen/ welches in denen anderen geschwüren nur bey der eyterung und verdünnung vorgehet; indem bey diesen die scharffen theilgen noch unter einer zähen materie verschlossen liegen/ in unserm ulcere aber gantz frey sind/ und wie ein aqua fort ohne einige effervescentz oder verdünnung die canales oder röhren angreiffen und unnachläßlich nagen/ weil die unauffhörliche auffwallung oder krieg von der fort und fort neuen anfliessenden materie stets befördert wird. Worzu ferner kommt/ daß wegen des schmertzens der schlaff nachbleibt/ durch das viele wachen das blut schärffer/ und dergleichen materie immerzu ins ulcus versendet wird.

Erschröcklich ist diß ulcus anzusehen/ weil es wie eine gangræna sich auffführet/ auch nicht weit darvon unterschieden. Dann es zerfrist eben gleich und zerlöset alles/ und das eyter stincket/ zur anzeige/ daß in diesem geschwür die säffte auch nach den kleinesten theilgen entbunden und verfaulet. Daher auch solche herauslauffende materie oder eyter dünn/ wasserhafftig/ und gelb/ weil etwas von denen zerlöseten/ ölhafftigen theilgen darunter vermenget ist.

## CURA.

NUn kommen wir zur cur/ worbey zwey dinge in acht zu nehmen/ 1. die schärffe der theilgen zu mildern/ 2. die fäulung zu verhindern; dann wenn dieses beydes erlanget/ schliessen sich die röhrgen von selbst wie-

der zu / und damit die äusserliche heilung verrichtet. Daß aber dieses dennoch desto geschwinder möge erhalten werden / hat man sich dahin zu bemühen / wie auch zu förderst die feuchtigkeiten oder das blut zu verbessern seyn möge; solches ist durch folgende mittel auszurichten;

Rec. China-wurtzel/
Sarsaparill/ jedes 8. loth.
Scordien/ oder lachen-knoblauch/
Cardobenedicten / jedes 1. halbe hand voll.
Gefeilten stahl / 1. halb qvintl.

Kochet es in halb wasser und halb Frantz-wein 24. stunden / daß etwan 60. loth nach dem durchseigen bleiben.

Hiervon kan der patient des tages dreymahl / so warm / als es seyn will / allezeit 4. untzen trincken / inzwischen aber von unserem sal. vol. ol. 10. oder 12. tropffen des tages zweymahl in Spanischen wein nehmen/ und etliche tage damit continuiren.

Zur veränderung dienet nachgesetztes;

Rec. China-wurtzel/ 10. loth.
Großkletten-wurtzel/ 8. loth.
Wacholderbeere /
Lorbeer-beere/ iedes 2. loth.
Scordien /
Klein-tausend-gülden-kraut-blumen/ jedes eine halbe hand voll.
Gepülvertes spießglaß in ein säcklein gebunden/ 1. halb pfund.

Kochet es wie das vorige / und brauchet es auff dergleichen weise.

Hiernechst ist das geschwür continuirlich zu bähen/ worzu die mittel anderswo vorgeschrieben / oder:

Rec. Gicht-ruben/ oder brionien-wurtzel/
Angelick-wurtzel /
Entzian/ jedes 1. loth.
Scordien/
Wermuth/ jedes eine hand voll.
Löffel-kraut/ eine halbe hand voll.
Myrrhen/
Aloes/ jedes 7. qvintl.

Kochet alles in einem zugemachten topff mit genugsamen Frantz-wein/ seiget es durch und thut darzu:

Unsers lebens-balsams 1. loth.
Spir. sal. arm. oder Salmiac-geist/ 1. halb qvintl.

Wenn

Wenn dieses mittel zu scharff/ kan vom honig oder meth eine untze oder etwas mehr darein gemischet werden.

Solche medicamenta wehren der fäulung / eröffnen die verstopffung/ temperiren das sauer; und die zur bähung vorgeschriebene setzen/ vermöge ihrer flüchtigen/ saltz-und ölhafftigen theilgen/ die bösen säffte in verbesserung / wie wir diß mit mehrern bey dem heissen brande ausgeführet. Die myrrha und elixir mildern das acidum noch viel besser; dann bekannt ist/ daß die destillirten sauren spiritus, wenn solche mit dem spir. vini vermengt sind/ eine süßigkeit an sich nehmen/ indeme sie von solchem/ als mit armen/ umfangen und eingeschlossen werden. Der campher thut noch mehrers bey der sache/ weil dessen ölichte theilgen oder häckgen die scharffen spitzen an sich ziehen/ und das wüten der säffte unterdrucken/ die verstopffung eröffnen / und also den grund zur genesung legen. Die blaue farbe mit denen krebs-augen und antimonio oder spießglaß sind temperirte alkalia, darum mildern sie auch das acidum: Welches die alten gleichsam als durch einen nebel von ferne auch gesehen/ indem sie das lythargirium, tutiam, und dergleichen alkalia, auch wohl gar præparirte metallen verschrieben/ und wie ihre anmerckungen melden/ dadurch glücklich curiret.

Wenn denn das malum stille stehet/ so kan zu obiger salbe etwas vom terpentin und gummi elemi gethan werden; hierdurch wird die völlige genesung des geschwürs erlanget/ und der schmertz gestillet/ welches wegen/ da er anfangs sehr groß / auch wohl zwey oder drey gran opii noch unter gedachte salbe einzumengen/ weil dieses das wüten gäntzlich auffheben kan.

Es mögen auch bey dieser cur bißweilen schweiß-treibende artzneyen gebrauchet werden/ als:

Rec. Fracastorii-latwerg von scordien/ 1. quintl.
Antimonium diaphoreticum, oder schweißtreibend spießglaß/ ein halb quintl.
Krebs-augen/ 1. quintl.
Wermuth-saltz/ 16. gran.
Lebens-balsam/ 1. loth.
Laudan. opiat. oder verbesserten möhn-safft/ 1. gran.
Fenchel-wasser/ 6. loth.

Worvon bißweilen ein löffel voll zu nehmen/ das krancke theil aber muß mit binden wohl zusammen gezogen werden / als wodurch die cur gutes theils befördert wird.

## CAP. V.

### Ulcus cum Carie Ossium.

### Oder von dem Geschwür/ worunter die Gebeine verdorben.

DJe verderbung der beine ist wohl der gröste zufall/ der die genesung in geschwüren zurücke hält/ deßwegen haben unsere vorfahren mit grosser mühe und fleiß solch symptoma verhandelt/ also daß wir nicht ursache haben/darvon allhier weitläufftig zu seyn; wir wollen demnach nur benachrichtigen/ wie zu erkennen/ daß ein bein angegriffen sey. 1. Findet sich eine fette/ ölichte materie oder eyter/ das übel reucht/ bißweilen ist es gelbe/ mehrmahl grün/ meistens dünn und flüßig/ auch häuffiger als in gemeinen geschwüren/ wenn gleich solche ziemlich groß sind. So ist es ingleichen ein gewiß experiment, wenn man fasern in das geschwür tieff einsteckt/ daß sie immediate das bein berühren/ solche hernach/ wenn sie ausgenommen/ unten/ wormit sie das bein betroffen/ mehr stincken/ als am obern theil/ auch mehr befeuchtet sind/ und so ist nächst dem vorerwähnten ein anzeigen/ daß das bein angegangen. Noch mehrers kan solches geschlossen werden/ 2. wenn das fleisch weich/ schwammicht/ blau/ schwartz/ gelb oder grün siehet/ und um den rand das ulcus wächst und zunimmt. 3. Wenn das ulcus nicht will zuheilen/ inmassen diß so lange währet/ so lange das bein angefressen/ und wenn es gleich zuläufft/ dennoch mit schweren zufällen wieder auffbricht. 4. Welches das sicherste merckmahl/ wenn das bein selbst sich bloß/ schwartz angefressen und splitterricht zeiget/ und uneben ist/ auch durch das sucheisen sich zermalmen läst.

Solch verderben aber hat das bein daher/ 1. wenn es in einer wunde entblöst liegt/ und die lufft darzu kommen kan. 2. Wenn von einem geschwür/so an einem fleischichten oder andern theile des leibes sitzt/eine scharffe materie sich ans bein hängt. 3. Die dritte ursache ist auch wohl von den säfften der beine an sich selbst; daß also zwey dinge wohl zu bemercken/ die lufft und das bein selbst.

Die gebeine bestehen aus einem flüchtigen saltz/ geist und öl/ nebenst einem theil fixen saltz und flüchtigem acido, worüber zwar noch etwas zu finden/ das durch die Chymie gesondert wird/ wir aber nicht nennen können. Diese art theilgen werden so wohl in denen innern hölen der beine/ als in desselben gantzen substantz/ darinnen die art dergleichen theilgen bestehet/ gefunden: Doch das meiste theil machet das flüchtige saltz/ massen je härter das bein/ je mehr flüchtig saltz daraus gezogen wird/ zum beweiß/

daß

daß die gebeine/gleich wie andere glieder des leibes/genähret werden/ und ein leben haben müssen.

Verwunderlich ist es / daß die noch lebende gebeine/ und die ihre nahrung haben / eher von der lufft verderben / als die todten knochen / die etliche jahr unter freyem himmel gelegen; die ursache dessen kan seyn / daß in jenen die darinnen enthaltene feuchtigkeiten ihren steten einfluß und bewegung behalten / welche dann der änderung unterworffen sind / so aber in denen todten knochen / ob solche zwar auch der substantz nach beine sind / nicht zu vermuthen / indem darinnen keine nahrungs-säffte mehr enthalten sind / und also auch keine weitere veränderung zu besorgen. Zum exempel: In einem stücke vom hirnschädel / das in freyer lufft liegt / werden durch derselben eingemengte salpetrige und flüchtige theilgen die feuchtigkeiten versteifft und in stillstand versetzt/ welches / wie es zugehe/ anderswo ausgeführet: In denen lebenden beinen aber / da die säffte aus viel mehrern wider einander streitenden theilgen bestehen / machet die lufft keinen stillstand / sondern vielmehr eine bewegung und schärffe / die nicht alleine das fleisch / sondern auch die beine verderbet/ und diese desto eher/ da sonst die haut jahr und tag/ nicht aber die gebeine/die lufft vertragen können/massen diese das flüchtige saltz der beine vermehret / daß also dieselben aus sich selbst eine ursache bekommen zur verderbung/ und endlich gleich dem fleisch in freyer lufft verfaulen.

Nemlich es bleibet von denen aus der lufft in die materie der geschwür gemengten salpetrigen theilgen stets eine gährung in dem nahrungs-safft der beine / welche in denen todten-knochen hingegen versteifft / der bewegung beraubt / und alles flüchtigen saltzes entsetzet sind. Dann so bald ein vieh stirbt / so bald stehen alle säffte still/ und vermag auch die lufft nicht selbige zum fernern umlauff zu zwingen / denn die todten-knochen können nichts von der subtilen materie der lufft / welche eben die ursache in sich führet/ die säffte zum lauff zu bringen / einlassen / die sich sonst leicht von selbst in die lebendigen eindringen kan / und dahero in diesem eher / als in den todten eine veränderung und verderbung zuwege bringet.

Daß aber dieses von der lufft herrühre / siehet man an dem helffenbeine / als welches / so fern es mit einer schwitzenden hand angegriffen / je mehr und mehr gelbe wird/und solches wegen der sauer theilgen/die bey dem schweiß anzutreffen; die vergehlung aber des beins ist ein grad zur verrottung. Also wird das eisen von der feuchten lufft verdorben/wenn derselben sauer theilgen sich unter die theilgen des eisens mengen / diese bewegen/ und in einen rost oder verrottung setzen. Ja was noch mehr ist / man giesse

nur einen sauren spiritum auff die beine / so werden sie darvon bald verderben.

Bißweilen haben die beine auch ihren untergang / wenn sehr darauf geschlagen oder gestossen wird / daß sie zersplittern / und endlich gleichfals davon völlig verderben. Denn es ist uns wissend / was massen die beine aus so dichten und festen theilgen nicht zusammen gesetzt / daß sie nicht weichen / das ist / noch eine flüßige materie oder safft in sich haben solten / darvon sie sich beugen können. Gleichwohl solches besser zu verstehen / muß man noch anmercken / daß die gebeine nach dem meisten theil ihrer substantz aus saltz und unbeuglichen theilgen bestehen / darum sie so auff die weise wie die metalle sich nicht beugen können; ja was noch mehr ist / es sind die theilgen in den gebeinen nicht mit denen breiten seiten oder flächen zusammen gefügt / als wie die metallen / noch mit häckgen an einander gehängt / sondern wie glaß oder stein zusammen gesetzt / und darum sind die beine auch leichter als die metallen.

Wird nun auff ein bein hart geschlagen / so müssen die theilgen / welche der schlag antrifft / aus ihrem platze weichen / und einen andern ort suchen / woraus sie die säffte auch vertreiben und fortstossen / hingegen kehren andere theilgen wieder da hinein / alwo zum exempel ein stecken / durch den schlag raum gemacht; und also läufft es fort biß in die innere substantz der beine / welches ein bloses drücken nicht zuwege bringen kan. Wie solches die anckerschmiede wohl wissen / und den schlag desto hefftiger zu verführen / lange stiele an die hämmer machen / damit sie einen weitern raum zum schlagen bekommen / und die bewegung davon desto stärcker verführen können.

Und weil nun das bein in dem zustande / worein es vom schlag gesetzet worden / nicht verbleiben kan / sondern statt der vertriebenen kommt eine andere materie wieder wie ein blitz an den ort / und nimmt den raum ein / den die erste materie gehabt / von welcher gewalt / als die übrigen theilgen nicht widerstehen / entstehet eine splitterung / und zwar mehrentheils an dem orte / den kein schlag berühret.

Daß aber eine neue materie wieder an die stelle sich eindringe / woraus vorige getrieben worden / ist mit zweyen küpffern halben hohlen kugeln zu erweisen: Man kleibe diese nur mit wachs zusammen / und ziehe mit einem instrument die lufft aus / es werden so denn solche sich so feste an einander setzen / daß auch ein sehr schwer gewicht selbige nicht von einander reissen kan. Ja je mehr die lufft ausgepompet wird / je mehr ziehen sich die kugeln zusammen / welches von nichts anders als der auswendigen lufft herkommt / die gegen der ausgepompten stelle andringet / auch durch das pompen mehr und mehr angezogen wird / und zugleich die kugeln zusammen

drücket. So bald aber das pompen nachbleibt/ fähret die subtile materie wie ein blitz in die kugel / und die lufft bekommt so dann von innen und aussen ihren zustand wieder / welches uns ein vorbild seyn soll/ das jenige/was nun folget/desto besser zu verstehen.

Wir wollen nun niederstellen / daß man tausendmahl stärcker schlagen / als drücken kan / und durch solche gewalt die materie aus ihrem platz getrieben werde / statt welcher hingegen in eben dem moment, da selbige gewichen / die lufft wie ein blitz wieder eindringen könne / und daß doch ein moment oder kleineste zeit zwischen der ausstossung der ersten materie durch den schlag / und einkehr der anderen aus der lufft seyn müsse; denn ein mehrers finde ich nicht / dahin mein verstand reichen kan.

Nun denn hier zweyerley gewalt und zwey unterschiedene zeiten beysammen / so wird auch daraus zu sehen seyn / daß die gewalt / die tausendmahl stärcker als das drücken einer hand / seinen effect eher erlangen müsse/ und die erste zeit die letzten überwinden. Woher es auch kömmt / daß der stecken vom bein wegen härte der theilgen zurücke springet / indem solche / ehe sie fortgehen und sich bewegen / der macht oder dem schlag sich widersetzen. Ja ich wolte sagen / daß man so denn / wenn die theilgen nicht etwas beuglich wären / einen laut oder thon wie an der glocke würde hören können: Welches aber darum nicht geschicht / weil der stecken und die theilgen im beine nicht von gleich wichtiger härte sind.

Wenn nun auff solche weise das bein zerbrochen/ so wird es nicht mehr wie vorhin genähret / oder der einfluß der säffte geschicht nicht mehr wie vor in die bein-höhlgen/ inmassen solche versetzet; darum sind die in denen splittern bleibende feuchtigkeiten / weil sie von denen andern gesondert / der verwandelung unterworffen / sie stehen still / und nehmen / wie sonst die säffte/die aus ihren gefässen geflösset / eine veränderung an sich: Dieses geschicht durch die in abgespittertem bein behaltenen/ ( als unter welchen noch eine bewegung blieben/ ) flüchtigen/ ölichten/ geistrigen und andern theilgen / welche vermittelst des umschwärmens verdünnet/ entbunden und loß gemacht werden / und endlich meistens mit der subtilen materie verfliegen; was zurücke bleibet wird verdickt/ und neiget sich zur verrottung. Nach diesem gehet die fäulung durch die splitter in das darunter gelegene und endlich in das übrige bein / wo es von den splittern berühret wird / und verkehret/ was von säfften vorhanden / in seine bößartige natur. Worzu auch die wärme der umliegenden theile das seine beyträgt / noch mehr aber die lufft / dafern diese darzu gelassen wird / als welches die dritte ursache der verrottung / und die beine vollend zu grunde richtet. Demnach mag ein ulcus an diesem oder jenem orte des leibes seyn / es kan dadurch die verrottung der beine verursachet werden.

 Dar

Darum wollen wir die geschwür über einem hauffen nicht herzehlen/ sondern hier nur anweisen / was in denen geschwüren dasjenige sey / so die beine angreiffe und verderbe.

Es bezeugt die erfahrung / daß dieser unfall gemeiniglich geschehe in denen geschwüren / die man böß artig / cacöthes nennet/ oder die eine solche feuchtigkeit bey sich haben / welche immer weiter um sich frist / daß die wunde nicht zuheilen kan: In diesen geschwüren nun ist eine scharffe beissende/ saure materie / die wider gewohnheit das gantze geblüt eingenommen / und diß / darvon wir ietzo handeln / zuwege bringet; doch sind die corrosiva salia nicht auszuschliessen.

Gleichwohl greiffen sie den gantzen leib nicht an / sondern nur wo sie einen beqvemen ort finden/ oder wo erst eine geschwulst/ und vor diesem eine obstruction gewesen. Warum aber in einem theil des leibes eher eine geschwulst / als in einem andern / sich finde / das haben wir / als von den geschwulsten insgemein geredet worden / ausgeführet.

Wenn demnach die säffte in einer schwulst/und noch mehr in einem offenen geschwür / als wir vormahls angezeiget / verändert werden/ weil die theilgen nicht in ordentlicher mixtur stehen / noch in ihren gefässen gewöhnlich circuliret werden / wormit sie sonst das acidum, biß es zur fermentation kommt / verdrücken / so geschichts / daß zwar anfangs / wie ein neuer teig das meel nicht eher versauret / als biß selbiger gnugsam sauer worden/ die böse materie im geschwür ihren effect nicht beginnet / sondern wenn nach und nach die theilgen zur bewegung bracht sind / denn fangen sie an/ die häutgen / damit die beine bedeckt sind / zu durchbeissen / folgends greiffen sie das bein selbst an / und darauff dringet das freye acidum mit dem sale corrosivo in die höhlen oder röhrgen des beins / vermenget sich mit dessen flüchtigen saltz-öl-und geist-theilgen / in welchen/ weil sie dem acido entgegen treten/ eine effervescentz darauff angehet: Dann es wird dem subtilen himmels-feuer der durchgang verwehret/ und indem es auff die unter einander schwärmenden theilgen stöst / wird die verwirrung unter selbigen noch grösser und confuser / worauff nach und nach die verrottung des beins folget: Das ist / die theilgen der gebeine werden entbunden und loß gemachet / ja/ mit einem wort/ die gantze structur wird/ wie sonst im fleische zu geschehen pfleget / zerstimmelt. Demnach wollen wir auch nicht weitläufftiger darvon seyn / nur aber diß gedencken / daß die heilmeister gantz wohl geredet/ wenn sie cariem ossium auch eine gangrænam genannt.

Bißweilen seynd die beine selbst an ihrer eigenen verrottung ursache; dieses aber begiebt sich nur in solchen grossen kranckheiten / als denen fran-

zosen-pocken oder lue venerea, allwo ein wütendes und allzu corrosives acidum anzutreffen ist.

Hierbey dünckt mich auch der mühe werth zu seyn/ nachzusuchen/ warum in den beinen / gleichwie im fleisch und der haut / da in beyden ein stillstand der säffte vorgehet / keine geschwulst anzutreffen? jedoch solch geheimnüß ist leicht zu begreiffen / wenn man nur dieses weiß / daß in die beine nicht gleich so viel säffte / als in die andere theile verführet werden. 2. Daß die höhlgen oder röhrgen der beine stets in einer gleichheit und stande bleiben / und weder erweitert noch ausgespannet werden. Demnach wo wenig feuchtigkeiten oder säffte sind / da kan nicht eine solche bewegung vorgehen / als wo eine menge der theilgen vorhanden / viel weniger aber / welches die äuserliche kälte verrichtet / in solchen wenigen ein stillstand zuwege bracht werden; weil 1. das bein wohl bedecket / 2. dasselbe einer solchen substantz die harte ist / und nicht wie die adern den wütenden theilgen raum geben / ausgedehnet und ausgespannet werden kan. Wer nun dieses verstehet / der kan leicht antworten / warumb in den beinen keine schwulst ist.

Kurtz vorhin ist gesagt / daß auch das bein selbst ursache an eigener verderbung / als in der lue venerea, seyn könne / wo nemlich das blut immer zäher wird / also daß etliche theilgen / die etwa in den beinen gesondert werden / gleich wie hartz oder gummi / ja noch zäher / nach dem die verwandelung vorgehet / aussehen.

Gleichwohl kan eine solche materie ohne mercklichen schaden über jahr und tag im blute bleiben / und das bein nicht angreiffen; nur wenn sie mehr verdünnet / zerlöset / und das acidum mächtig worden / die zähen theilgen zu durchbohren und zerschneiden / so fängt sie an / weil sie nicht mehr / so zu sagen / in denen scheiden behalten / sondern frey ist / das bein und desselben substantz zu zerstören / da denn die vom bein gesonderte theilgen sich zum sauer gesellen / solches verstärcken und wütender machen / wordurch eben der rechte effect desto mehr zu wercke gerichtet wird; und also gehet die verderbung des beins per gradus fort.

Oben ist angeführet / woran ein verderbtes oder zerfressenes bein zu erkennen; da wir denn erstlich angemerckt / daß die materie / wordurch die verrottung zu werck gerichtet werde / fett / ölhafftig / dünn und vom bösen geruch sey. Woher solches komme / ist leicht auszufinden / inmassen gesagt / daß ein bein meistens aus einem öl / flüchtigen saltz / geist und etwas wasser bestehe: Wenn nun das bein zerstöret wird / so muß es nothwendig auch öl / flüchtig saltz und geist von sich geben: Oder das öl wird von den andern theilgen / damit es gebunden war / loß gemacht / nemlich so wohl dasjenige / so

im beine selbst / als in dem anfliessenden chyl zu finden / frey gestellt / und durch die zerstöhrenden theilgen entbunden / deßwegen eine menge ölhafftiges wesens heraus fleust / indem ein bein nach proportion mehr öl bey sich hat / als sonst ein ander theil des leibes.

Daß die materie unerträglich stinckt / das ist von dem flüchtigen saltz / nach dem es von andern theilgen abgesondert worden / und nach seiner beweglichkeit darvon fleucht / worwit es den übelen geruch erwecket; doch sind die ölhafften faulenden theilgen auch nicht auszuschliessen.

Flüßig und dünne ist die materie / weil solche die scharffen / sauer und flüchtigen saltz-theilgen vermittelst der immerwährenden fermentation fort und fort verdünnen / und nach eigenschafft gedachter fäulung mehr und mehr zerflössen / inmassen bey maturirung einer geschwulst allezeit eine flüßigere materie zu finden; also noch mehr in denen geschwüren / wo ein stetswährend ferment anzutreffen / ist dergleichen effect zu hoffen.

Mit grossem überfluß aber fleust die materie aus dem angegriffenen bein / indem die höhlgen oder röhrgen der beine stets eine gleichmäßige menge / wie sie einnehmen / wieder von sich lassen / welches zwar auch die andern ulcera thun / doch nicht in solcher quantität wie jene; ob wohl die andern ulcera dem ansehen nach viel grösser / und mehr säffte in sich beschliessen können / so aber wegen verstopffung der ausendungen kleiner gefässe nicht ausfliessen / welches in jenen nicht geschicht.

Gelb ist bißweilen die materie oder anderer farbe / so aus vermischung des öls mit dem flüchtigen saltz und dem sauer herkommt.

Um das geschwür ist das fleisch weich-schwammicht / und bißweilen blau-gelbe / so alles die materie / welche aus dem beine fleust / verursachet. Denn diese mit denen vom beine gesonderten theilgen gemengt / dringet sich in das fleisch / verderbet dessen säffte / und macht durch ihre gegenwart eine neue fermentation, vermittelst welcher sie sich unter die fleisch-theilgen mischet / und solcher wie ein fauler apffel den andern anstecket / oder zur faulung bringet. Worvon ein mehrers im Cap. vom heissen und kalten brande zu lesen. Weil aber das fleisch auff einmahl nicht gäntzlich verdirbt / sondern etzliche säffte darinnen noch umlauffen / so wird nur die circulation gehemmet / und das blut unbeqvem gemachet weiter fort zu lauffen / darvon ist dann das fleisch schwammicht / weich und bolligt.

Sind die zufälle häuffiger beysammen / so wird der effect desto grösser / es wird auch das geistriche oder arterialische geblüt / das sonst mehr umläufft als der chyl / in seinem creiß-lauff gehemmet / bleibet stehen / und machet nach solcher verschiedenen gehemmten circulation unterschiedliche farben. Dafern aber das geblüt gantz verdirbt / wird endlich eine gangræna draus.

Zuletzt

Zuletzt ist das bein auch schwartz/ uneben/ zermalmet/ welches alles von dem verdorbenen beine selbst herkommt/ wenn nemlich die gantze structur zerbrochen/ die theilgen aus einem orte weichen/und sich in einen andern setzen. Die unebene aber insonderheit ist daher/ wenn etzliche theilgen zwischen zweyen andern/die noch stehen blieben/weggefressen sind/welches denn eigentlich die verottung des beines ist.

## CURA.

Nun kommen wir zur cur/ welche nicht anders als durch genesung des verrotteten beins/ weil sonst die scharffen feuchtigkeiten wegen ihres fressens den anwachs des fleisches verhindern/ zuwege zu bringen ist. Doch bleibet solche allezeit schwer/ weil diese geschwüre von sonderlicher art/ auch das bein durch vielerley veränderungen/ und unterschiedliche weisen verderbet wird/darum wir alles in drey oder vier sonderliche haupt-stücke eintheilen müssen.

Erstlich kan eine geschwulst seyn/ die sich in ein geschwüre verwandelt/ dessen materie das bein angreiffet. 2. Die materie/ die das bein angreifft/ kan tieff und einwerts gleich in einem sacke liegen/ und solchem nach das bein nicht an dem orte/ da die schwulst zu sehen/ angreiffen/ weilen dergleichen materie fort und fort schärffer wird/ eher als wenn das geschwür aus einer schwulst entstanden/allwo die materie ihren auslauff hat/welchergestalt solche die verderbung des beins mehr als die andere zuwege bringt. 3. Kan auch ein bein verderben an dem platz/ wo das ulcus ist/ gleichwohl aber mit vielem fleisch überwachsen seyn. Worbey 4. gesetzt werden kan/ daß ein bein/ wenn solches bloß ist/ oder das fleisch mit einem instrument darvon gesondert worden/ von der lufft verdirbet/ wie dieses an dem hirnschedel/ rippen/ brust und schienbeinen/ auch an händen und füssen/angemercket worden.

In diesem allen ist es unmöglich/ das verderbte durch artzneyen zu verbessern oder zu rechte zubringen/ weil solche an den ort der verrottung nicht gelangen können/ derohalben muß man das bein entblösen. Auf dem kopffe wird ein creutz-schnitt gemachet/ doch daß die schlaf-mäußgen nicht lædiret werden/ biß man auf das cranium kömmt. Am arm ist die eröffnung ohne furcht vorzunehmen/ nur daß der heil-meister wisse/ wo die grossen adern und nerven liegen/ solche nicht zu zerschneiden/ weßwegen die Anatomie bekant seyn muß; welche vorsichtigkeit ingleichen an den rippen auch an brust und schien bein/ händ und füssen in acht zu nehmen. Ein schlecht doch scharffes instrument oder schermesser ist zu gebrauchen/ und nur getrost drein zu schneiden/ daß die eröffnung biß aufs bein gehe; das fleisch so immer anwächst und die cur hindert/ ist wegzunehmen und nichts zu versäumen.

Wann es geschicht/ und zum exempel/ das cranium entblöst von der lufft verdorben/ so appliciret nichts als das elixir vitæ mit fasern/ so warm als es zu erleiden/ und last es etzliche tage liegen/ es muß aber des tages viermal mit neuem elixir frisch angefeuchtet werden/darmit die genesung/darbey alle lufft zu meiden/ desto eher erfolge.

Ist das bein am gaumen angelauffen/ so waschet es mit dem elixir, darin etwas vom campher und extract absinthii zerlassen/ auch ein theil limonien-lacke vermenget ist. Zum exempel:

R. Unsers gemeldten lebens-balsams/ 6. loth.
Limonien-lacke/ 8. loth.
Campher/ 2. quentl.

Nach dem waschen nimmt man einen schwamm oben her in wachs gedunckt/ daß die feuchtigkeit sich nicht durch zeucht/ und drücket das untere theil ins elixir, legt solchen aufs bein/ und verneuerts alle 4. oder 5. stunden. Will das übel nicht weichen/ und wird grösser/

R. Lebens-balsam/ 6. loth.
Nelcken-öl/ 1 quentl.
Campher/ 3. quentl.

Man verfähret darmit wie bey vorigen/kan auch bey allen zufällen/wo eine caries ossium ist/ gebrauchet werden.

Dieses ist eine sehr köstliche artzeney/ darein in den allerschwerestẽn fällen spiritus salis armoniaci und das ol. cochleariæ kan gemischet werden welches gewißlich eines von den besten und kräfftigsten mitteln/ als ich iemals erfahren können/ auch von unglaublich starcker penetranz ist. Mit der tinctura euphorbii wird es gleichfalls sehr durchdringend: Und in der äusersten noth ist zugelassen etliche gran mercurii sublimati darunter zu thun. Der spiritus tartari ist auch sehr gut/ wenn er in ziemlicher quantität mit obiger mixtur versetzet wird/ dardurch der gefährlichen bein-verderbung zu wehren; wie man dann mit diesen mitteln/ da man sie nach unserer anweisung mit verstand gebraucht/ grosse progressen machen/ und selbst die gröste verrottungen damit heilen kan: Doch bleibet iedwedem frey gelassen/ ob er lieber das bein brennen wolle/ inmassen dieses sehr gut/ und wie solches zu verrichten/ ist bey vielen Authoren zu lesen. Ich weyne aber gleichwohl/ weil vor dem eisen die leute sich entsetzen/und das feuer fürchten/ daß die cur durch unsere vorbeschriebene mittel sicherer verrichtet werden soll; dann krafft dieser scheidet sich das verdorbene von dem bein ab/ das ulcus bekommt guten grund/ darauf schicket sichs zur heilung/ und alsdenn ist das blosse elixir mit ein wenig campher und rosen-honig aufzulegen. Wolte man das medicament etwas dicker haben/ solches verrichtet das pulver von

myrrha und aloe darunter gemenget. Im übrigen muß der patient vor der lufft verwahret und das geschwür insonderheit zu dem ende mit einem pflaster bedecket werden.

Mit pulvern haben wir uns bey dieser cur nicht belegen wollen/ weil solche so wohl als die extracte ihre krafft und wirckung so geschwind nicht austheilen/ inmassen derer theilgen nicht loß und entbunden sind/ noch einen gleits-mann/ wie unsere artzeneyen/ die mit einem subtilen warmen geist vergesellet/ bey sich haben/ der sie in das inwendigste einführen könte/ da es doch sehr nothwendig/ dahin zu sehen/ darmit dasjenige/ was dem verderben wehren soll/ zu der bößartigen und verderbenden materie gelangen möge.

Demnach nun unsere medicamenta aus flüchtigem saltz/ aromatischen ölen und hartzigen theilgen bestehen so ist darvon leicht abzunehmen/ auf was weise solche dem verderben entgegen treten/ nemlich sie temperiren das sauer/ verdünnen die materie/ eröffnen die verstopffung/ welches noch der brandtewein und actuále wärme befördern helffen. Die gesunden säffte aber/ die noch im beine gefunden/ werden also gestärcket/ zu mehrer bewegung angeführet/ und das todte bein wird allmählich abgesondert oder weggestossen.

Wäre aber der patient sehr scharbockisch oder von zähem sauern blut/ so kan ein decoctum von der China, frantzosen-holtz/ und andern speciebus wider den scharbock mit grossen nutzen gebrauchet werden/ welches die genesung herstellen kan; wie es aber zugehe/ das ist anderswo ausgemacht.

## CAP. VI.

## Von bösen Brüsten.

Gleich wie die brüste der weiber gantz geschwind und offt unversehens mit geschwulst befallen werden/ also leichte können sie auch zum schwären kommen: Welches auf so vielerley manier geschicht/ als mancherley man die geschwulsten an denen brüsten wahrzunehmen pflegt. Wir wollen dieses alles denen unwissenden zum besten mit einem klaren exempel in der ordnung vorstellen.

Darbey erstlich zu mercken/ wie ein grosser unterscheid sey zwischen einer frau/ die ein kind/ und zwischen einem weibe/ das keines säuget. 2. Auf was vor eine schwulst die bösen brüste erfolget.

Wir wollen vors erste den gemeinesten zufall/ so einem stillenden weibe begegnet/ verhandeln/ worbey sehr dienlich/ daß das jenige/ was in dem ersten buch von geschwulsten an brüsten geredet worden/ in gedancken behal-



ten/

ten/ und selbiges mit gegenwärtigen zusammen gesetzet werde. Nun denn weiter zu gehen/ so sind die brüste leicht einer entzündung unterworffen/ welche groß oder klein seyn kan/ und so wohl die haut/ als die drüsen der brüste einnehmen; Es wiederfähret auch dieses so wohl den gesunden/ wo die säffte ihre richtige mixtur haben/nur daß zu viel milch in die brüste versand wird/ als ungesunden weibern/ die ein zähe oder sauer geblüt haben. Jedoch aber zum zweck zu gelangen/ wollen wir eine brust vornehmen/ da nicht alleine die haut/ sondern auch die inwendigen drüsen angegriffen sind.

Nachdem wir aber in einiger sache vorhin sehr weitläufftig gewesen/ so wird von daraus iedweder leicht urtheilen können/ was vor einen zustand in vorhabenden brüsten die säffte haben müssen/ auf was weise solche zur suppuration kommen/ und endlich die gefässe durchfressen werden; darbey/ ehe wir weiter gehen/ dieses zu bedencken/ daß die milch-adern der säugenden weiber mehr ausgedehnet und erweitert sind/ als der frauen/ die nicht stillen oder gebähren; welches wohl zu mercken/ massen es dienet etzliche zufälle zu erklären/ die anders nicht erörtert werden können. Hierüber ist auch dieses zu wissen/ daß in denen säugenden weibern so wohl die guten als bösen säffte anderer art sind/ als in denen die nicht stillen/ und also eine sonderliche absondeaung der theilen/daraus die milch bestehet/auch eine andere deren die von der milch geschieden werden/ sich ereigne.

Die brüst-geschwäre nun/um auf das rechte vorhaben zu kommen/sind nach der grossen oder kleinen entzündung unterschieden; auch die materie im geschwür ist schärffer/als die noch in der unbeschadeten milchröhren anzutreffen und darinnen beschlossen liegt. Darbey zwey dinge anzumercken/ die sonst bey andern geschwüren nicht so offt und viel werden wahrgenommen: Nehmlich sie geben erstlich in kurtzer zeit/ viel/ und nach ihrer grösse mehr materie/als andere geschwüre von sich/ und werden vors andere langsam geheilet: Wie denn die erfahrung bezeuget/ daß darmit wohl etliche monat zubracht worden. Welches auch wohl nicht anders seyn kan/ denn in denen drüsen der brüste gehet eine stetswährende absonderung der milch-theilgen vor/ und also bleibet ein immerdaurender starcker ein-und ausfluß/ welcher die heilung verhindert; inmassen/ so lange dieses also vorgehet/ die consolidation nicht zu hoffen/ dann es eilet die menge der milch mit ihren theilgen stets nach den wartzen zu/wordurch die röhrgen offen bleiben/und die einmal bekommene erweiterung behalten müssen. Darvon es auch ist/daß wenn ein kind an denen wartzen sauget/ die milch fleust/ hingegen aber da nicht mehr gesogen wird/ vertrocknet.

Anders gehets in denen schwärenden brüsten zu/ als da die materie ohne ziehen von sich selbst ausfleust/ weil die röhrgen zerrissen/ und eine materie

die andere fortstöst/ eben gleichwie etwan zu geschehen pfleget / daß wegen vieler milch die brüste von selbst selbige gehen lassen; oder wenn an der gesunden brust gestillet wird/ dennoch durch die angegriffene oder eyterhaffte auch milch ausgestossen wird, welches unsere speculation sehr erläutert.

Denn es ist gewiß/ daß in den brüsten/ der natürlichen ordnung nach/ milch und also eine viel andere materie nehmlich wovon die milch ihren anfang hat/ abgesondert wird/ und demnach darinn eine andere mixtur der theilgen und wegen solcher contrarität gegen einander auch zur faulung anzutreffen. Worzu die wärme der nahgelegenen glieder/ wie bey dem magen/ viel contribuiret/ zumahlen die milch die blume vom blut ist/ auch durch den offtern circul-lauff sonst wol gekocht und vollkommen gemacht werden muß.

Es muß aber ingleichen das fermentirende acidum und die geistrigen theilgen so in selbiger materie sind/ nicht vergessen werden; als welche hier entbunden / frey/ unter keine theilgen verschlossen sind/ und also das/ was wir angeführet/ins werck richten/ und eben wie der becke durch den sauerteig viel mehl versäuret/ die theilgen in einen andern stand versetzen. Dann dieses etwas klärer zu geben: Es vermag ein frischer teig/ ob wohl darinn die darzu behörige theilgen gefunden werden/ die säurung des mehls nicht zu vollführen/ sondern es muß ein ferment seyn/ das die theilgen in eine unordnung setzen kan. Also nun/ wie wir zum öfftern gesagt/ ist und bleibt in einem geschwür/ nachdem es groß ist/ viel oder wenig von dergleichen ferment, wordurch die veränderung der theilgen und zerreissung der gefässe zuwege gebracht wird.

Droben ist gesagt/ daß die materie häuffig aus den brüsten lauffe/ wir haben aber vergessen darzu zu setzen/ daß es meistens geschehe/ kurtz nachdem die weiber gebohren/ weil zu der zeit die adern in brüsten ausgespannet/ und daß zu solcher zeit auch die brüste am allerersten geschwellen/ sonderlich da etwan die wartzen zugleich schwären oder verwundet sind/ und das kind nichts aussaugen kan/ als dadurch das geschwür vergrössert wird/ alldieweil die in die brust häuffig einfliessende milch keinen ausgang hat/ und daher zu fermentiren anfänget/ wordurch auch der schmertz seinen anfang nimmt.

Dann so bald die materie in solchen überfluß sich anhäufft/ bleiben die theilgen in ihrem fortlauff gehindert stehen: Nachdem aber die innerliche bewegung/ wie bey der entzündung mit mehrern dargethan/ nicht gäntzlich aufgehoben wird/ entstehet wegen der untereinander habenden widerwertigkeit eine stossung / und hieraus folgends eine effervescentz. Diese aber ists/ die die materie mehr und mehr entbindet/ und wie wir offt erwehnet/ zur faulung befördert/ worinne die sauren saltzichten theilgen abgesondert

gantz frey werden/ die rechtmäßige kochung verhindern/ auch alles in die kleinesten theilgen zerlösen; und nachdem die festen/ flüchtigen/ sauren und saltzigten/ mit den ölichten theilgen sich vermengen/ wird eine grüne/ gelbe und dünne materie gesehen/ deswegen sich nicht mehr zu verwundern/ wenn so unterschiedliche farben sich im geschwür erweisen/

Hieraus ist auch leicht zu erkennen/ warum allhier der schmertz grösser als ordinar ist/ weil nemlich die sauren und saltzigten theilgen gantz loß und frey sind/ die membranen nagen und angreiffen/ alles zerfressen/ und das geschwür vergrössern. Darzu hilfft auch der häuffige anlauff von materie/ als welcher die gefässe und alles aufgespannet/ und mehr als natürlich erweitert/ darvon der schmertz noch mehr verursachet wird/ zumal da hierdurch die scharffe und fressende materie auf die membranen gepreßt und gedruckt wird/ selbige desto hefftiger anzugreiffen.

Und aus eben diesen ursachen ists / daß diß geschwüre schwerer zu curiren/ als andere. Denn ie mehr die theilgen aus ihrer gewöhnlichen ordnung und stand gesetzet/ ie grössere veränderung muß vorhanden seyn/ und unter denen neuankommenden säfften angerichtet werden/ massen dieses eine grund-regel ist: Daß die neuen ankommenden feuchtigkeiten immerfort der in dem geschwür liegenden materie natur annehmen.

Das fieber/ welches aus angezeugter effervescentz hervor kömmt/ ist auch sehr hinderlich die genesung der bösen brüste zu wege zu bringen/ weilen die säffte vorhin in einem unordentlichen stande umlauffen: Wenn nun die materie aus dem geschwür auch zu selbigen oder ins geblüte verführet wird/ entstehet eine grössere verwirrung der theilgen/ und hiermit sind die erwähnten und hierüber vermehrten ursachen/ weswegen die cur verhindert wird/ vorhanden; welches auch mehrmahls angemercket wird/ wenn die weiber zu viel sauer und saltzig blut haben/ oder mit dem scharbock oder anderen aus überflüßigem acido kommenden kranckheiten befallen seyn/ als worinnen die säffte vor sich sehr verändert und wenn sie zur materie ins geschwür kommen/ dieselbe noch mehres verwandeln: Wer es aber wohl in acht behält/ hat daher anleitung/ wie er näher zur cur treten könne.

Ob nun zwar wohl diese geschwulsten und entzündungen bey säugenden weibern an den brüsten öffters anzutreffen/ so geschicht es doch wie wir im ersten buch gedacht/ daß auch die frauen/ so niemals kinder gezeuget/ ungelegenheit an den brüsten bekommen/ wiewol sie deßwegen nicht solche noth haben/ als die vorige/ weil die säffte nicht so häuffig/ als bey den stillenden weibern in die brüste dringen/ deswegen auch die geschwüre sich nicht vergrössern können. (Die ursache aber der brust-geschwüre bey den weibern/ die keine kinder zeugen/ ist gemeiniglich eine kalte luft/ weñ solche etwan die schwi-

tzende

tzende brust befällt.) Anbey ist auch zu wissen / daß bey diesen weibern solche geschwür nicht so tieff in die brüste gehen / als bey denen säugenden / wo die brüste viel weicher / ausgedehnet und mit häufigen feuchtigkeiten angefüllet / als darinnen die luft mehr gewalt hat / und solche zum stillstande bringen kan.

Die säugenden weiber haben noch über die ungelegenheit von einer entzündung / daß ihnen auch wohl die brüste verhärten / und gar die natur eines scirrhi annehmen / allwo eine lange zeit erfordert wird / ehe solche zur maturation können gebracht werden; welches denn aus einem in der materie befindlichen acido seyn muß / daß die verhärtung zu wege bringt / deßwegen auch derselben suppuration nicht so geschwind / als in der entzündung zu gewarten / indem die coagulation mehrentheils zugleich von äuserlicher kälte herkommt: Und weil denn nun dergleichen ulcera langsam suppuriren / so geht die cur auch langsam von statten. Es sind aber an solcher verhärtung und daraus entstehenden geschwüren die weiber selbst mit entblösung der brüste gegen die lufft / und die Chirurgi, wenn sie nicht beqveme mittel darzu brauchen / mehrentheils schuld.

In solchem suppurirenden scirrho giebt es nicht so viel materie als bey denen andern / weil die zähigkeit und härtigkeit den ausfluß hemmet / auch diese materie nicht so viel gefässe durchfressen / wie sie denn hierzu unvermögend / weil das acidum unter den zähen theilgen verschlossen liegt: Oder es kan dieses geschwür nur in gewissen drüsen seyn / allermassen die schwulst der brüste langsam wächst / und allmählig in die runde aussetzt / worinnen flugs im anfang die materie coaguliret worden / und also zu erst fermentiret und maturiret / gleich wie man in denen blut-schwären und andern geschwulsten anmercket / als darvon im mittel derselben ein ort weiß wird und materie bekommt.

Dann die zähe materie in dergleichen geschwür / nach dem sie verdünnet ist / wird ein ferment, welches alle andere neue anfliessende säffte / wie wir sonst erinnert / in seine natur verwandelt / doch nicht so geschwind zur reiffe bringet / als das ferment bey einer entzündung / da die materie und anfliessende feuchtigkeiten in effervescentz sind und verdünnet; um welcher willen auch diese art harter geschwür oder geschwulst gantz langsam curiret werden / und eine andere methode zur heilung erfordern / als da man auff die materie / nachdeme sie bald oder langsam suppuriret / und daß die letzte so wohl / als die erste maturiren müsse / die gedancken zu richten hat.

Wenn es dann geschiehet / daß die materie nicht durchgehends gleich in allen gefässen verdickt / auch in einer art canalen eher reiffet / als in der andern / so erzeigen sich diese geschwür wie fisteln / die aber nicht eher zu heilen sind / als biß die materie in allen röhren suppuriret / und diese wieder da-

von gereiniget. Die ursache dieser fistulirten geschwür ist die materie/ weilen sie/ wann sie lange stille steht/ schärffer wird/ und die gefäßgen in der tieffe durchfrißt: Oder wenn die materie aus den milch-adern sich zwischen solche und die drüsen der brust setzet/ liegen bleibet/ und ein hohles geschwür causiret; worvon wir hier nichts mehr reden wollen/ weil alles in dem besondern capitel von fisteln verhandelt.

Man siehet auch bißweilen/ daß das kind bey dem saugen mit der milch das klare blut in mund bekömmt/ woraus etliche urtheilen wollen/ daß aus dem blut die milch ihren ursprung habe. Aber diß ist ein schlechter beweiß/ massen das blut folget/ wenn die blut-gefässe durchfressen/ welches die scharffe materie leicht ausrichten kan. Denn wenn das kind an der wartze saugt/ so drückt gleich als mit einer hand die lufft auff die brust/ daß so wohl milch als blut gegen die wartzen getrieben wird/ welches aber denen kindern sehr schädlich/ und sie deßwegen nicht anzulegen sind; es verhindert auch die cur.

Nichts weniger haben die Chirurgi grosse mühe die brüste zu curiren/ wenn die milch mehr durch das geschwür/ als durch die wartzen/ wo sonst die kleinen schließfällgen oder valvulen/ wie die Anatomie weiset/ den auslauff verhindern/ ausfleust/ weil in jenen die milch-gefässe allzusehr eröffnet. Denn wenn die brust mit vieler milch angefüllet/und durch die wartzen nicht abgeführet wird/ werden die gefässe auffgespannet/ alles voll gestopfft/ und geschicht der ausgang alsdann durch die zerrissenen röhren/welches freylich die cur schwer machen muß/ weil solche zerrissene röhren sich nicht wohl consolidiren lassen/ indem der starcke anfluß von der milch immerzu/ was sich anlegen will/ wieder abstößt. Selbiger ist auch hefftiger/ wenn die lochia auffhören/ derowegen der Chirurgus auff solchen fall einen Medicum zu sich nehmen soll.

Die brüste haben hierüber ihre noth auch vom krebs und anderen zufällen/ dardurch solche schwären; alleine weil von dem ersten anderswo gnugsam vorgebracht worden/ das andere aber aus dem/ was bißher geredet/ zu erkennen/ so wollen wir nicht mehr weitläufftig seyn/ noch dem lehrlinge die Chirurgie schwer machen; dann wir meynen/ wer die andern geschwür sich bekannt gemacht/ wird alle ulcera an brüsten curiren können.

Doch wir hätten endlich bald die brust-wartzen vergessen/ als welche öffters zum schwären kommen/ und deßwegen wohl in acht zu nehmen sind. Bey der ersten geburt werden die weiber am meisten damit vexiret/ woran das saugende kind mehrentheils schuld hat/ wenn es etwan zu starck zeucht/ und bey mangel der milch mit den lippen oder harten zahnfleisch/

fleisch/ darunter / wie die Anotomici demonstriren/ die zähne liegen/ die wartzen lædiret.

Neben dieser ist des kindes scharffer speichel auch eine ursache; oder wenn die kinder die schwämmgen / die aus einem acido und frembden ferment sind/ worvon der speichel gleichfalls angesteckt wird / haben; oder auch da die milch an sich selbst sauer ist / als worinne stets eine heimliche gährung geschicht / deßwegen auch die milch vom vieh / so bald gerinnet / eine böse milch genennet wird. Das saure aber in der milch ist gemeiniglich vom fieber / darmit die sechswöchnerinnen belästiget werden / als worvon die milch sauer und dicke wird. Und letzlich schwären noch die wartzen/wenn das zarte häutgen um dieselben zerrissen ist; auff welches alles wohl acht zu geben.

Wenn denn nun auff obbesagte weise das kind mit dem zahn-fleisch die wartzen / welches auch die mutter schmertzen muß/ sehr drückt / so werden hiermit die gefäßgen verengt/ der durchfluß der säffte bleibet nach/ und wird eine entzündung / nach art / wie wir im ersten buch von der inflammation ausgeführet / vermittelst welcher dann ferner die gefäßgen / so wohl wegen des starcken ziehens / als daß solche zu sehr ausgespannet / zerreissen; da es dann so offt man das kind weiter anleget/ immer ärger und der schaden grösser wird. Bißweilen werden zwar nur die wäßrigen theilgen ausgesogen / und heilen die wunden / wenn des kindes speichel nicht zu sauer/ wiederzu/ es bleiben aber dennoch weiter drinnen die röhrgen zerrissen/ und weil immer eine materie anfleust/ höret wegen auffspannung der schmertz nicht auff/ biß endlich die gefässe nicht mehr weichen können/ völlig zerreissen/ ritze und spalte werden / und eine materie daraus fleust.

Auff solche weise nun werden die wunden und spalte in denen wartzen/ 1. da die oberste haut durchgefressen ist / das kind mit dem steten saugen die heilung hindert/ und das geschwür vergrössert / weil diese gefässe subtiler als andere sind. 2. Wenn das kind die schwämmgen hat / so von einem acido herkommen / und dieses durch das saugen in die zerrissene haut gedruckt/ mit dem frembden ferment in den kleinen geschwüren sich vermengt und schärffer wird / auch je mehr das kind sauget / mehrere gefässe durchbeisset. Worvon wir zwar noch etwas zu sagen hätten / alleine wir wollen es hierbey lassen bewenden / darmit auch der lehr-begierige übrig habe/ den sachen selbst weiter nachzudencken/ zumahl wir ihme / so viel als nöthig gewesen/ hier zur anleitung gegeben.

## CURA.

Und wollen demnach die cur vor uns nehmen / erstlich aber diejenigen geschwür/ so auff eine entzündung bey einer frauen/ die neulich in die wochen

wochen kommen / da die brüste von milch strotzen / das ulcus die drüsen angegriffen / und eine härte rund um das geschwür ist / gefolget / zur hand bringen.

Solchen weibern rath zu schaffen / müssen drey ümstände in acht genommen werden. 1. Daß man die brüste austrockne / 2. die umliegende härte wegnehme / 3. das geschwür consolidire / und dahin sehe / daß solches zuwachse / welches die artzneyen von sich selbst nicht thun / sondern nur darzu helffen.

Das erste und andere ins werck zu richten kan geschehen / wenn man noch eine weile die milch aussagen / und wann sie dann allmählig nachläst / hernach folgends cataplasma überschlägt / oder die brüste bähet.

Rec. Wermuth-knöpffgen /
Majoran / jedes 1. hand voll.
Hollunder-blüthen /
Chamillen-blumen / jedes eine halbe hand voll.
Fenchel /
Kümmel / jedes 2. loth.
Lorbeeren /
Wacholderbeeren / jeder 3. loth.

Kochet es in einem wohlvermachten gefäß / in Frantzwein / mit zwieback und weinhefen zum umschlag.

Dieses kan des tages zwey- drey- oder auch mehrmahls / so warm als es zu erleiden / mit einem darinn naß gemachten schwamm auffgeleget / oder die brüste sonst darmit gebähet werden. Darauff ist ein warm wöllen tuch überzudecken. Wenn man gar ein gemein mittel haben will / können wermuth-knöpffgen in Frantzwein gekochet / und die brust darmit gebähet oder besagter massen warm auffgeleget werden.

Bleibet eine merckliche grosse härte umb das ulcus, so machet dieses cerotum:

Rec. Pflaster von ladanum 3. loth.
Von mutter-hartz / 1. loth.
Campher / 1. qvintl.
Gepülverten kümmel / 6. qvintl.
Spir. matricalis, oder mutter-spiritus, so viel als von nöthen.

und legt es warm darüber.

Das vorbeschriebene cataplasma verdünnet die milch / hindert die coagulation, weßwegen die milch-theilgen / die vom blut gesondert / ihren steten ausfluß behalten können / diejenigen aber / so noch nicht abgeschieden / gleichwohl immer anlauffen / und nirgend anders wohin kommen mögen / gehen

gehen durch die wasser-adern / wie solches die natur also geordnet / auch sonst kein anderer weg zu finden / wieder zurück. Die canälgen aber / die solchergestalt ihre erweiterung behalten / fallen / wenn das kind oder sonst niemand an der brust saugt / wieder zu / weilen die milch endlich auffhöret.

Und dieses ist eine art der austrocknung / welche recht zu erkennen / muß der lehr-begierige wissen / daß die milch von sich selbst / ohne wenn sie sehr überflüßig / nicht ausläufft; das ist / wenn die obersten drüsen in der brust / um daß sie von der milch sehr dicke auffgelauffen / die darunter liegenden / und denn diese ferner noch andere drücken / daß sie die milch von sich lassen müssen / daß demnach der ausfluß der milch durch ein drücken / so entweder durch das saugen / oder drücken von der lufft oder hand geschicht / sonst aber nicht / als wenn ein überfluß vorhanden / zu mercken.

Solcher wegen ist es nöthig / damit die obern drüsen in der brust nicht so viel milch behalten möchten / daß selbige noch eine weile müssen gesauget werden / um die inwendigen drüsen von dem drücken zu befreyen.

Wann demnach aus solchen obern drüsen die milch ausgesogen / und denn das saugen gleich nachbleibet / so kan aus denen inwendigen drüsen / massen kein drücken selbige beschweret / auch nichts von selbst anfliessen / und die medicamente verhindern die coagulation vermittelst der flüchtigen salien / ölen / geistern / und andern theilgen / die wir nicht eben nennen können / gleichwohl aber durch die scheide-kunst ausgezogen werden / wormit sie reichlich besetzet sind. Wie aber die artzneyen ihre würckung thun / auch bloß eine wärme die geronnene säffte zerlöse / das ist mehr als zu viel angewiesen: Und darum ists / daß ein schlecht gekochtes muß vom rocken meel / ob gleich darinne wenig fermentirende theilgen anzutreffen / nur durch die wärme harte brüste erweichet / und derselben rinnen heilet.

Und auff eine solche weise nun / wenn die milch nicht mehr kan anlauffen / zu ihrer flüßigkeit aber gebracht / und durch die wasser-adern wieder zurücke und unter das blut kehret / geschiehet die austrocknung der brüste.

Die harte brust zu erweichen ist das cerotum geordnet / denn dieses bestehet aus durchdringenden theilgen / darum verdünnet es die dicken säffte / die sonst in der cur hinderlich sind. Wie dieses zugehe / ist auch bey denen geschwulsten angeführet / und wollen es deßwegen hier nicht wiederholen.

Es wird mit diesen äuserlichen artzenenen / so lang als die noth da ist / continuiret / und mögen sie bißweilen verändert werden; da aber die härte nicht vergehet / kan man noch mit folgender mixtur:

Rec. Spir. matricalis, 6. loth.
Ammoniaci 1. loth.
Campher 3. qvintl.

wohl unter einander gemengt / durch einen darein getunckten schwamm den ort so sehr als es der patient vertragen kan/ reiben/ und das cerotum dann wieder drüber legen.

Darbey ferner wohl in acht zu nehmen / daß die materie in ihrem ausfluß nicht gehindert werde / deswegen ein fein weit loch zu erhalten ist / denn wenn dieselbe lange liegen bleibet / wird sie immer schärffer/ und das geschwür weit grösser; Auch ist dahin zu sehen / daß so bald die materie maturiret / solche ausgelassen werde / und darum ist auch solche eröffnung der brust/ welches durchgehends eine gemeine regul seyn soll / in dem niedrigsten theil anzustellen / damit der ausgang desto beqvemer sey; worzu behülfflich ist / wenn auswendig auff die brust gegen die höhle des schadens etwas geleget wird/ das die materie drücken und fortstossen kan.

Nachdem dieses alles geschehen und angewendet worden/ so sind die hohlen geschwür mit folgender mixtur des tages zum wenigsten viermahl auszuspritzen:

Rec. Wermuth-extract,
Tausend-gülden-kraut-extract, jedes 8. loth.
Myrrhen/
Aloen/ jedes 1. loth.
Unsers lebens-balsams/ 6. loth.
Mischet es zusammen.

Hernach wird folgende salbe des tages gleichfalls zwey oder dreymahl/ nachdem es nöthig und viel materie vorhanden/ auch so gar / daß das ulcus darmit angefüllet werde / mit zarten fasern drein gethan:

Rec. Basilicen-salbe/ 3. loth.
Myrrhen/ 3. qvintl.
Campher/anderthalb qvintl.
Lebens-balsam / vierdthalb qvintl.
Spiritus salis armoniaci, oder salmiac-geist / anderthalb scrupel.
Mischets.

Oder/ damit man abwechseln kan:

Rec. Basilicen-salbe/ 2. loth.
Gummi elemi, oder öl-baum-hartz/ 3. qvintl.
Balf. Peruv. oder Indianischen balsam/ 2. quintl.
Campher/ 1. halb quintl.

Mutter-spiritus, so viel nöthig.

Und dieses kan/ wie das nächstvorhergehende/ gebraucht werden.

So fern aber die materie stinckt/ so brauchet nur dieses:

Rec. Lebens-balsam/ 2. loth.
Essentz vom galbano oder mutter-hartz/ 1. loth.
Salmiac-geist/ 1. halb qvintl.
Campher/ anderthalb qvintl.

Mischet es.

Legt es mit fasern ins geschwür / oder sprützet es auch bißweilen darein.

Wenn denn die höhlgen beginnen zuzuwachsen / so ist viel wesens nicht mehr zu machen/ es thut alsdenn vollend alles das ungvent. basil: mit ein wenig elixir vitæ vermengt; und endlich wird unser ungvent. desiccativum, dessen description, meines behalts nach/ droben zu finden/ appliciret/ worauff in kurtzem die völlige genesung folget/ wie denn auff solche weise alle dergleichen geschwür/ sie seynd so groß als sie wollen/ gar wohl curiret werden können.

Alle unsere gebrauchte artzneyen verdünnen die zähen theilgen/ eröffnen die verstopffung/ und vermögen die ordentliche mixtur denen feuchtigkeiten wieder zu geben / das saure wird temperiret/ der schmertz gestillet/ welches letztere absonderlich durch die gummen und den campher/ da sie die sauren theilgen in sich schlucken / zu wege bracht wird: Allermassen der schmertz-stillenden mittel krafft und tugend in selbigen bestehen.

Derohalben nicht nöthig eine silberne oder bleyerne röhre in die brust zu stecken / dardurch die materie abzuzapffen / massen dardurch viel eher ein callus oder härte am geschwür sich ansetzen solte und die cur verlängern. Dergleichen ungelegenheit ist auch zu fürchten / wenn allzu hart gedrehete meysel offt ins geschwür gestecket werden. Gnug ists/ wenn nur eine feine weite eröffnung in dem geschwür gemachet wird/ denn dadurch wird die cur erleichtert.

Wolten etwan die vorgeschriebene artzneyen sehr beissen/ so ist daran nichts gelegen / der patient stehe nur etwas aus / oder so ers nicht vermag/ menge man ein wenig von honig drein.

Hat sich das geschwür an brüsten in einen scirrhus verwandelt / und die materie ist sehr dicke/ so dienen hierzu ebenfalls die vorigen hülffs-mittel/ absonderlich die wir zuletzt verordnet / denn es sind diese harte geschwür fast eben wie die andern zu heilen.

Darneben aber die innerlichen artzeneyen nicht zu versäumen sind/ absonderlich wenn diese brust-geschwür ziemlich lange die armen weiber ge-

plagt / oder sonst mit kranckheit beladen gewesen / da / wie die Medici zu sagen pflegen / die beschwerung in die brust geschlagen. Weßwegen etliche die purgation, das saure und schleimichte abzuführen / anordnen / ich aber achte diese nicht / sondern brauche folgendes decoctum:

Rec. China-wurtzel oder sarsaparill / 12. loth.
Contraservæ, oder gifft-wurtzel / 3. quintl.
Brunnkresse / 1. hand voll.
Löffel-kraut / 1. pugill,

In frantz wein und molcken gekocht / daß nach dem durchseigen 72. loth lauteres bleibet.

Hiervon muß der patient des tages etliche mahl einen guten trunck thun / und fein warm einnehmen / als wodurch der schleim zerlöset / und der appetit erwecket / auch alle leibs-verrichtungen gestärcket werden.

Dienlich ist es auch / daß des tages zweymahl ein halber löffel von folgendem genossen werde:

Rec. Spanischen wein / 8. loth.
Lebens-balsam / 1. loth.
Flüchtiges saltz-öl / 1. halb loth. Mischets.

Dieses treibet den schweiß gelind / mindert das fieber; ja dieses weichet noch geschwinder / wenn nebenst vorigen der patient / so lang das fieber währet / etwan abends / in ein wenig wein / folgendes pülverlein gebrauchet:

Rec. Antimon. diaphoret. oder schweißtreibend spießglaß /
Krebs-augen / jedes 1. scrupel.
Campher / 3. gran.
Lap. prunell. oder salpeter-kugeln / 6. gran. Mischets.

Solches hilfft den schweiß auch befördern / doch muß ich gestehen / daß die ersten mittel geschwinder operiren: Und ob gleich das fieber nachgelassen / dennoch etzliche zeit mit denen artzneyen / sonderlich dem decocto, zu continuiren sey. Bißweilen kan auch dieses verändert werden / und wenn kein eckel dargegen vorhanden / kan man etwas von saffran darzu zu thun; item wacholder-beeren / angelicken-wurtzel / oder großkletten-wurtzel / calmus und aland; doch müssen die china und sarsaparill, wenn ja eine veränderung gesuchet wird / die haupt-ingredientia bleiben.

Ists daß der monatliche fluß darbey verstopffet wird / oder auch allzu starck gehet / muß man einen verständigen Medicum mit zu hülffe nehmen.

Nun wollen wir uns zu den wartzen wenden / und weil solche / wie oben erinnert / offt eine rose oder entzündung befallen kan / so ist vornemlich dahin zu sehen / daß selbigen gewehret werde; diß verrichtet folgendes:

Rec. Mutter=spiritus, 3. loth.
Salmiac=geist/ 1. quintl.
Campher/ 12. gran.
Bley=zucker/ 1. qvintl. Mischets.

In solche mixtur wird ein stücklein schwamm / daß in der mitten ein loch hat / worein die wartzen gehen können / getunckt / und täglich etliche mahl warm auffgelegt / und etwas linde drauf gebunden / daß der schwamm nicht abfalle: Darvon vergehet die entzündung/ wenn gleich etwas schmertz gefühlet wird / und die haut abgefressen ist.

Sind in wartzen fissuræ oder wunden/ so nehmet nachgesetztes:

Rec. Essentz von der bentzoe/ 1. halb. qvintl.
Campher/ 6. gran.
Bley=zucker/ 4. gran.
Salmiac=geist/ 5. tropffen.
Wachs=öl/ 1. quintlein. Mischets.

Darbey in acht zu nehmen/ daß es bey dem gebrauch warm gemachet und umzurütteln sey / damit die öle sich wohl untereinander mengen mögen. Wenn aber das kind saugen will / werden die wartzen / so offt es nöthig / mit warmen brandtewein abgewaschen. Verlanget jemand eine veränderung / so nehmet:

Rec. Das fette von geröstem speck/ 1. loth.
Bleyweiß/ dritthalb quintl.
Campher / 1. halb qvintl.
Wachs=öl/ anderthalb quintl. Mischets

Hat das kind die schwämmgen / so verordnet selbigem eine andere amme / oder nähret selbiges mit muß / biß die wartzen geheilet; welches ebenfalls zu thun / wenn das kind mit dem zahn=fleisch zu sehr drückt und beisset.

Wolten aber alle mittel/ so gebraucht worden/ den schmertzen nicht stillen/ so ist folgendes mit grossem nutzen zu nehmen;

Rec. Bals. Peruv. oder Indianischen balsam/ 7. qvintl.
Wachsöl/ 1. quintl.
Muscaten=blumen=öl/ 7. tropffen.
Opium oder præp. mohn=safft / 6. gran
Campher/ 5. gran. Mischet es.

Wormit die wartzen des tages offt warm mit einem subtilen federlein zu schmieren.

Ist um die schrunden der wartzen eine härte/ so denn legt folgendes offt fein warm auff:

R. Mutter-spiritus,
Lebens-balsam/ iedes 1. loth.
Essentz vom mutter-hartz/
Oel von myrrhen/ iedes 6. quentl.
Salmiac-geist/ anderthalb quentl. mischets

Thut alles zusammen oder einen theil davon in ein glaß/ hängt es in warm wasser/ und legt es iederzeit fein warm drauf.

Endlich wenn alles geschehen/ und die wartzen etwan wicht zuwachsen wolten/

R. Kalck-wasser/ 3. loth.
Frantz-wein/ 2. loth.
Salmiac-geist/ 6. tropffen/
Bley-zucker/ 2. gran. mischets

Darmit waschet zum oftern fein warm die wartzen/ so wird der gesuchte effect bald folgen. Wenn aber auch um und neben selben etwan eine raude oder kleine blättergen sind; so dienen hierzu die vorher geordneten mittel.

## CAP. VII.

# Von denen Geschwüren/ die aus dem Scharbock ihren Ursprung haben.

Es sind sehr viel ulcera, die vom scharbockischen geblüt und andern dermassen verderbten leibs-säfften ihren anfang nehmen/ und weil wir dieses im ersten buch nicht ausgeführet/ halten wir vor nöthig/ denen unwissenden in folgenden hiervon allen nothwendigen unterricht zu geben.

Das ulcus, so noma genandt wird/ hat sein meistes herkommen aus dem scharbock/ es verwandelt sich leicht in gangrænam oder den heissen brand/ derowegen es auch nicht allezeit recht bekant oder erkant/ sondern offters vor einen heissen brand gehalten worden/ weil beyderley geschwür einerley ursache haben können; allermassen die erfahrung lehrt/ daß der scharbock eine mutter der allerschlimmsten geschwüre/ und solche anders nicht als vornehmlich durch den innerlichen gebrauch der scharbocks-mittel können geheilet werden.

Derowegen zu erkennen/ welche geschwüre aus dem scharbocke sind/ so muß man acht haben auf die zufälle/ die gewöhnlich bey dem scorbut sich mercken lassen: Als grosse kopff-schmertzen/ so von einem ort zum andern weichen; wenn die patienten viel schlafen/ oder auch zu zeiten allzu viel wachen/ schwindel fühlen/ und eine zusammenziehung in denen spann-adern/ werden

werden lahm/ und müssen immer ausspeyen/ haben weich zahn-fleisch/ oder solches fängt an zu faulen. Wenn der athem stinckt/ drücken auf der brust/ das nicht an einem orte bleibet/ sich findet/ und wohl unerträgliche schmertzen macht. Wann die leute heischer werden/ schwer athem holen und einen trockenen husten bekommen/ oder hertzklopffen leiden/ welches offt so hefftig/ daß man meynet/ der tod folgete augenblicklich drauf. Hierüber werden solche leute auch offt ohnmächtig/ brechen sich/ und haben einen eckel. In denen gedärmen und magen empfinden sie hefftige blähste/ und nächst einem schier der rothen ruhr ähnlichen durchlauff/ daselbst wie in andern gliedern offt unerträglichen schmertzen/ können die glieder nicht stille halten/ sind so lahm/ als wann keine nerven mehr im leibe wären/ sie bekommen hin und wieder unterschiedlicher farbenflecke/ doch bleibet in diesem allen das angesicht roth / wie eine rose/ daß man meynen solte/ das blut wäre noch so gut und gesund.

Diese zufälle aber sind bißweilen mehr oder minder/ und niemals in einem patienten alle gleich beysammen. Dann theils scharbockische leiden glieder-schmertzen/ und haben keine flecke. Etliche fühlen schmertzen in dem bauch oder gantzen unterleibe/ und bleibt nur die brust oder das haupt darvon befreyet. Daferne nun dergleichen erzehlte zeichen bey einem geschwür angemercket werden/ so ist unzweifelich zu schliessen/ daß selbiges aus dem scharbock sey; zumalen wenn etwa blasen an füssen und dem hintern auffahren / und bißweilen roth/ gelbe/ auch mit oder ohne jucken sind. Denn aus diesen wird ein geschwür/ das hernach wie bey denen frantzosen/ sich fort und fort vergrössert.

Von denen blasen und andern zufällen haben wir im ersten buch die ursachen aufs pappier gestellt/ und bleibet unsere meynung/ daß alles von einem allzu saltzigen und sauren blute herrühre: Als wie ein eßig/ dafern der lange stehet/ zähe/ auch wohl gar voll würmer wird; also pfleget das blut von einem acido verdickt zu werden. Wir haben auch daselbst erwiesen/ und können ferner darthun/ daß alle zufälle bey dem scharbock aus dem sauer herkommen; dieweil wir uns aber nicht vorgesetzt/ allhier absonderlich von dem scharbock/ sondern nur von dessen etlichen zufällen zu handeln/ wollen wir darvon nichts mehr berühren.

Solchem nach ist aus unseren vorigen beweiß-gründen offenbahr/ wie die säffte im leibe/ wenn solche sauer/ oder zu viel sauer bey sich haben/ hier und da stille stehen bleiben müssen. Wenn nun dieses im fleisch oder denen musculen geschicht/ folgen darauf allezeit wehetagen und lähmung; in dem magen erbrechen/ im leibe schmertzen/ und so ferner. Wenn auch die sauren feuchtigkeiten in diesem oder jenem ort/ in der oder jener ader liegen bleiben/

wird

wird ein dichtes corpus generiret/ und weil es zugleich eine schwere annimmt/ auch deswegen niederwärts in die äussersten theile des leibes/ wo die kälte herrschet/ sincket/verführt und mehr verdickt wird/ werden daselbst/ nachdem sich das acidum zu diesem oder jenem safft gesellet/blattern oder knoten gezeuget: Welches daher wahrscheinlich/ weil solche gleich wie die blutschwären/ aus dem acido herkommen/ auch darneben roth/ brennend und juckend sind. Ja dieweil die knoten ziemlich harte/ ist der beweiß desto grösser vor das acidum; weswegen auch an vielen orten des leibes die blattern und knoten ausfahren/ welches nicht geschehen würde/wann eine äuserliche kälte oder erfrieren den ursprung gäbe.

Also nun sind die scharbocks-blattern oder beulen/ woraus endlich geschwüre werden/ aus dem acido, worvon auch die härte und das jucken her kommt: Denn es ist eine unordentliche mixtur in denen feuchtigkeiten/ die erstlich effervesciren/ hernach allgemach zur suppuration und verdünnung übertreten/ welches eben das jucken verursachet; denn wenn die theilgen nicht in bewegung stünden/ und durch die subtile materie nicht hin und wieder getrieben würden/ könte kein jucken gefühlet werden. Durch den turbirten umlauff aber wird die materie verdünnet/ und die scharffen theilgen wieder frey die gefäßgen anzugreiffen/ als welches ihnen leichte ist auszurichten/ weil ihnen nichts im wege steht/ sondern noch wohl darzu fortgestossen werden/ die röhrgen der säffte zu durchschneiden. Auf solche weise wird ein dergleichen geschwür generiret/ und gleich wie andere vergrössert/ doch mit diesem unterschied/ daß allhier das acidum alle andere in grosser menge übertrifft/ und wie aqua fort oder scheidwasser die gefässe abfrist/ auch das geschwür zugleich immer mehrers erweitert.

So ist demnach der meiste unterscheid von der materie im geschwür: Dann bißweilen ist selbige schleimig und zähe/ darbey auch wässerig/ weil das sauer die materie gleich als die milch coaguliret. Sie wird hierauf faul und stinckend/ nemlich wenn sie anfängt zu effervesciren/ oder/ wie bey dem heissen brand angeführet/ durchgehends zerlöset wird/ davon der übele geruch; was dann wässerig ist/ wird hierunter auch schärffer/ zerfrist die nächsten gefässe/ und macht das ulcus immer grösser. Auf welche weise alle geschwüre ihr auf-und fortkommen haben/ wie wir im ersten buch erwiesen.

Von der wäßrigen auf solche art geschärfften materie kommen auch hier die schmertzen bey diesen geschwüren/ und zwar weil sie zu viel saltz in sich hat/ weßwegen das geblüt auch langsamer umlaufft; (Dahero eben weil das saltz die subtilen theilgen in ihrer bewegung verhindert/ solches sonst wider die faulung angewendet wird.) Weil aber das saltz in diesem affect

alkalisch

alkalisch und mit nur ein wenig sauer vermengt/ das die säffte nicht gantz verdicket/ gleichwohl die gefässe angreiffen kan/ so hat die materie einen auslauff.

Von denen scharbockischen geschwüren im höchsten grad/ ist auch eine art/ die um und um harte/ oder eine kruste haben/ wenig materie oder feuchtigkeit geben/ und rund um blau und schwartz anzusehen/ und wie eine gangræna sich aufweisen; welches daher kömmt/ daß die zähen und hartzichten theilgen die andern/ woraus die säffte solcher leute bestehen/ übertreffen: Oder es ist die ursache/ daß dergleichen patienten ausgemagert/ wenig geister/ und mangel an flüchtigem saltze haben/ weßwegen dann das zähe und schlammichte geblüt in denen nahrungs-gefässen und arterien so wohl als in denen blut-adern stehen bleibet/darauf eine doppelte verstopffung folget.

Wenn nun die genannten ersten gefässe durch das scharffe sauer durchfressen sind/ fleust wenig materie heraus/ welche auch vom sauer alsobald verdickt/ zähe und wie in einen leim verkehret wird; sonderlich wenn aus andern gefässen nichts von feuchtigkeiten zulaufft/massen fast alle verstopft/und sonst in denen blut-adern wenig safft mehr ist/ daß dahero diese theile des leibes/ wo dergleichen ulcera, gleichsam von andern gliedern/ (wie wir im heissen brande es angewiesen/) abgesondert sind.

Daraus denn leichte zu erkennen/ woher der harte rand um diese geschwür entstehe/ wenn nemlich die subtilen und flüchtigen theilgen verflogen/ bleibet was zähe ist/ im geschwür/ welches hernach/vermöge des grundsatzes/ von bewegung der theilgen dichter aneinander gedruckt wird/ da es aus mangel flüchtiger theilgen sich nicht heben kan/ sondern in ein corpus zusammen setzet/ wie etwan die rinde am brodte vermittelst der wärme hervor kommt.

Ferner so haben die scharbockischen leute gemeiniglich geschwür im munde/ die einer gangræna beynahe gantz ähnlich sind/ darvon wir im ersten buch weitläufftig geredet/ und also hier wohl auslassen können.

## CURA.

Wir wenden uns demnach zur cur/ worzu inn- und äuserliche hülffsmittel anzuwenden. Erstlich den leib zu versorgen wird folgendes decoctum mit grossem nutzen angerathen:

R. Frantzosen-holtz/
Und desselben rinde/ jedes 10. loth.
China wurtz/ 6. loth.
Alant-wurtz/
Lorbeer/

Wacholder-beer/ eines iedwedern 2. loth.
Lachen knoblauch oder scordien/
Brunn-kreß/ eines ieden eine halbe hand voll.
Cardobenedicten
Löffel-kraut/ von iedem andert halbe hand voll.
Sal tartari, oder weinstein saltz/ und
Tartari vitriolati, iedeß 1 halb quint.

Kochet alles in molcken/ so nicht sehr sauer/ biß daß nach der colatur 80. loth überbleibe.

Lasset den patienten/ so offt als er wil/ wohl warm darvon trincken/ auch des tages 2. mal von folgendem spiritu nehmen;

Rec. spirit. cochlear. sal volat. ol. ana 6. quint. misce. in Spanischem wein 30. oder 40. tropffen; wenn aber darmit etliche tage continuiret/ so können 3. tage wohl wieder darmit nachgelassen werden

Das purgiren ist nur in höchster noth zugelassen/ weil das sauer denen purgantien nicht weichet. An deren statt sind die digestiva dienlicher/ als/ antimon. diaphoret. bezoart. miner. occancr. tartar. vitriolat. Es ist auch gar gut/ wenn in obigen tranck gefeileter stahl gethan wird/ als welcher das acidum tödtet/ und daher sonderlich im scharbock viel dienste thut. So mag man auch wol antimonii crudi ein halbes oder auch wohl gantzes pfund gröblicht gestossen in ein säcklein gebunden mit solchem decocto kochen/ und zu weiterer verlangter veränderung folgende mixtur/ nehmlich von

Unserm lebens-balsam/ 2. loth.
Sal vol. aloes oder flüchtig saltz-öl/ 1. quentl.
Löffel-kraut-geist/ 4. loth. sich bedienen.

Weme etwan das decoctum zu wieder wäre/ der darff nur die rad. chinæ uud sarsaparill. mit etlichen scharbocks-kräutern nehmen: Oder wo nicht viel aufzuwenden/ die bardanam oder grosse kletten-wurtz mit denen antiscorbuticis ins trincken hängen.

Aeuserlich/ wo die ulcera nicht allzu schlimm oder zu sehr umfressend/ wird die cur nach der gemeinen methode angestellt. Dafern aber solche von jetztgedachter sorte/ und/ wie leicht aus denen beywesenden zufällen zu schliessen/ viel sauer und saltz vorhanden/ so daß solches auch die innerlich genommenen artzneyen nicht völlig corrigiren können/ sind die geschwür mit folgendem decocto so heiß/ als es zu erleiden/ auszuwaschen:

R. Gicht-rüben/ 3. loth.
Scordien/
Bieberklee (trif. aqu.) iedes 1. halbe hand voll.
Löffel-kraut/ 1. hand voll.

Wein-

Weinstein-saltz/ 1. quentl.

Kochets in frantz-wein/ daß nach der colatur 40. loth übrig bleiben.

Ist etwas speckhafftiges in dem geschwür/ so mengt in obiges:

R. Lebens-balsam/ 2. loth.
Löffel-kraut-geist/ 2. quentl.
Spir. sal. armon. oder salmiac-geist/ 1. halb quentl.

Wenn aber mit dem waschen das letztbeschriebene decoctum verbraucht/ kan man es folgendermassen verändern:

R. Frantzosen-holtz/ 1. halb pfund.
Desselben rinde/ 4. loth.
Entzian/ 1. loth.
Wermuth-knöpffgen/ 1. halbe hand voll.
Löffel-kraut/
Brunnkresse/ iedes 1. hand voll.
Limonien lacke/ 1. loth.
Tartari vitriolati, anderthalb quentl.

kocht es wie das vorige/ daß nach der colatur bey 50. loth übrig bleiben.

Darzu von der obbemeldten mixtur auch etwas gethan werden kan/ das geschwür darmit zu waschen. Indessen wird es auch mit folgendem verbunden:

R. Basilicen salbe/
Apostel salbe/ iedes 3. loth.
Myrrhen/
Aloes/ iedes 2. quentl.
Löffelkraut-geist/ 1. halb quentl.
Bley-zucker.
Krebs-augen/ iedes anderthalb quentl.

Dieses wird fein warm als es immer seyn kan aufgelegt/ und inzwischen mit dem waschen fortgefahren.

Ist der ort etwan schwammicht/ so dienet folgendes mittel:

R. Mutter-spiritus, 8. loth.
Salmiac-geist/ 3. quentl.
Campher/ vierdtehalb quent. Mischets.

Wollen die schmertzen nicht nachlassen/ so thut in vorige salbe campher 1. quent. oder mehr; es wird sich der schmertz unzweiffelich stillen/ und die fäulung verhütet werden. Solte aber über verhoffen auch dis nicht helffen/ so nehmt etwas opium, und mischet es zugleich drunter. Inzwischen/ wie wir sonst gedacht/ so muß das bein oder der ort fein wohl und feste mit binden umwunden werden.

Wenn nun das ulcus sich zur heilung anläst/ und die zufälle sich mindern/ so verfährt man mit der cur/ wie bey gemeinen geschwüren gewöhnlich ist.

Darmit aber auch nachricht gegeben werde/ wordurch unsere innerliche hülffs-mittel diese cur verrichten/ als ist zu wissen/ daß sie das acidum temperiren/ die säffte verdünnen und flüßig machen/ wordurch dem geschwür die nahrung oder das übrige acidum benommen wird/ denn/ so lange dieses die oberhand behält/ ist keine heilung zu hoffen. Gleicher tugend sind auch die äuserlichen medicamenta, sie temperiren das sauer/ und/ welches wol etlichen fremde vorkommen solte/ destruiren sie solches vermittelst der geistigen oder flüchtigen alkalien; massen durch die erfahrung kund und offenbahr worden/ daß die öle durch ihre zäckgen/ darmit sie begabet sind/ das saure an sich ziehen/ umfangen/ und gleichsam in die arm nehmen und steiff tragen. Deßgleichen thun die spirituosen oder geistrichen theilgen/ als die/ wie wir sonst bewiesen/ nichts anders als eine art von subtilen oleen sind; ja es sind die spiritus noch flüßiger/ beweglicher und beuglicher als jene/ daßwegen sie auch desto eher die destruction des acidi ins werck richten können.

Wie der spir. cochlear. das sauer in denen geschwüren mildere/ daß ist auch zu untersuchen. Wir sehen in der Chymie, daß ein acidum mit dem alkali vermengt eine fermentation verursachet/ in welcher dann das acidum geschwächet wird; Demnach leicht zu begreiffen/ was der spiritus cochleariæ verrichte/ wiewol es scheinet/ daß allhier eine andere milderung des acidi, so von voriger unterschieden: Droben ist gedacht/ daß das acidum unter den theilgen eine turbatam mixtionem oder veränderte mengung zu wege bringe/ und zwar nur alsdenn/ wenn der andern theilgen zu wenig/ so daß sie dem vermehrten acido nicht mehr die wage halten/ oder widerstehen können. Dann wenn alles im leibe ordentlich seinen umlauff haben soll/ muß eine gewisse quantität vom acido, volatilischen salien/ und so fort verhanden seyn: Dafern aber jenes zu überflüßig/ darff man wohl sagen/ daß der andern theilgen nicht gnug. Wenn demnach der spiritus cochleariæ die geistigen theilgen vermehret/ daß sie vermögend werden/ sich wieder das acidum zu setzen/ und selbigem die wage zu halten/ so wird hierdurch des sauers macht zerbrochen/ die andern theilgen aber von den banden loß gemacht/ und überkommen ihre erste mixtur/ worunter das acidum gefangen behalten wird; auf welche weise denn die meisten kranckheiten gehoben werden. Und also handeln auch die die krebs-augen und der bley-zucker mit dem sauer/ weßwegen sie bey den entzündungen auch viel helffen.

Letzlich ist noch dieses zu gedencken/ in dem das acidum bey dem schar-

bock so viel unwesen verursachet/ warum gleichwol saure hülffs-mittel bey dessen cur/ auch wohl innerlich/ zugelassen werden? die antwort ist leicht; Dann es sind nur die flüchtigen acida, welche dessen mangel im geblüt ersetzen müssen/ und sind solche darum so nothwendig/ als die flüchtigen salia, massen sie eben die fermenta abgeben/ wordurch das leben dauren und bestehen muß. Daher kömmts auch/ daß etliche leute so gerne sauers essen/ weil sie empfinden/ daß dardurch ihr dickes und zähes geblüt desto mehr fermentiret oder gekochet wird.

Aeuserlich um angeführter ursachen willen brauchet man ingleichen den sauren tartar. vitriolat. spir. salis dulc. weil dieselben die gährung herstellen/ wordurch die theilgen in ihrem turbirten zustande wieder aufgeweckt und in richtige ordnung gebracht werden.

Die jenigen geschwür bey dieser art/ so nicht viel materie geben/ werden wie ein scharbockischer brand geheilet/ wie wir solches in vorhergehendem ersten buch schon angewiesen; doch mag man auch hierzu das sälbgen/ welches wir kurtz vorher angeordnet/ appliciren/ dann darvon fällt die rinde ab/ weil dardurch die flüchtigen theilgen derselben in die eröffnete höhlen dringen/ sich selbst biß zum innersten des geschwürs den weg öffnen/ und die verstoffung aufschliessen/ worauff die materie ausfleust/ und mit dem andrang die kruste abstösset oder ablöset/ und also die cur befördert.

Ist das ulcus an einem fusse/ so ist nicht undienlich/ daß der patient des tages einige stunden in dergleichen kräuter-bad sich setze/ als wir sonst zur bähung und waschung verordnet: Dann hierdurch wird der umlauff unter den säfften auch in denen äusersten gliedern des leibes fortgetrieben/ alle feuchtigkeiten werden lebendig/ die rinde am geschwür vergehet allmählich/ und alle zufälle hören auf/ welches ein Chirurgus, der seinen patienten fein geschwind curiren will/ wol in acht zu nehmen hat.

## CAP. VIII.

# Von den Geschwüren/ dabey viel Fleisch wächst.

Die zeichen woran diese geschwür zu erkennen/ liegen vor augen; 1. ist im fleisch grosser schmertz/ 2. blutet solches leichtlich/ 3. ist es schwammigt/ daß man offters mit einem griffel leicht drein stechen kan/ 4. ist es meistens blau/ fett/ und hat weisse tüpffelgen wie speck/ 5. ist die materie/ so ausfleust/ nicht so wol ölicht/ als wässerig/ wie ein zäher schleim/ und der offters stinckt.

In solchen geschwüren nun wächst das fleisch gemeiniglich/ wenn allzufette und schleimige salben zu verbinden gebrauchet werden; dann wenn viel acidum, (als das ohne deme in den geschwüren nimmermehr erman-

gelt/) in solcher schleimichten materie eingeschlossen bleibt/ erlangen die gefässe gelegenheit sich zu verlängern/ oder wachsen länger und länger durch den anfluß der säffte/ weilen die röhrgen nicht mehr zugedruckt oder zugehalten werden/ welches sonst die haut/ als die darzu geschaffen/ verrichtet/ und keinen ausfluß der säffte leidet: Dahero dann wenn das gegentheil in denen geschwüren/ da die gefässe zerrissen/ vorgehet/ und die wunden nicht feste verbunden werden/ solcher anwachs geschiehet.

Dieses auswachsende fleisch hat ein sonderlich gefühl/ und kommt dis von bloßliegenden gefässen her/ zumahlen solche sehr zart und dünne/ und also wenn die obersten ein wenig gedrückt werden/ die andern/ die dran hängen/ sich leicht regen müssen.

Es blutet auch dis fleisch gantz leichte/ indem die gefäßgen dünn und zart/ deßwegen sie ingleichen so leichte/ als sie anwachsen/ zerrissen werden können. Denn daß die gefässe ihre rechte härte erlangen mögen/ gehöret/ nach unsern grund-satz/ darzu derer in selbigen enthaltenen feuchtigkeiten öffters wiederholte andrückung/ ansetzung/ anstoß und anfluß/ wozu eine lange zeit erfordert wird: Da aber in diesen geschwüren die gefässe/ und folgends das fleisch in einer nacht wächst/ so kan die gehörige härte nicht zugegen seyn/ deßwegenn dann auch solche bald zerreissen/ und das blut von sich lassen.

Schwammicht aber ist solches fleisch/ weil die gefäßgen immer weich bleiben/ und nicht/ wie es wohl seyn solte/ gnug zusammen gezogen/ als woher sonst die haut und das fleisch seine härte bekommt/ als die/ wie auch alle andere theile des leibes/ aus lauter/ und zwar auff vielfältige weise ineinander gepflochtenen röhrgen oder adern zusammen gesetzet. Gleich wie nun aber zum exempel/ in einem musculo/ der mit haut umfasset/ die dabey liegende gefäßgen hieran sich stossen/ daß sie nicht weiter sich verlängern können/ sondern zurücke weichen müssen/ also ist in unsern geschwüren das widerspiel zu mercken/ dann die gefässe haben keinen gegenstand/ sondern bleiben gleichsam in steter eröffnung/ die säffte fliessen stets an/ und das fleisch wächst zusehens/ deswegen es weich oder schwammicht seyn und bleiben muß.

Blau/ auch mit vielen weissen tüpffeln weiset sich allhier das fleisch/ und ist gleich dem speck; nemlich die blaue farbe ist vom blut/ das in etlichen ädergen verschlossen liegen blieben/ und keinen umgang mehr hat/ welches wohl von äusserlicher kälte herkommen kan/ als die mächtig gnug ist/ das blut in so dünnen/ zarten und von der haut unbedeckten gefäßgen zu verdicken und zum stillstand zu bringen. Die weissen tüpffelgen aber sind von den zähen schleimichten nahrungs-theilgen/ die aus denen röhrgen

und kleinen gefäßgen / darinne / wie wir nach unsern grund-sätzen erwiesen / nichts / als ein weisser safft enthalten wird / ausgeflossen / und hernach gleichfalls verdickt blieben.

Hierüber ist endlich noch bey dieser art geschwür ein dickes / zähes / schleimigtes eyter zu sehen / welches offt stinckt: Dieses aber kommt aus denen eröffneten wasser-oder chyl-adern / und weil keine absonderung desselben geschiehet / effervesciret die materie / wird dünner / und kömmt zur faulung / darvon der stanck / welches alles in der lehre von der fäulung weiter nachzusuchen.

## CURA.

Wir wollen nun zur cur übergehen / nicht aber von einem solchen überflüßigen fleisch / daß von einem verdorbenen bein abgeschnitten wird / darvon wir schon anderswo gelehret / handeln / sondern hier nur von demjenigen meldung thun / so bey denen geschwüren oder andern dergleichen zufällen anwächst / und wie die cur hierbey anzustellen sey; da denn vornemlich in sonderlicher obacht zu haben der ort / wo das fleisch anwächst / denn dafern es etwa am auge geschicht / bedarff die sache weit mehr vorsichtigkeit / als in den fleischichten theilen des leibes.

Ist es eine schlechte faulung / so thut hierzu folgendes schon gnug:

Rec. Unsers lebens-balsams / 3. quintl.
Sattten-oder seven-baum-öl / ein halb quintl.

Dieses wird wohl umgerüttelt / und mit fasern aufgelegt. Ist aber die faulung groß / so braucht folgende mixtur auff eben die weise wie die vorige:

Rec. Lebens-balsam 1. loth.
Satten-baum-öl / anderthalb quintlein.
Campher / 1. quintl.
Mercurii sublimati, oder sublimirt queckfilber / 4. gran. Mischets; solches wird den Wund-artzt nicht fehlen lassen.

Soll es jedoch noch kräfftiger seyn / so menget noch etwas vom spir. salis armoniaci darzu / so viel man nemlich vor nöthig erachtet. Es dienen auch andere mittel / als der weisse und rothe præcipitat, das caput mortuum vitrioli, gebrandter alaun und dergleichen. Doch sind die ersten die besten / dieweil sie mehr penetriren / und der fäulung besser widerstehen. Die flüchtigem salia aber sind wohl die bequemsten mittel zu dieser sache / weil solche die angewachsene gefässe durchschneiden und ablösen; auff welche art die andern gleichfalls ihre verrichtung thun / nemlich der præcipitat, so

ein

ein corrosivisch acidum ist/ mit dem qveckfilber vermengt / deßgleichen der gebrannte alaun/ als dessen theilgen schneidend und scharff sind.

Wenn es aber geschehe / daß durch jetztgenannter artzneyen gebrauch das fleisch nicht weichen wolte / sondern dennoch immerzu anwüchse / dann ist der schnitt das beste mittel / worzu man ohne verzug/ schreiten soll / und hiermit wird auff einmahl mehr ausgerichtet / als durch die artzneyen in langer zeit. Wolte sich der patient davor scheuen / so sind an dessen statt die caustica zu nehmen / als die ebenfalls geschwinde arbeit machen / gleich da sind der lapis infernalis, mit welchen so offt es nöthig/ eine eschar zu machen / die hernach jederzeit mit denen digestivis abzusondern:

Wolte inzwischen bey dem gebrauch solcher mittel etwan grosser schmertz sich mit anmelden / so kan zu den digistiven etwas campher gemenget oder folgends angewendet werden:

Rec. Basilicen-salbe/ 1. loth.
Gummi elemi, oder öl-baum-hartz/ 3. quintl.
Venetischen terpentin/ 2. qvintl.
Campher/ 1. quintl. und mischets zu einem sälblein.

Daferne eine entzündung entsteht / so nehmt
Hollunder-wasser / 6. loth.
Mutter-spiritus, 4. loth.
Campher/ 2. qvintl.

Wolte aber selbige hiervon nicht weichen / so nehmt die stärckern hülffs-mittel zur hand/ welche wir in diesen büchern hin und wieder haben auffzeichnen lassen.

Ist nun das unnöthige oder überflüßige fleisch wegbracht/ so bleibet wenig schwürigkeit übrig/die cur vollend auszuführen; darbey jedoch in acht zu nehmen / daß keine fette / sondern/ wie wir offt erinnert / aromatische salben auffgeleget werden sollen; und wenn diese vorsichtigkeit allezeit anfangs in obacht genommen wird / will ich wohl sagen/ daß weder schneiden von nöthen/ noch das brenn-eisen um hülffe anzuruffen ist.

## CAP. IX.

## Von denen Nasen-Geschwüren/ sonderlich das Ozæna genannt wird.

WIr kommen nun zur nase und derselben geschwür/meldende/wenn ein nasen-geschwür nur blutet/ darneben auch eine schlechte wuste oder harte rinde bekommt / solches leicht zu heilen sey. Hingegen aber jeniges/ das so zu sagen bößartiger natur ist / oder allwo die kruste groß/

ste groß / schmertzend und stinckend / darvor dem patienten selbst übelwird/ immerfort um sich frist / so daß es das inwendige der nase auch wohl gar den knörpel angreifft/und wie bey denen Frantzosen / darvon wir aber hier nicht handeln werden / ( und welches auch aus denen andern kennzeichen oder dabey befindlichen neben-zufällen leichte zu erkennen) wahrgenommen/ wird / biß in den gaumen kreucht / und also aus seinen sonderbaren ursachen den ursprung hat / dasselbe ist schwer zu curiren.

Vornemlich aber ist die beschaffenheit dieses glieds/als welches mehrentheils nur aus einen bein oder knorpel bestehet/auch nur schlecht mit der haut bedecket ist / und doch anbey allezeit in der lufft seyn muß / wohl in acht zu nehmen. Wie dann auch desselben geschwür so wohl von inner- als äuserlichen ursachen herrühren.

Als/ es geschicht erstlich / wie offt die erfahrung lehrt / wenn eine nase durch fallen oder stossen geqvetscht/ und das inwendige zusammen gedruckt wird / daß darauff ein geschwür folget. Dann weil sonst dem ordentlichen zustand nach alle adern voll safft sind / durch den fall oder stoß aber / wie ein holtz auff dem amboß / geqvetschet werden / daß die enthaltenen feuchtigkeiten weder in andere gefässe überlauffen / noch hinter oder vor sich kommen können / gleichwohl stets ein anfluß einiger säffte von hinten zu geschicht / so müßen die röhren endlich zerbrechen. Wie das zugehe / das haben wir bey splitterung der beine/in Tit. de Carie Ossium, gantz deutlich ausgeführet.

Sind aber die gefässe geqvetscht und zerrissen und dichter zusammen gedruckt / und auch die ausgelauffenen säffte sich in den zwischen-raum der adern setzen und wohl gar verdickeren / so folget leicht eine verstopffung/ weil ohne diß durch die breit gestossene oder gequetschte röhren keine feuchtigkeit durchhin fliessen kan/ ja die anfliessenden säffte solche noch mehr drücken und enger zusammen zwingen/ daß der umlauff der feuchtigkeiten nachbleibet und die obstruction befördert wird. Diese dann verhindert die theilgen in ihrer ordentlichen bewegung / woraus weiter leichtlich eine entzündung entstehet / wordurch hernach die materie maturiret wird und zur suppuration gelanget; alsdenn läst der schmertz nach / und achten die patienten das geschwür nicht viel.

Nachdem aber die heil-meister nicht allezeit wissenschafft haben / wie diesem übel bald abzuhelffen / auch offt die artzneyen solcher gestalt aufflegen / daß sie nicht feste liegen bleiben können / so geschiehets/ daß eine harte rinde auff dem geqvetschten wird : Wiewohl hierzu die lufft das meiste contribuiret / als die stets durch die nase aus und eingelassen wird ; dann sie trocknet das dünneste aus/ daß eine zähe materie nur liegen bleibet / wie hier-

von weitläufftig an seiner stelle bey der crusta ulcerum geredet / und/daß dero meiste ursache die lufft sey/ ausgeführet. Gleiches dann bekannt ist/ daß wo die lufft zum geschwüren kommet / daselbst allezeit eine harte rinde werde/ welches kurtzerwähnter ursache halber bey dem nasen-geschwür desto eher vorgehet / wie es die sämtlichen heil-meister allezeit in acht genommen.

Wenn denn nun eine rinde auff dem geschwür worden / so verursachet solche eine grössere ungelegenheit / denn die gefässe bleiben in steter eröffnung / und die neue säffte fliessen immer an / welche hernach nicht alleine faulen / sondern auch schärffer werden / und solchem nach verhindert die kruste so wohl die gewöhnliche ausdünstung / als ingleichen die consolidation oder den zuwachs / deßwegen alles in einen üblen stand gerathen/ und/ wie wir im ersten buche gemeldet / zu einer endlichen verrottung kommen muß.

Es geschicht zwar wohl / daß öffters die harte rinde von einem solchen geschwür durch die anfliessenden säffte abgestossen wird / alleine die lufft ersetzet selbige alsobald wieder/indem das saure der lufft sich mit der dicken und zähen materie im geschwür vermengt / und also von neuem eine kruste machet auch weiter darnebenst die fäulung befördert/und die theilgen der materie durch die öfftere veränderung schärffer und bößartiger macht/daß sie folgends / wie angezeigt / die beine auch angreiffen / und noch mehr aber die nase / als die mit nur einer einfachen haut bedecket ist / durchfressen / darum denn dieses übel desto abscheulicher wird. Es hilfft auch sonderlich darzu/ wenn die angegriffenen beine ihr flüchtiges saltz der scharffen materie mittheilen / dann hiervon entstehet die gröste veränderung/ und schicket sich alles zum endlichen untergang; wobey offtmahls so wohl in der nase / als an andern orten / sich eine oder mehr blattern ereignen / und die zufälle/ darvon wir gesagt/ zuwege bringen.

Hier kan auch zum andern ( und auff die innerliche ursachen zukommen ) eine erkältung ursache seyn / als zum exempel / wenn jemand sich erhitzet / worvon die feuchtigkeiten zum umlauffe sehr bewegt werden / und die schweiß-löcher eröffnet / daß die lufft eindringen kan / hernach aber plötzlich in einen kalten ort übergehet / da denn die säffte so bald darvon/ sonderlich im haupt / verdickt werden / in den drüsen des hirns sitzen bleiben/ und wie kalb-fleisch-brühe gerinnen; worzu demnach die eingezogene kalte lufft nicht wenig hilffet/ zumahl da der ausfluß der gestandenen feuchtigkeiten durch die nase geschicht. Denn wie nicht anders als durch die lufft der geruch zum gehirne kommt / deßgleichen der dampff eines ausgelöschten lichtes eben daselbst / ( wegen so widerwärtiger veränderung der geistigen

theil-

theilgen/ohnmachten verursachet/also kan auch eine kalte lufft verstopffung im kopffe / worvon die leute klagen / daß ihnen der kopff gantz schwer sey oder wehe thue / und also endlich angeführter massen ingleichen ein nasen-geschwür verursachen.

Befällt aber ein dergleichen nasen-geschwür eine person / dessen feuchtigkeiten sehr sauer oder saltzig / so darff sich niemand wundern / daß dessen nase durch den steten fluß scharffer materie inwendig angegriffen / rohe gemacht und durchfressen werde / also daß auch das geschwür / unter seiner kruste und deren fort und fort geschehender verneuerung / wie oben angeführet / desto eher fort kriechen kan. Welches eben daher bey den pocken angemercket wird/ indem dieselben ein scharffes acidum bey sich führen.

## CURA.

Aus angezogenen nun ist unschwer zu erkennen / daß die cur bey solchen nasen-geschwüren nicht so leichte / allermassen zum afficirten oder geqvetschten ort nicht wohl zu gelangen / und dahero öffters die genesung sehr schwer fällt. Es ist aber dennoch der patient nicht gäntzlich zu verlassen / sondern man muß so bald als möglich die cur anstellen / zuförderst die rinde ablösen / welches folgende artzneyen zuwege bringen:

Rec. Basilicen-salbe/ 1. loth.
Gummi elemi, oder öl-baum-hartz/
Zerlassenes ammoniac/jedes 3. qvintl.
Frantzosen-holtz-öl/
Sassafras- oder fenchel-holtz-öl/ jedes 1. quintl.
Weissen præcipitat, ein scrup.

Dieses muß des tages etliche mahl mit faseln auffgeleget / und das geschwür mit einer mixtur vom decoct. hord. oder gersten-brühe / ein halb pfund/ und rosen-honig/ 4. loth allezeit gewaschen werden.

Wenn hierdurch die kruste abgelöset/ so werden stärckere artzneyen angewendet / doch daß auch solche / wenn sie in den mund kommen / demselben nicht schaden können. Diesemnach dienet zum einsprützen:

Rec. Gemein honig-wasser/ ein pfund.
Wermuth-knopffen/
Klein-tausend-gülden-kraut-blumen/ jedes eine halbe hand voll.
Mutter-spiritus, 2. loth.
Myrrhen/ ein qvintl. Mischets.

Mit diesem kan man den anfang machen; hilfft es aber wenig oder nicht/ ist es folgender massen stärcker zu verfertigen:

Rec. Gemein honig-wasser/
Frantz-wein/ jedes 1. halb pfund.
Scordien/
Johannes-kraut/ jedes 1. halbe hand voll,
Wermuth-knospen/ 1. pugill.
Mutter-spiritus, 3. loth.
Myrrhen/ 2. qvintl.
Campher/ anderthalb quintl. Mischets.

Sprützet dieses offt ein/ und waschet hernach das ulcus mit:

Rec. Unsers lebens-balsams/ 4. loth.
Mutter-spiritus, 1. loth.
Spir. salis arm. oder salmiac-geist/ 2. quintl.
Myrrhen/
Aloes/ jedes drittehalb qvintl.
Campher/ 2. qvintl.
Frantzosen-holtz-öl/ 1. quintl. Mischets.

Solches waschen geschicht des tages etliche mahl/ vermittelst eines stücklein schwamms an ein stöckgen gebunden/ also daß das schwämmgen jederzeit eine weile in der nase bleibe/ so wird man in kurtzer zeit damit weit kommen. Das einspritzen aber muß allezeit vorhergehen / und so lang der gestanck zu spühren/ so heiß als es zu erleiden gebraucht/ auch hernach jedesmahl mit warmen wasser wieder ausgespület werden.

So aber dieses alles nicht gut thun wolte/ möcht ihr etwas vom kalch-wasser oder spir. sal. arm. der eine weile auff kupffer gestanden/ in das spritz-wasser mengen; doch wenn ihrs brauchet/ so lasset den patienten den mund voll wasser nehmen/ daß vom kupffer nichts in magen komme oder sich unter den speichel mische.

Unsere vorfahren/ als welche gleichsam durch einen nebel gesehen/ daß in diesen nasen-geschwüren mit flüchtigen salien zu handeln/ haben folgende trochiscos verordnet/ solche auff kohlen geleget/ und den patienten mit gutem succeß den rauch in die nase ziehen lassen.

Rec. Feinen Ladanum/
Hypocystidis oder an statt dessen des gemeinen schleen-saffts/
Mastix/
Myrrhen/ jedes 3. quintlein.
Rothen und andern oder calamit: storax/
Weyrauch/
Wacholder-hartz/ jedes 4tehalb quintl.

Mit terpentin zum küchelgen gemachet.

Etl

Etliche vermengen nur wachs mit myrrhen / und thun darmit wunder-dinge.

Schicket sichs nun zur genesung / so kan die cur mit folgender salbe gar wohl zu ende gebracht werden:

Rec. Frantzosen-holtz-öl/
Sassafras-oder fenchel-holtz-öl/ jedes 3. qvintl.
Wacholder-öl/ 6. qvintl.
Frantzosen-holtz-hartz/ drittehalb qvintl.
Myrrhen/ 2. qvintl.
Storax/ 2. qvintl.
Campher / anderthalb qvintl.
Weyrauch/ 1. scrup.
Gummi elemi, oder ölbaum-hartz / 5. qvintl. Mischets.

Wenn dis (oder auch andere medicamenta) etwan zu trocken oder zu naß/ kan man sie zum beqvemen gebrauch nach belieben temperiren.

Wir geben auch in diesem geschwür denen patienten ein decoctum, wie in lue venerea, oder denen Frantzosen bräuchlich/ zu trincken:

Rec. Frantzosen-holtz/
Desselben rinde/ jedes 10. loth.
China-wurtzel/
Zitwer/
Meister-wurtzel/ jedes 3. loth.
Scordien /
Johannes-kraut/ jedes 1. hand voll.
Satten-oder segel-baum / 2. loth.
Brunn-kresse/ 1. hand voll.
Weinstein-saltz/
Salmiac / jedes anderthalb qvintl.

Kochet alles in molcken und Frantz-wein / gleich viel und als genug ist / in einem wohl vermachten gefässe / biß daß nach der colatur etwan 80. loth übrig bleiben.

Hiervon kan der patient so viel trincken als er will / auch wohl auf ein anderes mahl/ unserem öfftern erinnern nach / sich der veränderung bedienen; sonsten kan man auch unter dergleichen decocta mit grossen nutzen etliche tropffen mengen von folgender mixtur.

Rec. Löffelkraut-spiritus, 1. loth.
Flüchtig saltz-öl/ 3. loth.
Lebens-balsam/ 6. qvintl. Mischets.

Ist endlich ein caries ossium dabey / oder ein beingen angelauffen in

der nasen / so müssen die hülffs-mittel recht heiß appliciret und durch beymischung des öls oder spiritus von dem löffel-kraut verstärcket / auch wohl gar das cauterium actuale zur hand genommen werden / welches letztere aber nicht eher zu versuchen / als wenn sonst nichts fruchten will. Von setaceen / fontanellen und vesicatorien halte ich nichts / doch lasse ich jedem seinen willen.

## CAP. X.

## Vom Polypus, oder Fleisch-Gewächs in der Nasen.

Aus dem nasen-geschwür wird sehr offt ein polypus, welcher zwar dem schein nach unter die schwulst zu rechnen: Allein weil selbiger aus dem geschwür der nasen entstehet / halte ich dafür / daß an diesem ort gar füglich darvon könne gehandelt werden.

Es ist aber der polypus eine anwachsung des unnützen fleisches in der nase / so daß es sich mit etzlichen ausendungen in den obersten theilen feste setzt / und nach den nasen-löchern zuzieht / auch wohl gar biß in den mund sich ausdehnet; wie es sich dann ingleichen in den augen-winckeln ereignet.

Diese / so zu sagen / anwachsende drüse / ist offt weiß / roth / bißweilen blau / wessen ursachen bey der abhandlung von den nasen-geschwüren zu finden. Es findet sich aber diese geschwulst gemeiniglich / wenn die nasen-geschwür übel verbunden werden / und sonderlich bey der carie ossium, oder da die nasen-beine angeloffen / als wo stets eine anwachsung unnützen fleisches ist / welches denn auch in der nasen desto eher geschicht / weil die verbindung darbey sehr unbequem fällt und übel zu heilen; zumahl wenn die materie in solchem geschwür nicht allzu fressend oder corrosivisch / sondern vielmehr zähe ist / und die inwendige haut der nase nicht eben gantz und gar durchbissen / sondern nur an einem gewissen orte angegriffen / dahin die eröffneten gefäßgen ihre säffte senden / und sie zur verlängerung ansetzen / weiln die materie nicht zu scharff / als dardurch sonst der anwachs verhindert wird: Wie wir dieses in der lehre von der carie ossium und dem darbey befindlichen wilden fleisch / wohin wir den leser weisen / weitläufftig ausgeführet. Inmassen unter diesen und jenen anwachs unnöthigen fleisches kein unterscheid zu finden / nur daß die glieder und gefäßgen in der nase von anderer structur, als sonst das fleisch und die andere haut.

Im anfang wird der polypus nicht sonderlich gefühlet oder gemercket / daher kömmts / daß solcher sich eher feste setzt / als man weiß daß er vorhanden ist; dahero auch anfangs wenig sorge ist solchen wegzubringen / und

und so geschichts/ daß er immer fort wächst/ und darbey einen stanck/ welches vielen wunderlich vorkommt/ aus der nase von sich gibt: Welches davon/ daß allezeit ein offen geschwür darbey ist/ massen die anwachsung des unnützen fleisches nur an den enden des geschwürs geschicht: Darum wo anderwärts eine öffnung bleibet/ eine faule feuchtigkeit daraus lauffen kan. Die unterschiedlichen farben/ halb weiß/ roth/ blau/ sind mehrentheils von denen ineinander geflochtenen blut und chyl-gefässen/ als woraus dergleichen ausgewächse gantz und gar bestehen.

## CURA.

Wie aber der gantzen welt bekandt/ daß der polypus sehr schwer zu heilen; als wollen wir melden/ wie wir verfahren. Nehmlich indem alle heilmeister hierinne einstimmig/ daß der polypus in dem obersten nasen-winckel sich feste setzet/ so ist unser intention nach kein besser mittel/ als ein causticum oder ätzung anzuwenden/ worzu der lapis infernalis am bequemsten ist: Doch muß einige vorsichtigkeit hierbey in acht genommen werden; nehmlich/ es ist eine silberne röhre in die nase zu stecken/ die den gantzen polypum umfangen kan/ durch welche nach und nach die cauterisirung geschicht. Alsdann auf den darauf entstehenden eschar wird folgendes digestiv gelegt/ und eine gute zeit damit verfahren:

R. Basilicen-salbe/ 1. loth/
Lebens-balsam/ 2. quentl/
Myrrhen 1. quentl. Mischets.

Dafern nun der meiste theil weg gebracht ist/ so brauchet ferner folgendes:

R. Lebens-balsam/ 2. loth.
Sattenbaum-öl 3. quentl.
Salmiac-geist/ drittehalb quentl. Mischets.

Leget es mit fasern fein warm auf den ort/ und wiederholt es zum öfftern; und wenn der verlangte effect drauf nicht folget/

R. Kalck-wasser/ 4. loth.
Lebens-balsam/ 3. loth.
Sattenbaum-öl/ 4. quentl.
Salmiac-geist/ 3. quentl.
Sublimat oder sublimirt queckfilber/ 1. halben scrupel.

Legt es gleichfals warm mit fasern auf/ oder waschet den ort darmit/ biß der polypus gantz ausgerottet. Inzwischen aber wenn diese mixtur zu scharff/ mag das malum mit nechster mixtur ausgespritzet werden:

R. Wermuth-extract,

Klein

Klein tausendgülden-kraut-extract iedes 2. loth.
Mutter-spiritus, 3. loth.
Myrrhen/
Aloe/ iedes 3. quentl.
Spir. vini, guten wein/ brandtewein/ 12. loth.
Campher dritehalb quent.
Bley-zucker/ 2. quentl. Mischets.

Solches einspritzen geschicht des tages etliche mahl/ und mag/ wenn es beliebet/ und der zustand erfordert/ auch die veränderung darmit vorgenommen werden/ denn es unmöglich auf alle fälle/ weil der polypus so sehr veränderlich/ behörige formulen vorzuschreiben.

Der grund solch unserer cur ist leicht auszufinden/ denn weil der polypus gewiß und warhafftig aus einer veränderung der gefässe herkommt/ und diese nicht so harte als andere in dem leibe/ mögen selbige auch leicht durch unsere hülffs-mittel wieder zerlöset werden; welches der lapis infernalis, so aus salibus corrosivis bestehet/ geschwind verrichtet/ dahero es gar nichts wunderlichs/ wenn selbiger so gute wirckung allhier thut. Denn so bald solcher naß wird/ bekommt er gelegenheit in die enden/ da der polypus angewachsen/ einzudringen/ und machet hernach unter den säfften eine fermentation, oder vielmehr/ (massen diese salia denen andern zu wieder sind/) eine effervescentz/ dardurch die subtile himmels-materie macht bekommt alle theilgen wohl untereinander zu mengen und zu bewegen/ ja so gar schnell fortzustossen/ daß es nicht auszusprechen.

Indem aber dieses also vorgehet/ zerlösen die scharffen schneidenden theilgen/ welche stets von der subtilen materie/ auch so lange/ als die effervescentz währet/ gestossen und getrieben werden/ oder sie zerschneiden/ zerkerben/ zerreissen und destruiren den gantzen polypum. Und also operiret auch der spir. salis armoniaci, doch nicht mit solchen schmertzen/ als der lapis infernalis, weil mit jenem einige theilgen vermengt/ die dessen schärffe mildern; krafft welcher er doch auf die zunge genommen/ die haut darvon leicht abscheidet/ und auch wohl die zunge selbst verletzet.

Das flüchtige saltz in dem satten-baum-öl würcket gelinder als beyde vorige/ weil dessen fette theilgen die saltzigen verschwächen: Der campher trägt das seinige auch darzu. Das elixir vitæ dienet wieder die faulung des polypi, hindert auch die cariem ossium und saubert also das geschwür.

Zeit währender cur aber muß das decoctum zum tranck in stetem gebrauch bleiben/ weilen dadurch der leib gereiniget und die böse der materie ausgeführet wird. Wie aber dieses zugehe/ ist anderswo gnugsam angezeiget.

CAP.

## CAP. XI.

# Von den grindigen Geschwüren an denen Lippen.

AN denen lippen oder leffzen finden sich offt geschwür/ die eine harte rinde oder kruste haben / dessen ursache mancherley ist: Erstlich/ indem die lippen/ der mund und desselben andere theile aus lauter drüsen/ dardurch der speichel gesondert wird/ zusammen gesetzet/ kan es sich daher leicht ereignen/ daß in selbigen eine schwulst oder verstopffung vorgehet/ woran das acidum schuld hat/ welches dann/ da es in andern drüsen häuffig/ davon wir bey gelegenheit reden werden / gleichfalls den krebs verursachet.

Vors andere so kan eine strenge kälte auch ein lippen-geschwür zu wege bringen/ denn man siehet/ daß die jenigen / so in grosser kälte/ oder dem winde entgegen gereiset/ vielfältig von diesem ubel geplaget werden/ auch wohl nebenst dem bösen maul blaue nasen und ohren darvon tragen oder wohl gar erfrieren/ wie dieses an dem orte vom brand aus kälte ausgeführet worden.

Die dritte und nächste ursache ist der gehemmte umlauff der feuchtigkeiten/ als worvon sonsten auch alle andere geschwulsten herkommen. Dann wenn die drüsen verstopfft/ so werden wie bekant die säffte schärffer / und folget eine entzündung/darvon die lippen auflauffen/die oberhaut wird durch die scharffe materie zerbissen/ und hernach fliessen die feuchtigkeiten aus/ die von der lufft geliefern/ und daher/ wie wir diß droben angemercket/ wird die kruste verursachet: Welches dann auch an denselben eher als an andern orten geschiehet/ weilen sie vor der lufft nicht wohl verwahret werden können.

## CURA.

WEil aber diese geschwür nicht viel auf sich haben / als werden sie auch bald curiret/ und geschicht solches auf folgende weise:

R. Tinct. ass. fœtid. teuffels-dreck essentz/
Myrrhen/
Benzoes/ iedes 1. loth.
Campher/ anderthalb quentl.
Eyer-öl/ 2. quentl.
Satten-baum-öl/ ein halb quentl.
Lebens-balsam/ 6. quentl.

Mit dieser mixtur waschet die geschwüre fein offt/ denn ich habe in erfahrung/ daß vielmahls hierdurch alleine die cur absolviret worden/ sonder

daß man etwas ferner hätte gebrauchen dürffen. Von gleicher tugend ist auch diese salbe.

R. Basilicen-salbe/ 2. loth.
Fliessenden storax/ 2 quentl.
Gummi elemi, öl-baum-hartz/ 1. quentl.
Benzoe-tinctur/
Myrrhen-essentz/ iedes anderthalb quentl.
Campher/ 1. quentl.
Lebens-balsam/ 3. quentl.
Pulverisirte krebs augen 2. qu.

Wird diese allezeit nach vorbeschriebener waschung gebrauchet/ so ist denn desto leichter und ehender die intention zu erlangen. Macht etwan der schmertz ungelegenheit/ so haben wir mittel darwieder droben angezeiget.

## CAP. XII.

## Vom Geschwür Noli me tangere genannt.

AN denen lippen am meisten/ auch wohl an andern theilen des angesichts findet sich bißweilen eine schwulst/ oder doch mehr ein geschwür/ noli me tangere genannt/ weil es fast nicht angegriffen noch curiret seyn will; daher es dann auch die meisten Chirurgi mit recht vor eine art des krebses halten.

Sitzt es an den lippen/ so ists hart und erhoben/ von figur rund/ hat einen stinckenden ausfluß/ erzeiget sich blau/ bleyfarbig und offt schwartz/ bißweilen gibt es klares blut von sich/ die adern sind aufgelauffen und alles voll blut gestopfft/ worben fort und fort ein stechender und ungemeiner schmertz. Die ursachen solcher zufälle haben wir bey verhandelung vom krebs ausgemachet/ allwo der günstige leser alles finden wird. Er muß aber darneben wissen/ daß dieser affect aus dem scharbock herkommt/ deßwegen offters die Medici nicht wissen wie sie dieses geschwür von dem noma unterscheiden sollen.

## CURA.

In der cur macht dieses geschwür die gröste ungelegenheit/ also daß die meisten heilmeister auf die blösse benennung erschrecken/ und es nicht einmahl anrühren wollen/ so daß der arme patient hülfflos bleiben muß. Wir aber verfahren erstlich linde/ und wenn denn nichts helffen wil/ nehmen wir die stärckesten artzneyen vor die hand. Ist demnach anfangs diese mixtur zu gebrauchen:

R. Lebens-balsam/ 5. loth.
Löffel-kraut-spiritus, 4 loth.
Salmiac-geist/ 3. quentl.
Campher/ 4. quentl.
Tartar. vitriolat. 1. quentl.
Myrrhen.
Aloe/ iedes 3. quentl.
Bley-zucker/ 5. quentl. Mischets.

Dieses alles thut in ein fläschgen/ und verwahrt es wol/ macht es vermittelst heissen wassers so heiß/ als es der patient leiden kan/ und waschet dann das geschwür mit starckem einreiben offt darmit. Will das malum darvon nicht weichen/ welches doch selten geschicht/ so habt ihr noch stärckere hülffs-mittel zu appliciren/ um solches von grund auszurotten.

Zwar der krancke muß darbey viel schmertzen ausstehen/ jedennoch sind solche eher zu erdulten/ als stets elend bleiben/ und wol gar dem tode herhalten müssen.

Kommt eine entzündung darzu/ wie es gar offt geschicht/ so sind die hülffs-mittel darwieder schon von uns bekant gemacht worden. Wird ein eschar, so dienet die salbe/ die wir beym polypus gebrauchet.

Und dieses ist der weg der genesung. Mit innerlichen artzneyen/ wormit etwan nach etlicher wahn die galle temperiret werden soll/ purgiren/ aderlassen ist nicht zugerathen/ dann diese sind alle umsonst. Der unfall muß weggebracht werden/ und darinne bestehet die genesung. Wer anders curiren wil/ wird den affect mehr vergrössern als verringern.

## CAP. XIII.

## Von denen Fisteln.

Zu den geschwüren können auch füglich die fisteln gesetzet werden; dann diese sind sonderliche ulcera, so nur/ wie wir hören werden/ von andern nach etlichen umständen unterschieden.

Nehmlich es haben die fisteln so wol inwendig als auswendig da die materie heraus fleust/ eine dicke haut oder callum, sonderlich wenn sie alt sind und lange gestanden; bißweilen sind in dem grunde der fisteln viel höhlen die sich durch das afficirte glied hin und wieder austheilen/ und gehen bißweilen heraus gegen die haut; offters ist kein grund zu finden/ da sich die materie in eine höhle gesammlet/ und nur manchmahl etwas darvon heraus läst. In dem auswendigen anfang ist ein klein löchelgen/ deßwegen auch dieser

ser zufall/ als ob er nicht viel zu bedeuten/ gering gehalten wird/ und offt heilet die eröffnung selbst zu/ bricht aber hernach wieder auf.

Was aus der fistel ausgeworffen wird/ hat unterschiedliche farben/ dann es ist gelbe/ grün/ schwartz/ oder auch etwas weiß/ fliesset bald mehr oder weniger/ ist allezeit stinckend / wie ein aaß/ meistens sonder schmertz. Wenn die fistel einen ort einnimmt/ da viel blut-adern/ so ist die materie auch blutig/ und nach gegenwart vieles saltzes oder sauers/ dicke oder dinne/ wie die feuchtigkeit / so ist die farbe. Alle theile des leibes haben darvon anstoß/ weil selbige alle auch denen geschwüren unterworffen. Nachdem aber das glied ist/ solchemnach ist auch die fistel mehr oder minder gefährlich.

Vier haupt-ursachen sind/ darvon die fisteln herkommen/ 1. eine wunde oder stich/ 2. geschwulst/ 3. alte geschwür/ 4. caries ossium oder verderbung der beine.

Auf einen stich folget gar leicht eine fistel/ zumahl wenn selbiger tief eingangen/ und der patient etwan in einer schrägen oder ungleichen positur gestanden/ die sich/ wenn er wieder in seine ordentliche stellung kommen/ oder aufrichts worden/ verwendet/ daß hernach mit dem sucheisen das ende der wunde nicht mehr hat gefunden werden können. Also geschichts/ daß die materie nieder sinckt/ und die wunde durch den verwandten musculum zugeschlossen wird. Untersuchet nun der Chirurgus nicht solchen mangel/ oder der patient verbindet sich nach seiner unwissenheit selbst/ so wird unnachbleiblich die wunde oben zulauffen/ und die faulende materie im grundt sitzen bleiben/welche mit der zeit sich schärffet und die beyliegenden gefässe nach und nach durchfrist/ wordurch die materie gemehret wird/nach der nächsten haut zugehet / solche eröffnet und also eine fistel machet.

Bekommt nun die materie einen ausfluß/ so wird nach und nach die höhle wieder angefüllt/ und bleibet der weg stets mit zähem schleim besetzet/ welcher durch verfliegung der subtilen theilgen hernach dicker wird/ sich überall anhängt/ und also hindert/ daß aus den zerrissenen röhrgen nichts auslauffen kan/ sondern selbige gleichsam zuschleust. Hiervon ist nun die ursache/ warum die höhlen nicht zuwachsen/ denn die gefässe können sich nicht verlängern/ noch aneinander hängen/ sondern müssen nothwendig offen bleiben; und fleust gleich / wenn sich die materie vermehrt / effervescirt und verdünnet / etwas heraus / so bleiben doch die gefäßgen mehrentheils zugedrückt.

Denn es ist zu wissen/ daß die höhle/ worinnen die materie enthalten/ inwendig weit/ oben her aber/ wo sie heraus fleust/enger sey; wenn nun die dicke materie mit ihrer zähigkeit daher kommt/ bleibet solche oben stehen/und

nach

nach ihrem circul-lauff wird die fistel rund/ die gefässe werden gedrückt und enger/ sonderlich wenn das oberste loch gar zu ist/ wie denn dieses bey den meisten fisteln angemercket wird/ worvon dann auch die vielen winckel oder höhlen/ so wol in der tieffe als gegen die haut/ entstehen. Die härte in denen fisteln ist vom verdrücken/ wie man denn siehet/ daß vom arbeiten die hände und vom gehen die füsse durch das viele drücken harte werden/ und einen callum bekommen.

So ist auch die materie die daraus fleust unterschiedlich/ indeme wie das blut und andere säffte beschaffen sind/ nothwendig also ingleichen die davon herkommende materie gearthet seyn oder variiren muß.

Selbst an sich ist die fistel ein sonderlich ulcus und eröfnung der gefässe/ da selbige den anfang hat/ worinnen stets eine materie/ wie das acidum im mager/ sitzen bleibt/ welche gleich einem ferment alle anfliessende säffte immer in ihre eigene natur verändert/ und zu zeiten einen theil aus der tiefe von sich wirfft. Worvon noch dieses zu wissen/ daß der innerste raum/ wo die materie sich erst gesammlet/ eben nicht gantz offen ist/ sondern nur der ort/ da die zurück gebliebene materie liegen bleibt/ und solchemnach ein theil von der höhle so wol mit einer harten rinde/ als die fistel selbst/ da die materie heraus fleust/ überzogen sey.

Aus diesem allen nun ist die eigenschafft der fistel zu erkennen/ daß solche nemlich eine harte haut habe/ auch woher derselben materie komme/ und aus was ursachen die winckel oder höhlen werden. Man kan auch leicht daher nachricht haben/ warum in denen fisteln kein schmertz/ alldieweil alle theilgen nahe zusammen gedruckt und aneinander gepreßt/ dahero/ eben wie in denen harten beulen oder callis an händen und füssen/ wenn sie geschnitten werden/ keine wehtagen entstehen. Es ist auch dieserhalben unschwer zu fassen/ wie die fisteln auf ein geschwür oder geschwulst folgen können/ als die von solchen wenig unterschieden. Denn wenn ein stich sich in eine fistel verwandelt/ muß darbey erst eine schwulst seyn/ woraus hernach weiters ein geschwür hervor komt.

Die fisteln haben ihren unterscheid von der grösse/ ingleichen von denen orten oder gliedern/ welchen nach sie bald oder langsam curiret werden; auch von der materie/ als aus welcher gleichfals die gefahr und ob die fisteln zu curiren/ am gewissesten geurtheilet wird. Nehmlich wann solche sehr stincket/ und eben nicht an den gelencken/ sondern nahe an der dicke eines beins ist/ ist leicht zu erachten/ daß selbiges davon zu verderben begonnen; so die fistel aber in den gelencken ist/ ist daraus zu schliessen/ daß die nerven angegriffen/ welches dann die jenigen leicht wissen/ denen die fisteln zu curiren anvertrauet worden. Also gibt es die erfahrug/ daß bißweilen die li-

gamenta und zugleich die pulß-und blut-adern zerrissen gewesen/ weßwegen so dann auch die materie von der fistel wie eyter und blut ausgesehen.

## CURA.

Wir wenden uns nun hierauf zur cur / die eigentlich vermittelst dreyerley mittel verrichtet wird/ nehmlich durch den schnit/ durch äuserliche verbindung/ und denn durch innerliche artzeneyen/ wormit die säffte in einen bessern stand versetzet werden.

Der schnit ist in allen fisteln/ wo es nur immer seyn kan/ und die gelegenheit leidet/ das nächste mittel/ weilen hierdurch am füglichsten der materie ein weg zum ausfluß gemachet wird/ auch wie ferner zu operiren gesehen kan werden; und so denn kan die materie sich nicht so sehr schärffen/ sondern wird durch verminderung geschwächt/ worauf sich auch das geschwür verkleinert. Die schere ist hierzu das dienlichste instrument; der schnitt aber muß biß in die höhlen gehen/ und die winckel zugleich mit getroffen werden/ darauf ist die übrige cur vorzunehmen.

Dann ist die fistel eröffnet/ so werden folgends die harten rinden weggenommen durch folgendes:

R. Lebens-balsam/ 2. quintl.
Sublimirt queckfilber/ 6. oder 8. gran.
Tinct. galban. mutter-hartz-essentz/ 1. loth.
Campher/ 1. quentl.

Dieses wird zusammen in einem gefässe/ sonderlich in einem gläffernen/ warm gemachet/ und so heiß als es zu erleiden/ ob es gleich schmertzet/ appliciret/ und des tages etliche mahl wiederholet. Will hiervon die härte nicht weichen/ so menget etwas vom spir. salis armoniaci darunter/ auch vom weissen oder blauen vitriol, so wird es seinen effect unfehlbar thun. Mit einem schwamm/ darvon das unterste in die mixtur (das obere theil aber vorher in wachs) getunckt/ wird die äuserliche application verrichtet/ um den äuseren callum damit wegzunehmen.

Mein letzter patient von diesem zustand/ war ein bauer/ der eine fistel hatte/ wormit er sich etzliche jahr geschleppet/ und hatten verschiedene Chirurgi und Medici die austrocknung derselben mit köstlichen artzneyen vorgenommen/ alleine sie wuschen einen Mohren. Die fistel war so groß als ein ducaton und an ihrem ausgang oder öffnung sehr hart mit einem kleinen löchlein/ hatte viel winckel oder höhlen/ darvon eine in den affterdarm gieng; nun wolte der bauer von mir geheilet seyn; nach dem ich aber meldete/ daß der affect müste geschnitten werden/ kam es ihme wunderlich vor/ weil noch kein Chirurgus darvon einig wort gemeldet. Ich machte demnach mit der

schere

schere so tieff / als die härte zu sehen war / creutzweise eine öffnung / hiermit lag die fistel bloß: Des andern tages thate ich dergleichen mit der höle in dem mastdarm / und wiewohl es andere nicht zulassen wollen / schnitte ich den sphincter sachte durch / so lag diese fistel auch bloß / legte darauff nach meiner methode den in die geordnete artzneyen getunckten schwamm durchgehends drein. Binnen sechs tagen verlohr sich alle äuserliche härte / es vergieng die dicke haut in der fistel / und darauff versicherte ich den bauer / daß die fistel bald würde curiret seyn; und ließ den Chirurgum vollends walten / darbey der patient das decoctum trincken muste. Alleine weil bey der verbindung von dem Chirurgo dergleichen salben gebraucht wurden / davon das fleisch wachsen solte / fieng das geschwür an speckhafftig zu werden / und wolte sich nicht reinigen; deßwegen das elixir wieder vorgesucht / auch dadurch endlich die zufälle völlig gehoben und die fistel zugeschlossen wurde; daß man also sehen kan / wie schlecht und simpel die gantze cur zu verrichten / obgleich andere noch so viel wesens darvon machen.

## CAP. XIV.

## Von dem Geschwür Ulcus Sordidum genannt.

Dieses geschwür gehöret auch zu denen / die etwas auff sich haben und wird von seinem zufall also genannt: Dann es ist speckhafftig / oder hat eine zähe materie / die sich feste in den winckeln anhängt. Solch ulcus erzeiget sich / wie die andern alle / erst in einer geschwulst / oder blattern / die hernach in ein geschwür übertreten. Aus der materie / so daraus fleust / kan die ursache hergenommen werden / zumahlen es gantz gewiß / daß diese ulcera nur in Corporibus Cacochymicis, oder dergleichen leibern angetroffen werden / da die feuchtigkeiten nicht verdünnet / noch gnugsam gekocht sind.

Darbey aber eben nicht zu dencken / daß das gantze geblüt und die andern feuchtigkeiten durchgehends verdickt seyn müssen / denn solcher gestalt würde der gäntzliche umlauff stille stehen / und durch die adern nichts fortgehen; sondern die säffte bleiben dennoch auff zweyerley art noch flüßig / nemlich durch die fermentation und die actuale wärme: Dann vermittelst dieser wird die materie / wie die gelatina cornu cervi oder hirschhorn-gallerte in der hitze zergehet / verdünnet / durch die fermentation aber / oder innerliche bewegung der theilgen wird das blut immer zum umlauff zubereitet / und je mehr geistige particulæ noch darbey sind / je länger kan das blut / wie die milch wegen ihrer geistigen theilgen / in ordentlicher mixtur bestehen bleiben.

Fer-

Fermentiren aber die feuchtigkeiten nicht / so ist entweder kein geist / öl / sauer oder flüchtig saltz darinnen / oder da solche vorhanden / sind sie noch nicht von einander gesondert oder auff freyen fuß gestellt / wie etwan bloß meel in wasser gemengt keine gährung hat / gleich dem welches bereits fermentiret / oder worunter das ferment zugesetzet ist / aus diesen ursachen / weil durch die fermentation die theilgen im meel rege gemacht worden / die sonst / ob sie wohl daselbst allezeit gegenwärtig / von der drückenden lufft unbeweglich gehalten werden.

Wenn denn nun in einem corpore cacochymico eine schwulst oder blase / die hernach in ein ulcus übertritt / sich findet / so ist gleich zu muthmassen / indem wir offt gesagt / wie kein ulcus anzutreffen / darbey nicht ein chyl-safft oder lympha seyn solte / ( worvon auch jener noch eher als diese verdickt wird/) daß dergleichen hier auch vorhanden sey. Und daher eben ist die materie dicke im geschwür / und gerinnet auch zusammen wie speck / zur anzeige / daß wenig bewegliche oder fermentirende theilgen darunter liegen / als von derer gegenwart die säffte sonsten in ihrem fluß allezeit behalten bleiben: Denn ob gleich sonst wegen turbirter mixtur die feuchtigkeiten etwas verdickt werden / so verlieren sie doch in der fermentation nicht alle wärme / sondern verrichten endlich / wiewohl langsam / den umlauff / welches aber in dieser art geschwür nicht geschicht ; daher unfehlbar zu schliessen / daß hierunter die fermentation ermangelt / inmassen auch darbey keine sonderliche wärme gefühlet wird / als etwan wo die säffte rege sind und sich bewegen / deßwegen dieselbe ausgegangen seyn muß.

Hierzu contribuiret auch offtmahls der gebrauch unbehörlicher artzneyen; zum exempel / wenn zu viel præcipitat appliciret worden / als welcher eben durch seyn corrosivisch acidum das ulcus speckhafftig machet / deßgleichen dann auch andere præcipitirende acida zu wercke richten können.

In alten leuten haben solche geschwür mehr gefahr / als bey jungen / weil in diesen die säffte eher als in jenen zu bessern stande zu bringen / wie solches aus beyder leiber eigenschafft / dafern sie gegen einander gestellet werden / wohl zu ermessen / wegen des übrigen kan aus dem ersten buch / was wir von geschwulsten gehandelt / hieher geholet werden.

Zwar es finden sich welche / die bey dieser art geschwür die plethoram oder vieles geblüt anklagen / da sie doch noch zur zeit nicht dargethan / wie solches zugehen könne. Einer aus denen alten sagt / daß dieses geschwür vornemlich oder eigentlich von einer plethora herkomme; bald aber darauff fährt er fort / daß ein diät / so aus groben phlegmatischen / melancholischen nahrungs-mitteln bestünde / und woraus ein eben dergleichen

blut

blut generiret werden müsse / daran ursache sey / wenn nemlich diese alimenta der magen nicht verdauete / und das entkräfftete glied am leibe die rohe materie nicht von sich stossen könte.

Was nun die plethoram betrifft / so wird solche von jederman vor einen überfluß des bluts gehalten; wie kan aber selbiges ein ungesundes blut seyn / oder die plethora ein ungesund blut zuwege bringen? Vielmehr sind es die nahrungs-mittel / die das zähe blut darreichen; und also kan die plethora vor sich keine gelegenheit zu einiger kranckheit geben / wiewohl die vorige Medici in dergleichen wahn gesteckt / und darmit die artzney-kunst sehr verdunckelt.

Dann es ist ohn jemandes wider-rede offenbahr / daß der gantze leib eines menschen aus lauter gefässen und säfften zusammen gesetzt / und daß nach deren menge oder wenigkeit solcher leib groß oder kleiner / und wenn darinne viel gesundes blut anzutreffen / nothwendig eine plethora vorhanden seyn / auch dafern die plethora einige ursache der kranckheit / solche leiber stets kranck seyn müsten; welchen doch die tägliche erfahrung widerspricht. Dann wie viel kinder / die wie ausgestopfft sind / werden dennoch vor gesund gehalten? dahingegen die magern kräncklich darnieder liegen müssen / welches unmöglich folgen könte / wenn die plethora, wie sie von den alten beschrieben wird / ursache zur kranckheit wäre. So könten ingleichen diejenigen kühe / so bey guten futter stehen / und welchen durch gute weide die säffte überall vermehret werden / nicht so starcke oder gesunde kälber werffen / als die an fütterung mangel leiden: Und mercket man gleichfalls nicht / daß darum jene eher sterben / als die auff dürren bergen gehen.

Mir ist eine jungfrau bekannt / die ietzt das 15. jahr erreichet / und diese ist über 270. pfund schwer / sie isset / trincket / und weiß von keiner kranckheit zusagen / welches auch dieser jungfer mutter / ein grob dickes weib von sich bekennet. Man mercket bey keiner einige kranckheit / oder daß die natürlichen functiones auffhöreten / welches doch seyn müste / dafern die vorgegebene plethora eine ursache der ungesundheit: Ja diese leute müsten eben um des vielen blutes willen / so doch unerhört / vielen seuchen / entzündungen oder geschwüren unterworffen seyn / und keine gesunde stunde haben; und solcher exempel giebt es viele tausend.

Darum ist sichs zu verwundern / daß man wider alle vernunfft die gesundesten leute kranck machen will; und derjenige mensch nicht gesund seyn soll / der die speisen wol verdauet / woraus doch unumstößlich solche säfte herkommen müssen / die nicht zu sauer / die nicht zu sehr gesaltzen / nicht zu dicke noch zu dünne / nicht zu heiß / noch zu kalt sind / und die die gefäße der gebühr

nach ausfüllen und weiter machen: Massen eintzig von daher und wegen menge der säffte der leib dicker und länger wächst. Wer es anders dencket/ muß sich vielleicht einbilden / daß die gefässe aus bley bestehen / welche weder zu erlängern / noch zu erweitern/ so durch den anfluß und anwachs der säffte zerreissen / darvon hernach die kranckheiten herkämen. Welches aber alles der wahrheit zuwider / massen ein anders und bessers mit gemeldter jungfer und mutter / die ihres gleichen am alter mit 200. pfund überwogen / bewiesen werden kan; worbey ich auch verharre/ biß ich eines andern überführet werde / und so dann meine meynung gerne ändern will.

Wenn aber gleichwohl dergleichen vollblütige leute kranck werden/ so ist die ursache der plethoræ nicht zu zuschreiben: Und halten wir es vor einen gantz irrigen rath / der kranckheit in einen solchen vollen leibe zu wehren / wenn die aderlasse angeordnet wird; denn es ist nicht mehr blut vorhanden / als jedes leibes constitution erfordert: Daher kömmts / wann denen plethoricis zum exempel zwey pfund blut abgezapffet wird / daß ohnmachten folgen / zum zeugnüß / daß das geblüthe nöthig gewesen / und die kranckheit nicht von der plethora entstanden sey; dann anders müsten die leute / die vollblüthig sind / immerdar / daß doch keine anmerckungen bekräfftigen / kranck darnieder liegen: Ich wolte viel eher sagen / daß in dergleichen subjectis die cur durch hunger und vermagerung bessern effect haben solte / wenn nur nicht ebenfalls einige lebens-gefahr zu fürchten wäre.

Ja weil eben durch den hunger denen vollblütigen soll gerathen werden / so wollen etliche ihre meynung darum behaupten/ daß die plethora eine ursache der kranckheiten seyn könne. Allein es ist ein elend argument, massen das fasten bey allen kranckheiten durch eine universal-regel gebothen wird / und läst sich auff eine sonderliche kranckheit alleine nicht ziehen / deßwegen auch der Hippocrates denen / so mager sind / vieles essen in kranckheiten untersaget/ um desto eher die genesung herzustellen.

Selbige fahren fort und sagen/ daß das nasen-bluten eine anzeige des überflüßigen blutes/ der plethoræ oder kranckheit sey. Sie irren aber hefftig / und können von denen magern überführet werden/ als welche offt/ wie auch diejenigen / so viel sauer geniessen / noch mehr bluten/ als die plethorici. Ja wenn angeregte meynung wahr/ müste genannte jungfer/ wessen sie sich doch nicht beschweret / immer bluten. Wir lassens aber darbey bewenden/ und achten nicht vor nöthig mehr beweißthum vorzubringen; und

## CURA.

Schreiten nun zur cur dieser geschwür; solche aber desto geschwinder zu befördern / ist dahin zu sehen / daß die säffte verdünnet und flüßig gemachet werden / worzu folgendes dienet:

Rec. Frantzosen-holtz/ 1. pfund.
Sarsaparill/ 12. loth.
Alantwurtz/
Kalmus/ jedes 3. loth.
Scordien/ 1. halbe hand voll.
Brunnkresse/ 1. hand voll.
Weinstein-saltz/ 1. qvintl.

In gnugsamer qvantität halb wasser und wein gekochet / daß nach der colatur 70. loth übrig bleibe.

Hiervon trincket der patient so viel und offt als er will / er kan auch bißweilen darunter mischen:

Von unseren lebens-balsam/ 1. loth.
Und flüchtigen saltz-öl / 3. loth.

oder von solcher mixtur etliche tropffen in Spanischen wein/ bier/ oder wie ihn sonst beliebt / nehmen. Die art und weise / wie diese artzneyen die bösen feuchtigkeiten verbessern/ ist anderswo ausgeführet.

Allezeit über den dritten tag ist folgendes pülverlein zu nehmen:

Rec. Antimon. diaphoret. schweißtreibend-spießglaß/
Stahl-pulver / jedes anderthalb scrup.
Krebs-augen/ ein halber scrup. Wohl unter einander gemischet.

Und kan bißweilen das vorbeschriebene decoctum, wie wir droben angewiesen / verändert werden / welches auch bey den anderen mittel geschehen kan.

Euserlich ist zu gebrauchen:

Rec. Zwölff apostel-salbe / 3. loth.
Dicken wermuth-extract,
Klein tausendgüldenkraut-extract, jedes 3. qvintl.
Vom aromatischen salmiac-geist/ 10. tropffen.
Unser lebens-balsam/ dritthalb qvintl.

machets zur salbe.

Diese wird so heiß / als es zu erleiden/ auffgelegt und offt wiederholet. Dafern es aber nöthig / kan das ulcus mit nechstem decocto wohl warm ausgewaschen werden:

Rec. Angelicken-wurtzel/

Entzian/ jedes 1. loth.
Coloquinten-marck/ 3. quintlein.
Scordien/
Tausendgülden-kraut/
Wermuth/ jedes 1. pugill.
Weinstein-saltz/
Salmiac/ jedes 1. quintl.

Kochet es in gnugsamen Frantz-wein/ in einem wohlvermachten gefässe/ daß nach der colatur etwan 30. loth übrig bleibet / und thut dann darzu:

Unser lebens-balsam/ 1. loth.

Zur veränderung aber des vorbemeldten dienet:

Rec. Basilicen-salbe/ 1. loth.
Myrrhen/
Aloe / jedes 1. quintl.
Weissen Præcipitat, einen halben oder auch wohl gantzen scrup.
Grünspan / 7. gran. Machets zur salbe.

Wolte das ulcus obstinat bleiben / denn brauchet folgendes;

Rec. Lebens-balsam/ 2. loth.
Flüchtig saltz-öl/ anderthalb quintl.
Teuffelsdreck-essentz/ 3. qvintl.
Weinstein-saltz/ anderthalb. qvintl.
Aloes/ 1. qvintl. Mischets.

Hiermit waschet das ulcus viermahl des tages / so heiß als es zu erleiden / legt es auch mit fasern drauff / und brauchets alsofort neben den vorigen artzneyen / und dem sale volatili.

Hiebevor hat dieses ulcus von denen heilmeistern mit kühlenden artzneyen und die die galle ausführen / wollen geheilet werden. Alleine sie haben sehr unrecht verfahren / inmassen vorhin allhier die säffte mit vielem acido schon angefüllet sind/ und gar langsam circuliret werden. Ja wenn die sache recht untersuchet wird / findet sichs / daß diß übel alleine von kühlender und saurer nahrung den ursprung hat. Denn eben hiervon und weil solche speisen gar wenig flüchtig saltz haben / wird das blut verdickt / welches sie verkühlen nennen / da doch vielmehr im gegentheil die cur dahin einzurichten / wie solches schwere und zähe blut möchte verändert/ verdünnet und zum umfluß gebracht werden.

Sie setzen uns in weg / daß vom gebrauch unserer artzneyen die galle vermehret würde / als worvon diß ulcus herkäme. Allein wir haben deßwegen keine furcht: Denn wie könte es von der galle gesaget werden/ die ein

flüßiger

flüßiger safft und von sich selbst nimmer stille stehet / daß sie eine zähe oder dicke materie dem geschwür geben/ und eine ursache dessen seyn solte. Doch wollen wir nicht gar verneinen/ wenn unter die galle allzu viel zähe theilgen anderwärts herkommen / daß sie deßwegen endlich am fortlauff gehindert werde.

Derowegen ist die galle vor sich bey unserm vorhabenden affect nicht die rechte ursache / sondern die eröffnung der gefässe / wie diß daher abzunehmen / weil einige materie ausfleust / das sonst nicht geschehen würde / wenn alles gesund und die gefässe unentgäntzet. Weil aber darbeneben die säffte stille stehen / fangen sie anzufaulen / darvon der übele geruch / welcher auch zugleich eine anzeigung / daß die gefässe zerrissen und die säffte ihren umlauff nicht haben müssen.

Ja wenn die galle eine ursach bey dem ulcere sordido, müste der gantze leib ein geschwür seyn / weil solche überall in dem menschen anzutreffen/ in der leber aber alleine gesondert wird. Bleibet also darbey / daß der zähe schleim der stillstehenden säffte und nicht die galle dieses geschwür zu wege bringt.

Andere wollen ihre meynung wegen der galle noch besser schützen/ sagen / eben weil die galle dünn und flüßig / und die andern säffte zu sehr verdünnet oder zum fluß bringet / müssen kühlende dinge gebrauchet werden. Alleine es ist ein unverstand / und mögen kühlende sachen nichts anders ausrichten/ als die feuchtigkeiten zum stillstande zu bringen/ welche hernach eine verstopffung/ und also das geschwür nur grösser machen / ja wohl gar einem neuen geschwür den anfang geben. Doch wollen wir hiermit nicht gestanden oder bejahet haben / daß die galle so wohl als der zähe schleim unbeweglich werde / denn dieses wäre ungereimt / und folgete / das was verdünnet auch verdicken könne / welches absurd; werden demnach die verkühlungen wider alle kunst-regeln und erfahrung angeordnet.

Solchemnach erkennet niemand die galle vor eine ursache bey einem ulcere sordido, sondern es kommen die darbey angemerckte zufälle von dem acido; allermassen gnugsam bekannt / daß in denen pocken oder lue venerea, wie auch bey dem scharbock / schmertzende und weiter fressende ulcera vorhanden / wer wolte aber sagen/ daß solche von der galle herkämen? zumahlen da darwider / wie auch in andern geschwüren / die hitzigsten mittel angewendet werden. Bleibet also eine fabel/ was von der galle gesaget worden.

Purgantia sind hier auch nicht nöthig / weil dadurch die patienten nur verschwächt / die feuchtigkeiten aber hingegen geschärffet werden. So ist auch offenbar / daß das acidum denen purgantien nicht weichet/ ja wenn

auch gleich der leib offt und viel dadurch eröffnet würde / vermag es doch nicht durch diese cur um eines stroh-halms verbessert werden.

Eben deßgleichen ist es hier mit der aderlasse bewand; dann wenn gleich die galle als eine ursache vom ulcere sordido zugelassen / würde doch die blutlassung selbige nicht eher abbringen / als biß alles geblüt aus dem leibe gelauffen; so nicht etwan jemand die gedancken wolte fassen / die galle könte bey der aderlasse alleine ausgeführet werden / welches aber ein ungereimt ding ist.

Darum thun unsere artzneyen bessere dienste / sie erwecken alle natürliche functiones, darmit / daß sie das saure temperiren / die dicke materie flüßiger machen; und weil sie also einen guten chyl befördern / umfängt dieser heilsame balsam das acidum, deßwegen es hernach im geschwüre nicht mehr wüten kan. Daher es niemand wundern soll / wenn vom gebrauch der artzneyen / die unsere vorfahren verordnet / diese geschwür immer schlimmer werden: Denn / wie gesagt / sie wolten nach ihrem verstande die galle abkühlen / beförderten aber in solchem irrthum die verdickung und effervescentz der säffte / worauff die entzündung und unordentliche bewegung gefolget / als die zuvor nicht war. Derowegen viel nützlicher seyn wird / mit folgendem decocto, so heiß / als sichs leiden will / des tages drey oder mehrmahl das ulcus auszuwaschen.

Rec. Scordien /
Bieberklee / jedes 1. hand voll.
Tausendgüldenkraut-blumen / eine halbe hand voll.
Myrrhen /
Aloes / jedes 3. quintl.

Kochet es in einen wohl vermachten topf mit genugsamen Frantzwein / daß nach der colatur etwan 30. loth übrig bleiben / thut dann darzu:
Unser lebens-balsam / 1. loth.

Wenn das geschwür damit wohl gewaschen oder gebähet worden / dann leget gleichfalls mit fasern folgendes fein heiß darein:

Rec. Lebens-balsam / 4. loth.
Myrrhen /
Aloes / jedes 3. quintl.
Sal alkal. oder
Blau-farbe /
Krebs-augen /
Schweißtreibend spießglaß / jedes 1. qvintl.
Campher / 1. halb qvintl.

Mischet es in einem mörser zur salbe.

Darvon

Darvon machet etwas in einem löffel recht warm / und brauchets täglich 4. oder mehr mahl.

Wir könten zur cur letzlich noch setzen / wie das ulcus zu cicatrisiren; alleine weil es eine schlechte sache / und wir anderswo gnug darvon geredet / kan es dorther genommen werden.

Endlich aus was vor krafft und tugend unsere verordnete hülffs-mittel diß ulcus zur genesung bringen / das ist gleichermassen leicht aus unsern grund-sätzen zu erweisen; denn indem das geschwür mit zähem schleim verfüllt / so muß solcher nothwendig mit dergleichen theilgen / wie wir anderswo gesagt / entbunden und zerlöset werden.

## CAP. XV.

## Vom Krebs der zum schwären kömmt.

Es ist nichts erschröcklichers / als dieses übel / ja es ists allein / darvon / ob gleich einige das glück gehabt / daß sie daran curiret worden / alle Medici einstimmig judiciren / daß solches unheilbar sey. Wir wollen aber dennoch / was wir darvon wissen / allhier eröffnen.

Folgende zeichen sind bey diesem erschröcklichen geschwür zu finden. Es hat viel höhlen und winckel / der schmertz ist unerträglich groß und so empfindlich / als ob tausend dorn und nadeln stächen: Es weichet nicht wenn mans anfühlet / bißweilen greifft sichs an wie faul fleisch / stinckt und giebt eine wäßrige übelriechende materie / die manchmahl schwartz von farbe / offt gelbe / bißweilen blutig / ja das klare blut dringet offt heraus. Der auswenige rand ist hart / blau und eingeschrumpelt / der patient ist mit einem heimlichen fieber behafftet / fällt offt in ohnmacht / die bißweilen bald / offt aber langsam vergehet.

Die ursachen von solchen gesamten zufällen haben unsere alten fleißig untersuchet / sind auch fast alle auff die gedancken gerathen / daß solches übel aus der schwartzen galle herkäme. Was aber diese sey / darvon ist nur der nahme bekannt / niemand hat noch zur zeit solche galle gesehen / und darum meynen wir der sache weit näher zu kommen / wann wir unseren grund-sätzen folgen / die wir im ersten buch vom krebs auffs papier gestellt.

Wiederholen demnach voriges und sagen / daß ein scharff vitriolisch acidum mit einem subtilen sale alkali gemenget / die ursache vom krebs sey / woraus wir zugleich die angeführte zufälle erörtern können; wir bleiben auch wie vormahls darbey / daß die materie etliche monat / ja wohl viel jahre in dem leibe ohne schaden könne liegen bleiben. Wann diese aber reiff und fortgestossen würde / bekämen die theilgen ihre bewegung / griffen die

gefässe

gefässe an und durchfrässen selbige/ es erlangten darauf die feuchtigkeiten ihren ausfluß/ vermengten sich mit der bößartigen materie/ nähmen deren natur und fremdes ferment an sich/ und/wie alles im ersten buch angeführet/ erlangten also eine gantz veränderte und verderbte mixtur.

Die höhlen und winckel bey diesem geschwür kommen daher/ wenn die beissende materie nicht alle örter zugleich durchfrist oder durchschneidet ; inmassen denn die krafft solcher materie durch den zufluß und ungleiche sonderung der säffte/ in einem theil gemildert/ im andern aber geschärfft werden kan.

Der unerträgliche schmertz kommt von denen um und an einander lauffenden theilgen/ darvon die membranen angegriffen/ zerschnitten und endlich gar gefressen werden. Dieser schmertz dienet uns zum beweißthum/ daß der krebs aus einem sehr sauren und saltzigten wesen seinen ursprung habe. Denn nur diese saure und saltzigte hin und wieder lauffende theilgen sind mit einer stechenden und schneidenden figur begabet/ wie diß in der mixtur vom alkali und acido, die wir im ersten buch vom krebs zum exempel vorgestellet/ zu sehen.

Einen unleidendlich stinckenden geruch hat die bey dem krebs befindliche feuchtigkeit oder materie/ drum die heil-meister selbigen nicht gerne verbinden. Hierinne nun ist auch der krebs von der gangræna nicht weit unterschieden / denn es werden in beyden die säffte/ durch ein corrosivisch acidum coaguliret/ hernach wieder in eine ungleiche und sehr turbirte bewegung versetzet/ so/daß alle theilgen wiederwärtig gegen einander gehen/ und sich gantz und gar zertheilen. Doch ist die mixtur im krebs nicht so sehr verderbt/ als im brande/ weil das wütende sauer und saltz noch bißweilen unter den zähen/ ölichten und andern theilgen eingeschlossen/ und zu seiner macht nicht gelangen kan. Doch weil durchgehends alles verwirrt/ so haben auch die scharffen fressenden theilgen mehr freyheit ; indeme sie von der subtilen himmels-materie getrieben/ mit den flüchtigen verderbten saltz- und öl-theilgen vermengt/ ausgetrieben werden / und also den gestanck machen.

Vielerley art aber ist die materie/ so heraus fleust/ und kommt diß vom unterscheid der zerrissenen gefässe her/ massen in etlichen dünne/ in andern dickere materie enthalten; wann die blut-adern eröffnet/ gehet blut. Von der härte/ die auch bey dem krebs sich findet/ ist schon anderswo geredet/ deßwegen darvon hier nichts weiter zu gedencken.

Nur noch etwas vom fieber zu melden/ so ist dieses heimlich/ weil einige gesonderte theilgen/ gleich wie bey dem heissen brande angeführet/sich wieder unter das blut mengen/ und desselben ordentliche mixtur verderben ;

daher

daher kommmen auch die ohnmachten/ wann solche theilgen häuffig sind/ und durch ihre starcke würckung das gantze geblüt zum umlauff unbequem machen.

## CURA.

Bey der cur/ wann es der ort und gelegenheit zulassen will/ sind zwey mittel/ 1. der schnitt/ als der kürtzeste und sicherste weg. 2. die caustica, wormit man den eschar zuwege bringt/ der hernach abgesondert wird. Beyde sind vermögend dieses übel auszurotten/iedoch nur mit diesem unterscheid/ daß ein causticum, als wie mit tausend messern nach und nach/ der schnitt aber auf ein oder zwey mahl den krebs wegnimmt. Es sind aber dergleichen curen sehr seltzam/ indem die patienten lieber das äuserste abwarten wollen/ als sich solcher genesung unterwerffen/ und den schmertzen ausstehen.

Wann demnach der patient keines von diesen beyden zuläst/ kan folgendes appliciret werden:

R. Kalck-wasser/ 12. loth.
Sublimat/ 1 halben scrup.
Lebens-balsam/ 4 loth.
Campher/ 6. quentl.
Sassafras oder fenchel-holtz-öl/ 2. quentl.
Oel von frantzosen-holtz / dritthalb quentl.

Machet dieses fein recht heiß als es immer der patient erleiden kan/ ob es schon ziemlich brennet oder schmertzet/ und leget es des tages vier mahl auf. Man kan es auch auf folgende art verändern:

R. Coloquinten-extract,
Wermuth-extract,
Tausendgüldenkraut-extract, iedes 2. loth.
Kalck-wasser/ 8. loth.
Sublimirt queckfilber/ 13. gran.
Lebens-balsam/ 6. loth.
Campher/ 3. quentl.
Mutter-spiritus, 4. loth.
Flüchtig saltz-öl/ 1. loth.
Indianischen balsam von peru, 12 loth. Mischets.

Dieses wird gebraucht wie das vorige/ und wird weit mehr ausrichten als alle salben und gemeine umschläge der Balbierer. Denn hierinne ist alles was wider die fäulung dienet/ das sauer temperiret/ die verstopffung eröffnet/ und die härte am krebs erweichet.

Hiebevor sind die salia alkalia mit fett / als der axungia porci, oder schwein-schmeer vermengt / gebrauchet worden / aber sonder einige wirckung / denn die fermentation des alkali & acidi dergestalt mehr verhindert als befördert worden.

Purgantia, die das malum auß dem leibe treiben solten / sind unnöthig massen nicht der gantze leib / sondern nur ein glied von selbem / mit dem krebs geplaget wird. Und wenn man gleich den patienten zu tode purgirete / wird doch der affect nicht vermindert werden. Gleiche beschaffenheit hat es mit der aderlasse / dann diese thut nicht mehr als daß sie den krancken krafft-loß machet.

Innerlich sind die jenigen medicamenta, welche sonst in der pest gebrauchet werden / dienlich / wie auch die wieder die zufälle des heissen brandes von uns geordnet sind; als:

R. China wurtzel / 12. loth.
Angelicken-wurtzel /
Entzian / iedes 3. loth.
Contrajerva oder gifft-wurtzel / 6. quentl.
Cardubenedicten / anderthalbe hand voll.
Desselben saamen / 3. loth.

Kochet es in einen wohl vermachten gefässe in halb wasser und halb wein / daß nach der colatur 80. loth übrig bleiben.

Darvon kan der patiente des tages zwey mal einen guten trunck thun / auch inzwischen etliche tropffen von folgendem nehmen:

R. Flüchtig saltz-öl / 2. quentl.
Lebens-balsam 1. loth.
Corallen-tinctur / 2. quentl. Mischets.

Wenn das decoctum dem patienten zuwider / so nehmt eine hänne / klopfft solche wol und schneidet sie in kleine stückgen / darzu thut von der contrajerva ein loth und last es zusammen in dreyßig untzen gutes brunnen wassers / und zehen untzen oder zwantzig loth Spanischen wein kochen / und gebts dem patienten zu trincken.

Dafern das fieber zu hefftig / so gebrauchet löffelweiß nachgesetztes:

R. D. Sylvii scordien-latwerge / 1. scrupel
Schweißtreibend spieß-glaß /
Krebs-augen / iedes 1. halben scrupel.
Lebens-balsam / 6. quentl.
Laudan. opiat. oder verbesserten mohnsafft / 1. gran.
Krausemüntzen-wasser / 6. loth. Mischets.

Bey den unerträglichen schmertzen kan man so wohl zu denen inn- als äuser-

äuserlichen artzneyen etwas mehr vom opio thun/ oder bißweilen campher/ weil dieser äuserlich eben diß/ was das opium, ja viel sicherer ausrichtet.

Und dieses sind die hülffs-mittel/ die ich hier vor nöthig erachtet; denn ob wohl hin und wieder in anderen büchern viel artzeneyen aufgezeichnet/ die den krebs heilen sollen/ so finde ich doch dem grunde nach dieselben hierzu nicht geschickt/ ich will aber hierinn iedem die freye wahl lassen. Doch das gewisseste ist der schnitt oder brand/ und zwar daß solche fein bald angewendet werden/ denn ie länger man damit verzögert oder wartet/ ie schlimmere natur nimmt das malum an sich; ja wenn es zu lange gewartet/ und hernach die brust gleich abgeschnitten wird/ kommt der krebs dennoch wieder/ und bringet den patienten endlich ums leben.

Denen unerfahrnen zwar machen die caustica viel ungelegenheit/ wer aber vorsichtig und nach der kunst darmit umzugehen weiß/ brauchet sich derselben gantz sicher. Man hat nur die glieder des leibes in acht zu nehmen/ massen die fleischichten und muscolösen theile eher als die spann-und puls-adern das brennen vertragen/ deßwegen die zerglieder-kunst oder Anatomia zu lernen nöthig. Und ob gleich einiger schmertz darunter gefühlet wird/ so muß der Chirurgus dem patienten einen muth zusprechen und vertrösten/ daß die entzündung unserer methode nach leicht zu mildern sey: Auch wohl/ doch sonder nachtheil seiner ehren/ sich hierbey wie ein marckschreyer aufführen/ und die unnöthige bekümmerniß/ durch welche sonst mancher rechtschaffener mann um seine ehre und reputation zu kommen pflegt/ aus dem sinne schlagen.

## CAP. XVI.

## Von den Geschwüren/ die einen verhärteten Rand haben.

UNter die jenigen geschwüre/ so übel zu heilen sind/ gehören auch die ulcera, welche um und um einen harten rand haben. Denn die erfahrung lehrets/ so lange als dergleichen rinden vorhanden/ werden die geschwür nicht curiret/ und solches desto mehr/ wann die härte veraltet/ und lang gewähret/ oder nicht auf einmahl/ sondern nach und nach in langer zeit worden ist.

Die geschwüre mit harten rinden sind vielerley/ gleich sie dann auch wie andere geschwür mancherley arthen der feuchtigkeiten von sich werffen/ und man also vielmahl nicht weiß/ welches die rechte ursache davon sey; doch giebt es die erfahrung/ daß die trockenen oder hitzigen geschwüre das meiste darzu beytragen. Ingleichen ist es gewiß/ daß die sehr alten leute/

und welche ein schleimig blut haben/ darmit mehr als die jungen/ behafftet sind/ zumahlen dergleichen patienten/ so etwas lange diese geschwüre am leibe gehabt/ niemals recht gesund werden.

Siehet man diese ulcera genauer an/ so ist die haut/ welche aus lauter ausgedehnten ädergen bestehet/ um die geschwür zusammen gezogen. Denn wann die röhrgen von denen scharffen feuchtigkeiten zerrißen/ springen sie zurücke/ wie eine schnure oder seide/ darvon die einschrumpelung/ welche folgends den ausfluß der feuchtigkeiten/ unerachtet die gefässe zerrissen sind/ verhindert.

Anfangs haben dergleichen geschwür nicht viel auf sich/ weil die haut leicht wieder erweichet/ und die gefässe durch die zerlösungs-mittel aufgeschlossen werden/ das aber hernach/ wenn die härte ein halb Jahr oder länger gedauret/ nicht so geschwind zu erhalten ist.

Zweyerley ursachen aber kommen hier vor/ die darzu anlaß geben/ nehmlich 1. der anstoß der säffte bey dem ausfluß aus dem geschwür. 2. Die verstopffung/ so rund um das ulcus in denen gefässen entstehet. Was den anstoß betrifft/ wann dieser tausend und mehrmahl wiederkehret/ so kan nichts anders folgen/ als daß in denen enden des geschwürs eine härte entstehen müsse/ wie solches auch bey denen fisteln angemercket wird. Und hindert nicht/ daß dieser anstoß vom gelinden nachdruck und vor sich selbst härte zu machen gantz ungeschickt; iedennoch aber/ weil das wasser/ das gleichwohl noch ein weicher und linderes corpus, auch nur tropffenweise einen stein aushölet/ so kan in unserm affect auch ein rand/ absonderlich durch die saltzige/ saure und andere feste theilgen von denen feuchtigkeiten generiret werden/ eben gleichwie etwan von dem drucken der lufft die rinde an bäumen erhartet/ und selbst die glieder und theile des leibes vermittelst der immerwährenden anstossung oder ansetzung von feuchtigkeiten feste werden.

Hieraus entstehet nun die verstopffung und diese behält das vorrecht/ allermassen diese art geschwür meist in dergleichen leuten gefunden wird/ welche ein zähes geblüt haben/ und darmit angefüllet sind/ denn solches ist die eigentliche ursache der verstopffung/ so nach und nach/ und nicht auf einen tag/ dardurch grösser wird. Ich meyne demnach daß auf folgende weise der harte rand um diese geschwür-art aus der verstopffung aufkomme.

Nehmlich nachdem die haut zugeschlossen und eingeschrumpelt/ werden dennoch durch offt-wiederholten pulß-schlag so wohl die feuchtigkeiten in denen gefässen/ als die materie selbst im geschwür an die enden des ulceris angeführet und gestossen; weil diese aber nicht weiter fort können/ setzen sie sich dichte zusammen/ als wenn sie eingestampt wären/ welches dann die verstopffung ist/ worinne nach und nach die gedruckten säffte in den äusersten

kleinen

kleinen hölgen erhalten/ auf die weise wie ein hüner-auge zu werden pfleget/ und zwar nach der figur der höhle des gefässes/ darein eine gewisse feuchtigkeit den eingang genommen. Und eben auf dergleichen art werden die beine und was sonst in unserm leibe wächst/ generiret.

Hierbey thut auch die kalte lufft/ die auf den schaden streicht/ auch etwas/ doch bleiben die vorigen ursachen die vornehmsten: wann nehmlich selbige den stillstand der säffte einführet/ und dieselben verdicket/ oder die subtilen theilgen drucket/daß sie verfliegen/ wordurch das ulcus trocken wird; und also ziehen sich die enden der gefässe noch mehr zurücke/ die säffte erstocken rund um/ wormit der rand sich vergrössert/ und bekommt unterschiedliche farben/ wird blau/ weiß/ bleyfarbig/ welches gemeiniglich bey solchen leuten observiret wird/ die gar sehr geschwächt sind/ und da der umlauff des geblüts in den äusersten gliedern langsam vorgehet/ auch also die säffte wie gedacht allmählich verstocken / worauf/ wie wir im ersten buch gemeldet/ ein brand zu folgen pfleget.

## CURA.

SO lang die härte an diesem geschwüre bleibet/ so lang ist keine genesung zu hoffen/ denn die eingeschrumpelten und zugestopfften gefäßgen können sich nicht auslängen/ oder wie man sonst/ das wachsen nennt/ ausdehnen. Derowegen ist nöthig/ daß der rand durch artzneyen abgenommen werde/ und zwar so bald als es seyn kan/ worzu das causticum der lapis infernalis anzuwenden / oder / wenn man sich darvor fürchtet/ folgendes aufzu legen.

R. Gelb hartz/
Gelb wachs/ iedes 16. loth.
Grünspan/ 1. halben scrupel.
Gebrandte alaun/ 3. gran.
Geröstet saltz/ 6. gran.
Weissen vitriol 1. quentl. Mischets.

Darmit soll der schaden alle 24. stunden/ oder wenn es der patient leiden wil/ des tages zweymal/ nach der methode, die wir anderswo gemeldet/ verbunden/ und noch ein ander pflaster darüber geleget werden:

Erstlich schmeltzet fein sachte das wachs und hartz in einer flachen pfanne/pulverisiret das spanisch Grün absonderlich/und mengts unter die andern fein klein geriebene Pulver/ und thut dieses/ wann das Wachs und Hartz ein wenig erkühlet ist/ drein/ rührets wohl untereinander/ ziehet eine leinwand durch/ und machet einen sparadrap. Darvon legt etwas warm über den harten rand des geschwürs/ und mit einem klebenden creutz-pflaster macht/

daß es feste bleibet. So offt aber als ihr verbindet/ müst ihr auch neue pflaster nehmen/ oder die vorigen abschaben/ oder nur umkehren/ und diß acht biß zehen tage nach ein ander thun. Item/ ihr könnt dieses pflaster:

Rec. Mutter-hartz/ 2. loth.
Myrrhen/ 6. quintl.
Weissen præcipitat, 1. qquintl.
Frantzosen-holtz-öl/ so viel gnug ist.
Machet ein pflaster draus/

Vier mahl des tages; oder auch mit einem gewächsten schwamm folgendes mit grossen nutzen auflegen:

Rec. Lebens-balsam/ 4. loth.
Essentz von Teuffelsdreck/ 2. loth.
von mutter-hartz/ 3. loth.
Sublimat, 10. gran. Mischets.

Ob nun wohl durch solche euserliche mittel der sache gerathen wird/ so müssen doch auch/ die cur zu absolviren/ innerliche artzeneyen gebrauchet werden: Worzu dienen die decocta, darvon der patient so viel trincken soll/ als er immer kan/ darbey aber auch alle 8. tage die pilulas ☿iales nehmen/ deren præparation diese ist;

Rec. Extracti catholici, 12. gran.
Hartz/ von der Jialap.
Weissen præcipitat, jedes 6. gran.
Troch. alb. oder küchelchen von coloquinten/ 2. gran.
Sassafras- oder fenchel-holtz-öl/ so viel als gnug ist.
Macht pillen daraus.

Wenn diese verbraucht/ so bleibt das decoctum immer zum trunck/ und mag/ wie wir sonst gewiesen/ bißweilen verändert werden/ darbey eine gute diæt zu halten/ und sonderlich saltzigte und saure speisen zu meiden.

Ist der schaden am beine/ so muß der krancke fleißig verbunden/und das geschwür umwunden werden/ darneben auff dem bette ruhig liegen bleiben/ und fast nicht gehen/ dann dadurch wird das ulcus, wie man in der erfahrung befinden wird/ desto eher curiret.

Auff diese art und gebrauch der artzneyen/ wenn der rand durch nächst vorhergehende mittel gantz verzehret/ der schaden wieder der haut gleich worden/ muß man den sparadrap wieder vor die hand nehmen/ und nicht achten/ ob es gleich im anfang schmertzet/ dann bey dem andern oder dritten verband wird es schon anders seyn. Solte aber der schmertz lange anhalten/ und unerträglich bleiben/ so verändere man den sparadrap, und thue weniger ingredientien darzu. Massen dessen dreyerley arten stets verhan-

verhanden seyn sollen / und zu dem lindesten nur ein drittheil von denen scharffen ingredientien kommen. Ich kan versichern / daß ich auff diese weise / nur mit solchem mittel alleine / alte schäden / die wohl einige jahr gewähret / geheilet habe.

Die genesung aber noch besser herzustellen / dienet auch diß pulver:

Rec. Krebs-augen / 3. quintl.
Schweißtreibend spießglaß / 1. qvintl.
Drachen-blut / 1. halb quintl.
Weissen præcipitat, 8. gran.
Myrrhen / anderthalb quintlein. Mischets und machets zu einem gar subtilen pulver.

Darmit wird das ulcus täglich zweymahl dünne bestreuet / und mag auch dießfalls bißweilen die veränderung vorgenommen werden / weil hieran viel gelegen / und offt die cur alleine dran hängt.

Vermittelst der alkalien nun / welche nicht gar zu scharff sind / und dardurch das acidum getödtet wird / operiren unsere verordnete artzneyen / wiewohl die geistigen / ölichten und andere theilgen das ihre auch beytragen. Dann diese alle vermengen sich unter die böse materie / machen eine fermentation, und endlich da sie durch das öfftere erneueren mehr und häufiger werden / dardurch das acidum stumpff / daß es die gefässe nicht mehr angreiffet. Wann dann nun auch andere medicamenta zur veränderung gebraucht werden / nemlich dergleichen / die aus etwas anderen theilgen bestehen / so geben solche zu einer neuen würckung anlaß / wordurch dann das übel völlig gehoben wird.

Und also kan man auch an den innerlichen mitteln bemercken / daß bißweilen eine veränderung unter den artzeneyen zu machen / weil die erfahrung lehret / daß ein sudoriferum, oder schweißtreibendes mittel / wenn es viermahl nach einander genommen wird / das letzte mahl nicht wie vorhin anfänglich den schweiß treibet.

## CAP. XVII.

## Von der Augen-Fistel.

AN den augen findet sich eine sonderliche fistel / darvon wir allhier / nachdem wir zwar insgemein von fisteln viel geredet / etwas absonderlich handeln wollen / zumahl weil diese in der cur viel beschwerung macht.

Diese fistel hat ihren unterscheid / so wohl wegen der materie / die in

diesem

diesem schaden enthalten / als auch wegen der verschiedenen weissen / dadurch sie ihren ursprung nimmt.

Ist die materie scharff / so fleust solche von sich selbst heraus. Bißweilen aber ists / als wenn etwas von einer drüse drein gemenget sey / ist dicke / hat eine dünne rothe farbe/und fleust doch nicht als wann es gedruckt wird. Offters ist die materie weiß und schleimicht / oder gleichet sich auch wohl mit der / die in dem Atheroma oder meliceris ist. Theils augen-fisteln lauffen stets über / andere hören eine zeit auff/ und stinckt die materie auff eine zeit mehr als auff die andere.

Grosse ungelegenheit wird durch diß geschwür dem auge angezogen / sonderlich wenn es alt worden / denn es trocknet das auge aus / offt bringets den patienten gar ums gesicht / und wird wie am krebs blau und bleyfarbig / mit einem harten rande / und so jemand darauff greifft / entzündet sichs / und macht unsäglichen schmertzen; manchmahl greifft es die nase an/ und so dieselbige verdorben/ ist keine genesung zu hoffen.

Es folgen aber insgesammt diese fisteln auff ein geschwür / daß nach und nach mit der zeit alt worden / wie wir diß bey denen fisteln insgemein angemercket / doch bleibt die haupt-ursache hierunter eine zerfressung und zerreissung der gefässe / die sonst den nahrungs-safft an selbigen ort zu führen pflegen; dann auff solche öffnung fleust die enthaltene feuchtigkeit heraus / und die drüse / durch welche die scheidung geschicht / bekommt durch den continuirlichen fortgang eine höhle / worinnen die materie von dem liegen-bliebenen frembden ferment ihre änderung empfindet und nach und nach schärffer wird.

Von entzündungen können auch fisteln werden / sonderlich wenn solche sich als ein furunculus oder blut-schwär erweisen / maturiren/ und endlich die gefässe zerfressen; und in diesen ist nach beschaffenheit der effervescentz eine verschiedene art materie / doch meistens dünne / flüßig und scharff.

Kommt aber solche geschwulst von einem schleimichten und verdickten acido, und da es endlich auch maturiret / so hat es verschiedenheit desselben auch unterschiedene materie. Ist eine caries darbey / wie diß in denen alten fisteln gar gemein / so ist die materie dünn / gelbe und stinckt / dessen ursache in vorigen capitel angezogen. Wie aber dieser schade sich in einen krebs verwandele/das ist auch anderswo ausgemacht.

## CURA.

Mit der cur geht es gar schwer zu: Doch im anfang ist noch etwas zu thun/und die sache folgender gestalt anzugreiffen. Erstlich muß die fistel mit

mit einem subtilen lancetgen auffgeschnitten und vergrössert / hernach die hülffs-mittel so heiß / als sichs leiden will / mit einem stücklein schwamm drein geleget werden.

Rec. Lebens-balsam / 1. loth.
Mutter-spiritus, 3. quintl.
Salmiac-geist / einen scrupel.
Campher / ein halb quintl.
Sattenbaum-öl / 2. scrupel. Mischets.

Wenn diß eine weile gebraucht / so mag es folgender gestalt verändert werden.

Rec. Lebens-balsam / 3. loth.
Tinct. Galbani, Essentz vom mutter-hartz / dergleichen vom teufels-dreck /
Bley-zucker /
Myrrhen /
Aloes /
Campher / jedes 1. quintl.
Sattenbaum-öl /
Pomerantzen-öl / jedes 1. scrup.
Salmiac-geist / 10. tropfen. Mischets.

Oder der patient kan des tages offt mit der ersten artzeney verbunden / und dann das andere mit einer ligatur feste drüber geleget werden. Hierdurch wird diese fistel / wenn sie nur nicht zu alt / sicherlich geheilet / und hindert nichts / wenn gleich von der artzeney etwas schmertz erwecket wird.

So bald die crusta oder callose rinde von der fistel weg / darff man eines linderen mittels sich bedienen / als:

Rec. Fenchel-wasser /
Hollunderblüth-wasser / jedes 2. loth.
Mutter-spiritus, 1. loth.
Myrrhen /
Aloe / jedes ein qvintl.
Campher / einen halben scrup.
Saffran / 15. gran. Mischets.

Dieses wird warm auch wie das vorige gebraucht / und folgender massen verändert:

Rec. Aloes /
Myrrhen / jedes 1. qvintl.
Geläutert honig / 1. loth.
Safran / 3. quintl.

Kochet es mit gnugsamen Frantz-wein in einen zugedeckten oder vielmehr wohl vermachten gefässe.

Oder so man lieber ein pulver gebrauchen will / kan man nachgesetztes nehmen:

Rec. Myrrhen/
Aloe/
Weyrauch/ jedes 1. scrupel.
Drachen blut/
Bleyweiß/ jedes einen halben scrupel.
Safran/ 12. gran.

Machet ein gantz subtiles pulver draus. Es kan auch eine salbe auff belieben folgender gestalt gemachet werden:

Rec. Venetischen terpentin/ 1. loth.
Rosen-honig 7. qvintl.
Sattenbaum-öl/ 1. halb qvintl.
Gepulverte myrrhe/
Aloes/ jedes anderthalb quintl.
Bley-zucker/
Campher/ jedes 13. gran.
Saffran/ 10. gran.
Ein wenig lebens-balsam. Mischets.

Dieses wird so heiß/ als es zu erleiden/ auffgeleget/ doch muß zuvor das auge mit einem von vorhergehenden collyriis gereiniget oder wohl ausgewaschen seyn.

Unter währender cur soll auch noch der patient ein decoctum antiscorbuticum gebrauchen/ wie wir beym scharbock beschrieben; und muß er sich auch in der diät vor kalten und sauren speisen/ und mit einem wort/ vor solcher nahrung/ die ein schwer und unordentlich blut machet/ hüten.

Wenn ein caries darbey/ denn ist die cur noch schwerer/ wiewohl die erfahrung gelehrt/ daß dergleichen patienten bißweilen genesen. Es muß aber hier der Chirurgus nicht verziehen/ sondern getrost/ sich einen nahmen zu machen/ an die cur gehen. Darzu sind nemlich dreyerley mittel vorhanden/ deren das eine nicht so schröcklich als die andern. Das erste ist das messer oder der schnitt. Die anderen aber das eisen und feuer/ oder das würckliche cauterium.

Bey dem ersten muß courage seyn/ und die fistel biß auffs angegriffene bein eröffnet werden/ darauff folgendes/ so warm als möglich ist/ zu legen:

Rec.

Rec. Mutter-spiritus, 4. loth.
Salmiac-geist/ 2. quintl
Myrrhen/ Aloe/ jedes 3. qvintl.
Campher/ 2. quintl.
Lebens-balsam/ 2. loth.
Biebergeil-essentz/
Essenz von teuffelsdreck/
Dergleichen vom mutter-hartz/ oder galbano/ jedes 2. quintlein.
Weinstein-saltz/ anderthalb quintl. Mischets.

Ihr könt es mit Fasern oder einem schwamm appliciren; auch wohl des tages öffters durch ein subtil instrumentgen einsprützen/ und zugleich mit dem schwamm darauff legen/ wormit etliche tage fleißig fortgefahren/ viel auszurichten ist/ der ort muß fein feste zugebunden bleiben. Wann aber das bein sich absetzt/ so trocknet mit vorigen artzneyen/ und was sonst an der drüse zu thun/ das heilet gleichfalls nach der besagten manier.

Solte das nicht glücken wollen/ so muß man aus der noth eine tugend machen/ und das letzte hülffs-mittel vor die hand nehmen/ nemlich das bein so offt brennen/ biß die caries weggenommen ist. Hierzu könt ihr euch selbst ein cauterium auslesen/ das euch gutdünckt/ und nicht säumen/ damit nicht ein anderer komme/ die cur absolvire/ und die ehre darvontrage.

Nach des beins cauterisation könnet ihr was von obigen artzneyen drein thun/ dadurch selbiges wieder in seinen natürlichen stand komme/ im übrigen aber/ wie vorhin gedacht/ verfahren. Darbey hat sich doch der Chirurgus in acht zu nehmen/ daß ferner nichts zu rissen werde/ dann sonst wird das wilde fleisch häuffig anwachsen/ und der schaden schlimmer als zuvor werden. Wenn die fistel sich in einen krebs verkehret/ ist darmit wie sonst bey dem krebs zu gebahren.

## CAP. XIIX.

## Von den Geschwüren in Ohren.



Dieweil ebenfalls in denen ohren/ gleich wie in andern theilen des leibes/ sich feuchtigkeiten sammlen/ als werden auch die ohren so wohl mit geschwulst als geschwür angegriffen; worbey man aber wissen muß/ daß diese feuchtigkeiten/ nicht wie etliche gar einfältig vermeynen/ in den ohren-höhlen/ sondern in den canalen oder gefässen der haut/ darmit selbige innerlich bedecket sind/ zu suchen/ am meisten in denen drüsen/ wo die sonderung der feuchtigkeit geschicht/ welche man aus den

ohren heraus nimmt / daher darinnen insgemein / wie in andern leibes-theilen / schwulst und geschwür zu entstehen pflegen.

Die ursach ist hiervon / wenn einer mit erhitztem oder schwitzenden kopff so fort in eine kälte kömmt / weßwegen die feuchtigkeiten zum stillstand gebracht werden / und eine schwulst verursachen / welche gemeiniglich ein catarrh genannt wird. Es begiebt sich auch / daß auff einen schlag oder fall / sich eine materie im haupt sammlet / welche hernach durchs ohr den ausgang suchet.

Kommen diese geschwür von entzündung her / sind sie leicht daran zu erkennen / wenn brennen / klopffen und schmertzen / wie sonst bey anderer glieder inflammation, sich am kopffe mercken lassen. Ist die ursache eine zähe materie / so fühlt der patient lange vorher eine schwere oder ungelegenheit im ohr / biß daß die feuchtigkeit / so nicht so dick / als die vorhergehende durchbricht und ausläufft. Wenn der fluß lange zeit währet / und viel materie des tages ausfleußt / kommt die materie in solcher menge nicht vom ohr / sondern wird von inwendig aus dem gehirne dahin gesandt / und diß ist daher abzunehmen / wenn der patient vorher etwan geschlagen worden / oder über schmertzen im haupt geklaget.

Die kinder werden am meisten darmit geplagt / und siehet man / daß offt viel wasser ihnen aus den ohren laufft. Selbige bleiben auch lange hinter den ohren naß / so daher ist / weil ihr geblüt nicht geschwind oder hurtig umläufft / die haut zart und von effervescirenden schweiß leicht zerfressen werden kan / daß daher die vasa lymphatica eröffnet / ihre feuchtigkeit von sich geben; weswegen denn die kinder auch immer schmertzen hinter den ohren fühlen / beulen bekommen / entzündungen leiden / darbey dann eine effervescentz / und darvon der üble geruch verspühret wird.

Man hat erfahren / daß auf die geschwür eine taubsucht erfolget / daran nicht so wohl das ulcus als die ausfliessende materie schuld ist: Dann wenn diese das ohr zustopfft / und die lufft / durch welche das hören geschicht / nicht an das trommel-fell gelangen kan / so höret man nichts. Wird das ohr nicht gantz verstopfft / so ist bey dem gehör wie ein geräusch oder braussen / oder wohl gar wie eine trompete / wenn nemlich die sehr bewegte lufft / mit gewalt ins ohr dringen muß. Denn man fühlet / daß die lufft durch enge kluntzen oder fenster viel hefftiger stösset / als wann sie sich ausbreiten kan.

Bißweilen ist die materie in diesem geschwür so scharff / daß sie auch das gantze trommel-fell zerbeisset / und darmit ist das gehör gantz verlohren / auch nimmermehr wieder herzustellen. Welches denn gleichfalls geschicht / wenn das trommel-fell zu sehr erweichet ist / oder auch die materie das ohr gäntzlich zugestopfft.

CURA.

## CURA.

Wir treten aber zur cur / weil wir im ersten buch bey den geschwulsten nicht absonderlich von der ohren-geschwulst gehandelt haben. Dafern nun die schwulst noch nicht durchgebrochen / so kan sie mit einer salbe reiff gemachet werden.

Rec. Basilicen-salbe / 1. loth.
Wacholder-öl / 2. loth.
Lebens-balsam / 1. halb quintl.
Campher / 12. gran.
Zerlassenes mutter hartz / 3. quintlein. Mischets.

Machet diß in einem löffel fein warm / und legts mit fasern oder reiner baum-wolle in die ohren. Wenn das geschwür darvon auffgehet / so verändert die salbe folgender massen:

Rec. Basilicen-salbe / 1. loth.
Gummi elemi, oder ölbaum-hartz /
Flüßigen storax / jedes 4. loth.
Lebens-balsam / 3. quintl.
Myrrhen /
Aloe / jedes anderthalb quintl.
Campher / 16. gran.
Wacholder-öl / so viel als nöthig.
Machet eine salbe draus.

Wenn der schaden keine materie mehr giebt / so dienet nur schlecht folgendes mittel.

Rec. Frantz-wein / 12. loth.
Wermuth-extract,
Kleintausend-güldenkrautextract, jedes 4. quintl.
Gepülverte myrrhen /
Aloe / jedes 3. quintl. Mischets.

Es muß so heiß / als es zu erleiden / appliciret werden / so wird das geschwür zu erwünschter heilung kommen. Ist aber das geschwür etwas alt / so hilfft darzu folgendes sehr wohl:

Rec. Lebens-balsam /
Essentz vom biebergeil /
vom teuffelsdreck / jedes 3. quintl.
Salmiac-geist / oder flüchtig saltz-öl / 1. quintl.
Campher / anderthalb quintl. Mischets.

Dieses wird auch fein warm adhibiret / als mit welchem alleine fast die gantze cur gethan werden kan. Wolt ihrs mit veränderung: so

Rec. Lebens-balsam / 2. loth.
Wermuth-extract,
Dergleichen vom Entzian / jedes 2. quintl.
Myrrhen / anderthalb quintl.
Campher / 12. gran.
Muscaten-blüth-öl / 10. tropffen.
Flüchtig saltz-öl / 2. quintl.
Biebergeil-essentz / 2. qvintl.

Dieses wird wie das vorige gebrauchet.

Der unerträgliche schmertz / so bißweilen bey diesem ohren-geschwür / wird mit der unter die anderen artzneyen / verstärckten dosi des camphers / und da es die noth erfordert / mit etlichen granen darunter vermengten opio gestillt. Ihr müst euch aber darbey in acht nehmen / wenn die materie aus dem haupt fleust / daß solche nicht gestopffet werde / sonst bringet ihr den patienten um den halß. Dargegen ist einem solchen patienten folgendes decoctum sehr diensam:

Rec. China-wurtzel /
Ferberblumen-wurtzel / jedes 6. loth.
Alandwurtz /
Lorbeern /
Wacholderbeeren / jedes 3. loth.
Roßmarin / 2. loth.
Salbey / 3. loth.
Weinstein-saltz / 1. quintl.

Kochet es in Frantz-wein in einem vermachten gefässe / daß nach der colatur etwan 72. loth. übrig bleiben / darzu nehmt

Oxymel. scyllit. oder sauren meerzwiebel-safft / 2. loth.

Darvon soll der patient anfangs so viel trincken als es seyn kan / hernach immer weniger. Inzwischen aber auch etwas vom elixir vitæ oder sal. volat. nehmen / und das ohr mit denen vorgeschriebenen artzeneyen fein rein halten.

## CAP. XIX.

## Von den Geschwüren / darinne Würmer wachsen.



Wiewohl dergleichen geschwür sehr seltzam / jedennoch hat die erfahrung gelehret / daß würme / wie käse-maden / in den schäden gewachsen / worvon wir etwas handeln wollen. Es sind dieses

gemei-

gemeiniglich solche geschwür / die viel materie haben / und anbey sehr tieff/ wincklicht/ faul und stinckend seyn/ und solches zwar sonderlich in der heissen sommer-zeit. In den nasen und ohren wachsen selbige ingleichen/ sonderlich wie in denjenigen leuten / welche alle Chirurgi erkennen / ein zähe und schleimich geblüt haben / als darinne wenig gährung oder fermentation so wohl bey jungen als alten anzutreffen ist. Inmassen aus dergleichen geblüt leicht eine verstopffung/ und ferner ein geschwür/wie wir in der lehre von geschwulsten ausgeführet/entstehen kan.

Zu verwundern aber ist es nicht / daß in diesen geschwüren würmer wachsen / massen in allem dem / das der fäulung unterworffen/ als im alten käse / excrementen der thiere / und im fleische würmer gesehen werden/ davon wir in unsern principiis gründlich geredet / deßwegen hier nichts weiter gedencken wollen : Wir werden nur anführen / woraus die würmer generiret oder das auffkommen haben.

Alle diejenigen / so von denen würmern geschrieben / setzen eine schleimichte und zähe materie zu derselben ursache / wie denn im wasser / sauren wein und eßig zu sehen / so bald diese schwer oder schleimich werden / und von der hitze anfangen zu faulen und zu stincken / denn ist die disposition würmer zu generiren vorhanden / und solches geschicht auch in fetten käsen / fleisch und andern dingen.

Weil denn nun in solchen geschwüren auch eine schleimichte materie ist/ darinne durch die effervescentz eine heimliche fäulung angegangen/ worzu dann die andern säffte des leibes einen beytrag thun / und die fäulung ferner befördern / so setzen sich die theilgen / welche keine bewegung haben/ und wordurch sonst die zerlösung geschicht / zusammen / und wird das zähe dem wachsthum der würmer überlassen / welches wir in unsern principiis von der fäulung insgemein weitläufftig ausgeführet / wohin wir den leser/ und zugleich in diesen buch / in die capitel vom heissen brande und stinckenden geschwüren/wollen gewiesen haben.

## CURA.

WEnden uns derowegen zur cur / und suchen vors erste / solcher leute geblüt in bessern stand zu setzen / worzu wir folgendes decoctum gebrauchen :

Rec. Frantzosen-holtz / 12. loth.
Sassafras-oder fenchel-holtz/ 2. loth.
Entzian/
Angelicke wurtz / jedes 1. loth.
Lorbeern/
Wacholderbeeren / jedes 2. loth.

Tausend-

Tausendgülden-kraut/
Löffel-kraut/ jedes drey hand voll.
Tartari vitriolati, 2. loth.

Kochet es in molcken/ daß 60. loth nach der colatur übrig bleiben/ thut darzu:

Oxymel. Scyllitici, oder sauer meer-zwiebel safft/ 2. loth.

Darvon trinckt der patient so viel als er will/ und nimmt inzwischen etliche tropffen von nechster mixtur:

Rec. Lebens-balsam/ 1. loth.
Wermuth-extract, 6. loth.
Corallen-tinctur/ 2. quintl.
Sassafras- oder fenchel-holtz-öl/ 15. tropffen.
Pomerantzen-öl/ 10. tropffen. Mischets.

Die dosis hiervon sind jedes mahl 2. quintl. früh morgens nüchtern in wein/ wormit etliche tage fortzufahren ist.

Zweymahl in der woche dienet folgendes pulver:

Rec. Tartari vitriolati,
Schweißtreibend spießglaß/
Krebs-augen/ jedes einen halben scrup.

Will mans verändern/ so

Rec. Tartari vitriolati, ein halben scrup.
Zubereiteten stahl/ 7. gran.
Gepülverten galgant/ 12. gran. Mischets.

Jngleichen werden folgende pillen/gleichfalls die woche zweymahl einzunehmen/ grossen nutzen schaffen:

Rec. Frantzosen-holtz-hartz/ einen halben scrup.
Hartz vom ammoniac/ 7. gran.
Mercur. dulc. oder süsses queckfilber/ 3. gran.
Sassafras-öl/ so viel nöthig.

Vor die kinder/ weil diese nicht viel einnehmen/ brauchet man nur ein warmes decoctum von der contrajerva oder China/ fein wohl warm/ als es immer seyn kan; oder wann sie also wollen/ auch nur kalt/ doch muß man ihnen so dann dabey in Spanischen wein/ 6. oder 7. tropffen/ mehr oder weniger (nemlich nach unterscheid des alters) von folgender mixtur geben;

Rec. Lebens-balsam/ 1. quintl.
Flüchtig saltz-öl/ 1. halb quintl.
Sassafras- oder fenchel-holtz-öl/ 6. tropffen. Mischets.

In ihr bier kan etwas vom tartaro vitriolato gethan/ und das geschwür mit folgendem gereiniget werden:

R. Extract von wermuth/
Entzian/
Angelicken/ iedes 2. quentl.
Unsers Lebens-balsam/ 2. loth.
Frantzosen-holtz-öl/ 2. quentl.
Myrrhen/
Aloe/ iedes 6. quentl.
Campher/ 2. quentl.
Salmiac-Geist/ 3. quentl. Mischets.

## CAP. XX.

## Von hitzigen und brennenden Geschwüren.

Diese geschwür sind roth/ brennen die hand/ wenn man drauf fühlet/ der patient klaget über schmertzen und hitze im geschwür/ es fleust eine dünne/ gelbe und scharffe materie heraus/ darvon die umliegende haut angegriffen wird/ blasen und blattern verursachet: Sie kommen auch gemeiniglich aus hitzigen blattern/ die aus einem scharffen sauren blut entstehen; wie es dann auch sonsten damit dißfalls wie mit andern blattern und geschwüren beschaffen/ darvon wir im ersten buch von den blattern geredet/ wer sich dessen erinnert/ der wird auch noch/ was darvon gemeldet worden/ ingedenck seyn.

Solche blattern sind roth/ brennen und machen viel jucken; wenn das scharffe sauer überflüßig/ so schmertzen sie auch. Erkennen fast einerley ursache mit der entzündung/ und leiden beyde/ wie wir anderswo unsere meynung eröffnet/ und hier nicht weiter darvon sagen wollen/ fast einerley zufälle. Wir wollen nur erörtern/ wie die blattern und blasen allhier zu einen geschwür werden. Alles auf einmal recht zu begreiffen/ so ist die materie dicke/ sauer und scharff/ worinne die theilgen in unordentlicher mixtur stehen/ woraus gar geschwinde eine entzündung kommen kan. Denn vermöge der effervescentz bewegen sich die theilgen so hefftig/ biß endlich die scharffen/ sauren und saltzichten entbunden/ und frey werden. In solchem stand greiffen sie die gefässe an/ und machen ein ulcus; darbey aber etliche gefässe nur verstopfft bleiben und nicht durchfressen werden/ worvon die erzehlten zufälle ihr herkommen haben.

Diese wollen wir nun erklären/ und zwar nach ihren dreyen ursachen/ als 1. der verstopffung der gefässe in solchen blattern. 2. nach der natur der

materie/ die in dem geschwür ist. 3. nach dem zufluß der säffte aus dem gantzen geblüt.

I. Wegen der verstopffung haben wir offt gedacht/ daß in solcher die feuchtigkeiten zur effervescentz gelangen/ und andere welche darzu kommen/ in ihre natur verkehren; eben gleichwie bey der entzündung gemeldet worden/ daß ein böses oder erhitztes auge vermittelst der subtilen materie ein gesundes auge inficiren könne: Welche subtile materie auch hier durch die effervescirende materie fährt/und die theilgen/ so im geschwür liegen/ noch mehr bewegt/ und also zu derselben zertrennung und zerlösung noch mehr anlaß giebt

II. Die feuchtigkeiten im geschwür/ und die auch/ so heraus fliessen/ bestehen meistens aus einem scharffen/ sauren und laughafften saltze/ darinnen eine gleichmäßige bewegung der theilgen/ als etwan in dem zusammen gemengten alkali und acido anzutreffen/ woraus eine hitze auffsteigt/ welche hernach von dem zugleich gegenwärtigen ölhafften und geistigen theilgen mittelst ihren geschwinden fortlauff/ noch mehrers verursacht wird/ sonderlich wenn die subtile materie darzu kömmt/ doch gantz verwirrt durchhin fährt/ und diese contrare bewegung vermehret: Denn eben aus dem widerwärtigen lauff der feuchtigkeiten wird die hitze vergrössert.

Diese zwey sind die würckende ursachen/ davon das geschwür herfürkommt. Die III. aber/ nehmlich der zufluß aus dem geblüt/ unterhält und ernehret dasselbe/ massen iederman bewust ist/ daß an dem ungesunden orte eine art und gelegenheit derer gefässe zu gegen/ darinn die sauren und andere theilgen durch eine aufwallung geschieden werden/ welche dem schaden die nahrung geben/ als lang der zufluß währet/ massen dann auch in dem geschwür diese anfliessende säffte die böse natur weiter an sich nehmen.

Hieraus nun ist die erklärung zu finden/ warum das geschwür feurig und roth/weil nehmlich die gefässe um das ulcus mit blut angefüllt/ das an sich selbst roth; und nach dem auch die angehäuffte materie im geschwür den fortlauff des blutes hemmet/ so werden die dünnen häutgen der adern ausgedehnet/ und scheinet die röthe desto stärcker dardurch.

Die hitze entstehet hier/ gleichwie bey der entzündung/ dann wo die feuchtigkeiten efferversciren/ treibt die subtile materie die theilgen zu mehrerm fortlauff/ worvon/ wie wir mit denen erhitzten castanien und andern fruchtgewächsen erwiesen/ auch sonst die tägliche erfahrung lehret/ die hitze kömmt.

Der grosse schmertz ist von grosser bewegung des alkali und acidi, als welche die kleinesten zäserlein der gefässe durchfressen und angreiffen; inmassen dieses eigentlich der schmertz zu nennen.

Andere wollen alles von der galle herführen/ als welche bey solchem zustande

zustande das meiste unter denen feuchtigkeiten thun müste/ und die auch häuffig gegenwärtig wäre. Alleine gesetzt/ daß die galle/ so in der leber gesondert/ und in der gall-blase enthalten wird/ ein sal lixiviosum, wie die Chymie ausweiset/ krafft welcher auch ein spiritus, öl und wasser daraus gezogen wird/ bey sich hat/ und mit dem acido im blut eine fermentation anrichtet/ so ist doch davon mehr eine flüßigkeit des bluts/ und der anderen säffte/ weßwegen auch die mahler galle unter ihre farben mengen/ oder eine verschwächung des acidi zu hoffen/ als daß die feuchtigkeiten darvon solten coaguliret werden; weßhalben die verstopffung alleine von dem im geschwür befindlichen acido herkommen muß.

Ob aber die bey diesen hitzigen schäden gebrauchte hitzige artzeneyen mehr brennen verursachen? darvon ist zu reden. Wir antworten; daß alle die medicamenta, so wir hierzu anwenden/ aromatisch sind/ und ein flüchtig saltz/ öle und geist besitzen/ welcher theilgen das blut mehr verdünnen als verdicken. Darum kömmts denen alten so wunderlich vor/ daß mit dergleichen hülffs-mitteln nunmehro so seltene curen gethan werden/ und dennoch keine hitze darvon herkomme.

Darwieder sprechen zwar etliche/ wie wir es denn auch nicht leugnen können/ und versichern/ daß von erwehnten hitzigen artzeneyen unter denen säfften/ eine hitze causiret werde; aber es ist von daher nicht der schade/ sondern es folget auf diese wärme die verdünnung der säffte/ wordurch sie zum umlauff bequem werden; da hingegen eine übernatürliche hitze/ nicht anders als von einer erstockung der säffte/ und daraus folgenden unordentlichen effervescentz/ wie wir solches vielfältig erwiesen/ entstehet. Nach solcher bewandnüß werden die entzündungen/ ja auch die pleurisis durch hitzige artzeneyen/ als die sudorifera und aromatica seyn/ curiret. Hingegen folget auf verdickung der säffte verstopffung der gefässe/ effervescentz und entzündung/ und hieraus können alle zufälle ausgeleget werden.

Weil demnach durch dergleichen artzeneyen die hitze vermindert wird/ so fället der alten meynung/ als wenn solche mehr hitzen solten/ von sich selbst. Vielmehr ist ihre würckung das acidum zu temperiren/ die verstopffung aufzulösen/ weßwegen denn auch der brandtewein/ ein hitzig mittel/ auch wol mit gewürtze gekocht und mit campher vermengt/ unfehlbahr die entzündung wegnimmt. Die ursache ist gantz klar zu sehen/ wenn wir unsere gedancken nur auf das acidum richten. Dann vom acido ists/ daß die/ so viel weinsauffen / mit hitzigen blattern geplaget werden/ weil nemlich der wein erst das blut verdünnet/ darvon die besten theilgen ausdämpffen/ und das saure wesen zurücke bleibet. Deßgleichen die viel saure früchte geniessen/ werden gar offt mit dergleichen geschwüren/ krätze und blutschwären

vexiret / zu sonnenklaren beweiß/ daß unsere geschwüre vom acido oder dem sauern herstammen.

## CAP. XXI.

## Von den kalten Geschwüren.

Gleichwie die andern/ also haben auch diese geschwür ihre kennungen/ und zwar eine empfindliche kälte / die auch mit der hand gefühlet werden kan. Es ist das ulcus todtenfarbig/ der eyter molckicht und wie ein ichor.

Alles dieses kommt aus einem zähen und schleimichten blut/ welches daher abzunehmen/ daß die/ welche dergleichen geblüt bey sich/ meistens darmit geplaget werden: Sonderlich die jenigen/ die zu viel brandtewein trincken/ worvon wir im ersten buch unter der lehre von der wassersucht/ und daß in dergleichen blut ein schärffer sauer/ auch langsamer umlauff sey/ geredet und ausgeführet.

Es finden sich diese geschwür/ wiewohl die jungen nicht gäntzlich darvon ausgeschlossen/ zum öfftern bey sehr alten leuten/ die etwan lange zeit gesaltzene kost genossen. Massen/ wie denn das alter vor sich eine kranckheit zu nennen/ indeme zu solcher zeit die natürlichen kräffte aufhören/ die guten säffte sich verlieren/ und die scheidung derselben/ dessen wir in unsern principiis gedacht/ nachbleibet/ das blut nicht wie bey der jugend fermentiret / weder den ordentlichen fortlauff hat: Doch darbey noch anzumercken/ daß bey den alten das blut durch ein gut diät eher als bey jungen wieder herzustellen sey.

Diese geschwür haben auch ihren anfang von beulen oder schwulst/und setzen sich meistens an die beine/ weil allda der umlauff des blutes am langsamsten fortgehet und alle feuchtigkeiten/ wie wir im ersten buch gemeldet/ daselbst zu sehr erkalten.

Solchem nach sind diese geschwür wegen des sehr zähen schleims und mangelnden fermentation kalt/ daher sie dann auch nicht leicht in einen brand degeneriren/wiewohl stets eine heimliche fäulung darbey ist. Und eben um der ursachen willen/ daß die feuchtigkeiten gantz stille stehen und keine bewegung haben/ sind diese geschwür todtenfarbig.

## CURA.

WAs die cur betrifft/ so dürffte hierbey so grosse schwürigkeit nicht seyn/ wenn nur der erkranckte leib nicht zu alt wäre. Denn wo die gesundheits-instrumenten stumpff und keine hand mehr bieten können/ so gehet auch

keine

keine sonderung vor unter denen feuchtigkeiten/ dann die speisen/ welche das meiste hierbey thun solten/ werden nicht digeriret/ viel weniger die medicamenta dirigiret.

Das inficirte glied leidet die gröste ungelegenheit/ dahin denn auch die cur am meisten zu richten. Und weil diese geschwür eben nicht sonderlich von der gangræna differiren/ also muß erst mit fasern folgendes fein warm drein geleget werden.

R. Basilicen=salbe/ 1. quentl.
Zwölff apostel=salbe/ 1. halb quentl.
Gepülverte Myrrhen/
Aloe iedes 1. halb quentl.
Lebens=balsam/ 1. quentl.
Salmiac=geist/ 10. tropffen. Mischets zu einem sälblein

Und dann muß es mit folgendem cataplasma überdecket werden:

R. Wermuth knospen/ eine halbe hand voll.
Scordien/
Raute/ iedes 1. pugill.
Römischen kümmel/
Feld=kümmel iedes 6. quentl.
Myrrhen/
Aloe/ iedes 3. loth.

Kochet es zum umschlag/ thut etwas von zwieback/ und alten urin/ und endlich wann man es appliciren soll auch von dem lebens=balsam und mutter=spiritus darzu. Im übrigen könt ihr also fortfahren/ und euch annoch der innerlichen artzneyen wieder den scharbock bedienen.

## CAP. XXII.

## Vom Geschwür/ das um sich frist/ herpes und Porrigo benahmt.

AN der haut findet sich noch ein geschwür zweyerley art: Eines so über den gantzen leib fährt und von etlichen der fressende wurm genennet wird; das andere/ welches nur die jenigen örter einnimmt/ wo haar zu finden/ und darvon insgemein der haar=wurm heisset/ weil nach solchem geschwür an selbigem ort kein haar wieder zu wachsen pflegt. Beyde geschwür haben fast einerley ankunfft/ und sind also gar wenig von einander unterschieden/ deßwegen sie auch wol dessent=als der cur wegen beysammen verhandelt werden können.

Bey dem herpes oder fressenden wurm nun geben sich erst kleine blät=

terchen an/ besetzen hier und da den leib/ vornehmlich das gesichte und ohren/ machen grosses jucken/ das denen kindern unerleidlich/ deßwegen/ von dem ungemach sich zu entlasten/ sie sich stets kratzen und reiben/ worauf die haut roth wird / sich eröffnet und eine scharffe/ am geschmack saltzigte/ wasserhafftige/ bißweilen gelbe / bißweilen dunckelfarbichte/ blutigte materie von sich giebt/ die die umliegende haut weiter angreifft und also das ubel vermehret. Offt ist auch die materie zähe und schleimigt/ hangt feste an / daß die hemder am leibe kleben bleiben und mit gewalt abgerissen werden müssen/ darvon wiederum das blut nachgehet: Darvon kommt dann auch die crusta oder grind auf den geschwüren her/ unter welchen das malum fortfrist.

Nebst dem jucken findet sich ein solch brennen/ das wohl vom blossen anrühren verspühret wird. Die ursach dieses übels ist von dem mit einem sale lixivioso vermengten scharffen acido, welches aus dem geschmack wahrzunehmen/ solches auch die zufälle und die darwieder verordnete hülffsmittel beweisen.

Dann unzweiffelich ist es/ daß in unserm geblüt eine solche art von alkali und acido sey/ welches auch nur von seinen sonderlichen ursachen/ als wir bey den pocken der kinder ausgeführet/ entbunden und auflöset werden kan: Hierzu giebt das vorjahr den meisten theil gelegenheit/ und um solche zeit ist darvon die gewöhnliche plage; die ursache ist/ daß eine andere lufft oder eindrang der subtilen materie diese disponirte säffte also zerlöset.

Diese säffte nun/ dafern sie besagter massen starck beweget werden/ mehr und mehr fermentiren/ werden dardurch die subtilesten theilgen in die haut getrieben/ da sie von äuserlicher kälte/ wie sonst bey dem schweiß/ gedruckt/ verdickt hangen bleiben/ und das ist die ursache dieses fressenden geschwürs. Solches zu beweisen/ müssen die jenigen bekennen/ die wenn sie schwitzen in die kälte gehen/ daß sie so fort mit jucken uud blattern befallen werden: Welches von unser meynung so ein klares zeugnis/ daß es iederman verstehen kan.

Sitzt nun die materie in den drüsen der haut und darinnen/ massen sämtliche feuchtigkeiten nimmermehr ohne regung anzutreffen/ auch die sauren und saltzichten theilgen sich immerzu noch bewegen/ an die membranen stossen und dieselben angreiffen / so entstehet daher das jucken; und weilen dieser affect fast wie die rose beschaffen/ also auch in unserm malo, wenn die feuchtigkeiten stille stehen/ fangen sie an so bald zu fermentiren oder zu effervesciren/ und verursachen ein brennen.

Eröffnen sich die blätterchen/ so fleust eine scharffe materie heraus/ welche die äusersten und kleinesten äderchen benebenst der haut-drüsen durchfrist; darvon geschicht dann noch ein grösser zufluß/ der aus schleimigten

chyl=

chyl-theilchen vermengten feuchtigkeiten/ die ferner auch von dem acido der lufft auf der haut verdickt werden/ und darvon gleich wie das blut gerinnen worvon endlich auch eine kruste oder grind entstehet/ daraus weiter leichte zu begreiffen/wie so dann von dem darunter beschehenden continuirlichen effervesciren der verdorbenen säffte ein unleidliches jucken verursacht werden könne.

Bißweilen ist dieses malum trocken und hat schuppen/ zum zeichen/ daß die materie sehr zähe/ und viel sauer bey sich habe. Wo aber viel saltz das acidum übertrifft/ gehet der herpes wohl noch geschwinder fort.

Diese schuppen sind fast nichts anders als der grind/ nur in deme unterschieden/ daß jene dünner und weniger schleim haben/ und daß von deren feuchtigkeit die subtilen theilgen ausgedämpfft/ das übrige aber von der lufft/ wie schon erwähnet/ verdickt worden/ darvon sie trocken sind/ können auch daher leicht von der haut abgesondert werden und abfallen; welches der grind nicht thut/ weil zwischen dem grind und der haut noch eine zähe materie ist/ die beydes zusammen hält.

Wie nun die haut/ also wird auch von eben dem scharffen acido die wurtzel der haare abgefressen und geöffnet/ auf die art wie eine säure die Frantzosen verursachet oder nur die krätze zuwege bringt; sind demnach diese sämtlich nur grad weiß von einander unterschieden/ und steckt der fressende oder haar-wurm so wol an als jene/ gleich sie dann auch immer weiter und weiter um sich fressen. Wiewol es zu geschehen pflegt/ daß mütter/ die kinder gebähren/ so mit dergleichen übel geplaget/ sie die eltern dennoch darvon befreyet bleiben; solches aber kommt daher/ daß diese ein besser ferment im blute haben/ dichtere/ festere gefässe und eine dicke haut besitzen/ auch mehr arbeiten als ihre kinder; dann um dieser drey dinge willen sind auch die/ so nunmehr erwachsen/ von solchem ubel mehrentheils befreyet/ weil nehmlich die nöthige fermentation gegenwärtig/ dardurch die feuchtigkeiten verdünnet/ die verdickung gehindert und die nöthige ausdünstung und circulation befördert wird; also daß auch in denen äusersten theilen des leibes keine lufft die säffte schwer/ sondern vielmehr die structur der haut dauerhaffter machen kan/ indem auf genannte weise die böse materie vermindert wird/ da sonst von derselben gegenwart das malum immer fort kreucht/ das ferment sich in die gantze haut vertheilet/ verstopffung machet und die gefässe durchfrist.

Welches dann sonderlich die jenigen kinder betrifft/ die von müttern gebohren worden/ so zeit ihres schwanger gehens viel sauers und zähes blut gesammlet/ worinnen wenig fermentation ist/ auch die insensible transpiration keinen freyen durchgang hat/ weswegen es von äuserlicher lufft leicht

verdickt

verdickt werden kan. Darvon haben auch solche kinder eine viel weichere structur der gefässe / die der lufft nicht widerstehen mag / die auch nicht proportioniret die scharffen sauren theilgen durchzulassen / sondern es bleibet die haut darvon verstopfft und voll gepfroffet.

## CURA.

JN der cur ist zweyerley absehen / erstlich auff die kleinen / hernach auff die erwachsenen oder ältern kinder: Bey denen ersten ist grosse vorsichtigkeit von nöthen / und der affect nicht so geschwind zu vertreiben / es möchte sonst das frembde acidum, so bereits abgesondert / und wie ein thau sich ausgesetzet / wieder ins blut zurücke kehren / worauff durchlauff / erbrechen / das frysel und ander ungemach denen kindern zusetzen dürffte. Besser ist es / daß zuvor alle materie austhaue / und hernach die cur allgemach vorgenommen werde.

Säugt das kind noch / so kan die mutter sich des decocti von der china, sarsaparilla und contrajerva bedienen / darvon werden zugleich des kindes säffte besser fermentiren / das fremde acidum temperiret und die effervescentz abgestellet werden.

Ausswendig sind solche mittel nöthig / die der fäulung / als welche dem thau-wurm stets beygesellet / wiederstehen / hierzu dienet folgendes:

Rec. Wermuth-knöpffgen / 1. hand voll.
Myrrhen / 1. quintl.
Safran / ein halb quintl.

In Frantzwein gekocht / daß nach der colatur 20. loth überbleibt.

Darmit waschet den affect warm mit einem schwamm / nach und nach. Wenn aber das übel auffs höchste kommen / so müssen die andern artzneyen / so wir drunten verordnet / angewendet werden.

Ist das kind etwas älter / so kan es dieses decoctum selbst trincken. Ihr könt aber allezeit etwas von der hirsch-gallerte / oder gelatina cornu cervi, und zuweilen saffran / und sonderlich krebs-augen / oder wenn es das kind altershalben vertragen kan / auch den löffel-kraut-geist darunter thun / und inzwischen mit dem waschen fortfahren.

Scheinet auff vorher bemeldte äusser- und innerliche einige genesung sich anzumelden / so möget ihr folgende salbe fein dünne drüber schmieren:

Rec. Schmeer vom porck / oder schweinen-schmaltz / 8. loth.
Wohlgereinigt lebendig qveckfilber / anderthalb qvintl.
Aquafort, oder scheid-wasser / 2. qvintl.

Das fett last erst zergehen / solvirt dann das qveckfilber in scheidwasser / und mengets hernach zusammen / wohl untereinander gerührt / so wird eine dicke

dicke gelbe salbe daraus. Wolte man aber aus furcht das qveckſilber bey kleinen kindern nicht gerne brauchen/ so

Rec. Rosen-salbe/ 2. loth.
Campher/ 1. quintl.
Pot-asche/ ein halb qvintl.
Bley-saltz/ 2. scrupel.
Salmiac-geist/ 15. tropffen.

Hiermit bestreicht den ort des tages drey- oder viermahl fein dünne.

Wolt ihr eine veränderung/ welche hier so nöthig/ als sonst bey einigem geschwür; so

Rec. Rosen-salbe/ 2. loth.
Campher/ ein halb quintl.
Schwefel-blumen/ ein halb qvintl.
Sassafras- oder fenchel-holtz-öl/ 1. quintl.
Salmiac-geist/ 20. tropffen.
Tartari vitriolati, 1. scrup. Mischets.

Welches wie das vorige appliciret wird/ und davon man auch keine geringe würckung sehen wird. Dafern man lieber eine abwaschung gebrauchen will:

Rec. Wermuth-knöpffgen/ eine hand voll.
Myrrhen/
Aloes/ jedes 2. qvintl.
Weiß weinstein-saltz/ 1. scrupel.
Ungenetzten schwefel/ anderthalb qvintl.

Kochet es in Frantz-wein/ daß 20. loth bleiben; thut darzu:

Salmiac-geist/ 2. quintl.
Campher/ vierdthalbe quintl.

Oder/ zur veränderung:

Rec. Kalck-wasser/ 20. loth.
Lebens-balsam/ 2. loth.
Salmiac-geist/ 2. quintl.
Campher/ anderthalb quintl.
Löffel-kraut-geist/ 1. loth.
Mutter-geist/ 6. quintl.
Sublimat/ 1. scrup. Mischets.

Solte dieses etwan zu scharff seyn/ so kan es mit etwas rosen-honig und Frantz-wein temperiret werden. Nach der waschung aber ist das vorbeschriebene sälbgen auffzuschmieren/ worvon guter nutzen zu gewarten.

Dafern alte mit diesem affect geplaget/ sind auch stärckere artzneyen ihnen einzugeben; als erstlich/ folgendes decoctum:

Rec. China-wurtzel/ 12. loth.
Groß-kletten-wurtzel/ 4. loth.
Frantzosen-holtz/ 8. loth.
Lorbeer/
Wacholderbeeren/ jedes 1. loth.
Runde osterlucte/ 2. loth.
Scordien/ eine halbe hand voll.
Brunnkresse/ 1. hand voll.
Weinstein-saltz/ 1. qvintl.
Rohes spießglaß/ ein halb pfund.

Digeriret und kochet es in molcken/ daß nach der colatur 72. loth bleiben.

Darvon laßt den patienten trincken/ so offt und viel er will. Bißweilen und zum wenigsten die woche zweymahl gebt ihm folgende pillen und einmahl das nachgesetzte pulver;

Rec. Frantzosen-holtz-hartz/ ein halb quintl.
Mercur. dulc. oder süß qveckfilber/ einen halb scrup.
Sassafras- oder fenchel-holtz-öl/ so viel als gnug ist.

Machts zu pillen: Folget das pulver

Rec. Bezoardicum miner. einen halben scupel.
Krebs-augen/ 1. scrup.
Schwefel-blumen/ 12. gran.

Machets zum pulver.

Mittags über dem essen soll er etliche tropffen nehmen von dieser mixtur:

Rec. Löffelkraut-geist/
Lebens-balsam/ jedes 1. loth.
Flüchtig saltz-öl/ 3. quintl. Mischets.

Und endlich die äusserliche mittel/ so oben beschrieben/ dabey auch fleißig gebrauchen/ so wird der patient mit gottes hülffe sicherlich restituiret werden.

Also nun bestehet die gantze cur in der milderung des acidi, welches die verordneten artzneyen sämtlich verrichten/ nemlich so wohl das qveckfilber und alle salia fixa und volatilia, als auch die geistigen und ölhafften/ als Campher/ myrrhen/ aloe/ worvon wir schon offt geredet/ darneben die art und weise wie solches zugehe/ vielfältig angezeiget.

## CAP. XXIII.

# Von denen weit um sich fressenden Augen-Geschwüren.

Es sind auch an den augen beschwerliche und gefährliche geschwüre/ die nicht alleine die drüsen aufffressen/ sondern auch die mäußgen und augen-felle angreiffen/ stincken/ machen unaussprechlichen schmertzen/ und sind gemeiniglich mit fieber und durchfall vergesellet/ fangen sich meistens mit schwulst und entzündung in augen-winckeln an/ und werden nach und nach ärger.

Wer die zerglieder-kunst verstehet/ dem ist bewust/ daß die drüsen nichts anders als werckzeuge/ darinne die feuchtigkeiten der augen oder die thränen/ die zugleich scharff und saltzig sind/ abgesondert werden.

Dafern nun eine zähe materie in diese drüsen kommt/ und von einem fremden acido coaguliret wird/ so sind alsbald die höhlgen in denen drüsen zugestopfft/ darauff nach der erstockung wegen ungleichheit der theilgen/ deren etliche frembde/ etliche natürlich sind/ die materie zu effervesciren anfängt/ und dann wegen ihrer schärffe die gefäßgen angreifft. Es wird alles noch weiter in eine sehr widerwärtige mixtur gesetzet/ und durch den neuen zufluß vermehret/ weßwegen die andern theilgen gar unbequem bleiben/ ihre gewöhnliche und ordentliche erhaltung auszuführen/ wodurch das malum sich vergrössert.

Ist also nun die drüse zerbissen/ so folget ein grosser ausfluß solcher bösen feuchtigkeiten/ welche alle nahgelegene theile der augen angreiffen/ deren structur zerstören/ und die noch in denen musculen behaltenen guten säffte gleichfalls in die verderbte natur verkehren/ wormit also sich dieser affect weit und breit aussetzet/ daß ihme die drüsen zum verderben nicht genung sind.

Es werden ingleichen leichte auch selbst die augen-membranen durchfressen/ als welche nichts anders denn subtil zusammen geflochtene und mit feuchtigkeiten gefüllte kleine gefäßgen/ das daher abzunehmen/ weilen manchmahl etliche flecken in den augen zu sehen/ welche diese verstopffte gefäßgen bedeuten/ so daß sie eben als die in denen musculis dem verderben unterworffen sind.

Sehr stincken diese geschwür/ massen die feuchtigkeiten anfangen zu faulen/ alles zerlöset/ und die gantze mixtur verderbet ist/ worauff die theilgen in die lufft verfliegen/ und den geruch afficiren.

Grosser schmertz ist auch dabey/ weilen durch die scharffe feuchtigkeiten die gefässe zerschnitten und zerrissen werden; als auch ein fieber/ weß-

wegen wir uns selbst desto mehr versichern / daß alles dasjenige / was wir bißher gesagt / wahrhafftig sey / und daß kein fieber ohne effervescentz bestehen / auch ohne selbige keine verderbung der säffte vorgehen könne; dann wenn die böse materie vom geschwür auff art und weise / wie wir bey der entzündung gemeldet / sich wieder ins blut menget / massen solches füglich durch die röhren / so alle an einander hangen / geschehen kan / so wird die gantze massa verändert und verderbet.

Der durchfall / welcher bey diesem affect angemercket wird / hat vom fieber seinen ursprung / als dessen gegenwart dieser bauchfluß ein gewisses zeichen zu achten ist.

Im übrigen/so ist dieses geschwür eine art vom ulcere Phagadæno, bey welchem/ was hie etwan ausgelassen / nachzusuchen.

## CURA.

Bey der cur ist erstlich dahin zu sehen / daß so bald / als möglich/ der schmertz gestillet und die fäulung gehindert werde / worzu wir folgendes gebrauchen:

Rec. Hollunder-blüth-wasser/ 4. loth.
Salmiac-geist/
Mutter-spiritus, jedes anderthalb quintl.
Campher/ 2. quintl.
Tutia, oder weissen augen-nichts / 1. scrup.
Schweißtreibend spießglaß / anderthalb quintl.
Myrrhen/ 1. quintl. Mischets.

Hiervon sind täglich etliche tropffen ins auge zu tröpffeln/ und dafern der patient etwas leiden will / kan es stärcker gemachet / auch mit zwieback darein geweicht / auffgeleget werden. Dann ob gleich einiger schmertz darauf erfolget/hat solcher nichts zu bedeuten/währet auch nicht lange; oder da derselbe wegen des geschwürs vor sich unerträglich seyn wolte/ vermischet man sonder einige gefahr/ 1. oder 2. gran opii drunter. Bißweilen ist die veränderung der artzneyen vorzunehmen / indeme eines ausgelassen / das andere zugesetzet wird. Als / zum exempel: Statt vorgesetzter / können andere spiritus und wasser / auch vor die tutia, die cineres clavellati oder pot-asche genommen werden.

Kommt eine entzündung wegen des hefftigen schmertzens in das nechste auge und andere umliegende theile / so legt man drauff;

Rec. Wermuth-knöpffgen/
Wilden körbel / jedes 1. halbe hand voll.
Lorbeer-beeren/ 1. loth.

Kümmel/

Kümmel/
Fenchel/ jedes 7. quintl.

Es wird in süsser milch gekocht / zwieback darzu gethan/ und zum cataplasma gemacht. Bey dem gebrauch ist etwas von der voranbeschriebenen mixtur drein zu mischen/ und das cataplasma täglich etliche mahl zu verneuen.

Inwendig dienet inzwischen wider das fieber:

Rec. Sylvii scordien-latwerge/ 1. halb quintl.
Schweißtreibend spießglaß/
Krebs-augen / jedes 1. scrupel.
Campher/ 3. gran.
Lebens-balsam / 1. loth.
Fenchel und krausemüntzen-wasser/ jedes 3. loth. Mischets.

Die dosis ist etliche löffel / darauff der patient schwitzen muß / worbey etwan das decoctum von der contrajerva, so/ eben beschrieben / warm zu trincken.

Ist die sache gantz desperat, so muß auch das malum härter tractiret / und das medicament, worvon wir jetzt geredet / so heiß / als es zu erleiden/ tages und nachts wenn der patient wachet adhibiret / und das auge darmit gewaschen werden; und ob gleich der krancke über schmertzen schreyet / so hat man sich nichts zu fürchten / noch sich wie ein kind hierbey anzustellen.

Fällt ein oder ander umstand hier noch vor / so hat sich der heilmeister seines verstandes zu bedienen / und auff unser methode zu sehen / maßen eines aus dem andern kömmt. Es darff so dann/ wer ein wenig witz hat selbst etwas / und das ihme seine lehrmeister nicht gewiesen/ aussinnen/auch wohl von derselben heilungs-art abweichen.

Durch das aderlassen ist wenig hülffe zu schaffen / denn mit verminderung des blutes wird die materie im geschwür/ worinne doch der eigentliche zweck der genesung ruhet / und wohin wir mit unsern artzneyen zielen/ ob gleich eine entzündung darbey wäre / nicht weggebracht / weil diese nur vom stillstande der säffte herrühret / solcher durch die aderlasse aber nicht gehoben / sondern vielmehr die circulation verhindert würde / welche doch dieser affect befördert wissen will. Darum halte ich mehr auff die sudorifera, doch will keinen zwingen / daß er die aderlasse verwerffe. Bleibe gleichwohl im übrigen darbey/ daß die feuchtigkeiten und alles geblüt durch decocta eher als purgantia und aderlassen / worvon unsere vorfahren viel wesens gemacht / in vorigen guten stand zu versetzen sey. Vom schröpffen halte ich eben so viel / weil dieses eine art vom aderlassen / und beyde das blut abzapffen.

Endlich unsere artzneyen wie und wordurch diese ihre würckung verrichten / darvon ist nicht nöthig viel zu sagen / massen von denen ingredientien anderswo gnugsam gehandelt / und in unsern general-principiis alles ausgeführet / hoffen auch / daß daraus alles beantwortet werden könne.

## CAP. XXIV.

## Von dem Krebs am Auge.

Es geschicht / wiewohl gar selten / daß ein geschwür sich auff den augapffel setzet / welches eine gemeinschafft mit dem krebs hat. Dieses ist sehr schmertzlich / zeiget sich mit kleinen ädergen / mit blau und dunckel-schwartzem blut gefüllet / scheinet es bißweilen / als ob solche verschwinden wollen / so kommen sie doch unvermuthet wieder. Dergleichen schaden befällt auch gemeiniglich alte leute / wenn sie eben lange mit entzündung der augen geplaget worden; ingleichen haben bißweilen die weiber / wenn ihre monats-zeit aussen bleibet / ungelegenheit darvon.

Sehr empfindlich aber ist dieser zufall / und bleibet der schmertz nicht an einem orte / sondern läufft hin und wieder / das auge ist roth / und wenn der krancke isset oder trincket / so thut das auge wehe. Das alles kommt daher / weil die augen-felle und derer gefässe bey den alten dicker sind / daß sie sich nicht wie etwan bey den jungen zuziehen / erweitern / auff- und zuthun können. Wenn demnach bey denen alten eine entzündung in augen sich findet / so ist leicht zu ermessen / daß allda eine verstopffung der augen-gefässe vorhanden sey / worbey dann die feuchtigkeiten stille stehen / und keinen umlauff haben müssen / darneben eine solche auffspannung leiden / darvon fast alles zerspringen solte: Dafern nun in solchem stande / die gefässe lange zeit verbleiben / überkommen sie eine ungewöhnliche vergrösserung / behalten auch die wieder natürliche erweiterung / daß sie sich nicht wieder zusammen ziehen können / welches ebenfalls die circulation der säffte verhindert; denn hierzu so wohl die bequemlichkeit der gefässe / als die mixtur der feuchtigkeiten gehöret. Darum weil in unserm affect alles in contraren zustande / und sonderlich die gefässe / wie gesagt / weiter als natürlich seyn / so wird der umlauff verrücket / und gehet das blut langsamer / eben wie sonst bey andern entzündungen / da auch die gefässe zu weit auffgespannet / zu geschehen pflegt.

Und weilen dann auch noch vielmehr die ädrigen der augen / die gantz blutig aussehen / mit denen stillstehenden feuchtigkeiten angehäufft / so werden durchgehends alle derselben röhren ausgespannet / und von dem neuen zufluß zugleich verstopfft. Woraus die ursache herzuholen / warum der

krancke

krancke bey einem kalten trunck schmertzen in augen empfindet; Nemlich wie das warme geträncke die circulation befördet / also hindert hingegen die kälte der säffte fortlauff / ändert derselben natürliche mixtur und ordentlichen lagerstand / darvon die sauren theilgen die oberhand bekommen / die gefässe angreiffen / und den schmertzen verursachen; gleich wie etwan bey dem einschlaffen der füsse / wegen der säffte stillstand / eine art schmertzen / als ob tausend nädelgen stächen / gefühlet wird: Wiewohl nicht wenig dabey thut / die so wohl in denen grössern / als kleinsten augen-gefässen geschehene verstopffung und ausdehnung / als wovon gleichergestalt keine geringe pein entstehen kan; deßwegen auch die circulation nach dem unterscheid solcher orte veränderlich wird / und noch mehr zufälle sich ereignen können: Massen bekannt / daß die röhren / wordurch das blut umgeführet wird / so dann nicht überall gleich weit / noch die säffte von einer flüßigkeit sind / weßwegen denn auch der schmertz hin und wieder läufft.

Warum die weiber / die nicht zu alt / in diesem zufall verfallen / wenn ihre monats-zeit aussen bleibet / darvon haben wir schon anderwärts geschrieben / daß nemlich selbe um ihre gewöhnliche zeit eine fermentation im geblüte behalten / daher / wo es nicht bald einen ausgang findet / kopffschmertzen / stechen in augen / schwellung der brüste / wehetagen an knien / durchfall und andere ungelegenheiten empfinden. Wenn nun zu solcher zeit sich eine verstopffung dabey ereignet / und die fermentation im geblüte nicht nachläst / zumahl wenn etwan in der diæt zugleich pecciret wird / werden darvon die gefässe in den augen auffgespannet: Bleibet aber diese auffspannung lange zeit / und da noch etwan die luft in die augen streichet oder ein anderer zufall das geblüte verdicket / entstehet eine hefftige entzündung / die säffte werden schärffer / so daß alsdenn die gefässe endlich zerrissen oder zerfressen werden / daher ist bey dem affect der unerträgliche schmertz / und endlich ein geschwür.

Und aus diesem allen ist nun abzunehemen / warum diese geschwür so übel zu curiren / sonderlich wenn anfangs ein ungeschickter heilmeister drüber kommt / etwan kühlende artzneyen drauff legt / und das übel ärger machet. Vornemlich aber schwer ist dieser schade in den alten leuten zu heilen / weil alles ihr blut von geist und flüchtigem saltz mangel leidet / auch die ädergen / zumahl da es lang gewähret / einen übeln zustand / gleich als varices oder knoten bekommen / und wohl gar verhärtet werden. Hierüber wollen ingleichen die augen viel anders / als sonst die andern leibes glieder tractiret seyn / ja was noch mehr / kein artzt kan den alten weibern die ausgebliebene monats-zeit wieder herstellen. Darum die alten auff die gedancken gerathen / es müste dieses geschwür aus einem

verbrann-

verbrannten blute entstehen / worzu ihnen anlaß gegeben / wenn sie die kleinen augen=gefäßgen mit blute angefüllet gesehen haben; das aber hat keinen grund / inmassen in denen veralteten leuten keine solche hitze / die das geblüt verbrennen möge: Es ist vielmehr bey selbigen das feuer schon bereits verlöschet / und also ist solcher leute meynung von nichts.

Endlich so ist die heilung dieser schäden sehr schwer / weilen wenn gleich alles angewendet / doch wohl eine cicatrix auff dem auge bleibet; so aber diese den aug=apffel bedecket / ist das gesichte meistens verlohren / oder es wird alles zwiefach oder doppelt angesehen.

## CURA.

WIe aber endlich die cur anzufangen / darinne sind die heilmeister nicht einig / die meisten rathen eine curam palliativam, und darum ist von diesem übel so wenig auffgezeichnet worden. Wir wollen / was wir hierinnen selbst erfahren / der welt mittheilen.

Erstlich müssen die zufälle / so viel als möglich / gehoben werden / worzu sonderlich bey alten leuten / das decoctum von der china, salsaparilla und täglich etliche tropffen folgender mixtur anzuwenden:

Rec. Lebens=balsam / 2. loth.
Flüchtig saltz=öl / 2. qvintl.
Löffelkraut=geist / 3. quintl. Mischets.

Denen weibern / die ihre zeit nicht haben / wird nachgesetztes gebraucht:

Rec. China=wurtzel /
Salsaparill / jedes 6. loth.
Calmuß /
Galgant / jedes 3. loth.
Cardomom / 1. loth.
Sattenbaum / 2. loth.
Gefeilten stahl / 3. loth.
Weinstein=saltz / 1. qvintl.

Kochet alles in halb Frantz=und Spanischen wein / wohl vermacht / daß nach der colatur 80. loth bleiben.

Darvon soll der patientin des tages dreymahl allezeit ein guter trunck / so warm als es immer seyn kan / gegeben werden / sonderlich zu instehender monathlichen zeit / weil so denn die hülffe am nöthigsten ist / dessen ursache wir anderwärts anführen wollen. Inzwischen werden einige tropffen von der nechsten mixtur in Spanischen und nicht in Rheinischen wein / worbenebenst auch alles andere saure zu meiden / eingenommen.

Rec. Lebens=balsam / 1. loth.

Flüchtig

Flüchtig saltz=öl/
Hirschhorn=spiritus,
Dattenbaum=öl/
Sassafras oder fenchel=holtz=öl/ iedes 1. quentl. Mischets.

Auf das auge selbst kan geleget/ und da es etwan zu scharff/ mit spanischem wein temperiret werden; folgendes:

R. Mutter=spiritus, 1. halb quentl.
Campher/ 1. scrup.
Bley=zucker/ 1. quentl.
Fenchel=öl/ 1. halben scrup.
Zucker=canth/ 2. quentl. Mischets.

Man kan auch die augenlieder/ darmit bedecken/ da denn etwas vom sal. vol. oleos. aromatico drein zu mengen ist. Die collyria sind auch nicht zu vergessen/ darvon wir ein exempel geben:

R. Hollunder=blüth=wasser/ 3. loth
Kalck=wasser/ 4. loth.
Fenchel=spiritus, 1. loth.
Campher/ 1. halb quentl.
Salmiac=geist/ 6. tropffen.
Bley=zucker/ 16. gran. Mischets.

Ist der schmertz sehr empfindlich/ so kan ein wenig vom opio drunter gethan / und bey sonderlicher entzündung das cataplasma, dessen wir in vorhergehenden capiteln offt gedacht/ auch sonst in dergleichen fällen verordnet / appliciret werden. Folgendes einstreu=pulver ist auch sehr gut:

R. Feine gepülverte myrrhen/
Der besten aloe/ iedes 2. quentl.
Bley=zucker/ 1. halb quentl.
Flüchtig hirschhorn=saltz/ 1. scrup.
Zucker=canth/ 1. scrup. Mischets.

Darvon nachdem es gantz subtil gepulvert des tages 2. oder 3. mahl etwas ins auge zu blasen. Doch mag mans auch mit veränderung der ingredientien linder und stärcker machen. Will aber diß der patient nicht leiden/ so ist folgendes collyrium ein geringes mittel die entzündung zu vertreiben/ auf welche art andere mehr zugerichtet werden können:

R. Fenchel=wasser/
Hollunder=blüth=wasser/ iedes 2. loth.
Mutter=spiritus, 2. quentl.
Salmiac=geist 10. tropffen.
Bley=zucker/ 8. gran.

Zucker-canth/ einen halben scrup.

Es wird warm gemachet und eingetröpffelt/ oder mit zwieback des nachts aufgelegt. Man kan sich auch wol eines umschlags bedienen von saffran/ campher und zwieback/ in süsser milch geweichet: Dann er vertreibt die entzündung und lindert den schmertz.

Hingegen thun gantz nichts/wie man sonst im brauch gehabt/die mucilagines seminis psyllii, gummi tragacanth &c. dann sie haben keine krafft die ursache des geschwürs zu heben: Denn weil unter solchen selbst keine fermentation zu finden/ wie solten sie vermögend seyn einige bewegung der theilgen im geschwür/ wordurch die entbindung geschehen soll/ zu befördern. Dieses aber geschicht mit unsern artzeneyen/ indem dieselben vermittelst der volatilischen salien und dergleichen acidi unter dem fermento peregrino des schadens eine aufgährung zuwege bringen/ und sich/ wie sonst menstrua, die alles aufschliessen halten. Wie denn bekandt/ daß der spir. salis armoniaci und noch andere solcher arth geister/ wegen des volatilischen saltzes ein vortreffliches menstruum abgeben. Und eben hierzu haben wir unsere hülffsmittel verordnet/ die verstopfung zu entbinden/ das acidum zu temperiren/ und die structur der gefässe zu verändern/ und wieder gelinder zu machen.

Wolte endlich die noth an mann gehen/ so muß eine veränderung unter den artzneyen vorgenommen werden. Den schmertzen alsdann zu stillen dienet folgende mixtur:

℞. Eyer-öl/ 1. quentl.
Melissen-öl/
Sassafras oder fenchel-holtz-öl/
Fenchel-öl/ iedes 1. scrup.
Campher/ 8. gran.
Opium oder mohn-safft/ 2. gran.
Bley-zucker/ 8. gran.
Zucker-canth/ 1. quentl. Mischets.

Auf gleiche weise kan auch das ol. thuris, myrrhæ und aloës wie auch das ol. saturni antimonii, und selbst das aqua quercetani gebrauchet werden. Man mag was davon nicht beliebet/ aussen lassen/ auch andere dienliche ingredientien in bequeme formulen bringen: Dann weil der zufall sich täglich verändern kan/ so sind die artzneyen darnach einzurichten/ und nicht immer einerley zu gebrauchen/ indem durch neue medicamenta auch eine neue fermentation und operation zuwege bracht wird/ welches/ wie schon zum öfftern gesagt/ in der praxi wol in acht zu nehmen/ und/ wie wir vorhin gedacht/ so wol bey den in- als äuserlichen hülffs-mitteln zu versuchen.

CAP.

# CAP. XXV.

# Von der Tinea oder bösen Grind.

UNter denen geschwüren / die täglich vorkommen / ist nicht das geringste / und welches auch in der cur sehr grosse ungelegenheit machet / die tinea oder der böse grind genannt: Dieser aber kommt nicht auf einerley weise vor den tag. 1. sind die ulcuscula bißweilen nur in der haut / und verändern die farbe gar wenig; 2. sehen sie zuweilen wie kleine kinder-blattern / und geben eine scharffe feuchtigkeit von sich / machen die haut rauch und uneben; 3. bey einigen fallen reine trockene schuppen von kopff: oder 4. es finden sich viel kleine löchergen / die eine stinckende / gelbe oder grüne materie von sich geben. Mit einem wort / diese geschwür sind sehr unterschieden / und bald groß bald kleine oder eines nicht so schlimm und kan eher curiret werden / als das andere.

Meistens sind diese geschwür bey denen kindern anzutreffen / sonderlich denen jenigen / die weder blattern noch massern gehabt / weßwegen ich in die gedancken gerathe / daß sie aus eben der materie herkommen sollen / darvon die blattern ihren ursprung nehmen. Denn die schwürigen blattern haben keinen andern geruch oder stanck / als diese geschwür / bleibe auch darbey / (womit verhoffentlich die meisten medici mit mir einig seyn /) daß die blattern und massern aus dem sangvine menstruo entstehen. Massen wie bewust / denen weibern / als lang sie schwanger gehen / der monats-fluß zurücke bleibet / aus welchem hernach diese ungelegenheit denen kindern zugezogen wird.

Nehmlich dieses zurück gebliebene blut fermentiret seiner gewonheit nach alle monat / und in solchem zustande / weilen es nicht wie sonsten seinen ausgang haben kan / wird es durch die mutter / von welcher die frucht das leben hat / dem kind mitgetheilet. Dieses behält dann solches geblüt lange unter den andern säfften vermengt bey sich / und wird dasselbe also / gleich als sonst die causa luis venereæ oder podagræ, oder wie ein ander acidum gar lange ohne schaden mit circuliret / dann es bleibet an keinem orte liegen / sonst müsten am gantzen leibe sich beschwerungen ereignen. Hierüber aber ist kein beweiß von nöthen / massen auch die galle / woraus nach der destillir-kunst allerhand particulæ gezogen werden / so lang das leben dauret / vom blute nicht gesondert seyn will / sondern sich stets mit herum führen läst.

Solches ferment oder theilgen des zurück gebliebenen blutes bleiben nun / wie gesagt / lange zeit unter den andern säfften / biß eine bequeme und sonderbare ursache / die gemeiniglich in der lufft zu seyn pfleget / vermittelst einer fremden fermentation, selbige sondert / loßmachet und entbindet.

Darauf wird/ was in ordnung gestanden/ in disorder gesetzet/ und die materie/ daraus die kinder pocken=geschwür herkommen/ wird in die gantze haut verbreitet.

Zum beweiß/ daß so dann eine fermentation verhanden/ ist das fieber gnug/ dann es empfinden die patienten darbey ein gefühl/ als wenn alles untereinander lieff/ welches von der fremden mixtur unter den säfften herkommt. Mit einem wort/ das blut effervesciret/ und nach dem die causa morbifica, oder woraus diese pocken=geschwür und blattern entstehen/ sich sondert/ nimmt das fieber darbey noch weit mehrers zu/ bringt auch wol gar den tod; darum geben zu der zeit die eltern ihren kindern saffran oder sonst etwas zum schwitzen/ und halten solche warm.

Wir haben gesagt/ daß eine äuserliche ursache die fermentation causire/ und beweisens auch noch daher/ weil die blattern andere anstecken/ massen die jenigen/ so noch nie geblattert/ wenn sie zu dergleichen patienten sich nahen/ inficiret werden. Worvon wir aber allhier/ weil anderswo solches ausgeführet/ nichts mehr reden wollen: Wir haben nur zu sehen/ ob nicht der böse grind ein gleichmäßiges aufkommen habe/ welches wir allerdings darfür halten und bekennen/ daß ein theil selbiges ferments, wie wir oben gedacht/ den bösen grind so wol als die blattern zuwege bringe.

Doch wollen wir hiermit nicht verneinen/ daß noch andere ursachen seyn mögen/ von welchen der böse grind herkomme/ und lassen uns nicht irren/ wenn etliche sprechen/ daß unsere meynung nur statt habe bey denen kindern/ die noch nicht geblattert: Dann wir erwarten nur von ihnen/ dargegen zu erörtern/ woher es komme/ daß die kinder mehr als einmahl blattern. Wir geben demnach mit gutem grunde eben die ursache dem bey der schwängerung zurück gebliebenen monatlichen blute/ und daß selbiges ferment bißweilen den bösen grind/ andermahls aber die blattern causire.

Die ursache dieses unterschiedes mag seyn/ daß die mütter solcher inficirten kinder bey dem schwanger gehen zu viel so reiff=als unreiffes obst und saure kost eingeschlucket/ oder nicht verdauet/ darvon das acidum zu mehr genannten ferment sich gesellet und endlich der frucht zugeführet worden. Wenn nun hernach das kind dergleichen diät gebrauchet und das ferment bey ihm mit dem acido aufzuwallen beginnet/ geschichts gemeiniglich/ daß nicht nur die blattern/ sondern auch zu anderer zeit der böse grind oder grätze ausfähret/ wie denn die erfahrung bezeuget/ daß die jenigen/ so viel saures essen/ vor andern mit der krätze geplaget werden/ und darum ists eine durchgehende regel: Man soll denen kindern kein unreif obst geben/ weil sie darvon schäbicht oder krätzig werden.

Daß aber unser vorhabender affect mit denen blattern/ und der krätze eine

eine verwandniß habe/ ist dieses zum beweiß/ weil solcher auch anstecket/ und ein ferment gleich wie dieselben der lufft communiciret; darum haben sie auch einerley ursache/ nehmlich das acidum, und kan demnach ingleichen das ferment der pocken oder blattern zum bösen grind viel beytragen.

Doch muß auch darunter ein unterscheid seyn/ weil dieser affect nicht so gefährlich/ als die blattern/ und an sich selbst/ wie gleich anfangs erwähnet worden/ unterschiedlich/ und demnach muß das ferment seine gradus haben/ das in denen feuchtigkeiten behalten ist. Eine solche anweisung giebt uns die peste/ als welche in einem gesunden blute nicht so viel macht hat/ als in einer bösen mixtur der säffte. Dann wo das geblüt entgeistert/ und am flüchtigen saltz mangel leidet/ das wird eher/ verdickt und in die natur des fremden acidi verwandelt.

Unser jetziger affect aber sitzt gemeiniglich am kopff/ weil daselbst mehr und grössere drüsen/ als an andern theilen des leibes/ und hiervon ist auch die haut am haupte dicker als anderswo. In diesen drüsen also würcket das acidum oder ferment die verstopffung/ welche in allen geschwüren vorher gehet/ und es muß daher ein safft in der haut zuvor seyn stehen blieben/ oder auch wohl eine schwulst sich ereignet haben/ ehe der böse grind offenbar wird.

Bißweilen ist solcher affect nur in der ober-haut/ weil so dann das sauer nicht viel schärffer als bey dem haar- und fressenden wurm/ oder doch sehr flüchtig ist/ und darum ist diese art am leichtesten zu curiren.

Der anfang dieser ungelegenheit ist/ wie gesagt/ eine verstopffung der drüsen; wenn nun die materie darinnen reif/ wird sie dünner/ flüßig/ scharff/ und fängt an die gefässe zu zerfressen/ weßwegen viele löchergen oder höhlgen/ und unzehlich kleine geschwür/ daraus die feuchtigkeiten fliessen/ zu sehen sind/ die wenn sie schwellen und in die höhe treten/ die haut rauh und uneben machen. Ist das acidum zu scharff/ und verdickt die säffte durchgehends/ daß sie gar nicht fermentiren/ wird die haut wie ein pfann-kuchen. Denn so lang die theilgen sich fermentirend untereinander bewegen/ so lang bleibet die materie flüßig/ wie das gegentheil in der milch zu observiren/ allwo von einem sauer alles zusammen gerinnet. Weil nun das blut gleiche theilgen mit der milch hat/ so hoffen wir/ daß unsere bißhero vorgebrachte meynung auf richtigen grunde stehen solle/ und die blattern mit dem bösen grinde/ auch nach der lehre des Cartesii, aus einerley ferment herstammen.

Zu mehrern beweiß/ daß solches wahr sey/ ist/ wie schon vorhin gemeldet/ der geruch/ als welcher in beyden affecten einerley/ und beyde haben gleiche säure/ die in den säfften/ was der eßig in der milch/ ausrichtet; dann

es verdickt solche sonderlich den nahrungs safft/ und wenn dieser vom anfluß anderer säffte fortgestossen/ in die haut getrieben und daselbst liegen bleibet/ wird er durch das fremde acidum in dessen natur verkehret/ fängt an zu suppuriren/ und schärffet sich.

Daß aber die haut rauch und uneben/ ist von denen drüsen und nicht von der haut selbst/ weilen in selbigen die corrosivische materie wie vitriol-öl/ den obersten theil zerbeist. Welches dann auch ein beweiß unser lehre; da wegen solcher zerfressung die materie ausfleust/ und sich über all an die haut anhängt oder solche empor hebt/ und so wird dieselbe uneben und ungleich.

Von denen trockenen schuppen und woher solche kommen/ können wir so gründlich nicht melden: Wir haben die gedancken/ daß solche ein zeichen seyn von des affects bösen art/ wie sie dann auch in der warheit sind/ weilen nachdem die scharffe materie der geschwür alle andere theilgen zerkerbet/ zerhacket/ und wie ein eßig zerlöset/ sie sich mehr ineinander setzen können/ als zuvor da der schleim noch darzwischen war/daher die schuppen kommen müssen: jedoch aber hiervon nicht alleine/ sondern durch eine bey der effervescentz entstehenden hitze zugleich/ als welche die flüßigen theilgen wegführet/ austrocknet und die schuppen zurücke läst. Diese kommen nun unversehens/ und verlieren sich auch also/ weil die materie darzu bald abgesondert/ und sich auch bald wiederum ablösen kan. Die eigentliche austrocknung aber oder abfallen der schuppen ist/ daß solche keine häckgen haben/ wormit sie sich an die unterste haut feste machen können.

Der übele geruch endlich bey dem bösen grind ist von der effervescentz der materie/ weil darvon die insensible transpiration, indem die dicke haut und vielen haare solches verhindern/ nichts verführen kan; worvon aber die grüne und gelbe farbe in denen feuchtigkeiten herkomme/ das ist anderswo ausgeführet/ wohin wir auch den leser verweisen.

## CURA.

Wir fangen die cur mit abschneiden der haar an/ und zwar so kurtz an den kopff/ als es immer seyn kan/ und waschen hernach den kopff mit folgender lauge:

℞. Wermuth-knöpffgen/
Salbey/
Raute iedes 2. hände voll.
Colloquinthen/ 4. loth.
Lauge von weinreben-asche/ 5. pfund.

Kochet dis zusammen/ und wenn die waschung vorgehen soll/ so thut zwey

zwey/ drey biß vier loth Spanischer seiffen darzu/ hernach gebrauchet nachgesetzten extract zur bähung.

R. Spir. vini oder guten brandtewein/ 3. pfund.
Lorbern/ 8. loth.
Entzian/
Angelicke/
Coloquinten/ iedes 2. loth.
Aloe/ myrrhen/ iedes 5. loth.
Salmiac-geist/ 1. loth.
Weinstein-saltz/ 3. quentl.
Campher/ 2. loth.

Last diß alles ausser dem spir. salis armoniaci und campher in warmer digestion stehen/ thut dann die andern nur genannten ingredientien darzu/ und bähet mit einem schwamm den kopff. Wenn dis geschehen/ so schmiert das haupt mit dieser nachfolgenden salbe:

R. Weise niese-wurtzel/ 2. loth.
Ungelöschten kalck.
Vitriol oder kupffer-wasser/ iedes 1. loth.
Grünspan/ 3. quentl.
Weinstein-saltz/ 6. quentl.
Salmiac/ 8. quentl.
Myrrhen/
Aloe/ iedes 1. loth.
Campher/ 6 quentl.
Flüßig oder weiches hartz/ 3. loth.
Wachs/ so viel als nöthig.
Machet eine salbe draus.

Diese salbe kan man sonderlich mit zuthun/ von ofen-ruß/ schwefel und weissen præcipitat verändern; doch ist das letzte vorsichtig zu gebrauchen/ weil leicht eine salivation drauf folget; Alle 24. stunden wird die salbe einmal aufgeschmieret/ anbey muß allezeit mit vorgemeldten der kopff wol gewaschen und gereiniget seyn.

Denen hiervon keine hülffe geschicht/ brauche man so dann folgendes:

R. Vom vorigen extract, 12. loth.
Lebens-balsam/ 6. loth.
Saltz-geist. 3. quentl.
Limonien-lacke/ 2. loth. Mischets.

Dafern die genesung auch hierauf/ welches doch selten geschicht/ nicht folgen wolte/ so schafft die haar mit folgender masse vollend gar weg:

R. Faß-

R. Faß-pech/ 14. loth.
Hartz 3. loth.
Gepülverten grünspan/
Römischen vitriol/ iedes 1. quentl.
Ungenützten schweffel/ 1. loth.
Kochets in scharffen eßig/ daß es dicke wird.

Dieses streicht auf ein leder/ leget es über den kopff/ last es 3. tage liegen/ und hernach reist es mit gewalt ab/ wiederholet auch diß so lang als noch haare vorhanden/ und verfahret dann ferner mit der cur/ wie vorhin.

Man muß auch diese hülfs-mittel so offt verändern/ als es der zustand erfordert/ und nach den affect schwächer oder stärcker machen/ auch inzwischen die artzneyen/ so wider den scharbock dienen/ eingeben und äuserlich appliciren.

Wenn sichs nun zur genesung anläst/ kan das haupt mit folgender salbe geschmieret/

R. Ladanum 4. loth.
Ofen-ruß/
Läuse-saamen oder körner/ iedes 4. loth.
Lorber-öl/ 3. loth.
Senff/ 1. loth.
Venedischen terpentin/ 3. loth.
Wachs/ so viel nöthig/ machts zur salbe

Und darauf mit nachgesetztem pflaster zugedecket werden.

R. Pflaster vom Ladanum/
Froschleich pflaster mit queckſilber/ iedes 1. qu.
Mutter-hartz/ 3. quentl.
Gepülverten kümmel/
Lorber-beer/ iedes 6. quentl.
Campher/ 3. quentl.
Frantzosen-holtz-öl/ so viel als nöthig/
machet ein pflaster draus.

Alle diese artzeneyen temperiren das acidum, und zerlösen vermittelst der flüchtigen salien/ die schleimigte materie/ deßwegen auch bereits vor hundert jahren der ruß zum bösen grind gebrauchet worden; wie dann gleichfalls der schweffel sehr gut darzu ist. Aus dergleichen theilgen/ wie vorgemeldt/ bestehet auch das quecksilber/ daher es in scabie gleichfalls sehr dienlich/ weil er vor andern das acidum mortificiret/ und mit seinen ölichten theilgen die sauren umfasset/ auch stumpff machet/ also verwehren gleichfalls

falls die spiritus und salia volatilia die fäulung/ und hierinn bestehet die gantze cur.

## CAP. XXVI.
## Allerhand OBSERVATIONES.

WIr haben so gut als möglich gewesen/ bißher die lehre von geschwüren vorgetragen/ solche aber noch besser zu fassen/ wollen wir einige anmerckungen vorlegen/ wordurch auch/ der fast nichts weiß/ so viel begreiffen soll/ als ob er die sache selbst erfahren/und den patienten unter händen gehabt; auch darbeneben sehen was unter der heutigen und der alten practica vor ein unterscheid sey.

Von unsern eigenen und was uns selbst unterhanden kommen/ wollen wir nichts erzehlen/ sondern eines und anders aus denen alten geschicktesten heilmeistern auslesen; insonderheit haben wir unter solchen den Fabritium Hildanum, einen gelehrten und zu seiner zeit erfahrnen mann/ der viel versuchet/ auch guten vortheil in der Chirurgie angewiesen/ hiezu erkohren. Denn wenn wir nur das unsrige vortrügen/ möchte vielleicht selbigem kein glaube zugestellet werden/ in der meynung/ als wenn wir nur etwas erdacht hätten/ darum setzen wir vor dießmahl alles zurücke/ was wir in der grossen stadt Amsterdam selbst angemercket.

### I. Obs.
### Vom Verbrennen mit siedend-heissem Wasser.

OHne weitläufftigkeit demnach wollen wir die LXXVIII. Observation seiner Cent. V. vor uns nehmen/ woselbst er anzeigt/ wie gefährlich es sey/ das verbrennen mit kühlenden artzneyen zu heilen/ worüber er ein exempel anführet/daraus erhellet/wie dieser vornehme mann bereits wollen sagen: Solche art zu curiren sey falsch/ und allezeit übel abgelauffen. Gleichwohl aber stehen noch heutiges tages die leute von der alten meynung nicht ab/ und bleiben halßstarrig/ es müsten bey einer hitze kühlende mittel gebraucht werden; ja fast niemand will sich/ ob gleich noch so viele anmerckungen auffgezeichnet/ eines andern bereden lassen/ daß man nemlich die entzündung durch hitzige artzeneyen curiren könne. Also ist es mit denen alten Chirurgis und derselbigen ietzigen nachfolgern beschaffen/ daß ich eher einen Juden wolte bekehren/ oder von seiner falschen religion abbringen/ als selbige von der einmahl festgestellten meynung abwenden: Sie schreyen

gleich / wenn wir unserer artzeneyen nur gedencken: O herr / sie sind zu heiß / der brand wird grösser!

Es referiret aber Hildanus folgendes: Eine adeliche jungfer / Ursula von Utenheim / im 16. jahr ihres alters / als sie mit dem lincken fuß in ein siedend-heiß wasser getreten / wurde nach der alten methode mit kühlenden artzeneyen / die zugleich trockneten / verbunden / sie gerieth aber davon in einen elenden zustand / das bein schwoll biß oben an / und blieb um den knoren ein geschwür / ob gleich inwendig und auswendig viel mittel angewendet wurden. Hiermit brachte die jungfer vier gantzer jahre zu. Als ich an den ort kam / (fähret Hildanus fort) wurde ich nebenst einem andern Medico darzu geruffen / ich befand das ulcus so groß / als einen reichsthaler / der rand umher war uneben / etwas erhaben und sehr hart / es war auch das gelencke von den kühlenden artzneyen so steiff worden / daß sie es fast nicht bewegen noch darmit gehen konte.

Hier hätte zwar wohl der vornehme mann erinnern sollen / daß die versteiffung auch daher entstanden / indem wegen schmertzens die jungfer meistens sitzen müssen / davon das gelencke versteiffet / doch hieran ist nicht viel gelegen.

Fabritius fähret ferner fort und sagt / wir haben die heilung auff folgende weise angestellt / erstlich purgiret:

Rec. Extract vom Cnicopharmac. 2. scrup.
von der Mechoac. 1. scrup.
Laxirenden rosen-safft / 6. quintl.
Gekochte senetblätter / 2. loth. Mischets.
Auff einmahl auszutrincken.

Doch es ist zu mercken / daß diese purgation vergebens beym geschwür; besser ists gethan / das decoctum chinæ oder sarsaparill. zu gebrauchen. Und ob schon endlich das ulcus curiret / so kömmts nicht vom purgiren her / als welches das sauer nicht temperiret / sondern von solchem decocto ist diß zu vermuthen.

Auff das geschwür / sagt Hildanus, haben wir den præcipitat gelegt / wormit er die sache besser getroffen; darauff er den fuß / auch was sonst verhärtet / mit folgender salbe geschmieret:

Rec. Kaphan-fett /
Weiß lilien-öl /
Regen-würmer-öl / jedes 1. loth.

Hierinne sind die pingyedo capon. und ol. lumbricor. die vornehmsten stück. Im cataplasma, das nun folget / wollen wir unser urtheil besser an tag geben:

Rec. Bohnen-meel/
Meel vom krebs/ jedes anderthalb qv.
Pulver von althe-wurtzel/
von gicht-rüben/
Fänugräcen-körner/ jedes 1. loth.
Rosen-blätter/
Heydelbeer-blüthe/
Granaten-blüthe/ jedes 1. quintl.
Mastix/
Weyrauch/ jedes 2. qvintl.
Seyffen/ 4. loth.
Saffran/ 1. halb quintl.
Kochets zum umschlag.

Dieser umschlag hat viel widerwärtige ingredientia, dann was sollen die balaustien und heydel-beeren nützen? und wenn diese schon nicht in sonderlicher qantität verschrieben/ so machen sie doch den lehrling confus, weil er die intention des Chirurgi nicht ergründen kan. Die rad. bryon, altheæ, die seyffe/ der saffran und das bohnen-meel/ sind die etwas thun können/ das übrige ist unnöthig.

Nach etlichen tagen/ sagt Hildanus, machten wir auch ein fontanell, vermittelst eines caustici, unter dem knie/ recht über das ulcus, darmit wir den fluß von dem schaden abzögen.

Hieraus ist zu sehen/ daß der redliche mann die Chirurgie noch nicht recht begriffen gehabt. Dann mit dem fontanell macht er noch ein ulcus, und gleichwohl behält das andere auch seine materie. Es waren nicht die feuchtigkeiten ursache/ daß der schaden nicht heilete/ sondern der harte rand/ welches wir bald vernehmen werden.

Wir sahen/ spricht er/ daß der rand durch diß mittel nicht wolte vergehen/ darum brauchen wir ein causticum, und dann folgendes digestiv:

Rec. Neu wachs/ 2. loth.
Geigen-hartz/
Gummi elemi, oder öl-baum-hartz/
Terpetin/ jedes 3. qvintl.
Gestossen mastix/
Weyrauch/ jedes 2. scrup.
Saffran/ 1. scrup.
Rosen-öl/
Süß mandel-öl/ jedes so viel als nöthig.

Thut darzu ein eydotter/ oder etwas eyer-öl/ und machet eine salbe daraus.

Darmit greifft ers am rechten orte an / das vorige waren unnütze dinge. Der beste rath war / daß der harte rand durch caustica solte weggebracht / und darauff das digestiv gebrauchet werden / darmit das ulcus suppuriren und die schärffe sich vermindern möchte / also war darzu wiederum / eben wie vorher der præcipitat, nöthig / und hätte auch mit grösserm vortheil wohl eher adhibiret werden können.

Einen monat lang hat er demnach den umschlag gebrauchet / und den præcipitat öffters auffgelegt / hernach folgendes / in warheit ein grosses mittel / applicirt.

Rec. Pflaster von den schleimen / (empl. de mucilaginibus) 8. loth.
Ammoniac-hartz / 1. loth.
Wachs / 2. loth.
Saffran / 1. quintl.
Getödtet queckfilber / 5. loth.

Machets zu einen weichen wachs-pflaster / und dann auff leder geschmieret / und über den schaden gelegt.

Er erinnert aber darneben / weil von diesem pflaster bißweilen blättergen aufffahren / daß solches so denn wegzuthun und die bleyweiß-salbe dargegen auffzuschmieren; und wenn denn die blattern vergangen / ist das cerotum wieder vorzusuchen / auch darmit also zu verfahren / biß wieder neue blättergen sich herfür thun. Auff solche weise hat er die härte erweichet / und die materie ausgeführet / den fuß aber von der zehe biß ans knie mit einer binde / in folgende brühe gedunckt / umwunden.

Rec. Groß wall-wurtz /
Tormentill-wurtzel /
Natter-wurtzel / jedes 2. loth.
Betonicke /
Wermuth /
Salbey /
Roßmarin /
Himmel-schlüssel / jedes 1. hand voll.

Solches in 6. pfund wasser und einer hand voll saltz gekochet. Dieses binden brauchte er biß zur heilung / hernach liesse ers ein gantz jahr trocken geschehen. Inzwischen hat er etliche mahl purgiret und zur ader gelassen / worauff die restitution erfolget.

Doch das letzte ist wieder überflüßig / deßgleichen die natter-wurtzel und tormentill. Und hieraus ist nun zu sehen / wie öffters viel vergebliches gethan / auch wohl mehr schade / als vortheil geschaffet wird. Hätte der gute Hildanus unser cerotum gewust / welches wir bey unsern geschwü-

ren

ren appliciret / und was wir sonst daselbst niedergestellet / er würde so lange mit diesen schaden nicht zubracht haben.

## II.
## Von der Cur einer Fistel in Parotidibus.

In der LXXX. Observation besagten orts erzehlet Hildanus eine cur dieser fistel / sagende: Ein Student ohngefähr 12. jahr alt / bekam ein geschwür hinter dem einen ohr / welches als es sich allmählig zu einer fistel gezogen / ist der krancke drey gantzer jahr von denen Barbieren gemartert worden. Er befand / daß der schaden verborgene höhlen oder winckel hatte / auswendig waren in der haut nur zwey kleine löcher / von welchen das eine über sich gegen die hirn-schale gieng / und theilte sich in zwey höhlen. Das andere gieng abwärts gegen die halß-adern / jugulares genannt / alle waren inwendig harte. Nach dem ich nun / spricht er / eine gute diät / oder behörige weise in essen und trincken verordnet / auch den leib purgiret / so habe ich mit meinem caustico alle haut um die fistel auffgeätzet / und ein digestiv oder zeitigungs-mittel nebenst der basilicensalbe drauf gelegt / den eschar oder grind darvon zu bringen ; weiter habe mit dem caustico und dem angelic pulver so lange angehalten / biß alle härtigkeit verzehret wurde / welches in 7. wochen geschahe / und also die heilung erfolgete. Ferner / spricht er / das besagte pulver habe ich biß zu ende der cur gebrauchet / denn es saubert nicht allein / sondern nimmt auch das überflüßige faule fleisch weg / und heilet die wunde zu.

Hier hat der mann weißlich gehandelt / und alles beygetragen / was in einer fistel von nöthen ; doch hätte die cur eher absolviret werden können / wenn er aus der wurtzel von angelica mit gutem rectificirten spir. vini einen extract gezogen / und hierzu etliche aromatische kräuter nebenst andern specereyen / als myrrhen und campher gethan hätte. Dieweil er aber sonst auff gutem wege gewesen / hat er / wiewohl etwas langsam / durch das blose pulver die genesung befördern können / massen das hartz der wurtzel / darinne dessen gröste krafft steckt / durch das ferment im geschwür nicht so bald zerlöset werden konte.

## III.
## Von einem alten Geschwür an der Fuß-Zehe.

Observatio LXXXI. Cent. V.

Es sagt unser Hildanus: Ein junger gesell war auff die grosse fuß-zehe

gestossen worden / als eine entzündung darzu kam / wurde ein geschwür daraus: Wie es nun veraltete / schiene es / als ob es sich gar nicht wolte durch artzeneyen heilen lassen: Wie ich nach der zeit zu ihm kam / fand ich die zehe noch entzündet/un̄ auf der auswendigen seiten am geschwür war der halbe nagel mit faulem fleisch einer bohnen groß bedecket. Die Barbierer hatten diß offt mit dem caustico weggebeitzet / aber es wuchs alle nacht wie ein schwamm wieder. Der author die ursache dessen untersuchende/befand/ daß der nagel in das fleisch gewachsen / und ein stechen verursachete / worvon die schmertzen herkämen / deßgleichen das stete ausfliessen der feuchtigkeiten / die / wie man zu sagen pflegt/ jene zu sich zögen.

Als er nun die ursache gefunden/ hat er promittiret den krancken bald gesund zu machen; und er erzehlet: Nachdem ich den leib purgiret / auch eine ader auff derselben seite eröffnet / habe ich gebrannten alaun auff das ausgewachsene fleisch gestreuet/darnach die zehe und den gantzen fuß mit folgendem cataplasma bedecket:

Rec. Bohnen-meel/ 4. loth.
Gepülverte rothe rosen/
Granat-blüthen/
Cypressen-nüsse/ jedes 2. quintl.
Saffran/ einen halben scrup.

Lasset diß mit rosen- und wegbreit-wasser nebenst ein wenig eßig vermischet zu einem muß kochen / zuletzt thut ein eyer-dotter darzu / und etwas rosen-öl. Hierdurch/ spricht er / ließ die schwulst und der schmertz nach / das bulligte fleisch wurde kleiner / der nagel kam vor den tag / also daß ich gelegenheit nahm / selbigen abzuschneiden / darauff streuete ich ein trocknend pulver / und so genaß der patient.

Diß ist die cur des Hildanus. Der mann aber hätte sich ein wenig besinnen sollen / da er diese observation erzehlet / und auff die Barbirer schilt / daß sie die caustica vergebens gebrauchet / welches er doch ebenfalls verrichtet; denn er hätte so wohl das fleisch / als den nagel / so im wege waren / gar leichte nur mit der schere wegschneiden können. Purgiren und aderlassen war hier so viel nütze / als das fünffte rad am wagen. Es war der nagel / warum der krancke nicht konte heil werden/ wie er es denn selbst gestehet / nun aber vermochte weder purgiren / aderlassen / oder das cataplasma etwas selbigen wegzunehmen / oder der umschlag den schmertz zu stillen / so lang der nagel da war.

Hieraus siehet ein lehrbegierige / wie es zugehet / wenn einer seines verstandes sich nicht recht gebrauchet. Es werden so viel unnütze dinge in praxi vorgenommen / daß deßhalben diejenigen / welche bey dergleichen

meistern

meistern lernen / zu beklagen sind. Man muß mit eigenen augen sehen / und mit seinem verstande curiren; darum denn will ich / wie der alte Hildanus seine curen angestellt / noch ein und anders vortragen / und weisen / wo er übel oder wohlgethan / denn hieran ist das meiste gelegen.

## IV.

## Von Verschwächung des Gesichts durch öffters waschen mit kaltem Wasser.

Ein edelmann / erzehlet Hildanus in seiner XXVII. Observation Centur. I. hatte in gewohnheit das gesichte alle morgen mit kaltem wasser zu waschen / worvon ihme nach und nach das gesichte dunckel und schwach worden / endlich hat er ein weh in beyden augen bekommen. Nachdem er aber unsern author ruffen lassen / hat er ihme diese ungelegenheit vertrieben / daß er wieder heller sehen können. Daraus / spricht er / lernte ich / was Hippocrates bezeuget / daß die kälte verdicke und harte mache / deßwegen dann nicht zu verwundern / wenn nach so offtem waschen mit kaltem wasser die augen verdunckelt; nemlich das kalte wasser machet / daß der spir. visivus, (wie er spricht /) zehe wird und gerinnet / deßgleichen auch / fährt er fort / die feuchtigkeit in den augen. Vornemlich verursachet / das wasser / daß die membrana cornea eine dicke und härte bekommt / und durch selben diejenigen dinge / die ins gesichte fallen / zu der crystallinen feuchtigkeit / welche das vornehmste instrument des gesichtes ist / nicht anders als mit grosser mühe dringen können. Es ist auch gläublich und der vernunfft ähnlich / daß der gebrauch des kalten wassers das augen-weh zum theil verursachet habe. Denn es hat die feuchtigkeiten und das geblüth in den adern der augen-lieder / wie auch in der tunica adnata, gleichsam feste gehalten und eingeschlossen / welche davon hernach in die fäulung übergangen / und daher zuvor entzündet worden. Indem aber diese säffte durch die entzündung verdünnet / sind sie theils in eyter gezeitiget / ausgelauffen / und darum ist / sonder groß wunder / das gesicht nach der heilung schärffer worden.

Hier philosophiret Hildanus aus dem Hippocrate, aber es ist zu beklagen / daß jener dieses letzten meynung so wenig recht in obacht genommen. Dann man kan leicht sehen / woran es ihme gemangelt; er sagt die entzündung verdünnet die säffte / und darinne ist er eben allezeit betrogen / da er in solchem irrthum dargegen die feuchtigkeiten verdicken wollen. Doch was soll ich von diesem ehrlichen manne sagen / es sind noch heutiges tages Medici und Chirurgi, die in solchem alten wahn ersoffen / sie bekennen nicht

nicht alleine solchen / sondern defendiren auch / daß in denen continuirlichen fiebern das blut zu dünne sey / worbey doch die krancken schmertzen / durst / mattigkeit und noch viel anders ungemach leiden müssen; und gleichwohl / wenn es zum curiren kommt / verschreiben sie dennoch wohl ein sal volatile, welches doch ihren absehen gantz und gar zuwider läufft.

## V.
## Wie auff das Waschen des erhitzten Gesichts mit kaltem wasser ein anderer beschwerlicher Zustand gefolget.

Hildanus erzehlet in der XXIX. Observation selbigen buchs fast einen dergleichen zufall: Ein jüngling / spricht er / ohngefehr 24. jahr alt / starck und vollblüthig / als er zu winters-zeit im duell sich erhitzet / und eine kleine wunde ins antlitz bekommen / lieff alsofort zum fluß / und wusch erst das gesicht mit kaltem wasser / hernach auch mit schnee / darauff folgeten alsobald schmertzen / und das gantze gesicht schwoll / es fuhren auch daran blaue / harte und rauhe beulen auff. Der schmertz ließ zwar allmählig nach / aber die blauen hügel blieben in der haut sitzen / und war das gantze gesicht einem aussätzigen nicht gar ungleich / die andern glieder des leibes / so wohl inn- als äuserlich / schienen gesund zu seyn. Endlich kommt er auff die sache selbst: Nachdem der patient in die zwey jahr mit dieser kranckheit zubracht / spricht er / purgirete ich ihn erst / hernach ließ ich ader / setzte ihm köpffe auff die schultern und ins genicke / und also gieng er fort / und wolte die schwulst mit folgendem erweichen;

Rec. Wurtzel und blätter vom althe /
Dergl. von gichtruben / jedes 1. quintl.
Chamillen-blumen /
Rothe rosen /
Steinklee /
Vetonicke / jedes 1. hand voll.
Fänugräcen-körner / 1. halb quintl.

Kochet diß in wasser / und legt es warm auff die beulen.

Diese bähung brauchete er etliche tage / endlich purgirete er wieder mit denen pilulis cochiis und aureis genannt / und setzte nochmahls köpffe in den nacken und auff die schulter / er legte auch blut-egel an die grösten knoten / und befahl / daß das angesicht mit rosen- weiß lilien- und bohnen-blüth-wasser alle tage gewaschen werden solte / worvon nach etlichen tagen die blau- und härtigkeit sich verlohr.

Hört /

Hört/ lehrling/ dieser mann will über voriges auch denen andern gliedern/ die er doch seinen eigenen reden nach vor gesund hält/ eine kranckheit zuziehen und sie ungesund machen/ indem er purgiret/ ader läst/ köpffe setzt/ und mit einem wort/ alles dasjenige thut/ was ein einfältiger kerl ausrichten möchte. Lieber/ worzu dienet diß alles? Es war die kranckheit nichts anders als eine verdickung der säffte im angesicht/ und so zu sagen/ es war der winter im gesichte/ eben wie sonst bey denen dienstmägden an den händen zu sehen/ darum aber lassen sie nicht zur ader/ noch purgiren/ setzen auch keine blut-egel/ sondern gebrauchen sich nur etwas bären-schmaltzes/ item des brandteweins/ auch fett und dick gekochten bieres/ welches sie zusammen heiß machen/ und darmit so warm als es zu erleiden/ sich waschen: Allein/ wenn sie nur das kalte wasser eine zeit meiden/ so vergehet der affect auch von sich selbst; hätte dieses unser Hildanus auch in acht genommen/ er würde so vielen unnützen wassers nicht von nöthen gehabt haben: Und so es wahr ist/ daß nach dem waschen mit gemeldten wassern/ wie ich ihme denn hierinne glauben muß/ es besser worden/ so ist es denen flüchtigen theilen von den ölen/ die im destilliren mit übergestiegen/ alleine zuzuschreiben/ und nicht dem andern kram/ der nichts nützet.

## VI.

## Von einem sonderbahren Zustand in der haut.

Unser Hildanus erzehlet in der LXXXIII. observation seiner cent. VI von einem zufall in der haut/ welchem er keinen eigentlichen nahmen gibt/ den umständen aber nach muß es ein herpes exedens oder der recht starck um sich fressende wurm gewesen seyn. Denn er spricht/ daß solcher von der verbranten galle entsprossen/ darum auch der patient kühlende und erweichende artzeneyen gebrauchen müssen/ darbenebenst sich hüten vor pfeffer/ ingwer/ senff/ rettig/ zwiebeln/ nelcken/ und mit einem wort/ vor allen denen dingen/ die/ wie er meynet/ das blut erhitzen.

Er will auch haben/ daß der krancke sich nicht soll starck bewegen/ in keine bad-stube gehen/ nicht wein trincken/ hergegen aber sich purgiren mit der confection hamech, syrup vom polypodio, mit dem electuario diaphænic. syrup de rhabarb. pillen vom fumo terræ oder erdrauch und der gleichen: Darneben auch folgendes apozema gebrauchen/ welches/ wie er spricht/ die peccirende feuchtigkeit temperiren kan.

R. Grind-wurtzel/
Braun-wurtzel/

Engelsüß /
Hindläuften/oder wilde wegwart wurtz.
Rinde vom faulbaum/
Tamariscen-rinde/ iedes 1. loth.
Odermennige/
Ehrenpreiß/
Flachs-seide /
Scabiosen /
Erdrauch/ iedes 1. hand voll.
Geschabt süß-holtz/
Kleine rosinen/ iedes 2. loth.
Pfriemen blumen/
Der 4. hertz-blumen/ iedes 1. pfütgen/ oder pugill.
Aniß /
Fenchel/ iedes 2. quentl.

Kochet alles in gnugsamen wasser/ daß der dritte theil einkocht/ nehmt vom durchgesäugten anderthalb pfund/ darein thut

Senet-blätter/ 2. quentl.
Rhabarber/ 3. quentl.
Frische küchelgen vom lerchen-schwamm/
Weisse mechoacan/ iedes 4. loth.

Last es 12. stunden in guter wärme beysammen stehen/ hernach drücket es starck aus/ thut darzu

Eröffnenden rosen-safft/ 4 loth.
Syrup von erdrauch/ 1. quentl

Und brauchet es zum tranck.

Dieses hat der patiente brauchen müssen/ und nach dem ersten tranck/ so früh geschehen/ ist nach mittage die ader eröffnet worden.

Dieses ist ein grosses und prächtiges medicament, wenn es ein bauer besehen solte/ dürffte er wohl zu seines gleichen sprechen: Das ist ein trefflicher mann/ er muß gewiß gelehrt seyn/ und schreibt viel um ein wenig geld. Welches ich denn hierbey anführen müssen/massen sonst wol einer und anderer/ deme der Hildanus nicht zu händen kommen/ nimmermehr glauben solte/daß dieser berühmte mann alle winckel-apothecken ausgesuchet/und solche mittel/ die nur den leib mehr verschwächen/ zusammen gelesen habe/ womit er doch in ewigkeit den zufall nicht curiret hat; es hätte alles mit einem einigen decocto von der aland wurtz und lorbeeren/ ohne einig aderlassen/ verrichtet werden können. Aber/ ehe wir fortgehen/ wollen wir den Hildanus ferner hören.

Er

Er bedienet sich auch der blut-egel/ und spricht/ daß sie hier grosse dienste gethan; er purgiret aber auch fernerweit mit folgendem:

R. Engelsüß/
Das weibgen von sannickel/
Faulbaum-schalen/
Grind-wurtzel/ iedes 1. loth.
Ehrenpreiß/
Erdrauch/
Flachs-seide/
Scabiosen/ iedes 1. hand voll.
Süß-holtz/ 1. loth.

Kochts in gnugsamen wasser/ seyhet es durch und nehmt darvon 10. loth/ darein thut

Senet-blätter/
Gute rhabarber/
Frische küchlein vom lerchen-schwamm/ iedes 2. loth.

Lasset es 8. stunden stehen und drückt es hernach aus/ darein thut purgirenden rosen-safft 2. loth. Machts zu einem tranck.

Ich möchte diesen tranck nicht gern einnehmen/ so weiß ich auch nicht/ was er anders nützen soll/ als den patienten noch kräncker zu machen. Er will auch/ daß statt desselben könne gebrauchet werden:

R. Aggregativ pillen/ 1. scrup.
Pillen von erdrauch/ 2. scrup.
Troch. alhandal, oder küchelgen von colloquinten/ 4. gran.

Mit engelsüß syrup 5. pillen draus gemacht.

Zur herbst-zeit ordnete er nebenst dem gebrauch vom obgesetzten apozema das aderlassen wieder/ und der patient solte inzwischen ein gut diät halten.

Dieses aber ists/ was den armen menschen noch muß erhalten/ dieweil von nichts sonst/ als purgiren gesagt/ und daß der leib müsse offen behalten werden mit pflaumen von damasco/ mit einem purgirenden decocto aus sena und rhabarbaro; es ist nichts als nur purgiren/clystirisiren/ und dieses unzehlich mahl zu wiederholen.

Endlich kommt er auf die hülffs-mittel/ die auswendig sollen angewendet werden/ und ordnet mit folgendem den schaden zu waschen:

R. Grind-wurtzel/
Braun-wurtzel/
Aland/ iedes 2. loth.
Schwartze niese-wurtzel/

Sannickel des weibgen/ iedes 1. halb qu.
Erdrauch/
Scabiosen/
Durchgesiebte kleien/iedes 2. hände voll.
Weinstein/ 3. quentl.

Kochets in 3. kannen wasser/daß 2. theil übrig bleiben/thut nachdem es durchgesiehen darzu ein halb pfund eßig. Mischets.

Hernach soll der ort mit folgender salbe beschmieret werden:

R. Schwartze niese-wurtzel/
Grind-wurtzel/
Braun-wurtzel/
Aland/ iedes 2. loth.
Safft von erdrauch/
Hopffen/
Scabiosen/
Scharffen eßig/ iedes 1. pfund.
Schmeer von einem porck/ 2. pfund.

Last es 4. oder 6. tage stehen/ hernach kochts/ daß die helffte fast einsiedet/ giesset es so dann durch und hebet es auf.

Nehmt ferner guten schweffel 1. loth.
Gepülverten alaune/
Gebrandt vitriol/
Bleyweiß/
Goldglett/
Weinstein/
Gebrandt bley/
Gebrandt meer-saltz/ iedes ein quentl.

Vermischet es in einem mörsel/ thut hierzu safft von citronen/ und machet eine salbe draus. Wolt ihr etwan ein oder zwey loth wohl gereinigten queckſilbers darzu thun/ so wird die artzeney besser; das weinstein öl und von weitzen/ sind in diesen zustand auch sehr dienlich.

Dieses letzte ist das beste/ und nützlicher/ als alles das andere/ so der Author mit grosser mühe zusammen geschrieben. Denn sein absehen ist die materie zu verbessern/ welche an der kranckheit ursache: Und weil solche artzney-mittel aus vielen alkalibus und dem mercurio bestehet/ so ist nach unsern lehr-sätzen leichte zu schliessen/ daß dardurch das acidum müsse temperiret werden. Und weil auch dieses letzte alleine/ den gebrechen zu heilen/ gnug gewest/ so ist der übrige kram nichts nütze. Derohalben sind die anmer-

anmerckungen oder observationen von andern mit beyden augen zu betrachten/ und nur/ was darinne diensam/ mit fleiß auszusuchen.

## VII.
# Wie eine Fistel im untersten Kiefer wohl geheilet.

IN der dritten centurie observat. XXXII. redet unser Author von einer compendiösen heilung einer fistel im untersten kinnbacken: Die fisteln an diesem orte spricht er sind von denen jenigen schäden/ die gar schwer curiret werden/ sonderlich dieselben/ so auf hefftigen zahn-schmertzen folgen/ wie ich aber selbige heile/ sagt er/ das soll ich kurtz eröffnen.

Einer von meinen bluts-freunden/ erzehlet er/ hatte sehr grosse schmertzen an einem back-zahn. Er gieng zu dem Barbirer/ also nennet er insgemein die armen wund-ärtzte/ der brach ihm den zahn oben ab/ und ließ die wurtzel im kieffer sitzen/ also bliebe der schmertz/ und es folgete eine schwulst an der wurtzel des zahns/ da diese aufbrach/ ließ der schmertz ein wenig nach. Wie aber der Barbierer das ulcus nicht heilen konte/ wurde eine fistel draus/ wormit sich der arme mensch in abwesen des Hildani fünff jahr schleppen müssen. Wie dieser aber nach hause kommen/ ist die cur folgender gestalt angefangen worden.

Er gab dem patienten folgendes tränckleín/ mit befehl/ daß er ein gut diät halten solle.

R. Pulveris passavanti 1. quent.

Detur cum decocto betonicæ, salviæ, rorismarin, majoran. Des folgenden tages wurde die ader gelassen/ und nach diesem die materie im kopff/ wie ersagt/ mit folgendem decocto præpariret und linde purgiret:

R. Kraut und blumen von der betonicke/
Scabiosen/
Ehrenpreiß/
Flachs-seide/
Odermennige/ iedes 1. hand voll.
Die gipffel von roßmarin/
Majoran/
Salbey-blumen/
Himmel-schlüssel/ iedes 1. halbe hand voll.
Aniß/
Fenchel/iedes 2. quentl.
Süß-holtz/ 2. loth.

Kochets in wasser/daß der dritte theil einsiedet.

Von diesem tranck ließ er den krancken drey morgen allezeit 8. loth warm trincken / wenn es zuvor mit geschäumten honig süsse gemacht war. Hernach gab er ihme folgendes:

R. Dieses geläuterten oder durchgeseyten wasser 1. pfund.
Wohlgereinigter senet-blätter/ 4. loth.
Frische küchelgen von lerchen-schwamm/
Die beste rhabarber/ iedes 2. quentl.

Last es 12. stunden weichen. Darnach wieder ein wenig warm gemachet und ausgepreßt. In das ausgepreste thut

R. Betonicen-syrup/
Purgirenden rosen-safft mit lerchen-schwamm und rhabarber gemacht.
Syrup von senet-blättern/ iedes 2. loth.

Mischet es zu einem tranck auf vier morgen. Endlich hat der patient folgende pillen genommen:

R. Güldene pillen/ oder mass. pill. aur.
Aggregativ-pillen/ iedes anderthalb scrupel.
Küchelgen von coloquinten.
Diagridium oder geschwefelt scamonium, iedes 4. gran.

mit syrup von stöchas-blumen/ 5. pillen daraus gemachet. Welche frühe zu verschlucken sind.

Dieses alles/ wiewohl vergeblich/ muste also vorher gehen/ und der arme mensch solche folterung ausstehen/ ehe Hildanus auf den rechten weg trat/ welches auf folgende weise gar weißlich und loblich geschahe:

Nachdem ich/ spricht er/ den leib wohl zubereitet/ solte lieber sagen/ den leib wieder alle rechte gemartert und schwach gemacht/ nahm ich erst das vor/ was so fort im anfang hätte geschehen sollen/ das ist/ er zog den abgebrochenen back-zahn mit der wurtzel heraus/ und die härte an der fistel nahm er mit dem caustico hinweg/ das ulcus aber reinigte er mit dem unguento vom succo apii. Endlich schloß er die wunde mit dem emplastro diachalcitheos, darunter etwas von gebranntem alaun gemischet war/ und hiermit wurde die cur in 30. tagen vollbracht.

Sehet/ lieber lehrling/ wie der mann auf die letzte klüglich gehandelt/ und wie einfältig die genesung hergestellet worden/ als worzu sehr wenig artzeneyen nöthig waren.

Wenn man aber diese observation genau examiniren/ und etwan einen fragen solte/ was er wohl/ wenn ihme dergleichen vorkäme/ zu thun gedächte/ und was er bey heilung solcher fistel wissen müste? der dürffte nur antworten/ daß erstlich eine rechte erkäntniß solcher fistel nöthig/ wie selbige winck-

wincklicht und callös, und daß eine verderbung des beins zugegen sey/ auch daß so lang die wurtzel vom zahn nicht ausgezogen würde/auf den grund der fistel nicht zu kommen: Es müsse in gleichen die härte weggenommen / die verstopffung eröffnet/das fremde ferment in der fistel verbessert/ und eine cicatrix procuriret werden. Welches zwar hafftig das jenige ist/ was bey solcher fistel cur zu wissen.

Wenn man aber auch einen fragen würde/ der gleich wie unser Hildanus curiret/ ob er nach vorher erzehlten gründen die fistel zu heilen gedächte? der würde nothwendig nein sprechen. Doch wenn er weiter antworten solte/ ob denn durch träncke/ pillen/ aderlassen die wurtzel vom zahn wegzubringen? ob durch Hildani mittel die harten oder callosen winckel weichen? ob die materie in der fistel durch selbige verbessert werden könte? so wird er sich schämen und wiederum nein sagen müssen. Und also wer alles dieses wol überlegt/ wird mit mir den schluß machen: Daß alle pottagien von purgier-träncken bey curiren der fistel nichts ausrichten/ sondern die heilung müsse nach unserer letzten methode, welches der richtigste weg / angestellet werden.

Nachdem aber ein lehrling dencken möchte: Es habe gleichwohl Hildanus sein absehen auf die genesung der fistel gehabt/ und sey ihme mit seinem verfahren geglücket; solches heist im finstern tappen und ein solcher lehrling bekommt nimmermehr eine rechte wissenschafft von der kranckheit/ und bleibet ein unvernünfftiger heilmeister / wird auch in allen seinen verrichtungen keine vergnügung finden. Dieses aber kan er daraus lernen/ daß gleichwohl die alten in ihren irrthum so wohl grosse fehler begangen/ als auch zu zeiten grosse dinge verrichtet/ und ieder/ der selbigen anmercket/ fug und recht habe solchen zu verbessern; der verstand müsse helffen rathen/ hierinne sey der vortheil zu finden/ und allein viel gutes auszurichten.

Indessen ist unser Hildanus, ob er wohl durch einen grossen kram die genesung zuwege bracht/ mehr zu loben/ als die jenigen/ so den armen menschen gantzer 5. jahr gemartert/ bey der sache gantz nichts gethan und gar nicht heilen können/ sondern den schaden nur ärger gemachet/ darauf die verderbung des beins folgen müssen. Massen aus einem kleinen funcken ein grosses feuer/ und aus einem geringen zufall eine grosse kranckheit/ die offt in langer zeit nicht zu curiren/ werden kan.

Indem ich dieses schreibe/ fält mir Cornelii Jansen Groëns, eines schmieds trübseliger zustand ein/ als welcher nun 10. jahr mit einem zufall/ der einen geringen anfang gehabt/ geplaget worden/ auch daran noch viel ausstehet/ inmassen bereits die kinnbacken/ augenbein und halbe nase weggefressen/ welches

ches von verderbung des beins entstanden/ und nun so weit sich ausgebreitet. Wolte GOtt! der erste heilmeister hätte diesen mann zurechte bracht / er würde so wohl/ als dieser sonst künstliche Schmid der welt grosse dienste erwiesen haben. Dann dieser krancke mann hat so viel kluge dinge ersonnen/ daß / wenn er darvon discuriret / man sich drüber verwundern muß / und würde er noch mehr erfinden / wenn er nur restituiret wäre. Ein experiment hat er den stahl zu temperiren / worvon er seine proben gethan / und deßwegen bleibet er in grossen vernehmen. Nur dieses anbey zu erinnern/ sage ich / wie ich im werck begriffen/ diesem künstler zu helffen / den success werde ich in meinen anmerckungen / wenn sie ans tage-licht kommen / vorbringen / darbey etwas zu lernen materie geben wird.

## VIII.

## Wie eine veraltete Fistel in dem untern Kinnbacken / so vor unheilbar gehalten / curiret worden.

WAß man offt lange mit einem zufall / wann der nicht am rechten orte angegriffen wird / umspringen müsse / lehret unser Hildanus in folgender XXXIII. Observation gedachter Centurie mit folgenden worten:

Eine adeliche frau/ nachdem sie eine schwere kranckheit ausgestanden/ bekam einen fluß/ wie ers nennet/ auff einen zahn/ und weil sie selbigen nicht ausziehen lassen / ist endlich an der wurtzel eine schwulst mit unerträglicher pein entstanden. Nachdem aber diese entzündung gezeitiget / und die schwulst auffgebrochen / ließ der schmertz nach / doch fühlte sie solchen noch wenn sie speise nahm oder redete. Indessen als ihr niemand helffen konte/ dachte auch kein mensch an das zahn-ausreissen / sondern es wurde ihr vielmehr wiederrathen: Ich aber/ als ich endlich zu ihr kommen/ zog den zahn heraus / purgirete sie auch ein und ander mahl / und um den callus benebenst dem geschwür wegzubringen / legte ich meine salbe mit dem præcipitat-pulver drauff / so erfolgte die genesung / und wurde diese matrone also an der fistel curiret / da sie / wie erzehlet/ darmit 14. jahr war geplagt gewesen. Derohalben ist diese anmerckung wohl werth / daß man sie im gedächtniß behalte.

## IX.

# Wie aus unzeitigem Gebrauch zusammen ziehender und zurück treibender Artzeneyen an dem Ort / wo die Natur etwas auswirfft / Todes-Gefahr und Pleurisis erfolget.

JN der Cent. III. Observat. LXXVIII. erzehlet unser Hildanus eine anmerckung / die einem lehrling nicht minder diensam.

Es ist / spricht er / ein wohl-gegründeter ausspruch des Hippocratis, wann er will / daß man die rose von aussen nicht einwärts treiben / und zwar dieses nicht allein in der rose / sondern auch in allen entzündungen und andern geschwulsten in acht nehmen / sonderlich aber in denen emunctoriis, also nennten unsere vorfahren diejenigen örter / da wo sie meinten die natur etwas auswürffe / sich vorsehen solle / wie dieses auch Avicenna, Gvido, Mesues, Vigo und noch andere erinnern.

Wohlan! ist des Hippocratis satz wahr / und bey den vorfahren für einen glaubens-articul gehalten / so muß ich mich verwundern / warum sie dieser regel nicht nachgelebet / sondern immerzu übertreten. Dann ich kan hier nicht anderst verstehen / als daß der Cous haben wolle / man solle keine repellirende oder kühlende artzeneyen auff die rose oder eine entzündung legen: Aber im gegentheil wolten die alten / in meynung / weil hitze vorhanden / daß kühlende artzeneyen solten angewendet werden / und darum wurden alsobald im anfang lauter repellentia vorgesucht / da man doch allmählig hätte resolviren sollen / und schwitzen; man hörte nichts als vom verkühlen / welche thorheit manch gehirne noch viel jahr besitzen wird. Wir kehren aber wieder zu unser historie.

Es erzehlet Hildanus, daß ein weib von ihrem manne mit einem stecken auff den arm sey geschlagen worden / worauff derselbe geschwollen. Diese schwulst aber hätte mit dem beruffenen cataplasma aus bolus armena, gersten-meel / eßig und weiß-ey curiret werden wollen. Als nun das übel ärger worden / hätte man ihn geruffen / da er denn befunden / daß die frau ein fieber gehabt mit seiten-stechen / husten und schwerem athem-hohlen / mit einem wort / und wie es die zeichen weisen / eine pleurisis vorhanden gewesen.

Hildanus urtheilete / daß der repellirende umschlag die ungelegenheit verursachet / wiewohl er hierinne könne betrogen seyn / massen das seitenweh auch wohl aus andern ursachen entstehen können.

Die cur hab ich also angefangen / spricht er / ich schrieb ihr ein gut

diät vor / clysterisirte sie und ließ zur ader / denn sie war eine plethorica und hatte kräffte gnug.

War die frau bey kräfften / was waren die clystir? was war die aderlasse nütze?

Nachdem beschmierete er die gantze brust und schulter mit folgendem:

Rec. Weiß lilien-öl /
Violen-öl /
Süß mandel-öl /
Hüner-fett / jedes 2. loth.
Menschen-fett / 1. loth.
Althe-salbe / 2. quintl.
Saffran / 1. scrup.
Machets zu einer salbe.

Hätte er unter die salbe etwas vom mutter-spiritus oder salmiac-geist gethan / er hätte was mehrers ausgerichtet / sonderlich wenn noch etwas campher drein gemenget worden.

Indessen brauchte er auch offt folgendes:

Rec. Specierum diatragacanth. frig. oder kühlende tragant-specerey / 2. quintl.
Diam. oder maulbeer-safft /
Scabiosen-pulver / jedes 2. scrup.
mit genungsamer quantität süß-holtz / huff-lattich und viol-safft zur latwerge.

Hätte er ein decoctum von süß-holtz mit krebs-augen und sperma ceti an dessen statt gegeben / er hätte besser gethan.

Gegen den abend / sagt er / haben wir wieder clysterisiret.

Allein er hätte mit gutem recht dieses unterlassen können / weil keine colica oder darm-gicht vorhanden / so hatte die patientin vorhin auch durch dergleichen verordnung schon viel faule materie von sich gelassen / und also waren diß vergebene unkosten und mühe.

Aber den andern tag drauff / fährt er fort / daß die ungelegenheit von der brust und emunctorien nach der haut möchte getrieben werden / haben wir nachgesetztes schweißtreibendes mittel vorgeschrieben.

Dieser vernunfft-schluß ist zwar nicht allzudeutlich / jedoch der krancken nicht schädlich / indem er was gutes intentioniret / worinnen sonsten die gantze genesung bestehet. Es war aber folgendes:

Rec. Des besten theriacs / 2. scrup.
Bezoar-stein / 6. gran.

In

In scabiosen=und cardebenedicten-wasser einzunehmen. Er ließ es die patientin früh nehmen / dardurch kam der schweiß allmählig vor/ welches wohl zu glauben/ und die zufälle verminderten sich.

Ich kan hierbey sagen/daß es mir frembde vorkömmt/wie die leute sich vor dem schwitzen fürchten können/ da solches doch allezeit nützlich gewesen. Man lese alle anmerckungen / es wird darinne zu finden seyn / daß nach dem schwitzen es mit dem krancken besser worden / welches vom purgiren und aderlassen nicht zu hören ist.

Nachdem sie nun / redet Hildanus ferner / unser electuarium und salbe etliche tage gebrauchet/ ist sie gantz gesund worden.

Was das electuarium muß gethan haben / ist leicht zu erachten/ gewiß nichts / denn er schweiget darvon gantz still / da er doch nicht vergist auszuruffen / daß es nach dem schwitzen / und nicht nach dem gebrauch des electuarii, sey besser worden; Weil aber die gesundheit auff den theriac gefolget / meynet der gute mann / das electuarium hätte auch was darbey contribuiret.

Die quetschung des armes und schulter haben wir durch folgenden umschlag zurechte bracht:

Rec. Bohnen=meel / linsen=meel / jedes 3. qvintlein/ gepülverte Chamillen=blumen/ gepülverte stein=klee / gepülverte hollunder=blumen / gepülverte wermuth=knopffen / gepülverte rosen=blätter/ dergleichen heydelbeeren / jedes 1. quintlein / Fänugröeen=körner / aniß/ jedes 2. qvintlein/ seifen/ 4. loth.

Thut hierzu rothen wein / und machet einen umschlag daraus/ des tages 2. mahl auffzulegen.

Vor dem gebrauch des umschlags / spricht er / haben wir das afficirte glied mit unserm öl / so aus hitzigen blumen gemachet wird / beschmieret.

Werther lehrling / diese methode ist so uneben nicht. Ihr könt auch hieraus lernen / daß eben wohl die alten mit deme / was ihnen eingefallen/ und ohne nachsinnen vorgenommen / was gutes ausgerichtet. Es sind zwar rosen darbey und heydel=beer / die adstringiren / doch haben sie die genesung nicht verhindert. Die seife ist lobens werth und richtet viel aus / so sind auch die andern ingredientia nicht zu verbessern/ nur etwas mehrers von aniß=saamen hätte sollen genommen / und ein aromatischer spiritus darein gemenget werden. Und weil denn nun derleichen umschlag die verstopffung eröffnet / auch die materie wieder flüßig machet / so ist er nicht zu verwerffen.

## X.

# Von einem Fluß / darauff eine Räudigkeit erfolget.

IN der XLIII. Observation Cent. V. erzehlet unser Hildanus folgende historie: Eine frau / spricht er / von dreyßig jahren / war in solchem zustand / daß sie vor aussätzig angesehen wurde / dann der gantze leib war schäbicht / auch das gesichte darvon nicht befreyet / und sahe sie gantz scheuß-lich aus; sie hatte aber diese ungelegenheit bekommen / als ihr die lochia zu geschwind aussen blieben / darvon sie die ursache selbst anzeigete / weil sie nemlich unvermögend gewesen / so hätte sie ihr hauß-wesen selbst bestellen / und zu zeitlich in die kalte lufft gehen müssen / welche warhafftig die lochia verstellen kan. Hierauff ist sie etliche wochen noch der geburt mit einem stetswährenden fieber befallen worden / von welchem / weil nur ein Qvacksalber und kein vernünfftiger Medicus gebrauchet / wie Hildanus sagt / ihr nicht geholffen worden / daher sie in eine cachexiam verfallen.

Als ich dieses von ihr verstanden / fähret er fort / fieng ich die cur auf folgende weise an: Erstlich schrieb er ihr nach der alten gewohnheit ein gut diät vor / und fieng nach seiner methode mit folgenden an zu purgiren:

Rec. Engelsüß-wurtz/
Faulbaum-rinde/
Süß-holtz/ jedes 1. qvintl.
Flachsseide/ erdrauch/
Scabiosen/ jedes 1. pugill. oder pfötgen/
Aniß/
Senetblätter / jedes 1. quintl.

Kochets / daß 4. loth durchgeseigte brühe übrig bleibt / hierzu thut:
Des Brassavoli senetblätter-pulver/ 2. scrup.
Syrupi rosati solutivi compositi, oder purgirenden rosen-safft / 2. loth.

Machet einen tranck daraus.

Als ich solchergestalt / spricht er / den leib gereiniget / habe ich ihr hernach eine ader gelassen. Aber was muß der mann gedacht haben / nachdem das blut gereiniget / will er es abzapffen / aber was hat der man vor ursache / das blut zu lassen? war das arme weib durch die langwierige kranckheit nicht schon genug geschwächet? Nein / der mann hatte ein anders auff den hohen Schulen gelernet / er war auch ein Medicus, wenn er nun nicht purgiret und ader gelassen / hätte er gemeinet / er thäte wider sein gewissen.

Doch

Doch ist es dem redlichen mann zu verzeihen / denn er saß mit seiner Medicin noch in finsternis der unwissenheit: Aber diejenigen solte man billich verklagen / welchen die warheit vor augen gelegt / und selbige nicht annehmen wollen.

Nun wollen wir weiter sehen was vorgenommen wird; ich erschrack aber hefftig / wie ich das kostbare apozema erblickte / darmit er nun auffgezogen kommt / worvon diese vorschrifft:

Rec. Wegwart- oder hindleufft-wurtzel/
Fenchel-wurtzel/
Petersilien-wurtzel/
Engelsüß-wurtz/
Schwartze meister-wurtz/ oder fuchsens-sanickel/
das weibgen/ jedes 2. loth.
Betonicken-kraut/
Ehrenpreiß/
Flachsseide/
Melisse/
Scabiosen/
Odermennige/ jedes ein hand voll.
Der hertz-blumen/ (florum cordialium.)
Hollunderblüten/ jedes 1. halbe hand voll.
Aniß/
Fenchel/ jedes 1. quintl.
Süßholtz-safft/
Kleine rosinen/ jedes 2. loth.

Kochet es in gnugsamen wasser / daß 2. theil übrig bleiben / seiget es durch und machet das clarificirte mit geschäumten honig süsse. Darvon muste die patientin mittags und abends vor dem essen einen trunck thun.

Als sie acht tage solches apozema gebrauchet / hat sie wieder purgiret:

Rec. Von vorgemeldtem tranck so viel als nöthig/
thut darzu:
Der besten senetblätter /
Aniß-saamen / jedes 5. scrupel.
Cremor tartari, 2. scrup.

Kochets und seigt es durch/ darvon nehmt 4. loth/ thut darzu:
Brassavoli gepülverte senetblätte/ anderthalb scrup.
Extracti melanagogi, anderthalb scrup.
Engelsüß syrup/ ein halb quintlein. Auff einmahl

Nach dieser andern purgation muste sie wieder das apozema trincken/ und habe ich bißweilen / spricht er/ mit vorigem tränckflein den leib purgiret. Daß aber die menses wieder hergestellet würden / so that ich was ich konte/ sagte Hildanus, deßwegen schrieb ich ihr eine waschung der füsse vor/ sie ließ etliche mahl zur ader / und ich gab ihr auch das beyfuß-saltz in melissen-wasser.

Aber lieber/ dencket doch eins / wie dieser mann/ zwar wider sein wissen / das sonst wohl geplagte frauens-mensch noch mehrers gepeiniget hat/ und was er mit allen seinen sachen ausgerichtet. Also in vorhergehenden übergehet er alles/ und lobet nur das schweiß-tränckgen/ darvon sich der zufall verlohren; hier aber behält er kaulen im maule/weil er wohl siehet/daß er mit so vielen artzneyen nicht eines strohhalms werth gewonnen/ sondern nur das sonst unglückselige mensch mehr und mehr gemartert. Dieses ist ihre eigentliche art zu curiren/ das sind ihre mittel gesund zu machen/ das ist ihr weg/ wer darwider spricht / der muß ein Crimen Læsæ Majestatis begangen haben / und bleibet ein ketzer in ihrer praxi, der nicht werth / daß er ein Doctor genennet werde.

Nun fragt ihr mich / lehrling / wenn wir diese patientin gehabt / was wir wohl hätten thun wollen? denn wie ihr sprecht/ so ist es keine kunst andere zu tadeln / sondern darinnen bestehet der ruhm / wenn man was bessers auff die bahn bringt.

Hier redet ihr die klare warheit / was ihr demnach von mir begehret/ das will ich sagen. Ich wolte ihr die speise / die nicht ungesund / und sie sonst gewohnt/ essen lassen/ hernach folgendes decoctum geben:

Rec. China-wurtzel/
Salsaparill/ jedes 6. loth.
Alantwurtz/ 2. loth.
Scordien/ anderthalbe hand voll.
Cardobenedicten/ 2. loth.
Lorbeeren/
Wacholderbeeren/ jedes 2. loth.
Weinstein-saltz / dritthalb quintl.

Dieses muß in 3. pfund süssen molcken gekocht werden / biß etwan auf anderthalb gute maaß / darvon denn die patientin wohl warm trincken kan / so viel als sie will; auch darneben sich fein warm halten. Inzwischen wolte ich auch etliche tropffen von folgenden in Spanischen wein nehmen lassen:

Rec. Sal. vol. oleos. Flüchtig saltz-öl/ 2. loth.
Sassafras-oder fenchel-holtz-öl/ 1. quintl.

Saffen-

Dattenbaum-öl/ 1. scrupel. Mischets.

Um den dritten tag solte sie eines von folgenden pulvern brauchen:

Rec. Tartari vitriolati, anderthalb quintl.
Sal tartari, ein halb quintl.
Zubereiten stahl/ 1. scrupel.

Machet ein pulver draus auff 3. mahl einzunehmen.

Wenn sie zum andern mahl den tranck gebrauchet / wolte ich etwas von antiscorbuticis mit untermengen / auch sonst unser gewohnheit nach die ingredientia verändern / so offt als derselbe auffs neue zugerichtet wird. Ich will versichern / daß hierdurch ihre menses eher als durch aderlassen / purgiren / sich wieder finden sollen / auch die safft verdünnet und verbessert werden / worvon wir mehrmahls unsere meynung eröffnet. Also / lieber lehrling / wolten wir mit innerlichen artzneyen verfahren / doch ist unsere anmerckung noch nicht aus / darum müssen wir sehen was unser author ferner thut.

Er nimmt endlich seine zuflucht zu einer salbe von Cosmus Slotanus, einem treflichen meister/ erfunden / die selbiger in der krätze sehr nützlich gebrauchet. Ich muß gestehen/ wenn die salbe nicht gethan und was noch folget / der mann würde übel bestanden seyn / massen zu der zeit der Orvietan noch nicht sonderlich bekant / und die rationale geneß-kunst verborgen. Kurtz zu gehen/ er schrieb folgendes vor:

Rec. Frische faulbaum-rinden/
Grind-wurtzel/
Braun-wurtzel/
Aland/ jedes 12. loth.

Diß alles muß geschnitten und in einem mörsel gestossen / hernach in ein glaß gethan / starcker eßig 1. pfund drauff gegossen / und 3. pfund schwein-schmeer darzu gethan werden / so dann an lindem feuer mit stetem umrühren sachte zusammen geschmeltzet / einen monat lang zur digestion an die sonne gesetzet / endlich in einem doppelten gefässe/ biß alle feuchtigkeit verzehret / gekocht / darnach ausgedruckt / vom stirac. liquid. 4. loth darzu gethan / darmit ist diese salbe fertig/ welche warhafftig guten effect thun muß. Hildanus sagt ferner / daß man noch andere gute sachen / wie sein meister ihn angewiesen / nur daß diese salbe die basis bleibe / nach jedes gutdüncken darzu thun könne / und auff solche art hat er folgendes auffgezeichnet:

Rec. Von vorhergehenden schmeer / 8. loth.
Gebrannten alaun/

Weinstein /
Schwefel/ jedes 2. quintl.
Mischet es in einem mörsel wohl untereinander.

Durch dieses mittel wurde endlich die krancke gesund / spricht er / es war auch ein sehr köstlich/ äuserlich mittel/und hat deßwegen ursache erinnerung zu thun / da er die andern mit still schweig n übergehet.

Ihr fragt mich ob es nicht rathsam gewesen etwas von mercurial-mitteln drunter zu mengen? Ich antworte / daß bey diesem zufall selbiger nichts gefruchtet / denn der gantze leib und haut war inficiret : Hätten nun mercurialia sollen gebrauchet werden / so hätten derer nicht wenig seyn dürffen / worvon aber die salivation entstehen müssen / welche nicht alzeit zu vertragen / sonderlich / wenn man was darbey zu bedencken nicht observiret / und auff die salivation keine gedancken machet. Jedoch zwey oder drey von folgenden pillen hätten ohne alle furcht mit sonderlichen nutz gegeben werden können:

Rec. Von der gummi gotta, 1. scrup.
Scammonien-hartz/ einen halben scrup.
Weissen præcipitat, ein halb quintl.
Machet 12. pillen draus.

Letzlich machet Hildanus noch einige glossen über die Lochia, weil aber alles diß wesen von keiner importantz/ so lassen wir es fahren.

## XI.

## Von einem hitzigen Geschwür.

Wir wollen nun den lehrbegierigen etwas anders vorzutragen von dem deutschen Hildano zu unsern Holländischen Doctor Forestus übergehen / und vors erste seine Observat. V. Lib. VII. Observat. & Curat. Chirurgicar. p. 112. vornehmen / allwo er eine historie erzehlet von einem patienten / der ein hitzig geschwür am fusse gehabt.

Den mann eines warmen temperaments, spricht er / der das hitzige geschwür an dem beinen hatte / haben wir / wie sichs gebühret / nemlich nach der alten methode, mit einer infusion von rhabarbar und violen-syrup purgiret / darnach selbigem ein ander infusum von alterirenden und kühlenden mitteln mit mirobalanen gegeben / nach diesem das ulcus mit wegbreit-rosen und dergleichen wassern gewaschen / und denn diese folgende / trocknende / fleischmachende und kühlende salbe / die in dergleichen fällen sehr gut befunden / vorgeschrieben:

Rec. Bleyweiß/

Silber-

Silber-glett/ iedes 2. loth.
Mastix/
Rothe corallen/
Rosen-blätter/
Drachen-blut/
Campher/ iedes 1 loth.
Papel-salbe/ so viel als gnug ist.
Rosen-öl/
Viol-öl/
Nachtschatten-wasser/
Wegbreit-wasser/iedes so viel als nöthig
Galmey-stein/
Weises fischbein von ieden ein wenig.
Machet eine salbe draus.

Das ist/ lieber lehrling/ eine statliche artzney so vollkommen/ daß nichts dran zu verbessern/ dann alles ist kräfftig das sauer zu temperiren/ indeme meistens alkalia darein kommen/ und der campher führt die haupt-flagge zur genesung/ wiewol dieser seinen meister betrogen. Als der in denen gedancken stunde/ der campher wäre kalt/ da er im gegentheil unter denen medicamenten/ die uns bekant/ eines von denen hitzigsten ist. Doch hieran ist nichts gelegen/ weil es besser/ daß das medicament den Doctor, als den patienten betreugt; dann hätte der mann dasselbe gewust/ er hätte solchen bey verlust seines lebens nicht verordnet.

Aber lieber lehrling/ wolt ihr wissen/ wer diese schöne praxin auf die bahn gebracht und ersonnen/ das wollen wir aus unsers Doctors unterricht/ wenn wir was näher selbigen beschauen/ erfahren: Er beschreibt seiner gewohnheit nach den mann eigentlich/ der den anlaß zu allen diesen ungeschickten wesen gegeben/ und die regeln darzu vorgeschrieben. Unser Forestus leugnet nicht/ daß er von selbigem seine wissenschafft habe/ wie wir ihm denn hierinne glauben können/ weil er ihn so rühmlich citiret/ er setzt folgendes:

Galenus, da habt ihr den mann/ der eine verdammliche praxin der nachwelt zurücke gelassen/ dieser/ spricht Forestus, beschreibet die cur eines geschwürs/ worbey eine intemperies gewesen/ folgender massen:

Arrige aures Pamphile! Die intemperies, so fängt er nach seinen ungleichen gedancken an/ des fleisches/ als das zu trocken ist/ corrigiret mit einem temperirten wasser/ er redet hier als ein gesetz-geber/ und wil so viel sagen/ corrigiret selbiges. Fähret auch fort: Wie offt ihr diese mittel gebrauchet/ so sehet auf die flüßigkeit und angehäuffte feuchtigkeiten/ wenn sich denn

ne röthe erzeiget oder schwulst sich mercken läst/ so höret auf; er will so viel sagen/ wenn ihr eine entzündung zuwege bracht/ so sind eure sachen wol bestellt. Ja/ spricht er/ wenn etwan die artzneyen die feuchtigkeiten im fleische vermehren/ so muß man das werck anders angreiffen: Dann alsdenn ist kein wasser das ulcus zu waschen vonnöthen/ sondern es muß ein saurer wein seyn / oder ein zusammen ziehendes von kräutern gemachtes decoctum: Das ist die weise hitze abzukühlen/ und das erkaltete zu erwärmen.

Endlich kommt er zu der sonderbahren und uhralten regel: Er spricht: Man müsse contrare dinge mit contraren artzneyen curiren/ was warm oder hitzig/ abkühlen/ kaltes erwärmen/ das trockene befeuchten/ und das nasse trocken machen.

An sich selbst ist die regel gantz wahr/ aber in der praxi, wie wir davon in unsern principiis mit mehrern geredet/ übel angelegt/ und der mann hat die rechte wissenschafft von der sache nicht gehabt/ dann er hat sein meistes absehen auf die intemperiem, aber zur zeit noch nicht ausgefunden/ woher selbige komme oder entstehe. Hätte er das wenigste von seiner klugheit darauf gerichtet/ so würde er anders sententioniren können/ warum sein finger ebenfalls im brand gerathen oder eine entzündung bekommen könte. Er sahe vielleicht auch wol/ daß wenn ein mensch sich zu lang in dem kalten wasser aufhielte/selbigem ein entzünden zustiesse/ wie solches aber zugienge/ vermochte er mit aller seiner weißheit nicht zu ergründen/und also bliebe ihm die intemperies verborgen; dann betrachtete er das wasser/ so muste es kalt seyn/ sahe er auf den fuß/ so war der gleichwol entzündet/ er wuste nicht/ was er von der intemperie dencken solte; und wenn auch iemand durch unglück nur einen finger verbrant/ wüste er nicht auszusinnen/warum den gantzen arm der brand einnehmen konte. Ich halte darvor/ der alte meynete es wäre zauberey dahinder/ wenn zwey sonst contrare dinge/ als das feuer und wasser zugleich den brand an händen und füssen/ verursachen und zuwege brächten. Derohalben mercket doch/ was Galenus vor ein grosser mann gewesen/ dem die schul-Doctores so viel hundert jahr nachgefolget/ und was von selbigem die Medici, so auf dergleichen principia ihre praxin gründen/vor eine schöne thenoriam erlernet.

## XII.

## Von einem bößartigen alten Schaden.

Etliche Aertzte/ ob sie wohl in der wahren Theorie keinen grund gehabt/ haben dennoch viel lobens werthes verrichtet/ wie solches aus folgender observat. XII. desselben buches erhellet.

Zu

Zu denen bößartigen geschwüren oder schäden brauchte Carpus, spricht Forestus, die salbe vom Lythargirio:

R. Gold=glette/
Silber=glette/ iedes 6. quentl.
Gemein öl/ 8. loth. Machets beym feuer zur salbe.

Ob wol dieses ein schlecht medicament, so thut es doch grosse würckung/ indem das lythargirium gar ein sonderlich alkali ist/ und vor andern dienlich/ das sauer und die schärffe in den schäden zu temperiren/ damit die heilung nicht verhindert werde.

Wenn iemand/ sagt er ferner/ ein grosses und böses geschwür hatte/ das nicht wol konte ausgetrocknet werden/ brauchte er folgendes/ so auch ein bewährtes mittel ist:

R. Sublimat/
Operment.
Salmiac/
Gemein saltz/ iedes 1. quentl.
Fliessend wasser/ 1. pfund.

Last diß zusammen auffsieden/ biß 2. theile verkochet/ und verwahret es dann zum gebrauch.

Die frau von Delfft/ sagt unser Author, welche einen solchen bösen schaden oder geschwür nun 7. gantzer jahr am leibe gehabt/ muste das decoctum vom Frantzosen=holtz brauchen und habe er sie bißweilen purgiret; welches letzte er wol hätte mögen lassen bleiben / sonst aber nicht unrecht gethan/ dafern er etzliche mahl etwas von unsern mercurial=pillen einnehmen lassen.

Aber ich muß dem mann auch an seine ehre greiffen/ als er spricht/ er habe zum vorigen decoctum auch einige kräuter/ die sonst gewöhnlich in fisteln gebrauchet würden und die das geblüte reinigten; dann fürwahr/ wenn ich die warheit reden soll/ dieses wird in denen schäden nicht viel ausgerichtet haben. Und endlich ehe ich gehe/ (wil ich ein lächerlich exempel/) die grosse weißheit des Galeni vorzustellen erzehlen.

## XIII.
## Von einem Augen=Weh.

Riverius referiret in seiner centur. III. in der XXV. observation diß folgende.

Ein bauer/ spricht er/ ohngefehr von funfftzig jahren/ hatte lange beschwerung an augen gelitten/ auf rath des Medici bediente er sich einer kühlenden diät/ und tranck kalt wasser/ doch ohne eintzige linderung. Als her=

nach ein ander bauers-mann zu ihm kam/ und diesem rath gab/ daß er nicht mehr also leben/ sondern an statt wassers wein trincken solte/ geschahe es/ da er kaum / wie unser Author spricht/ einen trunck gethan/ er besserung fühlete/ und indem er etzliche tage dergestalt fortfuhr/ ist er seiner ungelegenheit gäntzlich loß kommen. Dieses/ sagt Riverius hat auch Hippocrates in seinen Aphorismis confirmiret/ da er anzeiget/ daß bißweilen die entzündungen der augen durch wein curiret würden/ wenn nemlich die hitze von einem dicken und schleimichten blut herkäme/ welches der wein zerlösen und verdünnen könne.

Sehet lieber/ wie ein bauer klüger als der Doctor gewesen. Gewißlich/ wenn die leute heutiges tages nicht so viel auf das ansehen etzlicher alten hielten/ deßwegen sie eben in ihren unverstande verharren/ sie würden viel klüger werden/ und ihrer angebohrnen vernunfft verständiger sich gebrauchen können. Also nun hatte jener gute Doctor den Galenum gelesen/ auch gefolget/ und so nach meinte er/ daß sein dem bauer gegebener rath gantz gut gewesen; dergleichen denn noch vielfältig vorgehet/ wormit aber die beschwerungen nimmermer curiret werden. Wer es nicht glauben will/ der gehe zu meister Brikenehaar/ welcher in der gantzen welt ein beruffener augen-artzt ist und alleine darvon profession macht. Dieser mann hat in der Chirurgie grosse erleuchtung/ und folget dem wahren grund der heil-kunst/ er wird alsofort/ massen ihme an dergleichen patienten niemals mangel/ eine probe thun/ darmit ihr/ was ihr nicht glauben wolt/ mit augen sehen und mit händen fühlen sollet.

Wir lassen aber iedem seine freyheit/ und iedes wie es ist; thun indessen was uns gefält/ wollen auch dem lehrbegierigen etwas anders vortragen.

## XIV.
## Von der Krätze und bösen Grind.

Wir wollen einige anmerckungen/ die krätze betreffend/ aus dem Platero hervor langen. Denn ob es wol eine gemeine und bekandte kranckheit/ so machet solche doch wegen so vielen dabey befindlichen unterscheides den lehrlingen manche beschwerung. In dieser nun hat Platerus sehr wohl verfahren/ weil er aber nach seiner lateinischen schrifft von jedem nicht verstanden wird/ so wollen wir ihnen zu hülffe kommen / und beweisen/ daß was wir anderswo von diesem ubel feste gestellt/ die unumstoßliche warheit sey.

Ein mägdlein/ sagt er/ ohngefehr von sechs jahren/ wurde mit dem bösen

bösen grind hefftig geplaget/ zweymahl hatte ichs daran schön curiret/ doch kam im frühling die ungelegenheit wieder. Der kopff war überall voll grind/ nahm auch das angesicht und halß ein/ darunter hielte sich ein stinckender ichor, so bißweilen heraus lieff/ und die augenlieder/ wie auch die nasenlöcher/ angriff.

Derohalben/ darmit das kind besser athem holen möchte/ auch das gesichte durch den grind nicht verderbet würde/ habe ich geordnet/ spricht er/ daß der grind mit rahm von milch müste gebähet oder bestrichen werden/ welches von unserm Platerus ein weiser rath war.

Nach diesen hat er befohlen etliche wochen geiß milch mit senet-blättern und andern dingen gekocht/ zu trincken. Weil dieses aber ein unangenehmer tranck/ so habe ich darmit/ spricht er/ nachgelassen/ es war auch nicht viel daran gelegen. Ich habe selbigem/ fährt er fort/ etliche zucker-küchelgen mit diagridium gemachet/ eingegeben/ weil diese aber nicht laxireten/ liesse ich es ein quentl. quitten-latwerge mit 5. gran vom diagridio brauchen/ welches denn fein linde purgirete. Und es war eben übel nicht gethan/ doch hätte der Author so offt nicht purgiren sollen.

Er schrieb auch ein diät vor/ und gebot ihm verdauliche speisen ohne würtz zu essen/ woran aber eben so viel nicht gelegen/ denn es ein kind war: Doch es lage ihme die galle im sinne/ als welche von gewürtzen vermehret werden dürffte. Aber dieser irrthum ist ihme zu vergeben.

Indessen ließ ich/ fährt er fort/ den grind mit folgender salbe beschmieren:

R Silber-glet/ 1. quentl.
Schwefel/ 2. quentl.
Bleyweiß/ 1. quentl.
Natter-wurtzel/ 1. halb quentl.
Borrax 1. scrup.
Mit rosen-öl zur salbe gemacht.

Alle tage/ welches wohl gethan war/ ließ er die salbe/ als die starck austrocknete/ und darmit sie nicht so fest auf dem grinde hangen blieb/ mit einer dienlichen lauge abwaschen. Auf diese manier/ sagt er/ ist das kind vollkömmlich curiret worden. Doch geschahe auf eine zeit/ da ein ansteckend fieber und zugleich die kinder-blattern graßireten/ als das mägdgen auch darmit befallen wurde/ schwoll ihr der kopff/ der halß und das gantze gesichte lieff hoch auf.

Dieses/ höret lieber/ hielt Platerus vor ein gut zeichen und prognosticirte/ es wäre die materie von der natur in die haut getrieben/ versicherte auch/ daß der böse grind nicht würde wieder kommen. Fürwahr dieses ur-

thel kommt mit unsern grund-sätzen wohl überein/da wir feste gestellt haben/ die materie/ darvon die blattern herkommen/ sey von derjenigen nicht unterschieden/ die den bösen grind verursachet. Wenn demnach diese meistens in die blattern verwendet und hierdurch vom blut abgesondert wird/ so muß es freylich wahr werden/ was unser Platerus prognosticiret.

## XV.
## Von der rothen Ruhr und trocknen Krätze.

Ein armer man/ der seine nahrung in weinbergen suchen muste/ so redet er in einer andern observation, bekam im monat septembris die rothe ruhr/ mit welcher er einen gantzen monat geplaget wurde/ also gar/ daß ihme alle kräffte vergiengen/ und zwar um desto mehr/ weil nachmahls noch ein anderer durchfall ihn befiel/ darmit auch ein gantzen monden lang zähe und schleimigte materie ausgieng; dergleichen wurff er auch durch den mund aus/ die sehr stanck/ und grün aussahe.

Als dis aufhörete/ fiengen beine und geschäffte / wie in der ascites zu geschehen pflegt/ an zu schwellen/ sonsten aber blieb der bauch oder leib unverändert.

Vierzehen tage hernach verlohr sich die geschwulst und alle feuchtigkeiten/ der krancke aber wurde so schwach/ daß man vermeinete/ der tod sässe ihm auf der zunge. Indessen stunde er gleichwohl alles ungemach aus/doch durch die schweiß-löcher des gantzen leibes fieng eine gelbe scharffe ichoreuse materie an zu sickern/ worvon die haut angegriffen und schäbicht wurde/ so daß bißweilen die schuppen abfielen/ und der mann ein unglaubliches jucken erdultete.

Indem er diesen elenden zustand 11. tage ausgedauret/ meineten die leute/ daß er aussätzig wäre: Aber ich/ sagt Platerus, hatte andere gedancken/ und hielte den zufall vor eine dürre krätze. Worinne unser Platerus nicht gefehlet. Er erbarmte sich über den armen mann/ und fieng seine cur mit ihm also an.

Weil der krancke/ sagt Platerus, vorhin gnug purgiret/ habe ich ihme ein bad/ das er ohne unkosten schaffen konte/ fertigen lassen/ so in folgenden bestund:

R. Grind-wurtzel/
Brionien oder gicht-rüben/
Epheu-blätter/
Gebrandten gipß.

Wein-

Weinstein/ iedes gleich viel.

Dieses wurde in lauge und schmiede-wasser gekocht. Er bekam auf dessen gebrauch ein groß stechen/ und die materie floße mehr als zuvor/ darum verordnete ich ihme darauf ein trockenes bad/ dieses wurde vom Platerus klug ausgesonnen. Nach diesem muste er sich mit folgenden schmieren:

R. Frische butter/ 8. loth.
Terpentin/ so viel als nöthig.
Grind-wurtzel-safft/ 4. loth.
Silber-glet/ 1. halb quentl.
Schwefel/ 6. quentl.
Mischet es zusammen.

Da nun der obere leib begunte zu heilen/ so kam die ungelegenheit in die füsse/ welche doch allbereit dünner worden/ und gaben eine ebenmäßige ichoreuse materie von sich. Ich habe ihn/ sagt er/ mit dem extract. cydon. 2. quentlein purgiret/ also daß er tags und nachts zehenmahl zu stuhle gieng/ es verlohr sich auch der unfall biß auf die zähen/ da der vorgemeldte ausfluß nicht nachblieb/ darum muste das ungventum wieder zur hand genommen werden/ und der fuß über einer lauge/ darinne heisse kiesel-steine abgelöschet wurden/ gleich als in einem bade schwitzen.

Auf diese artzneyen und verordnung kam alles wieder zu rechte. Als er aber nach etzlichen tagen galle ausspie/ habe ich ihme einen wein mit wermuth und klein tausendgülden-kraut infundiret/ trincken lassen/ und darauf wieder mit dem vorigen extract purgiret.

Das brechen bliebe darvon nach/ gleichwohl nach zwey wochen kam das würgen wieder und eine bitterkeit in den mund/ da ließ ich ihn ein vomitiv nehmen / und er brach die klare galle aus; als es aber noch nicht alles nachlassen wolte/ hieß ich ihn wermuth/ und tausendgülden-kraut in wein kochen und drey tage trincken/ darauf folgete ein durchfall/ und nachdem ist es besser worden.

Sehet/ lieber lehrling/ wie weise der mann verfahren/ das purgiren mag hingehen/ sonst aber ist in der observation eine grosse faute zu finden; dann er berichtet nicht/ was den zufall bey dem mann verursachet. Wir wollen die freyheit nehmen selbiges zu errathen/ welches denn leichte geschehen kan: Der mann hatte meistens im weinberge zu thun/ deßwegen er vielleicht allzuviel trauben gessen/ welches wir daher abnehmen/ weil es in dem wein-monat geschehen/ da er die ruhr und krätze bekommen; siehet man aber auf diese kranckheiten/ so ist bekandt/ daß solche aus einer widernatürlichen fermentation und dem sauer entstehen/ als welches beydes die

unreiffen trauben darreichen: Und demnach ist unser grund-satz richtig/ da wir die krätze aus dem sauer deduciret.

## XVI.
## Von der Tinea oder bösen Grind.

Eine gewisse frau/ fähret er fort/ hatte als ich anfieng zu practiciren/ einen bösen grind auf den kopffe/ welches die lateiner tinea nennen.

Diese purgirete er/ weil ers nur einmahl gethan/ mag es hingehen/ denn dardurch sind so viel kräfte nicht verlohren gangen/ indem die frau noch sonst gesund im leibe war.

Hernach ließ er ihr den kopff mit folgender salbe schmieren/ welches fürwahr ein gut und köstliches medicament:

R. Nuß-öl/
Wacholder-öl/ iedes 2. quentl.
Rübsaamen oder lampen-öl/ 3. loth.
Gebrandte gantze nüsse 6. quentl.
Ofen-ruß/
Silberglett. iedes 1. loth.
In terpentin getödtetes queckfilber/ 6. qu.
Gebrandten alaun/ 2. quentl.
Grünspan/ 1. quentl.
Wacholderbeeren/ 2. quentl.
Starcken eßig 1. loth.
Honig/ 2. loth.

Menget alles wohl untereinander zur salbe.

Solche muste sie des tages 2. mahl gebrauchen. Früh aber ließ er die salbe mit folgender lauge wieder abwaschen und den kopff damit wacker reiben:

R. Schmiede-essen-wasser/
giesset solches über
Eichen-holtz-asche/
Wein-reben asche/
Attich-asche/ und macht eine lauge/ darinne kocht rothe rüben/ weissen andorn oder gottvergiß/ wermuth/ tausend-gülden-kraut/ feigbohnen/ und gemeine bohnen/ ein wenig saltz. Und durch dieses/ spricht er/ ist sie gesund worden.

Lernet nun aus solchen/ mein lieber schüler/ und andern dergleichen kranckheiten/ die auf solche weise curiret worden/ daß dis eine rühmens-

werthe

werthe methode geweſt; mercket auch/ daß was wir von ſolchen affecten geſagt/ mit dieſer cur überein kommt/ und ſo könt ihr/ weil ihr mehr exempel vor euch habt/ ſicherlich eure curen drauf verführen. Und weil denn nun die obſervationes in praxi viel helffen/ wollen wir noch etliche anführen.

## XVII.

## Vom Herpes Eſthiomenus,

Ein bauer-weib/ ohngefehr von funfftzig jahren/ war am herpes eſthiomenus, welches dieſes affects bekanteſte nennung iſt/ kranck/ ſie hatte hier und da/ als an armen/ bruſt/ angeſicht/ einige rothe/ ſchuppichte/ rauhe und weit umfangene flecke/ worinzwiſchen immer neue herfür krochen; etliche dachten/ ſie hätte den auſſatz oder auch die frantzoſen / wie denn dieſe kranckheit mit ſelbiger in etwas zu vergleichen iſt/ und die an der lue venerea laboriren/ meiſtens dergleichen flecke haben.

Er ſchrieb ihr dieſen purgir-wein vor:

R. Wegwart oder hindleufften-wurtzel/
Grind-wurtzel/ iedes 4. loth.
Erdrauch/
Bingel kraut/
Vergiß mein nicht/
Gamänderlein/
Wermuth/ iedes 1. hand voll.
Vier hertz-blumen/ iedes 1. pfötgen.
Fenchel/ 1. loth.
Senet-blätter/ 3. loth.
Gicht-rüben/ 1. loth.
Zubereitete wolfs-milch-wurtzel/ 1. quentl.

Infundiret diß zuſammen in ſ. q. vini, und laſt es ſachte aufſieben/ darvon muſte ſie trincken/ wie ſie denn auch dadurch purgirete und etliche mahl ſich brach.

Dieſes purgantz/ weil es linde/ hat ſo viel ungelegenheit nicht anrichten können. Alleine was nun folgt/ thut mehr zur geſundheit/ und iſt wohl das beſte mittel von der welt:

Crede mihi Roberto experto.

R. Sublimat/ anderthalb quentl.
Silberglett/ 2. quentl.
Borrax/ 1. halb quentl.
Campher/ 1. ſcrup.

Rosen-wasser/
Wegbreit-wasser/ iedes 8. loth.

Solche ließ er zusammen kochen/ und erst etwas mit einem federgen auf die grosse zehe/ und das knie/ so warm als es seyn mögen/ streichen/ zu versuchen / ob es die frau vertragen könte. Das war eine klugheit von unserm Platerus, wie er denn sonst auch in vielen stücken erwiesen/ daß er zu seiner zeit in praxi ein sehr geschickter mann gewest.

Es ist ingleichen von ihm zu loben/ daß er nicht verschweiget/ wie nach dem gebrauch der salbe die frau schmertzen bekommen/ die aber bald nachgelassen.

Die flecken/ spricht er/ bekamen so fort gelbe rinden/ und wurden so hart/ daß die frau kaum das knie beugen konte. Darum ließ er den ort mit milch-rahm schmieren/ davon fielen die grinde nach und nach ab/ und also wurde diese frau gesund. Dieses ist wol zu glauben/ und lehrling ihr solt wissen/ daß itzige observation von grosser importantz; sie ist klein/ doch ist darinne mehr als in vielen andern zu finden.

## XIIX.
## Von einer Brust-Geschwulst von denen Frantzosen.

Unser Platerus erzehlet eine andere observation, die lesenswürdig ist. Ein Rechts-gelehrter der aus Italien nach hauß kam/ und von dar nach einem andern ort verreisete / sahe daß ihme die rechte brust/ wiewol ohne schmertzen/ höher wurde/ wormit er sieben monat zubracht: Bereits etwan um den fünfften mond war er eine röthe gewahr worden/ so ietzo blau aussahe/ und wenn er drauf kratzete/ floß eine materie heraus wie honig.

Der Chirurgus, so an selbigem orte war/ machte mit dem præcipitat eine öffnung/ und weil unter der wartze ein beulgen sich zeugete/ legte er gleichfalls ein causticum drauf/ denn er hielte darfür/ dieser Rechts-gelehrte würde etwas von frantzosen aus Italien mit bracht haben: Woran er auch/ wie aus folgenden erhellet/ nicht geirret. Denn der patient gestunde/ daß er bey dem wasserlassen schmertzen hätte/ und eine eytrigte materie zugleich ausflösse/ welches die wahren zeichen einer gonorrhææ sind. Darum hat er das decoctum von guajaco zum gebrauch verordnet/ so kein böser rath war: Allein hätte er die sache anbey mit noch stärckern mitteln/ die zu dieser kranckheit gehören/ augegriffen/ er hätte noch besser gethan.

Als der patiente darvon siebenzehen tage getruncken/ und der verlangte succeß so geschwind nicht folgete/ ist er aus der cur gangen/ wormit er sich

selbst und dem heilmeilmeister schaden gethan. Es mochte aber dieser gute mann dem krancken weiß gemachet haben / daß die lues leicht zu curiren / worvon wir gleichwohl das gegentheil in einem besondern buch behaupten wollen.

In die schäden legte er auch nur das ungventum mundificativum aus dem succo apii und honig zugerichtet / da er doch weiser gethan / wenn er vom præcipitato albo oder einige gran vom sublimat mit aqua calcis gemengt zur hand genommen / denn dergleichen geschwür wollen auf linde mittel nichts passen.

Als nun der Rechtsgelehrte seinen Artzt verlassen und kranck wieder zu hause kam / so ließ ihm unser Platerus das vorige decoctum aufs neue trincken / denn er sahe wol / daß der Chirurgus nicht gar unrecht gethan / und sagte / daß er darauf schwitzen müste: Hernach ließ er ihm zur ader; aber diß war vergebens. Er purgirte auch / doch verschweiget der Autor wormit: Ich will hoffen / daß es linde mercurial-pillen gewesen: Unter voriger öffnung an der stelle / welche sich gantz weiß erzeigte / wurde mit einem scheermesser wieder ein loch gemachet / daraus eine weiß-gelbe materie / dicke wie speck anzusehen / floß. In diß loch steckte er eine wiecke / die biß zur andern öffnung übergieng; und weil denn etwas tieffer noch eine schwulst sich erzeigete / stach er solche mit der lanzette gleichergestalt auf / darinne ebenfals eine speckigte materie und dicker safft / die nach ihrer herausnehmung die daneben verfaulte ligamenta, membranen und fibern vor den tag legte / sie hiengen aber so feste an den rippen / daß solche kaum darvon abgebracht werden / und wenn gleich ein neuer schnitt mit dem scheermesser geschahe / konte doch nicht alles / welches wol zu glauben / weggebracht werden.

Der hierzu gebrauchte Chirurgus, wie er sahe daß nun viele öffnungen vorhanden und eines in die andere lieff / wie er denn eine wiecke halben fingers lang drein stecken konte / kehrete sich zu mir und meinem bruder Thomas / der auch ein Heilmeister war / und begehrte stillschweigend rath; wir sagten / er solte das decoctum fort brauchen / und noch einen monat trincken lassen.

Wenn diß zum ende / solte er folgenden tranck vornehmen:

R. Odermennige /
Reinfarn /
Blätter von winterpflantzen mit rothen stielen /
Heidnisch wund-kraut /
Rothen steinbrech /
Bibenellen /
Klein miltzkraut / iedes 1. hand voll.

Grosse wallwurtzel/
Süßholtz/ 6. loth.
Rothe kichern/ 1. pfötgen/

Last diß alles schneiden/ und theilt es in drey theil/ thut den einen theil in das zweyte decoctum vom frantzosenholtz/ und kochet es/ daß es auf viermal kan ausgetruncken werden/ und zwar allezeit um den andern tag/ wenn der patient zu bette gehet: Dergleichen machets auch mit dem andern und dritten theil.

Hätte der redliche mann stat dieser kräuter folgendes gegeben/ er hätte besser gethan:

R. China-wurtzel/
Sarsaparill/ iedes 8. loth.
Rinden vom frantzosen-holtz/ 6. loth.
Lorbern 1. loth.
Wacholderbeeren/ 4. loth.
Scordien/ 1. hand voll.
Löffel-kraut/ eine halbe hand voll.
Weinstein-saltz/ 1. halb quentl.
Salpeter/ 1. quentl.

Last diß alles sechs stunden in drey maaß süssen molcken weichen/ hernach kochen/ und den patienten darvon trincken so viel er will.

Oder hätte Platerus in seinem andern decocto spießglaß und queckfilber/ iedes 1. pfund/ sonderlich das queckfilber in einem säckgen wohl verwahrt zugleich kochen lassen/ und so dann gegeben/ er hätte mehr ausgerichtet/ zumahl wenn inzwischen etliche mahl diese pillen gebrauchet worden:

R. Hartz von der china-wurtzel/ 4. loth:
Weissen præcipitat, drittehalb scrup. Mit
Sassafras-oder fenchelholtz öl/ machet pillen daraus.

Von diesen pillen können ihme des tages zweymahl einige gegeben/ und zwar drey tage nacheinander/ hernach wieder drey tage nachgelassen werden/ denn hierdurch ist viel nutz zu schaffen.

Wiewol ob schon in des Plateri methode nicht alles wol angeordnet/ so ist es ihme doch zu verzeihen/ weil er seinen möglichsten fleiß angewandt.

Der erzehlet aber ferner: Indem nun diese artzneyen gebrauchet wurden/ nahmen wir auch die äuserlichen mittel vor die hand/ und verordneten folgendes:

R. Aloe/
Weyrauch/
Sarcocolla oder fleisch-leim/

Drachen-

Drachen-blut/ jedes 1. quintl.
Roh spießglaß/
Gebrant und gewaschen bley/
Tutia oder weissen nichts/
Blutstein/ jedes 2. quintl.
Granaten-blumen/
Runde Osterlucie/ jedes 3. loth.
Alaun/ 2. quintl.

Pulverisentur & excipiantur Melle & Therebinthinâ redigantur in formam Limenti mollioris. Wenn diß gebrauchet wird / kan anfänglich ein wenig vom Ægyptiaco zugesetzet werden.

Aber wenn Platerus statt dieses letzten etliche gran vom sublimat genommen / er würde / wie wir auch vor gesagt / mehr nutz geschaffet haben.

Folgendes muste eingesprützet werden:

Rec. Wegbreit/
Wermuth/
Odermennige/
Raute/ jedes eine hand voll/
Eppig/ 2. hände voll.
Tausendgüldenkraut-blumen/ 1. pfötgen.
Gall-äpffel/ 2. loth.
Geraspelt frantzosen-holtz/ 3. loth.

Dieses alles geschnitten und gestossen / theilet in vier theil / den einen kochet in einer guten maaß lauge mit etwas eßig / und wenn es zu scharff / so könt ihr etwas wein zugiessen. Wenn diß verbrauchet / so kochet auch auff solche weise die übrigen theile. Dieses / saget er / wären die vornehmsten artzneyen / so wir uns bedienet / und worvon der patient nach lang ausgestandenen ungemach gesund worden.

Die letzte einsprützung ist eben so schlimm nicht / doch kan ich nicht sehen was die wegbreit und galläpffel darbey thun / hätte er ein mehrers vom frantzosen-holtz und dessen rinden genommen / auch ein wenig campher darzu gethan / es wäre besser gewest. Indeß ist es dem patienten gerathen / daß er noch gesund worden; gleichwol zu bejammern / daß der mann so viel ausstehen müssen. Hätte der Artzt dasjenige / was wir hier darzwischen eröffnet / angewendet / die cur würde eher absolviret worden seyn; Doch wie man zu sagen pflegt / der beste schütze fehlet bißweilen auch. Es kan aber der lehrling hieraus mercken / wie viel dran gelegen / daß die kranckheit recht erkannt werde / wäre diß nicht gewesen / dem Rechtsgelehrten würde übel gewartet worden seyn.

## XIX.

# Von einem Geschwür das wieder auffgebrochen.

EIn berühmter Graf und Käyserl. Ambassadeur bekam eine geschwulst auff dem rücken / als er bey gelegenheit zwischen etlichen streitenden schiedsmann seyn wollen: Diese fieng endlich an zu maturiren/ und wurde ein geschwür draus. Nachdem nun das eyter lange geflossen / wurde der schaden durch den Wund-artzt zugeheilet / er brach aber vom neuen zum andern und dritten mal wieder auff / und also konte dieser Wund-artzt hernach die wunde nicht mehr zuheilen.

Der patente kam zu unserm Platerus, und bat ihn um hülffe. Dieser / als er das geschwür mit dem sucheisen ausforschete / fand es fistuliret/ und daß es gegen die lenden zulieff. Zur heilung brauchte er folgende methode: Erstlich purgirete er den leib etliche mahl.

Ich sage aber / diß hätte er wohl unterlassen können / denn er hätte eher den Herrn zu tode purgiren/als darmit die fistel curiren sollen.

Ihr fraget mich / warum doch ein mensch so unbesonnen eine sache in steter gewohnheit behalten könne / worvon er doch keinen nutzen siehet?

Dieses ist eine kützliche frage / wenn ich aber sagen darff/ was ich davon gedencke / so halte dafür/ daß dieses wohl die ursache seyn müste; Nemlich / erstlich sehen sie / daß nach dem aderlassen und purgiren / die wunden/ schwären und fisteln wenig materie geben / und darum meynen sie / daß es sich zur besserung anliesse / indem sie die grösse des zufalls nach der menge der materie schätzen.

Zum andern/wenn sie mercken/ daß so viel üble materie heraus fleust/ wollen sie selbige/ mittelst des purgiren/ wegtreiben / dann sie stehen in den gedancken / das gantze geblüt wäre also beschaffen / und mit dergleichen materie verfüllt; welches / wie ich darfür halte / ihr vornehmstes absehen ist.

Wir wollen aber dieses lassen vorbey streichen / und wieder zu unserm Platerus kehren / der den patienten folgenden wund - tranck verschrieben.

Rec. Grosse wall-wurtzel/
Natter-wurtzel/
Runde osterlucie/
Weissen diptam/ jedes 3. quintl.
Wald-mangold/ 3. quintl.
Heydnisch wundkraut/ 2. quintl.

Sinau/

Sinau/
Odermennige/
Gänß-oder scheuer-kraut/
Betonice/
Johannes-kraut/
Rothe rosen/ jedes 1. quintl.
Johannes-kraut-samen/
Durch-wachs-samen/ jedes 2. quintl.
Bein-welle/
Krebs-augen/ jedes 2. quintl.

Machet ein pulver draus.

Von diesem pulver nahm Platerus den dritten theil/ und kochte solchen mit wein und wegbreit-wasser/ jedes gleich viel/ regen-wasser hätte auch das gethan. Darnach seigte er es durch/ thate etwas zucker und zimmet-wasser darzu/ und verwahrte es zum gebrauch/ darvon gab er dem krancken täglich zweymahl einen becher voll; auff den trunck wurde etwas rosen-conserv und viol-safft zu nehmen nachgelassen.

Diese methode ist so uneben nicht/ doch könte sie viel besser seyn. Was unerhörtes ists auch/ daß Platerus die krebs-augen geordnet/ als welche in diesem zustande ein herrlich mittel sind/ wohl hätte er gethan/wenn er was mehres von selbigen genommen/ denn sie thun wunder in temperirung des sauers/ entbinden die verstopffung/ und verdünnen auch alle säffte. Darum habe ich hier darvon erinnerung thun wollen/ weil ich zweiffele/ob ich in der lehre von den fisteln etwas darvon vorbracht. Wird etwas noch von præparirtem stahl darzu gethan/ so ist der effect noch grösser. Ja Platerus hätte klüglich gehandelt/ wenn er unser ordinar decoctum mit halb wein und wasser von der färber-röth wurtzel/ den patienten trincken lassen/ er wäre wahrhafftig der rechten methode gar nahe getreten.

Platerus fähret noch weiter fort und spricht: Als der krancke das erste decoctum verbraucht/ truncke er vom andern drey wochen lang. Was soll aber die conserva rosar. und der veil-safft hier thun? nichts/ als den magen verderben/ besser hätte er gethan/ wenn er statt desselben (denn er war ein Ambassadeur, ein Herr vom grossen ansehen/ und sonder zweiffel sehr reich/ denn er hatte den Käyser zu seinem verleger/) ein gläßlein malvasier/ darinn gifft-wurtzel/ und zitwer geweichet/ gegeben/ diß hätte stärckung gebracht/ und zu seinem unfall gedienet. Sed nemo omnibus horis sapit. Indessen da diß alles versuchet/ hat Platerus auch auswendig den schaden versorget/ und diß folgende zum einsprützen geordnet:

Rec. Eppig-safft/ so in den apothecken zu finden.

Wegbreit-

Wegbreit= auch odermennig=safft / jedes 6. loth.
Toback=safft / 3. loth.
Rosen=honig / 4. loth.
Rothen wein / 4. loth. Mengt darunter
Weissen vitriol /
Alaun / weinstein / jedes 2. quintl. und etwas grünspan.

Gibt das ulcus noch viel materie / so thut darein:
Opperment /
Grünspan / jedes ein halb quintl.

Des mannes sein absehen ist hier so böse nicht / und ich muß mich verwundern / wie er auff den toback=safft kommen / der in dergleichen schäden eine herrliche artzney. Vielleicht ist es dem Platerus, da er ein pfeiffgen geschmauchet / eingefallen. Plantago und alaun sind hier wenig nütze / und vor den rothen wein hätte er elixir proprietat. Paracelsi eine untze nehmen können / deßgleichen einen guten theil campher / wormit er sicherlich viel ausrichten sollen. Das auripigment und ærugo möchte wohl auch hier aussen bleiben / doch will ich ihme alles zu gute halten / weil er an den toback gedacht.

Als Platerus nun allen seinen kram verbrauchet / und oben her vom schaden nichts mehr ausfloß / da er hatte einsprützen lassen / so befand sichs / daß einige materie sich gegen die lenden gesackt / und eine schwulst verursachete / die war weich / weil / wie er spricht / eine flüßige materie darinnen / und die /, wenn man mit fingern drauff drückete / auswich. Ich wolte / fährt er fort / durch den Wund=artzt selbige öffnen lassen / allein der patient wolte sich darzu nicht verstehen / darum muste er das cauterium potentiale drauff setzen / welches auch binnen vier stunden seinen effect thate / also / daß ein gut theil von einer ichoreusen materie / nach dem der eschar abgefallen / nebenst dem / was eingesprützet worden / zugleich heraus lieff. Der Graf hatte hierüber sein vergnügen / dachte doch unmöglich zu seyn / daß ohne schmertz die haut könte durchfressen werden: Denn damahls waren die cauteria nicht so gemein / als ietzo / da man aus lauge von lebendigem kalck und gebrannten weinhefen / so offt durchgeseiget / und hernach zum stein gekochet wird / selbige zubereitet.

Und sicherlich dieses des Plateri cauterium ist so schlimm nicht.

Nachdem man nun so wohl oben als unten zum schaden kommen konte / und täglich die injection, welche nach dem zustand des ulceris stärcker und schwächer gemachet wurde / gebrauchete / ist folgender rauch darein gelassen / welcher aus nach gesetzten ingredientien bestunde;

Rec. Mastix /

Weyrauch /

Weyrauch/ iedes 1. loth.
Myrrhen/ 2. quentl.
Benzoe/
Storax/ iedes 3. quentl.
Fleisch-leim/ oder sarcocolla,
Faß-pech/
Kün-hartz/
Gummi elemi, oder öl-baum-hartz/ iedes 1. quentl.

Machet ein pulver/ auf glüende kohlen zustreuen.

Nach dem der krancke dieses etzliche wochen gebraucht/ sagt Platerus, ist er vollkömmlich gesund worden.

Fürwahr die raucherung ist lobens werth/ und ich muß bekennen/ daß ich allhier vom Platero was sonderliches gelernet/ erfreue mich auch/ daß er mit meiner einsprützung überein kömmt; wenn er aus diesen artzneyen eine tinctur oder essentz gezogen/ und temperiret eingesprützet/ würde er noch mehr ausgerichtet haben/ doch ist gnug/ daß der Grafe gesund worden.

## XX.

## Von einer harten Geschwulst am Kinn.

Ein mägdlein/ sagt unser Platerus, ob sie Urselchen von Utenheim geheissen/ weiß ich nicht/ nachdem sie einige augen beschwerung gehabt/ bekam eine härtigkeit am kinn/ die allmählich sich vergrösserte: Wenn drauf gegriffen wurde/ that es etwas wehe/ und hatte einen grossen umfang/ hieng an dem unter-kinnbacken sehr fest/ und wurde endlich wie ein apffel.

Das mägdgen that sehr elende/ und furchte sich nur vor dem/ daß ihr das angesicht davon immerzu würde ungestalt verbleiben; daher bat sie mich inständig und flehendlich/ sagt Platerus, daß ich ihr helffen solte. Welches er denn auf folgende weise/ nicht sonder klugheit/ angefangen: Er schrieb einen umschlag vor:

R. Ockergelb/ 2. quentl.
Asche von weiden rinden/
Schwartz-kümmel/ oder schwartzen coriander
Hundes-koth/ iedes 1. quentl. alles pulverisirt.

Unter diß liesse er ammoniac-hartz/ 2. loth. queckfilber/ 1. halb quentl. mit thannen-hartz/ so viel als nöthig/ kneten/ und legte es auf die schwulst.

Dieses cataplasma ist so gut/ daß es nicht zu verbessern/ dann es ist ein mächtig resolvens.

Es ließ Platerus solches das mägdgen einen gantzen monat tragen/ worauf

die schwulst kleiner und an etzlichen orten weich wurde/ an etzlichen bliebe selbige immer hart/ und wolte sich nicht erweichen lassen.

Als ich vermuthete/ fährt Pieterus fort/ daß solches von einer ungekochten materie müste herkommen/ legte ich folgendes auf:

R. Sauerteig/
Gebratene zwiebeln/ beydes so viel als man will.

Durch dieses/ spricht er/ fieng die haut an sich zu verändern/ und floß eine ichoreuse materie heraus; weil aber das dicke/ so man darinne fühlete/ nicht heraus wolte/ haben wir unser gewöhnlich cauterium drauf gesetzet; wie nun der eschar angieng/ auch wieder weggenommen war/ kam die zähe materie herfür.

Uber die öffnung legte er das diachylum, und als das loch zu kleine/ machte er es mit der entzian-wurtzel weiter. Darmit aber das ulcus sich eher reinigen möchte/ hat er das unguent. ægyptiacum darein gethan.

Davor er wol was bessers nehmen können/ dergleichen in unserm buch von geschwüren beschrieben.

Ich deckte/ sagt er ferner/ das emplastrum ex ochra drüber/ daß die erweichung noch besser folgen möchte:

Dieses pflaster ist mir unbekandt/ doch wil ichs auf glauben vor gut halten/ und nicht wie andere eine artzney/ so sie nicht gesehen/ verachten.

Hierauf kam endlich die in einer haut beschlossene materie vor den tag/ und das geschwür wurde noch grösser; Inzwischen ließ er ihr folgenden tranck trincken:

R. Odermennige/
Winter grün oder wilder mangolt/
Heidnisch wund-kraut/
Bibenell/
Klein miltz-kraut/ iedes 1. hand voll.
Groß wall-wurtzel/ anderthalb quentl.
Geraspelt frantzosen-holtz/
Salsaparill/ iedes 1. loth.

Diß alles ließ er mit wasser und wein zu einem tranck kochen/ und mit etwas honig süsse machen/ darvon sie abends und morgens einen becher voll trincken muste.

Dieser tranck ist wol nicht böse/ aber wenn mann den zufall betrachtet/ ist wenig vortheil darvon zu hoffen/ weil die zähe und speckhafftige materie dadurch nicht zerlöset werden kan. So fern ein unrein geblüt verhanden gewesen/ oder sie sonst eine kranckheit darbey gehabt/ so möchte noch wol einiger nutz darvon zu erwarten gewesen seyn: Wiewol nun der observator

hier

hiervon nichts gedencket/ so wollen wir doch uns das beste zu ihm versehen.

Ferner brauchte der Wund-artzt/ sagt Platerus, auf unser zurathen nochmahls das unguent. ægytiac. da es aber einigen schmertzen machete/ wurde es mit dem unguent. de cerussa oder bleyweiß-sälblein temperiret.

Wenn er folgendes genommen / es solte die cur besser angegangen seyn:

R. Die apostel salbe/ 1. loth.
Myrrhen/ aloe/ iedes 2. quentl.
Campher/ 1. halb quentl.
Sublimat/ 4. gran.
Rothen præcipitat, 6. gran.

Nach vier tagen kam eine weiche/ fette und weisse materie herfür/ die er mit dem finger heraus nahm/ und brauchte folgendes:

R. Rosen-öl/
Wein/ iedes 2. loth.
Honig/
Eppig-safft/ iedes 1. halb quentl.
Terpentin/ 1. quentl. Mischets.

Das ulcus deckte er hernach mit dem empl. de cerussa.

Hätte Platerus vor das rosen-öl etwas gummi elemi, wacholderbeer-öl und campher genommen/ so wäre es noch besser gethan gewesen. Doch kan es noch durch die musterung gehen.

Dieses war nun die cur/ und darbey muste sie immer den vorbeschriebenen tranck trincken/ es wurde auch offters so wol mit instrumenten/ als den fingern eine materie/ wie die vorige aussahe/ und in häutgen beschlossen lag/ heraus genommen/ deswegen wurde das ulcus so tieff/ daß es biß an das äusserste des kienbackens zulief.

Alle unreinigkeit heraus zu bringen/ legte er mit fasern in wein getunckt den weissen vitriol darein/ und denn wieder ein pflaster drüber. Nach zwey tagen ließ er den vitriol in wein zergehen/ und reinigte darmit den schaden/ weil aber schmertzen davon entstunden/ hat er ein wenig honig/ wein und rosen-öl drein gesprützet/ worauf endlich alle materie heraus gangen/ und das rothe fleisch sich sehen lassen.

Sehet lehrling/ was vor fleiß der mann angewandt/ und wie er/ welches hoch zu rühmen/ sein ampt so wol in acht genommen; er hat nach der rechten methode verfahren/ die in dergleichen geschwulsten zu observiren: Dann durch die caustica muste die wurtzel gehoben werden/ darum waren alle salben und umschläge umsonst/ weswegen auch kein guter succeß davon erfolgen konte.

Sonst aber hat Platerus recht aufrichtig gehandelt/ indem er bey seiner anmerckung alle umstände deutlich aufgezeichnet/ derowegen achten wir es wol gethan zu seyn/ wenn wir noch etliche observationes von ihme entlehnen: Doch ehe solches geschicht/ ist noch diß hier beyzubringen/ daß der Autor auch anführet/ wie er bey angehender besserung das wilde fleisch von den schäden durch aufstreuen des gebrandten alauns weggenommen.

## XXI.

## Von einer Schwulst unter der Zunge.

EIn vornehmer Envoy des Königes von Spanien hatte eine schwulst unter der zunge/ die bereits aufgebrochen war/ und eine wäßrige materie von sich gab. Darneben kriegte er noch eine andere schwulst am kinn/ so groß als ein apffel/ diese war hart/ ohne entzündung und schmertzen: Da er mich zu sich entbot/ sagt ich/ daß es ein atheroma sey/ und nicht anders als durch den schnitt wegzubringen/ er weigerte sich aber dieses auszustehen/ darum muste ich mein gewöhnlich cauterium drauf setzen.

Und als ich/ fährt er fort/ den leib purgiret hatte/ habe ich ihme dis præparirende mittel vorher gebrauchet:

R. Rosen-honig/
Honig mit eßig/ oder eßig meth iedes 1. quentl.
Endivien-wasser/
Vetonicen wasser/ iedes 4 loth. Mischets.
Nehmts früh nüchtern.

Den vierdten tag habe ich purgiret mit folgenden:

R. Purgirenden rosen-syrup mit sena und lerchen-schwamm zubereitet.
Syrup von wegwarten oder hindläuffte mit der rhabarb. iedes 1. quentl.
Latwerge von rosen-safft/ 3. loth.

Mit ochsenzungen und betonicen-wasser eingetruncken.

Er lag/ da er purgirete/ den gantzen tag zu bette/ weil es bey den Italiänern so solte der brauch seyn.

Aber lieber was sollen alle diese dinge helffen die geschwulst wegzubringen? das verfluchte purgiren/ wenn ich so reden darff/ machet so viel unzehliche menschen nur kräncker. Es scheinet/ diese methode sey bey etlichen so tieff eingewurtzelt/ daß nun keine purgantz zu ersinnen/ solche gewonheit aus ihrem gehirn zu bringen/ nach welcher auch der Italiäner einen gantzen tag im bette liegen blieb. Hier in Holland sind welche/ die etliche wochen/ ja einen

einen gantzen monat purgiren. O schändliche praxis! die den beutel feget und die gesundheit verderbet.

Indessen/ spricht Platerus, dachte ich ans cauterium, und satzte es auf die schwulst; weil es aber das erste mahl das seinige nicht that/ indem es zu flüßig/ habe ichs in einem silbernen löffel etwas harte gekocht/ und wieder gleich auf den grind gesetzt/ so gieng es nach meinem wunsch.

Sehet lehrling/ was Platerus vom Cauterium erzehlet/ und wie er seine faute bekennet/ thäten dis alle Medici und Chirurgi, es würde in der praxi richtiger zugehen: Dann dieses ist der näheste weg einen schüler zu unterrichten/ damit aus eines andern fehl der seinige verbessert werde.

Hier fällt mir ein/ was ich bey Renatus des cartes in seiner methode gelesen/ und was ihme auf seinen reisen von denen Præceptoren gesagt worden: Er solte nehmlich mehr achtung geben auf das was gethan/ als was geredet würde/und mit anderer leute schaden klug werden. In einem brief an Regius bekennet er/ daß einem Weltweisen gar keine schande/ wenn er seinen irrthum bekennet; woran aber die meisten aus einer selbst-liebe und eigener hochachtung nicht wollen: Dann niemand will vor unwissend gehalten seyn/ wie Renatus dis sehr wol angemercket hat.

Ja es sind die menschen von natur also geartet/ daß iedweder nur mit seinem talent oder wissenschafft will zufrieden seyn / ob sie schon andere dinge nicht verstehen/ und gleichwohl ein mißvergnügen empfinden. Diese süsse einbildung ist die ursache/ warum die leute zu grösserer wissenschafft nicht gelangen.

Nun wieder zur sache zu treten/ so sag ich/ es wäre wohl gethan/ wenn ein ieder mehr seinen irrthum/ als den guten succeſs, den er in praxi begangen und erlanget/ offenbahrete/ massen ein eintziger mensch nicht alles erfahren hat oder ausfinden kan. Auf solche weise könte in einem jahre mehr/ als sonst in hundert jahren in praxi gelernet werden. Aber mein vorschlag ist vergebens.

Wir gehen nun mit unserm observatoren zu dem gemachten eschar, worauf er täglich kohl-blätter mit butter legte; da hierauf keine materie ausfloß/ ließ ers bleiben; welches nicht anders seyn können/ weil es/ wie der Autor sagt/ ein atheroma war.

Er legt so denn statt jenes auf den eschar terpentin uñ ein eydotter/ so nicht vergebens war/ und brauchte ferner folgende bähung mit einem schwamm:

R. Weiß lilien-wurtzel 2. quentl.
Gicht-rüben/
Schwertel-lilien wurtzel/ iedes 1. quentl.
Alraun-wurtzel/ 1. halb quentl.

Altheen/
Majoran/
Pappeln/ iedes 1. hand voll.
Steinklee-blumen/
Chamillen/
Hollunder-blüthen/ iedes 1. pfötgen.
Lein-saamen 1. halb quentl.
Fönugrecen-körner/ 2. quentl.
Schwartzen kümmel/ 1. quentl

Kochets in gleich viel wein und lauge.

Diese bähung ist eben so schlimm nicht/ aber das pflaster so nun folgt/ thut mehrern dienst:

R. Ammoniac-hartz/ bdellium, panax-safft/ iedes 1. quentl. Last alles in starcken eßig zergehen/ und thut darzu terpentin/ so viel als genug/ ungenetzten schweffel/ anderthalb quentl. salmiac/ salpeter/ iedes ein halb quentl. bleyweiß/ 1. quentl. Machts zum pflaster.

Dieses wurde des tages 2. mahl verneuert aufgelegt/ und darvon separirte sich der eschar, die schwulst wurde allmählich kleiner/ und die ausfliessende materie besserte sich/ daß der patient danck zu sagen hatte.

Und ihr lehrling/ mögt auch gegen den Platerum euch danckbar erweisen/ sonderlich daß er das letzte pflaster communiciret hat/ als welches so fürtreflich gut/ daß es nicht zu verbessern.

## XXII.

## Vom einer Ganglion ähnlichen Geschwulst auf dem Knie.

Eine ehrliche matron/ sagt Platerus in der andern nach der vorigen observation, trug eine geschwulst am knie/ ganglion genandt: Ob es aber ein rechtes ganglion gewesen/ lasse ich dahin gestellt seyn/ denn ich habe wohl ehe harte schleim-geschwulsten an diesem ort gesehen/ welche doch von dem ganglio unterschieden sind.

Er brauchte dieser frauen etliche hülffs-mittel sonder frucht; also habe ich/ spricht er/ gemuthmasset/ es wären stärckere anzuwenden/ derowegen folgende bähung verordnet worden:

R. Lauge/ Harn/
Wein/ iedes gleich viel.

Zu einer kanne von dieser mixtur thut
Aqua vit. 2. loth.

Wachol-

Wacholder-geist/ 1. quentl. Mischets.

Mit diesem medicament ließ er die knie-scheibe wohl bähen.

Diß hülffs-mittel muß noch gut seyn/ er hätte aber vor spir. juniperi 1. quentl. eine untze nehmen/ und des spir. salis armoniaci & spir. matrical. ana iedes gleichfalls eine untze oder zwey loth drein mengen können/ gewiß er würde grossen effect gesehen haben.

Nach der bähung hat er folgendes pflaster darauf gelegt/ welches auch nicht zu verachten:

R. Gicht-rüben/
Frische schwertel-lilien-wurtzel/ iedes 1. halb pfund.
Lilien wurtzel 4. loth.
Kochets in starcken eßig/ und drückets aus/ darzu thut
Lilien-öl/
Ammoniac-hartz/ in aqua vit. oder brandtewein aufgeschlossen 4. loth.
Gepülverte Florentinische veil-wurtz/ 2. quentl.
Machet ein pflaster oder umschlag draus.

Mit diesem medicament, spricht Platerus, habe ich die patientin zu rechte bracht/ welches ich auch wol glauben will. Alleine er hätte ihr eher helffen können/ wann er zum pflaster etwas von der resina pini und knoblauch gethan/ denn diese beyde/ ob sie zwar gering anzusehen/ thun gar viel in dergleichen affect, und soll wol niemand glauben/ was man alleine mit dem knoblauch ausrichten kan.

Hieraus aber kann ein lehrling urtheilen/ daß es kein ganglion muß gewesen seyn/ denn solches diesen medicamenten nicht würde gewichen haben.

## XXIII.

## Von einer Angina mit äuserlicher Schwulst am Halse/ schweren Athemholen und Reden.

Ein anderer mann/ sagt unser Platerus, der lange zeit wehetagen am kopffe gelitten/ und noch andere davon herrührende zufälle/ sonderlich eine lähmung an der rechten seite/ bekam unversehens einen schauer: Diesen zu vertreiben gieng er in einen wein-keller/ woselbst er auch etwas eingemachtes genossen/ und keine gedancken mehr auf seinen affect hatte. Als er nun wol betruncken abends nach hause kam/ fiel ihme des nachts unversehens ein stöckfluß/ also daß er mit grosser mühe/ und nur aufgerichts/ athem holen/ nichts hinunter bringen/ und kein laut vernehmlich wort reden konte.

Es

Es war eine angina, mehr vom fluß aus dem kopff als vom einlauff des geblüts verursachet; im munde war nichts zu sehen/ und er wiese nur mit der hand/ daß ihme die kehle wie mit einem strang zugezogen: Der pulß schlug schwach/ doch nicht febrilisch.

Weil er nun sehr ängstlich that/ habe ich ihme alsofort einige bade-köpffe auf die beyde schultern und in nacken/ auch mittags noch einmal/ setzen lassen: Darnach diß gurgel-wasser geordnet;

R. Wegbreit-wasser/
Isop-wasser/
Prunellen-wasser/ iedes 2. loth.
Rosen-honig/ 2. loth.
Maulbeer-safft/
Nuß-safft/ iedes 3. loth.
Machts zum gurgel-wasser/

Und darbey diesen safft lecken lassen:

R. Maulbeer-safft/
Nüß-safft/
Syrup von isop/
Von süßholtz/ iedes 3. loth.

Mein lieber lehrling/ das ist alles unnütze denn/ Platerus spricht selber/ daß die kranckheit nicht im munde gewest/ sondern in musculis laryngis; was soll nun hier das gurgeln oder die säffte helffen? von beyden hat nichts zum entzündeten ort gelangen können/ und der krancke hätte lange lecken müssen/ biß die inflammation dardurch wäre curiret worden: Es ist auch sonst nichts im gurgel-wasser/ das der entzündung wehren sollen/ vielmehr hat diß das übel ärger gemacht/ welches zwey irrthümer sind/ die allhier zu mercken/ und sich davor zu hüten/ ob es gleich bey andern heist/ daß es nach der Galenischen mode recht practiciret sey

Gegen dem abend wurde dem patienten eine ader gelassen/ und der halß mit folgender salbe geschmieret:

R. Schwertel-lilien-öl/
Gelb veilgen-öl/ iedes 3. loth. Mischets.

Des nachts war er sehr unruhig/ und des morgens/ da er wieder etwas läuter reden konte/ sagte er/ daß ihme die kehle gegen die brust zu sehr enge wäre; wormit er so viel anzeigen wolte/ das gurgel-wasser und säffte/ weil der affect tieff im halse sitzt/ können ihme nicht helffen/ es komme nichts da hinunter; als bäte er den Doctor, er solle ihn darmit nicht mehr quälen/ weil er vorhin sehr matt/ und durch das gurgeln nur kräncker würde. Doch diß bey seit gesetzt.

Plate-

Platerus ließ hierauff den halß und brust mit folgendem offt schmieren:

Rec. Ungventi resumtivi, oder von der nährenden salbe.
Althe-salbe/ jedes 2. loth. Mischets

Darauff schwoll der halß an der rechten seite/ so Platerus vor ein gut zeichen hielt. Hierinne wurde er auch nicht betrogen/ denn es besser/wenn die schwulst sich auswärts/ als inwendig ansetzt: Dann wäre diß letzte geschehen/ er wäre bald hingewesen.

Da geboth er dem patienten/ aber nochmahls vergebens/ folgendes zu lecken:

Rec. Eßig-meth/ oder honig mit eßig gemengt/ 4. loth.
Meerzwiebel-honig/ 2. loth.
Syrup von isop/ 3. loth. Mischets.

Er muste auch wider dieß gurgel-wasser gebrauchen:

Rec. Isop-wasser/ 3. quintl.
Prunellen-wasser/
Huff-lattig-wasser/
Rosen-honig/ jedes anderthalb quintl.
Meerzwiebel-safft/ 2. quintl.
Nuß-safft/ 1. quintl.

Diß war abermahl eine vergebliche gurgel-qvaal.

Der leib war gantz verstopfft/ darum muste der krancke ein zäpffgen gebrauchen/ welches so undienlich nicht war/ denn er kunte nichts hinunter bringen/ sonst bilde ich mir ein/ daß er ihme ein gut purgans gegeben hätte.

In der nacht wurde er sehr schwach/ darum er ihme ein epithema auff die pulß verschrieben:

Rec. Rosen-wasser/ 3. quintl.
Ochsen-zungen-wasser/
Melissen-wasser/ jedes dritthalb quintl.
Spec. diam. frig. perlen-specerey/ 1. quintl.
Rosen-eßig/ anderthalb quintl.
Citron-safft/ 1. quintl.
Brauchets auff die pulß.

Sicher das ist eine schöne artzeney/ die so viel thut/ als sonst zwey/ welche nichts nützen. Ey/ lieber/ was sollen diese wasser ausrichten/ 1. quintlein von den specibus, nichts von der welt. Hätte er ihme was zimmet-öl unter die nase gestrichen/ und süsse milch mit saffran geben/ welches der krancke/ wie Platerus spricht/ noch einschlingen können/ er hätte gewiß

weiser gehandelt. Und doch muß es heissen/ es wäre nach der rationalen practica, wie solche genennet wird/ curiret.

Am dritten tage wurden die hände und füsse kalt/ so daß jedermann meynete/ er würde fort wandern/ gleichwohl blieb der pulß richtig/ der urin roth/ nur daß er kein wort reden konte: Die schwulst am halse nahm zu/ darum folgendes umgeschlagen wurde:

Ein schwalben-nest/ macht es zu pulver/ thut darzu:
Leinsamen-meel/ 6. loth.
Fönugräcen-körner-meel/
Bohnen-meel/ jedes 3. loth.
Butter/ 4. loth.
Chamillen-öl/ 5. loth.
Kochet es zum umschlag.

Denselben tag wolte er nichts anders als die säffte lecken.

Der gute mann kömmt zu langsam mit dem umschlag gezogen/ warum hat er den nicht eher gebraucht?

Er hätte ihn gerne clysterisiret/ alleine der patient war zu schwach/ gleichwohl muste er sich mit folgenden gurgeln.

Rec. 6. Datteln/
12 Feigen/
Lein-samen/
Fönugräcen-körner/ jedes 1. loth.
Chamillen-blumen/
Kochet es in 20. loth. wasser/ nach der colatur, thut darzu:
Frischen caßten-extract, 1. loth.
Rosen-honig/ 2. quintlein.
Von einem schwalben-nest/ 1. quintl.
Seiget es wieder durch/ und gebrauchet es offt.

Auff den dritten tag nach diesem kam der krancke wieder zu sich selbst/ klagte daß er nicht schlingen könte/ und daß ihm der magen wehe thät/ deßwegen befohlen wurde/ den ort mit muscaten-öl zu schmieren/ welches letzte so übel nicht gethan war: Er ließ ihm auch eine clystir appliciren/ woran er wohl that/ und er kunte darauff besser athem holen/ auch einige löffel suppe/ wiewohl gar schwerlich/ zu sich nehmen.

Die schwulst am halse wurde noch grösser/ und ich gab ihm um schlaffs-zeit.

Syrup. de papavere, oder mohn-safft 2. quintl.
Ochsen-zungen-wasser/ 1. loth. Mischets.

Er ruhete selbige nacht ziemlich/ früh klagte er über kopff-schmertzen/ und

und konte besser respiriren / nur hatte er ein brennen im magen / welches / meinem urtheil nach / daher seyn muste / daß der abscess aufgangen / und davon materie in magen gefallen: Welches ein schlechtes urtheil / denn die materie hätte erst müssen in mund kommen / ehe sie verschlucket worden: Nun kunte er wenig hinunter bringen / und wäre ihm eher zu thun gewesen / selbige auszuspeyen.

Gegen der nacht wurf sich der patient im bette hin und her / klagte über hertzens-angst / fieng an von sich selbst / wie man spricht / zu schwitzen / und wurde bißweilen ohnmächtig / deßwegen hieß ich ihm das vorher verordnete epithema fleißig auffbinden / und etwas suppe geben. Welches er mit grosser mühe hinunter schluckte / und darauff sagte er / das geschwür ist auffgegangen. Alleine dem ansehen nach war es nur im auffbrechen / massen unter dem gurgeln nur eine zähe materie heraus gebracht wurde: Und

Derowegen nahm er folgendes:

Rec. Süß mandel-öl /
Violen-safft / jedes 2. loth.
Zimmet-wasser / 2. qvintl.
Schwertel-lilien-safft / 1. quintl.
Mischet es / und brauchts löffelweiß.

Aber / lieber / worzu? auff gebrauch voriger artzeneyen warf er schon blut aus / darum kan ich nicht anders dencken / als daß das geschwür auffbrach / wormit ihme auch gerathen war / es kam aber dieses nicht von den gegebenen mitteln / sondern / weil die materie nun reiff worden.

Hierauff fieng er an sehr tieff zu schlaffen / daß ich wohl glauben will / weil die paucke ein loch kriegt; ich will mich aber allhier / ob gleich Platerus von der diät / vom purgiren noch viel wesens macht / nicht länger auffhalten / denn mich verdreust / daß ich euch darmit soll beschwerlich fallen.

Lieber lehrling / hieraus könt ihr sehen / was diß vor eine abgeschmackte art zu curiren ist / gut zwar vor den Doctor und Apothecker. Besuchet der Doctor den patienten fein lang / so hat der Apothecker fein viel recepte zu fertigen / und diß bringet beyden geld / der patient aber hat den schaden.

Alles was Platerus gethan / ist mehr schädlich als nützlich gewest / das geschwür ist von sich selbst reiff worden / und nicht durch seine artzeneyen / wiewohl der umschlag etwas beytragen mögen.

Er hätte dem patienten vielmehr alsobald im anfang mit unsern mitteln / als nemlich einem aromatischen umschlag aus flüchtigen saltzen / cam-

pher und theriac / so offt zu verneuern gewest / helffen können / dann solches ist eine artzeney / die in der welt nicht besser auszufinden.

Dieses hätte können durchdringen und den schweiß befördern. Hätte es sich nicht wollen resolviren / so wäre knoblauch und gummi ammoniac. darunter zu mengen gewest / welche die maturation zu wege bracht haben würden.

Lernet auch noch eins hieraus / lehrling / daß ihr nicht so viel auff die autorität eines menschen trauet. Dann dieser Platerus war zu seiner zeit / wie er es denn auch warhafftig gewesen / vor einen vortreflichen Medicum gehalten / aber er hat viel spreuer unter seinem korn / welchen wir unserer pflicht nach ausfegen wollen / und also die kunst reiner machen / worzu jedweder sein bestes auch thun wird.

## XXIV.

## Von einer Schwulst am Halse.

Hir ist was kluges / nemlich in der folgenden observation, die nicht eben lang / Platerus auch besser procediret / massen der patient in einem tag gesund worden.

Er spricht / daß er zu einem krancken gefordert worden / deme der hals sehr geschwollen / auch die schwulst im munde zu sehen gewest / daß er nicht ein wort reden können.

Ich habe ihm / sagte er / alsobald lassen köpffe setzen / warum auch nicht zur ader gelassen? doch mag es noch hingehen / weil es die cur nicht gehindert / und der patient gesund worden.

Folgendes gurgel-wasser hat er auch müssen brauchen:

Rec. Veil-safft /
Honig / jedes anderthalb loth.
Maulbeer-safft / 2. loth.
Wegbreit-wasser /
Nachtschatten-wasser / jedes 6. loth.
Mohn-oder Magsaamen-blumen-eßig / 2. quintl.
Brauchet es zum gurgeln.

Um den halß ließ er einen umschlag legen:

Rec. Gersten-meel /
Bohnen-meel / jedes 8. loth.
Vom schwalben-nest / 4. loth.
Hunds-koth / 3. loth.

Honig /

Honig / 4. loth.
Rosen-öl / so viel als gnug ist.
Machets zum umschlag.

Warhafftig dieser umschlag ist besser / als der in voriger observation, denn der hunde-koth / das meel und honig eine actuale wärme zu machen dienlich seyn: Dann die gantze cur in diesem zufall bestund darinnen / daß die verstopffung solte eröffnet / und die säffte verdünnet werden. Weil nun Platerus ein mittel gebrauchet / das hierzu beqvem war / so ist die genesung erfolget. Der mann weiß aber nicht / ob das gurgel-wasser oder der umschlag diß zu wege bracht / darum bleiben solche beyde artzeneyen immer im gebrauch. Doch die bauren sind heutiges tages so klug worden / daß / wenn sie etwas im halse fühlen / sie sich mit brandtewein und album græcum gurgeln / welches eine herrliche artzeney ist / und tausend mahl besser als alle säffte und kühlende gurgel-wasser.

Lernet nun hieraus / lehrling / das gute vom bösen zu unterscheiden / lernet weil ihr lernen könt / dencket allem nach / und mercket wie diese praxis an einander hängt. Wenn ihr dieses thut / so werdet ihr nicht in einer kranckheit bald heiß bald kaltes verschreiben.

Einige / die / was sie in praxi angemercket / durch den druck der welt mitgetheilet / rühmen / was sie mit dem senff in honig-wasser gekocht / verrichtet. Ich muß gestehen / wiewohl es apotheckerhafftig / daß diß mittel gar gut ist / und die Drenter bauren haben es sehr im gebrauch / sie werden auch darvon gesund / wie dann damit niemand übel fahren wird.

Auffs letzte / spricht Platerus, daß der patiente durch seine cur in einem tage sey gesund worden.

## XXV.

## Von einem Atheroma oder Schwulst unter dem Kinn.

Um die klugheit dieser leute / nach welcher sie in ihrer praxi handeln / noch weiter vorzustellen / wollen wir noch weiters folgende observation erzehlen:

Ein vornehmer Herr / eines grossen geschlechts / welcher vor zwey jahren ein atheroma am kinn gehabt / und von mir dran curiret worden / bekam offtmahls eine schwulst im halse / und kurtz zu seyn / er kriegte zahnschmertzen / und konte nicht wohl schlingen / der halß wurde dicke / unter der zunge saß eine blase / und der mann furchte sich / daß die schwulst unter dem kinn wieder kommen möchte.

Dieses letzte ist wohl werth zu untersuchen / denn ich will mich versichern / Platerus hat es nicht gewust was es gewesen / massen zu seiner zeit die speichel-drüsen unter dem kinn und deren gefässe / daraus die zunge befeuchtet wird / noch nicht bekannt waren.

Diejenige schwulst demnach / die der vornehme Herr vorhin gehabt / ist nichts anders gewest / als eine verstopffung solcher speichel-drüsen / welches dieß bläßgen beweiset / als welches von verstopffung dieser drüsen herkommet / indeme es der stillstehende speichel hernach auswirfft / so meines behalts leicht zu verstehen ist.

Als mir diß / fähret Platerus fort / von seinem ordentlichen Medico berichtet wurde / war diß mein rath:

Erstlich wenn gleich der leib bereits durch linde mittel purgiret / solte doch noch folgendes gebrauchet werden:

Rec. Isop-safft /
Betonicen-safft /
Endivien-safft wegen der leber / jedes 6. quintl.
Salbey-wasser /
Betonicen-wasser / jedes 2. loth.
Wegwart- oder hindläufft-wasser / 1. loth. Mischets.

Wie der patient durch diß medicament zum purgiren gelanget / das kan ich nicht begreiffen / es müssen zur selbigen zeit die kräuter und zucker andere tugend gehabt haben / ich glaube / er hat mehr auff die folgende pillen / die er verordnet / seine gedancken gerichtet gehabt:

Rec. Pillen sine quibus genannt / 1. quintl.
Mit meerzwiebel-honig-eßig /
Macht daraus 11. pillen.

Nachdeme hat er ihn auch von seinem extracto cydoneato ein quintl. nehmen lassen / worauff sich der leib wohl gereiniget.

Frühe muste er diß masticatorium kauen:

Rec. Bertram-wurtz / 3. quintl.
Angelicen-wurtzel / ein halb quintl.
Läuß- oder speichel-kraut-saamen / 1. quintl.
Cubeben / 1. scrupel.
Muscaten-nüsse / 1. quintl.
Machet ein pulver daraus / und thut 1. loth zucker darzu.
Cum Infusione Tragacanthi, F. Rotulæ.

Ließ sie ihn kauen / und den speichel wieder ausspeyen. Hernach muste er den halß gurgeln:

Rec. Altheä-wurtz /

Fünff-

Fünfffinger-kraut-wurtzel/ jedes 4. loth.
Galgant/ 2. quintl.
Süßholtz/ 3. loth.
Salbey/ Betonice/ jedes eine hand voll.
Rosen-blätter/
Pappel-rosen/ jedes 1. pfötgen.
Roßmarin-blüth/ ein halb pfötgen.
Gersten/ eine hand voll.
Muscaten-nüsse/ 2. quintl.

Kochets in wasser und wein gleich viel/ jedes anderthalb pfund/ seiget es durch/ darinnen lasset zergehen.

Roßmarin-honig/ 3. loth.
Meer-zwiebel-eßig/ 1. quintl.
Braucht es zum gurgel-wasser.

Ließ ihn auch nebenst dem bißweilen von folgendem/ so warm als ers vertragen kunte/ einen löffel voll in mund nehmen:

Rec. Von meinem (verstehe des Plateri) balsam/
Destillirt wasser aus wohlriechenden kräutern und blumen/ auch dergleichen gewürtzen/ 4. loth.
Gut geschärfften honig/ 2. loth.
Meerzwiebel-safft/ 1. loth. Mischets.

Sehet/ lehrling/ wie Platerus hier den rechten weg trifft/ er brauchet zertheilende und zerlösende mittel/ die warhafftig grosse krafft haben. An andern orten hat er so viel elendes zeug mit verkühlenden und dick-machenden säfften vorgenommen. Hätte er allezeit/ wie jetzt gedacht/ in seinen curen verfahren/ es würde ihn niemand in seiner praxi tadeln können.

Ihr fragt mich/ warum Platerus nicht auch solcher methode in entzündung des halses gefolget? die antwort ist/ daß ihme die haupt-regel: Contraria contrariis curantur, allezeit im wege gestanden/ und daß er den kopff stets voll heisser temperamente gehabt. Welche schöne lehre Galenus auff die bahn gebracht.

Aber last uns mit unserm autore weiter gehen/ er hat ferner folgenden umschlag auffs kinn gelegt:

Rec. Bohnen-meel/
Gersten-meel/ jedes 8. loth.

Lasset diß in wasser und wein kochen/ menget hernach darein:

Honig/ 4. loth.
Pulver vom schwalben-nest/ 2. quintl.
Gelb veilgen-öl/

Weiß

Weiß lilien-öl/ jedes 2. loth.

Machets zum umschlag.

Sicherlich/ dieser umschlag ist so schlimm nicht/ die grosse drüse unter dem kinn von der verstopffung zu erlösen/ worzu denn das gersten-meel und honig durch ihre actuale wärme viel beytragen. Darum verwundere ich mich billig/ wie gleichwohl leute/ die keine gründliche wissenschafft von einem affect haben/ selbigen dennoch curiren können.

Er sagt/ zum schluß dieser observation zu kommen/ daß der krancke dardurch gesund worden/ und ihme dafür grossen danck gesagt/ welches dann einen Medicum sonderlich vergnügen kan/ wenn er siehet/ daß er was nützliches ausgerichtet.

## XXVI.

## Von einer Bein-Geschwulst/ darbey ein beschwerlicher Schmertz.

Daß auch einige Medici, die ihre curen nach dem rechten grund einzurichten gleichwohl unwissend sind/ auch sonder verstand ihre praxin auf dieselbe art verführen/ bißweilen grosse dinge thun/ erhellet aus folgender historie:

Ein gewisser bauer hatte lange zeit geschwollene beine ohne entzündung/ nur daß sie ihm schmertzeten/ daß er nicht gehen konte.

Als dieser zu mir gebracht wurde/ sagt Platerus, habe ichs auff folgende weise mit ihm angefangen: Ich geboth/ daß in 6. maaß wein diß folgende solte infundiret werden:

Rec. Geraspelt frantzosen-holtz/ 1. pfund.
Sarsaparill/
Pestilentz-wurtzel/ jedes 6. loth.
Aland/
Ireos-wurtzel/ jedes 1. loth.

Dieses muste der patient/ wenn es zuvor warm ausgedrücket worden/ trincken.

Nachdem er aber klagte/ daß es ihm auff der brust wehe thät/ und solches von einem fluß herkommen muste/ habe ich ihme von den pill. de cynogloss. 6. gran allezeit des abends nehmen lassen.

Als er dieses gebrauchet/ ist der schmertz vergangen/ die schwulst aber bliebe zurücke/ darum war mein rath/ daß er allezeit über den andern tag trocken schwitzen/ und jedesmahl von folgendem eine stunde zuvor einen guten trunck thun solte:

Rec.

Rec. Härnkraut/ eine halbe hand voll.
Attich-wurtzel/ 2. loth.
Aland / 1. loth.
Ireos-wurtzel / 2. qvint.
Kochet es in wein und wasser gleich viel / jedes eine maasse.

Hiervon hat er wohl geschwitzet / und hernach folgendes auff die beine gelegt:

Rec. Aqvavit/
Weissen eßig/ jedes 4. loth.
Saltz/ 1. loth.

Es muste fein warm mit einem wüllen lappen appliciret werden. Darauff verlohr sich auch die schwulst / und der bauer wurde gesund.

Sehet/ wie weißlich Platerus hier gehandelt / wenn er allezeit so verfahren/ würde es ihm in seiner praxi noch mehr geglücket haben/welches folgende observation bekräfftigen soll.

## XXVII.

## Von einer Oedematosen Schwulst am Bein.

EIne Frey-frau/ die sonst in ihrem ehestande unfruchtbar gewesen/und der die menses wenig geflossen / hatte ein œdematosisch bein: Weil sie nun lange daran ungelegenheit gehabt / bat sie mich/ daß ich sie doch daran curiren solte; habe es auch auff folgende weise mit ihr vorgenommen.

Der wein / darinnen sie nach der teutschen art zu viel gethan / wurde ihr untersagt / hingegen ein decoctum in wein von gvajac mit spargel-wurtzel/ fenchel und etwas zimmet / den urin zu befördern/ verordnet / darbey sie abends und morgens einen gantzen monat lang einen becher molcken trincken muste. Hätte er etwas china darinne kochen/ und dann wohl warm trincken lassen/ er hätte noch besser gethan.

Folgenden tages hat sie zur ader gelassen / weil ihre monats-zeit verhanden. Er hätte sollen weißlicher gehandelt haben/wenn ihr vom folgenden etwas gegeben worden:

Rec. Sal volatil. oleos. oder flüchtig saltz-öl/ anderthalb quintl.
Biebergeil-essentz/ 1. scrup. Mischets.

In nachfolgenden tagen hat sie ein apozema gebraucht:

Rec. Geraspelte frantzosen-holtz-rinde/4. loth.
Sassafras-holtz/ 3. loth.
Fenchel-wurtz/
Petersilien/

Spargel-wurtzel/ jedes 1. loth.
Schwertel-lilien-wurtzel/ 6. quintl.
Aland/
Galgant/ jedes 2. loth.
Rinden von hollunder-wurtzel/
von attich-wurtzel/ jedes 2. loth.
Betonice/
Bergmüntze/
Dosten/ oder wohlgemuth/
Gamanderlein/
Je länger je lieber/
Katzen-kraut/ jedes eine hand voll.
Majoran-knöpffgen/
Salbey-blumen/
Thymian-blumen/
Roßmarin-blüth/
Vier hertz-blumen/
Himmel-schlüssel/
Pfriemen-kraut-blumen/ jedes 1. pfötgen
Aniß/ 1. loth. fenchel/ 3. quintl.
Sesel-saamen/ 1. qvintl.
Melonen-kern/ 3. quintl.
Rothe kichern/ 1. pfötgen.
Kleine rosinen ohne kern/ 3. loth.
Geqvetschten saflor oder wilden saffran/ 1. loth.
Senet-blätter/ 6. loth.
Thym-seide/ 1.

Kochet es in gleich viel wasser und weissen wein/ daß der vierdte theil einkocht. Giesset es durch/ und thut so viel zucker darzu/ daß es süsse wird zum tranck.

Auff die letzte/ damit es besser purgiren möchte/ sind vier scrupel von der rhabarbar infundiret/ hernach ausgedruckt und eingenommen worden.

Alle diese ingredientia, ausser die melonen-kern/ sind so schlimm nicht/ doch hätten aller derselben weniger seyn mögen/ auch eines und anders gar darvon bleiben/ die senet-blätter aber endlich gar verwiesen werden können. Wenn er den zehenden tag allezeit das infusum rhabarbari trincken lassen/ wäre die sache sehr klug bestellt gewesen.

Als nun der leib auff diese weise purgiret/ und auch wiederum mit conserven gestärcket/ so ist diß folgende gebrauchet worden:

Rec.

Rec. Geraspelt frantzosen-holtz/ 4. loth.
Sassafras-oder fenchel-holtz/ 5. loth.
Fenchel-wurtz/
Pestilentz-wurtzel/ jedes 2. loth.
Aland/ 2. quintl.
Melonen-kern/ 3. quintl.
Rothe kichern/ 2. pfötgen/

Kochet es in 3. pfund wasser / daß 2. theil überbleiben.

Darvon muste sie allezeit über den andern tag früh nüchtern einen trunck thun / und im bette schwitzen.

Sicherlich dieser rath und das gantze decoctum ist sehr nützlich. Er hätte aber auch nicht geirret / wenn er zur veränderung / die chinam und sarsaparill bißweilen genommen / und etwas vom wein unter das decoctum gegossen.

Das bein hat er mit folgender lauge gebähet:

Rec. Eichen-holtz-asche/
Wein-reben-asche/
Bohnenstroh-asche/
Gebrannte beine / jedes gleich viel.

Darauff giesset wasser aus einer schmiede-esse/ mit etwas eßig vermischt / und machet eine lauge.

Nehmt von dieser lauge 5. kannen/
thut darzu:
Saltz/ 2. pugill oder pfötgen/
Alaun / 3. loth.
Salpeter/ 1. loth.
Ungenützten schwefel / 6. quintl.
Brauchts zur bähung.

Diese bähung ist viel werth / wäre aber statt des alaun so viel weinstein genommen worden / und etwas mehr schwefel / es wäre kräfftiger worden.

Nach der bähung muste sie das gantze bein vom fuß anzufangen biß an das knie wohl umwinden / welches denn auch höchstnöthig war / und mit dieser verordnung hat Platerus ein meister-stück erwiesen.

Nachdeme sie solches eine zeitlang gebraucht/ ist das bein dünner worden / so die bindung verursachet. Alleine hierinne ist nicht wohl gethan / weil zu befahren / daß die schwulst wieder kommmet / welches denn/ wie ich sage / erfolget; dann das bein bekam seine dicke wieder / weßwegen Platerus ein pflaster drüber geleget / und denn mit binden wiederum dichte umwunden hat:

R. Des gemeinen diachyl-pflasters/
Blau lilien-pflaster/ iedes 2. loth.

Feuchtet es mit blau lilien und attich saamen-öl an/ thut darzu bdellium in aquavit/ und starcken eßig aufgeschlossen/ 4. loth. Mischet es unter einander/ thut dann noch darzu:

Alaun/
Salpeter/
Schweffel/ iedes 3. loth.
Gepülverte schweinbrod-wurtzel/
Attich-wurtzel dergl. iedes 2. quentl.
Gebrandte kohlstrüncke/ iedes 1. quentl.

thut von vorigen ölen/ und etwas hartz darzu/ machet ein pflaster.

Und nach solcher methode ist sie gesund worden von dem übel/ darmit sie so lange zeit geplaget war/ welches auch wohl zu glauben/ denn die gantze cur ist klüglich angestellt gewesen.

## XXVIII.
## Von einem Seiten-weh.

WEnn es den lehr-begierigen gefällt/ so wollen wir noch eins zurück in des Hildani centurie III. gehen/ und daselbst die XL. observation betrachten/ da wir wiederum befinden/ daß durch dergleichen decocta was gutes verichtet worden.

Ich/ spricht Hildanus/ als ich auf meiner reise vom pferde fiel/ bekam an den rippen ein schmertzliches stechen/ darvon ich nicht konnte befreyet bleiben/ sondern zu bette liegen muste; nachdem nun/ sagt er ferner/ von andern Medicis mein leib purgiret/ die ader geöffnet/ und die bähungen gebrauchet worden/ verlohr sich in etwas das fieber; aber der schmertz wolte nicht nachlassen; auswendig am leibe war nichts zu sehen/ und der ort/ da es schmertzete/ war nicht einer hand breit im umfang/ derowegen der schluß gefasset wurde/ eine öffnung zu machen. Ehe aber diß ins werck gestellet/ wurde noch rath gehalten/ ob nicht ein ander mittel erst zu versuchen. Wir beschlossen/ nachdem wieder eine purgantz gebrauchet worden/ diß folgende decoctum anzuordnen.

Die purgation hätte wohl mögen nachbleiben/ und hätten ihm krebs-augen mit sperma ceti im wein gekocht besser bekommen sollen. Das decoctum war folgendes:

R. Geraspelt frantzosen-holtz/ 20. loth.
Desselben rinden/ 2. loth.

Sassafras oder fenchel-holtz/ 4. loth,
Ehrenpreiß/
Scabiosen/
Tauben-kraut/ iedes 1. hand voll.

Dieses alles wurde geschnitten/ und 24. stunden lang in einem reinen gefäß mit 10. pfund wasser eingeweicht und gekocht. Von der colatur nahm ich früh 8. untzen blieb im bette liegen/ und schwitzte drey stunden.

Zum gemeinen tranck/ sagt er/ kochte ich das decoctum zum andern mal/ und indem die lufft helle/ auch temperiret/ fieng ich wieder an meine patienten zu besuchen: Summa ich wurde also gesund.

Hier siehet ein lehrling/ wie der glückliche gebrauch des schwitzens und dergleichen medicamenten/ allezeit angemercket worden.

## XXIX.
## Von einem Geschwür an der Blase.

INdem ich dieses erzehle/ fällt mir ein/ was ich ehemals beym Horstio gelesen/ welches ich meinen Discipulen zum besten vortragen wil/ zu beweisen/ was hierbevor ausgerichtet worden/ wenn die cur nach dem grund rechter methode angestellt gewesen.

Er spricht/ ich war zu einem vornehmen/doch sehr krancken Herrn geruffen: Als ich nun etzliche tage die cur zu absolviren/ bey ihm bleiben muste/ kam ein mann von ohngefehr 23. jahren/ schleimigten temperaments/ und ein cacochymicus, er war zum unglück auf den ort/ da die blase liegt/ gefallen/ und daselbst hatte sich ein geschwür zusammen gezogen/ womit er nun 6. jahr zubracht hatte.

Nachdem nun viele ihr heil vergebens an ihm versuchet/ fieng ich/ spricht Horst/ die cur an; ich merckte/ daß der schaden voller materie und fistulen war/ eine höhle gieng nach der ruthe zu ziemlich groß/ andere waren wincklicht und eckicht/ die ich auch mit dem instrument nicht ausgründen konte. Ich zeigte die gefahr an/ und daß an der genesung sehr zu zweiffeln/ weil alle feuchtigkeiten/ aus dem gantzen leibe/ magen und leber/ sich in dem geschwür versammleten.

Hierinne ist unser Horst etwas betrogen worden/ denn das ulcus hatte von dem vorgegangenen fall und drauff erfolgter quetzschung seinen ursprung: Nun kan man leichtlich dencken/ daß durch den fall viel gefäßgen gequetzschet und zerrissen/und also auch die enthaltenen feuchtigkeiten ausfliessen müssen/ welche bey dem stillstehen schärffer worden/ und hernach das geschwür und fistel verursachet. Demnach so hat solch übel von diesen letzten/

wie sonst insgemein/ sein herkommen/ und nicht von denen feuchtigkeiten des gantzen leibes/ welche an sich selbst natürlich zugegen seyn müssen/ ohne welche der mensch nicht leben könte/ also daß auch die feuchtigkeiten als feuchtigkeiten vor sich nicht schaden/ sondern nur/ wenn solche zu dicke oder zähe und träge werden/ inmassen durch die feuchtigkeiten nicht nur schlecht wasser verstanden werden darff.

Er beschuldiget auch die leber/ welches daher kommt/ weil der gute mann zur selbigen zeit mit den andern meinete/ die leber wäre das vornehmste instrument in fertigung des blutes/ und folgends kämen von daher alle functiones corporis; wäre diese nicht wohl gestalt/ dachte er/ so müste von derselben das übel zubereitete blut dieses böse geschwür und fisteln zuwege bringen.

Aber last indessen nicht wahr seyn/ daß die leber an dem geschwür eine schuld gehabt/ so ist doch gewiß/ daß er ein cacochymicus gewest/ welches das geschwür und fisteln zu unterhalten etwas beytragen können/ und so fern gestehe ich/ daß die materie/ so im geschwür lag/ von dem fremden acido oder ferment verderbet und verändert werden müssen.

Es spricht Horst/ eben darum/ nemlich nach seinem fundament, muste man sorge haben/ den anfluß der materie zu verwehren/ und die verhandene durch dienliche artzeneyen auszuführen.

Das erste ist vergebens: Denn wenn dem patienten solche artzeneyen gegeben worden/ dardurch die gegenwärtige materie verzehret wird/ so muß folgen/ daß selbige täglich nicht wieder anwachsen noch zuflieſsen oder sich vermehren kan.

Er will vielleicht so viel sagen/ man müste suchen/ das dicke und schwere blut durch dienliche mittel zu verdünnen: Geschicht diß/ so muß auch folgen/ daß die materie in gedachtem geschwüre und fistel müsse besser und zerlöset werden.

Vors erste/ spricht Horst/ so habe ich ihme ein gut diät vorgeschrieben und verordnet/ wie er sich in denen sex rebus non naturalibus verhalten solle/ und die kalte morgen- und mitternacht-lufft meiden. Worinne klüglich gehandelt ist. Er ließ den patienten alles warm gebrauchen/ wormit er sein absehen/ nehmlich die säffte flüßiger zu machen/ an tag legte.

Ich habe/ fähret er fort/ die materie durch das decoctum Erasti, wiewohl in etwas verändert/ auszuführen gesucht.

Hier hat der Autor was böses und was gutes zugleich gethan. Er hatte vor/ durch behörliche mittel das geblüt zu verbessern/ und doch/ welches zu beklagen/ wolte er das verbesserte blut durch purgiren auch aus dem leibe treiben/ so warhafftig kein gutes vornehmen ist. Weilen aber das medica-

medicament den willen seines Herrn nicht ausrichtete/ indeme nehmlich durch das purgiren das böse oder dicke blut nicht ausgeführet wurde/ so hat er eben so viel schaden nicht gethan. Wenn es aber sonst nach des Horstii vorsatz gangen/ so wäre das blut ausgelassen worden/ und der patient unfehlbar gestorben. Solchemnach so ist das medicament nicht so wohl als der wille des Medici bößartig gewest.

Diese einbildung ist so tieff in das gehirn der menschen gedrungen/ daß wenn ich gleich ihnen alle haar vom haupt abscheeren ließ/ auch ein starck vesicatorium drauf setzte/ und eine grosse blase voll von feuchtigkeiten auszöge/ würde ich doch selbige thorheit nicht wegbringen.

Ja ich will sagen/ wenn ein Medicus dergleichen reden in einer weinschencke vorbrächte/ es würde sich der wirth tolle lachen/ und sprechen: Ich habe mein tage kein närrischer concept gehöret/ wenn ihr so fortfahren wolt/ so muß ich euch in unsere schule führen/ da ich euch so fort was bessers unterrichten will.

Nun fraget ihr/ was das wohl seyn möchte/ so der weinzapffer lehren würde? Ich soll es euch sagen/ und daß ichs auch von selbigem erfahren/ da ich noch nichts bessers wuste.

Ich sahe einmahls/ daß ihr wein dicke/ zähe und schwer war/ fragte deßhalben/ was mit dergleichen wein anzufangen? Ich bekam zur antwort/ daß solcher wieder dünne und in vorigen stand gebracht würde. Ich fragte/ weil ich noch mit der alten opinion behafftet war/ wie das zugienge/ und ob sie ihn nicht vielmehr weggiesseten? Sie sagten/ ob ich aus dem narren hauß käme? Ich antwortete/ daß ich darinn noch nie gewest. Drauff fiel die antwort/ daß ich noch drein müste. Denn/ fuhren sie fort/ wann wir den dicken oder zähen wein allezeit solten weggiessen/ wären alle kosten verlohren/ die wir auf die weine wenden/ wir wissen vielmehr durch gewisse kunst-mittel den wein wieder zurechte zu bringen. Ich stund vernarrt/ und wie ein schneider ohne nadel/ muß auch die warheit bekennen/ daß von derselben zeit an ich ein ander concept von der gantzen sache gemacht.

Sehet/ lehrling/ wie ich beschimpfft/ und von einem schlechten weinkellers-knecht/ der doch in seiner wissenschafft gewiß war/ bin durchzogen worden.

Last uns aber wieder zu unserm Horst gehen/ und sein erstes decoctum beschauen:

R. Sarsaparill/
Geraspelt frantzosen-holtz/ iedes 1. loth.
Zerschnittene china-wurtzel/
Gebrandt hirsch horn iedes 2. quentl.

Dieses

Dieses lasset in acht pfund wasser 24. stunden weichen/ und einen vierdten theil einkochen.

Hätte er hier china 8. loth. und sarsaparill 6. loth. genommen/ der mann hätte besser gethan; doch lassen wirs paßiren/ weil er noch etwas ausgerichtet hat.

Er nahm folgendes noch darzu;

R. Thym-seyde/
Senet-blätter/ iedes 1. halb quentl.
Mechoacan/ Hermodatteln/ iedes 6. qu.
Zucker/ 2. quentl.

Letzlich ließ er noch zimmet darzu thun/ und da es kalt worden/ durch manicam Hippoc. filtriren.

Diß mag noch hingehen/ weil die purgantia hier in so grosser quantität eben nicht verschrieben. Wenn es so gehet/ so muß man zufrieden seyn/ ich muß sagen/ das medicament ist besser/ als der Autor dencken mochte.

Als der patient diß decoctum, sagt Horst/ zehen tage getruncken/ ist es etwas besser mit ihme worden/ nachdem muste er ein ander decoctum brauchen/ so nur aus lign. gvajac. sassafras und etwas zimmet bestunde. Diß war wohl der beste rath und lobenswerth/ den hier der Autor gab.

Ferner sagt Horst/ daß der krancke das andere decoctum davon vor einen ordinar-tranck brauchen muste/ und einen gantzen monat lang trincken.

Endlich habe ich ihme/ spricht er/ das electuarium passulatum Julii Alexandrini zur stärckung geben/ welches folgendes ist:

R. Kleine rosinen siebendhalb quentl.
Flachs-seide/ anderthalb quentl.
Zimmet/
Camel-heu/
Holtz caßien/ oder mutterzimmet/ iedes 1. halb quentl.
Saffran/ 2. quentl.
Gebrandt elffenbein/ 1. quentl.
Roth und weissen santel/ iedes 3. quentl.
Weissen zucker in einem wohlriechenden wasser zerlassen/ drittehalb pfund.

Machets zur latwerge.

Fürwahr dieses electuarium ist besser denn alle apozemata und purgantia, weil diß das blut verdünnet und flüßig macht/ auch das saure temperiret; er hätte aber statt des zuckers etwas mehr honig nehmen sollen. Dafern er von der gepülverten contrajerv. oder gifft wurtz ein oder zwey

untzen

nutzen darzu gethan/ wäre es noch kräfftiger worden: Gleichwohl ist das electuarium an sich selbst sehr gut.

Horst fähret fort/ und spricht: Indessen haben wir die äuserlichen mittel nicht versäumet/ wir machten zu erst die fistel etwas weiter/ worzu die medulla sambuci dienen muste. Wenn es der ort leiden wollen/ wäre es besser gewest/ die öffnung mit einer scheere zu thun.

Darnach/ sagt er/ habe ich die härte oder den callus mit dem phlegma vom spir. vitrioli weggenommen/ und mit folgendem wasser gereiniget.

R. Wurtzel von fünfffinger-kraut.
Von grossen wegbreit/ oder breiten wegerich iedes 1. halb quentl.
Kraut von gamanderlein/
Scabiosen/ iedes 1. hand voll.
Das oberste von klein tausendgülden-kraut/
Von roßmarin/ iedes 3. hände voll.
Weissen wein 7. pfund.

Laß ein wenig kochen/ und wenn es 24. stunden gestanden/ destillire es.

R. Von diesem wasser/ drittehalb quentl.
Eppig-safft/
Rosen-honig/ iedes 3. quentl.
Zucker-alaun/ 1. quentl. Mischets.

Mit diesem ließ er die fistel biß auf den grund spritzen.

Sehet/ lehrling/ das ist ein köstlich medicament / doch hätte es noch mehr verbessert werden können/ wenn etwas vom campher/ aqua calcis und elixir proprietatis darzu gethan worden/ welches wohl zu mercken. Und ich erinnere es nochmahl/ denn ein gut lied mag man wol zweymal singen/ gebet achtung/ wenn ihr was gutes sehet oder höret/ als welches euch dermaleins nutzen kan.

Letzlich/ spricht Horst/ habe ich die fistel zu schliessen folgendes genommen:

R. Vom vorigen wasser/ 6. quentl.
Aloes/
Myrrhen/
Fleischleim/ iedes 2. quentl/

Lassats auffsieden und brauchets. Ich habe auch iedesmahl das opodeldoch Paracelsi, und noch einen schwamm/ der in das besagte wasser eingenetzet war/ drüber gelegt.

Lieber lehrling/ wenn ihr diese gantze cur examiniret/ so werdet ihr finden/ daß der mann sehr klüglich verfahren. Erstlich hat er sich bemühet durch ein herrlich mittel die säffte zu verdünnen/ und/ welches in denen fi-

steln sehr nöthig/ das acidum zu mildern. 2. braucht er eine köstliche artzney das geblüt fein linde in guter bewegung zu behalten. Drittens machet er die fistel weiter/ die genesung desto eher zu befördern/ welches fürwahr eine klugheit ist. Vierdtens nimmt er den callum oder härte von der fistel hinweg. Fünfftens brauchet er ein gut mundificativum, und sechstens machet er den patienten gesund/ welches alles mit unsern grund-regeln überein kommt.

Hiermit aber wollen wir auch/ werth-gehaltener lehrling/ aufhören. Wenn wir nur das/ was wir vorgetragen/ wohl behalten/ so hoffe ich/ daß ihr so wohl aus denen observationen als unsern erklärungen euch viel nutzen schaffen solt; sonderlich/ wenn ihr unsere und iene curen gegen einander haltet/ werdet ihr sehen/ ob gleich die observatores grosse dinge verrichtet/ sie dennoch nicht alles gethan/ was hätte geschehen sollen: Indessen haben sie doch in ihrer praxi grossen fleiß angewendet/ und alles/ was sie ersinnen können/ darzu angelegt. Doch mehrentheils haben sie um das güldene kalb getantzet/ oder den mohren weiß waschen wollen/ wormit sie die krancken ziemlich lange aufgehalten. Das meiste/ so an ihnen zu tadeln/ ist/ daß sie die leute mit so überhäufften artzneyen gemartert/ und daß sie vom purgiren gantz eingenommen gemeynet der leib wäre wie eine feuer-esse/ oder bach/ der ausgefeget werden müste/ worinn sie aber betrogen worden.

Es waren in ihrer methode zwey unveränderliche grund-regeln/ aderlassen und purgiren/ gleich als ob durch die eröffnung der ader alles böse/ und durch das purgiren aller unflath aus dem leibe ausgeführet werden könte. Sie haben auf keinen andern weg gedacht/ und das schwitzen nicht können in ihren kopff bringen/ wissen aber selbst nicht warum. Ja es sagen etzliche noch heutiges tages/ daß die cortex von der china, sassaparill und andere gute schweiß-treibende artzneyen zu viel austrockneten; das ist aber dieser leute unwissenheit zuzuschreiben/ gleich als ob die sudorifera alle feuchtigkeiten verzehren müsten/ da man hingegen siehet/ daß bey deren gebrauch die leute fett werden: Sie haben keinen verstand von ihrer krafft/ welche in verdünnung des bluts bestehet/ desgleichen das sauer zu temperiren/ alles in bessern stand zubringen/ und/ mit einem wort/ alle verichtungen des leibes in ihre natürlich behörige bedienung zu stellen.

Drit-

# Drittes Buch/

## CAP. I.

## Von den Wunden insgemein.



Ann wir die lehre von den wunden abhandeln sollen/ müssen wir erst dem lehrling etwas von den wunden insgemein nachricht geben/ damit ihme/ was hernach von ieder wunde insonderheit geredet werden wird/ da er das erste wohl gefasset hat/ nicht fremde vorkomme.

Die wunden aber sind vor sich offenbar genug/ deßwegen davon keine weitläufftige beschreibung zu machen nicht nöthig. Sie werden verursachet/ wie man weiß/ durch hauen/ stechen/ schneiden/ beissen der thiere und dergleichen.

Ehe wir aber weiter gehen/ ist zu erinnern/ daß ein schüler von der wunden zustande nachricht haben müsse/ ob nehmlich die wunden tödtlich oder nicht; wenn demnach ihme alle functiones corporis bekandt/ dann wird er unzweiffelich schliessen können/ daß alle groß und kleine nerven-wunden/ wegen der darauf folgenden convulsionen / deßgleichen die wunden in den grossen adern und arterien / weil dadurch das meiste blut verlohren gehet/ und darvon der patient alle krafft verleuret / oder ohnmächtig wird/ tödtlich sind. Ferner sind alle wunden gefährlich/ die unter denen achseln geschehen/ und das mittel der gelencke treffen/ sonderlich wenn solche das ende der musculen oder die nervigte membranen berühren. Die wunden in magen/ gedärmen/ leber/ miltz/ und im gantzen unterbauche sind auch meistens tödtlich / deßgleichen die das hertz/ lunge und zwerch-fell betreffen. Die hirn-wunden sind sehr gefährlich / und/ wie wir solches ausgeführet/ wohl allezeit tödtlich. Die zerschnittenen nerven und membranen heilen nicht wieder zusammen/ die ursach dessen wollen wir in folgenden erörtern. Es sind die geschossene und gequetzschte wunden übler zu curiren/ als andere/ so an dergleichen gliedern geschehen.

Schwer sind auch die jenigen wunden zu heilen/ welche weit von einander klaffen/ und/ wie in den runden wunden zu mercken/ da die lippen nicht wohl wieder zusammen können bracht werden: Gegentheils sind die leicht zu curiren/ die nach der länge der fibern oder zäserlein geschehen/ auch eher/ woferne solche in den jungen/ nicht aber in den alten leuten vorfallen. Denn in jenen sind die fibern noch weich/ die verdauung gut/ und der nahrungs-safft wird wohl verkochet.

Im frühlinge sind die wunden auch nicht so schlimm als im winter/ weil dortmahls die lufft reine ist/ da hingegen der winter kalter lufft wegen viel ungemach oder verstopffungen/ daraus hernach manche böse zufälle entstehen/ verursachet; daher kommts/ daß zur winter-zeit die säffte nicht so verdünnet/ als im sommer/ weil die insensibilis transpiratio verhindert ist.

Diese sache nun besser zu begreiffen/ müsset ihr eure sinnen zusammen nehmen/ und weiter dencken/ zum exempel: Eine wunde die materie giebet und entzündet ist/ muß verbunden/ und/ wenn diß vorgehet/ nothwendig die wicke heraus genommen werden/ dabey dringet so fort die lufft in die wunde; nun ist bekannt/ was diese durch ihre kälte darinne vor ungelegenheit anrichtet/ nemlich den schmertzen: Wenn aber die wunde wieder zugedecket/ durch die actuale wärme die materie flüßig wird/ und das pflaster kochen oder digeriren hilfft/ so erfolgt eine bessere mixtur/ verdünnung/ und der zufall lässet nach. Hingegen wenn die lufft sich zur materie in die wunde setzet/ so verträget sie erstlich der theilgen bewegung/ hernach bringet sie/ vermittelst ihres sauren und saltzigten wesens/ alles in einen ungewöhnlichen zustand/ auch/ weil die theilgen nicht einerley natur/ machet sie eine sonderliche veränderung/ davon setzet sich die materie zusammen/ wird dicke/ und bekommt eine sehr widrige mixtur/ ja was vorhin unempfindlich/ bricht endlich in einen sichtbaren effect und operation aus; indeme die einmahl veränderte materie in der wunde/ weil solche ein frembdes ferment bekommen/ immerzu alle neu-anfliessende säffte in ihre angenommene böß-artige natur verwandelt.

Auff gleiche weise ist es/ wenn eine entzündung verbunden wird/ anzumercken. Dann wird hier der band abgenommen/ so dringet die kalte lufft durch die eröffneten schweißlöcher/ und vermenget sich mit denen darinne liegenden feuchtigkeiten; geschicht aber dieses/ so wird auch die cur schwerer/ welches/ wo es überleget wird/ gute anleitung giebt/ was wir vorgebracht/ wohl zu verstehen.

Nebenst dem ist auch die allzugrosse hitze in hunds-tagen denen wunden schädlich/ welches folgende ursache hat. Dann es sind zu solcher zeit die cörper fast aller geister entlediget/ weil solche durch die so dann eröffnete haut/ als offene thüren ausfliegen können/ deßwegen die patienten/ schwach und krafftloß werden. Wenn demnach/ als in der natur gewöhnlich/ eine materie alsdann in die wunde anfleust/ so ist darinne weder flüchtig saltz noch geist/ daher entstehet eine effervescentz und übele vermengung/ eher/ als wo die ordentliche bewegung durch flüchtiges saltz und geist/ wie wir in unsern principiis weitläufftig ausgeführet/ verrichtet wird.

Es

Es ist auch die luft mit unterschiedenen aus andern cörpern ausgehenden gleichsam stechenden / und meistens zur fäulung disponirten kügelgen verfüllet / und verursachet also in besagter materie eine sonderliche veränderung. Theils theilgen aber werden zerlöst / worvon die übele und unordentliche mixtur.

Nemlich vermittelst der schnellen bewegung setzet sie die theilgen voneinander sammen / wordurch die geistergen gelegenheit nehmen / zu verfliegen und darvon zu gehen / auff die weise / wie in den hunds-tagen das bier / (weil die spiritus ausdämpffen) an die blosse lufft gesetzet / eher als im winter verdirbet oder schaal wird; also weiß man ingleichen / daß in denen hunds-tagen das bier so dauerhafftig nicht gebrauet wird / als im herbste / weil zu jener zeit eine allzugrosse veränderung im bier vorgehet / vermittelst welcher die besten geister / so zu sagen / ausgetrieben werden; und auff gleiche weise gehet es auch mit denen andern cörpern zu. Ja nicht alleine dieses / sondern auch die frembden theilgen selbst in der lufft / die / wie angezeiget / mehr zur fäulung geartet sind / verändern gedachte materie am meisten.

Wenn bey einer wunde die convulsion zuschlägt / und das verwundete theil sich zusammen krümmet / so ist es ein böses zeichen / weilen hierdurch erkannt wird / daß die nerven / welche das fühlen und bewegen verursachen / lædiret / und hierdurch wird eben die circulation auch gehindert / und folget an dem orte nebenst noch anderen schweren zufällen eine entzündung.

In vorigen zeiten / wenn eine wunde anfieng zu schwellen / hielten es die alten vor ein gutes zeichen / welches ich aber nicht absehen kan; sie sagten / es wäre gut / darum / weil viel blut nach der wunde zugesandt würde / so müsse die natur starck seyn. So viel als ich verstehe / wollen sie hiermit / es müsse die circulation in dergleichen patienten nicht verhindert seyn / weil in so kurtzer zeit eine grosse auffschwellung entstünde. Alleine / freylich ist die circulation so dann gehindert / die gefäßgen zusammen gedrücket / die säffte verdickt und zum stillstande bracht / darvon denn die schwulst ihre ursache hat.

## CAP. II.

## Von Heilung der Wunden insgemein.

DAs erste und vornehmste / so allhier zu mercken / ist / daß das von einander gesonderte wieder vereiniget werden muß. Schlecht ist zwar diese regel anzusehen / doch so wohl als die vornehmste absicht in obacht zu nehmen. Sonst ist die natur / wie man saget / der beste meister / und der Chirurgus nur derselben diener / der die heilung befördern

 hilfft /

hilfft / wie dieses in einem gleichniß vorgestellet wird. Es stehet in eines menschen macht nicht / sprechen sie / einem menschen oder thiere eigentlich etwas wesentliches zuzusetzen / sondern er hilfft nur denen dingen / eine gelegenheit zu geben / daß eine sache mehr oder weniger fort gehe. Also in einem gedüngten acker wächst die saat allezeit besser / als in einem kalckhafften boden / worbey ein mensch doch nichts zum wachsthum giebt / sondern nur die gelegenheit zum fortkommen schaffet; ebenfalls ein mensch / giebt ihm nur die nahrung in den mund / nemlich speiß und tranck / er machet sich aber weder grösser noch dicker / sondern er schaffet nur die gelegenheit zum wachsthum und zunehmen. Denn wenn der magen die gedärme und andere organa nicht zugegen / daß darinne speiß und tranck zur nahrung zugerichtet wird / solten wir nimmermehr zunehmen / indem dieses in unserm willen nicht stehet / sondern eben diese werckzeuge / als der magen / 2c. müssen den chyl- und nahrungs-safft oder die materie darzu fertigen.

Und also gehet es auch mit heilung der wunden zu / dann speiß und tranck liefern die menschen sich selbst / und der Chirurgus die artzney / aber er kan doch die wunden nicht schliessen / sondern schaffet nur die gelegenheit / daß die säffte gemehret und in gutem zustande erhalten werden. Wenn diese sich wohl befinden / wird auch die wunde eher heil / hingegen wenn der leib mit ungesunden speisen verfüllet / oder der verwundete sonst kranck / denn kan auch die wunde so geschwinde nicht curiret werden.

Ist demnach nebenst der guten diät auch warzunehmen / welches der Chirurgus hierinne gleichfalls darbey thut / daß die wunde mit pflaster vor äuserlicher lufft verwahret werde / massen selbiges statt der natürlichen haut ist / und die materie vor veränderung beschützet.

Vors andere ist nöthig / die materie durch gehörige mittel im fluß und ihrer natürlichen gierung zu erhalten. Nun fraget ihr / was dieses zur wunden-cur helffe? die antwort ist / daß die neuen theilgen aus denen abgeschnittenen gefässen dardurch hervor kommen möchten / und sich ansetzen / wordurch eben die heilung geschehen muß.

Wir wollen euch die weise darvon vorlegen / darbey ihr aber euch deß erinnern müst / was wir hiebevor von denen gliedern / wie solche in dem leibe feste werden / zu pappier bracht: Nemlich / es sey ein festes theil nichts anders / als eine zusammensetzung der gefäßgen / und daß die nahrung oder anwachs auff zweyerley weise geschehe / theils durch die gefäßgen selbst / theils durch den zufluß der säffte / die in gedachten gefäßgen enthalten sind.

Wann nun die gefäßgen geqvetschet / oder durch ein instrument zerschnitten / bleiben doch allezeit einige fäsergen / wie man an der zerissenen leinwad siehet / aushangen. Begreiffet

Begreiffet ihr dieses / so wisset dann auch / daß durch die gefässe nach ihrer enge und weite gewisse und sonderliche säffte verführet werden / und also nach ihrem bestimmten orte zulauffen.

Nemlich / sie werden biß zu den ausendungen der gefäßgen und in deroselben subtileste fäsergen getrieben / selbigen angehänget / und durch die subtile materie feste gemachet / wie etwan sonsten auch die würckung zwischen dem magnet und eisen geschehen mag. Benebenst ist noch zu wissen und zu mercken / daß solche gefäßgen aus einer sonderlichen zusammenfügung gewisser theilgen bestehen / dadurch so wohl als die darinn enthaltene säffte eine unempfindliche subtile materie wie ein blitz fähret / und die urursache ist / daß die mit gemeldten übereinkommende safft-theilgen anfliessen / da es denn geschicht / daß solche anfliessende sich an die fäsergen stossen / stille stehen / und sich mit vorigen vereinigen / welche hernach die gewalt und drückung der subtilen materie feste machet: Wie etwan zwey glatte marmorsteine durch die drückung der lufft auff einander feste bleiben. Und also könnet ihr euch einbilden / wie das ernähren oder das wachsen der leibes glieder ein werck der natur und nicht der menschen / auch nicht anders als durch diese theilgen zu ergründen sey.

Aus diesem fundament ist nun leicht zu sehen / daß die materie / so man eiter nennet / in ihrem zustande / so viel als möglich / müsse erhalten werden / dann sonst wird selbige zu scharff / und greiffet an / wordurch die theilgen gelegenheit nehmen / das / was angewachsen / wieder abzufressen. Zumahl es nicht anders zu dencken / als daß so dann die materie gleichsam von lauter schneidenden und stechenden messergen oder theilgen zusammen gesetzet / die auch nach ihrer figur die wunde kleiner oder grösser machen / wie denn leichte zu erachten / daß grosse instrumenta auch grosse wunden verursachen.

Die genesung zu befördern haben unsere vorfahren fünff dinge zu beobachten vorgeschrieben.

Erstlich sollen alle frembde sachen / so viel als möglich ist / aus der wunde gebracht werden / anders kan die wunde nicht zuheilen / weilen dadurch die lippen von einander gehalten werden / und die vereinigung oder der theilgen zusammensetzung gehindert wird / welches gantz leichte zu verstehen ist.

Zum andern / sollen auch die lippen an der wunde bey zeiten an einander gezogen werden / damit nach der heilung keine ungestalt zurück bleibe.

Drittens / wenn die lippen an einander bracht / muß man suchen / daß sie beysammen bleiben mögen.

Vierdtens / das temperament des beschädigten thils zu erhalten: Massen / so lange eine intemperies zugegen / die wunde nicht geheilet werden könte. Zum exempel / wenn eine entzündung bey dem schaden vorhanden / so wird die materie scharff / und kriegt gelegenheit zu fermentiren / wordurch die heilung gehindert wird.

Fünfftens / wiewohl es von dem vierdten wenig verschieden / sollen die zufälle / die anbey seynd / weggebracht / und die zu besorgen / verhütet werden.

Durch die frembden sachen verstehen wir nicht allein die splitter / so von aussen in die wunden kommen; sondern auch das abgerissene fleisch / ingleichen abgebrochene und abgesplitterte beingen / ja auch das geronnene blut / als welches alles auff erzehlte art die cur und heilung zurück halten kan.

Weßwegen der lehrling sich auch wohl in acht zu nehmen / daß er nicht grosse oder harte wicken in die wunden stecke / massen er selbst hierdurch etwas frembdes oder unbehörliches in den schaden thäte / als darvon gleichfalls die heilung auffgehalten wird. Diese erinnerung ist auch warhafftig von grosser auffsicht / und gehet nicht allein die wicken / sondern auch die bleyernen und silbernen röhrgen an / deren sich etliche gantz unvorsichtig in wunden und geschwüren bedienen. Welches auch unsere vorfahren angemercket und gesaget: Daß von solchen der schmertz und ein grosser zufluß der materie erwecket werde; denn sie sind gantz etwas frembdes in der wunde. Einige zwar behalten solche / so lange sie vermeinen / daß noch etwas frembdes in dem schaden sey / alleine es sind noch andere weisen / darvon wir künfftig reden werden / selbiges auszunehmen.

Hierüber verhindern die wicken oder röhrgen den ausfluß von der materie / darvon solche gelegenheit bekommt / das zarte fleisch abzufressen / und die wunde zu vergrössern / oder gar in einen alten schaden oder fistel zu verkehren / welches warlich wohl zubedencken.

Darum sind dergleichen wicken alsobald weg zuthun / sonderlich da etwa nerven oder membranen damit berühret werden / weil / wie man weiß / darauff grosser schmertz / oder andere schwere zufälle / auch wohl gar convulsiones und ohnmachten folgen können.

Das andere und dritte / so bey denen wunden in acht zu nehmen / ist das hefften und binden / darbey allezeit zu überlegen / ob das hefften oder die ligatur dienlich / und ob auch eine blutstürtzung vorhanden / als die zuvor muß gestillet werden.

Die vorfahren aber sind des sinnes gewesen / wenn eine wunde nicht sehr

sehr geblutet / man selbige erst hat lassen ausbluten ; aber warum diß geschehen solle / kan ich nicht begreiffen.

An wunden werden demnach die lippen durch binden / und in etlichen zufällen mit hefften zusammen gezogen / auch wird bißweilen beydes / nachdem es der zustand erfordert / in einer wunde zugleich verrichtet.

Eine kleine wunde fordert nur eine schlechte bindung / welche insgemein eine incarnative ligatur genennet wird ; und diese geschicht gemeiniglich an den armen und füssen. Eine wunde / die qver durch die mäußgen gehet / hat / damit die von einander stehende lippen nicht allein zusammen gebracht / sondern auch also behalten werden / zugleich einer bindung und hefftung von nöthen / weil sich die musculen nach ihren beyden enden zu ziehen pflegen.

Ist vom fleisch oder sonst etwas abgehauen / das muß auch zusammen gehefftet werden / welches noch sonderlich in denen theilgen / wo die bindung nicht wohl geschehen kan / als der nase / kehle / bauch / ꝛc. gleichfalls in acht zu nehmen.

Sonsten sind dreyerley bindungen schon vor alters im gebrauch gewest ; deren die 1. die incarnativa, 2. die austreibende / 3. die zusammen haltende ligatur genannt wird.

Die incarnativa gehöret zu den schlechten und frischen wunden : Und diese geschicht mit zwey enden gegen die wunde in die runde / doch nicht zu feste / damit keine schmertzen noch entzündung verursachet werden / sondern die lippen sich nur aneinander setzen ; sie muß auch nicht zu lose oder zu schlaff seyn / dann sonst würde wenig nutz darvon erfolgen.

Sie dienet aber darzu / und verhindert erstlich / daß keine lufft / die materie darinne zu verändern / in die wunde kommt ; hernach / daß die gefäßgen wieder zusammen wachsen ; und drittens denen theilgen die behörige gestalt wieder gegeben werde.

Die andere oder austreibende wird meistens in denen allzusehr eytrigen geschwüren und fisteln / auch grossen wunden / gebrauchet / sonderlich denenjenigen / die viel materie geben / und wo ein wund-fieber / wie es genennet wird / darbey ist ; sie wird mit einer binde / oder einem bande verrichtet / da man anfänget an der höle / wo die materie liegt / und da die ligatur sich wohl schliessen muß / gegen das loch des geschwürs zu ümwinden / so daß die materie nach dem ausfluß gedrücket werde.

Sie dienet auch darzu / wenn das unterste von der fistel oder wunde wohl damit zusammen gezogen wird / daß so viel säffte nicht mehr können ausfliessen / sondern die circulation ihren umgang behalte / welches wir anderswo mit mehrern umständen erwiesen haben.

Eine anhaltende ligatur wird die dritte genannt / welche allein in denen theilgen / die nicht feste wollen gebunden seyn / gebrauchet wird / als am bauche / halse / und durchgehends / wo grosser schmertz ist / als welcher unfehlbar anzeiget / daß eine grosse obstruction vorhanden / und die materie nicht will so dichte auff einander gepreßt seyn. Diese ligaturen insgesamt müssen / nachdem es der zustand und das glied erfordert / lang / breit oder schmal gemachet werden.

Vierdtens / wird erfordert die temperatur des glieds zu bewahren; diese aber bestehet gemeiniglich in einer guten diät und gebrauch derjenigen artzneyen / die die entzündungen / schmertzen und dergleichen zufälle vermindern; darvon wir anderswo insonderheit reden wollen.

Unsere vorfahren haben hierbey gewöhnlich eine kühlende und sparsame diät angeordnet; aber / wir reden aus erfahrung / daß dergleichen diät niemahls gut gethan / und solche art des lebens die säffte vielmehr verdicket / und alle natürliche functiones verhindert hat. Darum lasse ich die patienten dasjenige / wessen sie sonst ordentlich gewohnet / geniessen. Wenn ein fieber vorhanden / müssen sie alles warm nehmen / damit auch alles von denen / die zu bette liegen / desto leichter verdauet werde / und dieses ist gleichfalls von dem trincken zu verstehen.

Sie haben auch den wein verboten / worinne sie aber geirret: Denn der wein ist eines von den besten stärckungs-mitteln / ja bey denen / die den wein gewohnt / und selbigen müßig gehen sollen / wird das blut schwer und zähe. Doch soll ein verwundeter sich hüten / daß er sich nicht truncken trincke / weilen ihme solches noch weit mehrers / als denen gesunden / schädlich ist.

Wenn alle furcht vergangen / lassen sie den wein wieder trincken / und die vorige lebens-art angehen. Aber die geschwinden veränderungen sind mehrentheils schädlich / darum sage ich / wie vorerwähnet / es ist besser die einmahl gewohnte diät zu behalten. Zum exempel: Wenn einer viel brandtewein zu trincken sich angewehnet / der würde unfehlbar / daferne er solches gantz und gar zu unterlassen gehorsamet / in eine grosse kranckheit verfallen.

Ihre allgemeine remedia sind aderlassen und purgiren / was sie aber bey den wunden nützen / kan ich nicht ersinnen. Es sind hiervon vielmehr meine gedancken / wenn jemand einen durch kunst wolte kranck machen / es würde dieses darzu die rechte methode seyn; dann sie gebieten noch / der patient soll wenig essen / und gleichwohl muß er das purgiren und aderlassen ausstehen. Ich frage sie auff gewissen / ob auch was kräfftigers könte erdacht werden / den patienten wo nicht gar umzubringen / dennoch matt zu machen / und so viel als möglich / von kräfften zu bringen.

Einige von denen vorfahren müssen gewiß diesen irrthum gerochen haben/ indeme sie sagten: Nehmet ihr einen Doctor, so kommet ihr zu liegen; wohl sehende/ daß nach solcher methode die leute von allen kräfften gebracht werden.

Fürwahr es solten selbige der ursachen billich ohne gnade auff ewig nach Grönland/ wo keine menschen wohnen/ verbannet seyn/ damit solche in ihrem vaterlande denen patienten fernerhin kein unglück mehr zubrächten. Ihr könt auch daraus sehen/ daß solche methode falsch ist/ weil der Medicus oder Chirurgus den patienten zu stärcken/ und nicht krafftloß zu machen/ erfordert wird.

Jedoch ich mercke schon/ was ihr mir entgegen setzet/ machet das schwitzen nicht auch matt? ich sage das ist nicht wahr/ denn wenn es gleich scheinet/ als ob denen kräfften etwas abgienge/ wird doch alsbald eine besserung gespüret/ indeme die schweißtreibende artzneyen das blut in einen guten stand versetzen: Nun kan aber keine grössere oder bessere stärckung seyn/ als die den wohlstand dem gantzem leibe herstellet. Ich sage daher/ durch das schwitzen werden die natürlichen functiones verbessert/ der magen verdauet besser was er zu sich genommen/ und richtet einen beqvemern chyl vors blut zu. Der patient kan darbey ein gläßlein wein ohne schaden trincken: Und mit einem worte/ der krancke soll in wenig tagen kräffte bekommen und gesund seyn.

Hingegen kan das aderlassen dem blute keine besserung bringen/ sondern es mindert die kräffte. Worzu noch kommt/ daß bey den verwundungen die schäden nach dem aderlassen keine materie mehr geben/ daher auch grössere verstopffungen und schmertzen darauff erfolgen/ so dann gleichfalls von purgiren zu verstehen ist.

Ist der patient allzu hartleibig/ so könt ihr ihm ein clystir setzen/ welches zwar nicht alle tage nöthig/ noch daß er täglich müste zu stuhle gehen; denn ein krancker kan nicht so offt dasjenige verrichten/ was ein gesunder/ oder der stets arbeitet. Darum ist mein nochmahliges bitten/ daß man doch die anvertraueten patienten nicht so unbillich qvälen/ oder vergeblich peinigen und martern solle.

Und fürwahr/ ich kan mich nicht genug wundern/ wie doch solche mittel/ worvon nichts anders zu hoffen/ als die krancken zu ängstigen/ welches auch die alten practici angemercket/ annoch können verschrieben oder verordnet werden.

Ambrosius Paræus, der sonst dieser methode zugethan/ saget nachdencklich/ daß nachdeme er dergleichen mittel lange zeit gebrauchet/ er in den frischen wunden das purgiren gar nicht billigen könte/ meldet darneben/

daß selbiges eine hitze und starcke regung mache / daß blut und andere feuchtigkeiten kämen dadurch zum geschwindesten umlauff / wordurch die wunden sich entzünden und schwellen / auch andere zufälle / die täglich observiret werden / noch weiters darzu schlagen. Und darum kömmt es mir so frembde vor / daß gleichwohl die leute dermassen zu quälen noch etliche also sehr geneigt sind.

Jngleichen setzet dieser autor von dem aderlassen / daß solches in den geringen wunden / und wo die leute sonst gesund und nicht alzu blutreich sind / gantz nicht nöthig: Aber wohl in denen grösseren wunden / da man sich eines hefftigen und häuffigen zuflusses vom blute befürchtet; oder wenn der patient dick und fett ist / oder die gelencke der lenden verwundet / nerven und membranen zerschnitten / als worbey schmertzen und eine raserey zu besorgen.

Sehet doch / lehrling / die weißheit solches vortreflichen mannes an / und was er vor wissenschafft von der sache hat. Er will nicht / in denen gesunden / sondern krancken das blut lassen; ich sehe aber nicht / wie ihnen dadurch die gesundheit wieder herzustellen sey / und halte dafür / daß es nimmermehr geschehen dürffte / inmassen nach der aderlasse das übrige blut noch schlimmer wird. Denn so ein mensch erkrancket / ist es nicht wegen des vielen blutes / das er bey sich hat / sondern / weil er entweder mit einem fieber befallen / oder sonsten bey ihm zähes und dickes blut vorhanden ist; worvon dann abzunehmen / daß / ob gleich ein theil abgezapffet würde / das übrige dennoch fieberhafftig bleiben müste. Denn / wenn diß nicht so wäre / könten alle fieber durch aderlassen curiret werden / welches doch biß auff den heutigen tag kein Medicus, daß es ihme hierinnen geglücket / bezeugen kan.

Jst demnach das blut zu dicke / so kan es durch keine aderlasse verdünnet werden / sondern vielmehr durch mixturen von flüchtigen saltzen. Und so auch das geblüt zu saltzig / so wird es ingleichen niemand in ewigkeit mit aderlassen versüssen / worzu ist denn nun solche nütze?

Paræus will zwar / daß denen die fett vom leibe eine ader eröffnet werden solle / allein es ist gleich wie voriges streitig; denn ein fetter mensch eben wohl sein blut so nöthig hat / als ein magerer; also wann ein dergleichen mann allzusehr mit speisen angefüllet / so müssen selbige ebenfalls durch hunger wieder verzehret werden / nicht aber durch aderlassen / denn darvon werden (wie wir bereits gedacht /) alle functiones corporis vermindert: Welches dann auch die alten angemercket / und ist in der that wahr / das aderlassen verkühlet das geblüte. Wird aber das blut kühle / so kan es zur guten veränderung in den wunden nichts contribuiren / sondern es stehet stille. Worzu dienet nun das aderlassen?

Ferner will gedachter autor, daß in denen / da man einen häuffigen zufluß des geblüts befürchtet / ader gelassen werde; aber weil zu seiner zeit die circulation noch unbekannt gewesen / muß man ihme diß zu gute halten.

Droben haben wir nebenst der bindung von der hefftung derer wunden gedacht / derohalben nun von dieser / der ordnung nach / auch etwas zu handeln seyn wird. Wenn demnach die wunde der länge nach auff dem arm / knorpel / oder auff einem beine geschehen / so ist die hefftung nicht nöthig / weil solche durch binden oder compressen zusammen zu bringen ist; fallen aber die wunden in die qvere / sonderlich auff die grossen musculen / welche sich gegen ihren kopff und schwantz / oder beyde ende / wie schon gedacht / zusammen krümmen / und also eine weite öffnung machen / da ist das hefften nöthig / dann anders können die lippen an dergleichen und grossen wunden nicht zusammen gehalten werden.

Ist die wunde tieff / so ist der hafft auch tieffer zu fassen / darmit nicht die materie unten in der wunde liegen bleibe und faule / worzu die compressen / um selbiges zu verhüten / sonderlich müssen gebrauchet werden / denn durch die compressen wird die wunde zugedrücket / daß sich keine materie in die höle versacke.

Es werden aber fünff sonderbare arten in der hefftung angemercket / wovon die erste / da die heffte eines fingers breit von einander stehen: Diese wird in denen frischen wunden / und zwar denenjenigen / die an fleischigten orten / oder hautig sind / oder da keine ligatur, wie wir droben gemeldet / anzubringen / noch selbige sonsten gehörig zusammen zubringen möglich ist / gebrauchet.

Wenn nun nichts frembdes in dergleichen wunde / wird solche / wie bey denen alten zu sehen / auff folgende weise vorgenommen: Man brauchet hierzu eine dreyeckigte nadel / weilen solche besser / als sonst andere / durch das fleisch gehen / selbige muß an der spitze breit seyn / um desto besser und gewisser darmit zu stechen; vor diesem hat man ein instrument darzu gebrauchet / so canon genennet worden / ietzo aber ist es vor gut befunden / welches ich auch erwähle / die finger darzu zu gebrauchen.

Nachdem der hafft geschehen / so muß ein knoten vorgezogen / und der faden abgeschnitten werden / dann sonst bleibet er an dem pflaster hangen / und wird mit abnehmen desselben die wunde mit vielen schmertzen wieder auffgerissen. Darbey ist noch zu mercken / daß der erste hafft mitten in der wunde / und hernach / wo es nöthig / die andern gegen die ende geschehen müssen / also / wie gedacht / daß zwischen jeden eines fingers breit raum bleibe.

Mercket auch / daß bey dem ersten hafft die lippen der wunde nicht so gar dichte dürffen aneinander gezogen werden / darmit die materie einen

ausgang behalte / dem schmertzen und entzündungen dabey vorzukommen. Dann wann die wunde zu sehr aneinander gedruckt wird / fängt sie an zu schwellen/darvon werden die lippen/worzu die drückende materie auch hilfft / ausgedehnet / daß der hafft-faden das fleisch zerschneiden muß. Es soll aber auch im häfften das fleisch nicht allzu tieff gefasset werden / sonst folget gar leicht eine entzündung: Noch auch zu seichte / denn so reisset der hafft leicht aus / darum ist das mittel zu treffen der beste weg. An denen ziemlich tieffen wunden / und so qver durch die mäußgen gehen / mag die hefftung etwas tieff geschehen / anders reisset der hafft leicht aus/ und giebt sich die wunde wieder von einander: So müssen auch in etlichen wunden krumme nadeln gebrauchet werden / als welche so dann gar bequem sind/ und kan man darmit gantz gemächlich häfften.

Die andere häfftung geschicht auff solche weise/ wie die kürßner ihre beltze zu nehen pflegen/ welche manier bey denen gedärmen observiret wird/ darvon wir hernach an gehörigem orte anweisung thun wollen.

Die dritte art ist / wenn eine oder mehr nadeln qver durch die lippen hingestochen werden/ und man solche mit einem faden auff beyden seiten von unten auff umwindet; und diese manier wird meistens vorgenommen/ wo die lippen der wunde / entweder so zu sprechen von natur / oder durch kunst und sonst durch unglück von einander gesondert seyn.

Die vierdte häfftung geschicht am bauche / davon wir gehöriges ortes handeln werden.

Die fünffte wird eine trockene häfftung genannt / welche mit sehr fest anklebenden pflastern geschicht / und meistens im gesichte vorgenommen wird/ welches wir auch an seinem orte anweisen werden.

Nicht allein aber ist diß alles in acht zu nehmen / sondern auch höchsten fleisses dahin zu sehen / das starcke bluten/ welches meistens dabey geschicht/ zu stillen/ besonders/ wenn etwan grosse adern oder arterien eröffnet sind.

Denn eben das blut/ wie bekannt/ ist das mittel/ wovon wir das leben erhalten. Gehet nun von solchem saffte zu viel weg/ so folget nothwendig der todt / derowegen ist unsere schuldigkeit/ uns nach dergleichen mittel umzusehen/ dardurch desselben ausfluß verhindert werde. Ist eine arterie entzwey/so springet das blut hervor/nach art wie der pulß schlägt/welches in den verletzten adern nicht geschicht/ und daher von einander leichte zu erkennen.

Das blut zu stillen / haben sich schon die Chirurgi vor viel hundert jahren bemühet / worzu sie folgende artzneyen gebrauchet / wie sie denn darmit ihren zweck sehr wohl erreichet.

Rec. Armenischen bolus/
Drachenblut /

Aloe/

Aloe / eines so viel als des andern. Machet ein pulver draus.

Oder Rec. Ungelöschten kalck /
Drachenblut /
Weyhrauch /
Aloe /
Vitriol / jedes gleich viel; alles gepülvert / und dann mit ey-weiß und spinnewebe oder kancker-gespinste auffgeleget:

Rec. Ungelöschten kalck /
Drachenblut / Gyps / Aloe / jedes 4. loth.
Gebrandten Alaun /
Eyerschalen / jedes 2. loth.
Trockenes spinnen-geweb oder kancker-gespinst / 1. loth.
Machet ein pulver daraus.

Oder Rec. Cyprischen vitriol / 4. loth.
Ungelöschten kalck / 1. loth.
Geröstete bohnen / 12. loth. Machets zum pulver.

Wer diese mittel untersuchet / was sie würcken oder thun sollen / der wird befinden / daß das vornehmste ingrediens dabey ein saures wesen sey / wormit die gefäßgen zu sammen gezogen werden. Auff was weise aber das saure adstringire / das haben wir anderswo angezeiget.

Die andern stücke aber sind von der art und eigenschafft / daß sie das blut verdicken / oder auch dessen umlauff verträgeren; worbey noch anzumercken / wie der kalck durch seine caustische krafft gleichsam eine kleine escharam verursachet / und also die gefäßgen schliesset.

Mit solchen verschriebenen artzeneyen werden etliche wicken beschmieret / und so wohl in als auff die wunde geleget: Wenn diß geschehen / so kan ein fest klebendes pflaster / worüber bäuschgen zu legen / darauff gedecket / und mit einer bequemen binde feste verbunden / das glied aber so stille / als es möglich / gehalten werden.

Etliche / wann solche mittel nicht helffen wollen / nehmen allen verband hinweg / und halten die wunde mit den fingern so lange zu / biß das bluten von selbsten auffhöret / welches dann auch zu zeiten noch wohl glücket.

Einige / die das äuserste versuchet / haben so gar das zerschnittene gefäß mit einer nadel gefasset und gebunden. Allein diß ist nur in der höchsten noth vorzunehmen / und dergleichen operation, weil die gefässe eingekrochen / sonst schwer ins werck zu richten.

Endlich gehöret auch wohl ein grober keil auf einen groben kloß: Daher andere / wenn die gefahr am grössesten / eine arterie oder ader gantz abschneiden; doch diß mag nur in der äusersten noth zugelassen seyn.

CAP

# CAP. III.

## Von denen Schmertzen in den Wunden.

Nichts ist / das die wunden an der genesung mehr verhindert / als der schmertz / dann dieser ist das zeichen / daß es mit der wunde nicht zum besten stehet.

Es sind unterschiedene ursachen / die in denen wunden schmertzen zu wege bringen. Das ist gewiß / so bald als die verwundung geschehen / kriechen die gefäßgen ein / einige säffte bleiben in denen außendungen stehen / welche allda verdicket werden / und einen veränderten zustand oder mixtur annehmen; daher als dann die sauren theilgen sich allmählich von der ordentlichen vereinigung loß machen / wie wir offtmal erinnert / daß es sonst in dergleichen zufällen geschicht / und darauff werden sie unvermuthet so wohl durch die subtile materie fortgestossen / als durch den anfluß anderer säffte beweget / weßwegen die gefäßgen / weil die säffte effervesciren / davon ausgespannet und angegriffen werden / und also der schmertz gar empfindlich verursachet wird.

Hernach kan auch die ursache in der wunde von frembden dingen herseyn / wenn nemlich ein stückgen glaß / holtz / eisen oder was anders dergleichen zugegen; dann wenn dergleichen eins von bewegung der materie gestossen und an die wunde getrieben wird / muß es stechen / u. die gefäßgen angreiffen / worauff nothwendig schmertzen folget.

Drittens / kan auch des schmertzens ursache ausser der wunde / nemlich die kalte lufft seyn / welches dann gleichfalls unsere vorfahren angemercket / und daher gesaget / daß die kalte lufft in den wunden schmertzen zuwege bringe.

Warum diß aber geschehe / ist leicht zu begreiffen; von der kalten lufft nemlich darinne wenig bewegung ist / werden die theilgen / so sonst durch die fermentation oder durch die actuale wärme bewogen werden / verdickt / sind diese aber verdickt / so sind einige frembde theilgen aus der lufft unter jene gemenget / die alle ordnung brechen / oder gelegenheit geben / eine andere mixtur anzunehmen / fangen daher nachmals an zu effervesciren / und werden wie die süsse milch sauer. Denn diß ist gewiß und wahr / gemeldte theilgen kommen mit den milch-theilgen genau überein. Sind dieselben nun sauer / und zugleich in bewegung / so greiffen sie die kleinen gefäßgen an und machen den schmertzen. Aus dem schmertz oder dessen vorhergehenden gelegenheit entstehet ferner rund um die wunde die entzündung / davon der schmertz noch mehr vergrössert wird: Nemlich / so bald die entzündung entstehet / werden die gefäßgen / derer außendung in der wunde ist / und darinne die

säffte

säffte stille stehen/ wider gewohnheit ausgedehnet/ und dargegen in der länge kleiner. Denn wenn ein gefäß wieder die behörliche ordnung ausgespannet wird/ muß es/ nach der cörper zustand/ kürtzer werden; zumahlen hier in den wunden/ da die gefäßgen zerrissen/und an beyden enden sich einkrümmen/welches an sich klar zu begreiffen ist.

In solcher begebnüß nun/ wie leicht zu erachten/ müssen drey notable dinge an einer wunde sich ereignen; als erstlich der schmertz/ der durch alle umliegende gefäßgen/ theils durch die ausspannung/ theils durch der theilgen effervescentz/ sich verbreitet.

Zum andern eine veränderung der materie/welche in denen wunden zu finden/ weiln die in und um die wunde entstandene entzündung selbige verderbet/ oder/wie offtmals angezeiget/ so eine entzündung verursachet/ solche den schmertzen zu wege bringet/und diesem/so zu sagen/die nahrung giebt.

Drittens/ bey einer entzündung vertrocknet die wunde: Denn/wie erwiesen/ziehen an denen außendungen die gefäßgen sich zusammen/ und lassen nichts von materie ausfliessen/ worvon also die gefässe kleiner werden/ schrumpeln und erhärten/deßwegen die theilgen von anderen bewegt/ ungemach und schmertzen erregen.

Die meisten bücherschreiber haben sicherlich keine rechtmäßige intention gehabt/ die entzündung zu curiren/ sondern vielmehr ihre Discipul zu verführen/ wann sie darzu kühlende artzneyen angeordnet/ dadurch dem zufluß in der wunde zu steuren / welches doch unmöglich/ und wieder den umlauff des blutes ist/ daher ich nimmermehr glauben will/ weil eine bessere erkäntniß auffkommen/daß hinfort dieses in praxi observiret werden solle.

Wir lassen aber solches alles vorbey/ und halten nicht dafür/ wenn iemand von einer sache übel sententioniret/ daß es so übel gethan sey/ als vielmehr wenn er undienliche artzneyen gebrauchet; derowegen klagen wir vornemlich diese an/die wider alle vernunfft eine entzündung mit kühlenden dingen curiren wollen/ als wordurch sie die sache mehr verschlimmern/ und die säffte verdicken. Ihr werffet aber mir ein/und sprechet: Diese Methode hat gleichwohl etliche jahre gewähret/ daher müssen die Medici auch darmit nicht übel gefahren seyn; ich antworte: Freylich hat es ihnen bißweilen geglücket/ daß die genesung erfolget/weil vielleicht unter ihren mitteln/ welche sie vor kalt hielten/ etwas gewesen/ so erwärmet und zerlöset hat; denn auf diese weise haben sie den campher/ als ein kühlen medicament angesehen/ da es doch eines von den hitzigsten ist/ und dergleichen wären noch mehr zu erzehlen.

Im übrigen haben sie mit ihren artzneyen so grosse curen nicht ausgerichtet/ welches daher erhellet/ weil sie des schmertzens/ wenn der etwan zu

sehr empfindlich gewesen/ nicht einmahl können meister werden/ sondern zu denen das gefühl wegnehmenden mitteln ihre zuflucht nehmen müssen/ woraus denn/ der seine fünff sinnen hat/ leicht abnehmen kan/ was ihr succeß gewesen seyn mag.

Lieber lehrling/ ihr meynet vielleicht/ daß ich euch einen blauen dunst vor die augen mahle/ aber leset des Paræi capitel von schmertzen der wunden/ da werdet ihr den klaren text finden/ indeme er spricht: Daferne die entzündung und der schmertz zu groß/ daß er den gewöhnlichen mitteln nicht weichen will/ so kan man sich der unempfindlich machenden medicamenten bedienen; woraus sonnenklar erhellet/ daß sie ihrer gemeinen methode nach/ den schmertz nicht stillen/ noch der entzündung wehren können; bleibet demnach darbey/ daß alle ihre experientz sonder fundament, und bey ihnen keine rechte wissenschafft sey.

Nun wird weiter gefraget/ weil sie ja mit gedachten artzneyen so wenig gethan/ warum sie denn nicht etwas anders gebrauchet? die antwort ist/ wenn sie rechtschaffene und wohlerfahrne Chirurgi gewesen/ würden sie es wohl gethan haben: Dann sie wusten nicht/ warum eines oder das andere verordnet würde/ oder was iedes thun und würcken könte; sie applicirten daher bald diß/ bald jenes/ und erwiesen sich/ als die von der wahren Chirurgie und derselben gründen gantz nichts wusten/ halff eines nicht/ so versuchten sie/ gleichwie auch vor ihrer zeit geschehen/ das andere/ und diß sind die schönsten recepte, so regelrecht der wahren artzeney-kunst/ wie wir bereits zufällig angemercket/ und auch einige andere/ so der medicin nicht zugethan/ in acht genommen/ widerstreben/ da wohl diese zum auffbau der genes- und heil-kunst mehr beygetragen/ als die vor diesem sich vor Chirurgos oder Medicos ausgegeben.

Ich sehe euch erzürnet/ und wollet ihr vielleicht sagen/ so müssen diese leute klüger gewesen seyn/ als die profession von der kunst gemachet/ ich antworte nein/ einer wuste so viel als der andere von den sachē zu rationiren/ was aber die hinderung bey denen/ so die Profession davon geübet/ gewesen/ will ich erzehlen. Sie meyneten/ nemlich es wäre ihnen verboten/ etwas anders zu gebrauchen/ als was ihnen vorgeschrieben wäre/ und sie gelehret worden/ wolten daher grosse meister seyn/ kützelten sich mit dem titul und nahmen/ hielten dafür/ es wäre wider ihr gewissen/ wenn sie von der alten methode abwichen/ und darum blieben sie bey der leyer/ der sie gewohnet/ das ist/ sie curirten die kranckheit/ wie sie verstunden und wusten. Geschahe es denn/ daß die cur nicht nach ihrem willen ablieff/ brachten sie zur entschuldigung vor/ solche kranckheit wäre durch kunst nicht zu heilen gewest/ massen unmöglich/ allen gebrechen abzuhelffen.

Aus

Aus diesem grundsatz sind die so genannten curationes palliativæ herkommen/weil sie keine erkäntnis von denen kranckheiten gehabt/ weßwegen ich billich alles / was sie sich eingebildet/ einen blossen wahn benennen muß. Wenn ihr dessen ein exempel verlanget/so beschauet nur dasjenige/ was angeführet/ und wie sie den schmertzen stillen wollen.

Dann hierinne halten sie zweyerley manier: Einmahl wollen sie dem schmertzen abhelffen durch kühlende artzneyen/ die sie rund um die wunde legen; hernach eben durch selbige/die sie über den beschädigten oder entzündeten ort appliciren: Weil sie nun in ihrem wahn ersoffen/haben sie sonst nichts versuchet/noch auff was anders dencken wollen.

Fragt ihr/ wie ich diß beweisen will / so sage ich/ daß sie auch zwey falsche einbildungen zum grunde gehabt; eine bestunde darinnen/ daß sie meyneten/mit auflegung kühlender und adstringirender artzneyen/ wie sie solche nennen/ könte dem zufluß aller feuchtigkeiten gewehret werden.

Diese sache in einem gleichnis vorzustellen / haben sie eben so eine vergebene mühe angewendet/ als jener mann/der einen brunnen hatte/woraus eine röhre oder rinne gieng/ und wenn geplumpet wurde/ lieff das wasser in der rinne fort/ indem das nachfliessende wasser das förderste immer weiter triebe oder fort stiesse. Einsmals wolte derselbe mann nicht haben/ ob er gleich durch seine magd plumpen ließ/ daß das wasser aus der rinne lauffen solte/ darum versuchte er diß zu verhindern/ mit einem adstringirenden pflaster/ denn er war ein Chirurgus, welches er auff die rinne legte/ und mit eben selbigen rund um das loch zukleibete/ nemlich er wolte experimentiren/ ob das pflaster auch allhier das thun könte / worzu es sonst von ihm am leibe gebrauchet wurde.

Die magd so bey der plumpe war / als sie diß sahe/ fragte warum der meister das pflaster auflegete? der gab zur antwort hiermit/ will ich das wasser auff halten/daß es nicht mehr heraus lauffen kan. Als die magd solches hörete/schlug sie in die hände/und fieng an zu lachen/u. sprach/meister/ich hätte mein lebetage nicht gedacht/daß ihr ein solcher narr wäret/wolt ihr habē/daß das wasser nicht auslauffen soll/so lasset mich nicht plumpen/oder ihr müsset die riñe gantz zustopffen. Der mañ erschrack was die magd vorbrachte/ nahm seinen krahm/ u. sagte/ mägdgen ihr habt recht/gieng mit dem pflaster darvon u. brauchte selbiges hernach statt der schwefelstücke zum feuer anzündē.

Fürwahr/ freundlicher lieber leser/ die magd hat gantz recht/ sollen die pflaster das blut zurücke halten/ muß erst dem hertzen inhalt geschehen/ wie man denn durch bindung die circulation vermindern kan/ daß kein blut fortlaufft/ und damit ist ihr erster grund-satz umgestossen. Ja man könte noch wohl alles hingehen lassen / wenn angezogene kühl-Pflaster nirgend

mehr schaden thäten/ als auff der letztgemeldten brunnen-röhre/ dann so wäre nur die mühe und arbeit vergebens; alleine/ wenn selbige auff eine entzündung appliciret werden/ so verdicken sie die säffte gar/ weswegen sie gäntzlich zu verwerffen.

Die andere falsche einbildung ist/ daß sie die dicken säffte/ als die rechte ursache der entzündungen/ mit kühlenden sachen curiren wollen. Dieweil wir aber von solcher thorheit sonst viel geredet/ so ist der mühe nicht werth/ ferner etwas darvon aufs papier zu bringen.

Es ist aber hieraus zugleich zu sehen/ warum dergleichen Chirurgi, wie als der gemeine mann/ keine behörliche mittel ausfinden können/ indem sie nehmlich von ihren ungegründeten principiis verführet werden/ oder/ daß sie ihrem wahn nach/ ein medicament von anderer würckung/ als sie sich eingebildet/ wie sie denn den campher vor kalt gehalten/ erkieset; dadurch viel unglück gestifftet worden/ daß es auch nur einem schüler/ wenn er auf die alte methode achtung gibt/ in die augen leuchten kan: Dann

Wenn ihre kühl-pflaster und umschläge lange genug gebrauchet/ sehen sie/ daß endlich die entzündung nachläst/ wissen aber nicht/ daß der brand sich anmeldet; bey dieser gelegenheit nun suchen sie erst die rechten mittel vor die hand/ nemlich/ welche sie resolvirende nennen/ oder die viel flüchtig saltz bey sich haben/ und auf deren gebrauch wird offtmals dem bereits angegangenen brande gewehret/ darum bilden sie sich ein/ sie hätten hiermit wohl und recht/ auch wie ihnen vorgeschrieben/ curiret; und auf solche weise haben sie ihre curen allezeit eingerichtet.

Dieser umstand nun hat sehr viel auf sich/ weil solche einbildung denen Medicis sehr feste im kopffe sitzen bleibet/ denn wenn sie mercken/ daß etliche ihrer patienten/ obschon von ohngefehr/ wieder auf die beine kommen/ meynen sie/ wie gesagt/ gantz gewiß/ daß ihre methode die rechte und sicherste art zu curiren sey/ und von iemand anders sich raths zu erhohlen nicht nöthig zu haben.

Aber zu beklagen ist es/ daß dergleichen Medici und Chirurgi kein buch gehalten/ worinne zu lesen wäre/ wie viel ihnen patienten an dem brand gestorben/ und wie lange sie an einer kranckheit curiret hätten/ wenn diß geschehen/ würde es ein wunderlich register abgegeben haben.

Es haben sich aber auch die patienten selbst hiermit geliebet/ und gewiß gegläubet/ sie wären nach der besten weise curiret/ denn weil sie gesund worden/ sprachen sie; ich habe einen guten Medicum und glücklichen Barbirer gehabt/ wiewohl sie lange zeit mit mir zubracht: Und also bleiben diese leute auch in ihren augen als die verständigsten und glückseligsten so zu finden sind.

Ihr

Ihr aber/ mein lieber schüler/ müst euch dieses alles nicht irren lassen/ sondern auf dem richtigsten wege gehen/ und die cur nach unserm wohlfundirten grund-satze einrichten/ das ist/ ihr solt zurück auf die ursachen sehen/ welche den schmertzen erwecken/ so werdet ihr befinden/ daß selbiger von nichts anders als zähen und dicken säfften/ so sich um und in der wunde gesammlet/ entstehet/ darum auch der schluß zu machen/ daß solche durch subtile und flüchtige mittel verdünnet und zertheilet seyn wollen.

Was noch weiters daran zu erinnern/ als wann solcher von einer gar hefftigen entzündung herrühret/ oder von verletzung der nerven ist rc. wird unten in dem weitern verfolg von dieser materie/ die gehörige nachricht ertheilet werden.

## CAP. IV.

## Von Ohnmachten oder Syncope bey den Wunden.

Es ist gar nichts seltzames/ daß von vielen bluten/ vom erschrecken/ oder von beissen der thiere die patienten schweimlich werden. Wenn nun solches will kommen/ werden die leute bleich/ der pulß höret auf/ oder schläget gar sachte/ sie fallen unversehens zu boden/ liegen ohne einiges reden/ und ein wenig schweiß bricht ihnen über den gantzen leib aus.

Kein wunder aber ist es/ daß die leute im verbluten/ weil nehmlich also gleichsam das gantze urwerck des leibes ablaufft/ ohnmächtig werden/ denn/ wenn kein blut zum hertzen wiederkehret/ so kan denen andern theilen des leibes auch nichts zugeschicket werden/ dadurch ihre functiones zu befördern/ worzu/ wie wir sonst gelehret/ ein einfluß geistiger säffte noch erfordert wird/ als ohne welche das hertz mit allen daran hangenden gefäßen sich weder regen noch pulsiren kan/ darum es auch die materie/ woraus gedachte säffte gesondert werden/ dem gehirne zuzustellen nicht vermögend ist; ja die gedärme verlieren solcher gestalt ihren motum peristalticum, und kan kein chyl-safft fortgestossen werden/ dergleichen auch denen andern musculis wiederfähret/ daß sie sich nicht bewegen können/ wie solches in unsern principiis ausgeführet/ und darum müssen dergleichen patienten nothwendig als tod zu boden fallen/ weil/ wie wir gesaget/ alle functiones stille stehen.

Das erschrecken kan auch etwas contribuiren/ weil darbey das hertz gleichsam zugeschnüret/ und der auslauff des blutes gehindert wird.

## CURA.

WIr wollen aber in diesem affect uns nicht weiter aufhalten/ weil bey denen Autoren ein weites und breites davon zu finden/ sondern nun dem lehrlinge einige medicamenta an die hand geben/ deren er sich in der noth bedienen kan.

R. Krauß-müntzen-geist/ 1. loth.
Sassafras oder fenchel-holtz-öl/ 6. tropffen.
Flüchtig saltz-öl/ 17. tropffen.
Untereinander gemischet zum gebrauch. Oder:
R. Unsers lebens-balsams/ 2. quentl.
Zimmet-öl/ 2. tropffen.
Flüchtig saltz-öl/ 20. tropffen.
Mutter-spiritus, 1. quentl. Mischet es.

Von diesen hülffs-mitteln kan man dem patienten etliche tropffen in wein geben/ oder den spiritum vom salmiac mit etwas warmen wasser oder in den händen warm gemacht vor die nase halten. Mit einem worte/ alle flüchtige saltze/ öle und geister sind hier sehr dienlich.

## CAP. V.

## Von den Brüchen der Hirn-Schale und anderer Beine/ auch von denen Hirn-Wunden.

WIr sollen nun auch die lehre von denen bein-brüchen verhandeln/ worbey wir das beste zu seyn erachten/ erstlich die brüche und wunden des haupts vor uns zu nehmen// weil bey diesen zufällen die meiste gefahr entstehet/ denn in dem cranio oder zusammen gefügten hirn-schalen beinen das gehirn/als ein grosses doch zartes werckzeug des gantzen leibes/verschlossen liegt/dergleichen bey denen andern beinen/ausgenommen den rückgrad/ nicht zu besorgen; massen in demselben gleichsam der schwantz vom gehirne und vielen nerven anzutreffen/ welche/ nach ausweisung der Anatomie, in unterschiedene theile des leibes versendet werden. Dann ob gleich die andern beine auch biß auf das marck verwundet werden/ so bleibet die thierlige haußhaltung des leib-gebäudes dennoch in einem ziemlichen zustande/ weilen von demselben keine notable oder sonderliche function anhanget.

Darmit wir aber ferner gehen/ so wird das haupt an denen äuserlichen theilen in dem pericranio und an etlichen orten/ in den musculen/ worvon die membranen und mäußgen/ die den kopff bewegen/ nicht auszuschliessen/ verwundet.

Zum

Zum andern/ wird wohl das bein selbst lædiret/ und zwar auf vielerley art und weise/ worvon wir hernach in der ordnung ein wenig sprechen wollen.

Drittens/ wenn die wunde noch tieffer gehet/ werden die beyden häutgen/ pia & dura mater von denen Anatomicis genennet/ oder auch wohl das gehirne selbst zerrissen.

Vierdtens ist diß auch eine læsion, da das gehirne/ wie sich solches offt zuträget/ nur verrücket wird/ da doch weder die hirn-schale noch beyde häutgen verletzet sind.

Die erste verletzung nennen die Lateiner rimam, oder eine spalte/ da das cranium zwar geschieden / aber nicht von seinem ort gewichen ist.

Unsere Autores machen unterschiedliche arten von diesen brüchen/ welche wir auch in der ordnung/ den discipul nicht irre zu machen/ observiren wollen/ iedennoch aber / alles wesen/ und ihre vielen unterschiede/ halten wir gar wohl in folgende zu vertheilen zu seyn.

Erstlich kan das bein oder hirnschale nur geschöllert seyn/ so daß die spalte nicht gantz durchgehet. Zum andern/ kan die hirnschale gantz entzwey seyn/ welches eigentlich eine fractura cranii genennet wird.

Drittens kan das cranium ein gedruckt/ und mit vielen splittern zerbrochen seyn. Zu diesen dreyen nun können die andern arthen füglich gezehlet werden.

Zwar man siehet auch bey kleinen kindern/ daß der hirnschedel oder das blätgen eingedruckt wird/ welches aber/ wiewohl ich mich deßwegen mit niemand einlassen werde/ eigentlich kein bruch zu nennen. Genug ist es/ daß erzehlter massen der hirnschedel und andere obertheile des kopffs verletzet werden können/ wobey dann nöthig zu wissen/ durch welche zeichen iedwedere verwundungs oder bruch arth sich zu erkennen giebt.

Ingleichen sind sonderliche zeichen/ dadurch man vergewissert wird/ ob das cranium oder das gehirne lædiret: Ob eyter im gehirne/ wird wiederum durch andere zeichen erkant/ andere wieder sind/ die an tag legen/ ob einige materie oder sonst aus den gefässen gestürtzte säffte auf dem hirnhäutgen oder gehirne liegen und selbiges drücken. Wieder sind welche/ die zu erkennen geben/ ob von dem gesplitterten und gebrochenen cranio die häutgen oder das drunter liegende gehirne gequetzschet / gedruckt oder durchstochen sey. Letzlich sind sonderliche kennzeichen/ ob die häutgen vom cranio abgelöset/ nach welchen allen denn ein gewisser schluß gemachet werden kan.

Wir wollen der ordnung nachgehen/ und erstlich die zeichen vornehmen/ von welchen man urtheilen kan/ ob die hirnschale zerbrochen/ deren etliche

liche gantz gewiß/ etliche aber/ wegen des unterschiedes/ nur wahrscheinlich sind.

Die jenigen/ so sonst auch in anderen dergleichen zufällen/mehrentheils aber nur in dem zerbrochenen cranio wargenommen werden/ sind folgende/ als daß die leute auf einen grossen fall/ schlag oder stoß/ rothe augen bekommen/ zum andern sich brechen/ drittens nicht reden können/ und alsobald zur erden fallen/ worauf auch gleich ein fieber folget/ und alle sinnen vergehen.

Solche zeichen sind öffters alle bey einem hirn-bruch beysammen / gleichwohl aber können selbige in einer concussione cerebri, oder erschütterung des gehirns/ so durch fallen/schlagen oder stossen geschicht/ wie wir davon gehöriges ortes melden werden/ ebenfalls sich mercken lassen. Ja ob gleich alle diese zeichen nicht also fort auf dergleichen verwundung folgen/ kan doch das bein zerbrochen seyn/ deßwegen so dann zu überlegen/ auf was weise/ und durch welche mittel der hirnschedel angetastet worden. Denn wenn mit einem starcken knittel oder andern schweren instrument auf den kopff geschlagen worden ist/ zu ermessen/ daß dadurch leicht/ welches auch von einem grossen fall oder stoß zu verstehen / ein bein-bruch geschehen können.

Die sicherste zeichen sind im antasten oder fühlen/ wenn nehmlich das bein entblöset wird/ und man mit den fingern auswendig drauf hin fähret/ sich an dem orte/ da keine suturen sind/ eine unebne und rauhigkeit ereignen/ welches dann eine gewisse anzeige/ daß das bein entzwey ist ; doch hat der lehrling sich in acht zu nehmen/ daß er nicht die suturen mit den fracturen confundire. Deßwegen er aus der Anatomie eine rechte wissenschafft haben muß/ wo des cranii fügungen sind/ davon wir hier weitläufftigkeit zu vermeiden/ nichts reden wollen. Hierbeneben soll ein lehrling unterrichtet seyn/ daß die andern brüche in der hirnschale eher zu erkennen/ als der so genandte haar-bruch/ sonderlich derjenige/ welches zwar selten geschicht/ der inwendig vorgehet ; wie denn dieses an einem stück dürren holtze zu sehen/ da von einem harten schlage das inwendige zusplittert/ das auswendige aber gantz bleibet/ welcher bruch an alten und jungen/ wo das cranium sehr trocken ist/ vornehmlich angemercket wird. Woraus aber zu erkennen/ daß das bein inwendig gespalten/ sind diese zeichen: Bißweilen ist ein stechender schmertz an dem hirn-häutgen/ welcher unterschiedlich mahl vergehet. Es ist auch darbey schwindel/ fieber/erbrechen/ rothe augen/ und dergleichen/ welches alles zu überlegen/ und darvon der schluß zu machen/ darneben zu bedencken/ die art und weise der verletzung/ wie vormahls erwähnet/ und ob

der

der beleidiger groß und starck gewesen/ oder was vor ein instrument darzu gebrauchet worden.

Bißweilen wird das cranium, ohne daß die haut verwundet/ zerbrochen/ daher der Chirurgus schwerlich wissen kan/ wo die fractur sey/ sonderlich wenn der patient nicht reden kan/ und unempfindlich lieget. Darbey aber geschichts dennoch/ daß der patient zum öfftern an den ort/ wo der meiste schmertzen ist/ mit der hand greiffet/ wormit das sprichwort wahr bleibet: Die hand ist allezeit auf den schmertzen; und warhafftig/ es scheinet dieses uns angebohren zu seyn/ denn so bald wir auf einen finger geschlagen oder gedrücket werden/ stecken wir denselben aus unbedacht in den mund/ als ob wir von daher einige linderung suchen wolten; also auch/ wenn wir hier oder dar beschädiget werden/ strecken wir/ wie gesaget unsere hände nach dem leidenden theil aus/ selbigen sonder besinnen zu helffen/ und den grossen schmertzen zu mildern/ daraus denn hier auch einiger schluß zu machen/ an welchem orte die fractura cranii sey. Anbey soll es doch wohl iemand fremde vorkommen/ daß besagter massen die haut gantz bleiben könne/ ob gleich das cranium gequetzscht oder zerbrochen/ und solches wohl gar vor ein wunderwerck achten; allein wir haltens vor möglich/ daß das cranium ohne wunde in der haut eine spalte bekommen könne/ wollen aber darbey nicht gestehen/ daß die haut darum nicht solle gequetschet und zerstossen seyn. Denn das wesen der haut/ wie offt gesagt/ bestehet aus unterschiedlichen gefäßgen/ darinne flüßige säffte sind/ weswegen sie eher ausweichen kan/ als die harten theile/ so drunter liegen/ und vom schlagen oder stossen zerquetzschet werden; daher die haut gantz bleibet/ wie es alltäglich bey denen contusionen zu sehen ist: Sonderlich dafern der schlag etwan mit einem breiten instrumente geschicht/ auch da der patient auf etwas/ das nicht spitzig/ stösset/ oder auf eine ebene und gleiches ding gefallen ist.

Uber diese/ sind noch andere zeichen im gebrauch/ die aber eben nicht gar gewiß sind. Sie lassen nehmlich den patienten einen faden zwischen die zähne nehmen/ und feste halten/ darauf wird geschlagen/ worvon der patient an dem orte/ wo der bruch ist/ schmertz empfinden soll. Denn/ wenn das bein gebrochen/ bleiben einige fäserlein an dem beine feste sitzen/ andere aber sind in dem zustande/ daß sie sich bald abgeben wollen/ deßwegen solche bebende bewegung diesen so wol als dem gantzem cranio mitgetheilet werden/ und an unterschiedlichen orten in den membranen veränderung machen/ auch hier und dort schmertzen erregen kan. Andere lassen den patienten etwan seinen rock oder weste nacheinander einmachen/ oder zuknöpffen/ als welches gleichfalls darzu dienen soll/ die bebende bewegung dem gantzen cranio mit zutheilen/ und folglich/ wie mit dem faden/ schmertzen zu erwecken.

Zwar diese zeichen geben etwas wahrscheinliches von sich/ doch ist darauf alleine nicht zu trauen/ sondern es sind noch andere indicia oder anzeigungen darzu zu nehmen/ woraus hernach ein gewisser schluß zu machen ist. Als zum exempel/wenn die wunde den musculum temporalem oder schlaffmauß betroffen/vermittelst welchen der untere kinnbacken muß beweget werden; dañ bleibet dieses nach/so ist unfehlbar in gedachtem musculo eine læsion.

Einen haar-bruch auszuforschen / sind noch andere merckungen: Nehmlich es wird auf den ort/ da der bruch vermuthet wird/ etwas schwartze dinte gestrichen/ wenn solche hinein kreucht/ so ist es ein unfehlbares zeichen eines bruches/ worauf denn mit dem raspatorio tieffer nach deren spalte zu suchen.

Noch eine andere manier ist die fissuram offenbar zu machen. Es muß der patient nasen und mund zu halten/ und starck blasen/ wodurch die lufft durch den kopff und gespaltenes cranium ausdringen soll/ auch etwas über die spalte ausdunsten. Alleine der zustand und beschaffenheit des cranii läst diß nicht wohl zu/ so mögen auch in dergleichen kleinen spalten/ wie leicht zu erachten/ so viele feuchtigkeiten sich nicht aufhalten/ daß sie sich aussetzen könten/ darum ist diß zeichen umsonst/ und machet nur dem patienten vergebene mühe.

Endlich ist noch dieses zu erinnern / daß in allen brüchen des cranii auf ein zeichen nicht allein/ sondern auf viele gesehen werden muß/ auch nicht denen geringsten oder wenigsten/ sondern nur denen bekantesten/ gewissesten und meisten zu trauen. Vors erste wird das provet oder sucheisen gebrauchet/ wann dadurch der bruch nicht auszufinden/ müssen die finger zu hülffe genommen werden/ mit welchen man am sichersten fühlen kan. Deßwegen/ wenn man zu einem patienten kommt/ und die geringste muthmassung vorhanden/ daß das cranium gebrochen/ es mag die haut entzwey seyn/ oder nicht/ kan zur stunde der ort creutzweise aufgeschnitten werden/ auf daß man mit eigenen augen sehen / und mit eigenen händen greiffen könne/ was zu thun sey. Und ob gleich der patiente selbst / oder die beystehenden dieses nicht zulassen wolten / ihr aber gewisse muthmassung habt / solt ihr in eurem vorsatz fortfahren / und die leute zu persvadiren fleiß anwenden/ darmit ihr hernach von einem andern Chirurgo nicht vor verdächtig oder vor einen unverständigen angesehen werdet. Ihr könt ihnen zureden und anzeigen/ daß so ein bruch oder verletzung/wie es denn warhafftig ist/ nicht von geringer importantz/bey dem aufschneiden aber keine ungelegenheit zu fürchten sey/weil die haut wenig schmertzen empfindet.

Also haben wir nun die zeichen besehen/ wordurch der bruch des cranii oder der hirnschale zu erkennen/ wollen nun auch zu denen merckmahlen

gehen/

gehen/ woraus man schliessen könne/ ob die hirnhäutgen entzwey sind oder nicht.

Hiervon sind folgende zeichen/ nemlich/ wenn das hirnhäutgen verwundet/ durchschnitten oder durchstochen/ ist sonderlich inwendig im haupt ein sehr empfindlicher schmertz/ die augen empfinden/ entweder so bald der schlag geschehen/ oder kurtz hernach/ auch grosse pein/ der schmertz ist stechend und weichet nicht/ es kommt darzu brechen/ und gemeiniglich noch ein fieber/ welche zufälle nach gelegenheit der wunde und der hirnhäutgen bißweilen mehr oder weniger. Denn wenn die pia mater schaden gelitten/ so sind gefährlichere symptomata, als wenn die dura mater lædiret ist. Jnmassen jenes ohne verletzung des gehirns nicht geschehen kan/ darum kan auf diese verwundung leichtlich der schlag folgen/ oder der verlust des geschmacks/ bißweilen auch die epilepsia. Und das sind die zeichen/ so alsobald bey der verwundung oder verletzung der hirnhäutgen sich anmelden.

Wenn aber die membranen/ so zwischen denen suturen durchgehen/ und von der dura mater herkommen/ lædiret/ folgen erzehlte zufälle so geschwinde nicht drauf/ sondern nur nachdem weniger oder mehr an dieser membrana verletzet worden/ nachdem auch der patient gesund oder ungesund/ mehr oder minder von kräfften/ alt oder jung/ und dann nach welchen umständen die heilung geschicht.

Nicht aber bloß von verletzung der hirnhäutgen kommen diese zufälle/ sondern auch von derselben fäulung/ wenn selbige zur materie werden: Dann nach deren mercklichen quantität entstehet darauf ein fieber/ und andere beschwerungen/ endlich/ welches sehr gemein/ folget auch der todt/ als welcher/ ob gleich der Medicus bey zeiten geruffen/ und alle mögligkeit angewendet/ fast niemals verwehret wird.

Denn niemand von solchem zustande eher judiciren kan/ als biß das eyter/ worvon erwähnte zufälle herkommen/ sich anmeldet. Bleibet nun eines davon verborgen/ so weiß auch/ biß das andere offenbar wird/ der Chirurgus nicht was er thun soll/ und diesem nach ist solche verletzung unter allen zufällen am schweresten zu erkennen.

Und dieses sind nun auch die zeichen/ wordurch die verletzten membranen zu erkennen. Wenn aber das cranium mercklich zerbrochen/ sind eben so viele zeichen nicht nöthig/ dann der Chirurgus kan die verletzung mit augen sehen/ und mit den fingern fühlen.

Ob die wunde und deren verletzung biß ins gehirne gehe/ das wird durch die zeichen/ die bey denen lædirten membranen angemercket worden/ erkennet; doch wo das gehirn recht verwundet/ tritt etwas von desselben marck heraus/ als welches auch hierinne das gewisseste merckmahl von der hirn-wunde/ sonderlich/ wenn noch keine materie generiret ist: Denn es sind

viel betrogen worden/ so die materie vor gehirn angesehen: Wiewol auch nicht zu leugnen/ das nebens der materie etwas gehirne/ wie diß die Chirurgi offt erfahren/ zehen oder zwölff tage nach der verwundung/ ausfliessen könne; gleichfalls ob gleich das gehirne lädiret/ dennoch von selbigem bißweilen nichts vor den tag komme/ sonderlich wann solche verletzung nur durch einen stich geschehen.

Nechst diesem/ sage ich/ daß die oben angeführte zeichen mehrentheils nur wahrscheinlich die verwundung des gehirns und hirn-häutgen entdecken/ zumahlen sie auch ein verfaultes geblüt/ das sich an einen gewissen ort hingesetzt/ anzeigen können: Derowegen sich niemand verwundern soll/ wann weder cranium, die häutgen oder das gehirn lædiret/ daß dennoch erzehlte symptomata, wie diß die tägliche erfahrung lehret/ zugegen seyn.

Also kan ingleichen geschehen/ daß bey verwundung des haupts/ und davon herrührender geschwulst und dicken materie sich dergleichen gar schwere zufälle und zeichen finden. Dann

Die dermassen am haupt verwundet sind/ werden meistens mit einem stets währenden fieber geplaget/ darbey doch die hitze nicht so gar vehement ist/liegen aber mehrentheils ohne verstand/oder wachen stets/bißweilen fallen sie in einen tieffen schlaff/davon sie gleichwol mit einbildung heftiger gefahr und vielen rufen wieder aufwachen/die zunge wird schwartz und rauch/ pflücken immer am bette und kleidern; bißweilen thränen die augen/ und scheinen als ob sie ihr leid klagen wolten/und mehrentheils fühlen sie darinne ein grosses stechen. Etliche hingegen lachen/ klagen über schmertz in den augen und schläffrigkeit/ reden stets/ und bringen ein ding wohl hundert mahl für/ werffen auch alles untereinander/ das fieber ist hefftiger/ und die augen brennen gleichsam vor hitze. Andere hingegen fürchten sich/ meinen es wären feinde vorhanden/ die ihnen schaden thun wolten/ und machen derentwegen ein erbärmliches geschrey.

Wenn aber keine sonderliche entzündung bey dergleichen hirn-geschwulst ist/ sind die zufälle auch anderer art/ denn keine solche schwulst wird ein tödtliches symptoma verursachen/ es seye denn die materie durch eine sehr hefftige entzündung/ worvon wir in unserm andern buche von geschwulsten weitläufftiger gehandelt/ zur maturation kommen.

Selbigem nach/ sage ich/ wenn dergleichen schwulst aus einer subtilen geistrigen materie entstehet/ wird das fieber nicht so hefftig. Doch wollen hierbey die patienten nicht reden/ als wenn sie offt gefraget werden: Sie bleiben vielmahl ohne verstand/reden wunderliche dinge/ behalten den mund auf/ und dencken nicht einmahl dran/ selbigen zuzuthun. Bißweilen ist der leib verstopfft/ zur andern zeit ist der durchfall vorhanden/ der urin ist dick

und

und turbirt/ die äusersten glieder zittern/ das gesichte ist öffters blau und geschwollen/ und holet der patient gar schwer athem.

Aber alle diese anmerckungen sind nicht ieberzeit bey einem patienten zu sehen/ sondern verändern sich nach der veränderung der geschwulsten im gehirn/ doch das fieber bleibet unabgesondert/ ist aber anfangs nicht eben groß/ sondern wenn die materie suppuriret/wie diß ebenfalls in anderen schwulsten observiret wird/ vergrössert es sich.

Und weil demnach allezeit ein fieber bey dergleichen angehenden geschwulsten sich findet/ als können auch einige zufälle darvon nicht geschieden bleiben/ nemlich/ unsinnigkeit / wachen/ brechen/ schlaffen/ durchfall/ ausdehnung der glieder/ zucken oder zittern über den gantzen leib/ pflücken an betten und kleidern/ und so fort; welchem nach die gefährlichsten symptomata schier alle vom fieber her kommen. Sonst aber kan sichs dennoch zutragen/ wie wir bereits droben gemeldet/ daß ob gleich die hirnhäutgen/ und das gehirne selbst lædiret/ gleichwohl kein fieber noch anderer mercklicher zufall sich darbey spühren lässet/so wol ob schon beyde durch ein schneidend/ stossend oder stechend instrument verwundet/ und die wunde durch das cranium gehet/ auch selbige gesehen oder nicht gesehen werden kan: Als ingleichen wenn bißweilen/ wie vor erinnert/ dem gehirne aus einem fall/ stoß/ oder in andere wege einige ungelegenheit zugezogen wird/ worvon das gehirne erzittert/ etliche ädergen sich eröfnen/ oder welche nerven zerreissen. Wie aber dieses noch insonderheit zu erkennen/ darvon sollen die zeichen so gleich hierbey gemeldet werden.

Also/ sage ich/ wird das gehirn erzehlter massen lædiret/ ob gleich das cranium und die haut noch gantz sind/daß dennoch angezogene beschwerungen erfolgen. Denn/ wie bewust/ so werden sieben paar der vornehmsten nerven erzehlet / von welchen einige nach den augen/ andere nach der zunge/ wieder etliche nach den ohren/andere nach dem magen/ und denn in alle gedärme 2c. wie diß in der Anatomia zu lesen/ versendet werden; wenn nun diese nerven/ bey verletzung des gehirns/ wie vorgedacht/ zerrissen/ fallen die patienten alsobald sprachloß zur erden.

Wenn euch dann ein patiente unter händen kommt/ der hoch herunter gefallen/ oder sonst mit einem starcken instrument und prügel geschlagen/ könt ihr leicht die rechnung machen/ daß solcher fall oder schlag/wenn gleich keine wunde in dem cranio zu sehen ist/ das gehirn erschüttern und verrücken können/ denn bey solcher begebnüß kan das gehirn nicht unbeleidigt bleiben/ welches daher desto mehr erhellet/ wenn die obbemeldten tödtlichen zufälle drauf erfolgen.

Jedoch aus denen zerrissenen ädergen kommen nicht also fort dergleichen zufälle/ als wie von entzweyeten nerven; sondern sie folgen erst/ wenn die ausgelauffenen säffte unter dem cranio anfangen zu faulen; nachdem

nun wenig oder mehr materie vorhanden ist/ und nach den ort/ da sich solche gesammlet/ sind auch die symptomata. Denn/ wenn die materie zwischen dem cranio und der dura matre liegt/ ereignen sich die zufälle etwas langsam/ deßgleichen/ wenn die materie zwischen der dura und pia matre ist/ kommen die accidentia nicht so geschwinde vor den tag/ als wenn zwischen der pia matre und dem gehirn das übel angetroffen wird. Dieses aber/ und wo der zufälle ursache zu finden/ ist fast schwer zu erkennen/ doch wohl möglich denen jenigen auszuforschen/ die alles mit verstande überlegen/ und so wohl auf den krancken/ als die kranckheit selbst ihre gedancken richten/ und das/ was wir im vorigen zu pappier gebracht/ wohl betrachten oder zu hülffe nehmen/ dadurch sie eine unfehlbare anleitung bekommen/ alles zu entdecken/ ob gleich die cur/ wie wir hernach melden wollen/ in dergleichen zustande mißlich bleibet/ und eben daher/ weil der Chirurgus so fort nicht errathen kan/ wo der hund begraben liegt/ so müssen so viel menschen elendiglich dahin sterben.

Indessen mercket noch eines/ und wir müßens erinnern/ das meiste und und vornehmste absehen bey den hirn-geschwulsten ist dahin zu richten/ um die haupt ursache/ woraus alle andere zufälle entstehen/ erkeñen zu lernen.

Wann eine materie auf dem hirn-häutgen liegt/ und zu maturiren anfängt/ ist das fieber hefftig/ die glieder zittern/ der patient ist sonder verstand/ auch noch andere zufälle sind darbey/ die wir droben angeführet. Doch bleibet zweiffelich/ ob die zufälle nicht eher vom verletzten gehirne/ als von dem häutgen herkommen; und ob nicht von der geschwulst oder auch von der materie unter der hirnschale selbige entstehen können?

Dieses zweiffels aber euch zu entschlagen müsset ihr euch vorsichtig bey dem urtheilen halten/ und wissen; wenn die symptomata geschwinde anfallen/ so ist gewiß zu schliessen/ daß solche von dem verwundeten gehirn oder hirn-häutgen entstehen; ja/ wenn auch selbige kurtz drauf folgen/ ist doch der unfehlbare schluß zu machen/ daß alles von gedachter læsion herkomme. Denn bey denen hirn-geschwulsten und geschwüren stellen sich die zufälle nicht so geschwind ein/ es muß die maturation, worzu einige zeit erfordert wird/ in der materie vorher gehen.

Hierüber ist bey ienen gemeiniglich ein bruch/ oder der patient ist gehauen oder gestochen worden; oder/ wenn deren keines ist/ muß aus deme/ was vorhergegangen/ das urtheil/ darzu wir richtige anleitung gegeben/ formiret werden. Ich sage demnach nochmahls/ folgen die zufälle also bald auf die verwundung/ sind unfehlbahr das gehirn oder die häutgen lædiret.

Und also haben wir nun die brüche des hauptes abgehandelt/ wollen demnach selbige auch in der ordnung beschauen/ wie sie zu heilen sind. Wir wollen stuffenweise fortschreiten/ und erstlich die geringsten zufälle vor uns nehmen:

nehmen; machen derohalben den anfang/ und sehen/ wie das vom stossen oder fallen verruckte gehirn zu restituiren.

Man weiß schon/ daß dieses unheil auf unterschiedene art geschehen/ auch der hirnschedel unbeschädigt bleiben kan/ nach welchem unterscheid wir auch die abhandlung machen werden.

Wird nun auf diß/ was oben gemeldet/ unser verstand gerichtet/ ist leicht eine general-einbildung zu fassen/ wie solche zu curiren. Denn wir wissen/ daß die säffte aus denen zerrissenen gefässen sich zwischen den also gemachten raum nieder gesetzt/ daselbst verdickt und geronnen sind/ worvon eben unterschiedliche zufälle entstehen.

Welchem/ und sonderlich der verdickung nach/ leicht zu erachten/ wie in der cur zu verfahren/ nemlich/ es ist hier nichts anders zu thun/ als solche mittel zu finden/ so die geronnenen klumprichten säffte zertheilen und verdünnen/ oder/ welches eben eins ist/ wieder zu vorigem umlauf und flüßigkeit bringen mögen/ dann hierinnen bestehet die gantze cur/ und diß muß das eintzige absehen seyn. Geschicht solches/ so sind die medicamenta leicht zu errathen/ welche appliciret werden sollen/ und welche Autores die rechte und gewisse methode gehabt/ diese zufälle zu heilen; oder im gegentheil welche ihrer sache ungewiß gewesen/ und vorher lange disputiret/ ob anfangs repellirende oder resolvirende artzneyen zu gebrauchen sind? Dann diese/ als unwissende von dem zustande des leibes/ sind in dem falschen wahn gestanden/ der umlauff oder anfluß der säffte müssen durch repellirende mittel gehemmet werden/ da doch auf solchen fall das theil nothwendig dicker wird.

Aber auf solche weise haben sie nicht gewust/ daß ihr vornehmen unmöglich/ und vielmehr durch applicirung sothaniger medicamenten zum höchsten schaden des inficirten theils die circulation gäntzlich aufgehoben werde und nachbleibe/ auch der ort gar leicht ersterben könne; gleichwie wir im gegentheil in unserm andern buche ausgeführet/ daß das aufschwellen alleine davon komme/ wenn die säffte dicke worden/ und solche hernach die andern nachfolgenden/ welche ankommen/ aufhalten/ ihnen keinen fortlauff lassen/ und hierdurch zum stillstehen gelegenheit geben.

Darum ist hieraus deutlich zu sehen/ daß sie mehr nach einer ungegründeten einbildung/ als wahren begriff und erkäntniß der zufälle curiret; weßwegen dann auch ihre adhibirte elende mittel/ als der bolus/ rosen-öl/ und das weisse vom ey/ mehr geschadet als genutzet.

Jedoch neben diesen sind gleichwohl etliche gewest/ die durch die contrare hülfs-mittel glücklich curiret; weil sie aber kein grosses ansehen oder bestallung in der stadt hatten/ auch nicht aus der zahl der ordentlichen meister waren/ bliebe von der andern grossen versammlung/ als von den meisten stimmen/ ein solches urtheil/ daß diese neulinge wieder die alten grund-re-

geln

geln ihrer herrlichen kunst curirten / und mehr aus glück als wissenschafft die patienten zu rechte brächten. Davon geschahe es/ daß fast niemand wuste/ auf welche seite er sich wenden solte/ ja es durffte keiner seine gedancken eröffnen/ oder anweisen/ was gethan oder gelassen werden müsse/und also wusten sie sich selber nicht zu helffen/ weil die thierliche haußhaltung ihnen gantz unwissend war.

Der lehrling/welcher nach seinem meister sich richten muste/ ließ hierunter gleichfalls muth und hertze fallen/ bildete sich ein/ daß er der ursachen viel weniger/ das was sein meister nicht habe können in kopff bringen/ fassen würde/ er könte sich auch keines andern unterfangen/ weil er nichts bessers gehöret/ oder auf den rechten weg gewiesen worden; daher es kommen/ daß sie gleichsam wie in einer dunckeln nacht und finsterniß zu den patienten gehen/und als blindlings verbinden müssen.

Ehe wir aber weiter gehen/soll der lehrling ferner wissen/ daß noch sonderlich wol auf die contusion acht zu gebē sey/ob solche frisch oder bereits faulet/ob entzündung/grosse geschwulst u. schmertz darbey/oder nicht:Ob die materie anfänget zu maturiren/ oder bereits reif worden/ denn nach diesen umständen allen hat er zu sehen/ was zu thun/dann anders soll er sich in unserem gewissen fundament selbst betrügen köñen/die so hoch recommendirten hülfs mittel sich verführen lassen/und in vorige verwirrung wieder verfallen.

Jedoch ist er gewiß/ daß unsere bißher angeführte gute gründe warhaftig/ und hat daraus begriffen/daß die säffte müssen verdünnet werden/gleichwohl aber den effect vorgeschriebener artzneyen nicht findet/soll er darum zur alten thorheit nicht zurücke kehren/denn ich kan ihm aus dem traume helffen. Es bestehet nemlich die sache darinne/wenn die contusion veraltet ist/und bereits anfänget zu suppuriren/dañ alsdañ ists unmöglich das dicke zu entbinden/oder/wie es vormals gewesen/die materie wieder in den fluß zu bringen/ daß sie mit den säften circuliret werden könne/und also sonder durch zu brechen/den theil von den zufällen zu befreyen/und in den ersten stand zu stellen.

Damit man aber diesen allen vorkommen möge/und der patient in kein unglück gerathe/ wollen wir den jungen lehrling nochmahls fleißig vermahnen/ den zustand der accidentien wohl zu untersuchen/ und recht erkennen zu lernen/ welches die sicheren und gewissen zeichen davon sind/ was der säffte stand/ und deren verschiedene bewandniß nach sich ziehet/ welches die heilmeister zufälle nennen/ woraus er dann wahrscheinlich schliessen wird/ was vor säffte zugegen/und was zu thun sey. Zum exempel: Wenn ein patient lange zeit sonder verbindung in einer contusion gelegen/ und der Chirurgus davon eine ziemliche schwulst/mit bereits angefangener entzündung/klopffen und stechen/nebenst einem heftigen fieber/welche die bößartigkeit der materie entdecken/anbey findet/ hat er leicht zu erachten/ daß allda keine subtile und flüchtige medicamenta zu gebrauchen sind. Denn

Denn / wie wir zuvor gesagt / diese materie / wie auch die geschwulst / so geschwinde nicht reiff werden / und darauff die symptomata mit einer grossen furie ankommen / da sonst ehe die maturation geschicht / selbige nur nach und nach ankommen / und auch endlich wiederum dergestalt vergehen / welchergestalt sie öffters ihre drey zeiten / als den anfang / fortgang und ausgang oder ende / gar mercklich halten.

Obwohl nun diß alles sich also verhält / so fällt dennoch eine schwürigkeit vor / wie zu erkennen / ob diese zufälle von einer sonderlichen schwulst / oder aber von einiger hier und dort verfauleten materie herkommen? Hierauf ist zu antworten / daß darinne kein gewiß zeichen vorhanden / man könne aber dieses bemercken / daß die zufälle bey denen geschwulsten viel grösser / als wenn nur ein wenig materie sich hier oder dort angeleget hat: Es sey auch leicht zu erachten / daß eine grosse menge der materie das gehirn / und folgends alle darvon abhangende functiones, in grösseres übel / als da nur ein wenig davon vorhanden / bringen müsse: Wiewohl deßwegen keinesweges zu zweifflen / daß nicht auch ein wenig materie gefährliche zufälle oder wohl gar den todt verursachen könne.

Ein gewisses zeichen ists / wenn die materie durch die fissuren sickert / daß ein geschwür vorhanden sey / sonderlich wenn am selbigen orte das cranium seine farbe verändert / welches wir hernach / da wir von abscheidung der membranen vom cranio reden werden / besser ausführen wollen. Bißweilen siehet man durch die fracturen oder mercklichen brüche der hirnschale die materie auff der dura matre liegen / dabey doch wenig gefährliche zufälle sind / die materie reucht auch nicht übel / weil sie lufft hat und ausfliessen kan. Hingegen wo die materie stinckt / da sind auch tödtliche zufälle.

Diesem aber allen ungeachtet / bleibet es gleichwohl war / daß durch sothanige zeichen der verlangte unterscheid schwer zu erkennen / und wird allein von denenjenigen / die viel dergleichen patienten unter händen haben / angemercket / wenn selbige nur recht curieus und klug sind / und sonder eines in das andere zu mengen / die observationes genau auffzeichnen können. Ich muß gestehen / viel dinge sind so schwer / daß wir nur davon / wie ein blinder von den farben / lallen müssen.

Diejenige zeichen / nach welchen man die scheidung der duræ matris von dem cranio gewahr wird / sind / weilen erstlich das instrument / so mit stechen oder durchbohren ein stückgen vom cranio niederdrücket / dergestalt gar leichte die sonderung des gemelten hirnhäutgens verursachen kan. Hernach wenn der patient an solchem ort / wo die abscheidung geschehen / ein immerwährendes stechen und unnachläßigen schmertz / so von den abgeschiefer-

ten beingen herkömmt / fühlet; denn ob gleich der patient nicht reden kan/ wird er doch / wie anderswo gemeldet / die hand nach dem schmertzhafften orte wenden / und also / wo der zufall ist / anmelden. Bißweilen / dafern das häutgen und das gehirn allzusehr gedrücket ist / folget darauff eine apoplexia. welches aber bey den jungen kindern / ob gleich der hirnschädel niedersincket / allezeit nicht observiret wird / allermassen man dieselben ohne einigen zufall von der apoplexia oder anderen beschwerungen leben siehet.

So haben wir nun von denen zeichen bißher geredet / wollen nun auch den lehrling / wie er von allen solchen zufällen oder beschwernüssen / wiewohl ers selbst aus denen merckmahlen schliessen könte / prognosticiren solle / an die hand geben.

Erstlich / soll er als eine allgemeine regel in stetem gedächtnüß halten / daß man in allen prognosticis, sonderlich was die kopffgebrechen angehet / müsse vorsichtig und bedächtig gehen / massen öffters bey diesen die gefährlichsten zufälle hinten nach kommen / wann gleich anfangs kein böses zeichen vorhanden gewesen: Wer nun dergleichen sache vor geringe und ohne gefahr achten würde / könte von gemeinem volck / als der die profession nicht verstünde / geachtet / oder / daß er den patienten ums leben gebracht / verurtheilet werden / zumahlen die welt mehr zu lästern / als zu lernen / oder der sache einen billigen ausschlag zu geben / geneigt ist.

Ist das gehirn nicht gedrückt / noch eintzige anzeige vorhanden / daß das cranium gesplittert oder zerbrochen / oder die wunde nur superficial, so mag er füglich aussprechen / daß wenig oder wohl keine gefahr darbey sey. Wie dann auch gnugsame exempel vorhanden / daß das niedergedrückte gehirn zu zeiten von sich selbst geheilet; indem aber die meisten tödlich gewest / hat der lehrling abzunehmen / wie er auff solchen fall prognosticiren soll.

Dafern ein hefftiges fieber mit rasen / und ohne verstand vorhanden / die zunge darneben schwartz / und der patient anfänget zu pflücken / darff er sicherlich sagen / daß unter tausenden nicht einer auffkömmet.

Ingleichen / wenn er befindet / daß das bein die farbe verändert / und die materie sehr stincket / als welches beydes nur bey den gefährlichsten zufällen sich ereignet / kan er den todt vorher sagen; deßgleichen wenn die häutgen schwartz werden / dann alsdenn ist die gröste gefahr vorhanden; doch kan hierunter auch ein irrthum vorgehen / und die schwärtze eben nicht von einem verderben / sondern von dem aus denen zerrissenen gefäßgen gestürtzeten blut den ursprung genommen haben.

Wenn der patient sich bricht / ohne verstand lieget / und nicht reden kan / darneben auch ein hefftig fieber hat / und mit den augen feurig siehet / so ist der schluß zu machen / daß es mit dem patienten sehr übel ablauffen müsse.

Fälle

Fällt der krancke in einen tieffen schlaff / und der gantze leib lieget als todt / so folget das urtheil / daß selbiger tödtlich kranck sey / massen dieses ein gewisses zeichen / daß es mit dem gehirn übel bestellet.

So ihn ein schauder überfället / und darauf ein durchgehender krampf kommt / ist wiederum der unfehlbare schluß von der grösten gefahr zu machen. Viel wachen / und wenig schlaffen / ist auch kein gut zeichen.

Wenn aber das fieber nachläst / der krancke fänget an wieder zu reden / und alle natürliche functiones, welche zuvor übel bestellet / nach der hand verbessert werden / so könt ihr noch selbigen tages sagen / daß keine grosse gefahr mehr vorhanden sey.

Weilen es auch geschiehet / daß die zeichen zweiffelhafftig / so ist es wohl gethan / das urtheil in etwas auffzuschieben / massen offt von inwendig eine veränderung sich findet / deren ursache unbekandt / und so dann ist es besser / mehr von gefahr als von genesung zu urtheilen.

Also sind exempel / daß die patienten in 20. und mehr tagen keinen zufall haben / und gleichwohl sterben / weil die materie lange ohne veränderung liegen / und doch hernach erst effervesciren kan / worauff fieber und dergleichen zufälle kommen / darvon der patient in kurtzen weggerafft wird.

Woraus dann der lehrling mercken kan / wie bedächtig er von den wunden des haupts prognosticiren soll / weil es mehrentheils unmöglich / gewiß zu sagen / wie und wo die säffte extravasiret sind / inmassen vielmahl alles unter der haut bedecket ist / daher hiebevor sehr viele in ihren geschwinden urtheilen betrogen worden.

## CURA.

Nun wollen wir sehen / wie in der cur zu verfahren / dabey zu erinnern / daß kein trepanum oder ander instrument auff ein abgeschieden bein gesetzet werden soll: Denn dadurch kan das darunter liegende häutgen leicht gar durchgeschnitten werden / sondern es wird / wo es möglich / auf das gantze bein / doch nechst bey der fractur, angebracht; hiernechst sind eben nicht alle abgelößte beine wegzunehmen / sonst wird alle arbeit vergebens seyn / inmassen die beine nicht wie das fleisch wieder zusammen wachsen / sondern es darff die öffnung nur groß genug seyn / daß die materie ausfliessen kan / und muß das hirnschalen-bein / so auff dem hirn-fell lieget / in die höhe gehoben werden.

Anbey ist die frage / ob die dura mater, wenn eine materie drunter lieget / könne zerschnitten werden? Wir antworten mit ja / weil sonst kein ander weg / da die materie ihren ausfluß nehmen könne / so bezeugen auch die observationes, daß viel leute / die dergleichen erlitten / eben daran nicht gestorben.

Wird befunden / daß eine faule materie die häutgen an den enden angreiffen will / so kan man mit etwas elixir vitæ, honig und ein wenig campher der fäulung wehren. Wenn aber das häutgen schon starck angegangen / und sich weiter aus setzen will / könt ihr eure zuflucht zu kräfftigen artzneyen nehmen / als zum exempel:

Rec. Peruvianischen balsam/ 2. quintl.
Unsern lebens-balsam/ 1. loth.
Myrrhen/
Aloe/ jedes 1. quintl.
Campher/ 2. scrupel.
Zimmet-öl/ 6. tropffen.
Mutter-spiritus, 4. loth.

Mischets zum gebrauch.

Oder/ wenn ihr eine veränderte formul haben wollet:

Rec. Wermuth-extract,
Tausendgülden-kraut-extract, jedes 1. loth.
Unsers lebens-balsams/ 2. quintl.
Myrrhen/
Aloe/ jedes 2. quintl.
Eyer-öl/ 1. loth.
Oel von muscaten-blüt/ 5. tropffen.
Campher/ ein halb quintl.

Mischets.

Diese artzneyen müssen so warm/ als es zu erleiden / appliciret / und hiermit oder andern dergleichen mitteln fortgefahren werden.

Biß hieher nun haben wir die fracturen vom hirnschedel verhandelt / es wird aber nicht ungereimt seyn / bey solcher gelegenheit alle andere beinbrüche hieher zu ziehen.

Die beinbrüche nun sind nicht einerley / dann es können dieselben / eben als andere corpora, auff unterschiedene weise zerbrochen werden/ daraus unterschiedliche sorten kommen / welches bey der heilung in acht zu nehmen. Einige spalten in die länge / andere in die qvere ; theils sind mit splitterungen/ worvon das fleisch / nerven / adern und arterien lædiret werden/ daher/ wie wir hernach hören werden/ sehr schwere zufälle entstehen.

Bißweilen werden die beine in die qvere / sonder splitter / bißweilen auch in viele stücke zerbrochen / bißweilen sind sie nur geknickt/ auff die weise/wie wir in dem hirnbruch angewiesen ; theils wiederum sind nur zerschöllert/ ohne verlust der substantz/ welche art aber mit unrecht ein beinbruch genennet wird. Einige gehen biß auff das marck/ andere nicht.

War-

Wordurch die beine gebrochen werden/ das hat auch seinen unterscheid; bißweilen werden die beine durch fallen oder andere äuserliche gewalt nur gebogen/ welches meistens bey kleinen kindern geschicht. Offters kommts/ daß der splitter nicht ausweichet/ und ein solcher beinbruch ist schwer zu erkennen/ inmassen dabey kein stechen gefühlet wird/ welches eben gleich ist/ wenn das bein nur geknickt/ indem das bein aus seinem termino oder stande nicht weichet.

Doch dieses zu erkennen/ dienet/ wenn man mit dem finger drauff drücket/ dann da das bein oder ein theil desselben lædiret/ wird ein sachte einsinckung in dem drücken gefühlet. Sicherer aber ists/den schaden zu wissen/ wenn das bein schwillt/ und sich endlich wohl mehrentheils entzündet/sonderlich/wenn auch der patient zuvor mit einem starcken oder dicken dinge geschlagen oder gestossen worden.

Theils beinbrüche sind einfach und schlecht/ das ist ohne böse zufälle/ als entzündung/ geschwulst/ wunden/ brand 2c. welche bemerckungen/ ob sie wohl dem ansehen nach/ gering zu achten/ in praxi grossen nutzen geben. Es ist auch auff das glied zu sehen/ an welchem eine oder andere art der beinbrüche sich ereignet/ und durch was vor gelegenheit/ derer wohl tausend seyn können/ solche entstanden.

Sonst sind die gemeinen beinbrüche meistens von selbst offenbar/ und mit fühlen auff das bein zu erkennen/ als wormit zu erfahren/ wo das bein vonsammen geschieden. Wenn es verschoben/ so stehet ein theil gegen das andere/ und machet eine ungewöhnliche versetzung/ wie solches in denen schienbeinen und arm-röhren öffters zu sehen ist. Nächst dem/ wenn einer das bein gebrochen/ wird er nicht drauff stehen können/ ein fuß ist kürtzer denn der andere/ und der zerbrochene theil bekömmt eine andere gestalt/ ist gemeiniglich in der mitten eingebogen/ nehmlich da das bein einwarts gewichen/ und auff der andern seite mit schmertzen erhoben/ weil das periostium ausgedehnet/ oder von splittern/ dafern der bruch geschiefert/ gestochen wird.

Wormit auch die arthen und zeichen der beinbrüche abgehandelt sind/ nun wollen wir melden/ wie die einfachen beinbrüche insgemein geheilet werden sollen/ wovon/ wie mich dünckt/ die heil-meister eine gute methode auffgeschrieben haben.

## CURA.

Es ist aber die heilung gedachter beinbrüche anders nichts/ als eine künstliche der aus der positur gewichenen theile wieder an ihren gehörigen orte geschehende restitution; wiewohl/ welches der lehrling wissen

 soll/

soll / diese kunst ehe ein handwerck zu nennen / weil bey solcher operation mehr die hände als grosse weißheit von nöthen. Hier gilt nichts / etwas wohl wissen / sondern mit der that das werck zu erweisen. Denn was hülffe es einem / von beinbrüchen klug reden / wenn er solchen schaden niemahls verbinden sehen / oder selbst verbunden. Derohalben muß es einem Chirurgo das erstemahl seltsam vorkommen / wenn er sonst nie darbey gewest: Solchem nach ist sehr nöthig / daß ein lehrling von der heil-kunst gelegenheit suchet / solche schäden zu sehen / und wie sie verbunden werden müssen / auch daher zuvor anderen helffen / ehe er selbst die verbindung vor die hand nimmet.

Darneben soll auch der lehrling von der natur oder gestalt der beine wissenschafft haben / und deßwegen die Anatomiam lernen / denn solche muß er in der cur stets vor augen haben; sonst aber ist die cur vor sich gantz schlecht / daß nichts schlechters in der gantzen Medicin zu finden.

Erstlich ist das bein an seinen behörlichen ort wieder zu stellen; zum andern / das in seinen ort restituirte bein also zu behalten: Und drittens die zufälle entweder zu verhüten / oder / so viel möglich / zu vertreiben.

Diß alles muß so geschwind / als es seyn kan / der Chirurgus verrichten / sonst schwellen die beine / werden entzündet / welches der genesung sehr im wege stehen wird.

Es werden derowegen etliche gehülffen darzu erfordert / dieweil es eine sache / die ein einiger mensch nicht verrichten kan. Der Fuß muß oben und unten starck ausgereckt werden / doch nicht gar geschwind oder mit gewalt / sondern allmählich und sachte / daß der heil-meister zeit habe / das bein wieder an seinen natürlichen ort zu bringen.

Diese ausstreckung oder ausdehnung des beins aber geschicht deswegen / daß die musculen / so bey dem bruch sich einkrümmen / ihre länge wieder bekommen / und das bein sonsten nicht kürtzer werde.

Nächst diesem hat ein lehrling in acht zu nehmen / daß er das bein nicht allzu starck angreiffe / oder mit einer gewalt darauff hin und wieder oder im einrichten starck dargegen fahre / sonst möchte geschehen / daß ein oder mehr splitter sich absonderten / die noch hefftigern schmertzen / auch noch anders ungemach zuwege bringen dürfften.

Diese acht-habung ist so von grossem nachdruck / daß der lehrling selbige in dieser cur nie soll aus den augen lassen; Wie denn auch nicht zu vergessen / sich derer mittel / welche wir droben erzehlet / zu bedienen / um gewiß zu seyn / ob ein bein zerknickt oder nicht.

Wann das bein bloß lieget / so kan man es mit folgenden vor der verderbung bewahren / und solches so heiß / als es zu erleiden / auflegen.

Rec.

Rec. Peruv. oder Indianischen balsam/ 4. loth.
Lebens-balsam/ 2. quintl.
Muscaten-blumen-öl/ 3. tropffen.
Campher/ 6. gran.
Mischets zum gebrauch.

Man kan diese mixtur mit sonderlichem vortheil auch mit fäselein selbst auff die spalte der hirnschale (oder eines anderen beins) legen/ und einen glüenden spatel drüber halten/ daß die artzney flüßig werde/ und sich hinein ins hirn ziehe/ wordurch fürnemlich der fäulung verwehret wird/ deßwegen solche vielmahls auffzulegen. Wenn die schädlichen zufälle den krancken zu sehr plagen/ ist aller fleiß anzuwenden/ selbige durch innerliche artzneyen zu vertreiben/ und die verdickten säffte/ so viel es sich thun lässet/ ehe der trepan vorgenommen wird/ zu zertheilen; mit welchem sonderlich nicht zu säumen/ wenn nur die einigste muthmassung da ist/ daß materie sich im kopffe auffhalte. Hiermit wird auch sonst gar viel ausgerichtet/ welches wir selbst erfahren/ und so wohl am gehirn/ als der pleura und lunge eine apertur versuchet/ als dadurch/ und andere artzneyen/ die patienten liberiret worden/ zumahlen wenn eine entzündung/ effervescentz und fieber vorhanden/ weil solche die fäulung in den säfften anzeigen/ darum dann dieses mittel wohl vorzunehmen.

Folgendes lasset den patienten löffelweise gebrauchen:

Rec. D. Sylvii Scordien latwerge/ ein halb quintl.
Gepülverte krebs-augen/ 1. quintl.
Schweißtreibend spießglaß/ 1. scrupel.
Wermuth-saltz/ einen halben scrupel.
Wallrath/ oder sperma ceti.
Lebens-balsam/ jedes 1. quintl.
Sassafras-oder fenchel-holtz-öl/ 6. tropffen.
Krausemüntzen-wasser/ 8. loth.

Man kan diese mixtur verändern/ und sonderlich wann der durst sehr groß/ auff folgende manier fertigen:

Rec. Fracastorii scordien-latwerge/
Krebs-augen/ jedes 1. quintl.
Campher/ 6. gran.
Lap. Prunell. oder salpeter-küchlein/ ein halb scrupel.
Lebens-balsam/ 1. loth.
Bley-zucker/ 3. gran.
Wallrath/ 1. quintl.
Kraußmüntzen-wasser/ 8. loth. Mischets.

Diese

Diese mixtur kan der patient auch löffel weise nehmen/ biß daß er allmählig anfänget zu schwitzen/ unter dem schwitzen soll folgendes zum ordinar-tranck dienen.

Rec. Gifft-wurtzel/ 1. loth.
Zitwer/ 12. loth.
Meister-wurtzel/ 4. loth.
Weinstein-saltz/ 1. loth.

Kochet es im wasser/ daß 60. loth übrig bleiben.

Wenn der patient diesen tranck trincket/ so heiß als ers leiden kan/ mag er zu mehrerm vortheil etwas vom sal. vol. oleos. drunter mengen/ darmit durch den schweiß die böse materie desto eher möge verringert werden. Hier höre ich über mich klagen/ daß ich so hitzige artzneyen gebrauche/ die niemand in hitzigen fiebern verordnet/ darum solche mehr schaden als nutzen könten. Wir antworten/ solches sey eine vergebene furcht/ denn hier ist das geblüte nicht vom hitzigen geträncke oder subtilen geistern entzündet/ allwo es nicht gut thun solte/ wann man selbiges mit hitzigen medicamenten wolte abkühlen/ zumahl da sonst der mensch von dergleichen liqvoren eine menge im leibe hätte/ welches aber von denen meisten in keine consideration gezogen wird/ deßwegen denn auch so unterschiedene meynungen entstehen.

Wer hingegen verstehet/ daß auff eine gantz andere weise allhier das blut erhitzet/ der wird auch vernünfftig urtheilen/ daß selbiges nach unserer methode müsse verkühlet werden: Denn diese hitze entstehet/ wenn die säffte brausen oder effervesciren/ worvon wir in unserm andern buche weitläufftiger geredet haben: Und wir wissen auch aus der erfahrung/daß kein liquor sich erhitze/ es gehe denn eine effervescentz/ darauff die verderbung folget/ vorher. Und wann gleich wahr ist/ daß etliche zusammen gemengete säffte ohne effervescentz sich erhitzen/ so geschicht diß durch eine art von der fermentation, nicht aber zum verderben/ wie in der effervescentz/ sondern zur verbesserung; derowegen ein grosser unterscheid unter dieser und jener hitze zu machen. Dann die observantz lehret/ daß was effervesciret/ einen verlust an geistern leidet/ dessen ursache ist/ weil selbiges sich zur fäulung neiget/ welches wir im ersten buche von der fäulung angezeiget haben/ und weitläufftig ausgeführet/ daß die effervescentz von beygemengtem flüchtigen saltz/ öl und geistern/ verhindert und gedämpffet werde. Daher ist es auch/ daß die todten cörper/ welche sonst wegen der unterschiedenen säffte leicht faulen müssen/ durch dergleichen dinge und balsamirung unverweßich behalten werden.

Gewiß diese und noch andere dinge/wenn selbigen nachgedacht würde/

solten

solten wohl anleitung geben können/ viel sachen zu erörtern/ wenn nur niemand sich liesse von der alten meynung verführen/ wer nichts experimentiret/ der wird diese schwere sache auch nimmermehr auflösen lernen Wir sagen/ daß man diesen patienten durch artzneyen/ die dem blute eine bessere bewegung geben/ und die verstopffung eröffnen/ helffen kan/ massen denen observationen nach/ die Medici und Chirurgi aufgezeichnet/ daß durch solche effervescentz/ so denen pestilentialischen fiebern gleich sind/ die meisten ums leben kommen.

Der Trepan thut es alleine nicht/ daß der materie ein ausgang gegeben werde/ sondern man muß auch mit innerlichen artzneyen der fäulung entgegen treten/ denn wenn die fäulung geschehen/ so hören die gefährlichsten zufälle auf/ das fieber/ nebenst denen andern symptomaten/ lassen sich in der suppuration mercken/ und kommen zugleich vor den tag.

Solches klärer vorzustellen/ haben wir ein exempel an der pleurisi, diese soll man nicht zur suppuration kommen lassen/ und hernach eine paracenthesin anstellen/ den krancken von der materie zu entlasten/ dieses verfahren ist gantz unrecht/ und kans nimmermehr kein Medicus Practicus recht sprechen/ weil die materie zur maturation, oder zu einem wohlgekochten eiter bracht werden kan. Denn wann das fieber überhand genommen/ und der materie der weg nicht gewiesen worden/ muß mancher krancker zu bette gehen. Der anfluß febrilischer säffte stösset die materie fort/ verstöret selbige in der maturation, die theilgen/ so zur suppuration disponiret sind/ werden verändert/ und in was anders als in materie verkehret. Wer dieses wolbedächtig ansiehet/ kan sich leicht die rechnung machen/ daß mit der pleurisi auf vorige art nicht zu handeln/ sondern es müssen warme schweißtreibende artzneyen adhibiret werden/ um dadurch die säffte zu verbessern/ und die verstopffung zu eröffnen.

Mir solte es was seltzames und anmerckens wohl werth seyn/ wenn ein krancker von allmählig schwitzen wäre kräncker worden/ vielmehr lehret die erfahrung/ daß nach dem schwitzen es sich mit dem patienten gebessert/ sonderlich wenn zu beförderung des schweisses/ artzneyen eingenommen werden/ wolt ihr diß nicht glauben/ lieber lehling/ so gebet nur in eurer eigenen praxi achtung drauf/ ihr werdet euch ein secret verschaffen/ und darmit mehr gewinnen/ als wenn ihr den lapidem Philosophorum gefunden hättet.

Aber/ ich mercke/ es stecket euch/ wenn ihr gleich dieses gläubet/ noch was schweres im kopffe/ welches mir sonst niemand vorgeworffen/ ich auch nicht daran gedacht/ nemlich/ da ich sage/ es müsten hitzige dinge zur verdünnung der säffte gebrauchet/ und solches vermittelst der actuälen wärme

verrichtet werden/ so sprechet ihr/ es ist ja bey dem fieber oder effervescentz hitze und wärme genug im geblüte/ die vermögen so viel/ als die hitzigen artzneyen oder actuále wärme/ wenn ja hitze die hitze vertreiben soll.

Hierauf geben wir zur antwort/ es ist alle wärme eine wärme/ aber nicht in allen cörpern von einerley würkung/ denn die hitze bey der entzündung/ verdicket die säffte/ verderbet ihre mixtur, und hemmet den umlauff/ mit einem worte/ gleichwie dieses im cap. von der entzündung ausgeführet/ das blut gerinnet davon/ und diesem nach kan die febrilische oder aus effervescentz herkommende hitze/ keine säffte zerlösen oder verdünnen/ sondern vielmehr verdicken/ indem das gantze geblüte durch solche hitze mehr und mehr von der ordentlichen mixtur abgeführet wird/welches an dem erwärmten heu und castaneen warzunehmen/ wo die effervascirende hitze das gantze heu und aneinander liegende castaneen verderbet.

Wenn aber im gegentheil das blut durch warme artzneyen in die vorige bewegung wieder gestellet wird/ und solches die natürliche wärme wieder erlanget/ so ist auch von dieser wärme ein ander effect zu hoffen / das ist/ die zusammen gepackten theilgen oder verdickte materie nimmt eine andere mixtur an/ die säffte erlangen ihre vorige flüßigkeit/ und werden dünner.

Dieses alles kan sich der lehrling noch besser einbilden/wenn er das gleichnüß von entzündeten augen noch im gedächtniß haben wird/ und bey selbigen bedencken/ was die ausdämpffung von der effervescirenden materie zu verdickung der säffte contribuiret/ hat er dieses wohl inne / so muß er gestehen/ daß ich der vorgelegten frage in allen gnug gethan habe. Sind aber noch einige kützlich/ und wollen mir eine schwürigkeit einwerffen/ man könte ja durch vieles und häuffiges wasser die effervescentz im heu dämpffen/ also würde verhoffentlich auch nicht unrecht gethan seyn/ dem fieber mit flaschen voll kühl-träncke entgegen zu treten. Ich sage kürtzlich/ in unserm leibe gehe diß nicht an/ allwo von der effervescentz kein feuer zu befürchten/ darwieder auch sonst von natur gnug säffte vorhanden sind/ darum ist es vergebens/ an einen hellen brand zu dencken/ zumahl da die effervescentz auf den stillstand und verdickung der säffte hinaus läufft; also sind ihre gedancken umsonst/ die angegebenen artzneyen vergeblich.

Der grosse Bontekoe erörtert diese schwere frage klug und subtil/ welchem auch verhoffentlich niemand widersprechen kan/ er sagt/ gar gut ist das verkühlen/ wenn es von inwendig geschicht/ aber von aussen ist es sehr gefährlich/ denn/ so man einen febricitanten in kalt wasser tauchete/ würde es mit seinem leben übel stehen/ woraus erhellet/ daß dieser gegenwurf/ wie der auch vorgestellet werden will/ null und nichtig sey.

Hiernächst aber wieder zu unserm vorhaben zu kommen wollen wir nicht verneinen/ daß das trepaniren bißweilen wohl zugelassen wird/ nur aber/ daß solches ein verständiger meister verrichte/ massen hierbey die gröste vorsichtigkeit von der welt nöthig ist/ so darinne bestehet/ daß das trepaniren fein sachte geschehe/ sonst ist gefahr/ daß die hirnhäutgen lædiret werden.

Wenn die öffnung verfertiget/ so legt man fein warm folgendes auf das lædirte gehirne:

R. Indianischen balsam/ 2. quentl.
Myrrhen/
Aloe/ iedes 1. loth.
Zimmet-öl/ 2. tropffen.
Campher/ 1. halb quentl.
Vermischets zum gebrauch.

Wer will/ kan etwas rosen-honig/ oder nur ein gemein öl darzu thun/ wird ein aromatischer honig drunter gemenget/ oder Elixir vitæ, so bekommt es noch mehr krafft/ und ein ieder mag nach seinem gutdüncken und beschaffenheit der zufälle solches verändern.

Es muß das verbinden fein warm geschehen/ und die jenigen handeln nicht übel/ die ein heisses und breites instrument oder spatel über den schaden halten/ damit die kalte lufft zu verhüten. Also müst ihr verfahren/ und nichts vergessen/ daß ihr euch einen guten namen erwerbet.

Unter denen zufällen/ die die hirnschale betreffen/ ist auch/ daß solche zerknickt und eingebogen wird/ welches meistens die kleinen kinder betrifft/ weil derer gebeine nicht so harte sind als der alten leute/ in welchen es schwer zu curiren.

Gewißlich kan solcher zufall ohne merckliche quetzschung der haut nicht vorgehen/ darum halten wir auch vor nöthig/ dem lehrlinge in dieser cur zu sagen/ daß er mit fleiß das bein wieder in gehörigen stand bringe. Hierzu haben in diesem fall etliche Chirurgi sich der badeköpffe bedienet/ welche ziemlich gut gethan; diese müssen mit einer so grossen flamme zugerichtet werden/ darmit sie starck anziehen. Doch ist denen meisten dadurch nicht geholffen worden/ wie ich denn dafür halte/ daß die badeköpffe solche anziehende krafft nicht haben/ weil aber gleichwohl das cranium wieder in die höhe kan gebracht werden/ und etwan voriges mittel nichts bey der sache thut/ ist ein besseres auszulesen/ wie denn das instrument/ so elevatorium genennet wird/ hierzu dienet/ und das sicherste remedium ist; solches/ und wie es zu gebrauchen/ findet ihr in denen büchern beschrieben. Nach dieser præparation habt ihr mit der cur nach der gemeinen methode zu verfahren.

Wenn das cranium durch ein stück höltz oder anderes instrument in stücken zerschlagen / so müssen solche durch den papageyen schnabel / oder elevatorium heraus genommen werden / und stehet einem jeden frey / welche art von denen elevatoriis er auslesen will / seine operation dadurch zu verrichten / massen unmöglich ist / alles mit der feder dem lehrlinge vorzumahlen.

## CAP. VI.

## Von denen geschossenen Wunden.

SO bald als die krieges-waffen zu äusserstem untergang der menschen erdacht / ist auch die alte heil-kunst mühsamer worden / darbey doch zugleich in die höhe gestiegen / weil nach und nach unterschiedliche weisen die verwundung zu curiren / observiret sind. Als zum ersten mahle die canonen an tag kamen / brachten selbige grosses schrecken zu wege / zumahl man sahe / daß die kugel nicht allein gefährlich verwunden / sondern auch tödten könte / hingegen in vorigen zeiten nur mann vor mann / hand an hand fochte und stritte. Wie nun dazumahl der soldat über die erfindung solcher waffen in verwunderung und zugleich in furcht stund / also waren die Chirurgi bekümmert / wie sie die daraus entstehende wunden curiren wolten / massen sie gewohnet / nichts anders vorzunehmen / als was sie von ihren vorfahren bekommen / sie wolten auch / welches doch billich gewest / im nachsinnen sich nicht bemühen / noch ihres verstandes bey solchen begebenheiten sich gebrauchen / also sind über 200. jahre dergleichen leute bekümmert blieben / wie diese heilung anzustellen.

Unsere alten haben über die geschossenen wunden sattsame urtheile gefället / sie waren der beständigen meynung / solche schäden wären bößartig und vergifftet / und das gifft müsse durch glüende und heißgemachte öle ausgebrannt werden; wormit sie den armen menschen in tausendmahl grössern schmertzen setzten / als vorhin der schuß selbst nicht verursachet hatte; dieses peinigen wärete so lange / biß man auff die rechte heilungs-art kommen / da die patienten mit gelindern mitteln angegriffen / der schmertzen gemildert / und die cur glücklich vollführet wurde.

Dieses soll nun dem lehrling ein exempel seyn / wie es wohl gethan / von einer schlechten methode zu der bessern überzutreten / und daß ein alter saalbader nicht allezeit der beste lehrmeister seyn müsse; und wenn gleich einer methode in praxi tausend jahre gefolget worden / doch darumb nicht zu schliessen / eben solche sey unverwerflich / oder es stünde niemand frey / eine

eine andere auszusinnen. Nein / diß soll keiner dencken / sondern jedweder vielmehr gedencken / wie er in der kunst weiter fortkommen / auch sich selbst und seinen patienten nützlich seyn möge; Weil dann viel daran gelegen / in denen wissenschafften sich vollkommen zu machen / als wollen wir allen fleiß anwenden / die lehre von geschossenen wunden deutlich vor augen zu legen / sonderlich aber nach unserm vermögen / zu weisen / wie selbige geheilet werden sollen / ich will nach meinen grund-sätzen selbig zehenmahl besser vorstellen / als vormahls die autores zu pappier gebracht; ja wenn gleich über hundert jahr nach der alten und des Ambrosii Paræi art die geschossenen wunden tractiret worden / will ich doch meinem amte nach eine bessere methode anweisen.

Worbey halte ich vors erste nöthig zu seyn / zu untersuchen / woraus das büchsen. pulver gefertiget werde / hernach wovon die schnelle und geschwinde bewegung der kugeln / damit die verwundung geschicht / entstehe / daraus dann die ursache / und auff was weise die beschädigung ergehe / erörtert werden kan.

Solche wunden werden nach unterscheid schneller bewegung und der kugel grösse unterschieden; denn je weiter eine kugel fortgehet / je mehr sie von ihrem trieb verleuret / und je grössere wunde entstehet davon / es sind kleine und grosse canonen / mußqveten und andere kugeln / welche ein soldat / der im lager ist / wohl zu nennen weiß.

Erstlich seyn alle geschossene wunden blau / bißweilen schwartz / mehrentheils / wie andere durch ein groß instrument verursachete schäden / gelbbleich / der patient klaget alsobald nach empfangenen schuß über schmertzen / und daß er mit einem stein oder was anders geworffen worden / bißweilen schwillt die wunde / und fleust mehrentheils ein hauffen blut heraus.

Offters fällt die wunde stracks nach dem schuß zu / daß man keine wicke drein bringen kan / bißweilen verhindert solches das geronnene geblüt / hierüber fühlet der patient grosse hitze um die wunde / worauff die schmertzen sich vergrössern / es folgen flüsse / entzündungen / ja wohl der heisse und kalte brand / nebenst noch anderen beschwerungen / nachdem diß oder jenes theil lædiret ist. Wir wollen dem lehrling die gantze sache in einem exempel vorstellen / nemlich der hintere oder gesässe sey mit einer kugel getroffen / bey dieser wunde finden sich die erzehlten symptomata, die andern kommen darnach / oder werden angemercket.

So ferne nun derselbe alles wohl begreiffen will / muß er stuffenweise fortgehen / und erstlich bey sich den ort betrachten / worein der schuß geschehen / thut er diß / so wird er befinden / daß es der arßbacken / welcher aus vielen musculen / arterien / blut- und wasser-adern zusammen gesetzt /

es müssen alle diese gefässe getroffen seyn/ und es kan auch nicht anders seyn/ weil die in solchen gefässen enthaltene säffte selbiger gewalt nicht wiestehen können.

Will der lehrling die sache noch besser begreiffen/ so überlege er auch die gewalt der ausgeschossenen kugel mit der macht der säffte/ und stelle die gegen einander. Doch diß alles dienet nichts zur cur/ welches der ausgang beweiset/ derhalben selbiges nur die cur darnach einzurichten von nöthen ist/ wir wollen den lehrling mit wenigen hierüber noch benachrichtigen. Daferne er die stärcke in denen musculis betrachtet/ wird er befinden/ daß solche in denen fermentirenden säfften bestehet/ und dasjenige sey/ welches verhindert/ daß die lufft den gantzen leib nicht zusammen drücken kan/ eben auff diese weise/ wie andere feuchtigkeiten und säffte solches auch verrichten/ daß aber selbiges von den säfften herkomme/ ist leicht zu erfahren. Zum exempel: Es drücke einer mit zwey oder drey fingern auff die mauß an der hand/ er wird bald eine gewalt empfinden/ weil den drückenden fingern die säffte/ wie wir erzehlet/ sich entgegen setzen/ worunter der klare beweiß zugleich ist/ daß die säffte von einer subtilen materie getrieben/ solche macht zu resistiren bekommen/ welches daraus erhellet/ dafern die mauß nicht mehr gedrücket wird/ setzet sich selbige wieder in ihre vorige gestalt/ so am todten fleisch nicht geschicht/ als welches wir sonder mühe drücken/ und in solchem zustande behalten können/ deßgleichen in denen wassersüchtigen/ wo die säffte an geistern mangel haben/ und darum auch weniger fermentiren/ lassen sich/ weil kein gegenstand da/ die säffte leichte drücken/ werden auch langsam in vorigen stand wieder erhoben. Wir können hierüber noch mehr anmerckungen vorbringen/ darmit zu beweisen/ daß in unsern säfften eine ziemliche macht sey dem drücken äuserlicher cörper zu wehren/ alleine wir hoffen mit dem/ was vorbracht/ unsere meynung gnugsam bestärcket zu haben/ lassen es also dabey bewenden.

Nun denn fortzugehen/ unsere säffte macht ist von dem andrang einer subtilen materie/ weil aber die kugel durch ein unbekanntes himmels-feuer fortgestossen wird/ ist leicht zu schliessen/ warum die letzte gewalt vorige macht bezwingen kan.

Demnach werden die grossen und kleinen gefässe durch die grössere gewalt in stücken zerrissen/ hierauff folget nothwendig und unfehlbar ein ausfluß klaren blutes und anderer säffte/ welches denn dasjenige ist/ so wir oben gedacht/ und woraus wir die zufälle erörtern können.

Erstlich ist der beschädigte theil gelbe/ blau und schwartz/ das/ wie leicht zu erachten/ von dem aus denen gefässen gestürtztem blute seinen ursprung hat.

Der

Der patient fühlet in dem verletzten gliede eine grosse hitze/welche von drückung oder qvetschung der kugel herkommet / gleichwie die mit einem gewichte beschwerte hollunder-blumen erhitzen und effervesciren/weil die theilgen in ihrer bewegung verhindert oder in ordnung gesetzet sind. Wenn nun die subtile materie wie der blitz unter die in unordnung gebrachte theilgen einfähret / entstehet eine effervescentz der säffte / worauff die hitze folget / als solches das gegebene exempel lehret. Gleicher weise wird auch ein fortgeschleptes holtz warm / und die unter einander gerüttelten säffte erkalten nicht so geschwinde. Das mit der kugel getroffene glied fänget alsobald an zu schwellen / worüber sich nicht zu verwundern / indem die circulation gehemmet ist / massen theils die gefässe zerrissen/ theils das geronnene geblüt die öffnung zugestopffet hat.

Auff die schwulst erregen sich mehr verstopffungen / welchen die entzündung auff dem fusse folgt / und der brand / davon wir in unserm andern buche umbständlich geredet / sonderlich an selbigem orte / da wir erwiesen/ wie der heisse brand aus grossen quetschungen entstehen könne.

Wie und auff was weise der schmertz/ dergleichen auch die anderen zufälle/ sich hier ereignen / das kan man aus dem / was am angezogenen orte angeführet / sehen / darum wir vor unnöthig achten / ein ding zweymahl auffs pappier zu bringen. Diesem nach wollen wir mit denen bereits abgehandelten sachen uns weiter nicht auffhalten / sondern zur cur übertreten.

Erstlich / wann die wunde nicht weit genug / machet man eine erweiterung / eines theils der materie den ausgang zu geben/ anders theils wenn etwas frembdes in der wunde / als stückgen von kleidern / haaren/pappier/ solches heraus zu bringen. Und dieses muß alsobald bey dem ersten verband geschehen / denn wenn hernach das verletzte theil beginnet sehr zu schwellen/ so ist die gute gelegenheit darzu nicht mehr da. Ja wenn die frembden dinge drinne bleiben/ sind sie die ursache zu einer grössern schwulst / welches täglich die erfahrung lehret / warum diß aber geschehe / kan ein jeder verständiger leicht errathen.

Wenn die frembden sachen heraus genommen werden wollen/ so muß der patient in die positur geleget seyn/ worinnen er gewesen/ als er den schuß bekommen / denn anders bey verwundung der musculen geschichts / daß man zu dergleichen materie nicht gelangen kan.

Die kugeln oder was anders heraus zu bringen / sind die finger zu gebrauchen / als welche / weil man darmit vorsichtiger handeln kan/ vor andern das beqvemste instrument.

Sofichs zutrüge/ daß die kugel tief eingedrungen wäre/ soll man selbige

mit

mit einem wachslichtgen / daß an statt des eisens dienen kan / auffsuchen / darnach die wunde grösser machen / und mit einer zange heraus nehmen.

Man hat zwar einige instrumente erdacht / die kugeln darmit auszuziehen / und kugel-schrauben erfunden / aber sonder vortheil / denn unmöglich ist / die kugel durch eine schraube feste anzufassen / ja in hundert tausenden glücket es nicht einmahl / und wenn die kugel geschraubet werden soll / muß sie niedergedrücket werden / und also tieffer ins fleisch sich setzen / derowegen solche hernach beschwerlicher heraus zu bringen / als zuvor.

Zum andern / so wird auch die kugel / wenn man selbige schrauben will / sich unterbrechen / dahero unmöglich / solche in dem mittel-puncte anzufassen / dieweil das fleisch wegen so wunderlich unter einander geflochtenen gefässe nicht gleiche winckel hat / sondern ausweichet.

Wenn ihr diß nicht glauben wollt / so thut einen versuch von der sache / und sehet / ob ihr mit dergleichen instrumenten eine kugel / die vor euch lieget / anschrauben könnt / ich will euch versichern / ihr werdet drüber müde werden / und endlich gestehen / daß es viel weniger in den musculosen fleische angehen dürffte / es muß auch dem patienten / wenn mit dem schrauben etwas unsachte verfahren würde / viel schmertzen verursachet werden / indem das fleisch / wenn es gedrückt oder hart angegriffen wird / nothsächlich pein empfindet. Die beste methode bleibet demnach diese / daß man die incision versuche / hierdurch die kugel heraus zu bekommen / dabey ein wenig die kugel gegen die wunde zu drücken / hernach aber mit beqvemen zängelgen / so krumm / gleich / und von allerley arten sind / anfassen. Wenn nun die wunde also zurechte bracht / und von allen frembden dingen gesaubert / so müssen solche durch behörliche artzneyen / welche der zustand der wunde selbst an hand giebt / und sonst bey dem ersten verband gebräuchlich sind / verbunden werden.

Wo das fleisch gequetschet / und die säffte verdicket / ist nichts anders zu thun / als dergleichen mittel auszufinden / die die säffte verdünnen und zum umlauff bequem machen können / die aber allzusehr coaguliret / zur maturation zu præpariren / damit die separation erfolgen möge.

Zur beförderung dessen allen / kan so wohl auff / als in die wunde folgendes medicament geleget werden:

Rec. Basilien-salbe / 4. loth.
Campher / 1. loth.
Myrrhen /
Aloe / jedes 3. loth.
Lebens-balsam / 4. loth.
Bley-zucker / 6. quintl.

Salmiac-

Salmiac-geist/ 6. loth.

Mische es zum gebrauch.

Dieses medicament muß so heiß/ als es der patient erleiden kan/ so wohl in als um die wunde gelegt/ auch täglich offt/ sonderlich/ wenn sie viel materie giebet/ verneuet werden.

Rund um die wunde kan man mit sonderlichen nutz folgendes gebrauchen:

Rec. Mutter-spiritus,
Krausemüntz-geist/
Sassafras-geist/ jedes 6. loth.
Fenchel-holtz-öl/ 1. loth.
Salmiac-geist/ 2. loth.
Lebens-balsam/ 4. loth.
Campher/ 2. loth.
Myrrhen/
Aloe/ jedes 1. loth. Mischets.

Diese artzeney kan mit einem/ auff weise wie gesaget/ zugerichteten und darein getunckten schwamm fein warm auffgeleget/ und zwey mahl des tages verneuert werden: In massen wir täglich erfahren/ daß die grösten quetschungen mit dem spiritu matricali und spiritu * gemenget/ curiret werden/ also daß keine maturation erfolget/ welches denn auch in denen geschossenen wunden geschehen kan.

Wir wollen aber nicht verneinen/ daß an denen orten/ wo die quetschungen sehr groß/ und die verdünnung nicht zuwege zu bringen/ darvon wir die ursache droben angezeiget/ eine suppuration müsse vorgenommen werden; und das ist der erste band. Nun wollen wir auff den andern kommen; wenn keine anzeige eines brandes vorhanden/ der sonst/ da die wunde nach der alten methode tractiret worden/ leicht zuschlägt/ so darf man die wunde mit denen hitzigen ölen/ darunter etwas saffran und eyerdotter vermengt/ so lang verbinden/ biß eine gute materie wird.

Die geschossenen wunden maturiren langsamer/ als welche durch andere instrumenta causiret sind/ weil in die/ durch die kugel gemachte quetschungen die lufft zugleich einkehret/ und die natürliche wärme nebenst den lebenst-geistern verschwächet und vertreibet/ darum dann die digestus in der materie so geschwinde als sonst bey anderen schäden nicht vorgehen kan. Der gestanck aber und andere schwere zufälle/ sind von dem verlust der natürlichen wärme.

Hieraus siehet ein lehrling/ wie artig sonst ein Autor einen strick sich um seinen halß bringt: Er will/ daß im anfange des zweyten verbandes/

ein gemeines digestiv soll gebrauchet werden / da doch das theil gequetsche und verfaulet ist / welches / wie er selber spricht / aus der stinckenden materie abzunehmen / weßwegen dergleichen artzneyen / die wir verordnet / hätten sollen appliciret / die suppuration befördert / und der fäulung gewehret werden.

Demnach ist auch bey dem andern verband mit unsern mitteln fortzufahren / anbey observiret werden wird / wie der man bey solchen wunden seine klugheit sehen lassen / oder wie wir verfahren / und wie jener gantz ungereimt in der sache procediret.

Zuletzt kommt er was näher auff unsern weg / doch da das kalb schon ertruncken / will er erst den teich verwahren / er fällt auff die mundificirende medicamenta, welche ihme mehr dienste als die vorigen gethan / wie sie denn auch billich thun können / wenn selbige nach unser methode ein wenig geändert sind / als zum exempel:

Rec. Wermuth-extract,
Tausend-güldenkraut-extract,
Eppich-extract, jedes 4. loth.
Aloe / myrrhen / jedes 3. loth.
Lebens-balsam / 2. loth.
Quercetans-wasser / 3. loth.
Campher / 1. loth.
Indianischen balsam / 1. loth.
Mischet es zum gebrauche.

Dieses medicament muß ziemlich heiß gemachet werden / und darvon etwas in einen schwamm sich ziehen lassen / hernach warm in die wunde drücken / sonderlich / wenn der schaden durch und durch gehet. Darnach müssen breite und weiche wicken mit unserm digestiv bestrichen / drein geleget / und durch die vormahls verordnete mittel die schwulst vertrieben werden.

Unser Autor gebrauchet durchzüge / welche meines gutdünckens nach / aus der praxi gantz und gar zu verbannen sind / weil diese die zarten gefässe qvetschen / eine effervescentz in der wunde zu wege bringen / und noch mehr geschwulst verursachen / wordurch der ausfluß von der materie verhindert wird / darvon hernach nichts anders als gefährliche zufälle / schmertzen / entzündung / fäulung herkommen müssen / welches unser Hildanus selbst angemercket / deßwegen wir auch seine artzneyen nicht gebrauchen / sondern billich verwerffen.

Solchem nach / wenns euch gefället / so könnt ihr das jenige / was wir nur zuvor geordnet / so heiß als es zu erleiden / einsprützen / und dieses des

tages etliche mahl thun. Wenn ihr aber mit dem sprützen auffhören sollet/ wird die wunde selbst lehren. Will die materie langsamer fliessen/ so wird selbige durch aromatische umbschläge befördert/ worzu zum exempel dienet:

Rec. Wermuth-knospen/
Blumen von tausendgülden-kraut/ jedes eine hand voll.
Roßmarin/ 2. loth.
Lorbeern/
Anis/
Kümmel/
Fenchel/ jedes 1. loth.
Myrrhen/
Aloe/ jedes 2. loth.

Kochet dieses in gnugsamen wasser/ auffs letzte thut gestossen zwieback und bohnen-meel darzu/ daß es eine consistentz bekomme F. cataplasma.

Ihr könnt auch mit sonderlichem nutz in selbiges cataplasma mengen:

Rec. Wermuth-extract,
Mutterhartz-essentz/ jedes 2. loth.
Mutter-spiritus,
Wacholder-spiritus; jedes 3. loth.
Salmiac-geist/ 1. loth.
Campher/ 1. loth.
Lebens-balsam/ 2. loth.
Mischets zum gebrauch.

Dieses cataplasma bringet die separation zu wege/ und nimmet das gequetschte weg/ weil alles aus flüchtigen/ subtilen/ wärmenden theilgen zusammen gesetzet/ welche hier sehr dienlich seyn.

Hierinne muß ich unsern Autorem loben/ wenn er nachdrücklich erinnert/ man solle auff die hölen dichte compressen legen/ damit die materie auffwärts gedrucket/ die öffnung geschlossen werde/ und die materie andere gefässe nicht angreiffen könne. In diesem sind wir mit ihm einig/und mögen die compressen biß oben an appliciret werden/ dadurch alleine/ wenn es möglich/ die materie auszuführen/ deßwegen die verbindung von unten gegen das obere/ doch auch nicht zu feste/ auff daß die materie einen ausgang behalte/ geschehen soll. Der Autor will auch/ doch wider das kunstrecht/ die binden sollen in eßig oder sauren wein/ oder in ein ander adstringirend medicament getauchet werden: Der mann muß gewiß voriges/ was er gelehret/ vergessen haben/ allwo er gesaget/ wie durch dergleichen mit-

tel die separation verhindert / das glied / also mit ihme zu reden / verschwächet / und was sonst der heilung zuwider / effectuiret würde.

Besser ists / wenn darzu folgendes decoctum angewendet wird:

Rec. Wermuth-knospen /
Scordien / jedes anderthalbe hand voll.
Wacholderbeer / 4. loth.
Chamillen /
Hollunderblüten / jedes 1. halbe hand voll.
Fenchel / jedes 1. loth.
Myrrhen /
Aloe / jedes 1. loth.

Kochet es in frantz-wein / daß 50. loth bleibet / giesset es durch / und thut darzu:

Mutter-spiritus, 4. loth.
Salmiac-geist / 1. loth.
Campher / 1. loth.

Diß medicament soll man fein warm machen / darein die compressen anfeuchten / und so dann auflegen / welches mehr als das vorige thun wird. Weil ihr dann nun / lieber lehrling / solchergestalt gesehen / was die alte methode ausgerichtet / so werdet ihr auch davon zu urtheilen wissen. Nachdem ich mich aber vor euren lehr-meister auffgeworffen / will ich auch euch meine methode eröffnen.

Ich habe allezeit / ehe ich die cur bey diesen wunden anfange / auff zwey dinge mein absehen; erstlich die säffte zu verdünnen und zu zertheilen. Zum andern / dasjenige / was nicht zerlöset werden kan / zur suppuration zu bringen.

Ihr fraget mich / warum ich nicht suche alles zu entbinden und zur circulation zu bringen / welches / wie ihr meinet / die beste und bequemste methode seyn könne / derowegen auch in acht zu nehmen wäre; die antwort ist / dieses sey unmöglich allezeit ins werck zu richten / welches aus dem zustande der säffte abzunehmen. Denn erstlich ist gewiß / daß die circulation oder fortlauff der säffte nicht anders als durch gefässe geschehen kan: Ist dieses also / wie es denn warhafftig / so kan der fortgang in diesen wunden / weil so wohl die kleinen als grossen gefässe durch die kugel zerrissen / nicht continuiret werden / welches niemand verneinen wird.

Zum andern / sind auch die gefäßgen durch die gewaltige und schnelle gewalt der kugel also verschoben / und aus ihrem ort versetzet / daß es unmöglich / selbige wieder in das erste lager zu stellen: Hierzu kommt die verdickung und effervescentz der säffte / so die mit der kugel eingedrungene lufft ver-

verursachet hat. Welches letztere auch wohl wissend ist/ daß nehmlich die lufft nicht alleine durch ihre mindere bewegung die säffte verdicket/ und gleich einer warmen und flüßigen kalbs-brühe gerinnen machet/ sondern auch das bey sich habende sauer und spiritus untermengt/ und die säffte aus der ordnung setzt. Wir haben von diesem effect in unsern schrifften hin und wieder meldung gethan/ derowegen wollen wir nicht weitläufftiger davon handeln.

Werden diese umstände nur genau angesehen/ kan ieder erachten/ warum wir separirende mittel verordnet.

Als erstlich/ es können die säffte durch die zerrissene gefäßgen nicht circuliren/ sondern müssen stille stehen/ und nothsächlich anfangen zu effervesciren/ welchem wenn nicht gesteuret wird/ folget daraus eine fäulung/ welches denn ein klarer beweiß ist/ das vom ersten anblick an die säffte durch die zerquetzschung und lufft in einen dergleichen zustand gerathen sind/ darvon sie nicht wieder frey oder verdünnet werden können/ deßwegen vielmehr nöthig/ die materie zur suppuration zu bringen/ und die gefäßgen/ so nicht wieder zusammen zu heilen sind/ separiren/ oder von denen übrigen zu scheiden/ welches eine gnugsame ursache unserer vorgenommenen separation ist.

Wegen verdünnung stilliegender säfte haben wir sonst keinen streit; gleichwohl fraget ihr/ wie und auf was weise die verordneten mittel ihre würckung thun/ und warum auch nicht des Ambrosii Paræi gewöhnliches öl/ welches sonst sehr recommendiret wird/ ich nicht eben so wohl als meine artzneyen einfliessen lasse/ indem selbiges verwunderlich den schmertzen stillen/ und allmählich die säffte zur suppuration bringen soll?

Diese frage zu beantworten/ und das erste erstlich zu erörtern/ müst ihr wissen/ daß ich keine andere intention zu curiren gehabt/ als diejenige/ die ich bey besorgnüssen vom brande sonst gehalten/ hierinne habe ich keine hinderniß funden/ massen ich auch aus denen vornehmsten Autoren so viel angemercket/ daß alle geschlagene und gestossene/ deßgleichen die geschossene wunden/ zur suppuration gebracht werden solten/ anders wäre der brand vor der thür/ welches sie offt und viel erfahren/ und ihnen der ausgang/ als der hierinne ihr lehrmeister gewesen/ kund gethan/ welches auch wohl zu glauben/ massen alles mit unsern principiis überein kömmt: Wird der effervescentz nicht gesteuret/ muß der säffte mixtur noch mehr verwirret werden/ daraus/ wie wir offt gesaget/ die entzündung herkommt. Hiernächst ist auch zu sagen/ welches nicht alleine unsere wissenschafft vergnüget/ sondern die geneß- und heil-kunst auf gewissen grund setzet/ weil man durch solche darstellung zu einer vollkommenen warheit gelangen kan; nemlich/ das die säffte entweder regular, das ist/ nach natürlicher order/ oder irregular, nach einer verwirreten mixtur beweget werden. Demnach/ wird auch niemand/ meines vermuthens nach/ verneinen/ daß allhier die säffte aus den

gefässen gestürtzet/ in einen andern platz gestellet/ anders bewegt/ und/ welches alles eines ist/ vermenget sind. Dieses also feste gestellet/ bleibet gewiß/ daß die entzündung von der säffte effervescentz herkommt. Bey solchem zustande muß eben der entzündung ein fieber/ als das aus dem wesen der entzündung auffsteiget/ in dem geblüte seyn. Und darum sind bey denen geschossenen wunden so gar gefährliche fieber/ woran die meisten patienten sterben/ dessen ursache wir hernach niederstellen wollen; sonst bleibet es gewiß/ daß selbige von nichts anders/ als der verderbten mixtur in denen stillstehenden säfften herkommen.

Endlich wieder zu unserer sache zu kommen/ so haben wir bey denen anmerckungen gelegenheit genommen/ uns nach einem hülfs-mittel umzusehen/ welches kräfftig genug sey/ denen erzehleten zufällen zu wiederstehen/ welches subtil und flüchtig/ das ist/ aus flüchtigem saltz/ geiste und öle bestehen müsse/ gleich denjenigen/ die in dem heissen brande verordnet sind.

Diese können biß zu den innersten der säffte dringen/ die verflogenen geister in der üblen mixtur wieder herstellen und stärcken/ als die aus denen gefässen vertrieben/ und von der lufft verdicket worden.

Wenn denn durch genannte menstrua, so zu sagen/ die säffte aufgeschlossen und zerlöset/ so ist keine noth mehr/ wie wir vielmahl erwiesen/ wegen verdickung oder verstöckung.

Unsere medicamenta lindern auch den schmertz/ weil sie das wütende sauer temperiren/ und selbiges mit ihren bey sich habenden subtilen häckgen/ wie die butter den eßig/ umfangen/ welches zugleich die geister/ so nichts anders als ein reines und dünnes öl sind/ verrichten/ wie solches an dem spiritu salis wahr zu nehmen/ als der mit dem spiritu vini vermenget/ süsse wird.

Wir wollen aber in denen wirckungen ieder artzney insonderheit uns nicht lange aufhalten/ weil vorhin alles abgehandelt ist/ sondern nur sagen/ daß erzehlte medicamenta nicht alleine die fäulung verhüten/ sondern auch die separation befördern/ weil sie denen theilgen in ihrer operation succurriren. Also befördert bey einer geringen contusion das unguent. basilic. mit etwas spir. ✳ und brandtewein vermenget/ die separation gar geschwind/ und der auslauff von der materie erfolget.

Solche ihre verichtung ist auch in allen operationen/ so durch eine fermentation vorgehen/ zu mercken: Zum exempel/ wenn der magen nicht dauet/ wird durch ein schlückgen brandtewein dessen concoction, und folgends in allen säfften des gantzen leibes/ wie dieses die tägliche erfahrung lehren kan/ wieder hergestellet. Weil demnach alles/ wie angeführet/ sich warhafftig in der that befindet/ kommen wir nun auf des Ambrosii Paræi unvermögendes öl/ welches billich solchen namen führen muß/ indem es sehr

wenig

wenig flüchtiges bey sich hat/ und deßhalben unvermögend einer effervescentz der säffte/ so in dergleichen patienten sehr hefftig sich findet/ entgegen zu treten.

Demnach wollen wir in der ordnung eines nach dem andern examiniren: Sehen wir das öl von oliven an/ befinden wir/ daß solches die fäulung eher befördern/ als verhüten soll/ massen dieses die säffte in der bewegung verhindert/ und die säffte noch mehr aneinander hängt/ welches das eigentliche wesen/ daraus die fäulung ihren anfang hat: Dieses öl stopffet auch mit seiner schleimigkeit die schweißlöcher zu/ und hemmet die insensible transpiration.

Wenn der terpentin/ welcher noch denen anderen unnützen dingen durch sein flüchtig saltz/ geist und öl/ nebenst dem wenigen brandtewein die wage hält/ nicht darbey wäre/solte dieses medicament längst aus der Medicin ausgemustert seyn. Junge hunde haben wohl ein flüchtig saltz bey sich/ aber es ist von dem fett oder schleim so umwickelt/ daß es keine würckung thun kan. Uber diß so ist das gantze öl von keiner krafft/ geronnene und verdickte säffte dünner zu machen/ weniger die/ so um die wunde herum verhärtet sind / sondern wird eher selbige zur effervescentz befördern/ nicht aber in fluß stellen/und zum umlauff bequem machen/ welches doch als das allernöthigste allhier erfordert wird / und nur durch unsere mittel zu erlangen ist. Dieses ist eine sache von grosser importantz/ und in der gantzen Chirurgie oder der lehre von denen wunden in acht zu nehmen/ wird solche in wind geschlagen/wie es sich dann bißweilen zuträget/ so lehret die erfahrung/ daß entzündung/ und darauf der brand zugeschlagen/ worvon die leute gestorben.

Solcher wegen/ geliebter lehrling/ müst ihr euch selbst nicht zu viel trauen/sondern der sache bestmöglichst nachdencken auch mir selbst nicht glauben/ als in denen dingen/ die ihr recht gründlich begreiffet. Denn wer sich also will verantworten : Das haben unsere lehrmeister gethan/ und das sind die gesetze unserer kunst/ die müssen uns schützen/ solches sind nur die eitele ausflüchte.

Wer was rechtes lernen und begreiffen will/ muß selbst die hand ans werck legen/nicht allein der sache fleißig nachzudencken/sondern auch die kunst zu verbessern sich äusserst bemühen.

Ich will noch diß sagen/ daß ihrer viele gedachtes öl bey denen geschossenen wunden nicht gebrauchet/ ja Paræus selbst/ inmassen er ein viel tüglicher medicament auswendig um die geschossenen wunden verordnet/ und expresse recommendiret. Unser Autor spricht/ auf die umliegende theile/ welche bey der contusion sind/ und von der wunde unterschieden/ muß man

kühlen-

kühlende remedia auflegen/ darmit den zufluß der feuchtigkeiten zurück zu halten/ dergleichen nachfolgendes seyn kan:

R. Gepülverten Armenischen bolus/
Drachen-blut/
Myrrhen/ iedes 2. loth.
Safft vom nachtschatten/
Hauß-laub/
Portulac/ iedes 2. loth.
Weiß-ey/
Eßig/ so viel als genug ist.
Machets zu einer salbe.

Mein lieber lehrling/ ihr wißt wohl nicht/ was das gesaget sey/ es muß ein elender Chirurgus gewesen seyn/ der nicht so viel gewust/ was ihr bißher begriffen/ gebet ihr auf seine verordnung acht/ so könt ihr leicht den schluß machen/ daß der mann das wesen dieses gebrechens gar nicht verstanden/ sondern nur als ein kluger mann davon discurriret. Denn/ wie solte iemand/ dem die eigenschafft einer geschossenen wunde bekandt/ verkühlende mittel vorschreiben/ allwo das übel in dicken säfften beschlossen liegt/ und durch dergleichen artzneyen nimmermehr können verdünnet / sondern vielmehr verdicket werden/ darum dergleichen Heilmeister an einer grössern entzündung und andern ungemach/ so unmittelbar drauf folget/ ursache seyn müssen. Warhafftig hieran ist viel gelegen/ und wenn solches wohl in obacht gehalten wird/ kan darmit dem gantzen menschlichen geschlechte gerathen seyn: Denn es kan leicht geschehen/ daß etliche tausend leute in einem tage auf gleiche weise beschädiget werden/ solten denn diese nicht zu beklagen seyn/ wann sie bey ihrem elende noch eine schädliche cur ausstehen müssen? Es ist hieraus auch zu bemercken/ was eine lange zeit doch ohne verstand gehabte erfahrung thun könne. Sicherlich/ wenn mann diese sache beym lichte beschauet/ sehr wenig. Solche art zu curiren haben die ältern von ihren vorfahren/ diesen seynd die nachkommen/ ich kan wohl sagen/ wie die esel/ gefolget/ sonder daß sie nachgedacht/ ob selbige gut oder böse sey; hätten sie nur ein wenig verstand zu hülffe genommen/ sie würden nimmermehr so bößlich mit den patienten verfahren haben. Darum stellen wir erfahrung gegen erfahrung/ sagen/ daß unsere vor ihrer sicherer seyn muß/ und nicht könne verbessert werden/ weil solche auf den klaren und unterschiedenen begriff des gebrechens gegründet ist. Und hieraus kan ein lehrling lernen/ was solche Medici und Chirurgi schaden/ die denen angehenden weiß machen/ ob hätte die Philosophie oder natürliche wissenschafft keinen platz in unserer kunst/

sondern

sondern müße nach dem exempel der vorfahren/ als worinnen sie nach ihrer eigenen weise philosophiret/ tractiret werden.

Ihr setzet mir entgegen/ was droben gesaget/ die kühlenden sollen mit stärckenden mitteln auf das verletzte theil geleget werden/ darzu muß Paræus seine ursachen gehabt haben/ aus was vor einem grunde der Autor also philosophiret/ ist leicht zu ermessen/ nemlich aus einer einbildung der hitze/ welche allezeit bey der entzündung: Und hernach demjenigen vorzukommen/ was kommen soll/ und noch nicht da ist.

Aber/ nach unseren grund-sätzen/ ist diß eine gelahrte unwahrheit/ massen das wesen einer entzündung nicht in der hitze bestehet/ sondern in verdickung der effervescentz der säffte/ auf welchen zustand der säffte/ hitze oder das fieber folget. Nun soll man aber auf die ursache mehr/ als die hitze selbst das absehen haben/ als welche nicht eher weichet/ als biß der zustand der säfte verbessert oder verdünnet/ und in vorige mixtur bracht ist/ denn wenn dieses geschehen/ läst die hitze von sich selbst nach/ weil die ursache/ daraus solche entstanden/ gehoben. Wer aber die hitze auf eine andere weise zu vertreiben suchet/ da die ursache zuvor nicht abgeschaffet/ der wird übel ärger machen/ oder den heissen und kalten brand zu wege bringen.

Zwar es geschicht wohl/ daß durch unserer vorfahren medicamenta die hitze sich allmählich vermindert/ alleine der patiente mit allen zufällen/ werden immer schlimmer. Nun ist die frage/ welches die rechte kunst sey/ hitze zu vertreiben/ unsere oder jene? Ihr werdet unzweiffelich/ wann ihr nach eurem gewissen richten wollet/ der unsern das recht sprechen/ weil durch unsere art die genesung wiederbracht wird. Aber/ sprecht ihr/ der Autor hat ja den ort verstärcken wollen/ und darum die Myrrham geordnet/ so muß er doch nicht gar von dem rechten wege abirren; wir antworten/ der mann hat keine erkäntnüs des lædirten theils gehabt/ welches aus seinen schrifften abzunehmen/ sonst würde er keine kühlende artzneyen verordnet haben/ als welche das glied verschwächen/ die säffte verdicken/ und zu einer mehr verwirreten mixtur bringen/ worinne eben des theils verschwächung bestehet. Denn die stärckung ist auff die entbindung der säffte gegründet. Solchem nach kan der krancke theil nicht eher gestärcket werden/ als wenn die härte zerlöset/ welches klar zu verstehen ist. Wird ferner das übrige untersuchet/ sehe ich nicht/ was gutes von dem succo solani, sempervivi, weiß-ey und sangvine draconis zu hoffen/ es sind die elendesten mittel von der welt/ welche die verstopffung noch vergrössern. Die Myrrha ist das einige/ so noch etwas thun muß; allein sie kan in solchen kalten dingen/ die keine fermentation haben/ nicht auffgeschlossen werden/ sondern

bleibet mit ihrer krafft untergedrückt; wie man denn siehet/ daß das wasser selbige nicht solviren kan. Ist dieses also wahr / wer wird nicht begreiffen können / was bey solchem zustande sie effectuiren mögen? es müssen ihre theilgen / daferne sie etwas thun soll/ erst durch einen geist entbunden seyn / und dadurch zu denen säfften übergeführet werden. Er will auch die zuflieſſenden feuchtigkeiten zurücke treiben / welches uns ein wunder-werck seyn wird / weil es dem umlauff der säffte wiederstreitet. Allein dieses ist dem manne noch zu verzeihen / weil er von der circulation nichts gewust hat. Nur ist zu beklagen / daß leute vom verstande in der vorfahren einbildung sich so vertieffen/ und in dem schlamm der unwissenheit stecken bleiben.

Ferner verfähret er/ die umliegende haut durch scarificiren zu entlasten/wenn wir hiervon stille geschwiegen/ würde der lehrling sich eingebildet haben/ dis thäte etwas bey der wunde; allein wenn mans mit den augen der vernunfft recht beschauet/ wird man gewahr werden/ daß dieses vornehmen mehr als das vorige zu belachen. Der mann muß nicht gewust haben/ daß ein geronnen und klümpricht blut weder flüßig sey/ noch durch die kleinen löchergen auslauffen könne/ zumahl da es zwischen die zerrissenen gefäßgen sich gesetzet: Und daß durch das schröpffen der affect vergrössert/ oder die entzündung zunehmen könne. Ich mercke wohl/ daß ihr den Autorem defendiren wollet / weil er spricht/ daß auff das scarificiren viel blut ausgelauffen sey; diß ist wohl geredet / allein ich soll antworten/ wenn ihr eine gesunde haut also zerkerbet/ so muß aus allen denen eröffneten gefäßgen blut hervorkommen / und also geschichts auch bey dem scarificiren an der wunde. Sehet ihr demnach / lehrling/ wie der mann in seiner klugheit so sehr gefehlet / und was der vor vortheil darvon habe / der alles nach seinem gutdüncken einrichtet.

Diesem nach müst ihr ja/ um endlich von der sache zu kommen/leichtlich begreiffen/daß unsere methode die säffte zu entbinden/oder zu zerlösen/ der einige und kürtzeste weg ist / die auch mit gutem succeſs den patienten vor allen zufällen behütet/oder der entzündung entgegen tritt / und durch die ausgefundenen hülffs-mittel / so wohl die entzündung/ als den brand abwendet.

Es mag wohl unser Autor dieses absehen auch gehabt haben/ alleine er ist hierinne unglücklich gewesen/ daß er es nicht recht hat können ausführen: Es war sein vornehmen/ der entzündung durch eben dergleichen artzneyen/ wormit er auch die entzündung selbst zu curiren gedacht/ zu wehren/ allein da er den brand sahe / wolte er diesen durch kühlende medicamenta vertreiben.

Sicher-

Sicherlich/ diese art zu philosophiren kan einem/ der sonst seines verstandes nicht wohl mächtig/ etwas weiß machen/ und durch ein gleichnüs/ das an sich selbst zwar wahr ist/ wunderliche dinge einbilden. Sie sagen zum exempel: Wenn ihr sorge habt/ daß der turff will glüend werden/ könnt ihr nicht besser thun/ sonderlich/ wenn selbiger nicht vom orte zu bringen/ als daß ihr wasser drauff giesset: Also müssen auch kühlungen auff das glied gebrauchet werden/ sonst ist sorge/ daß der brand zuschlagen könne. Solche reden werden offt von denen leuten vor wahr gehalten.

Auch können die patienten nicht anders dencken/ denn weil dasjenige was sie zum exempel angeführet/ unläugbar wahr ist/ müsse das andere auch nicht fehlen. Allein es ist nur wahr auff gewisse weise; erstlich das gleichnis nicht zu läugnen/ zum andern kan angegebener massen/ daß der turff nicht anbrenne/ verhindert werden; aber hierinne ist der unterscheid/ daß ein glied nicht auff art vor dem brand zu bewahren/ als der turff: Dieser will etwas kühlendes und feuchtes/ das glied aber will die hitzigsten dinde von der welt haben/ worinne dieses von jenem differiret. Ja das fundament der gantzen sache bestehet darinn/ daß die hitze im turff von einem actualen feuer herkommt/ wordurch selbiges theilgen alle von einander gesetzet und zertheilet werden/ welches aber in unseren säfften nicht ist. Massen in dem vor uns habenden zufall ist die hitze nicht von einem würcklichen feuer/ noch einer zerlösung der theilgen im blut/ sondern von einer widrigen verdickung und üblen mixtur der säffte/ worunter solche anfangen zu effervesciren/ und also die hitze verursachen. Woraus denn zu sehen/ daß in diesem der brand anders/ als in dem turff muß gestillet werden.

Sehet lehrling/ so weit müst ihr mit euren gedancken gehen/ und die sache in ihrem schlechten wesen beschauen/ so denn könnt ihr/ wie ich angewiesen/ eure folgerung selbst machen/ anders möget ihr durch ihre gleichnüsse leicht verführet werden/ und in einer warhafftigen sache zweiffelhafftig bleiben/ auch meinen/ jene hätten die rechte kunst im besitz/ ihr hingegen/ und eures gleichen wären narren/ die euch mit eitelen erfindungen ohne grund auffhielten. Hierdurch würde so denn die warheit untergedruckt liegen müssen/ und nimmermehr zu einer vollkommenheit auffsteigen.

Und aus diesem allen ist die rechnung zu machen/ daß dergleichen leute gar kein nachdencken gehabt. Kurtz zuvor saget Paræus, was die theile betrifft/ so um die wunde sind/ darauff sollen keine verkühlende artzneyen geleget werden/ als nur in dem ersten verbande/ hernach erweichende und maturirende mittel/ weil jene den ort zu sehr schwächen/ und die vereiterung hemmen; sie schliessen auch die haut zu/ daß die scharffen ausdämpfungen nicht verfliegen können/ worvon der heisse und kalte brand

seinen anfang hat / daran dann nichts anders / als die kühlende medicamenta, ursache sind. Lieber lehrling / hier hat der mann klug und thörlich in einem athem philosophiret / er verwirfft und lobet zugleich diese artzeneyen. Er will / daß solche nur im anfange / und nicht hernach sollen appliciret werden; lieber warum? nach seinem eigenen ausspruch / daß das theil nicht möge verschwächet werden / steiff bleiben / oder gar der brand darzu komme. Ist nun die furcht / daß diese artzneyen bey folgendem verbinden etwas übels thun / warum denn auch nicht im anfang? mir ist unmöglich zu begreiffen / wie er sich verstanden haben will / warum er bald diß / bald jenes vorbringet / bald will er rund um die wunde kühlende artzneyen geleget wissen / da er doch anders wo spricht / wie dadurch der theil verschwächet werde / und ins äuserste verderben gerathe. Es sind lauter wieder einander lauffende reden / die ihren ursprung daher haben / daß der mann keine rechte wissenschafft von einer so schlechten sache gehabt hat. Vormahls wolte er den ort scarificiren / denn spricht er wieder / man müsse die materie aufschliessen oder schmeltzen / wie kan nun gleich / als wir ein wenig zuvor angeführet / was nicht vorhanden durch das scarificiren abgeleitet werden? Es sind lauter widerwärtige dinge. So ist auch wider alles recht und herkommen procediret / wenn er alles zum eiter bringen will / da doch von der verdickten materie ein gut theil kan verdünnet und zum fluß bracht werden / wie solches droben angemercket / und die tägliche erfahrung lehret.

Und biß hieher haben wir einige arten geschossener fleisch-wunden vorgetragen / welche eben so viel mühe nicht bedürffen / als jenige / die die juncturen der gebeine betreffen / wo zugleich mit splittern die membranen und nerven verwundet sind. Hiervon dem lehrling guten unterricht zu geben / wollen wir eine oder zwey observationes aus dem Paræo, als welcher vor andern Autoren diese materie am weitläufftigsten verhandelt / auch meistens von denen Chirurgis gelesen wird / auff die bahn bringen.

Selbiger Autor, auff unser vornehmen zukommen / erzehlet ein exempel von einer geschossenen wunde / die ein vornehmer Herr am elenbogen gehabt; ob aber alles wahr oder nicht / das will ich nicht verfechten: Es wird genug seyn / die zufälle / derer er gedencket / gebührlich kennen zu lernen.

Er erzehlet / daß dem vornehmen manne durch den schuß oder kugel das gelencke sey zerqvetschet worden / und das bein in viel stücke zersprungen / indem er dem schuß sehr nahe gestanden; wormit er zu erkennen geben will / daß die kugel desto mehr gewalt gehabt / ein solches in der nähe auszurichten. Nach dem empfangenen schuß folgete so fort grosser schmertz / entzündung ꝛc. und kurtz / eine flatulente schwulst lieff über den gantzen

arm

arm/ biß in die finger/ die wie erstorben anzusehen waren: Letzlich setzet er hinzu/ daß die wunde sehr gestuncken/ und angefangen zu faulen. Der Autor hat wohl in willen gehabt/ alle zufälle vorzustellen/ allein er hat keine ordnung gehalten/ vielweniger alle behörliche umstände auffgezeichnet.

Wir wollen dem lehrling mit wenigem nachricht geben/ daß er von allen eine durchgehende erkäntniß bekomme/ dadurch geschickt zu werden/ die erzehleten zufälle zu erörtern.

Erstlich kommt uns der schmertz vor. Wenn nun nach dessen ursache geforschet wird/ düncket mich/ daß solchen das gesplitterte bein zuwege bringen müsse/ massen die splitter unauffhörlich das fleisch/ die membranen und die anderen nahegelegene weiche theile stechen. Dieses ist die rechte ursache/ so iederman begreiffen kan. Und ich will hoffen/ es wird niemand unbekant seyn/ daß die beine zerbrechen/ und in scharffe splitter sich zertheilen/ welche denn/ wie schon gesagt/ leichtlich das fleisch und membranen angreiffen.

Hernach kan auch der schmertz von der halb abgeschossenen haut/ und halb zerrissenen membranen herkommen/ welche sich stets von einander dehnen und ziehen/ worvon nicht ein geringer schmertz/ wie wir im andern buche/ da wir von der pein gehandelt/ relation gethan/ entstehet.

Endlich auch von der materie/ welche aus denen zerrissenen und zerschossenen gefässen geflossen/ und durch das stille stehen gleich anderen säfften schärffer worden/ weßwegen diese darnach anfänget zu nagen/ und den schmertz zu verursachen. Nun folget die entzündung/ welche bey gelegenheit des erzehlten zustandes sich gar leicht ereignet. Denn wenn die gefäßgen durchschossen/ so schrumpffen sie wie eine zerrissene säite oder schnure zusammen/ darvon wird hernach der säffte fortlauff verhindert/ sie stehen stille/ und fangen an zu effervesciren/ welches entzündung verursachet/ allermassen solches im andern buche von der effervescentz ausgeführet worden.

Es kan auch die entzündung von dem schmertzen kommen/ wenn nemlich gemeldete gefäßgen bey dem schmertzen auseinander gedehnet und gezogen werden/ welches wir allhier so genau nicht untersuchen wollen/ weil es anderswo weitläufftiger ausgeführet werden soll. Hierzu kommt auch/ wenn die materie/ so sich zwischen die zerrissenen gefäßgen gesetzet/ anfänget zu effervesciren/ und die nächstgelegenen säffte verderbet.

Wie aber der gantze arm schwellen könne/ das ist nichts frembdes bey der entzündung/ massen wir diß im andern buche bewiesen/ darum nicht nöthig selbiges hier zu wiederholen.

Daß die materie einen übeln geruch hat/ ist auch nichts seltsames/

weil die beine zerknirschet und verdorben: Worzu noch kommt/ daß auch die membranen angelauffen; demnach wo eine grosse entzündung ist/ wo eine verderbung des beins/ und darzu im gelencke/ wo die säffte extravasiret/ da muß ein grosser gestanck sich herfür thun.

Und diß mag also kurtz von der sache gesaget seyn; wir wollen nun sehen/ wie diese zufälle zu curiren/ massen unser vorsatz nicht ist/ alleine davon zu discuriren/ sondern/ woran am meisten gelegen/ selbige zu heilen/ darum wollen wir sehen/ was Paræus an die hand giebt.

Doch/ ehe wir weiter gehen/ saget er/ habe der patient nebenst anderen symptomaten einen durchfall bekommen/ und spricht/ die materie von dem arme sey zugleich mit ausgeflossen; welche meynung viele nicht glauben/ weil sie versichert/ daß die materie wieder ins blut vermenget werden müste/ durch das hertz und leber gehen/ worinne sie die allergrösten zufälle verursachen könte/ ehe selbige in die gedärme gelanget.

Lieber/ höret doch diesen grossen Doctor discuriren/ mich wundert/ wie der mann/ so von der circulation nichts gewust/ auff solche gedancken kommen? Hierinne aber hat er geirret/ daß von der leber das blut in den arm fliessen könte/ aber nicht von dem arm zur leber/ doch mag diß seyn wie es will.

Wir sagen/ um weiter fortzugehen/ daß der durchfall daher entstanden/ wenn die materie halb wieder zum blute kommen/ hat solche/ so zu sagen/ ein pestilentzialisch fieber verursachet/ welches leichte einen durchfall zuwege bringt: Die art aber/ wie das geschehe/ wollen wir/ weitläufftigkeit zu vermeiden/ hier nicht anführen.

Last uns lieber mit unserm Autor zum verbinden kommen; er hat erstlich den patienten mit einem lavament aus ægyptiac, eßig und brandtewein vermenget/ verbunden. Ich halte es aber mit denen/ die hierinne widersprechen/ denn das ægyptiacum und eßig wird hier so viel nicht thun/ als wohl die meynung gewest/ ich wolte vielmehr folgende waschung geordnet haben:

Rec. Thymgen/ lavendel/ scordien/ wermuth-knospen/ stein-klee/ hollunderblüt/ iedes ein pfötgen. Lorbern/ wacholderbeeren/ iedes 2. loth. Liebstöckel-saamen/ kümmel/ iedes 2. loth. Kochets in frantzwein/ daß 40. loth übrig bleiben.

Hierzu könte von folgender mixtur etwas gethan werden.

Rec. Lebens-balsam/ 4. loth. Essentz von teufels-dreck/ 2. loth. Mutter-spiritus, 4. loth. Salmiac-geist/ 2. Qventl. Aloe/ 1. loth. Campher/ 1. loth. Mischets.

Die

Die waschung muß so heiß geschehen/ als es der patient vertragen kan/ und des tages viermahl widerholet werden; ich will versichern/ daß dieses alleine mehr thun soll/ als alle Paræi artzneyen. Es soll aber auch so lange gebrauchet werden/ biß die schwulst vergangen/ und die entzündung nachläst. Würde das lavament noch zu schwach seyn/ so leget folgendes Cataplasma drüber.

Rec. Steinklee-Blumen/
Hollunder-Blüten/ iedes 1. hand voll
Wermuth-knospen/ anderthalbe hand voll.
Klebe-kraut/ 1. hand voll
Lorbeern/
Wacholderbeeren/iedes 4 loth.
Mußcaten-blumen/
Neglein/ iedes 2. loth.
Myrrhen/
Aloe/ iedes 8 loth.
Weinstein-saltz/ 1. loth.

Kochet diß alles in altem meth und urin mit geröstetem bohnen-mehl und zwieback zum brey/ menget etwas von obiger mixtur drunter/ und leget es fein warm auff.

Als Paræus noch bey seinem patienten/ fällt der in ohnmacht/ darfür er ihme etwas theriack mit brandtewein eingiebt/ woran er nicht unrecht gethan hat/sondern weiser gehandelt/als alle grosse Doctoren von Franckreich/die biß dato keine hitzige sache in fiebern gebrauchen wollen.

Ferner brauchet er eine ligatur, und verbindet den arm gantz sachte/ darmit die zerbrochenen beine im gehörigen orte zu halten. Es hätte ihme mehr genützet/ wenn er erst die schwulst am arm durch unsere artzneyen vertrieben/ inmassen die schwulst im verbinden sehr hinderlich seyn kan. Die wunde/um der fäulung zu wehren/ und die separation zu befördern/ kan durch unsere verordnete mittel/welche von unbeschreiblicher krafft und wirckung sind/ und die dem verderben der beine wehren/ ausgesprützet werden.

Solche aussprützung wird so lange continuiret/ oder mit weichen wicken drein geleget/ biß die gesplitterten beingen gesondert seyn. Es verhindert auch dis medicament, daß kein spongieus fleisch in der wunde wachsen kan/welches sich sonst in dergleichen zufällen ereignet.

Nach diesem erzehlet Paræus, daß er etliche inciſiones gethan/ welches auch in dergleichen zustande zugelassen/ so wohl der materie einen ausgang zu machen/ als die splitter desto leichter heraus zu nehmen. Anders

bleibt

bleibt die materie sitzen/ und bringt fernere fäulung zu wege/ wordurch das übel mit der zeit ärger wird.

Droben haben wir die artzneyen/wormit die wunden zu saubern sind/ vorgeschrieben; ietzo sagen wir mit unserm Autor, daß es dienlich sey/ die höhlen nur mit trockenen faseln zu füllen/ eins theils daß die lufft nicht in die wunde dringe/ 2. die materie zu vermindern/ und also zu verhindern/ daß solche keine unordentliche gierung in der wunde mache/ welche sonst das fleisch-anwachsen verhindert/ daß die genesung so geschwind nicht erfolgen kan; auffs letzte müssen die fäßlein kleiner und weniger eingeleget werden/ daß die zäsergen an den gefässen sich wieder auslängern/ und ein natürlich fleisch werde / welches denn das loth ist/ so dem schiffe seinen sichern hafen weiset. Noch ein exempel von dergleichen fällen dem lehrlinge vorzustellen/wollen wir was anders/ so selbiger auch auffgezeichnet/ herhohlen.

Er erzehlt eine historie von einem grossen Herrn/ der an einer geschossenen wunde sieben monat lang zu bette gelegen/ worbey folgende zufälle observiret worden/ nemlich grosser schmertz mit einem continuirlichen fieber/kalter schweiß/der hintere war auffgelegen/konte weder tag noch nacht schlaffen/ weder essen noch trincken/ bißweilen überfiel ihn ein zittern/ als ob er die fallende seuche hätte/daß er auch die hände nicht konte stille halten/ oder zum maule bringen. Ferner/ saget er/ daß das bein im knie zerbrochen und zerknirscht gewesen/ nemlich in die länge und breite mit splitterung/ darinne etliche schiefer sich abgesetzt; er hatte eine fistel in der kniekehle/die mitten im knie sich endigte/ um dieses herum waren noch etliche hohle schäden; alle musculen über und unter dem knie waren wunderlich geschwollen/ und sahen aus/als wie sonst bey denen wassersüchtigen/so/daß fast alle natürliche wärme/ wie er spricht/allda verlohren war.

Dieser zufälle ursache kan der lehrling leicht wissen/wenn er/ was wir kurtz zuvor gesagt/ noch im gedächtnüß hat/ inmassen alle solche ungelegenheit vom schuß / wormit ihm das bein zersplittert worden/ herkommt; es konte die verwundung sonder zerreissung des fleisches nicht geschehen/ und darauff muste nothwendig eine verderbung der ausgestürtzten säffte/ja auch des zerbrochenen beines folgen/ weßwegen die erwähnten zufälle groß und gefährlich worden.

Der patient litte grossen schmertzen/ weil eine scharffe materie stets die umliegenden theile angriff/ nagete/ und zugleich die schiefer/ so ohne zweiffel spitzig seyn musten/ die musculen und membranen stachen und verletzten.

Ein

Ein continuirlich fieber kam/ wie allezeit zu geschehen pflegt/ von der faulenden materie/ weil selbige überflüßig vorhanden/ davon fort und fort einige theilgen dem blute wieder eingemenget wurden/ welches wir besser verstehen als Paræus, der von dem umlauff des blutes nichts gewust.

Der kalte schweiß hat seinen ursprung vom fieber/ und ist die ursache bekandt. Wenn es bißweilen schiene/ als ob er die schwere noth hätte/ das kommt von der scharffen materie her/ welche leichtlich convulsiones erregen kan/ und nachdem solche zu einer zeit mehr als zur andern durch die fermentation schärffer worden/ läst selbige wieder nach. Der schlucken ist daher kommen/ wenn ein übelgemenget blut/ oder unreiner gescht in den magen versandt wird/ und eine unordentliche fermentation anfänget/ weil hiervon auch eine wieder order verfertigte materie ins blut versandt wird/ und die fermentation im hertzen vermindert/ als können gar leicht ohnmachten entstehen. Der appetit kan auch nicht groß seyn / weil alle functiones, die wie gelencke an der kette aneinander hangen/ auf solche weise aufhören. Viel materie muß sich im schaden sammlen/ weil selbige wegen der natürlichen schwere sich niederwarts/ und sonderlich hier in die kniekehle sacket/ daselbst sie das fleisch zerfrist/ und die geschwüre verursachet. Daß dieses aber wahr sey/ erhellet daraus/ da unser Autor spricht/ wie das gröste ulcus sey im mittel des knies gewesen/ daraus nichts anders zu sehen/ als daß auf solche weise die anhäuffung geschehen.

Endlich worvon die schwulst allhier herkommen/ daß ist leicht abzunehmen/ wenn nur ein wenig acht gegeben wird auf dasjenige/ was wir droben bey der ersten observation von dero ursprung zu pappier bracht. Und ist dasjenige dieses/ was hierbey zu erinnern gewesen. Nun wollen wir mit dem Autore zur cur schreiten.

Er urtheilet recht und wohl/ daß zwey incisiones geschehen müssen/ einmahl der materie ausgang zu geben/ hernach besser ans bein zu kommen/ selbiges vom verderben zu retten/ und endlich diese verderbung fernerhin zu verhüten.

Nach der incision hat er mit Ægyptiaco und brandtewein die sprützung vorgenommen/ welches so übel nicht gethan gewesen/ indessen meinen wir/ unsere vormals gestellte hülffs-mittel hätten mehr nutzen sollen/ oder man hätte sich folgendes bedienen können:

R. Wermuth-Extract,
Entzian/
Angelicke/ iedes 2. loth.
Coloquinten-extract, 1. loth.
Lebens-balsam/ 4. loth.

Mutter-hartz essentz/
Teuffels-dreck essentz/ iedes 1 loth.
Campher/
Myrrhen/
Aloe/ iedes 2. loth.
Salmiac-geist/ 1. loth.
Wein-geist/ 52. loth.
Mischets zum gebrauch.

Dieses medicament, wenn es fein warm gemachet/ brauchet man die wunde und geschwür offt darmit zu waschen und auszusprützen. Wenn der meiste gestanck und fäulung durch dessen offten gebrauch vertrieben/ so kan folgendes/ welches so scharff nicht ist/ noch auch dem patienten viel schmertzen verursachen wird/ applciret werden.

R. Qvercetani-wasser/ 12. loth.
Wein-geist/ 6. loth.
Lebens-balsam/ 1. loth.
Campher/ 4. loth.
Myrrhen/
Aloe iedes 2. loth.
Bley-zucker/ 6. quentl.
Mischets zum gebrauch.

Paræus bedienet sich seiner einsprützung/ um die guten theils verlohrne natürliche wärme wieder herzustellen/ der faulung zu wehren/ auch das spongiense fleisch wegzubringen / und die angegriffenen beingen desto eher abzuschneiden. Aber / wenn der lehrling nicht vergessen / was wir im andern buche von krafft und würckung seiner artzneyen aufgezeichnet/ und selbiges examiniret/ so soll er mit einem halben auge sehen/ ob meine oder seine artzneyen solche tugenden haben können/ meine sind penetrant, und mit allen dem versehen/ was der fäulung widerstehet/ als die bittern extracte, das grosse elixir, myrrha, aloë welche fürwar sehr kräfftige und auserlesene mittel/ die ein mensch nur ersinnen mag/ das aqua Quercetani ist ein saubernder wund-balsam/ sonderlich wenn selbiges die erzehlten medicamenta verstärcken/ es hat ein reines terpentin-öl bey sich/ so den schmertzen stillen/ reinigen und heilen kan/ massen denn der terpentin aus einem flüchtigen saltz/ geist und öl bestehet.

Der Autor hat eine bähung/ die nicht zu verwerffen/ und er hat darmit eine gute intention: Selbige wird aus salbey/ lavendel/ roßmarin/ melilot/ chamillen/ rothen wein/ lauge von eichen-holtz/ eßig und etwas saltz zugerichtet.

Er

Er gebrauchte sich derselben lange zeit/ dadurch/ wie er saget/ die feuchtigkeiten zu verdünnen/ und das wässerige zu verzehren/ oder auszutrocknen. Das letzte/ wiewohl er darvon hätte stille schweigen können/ wollen wir ihm vergeben/ weil sein erster vorsatz gantz gut war/ und schon das in sich begriff/ was er hernach thun wolte. Denn das wässerige wird weder vertrocknet noch ausgezehret/ sondern/ wann es dicke ist/ verdünnet.

Also nun war sein absehen/ wie iederman mercken kan/ die dicken säffte zu verdünnen; wenn er aber gewust/ auf was art und weise die verdünnung geschehen müsse/ und was seine kräuter hierinne thun können/ er würde damit nicht so lange gezaudert/ sondern viel eher diese kräfftige artzneyen verordnet haben. Man kan endlich sein kräuter-decoctum behalten/ alleine die bähung zu verstärcken/ mögen folgends species darzu gethan werden:

R. Mutter-spiritus, 16. loth.
Knoblauch-geist/ 3. quentl.
Salmiac-geist/ 4. loth.
Campher/ 1. halb quentl. Mischets.

Hiervon wird etwas unter das decoctum gemenget und offt appliciret.

Es hat der Autor auch wohl gethan/ daß er glüende kieselsteine um das verletzte theil gestellet/ darauf eßig und brandtewein gegossen/ um also die actuale wärme/ und den eingang der dämpffenden geister zu befördern/ wormit er auch/ als er referiret/ viel ausgerichtet/ er spricht/ daß viel wässerige feuchtigkeiten heraus getreten/ das ist so viel gesaget/ das glied hat wieder angefangen zu schwitzen/ welches das zeichen war/ daß die säffte wieder anfiengen zu fliessen/ er setzet hinzu/ daß die schwulst sich auch gemindert/ welches ebenfalls von der gebrauchten bähung herkommen.

Darnach hat er auch compressen in lauge/ darinn salbey/ roßmarin/ lavendel/ saltz/ brandtewein und nelcken aufgekocht/ getuncket auf den ort gelegt: Welches mittel gewiß so schlimm nicht ist/ doch hätte der brandtewein erst/ wenn das andere gekocht/ drein sollen gethan werden/ und ist fürwar eine wunderliche sache/ daß die pressuren bey einem solchem zufall was gutes verrichten/ da hingegen selbige an einem andern orte wohl das widerspiel thun solten.

Anderswo da ebenfalls die säffte verdicket waren/ wolte er das gequetschte fleisch kühlen und adstringiren/ zum beweiß/ daß der mann nicht allezeit verstanden/ was er verordnet/ die schlechte erkäntniß des zufalls/ oder die meynung von den artzneyen/ was sie bißweilen zufälliger weise ausrichten/ hat ihn darzu bracht/ sonst könte nicht möglich seyn/ daß er an diesem orte andere/ uñ an einem andern orte nochmahls andere würde gebrauchet haben.

Ich rede wie es ist/ ich sage daß es hier nicht übel gehandelt/ sondern nach der kunst procediret/ so weit seine ingredientia, zertheilende mittel/ so in überflüßigen flüchtigen saltzen/ und andern kräfftigen theilen bestehen/ als die/ wie wir anderswo ausgeführet/ entbindend und zertheilend sind.

Er hat auch kunst gemäß verfahren/ daß er den ort mit compressen versorget/ und also verhindert/ daß die materie nicht niederwerts sincken möge; wann diß der erste wund-artzt/ der gantzer sieben monate die wunde verbunden/ in acht genommen/ es würden weder in der kniekehle/ noch am knie selbst solche fistulirte schäden worden seyn.

Hiermit haben wir die wunden/ die mit kugeln oder pfeilen/ und also durch quetschungen geschehen/ abgehandelt; nun haben wir uns vorgesetzet/von wunden/ die schlechtshin verwundungen genennet werden/zu reden/ massen wir uns einbilden/ daß diese auf jene wohl folgen können.

Solche verwundungen oder quetzschungen geschehen mit prügeln/ degen/oder andern groben instrumenten/ deßgleichen vom stossen oder fallen.

Sie werden gemeiniglich äuserlich blau/ schwartz/ gelbe/ nachdem mehr oder weniger blut aus denen zerrissenen gefässen unter die häutgen gelauffen/und sich dahin gesetzet. Dieser auslauff des blutes geschicht nicht alleine äuserlich in der haut/ sondern auch inwendig/ welches an denen/ die von einer höhe herunter gefallen/oder mit etwas schweren überschüttet worden/ zu sehen/ als zum exempel/ wenn von einer gesprengten mine ein grosser theil erde oder steine auf die soldaten fället.

Auf dergleichen weise geschehen so wohl in-als auswendig quetschungen/ derer unterschiedliche arten wir anderswo angeführet. Hier aber wollen wir unser absehen auf die quetschungen insgemein richten. Gewiß genug ist es/ daß das blut aus den gefässen gelauffen/ wenn der ort blau ist: Doch das blut ist hieran nicht alleine ursache/ sondern auch noch andere säffte/ die unter dem nahmen des blutes bekandt sind.

Solche säfte in behörigen stand zu bringen/ ist zuförderst nöthig/ weil sie verdickt sind/zu verdünnen/ dazu so wohl in-als äuserliche artzneyen dienen. Erstlich wollen wir die inwendige quetschung für uns nehmen/ oder diejenige/ welche wegen inwendiger verwundung in der cur grosse mühe machet:

Man soll den patienten/ so bald als er gefallen/ und nichts anders bey der hand/ einen trunck wein trincken lassen/ auch so geschwinde als es möglich folgende mixtur eingeben:

R. Fracastorii scordien latwerge/ 1. halb quentl.
Krebs-augen/ 1. quentl.
Schweißtreibend spieß-glaß/ 10. gran.

Wermuth-

Wermuth-saltz/ 6. gran.
Wallrath/ 2. qvintl.
Flüchtig saltz-öl/ 1. qvintl.
Lebens-balsam/ 1. quintl.
Fenchel-wasser/ 8. loth.
Campher/ 4. gran. Mischets.

Darvon kan der patient offt einen löffel nehmen / biß er anfänget zu schwitzen: Wann dann der durst urgiret/ so last ihn folgenden tranck/ so warm als es seyn kan/ und so offt er will/ trincken:

Rec. China-wurtzel/
Sarsaparill/ jedes 3. loth.
Färberröthe wurtzel/ 2. loth.
Gifft-wurtzel/ 5. loth.
Nelcken/ ein halb scrupel.
Stech-körner/
Coriander/ jedes 2. quintl.
Eisen-kraut/eine halbe hand voll.
Wermuth-saltz/ ein halb scrup.
Weinstein-saltz/ ein halb quintl.

Kochet alles in gleich viel sauren molcken und frantzwein / mit 12. loth honig-wasser/ daß 60. loth übrig bleiben.

Mit diesem tranck muß er immerfort continuiren / und wenn noch etwas äuserlich zu thun ist / kan der afficirte theil mit folgenden bestrichen werden:

Rec. Ziegel-öl/ 2. loth/
Altheen-salbe/ 4. loth.
Mutter-spiritus, 2. loth.
Salmiac-geist/ 6. quintl.
Mischets zu einem sälblein.

Oder:

Rec. Agtstein-öl/
Terpentin-öl/
Lorbeer-öl/ jedes 3. qvintl.
Kümmel-und aniß-geist/ jedes 2. loth.
Salmiac-geist/ 3. quintl.
Machet eine salbe draus.

Mit einer von diesen salben könnet ihr das glied des tages etliche mahl über kohlen schmieren / und wohl einreiben/ inzwischen aber mit denen vorigen fortfahren.

Nun treten wir zu denen äuserlichen oder denenjenigen qvetschungen / welche nur in der haut oder denen musculen vorfallen.

Unsere vorfahren fiengen diese cur an mit purgiren und aderlassen / wormit sie / nach anweisung des Hippocratis, gedachten / das gelieferte blut von dem orte abzuführen. Allein / was dieser gelehrte mann damit gemeinet / kan ich nicht begreiffen / denn was einmahl geronnen / kan durch aderlassen nicht zum fluß kommen / sondern bleibet noch mehr stehen / indem durch das aderlassen / wie diß die erfahrung lehret / das blut vermindert / consequenter die circulation gehindert / und ein abgang an geistern dem patienten zugezogen wird / die doch zu entbindung der säffte und zertheilung der feuchtigkeiten höchstnöthig sind.

Ich kan auch nicht aussinnen / was das purgiren helffen soll / weil dardurch eben so wohl die kräffte dem krancken entzogen werden / und soll dieses so viel gutes stifften; warum haben selbiges die Medici und Chirurgi nicht auch bey denen geschossenen wunden verordnet? das doch sonst fast in allen curen gantz gemein ist.

Meine meynung ist / weil solche leute nach ihrer einbildung / und wie es ihnen eingefallen / ohne vernunfft practiciret / so ist kein wunder / daß es einmahl ausgestellet worden / Hippocrates hat auch zu der zeit nicht gelebet / da das geschütz brauchbar war / darum waren die leute im anfange bey denen geschossenen wunden der cur halber voller furcht / und wusten nicht / wie sie es angreiffen solten / weil Hippocrates aus den ursachen / die wir angeführet / ihnen keine anleitung geben.

Hieraus kan nun ein lehrling sehen / was das vor eine praxis sey / die auff autorität bestehet / und niemand von eines oder zweyer männer selbsteigenen wissen etwas beyträgt / hiermit kan sich niemand einen meister rühmen / wenn er alles von andern erborgen muß. O elende kunst! die so viel jahr-hundert unter einer solchen sclaverey seyn müssen / und o glückliche zeit! in welcher wir / GOtt sey danck! so viel erforschet / daß wir nach unserm eigenen erfinden uns etwas unterwinden können.

Wir wollen beyde mittel / die die menschen nur kranck machen / vorbey lassen / und unsere methode weisen / wie der patient viel eher und geschwinder zu rechte zu bringen: Demnach wollen wir auff den gequetschten ort folgendes legen:

Rec. Der Königin von Ungarn wasser /
Mutter-spiritus,
Anis /
Kümmel-geist / jedes 2. loth.
Salmiac-geist / 1. loth.

Anis-

Anis=öl/ 6. quintl.
Kümmel=öl/ 1. quintl.
Campher/ 4. quintl.
Brandtewein/ 1. halb pfund. Mischets.

Dieses medicament könnet ihr mit einem schwamm auff den gequetschten ort legen. Wenn euch aber eine compagnie soldaten auff einmahl zu verbinden vorkäme/ möget ihr folgendes wohl brauchen:

Rec. Brandtewein/ anderthalb pfund.
Anis/
Fenchel/
Kümmel/ jedes 1. loth.
Alten theriac/ 6. loth.

lassets in einem warmen orte stehen/und thut dazu
Campher/ 1. loth. Mischets.

Dafern ein guter umschlag begehret wird/ so nehmet:
Salbey/
Raute/ jedes dritthalb hand voll.
Lorbeern/
Wacholderbeere/ jeder 6. loth.
Kümmel/
Anis/
Fenchel/ jedes 1. loth.
Muscaten=blumen/
Nelcken/ jedes 2. loth.

Kochet dieses alles in frantzwein/ mit einer gnugsamen quantität bohnen-meel und zwieback zu einem cataplasma.

Aber mercket/ daß ihr die gewürtze auffs letzte darzu thun müsset. Bey dem appliciren dieses umschlags könnet ihr etwas von obigem lavament darein mengen/ und darmit gute dienste leisten. Mich wundert nur/ wie die vorfahren nach ihrer methode jemand geholffen/ und daß heutiges tages auch noch also curiret wird: Sehet das hülffs=mittel/ dessen sie sich so viel jahrhundert bedienet:

Rec. Weiß=ey/
Heydelbeer=öl/
Rosen=öl/ jedes 2. loth.
Armenischen bolus/
Drachenblut/ jedes 1. loth.
Cypressen=nüsse/
Gall=äpffel/

Gebrannte

Gebrannte eyerschalen/ jedes 1. quintlein.
Mit etwas eßig untereinander gemischet.

Das ist das so lange zeit beruffene medicament; was es aber vor dienste thun oder nutzen könne/ werdet ihr so wohl sehen als ich/ dieweil euch ein grosses licht ist angezündet worden.

Ich kan nicht erdencken/ was die leute vor einbildung sich darvon gemachet: Denn dadurch die feuchtigkeiten wegzubringen oder zu repelliren/ ist unmöglich/ selbige müssen verdünnet werden. Ich verstehe aber keine andere repellirung/ als welche natürlich/ und durch die circulation geschicht; meinen sie mit solchen mitteln die adern zuzustopffen/ so machen sie den affect grösser/ weil die säffte noch mehr an einander gedrucket werden/ und die verstopffung wegen der verdickten säffte muß zunehmen. Je grösser nun die obstruction, je grösser ist der zufluß/ und es bleibet eine lautere chimæra oder gespenst/ wenn jemand sich einbildet/ daß auff solche weise das blut in seinem umlauff könne gehindert werden: Summa/ es ist eine unmögliche sache/ ja es folgen darauff die gefährlichsten accidentia, als inflammatio, gangræna, ulcera, &c. Unser Paræus, der dieses vielmahl im gebrauch gehabt/ spricht selber/ wann solches zu offt appliciret wird/ folget eine entzündung. Sonst aber muß ich mich verwundern/ wie dieser mann/ der auff seine kunst so viel getrauet/ seinen alten krahm verlassen/ und folgende mittel verordnen können. Er spricht/ wir sollen die patienten nicht länger quälen/ sondern nach und nach zerlösende medicamenta gebrauchen.

Ich glaube er wird gemercket haben/ daß er mit vorigem mischmach nichts gutes ausgerichtet. Demnach hat er folgendes pflaster verordnet/ darvon diese nachricht:

Rec. Storax/
Ladanum/
Benzoe/ jedes 12. loth.
Mastix/
Florentinische schwertel-wurtzel/
Lorbeeren/
Zimmet/
Neglein/
Calmus/ jedes 3. loth.
Aloes holtz/
Chamillen/
Lavendel-blüt/
Muscaten-nüß/ jedes 1. loth.

Musca-

Muscaten-blüt/ 1. quintl.
Neu wachs/ 12. loth.
Hartz/ 4. loth.
Rosen-öl/ so viel als nöthig ist.
Machets zum pflaster.

Ein schön wunderlich ersonnenes medicament, von grosser krafft und wirckung/ inmassen nichts darinne/ so nicht zertheilen / erwärmen und flüßig machen solle. Auff schlechte quetschungen/ spricht er / soll man nur gestossenen kümmel und nelcken mit ein wenig wurtzel von sigillo mariæ, weiß-wurtzel legen / warum aber auch nicht auff grosse qvetschungen? Er spricht auch/ man kan gestossene zwiebeln in wein geröstet/mit rosen-öl appliciren. Zu was ende? weiß ich nicht; er nimmt auch ein wenig zerstossene nelcken und muscaten mit brandtewein gemenget/ streicht es zwischen ein duppelt läpgen auff den ort zu legen; ferner lobet er folgendes pflaster:

Rec. Schuh-pech/ 4. loth.
Oelbaum-hartz/ 2. loth.
Storax/
Terpentin/ jedes 1. loth.

Lasset es zusammen fliessen/ und machet ein pflaster draus / streichets auff leder.

Ich muß bekennen / daß die vorfahren / ob sie gleich keinen rechten grund in der Chirurgi gehabt / dennoch grosse curen gethan. Es kommt mir auch recht seltzam vor / woher Paræus die pfeffer-wurtzel recommendiret / diese mit brandtewein über den helm getrieben / giebt ein überflüßig flüchtig saltz / und dahero viel nutz. Demnach/ mein lieber lehrling / sehet ihr/ wie alles dahinausläufft / daß die aromatischen kräuter und wurtzeln das beste thun/ und mit ihrem flüchtigen saltz und öl alles zuwege bringen müssen/ im folgenden formular ist ein modell von allen:

Rec. Lebens-balsam / 6. loth.
Salmiac-geist/ 1. loth.
Mutter-spiritus, 4. loth.
Campher/ 4. quintl.

Diese mixtur kan auff alle contusiones mit nutz appliciret werden.

Ist eine wunde bey der contusion, so ist zu verfahren/ als wie bey denen geschossenen wunden angeordnet ist.

Wenn das auge geqvetschet ist / so nehmet folgendes wässergen einzutröpffeln.

Rec. Salmiac-geist/ 1. quintl.
Mutter-spiritus, 3. quintl.

Bley-zucker/ 8. gran.
Campher/ ein halb quintl.
Saffran/ anderthalb quintl.
Fenchel-wasser/ 4. loth.

Oder man kan folgendes über die augen-lieder streichen/ welches so wohl in der contusion, als in entzündung/ wunder thut.

Rec. Salmiac-geist/ anderthalb quintl.
Mutter-spiritus, 3. quintl.
Campher/ 1. halb. quintl.
Mischets zum gebrauch.

Uber und rund umb das auge kan man auch ein solch cataplasma legen:

Rec. Gepülverte salbey/
Kümmel/
Fenchel/ jedes 1. loth.
Nelcken/
Muscaten-blumen/ jedes 3. quintl.
Veil-wurtzel/ 1. loth.

Kochet diß in frantzwein mit zwieback zu einem muß/ menget etwas von voriger mixtur/ die aus dem elixir camphorato und darvon wir gesaget haben/ daß es ein modell von allen/ darunter/ und leget es warm auff das auge: Diese artzney könnt ihr auch überall ins gesicht schmieren/ und wenn der spiritus * zu scharff/ eine temperatur geben.

Ehe wir aber die lehre von der qvetschung verlassen/ ist dieses zu erinnern/ da sichs zutragen dürffte/ daß nicht alleine die musculen zerstossen/ sondern auch die beine/ entweder durch einen grossen splitter von holtz oder eisen/ welcher durch eine canon-kugel abgeschossen worden/ oder von der canon-kugel selbst zerknirschet würden/ dann ist mit den äuserlichen mitteln sich nicht auffzuhalten/ sondern je eher je besser das glied abzusägen/ wenn man den patienten nicht in noch grössere gefahr bringen will.

Wenn aber über das zerknirschte bein eine quetschung vorhanden/ die muß/ wie wir bey den geschossenen wunden und anderen contusionen angewiesen/ tractiret werden. Nun fragt ihr endlich/ warum bey denen geschossenen wunden ein so grosser gestanck sey/ allermassen ihr euch nicht einbilden könnet/ daß es allein von der contusion oder schuß herkommt/ sondern es müsse ein gifft in der wunde seyn? Dafern ihr/ was wir im andern buche vom heu angezeiget/ und was im ersten buche von der fäulung gemeldet worden/ euch erinnert/ werdet ihr darüber nicht bekümmert seyn. Es ist gesaget/ daß das leben aller dinge in einer ordentlichen positur, so

wohl

wohl fester als flüßiger theilgen / die fäulung hingegen in einer verstümmelung und zertheilung der gantzen substantz bestehe. Solchem nach wenn durch der kugel gewalt alles auff kleine stückgen zerbrochen / und die gantze structur fester und flüßiger theilgen in einem augenblick zerstümmelt / oder von gewalt der kugel das glied also zerknirschet / daß die subtile materie in der allergrösten verwirrung durchstreichet / ja auch eine gäntzliche confusion unter den flüßigen theilgen verursachet / so folget nicht alleine eine entzündung / sondern auch schwulst / brand / fäulung und gestanck.

Bey diesem zustande muß der Wund-artzt seine höchste sorge seyn lassen / den brand so viel möglich zu wehren / und die schwulst zu vertreiben. Darmit aber nichts versäumet werde / kan er / ehe ein cataplasma fertig wird / mit folgenden artzneyen denen so in unserm andern buche aufgezeichnet / er dem brande wehren:

Rec. Myrrhen /
Aloe / jedes 1. loth.
Lebens-balsam / 12. loth.
Campher / 2. quintl.
Bley-zucker / anderthalb quintl.
Salmiac-geist / drittehalb quintl.
Mischets.

Unterdessen kan ein cataplasma gekochet werden / dadurch die actuale wärme zu befördern / die verstopffung zu eröffnen / und durch gemeldte flüchtige dinge was verdickt in fluß zu bringen.

Rec. Wermuth-knospen /
Kelbern-kern / jedes 2. hand voll.
Lorbeern /
Wacholderbeeren / jedes 4. loth.
Kümmel / 3. loth.
Weinstein-saltz / 2. quint.

Kochet diß in einer gnugsamen qvantität wasser mit zwieback / gersten- und bohnen-meel / so viel als nöthig / zu einem brey.

Wenn ihr solches / so warm als es zu erleiden / aufflegen wolt / so thut etwas von voriger mixtur darzu / und brauchets des tages drey oder viermahl.

Der abgenommene band kan bewahret werden / denn der dienet allezeit wieder zu einem neuen umschlag.

Daferne nun hierauff der brand meistens gelöschet / auch nachläst / so brauchet folgendes die suppuration zubefördern:

Rec. Basilien-salbe / 4. loth.

Fichten-hartz/ 1. loth.
Gummi galbani/ 6. quintl.
Auserlesene myrrhe/
Aloe/ jedes 4. qvintl.
Campher/ 1. scrupel.
Lebens-balsam/ 1. loth.
Mischets zu einer salbe.

Mit dieser salbe wird der ort / da die gröste schwulst ist / bestrichen/ worauff die suppuration gleich folgen wird.

Ist die suppuration geschehen / so werden die vorigen artzneyen fortgebrauchet / und warm in die wunde gethan; nach welcher methode man auch das accidens bemeistern kan. Denn/ wenn dem brand gewehret/vergehet die schwulst / und die anderen von dem bösen geblüte herkommende zufälle hören auff. Wann nun der patient in solchen stand gesetzet / soll er einige salia volatilia oleosa zu sich nehmen/ als zum exempel von folgender mixtur etliche tropffen:

Rec. Lebens-balsam/ 1. loth.
Flüchtig saltz-öl / 1. quintl.
Fenchel-holtz-öl/ 1. scrupel.
Zimmet-öl/ 3. tropffen. Mischets.

Machet etwan das fieber zu viel ungelegenheit / so kan eine mixtur auff folgende art verfertiget werden:

Rec. Fracastorii scordien-latwerge/ 1. halb quintl.
Schweißtreibendes spießglaß / anderthalb scrupel.
Krebs-augen/ 1. quintl.
Lebens-balsam/ 3. quintl.
Krausemüntz-wasser/ 8. loth.
Muscaten-blumen-öl/ 6. tropffen.
Mischets.

Diese mixtur muß löffelweise gebrauchet werden / biß der patient anfänget zu schwitzen/ wenn das fieber zu hefftig / können 3. gran campher/ und etwas lapis prunellæ, den durst zu löschen / darzu gethan werden. Hierneben ist nöthig/ daß der krancke lauter warme speisen brauchet / weil durch die actuale wärme aller säffte fermentation befördert wird / und die digestion desto besser von statten gehet; denn je gesünder blut jemand hat / je eher geschicht die maturation in der geschwulst / welches die erfahrung / wer nur achtung drauff giebet / lehren kan. So etwan noch einige geringe symptomata bey diesen gebrechen sind / als verstopffung des leibes und dergleichen / oder wleche sonst mit dem fieber sich finden

lassen/

lassen / derselben genesung könnt ihr aus unser gemeinen methode herhohlen. Denn ihr würdet mich auslachen / wenn ich bey diesem zufalle alle symptomata febrium, und derselben cur/einzeln wieder erzehlen würde.

Also ist nun die qvetschung zu curiren auch angewiesen; nun zwinget uns die ordnung/ dem lehrling von den wunden oder qvetschungen des kopffs nachricht zu geben / weil bekannt/ daß solche auff unterschiedene manier geschehe / als / durch fallen / stossen / schneiden / hauen / schlagen / etc. dabey bißweilen ein verlust in den theilen / als musculen oder haut/ wie solches die tägliche erfahrung gnugsam bezeuget.

Darbey denn acht zu geben / auff was weise die zufälle geschehen / ob was äusserliches oder frembdes / oder vom instrument/ in der wunde liegen bleibet / welches man mit allem fleiß wegnehmen muß / massen wenn solches darinne behalten wird / hemmet selbiges die cur. Wird ein patient verwundet / daß von der haut ein ziemlich stück separiret ist/ und darvon etwas sich in die wunde gesetzet / so kan selbiges mit einem schwamm in folgende mixtur getuncket/ fein sächte ausgewaschen werden:

Rec. Brandtewein/ 12. loth.
Myrrhen/
Aloe / jedes 1. loth.
Campher/ 1. halb qvintl.
Mischets zum gebrauch.

Diß hülffs-mittel reiniget nicht allein die wunde / sondern wehret auch der äuserlichen lufft / die materie in der wunde zu verderben / welches sonst die cur auffhält.

Ist die wunde auff solche masse gereiniget / und nichts frembdes darinne / so ist noch übrig / die abgerissene haut wieder an die andere zu bringen / worzu die häfft-nadel zu gebrauchen / welches auch das beste ist / oder sich der fest anklebenden pflaster zu bedienen/ welche wir hin und wieder bey der wunden-cur beschrieben.

Ist die wunde oder das fleisch wieder zusammen/ so könnet ihr folgendes auflegen:

Rec. Terpentin/
Hartz /
Oel-baum-hartz/ jedes 1. loth.
Fenchel-holtz-öl /
Wacholder-öl/ jedes 1. quintl.
Myrrhen/
Aloe/ jedes 3. quintl.
Lebens-balsam/ 2. quintl.
Mischets zusammen.

Von diesem digestiv kan etwas in einem löffel warm/ oder so heiß/ als es der patient leiden kan/ gemachet/ und des tages zweymahl appliciret werden. Rund um die wunde mag man das vormahls genandte pflaster legen/ oder selbiges folgender massen verändern.

Rec. Gelb wachs/
Terpentin/ jedes 4. loth.
Hartz/ 1. loth.
Gepülverten kümmel/
Salbey/ jedes 1. quintl.
Myrrhen/ 3. quintl.
Aloe/ 2. quintl.
Machet ein weich pflaster draus.

Mit diesem ceroto sind die wunden/ welches die separation befördern hilfft/ zu bedecken/ es vertreibet die schwulst/ weil es aus lauter subtilen/ durchdringenden dingen bestehet; wie aber und auff was weise derer operation zugehe/ das ist aus demjenigen/ was droben von dergleichen artzneyen gelehret worden/ wenn solches nur nicht vergessen/ zu lesen.

Ist die wunde etwan zu alt/ und eine grosse schwulst darbey/ so könnet ihr darmit/ als wie wir bey denen qvetschungen gehandelt/ verfahren.

So die wunde meistens cicatrisiret/ und das fleisch zugewachsen/ so streuet nur folgendes pulver drüber:

Rec. Myrrhen/
Aloe/ jedes 2. quintl.
Bley-zucker/ 1. halb quintl.
Campher/ 8. gran.
Gebrannte alaun/
Grünspan/ jedes 3. gran. Mischets.

Mit diesem pulver sollt ihr die wunde des tages zweymahl bestreuen/ darauff in kurtzer zeit alles heil werden wird.

Was diß pulver vor krafft und wirckung habe/ ist leicht zu begreiffen; ihr müst euch aber einbilden/ daß in denen zerrissenen gefässen gelauffenen säfften ein menstruum ist/ dadurch natürlich/ wie durch ein haupt-ferment in dem magen/ welches die erfahrung ausweiset/ alles entbunden wird. Dieweil auch solch pulver aus dergleichen theilgen zusammen gesetzet/ welche zertheilen und von einander lösen/ so hilfft es die cicatrisirung eher befördern/ als andere digestiva, welche aus einigen fetten dingen oder anderen mitteln bestehen/ darvon das fleisch allzusehr wächst/ welches hingegen durch diß eingestreuete pulver verwehret wird.

Sonder-

Sonderlich aber muß bey allen haupt-wunden fleißig achtung gegeben werden / daß keine kalte lufft auff selbige falle / weil dadurch obstructiones verursachet werden: Denn die kalte lufft verdicket alle säffte / daß sie gerinnen und stille stehen / worvon dann hernach die gefährlichen zufälle / als schmertzen / und noch viel anders / herkommt. Deßwegen unser oberälter groß-vater erinnert / wann er spricht: Die kälte machet schmertzen in denen wunden / und weil er dieses aus vieler erfahrung noch mehr angemercket / auch wahr gefunden / hat er an andrren orten gleichfalls darvon geredet / massen er in einem gewissen aphorismo spricht: Die kälte ist denen nerven sehr schädlich / hingegen aber die wärme dem gehirne / rückmarck / beinen und zähnen zuträglich; so ferne nemlich die wärme oder unempfindliche bewegung der subtilen materie die säffte in ihrem lauffe erhält / selbige circuliret / und vor allem ungemach behütet. Sehet lehrling / was der gute oberälter vater vor anmerckung bey der geneß- und heil-kunst gehabt.

Daraus aber ist nicht zuschliessen / der patient sey in eine sehr grosse hitze zu bringen / darvon in denen wunden eine effervescentz / und folgends fäulung der säffte verursachet wird.

Unsere vorfahren / welche zwar nicht alle einerley meynung / und theils sehr geirret / haben diß vor etlichen hundert jahren auch gesehen / da sie gesaget: Daß durch die allzugrosse hitze eine auffwallung der säffte verursachet werde / worvon die kräffte hernach verlohren giengen; sie haben hiermit wollen zu erkennen geben / daß die säffte / wenn die geister darvon verflogen / leicht faulen müsten / oder gefährliche zufälle folgen. Deßwegen nach der alten anweisung / und unserer eigenen wissenschafft / eine mittelmäßige oder temperirte lufft zu ersehen.

Nachdem nun dieses auch zu ende bracht / wollen wir die grösseren zufälle / nemlich den zerbrochenen hirnschedel / vor uns nehmen / und beschauen / wie hierinne die cur anzufangen sey;

Wenn man vermittelst angeführter zeichen gnugsam versichert ist / daß die hirnschale gespalten / die wunde aber in der haut nicht groß genug / daß man die spalte recht tractiren könne / müssen erst die haare mit einem scheer-messer weggenommen / darnach die haut dreyeckicht oder creutzweise / wie es einem beliebet / denn hieran nichts gelegen / durchschnitten / erweitert / welches so genau auffs papier nicht zu bringen / oder eröffnet werden / als nöthig ist / worbey aber / wenn es seyn kan / die suturen und schlaff-mäußgen / derer ort und stelle / oder wo sie sind / die Anatomia weisen muß / zu meiden. Sonst ist diese verwündung sonder gefahr / auch ist es besser / das bein bloß zu haben / als ungewiß seyn / an welchem orte die spalte

oder

oder fractur sich findet. Ob wohl aber diese wunden / darvon ich nicht viel rühmens machen will / ohne sonderliche mühe können curiret werden / soll man doch darmit so wohl als grossen und gefährlichen wunden behutsam oder vorsichtig umgehen / und eine kleine wunde immer grösser machen. Ist der schnitt gethan / so kan man mit fasen in folgendes eingetuncket / die wunde ausfüllen.

Rec. Lebens-balsam / 1. loth.
Myrrhen / 1. quintl.
Campher / ein halb quintl.
Mischets zum gebrauch.

Hernach wird ein pflaster drüber gelegt / und nicht eher als des andern tages weggenommen. Dieses medicament bewahret den rand an der wunde / und stillet das bluten. Solte es aber wegen einer lædirten arterie hierdurch nicht gewehret werden / so brauchet unsere blutstillenden pulver. Bey dem andern verband soll man das cranium wohl besehen / und die spalte / wenn es möglich / erforschen / kan selbige weder mit dem provet noch mit den fingern oder augen gefunden werden / so streichet man ein wenig dinte auf den ort / und mercket / wie wir droben gesaget / wo dieselbe einsincket.

Andere / die in der erfahrung wollen gewisser seyn / legen ein cataplasma über den ort / da der riß vermuthet wird / und sagen / daß daselbst wegen warmer ausdämpffungen der umschlag trocken werde.

Aber ich muß rund aus bekennen / daß dieses zu weit gesuchet / und also subtil philosophiret / halte auch vor unmöglich / daß ein nasser brey von einem unempfindlichen dampffe solle dürre werden / denn es ist kein actuäl feuer / das durch die spalte gehet / sondern nur wenige und subtile theilgen / wie eine lufft / so / daß ich dahero auch den vorschlag / wiewohl ich um verzeihung bitte / nicht kan gut heissen. Doch will ichs den vorfahren zu gute halten / weil daran nicht viel gelegen ist / und wäre zu wünschen / daß sonst kein grösser irrthum als dieser vorgegangen / es würden die nachkommen so viel ungereimtes und ungleiches von ihnen nicht übernommen haben.

Ferner zu gehen / laßt uns eine schlechte qvetschung vorstellen / welche noch gar neu ist; diese wird / so bald als sie geschehen / ohne haarabnehmen / mit folgenden verbunden:

Rec. Mutter-spiritus, 12. loth.
Lebens-balsam / 1. loth.
Campher / 2. quintlein.
Salmiac-geist / 1. halb quintl.
Mischets zum gebrauch.

Hiermit

Hiermit wird ein duppelt oder dreyfach tuch naß gemachet / und auff den schaden geleget; allein weil solche mittel flüchtig / müssen selbige offt verfrischet / und die application des tages fünff oder sechs mahl geschehen.

Daferne grosser schmertz vorhanden / so ist etwas eyer-öl drunter zu mengen / und noch mehr campher darzu zu thun.

Mit diesem alleine / sonder daß ihr etwas mehr brauchen sollet / wird die cur absolviret werden / es wird die quetschung / wie solches offt die erfahrung gelehret / sich mercklich resolviren.

Ist die qvetschung sehr groß / und dahero stärckere artzneyen von nöthen / so könt ihr folgendes im gebrauch halten / welches auch in anderen zufällen sehr nützlich.

Rec. Mutter-spiritus, 60. loth.
Römischen kümmel /
Wiesen-kümmel /
Aniß-saamen / jedes 1. loth.
Weinstein-saltz / 3. quintl.

Setzet es an einen warmen ort zur digestion, biß es eine hochrothe farbe bekommt.

Rec. Von solcher tinctur / 16. loth.
Campher / 3. qvintl.
Lebens-balsam / 3. loth.
Fenchel-holtz-öl / 1. qvintl.
Salmiac-geist / drittehalb quintl.
Mischets unter einander.

Dieses medicament wird gleich als das vorige gebrauchet / und im heissen wasser warm gemachet / sonst aber wohl verwahret; und man muß auch etliche tage darmit fortfahren / ehe was anders vor die hand genommen wird.

Wann der unfall so groß / daß er / welches doch selten geschicht / gar nicht zu resolviren / so müst ihr die haare abscheren / und dann folgendes pflaster auflegen;

Rec. Ladanen-pflaster /, 3. loth.
Indianischen storax / 2. qvintl.
Benzoin / 3. qvintl.
Kümmel-öl / 1. qvintl.
Campher / anderthalb quintl.
Mutter-spiritus, so viel als von nöthen.
Machet ein weich-pflaster daraus.

Diß pflaster muß fein dicke aufgeschmieret/ des tages einmahl abgenommen/ frisch überstrichen/ und mit kümmel-öl obenhin beschmieret werden: Darauf folget die resolvirung/ und die maturation geschicht allmählich: Das sind zwey geringe medicamenta, es kan aber viel darmit ausgerichtet werden/ ich will schweren/ daß solche mich nie fallen lassen/ und der lehrling mag mercken/ wie diese cur vollführet wird. Massen unsere mixtur von reinen durchdringenden geistern und flüchtigen saltzen zusammen gesetzet/ wodurch die zähen säffte wieder lebendig/ so zu sagen/ oder flüßig gemachet werden/ die materie/ so bald diese artzney appliciret/ faulet nicht mehr/ wird auch nicht dicke/ darum ist es eine unnöthige sorge/ wenn einige sprechen/ daß durch so starcke medicamenta das subtileste darvon flöge/ das gröbeste aber sitzen bliebe/ welches hernach die gröste ungelegenheit verursachen müsse.

Wir sagen nochmahls/ daß dieses eine vergebene bekümmerniß. Denn erstlich ist nicht wahr/ daß durch die insensible transpiration, wenn die säffte resolviret sind/ alle theilgen verfliegen/ sie verstehen diß gantz unrecht: Es werden selbige nur zertheilet/ und flüßig gemachet/ auf weise wie man stehet/ daß eine geronnene milch vom zusatz eines flüchtigen saltzes wieder dünne wird/ oder eine dicke kalbs- oder schöpsen-brühe vermittelst des feuers zergehet. Oder es kan nach dem zustand der säffte nicht alles/ sondern nur ein theil wieder in fluß bracht/ und mit denen andern säfften circuliret werden. Sie hingegen meinen/ daß theils schwulsten von allzu sehr resolvirenden mitteln härter würden/ und machen keinen unterscheid zwischen denen säfften und einer andern materie. Deßwegen ihr/ geliebter lehrling/ solche einbildungen wohl verwerffen könt/ unseren lehr-sätzen und der täglichen erfahrung glauben/ und mit nutzen darnach practiciren. Ihr habt nicht nöthig etwas anders oder neues vor die hand zu nehmen/ darvon ihr keines stroh-halmes breit klüger/ sondern nur zum nachtheil eurer patienten handeln und selbige desto länger in der kranckheit aufhalten werdet.

Wennn ihr das andere cerotum betrachtet/ werdet ihr befinden/ daß auch darinne viel aromatische kräuter und gummi sind/ dadurch die säffte allmählich und nach und nach entbunden werden/ nemlich erstlich diejenigen/ welche ein wenig dicker als die andern sind/ denn diese müssen loß gemachet und aufgewecket werden/ daß sie allgemach nach der entbindung mögen mit fort wandern/ weßwegen wir auch diese ingredientia zu einem pflaster machen wollen: Ihr könt mit der nase/ wenn solche nicht von einbildung verstopfft/ und durch den starcken geruch/ wahrnehmen/ wie kräfftig diese artzneyen seyn müssen/ die vermittelst der sehr subtilen ausdämpffung das/ was wir gemeldet/ ausrichten. Diejenigen theilgen/ welche etwan verfliegen/ sind von keiner importantz/ und können wenig schaden/ alleine die/ so durch unse-

re

re wärme in den medicamenten excitiret werden/ und eindringen/ haben mehr auf sich.

Solche sachte bewegung verhindert die maturation nicht/ weil solche nichts anders als eine linde fermentation der ausgestürtzten säffte/ die denen theilgen in ihrer wirckung behülfflich ist/ daraus zu sehen/ wie aus einem topff/ so zu sagen/ zweyerley angerichtet werden kan.

Wenn allzu starcke artzneyen verordnet sind/ muß die materie sehr effervesciren/ und der patient wird das fieber bekommen/ welches ihn sehr erschrecken solte/ zumahl da er etwa vernommen/ wie alle haupt-wunden gefährlich seyn.

Wir hätten die pfeile/ so unter den Christen abgeschaffet/die Indianer aber noch gebrauchen/ und von denen Tartarn bey entsetzung der stadt Wien geführet/fast vergessen.

Diese machen nach ihrer unterschiedlichen gestalt auch unterschiedene wunden; sie sind der figur/ grösse und materie nach/ wiewohl hieran/ ob es iemand wisse/ wenig gelegen/ nicht einerley/ doch schadet es auch nicht/ daß der lehrling einige nachricht von selbigen habe/ so ihme in der cur zu hülffe kommen kan. Wie erzehlet wird/ sind selbige wie folget/ theils nehmlich von holtz oder rohr/ andere an der spitze mit eisen/ zinn/ kupffer/ horn/ glaß oder bein beschlagen/ nach derer unterscheid die verwundung unterschiedlich geschicht. Denn/ wenn der pfeil von glaß/ kan sichs leicht zutragen/ daß/ wenn zumahl ein bein getroffen/ solcher in stücken bricht/ und das glaß stecken bleibet/ worvon viel beschwerliche zufälle cauſiret werden/ welches/ die es nicht wissen/ schwerlich ersinnen werden. Darum sage ich dieses dem lehrling/ wenn er unter denen leuten nicht aufferzogen/ die dergleichen kriegs-geräthschafft brauchen/ daß von selbigen er sich benachrichtigen lasse.

Ferner sind etliche pfeile rund/ etliche eckicht/ scharff/ andere wie die picken/ theils haben widerhacken/ theils niedergehende hacken/ ꝛc. etliche haben schneiden. Was die länge betrifft/ sind etliche drey spannen lang/ andere mittelmäßig. Einige haben eine oder mehr spitzen/ und diese sind entweder von eisen/ da die spitze im holtze stecket/ oder das holtz im eisen/ in etlichen ist das eisen feste/ in andern nicht/theils spitzen sind nur so feste an dem holtze/ wer damit geschossen wird/ dem bleibet das eisen in der wunde/ darvon die schäden/ wie angemercket/ auch gefährlicher sind. Die jenigen/ so in dergleichen kriegen gewesen/ können noch mehr particularitäten davon erzehlen.

Solchem unterscheid der pfeile nach sind auch die wunden unterschieden/ so wohl auch nach dem ort/da die verletzung geschehen; denn bißweilen wird ein gelencke getroffen / oder der kopff/ oder nur das fleisch. Bey etli-

chen ist eine grosse blutstürtzung/ andere zerschmettern die beine/ theils gehen tieff ein/ andere nicht.

Das erste das der Heilmeister hierbey thun muß/ ist/ daß er versuche die pfeile ehe sie verschwellen/ heraus zu bringen/ sonderlich aber wohl in acht nehmen/ darmit im ausschneiden keine nerven oder arterien/ weßwegen die Anatomia zu verstehen nöthig/ lædiret werden mögen/ oder welches eben eines ist; es soll der Heilmeister wissen/ wo die vornehmsten gefässe im leibe liegen und wie selbige hinwieder ertheilet sind; sonst würde es der Wund-artzt zu verantworten haben/ wenn er aus unverstand mehr schaden/ als der pfeil selbst/ dem krancken zufügen solte.

Zweyerley manieren sind die pfeile auszuziehen/ eine ist/ die pfeile an dem ort/ wo sie eingangen/ heraus zu nehmen; die andere/ da die pfeile vollend durchgestossen werden/ und an der andern seite heraus kommen/ welches geschicht/ wenn die pfeile sehr tief gegangen/ und nicht zurück zu bringen sind.

Bey dem ersten verband ist so wohl/ wie in denen geschossenen wunden erinnert/ zu zusehen/ daß nichts fremdes in der wunde bleibe/ es sey ein stückgen glaß/ eisen/ oder etwas holtz vom pfeil. Damit aber solches desto besser könne heraus kommen/ so muß der patient in die positur gestellet werden/ worin er stund/ saß oder lag/ als er den schuß empfieng/ denn so werden die musculi in den vormahligen stand gebracht; sonst aber/ da selbige anders gedrehet/ wird die operation nicht wohl von statten gehen.

Es müssen aber zum ausziehen solche instrumenta gebrauchet werden/ wie es die sache erfordert/ und der meister vor gut ansiehet. Diese findet man bey dem Paræo beschrieben/ doch stehet einem iedem frey/ selbige nach eigenem gutdüncken zu vermindern oder zu verbessern.

Wenn das eisen feste sitzet/ oder abgebrochen ist/ daß es mit keiner zange zu erlangen/ soll man versuchen/ ob es mit einem krah-und raben-fuß/ oder einem andern instrument, so darzu dienet/ heraus zu bringen. Ist das holtz nahe am eisen abgebrochen/ daß das eisen mit dem raben-fuß nicht kan gefasset werden/ so muß eine incision an dem orte geschehen/ um also gelegenheit zu bekommen/ das stücke heraus zu nehmen: Oder man kan das eisen durchstossen/ denn mit dem zurückeziehen möchte viel ungelegenheit/ wie wir droben gesaget/ causiret werden/ darum ist es besser/ gegen über dem eisen eine öffnung zu machen/ um also die durchstossung zu verbringen/ welches leichte zu thun ist.

Wenn aber der pfeil widerhacken hätte/ und entweder an einem bein oder gegen ein notable gefäß säß/ wie denn diß bißweilen geschicht/ so soll man lieber oben eine grössere wunde machen/ den pfeil heraus zu kriegen/ denn ein schnitt ist besser/ und kan mit wenigern schmertzen geschehen/ als wenn mit

aus-

aus ziehen des pfeils durch die widerhacken alles zerrissen wird/ ja mit dem schnitt kan man sich besser auch in acht nehmen/ daß die theile/ welche man schonen muß/ nicht lædiret/ und die grossen gefässe/ woran viel gelegen/ nicht durchschnitten werden. Ist der pfeil heraus gezogen/ so kan die wunde nur mit einem von unserm ordinar wund-balsam schlechtshin verbunden/ die maturation, ehe entzündungen oder schmertzen sich dazu finden/ befördert werden/ und wenn diß sich begäbe/ so müst ihr auf weise/ wie bey denen geschossenen wunden gelehret/ verfahren.

Wenn die pfeile vergifftet/ wie dieses die Indianer im gebrauch haben/ und also erkant wird/ daß der patient alsbald einen sehr grossen stechenden schmertzen empfindet/ die lippen an der wunde blau werden/ scheinen als wenn der brand da wäre/ und andere zufälle mehr/ die sehr gefährlich/ vorhanden sind/ 2c. so muß man auf das geschwindeste den pfeil/ wiewol es überall erfordert wird/ heraus ziehen/ und denn auf die wunde folgendes medicament appliciren.

R. Lebens-balsam 4. loth.
Myrrhen/
Aloe/
Venedischen terpentin/ iedes 6. loth.
Nelcken-öl/
Fenchel-holtz-öl/ iedes 2. quentl.
Campher/ anderthalb quentl.

Diß medicament oder ein theil desselben müst ihr so heiß/ als es zu erleiden/ in die wunde thun/ ja auch so/ daß es inwendig brennet/ dann hier ist nothwendig/ daß dem giffte fein bald seine krafft benommen wird.

Innerlich solt ihr auch alsobald diß folgende dem patienten geben:

R. Lebens-balsam 1. loth.
Fenchel-holtz-öl/ 6. trepffen/
Zimmet-öl/ 3. tropffen.
Flüchtig saltz-öl/ 1. loth.
Frantz-wein/ so viel als nöthig.

Mischets untereinander auf einmahl zu trincken.

So bald es nur seyn kan/ muß diese artzney eingenommen werden/ und wenn etwas mehr zimmet-öl darzu gethan wird/ ist sie noch besser.

## CAP. VII.

# Von den Wunden des Angesichtes.

DIe gantze schönheit eines menschen bestehet im gesichte. Es ist aber auch dieses so wohl als andere theile des leibes vom verwunden nicht befreyet / wie denn dessen wunden nach den theilen / die lædiret sind / zu unterscheiden ; als / die nase kan durchhauen / das ohre abgeschnitten / das auge ausgestochen oder ausgeschlagen / die lippen zerstossen werden. Wir wollen den anfang von den wunden der augenlieder machen : Es begibt sich / daß bißweilen die wunde qver durchläufft / und die mäußgen / wormit die augen-lieder in die höhe gehoben werden / zum theil zerschneidet.

Das erste / so hierinne zu thun / ist die hefftung / welche so geschwinde als es möglich / darmit das angesicht keinen schandfleck bekomme / zu verrichten. Der hafft muß mit einer nadel geschehen / ein- oder zweymahl / nachdem die wunde groß ist / anders kan sichs leicht begeben / daß die augenlieder auff das auge fallen / und der patient sein lebtage ein elender mensch bleibet.

Ist die hefftung ergangen / kan die wunde mit folgendem balsam schlechter dinge verbunden / und laulicht auffgeleget werden.

Rec. Oelbaum-hartz /
Neu wachs / jedes 1. loth.
Eyer-öl / 6. quintl.
Rosen-honig /
Campher / 6. gran.
Ein wenig mutter-spiritus, Mischets.

Die augen-wunden haben mehr gefahr / diese werden auff unterschiedliche weisen / als mit stechenden / stossenden / schneidenden instrumenten geqvetschet oder lædiret / nach welchem unterscheid auch der Chirurgus seine cur anstellen muß. Ist etwas frembdes in dem auge / das muß alsobald heraus genommen werden / so durch auffheben der augen-lieder geschicht.

Wenn das auge geqvetschet oder verwundet / so fängets alsofort an zu schmertzen / wird entzündet und schwillt / welchem allen so geschwinde als es möglich ist / zu wehren / und mit entbindenden und zerlösenden dingen / darvon wir in unsern vorigen anmerckungen einige modell vorgeschrieben / geschehen kan.

Die schmertzen zu stillen / kan folgendes cataplasma dienen :

Rec. Steinklee-blumen / eine halbe hand voll.

Cha-

Chamillen-blumen/ 1. pfötgen.
Kümmel/
Fenchel/ jedes 3. quintl.

Kochet dieses in süsser milch mit zwieback/ so viel als zu einem umschlage gnug ist/ und thut hernach ein wenig campher/ deßgleichen ein halb loth vom saccharo saturni, bley-zucker/ darzu/ leget es fein warm auff das auge/ und verneuerts täglich etliche mahl.

Ist eine hefftige entzündung vorhanden/ so können stärckere und mehr zerlösende dinge/ wie wir bey contusion der augen niedergestellet/ gebrauchet werden/ denn/ wenn diese gehoben/ so verleuret sich auch der schmertz.

Bey vorigen jahrhunderten haben weder Medici noch Chirurgi gewust/ wie sie den schmertz stillen solten/ denn sie wusten nicht/ daß solcher aus entzündung ursprünglich herkam/ und darum ist alle ihre mühe/ die sie mit ihren kühlenden dingen vorgenommen/ umsonst gewesen/ massen dann kein wirckendes oder fermentirendes theilgen darinne zu finden ist.

Sie hatten weder die rechte noch wahre methode eine inflammation zu curiren/ die rechten hülffs-mittel wolten sie nicht gebrauchen/ denn es ware ihre beständige meynung/ daß diese kranckheit durch hitzige dinge würde ärger werden. Wie sie nun solche nicht durfften anwenden/ blieb der patient auch bey seiner ungelegenheit. Ihre gantze hülffe bestund in der suppuration, oder daß die säffte in sich selbst verdünnet/ wieder flüßig würden/ welches aber selten geschahe. Derohalben lieffen ihrer viele aus desperation zu den alten weibern/ welche mit ihrer kunst/ so in campher/ brandtewein bestund/ geschwinde curireten/ wormit diese/ die sonst gar nichts verstunden/ diß ins werck richteten/ was jene nicht einmahl thun durfften.

Es ist zu beklagen/ daß die einbildung solche macht über die menschen haben kan/ und wenn gleich tausend experimenta erzehlet werden/ lachen sie darüber/ und sagen/ daß alles ungefehr/ und nicht vom medicament geschehen/ darum fast unmöglichen/ sie von ihrem alten wahn abzubringen/ welches daher kömmt/ indem sie zeit ihres lebens/ an deme/ was sie gesehen/ oder gethan/ niemahls zweiffel getragen/ ob es gut oder böse gewesen/ oder/ welches eben eines ist/ ob was besseres hätte können ersonnen werden. Sie haben auch hierneben ihren gedancken nicht trauen dürffen/ sondern nur denen Autoren/ oder die ihnen vorgesetzet/ folgen müssen/ sich einbildende/ weil sie es nicht besser wüsten/ und sie keines andern unterrichtet/ würden diejenigen/ unter dero lehre sie stünden/ die sache gar wohl inne haben.

Alleine/ wenn sie nur der sachen ein wenig nachgedacht/ würden sie gesehen haben/ daß die entzündung aus verdickung herkommen/ worvon die

die säffte stille gestanden und angefangen zu effervesciren / darauff die hitze und eine säuerung gefolget / vermittelst welcher / und vom andrang andewer theilgen die membranen angegriffen / der schmertz und die ausspannung der gefässe vermehret werden / ja / daß die entzündung müsse vertrieben werden / so ferne der schmertz auffhören solte / welches zu erlangen / die säffte oder verdickte materie zu verdünnen sey / nicht aber durch kühlende dinge / oder das eben eines ist / die wenig flüchtig saltz / öl / oder geist bey sich haben / sondern mit dergleichen artzneyen / welche mit flüchtigen theilgen beschwängert sind.

Würden sie einen solchen vernunfftmäßigen schluß gemachet haben / solten sie unzweifflich mehr von der entzündung gewust / und dem patienten eher geholffen haben.

Wann der schmertz in etwas gestillet / und die entzündung nachlässet / soll alsobald die reinigung vorgenommen werden / welche folgendes befördern kan:

Rec. Fenchel-wasser /
Krausemüntz-wasser / iedes 1. loth.
Derselben spiritus,
Salbey-geist / iedes 2. qventl.
Bley-Zucker / 1. halb qventl.
Zucker-candi / 1. halb scrupel. Mischets.

So ferne es stärcker seyn soll / ist es also zu verändern:

Rec. Schöllkraut-wasser / 4. loth.
Qvercetan-wasser /
Mutter-spiritus, iedes 1. loth.
Salmiac-geist / 16. tropffen.
Campher / 9. Gran.
Weissen victril / 2. tropffen.

Machet daraus ein augen-wasser.

Dieses und auch das vorige muß fein warm in das auge getröpffelt werden. Es hindert nichts / wenns gleich anfangs ein wenig beisset / massen der schmertz bald nachläst. Die eintröpffelung muß etliche mahl geschehen. Wenn sichs begiebt / daß etwa fleisch will wachsen / könnet ihrs / so bald es geschehen kan / verwehren / und mit folgenden wegnehmen:

Rec. Fenchel-wasser /
Augen-trost-wasser / iedes 2. loth.
Salmiac-geist / 12. tropffen.
Lebens-balsam / 1. quentl.
Weissen victril / 6. gran.

Weinstein-saltz/ 4. gran.
Campher/ 1. scrupel.
Mutter-spiritus, Mischets.

Mit diesem wässergen verbindet nur den ort/ wo das fleisch auswächset. Wenn aber solches schon zu viel ist/ und sich nicht will verzehren lassen/ streuet folgendes pulver geschwinde drauf:

Rec. Fischbein/
Gebrandte eyerschalen/ jedes 1. quintl.
Weissen victril/ 6. gran.
Campher/ 4. gran.
Machets zu einem pulver.

Darbey hat der lehrling in acht zu nehmen/ daß er den patienten/ so viel als sichs thun lässet/ mit dem kopffe fein hoch lege/ auff daß die circulation desto besser geschehen/ und andere zufälle verhütet werden mögen.

Und daß diß wahr sey/ haben wir aus erfahrung/ massen/ wenn wir uns lange niederbücken/ muß das blut/ wie man spricht/ in kopff steigen; wir finden/ daß sodann die augen und das gantze angesicht dicke aufflauffen/ zum beweiß/ daß dadurch die circulation vermindert sey; worvon diß aber herkomme/ das kan ein jedweder/ deme die structur des leibes bekannt/ abnehmen.

Ferner muß der lehrling wissen/ daß das andere auge zugleich soll zugebunden werden/ denn/ so diß offen bleibet/ wird das andere sich gleichfalls bewegen; indem die machina corporis solchermassen eingerichtet/ daß das eine auge sonder das andere sich nicht reget. Wann nun das gesunde auge eröffnet bliebe/ würde sichs auff alle vorfallende objecta bewegen/ und das andere auge zugleich mit ziehen/ welches in der augen-cur grosse verhinderniß machet.

Nur noch ein wort zu sagen/ in ermanglung dienlicher mittel/ sind die alten bey den augen-curen bekümmert gewesen/ und viel unnütze dinge vorgenommen/ als das fontanell setzen und setaceum, wodurch man die ungelegenheiten/ wiewohl meistens vergebens/ von den augen wegzubringen gesuchet. Ich kan nicht sehen/ was zum exempel/ das setaceum in augen-beschwerungen thun kan; sonderlich/ wenn selbige von einer äuserlichen ursache/ gleich als die wunden sind/ herkommen. Denn diese ungelegenheit ist nicht im auge/ und das etwan ein sauer im blute schuld sey/ sondern die structur des auges/ oder ein theil desselben ist lædiret/ darauff erzehlte zufälle/ als wir schon droben erwiesen/ folgen müssen. So lange nun diesen durch behörliche mittel nicht geholffen wird/ wird auch das accidens nicht curiret/weil es unmöglich/die obstruction auf eine andere weise zu heben.

Kkkk Zwar

Zwar es wollen uns einige versichern / daß die setacea, allermassen sie es mit ihren augen gesehen / dienlich gewesen / welches wohl seyn kan / aber sie haben vergessen / anzuzeigen / was sonst der patient auff das auge gebrauchet. Und demnach meine ich / der observator müsse eine mehrere gewißheit von seiner erfahrung / welche offt gar schwach aussiehet / beybringen. Jedoch will ich keine verachten / wenn der verstand und zugleich die erfahrung versicherung geben.

Lasset uns / die sache noch ein wenig zu untersuchen / den fall setzen / daß in einer schwachheit des gesichtes oder der augen zur verbesserung ein setaceum gesetzet werde / was soll es helffen / weil es nichts anders als eine gemeine wunde / die gleich wie andere / materie gibt; ist dieses wahr / so kan ich auch nicht finden / warum durch solche wunde das / was im blute sündiget / könne abgeführet werden. Was mich aber in meiner meynung bestärcket / und wie ich solches in meinen principiis ausgeführet / ist / daß der gantze leib aus gefäßgen bestehet / die nach ihrer weite / enge und verbeugung unterschieden sind / auch daraus unterschiedene werckzeuge entstehen / worinne in diesen dieser safft / ein ander in den andern gefäßgen abgesondert wird.

Wann demnach im auge und in keinem andern theile des leibes eine ungelegenheit / so muß folgen / daß eine gewisse art von theilgen in ihren gefässen / die mit der gefässe figur überein kommen / abgesondert seyn / wordurch die augen-schwachheit verursachet wird.

Weil denn dieses also ist / so kan ich nicht sehen / was die haut im nacken oder andern gliede des leibes mit den augen-gefässen vor eine verwandniß habe / es können nicht einerley säffte seyn / die in die haut und in das auge niedergeleget werden.

Und dafern es wahr wäre / daß alle säffte einerley wesens / warum können solche nicht auch durchs auge ausgelassen werden? Das einige / so von dem setaceo nützliches kommen möchte / ist / daß auff solche weise das blut gereiniget und entlastat wird / welches auch wahr seyn kan / weil die gefässe in dem gantzen leibe eine gleichheit haben sollen / welches ich nicht gar verwerffe / als der ich noch zur zeit in einer zweiffelhafften sache kein vollkommen urtheil sprechen kan. Doch muß wohl ein unterscheid der gefässe in dem leibe seyn / welches daher erscheinet / (1.) weil etliche schäden / so lange sie fliessen / den menschen bey gesundheit erhalten / so bald selbige aber zufallen / die leute krancker werden. (2.) Wann bey denen alten die krätze vertrieben wird / sie kranck / wann aber solche wieder kommt / gesund werden. So viel als ich mich besinne / dencke ich / daß hiervon etwas bey denen geschwüren erinnert worden / und ist sich aus dem labyrinth noch zu

retten /

retten / wann man unsere grund-sätze nur zu hülffe nimmt. Wir haben gesagt / daß ein frembdes sauer hier oder dort am leibe sich præcipitiren könne / und durch die erwähnten schäden oder krätze ausflösse; so fern aber dem ausfluß gewehret / oder das acidum wieder ins blut gemenget wird / muß die kranckheit sich auch wieder finden.

Daher kommt es / daß öffters viel geschwüre / als die blut-finnen / mit äuserlichen artzneyen nicht können curiret / sondern mehrentheils innerliche / und die das sauer temperiren / zu hülffe genommen werden müssen.

Ich will demnach nicht sagen / daß die setacea und fontanellen gantz zu verwerffen / sondern nur / daß sie tausendmahl appliciret werden / und kaum einmahl nützlich sind / welches alsdann geschicht / wann sonst keine andere mittel vorhanden: Um die zeit ist die sage / es muß ein fontanell gesetzet werden / ich kan bey der sache nichts mehr thun / meine hülffe ist umsonst / wolle man gleich ein langes recept verschreiben / so würde man doch warten müssen / was die natur thun würde.

Dis ist eben das gröste versehen / daß sie nicht auff dienliche und behörige medicamenta dencken / sondern jahr und tag die fontanellen tragen lassen / welche lange zeit gnugsam bezeuget / daß hierinne die rechten mittel zu curiren / nicht zu suchen / anders würden sie ihren effect beweisen / und mercklichen nutzen schaffen.

## CAP. VIII.

## Von den Wunden in Kinnbancken oder Wangen.

Diese wunden / sie mögen geschnitten oder gestossen seyn / müssen geheifftet werden / doch nur mit einem trocknen hefft / um so viel als möglich den schandfleck zu vermeiden; Man verfähret hierinne wie Ambrosius Paræus angewiesen / und kan auff ein rein stückgen leinwand folgende salbe schmieren:

Rec. Mastix-pulver /
Drachen-blut /
Weyrauch /
Staub-meel /
Gyps /
Pech /
Fleischleim / jedes 2. loth.

Machet ein pulver daraus / und ein quintlein terpentin darzu.

Die stücken leinwand lasset erst wohl trocken werden / hernach schnei-

det solche pyramidal-weise / und hefftet sie mit einer nadel creutz-weise über einander / auff die wunde zu legen: Dergestalt wird theils durch das medicament, das die haut zusammen ziehet / theils durch drüber gelegte compressen / die / damit sie nicht lose bleiben / feste mit einer binde müssen angezogen werden / was zerschnitten / zusammen gehalten. Wann die wunde sehr groß und tieff / und die lippen weit von einander stehen / kan solche hefftung nichts helffen / sondern es muß diese so bey dem haasen-scharten bräuchlich vorgenommen werden.

Alle andere hefftungen dienen hier gar nicht / weil so wohl unter dem reden als essen der verwundete theil offt beweget wird / welches / so viel als möglich / vermieden werden muß. Derohalben der patient in so lange nur löffelweise etwas zu sich nehmen / und bey verbindung unser digestiv gebrauchen soll / denn in diesen wunden-curen ist nicht viel schmierens und anderer medicamenten von nöthen.

Ambrosius Paræus erzehlet von einem soldaten / der in die kinnbacken gehauen worden / da die wunde gantz durchgangen: Nachdem aber die wunde drey tage unverbunden blieben / wären würme drinne gewachsen / und ein grosser stanck hätte sich ereignet / und das ist nichts seltzames / wo ein grosser stanck ist / daselbst wachsen würme. Er wusche das angesicht mit einem tranck von wermuth / worinne noch andere dinge auffgeschlossen waren / auch etwas vom ægytiacum; er hätte aber besser gethan / wenn er statt dieses / etwas vom elixir proprietatis und campher genommen. Ferner legte er resolvirende cataplasmata drüber / daran er wohl gethan / und als die schwulst nachliesse / hefftete er nach der methode die wunde / und verband solche mit dem gemeinen digestiv, also brachte er den schaden zurechte; doch blieb ein klein löchelgen / woraus unter dem essen und reden das helle wasser floß / welches von einem zerschnittenen speichel-gefäß / welches er aber nicht gewust / herkommen / gleichwohl aber geheilet werden können / wenn etwas stärck-wasser mit gebranntem vitriol wäre gebrauchet worden.

## CAP. IX.

# Von den Nasen-Wunden.

DJe nase wird bißweilen durch wunden / quetschungen oder brechung des nasen-beins verungestaltet. Wann diß letzte sich begiebt / muß selbiges zu dem natürlichen und vorigen stand / so viel als möglich / wieder gebracht werden / welches entweder mit einem umgekehrten spatel / oder einem stöckgen / so mit weichem catun umbwunden / geschicht.

Die nase in dem natürlichen stande zu behalten / werden auf beyden seiten compressen geleget / welche in denen artzneyen / die wir sonst bey den quetschungen verschrieben / naß zu machen sind. Darauf

Darauff folget die ligatur, auff solche weise/ daß die bindung das beschädigte nicht zu sehr zusammen drücke/ sonst wird die nase/ wenn das nicht in acht genommen wird/ als die erfahrung beweiset/ breit bleiben.

Wann diß geschehen/ sollen in die nase kleine hohle röhrgen/ die an schläffen mit einem faden feste gemachet sind/ gestecket werden/ dardurch das bein im behörigen stande bleiben muß/ und die materie ihren freyen ausgang hat.

Wann die nase nicht gantz und gar abgehauen/und noch ein wenig am fleische hanget/ also/ daß sie wieder zusammen wachsen kan/ soll man einige heffte thun/ welches denn im ende der nase/ allwo sie cartilagineus, und die nase gedrehet wird/ oder sich drücken läst/. füglich geschicht/ denn oben ist sie beinhafftig/ und von sehr harter substantz/ allwo die hefftung sich nicht thun läst.

## CAP. X.

## Von den Wunden der Zunge.

DJe zunge wird bißweilen verwundet mit verlust eines stückleins von der substantz/ bißweilen wird sie geschnitten oder berstet in die länge und qveer/ oder schiebisch. Jst nun die zunge mercklich verwundet/ daß eine heftung vonnöthen/so soll man sich damit nicht versäumen/man kan selbige mit einem groben tuche fassen und halten/anders ist sie wie ein aal schlüpfferig/ und fähret durch die finger. Der faden muß so nahe als möglich bey dem knoten abgeschnitten werden/ damit selbiger nicht an den zähnen hängen bleibe/ oder durch bewegung der zunge loß gemachet werde. Der patient ist so lange mit suppen und dünnem gemüse zu nehren/ damit die zunge möge stille bleiben/ welches doch nicht gantz und gar geschehen kan/ weil vermittelst der zunge/was ins maul genommen/verschlucket wird.

Rec. Grosse wallwurtzel/ 2. loth.
Scordien/ 1. halbe hand voll.
Aniß-saamen/
Kümmel/ iedes 6. quentl.
Myrrhen/ 1. halb quintl.

Kochet dieses mit einander in Spanischen wein/ und brauchet es wie gemeldet ist.

Ambrosius erzehlet drey exempel von zungen/ die fast gantz abgewesen/ die er aber/ wie er spricht/ glücklich curiret/ welches dem lehrling zum exempel dienen kan/ damit er nicht so ungewissenhafft im abschneiden seyn möge.

## CAP. XI.

# Von den Wunden der Ohren.

Die ohren / welches warlich übel stehen muß / werden bißweilen abgeschnitten / wormit dann / wie man spricht / daß meister-lohn bezahlet ist / sonst aber können sie ein theil oder halb abgelöset seyn.

Worbey / wie sonst / eine hefftung vorzunehmen / jedoch wohl zu zusehen / daß nicht der knorpel oder das kinnbacken-bein gefasset werde / worauff leicht ein brand erfolgen solte / wie diß etliche wollen observiret haben; sondern der hefft ist nur in die haut zu machen. Ferner / so ist die wunde mit compressen und ligaturen zu versorgen / und das digestiv nicht zu vergessen. Kömmt eine entzündung darzu / so sind die artzneyen / davon wir gnugsam gemeldet / anzuwenden. Sonst aber ist bey diesen wunden wenig zu thun. Und ob wohl meine feder gewohnet / immer etwas zu philosophiren / ist hier doch keine materie darzu / sonst würde ich sagen / was dabey zu erinnern wäre / weil dieses von meinem absehen eines der vornehmsten ist.

## CAP. XII.

# Von den Wunden des Halses und der Kehlen.

Wir wollen diese / unserer gewohnheit nach / auch ein wenig betrachten / wie sie (1.) einfach / als in der haut und denen musculen (2.) duppelt oder vielen theilgen zugleich. Das ist / es sind unterschiedliche theile zugleich lædiret / wie dann bißweilen die werbelbeine mit getroffen / öffters die lufft-röhre / grosse adern und arterien des halses rc.

So ferne diese wunden biß in das rückgrad dringen / so sind sie tödlich / welches auch / wenn die grossen gefässe durchschnitten / und das blut nicht zu stillen ist / wie mir denn dergleichen hülffs-mittel noch nicht bekannt.

Wenn die kehle durch ist / so speyet der patient blut aus / und hat einen steten husten / ist die aspera arteria lædiret / gehet die lufft oder athem durch die wunde aus / wenn die zurückkehrenden nerven zuschnitten / hat der patient noch grösser ungemach / und kan nicht reden.

Aber / so die wunde ohne verletzung der vornehmsten theile geschehen / und eine hefftung von nöthen / soll man selbige hefften / und mit dem gewöhnlichen digestiv verbinden / oder diß folgende nehmen.

Rec. Oelbaum-hartz / 4. loth.
Vendischen terpentin / 12. loth.

Armenischen bolus/
Drachen-blut/ jedes 1. loth.
Lufft-wasser 2. loth
Lebens-balsam/ 2. quintl.
Gepülverte veil-wurtzel/
Myrrhen/
Aloe /
Mastix/ jedes drittehalb quintl.
Indianischen balsam/6.quintl. Mischets.

Diesen balsam könt ihr warm mit fäselgen in die wunde legen / und also in der cur verfahren / auch ein gewöhnlich pflaster drüber decken / welches nur daß die lufft nicht in die wunde kommt/ gebrauchet wird.

Wenn einige adern zerrissen / und auch die vena jugularis getroffen/ so muß erst/ nach unser methode, das blut gestillet werden / und der patient / wie sonst gedacht / nur etwas löffelweise geniessen.

Ambrosius Paræus erzehlet von einem pasteten-becker/ der in der lufftröhre verwundet war / und daß er selbigen curiret / doch hätte die aspera arteria sich nicht völliggeschlossen / sondern es wäre die lufft durchgedrungen/ und die haut / wie eine schaafblase auffgeblasen blieben.

Ein solcher zufall ist mir auch bey einem soldaten vorkommen/ welcher mit einer stockade in die brust gestochen gewest / die wunde aber alsobald zugefallen/ darbey die lufft gelegenheit bekommen/ die haut auffzuspannen/ worüber alle umstehenden erstauneten. Ich aber merckte wohl/wo das von käme / und machte sobald bey der wunde eine öffnung / wodurch die lufft mit gewalt heraus drang; da ich aber den patienten mit binden umwunde/ vergieng die vorige schwulst.

Diese observationes sind wohl werth / daß sie / sonderlich von denen lehrlingen/in obacht genommen werden / massen dem ersten absehen nach solten sie erschrecken / und vor gefährlicher / als sie an sich selbst seyn / gehalten werden. Sonst hat Paræus in seinen auffmerckungen wenig dergleichen.

## CAP. XIII.

## Von den Wunden der Brust.

DIe brust-wunden kan man in inn-und äuserliche abtheilen/ sie geschehen offters von hinten/ bißweilen von forne zu/ bißweilen auff den seiten.

Auswendige brust-wunden/ die nicht durchgehen/ haben keine gefahr/ hingegen aber sind immerzu tödlich / die einwarts gehen/ und entweder die

lunge/

lunge / das hertze / das mediastium, grosse arterien und dergleichen adern / den ductum thoracicum, und durchhin lauffende nerven lædiren. Bißweilen gehen sie qveer durch den leib / so wohl bey dem ein- als ausgange / mit vorgebogenen rippen.

Ob die wunde biß in die hohle brust gangen / ist zu erkennen / wann ein wind heraus gehet / oder / wenn die öffnung zugefallen / welches offt geschehen kan / bläset sich die haut auff. Es hohlet auch der patient schwer athem / zumahl wenn das blut auff das diaphragma gesuncken.

Ist das hertz getroffen / so sind folgende zeichen / nemlich wenn die wunde in die hertz-kammer gehet. Erstlich: Ein zittern über den gantzen leib / ein sehr schwacher pulß / der patient wird bleich / bekomt kalten schweiß und ohnmachten / die hände und füsse werden kalt / und darauff folget alsobald der todt. Fraget ihr mich / woher das so geschwinde komme? halte ich der antwort nicht werth zu seyn / weil alles aus vorigem leicht zu erörtern; doch ein weniges zu sagen:

Erstlich das zittern betreffend / so ist aus unseren principiis klar / daß die gleichwichtigkeit von allen unseren musculen durch einen gleichen proportionalen einfluß der geister unterhalten wird / so bald aber solche proportion nachbleibet / oder in ein theil der musculen mehr geistige säffte fliessen / als in den andern / so geschicht / daß eines hin und wieder schüttert / welches eigentlich das zittern oder beben ist.

Zum andern ist auch die bebung oder das zittern von einem general mangel der geistigen theilgen. Denn auff solchen fall können die musculen dem andrang der lufft nicht die wage halten oder entgegen stehen. Woraus nun / warum auch das hertz zittert / wir leicht erörtern können. Denn erstlich wird daselbst ein grosser verlust des blutes. Zum andern / wird die circulation gehindert / und kan das hertz das einfliessende blut nicht wieder von sich stossen oder versenden. Ist deme also / ist leichte zu erachten / daß auch alsobald die geister im gehirne abnehmen müssen: Denn / wie wir in unseren principiis angezeiget / so werden selbige aus dem blut-mangel oder dessen säfften herfür bracht / diese sind der einfluß gesonderter geister: Folgends hören alle functiones auff. Und dieses mangels wegen können die musculi ihre bewegung nicht haben / deßgleichen auch das hertz / worauff ein verminderter pulßschlag entstehet / nemlich / weil die hirn-geister nicht gesondert noch überliefert werden: In denen musculen aber heisset es ein zittern oder beben. Der pulß ist auch sehr schwach / dessen sich nicht zu verwundern / massen der pulß von auffwallung der säffte / fermentation, auff- und zuschliessen des hertzens ist. So bald nun das blut ins hertze kommt / hat es keine gewalt auffzusteigen / weil es durch die wunde ausläufft /

darum

darum der pulßschlag muß gemindert seyn. Zum andern/ weil der musculus lædiret/ und die geistigen säffte ermangeln/ kan sich das hertz nicht zusammen ziehen/ und weil nun des pulsses vornehmste ursachen ermangeln/ muß auch der pulß schwach und machtloß seyn.

Warumb sich der patient verfärbet und bleich wird/ ist die ursache/ weil das blut durch die adern aus dem angesichte verführet/ aber durch die arterien wegen mangels nicht wieder zugeführet wird/ nun aber die lebendige farbe von gegenwart des blutes/ so ist kein wunder/ weil diß ermangelt/ daß das angesichte verbleichet. Auch wird der patient ohnmächtig/ weil die kräffte des leibes aus dem blute kommen.

Ein kalter schweiß bricht ihm aus/ wegen verminderter circulation und fermentation des blutes. Denn wenn die fermentation natürlich fortgehet/ so verdämpffen die wässerigen theilgen: Aber bey verminderung der fermentation, worvon die theilgen ihre wärme haben/ ist der schweiß auch kalt/ und stellet sich ins gesichte.

Hände und füsse werden kalt/ und darauff folget ein jählinger todt: Warum diß geschicht/ ist schon gesagt/ weil die circulation allmählig beginnet auffzuhören/ und das blut biß in die äuserste glieder nicht kan versandt werden.

Wann die lunge verwundet/ so stürtzet aus der wunde ein schaumigt blut/ der patient wird mit einem steten husten geplaget/ lieget gerne auff der wunde/ und wenn er also lieget/ kan er bißweilen reden; kehret er sich auf die andere seite/ kan er kein wort machen/ und bekömmet auffs neue beschwerliches athem holen.

Ihr fraget/ warum aus der wunde ein schäumend blut gehet? Wir antworten/ daß solches vermittelst der lufft geschehe/ die sich ins blut gemenget; denn das blut so zwischen den blaßbälgigen oder membranosischen häutgen in der lunge fleust/ wird von der lufft auffgeblasen.

Der patient hat einen steten husten/ weil das blut auff die asperam ateriam fällt/ und dieselbe kützelt/ wordurch eine art der convulsion entstehet/ die der husten genennet wird.

Es ist auch die frage/ warum sich der patient besser befindet/ wenn er auff der wunde lieget? Antwort: Es kan bey solcher bewandniß so viel blut nicht aus der lunge lauffen/ weil die lunge an die rippen sich drücket/ und das viele bluten verhindert; warum aber das gegentheil geschicht/ ist leicht zu ermessen. Ist die scheide-wand der brust verwundet/ fühlet der patient grosse beschwerung an dem orte/ da die læsion geschehen/ es folget offt eine raserey; ferner hat er schweren athem mit husten und stechenden schmertzen. Daß der patient hierinne grossen schmertz empfindet/ kommt daher/ daß das mediastinum menbranosisch ist.

Die beschwerliche athemholung ist / weil das diaphragma oder das mediastinum, als die zwey vornehmste werckzeuge der respiration, lædiret sind.

Der husten kommt von einer convulsion, die die von den kleinen nerven / so angegriffen sind / ihren ursprung hat.

Unsinnigkeit ist vom fieber und convulsion, die meistens bey diesen wunden gefunden werden; wie denn dergleichen convulsiones bißweilen so starck / daß auch der magen und gedärme in die brust gezogen werden.

Uberdiß / wenn die lunge verwundet worden / muß nothwendig das blut in die brust lauffen / welches daran zu erkennen / daß der patient schwerlich athem hohlet / sonderlich / wenn er auffgerichts sitzet / weil das blut / wie wir schon angezeiget / das diaphragma, welches das nothwendigste instrument bey der respiration ist / niederdrücket.

Daß aber niemand hierinne betrogen werde / muß man geschwind den patienten auffrechts setzen / denn / wenn er auff den rücken geleget wird / soll das blut der länge nach sich ausbreiten / und der patient in der athemholung so viel mühe nicht haben. Es wird auch / daß die lunge lædiret / erkannt / wann sich das fieber vergrössert / der athem stinckt / der patient blut ausspeyet / ohnmachten / schwindel und dergleichen zufälle kommen. Bißweilen wenn er auffstehen will / bekömmt er den schwindel / welches denn nicht anders seyn kan / dieweil viel bluts verlohren gangen / und die kräffte mangeln.

Wann der rückgrad verwundet / folget öffters ein spasmus oder lähmung / und die untersten glieder verlieren die bewegung / auch gehet der koth öffters von selbst ohne fühlen aus.

Diese zufälle / woher sie ihren ursprung haben / ist leicht zu wissen; massen das rückmarck nichts anders ist / als zusammen gehäuffte nerven / wenn diese durchschnitten / muß die bewegung der glieder auffhören / denn die nerven sind röhren / wordurch die geistrigen säffte in die theile des leibes eingeführet werden. Woher die convulsion und der krampff entstehe / darvon wollen wir anderswo reden / indem daß eine sache von grösserer importantz ist. Daferne die grosse arteria oder vena cava verwundet / bleibet der mensch alsobald todt / dieweil das blut überflüßig aus gedachten gefässen ausstürtzet / und eine ursache des geschwinden todes / wie jedweder leicht ermessen kan / seyn muß.

Nun gehen wir zur cur / und wollen solche in 2. haupt-stücke eintheilen / und in dem ersten diejenigen wunden / so durch und durch gehen / darbey aber keine innerliche theile lædiret sind / und dahero keine sonderliche schwerigkeit machen / verhandeln / diese wunden kan man geschwinde / wenn

es

es seyn will / zuheilen / nur ist zu vermeiden / daß dem patienten nicht eine fistel zugezogen werde; darum von folgender warm gemachten salbe etwas mit carpie auffzufangen / und in die wunde zu flössen / das pflicksel ist nicht mit in die wunde zu thun / anders wird solches durch das athemholen in die brust gezogen / welches grosses unheil anrichten dürffte / darzu ist folgendes gemeine medicament zu gebrauchen.

Rec. Basilien salbe/ 2. loth.
Oelbaum=hartz / fünfftehalb quintl.
Lebens=balsam / anderthalb quintl.
Schwefel-balsam mit anis/ 1. quintl.
Campher/ 12. gran.
Mischt ets zum gebrauch.

Wenn das geschehen/ dürfft ihr nur die wunde schlechtshin mit einem pflaster zudecken/worzu ihr/zum exempel/folgendes euch bedienen könnet:

Rec. Gemein hartz/ 24. loth.
Lorbeer=öl/
Terpentin/ jedes 4. loth.
Oelbaum=hartz/ 6. loth.
Gelb wachs/ 2. loth.
Gepülverten kümmel /
Salbey/ jedes 1. quintl. Mischets

Mit diesen zweyen mitteln / weil es nur eine schlechte wunde ist / kan die gantze cur verrichtet werden.

Daferne noch andere theile in der brust lædiret sind / giebt es mehr beschwerlichkeiten / denn / ist das hertz getroffen / stirbet der mensch meistentheils / welches auch bey den grossen blut=gefässen zu mercken. Die lungen=wunden werden bißweilen geheilet/ und darum soll man den patienten/ der also verwundet / nicht hülffloß lassen.

Bey dieser cur muß man erst auf das blut sehen/ so auf dem diaphragma liegt / und den patienten mit dem ober=leibe niedrig legen / darmit zu versuchen / ob das blut also könnte obenaus gebracht werden: Wenn die wunde zu klein / selbige erweitern/ auch wohl gar eine neue wunde/ wenn durch die erste das blut nicht gehen kan/ durch die paracenthesin machen.

Ist die materie faul / so muß in die höhle folgendes eingesprützet werden:

Rec. Lorbeeren /
Wacholderbeeren / jedes 2. loth.
Roßmarin / 1. loth.
Salbey / vierdtehalb scrupel.
Myrrhen/ 1. loth.

Alles in Frantzwein gekochet / daß 50. loth bleiben / darzu thut:
Campher / 3. quintl.
Lebens-balsam / 2. loth.

Diese einsprützung muß fein warm seyn / und durch eine bequeme sprütze geschehen. Etliche bedienen sich hierinne einiger art sprützen / wormit sie die materie zu sich ziehen wollen; aber diese cur oder versuch die materie aus der brust zu bringen / nimmt viel zeit weg / und der patient wird nur gemartert; also kan ich auch auff diese methode nicht viel halten / doch will ich jedem seinen willen lassen.

Mit der einsprützung fähret man stets fort / und wann sich die wunde wohl anlässet / können zuletzt die ingredientia in der quantität wohl verringert werden / dieweil so dann eine so grosse reinigung nicht vonnöthen.

Nach der einsprützung wollen etliche ihre pfeiffgen / der materie einen ausgang zu machen / in die wunde stecken; alleine ich kan diese pfeiffgen anders nicht ansehen / als daß sie offt und viel ursache an einem incurablen schaden sind. Sie lassen an seiten der pfeiffgen etliche löchergen machen / daß die materie drein lauffen möge. Ich kan aber auch nicht sehen / wie diß zugehen soll / indem die hohle brust nicht mit materie gantz angefüllet / und sonst durch die wunde selbst nicht wohl ausfliessen kan.

Zum andern / wenn die materie auff dem mediastino lieget / so weiß ich nicht / was sodann die pfeiffgen thun können / man müste denn sagen / daß die materie dadurch einen ausgang suchen solte: Allein der patient müste stets auff der brust und tieff liegen / welches unmöglich / also kan auch der gebrauch von diesen pfeiffgen nicht gut geheissen werden.

Besser ists / ein klein stückgen von einem weichen schwamm zu gebrauchen / welches mit voriger salbe kan beschmieret / an einem faden feste gemachet / und der patiente des tages etliche mahl / nachdem viel materie vorhanden / verbunden werden.

Was sonst äusserlich zu thun / ist nichts anders / als droben angezeiget / nur das schlimmeste so im wege stehet / ist die mit vieler materie angefüllete lunge und das fieber / sonderlich das von einem lungen-geschwür entstehet; diesen allen / so viel als möglich / vorzukommen / soll der patiente alsobald folgende mixtur / das geronnene blut zu zertreiben / einnehmen:

Rec. Krausemüntzen-wasser /
Fenchel-wasser / jedes 6. loth.
Krebs-augen / jedes anderthalb qvintl.
Wallrath / 3. quintl.
Fenchel-holtz-öl / 1. halb quintl.
Schwefel-balsam mit anis-öl / anderthalb scrupel.

Lebens-balsam/ 2 loth.
Campher/ 1 halb quentl. Mischets.

Diese mixtur ist löffelweise einzugeben/ und darneben folgendes decoctum zu trincken:

Rec. China wurtzel/ 6. loth.
Ferberröthe-wurtzel/ 3. loth.
Gifft-wurtzel/ 2. loth.
Groß wall-wurtzel/ 1. loth.
Lorbeeren/
Wacholderbeeren/ iedes 3. loth.
Eisenkraut/ 1. hand voll.
Hufflattig/ 1. halbe hand voll.
Stech-körner/ 3. quentl.
Weinstein-saltz/ 1. quentl.

Kochets in wasser/ daß 60. loth bleiben/ thut darzu
Meer zwiebel-safft/ 3. loth.

Es muß diß decoctum allezeit warm getruncken/ auch etliche tropffen vom flüchtigen saltz-öl/ im Spanischen weine täglich genommen/ und so lange mit solchen artzneyen verfahren werden/ biß das fieber aufhöret.

Wenn der patient etwas delicat, und vorgedachte mittel nicht nehmen wolte/ so könnt ihr das decoctum also verändern:

Rec. China-wurtzel/
Sarsaparill/ iedes 3 loth.
Gifft-wurtzel/ 2. loth.
Geraspelt hirsch-horn/ 3. loth.

Kochets in gleich viel wasser und Frantz-wein/ daß 60. loth bleiben/ darzu thut
Sauer meer-zwiebel safft/ 1. loth.
Machets zum decocto.

Ferner kan man auch folgende mixtur gebrauchen:

Rec. Lebens-balsam 2. loth.
Fenchel-holtz-öl/ 1. quentl.
Flüchtig saltz-öl/ anderthalb quentl.
Wallrath/ 3. quentl.
Mischets zum gebrauch.

Hiervon ist täglich ein-oder mehrmahl eine halbe drachma in Spanischen wein zunehmen. Wann der patient nicht offenes leibes/ so ist ihme ein clystir zu appliciren/ und sonst/ so warm als ers leiden kan/ sich der kälber-oder hüner-brühen zu bedienen.

Woferne bey dem fieber grosser durst sich ereignet/ so darff der patient nicht zu kühlenden mitteln/ oder so genandten kühltrăncken seine zuflucht nehmen/ weil diese das blut mehr verdicken / und desselben gährung verhindern/ auch der materie/ so in der lunge reiff werden will/ zuwieder sind/ deßwegen eine mehrere fäulung zu befürchten/ sondern nur warm bier/ oder vom vorigen tranck/ so viel als er will/ trincken.

Zuletzt ist die frage / zu was ende erzehlte artzneyen inwendig zu gebrauchen verordnet werden? Antwort: Die geronnene materie zu zertheilen. Ihr sprecht / das ist vorhin gesagt; aber ich will wissen/ wie die materie klümpericht worden/ und was darbey die medicamenta thun sollen.

Hierauf gebe ich zur antwort: Daß das blut und die säffte/theils durch das acidum oder sauer dicke worden und geronnen / theils wegen mangel der actualen wärme stille stehen müssen. Darum sind die flüchtigen salia, öle und geister verschrieben / und die schweißtreibende wurtzeln gebrauchet / welche das sauer / so zu sagen / und wie wir offt gemeldet/ temperiren/ loß machen und entbinden.

## CAP. XIV.

# Von denen Wunden des Unter-Bauchs.

Wir kommen nun von der brust auff die bauch-wunden/ welcher etliche von forne / andere von hinten zu geschehen/ etliche gehen nur durch die haut / andere tieffer / theils sind mit verwundung der zur natürlichen haußhaltung gehörigen theile vergesellet / als der miltz/ leber / des magens / der gedärme / nieren und grosser adern / der mutter / etliche berühren das pancreas, und gehen auch in die blase.

Die zeichen / daß die leber verwundet / sind / wenn viel blut aus der wunde läufft / und der patient einen stechenden schmertzen fühlet: Sonderlich ist zu mercken / wenn die wunde eben an dem orte ist / wo die leber liegt: Es gehet auch die galle heraus / und wenn der verwundete auf dem bauche liegt / befindet er sich besser als im andern lager.

Wann der magen und der oberste darm lædiret / gehet die speise und tranck heraus/ und der patient bricht stets schleim und galle/ darzu fühlet er grosse schmertzen und grimmen im bauche/ hat den schlucken/und der schweiß bricht ihm aus / auch sind die äusersten glieder kalt.

Daß speise und tranck durch die wunde ausläufft / ist sich nicht zu verwundern / indem der magen durchlöchert; weil der magen convelliret / so folget das brechen / und darvon ist auch das schlucken. Das grimmen und schmertzen in dem bauche haben ihren ursprung / weil die därme

geschwind

geschwind und mit gewalt zusammen gezogen werden. Der schweiß bricht aus / weil das hertz sich nicht ordentlich eröffnet / und die circulation vermindert ist / daher die verkältung in denen äussersten theilen entstehet.

Sind die dicken därme verwundet / so gehet der koth aus der wunde / welches so ein gewiß zeichen ist / daß man keines andern bedarff / und so wohl in diesen / als in vorigen därmen / anzumercken.

Hat die miltz schaden gelitten / sind fast die zeichen / wie bey der verwundeten leber vorhanden. So ferne die nieren verwundet / kan der patient nicht anders / als mit schmertzen / das wasser lassen / und harnet blut.

Warum aber ein beschädigter immer das wasser lassen will / solches kommt von dem acido her / das bey dem geronnenen geblüte ist / und die blasen-haut nebenst derselben mäußgen angreifft. Daß er auch blut harnet / ist sich nicht zu verwundern / weil das blut aus denen verwundeten nieren kommt.

Einige schmertzen fühlet auch solcher patient in der röhre und testiculis, welches eine art der convulsion verursachet.

Wann die blase oder ureteres verwundet / so sind fast dergleichen zufälle vorhanden. Ist die mutter lædiret / so fleust blut aus der scham / und finden sich auch darbey selbige zufälle / welche sich ereignen / wenn die blase verwundet ist.

Die wunden in der leber sind tödtlich / weil keine gelenheit da ist das blut zu stopffen / massen zu dem verwundeten theil nicht zu gelangen. Wenn aber selbige eben tieff nicht lædiret / noch die grossen adern zerrissen / möchte es wohl einmahl geschehen / daß die leber curiret würde / welches gleichfalls von der miltz zu verstehen. Also sind auch die wunden in dem magen und den gedärmen tödtlich; und ob wohl etwas mit dem manne aus Preussen will weiß gemachet werden / der das messer verschlucket / und curiret worden / will ichs doch nicht glauben. Denn ich kan nicht sehen / wie und auff was weise der magen kan wieder zusammen wachsen / und und wie die speisen behalten werden können / da ein stetes brechen ist. Deßgleichen sind auch die wunden in der blase / ureteren und der mutter tödtlich / ich sage meistentheils / weil diese zu der gemeinen thierlichen haußhaltung gebrauchet werden.

So sind auch die wunden / so im bauche durch und durch gehen / sehr gefährlich / einmahl weil eine grosse blutstürtzung darbey / und zum andern weil viel lufft dadurch in den leib dringet / verändern sich öffters diese wegen unverstand der Chirurgen in eine fistel.

Die

Die cur bey diesen wunden / so noch geheilet werden / ist mehr oder weniger mühsam / nachdem diß oder jenes glied lædiret. Das erste / so zu untersuchen / ist / daß man wisse / ob die wunde durchgehet oder nicht. Massen diejenige / so nur auff das rippenfell trifft / wie eine gemeine wunde zu tractiren / und fället bey derselben cur nichts sonderliches vor / anzuzeigen.

Welche aber in den hohlen bauch gehen / die wollen anders curiret seyn / weiln bißweilen die därme oder das netz auff die wunde fallen.

Sind die gedärme verwundet / soll man solche unverbunden lassen / sondern zunehen / und mit folgendem pulver bestreuen.

Rec. Myrrhen /
Aloe /
Armenischen bolus /
Campher /
Bley-zucker / jedes anderthalb quintl.

Man kan auch selbige in einem in folgende warm gemachte mixtur getunckten schwamm bähen:

Rec. Frantz-wein /
Frantz-brandtewein / jedes 4. loth.
Myrrhen /
Aloe /
Campher / jedes anderthalb quintlein /
Bley-zucker /
Lebens-balsam /
Mutter-spiritus, jedes 3. loth. Mischets.

Wann die ausgefallene därme fein warm gebähet sind / und mit dem verordneten pulver bestreuet / so müssen dieselben hinein bracht / und die wunde auff art / wie wir hernach weisen wollen / zugenehet werden.

Ist der patient in der lincken seite wund / so muß er auff die rechte seite geleget werden / und also auch im gegentheil. Wann die wunde unten am bauche / muß der patiente hinten auffgehoben werden / und mit dem arsch höher liegen / als mit dem kopffe. Aber / da die wunde oben am bauche ist / muß der patient mit der brust erhoben liegen / daß die därme niederwarts sincken / und die andern / so noch hinein gebracht werden müssen / raum bekommen / welches auch im gegentheil und vorigen zu verstehen.

Offt geschichts / daß die därme von der in leib gedrungenen lufft sich auffblasen / nicht eben als ob die lufft in denen därmen wäre / sondern daß davon die schweißlöchergen / wodurch stets eine ausdämpffung geschicht / zu-

geschlossen

geschlossen und die theilgen verdickt sind / derohalben durch die schweißlöchergen nicht durchgehen können / welches in hineinbringen der gedärme grosse verhinderung giebt; darum sind die därme mit folgenden / welches ein resolvirend und verdünnend mittel ist / warm zu bähen.

Rec. Chamillen /
Steinklee-blumen / jedes 1. halbe handv.
Aniß /
Fenchel / jedes 4. loth.
Nelcken /
Muscaten-blumen / jedes 6. quintl.

Kochet dieses alles in süsser milch / und thut folgende mixtur darzu:

Rec. Mutter-spiritus,
Lebens-balsam / jedes 3. loth.
Theriac-wasser / 2. loth.
Campher / 3. quintl.
Bley-zucker / 2. qvintl.
Aniß-öl /
Fenchel-öl / jedes anderthalb qvintl.
Mischets zusammen.

Wann die bähung mit dem weichen schwamm verrichtet / muß man versuchen / ob die gedärme hinein zu bringen; ist es wegen der engen wunde nicht zu thun / muß die wunde alsobald und ohne verzug weiter gemachet werden. Bey erweiterung aber der wunde hat man sich in acht zu nehmen / daß nicht etwan die därme lædiret werden / sonst würde der letzte betrug / wie man spricht / ärger denn der erste.

Ist die wunde allzu groß / so muß folgende hefftung vorgenommen werden / nemlich an der einen seite der wunde muß das peritonæum zugleich gefasset werden / an der andern seite das fleisch alleine / welche art von denen alten Chirurgis wohl ausgesonnen; Denn wenn das peritonæum auff beyden seiten angenehet / wird es gespannet / da denn zu befürchten / daß es sich abreist / und inwendig an der wunde ein offener ort bleibet / wordurch die gedärme austreten / und einen darmbruch verursachen können.

Etliche haben bey solcher cur die patienten hin und her geschüttelt / daß die därme können sincken / und also bessere gelegenheit erlanget / sich wieder in ihren natürlichen ort zu setzen. Wenn diß gleich geschehen / so kan folgendes medicament auffgeleget werden.

Rec. Basilien-salbe / 2. loth.
Oelbaum-hartz / 3. qvintl.
Indianischen balsam / 2. qvintl.

Schwefel-balsam/ 10. tropffen.
Frantzosen-holtz-öl/ anderthalb quintlein. Mischets.

Von dieser mixtur muß etwas warm gemachet/ über die wunde geleget/ und denn mit einem gewöhnlichen pflaster zugedecket werden.

Wenn das omentum vor dem bauche hänget/ muß selbiges so geschwind/ als es seyn will/ an gehörigen ort gebracht werden/ sonst wird es alsobald anfangen zu faulen; habt ihr nun von der vorigen bähung etwas im vorrathe/ könnt ihr damit das omentum bähen und hinein stecken. Daferne ihr aber darmit nicht versehen/ sollt ihr zu andern bereitesten mitteln eure zuflucht nehmen/ und zum exempel folgendes gebrauchen:

Rec. Mutter-spiritus, 6. loth.
Krause-müntzen/
Aniß-wasser/ jedes 12. loth.
Lebens-balsam/ 1. loth.
Campher/ 3. quintl.
Mischets zum gebrauch.

Solte aber das omentum theils schon angelauffen seyn/ welches daran zu mercken/ wann es blau und schwartz ist/ so dürfft ihrs nicht hinein thun/ sondern mit einem faden an der verfaulung binden/ und/ was verdorben/ wegschneiden/ das übrige aber mit vorigen mitteln durch einen schwamm fein bestreichen/bähen/und denn hinein stecken. Der faden aber darf nicht abgeschnitten werden/ sondern ausser der wunde hangen bleiben/ damit man erfahren könne/ was noch ferner faulet/ um selbiges wegzunehmen.

Ist das omentum hinein gebracht/ so nehet die wunde/ wie vor gemeldet/ zu/ doch/ daß im fleischhafftigen theile eine öffnung bleibe/ wordurch die materie ihren ausgang habe/ und der faden wieder heraus zu bringen sey.

Zu des patienten verstopffung dürfft ihr kein clystir gebrauchen/sonderlich/ da der dicke darm verletzet ist/ sonst möchte die materie durch den zugeneheten darm brechen/ und grössere ungelegenheit anrichten/ welches wohl in acht zu nehmen/ deßwegen nur ein suppositorium zu appliciren/ und dem patienten etwas laxirendes einzugeben.

Nebenst diesem ist auch auff die bey solch einer wunde besorgende zufälle zu dencken/ denn es kan sich leicht begeben/ daß inwendig was mehrers lædiret und entzündet seyn kan/ daraus ein gefährlich fieber entstehet; wird diesem nicht gewehret/ ist die gangræna, auch wohl gar der todt/vor der thür/ deßwegen muß man die vorgeschriebene schweiß-träncke und decocta fleißig gebrauchen. Die schwulst desto eher zu vertreiben/ und den ort/

so zu sagen / mehr zu stärcken / kan ein cataplasma auffgeleget werden / und wenn kein dienliches bey händen / wollen wir mit etwas veränderung folgendes verschreiben:

Rec. Wermuth-knospen /
Salbey /
Raute /
Körbel / jedes 1. hand voll.
Lorbeeren /
Wacholderbeeren / jedes 6. loth.
Kümmel /
Fenchel /
Liebstöckel-saamen / jedes 3. loth.
Chamillen /
Steinklee-blumen / jedes 1. halbe hand voll
Gepülverte veiel-wurtzel /
Myrrhen / jedes 6. loth.

Kochet alles zusammen in frantz-wein / und letzlich thut so viel geröstet bohnen-meel und gestossen zwieback darzu / als nöthig ist / daß es eine consistentz bekomme. Wollet ihr etwas dicke wein-hefen drein mengen / so will ichs nicht wiederrathen / appliciret es so heiß / als sichs leiden will. Es kan auch von unserer spiritueusen mixtur / die wir anderswo zum lavament verschrieben / etwas eingemenget / und das cataplasma täglich warm gemachet / und drey- oder viermahl auffgeleget werden.

So ferne die materie dünner wird / könnt ihr von euch selbst urtheilen / daß der umschlag nicht mehr nöthig / und nur folgendes pflaster gebrauchen:

Rec. Ladanen-pflaster / 6. loth.
Gepülverte veiel-wurtzel /
Salbey /
Kümmel / jedes 1. loth.
Mutter-spiritus, so viel als gnug ist.
Mischets zum gebrauch.

Nebenst dem / wie vor erinnert / traget sorge / daß die wunde von inwendig heraus wohl zuheile: Wenn beine oder splitter vorhanden / nehmt sie mit einem beqvemen instrumentgen heraus: Im übrigen ist es unmöglich / alle dinge / die so unterschiedlich vorkommen / auffs papier zu stellen.

Endlich muß man auch so wohl vor die inner- als äusserlichen zufälle vorsorge tragen / und deßwegen dem patienten von dem fieber sonderlich helffen. Ihr müst mit diesen leuten / welches euch zur nachricht eröffnet

öffnet seyn soll/ also umgehen/ als mit denen/ die an der pest franck liegen. Derowegen ist folgende mixtur/ gewiß nicht ohne sonderlichen nutz/ einzugeben/ und den patienten lange zeit/ oder auff 5. und 6. stunden/ schwitzen zu lassen.

Rec. Sylvii scordien-latwerge ohne mohnsafft/ 1. halben qvintl.
Krebs-augen/ 1. scrupel.
Schweißtreibend spießglaß/ 1. halb scrup.
Campher/ 4. gran.
Bley-zucker/ 6. gran.
Lebens-balsam/ 2. loth.
Fenchel-holtz-öl/ 1. halben scrup.
Krausemüntz-wasser/ 6. loth.
Zimmet-wasser/ 1. loth. Mischets.

Von dieser mixtur sollt ihr ihme offt ein löffelgen geben/ und wie wir gesagt/ in dem schwitzen behalten. Wollt ihr bißweilen eine veränderung machen/ und vorige mixtur nicht stets eingeben/ so brauchet folgende:

Rec. Fracastorii scordien-latwerge/ 2. scrupel.
Krebs-augen/ 1. halben scrupel.
Saffran/ 6. gran.
Wermuth-saltz/ 10. gran.
Salpeter-küchlein/ 1. halb scrup.
Lebens-balsam/ 2. quintl.
Zimmet-öl/ 2. gran.
Krausemüntz-wasser/ 6. loth. Mischets

Diese mixtur wird wie die vorige genossen/ dardurch das blut verbessert/ und das fieber auff art und weise/ wie wir offt zu papier bracht/ vermindert wird. Weil aber der febricitant ohne trincken nicht seyn kan/ könnet ihr ihme folgendes verschreiben:

Rec. Scorzoner/ 3. loth.
Chinä-wurtzel/ 2. loth.
Cardubenedicten-kraut/ 1. halbe handvoll
Fenchel/
Kümmel/ jedes 2. quintl.

Kochet es in gnugsamen wasser und frantzwein/ daß 60. loth bleiben/ thut 1. halb quintlein salpeter-küchlein darzu.

Von diesem tranck mag er trincken/ so viel als er will/ doch muß er allezeit warm genommen werden.

Und indem auch sonder speise nicht zu leben/ so nehmet alt schöpsen fleisch/

fleisch / laßt es wohl klopffen / daß die ädergen sich von einander geben / und unter dem kochen den safft besser von sich lassen können / darzu thut 1. oder 2. drachmen von der radix contragervæ, gifft-wurtzel / muscaten-blüt und wein / es wird eine sehr kräfftige stärck-suppe. Unterzeiten ist auch warmer Rheinischer wein zugelassen / worein etliche tropffen von der folgenden mixtur zu thun.

Rec. Lebens-balsam / 1. loth.
Paracelsi elixir proprietatis.
Flüchtig saltz-öl / jedes 2. quintl.
Fenchel-holtz-öl / 1. scrupel.
Mischets zum gebrauch.

Die artzney muß er nach der stärck-suppe gebrauchen / welche die speise verzehren hilfft / und wenn die kräffte sich wieder erholen / etwas gebraten fleisch anfangen zu essen / auch in solcher methode fortgheen / wormit ihm denn auch gerathen seyn wird. Ist das fieber vertrieben / und alles besser / kan er zu den wunden und geschwüren folgendes decoctum anwenden:

Rec. China-wurtzel /
Sarsaparill / jedes 6. loth.
Gifft-wurtzel / 1. loth.
Entzian /
Angelicke / jedes 3. quintl.
Scordien /
Kleintausend-gülden-kraut / jedes 1. halbe hand voll.
Weinstein-saltz / 1. scrupel.

Kochet es in halb wasser und halb wein / giesset es durch / und darein thut

Sauer meer-zwiebel-safft / 1. loth.
Brauchets zum tranck.

Das decoctum mag er so heiß trincken / als ers leiden kan. Zur veränderung aber / sonderlich da der scharbock den leuten gleichsam angebohren / und wenn jenes in die länge schimmeln möchte / wird folgendes dienen:

Rec. China-wurtzel / 8. loth.
Sarsaparill / 2. loth.
Großkletten-wurtzel / anderthalb quintl.
Angelicke / 2. quintl.
Fenchel / 3. quintl.
Lorbeeren /
Scordien / jedes 1. quintl.

Löffelkraut/
Brunnkreß/ jedes 1. hand voll.
Weinstein-saltz/ 1. loth.
Kochet es ebenfalls im wasser und wein wie das vorige.

Diese träncke soll der patient so lange trincken als er kan / und inzwischen/ dessen er gewohnt / etwas bier zu sich nehmen / damit der magen sich allmählig wieder angewöhne. Wird nun also verfahren / so muß die cur auch glücklich ausschlagen.

## CAP. XV.

## Von dem Glied-Wasser.

Unter denen äuserlichen gebrechen ist auch einer/ darvon zwar die Autores sehr wenig zu papier bracht / insgemein aber das gliedwasser genennet wird. Hildanus hat hierinne das meiste gethan/ und darvon ein gantz buch zusammen geschrieben. Daraus wollen wir / was uns anstehet / behalten / das andere verwerffen / und was ermangelt/ oder uns nöthig deucht/ darzu thun.

Ich will hoffen / daß ich hieran nicht unrecht thun werde / dann/ es ist ein solcher gebrechen / der viel schwürigkeit nach sich zeucht / und die nichts darvon wissen/ darüber gantz bestürtzt werden/ denen zum besten wir auch/ was wir geschrieben / ans tage-liecht geben. Damit aber der lehrling von diesem gebrechen eine vollkommene erkäntniß bekommen möge / wollen wir mit dem Hildano von den zeichen solches zufalles den anfang machen / welche anders nichts sind / als eine historische erzehlung der anmerckungen/ die er in dieser kranckheit erfahren.

Alldieweil / fänget er an / unter den Hochteutschen die glieder-wassersucht / ( so nennet er dieses malum ) sehr gemein / als etwas nur seyn kan / soll ich denenjenigen / vergnügung zu schaffen / die von dergleichen gebrechen noch keine nachricht haben / einige exempel vorerst erzehlen / und denn einen vollkommenen unterricht davon geben.

Ein vornehmer mann/ spricht er / wurde mit einem degen in das gelencke der hand gehauen / und es schiene / daß nur die haut überzwerch biß auff die sinne verwundet wäre ; hierzu wurde der Chirurgus beruffen / und/ weil er die wunde vor geringe hielte / sagte er / daß dieser schaden bald solte geheilet werden. Anfangs gieng alles wohl von statten / es schlugen keine zufälle zu / nur der finger / daran man die ringe zu tragen pfleget / bekam eine unempfindlichkeit / welche sonst in den wunden der nervosischen theile / als armen / händen / füssen/ gemein ist. Denn / so spricht

er /

er / weil nach dem hieb alsobald die feuchtigkeiten in das verwundete theil zusammen fliessen / so (philosophiret unser Hildanus) bleibet die unemfindlichkeit / inmassen der einfluß animalischer geister verhindert wird.

Hieraus ist einem vernünfftigen Medico und Chirurgo nicht alleine leichte zu erlernen / was vor ein glied lædiret / sondern auch wie groß die wunde sey: Denn es weiset der verlust des gefühls / daß eine nerve oder was nervosisches müsse entzwey seyn / welcher schluß nicht fehlet / und muß solchen ein lehrling stets in gedancken behalten / weil er in der Chirurgie eine gute anweisung giebt.

Hildanus fähret fort: Wann eine senne oder nerve gantz und gar abgeschnitten / verleuret sich das gefühl samt der bewegung / und diß ist ein gewiß zeichen. Aber dieses sey obenhin erzehlt / und ich will wieder fortfahren / wo ichs gelassen habe. Wir haben gesaget / daß die wunde gering / und die senne kaum verletzt gewesen; derohalben die wunde oder das accidens versäumet / und weder die cur noch die lebens-ordnung in acht genommen worden / zumahl weil der erste Chirurgus nicht gewust / was solche unemfindlichkeit bedeutet / vielleicht würde er sonst vorsichtiger verfahren haben. Auff den dritten tag / da der patient und Chirurgus meinete / es wäre alles gesund / und keine gefahr mehr / kam allmählig ein schmertz / welcher binnen 24. stunden so erschröcklich groß wurde / daß es unglaublich zu sagen ist.

Den fünfften tag hernach / spricht Hildanus, als ich zum patienten kam / funde ich denselben elende sich gehaben und sehr grämen: Es war ein sehr hitziges fieber darbey / eine trockne zunge / steter haupt-schmertz / und unerträglicher durst / stetes wachen / unruhe / eckel / brechen / ohnmachten / und über dieses verstopffung des leibes / hefftiges nierenweh / welches alles vom fieber seinen ursprung hatte. Die hände und der gantze arm waren dick geschwollen / und sehr entzündet. In der wunde war ein spongieus und blaues fleisch zu sehen / woraus kein gekochetes eiter / sondern nur ein trübes wasser überflüßig floß.

Diese zufälle waren sehr erschrecklich / doch ist er durch Gottes gnade curiret worden.

Aus dieser historia / fähret er fort / kan man alle zeichen sehen / doch um des lehrlings willen / will ich selbige weitläufftiger ausführen.

Das erste zeichen war / daß kein wohlgekochter eiter / sondern ein ichor oder trübes wasser / anfangs zwar wenig / hernach sehr überflüßig / aus der wunde floß. Hier ist zu erinnern / daß in allen nerven-wunden / ob gleich kein zufall dabey / erstlich etwas serosisches und zähes ausfleust / darum auch von diesem zeichen alleine / daß solches ein glied-wasser sey / nicht zu urtheilen / sondern es werden noch mehr indicia erfordert.

Um den dritten und vierdten tag schwoll das verletzte glied / und aus dem gantzen leibe lieffen die feuchtigkeiten in die wunde.

Eben zur selbigen zeit / wegen zufluß häuffiger säffte / entstund eine entzündung / und der krancke fühlete einen heissen dampff aus der wunde auffsteigen. Ferner kam auch ein grosser schmertz / denn die in dem verwundeten gliede gesammlete scharffe materie griff die sennen oder die nerven an / welche methode also zu philosophiren nicht frembde ist.

Die lippen der wunde wurden theils zusammen gezogen / meistens schwollen sie auff / und blieben dicke / die wunde war mit spongieusem und blauen fleische angefüllet / welches alles vom überfluß der serosen und bösen feuchtigkeiten herkommt. **Aber diese explication ist noch sehr denckel / es wird auch niemand dardurch in der sache klüger werden.**

Ein stetswährendes fieber war darbey / welches sonsten in etlichen sehr hitzig / bey andern / nachdem der schmertz klein oder groß ist / oder nachdem der leib mit wenigen oder mehren feuchtigkeiten angefüllet / gelinder ist. **Das erste ist wahr / aber das andere ist dunckel.** Aus dem fieber kommen alle die andern zufälle / **worinne er / wie wir oben angezeiget / seine wissenschafft erweiset.** Nun fraget uns der lehrling / zu sagen / wovon wir die zufälle alle her deduciren wollen?

Wir geben zur antwort / daß hieran der stich oder wunde in der senne und nerve die ursache alleine sey / und weil wir dieses bereits in unserm buche de principiis ausgeführet / so halten wir nicht vor nöthig / noch mehr worte davon zu machen. Nur woher das wasser - auslauffen komme / soll wohl den grösten streit machen / weil die wasser-gefässe jederman noch nicht bekannt sind. Ich halte dafür / und auch andere werden meiner meynung seyn / daß selbiges wasser aus denen zerschnittenen wasser-gefässen hervor fliesse. Weil nun diese noch von dünnerer structur als die adern / kommts / daß sie sich so geschwinde nicht wollen heilen lassen.

Aber / niemand länger auffzuhalten / wollen wir mit unsern Hildanus zur cur schreiten / und sehen / was er zu seiner zeit gethan hat / oder was er vor methode in dieser so genannten glieder-wassersucht gebrauchet.

Hildanus, wenn wir das andere / weil es nicht viel zur sache dienet / zurück lassen / rühmet einen balsam / den er aus dem Vigo citiret / und zu diesem gebrechen sehr diensam hält / solchen wollen wir wegen seiner weitläufftigkeit dem lehrling vortragen / um zu sehen / was die vorfahren vor artzneyen gehabt / und / welches zu verwundern / mit ihren medicamenten so grosse dinge verrichtet / indem selbige mit unserer meynung und grundregeln gar nicht überein kommen; die description darvon ist folgende:

Rec. Oel von unreiffen oliven / 2. pfund.

Indiani-

Indianischen storax/
Ladanum/
Saffran/
Weyrauch/
Ferberröthe/
Epheu-hartz/
Aloe/
Mastix/
Nelcken/
Galgant/
Zimmet/
Muscaten-nüsse/
Cubeben/ jedes 4. loth.
Oelbaum-hartz/ 1. pfund.
Myrrhen/
Bedellium/ jedes 3. loth.
Mutter-hartz/ 12. loth.
Spicanardi/
Aloes-holtz/ jedes 2. loth.
Hartz von ammoniac/ 20. loth.

Stosset alles klein was gestossen muß werden/ und laßt es mit dem öle eine zeit stehen/ thut es hernach in alembicum mit seiner capelle/ verwahret es wohl/ und leget einen recipienten vor; erstlich haltet das feuer zwölff stunden lang gelinde/ hernach sechs stunden stärcker/ daß alles übergehet; was zurücke bleibet/ pülvert wieder/ giesset das destillirte wieder drauff/ und repetiret dieses zum dritten mahle/ so werdet ihr endlich ein öl bekommen/ daß wie ein balsam ist/ und alle balsam übertrifft.

Dieser balsam/ wie Vigo bezeuget/ dienet wider den krampff/ wider die lähmung/ und wider die schmertzen in den gelencken/ wenn solche aus vielen feuchtigkeiten herkommen/ aber der leib muß zuvor purgiret seyn. Es ist dieser balsam auch gut wider die fallende sucht/ wenn etwas darvon auff die suturen geschmieret wird: Er reiniget die fisteln/ wenn man selbige zuvor mit einer guten artzney gesaubert hat/ heilet die frischen wunden/ vertreibet die catarrhen und feuchtigkeiten im gehirne/ öffnet die von kälte verstopffte ädergen. Wenn ein tropffen darvon warm gemachet und mit baumwolle in das ohr gethan wird/ bringet es das sonderlich wegen kälte verlohrne gehör wieder. Deßgleichen auff einen rosen-kuchen geschmieret/ und auff die schläffe gelegt/ stillet es den schmertzen des halben haupts/ vertreibet den schwindel und verstopffung der adern im gehirn. Wenn ein

halb quintlein von diesem öle oder balsam morgens allezeit drey tage nach einander in gutem wohlriechenden weine eingenommen wird / stärcket es wunderlich das hertz/die lunge und haupt. Deßgleichen in den viertägigen siebern kan er in einem löffelwein/welches viermahl geschehen muß/gebrauchet werden/ allezeit den tag eine stunde zuvor/ wenn der proxismus kommt.

Item/ wenn man selbigen dreißig tage lang in eben der quantität mit wein gebrauchet/ curiret er die gicht. Er dienet auch wider alle bisse vergiffteter thiere / wider die schwachheit der nerven/ und wider den schmertzen der frantzosen. Vigo spricht/dieses öl ist von solcher krafft und tugend/ daß es noch mehr thun kan / als davon erzehlet / ja/es ist mit keinem gelde zu bezahlen. Uber diese erzehlung / und daß solcher balsam so viel kranckheiten curiren soll / werden ihrer viel lachen und sprechen: Ho! ho! ist denn das öl vor alles gut? Vigo machets wie die Qvacksalber / der mann raset / massen unmöglich / daß ein medicament so viel kranckheiten vertreiben kan. Ich aber will sagen / lieber lehrling / worin solche leute glücklich zu schätzen / wann sie verstanden / was Vigo will / und das fundament gewust / wohin er mit seinen reden zielet / wann er solchem öl so viel tugend zuschreibt: Ich sage mit bedingung / sie würden fürwahr glücklich seyn/ ob sie gleich sonst in der heil-und geneß-kunst nicht weit kommen.

Hätten sie darvon einen rechten verstand / sie würden das gröste geheimniß von der gantzen medicin verstehen: Ich kan sagen / daß schwerlich jemand in der kunst weiter kommen solte/ wenn er nur wüste/ was Vigo haben wolle / und ich will glauben/ daß als der mann diesen schatz erfunden/ selbst nicht gewust/wie groß er ist/noch wie solcher rechtschaffen anzuwenden.

Zu beklagen ist es / daß leute in ihrem unverstand so obstinat bleiben / da ihnen doch ein sehr helles licht hier und da auffgestecket / und von den vorfahren klar überreichet / und des succeslus halber wahafftig ehrliche versicherung gethan worden. Ihre hoffart verführet sie / das wort von rationalen Chirugen und Medicis sticht sie in die ohren / es muß heissen/ canaile practicirten also / Vigo schwatzet was her / wie die Qvacksalber pflegen / was solten diese leute können / Galenus ist von grösserm credit, und so wurde vor zeiten nichts angenommen / als was mit des Aristotelis Philosophia überein kommt / man lieff zu den alten Professoren auff Academien / welche tausend Aphorismos aus dem Galeno und Aristotele auswendig herzehlen konten/ das waren die leute/ die den schlüssel zu weißheit hatten / die aus dieser Herren ihren schrifften anzutreffen; auff diese setzten sie alle ihre gelehrsamkeit/ wie die Papisten ihre seligkeit in die Priester; Aus selbiger munde empfingen sie einen gantzen begriff aller weißheit/ weil sie alte leute waren / diesen allein folgeten sie nach/ und wie selbiger / also war auch ihre

methode,

methode, wegen dieser so viele jahr her observirten unbilligen und üblen scholastischen art / sind die wissenschafften liegen blieben / die Medicin und Chirurgie verfälschet / und auff einen ungrund gebauet worden / daß ich die rechnung auff tausend jahre machen muß / ob in solcher zeit selbige zu ihrem glantz wieder gelangen möchten.

Denn ob wohl Renatus des Chartes den weg gebahnet / und durch eine sonderbahre Philosophie darzu anleitung giebt / ist doch dessen mühe umsonst / weil sie aus faulheit solche nicht lesen wollen: Und wenn ihn etliche lesen / und alsofort nicht verstehen oder ihnen gefolgt / werffen sie den Autorem weg / werden voll boßheit / daß denen die crone vom kopffe genommen / die vorhin wie götter in der welt gehalten / und mit dem Doctor-titul wie ein pfau mit seinem schwantz einher gepranget. Aber lasset uns lieber von diesem volck / das schlimmer als ein böses weib / ehe wirs auf den halß kriegen / wieder zu unserm Hildanus kommen / und ferner von gedachtem balsam etwas hören.

So fähret er fort / unser Vigo ist etwas dunckel bey beschreibung des balsams / darum soll der lehrling wissen / daß es eigentlich kein destilliren / sondern nur ein fermentiren ist. Denn / weder das oleum omphacinum, noch die gummata gehen über den helm / dessen unser Vigo sich bedienet / sondern bleiben mit den andern dingen auff dem boden des kolbens sitzen / also daß nur ein phlegma übergehet / welches die / so in der destillir-kunst erfahren / wohl verstehen.

Darauff möchte einer fragen / worzu soll denn nun solche arbeit? Ich antworte / sie ist höchstnöthig / denn in solcher destillation, oder fermentation, digestion und maceration werden die gröbern theilgen von denen dünnern geschieden / und / so zu sagen / das unnütze von dem guten abgesondert / daß hernach die unterschiedenen qualitäten / oder vielmehr derer ingredientien theilgen sich also mit einander vereinbaren / darmit ein temperiret medicament draus werden möchte / welches zu denen erzehleten tugenden sehr beqvem und dienlich ist. Dann / wie in dem magen durch die natürliche wärme und seine angebohrne krafft die speisen zu verdauen gekochet werden / daß ein proportionirter und wohlgemengter nahrungssafft draus wird / also geschicht es auch in dieser destillation.

Aber diß philosophiren / so unser Hildanus von dem chylmachen anstellet / ist ein wenig zu dunckel / das gleichniß hingegen so uneben nicht. Darum wider auff den text des Hildani zu kommen / spricht er / daß hierinne Vigo sehr wohl gethan / wann er die mixtur zwölff stunden lang in linder digestion stehen lassen. Denn gleichwie durch eine allzustarcke bewegung des leibes die verdauung der speisen in dem magen ver-

derbet wird / also sey hier ein allzu grosses feuer nicht dienlich / weil es die structur der ingredientien allzu geschwind / also zu sagen / von einander spalten solte. Endlich aber müsse das feuer gestärcket werden / um also die sämmtliche krafft aus dem medicament zu ziehen.

Ferner / spricht er / wann die erste destillation geschehen / welche binnen 18. stunden vollbracht wird / muß der alembicus nicht alsofort abgehoben werden / damit nicht die eingeschlossenen geister verfliegen / sondern man muß warten / biß alles kalt worden. Das öl / weil es noch laulicht ist / muß starck ausgepreßt / hernach das übrige wieder gestossen / in den alembicum gethan / und das ausgepressete öl wieder wie zuvor drauff gegossen werden / welches dreymahl nach einander geschehen soll.

Endlich muß man das öl in gläsernen flaschen bewahren / und diß sind des Vigo gedancken gewesen / so ich auch mit dem Hildanus davor halte. Nachdem er auch alles deutlich genug erkläret / habe ich lieber sein eigenes / als das meine vortragen wollen.

Noch einen / spricht unser Hildanus, in den wunden / geschwüren und anderen äuserlichen affecten der nerven / so von erkaltung kommen / dienlichen balsam / beschreibet Vigo, weil er denn sehr gut und kräfftig / kan ich nicht unterlassen / selbigen dem lehrling mitzutheilen.

Rec. Terpentin / 1. pfund.
Weissen weyrauch /
Ladanum / jedes 8. loth.
Mastix /
Galgant /
Nelcken /
Zimmet /
Zitwer /
Muscaten-nüsse /
Cubeben /
Paradieß-holtz / jedes 4. loth.
Oelbaum-hartz / 2. quintl.
Unreiff oliven-öl mit rosen angesotten / drittehalb pfund.
Mastix-öl / 5. loth.
Regen-würmer mit weine gewaschen / 8. loth.

Laßt alles in digestion stehen / und verfahret / sagt Vigo, wie beym vorigen balsam angewiesen.

Ich / spricht Hildanus, mache aus terpentin und gummi elemi, (ölbaum-hartze) alleine einen balsam / dessen zubereitung so grosse mühe nicht bedarff / doch ist er mir nach der suppuration in den wunden und geschwüren ein vortreflich medicament.

Er

Er spricht / ich schmeltze 3. pfund terpentin in einer gläsernen wohl lutireten retorte, die ich hernach in einen bequemen ort setze. Erstlich / saget er / bekomme ich einen klaren spiritum, welchen andere ein öl nennen / und zwar in einer zeit von sechs stunden / wenn ich mit lindem feuer destillire / welchen ich sonderlich auffhebe. Darnach als ich das feuer verstärcke / folget ein schön rothes / und endlich bey dem höchsten grad des feuers ein dickes öl.

Das erste öl oder geist / gebrauche ich zu innerlichen beschwerungen / das andere und dritte / in denen gebrechen der nerven / so aus kälte herkommen / also / wenn diese damit bestrichen werden / kan man etwas regenwürmer oder fuchs-öl darzu thun.

Das letzte / welches wie ein balsam ist / brauche ich in denen wunden und geschwüren auf folgende weise:

Rec. Dieses öls / 6. loth.
Oel-baum-hartz / 1. loth.

Mischet es in einer pfanne über lindem feuer zusammen / biß das gummi zergangen / hernach seiget es durch / und verwahret es zum gebrauch. Wenn diß öl etwan zu dicke wird / menget von dem dritten öl etwas drunter. Ob nun wohl die vorgeschriebene balsame von vortreflicher wirckung sind / wie diß die tägliche erfahrung lehret / muß man doch selbige in den wunden der gelencken vorsichtig gebrauchen / denn sie sind nicht dienlich / wenn die wunde nicht materie giebt. Massen dafern solche alsobald im anfange appliciret werden / bringen sie den beschwerlichen zufall / nemlich die wundensucht oder das glied-wasser zu wege / welches ich an einem bürger gesehen: Und ich könte / spricht er / noch andere exempel beybringen / wenn es dem lehrling nicht verdrießlich fiele: Demnach muß alles mit verstand geschehen / wie Hippocrates lehret.

Aber / lieber Hildanus, dieser text stehet glaub ich bey dem Hippocrates in einer sprache beschrieben / die niemand verstehen kan / euch aber vielleicht wunderlich offenbaret / daß ihr selbige verstehen und lesen können.

Noch ein wörtgen / geehrter Herr / in dem letzten / das ihr von dem balsam saget / nemlich / daß selbiger das glied-wasser solte verursachen / habt ihr geirret / denn die balsame sind nicht corrosivisch / und so scharff / daß sie die gefässe / daraus das wasser kommen muß / könnten in stücken fressen / sonst aber gebe ich eurer observation glauben.

Ihr fraget mich / ob ich närrisch worden / daß ich in einem athem etwas könnte rühmen und schelten / ob ich nicht den Galenus gelesen?

Hört freund / ich bin nicht so veränderlich / die ursache / davon das

glied-wasser kommt / war schon in der wunde / ehe der balsam appliciret wurde / weil ihr aber solches nicht fliessen sahet / meinetet ihr / daß die ursache nicht zugegen gewesen / dann ein zäher schleim verhinderte den ausfluß: Als nun der balsam in die wunde kam / machte er den schleim loß/wie dieser zerlöset / kriegete das wasser einen freyen lauff. Und also sage ich / werdet nur nicht böse / habt ihr hierinne ein wenig gefehlet. Sonst aber muß ich euren balsam / und die præparation loben / weil beydes lobens werth ist.

## CAP. XVI.

## Von dem Schmertzen / und durch was Mittel solcher bey dem Glied-Wasser zu curiren / auch wessen Eigenschafften selbige seyn müssen / das wird hier vorgestellet.

DEr schmertz / wie vormahls öffters dargethan / ist die vornehmste ursache der glied-wasser-sucht / und muß / so bald es möglich / gemildert werden.

Unser Hildanus ist hier wieder ein wenig vom wege abgewichen / denn der schmertz macht wohl die gelencke schwellen / aber er ist keine ursache / daß die wasser-gefässe entzwey gehen: Oder Hildanus muß durch den schmertz dasjenige verstanden haben / was scharff ist / und so wohl die wasser- als blut-gefässe zerbeissen kan.

Es wird aber der schmertz / spricht Hildanus, auff unterschiedliche weise gestillet / durch inn- und äusserliche / oder auff den ort applicirte mittel. Die innerliche sind / welche die gegen den leidenden theil fliessende feuchtigkeiten durch den stuhlgang oder durch brechen / schwitzen / oder den urin / und andere beqveme örter / als aderlassen / blut-egeln / badeköpffe / 2c. abführen.

Unser Hildanus thut wohl / daß er alles geräthgen vorweiset / denn / wenn viel probiret / muß etwas drunter seyn / darmit es glücket / als schwitzen und urin treiben / welches warhafftig nicht geringe mittel sind / so die säffte verdünnen / die verstopffung öffnen / und also die ursache von den schmertzen wegbringen. Das opium, welches das vornehmste und gröste medicament, hat unser Autor gar vergessen.

Der schmertz wird auch gestillet durch solche artzneyen / welche die scharffen feuchtigkeiten / so nach dem schaden fliessen / temperiren.

Aber was sollen dieses vor mittel seyn? darvon saget er nicht ein wort / wenn er das opium genannt / hätte er wohl die wahrheit geredet / allein dieses /

dieses / wie Galenus will / ist eigentlich kein anodynum. Hätte der mann ein seitenstechend fieber zu curiren bekommen / und acht gehabt / daß der schmertz durch schweißtreibende mittel weggenommen würde / er solte auff andere gedancken kommen seyn.

Der äusserlichen mittel sind zweyerley / darunter eine art / so zu sprechen / eigentlich / anodyna nicht sind / als die mandragora, opium &c. darbey er sehr weißlich erinnert / wie diese mit grosser vorsichtigkeit / und nur in der äussersten noth gebrauchet werden solten: Dann bey grossen schwülsten und entzündungen nutzen solche gar wenig / weil das wesen der kranckheit dadurch nicht weg gehoben wird / welches / wie ich glaube / unser Hildanus auch gedacht hat.

Jenige artzneyen / so warhafftig den schmertzen stillen sollen / müssen / wie Galenus und Avicenna lehren / warm und feuchte seyn: Fürwahr / dieses ist klug vom Galeno und Avicenna geredet / und weil denn unser Autor solches gewust / gleichwohl so weit es ihme zu statten kommen können / nicht observiret / ist er duppelter schläge werth.

So schreibet Galenus de Medic. simpl. facult. l. 5. c. 18. welche recht eigentliche schmertzstillende artzneyen zu nennen / die müssen dünn / feuchtend und erwärmend seyn / damit sie nemlich mögen digeriren / evacuiren / rareficiren / verdünnen / kochen / und leichte machen / was zum theil die ursache des schmertzens ist: Sie müssen nicht gantz und gar adstringirend seyn / denn die adstringentia, wie Galenus anderswo lehret / ziehen zusammen / verstopffen und verdicken unsere säffte. Das spricht Galenus, und wir wollen unsere meynung auch sagen: Wenn Galenus allezeit also geschrieben / wolte ich ihn vor den besten mann halten; denn / nach eines menschen verstand kan nichts klügers gefunden werden; alles dasjenige / was er hier vorbringet / ist wahr / und alle seine nachfolger wissen gar wohl / wenn sie adstringirende und kühlende mittel gebrauchen / was drauff erfolget.

Solche regel giebt uns Galenus; wenn ich aber den mann selbst / doch der ist lange begraben / oder die discipul, fragen solte / warum sie denn nicht bey verletzung der sennen und nerven / oder in einer aus andern ursachen entstandenen grossen entzündung / auch einen solchen schluß macheten? Es ist hier eine unerträgliche pein / wir müssen die materie / so den schmertz verursachet / zertheilen und verdünnen / wie Galenus angeordnet hat; Also können sie nicht läugnen / daß eine verdickte materie den schmertzen machet / auch das sprichwort wahr sey: Sublata causâ tollitur effectus; gleichwohl will ich einen guten thaler verwetten / sie werden / was Galenus will / nicht wissen / und mit urlaub sagen nescio, welches endlich recht wäre. Allein / wenn ich einen Medicum fragte / der 10. jahr zu Löven in Philosophia studiret / der würde

seine

seine unwissenheit nicht gestehen / sondern wohl tausend terminos ersinnen / sich aus der sache zu wickeln / welches dieser Herren religion mit sich bringt.

Hieraus kan ein lehrling lernen / daß derer weißheit so viel nütze / als eine trompete / die niemand blasen kan; und wenn man diese leute nicht kennete/die in einem athem so viel kluges herzusagen wissen/solte man sie vor hochweise ansehen: Hingegen / wenn einer des Galeni text lesen wird/ darf er sich sicherlich einbilden / daß er ein gelehrter mann gewesen sey. Unser Hildanus will das seine auch dabey thun / denn er spricht / eine mittelmäßige wärme der medicamenten / die mit unser natur eine gleichheit hat / stillet den schmertz.

Aber ich muß rund aus bekennen / dieses reimet sich als eine faust auffs auge: Mich wundert / daß er aus dem Galeno nicht klüger worden / der doch so wohl von dieser materie philosophiret hat. Derohalben lobe ich den Aavicenna, der es mit dem Galeno hält.

Doch / was sehe ich / der mann will auff einen bessern weg kommen / da er den andern theil expliciret / nemlich / warum die schmertzstillende mittel auch feuchte seyn sollen. Feuchte müssen sie seyn/darmit die theile/so von der gegenwärtigen entzündung und anfliessenden säfften auffgespannet sind / können relaxiret werden / und endlich die krafft der artzneyen desto besser zu dem verletzten glied und sennen dringen. Ich gebrauche so denn / spricht er / meist diß folgende:

Rec. Althee-wurtzel/
Weisse lilien-wurtzel/
Pappel-wurtzel/
Althee-kraut/
Betonica/
Dosten/
Pappeln/
Dille/
Chamillen-blumen/
Betonien-blumen/
Himmel-schlüssel-blumen/
Salbey-blumen/
Steinklee-blumen/
Saffran/
Hollunder-blumen/ rc.

Sicherlich alle diese dinge sind herrliche medicamenta / und können behörlich gebrauchet werden. Er gedencket auch etlicher fette und ölen /

aber solche sind mit vorsichtigkeit als die unempfindlich machende mittel zu appliciren.

In folgendem capitel / da unser Hildanus die Qvacksalber durch die hechel zeucht / weiset er generaliter, wie diese gebrechen curiret werden sollen.

Ferner / spricht er / damit wir wieder zu unser vorigen sache kommen / und daß der schmertz die vornehmste ursache dieser wasser-sucht sey / ist schon erwiesen / derohalben muß solcher gestillet werden / und zwar mit peinstillenden artzneyen / so temperirt / warm und feuchte sind / wie wir diß im anfang alsobald angezeiget haben.

Aber unser Hildanus hat diese kranckheit nicht recht verstanden / vielweniger gewust / wie und auff was weise die schmertzenstillende medicamenta ihre wirckung thun.

Erstlich kan er mit seinen artzneyen gedachten wasser-lauff nicht / wohl aber eine andere kranckheit / nemlich die schwulst am gliede / heilen / denn diese mittel werden nur äusserlich appliciret / und nützen wenig / die zerrissene wasser-adern zu consolidiren. Gleichwohl aber / daß wir dem manne nicht zu viel thun / ist zu mercken / daß selbige auff eine andere weise etwas darzu contribuiren; sie vertreiben die entzündung / und hierinne thun sie etwas bey der sache; so lange aber die inflammation in denen umliegenden theilen bleibet / wird auch der wasser-lauff nicht auffhören / sondern schärffer werden; ist diese vorhanden / kan die consolidation nicht anders als mit grosser mühe erfolgen / und also helffen solche artzneyen nur zufälliger weise / welches Hildanus nicht verstanden.

Was seine schmertz-stillende artzneyen betrifft / die heben / spricht er / den schmertzen nicht / sondern nehmen die ursache der pein weg / welches doch einerley ist; alleine der lehrling kan es eher verstehen / wenn man saget: Diese medicamenta verdünnen die dicken säffte / oder mit einem worte / die unbequem zur circulation sind / welches auch dasjenige ist / das Galenus droben angezeiget; und durch dergleichen reden kan man ein ding besser begreiffen / denn wenn auff andere manier etwas geredet oder gethan wird / das niemand verstehet.

Endlich kommt unser Autor auff die methode, diesen gebrechen zu curiren. Wir müssen ihm noch eine weile zuhören / und so viel als möglich / auff seine art / wie er die genesung gesuchet / genaue achtung geben.

So spricht er / dieweil bey dieser kranckheit unterschiedliche zufälle sich finden / muß ein verständiger Medicus und Chirurgus seinen grösten fleiß anwenden / daß er alles nach der kunst verrichtet / darmit er nicht etwan verlästert werde.

Erstlich soll der leser wissen / wie wir dieses auch schon vorhin erinnert / daß der schmertz muß gestillet / zum andern / ein gut diät gehalten / drittens / die gekochte materie ausgeführet / vierdtens / taugliche medicamenta auff das verletzte theil geleget werden: Welche erinnerung überflüssig ist / weil der Autor die cur meistens durch auswendige mittel verrichtet / die zufälle verhütet und abwendet. Dieses alles wollen wir nach der ordnung betrachten / denn die worte sind gut / sed ex actionibus aliqvem probare debemus.

Bey dem diät will er / daß die jungen leute wenig essen / hingegen solle denen alten etwas mehr gegeben werden: alles aber feuchte und kalt seyn. Ich hingegen / will ihm das widerspiel halten / massen die jungen leute mehr nahrung von nöthen haben / als die alten / weil in selbigen mehr verzehret wird. Denen alten wolte ich ein stück zwieback mit seckt oder malvasier geben / davon das kalte blut zu erwärmen: Mit einem worte / es solle jeder essen und trincken / so viel als er möchte / und was ihme bekömmt / wormit die jungen leute zu frieden seyn / und die alten ihr humidum radicale & calidum innatum, daß ich mit unserm Hildanus rede / besser conserviren werden.

Denn nach seinem vorgeben / haben solche patienten grosse pein; wie kan er aber ihnen das entziehen / wordurch die kräffte hergestellet werden / auff solche weise solte man sie leicht zu tode qvälen / weil sie / wie er spricht / durch den schmertz täglich in kräfften abnehmen.

Sehet lehrling / wie vernünfftig unser Hildanus ist; darum habe ich gesaget / man müsse mehr auff das / was gethan / als was geredet wird / acht haben / denn erstlich erzehlte der man gantz weißlich / was gethan solle werden / da er aber ad praxin kommet / so lieget der karren im koth.

Diese lebens-ordnung / fähret er fort / ist vor die gut / die das fieber plaget / welches Hippocrates auch haben will. Ich aber / wenn es der Pabst selber spräche / wolte es nicht glauben. Es ist auch gut die scharffen säffte zu temperiren; diß ist noch ein grösserer irrthum / denn wenn jemand nicht viel isset / dessen blut muß immerzu schärffer werden / weil die fermentation nimmer stille lieget.

Aber / holla / er redet von einem kühlenden diät: Das ist noch närrischer / inmassen er vorhin wolte / was die pein stillen solle / müsse temperiret / warm und feuchte seyn / als welche mit unserer natur sehr wohl übereinkämen / darum er in seinen Observationibus aus dem Hippocrate gar offt erinnert / daß die kälte alle säffte verdicke und gerinne / welches sonderlich in seiner anmerckung / da er von einem Edelmann erzehlet / der das gesicht durch vieles waschen mit kaltem wasser verlohren / zu sehen.

Noch was rares ist / wann er sagt / die lufft soll temperiret seyn / doch mehr warm / kalte lufft ist zu meiden:

Non bene conveniunt, nec in unâ sede morantur Majestas & Amor

Er saget auch / daß die kälte den sennen schädlich sey / und schmertzen mache. Worinne ers getroffen; denn / wer sich erhitzet / und einen kalten trunck thut / soll leicht eine colicam pleurisin oder was anders bekommen.

Wann er verordnet / was sie essen sollen / will er verdauliche speisen / gut brod und fleisch haben. Sehet lehrling / wie des mannes gedancken aneinander hangen?

Wann ein fieber vorhanden / soll der patient keinen wein trincken / und diß ist seine haupt-regul / wer wenig isset / soll keinen wein brauchen / weil schon am kopffe einige ungelegenheit / und dem gehirne schädlich ist. In diesem zufalle möchte es passiren / wann aber sonst jemand ein löffelgen voll gegeben wird / das hertz zu erquicken / das kan nicht schaden.

Der patient muß dünne bier oder eine mandel-milch trincken: Wenn er das erste hat / ist das andere nicht von nöthen. Er kan auch die kühlenden saamen ausmachen / und etwas zucker darzu thun / warm einzunehmen / das mag so böse nicht seyn / oder an statt jenes.

Rec. Betonien-blätter und blumen /
Odermennige /
Ehren-preiß / jedes 2. pfötgen.
Süß holtz / 1. loth.
Geschäumet honig / 4. loth.

Solches wird mit 6. pfund wasser / biß daß der dritte theil eingesotten / gekochet / und weil es noch warm ist / zimmet 1. loth darzu gethan.

Von solchen kan der patient so viel trincken als er will / und nach dem der durst groß ist. Die alten können darbey / wenn das fieber nachgelassen / etwas wein gebrauchen.

So / vater Hildanus, das kan ich leiden / mit solchen kühl-tränncken halte ichs auch / und wenn ihr diese artzneyen kalt nennet / so verzeihet mir / daß ich euch beschuldiget / als wenn ihr euren patienten kalte suppen hättet geben wollen. Woraus dann zu erkennen / daß der mann besser als seine worte: Im texte stehet verkühlende / und das medicament ist warm. Est satis conveniens dictibus ille dolor.

Nachdem Hildanus seinen patienten ein gut diät hatte vorgeschrieben / kommt er im folgenden capitel zu andern mitteln / darvon er also spricht: Weil wegen hefftigen schmertzen die feuchtigkeiten nach dem verletzten gliede

zuflieſſen / iſt nothwendig / daß man ſelbige an andere wege abweiſe / und von dem ſchaden abkehre. Dieſes muß ſo geſchwind / als der Chirurgus zum patienten erfordert wird / verrichtet werden / da die kräffte noch vorhanden / der ſchmertz noch erträglich iſt / und die ſennen und nerven noch nicht verfaulet ſind. Die ſchädlichen feuchtigkeiten kan man ausführen durch laxirende mittel / aderlaſſen / ſchröpffen / blut-egel ꝛc. von welchen wir der ordnung nach handeln wollen.

Erſtlich vom purgiren: Hier müſſen die feuchtigkeiten oder ſäffte erſt gnugſam præpariret ſeyn; denn was gekocht iſt / ſpricht Hippocrates, das ſoll man bewegen. Iſt der patient hartleibig / kan ein ſuppoſitorium oder clyſtir appliciret werden; daferne aber der patient ſolches nicht zulaſſen will / folgendes digeſtiv nehmen:

Rec. Gute rhabarbar / 1. quintl.
Senes-blätter / anderthalb quintl.
Cremor tartari, weinſtein-blumen /
Aniß / jedes 1. loth.

Laſſet diß in zimmet ohne wein deſtilliret / und cichoreum (hindläufften-) waſſer / von jedem gleichviel infundiret ſtehen / hernach ſeiget es durch / und thut darzu purgirenden roſen-ſafft / 2. loth auff einmahl auszutrincken. Wann dergeſtalt die erſten gänge gereiniget / können die böſen feuchtigkeiten mit folgendem apozema bereitet werden:

Rec. Hindläufft-wurtzel /
Engelſüß / grind-wurtzel /
Faulbaum-rinden /
Spargen-wurtzel / jedes 1. quintl.
Betonien-blumen und blätter /
Himmel-ſchlüſſel /
Scabioſen /
Odermennige /
Ehrenpreiß /
Sauer-ampffer / jedes 1. hand voll.
Hertz-blumen /
Spaniſche pfriemen-kraut-blumen / jedes 1. pfötgen.
Aniß /
Fenchel / jedes 2. quintl.
Süß-holtz /
Kleine roſinen / jedes 2. loth.

Thut dieſes in eine gnugſame quantität waſſer / und laſſet den dritten theil einkochen / darvon der patiente des tages ein oder zweymahl /

mahl / allezeit drey untzen / trincken kan / man mag etwas syrup von sauerampff / citronen-oder granaten-schalen darzu thun. Folgender julep ist auch gut:

Rec. Hindläufft-wasser /
Sauerampffer-wasser /
Endivien-und himmelschlüssel-wasser /
Citronen-syrup /
Sauer-ampff-syrup / jedes 2. loth.
Berbesbeer / 1. loth.
Mischets und nehmets auff 3. mahl ein.

So die feuchtigkeiten also præpariret:

Rec. Von vorhergehendem tranck / 8. loth.
Senes-blätter / 2. quintl.
Aniß / 2. loth.

Kochet diß / daß die colatur zwey untzen wird / darinne infundiret:

Gute rhabarbar / 1. quintl.
Zimmet /
Weinstein-blumen / jedes 1. scrupel.

Laßt dieses eine nacht in infusione stehen / hernach drückt es starck aus / und thut darzu

Rosen-latwerge / 1. quintl.
Hindläufft-syrup mit rhabarbar gemachet / 1. loth. Mischets

Oder man kan ihme folgenden bolum geben:

Rec. Gepülverte hermodatteln /
Brassavolæ senes-blätter / jedes 2. scrupel.
Rosen-latwerge / anderthalb quintl.

Mit rhabarbar-safft machet einen bissen draus / und wälgert solchen in zucker.

Das pulver von denen hermodactilen allein thut wunder-dinge / entweder mit syrup von cichorien oder rosen in form eines bolus gemenget / ich pflege selbiges pulver auff folgende weise zu præpariren:

Rec. Hermodactilen /
Turpith / jedes 1. quintl.
Præparirt scammon /
Senes-blätter ohne stiel / jedes 2. quintl.
Ingber /
Zimmet /

Mastix/ jedes 1. quintl.
Zucker / 6. quintl.

Mischet alles wohl unter einander/ und machet ein klar pulver draus.

Wann der leib gereiniget/ muß das apozema wieder auffs neue etliche tage gebrauchet/ und wenn es nöthig/ auch wieder purgiret werden.

Offtmahls wird die gelbe galle in eine schwartze verändert/ welches von den hefftigen schmertzen/ damit der leib geplaget wird/ herkommet; darzu ist gut/ wenn man zu den vormahls verordneten artzneyen etwas von solcher/ die ihr absehen auff die schwartze galle machen / untermenget; als da sind Fumaria, Tamariscus, Scolopendrium, Lingva cervina, Herbæ Capillares, Cortic. Cappar. Summitat. Lupuli, Syrupus de Fumaria. Epithymo, de polypodio &c.

Hier habt ihr / lieber lehrling / eine vorstellung und convolut vieler medicamenten gesehen; dazumahl ist eine gute zeit vor die Apothecker gewest / aber eine elende sache vor die patienten: Solches muß ich euch vor die augen legen / sonst möchtet ihr glauben; diese leute hätten bey allen zufällen nach einer rationalen methode procediret / wir wollen untersuchen/ was redliches darunter steckt.

Die ursache/ warum er purgiren will / ist die feuchtigkeiten von dem verletzten theil zu divertiren/ und auff andere wege zu leiten.

Allein/ der vornehme mann müste solchergestalt alle säffte aus dem leibe nehmen; denn so lange als noch einige drinnen / gehet die circulation fort / dardurch sie in alle glieder versand werden. Zwar das ist wohl wahr bißweilen/ alleine was hilfft das zur sache oder cur/ der zufluß wird dadurch nicht gemindert / die zertheilung und entbindung der säffte / welche in dem verletzten gliede sich befindet / ist von nöthen. Zum exempel / wir wollen von einer frau sagen / derer milch in denen brüsten-drüsen geronnen; diese härte wird weder purgiren noch aderlassen vertreiben.

Hildanus würde hier sagen / die frau muß starck purgiret und die ader geöffnet werden / weil die milch nach der geburt häuffig nach denen brüsten fleust. Aber das ist nicht nöthig / wenn gleich einer frau bey der geburt die brüste schwellen / kan man doch / ob sie schon isset und trincket / durch dienliche mittel/ zu rechte bringen / wie diß die tägliche erfahrung ausweiset.

Demnach/ lieber lehrling/ ist leicht zu begreiffen / was dieses vor eine redliche practica ist/ weil sie etwas gantz unmögliches/ und was der täglichen erfahrung widerstreitet/ beythut.

Selbige haben ihren sinn vom purgiren und aderlassen nicht gern ändern können / weil sie allezeit beyde mittel vor die haupt-artickel gehalten / darum sie auch / als die von zarten gewissen / selbige aus den augen nicht

setzen

setzen dürffen. Hätten sie nur das gethan / sie würden gesehen haben / wie ihnen ihre curen besser geglücket / massen ihre patienten mehr bey kräfften blieben; nachdem aber diese mit purgiren und aderlassen gequälet worden / haben sie keine lust zu essen oder zu trincken behalten / und so lange sie unter ihrer cur blieben / sich mit elend müssen umschleppen. Es ist auch nichts anders zu hoffen / als lange sie bey so verwirreter theorie bleiben / und nach eines andern autorität ihr thun und lassen anstellen. Wolt ihr hiervon ein exempel haben / so last uns ferner sehen / was unser Hildanus von dem aderlassen redet / und wie er selbiges defendiret; also saget er:

Das aderlassen / schröpffen und blutsaugen / welche wohl rechte blutsaugen zu nennen / sind alle sehr nützlich / dieweil solche / wenn das blut zum verletzten glied zufleust / so wohl den peccirenden humorem revelliren / deriviren / als auch evacuiren können. Das aderlassen / wie alle berühmte Medici lehren / verordnen wir / darmit den anwachs der kranckheit wegzunehmen / die entzündung zu verhüten / die verstopffung zu eröffnen / eine freye respiration zu erhalten / die bösen feuchtigkeiten zu vermindern / und den leib zu verkühlen.

Und / wie Galenus lehret / muß diejenige ader eröffnet werden / welche alsofort das blut von dem verwundeten theile kan abführen / sonderlich / wenn neben dem äusserlichen gebrechen / eine innerliche kranckheit zugegen ist. ꝛc. Darum würde der Chirurgus eine leichtfertigkeit begehen / wenn er sich selbst so viel solte zutrauen / und dem rath des Medici nicht folgen.

Sehet lehrling / was der mann bey seiner ruhmredigen methode vor intention von der aderlasse hat: Er eröffnet die ader / setzt köpffe / und gebrauchet die blutsaugen / sicherlich drey mittel / da eines genug wäre: Denn wenn blut gelassen werden muß / was werden die köpffe oder blutsaugen anders thun / als das blut evacuiren? doch wir wollen hierinne nicht allzu viel grübeln / weil dieses die allergröste sünde von der gantzen Medicin noch nicht ist;

Hierdurch / spricht er / kan man eine revulsion machen / er will sagen / dadurch kan man die böse feuchtigkeit von dem gliede abziehen. Allein wenn diese so viel nutz schaffete / würde sie in stetem gebrauche behalten seyn / weil durch eine schlechte sache eine verdickte materie aus dem leibe könnte weggebracht werden / man würde weder salben / umschläge / linimenta oder pflaster von nöthen haben / und bey nahe kein äusserliches oder innerliches mittel bedürffen. Wenn es also nach ihrer einbildung zugienge / würden sie eine papierne brücke über die nord-see / um dadurch nach Engelland zu reisen / bauen; aber sie wollen etwas thun / das unmöglich ist.

Wie

Wie kan aber eine materie/ die feste sitzt/ fortlauffen/ und wenn diß nicht geschicht/wie es denn nimmermehr geschehen kan/ muß diesem termino der nach-platz in der kunst angewiesen werden/ weil er darbey länger gewesen// als ein soldat vor Ofen.

Diese derivation, weil solche auch in diesem gebrechen wenig nutzet/ gleichwohl aber so lange als die erste in diensten gestanden/ und gewiß vom Galeno geworben worden/ mag mit jener in einem gliede marchiren.

Aber wir möchten fast mit der derivation uns selbst von unserm vornehmen divertiren. Lasset uns sehen/ was der mann ferner spricht: Die aderlasse/ saget Hildanus, ordnen wir/ wie uns die erfahrnesten Medici selbige vorgeschrieben/ daß wir den anwachs der kranckheit benehmen/ die entzündung verhüten/ die verstopffungen eröffnen/ und die böse materie vermindern.

Hier gebrauchet der mann eine schädliche autorität/ die er von denen andern Medicis hat/und diß einige hat ihme das seil an halß geworffen: Ich muß gestehen/ es sind berühmte Medici gewest/ und die warhafftig grosse dinge gethan/ so diese methode gehalten/ welchen andere/ so diß von ihnen gesehen/ nachgefolget/ nicht wissende wodurch sie ihre cur verrichtet; würde das aderlassen übergangen/ haben sie gemeinet/ das gröste theil ihrer kunst müste nachbleiben/uñ sie wären keine rechten nachfolger: sie hatten ihre kunst gleich als von einem oraculo empfangen/also konten sie von selbiger nicht abweichen/ inmassen bey ihnen feste gestellet war/ daß ihre rathgeber die vornehmsten Medici gewest/ warum sie alles vor ein evangelium angenommen. Und daraus ist zu sehen/ was das ist/ wann man etwas von einem andern lernen muß.

Solches hat Cartesius auch gemercket/ und er war der meinung/wenn die leute ein principium hätten/ wornach sie die warheit von der unwahrheit unterscheiden könnten/ würden sie aus seinen schrifften noch mehr proficiren; wie er denn sich gar wohl rühmen kan/ daß diejenigen/ so seine schrifften durchgangen/ die warheit besser als andere gesehen. Hierinne hat er gantz wahr geredet/ welches ich durch meine eigene unterwindung selbst gesehen und erfahren habe. Lernet hieraus/ lehrling/ wie die kunst ist auffkommen/ und wie sie noch in vielen gebrechen verwickelt ist. Hätte Hildanus sonst was gewust/ er würde mit der unnöthigen aderlasse so pralerisch sich nicht auffgeführet haben. Er spricht/ man kan den wachs des gebrechens vermindern; wenn ihr dieses ad praxin bringet/ werdet ihr das contrarium befinden. Denn/ wenn man eine schwulst bekömmt/ es mag so offt und viel blut gelassen werden/ wird die schwulst doch nicht vergehen/

sondern eher noch grösser werden / welches wir mit noch tausend anderen begebenheiten beweisen wolten.

Das aderlassen eröffnet die verstopffungen: Daß dieses nicht wahr sey / ist dieser beweiß / daß die leute nach dem aderlassen schläfferig werden/ und den schwindel bekommen ꝛc. Letzlich citiret er den Galenus, aber dieses mannes sein sagen ist im vorigen refutiret; das letzte / das er von dem blutlassen spricht / ist klug genug. Der Chirurgus solte eine leichtfertigkeit begehen / wenn er sich selbst zu viel trauete / und den rath des Medici vorbey gieng. Sehet / lehrling / was die leute von der autorität gehalten/ und das ist die ursache / warum die leute so lange bey ihrer thorheit blieben/ denn wenn jemand was anders angenommen / hätte er in bann und busse thun müssen / weil er dem rath des Medici nicht gehorsamet: Es wäre ein solcher Chirurgus als ein leichtfertiger mann mit dem Huyke in die kirche zu gehen / gezwungen worden / weil er lose dinge angefangen / und weiser als der Medicus, wider die principia von der kunst seyn wollen: Endlich vor der gantzen welt verwerflich worden / um allen credit kommen / und aus der innung gestossen blieben.

## CAP. XVII.

## Von denen äuserlichen Mitteln / die man in dem Glied-Wasser gebrauchet.

Ob wir wohl / fähret Hildanus fort / die cur in besondern capiteln angewiesen / so ist doch nicht unsere meinung / als wenn ein mittel nach dem andern solle gebrauchet werden/ denn auff solche weise würde die genesung lange aushangen / und die gelegenheit den schaden zu curiren / vorbey gehen; es müssen die hülffs-mittel / die gefahr zu verhüten / zugleich verordnet werden; demnach / so bald der Chirurgus zum patienten kommt / ist ihme eine gute lebens-regul vorzuschreiben / darneben auff die andern mittel zu dencken / und immittelst er die säffte præpariret / kochet / und durch behörige artzney oder aderlassen / schröpffen ꝛc. nach andern theilen versendet / mit denen äuserlichen mitteln fortfahren.

Bey gebrauch der medicamenten sind nachfolgende stücke wohl zu observiren / 1. daß alle artzneyen / so auff die wunde zu legen / schmertzenstillend seyn / denn der schmertz / welcher bey diesem gebrechen die meiste schuld hat / muß erst abgewendet / 2. die intemperies in dem verletzten gliede verbessert / 3. die peccirende feuchtigkeit / so nach der wunde fleust / repelliret / 4. was in der wunde sich gesammlet / ausgeführet oder evacui-

 ret /

ret / 5. die wunde mit fleisch gefüllet / und endlich vollkommen geheilet werden.

Dieses alles / was unser Hildanus vorbringt / ist gut und wahr: Man muß erst den schmertz stillen / massen / so lang als dieser zugegen / bleibet die gefahr / und folgen noch grössere zufälle.

Hernach will Hildanus, daß die intemperies soll weggenommen werden: Welches gebot vergebens ist / denn alle rechte schmertzstillende artzneyen treiben auch die intemperiem von dem gliede hinweg / und die entzündung so von dem schmertzen herkommen / wenn nur der schmertz vergangen / höret auch auff. Siehet der Hildanus aber auff den schmertzen / der von einem beschädigten innerlichen gliede den ursprung nimmt / so hat er gantz recht / und mag das andere gebot gelten / doch hätte ers etwas besser erklären mögen.

Das dritte gebot ist vergebens / und hat nichts mehr in sich als das vierdte / deßwegen wir aus allen zwey machen / nemlich / die schmertzen zu stillen / und die stillstehenden säffte zu verdünnen. Diese zwey sind gantz einfältig / und kommen nach der sache schlechten zustand auch überein.

So bald als der Chirurgus zum patienten kommen / soll er folgendes auff die wunde legen:

Rec. Neu wachs /
Geigen-hartz / jedes 2. loth.
Oel-baum-hartz /
Venedischen terpentin / jedes 3. qvintl.
Regen-würmer-öl /
Süß-mandel-öl /
Eyer-öl /
Rosen-öl / jedes 6. quintl.

Dieses muß alles über lindem feuer mit einander zergehen / und durchgedruckt / hernach vom pulver der regen-würmer / 1. quintl. und saffran / 1. halb quintl. drein gemenget werden.

Zu zwey untzen dieser mixtur thut ein eydotter / daß es den schmertzen desto besser stillen möge / hernach deckt die wunde mit dem emplastro basilico zu. Diß medicament ist nicht böse / wenn er alleine auff die gequetschte membranen / ligamenta und nerven sein absehen gerichtet hat; allein es hätten noch bessere seyn können / inmassen zugleich auff das glied-wasser zu sehen ist / und ist obiges medicament eben zu verbessern / weil man auff die sennen / nerven ꝛc. keine ölhaffte artzneyen legen soll; auff folgende art wird es mehrern effect thun:

Rec. Venedischen terpentin/ 1. loth.
Oelbaum-hartz/ 6. qvintl.
Myrrhen-öl/
Eyer-öl/
Campher/ 1. halb quintl. Mischets.

Welches wie das vorige zu gebrauchen ist.

Ferner will der Autor wenn diß geschehen / noch einen schmertzstillenden umschlag appliciren.

Rec. Gersten-meel/
Bohnen-meel/ jedes 6. loth.
Gepülverte Chamillen /
Betonien /
Beyfuß /
Steinklee/
Rosen/ jedes 1. loth.
Saffran/ 1. halb quintl.

Dieses alles kochet erstlich in süsser milch / endlich zum brey / und thut darzu:

Eyer-öl /
Rosen-öl/
Frische butter / jedes 3. loth.

Mischet es zusammen/ und leget es warm auff.

Solch medicament, weil es aus aromatischen ingredientien zusammen gesetzet / ist so schlimm nicht / nur rosen-öl und butter müssen aussen bleiben/ und statt selbiger spiritus matricalis und campher eingemenget werden / diß wird die intemperiem von dem accident und den schmertz nebenst der schwulst wegnehmen.

Folgendes cataplasma, so er beschreibet / ist von gleicher natur; darum halten wir nicht vor nöthig/ dem lehrling selbiges vorzutragen.

Nachfolgendes rühmet er sehr hoch / und will darmit viel ausgerichtet haben:

Rec. Althee-wurtzel/
Pappel-wurtzel/ jedes 2. loth.
Althee- kraut/
Chamillen /
Steinklee/
Hollunder/
Johannis-kraut/

Je länger je lieber/
Rothe rosen/
Frische regen=würmer/
Sprauß=rosen/jedes 1. halbe hand voll/
Dillensaamen/
Leinsaamen/
Fönugräcen=körner/jedes 1. loth.

Dieses muß grosso modo, (grob) geschnitten und in ein säcklein gethan werden / so groß / daß es das schmertzhaffte glied bedecke.

Aber freundlicher Hildan, was soll das säckgen thun / was taug die radix altheæ, malvæ mit ihren blättern? was wollen die fœnugræcum-körner und leinsaamen / daraus gehet kein geistiger dampff / und also habt ihr hierinne ziemlich geirret; habt ihr gewust / daß es ein schmertzstillendes mittel solte werden / hättet ihr es anders verordnen / umschlagsweise brauchen lassen sollen / und also etwan sagen: Man kan daraus mit süsser milch ein cataplasma kochen.

Ehe man aber / spricht er / den umschlag oder das säckgen appliciret/ wird der ort mit folgendem öle beschmieret.

Rec. Rosen=öl/
Regen=würmer=öl/
Süß mandel=öl/
Eyer=öl/
Menschen=fett/ jedes 1. loth.

Allein dieses liniment ist gantz überflüßig und unnütze; Es giebt auch zu erkennen / daß Hildanus mit warhafftigen schmertzstillenden artzneyen nicht versehen gewest / weil er so viel über einen hauffen erzehlet. Wenn eine entzündung darbey ist / spricht er / müssen keine feuchtigkeiten gebrauchet werden / weil leicht ein herpes oder anderes geschwür / nach aussage des Galeni, daraus entstehen kan. Hat der mann diß gewust / warum hat er denn die fettigkeiten verordnet / die verstopffen die schweißlöcher und vermindern die insensible transpiration. Er citiret den Galenus, und das thut er nur aus hoffart; denn vor diesem war es eine gewohnheit und ein zeichen der gelehrsamkeit / wann viel Autores citiret wurden/ ja man setzte wohl ehemals derselben nahmen im buche vorne an/ eben als wenn das gantze Concilium zu Trident daran gearbeitet hätte.

Hildan, als ein alter Practicus, hätte lieber sagen mögen / daß er die thorheit aus dem Galenus gelernet. Er spricht / daß wir weiter kommen / also:

Die intemperiem zu verbessern/ soll man nebenst denen allgemeinen mitteln folgenden brey gebrauchen:

Rec. Gersten-meel/
Gepülverte betonien-blätter mit den blumen/
Rosen/
Heydelbeeren/
Granaten-blumen / jedes 1. quintl.
Saffran/ 1. scrupel.

Kochet es in betonien-wasser zu einem umschlag.

Sehet lehrling/ wie klug dieser mann hier practiciret/ er will nun mit adstringirenden und verkühlenden artzneyen die intemperiem wegnehmen/ da doch er zuvor seinen grösten fleiß anwandte / den schmertzen damit zu stillen; zu dessen stillung / folgends den Galenum, keine adstringirende dinge gebrauchet werden sollen.

Was würde der man doch machen / wann eine grosse entzündung bey dem schmertzen wäre? und er der entzündung wehren wolte / oder seine adstringirende kühlende mittel gebrauchen? wird er den schmertzen nicht helffen / ich weiß warlich nicht / was rath der mann nehmen solte. Das ist noch gut / daß etliche aromatische kräuter / mit dem saffran darbey sind/ hülffe es so viel es kan / und darum ist das medicament; wie wir mehrmals gedacht/ klüger denn der meister.

Drittens saget er sehr weißlich/ und zwar nach Galeni autorität/ daß die materie/ so nach dem verletzten orte zufleust / auff einen andern weg gewiesen werden solle. Allein Galenus will/ solches müste vermittelst der adstringirenden und verkühlenden mittel geschehen / ich meine Galenus hätte dazumahl statt dieser thorheit / seiner autorität wegen besser gethan/ daß er rüben geschälet / oder ein pfeiffgen toback geschmauchet / durch solche methode und dergleichen lehrsätze hat er die Practicam so dunckel und confus gemachet/ daß kein sterblicher mensch selbige recht verstehen kan.

Endlich will er den schmertzen vertreiben/ deßgleichen die intemperiem corrigiren/ und die feuchtigkeiten repelliren/welches alles regelrecht wieder seine vorige verordnung gehandelt ist. Hätte Galenus statt des Democriti, seine eigene schrifften verbrannt/ er hätte mehr ehre eingeleget/als der König von Pohlen bey entsetzung der stadt Wien.

Hildanus saget nachdencklich / welches auch Galenus haben will / daß man mehrgedachte artzneyen nicht auff die wunden oder schwären selbst legen soll / weiln die kälte den wunden schädlich / die säffte verdickt / und zusammen ziehet. Aber was hilfft diß sagen / wenn sie was anders thun? verdicken kalte sachen die säffte / so muß auch das in das verwundete glied

anfliessende blut diese auffgelegte artzneyen dick und steiff machen; woraus sonnenklar erhellet/ daß ihnen die narren-kappe vor die augen gezogen.

Sehet ihr nun/ lehrling/ wie artig dieser Herren eigene erfindung ist/ drum will ich mich auch nicht mehr bemühen/ ihre medicamenta her zu zehlen/ ihre defensiva zu beschreiben/ es würde mir selbst zu einem ärgerniß dienen. Laßt uns lieber sehen/ was Vigo mit seinem krahm thut/ davon Hildanus.

Vigo, ein berühmter Wund-artzt/hat folgendes mundicativum in gelenck-wunden/ mehrentheils aber in kopff-schäden/ gebrauchet.

Rec. Klaren und hellen terpentin/
Rosen-honig/
Eppich-safft/ jedes 1. loth.
Lasset es ein wenig auffsieden.

Darnach thut ein dotter von einem ey darzu/ eine halbe untze bohnen-meel/ und ein wenig saffran. Würde zu dieser formul eine untze aloes und myrrha gethan/ mit etwas sarcocolla, ist ein herrliches incarnativum. Hierinne mercket Hildanus an/daß das gewichte von dem letzten der proportion nach gegen das erste zu viel sey. Lieber lehrling/ ich muß sagen/ daß Vigo mit diesem eintzigen mehr ausrichtet/ als noch zur zeit Hildanus mit seinem gantzen krahm gethan hat; in diesem zufall ist es ein herrlich medicament, und weñ ein wenig campher darzu gethan wird/ist es noch besser. Euch aber endlich mit wenigem das mysterium von der messe zu offenbaren: Es sind das die rechten artzneyen/wormit das glied-wasser gestillet werden kan/und welche diß im fetten salben suchen/ die sind vom rechten wege abgegangen. Dieses will sich mit keinem fett/sondern mit denen säfften von kräutern/honig/ brandtewein/ myrrha/ aloe/ vermengen/ und hierinne bestehet die gantze sache/ wann ihr nun selbst practiciret/ und dergleichen patienten in eure hände bekommet/ werdet ihr mir glauben.

Wenn das ulcus über alle massen faul wäre/ spricht Hildanus, muß man folgendes mundificativum gebrauchen;

Rec. Eppich-
Scordien-
Breitwegerich-
Rauten-safft/ jedes 1. loth.

Kochets daß ein safft wird/ darnach thut darzu;
Osterlucey-
Angelicken-
Schwalben-wurtzel-pulver/
Theriac/ jedes 1. loth.

Lebens-

Lebens-wasser / 2. loth.

Machet eine salbe daraus.

Dieses medicament pflegte Hildanus nicht eher zu gebrauchen / als wenn das ulcus unrein war / da er doch erstlich hätte verhüten sollen / daß keine unreinigkeit entstanden wäre. Er rühmet es auch als ein sonderlich mittel dem ausfliessen des glied-wassers zu steuren.

Eine grosse æstim machet er vom præcipitat, sonderlich wann er wohl præpariret ist; und das ist auch wahr / doch muß er in kleiner quantität gebrauchet werden: Wenn alles geschehen / brauchet er die materie zu resolviren / den umschlag:

Rec. Bohnen-meel /
Linsen-meel / jedes 6. loth.
Gepulverte rosen /
Chamillen /
Wermuth /
Lorbeeren /
Salbey-blätter und blumen /
Himmel-schlüssel /
Je länger je lieber /
Aniß / jedes 1. loth.
Regen-würmer / 2. loth.
Ziegen-lorbern /

Alles zu pulver gemachet / und in betonien / je länger je lieber / Chamillen-wasser / zum umschlage gekochet.

Letzlich thut darzu:
Rosen-öl /
Regen-würmer-öl / jedes 2. loth.

Und leget es warm auff.

Oder man kan das folgende säckgen nehmen:

Rec Blumen und blätter von betonien /
Salbey /
Roßmarin /
Je länger je lieber /
Himmel-schlüssel /
Dosten /
Johannis-kraut / jedes eine halbe hand voll.
Chamillen /
Steinklee /
Hollunder-blumen /
Anis /

Fenchel /

Fenchel /
Kümmel / jedes 2. loth.

alles gröblich gestossen und geschnitten / in ein säcklein gethan / so groß als das glied ist / in wasser gekochet / und warm auffgeleget.

Hier handelt Hildanus gar klug / hätte er anfangs so verfahren / und erzehlte kräuter / säffte 2c. in denen wunden gebrauchet / er hätte allen seinen krahm können über port werffen : Allein er ist bey seinem Doctorat auff eine solche methode nicht gewiesen worden.

Die öle sind in dem brey auch nichts nütze / statt derselben hätte er zuletzt etwas vom spiritu matricali, salis armoniaci, und allii mit ein wenig campher einmengen können. Es ist ein kleiner irrthum / der noch zu vergeben ist.

Unser Hildanus spricht / auch ehe der umschlag appliciret wird / muß man den ort mit regen-würmer- oder fuchs-öl 2c. beschmieren / und wann die sennen verhärtet / etwas von menschen-fette darzu thun.

Hier fürchtet sich Hildanus nicht vor entzündung / sollen diese öle die schweiß-löcher nicht zustopffen / es wäre besser gewest / daß er seinen brey in duppel-bier gekochet / und etwas honig darzu gethan.

Endlich saget er / muß man die wunde mit fleisch füllen / welches er auch nach der bekannten manier verrichtet.

In denen andern capiteln redet er von denen innerlichen zufällen / als dem fieber / ohnmachten 2c. weil wir aber hin und wieder in unserm buche von geschwulsten darvon gehandelt / und auch wohl ins künfftige derer wieder gedencken werden / wollen wir hier davon stille schweigen / und uns zu dem übrigen begeben.

## CAP. XVIII.

## Von Auswachsung des Fleisches in den Wunden der Gelencke / oder vom Schwamm.

Bißhero / saget Hildanus, haben wir von denen innerlichen zufällen gehandelt. Nun wollen wir etwas von denen äusserlichen reden / worunter uns erstlich der schwamm vorkommt / und allemahl / wenn das gebrechen am hefftigsten ist / zu wachsen pflegt. Es ist ein luckeres / weiches fleischigtes corpus, bey nahe unempfindlich / und wächset aus dem grunde oder boden der wunde herfür. Diese anwachsung geschicht so geschwind / daß man sich auch verwundern muß. Darbey pflegen gemeiniglich grosse und schwere zufälle zugegen zu seyn / als hefftiger schmertz / entzündung / und andere beschwerungen mehr.

Die

Die Wund-ärtzte / saget Hildanus, sind hierüber in die gedancken gerathen / daß solches an denen zufällen eine ursache sey / und versucht solches mit dem scheer-messer oder einem caustico wegzunehmen / allein mit des patienten gröster gefahr.

Anfangs muß man die vorgeschriebene methode, wann gleich der fungus, (schwamm) vorhanden / nicht ändern / worinne Hildanus recht hat / und wir bekennen müssen / so ferne es die cur des glied-wassers betrifft. Sonst ist die fleischanwachsung / fähret er fort / zu nutz des patienten von der natur geschaffen / darum muß man solche nicht wegnehmen.

Ey / lieber lehrling / hier redet Hildanus natürlich von der natur! wann diß ein bauer hörete / würde er dencken / daß die natur mit diesem natürlichen mann / diß alles natürlich zu verrichten / leibhafftig umher gienge.

Wann die zufälle sich vermindern / und auch die entzündung nachläst / muß man den schwamm austrocknen / und im anfang darmit sachte verfahren; deßhalben diß folgende pulver auffgestreuet werden kan.

Rec. Veil wurtzel /
Angelicken / jedes 3. quintl.
Runde osterluci /
Frantzosen-holtz-rinden / jedes 2. quintl.

Menget alles unter einander / und streuet solches auff den schwamm; hernach appliciret folgendes cataplasma:

Rec. Bohnen- und feigbohnen-meel / jedes 8. L.
Tauben-koth / 4. loth.
Gepülverte rosen /
Heydelbeer-kräuterich /
Granatblumen / jedes 2. quintl.
Meer-saltz / 4. loth.

Kochets in lauge zum umschlage.

Leget diesen umschlag über das pulver / so zuvor mit faseln wohl bedeckt seyn muß / also daß keine nässe vom brey zum schwamme kommen / und die lauge den fungum nicht angreiffen kan.

Aber / lieber Hildanus, was soll euer brey und aller qvarck thun? wann die lauge nicht soll zum schwamme kommen / und ihr euch dafür fürchtet / warum habt ihr solche verordnet?

Wann dieses einige tage gebrauchet / und der fungus (schwamm) darmit nicht wird verzehret / so nehmet 2. quintlein von dem vorigen pulver / und thut darzu folgendes:

Rec. Gebrandte alaun/ 1. scrupel.
Gebrannt victril/
Wohlgereinigt und gewaschenen præcipitat, jedes 1. halb scrup.
Mengets und appliciret wie zuvor. Durch diese artzneyen habe ich allezeit gar glücklich den fungum curiret.

Herr Hildanus, wann ich die freyheit habe/ mit euch ein wörtgen zu sprechen/ so sage ich/ daß ihr solches meistens mit diesem letzten verrichtet/ denn das erste pulver hat so viel haare nicht auff seinen zähnen.

Und wenn unser Hildanus meine gar schlechte mittel solte probiren/ würde er noch weniger fehlen: Man nimmt wolffs-milch/ stinckende kraut-laacke/ und etwas satten-baum-öl. Wann aqua calcis (kalck-wasser) darzu kommt/ wird es noch stärcker.

## CAP. XIX.

## Von dem Ulcus sordidum, so auff das Glied-Wasser folget.

Ueber vorige können noch sehr schwere zufälle nachfolgen/ hiervon habe ich/ spricht er/ ein besonder exempel.

Ein junggesell/ sagt unser Hildanus, wurde geschossen/ und in die näheste stadt zu einem Medico und Wund-artzte bracht/ weil ihme aber die schmertzen nicht gestillet werden kunten/ ließ er sich in sein vaterland bringen/ allwo der schmertz sich noch vergrösserte; eine lange zeit floß ein scharffes wasser heraus/ endlich wurde ein faulend geschwür draus. Nachdem ich zu diesem patienten geruffen wurde/ fand ich das bein wunderlich geschwollen/ das übrige ausgemagert und geschwunden/ am knie waren verschiedene geschwür mit verderbung des beins/ grosse schmertzen/ die ihn tag und nacht marterten/ auch ware der leib verstopfft/ darüber/ spricht er/ haben drey Doctores curiret/ auch etliche linderungs-mittel gegeben/ aber ihn nicht gesund gemachet/ sondern der mann ist endlich gestorben.

Ich hingegen/ sagt Hildanus, der ich nun 5. jahre practiciret/ bin nie so unglücklich gewest/ daß meine patienten dergleichen schwere zufälle betroffen hätten/ ich muß aber auch sagen/ wie ich meine cur verführet habe.

Erstlich ordne ich ein gut diät/ zum andern/ wenn die wunde oder das ulcus zu klein ist/laß ich eine grössere öffnung machen/oder so es ohne gefahr geschehen kan/ ein lindes causticum brauchen/ darbey acht zu geben/

daß

daß weder nerven noch einig nervosisch theil lædiret werde. In das erweiterte ulcus ist folgendes mundificativum zu thun.

Rec. Rosen-honig/ 2. loth.
Gewaschenen terpentin/ 1. loth.
Gepülverte runde osterluci/
Myrrhen/
Aloes/
Weyrauch/ jedes anderthalb quintl.

Lasset diß zusammen in einem mörsel mengen/ darzu thut ein dotter von einem ey/ und ein scrupel saffran.

Oder:

Rec. Gepülverten entzian/
Veil-wurtzel/
Frantzosen-holtz/
Feig-bohnen-meel/ jedes 2. qvintl.
Klein-tausend-gülden-kraut-blumen/
Johannis-kraut/
Scordien/ jedes 1. quintl.
Gewaschenen terpentin/ 1. loth.
Rosen-honig/ 3. loth.
Mischets.

Der mercurius per se ist ein herrlich medicament, spricht Hildanus, ich brauche solchen alleine/ oder auff folgende weise:

Rec. Wohl zugerichteten præcipitat, 2. quintl.
Rosen-salbe/ 4. loth.
Wachs/ 1. quintl.

Welches alles wohl unter einander gemenget seyn muß/ Hildanus hätte besser gethan/ wenn er aus seinen ersten artzneyen mit brandtewein die essentz gezogen/ und etwas rosen-honig darzu gemenget.

Oder:

Rec. Eppig-safft/
Gauchheil-safft/ jedes 1. loth.
Rosen-honig/ 2. loth.
Lebens-balsam/ 12. loth.
Myrrhen/
Aloe/ jedes 3. quintl.
Lebens-wasser/ 1. loth.

Dieses soll man warm machen/ und also in die wunde oder geschwür legen. Er appliciret folgendes cataplasma:

Rec. ℥ Bohnen/ feigbohnen/ und
Gersten=meel/ jedes 4. loth.
Gepülverte betonien=blumen/
Dosten/
Johannis=kraut/
Tausend=gülden=kraut/
Rosen/ jedes 1. loth.
Saltz/ 8. loth.

Laßt dieses alles in salbey=wermuth= und wacholderbeer=wasser mit vier untzen Spanischer seiffe zu einem umschlag kochen.

Aber wir wollen den lehrling hier nicht länger auffhalten/ weil das meiste in vorigen ist abgehandelt.

## CAP. XX.

## Von den Nerven=Wunden.



DJese wunden wollen wir erzehlen/ wie sie Paræus in der observation von seinem Könige beschrieben/ davon er sehr viel rühmens machet/ und also anfänget:

Die nerven=wunden/ wie die alten Medici und Chirurgi wollen/ müssen nicht alsobald zugeheilet werden.

Es will Paræus nichts anders sagen/ als daß ein grosser unterscheid sey zwischen den wunden der sennen oder nerven/ wiewohl keine wunde in diesen geschehen kan/ es muß dann auch die haut lædiret werden/ und weil die wunden der haut nicht so viel ungelegenheit/ noch so grosse zufälle haben/ als die sennen oder nerven=wunden/ ist auch die haut eher als die nervosischen theile zu heilen/ und darum haben die alten Wund=ärtzte/ doch nur aus täglicher erfahrung/ sehr wohl in dieser sache geurtheilet.

Sonst hat er auch recht darinn; auff daß man besser zum ort kommen könne/ und der materie einen ausgang zu geben/ darff die wunde nicht geschwinde zugeheilet werden/ anders wann die materie zu lang in dem schaden bleibt/ wird selbige schärffer/ die heilung der nerven verhindert/ und andere zufälle causiret/ die materie stehet denen medicamenten im wege/ daß sie nicht an den lædirten ort gelangen können.

Aber/ spricht er ferner/ was mich betrifft/ habe ich dergleichen wunden öffters auff eine andere weise tractiret. Als mein Herr de Hahr/ Procurator vom geistlichen Hooff/ wie selbiger etliche acten in seiner studir=stube auffschlagen wolte/ ein federmesser mitten durch die hand stach/ das er nicht gestehen wolte/ sondern sagte/ es hätte ihn jemand von seinen leu-

ten mit einem spitzigen eisen durch die hand gestochen / habe ich die wunde so bald mit meinem balsam/darvon ich etwas fein warm in die wunde tröpffelte / und hernach ein defensiv pflaster drüber legete / geheilet.

Lieber lehrling/ der mann gehet hier gewiß zu weit: Das glaube ich wohl / daß die leute auff solche wege können verwundet werden / aber ich räume ihm nicht ein / daß einige nerven oder ligamenta, wie er spricht/ zugleich sollen mit getroffen gewesen seyn / und solches daher / weil er keines zufalls gedencket; denn wenn die nerven mit getroffen / folget alsobald grosser schmertz / schwulst und dergleichen / weßwegen auch diese wunden nicht wie gemeine fleisch-wunden zu curiren sind. Ich will versichern / daß ich recht habe / weil er spricht / daß die wunde ohne einigen zufall sey heil worden.

Er spricht / daß er solche methode zu heilen denen jungen Chirurgis nicht rathen wolte / woferne sie nicht die complexion und zustand des leibes sehr wohl verstünden: Er will sagen / sie müsten wissen / ob eine senne oder nerve verwundet sey / welches er in zweyen patienten erfahren. Der mann meynet/ es müste folgen / daß allezeit ein ligament oder nervus lædiret sey. Es würde auch nicht wohl angehen / fährt er fort / wenn es einen dicken und fetten leib beträffe / womit er die hacke umkehret / allein/ Paræe, es kam nicht daher / sondern / weil weder nerve noch ligament getroffen war.

Die nerven-wunden heilen nicht wie andere schäden/ und wollen auch nicht auff einerley weise curiret seyn. Hierinne aber bestehet die sache/daß die medicamenta, so hierzu dienlich/ biß auff die tieffe austrocknen / und welche auff einen stich / wo die nerven nicht bloß liegen / appliciret werden/ viel stärcker seyn müssen / doch also / daß sie nicht beissen / sondern die glieder vertragen können / um auff den grund zu penetriren / die daselbst gesammlete / oder sich in die nerven gezogene materie heraus zu treiben/ und auszutrockenen. Hingegen/ wann die nerven bloß/ darff man nur gelinde artzneyen gebrauchen/ und die gar nicht beissen.

Sicherlich/ lieber lehrling / alles was Paræus hier niedergestellet/ ist eben nicht sehr ungereimt / und ist ihme sein philosophiren zu gute zu halten. Laßt uns aber sehen/ was er verordnet:

Rec. Venedischen terpentin /
Alt baum-öl/ jedes 2. loth.
Etwas brandtewein.
Mischets.

Oder:

Rec. Terpentin-öl/ 2. loth.

Brandtewein/ 6. loth.
Euphorbien-safft/ 1. halb quintl.

Oder:

Rec. Gifft-wurtzel/
Gicht-rüben/
Baldrian/ jedes so viel du wilt.

Pülvert alles/ und thut es mit öl oder altem schmeer zum gekochten tausendgülden-kraut/ darvon tröpffelt etwas warm in die wunde.

Laßt uns diese mittel etwas genauer examiniren. Der terpentin mit dem aqua vitæ ist gut/ das öl aber mag wohl darvon bleiben; und man kan es verändert also verschreiben:

Rec. Venedischen terpentin/ 2. loth.
Oelbaum-hartz/
Wachs-öl/ jedes 1. quintl.
Zimmet-öl/ 6. tropffen.
Myrrhen-öl/ 3. quintl.
Brandtewein/ 5. quintl.
Lebens-balsam/ anderthalb quintl.
Mischets.

Dieses medicament soll man warm machen/ und so heiß als es der patient vertragen kan/ in die wunde thun.

Dasjenige/ was hierinne möchte getadelt werden/ solten wohl die öle seyn; weil wir diese nur neulich verworffen; allein wenn der lehrling bedencket/ daß zwischen ölen und ölen ein grosser unterscheid/ wird er befinden/ daß solche/ die wir verordnet/ aus subtilen theilen bestehen/ und mit vielen flüchtigen saltz vermenget/ welches der geschmack und wirckung beweiset/ was nun solche bey unsern schäden nützen/ als die penetrant und flüchtig sind/ und sich in die kleinesten röhrgen des lædirten theils insinuiren können/ welches ein grosser vortheil zur genesung/ ist leichte zu erachten/ zumahl/ welches wohl zu mercken/ diese öle sich besser mit der extravasirten lympha, als die fetteren/ oder das fett selbst/ vermengen können.

Paræus hat/ wie ich dafür halte/ den brandtewein unter den terpentin verschrieben/ diesen flüßiger zu machen/ damit er seine würckung desto besser ausführen möge. Wer nun eines mit dem andern vergleichet/ der wird von der gantzen sache guten unterricht haben.

Wir wollen diß lassen seyn wie es ist/ und wollen mit unserm Paræo weiter fortgehen/ zubesehen/ was er ferner vor mittel vorschreibet; er spricht:

Rec. Mutter-hartz/
Pech/
Opopanax/

Lasset alles in brandtewein und gleichviel starckem wein-eßig zergehen/ menget drunter schmeer von einem porck / gänse / hüner oder capaun-fett / öl und dergleichen.

Unser guter Ambrosius hätte seinen eßig wohl können weglassen / weil selbiger allzu scharff / und die nerven oder sennen angreifft.

Es könnten seine gummen und das pech besser ausgedrücket werden / denn das extract von selbigen / wenn man noch was anders beymengete / selte mehr nutzen. Deßgleichen möchten auch die fette ausgelassen werden.

Er schreibet/ unterschiedene mittel an hand zu geben / noch ein anders vor:

Rec. Johannis-kraut/
Hollunderbeer-kern/
Euphorbien-öl/ jedes 1. quintl.
Gepülverten schwefel/ 1. loth.
Ammoniac-hartz/
Bdellium/ jedes 2. quintlein.
Sauren eßig/ 4. loth.
Gereinigte regen-würmer/ 2. loth.

Kochet alles zusammen/ biß der eßig eingesotten.

Der mann hätte besser gethan / daß er vor seinen eßig so viel elixir proprietatis Paracelsi darbey gethan / um also dieses compositum flüssiger zu machen; das andere kan noch alles hingehen / sonderlich weil das euphorbium nicht in grosser qvantität ist verschrieben; er hätte auch / wenn er gewolt / zu dieser mixtur eine halbe untze von dem balsmo Peruviano thun können / womit gewiß das medicament kräfftiger worden wäre.

Paræus ließ / um fortzugehen / von dieser artzney etwas in die wunde tröpffeln / und legete hernach folgendes pflaster drüber;

Rec. Von obigem öle / 2. loth.
Venedischen terpentin / 1. loth.
Diachylum-pflaster / mit denen gummen gemachet / 3tehalb loth.
Ammoniac/
Bdellium-hartz in eßig zerlassen / jedes 3. quintl.
Fichten-hartz/
Oelbaum-hartz/
Schiff-pech/ jedes 5. quintl.

Wachs/

Wachs/ so viel als nöthig ist.

Machet ein weiches pflaster daraus.

Gewiß diß kan passiren/ und mag mit ruhm eine herrliche artzney genennet werden/ die ursache könnt ihr leicht errathen/ wenn ihr/ was wir in der lehre von geschwulsten/ von dergleichen medicamenten auffzeichnen lassen/ nachsuchet.

Diese und dergleichen mittel/ müssen in den nerven-stichen vorsichtig gebrauchet/ und nach der qualität/ tieffe und complexion des leibes/ verändert werden.

Das ist/ will Paræus sagen/ ihr sollet allezeit euren eigenen sinn oder verstand mit darzu nehmen/ weil es unmöglich/ alle particuliren circumstantien zu gedencken oder auff das papier zu stellen.

Aber/ fähret er fort/ wenn der schmertz vermittelst aller dieser artzneyen nicht könne gelindert werden/ sondern wolle sich vermehren/ es käme eine entzündung oder geschwulst darzu/ flösse auch eine ichoreuse materie aus der wunde/ so soll man das siedend-heisse öl darauff legen.

Holla/ Paræe, das ist auff Türckisch gehandelt/ und ihr müst wissen/ daß ihr keine müntzer vor euch habt/ ihr hättet/ wenn ichs sagen darff/ wohl erst was bessers/ als ihr noch zur zeit verschrieben/ brauchen mögen.

Ihr könnt das ladanum opiatum ansprechen/ das wir euch bey eurem Könige rathen wollen; ihr könnt öl von myrrha, von campher/ und unsere säffte/ die wir bey dem glied-wasser erzehlet/ verordnen/ gewißlich das öl von campher/ von zimmet und von der myrrha, wann ihr mirs glauben wollt/ sollen grössere dinge thun. Von dem elixir proprietatis kan auch was mit eingemenget werden/ und wenn ihr so verfahret/ dürfft ihr so leichte nicht das heisse öl vor die hand nehmen. Wann ihr gewust eine entzündung und den brand zu stillen/ ihr hättet eine so grosse thorheit nicht begangen/ worvon wir etwas mehrers reden wollen/ wenn wir die observation von eurem Könige vor uns nehmen/ und den umschlag/ so ihr um der schmertzen willen verschrieben/ untersuchen.

Wenn sonst kein mittel vorhanden/ so muß ich gestehen/ daß alsdann und in der äussersten noth/ man die nerven und ligamenta durchschneiden/ oder ein cauterium auffsetzen könne. Alleine auff unserer artzneyen gebrauch/ und wenn das glied alsofort mit einem guten umschlag bedecket wird/ sind dergleichen extremitäten nicht nöthig.

Es spricht Paræus, die cauterisation wird alsobald den schmertzen stillen/ weil die nerven/ fibern und ligamenta dadurch gebrannt werden/ daß sie nichts mehr fühlen/ deßwegen auch der schmertz nachbleiben muß.

Wie

Wie solches an denen hohlen zähnen zu observiren / welche man mit einem glüenden eisen inwendig brennt / oder ein rectificiret vitriol-öl drein leget.

Allein / Paræ, ihr würdet übel handeln / wenn ihr das rectificirte vitriol-öl in die wunde / selbige zu cauterisiren / tröpffeln woltet / hierdurch würdet ihr nicht alleine einen grössern schmertzen / sondern auch convulsiones, ja gar den todt zuwege bringen. Zwar / ihr saget nicht / daß ihr solches thun wollet / doch muß ich diejenigen / die etwan dencken solten / daß es geschehen müsse / darvor warnen.

Ihr habt recht / wann ihr sprecht / so bald als das fühlen weg ist / so geschwind vergehet auch der schmertz / das ist eine sache / die jederman glaubet / und dieses / saget ihr / thun die corrosiva in den um sich fressenden geschwüren / worbey grosser schmertz ist; wann man hier ein causticum brauchet / als gebrannte alaun / præcipitat, oder die salbe von Ægyptiaco, so verleuret sich der schmertz. Dieses alles / Paræ, räume ich ein / ob man aber so geschwind zu solchen peinlichen medicamenten schreiten soll / daran muß ich zweiffeln / zumahl / da durch derselben application, ehe der grind wird / unerträgliche schmertzen verursachet werden / zu geschweigen der zufälle / als entzündung / so darauff folgen / welches diejenigen erzehlen können / die nach dergleichen methode curiren. Jedoch Paræ, euch nicht unrecht zu thun / so muß ich diß zu eurem ruhm sagen / daß sonderlich einen guten grund in den schaden zu machen / wann man mit anderen medicamenten nicht versehen / ein causticum gar wohl zu gebrauchen sey / als jahr und tag über dergleichen geschwüren zu curiren.

Endlich / spricht er / wenn der schmertz zu groß und ein spasmus darzu käme / so soll man die sennen oder nerven durchschneiden / denn es ist besser / die bewegung in dem gliede / als den gantzen menschen verlieren. Solches Paræ, gefället mir auch.

Wir wollen aber mit unserm Ambrosius, aus ursachen / die er selbst an die hand gegeben / zu der historie von dem König gehen / und also dieses werck mit einer königlichen observation beschliessen. Er fänget selbige also an:

Die Wund-ärtzte in der heil-kunst zu unterrichten / will ich eine historie erzehlen / die zu ihrem auffnehmen dienet: Als der König das fieber hatte / haben meine Herren Doctores ihme eine ader verordnet. Ein mann / der dieses verrichten solte / und im beruff war / daß er wohl aderlassen könte / stach den König in eine nerve / worauff der König schrie / und sagte / daß es ihm sehr wehe thäte. Ich befahl darauff / daß die ader solte auffgebunden werden / sonst möchte selbige sehr schwellen / wie es denn auch

 geschahe

geschahe / er muste den arm krumm halten / also / daß er selbigen weder zu sich ziehen / noch sonder schmertzen ausstrecken konte.

Wann ein lehrling dieser sache zufälle wissen will / der suche in unseren principiis nach / daselbst wird er die erörterung finden.

Ambrosii rath / den brand loß zu machen / war lobens werth / weil die gefässe sich schon gnugsam zusammen gezogen / wordurch die circulation verhindert wurde. Erstlich und vornemlich legete ich das basiliken pflaster drauff / daß der stich nicht möchte zufallen.

Hätte unser Ambrosius das ungventum basilicum genommen / welches er ohne zweiffel in seiner büchs gehabt / und brandtewein drunter gemischet / er hätte dem König einen grössern dienst gethan.

Darnach legte ich einige compressen in oxycrato naß gemachet / darauff / und gebrauchte die austreibende ligatur, so von der hand angehet / und endiget sich gegen die schultern / damit das blut und geister in den gantzen leib könten gesendet werden / und denen musculen keine zufälle / als entzündung ꝛc. zugezogen würden.

Hierbey ist dieses zu erinnern / daß an statt des oxycrati, wohl eine kanne brandtewein mit vier untzen elixir propriet. einer untze spirit. * und campher hätte können genommen werden / darinne seine compressen zu netzen. Durch dieses medicament allein hätte gemachlich dem brande gesteuret / und viel eher der zustand der säffte / die doch nicht verschlimmert waren / verbessert werden können.

Darmit würde auch die furcht wegen der zufälle vermindert / und der König von seinen schmertzen liberiret worden seyn.

Die ligatur ist lobens werth / sie muß aber moderat seyn / und wann selbige von der hand angefangen / kan die hand auch selbst mit umwunden werden / dieweil die drückung also regular bleibt / und der umlauff des blutes ungehindert fortgehet. Die ursachen / so er anführet / warum er solche ligatur vorgenommen / sind nicht zu verachten / weil er damit ein gutes absehen gehabt.

Als dieses verrichtet / giengen wir mit einander auff die seite / uns zu berathen / was wohl das beste mittel seyn solte / den schmertzen zu stillen / und allen schweren zufällen zu wehren / welche sonst gemeiniglich bey verwundung der sennen zu folgen pflegen.

Ich riethe / man solte in die wunde wohl warm gemachtes terpentin-öl tröpffeln / auch etwas rectificirten brandtewein drunter mengen / über den arm aber emplastr. diachalcit. in eßig und rosen-öl zerlassen / legen / und die austreibende ligatur gebrauchen.

Ursache / warum ich solches gerathen / war / daß das öl und der brandte-

tewein kräfftig waren biß auff den grund der wunde zu dringen / die aus der verletzten senne geflossene feuchtigkeit auszutrocknen / auch nach ihrer potentialen und actualen wirckung die schmertzen wegzunehmen.

Durch das pflaster solten die feuchtigkeiten / die bereits sich in den arm gesammlet / resolviret / welche aber noch zufliessen möchten / zurück getrieben werden.

Was die ligatur betrifft / stärckt solche und hält die musculen zusammen / sie drückt die eingesunckenen humores weg / und verhindert den neuen zufluß.

Hier müssen wir ein wenig stille stehen / und besehen / was unsers Paræi concept gewest. Sein öl mit dem brandteweine war so böse nicht / allein er hätte solch medicament durch unsere angezeigte methode verbessern / auch dem Könige 1. oder 2. gran vom laudano opiato geben können / massen dieses herrliche medicament, wann es recht gebrauchet wird / tausend schwere zufälle wegnehmen kan: Ist der schmertz gestillet / so sind die andern accidentia leicht wegzubringen.

Das pflaster hätte gar wohl können geändert werden / weil die insensible transpiration, wenn der ort also bekleibet und beschmieret / oder von so feuchten umschlägen beleget / verhindert wird. Doch ist das absehen / warum er das pflaster geordnet / lobens werth / und kommt mit unser methode gantz überein. Er hatte einen König vor sich / und also muste er auch sein concept auff einen König richten / denn die artzneyen kommen hoch zu stehen. Wir haben die ligatur droben besehen / und befunden / daß selbe nicht undienlich gewesen.

Die Doctores von Pariß bewilligten in alles / und sungen stillschweigend diß liedgen: Bene bene respondere. Und der schmertz / spricht er / ist also vertrieben worden.

Der übrigen feuchtigkeiten so in dem verletzten theile sich gesammlet / desto mehr zu resolviren / und auszutrocknen / haben wir folgende mittel beschrieben.

Rec. Gersten-mehl /
Erbs-mehl / jedes 4. loth.
Chamillen /
Steinklee / jedes 2. pfötgen.
Venedische seiffe /
Frische butter / jedes 3. loth.
Barbier-lauge / so viel als nöthig.

Sicherlich / lehrling / dieser brey kan passiren; doch hätte er gar wohl die butter auslassen können / weil die mehle die haut schon weich und linde machen.

 Die

Die Spanische seiffe ist in solchem fall ein herrlich medicament, wie auch die blumen. Der mann raisoniret weißlich / und mit dergleichen leuten kan man mit lust practiciren / weil sonst bey denen alten selten von solchen mitteln zu hören. Indessen wenn es geschähe / daß in gleichem zustande mir ein reicher bauer unter hände käme / wolte ich ihme nachfolgenden brey verordnen.

Rec. Wilden-körbel / 2. hand voll.
Steinklee-blumen /
Raute /
Salbey / jedes 1. hand voll.
Lorbeeren / 3. loth.
Kümmel /
Fenchel / jedes 1. loth.
Muscaten-nüsse /
Nelcken /
Muscaten-blumen / jedes 3. loth.
Weinstein-saltz / 1. loth.
Salmiac / 2. quintl.

Kochet dieses in Spanischer seiffen-lauge mit so viel bohnen-mehl und zwieback / daß es eine consistentz bekomme / und wenn ihrs appliciret / so thut unter den brey diß folgende:

Rec. Mutter-spiritus, 6. loth.
Lebens-balsam / 4. loth.
Elixir proprietatis,
Campher / jedes 1. loth.
Bley-zucker / 6. quintl.
Mischets.

Dieses cataplasma (umschlag) muß / so offt als es kalt wird / verneuert / und unser gewohnheit nach / so heiß als es der patient vertragen kan / appliciret werden. Würde der effect so geschwind nicht folgen / ist vom spir. ✱ oder C.C. (salmiac und hirschhorn-geiste) eine untze darzu zu thun: Ich will versichern / daß es über alles was Paræus gebrauchet / wunder thun wird. Der König hatte drey wochen mit seinem schaden zu thun / ehe er den arm wieder recht beugen oder ausstrecken konte / endlich ist er ohne allen mangel geheilet worden.

Wir hatten uns zwar vorgenommen / das glied / das ist die senne zu cauterisiren / wenn die andern artzneyen nicht geholffen / denn es doch besser gewest wäre / den gebrauch des arms zu verlieren / als elende zu sterben. Und ich sage / daß Ambrosius freylich besser gethan / wenn er die nerve quer durchgeschnitten / als den König unerträglich gepeiniget. Hin-

Hingegen / wenn die nerven bloß liegen / darff man so starcke artzneyen nicht appliciren / spricht unser Paræus, sondern nur diejenigen / welche lindern / denn andere machen schmertzen. Als

Rec. Venedischen mit rosen-wasser gewaschenen terpentin / 4. loth.
Klein geriebenen Armenischen bolus /
Gepülverte veil-wurtzel / jedes 2. quintl.

Dieses medicament ist so schlimm nicht / es kan aber verbessert werden / wenn ein wenig balsam von Peru / myrrhen-öl und campher darunter gethan wird. Folgenden balsam rühmet Vigo gar sehr:

Rec. Oel von unreiffen oliven / 1. halb quintl.
Terpentin / 3. quintl.
Wegbreit-safft / 1. loth.
Gepülverter johannis-blumen-saamen / 1. halbe hand voll.
Præparirt nicht / 3. quintl.
Kalck zehenmahl mit wegbreit-wasser gewaschen / 2. quintl.
Bock-unschlit /
Kälber-fett / jedes 5. quintlein.
Mit wein gewaschene regen-würmer / 3. loth.

Laßt alles mit einander ohne die tutie und gersten-wasser / biß daß solches und der wein eingesotten / kochen / seiget es durch / und thut die tutia darzu / und setzet es wieder ans feuer / machet mit wachs und 1. halb quintl. saffran eine salbe daraus.

Dieses medicament nimmet die schmertzen weg / und machet über die blosse nerven das fleisch wieder wachsen.

Es ist Vigonis artzney lobenswerth / wenn nur der succus plantaginis darvon bliebe / und statt dessen der vom Chelidonio (schellkraut) genommen würde; vor die fette / der balsam von Peru / campher und öl / von der myrrha / und von dem saffran eine grössere quantität / so hätte Vigo mehr ehre darmit eingelegt / es wäre auch denen patienten nützlicher gewest.

Ihr solt / spricht unser Paræus nach seinem verstande / eben diese heilung in denen ligamenten gebrauchen; da mag es auch gut thun / denn darbey ist wohl das tausende mahl keine nerve lædiret. Deßgleichen / welches nicht zu verschweigen / in dem zufall / der sich an den nerven des fusses ereignet / das ist / wann derselbe durch eine geringe ursache / als einen sprung / vertreten / bißweilen bricht oder zerreisset / ohne daß man auswendig etwas augenscheinliches könte gewahr werden.

Die zeichen solcher verrenckungen seynd / daß / wenn der unfall ge-

schicht / man einen schall in dem gliede höret / eben als wie eine schwibbe klatzschet / nemlich wenn der riß geschicht.

Wenn jemand acht giebt / wenn ein faden zerreist / und einen thon oder laut giebt / der soll unschwer dieses zeichen verstehen.

Ferner fühlet man bey dem angreiffen recht über dem knorren eine grube / nemlich an dem orte / wo der bruch geschicht.

Es ist auch ein grosser schmertz dabey / und das glied wird schwach / daß man ohne grosse beschwerung nicht gehen kan.

Aber / mercket / daß Paræus hier ein wenig zu weit gangen: Denn die nerve kan so leichte nicht gantz und gar von einander reissen / wohl aber sich von denen andern abgeben / verdrehet oder ausgedehnet werden.

Die heilung zu befördern / ist das beste / daß der patient einige zeit im bette liegen bleibe / und erstlich ein repellirend medicament drauf lege.

Holla / Paræe, ihr versprechet euch gewiß / vielleicht wollet ihr sagen / ein starck resolvirend öl / und wenn es der König wäre / möchtet ihr schlechtshin das zimmet-öl appliciren / daß der zufluß anderer feuchtigkeiten möge gehindert werden.

Sehet / lehrling / wie geschwind der mann seine opinion verändert / bey dem Könige handelte er klüglich / und der König wurde auch gesund; ietzo da er soll resolviren / und die säffte zerlösen oder entbinden / will er den zufluß hemmen. Ich glaube daß ihm Galenus wieder in den kopff kommen / bey welchem er diß schöne lied scheinet gelesen zu haben.

Nach diesem soll man das emplastrum magnum oder diachalcitheos gebrauchen: Hätte er diß folgende appliciret / er hätte besser gethan.

Rec. Gelb wachs /
Terpentin / jedes 8. loth.
Füchten-hartz / 2. loth.
Oelbaum-hartz /
Ladanum / jedes 1. loth.
Gepülverte salbey /
Kümmel / jedes 6. quintl.
Rectificirten brandtewein / 1. loth.
Campher / 3. quintl.
Mischets.

Ihr dürfft aber noch nicht dencken / fähret er fort / daß darmit die cur gantz vollkommentlich zu ende gebracht sey / sondern man soll das contrarium dem patienten vorhersagen / daß nemlich eine einsinckung der tieffe an dem orte / und der fuß schwach bleiben werde / das ist / der patient soll ein wenig hincken / darum / weil die ausendungen der zerrissenen nerven nimmer vollkömmlich wieder zusammen geheilet werden können. Aber /

Aber/ lehrling/ ich sage nicht/ daß der tendo gantz und gar zerreisset/ denn so können keine artzneyen helffen; sondern die nerve sey nur verdrehet oder ausgedehnet/ und wenn man solche an gehörigen ort nicht wieder bringet / so bleibet dem patienten immer einige beschwerung an dem fusse. Wenn aber der tendo gantz entzwey ist / ziehet sich der musculus gantz zurücke nach seinem anfang / und so dann wird der patient wohl hinckend bleiben.

Demnach hat Paræus seine meynung gesaget / und wir die unsere / nun bitte ich gantz freundlich/ daß ihr zwischen uns beyden/ als unpartheyische richter/ urtheilen möget/ ob ich oder Paræus auff dem rechten wege; wenn ihr mir unrecht gebt / und ihr es befindet / werde ich euch dancken/ wo ich aber recht habe / so sprecht es mir zu / ich werde so dann unvergessen seyn / eine bessere speise / als ich ietzt gegeben / euch auff die tafel zu setzen. Paræum will ich in dessen loben / daß er bedacht gewesen/ einen affect abzuhandeln / der nicht alltäglich vorkömmt.

# Das Vierdte Buch/ Von denen Verrenckungen.

## CAP. I.

## Von Verrenckungen insgemein.

OB wohl die ursachen derer verrenckungen scheinen gnugsam bekannt zu seyn / so halte ich doch nicht vor undienlich / etwas darvon vorzubringen / massen da man weiß oder im gedächtniß hat / worvon ein glied dislociret wird / kan ein jeder sich eher versichern/ ob das glied verrencket ist oder nicht / ja also die verrenckungen wissen zu erkennen.

Die alten haben angemercket/ daß solche auff dreyerley weise geschehe/ und genennet

I. Die innerliche /
II. Die äusserliche /
III. Die angeerbte/

Man kan leicht erachten / daß bißweilen die feuchtigkeiten / welche sonst gewöhnlich um die juncturen zu finden/ sich sehr vermehren / und also denen

denen ligamenten zur dislocation gelegenheit geben können. Wenn sie zu lang worden / mögen solche nicht auff gleiche weise wie vorhin die beine zusammen binden; dergleichen exempel vorkommen/ welches diejenigen wohl wissen / die von dieser profession absonderlich ihr handwerck machen / und das ist die innerliche.

Die auswendigen sind noch besser bekannt / indem allen menschen wissend / daß die glieder durch fallen / stossen / oder schlagen weichen / und nachlassen/ ja durch vieles bücken der leib krumm werde: Welches mehrentheils denen kleinen kindern wiederfähret / weil ihre ligamenta sich weit ausdehnen können; und hieran sind gemeiniglich die weh-mütter ursache / wenn sie ihr amt nicht recht verstehen / und die kinder in der geburt ziemlich harte angreiffen.

Die angeerbte ist so wohl bekannt / daß man darzu kein licht anzünden darff. Aber wie solches zugehe / das ist schwer zu sagen / und ich muß bekennen / daß ich hierinne mit mir selbst nicht einig bin. Das sehen wir/ wenn eine mutter einen dergleichen zufall hat / daß sie mit grössester gefahr des lebens ihr kind cur welt bringt.

## CAP. II.

## Von denen Zeichen der Verrenckungen.



Eine verrenckung zu erkennen / haben einige derer beschreibung voran gesetzt/ weil dardurch/ was die verrenckungen an sich selbst seyn / desto mehr angewiesen wird.

Theils von solchen zeichen / sind allen verrenckungen gemein / andere gehören nur zu einer gewissen art von selbigen.

Das grösseste und gemeineste zeichen/ ist die schwulst oder aufflauffen/ und die einsinckung des orts / da das bein gewichen / welches durch das anfühlen bald erkannt wird.

Von denen zeichen / so jeder verrenckung insonderheit zukommen/ wollen wir am ort / wo in particulier davon geredet werden soll / weitläufftiger handeln.

Zum andern / wird auch gemeiniglich die verrenckung offenbar durch die schmertzen; denn man kan leicht dencken / wann ein bein aus seinem natürlichen orte gewichen / daß solches / sonder daß das fleisch hat müssen gedrücket werden / nicht geschehen können / und weil denn nun das bein in solchem zustande stets bleibet / muß nothwendig schmertz erwecket werden/ welches so notorium, daß es ein bauer wohl mercken kan.

Solches aber noch sicherer zu wissen/ kan man das verrenckte und gesunde

sunde glied mit einander vergleichen und gegen einander halten: Es muß aber das gesunde glied / darmit jenes soll verglichen werden / selbst keinen gebrechen haben / das ist / es muß nicht kurtz / geschwunden / noch verdrehet seyn.

Das zeichen einer unvollkommenen verrenckung ist / wenn das glied noch kan gereget oder von selbst beweget werden / welches bey einer verrenckung nicht zu finden.

Wann das ligament zu schwach / ist diß das zeichen / so man mit den fingern oder dem daumen auff der einen seite das bein drückt / und selbiges nach der andern seite zuweicht / aber auch wieder zurück an den vorigen ort tritt / Deßgleichen wenn man mit dem daumen auff die gelencke drückt / weichen solche gemeiniglich einwarts; hierüber ist die bewegung des gliedes nicht vollkommen / sondern / wie man spricht / redeloß gemacht.

## CAP. III.

## Von der Prognosi oder Vorhersagung von denen Verrenckungen.

Alle gliedmassen können weichen und verrencket werden / aber alle sind nicht wieder einzusetzen oder zu rechte zu bringen. Hätten die alten überall so klüglich gehandelt / und alle dinge mit solchen augen als die verrenckung angesehen / wir solten zur zeit von ihnen eine richtige und vollkommene artzney-kunst haben.

Dessen ein exempel / und was untrügbar / ist die verrenckung des kopffs / wenn diese geschicht / so scheidet sich seel und leib / woran das gedruckte und verdrehete rückmarck eine unfehlbare ursache ist.

Deßgleichen die werbelbeine des rückgrads mögen nicht anders als mit der grösten beschwerung von der welt eingerichtet werden / darvon auch viel patienten sterben / weil gemeiniglich das rückmarck mit verdrehet wird.

Was die andern gliedmassen angehet / indem die beine nicht auff einerley / sondern bald nach dieser / bald nach einer andern weise / weniger oder mehr verrencket sind / so muß die einsetzung nach der unterschiedenen bemerckung / auch mehr oder weniger beschwerlich seyn: Denn je weniger die beingen aus der pfanne oder ihrer höhle ausgewichen / je leichter sie können eingerichtet werden / und also im gegentheil. Worzu auch der beine figur etwas thut / nach welcher sie eher oder langsamer eingesetzet werden können / als solches an der verrenckung des elenbogens zu sehen ist.

Ferner je geschwinder die verrenckung geschicht / je eher die einrichtung zu thun.

Uber dieses/welche leute starcke ligamenta haben und fett vom fleisch/ die sind der verrenckung so leicht nicht unterworffen / als diejenigen so mager sind / welches klar / daß darbey keine erklärung vonnöthen. Denn der ersten ihre musculen sind dicke und starck / und verhindern / weil sie nicht weichen wollen/daß das bein nicht aus seinem orte kan. Das gegentheil mercket man bey denen magern: Ob wohl unter diesen auch dürre leute zu finden/ die starcke ligamenta und festgesetzte musculen haben.

Theils beine die zusammen gefügt sind/ können von einander weichen/ als das schulter von den beingen/ acronium genannt.

Also kan auch die kleine von der grossen röhre von dem elenbogen sich abgeben; das gantze bein von dem bein astragalus genannt. Wenn diß geschicht/können selbige nicht wieder wie zuvor aneinander gehängt werden/ und es ist schwer solche wieder zu vereinigen / wenn sie zerbrochen sind / der patiente behält stets daran eine schwachheit / welches leicht zu begreiffen ist.

Diejenigen/ so von einer inwendigen ursache eine verrenckung leiden/ bekommen nach der cur den gebrechen leicht wieder / weil durch das einrichten / was die verrenckung verursachet / nicht weggenommen wird/ welches auch geschicht / wenn die gliedmassen zerbrochen.

Die ligamenta sind bißweilen nur halb zerrissen ꝛc. und nach diesem unterscheid hält sich auch die verrenckung.

Hierneben ist noch eine andere art von verrenckung / die nicht curiret werden kan / nemlich diejenige / da die ligamenta zerrissen / darbey zu wissen / wann sie mit feuchtigkeiten gantz angefüllt sind/ oder auffgelauffen / daß sie sich einkrümmen / schrumpeln/ und also die appendices von denen beinen mit nachziehen.

Massen wegen so mannigfaltigen höhlen und erhebungen/ vermittelst welcher der appendix des beins eingepflantzet und vereiniget wird/ ist es fast nicht möglich / daß sie sich wieder aneinander schicken wie vorhin/ nachdem sie einmahl aus einander gewichen.

Also auch die nunmehro veralteten verrenckungen / da sich etliche säffte in die höhlen gesetzet und verdickt sind / welche verhindern / daß das bein nimmermehr feste bleiben kan.

Deßgleichen das haupt vom bein/adjutorium genannt/ wann solches vielmahls ausgewichen/ und um eine lange zeit solchen weg gehalten / wird es nimmermehr feste sitzen bleiben / ob es gleich offt eingesetzet / weil in deß die höhle vor der junctur mit fleisch überwachsen / oder das haupt des beins sich eine andere höhle oder ort gemachet / der nun ein callus worden / darvon ist es / daß solche beine / ob sie gleich eingerichtet werden / am behörigen orte nicht bleiben können. Derjenige/ dessen der arm oben aus dem gelencke

lencke ist/ kan noch etwas eben so wohl arbeiten/ als mit dem arm oder hand die nicht verrencket ist/ denn die hände haben den leib nicht so/ wie die beine zu tragen. Und je mehr man mit den händen arbeitet/ je mehr nahrung wird selbigen zugeführet/ denn die circulation wird in solchem gliede/ so dann noch vermehret/ daß die säffte auch in die kleinen gefäßgen geschicket werden/ worvon meistens die nahrung der glieder herkommt.

Endlich wenn nebenst der verrenckung eine grosse wunde oder fractur ist/ und solche so wohl bey dem einsetzen als das glied ausgedehnet wird/ so ist zu befürchten/ daß die sennen zu sehr voneinander gezogen werden/ verstehet hier auch die tendines und ligamenta, und darauff kan ein spasmus, schmertz oder entzündung folgen.

Wenn man diese gefahr sieht/ so ist es besser/ daß der patient ein krüpel bleibt/ als elendig ums leben kommt: Denn alle verrenckungen müssen/ ehe eine entzündung darzu schlägt/ eingerichtet werden/ wenn aber eine inflammation vorhanden/ muß diese erst curiret/ und hernach mit den übrigen gehandelt werden.

Sonst würde mehr schmertz und consequenter eine grössere entzündung/ hierauff aber der brand zuschlagen/ sonderlich wenn einige drüber kommen/ die nicht fein geschwind und nach der kunst der entzündung wehren können.

Ist die entzüngung vorbey/ so soll man probiren/ ob das nothwendige bey der einrichtung kan gethan werden. Worzu des leibes zustand sehr behülflich ist. Denn wenn das corpus delicat und zart/ so gehet die einsetzung eher an/ sonsten ist das widerspiel zu hoffen.

## CAP. IV.

# Von Heilung der Verrenckung ingemein.

Darmit/ wie jede verrenckung insonderheit curiret werden solle/ leichter zu begreiffen sey/ haben unsere vorfahren sehr weißlich gehandelt/ daß sie erst von der generalen genesung geredet/ welche sie durch fünff intentiones zu vollbringen gesuchet:

Die erste von selbigen ist/ das glied recht zu halten.

Die andere/ selbiges auszudehnen.

Die dritte/ solches zusammen zu stossen oder einzudrücken.

Die vierdte/ dem beine die behörliche situation zu geben.

Die fünffte/ die zufälle abzuwenden.

Dieses haben die alten sehr wohl in acht genommen/ denn auch selbst die eigenschafft der sache/ lernte sie auff solche fünff intentiones acht zu haben.

Solcher erste intention von dem halten / muß man von dem gantzen leibe verstehn / und auch von desselben theilen jeden insonderheit / der gantze leib muß gehalten werden / wenn die schulter-blätter / die werbelbeine oder kniescheibe aus ihrem ort gewichen.

Wenn der elenbogen / die hand / das knie oder fuß verrenckt ist / so muß nur das glied gehalten werden / denn wenn man solches dem leibe thäte / könte von dem ziehen des leibes das theil auch mit fortfolgen: Also muß man das theil fein feste halten / sonst würde es unmöglich eingerichtet.

Die andere intention, so durch ausdehnen oder ziehen geschicht / hat dieses absehen / daß ein raum zwischen beyden beinen sey / worbey acht zu haben / den theil / da das bein gesuncken / auffwärts zu schieben / den theil so ausgewichen / niederwarts oder nach der seite zu bringen.

Die manier auszudehnen oder auszuziehen / ist unterschiedlich / nachdem die musculen oder ligamenta starck seyn / oder die beine mehr dorthin als herwarts gewichen / solches alles verrichtet man mit der hand. Wenn aber die hände dis nicht vermögen / so braucht man hierzu dienliche instrumenta / welche man überall auffgezeichnet findet. Und daß alles unglück möge verhütet werden / welches sonst von so starckem ausdehnen kommet / so soll selbiges nicht weiter gehen / als biß das ausgewichene bein recht gegen die höhle oder pfanne ist bracht.

Die dritte intention ist / wenn das glied gnugsam ausgestreckt / daß man das verrenckte bein stossen und drehen soll / so viel als nöthig ist / worbey zuzusehen / daß das bein nirgends anders als in sein eigen pfänngen stöst / anders dörffte wohl das bein in diese oder andere seite zu sitzen kommen.

Gleichwie man das bein adjutorium genannt / wenn es warhafftig aus ist / mit allzu starckem stossen hinterwärts treiben könnte / ohne daß es in seinem platz wieder zu sitzen käme: Diesem nun vorzukommen / soll man die beine durch denselben weg wieder hinein bringen / da selbige ausgewichen sind / welches gantz leichte in einer frischen verrenckung geschehen kan / und zwar durch die musculen / die das gedachte bein nach dem anfang zuziehen / wenn nur des Chirurgi hand darbey etwas hülffe thut.

Man höret / wenn das bein in die pfanne bracht ist / einen knall / welches das zeichen / daß die verrenckung wieder eingerichtet / so wohl was die gestalt und grösse betrifft / als daß auch der schmertz auffhöret / und das glied seine bewegung wieder bekommt.

Die vierdte intention ist / das glied wieder an seinen gehörigen ort zu stellen / solches geschicht darum / daß dasjenige / was eingerichtet ist / mag feste bleiben / und nicht wieder ausweichen.

Weßwegen der eingerichtete arm am leibe zu tragen; bey verrenckung der kniescheibe an dem knie und des fusses / soll man den patienten im bette behalten / und also auch mit denen andern gliedern verfahren / worvon wir im folgenden mehr reden werden.

Ferne so müssen vorerzehlte curirte verrenckungen gegen das theil zu umwunden und geschlossen werden. Darnach sollen auch die compressen auff den platz / da das bein ist ausgewichen / viel dicker / als auff einen andern ort / geleget werden / dadurch eine verrenckung zu verhüten. Wenn diß geschehen / soll man das glied fünff oder sechs tage gantz stille halten / und wohl wahrnehmen / daß nicht schmertz oder andere zufälle zuschlagen.

Die fünffte intention ist / daß man wohl soll zusehen / wie den zufällen / so sich darbey befinden / möchte remediret werden / als sind der schmertz / wunden / entzündungen / beinbrüche oder einige andere 2c.

Wenn die dislocation veraltet / und das glied lange ausgerencket gewesen / ehe die einrichtung vorgenommen worden / so muß man sehen / ob man mit bähungen oder umschlägen den ort erweichen könne.

Darneben soll man das bein offt hin und wieder wenden / doch nicht mit gewalt / sondern fein sachte / darmit die feuchtigkeit / welche in das gelencke sich gesetzet / dardurch sich erwärme / verzehret und verdünnet werde / auch die membranen der musculen und ligamenta, wormit die gelencke aneinander gehalten sind / sich besser mögen auseinander geben oder ausdehnen.

Sonst aber / da grosser schmertz / entzündung und viele schwulst darbey ist / soll man nichts vornehmen / biß diese accidentia, wie wir droben angemerckt / abgeschaffet sind.

Die juncturen / welche etwan sich voneinander gegeben / sollen durch eine gute bindung und beqvemes lager wieder zusammen bracht werden; die bindung muß auff der scheidung in beinen angefangen / darnach das glied in ein bequemes lager geleget werden.

In der scheidung des gantzen beins ereignen sich schwere zufälle / als entzündung / schmertz / spasmus und gar offt der tod / deßwegen soll man den gebrechen nicht eben klein achten.

## CAP. V.

## Von der sonderbahren Cur in Verenckungen/ und erstlich des untersten Kinnbackens.

DEr unterste kinnbacken kan sich dislociren oder ausweichen / durch gähnen oder starckes auffsperren des mauls; welche verrenckung gemeiniglich vorwärts geschicht / selten hinterwärts / weil diß die zwey maxilare absätze verhindern/daß selbiger nicht zurück weichen kan.

Der kinnbacken kan auff zweyerley weise verrencket werden / nemlich auff eine seite allein / oder auff beyden seiten zugleich.

Als derselbe auff eine seite gewichen / so steht der kinnbacken die qvere gekehrt / und die seite / darin die verrenckung ist / scheinet viel breiter / der gesunde stehet in die höhe / und das maul des krancken bleibet offen / er kan es nicht zuschliessen oder darmit kauen.

Dessen zähne stehen mehr voraus / als des obersten kinnbackens/ und treffen nicht auf einander / die hunds-zähne sind über den back-zähnen/ und das krancke theil mit dem kinne/ werden nach der gesunden seite zugekehret.

Wenn das genannte kinnbein auff beyde seiten verrenckt / hängt das kinn fast auff der brust / und das gantze kinn stehet hinauswärts / über den kinnbacken siehet man die schlaffmäußgen ausgespannet / und der speichel laufft dem krancken aus dem maul/ er kan auch den mund nicht zuschliessen/ noch unter dem reden die zunge bewegen.

So das kinnbein auff beyden seiten ausgewichen / ist die cur viel schwerer / als wenn nur die eine seite dislociret / es sind auch bey jenem die zufälle grösser / darum muß es alsobald eingerichtet werden / denn anders soll der patiente grosse fieber / schmertz / entzündung und andere beschwerliche zufälle kriegen / auch wohl gar in gefahr des todes verfallen / welches alles in zehn oder weniger tagen nach der constitution des leibes zu erfahren ist.

Dieses alles ist von den angegriffenen sennen / dardurch dieses theils bewegung verrichtet wird.

Man hat in erfahrung / daß der kinnbacken / wenn er zwölff tage eingerichtet blieben / hernach nicht wieder ausweichet: Und wenn er lang uneingesetzet gewesen / man selbigen mit erweichenden mitteln bähen muß.

Unsere vorfahren haben / wenn die einrichtung geschehen / das weisse von einem ey / rosen-honig / und dergleichen / der entzündung zu wehren / auffgelegt; aber diese methode, wie wir offters gedacht/ ist nicht mehr und soll auch nicht wieder ad praxin kommen/ wir legen/nach dem der kinnbacken wohl eingesetzet/ nur ein schlechtes aromatisches pflaster darüber.

Es

Es haben die alten bey dem andern band hernach andere medicamenta auffzulegen geordnet / wormit sie denn zu erkennen gegeben / daß sie mit ihrem vorigen kram nicht haben können zurechte kommen.

## CAP. VI.

## Wie der unterste Kinnbacken / wenn er auff beyden Seiten vorwärts ausgewichen / wieder eingerichtet werden soll.

MAn muß den patienten auff die erden legen / und auff einen niedrigen stuhl sich setzen / dem krancken aber den kopff feste halten lassen.

Darnach soll der Chirurgus seine beyde daumen in des patienten mund stecken / zuvor aber mit leinen tüchergen umwinden / daß sie ihn nicht von den zähnen des krancken gequetscht werden / oder wenn er darmit auff die zähne des untersten kinnbeins drücket / mögen abschnappen / hernach muß er mit den fingern den untern kinnbacken von unten auff in die höhe heben.

So fern der succeß also nicht folgete / wenn etwan der mund allzu sehr zugeschlossen wäre / und die daumen nicht einzubringen / so muß man weiche höltzergen nehmen / die viereckicht geschnitten/und so dicke als ein finger oder etwas dicker sind / solche auff die grossen back-zähne in beyden seiten legen/ und steiff drauff halten / darnach den verrenckten theil mit einer binde umziehen/und einen diener die binde in beyde hände nehmen lassen/welcher denn seine knie auff des patienten schulter setzen muß/ und zugleich über sich ziehen / der Chirurgus aber mit denen höltzergen den kinnbacken niederwärts drücken / und also in behörigen ort bringen.

Wenn diß geschehen / so ist der patient zu verbinden/ und darff er den mund nicht auffthun/ noch was hartes essen / oder er muß gar hungern/ biß aller schmertz weg ist/wolte er aber was zu sich nehmen/muß es dünne speise seyn/ und also wird dieser gebrechen curiret.

## CAP. VII.

## Wie man das Kinnbein einsetzen soll / wenn es nur auff einer Seite ausgewichen.

DEr patient muß viel niedriger sitzen/ als der Wund-artzt/ sein kopff von hinten zu fest gehalten werden / damit der kopff bey dem einrichten/ dem ziehen des Chirurgi nicht folgen könne/ welches denn bey allen verrenckungen in acht zu nehmen.

Her-

Hernach soll man den daumen in des patienten mund stecken / und auff die back-zähne legen / den kinnbacken niederdrücken / etwas auff die seite wenden / und wieder an seinen ort einstossen.

Weil der Chirurgus also das seinige verrichtet / so muß der patient sich hüten / daß er den mund nicht auffthut / sonst werden die musculen spannen. Lieber soll man ihme gebieten / daß er den mund solle gehen lassen / sonder daß er ihn feste zuschliesse / also ziehen sich die musculi nach ihrem eigenen platz / und helffen auch zur einsetzung.

Etliche wollen sagen / daß der kinnbacken auch hinterwarts ausweichen solle / und so dann bliebe der mund zugeschlossen / und könte nicht auffgethan werden / es stünden so dann die zähne nicht vor den obersten kinnbacken aus / sondern weiter einwärts.

Wenn diß geschicht / so soll man des patienten kopff hinten fest halten / und der Chirurgus seinen daumen in den mund stecken / die finger unter das kinn thun / und schüttelnde das unterste kinnbein mit hin und wieder / oder auff diese oder jene seite wendend / zu sich zu ziehen.

Allein Paræus bezeugt / daß eine solche verrenckung sehr selten vorfällt / und wie es geschehen könne / das hätte er bey seinem leben nicht erfahren / ja was selten oder wunderlich geschehen soll / sey fast unmöglich / wie es Paræo selbst vorkömmt; Worinne er auch nicht unrecht hat / und wenn ja dergleichen sich begäbe / würde es doch eine unvollkommene verrenckung seyn / und leichte wieder einzusetzen / wenn man nur das gedachte kinnbein in die höhe hebt / und mit der faust drauff schlägt.

## CAP. VIII.

## Von Verrenckung des Schulter-Blats.

Die schulterbeingen können gebogen / gebrochen und dislociret werden: Auff zwey manieren weichen sie / und auch nach beyden enden / doch ist diese dislocation gar seltsam.

Auff der einen seite / wo das schulterbein mit andern theilen vereiniget / und am ende an dem brustbeine feste sitzt / kan es schwerlich niederwärts weichen / weil es von der ersten rippe feste gehalten wird.

Einwarts und auswarts und auff die seite geschicht diese abweichung: Wenn eine dergleichen vorkommt / muß der Chirurgus den unterscheid wissen / wie er in dem einsetzen verfahren soll / und wo er den arm soll niederdrücken / oder wo er selbigen ausstrecken soll.

Wo es die noth erfordert / muß der patient auff den rücken / und die schulter über einen kessel / boden oder dergleichen etwas geleget werden / daß

sich die schulter und die brust möge auswarts beugen / um also die luxation besser einzurichten / welches geschicht / daß der arm hochgeleget werden muß / oder der arm des patienten bald vorwarts bald hinterwarts / und denn nach der seite / wo die verrenckung ist / gewendet / und zugleich was erhoben ist / niedergedrücket werden / dadurch denn alles wieder an seinen platz kommt.

Ist diß geschehen / so sind compressen drauff zu binden / und das theil stille zu halten / wie sonst zu geschehen pflegt / wenn ein bein zubrochen.

Es ist diese verrenckung übel zu erkennen / also wenn nicht alles genau in acht genommen / solche vor eine verrenckung des arms gehalten wird. Welches aber also bemercket werden kan / daß hierinne das oberste der schulter / so epomis genannt / und der ort / da das schulterbeingen ausgewichen / vor andern sehr geschwollen und ungemeine schmertzet / der patient kan auch den arm nicht in die höhe heben / noch die schulter recht bewegen.

Wenn diß schulterbeingen nicht recht eingerichtet wird / so muß warhafftig der patient / so viel diese bewegung betrifft / mangelhafft bleiben / und wird nimmermehr die hand zum munde oder auff den kopff bringen können.

## CAP. IX.

## Von Verrenckung des Rückgrads.

DEr rückgrad ist aus unterschiedlichen beinen zusammen gesetzet / welche wie kleine räder durch gewisse gelencke an einander gefügt sind / und diese alle zugleich / und jedes insonderheit / dienen den rückgrad vorwärts / nicht aber hinterwärts zu beugen / sie sind etwas schiebisch / als man weiß / hohl und mit marck angefüllt.

Ferner ist zu mercken / daß der rückgrad in vier seiten vertheilet ist / die man apophyses und epiphyses nennt / von welchen etliche in die höhe / andere unterwärts / andere in die quere stehen / welche in der mitten / sind wie die zähne an einen kamm.

## CAP. X.

## Von Luxation des Haupts.

DEr kopff steht auff dem halse / und an dem grund desselben sind zwey apophyses oder aussetzungen bey dem grossen loch / durch welche das rückmarck gehet / und von des ersten werbelbeins beyden höhlen auffgenommen werden.

Solche apophyses weichen bißweilen aus selbigen höhlen / und machen eine dislocation in dem hintersten theil / wordurch bißweilen der rück-

grad verdruckt und auswärts steht. Wenn diß geschicht / so fällt das kinn des patienten auff die brust / so daß er weder was verschlingen / noch sprechen kan / und hierauff folget / wie wir droben gemeldet / mehrentheils der tod / nicht etwas daß der Chirurgus nicht helffen kan / sondern wegen des gefährlichen accidents.

## CAP. XI.

## Von Verrenckung der Werbelbeine am Halse.

IN den werbelbeinen des halses ereignet sich eine vollkommene und unvollkommene verrenckung.

Wenn eine vollkommene verrenckung ist / so folget alsobald der tod / es sey denn daß die einrichtung auch zugleich wieder geschehe / denn der rückgrad und nerven liegen gestossen und gedruckt / worauff so fort eine schwere athemhohlung und entzündung kommt. Doch ist das erste von der luxation selbst / das letzte geschicht zufälliger weise.

Bißweilen ist auch die verrenckung unvollkommen / wenn die gelencke vor- oder hinterwärts nur gedrehet sind.

Das zeichen / woran zu erkennen / daß es eine unvollkommene verrenckung sey / ist / daß der halß verdrehet steht / und das angesicht die quere / der patient kan schwerlich athemhohlen und reden.

Wie diese dislocation, sie sey vollkommen oder unvollkommen / wieder einzurichten / ist folgende weise: Als / man muß den patienten auff ein niedrig stühlgen setzen / und ein diener ihm auff die schulter drücken / der Chirurgus aber das haupt auff beyden seiten mit seinen händen bey den ohren fassen / und ihn in die höhe heben / darnebenst den kopff zu sich drehen / so lange biß die einsetzung geschehen.

Ob die verrichtung wohl abgegangen / ist dieses zeichen / es fühlet der patient alsobald eine erleichterung / und kan sich wieder auff beyde seiten kehren und wenden.

Nach dem einrichten soll der patiente den kopff nach der contraren seite der dislocation beugen / und man soll ihm den halß gegen das schulterblat wohl verbinden / doch daß die kehle nicht allzusehr zugezogen / und der patient am schlingen und athemholen ungelegenheit bekomme.

## CAP. XII.

## Von der Luxation der Gelencke im Rücken.

DIe werbelbeine im rücken werden auff viererley weise verrencket / nemlich vorwärts / hinterwärts / zur rechten und auff die lincke seite.

Als

Als solche vorwärts dislociret sind / so siehet man / daß sie einwärts gesuncken und gewichen. Wenn sie hinterwärts gewichen oder dislociret sind / so siehet man selbige in die höhe stehen / und ausser die andern sich erzeigen.

Wenn sie auff der seite aus seyn / so ist allda eine unnatürliche erhöhung des orts.

Die werbelbeine werden bullig oder schwellen / so wohl in- als auswendiger ursachen wegen / und dieses ist allen dislocationen gemein.

Die inwendigen können schwerlich zu einer gewissen zahl bracht werden / weil allzuviel ursachen seyn können / die hierzu etwas beytragen.

Auswendige ursachen sind auch mancherley / von welchen wir auch zuvor geredet und gesaget / daß hierzu das fallen / krumbücken / und andere dergleichen langwährende arbeit viel contribuiren.

Gar selten werden die rückbeingen von hinten vorwärts / als nur durch sehr grosse gewalt getrieben: Denn es müsten eher die ligamenta reissen / als daß sie sich solten lassen ausstrecken. Und diese dislocation ist auch tödtlich / dieweil das rückmarck verdrückt wird / also daß die auswendigen theile einschlaffen und nichts mehr fühlen.

Wann nun die werbelbeine einwärts geschoben / so ist es unmöglich selbige wieder einzurichten / weil sie von innen noch aussen nicht zu bringen / noch an gehörigen ort zu stellen sind. Darbey kan der patient das wasser nicht lassen noch zu stuhl gehn: Bey etlichen gehet das wasser und stuhl ohne allen danck ab.

Ist das rückbein einwärts verrencket / kommen gemeldte zufälle darvon her / daß die aus dem rückmarck gehende / und so wohl inwendig als auswendig verheilete nerven gedrücket werden.

## CAP. XIII.

## Wie die auswendige Luxation des Rückbeins zu verhandeln.

Wafern man die gelencke des rückgrads / so auswärts gewichen / wieder einsetzen will / so muß man den patienten auff eine taffel legen / nemlich auff den bauch / und ihn länglangs darauff ausstrecken / auch an der tafel über die lenden mit starcken binden feste machen; man soll ihm auch die fersen an den füssen anbinden / und den patienten unten und oben so steiff ausstrecken / als man immer kan / doch sonder grosse gewalt. Denn wenn dieses ausdehnen nicht geschicht / ist es unmöglich / daß das dislocirte bein kan wieder eingerichtet oder die apophyses, so sich zusam-

men schliessen und einnehmen müssen / auff einander behalten werden können.

Wenn der leib gnugsam ausgestrecket ist / so muß der Chirurgus mit seinen händen das gelencke hinein drücken.

So es aber auff solche weise nicht geschehen kan / so müssen zwey stecken eines fingers dicke genommen / und selbige mit leinwand gleichfalls so dicke / mehr oder weniger / umwunden werden. Diese stecken legt man auf beyde seiten des ausgewichenen werbelbeins / und drücket alleine darauff / dieselbe in seine articulare apophysin zu bringen. Denn auff diese apophysin selbst / welche in der mitte ist / darff man nicht drücken / sie möchte sonst zerbrechen.

Ob das werbelbein recht eingerichtet / kan man sehen / wenn der rücken wieder gleich ist / und ein werbelbein wie das andere gefunden wird.

Man muß auch den ort nach dem einsetzen mit binden und schienen verwahren / oder beqvemes breitgeschlagenes bley / doch daß es erst mit etwas umwunden / drauff legen / darbey sich vorzusehen / daß darvon die andern gelencke keine ungelegenheit bekommen.

Es soll auch der patiente eine weile auff dem rücken liegen bleiben / und einige zeit die schienen behalten / darmit das eingesetzte werbelbein nicht wieder ausweiche.

## CAP XIV.

## Von der Luxation des Werbelbeins / so aus einer inwendigen Ursache herkommt.

Die gelencke des rückgrads können auch wohl von inwendigen ursachen / als durch verschwächung der ligamenten / worvon sie natürlich angebunden sind / luxiret werden. Denn diese ligamenta haben eine gewöhnliche feuchtigkeit bey sich / darvon sie schlüpfferig sind; wenn solche überhäufft / so können selbige auch schwellen / da denn die materie sie angreiffen kan / und also denen werbelbeinen eine gelegenheit geben / daß sie ausweichen.

Es kan diese geschwulst so groß seyn / daß auch die haut sich darvon ausspannet / und also die luxation desto mehr befördert wird.

So fern die geschwulst oder knoten in- oder auswärts sind / so ist das rückbeinlein auff beyden seiten verdrehet / nemlich inwarts / auswarts und auff beyden seiten / weil die angehäuffte materie / wie wir nur gesagt / dieses durch das genannte theil kan zuwege bringen. Wann diß geschicht / so wird der rücken wie ein bogen oder wie ein Römisches S, auch wohl anderer

derer figur/ nach dem unterscheid/ wie die werbelbeine dislociret sind. Und dieser gebrechen kan auch durch starckes/ geschwindes neigen oder bücken zu wege gebracht werden; als wie man siehet an denen/ die/ nach der verfluchten mode/ gerne schlancke leiber wollen haben. Auff diese und dergleichen art kan erzehltes sich geben.

## CAP. XV.

## Von Verrenckung des Steißbeins.



Das steiß- oder schwantzbein kan einwarts dislociret werden/ wenn man gewaltig auff selbiges oder auff den steiß fällt/ oder wenn man im sitzen unvorsichtig oder durch unglück sich daran stösset/ oder mit einem harten schlag darauff getroffen wird.

Wenn dieses bein luxiret/ so kan der patient die fersen nicht an den arschbacken bringen/ und das knie nur mit grossen schmertzen bewegen. Er kan auch sonder pein seine nothdurfft nicht verrichten/ und nicht anders als auff einem hohlen stule sitzen.

Als man nun diß bein einsetzen will/ so muß man den finger so weit in den afterdarm hinein stecken/ daß er das luxirte bein erreichen kan/ gleich wie wir bey der fractur dieses beins gemeldet.

Darnach soll man mit gewalt genanntes bein auswarts treiben/ und mit der andern hand das auswendige gleich halten und einsetzen.

Nach dem diß geschehen/ so müssen solche remedia, wie wir oben angezeichnet/ angewendet werden; sonst aber/ die warheit zu sagen/ hat diese luxation nicht viel auff sich/ weil das mehrere durch die hand/ und nicht durch artzneyen/ geschehen muß.

Wie die erfahrung lehret/ ist die cur binnen zwantzig tagen verrichtet/ und wenn der patient so lange nicht kan im bette bleiben/ so soll er auff einem stuhle/ darein ein loch gemachet ist/ sitzen/ darmit das gemeldte bein nicht wieder aus seiner stelle weichen kan.

## CAP. XVI.

## Von Luxation der Rippen.



Die rippen können auch durch grosse gewalt/ als fallen/ stossen/ schlagen/zum theil einwarts weichen/ich sage auff die seite der werbelbeine/ worein sie gepflantzt und gefügt sind. Von dieser dislocation, ob solche wohl vielfältig vorkommt/ haben die alten wenig auffgezeichnet.

Wann denn die rippen aus ihrer natürlichen stelle auff die seite gewichen/

wichen/ so fühlet man mit den fingern daselbst eine unebene oder ungleichheit/ nemlich eine höhle auff der einen/ und eine schwellung auff der andern seite.

Und dafern nun selbige einwarts gewichen/ so ist eine höle an dem ort/ da sie an das werbelbein befestiget seyn. Diese luxation verursachet viele und unterschiedliche accidentia, als kurtzes athemhohlen/ weil selbige sich nicht mehr bewegen/ darneben kan sich der patient weder krümmen noch beugen/ und wenn eine contusion darbey/ so laufft die haut auff/ wird dicke und auffgeblasen.

Derowegen muß man von stund an solche dislocationes einrichten/ wenn man die zufälle verwehren will/ und so dann die gedachte schwulst nach art/ wie wir bey der contusion gehalten/ remediren. Dafern ihr aber nicht zeit habt nachzusuchen/ oder ihr habts nicht gelesen/ so nehmt folgendes mittel/ welches bald bereitet ist:

Rec. Mutter-spiritus, 12. loth.
Mutter-hartz/ 2. loth.
Campher/ 6. quintl.
Mischet es zusammen.

Appliciret diß mit einem vierfachen oder duppelten weichen tüchlein und verneuert es offtmahls.

Wenn eine dislocation in dem obersten werbelbeine geschicht/ so soll man den patienten länglangs mit denen armen an ein fenster oder thür sich hängen lassen/ und so denn/ wo es erhoben/ die dislocirte rippe drücken/ und nach der seite wieder an gehörigen ort bringen.

Dafern aber im gegentheil die luxation zu unterst vorgegangen/ so muß sich der patient gegen die erde/ die hände auff die knie legend/ bücken/ wenn diß geschicht/ so soll der Chirurgus, wo sich die rippe ausgesetzet/ so lange drücken/ biß solche wieder in ihren natürlichen ort bracht ist.

Jenige dislocation, so an dem inwendigen theil geschicht/ ist unmöglich wieder einzurichten.

## CAP. XVII.

## Von Verrenckung der Schulter.

Es kan die schulter gar leicht ausweichen/ wann die ligamenten an dem gelencke schwach und scharff seyn/ des schulterblats pfänngen nicht tieff gnug/ und an allen enden der kopff des obersten arms eben und glatt ist/ wenn nemlich die cartilagines schleimigt worden/ und viel feuchtigkeiten bey sich haben/ worvon sie glatt und eben behalten werden.

Zum

Zum andern / weil an dieser junctur keine ligatur an den beinen ist / eines an das andere fest zu halten / als wie etwan in der hüffte und knie.

Der ober-arm kan auff viererle[illegible] dislociret werden / nemlich auffwarts / niederwarts / vorwarts [illegible]warts / aber nimmermehr hinterwarts / weil solches ein sonderlicher musculus und verschiedene beinigen verhindern.

Es geschicht diese ausweichung meistentheils niederwarts / deßwegen wollen wir selbige auch erst beschreiben.

Wenn dieses bein unterwarts aus / so ist oben auff der schulter eine höhle / und das oberste des schulterblats / so acromium genannt / scharff / und stehet hoch aus / benebenst ist das haupt des obersten arms unter die achsel gesuncken / allwo es auch etwas erhabenes macht.

Der elenbogen stehet auch auswarts und von den rippen abgewichen / doch kan man noch selbigen mit gewalt und schmertzen daran bringen. Vorwarts und hinterwarts ist er schwerlich / und zwar mit grossen schmertzen / zu wenden. Der patient kan selbigen auch nicht auff die andere schulter heben / noch die hand zum munde bringen / wenn er nur den arm reget / so fühlt er schmertzen / weil die musculi gepreßt und ausgespannet sind.

Solche zeichen sind nicht alleine bey den verrenckungen des arms unterwarts / sondern auch bey denen andern / was es vor manieren seyn mögen. Hier muß man mercken / daß wenn man den arm nicht kan auffheben / solches nicht ein gnugsames zeichen einer richtigen luxation sey / denn es kan dieser gebrechen auch aus einer contusion, fractur, inflammation, apostema, scyrrhus, oder wenn sich die sennen ausgedehnet / herkommen.

Nun sind sechs manieren das glied wieder einzurichten / wann die luxation unterwarts geschehen.

Die erste manier geschicht mit der faust oder den fingern.

Die andere mit einer schulter so man unter die achseln setzt.

Und diese zwey manieren / weil sie leichte sind / können bey denen kindern / weibern / und die nicht gar zu viel fleisch haben / zugelassen werden.

Die dritte geschicht mit einem garn-knaul / das mit der hacke aufwarts gestossen wird.

Die vierdte durch einen ball / da man den arm über einen stock / thür / oder etwas anders leget / und von zwey dienern gehalten wird.

Die fünffte durch eine leiter.

Die sechste durch ein bequemes instrument / welches Ambrosius Paræus beschrieben hat.

CAP.

## CAP. XVIII.

# Wie die schulter mit der Faust oder den Fingern eingerichtet wird.

ERstlich muß man den patienten oben über der junctur der schulter feste halten/ hernach den arm durch einen andern am elenbogen niederwarts ziehen lassen/ daß das haupt vom obersten arm recht an die pfanne bracht werde: Wenn nun der arm gnugsam gestrecket/ so soll der Chirurgus durch seine hände oder faust / das oberste vom arm von unten auff in sein pfänngen helffen.

Worbey zu mercken / daß die musculen in unterschiedlichen verrenckungen bey jungen kindern / magern leuten/ und die weich fleisch haben/ dafern nur der arm wohl ausgestrecket wird / nebenst andern theilen / die drücken helffen / das haupt des arms leicht wieder in die pfanne bringen; also/ indem man einige zubereitung machet den arm wieder einzurichten/ selbiger öffters / ehe man es weiß / wieder in seinem pfänngen / welches die musculen/ welche nach ihren anfang sich ziehen / effectuiren.

Wenn es also nicht glücken will / so soll man die schulter mit einem band feste machen / oder durch einen starcken mann lassen halten / darnach an den ellenbogen einen krantz von leinwand / daran eine schnure/ die durch eine winde oder rolle kan gezogen werden/ ein diener aber genannte schnure/ so viel oder wenig/ als man will/ ziehen kan/ feste machen.

Darnach soll der Chirurgus ein serviet haben/ solches dichte unter dem arm an die verrenckung thun / und auch seinen eigenen kopff durchstecken/ daß er den arm in die höhe heben kan / und mit seinen beyden händen das bein wieder an gehörigen ort/ kehrende den arm nach der brust des patientens/ bringen.

Als nun der arm ist ein gerichtet / so soll man nur schlechts hin das vormahls verordnete lavament appliciren / welches alleine gnug ist zu verhindern/ daß keine säffte mögen stehen bleiben / welches die alten mit ihren kühlenden artzneyen / wiewohl wider alles recht / wie der lehrling anderswo darvon lesen kan / ausrichten wollen.

Unter die achsel wird ein im vorigen lavament naß gemachter ball oder compreß gelegt/ darnach eine binde fünff finger breit/ weniger oder mehr/ nach der grösse des patientens/ zwey klafftern lang oder länger/ mit zwey enden genommen/ und solche in mittel von selbiger anzufangen / unter die achsel über die dislocirte schulter gebunden/ von dar unter die andere schulter/ also daß die bindung creutzweise kömmt / und auf solche masse diese bindung so viel mahl/ als man nöthig zu seyn erachtet/ umwunden werden.

Hernach

Hernach soll der arm gegen die rippen fest gemacht und an der brust in einem bande so hoch getragen / daß die hand fast an die gesunde schulter reichet/ darmit das neulich eingesetzte bein nicht wieder aus seiner pfanne sincken möge.

Man soll auch in vier oder fünff tagen den band nicht loß machen/ es wären dann einige zufälle vorhanden/ die es anders haben wolten.

## CAP. XIX.

## Von einer Manier die luxirte Schulter durch die Hacke oder Stössel einzurichten / da der Patient weder sitzen noch gehen kan.

MAn soll versuchen / ob der patient zur erden auff eine matraze könne zu liegen kommen/ darnach unter seine achseln ein garnknaul oder ball/ welches so groß als die achsel seyn muß/ stecken/ darmit das ausgewichene bein durch die hacke desto besser an seinen ort könne gebracht werden. Denn wenn der arm ausgestrecket wird / ist eine grössere höhle unter der achsel/ wegen der nerven und musculen / welche an beyden seiten an der achsel liegen.

Hernach muß der Chirurgus sich neben den patienten an die seite / da der arm dislociret/ setzen/ und zwar wenn der unfall auff der rechten/ diese/ so es die lincke seite / das contrarium in acht nehmen. Und nach diesem unterscheid muß er die hacke auff den rechten oder lincken fuß setzen/ und gleich an den ball halten.

So denn soll er den arm des patienten fassen und vorwarts ziehen mit der hacke gleich nach der achsel zu stossen.

Indem diß geschicht/ muß ein diener hinter des patienten kopff sitzen/ der den arm mit einem serviet soll in die höhe harten / sein fußbret an die schulter des patienten stellen / und selbiges also niederdrücken.

Ferner daß alles wohl verrichtet werde / mag noch einer auff die andere seite sich setzen / der den leib und gesunden arm des patienten feste halte/ darmit er sich nicht bewege / weil man mit dem einsetzen zu thun hat.

## CAP. XX.

## Von einer andern Manier die Schulter einzusetzen.

DJe Achsel des patienten soll man legen auff die schärffe der schulter eines gesunden manns/ der etwas grösser als der krancke ist/ oder etwas unter seinen füssen hat/ doch daß er fest darauff stehe/ um die schulter des patientens in die höhe zu heben / dann soll er den arm nach der brust ziehen/so daß der leib des patienten hangen bleibt.

Wann der patiente sehr leichte wäre/ so muß sich iemand an die andere schulter hangen / ihme also ein gegen-gewicht zu geben/ und denn den arm niederwärts zerren/ hin und her schütteln und drehen/ wozu der Chirurgus das seinige auch beytragen kan/ als der die schulter des patienten niederdrücken muß/ und auff solche weise wird diese dislocation eingesetzet.

## CAP. XXI.

## Von einer noch andern Manier die Schulter einzurichten.

MAn braucht hierzu einen stecken/ der ziemlich lang/ etwan 2. daumen breit und drey ellen lang / auff dessen mitte ein ball genagelt seyn muß/ nemlich nach der grösse von der achsel/ auff ieder seite soll man wieder einen stock stecken/ daß die schulter weder auff diese oder jene seite des balls weichen möge.

Hernach müssen zwey männer seyn/ grösser als der patient / oder die zum wenigsten etwas unter den füssen haben/ um höher zu stehen/ und diese sollen den patienten an den schultern halten / der patient aber seine achsel über den ball bringen/ und der Chirurgus den arm niederwärts ziehen/ so daß der krancke auff dem stecken hängen bleibt / und hierdurch wird das glied wieder eingerichtet.

## CAP. XXII.

## Von der fünfften Manier die Schulter mit einer Leiter einzurichten.

DJe schulter wird auch durch eine sprosse an einer leiter eingesetzt / wie folget:

Man macht oben auff eine sprosse der leiter etwas rundes/ gleich einem ball oder ein garn-knaul/ welches just so groß seyn muß/ daß es die achsel ausfüllt / und wir dessen schon gedacht. Darnach soll der patient auff ein bänckgen treten / da denn die beyden beine zusammen/ der

gesunde

gesunde arm aber auff den rücken gebunden werden muß/ daß er sich an der leiter nicht anhalten möge/ wenn die schulter soll eingesetzet werden.

Nach diesen muß man des patientens achsel recht auff den ball bringen und ihme befehlen/ daß er den gantzen/ leib dichte/ und so nahe als es möglich ist/ an die leiter legen soll/ sonst möchte die öberste arm-röhre zerbrechen/ sonder daß der arm eingerichtet würde/ es darff auch der patient den kopff nicht durch die sprossen stecken.

Darnach soll der verrenckte arm über den ellenbogen mit leinwand umwunden werden/woran der diener solchen starck niederwärts ziehen soll/ein ander aber das bänckgen unter den füssen wegnehmen/ daß er an der leiter hängen bleibt/und so denn wird das gedachte bein von sich selbst oder durch hülffe des Wundartzts in sein pfänngen kommen.

Welcher die schulter niederwärts ziehet/ soll den arm hin und her wenden. Wenn aber die einrichtung geschehen ist/ so muß alsobald ein ander bänckgen dem patienten unter die füsse gesetzet werden/ daß er den arm gemachlich aus der leiter bringen könne/ denn wenn er etwan selbigen zu hoch müste heben/ so dürffte der arm leicht wieder ausweichen.

## CAP. XXIII.
## Von noch einer Manier die Schulter oder den Arm einzusetzen.

MAn nimmt ein holtz/ das vier oder fünff finger breit/ zwey finger dicke und zwey ellen lang oder kürtzer ist/ daran das eine ende schmal und dünne seyn muß/darauff ein kleiner runder knopf/ so etwas/ nach den rippen zu/ ausgehölet ist/ feste stehet/ daß wenn solcher knopff unter das haupt des armes in der achsel zu sitzen kommt/ sich dichte an die rippen schliessen könne.

Gemeldter knopff soll mit leinwand oder einem wollen tüchlein bedecket werden/daß er nicht drücken könne. Darnach muß man solchen gantz nahe und dichte unter die achsel zwischen die rippen und zwischen das haupt des obersten armes bringen/ den gantzen arm auch der länge nach an dem holtze ausstrecken lassen/ und ein wenig unter der achsel/ über dem ellenbogen und an der hand darauff anbinden/ daß der arm bey dem einrichten sich nicht verdrehe/ sondern feste bleibe.

Hieran nemlich ist am meisten gelegen/ daß das ende gemeldeten holtzes höher kommen möge/ als das haupt des obersten arms. Deßwegen/ darmit es recht tieff unter die achsel komme/ muß man ein groß stücke holtz qverüber legen/ welches so dicke seyn soll/ als die handhebe an einem grabe-

scheid/ und solches an zwey säulen feste machen/ darauff der arm zu legen ist/ also daß dieses an der einen seite bleibt/ das vornemste stück aber des instruments auff die andere seite kommt/ und gemeldetes stücke holtz unter die achsel.

Wenn dieses alles angeordnet/ so muß man an einer seite den arm/ so auff dem holtze feste liegt/ auff der andern seite aber den gantzen leib ziehen; auch gedachtes stücke holtz so hoch binden/ daß der patient mit dem gantzen leibe daran hangen bleibt/ und nicht auff die erde reichet. Darbey denn dieses zu erinnern/ wann auff den fall der kopff des arms nicht wolte eingehen/ daß der arm hin und her müsse gewendet werden/ denn auff solche weise wird der kopff des arms sich besser hinein geben. Wann diese einrichtung geschehen/ muß alles mit compressen verbunden und befestiget werden.

## CAP. XXIV.

## Von der Dislocation der Schulter/ welche auswarts geschicht.

DIe schulter weichet/ wiewohl sehr selten auswärts/ und wird daran erkant/ wenn man den arm nicht kan ausstrecken/ und dieses noch weniger auswärts als einwärts thun kan: Hier ist keine erhöhung des kopffs an der auswendigen schulter zu sehen/ noch eine höhle an dem theil/ so diesem entgegen ist.

Wenn man diese verrenckung einrichten will/ so muß sich der patiente auff den bauch legen/ den ellenbogen gegen das ausgewichene theil ziehen/ und die erhöhung in die höhle treiben. Doch es sey auch eine manier/ welche es wolle/ dardurch der arm dislociret worden/ so muß bey der einrichtung der arm allezeit gezogen und recht ausgestreckt gehalten werden.

Das zeichen/ wie zu erkennen/ daß diese junctur vollkömmlich zurechte bracht sey/ ist/ daß wenn der arm sich einsetzet/ es schnappet/ der patient auch ohne schmertz den arm nach allen enden bewegen kan.

Als nun das glied ist eingerichtet/ so sollen die behörigen mittel gebrauchet werden/ als der ball in die höhle der achsel/ und compressen an die seiten des gliedes/ da es ausgewichen seyn soll. Darnach muß das glied mit einer starcken und breiten binde von zwey enden über die schulter und unter die achsel so vielmahl creutzweise gebunden werden/ als es nöthig ist.

## CAP. XXV.

## Von der Luxation, so am obersten Theil der Schulter geschicht.

Bißweilen geschicht auch eine verrenckung auffwarts an der schulter/ solches wird also erkant/ wenn das haupt der schulter dichte unter dem schulter-blat zu stehen kommt/ und die höhle unter der achsel ist grösser/ als es sich gehört/auch der ellenbogen von den rippen abgewichen/ wie solches sonst in der dislocation, so niederwarts geschicht/ zu thun pflegt/ und unbrauchbar worden.

Die dislocation einzusetzen/ muß der lehrling seine schulter unter den ellenbogen des patienten setzen/ und selbigen hoch aufheben / wenn diß geschicht/ so soll er das haupt des obersten arms in die pfanne drucken: Man könte auch den patienten auff eine taffe legen/ und den arm durch iemand anders lassen ausstrecken/ der lehrling aber das bein mit seinen händen in gehörigen platz stossen. Wenn die einsetzung verrichtet / wird mit dieser gleich als mit denen andern verrenckungen gehandelt.

## CAP. XXVI.

## Von Verrenckung des Ellenbogens.

Der ellenbogen kan auff viererley weise verrencket werden / nemlich/ einwarts/auswarts/auf-und niederwarts. Durch einwarts verstehe ich die seite nach dem leibe zu/ wo sonst der arm in seiner natürlichen situation liegt/durch auswarts/die solcher contrar ist; aufwarts nenne ich die seite nach dem him̃el/ niederwarts die seite/ die zur erden siehet/und weil denn das glied des ellenbogens in der qvere mehr erhoben/ und höckrichte höhlen hat/ so ist hier die cur schwerer als an der schulter. Und wie dieses so geschwinde nicht von seinem platze weichet/ also ist es auch so bald nicht wieder einzurichten. Das bein des ellenbogens ist mit der röhre des obersten arms vereiniget/ und eines nimmt das andere an und auff / wie etwan ein flügel an einem fenster sich in den falß mit dem daum auff und eindrücken läst.

Solches/ daß es der lehrling klärer verstehe / nemlich des ellenbogens bein/ wenn es der oberste arm drehet/ ist gleich wie eine halbe rolle/ nachdem es gedachtes bein mehr und mehr wendet/ denn anders solte die action des arms nicht richtig geschehen/ noch solcher aus- oder einwarts sich beugen können/wie das die anatomia gantz deutlich bezeuget.

Dieses müssen wir sagen / daß der arm dislociret wird/ wenn beyde apophyses, nicht gantz um das bein des untersten arms sich wenden/ darum/ dafern man den arm mehr beuget/ als inwendige apophyses sind / und dem

grunde der höhlen gleichen/ so muß die letzte apophysis hinterwarts weichen. Deßgleichen wann man mit gewalt den arm ausstrecket/ so kommt gedachte apophysis aus dem grunde sich heraus zu begeben/ und aus ihrem orte zu weichen/ demnach diese luxation viel schlimmer einzusetzen/ als die erste/ auch an sich selbst gefährlicher/ weil das ende des ellenbogens olecranum genannt/ sehr hoch ist/ und das andere ende zu tieff.

Zu erkennen ist diese luxation, daß der arm gleich ausgestreckt bleibt/ und kan nicht zurück gezogen werden/ weil die inwendige apophysis oder die aussetzung des ellenbogens in der auswendigen höhle stecken bleibt/ welche in dem untersten theil des beins von dem ober-arm sich findet/ und vorhin von dem inwendigen theil/ olecranum genannt/ so da ist an dem ende des ellenbogens/ occupiret war/ weswegen die einsetzung schwer fällt/ so lange als die apophysis in derselben höhle hangen bleibt.

Das zeichen/ wann die verrenckung einwarts geschicht/ ist/ daß der arm nicht kan ausgestrecket werden/ sondern bleibet fest zusammen gezogen. Ist die luxation auff die seite/ das ist/ wenn die figur von der junctur des ellenbogens zwischen dem ein und ausstrecken mangel hat. In allen sorten dieser verrenckung kan die action des ellenbogens nicht wohl geschehen/ bevor selbige nicht wieder eingerichtet ist/ und man findet stets an der seite/ wo die luxation vorgangen/ etwas das sich aussetzet oder erhoben ist.

Es ist auch diese luxation vollkommen und unvollkommen/ die so unvollkommen/ kan leichte vorgehen/auch leichte curiret werden. Aber die vollkommene verrenckung/ und welche nicht anders/ als durch gewalt zu wege gebracht wird/ ist gar schwer zu rechte zu bringen/ es sey denn/ daß man gar wol und behende darmit weiß umzugehen/ und keine inflammation zugeschlagen/ denn so fern diese darbey/ so ist es schwer/ ja bißweilen unmöglich/ sonderlich die so auswarts geschehen/ zu rechte zu bringen.

## CAP. XXVII.

## Wie man die Luxation des Ellenbogens/ die auswärts geschehen/ einrichten soll.

WEnn man nun siehet/ daß der arm bey nahe gleich stehen bleibt/ und nicht zu krümmen ist/ so kan geschlossen werden/ daß die luxation auswarts geschehen sey; derohalben ist es nothwendig/ selbige zur stund wieder einzusetzen/ ehe eine entzündung oder zufluß vieler feuchtigkeiten wegen/ grosser schmertzen entstehe.

Indem nun iemand diese verrenckung/ es sey auff welcher seite es wolle/ einzusetzen sich unterwindet/ der soll einen mann zu sich nehmen/ der

recht

recht starck ist / und der den arm an der junctur feste halten kan / und der Chirurgus soll den arm mit der hand ziehen / und das bein des unter-arms auswarts stossen / und das / was am ellenbogen erhoben / einwarts / darmit das bein allmählich in die höhle wieder gebracht werde.

Hierbey will ich den lehrling vermahnen / sich in acht zu nehmen / daß er bey dieser einrichtung des verrenckten ellenbogens den arm nicht beuge / denn so würde die einrichtung nimmermehr geschehen / weil die inwendige apophysis des ellenbogenbeins / an dem ort / der auswendigen apophyse von der höhle der obern röhre kommen ist. Darum wenn der arm gebeuget wird / so thut man anders nichts / als daß man den ellenbogen in die höhe hebt / aber nicht in seine höhle bringt. Wenn man nun diese arbeit mit den händen nicht kan verrichten / so muß man mit dem ausgerenckten arm eine säule oder bock an einer kutsche lassen umfassen / und den arm ein wenig zuziehen / darnach soll man mit einer starcken schlinge das ende des ellenbogens fassen / und mit einem stöckgen / dardurch die schlinge gedrehet wird / nach der höhle zuziehen.

## CAP XXVIII.

## Von Einsetzung des Ellenbogens / wenn er einwarts verrencket.

SO fern die dislocation einwarts geschehen / so soll man dieselbe einzurichten den arm lassen ausstrecken / und selbigen wieder geschwind laßen beugen / so daß die hand recht auff die schulter des verrenckten arms hinlangt.

Etzliche legen was rundes oder hartes in die wendung des ellenbogens / und beugen ihn starck / wie gesagt ist.

## CAP. XXIX.

## Von der unvollkommenen Luxation des Ellenbogens / welche auff- oder niederwärts geschicht.

WEnn der ellenbogen nur ein wenig aus seinem platz gewichen / es sey auff- oder unterwarts / so wird er leicht nur durch ausdehnen und stossen in die höhle zurechte bracht: Dieses zu verrichten nimmt man zwey diener / die den arm ausgestreckt halten müssen / ( der eine

bey dem

bey dem ober = der andere bey dem unter=arm ) und einer gegen den andern ziehen/ inzwischen stösset der Chirurgus mit den händen das bein in seinen platz.

Nachdem die einrichtung auff beschriebene weise geschehen / so muß man den arm in einer figur von rechter höhe legen / denselben verbinden/ und die behörigen mittel gebrauchen. Indessen solte aber der patient nicht übel handeln/wenn er bißweilen den arm auff und nieder bewegt/sonst möchten die schleimigten säffte/die durch das verbundene theil circuliren sollen/ gerinnen und verhärten.

Darum diesem übel vorzukommen/ soll der Chirurgus die junctur alle drey tage verbinden / und befehlen / daß der patient den arm auff allerhand weise/doch sonder gewalt/bewege: Welches so wohl an dem ellenbogen/ als an zähen/die aus ihrem ort gewichen/ in acht zu nehmen.

Das andere bein/ so man radius nennt/wenn es gleichfalls ausweichen will/das soll der Chirurgus suchen wieder an die rechte stelle zu setzen/ solches nun zu verrichten/ ist zu wissen/ daß der radius an seinem obersten theil eine apophysin hat/ welche hohl und rund ist/ die das bein von dem ober=arm einnimmt/ darneben etwas aus gesetztes und erhobenes hat/ worein des musculus biceps gepflantzet ist.

## CAP. XXX.

## Von der Verrenckung des auswendigen Beins am Ellenbogen / Stiloides genannt / welches nechst an Carpus oder Hand=Wurtzel ist.

DAs auswendige ende oder apophysis des ellenbogens/ styloides genannt/wird bißweilen von dem bein radius abgesondert / entweder auswarts oder einwarts / wenn man etwan aus der höhe auff die hände fällt.

Wenn man diese verrenckung zurechte bringen will/so muß man selbige wiederum in seinen platz stossen/und darauff die behörigen mittel appliciren. Doch wird diß bein gar schwer vereiniget / und bleibet selten feste/ wie man denn gläuben soll / daß in allen scheidungen der beine / die durch symphisin oder ligamenta an einander befestiget/ gleichwie solches die traurige erfahrung lehret/ zu gewarten ist.

Rec.

## CAP. XXXI.

# Von Verrenckung der Hand.

DIe hand wird durch den radium und acht beinigen des carpus zusammen vereiniget / worinne eine doppelte junctur ist / daß wann eine mangel leidet/ die andere seine pflicht verrichten muß/ zum exempel/ die umdrehung der hand/ welche auff allerhand weise geschicht / wird durch den radium gethan / das einbügen und aufthun durch das bein deß ellenbogens.

Eine hand kan einwärts und auswärts auff beyden seiten verrencket werden. Wann die hand einwarts verrencket / so bleibet die hand flach aus in die höhe oder ungewölbet stehen. Ist sie auswarts verrückt/ so beuget sie sich züsamen/ und läst sich nicht ausstrecken. Wenn sie auff eine seite gewichen/ so ist die hand entweder nach dem daumen oder kleinen finger zu gekrümt.

Bißweilen ist nur ein einiges bein von seinem lager / welches man an der ungestalt des beines sehen kan / als auch durch den verlust der action oder verrichtung mit der hand.

Wenn man diese beine einsetzen will / soll man den fordern arm feste halten/ und fein sachte ausstrecken / hernach auff eine taffel legen/ also daß der theil/ da das bein ausgewichen/ in die höhe/ wo es nicht verrencket/ unten zu liegen kommt.

Darnach muß man/ was in die höhe stehet/ so lange niederdrücken / biß die einrichtung vollkommen geschehen ist.

## CAP. XXXII.

# Von Verrenckung der Beine in dem Carpus.

IN der obern hand sind acht beine/welche mit grosser gewalt/wie sonst die andern alle/aus ihrem platz gestossen werden.

Wenn sie von ihrem orte gewichen/ machen sie eine aussetzung oder erhöhung/und eine höhle/ gleich auch alle andere beine.

Als man diese einrichten will/ so soll man die hand des patienten auff eine taffel legen/ und wann sie einwarts verrücket/ umgekehrt ausstrecken/ und der Chirurgus kan mit seiner hand auff die ausgewichene beine drücken/ und also wieder an ihren ort bringen.

Ist die weichung der beine auswarts/ so kan man die hand/ wie sie ist/ auff die taffel legen/und darauff drücken/ wie wir auch neulich gesagt haben; wenn sie auff die seite gewichen/ so muß sie auch auff die andere seite geschoben werden.

Und wann sie eingesetzt/ ist darmit wie in andern bein-brüchen zu verfahren.

## CAP. XXXIII.

## Von der Dislocation des Metacarpus.

IN diesem sind vier beine/ darvon zwey/ so in der mitten sind/ nicht auff die seiten weichen können/ weil solches die andern zwey verhindern. Es kan auch das jenige/ das den ersten/ andern und kleinen finger unterhält/ auff dieselbe seite/ wormit es an den mittelsten finger vereiniget ist/ nicht ausweichen/ aber wohl auff die andere seite. Auswarts können aber alle verrücket werden/ wie auch einwarts. Sie werden eingerichtet wie der carpus an der auswendigen hand.

## CAP. XXXIV.

## Von Luxation der Finger.

DJe finger können auff viererley weise verrencket werden/ nemlich in-und auswarts/ und auff beyde seiten.

Wenn diese sollen eingerichtet werden/ so muß man die finger forne recht ausstrecken und drücken/ und auff solche manier können sie alle eingerichtet werden.

Leichte sind sie einzusetzen/ weil ihre juncturen keine grosse höhlen haben/ darneben selbiger ligamenta weich und zart sind.

Diese verrenckungen werden gemeiniglich in zwölff tagen zurechte bracht/ gleich als die beingen in der obern oder auswendigen und flachen hand.

## CAP. XXXV.

## Von Verrenckung der Hüffte.

DJe hülfft kan auff viererley weise dislociret werden/ vor-und hinterwarts/ aus-und einwarts/ die andere art geschicht gar selten.

In dieser junctur findet man keine unvollkommene luxation, vornemlich die von auswendigen ursachen seinen ursprung hätte/ als etwan in den ellenbogen/ händ und knien sich ereignet/ weil das haupt an dieser röhre rund ist/ und die pfanne oder höhle/ darein das haupt angenommen wird/ um und um seine ecken oder hohen rand hat/ ja die musculi seynd sehr starck/ und darum ist es nicht wol möglich/ daß ein theil von dem kopffe in der pfan-

der pfanne bleibet/ und das andere heraus gestossen sey/ denn so bald es sich nur begint zu drehen oder zu regen/ wird es durch die gewalt der musculen wieder in die pfanne gezogen.

Aber wenn die luxation durch eine inwendige ursache kommt/ so kan sie unvollkommen seyn/ weil dieses die ligamenta, wenn sie zu weich oder ausgedehnet/ wie dergleichen zufälle wir auch droben angeführet/ wol zulassen können.

Wenn demnach die hüffte einwarts aus ist/ so wird das leidende theil länger befunden/ als das gesunde/ ja das knie ist niederwarts gesuncken/ auch auswarts verkehrt/ und der patient kan das bein nicht krümmen/ deßgleichen ist das haupt von dem hüfftbein nebenst denen heerdrüsen oder schaam liegend zu sehen.

Das krancke bein scheinet auch/ wie wir nur gesagt/ länger/ weil das haupt von dem hüfftbein nicht in seiner pfanne ist.

Es kehren sich die knie auswarts/ weil das unterste ende vom hüfftbein hingegen in seiner pfanne/ wie solches auch in denen andern verrenckungen geschicht/ verkehret wird.

Wenn die luxation auff eine seite gehet/ so ist auch das auswendige ende des beins auff die contrare seite gekehrt. Darum wenn das haupt von der röhre einwarts aus ist/ wird die andere seite vom knie auswarts verwendet/ und so fort nach allen theilen. Auch kan der patient die hüffte gegen die schaam nicht regen/ weil das ausgewichene bein die mäußgen feste hält/ und dardurch eine steiffe ausspannung macht/ daß sie ihr ammt nicht verrichten können/ denn die zusammenziehung muß vor der ausstreckung vorher gehen.

## CAP. XXXVI.

## Von der Prognosi oder Vorhersagung über die verrückte Hüffte.

Bey luxation der hüffte ist grosse gefahr/ und selbige wird auch mit grosser mühe wieder eingesetzet/ ja wann solche gleich eingerichtet/ hat es noth/ daß sie nicht wieder heraus fällt. Denn weil die musculen, tendines und ligamenta, an diesem orte starck und feste sind/ so ist es fast unmöglich/ dieses glied wieder einzurichten.

Deßgleichen wenn selbige zu weich und ausgedehnet sind/ so können sie das glied nicht an seinem orte behalten/ deßgleichen ist es unmöglich/ die jenige luxation feste zu machen/ wenn das ligament, dardurch das eine bein

an das andere verknüpfft ist/ zerrissen oder erlängert ist/ massen dieses keine menschliche kunst wieder ergäntzen kan.

Genantes ligament, wie wir bereits gesagt/ kan durch eine grosse gewalt zerreissen/ und von einer zähen feuchtigkeit relaxiret werden.

Die alten Autores bilden sich ein/ wenn dasselbige zu weich oder schlaff worden/ daß es durch ein causticum könne zu rechte kommen/ darinn finde ich grosse schwürigkeit.

## CAP. XXXVII.

## Von der auswärts verrenckten Hüffte.

WEnn die luxation der hüffte auswärts geschicht/ und nicht eingerichtet wird/ so geht das bein verlohren/ und das fleisch so darum ist wird hart und calleus, gleich als es in unsern händen und füssen gleichsam verdorrt und hart wird/ wenn darmit allzulang harte cörper angegriffen und verhandelt werden. Das haupt macht sich ein loch/ und der patient muß an krücken gehen. Doch wird die hüffte nicht so schwindend und mager/ als wann die luxation einwärts geschicht/ so denn ist die schwindung desto scheinlicher.

Was noch mehr ist/ so lang als die verrenckung nicht wird eingerichtet/ gehen die leute wie die ochsen/ nemlich mit denen beinen ausschlagend.

Deßgleichen wenn der patient auff das verrenckte bein treten will/ kan er nicht auffrechts stehen/ sondern knickelt/ er schrenckelt auch das gesunde bein nicht so weit und breit als das lahme / weil diß das fortsetzen gleichsam umdrehend verrichtet/ das gegentheil aber in dem gesunden bein geschehen wird.

Diejenigen/ die diesen gebrechen haben/ gebrauchen eine krücke oder stecken / darmit das lahme bein ruhig bleiben möge.

Also auch wenn das bein von aussen oder hinterwärts aus ist/ und nicht eingesetzt werden kan / so treten die patienten auff das förderste an zähen/ wann sie fort wollen gehen/ sind sie gezwungen vor sich zu hüppen/ weil das eine bein kürtzer ist als das andere/ und wann sie vorwärts auff ieden tritt hincken / müssen sie die hand auff den gebrechlichen theil legen / weil das haupt vom bein nicht recht unter dem cörper steht und selbigen trägt; doch können sie mit der zeit ohne krücke und stecken gehen.

Endlich wird auch das gesunde bein schadhafft und krumm/ weil es sich nach dem ungesunden bein gewöhnt nach der erde zu knickeln/ so daß sich die hüffte und knie beugen müssen. Im gegentheil wann die luxation vorwärts geschicht und nicht eingesetzet ist / so kan auch der patient mit der zeit ohne krücke gehn.

## CAP. XXXVIII.
## Von den Zeichen/ daß die Verrenckung auswarts geschehen.

WEnn die verrenckung auswärts geschehen / seynd die zeichen der vorigen dislocation gantz contrar. Denn das gebrechliche bein ist viel kürtzer/ weil das haupt von der hüffte höher hinauff gesetzet als die pfanne war/ welche selbiges auffzunehmen pflegte/ und auch die musculi als sich nach ihrem anfang ziehend/ das bein mit in die höhe genommen/ deßwegen nothwendig das bein muß kürtzer werden.

Es werden auch in diesem fall der fuß und das knie einwärts gedrehet/ und wenn der patient gehen will / kan er mit der ferse nicht zur erden kommen/ und muß nur auff die zähen treten.

Er kan das bein beugen / welches er müste bleiben lassen / wenn das bein einwärts dislociret wäre/ und das auswärts gewichene bein trägt den leib besser/ als wenn die verrenckung einwärts geschicht.

Und so fern die luxation nicht kan eingerichtet werden / kan er mit der zeit an einem stecken gehn / nemlich wann er keinen schmertzen mehr fühlt/ weil das haupt des beins allda seinen stand eingenommen / auch das theil calleus und hart gemachet hat. Hierzu kommt / daß das auff diese art verrenckte bein weniger abnimmt oder vermagert als nach voriger weise.

Ferner wenn das bein hinterwärts aus ist / so kan der patiente das bein beugen/ aber nicht ausstrecken/ und wenn die dislocation vorwarts geschehen/ kan das bein ausgestrecket/ aber nicht gebeuget werden.

## CAP. XXXIX.
## Von Verrenckung der Hüffte die vorwärts geschicht.

ES ist das hüfftbein selten vorwärts aus/ wenn es aber geschicht/ so findet man desselben kopff forne auf dem eißbein/ worvon die schoos oder scham geschwollen ist/ und der arschbacken eingefallen; und ob wohl der patient das bein kan ausstrecken / so vermag ers doch in der schoos nicht beugen/ weil der musculus, der an diesem bein feste sitzt/ von dem haupt des beins also gedruckt ist/ daß ers nicht kan kehren oder biegen.

Und wenn der patient gezwungen wird das knie zu beugen / fühlt er grossen schmertzen. Es ist in vergleich des gesunden beines das lahme so lang als jenes/ gleichwohl kan der patient auffgerichts auff die zähen nicht

treten/sondern wenn er gehen will/ muß er sich auff die fersen steiffen/ auch kan er das ende des fusses nicht vorwärts setzen.

Der urin wird in dieser luxation öffters zurück gehalten/ indem das haupt des beins die gröste senne drückt.

## CAP. XL.

## Von der Luxation der Hüffte so rückwärts geschicht.

Es geschicht die verrenckung der hüffte auch selten hinterwärts/ weiln das hintertheil der pfann sehr tieff ist/gleich wie das forderste theil etwas seichte/ deßwegen auch die verrenckung/ so einwärts geschicht/ sehr gemein ist/ ja gemeiner als einige andere.

Die zeichen bey dieser dislocation sind/ daß der patient sein bein nicht ausstrecken kan/ noch zu sich ziehen/ weil die musculen/ welche rund um den kopff der hüffte gelegen sind/ sehr verdrückt und ausgespannet worden. Der schmertz wird immer grösser/ wenn er die knie beugen will/ weil die musculen sehrer ausgestrecket werden/ darzu so ist das lahme theil kürtzer als das gesunde.

Wann man auff den arschbacken drückt/ findet man den kopff vom bein zwischen den musculen des arsches erhöhet/ und in der schooß ist eine grube.

Die ferse kan nicht zur erden kommen/ weil das haupt vom bein zwischen den musculen des arschbackens verstecket lieget/ sonderlich und vornemlich aber der grosse musculus/ der dem arsch das küssen macht/ und der auch vor denen andern in dieser verrenckung viel leidet/ dasselbige zu hoch nach sich ziehet.

Und daher kommts/ daß der patient die knie ohne schmertzen nicht beugen kan/ weil der grosse musculus/ der die knie bedecket/ sehr ausgespannet wird. Und dafern der patient gezwungen seyn soll/auffrechts und ohne anhalten zu stehen/so fällt er zurücke über den hauffen/ weil der leib rückwärts knickelnd ist. Hierzu kömmt/ daß das bein nicht unter dem leibe stehet/ und darum ist es nothwendig/ daß der leib auff einer höltzernen krücke ruhet/ die man unter der achsel an der seite/ wo das lahme bein ist/ haben muß.

Nachdem wir nun die zeichen abgehandelt/ können wir mit gutem fug zum einrichten der beine selbst übertreten.

Vors erste soll man den patienten auff eine banck oder auff eine tafel/ darauff eine madratz oder bette gedecket ist/ es sey auff den rücken oder seite legen/ also daß der theil/ da das bein aus/ allezeit höher sey/ als

da es

da es noch gesund ist: Zum exempel / wann die verrenckung auswärts oder hinterwärts / soll man den patienten auff seinen bauch legen / ist die luxation einwärts / auff den rücken / und das bein allezeit nach der junctur zu ziehen und stossen / auff daß es also möge eingetrieben werden.

So fern die dislocation noch neu / oder wann es ein jung kind / ein weib oder iemand anders ist / da die junctur feuchte und schlüpfferig / so wird nicht nöthig seyn / daß man die ausstreckung mit grossen banden verrichtet / denn es können hier die hände des Chirurgi alles zu wercke stellen / oder man kan sich mit einem serviet genügen lassen / das man rund um das bein soll winden / nemlich um die junctur der hüffte / darmit selbige feste zu halten.

Darnach soll der Chirurgus die hüffte über dem knie fassen / und das haupt recht gegen die pfanne / woraus derselbe gewichen ist / ziehen / und auff solche manier wird es eingerichtet seyn.

## CAP. XLI.
## Von Verrenckung der Hüffte die einwärts geschicht.

MAn muß den patienten / wie wir vorhin gesagt / auff eine tafel oder banck ausstrecken; mitten in der tafel soll ein holtz stecken / das eines fusses lang / ziemlich dicke / und mit einer weichen materie umwunden / welches denn zwischen beyden hüfften des patienten vorgehen kan.

Es wird dieser stecken alleine darzu gebraucht / daß der cörper bey dem ausdehnen nicht folgen / noch bey dem ausstrecken das bein oder perinæum drücken möge / und ist bey solcher anordnung nicht nöthig / eine andere gegenstreckung an dem obern theil der hüffte vorzunehmen.

Deßgleichen wann der patient gestrecket oder gezogen wird / so hilfft auch der stecken das haupt des beins umtreiben / zumahl wann der Chirurgus ein wenig seine hand darzu thut / und mit hin und her wenden das bein hilfft eindrehen.

Wenn mans aber soll ausstrecken und gegen strecken / so müssen alle solche binden / wie bey einsetzen der schulter beschrieben / in bereitschafft seyn; von welchen man eine oben an die junctur feste machet / hernach wann kein stecken vorhanden / ein band um die junctur der hüffte leget / und durch einen starcken mann feste halten lässet. Den andern band soll man über dem knie feste machen / und mit solchem gleich niederwärts ziehen / nemlich durch einen andern mann / so starck als nöthig ist. Darbey man zusehen

muß /

muß/ daß der band / so an das ausgewichene theil feste gemachet/ an das haupt des beins/ das eingesetzet werden soll/ nicht treffe/ dann dardurch könte verhindert werden/ daß das lahme bein nicht wieder in seine pfanne gehen solte.

Diese manier vom ausstrecken mag in allen vier arten der einrichtung der hüffte gebrauchet/ doch bey ieder ins besonder die manier das bein einzusetzen verändert werden; und dieses nach gelegenheit der theile/ wohin das genante bein ausgewichen ist; nemlich daß man selbiges auswärts treibe/ drehe und stosse/wenn die verrenckung einwärts geschehen ist.

## CAP. XLII.

## Wie man die Hüffte einrichten soll/wann sie einwärts aus ist.

SO fern die verrenckung einwärts geschicht/ und der leib nebenst dem gebrechlichen theil behörlich gelegt und gehalten ist/ so muß man in die schoos etwas rundes legen/ und hernach stracks die knie des patienten ausstrecken/ auff den kopff des beins starck drücken/ und nach der pfanne zustossen/ benebenst das knie und bein um die schoos wenden/ und gedachtes bein einwärts nach dem unterbein starck beugen/ wo es sich thun läst/ auff daß es durch diß mittel möge eingesetzet werden.

Benebenst soll in dieser luxation, so wohl als bey denen andern/ angemercket werden/wenn man das bein gnugsam unter den musculen ausgestrecket hat/ und die ligamenta auch lang genug ausgedehnet/ daß sie weichen können/ so soll man den riehm nicht so straff mehr halten und darmit ziehen. Denn die einrichtung möchte durch die mehrere ausspannung/ so in denen musculen/ tendinen und ligamenten geschicht/ nicht gut thun/ indem sie solcher gestalt den händen des Chirurgi nicht nachgeben würden.

Ist das glied nun eingesetzet/so sind beyde beine gleich lang / und der patient kan das bein sonder einigen schmertzen wieder zu sich ziehen und ausstrecken.

Wenn man denn/ daß alles wol gerathen/ recht versichert ist/ so sind die behörlichen remedia, darvon wir mehrmahls gedacht/ zu appliciren/ und das theil der kunst nach zu verbinden/ darbey nicht zu vergessen/ eine dicke compresse in die schoos zu legen/ wordurch das bein feste in der höhle möge behalten werden. Man kan auch/ wie vorhin gesagt/ die strohern arm darzu gebrauchen.

Ferner

Ferner müssen die beyden hüfften zusammen gebunden werden / daß das eingerichtete theil sonder verwenden oder regen bleiben mag.

Es darff auch das erste band in vier oder fünff tagen nicht auffgemachet werden / wenn es möglich ist / und keine zufälle zuschlagen.

Es muß auch der patient etzliche tage im bette liegen bleiben / daß die musculi, ligamenta & tendines ihre vorige stärcke wieder bekommen / und das eingesetzte bein / wenn allzubald darauff gegangen würde / nicht wieder auswrichen möge.

Endlich so soll das bein nicht zu sehr zu sich gezogen / noch gantz ausgestrecket liegen / denn wenn es gleichaus lieget / macht es schmertzen / weil die musculi nicht allzulang ausgestreckt bleiben können.

## CAP. XLIII.

## Wie man die Hüffte einsetzen soll die auswärts dislociret.

WEnn nun die luxation auswärts vorgehet / so soll der patient auff eine tafel oder banck geleget werden / und alles geräthe / davon wir droben gesagt / bey händen seyn / auf dem bauch soll er liegen / und die hände über der hüffte und über den knien haben.

Ist dis geschehen / so muß man niederwärts und aufwärts ziehen / der Chirurgus aber von aussen mit seinen händen das bein an gehörigen ort drücken / und wenn solche zu schwach / kan man ein instrument oder schraubezeug / das Paræus beschrieben / gebrauchen.

Diese verrenckung ist am allerleichtesten einzurichten / und wenn mans observiret / nach dem die ausstreckung geschehen / so bringen die musculi mit ihren zusammen ziehen das haupt des beins / sonder daß es müste gedrücket werden / in die pfanne / und verrichten solches die musculi, wenn sie sich nach ihrem anfang zurück begeben.

Und dieses bein / wann es in die pfanne eintritt / macht bißweilen ein geleut / bißweilen ein knack / wordurch man versichert ist / daß es recht eingerichtet.

Als nun die einsetzung geschehen / muß darmit als wie droben angewiesen / gehandelt werden.

## CAP. XLIV.

## Wie man die Hüffte einrichten soll/ so so vorwärts ist geschehen.

SO fern die luxation vorwärts ist/so soll man den patienten auff seine gesunde seite legen/ und die bindung brauchen/ wie droben angewiesen.

Darnach eine compress auff die erhöhung des kopffes ans bein legen/ und darauff feste halten.

Wenn nun das bein steiff genug ausgestrecket ist/ so muß das haupt vom bein in seine pfanne getrieben werden/ und wenn diß die hand nicht verrichten mag/so kan man das gedachte haupt mit dem knie einstossen/und da es hinein ist/ die junctur tractiren/ wie wir droben angewiesen haben.

## CAP. XLV.

## Von Einsetzung der Hüffte/ so hinterwärts verrencket ist.

MAn muß hierinnen auch den patienten mit dem bauch auff eine tafel oder banck legen/ und die ausstreckung vornehmen/ gleichwie bey andern dislocationen gemeldet ist/ und der Chirurgus soll die ausgesetzte erhebung des beins mit den händen wieder einrichten; nemlich/ daß er des patienten knie fasset/ und dasselbe auswärts ziehet/ und von dem gesunden bein verwendet.

Wenn dieses bein eingesetzt/ so bleibt es nicht in der pfanne/ da fern der patient nicht im bette stille liegt/ und der schaden wohl verbunden ist/ weil die höhle von der pfanne des weichenden beins insession betrifft/und als die gantze hüffte ein schweres gewichte abgiebt/ daß daran hängen soll/ so kan es leichte wieder aus dem platze fallen/ nemlich wenn der patiente gehen wolte.

## CAP. XLVI.

## Von Luxation der Kniescheibe.

DJe kniescheibe kan aus- und unterwärts weichen/ nimmermehr aber hinterwärts/ weil es die beingen/so selbige bedecken/ nicht zulassen.

Als man selbige will einrichten/ muß der patient auff des schadhafften beins fusse stehen/ und sich an eine ebene wand oder tafel lehnen/ darnach soll der Chirurgus mit seinen händen selbige aus der seite drücken/ worein sie gewichen ist.

Nachdem selbige an gehörigen ort gebracht/ soll man unter die knie/ oder wo sich dieselben beugen/ ein compress legen/ die so dicke ist/ daß darvor der patient das knie nicht beugen kan/ denn wenn er das knie zu sich zeucht/ springt sie wieder auff vorigen platz.

## CAP. XLVII.

## Von Dislocation der Knie.

Die knie können auch auff drey manieren vererencket werden/ nemlich ein- aus- und hinterwärts/ gar selten vorwärts/ es geschehe dann mit grosser gewalt/ weil solches die kniescheibe verhindert/ als die die beine hält.

Aber auff die andern weisen können die knie leicht verrencket werden/ weil die köete oder höhle am ende des hüfft-beins ausgehöhlet ist/ darzu glatt und schlüpfferig/ also das diese junctur nicht so wohl befestiget ist/ als die am ellenbogen/ deßwegen selbige auch leicht luxiret und auch leicht wieder eingerichtet wird.

Woran diese verrenckung erkennet wird/ ist daß der patient das bein gegen die hüffte nicht biegen kan/ daß ist zu sagen/ er kan die ferse nicht an den arschbacken bringen.

Die verrenckung des knies/ so ein- oder auswärts geschicht/ muß ziemlich starck ausgestrecket/ und das bein wieder hinnein/ wo es heraus gewichen/ gedrucket werden.

Man muß den patienten auff einem bänckgen sitzen haben/ daß er den rücken gegen des Chirurgi gesichte kehret/ welcher sein bein zwischen des patientens und an dessen knie setzet/ hernach mit beyden händen gegen seinen afftern wenden und zerren muß.

Wann es auff diese manier nicht will angehen/ so nimmt man einen ball/ der von bändern zusammen gewickelt/ machet solchen mitten an einem stücke holtz feste/ und läst ihn durch einen diener in der kniekehle gegen das verrenckte bein halten/ und steiff vorwärts drücken.

Ein ander aber muß ein band auff das knie legen/ und solches hoch in die höhe ziehen/ beyde aber sollen zugleich das bein und ferse gegen den arschbacken wenden.

Und das sind die mittel/ eine luxation so hinterwärts geschicht/ einzurichten.

## CAP. XLVIII.

## Von der Luxation der Knie so vorwärts geschehen.

SO fern die luxation vorwärts geschicht/ so muß man den patienten auff eine tafel legen/ und eine ligatur über den fuß machen / darnach soll der Chirurgus mit beyden händen das werck angehen/ und so er damit nicht starck genug arbeiten könne/ so kan man darzu das instrument, so Paræus beschrieben/ gebrauchen.

Wann die einrichtung geschehen / soll man compressen überlegen/ und der gewohnheit nach/ verbinden/ wie solches die umstände erfordern werden.

## CAP. XLIX.

## Von der Luxation der kleinen röhre des Beins.

DIese röhre kan von dem theil/ daran sie befestiget ist/ auff dreyerley weise abweichen / nemlich vorwärts und auff beyden seiten/ wie sich dieses offt zuträgt/ wann man im gehen übel tritt/ und der fuß ein- oder auswärts weicht/ wann nun sich darauff gesteifft wird / so hebt sich die kleine röhre aus/ und wird verrencket.

Diese wird wie die andere luxation eingerichtet / und gleich als die vorige / an dem orte zu bleiben/ verwahret.

## CAP. L.

## Von Verrenckung der grossen Röhre.

DIese luxation kan so wol ein- als auswärts vorgehen/ und wird in der erhebung/ welche an der seite zu sehen/ erkandt/ als die durch die dislocation oder ausweichung des beins verursachet ist.

Wenn es eine unvollkommene luxation und das bein nur ein wenig geschoben/ so geschicht die einrichtung ohne mühe/ denn das bein wird nur wieder in behörigen ort eingedrückt. Und als sie wieder eingerichtet/ wird darmit ordinar verfahren.

## CAP. LI.

## Von Luxation der Ferse.

SOlche verrenckung geschicht mehr ein- als auswärts/ und die einrichtung wird auch/ wie die meisten oder alle zu rechte bracht/ da nemlich genanntes bein an gehörigen ort gestellet ist. Darbey man aber sich vorzusehen/ daß die nerven oder ligamenta nicht zu sehr im binden gedrucket/

gedrucket/und schmertzen oder andere schwerere zufälle/ als der schaden an sich selbst ist/ erreget werden mögen/ worauff der lehrling genau achtung geben muß.

## CAP. LII.

## Von Verrenckung des Beins Astragalus genannt.

DIß beingen astragalus, kan auff allen seiten ausweichen/ geschicht es einwärts/ so kehrt sich das unterste vom fusse auswärts/ weicht selbiges auswärts/ so kehrt der unterste fuß sich einwärts/ und wenn die verrenckung vorwärts geschicht/ so wird die grosse senne an der ferse zu kurtz und spannet/ ist es hinterwärts/ so ist die ferse fast mitten im fusse/ und diese dislocation muß durch eine sonderliche gewalt vorgehen.

Genantes bein wird mit der hand eingesetzet/ der fuß muß mit gewalt ausgestrecket/ und das bein wieder an den ort/ wo es heraus gewichen/ gedrucket werden. Wenn es eingerichtet/ sind die gebührenden ligaturen zu gebrauchen.

Der patient muß in diesem fall lang zu bette liegen/ weil auff diesem bein der gantze leib ruhet/ darmit die ligamenta, die das bein befestigen/ zu voriger stärcke und härte wieder kommen mögen.

## CAP. LIII.

## Von Verrenckung des Fuß-Blats.

DIe beingen in dem fuß werden so wohl / als die andern/ dislociret/ welches bißweilen oben/ bißweilen unten am fuß. Wenn nun oben auff dem fuß eine höhe angemercket wird/ so muß der patient den fuß auff ein bret setzen/und der Chirurgus das ausgehobene bein so lange drücken/ biß es an seinen gehörigen ort gestellet ist.

Wenn aber die aussetzung des beins unten am fuß/ so muß man dergleichen thun/ nemlich so lange von unten aufwärts drücken/ biß es wieder zu recht gestellet. So ferne es auff eine seite gewichen / so ist eben die drückung so lange vorzunehmen/biß alles wieder an seinem orte stehet.

## CAP. LIV.

## Von Verrenckung der Zähen am Fuß.

ES werden die zähen auff viererley weise dislociret/ gleich als die finger an der hand/und also wieder eingerichtet/nemlich man muß selbige wohl ausstrecken/in ihre junctur setzen/ und behörlich verbinden.

Die zähen werden leichtlich eingesetzet/zumahlen da die ausweichung nicht groß ist. Diese luxaition wird eher curirt als die an fingern / und nur mit dem unterscheid/daß der patient im bette muß liegen bleiben.

## CAP. LV.

# Von denen Zufällen die auff solche Verrenckungen folgen.

Bey denen verrenckungen / gleich als wir vorhin angezeiget / können unterschiedliche zufälle zuschlagen/ als entzündungen/ schmertzen/ ersterben/schwinden. Weil wir aber in vorigen theilen dieses buchs von selbigen gnugsam gehandelt/so düncket michs ungereimt zu seyn/wann ichs hier wieder vor den tag bringen solte.

Doch wollen wir dem lehrling ein medicament geben/ welches ihme/ nach meinen gedancken/ viel dienste leisten soll:

Rec. Lorber-Oehl / 4. Loth.
Menschen-Fett/ 1. Loth.
Salmiac-Geist/ 6. Qvintl.
Mutter-Geist / 2. Loth. Mischets.

Ambrosius Paræus schreibet nicht unrecht dieses pflaster vor:

Rec. Schuh-Pech/
Ammoniac-Hartz/
Bdellien in Brandtewein auffgeschlossen/ iedes 4. Loth.
Lorbeer-Oehl/ 1. Qvintl.
Gepülverten Pfeffer/
Ingwer /
Paradiß-Körner/
Lorbeern/
Wacholderbeeren/iedes 2. Qvintl.
Machet ein Pflaster draus.

Mit diesem pflaster können wir alle dislocationes bedecken. Nur dieses will unser Ambrosius, daß man den gesunden theil binden soll/ denn sagt er/wenn zum exempel der eine arm schwindet/ so soll man den andern binden/doch daß er nicht schmertzet/und also auch den fuß.

Der mann hat hierüber seine sonderliche gedancken / er will/ wenn diß geschicht/daß von dem gesunden theil etwas blut zu den leidenden theil müsse gesand werden.

Allein Ambrosius, diß ist ein wenig zu dunckel/ wenn diß gelücken wolte/ könte man an füssen und händen anfangen/und an achseln und in der

schoos endigen/ denn dardurch könte man noch mehr blut/ nach eurer meynung in das glied treiben. Wenn ich aber die warheit sagen soll/ so kan ich solche reden nicht begreiffen.

Nur mit dem pflaster richtet unser Ambrosius mehr aus/ weil es aus zertheilenden und zerlösenden mitteln ist zusammen gesetzt/ als mit voriger methode oder philosophie.

Denn geliebter lehrling/ hier ist alleine dahin zugedencken/ das man die säffte/welche einige härte machen/zertheilen muß/ und das ist der grund/ darauff die gantze cur zu bauen/und wenn ihr diese felsen-klippe vor augen habt/ werdet ihr nicht unglücklich segeln. Wormit wir auch unser schiff vor ancker legen wollen/ und von der lehre der dislocationen ein ende machen.

# Fünfftes Buch/

## CAP. I.

## Vom Fractur oder Bruch des Schulter-Blats.

DJe Constitution dieses beins ist nicht so wohl auff das pappier zu stellen/ als mit augen anzusehen/ welches denn bey einer anatomia oder in einem sceleto geschehen kan/ welches wir hier erinnert haben wollen.

So genantes schulter-blat kan in allen seinen theilen zerbrochen werden/biß weilen an dem erhobenen orte/das im mittel desselben ist/und so ferner auff unterschiedene weise.

Wann der bruch an dem erhabenen orte geschicht/ wird solcher mit der hand gefühlet/und es ist darbey eine ungleichheit mit schmertzen.

Ist der vordertheil entzwey/ so ist es auch durch die hand zu erforschen/weil eine einsinckung oder höhle zu finden/an selbiger seite schläfft der arm ein/und der patient/wenn man achtung drauf gibt/hat schmertzen/welcher das gantze schulter-blat überlaufft.

Wann nun die beinigen am gebrochenen schulterblat nicht gantz abgesondert sind/ muß man suchen solche wieder an gehörigen ort zubringen/ und auch allda zu behalten.

Dafern die splitter stechen/ muß man eine incision thun/ selbige mit einem zängelgen oder andern beqvemen instrumentgen heraus zu nehmen.

Hierüber ist zu mercken und zu erkennen/ ob die beingen gantz abgelöset sind/oder ob noch stückgen an dem periostio hangen/wenn dieses ist/müssen solche durch ein schneidend instrument abgesondert werden.

So der-

So der bruch des schulterblats nahe am gewerbe/ ist die genesung sehr schwer/ weil so viel grosse gefässe zugegen sind / danebst auch ein brand und entzündung zu befürchten/ daß also der patient in grosser gefahr.

## CAP. II.

## Von Fractur und Eindrückung des Brust-Beins.

DAs brust-bein wird bißweilen zerbrochen / bißweilen nur eingedrückt. Wenn es zerbrochen/ so fühlet man an dem orte eine unebene/ die dem antasten der finger weicht/ darbey auch ein krachen gehöret wird. So es nur eine eindrückung ist / dann findet man nur eine höhle und eine unebne mit grossen schmertzen/ dabey der patient schwer athem holet / weil die lunge keine rechte freyheit hat/ sich auszudehnen; es speyt auch der krancke blut aus und hustet sehr.

Solch bein wieder zurechte zu bringen / muß man den krancken auff den rücken legen/ nach der weise/ wie wir bey einsetzung der schlüssel-beine/ clavicula genannt/ gelehret / darbey die beyden schultern niederwärts gedrückt werden müssen. Hernach das genannte bein zu rechte bringen/ die rippen hin und wieder drücken/und machen/ daß sie wieder wie zuvor zu stehen kommen.

Die ligatur muß creutzweise über die schulter anbracht/ doch nicht allzufeste zugezogen werden / daß der patient in athemhohlen keine noth bekomme. Auff eine solche weise und in achtnehmung dieser general-regel könnt ihr diese cur verführen.

## CAP. III.

## Von Brüchen der Rippen.

DIe rippen vornemlich so die echten genannt / können eben wohl gleich anderen beinen des leibes in stücken gebrochen werden. Die kurtzen rippen zerbrechen nur nahe an dem rückgrad / wo solche auch beinhafftig sind. Forne her sind sie cartilagineus, und können sich beugen/deßwegen hierinne der bruch nicht so leicht geschicht.

Alle rippen können so wohl einwärts als auswärts brechen/ bißweilen sind sie nicht gantz entzwey/ sondern/ wie auch die andere beine pflegen/ geknickt/ bißweilen nur inwendig/ aber nicht auswendig / es gehet auch die spalte bißweilen biß zur helffte der substantz/welche/ wie man weiß/ spongieus und hohlhafftig ist. Offters werden sie auch gantz in stücken zerbrochen/ so daß splitter davon gehen/ welche die pleuram stechen / welches sehr gefährlich/ weil auff solches stechen oder verwundung schwere zufälle zuschlagen. Wenn dieses nicht ist/ hat es so viel nicht zu bedeuten.

Jenige

Jenige/ welchen die kurtzen rippen zerbrochen/ fühlen vor dem essen mehr ungelegenheit als nach dem essen/ weil so dann die hangenden rippen den patienten schmertzen machen.

Ferner so ist ein auswärtiger bruch leichter zu curiren/als der inwendige/ welcher gedachte membranam angreifft/ denn in dem auswendigen kan man die rippe fassen/ welches bey den inwendigen/ indem darzu nicht zu kommen / weniger geschehen kan.

Ob die rippen zerbrochen / das ist leicht zu erkennen / denn wenn man den finger auf den ort legt/ da es schmertzet/ wird eine merckliche unebene gefühlet/ vornemlich wenn sie gantz entzwey ist. So aber die rippe einwärts zerbrochen/ so hat der patient an solchem orte unleidentliche schmertzen/ dieweil/ wie wir einst erinnert/ das fell oder pleura gedrückt oder gestochen wird.

Hierüber bekommt der krancke einen husten mit blut ausspeyen/ einen kurtzen athem/entzündung/ fieber/und andere dergleichen zufälle/welche meistens von der lædirten membrana ihren ursprung haben.

Eine auswarts gehende fractur kan mit den fingern zurechte bracht werden/ wenn man die rippen hin und wieder schiebet/ biß dieselbe wieder an ihren gewöhnlichen ort zustehen kommen/und was in die höhe getreten/ niedergedrücket ist.

Die niedergedrückte und eingebogene rippe wieder an seinen natürlichen ort zubringen/ haben lange zeit die Chirurgi vergebene mühe angewandt/ etliche versuchen es mit einem fest klebenden pflaster ; aber meines behalts/ habe ich nirgend gelesen/ daß darauf einiger succeß erfolget ; viel besser ists gethan/ wenn die noth an mann gehet/ und dafern die rippe gesplittert / darvon die pleura leiden muß / daß die rippe entblösset/und durch solche gelegenheit die splitter raus genommen werden.

Bißweilen trägt sichs zu / daß bey solchen brüchen eine schwulst sich sehen läst / welche mit einigen aromatischen umschlägen vertrieben/ oder auf solche weise procediret werden kan / die bey dem heissen brande angewiesen.

Wenn auf gebrauch der artzneyen die materie maturiren will/ so soll man den ort mit folgendem pflaster überdecken.

R. Ladan-pflaster/ 3. loth.
Fichten-hartz/ 1. loth.
Ammoniac-hartz/ 2. quentl.
Myrrhen/ 6. quentl.
Frantzosen-holtz-öl/ so viel als nöthig.
Machet ein pflaster draus.

Dafern die schwulst aufgebrochen/ soll man das ulcus tractiren/ wie wir in unserm dritten buch insgemein verordnet/ ja wenn ein caries oder faulung in den beinen/ so ist ebenfalls daselbst die methode solches zu curiren nieder gestellt.

## CAP. IV.

## Von Fractur der Werbelbeine.

DIe werbelbeine werden bißweilen zerbrochen und eingedrückt/ also daß das rückmarck grosse beschwerung leidet/ auch gefährliche zufälle drauf folgen. Wann die sennen sehr zugedrückt sind/ werden die arme und beine bißweilen unempfindlich/bleiben lahm/ und selten zurechte gebracht.

Bißweilen läst der krancke die excrementa gehen/ sonder daß er davon weiß/ offt kan er sein wasser nicht lassen/ und ist der leib verstopfft.

Wann solche allein nach ihren apophysen zerbrochen sind/ welches daran zu erkennnen/ wann die vorhin erzehlte accidentia darzu kommen/ und man drauf drücket/ einige stückgen bein gefühlet werden/ so denen fingern weichen. Wenn man eine höhle an dem ort findet/ und das knirschen der beingen gehöret wird/ auch da sich der patient bücken will/schmertz empfindet/ so soll mans wieder zurechte bringen/ so viel vom periostio sich noch nicht abgesondert haben; die aber abgeschieden sind/ sollen heraus genommen/ und die wunde nach dem gewöhnlichen curs tractiret werden: Es sind die apophyses leicht zu curiren/ wenn keine andere accidentia, als contusiones &c. darbey sind.

## CAP. V.

## Von der Fractur des Beins Os sacrum genandt.

WEnn das os sacrum gebrochen ist/ so kan es bißweilen noch geheilet werden/ wie solches etzliche observationes bezeugen/ wenn aber der bruch nahe am rückbein geschicht/ wird schwer hergehen; man soll bey dessen cur eine generale regel/ die droben bemercket ist/ in acht nehmen.

## CAP. VI.

## Von der Fractur des Schwans- oder Steiß-Beins.

WEs dieses bein gebrochen ist/ so soll man es mit den fingern wieder zurechte bringen/ also daß der finger so weit in den afterdarm gethan

than werde/ biß an den ort/ da der bruch ist/ darauf der finger zu setzen/ und die einrichtung mit der andern hand geschehen muß.

Daß aber die heilung wohl von statten gehe/ muß der patient so lang zu bette liegen/ biß er vollkommentlich curiret/ und wenn er aufrechts sitzen will/einen hohlen stuhl haben/daß gemeldte fractur nirgends möge anstossen.

Solten einige accidentia darbey seyn/ so kan man nach gelegenheit der zeit etwas nach unser gemeinen methode auflegen.

## CAP. VII.

## Von Fractur des Beins Os Ileum genandt.

DIeses bein kan auf allerhand weisen/ gleich wie andere beine/zerbrochen werden/ durch fallen/ stossen oder einen canon-schuß.

Solche fractur wird auch/ wie andere erkant/ so wohl daß ein stechender schmertz darbey ist/ als daß das bein auf selbige seite das fühlen verleuret/ sonderlich wenn der bruch im mittel des beins geschehen. Es muß solcher patient nur verbunden werden/ nach anweisung unser generalen regel/nachdem der bruch sich findet.

Wenn es an einigen orten zerknicket/ so muß aller fleiß angewendet werden/ die stücken wegzubringen/ worzu eine incision gethan/ und zwar so groß als es nöthig erachtet wird/ darbey in acht zu nehmen/ daß die grossen gefässe und die enden der musculen/ auch die nerven verschonet werden/ hernach kan man die wunde/gleich als eine andere fleisch-wunde/ immassenene von diesen nicht unterschieden ist/ tractiren.

## CAP. VIII.

## Von dem Beinbruch der Nase.

DIe nase kan so wohl durch stossen/ fallen/ schlagen rc. als andere glieder einen bruch leiden/ weil derselben oberster theil aus einem gantzen bein bestehet/ der unterste aber ist knorpelicht/ und kan nicht zerbrechen/sondern aufschlitzen wie das fleisch.

Hiernechst wird die nase auch eingedruckt oder krum/ offt gequetscht/ bißweilen ist das oberste theil nur niedergedruckt/ und wenn in solchem fall das bein nicht ordentlich wieder eingerichtet wird/ so bleibt die nase breit oder krum/ und bringt dem patienten einen schandfleck im gesichte/ auch kan er nicht wohl athem holen.

Wann euch ein solcher bruch vorkommt/ so solt ihr das erhobene niederdrücken/ und das/was zu sehr eingedruckt/ mit einem bequemen spatel zurechte heben. Oder man macht ein steckgen/ daß sich hierzu schickt/ umwin-

det selbiges mit etwas leinwand/ und verrichtet also/ was gesagt/ sonder wenigen schmertzen. Wenn nun dieses verrichtet/ so muß man das höltzgen mit der einen hand feste halten/und mit der andern die nase zurechte bringen. Ist das bein recht gesetzt/ so muß man selbiges nach unser general verordnung in ordentlichem ort zu behalten fleiß anwenden/ nemlich durch ein stückgen schwamm/ so man in die nase stecket / als welches nicht drücket noch schmertzen machet/ worauf man sonderlich sehen muß/ weil sonst ein übel geschwür/und endlich wol gar der polypus drauf folget.

Ferner müssen an beyde seiten der nase einige compressen geleget/ und mit einer darzu bequemen ligatur fest gebunden werden/ die nase also in einem behörlichen zustand zu erhalteu/ biß inwendig alles wieder zusammen geheilet ist: Man kan auch mit sonderlichem nutzen ein bleyernes oder silbern röhrgen zuvor mit etwas leinwand bewunden/ in die nasen löcher stecken/ daß solche offen bleiben/ und die materie ungehindert heraus lauffe; denn es wohl geschehen kan/ das auf art und weise wie gesagt/ eine ungelegenheit inwendig der nase sich ereignet.

So ist auch wohl in acht zu nehmen/ damit nicht die nase gar zu sehr gedruckt werde/ anders würde dieselbe breit werden/welches der patiente nicht gerne sehen solte.

Man kan/ wenn es nöthig/ die nase mit einem pflaster überdecken/ auch dafern andere zufälle darbey seyn/ als contusiones, selbige also tractiren/ wie wir darvon gehöriges orts geredet. Und diß ist vom bruch der nase.

## CAP. IX.

## Vom Bruch des untersten Kinnbackens.

MAn siehet bey der verrenckung des kinns oder untersten kinnbackens/ daß solches sich mit zwey enden oder hörnern gegen den ort endigt/ wo die membranen von den so genandten schlaff mäußgen ein ende haben. Es ist in der mitten zusammen vereiniget/ und inwendig löcherich/auch mit etwas marck verfüllt.

Wenn das kinnbein gebrochen/ so muß es also eingerichtet werden: Man stecket den finger in des patienten mund/und drücket so wohl von aussen als von innen die erhöhung an beyden gebrochenen beingen nieder/ als welche aneinander hangen müssen; darbey man ein ende des gedachten beins von dem andern ausdehnet/ damit die beyden endungen sich recht wieder auf einander schliessen. Wann die zähne wanckelnd sind/ welches bey einem solchen zustande sich leicht zuträgt/ oder gar aus ihrem ort gewichen/ so müssen selbige auch zurechte gestellet werden.

Ferner

Ferner wird eine schinne von schuhsolen-leder/ welches nicht zu kalt noch zu harte ist/ auf das gebrochene bein gelegt/ es muß aber so formiret seyn/ daß es mit der grösse des kinnbackens überein kömmt/ und in der mitten ein loch habe.

Diese schinne wird mit einer binde/ die ohngefähr zwey finger breit/ und so lang als nöthig/ auch an dem ende gespalten ist/ und forne an dem kinn ein loch hat/ das kinn recht zu fassen/ feste gemachet: Welches fein behende geschehen muß/ dergestalt/ daß von den vier enden die obersten zwey über zwerch gegen das genick/ die andern zwey über den kopff müssen gezogen/ und an der schlaffhauben angenehet werden/ daß sich nichts wieder von einander giebt.

Wenn man wissen will/ ob alles wieder zurechte bracht/ so muß nur auf die zähne gesehen werden/ wenn die recht über einander stehen/ so ist sicherlich/ daß das zerbrochene wieder ergäntzet ist.

Der patiente muß sich nicht auf die seite legen/ da der bruch ist/ sonst möchte das eingerichtete bein sich wieder abschieben/ und darauf schmertzen und andere ungelegenheiten folgen. Welches wohl zu mercken/ und bey allen brüchen als eine grund-regel zu halten. Wenn sonst keine zufälle darzu kommen/ wird in zwantzig tagen gemeiniglich der callus generiret.

Zuletzt ist diß zu gedencken/ daß der patient keine harte speisen essen soll/ oder solche/ die des kauens von nöthen haben/ sondern sich mit andern behelffen/ biß er vollkommen curiret.

## CAP. X.

## Vom Bein-Bruch des Schulterblats.

Diß bein muß eingerichtet werden/ nachdem man findet/ wie es zerbrochen. Doch mag die fractur seyn/ wie sie wolle/ so ist das ende gegen die schulter allezeit mehr eingedruckt als das andere ende/ welches am brustbeine feste sitzt/ weil es den arm niederwärts zeucht.

Wenn diese fractur in die quere geschicht/ so ist das bein leicht wieder an gehörigen ort zu bringen/ so ferne es mit dem finger auf der einen oder andern seite aufgehoben wird.

So fern diß bein als mit einem rade zerstossen/ denn es ist so leicht nicht zu rechte zu bringen/ man kan die enden auch nicht so wohl zusammen bringen/ weder daß sie fest an einander bleiben können. Denn wenn man den arm nur ein wenig regt/ so giebt sich das eine ende von dem andern/ und das rechte theil an der schulter sinckt biß zu unterst an die brust/ weil das schulterblat

blat vor sich selbst keine bewegung hat/ sondern folget der bewegung des arms und der schulter.

Diese art von einer zerstückten fractur, oder so auf andere weise geschicht/ einzusetzen/ also daß das eine ende auf das andere ende nicht zu liegen kommt/ oder von einander geschieden bleibe/ so muß ein diener den arm zurücke/ der andere aber im gegentheil die schulter zu sich ziehen/ daß also ein gegenstrecken geschehe: Indem diß also vorgehet/ müst ihr sehen durch die finger die fractur zurechte zubringen/ und was allzusehr erhoben/ niederwärts drücken/ was aber zu tief gesuncken/ aufwärts und gegen oben zu schieben.

Wann aber die enden in der fractur so gar tieff herunter gewichen/ daß sie mit vorhergehender manier nicht wieder in die höhe können gebracht werden/ so muß den patienten auf den rücken/ und zwischen die beyden schulterblätter ein küßen geleget werden/ darauf ein gewicht/ als etwan einen viereckichten stein zu setzen/ in solchem lager soll man dem patienten die beyden schulterblätter niederdrücken/ daß die nieder gewichene enden sich wieder aufwarts geben müssen/ und also die fractur curiret werde.

Aber wenn sichs begebe/ wie es offt geschicht/ daß bey einem solchen bruch ein splitter wäre/ so das fleisch sticht; denn soll man ohne furcht eine incision machen/ und also dadurch den splitter heraus nehmen/ hernach aber die wunde behörlich tractiren.

Dafern aber das mehr gedachte bein in stückgen zerbrochen wäre/ so soll man mit dichten compressen versuchen/ ob diß könte zurechte gebracht werden. Einige legen pflaster drauf/ wovon ich aber keinen effect sehen kan.

Man soll vielmehr drey compressen nehmen/ zwey zum seiten/ und eine oben auf das zerbrochene bein/ auch solche mit behörlichen ligaturen feste machen.

Diese bindung muß mit einer binde verrichtet werden/ die zwey ende hat/ und sie einer hand breit/ auch zwey faden lang mehr oder minder/ nachdem der patient dicke oder schmal ist. Die bindung geschicht creutzweiß über den bruch/ und also daß der arm etwas zurücke sich ziehen muß/ unter die achseln/ vornemlich/ auf welcher stelle der bruch ist/ leget man compressen/ und so kan der patient die bindung leicht ertragen.

Darneben soll dem patienten befohlen seyn/ daß er den arm immerzu hinterwärts tragen soll/ wenn er hierinnen sich vergist/ so kan ihme eine ungelegenheit zurücke bleiben/ weil die ligatnr nicht alles/ wie sichs gehöret/ kan nieder drücken/ und in behörlicher stelle oder lager behalten; der callus, wie das die Chirurgi observiren/ wird in viertzig oder funffzig tagen generiret:

Wann das zerbrochene bein durch die haut sticht/ und bloß unbedecket ist/ so soll man selbiges eindrücken/ oder wenn diß nicht angehen will/ so muß

es

es mit einem sägelgen abgeschnitten/ und denn der bruch mit compressen und schienen verbunden werden/ worbey in acht zu nehmen/ daß die compressen also aufgelegt werden/ um das bein nicht sehr zu drücken/ desgleichen daß die ligatur nicht zu feste zugezogen werde/ dann dardurch folgt leicht eine verstickung der säffte/ und hernach der brand/ welches wir im andern buch haben angezeiget.

Bißweilen hat man einige instrumente vonnöthen/ die gemeldte ausstreckung zu verrichten/ sonderlich wo grosse beine verrencket/ oder die beinbrüche veraltet/ da das bein nicht wohl geheilet/ und wieder zerbrochen werden muß; ja bißweilen haben sich die grossen musculen also zusammen gezogen/ daß sie mit den händen nicht wieder können auseinander gedehnet werden/ deswegen denn gedachte mittel zu hülffe zu nehmen sind.

Es muß aber dieses alles bedächtig vollbracht werden/ und man hat zu dencken/ daß ein mensch und nicht ein pferd unter händen ist/ darum sachte zu verfahren/ denn wenn die ausstreckung zu starck geschicht/ müssen die musculen schaden leiden/ und bekommen schmertzen. Man hat exempel/ daß convulsiones und krampff/ ja auch der brand drauff gefolget. Sonderlich ist dieses gesetz gantz genau bey denen alten leuten in acht zu nehmen/ weil derer musculen sich nicht so biegen/ und darum sich auch nicht wohl ausstrecken lassen/ als bey den jungen. Fürwahr diese regel ist von so grossem gewicht als die erste/ und soll dem lehrling allezeit eine grund-regel heissen. Darneben ist auch zusehen/ daß die musculi nicht verdrehet werden/ als welches grosse schmertzen und andere zufälle erwecket.

Wan dieses geschehen/ so müst ihr erst euer bestes thun/ das zerbrochene bein wieder zu recht zu bringen: Ob solches richtig sey/ könt ihr daraus abnehmen/ wenn der schmertz und alle andere ungelegenheiten aufhören/ weñ der ort eben und glat ist/ und das eine glied wieder so lang befunden wird als das andere/ welches solcher gestalt kan gesehen werden/ wenn man die auswendige seite der gliedmassen miteinander vergleichet/ worauf man allezeit acht geben soll/ wenn der patient verbunden wird. Denn es kan leicht kommen/ daß der patient sich im schlaff herum wirfft/ und entweder das bein verschiebet/ oder aus seinem ort bringet/ welches wieder neue ungelegenheit und schmertzen verursachen kan.

So fern dieses in wind geschlagen wird/ so kan der also genandte callus unvermerckt werden/ und euch verächtlich/ den patienten aber unglücklich machen/ weil er das gliedmaß kürtzer und unbrauchbar behalten wird. Worinne ihr sonderlich betrogen werden könt/ wenn das bein gäntzlich gebrochen/ daß es keine ecken bekommen / sondern nur geschoben/ und kein schmertz darbey ist/ da euch denn diß zeichen / weil kein schmertz zugegen / weiß machet / als wann unnöthig wäre/ darbey etwas mehr zu

thun:

thun. Darum müst ihr immer ein auge zurück behalten / und so wohl auff das eine/ als das andere sehen.

Es ist auch euer ammt/ den patienten zu warten/ daß er das bein so stille als möglich ist/ halten soll/ und selbiges so gemachlich legt/ als etwas seyn kan/ darmit keine gelegenheit entstehe/ selbiges zu verschieben/ welches denn so lange währen muß/ als biß nach euren gedancken der callus gewachsen.

Hier müst ihr so wohl als anderswo sehen/was besorglich ist/mit compressen zu verhindern/ und das glied mit etlichen hülffs-mitteln versehen/ worvon wir hernach handeln wollen.

Wir haben auch von einer dritten intention gedacht/ daß ist/ alle zufälle/ so viel als thunlich ist/ zu verhüten/ denn hierinne erfordert es so viel kunst/als bey der cur/ wenn nun dergleichen symptomata zugegen/ so muß man mit dem theile so sanffte handeln/ als es möglich ist/ und darneben sorge tragen/ wie wir denn diß auch droben erinnert/ daß das glied nicht allzufeste soll gebunden werden/ weßwegen der patient bißweilen zu fragen/ ob ihm die binden zu feste/ und etwan schmertz macheten/ oder ob er wohl verbunden sey? Dann wenn der krancke nichts wiedriges fühlet/ das ist daher/ daß die musculi in ihrer natürlichen länge und stelle ohne einiges ungemach gelegt sind: Und fürwahr diese aufmerckungen/ob sie wohl vor nichts zu seyn scheinen/ sind höchst nothwendig/ wenn ihr eure kunst rühmlich erweisen wollt/welches ich euch also eröffnen wollen.

So nun der patiente über einige ungelegenheiten klagt/ so müst ihr den band alsobald/ und wenn er gleich nur eine stunde gedauret/ loß machen/ wenn ihr dieses unterlasset/ werdet ihr hernach so viel gelegenheit nicht haben/ das bein wieder so/ wie es sich gehöret/ zu verbinden/ weil die schwulst oder eine entzündung dieses hindern wird/ und darein ist es besser zu zeitlich/ als zu langsam.

Wenn sich einige blattern ereignen wollen/ oder eine art vom jucken oder die rose/ so müst ihr euch bemühen/ solches fein bald zu vertreiben/ welches durch folgendes leicht zu verrichten

R. Brandtewein. 12. loth/
Kalck-wasser/ 6. loth.
Salmiac-geist/ 2. quentl.
Campher/ 1. quentl.
Mischet es zusammen.

Mit diesem medicament könt ihr den ort waschen / ihr werdet befinden/daß die gemeldte zufälle darvon verschwinden werden; es eröffnet die verstopffung/ temperiret das sauer/und bricht das saltz in stücken.

Darbey

Darbey ist zu erinnern/ wenn diese ungelegenheiten zugegen/ daß der patient des tages zweymahl muß verbunden werden/ sonst fangen erzehlte säffte an zubrausen/ und vergrössern die quaal ie mehr und mehr.

Ihr müst auch in acht nehmen/ daß ihr allezeit frische reine und weiche binden nehmit/ das ist/ solche binden/ die nicht zu starck und dicke/ wormit die insensibilis transpiratio verhindert werden möchte/ denn so fern diese nachbleibet/ so ist die gelegenheit vorhanden/ genandte zufälle vorzubringen.

Man kan auch/ wenn der band aufgebunden/ den ort zu sonderlichem vortheil mit folgendem decocto durch einen schwamm waschen und reiben/ die säffte also wieder flüßig zu machen/ und denen schweiß-löchern lufft zu geben.

R. Wermuth-knospen.
Tausend-gülden-kraut-blumen/ iedes 1. halbe hand voll.
Kimmel/ Fenchel/ Li bstöckel-saamen/ iedes 1. loth.
Brandtewein/ 6. loth.
Lebens-balsam/ 1. loth.
Weinstein-saltz/ 2. quentl.
Tartarus vitriolatus 1. halb quentl.

Kochet diß in gnugsamer quantität wassers/ also daß die colatur etwan auf eine kanne kommt/ darmit bähet den schaden so heiß als es der patient vertragen kan/ und das thut so offt ihr den bruch verbindet; durch diese mittel wird alle ungelegenheit weggenommen. Es ist auch nicht wieder die regeln der kunst/ noch die tägliche erfahrung/ wenn gleich nach der genesung mit einer wunde also verfahren wird.

Wenn aber inzwischen einige blätterchen ausgefahren sind/ so schneidet selbige alsobald auf/ darmit die materie nicht schärffer werde/ und einige bößartige geschwür verursache. Welches eine grosse hinderniß in der cur geben solte/ weil ihr so dann offters als es nöthig das leidende glied zu verbinden gezwungen würdet.

Und also diese blätterchen auszutrocknen/ solt ihr nur das folgende schlechte sälbgen drauff legen.

R. Weisse campher-salbe/ 1. loth.
Campher/ 1. halb quentl.
Bley-zucker/ 2. quentl.
Weinstein-balsam/ 1. quentl.
Salmiac-geist/ 6. tropffen. Mischets.

## CAP. XI.

## Von der Fractur darinn beyde Armröhren entzwey sind.

Es begibt sich/ daß beyde armröhren gebrochen werden/ bißweilen eine allein/ bißweilen gehen selbige in der mitten entzwey/ andermahl nahe bey dem gelencke.

Dieses ist die schlimmste fractur, wo beyde röhren zugleich zerbrochen/ denn hierinne kömmt der arm gantz von kräfften/ darum ist solcher bruch auch schwer zu heilen/ und nicht wohl beysammen zu halten. Denn wenn eine röhre gantz bleibt/ so kan der arm noch ausgestreckt/und in einer guten positur behalten werden/ ja es können sich die musculen nicht so gar ausdehnen/als geschicht/wenn beyde beine des arms zerbrochen.

Welcher bruch diesem nach schlimm/ ist der/ da die grosse röhre des elenbogens zerbrochen/ denn wenn nur die kleine entzwey/ kan solche die grosse unterhalten.

Als nun beyde röhren gebrochen/ so müssen die musculi starck ausgestrecket werden/ wenn nur eine zerbrochen/ so ist allzu starckes ausdehnen nicht nöthig/ warum/ solches ist leicht aus dem/ was wir vorhin gesagt/ abzunehmen.

Wenn alles wieder zurechte bracht/ verbunden und geschienet/ so muß der arm an der brust behangen/ also/ daß die hand nicht höher ist/ als der elenbogen/ darmit die circulation der säffte bewahret werde.

Ist eine wunde bey der fractur, so soll man eine bücher ligatur gebrauchen/ und den arm in ein weiches küssen legen/ die wunde aber nach unser gewöhnlichen methode tractiren.

## CAP. XII.

## Von Fractur der Hand.

DJe beine der hand und finger werden bißweilen zerbrochen. Wann man diese fractur zurechte bringen will/ soll man die hand auf eine taffel legen und ausstrecken/ darnach ein diener die gebrochene beingen ziehen/ der Chirurgus aber selbige zu rechte legen/ und an gehörigen ort bringen.

Wenn diß geschehen/ so müssen die ordinar-medicamenta und schinnen darauf geleget/ und die finger aneinander gebunden werden/ denn auf solche weise bleiben sie am besten beysammen.

Ferner soll man eine runde compreß inwendig in die hand thun/ daß die beingen in ihrem orte mögen bleiben und gehalten werden ; die finger aber in einer mittelmäßigen figur liegen/daß sie weder zu gleich noch zu krum sich ausstrecken können.

Dafern hierinne anders verfahren wird/ solte der callus die action oder bewegung von der hand verderben.

Hingegen die zähen an füssen müssen gleich ausgestreckt/und nicht eingebogen werden/ darmit keine hinderung im gehen geschehe.

# CAP. XIII.

# Von Fractur der Hüffte/ so im Mittel des Hüfftbeins geschicht.

BEmeinigich findet man/ daß die beyden enden von der röhre des hüfftbeins sich übereinander setzen/ welches die grossen und starcken musculi, so allda anzutreffen/ und sich gegen ihren kopff ziehen/ verursachen/ welches wir ein wenig droben auch angezeiget haben.

Darum wenn man diese fractur zurechte bringen will/ muß man den patienten auf den rücken legen/ und die beine lassen ausstrecken/ das bein aber/ so zerbrochen/ soll der Chirurgus starck ziehen/ und wenn er es allein zu thun nicht vermag/ soll er zwey starcke diener zu hülffe nehmen/ darmit die beyden enden von dem zerbrochenen bein eines gegen das andere möge gebracht werden. Solte auch die macht der diener zu schwach seyn/ so haben die altē ein instrument darzu gebraucht/ welches glossocomium genant wird. An statt dessen kan man auch dasjenige nehmen/ was Paræus darzu angewendet.

Wenn das bein gnug ausgestrecket/ und man meynet/ daß sich die röhre wieder vereiniget/ so wird das ziehen sachte nachgelassen/ und die musculen helffen dem beine zurechte/ da es denn feste verbunden werden muß.

Ferner so soll man bey einrichtung dieser fractur gar wohl acht haben/ ob das bein etwan einwarts gebogen/ oder auswarts einen keutel hat/ welches des beins rechte figur nicht ist/ deßwegen zu suchen/ wie demselben die natürliche form geschaffet werde: Wenn diß nicht in acht genommen/ wird der patient allezeit wackelnd gehen.

Darum soll man von inwendig in die hüffte eine compreſs legen/ welche die höhle oder breite derselben aus füllet/ und das bein hält/ daß es nicht wieder ausweichen kan.

Wiederum sollen auch noch andere compressen gelegt werden auf den ort/ da das hüfftbein am dünnesten ist/ nemlich daß die ligaturen gleich seyn können/ und erstlich das bein/ wenn es eingerichtet/ an seinem orte erhalten; Zum andern die schinnen und compressen feste machen.

Die breiten und weiten der binden müssen nach der unterschiedenen grösse des patienten veränderlich seyn / welches/ woran es gelegen/ der Chirurgus wissen soll; diese binden werden auf dreyerley weisen gebrauchet:

Die erste bindet man auf die fractur, und muß zwey oder dreymal steiffer herum gehen als die andere/ so aufwarts gewunden wird/ allwo sich diese auch endigen muß.

Die andere soll auch zweymahl um die fractur gezogen werden/ darnach niederwarts gehen/ doch nicht so dichte aneinander als die erste/ und denn wieder aufwärts gewunden/ allwo sich diese auch endigen muß.

Die dritte fängt sich von unten an dem ende des gliedes an/ und wird sachte nach oben geleitet mit einer umwindung/ die denen andern beyden gantz contrar, damit die musculi, welche aus ihrem lager gebracht sind/ wiederum in dasselbe gestellt und feste gehalten werden.

Wann diß geschehen/ soll man drey schinnen von gepaptem pappier/ doch daß es weich und linde sey/ drauf legen/ die erste über die fractur ziemlich breit und lang/ die andern auf beyde seiten/ nemlich ein finger breit von einander/ darmit das zerbrochene bein sich nicht schiebe/ sondern feste bleibe; die schinnen können mit werck oder baumwolle gefüttert/ und denn angebunden werden.

Darnach muß das glied weich/ gleich und hoch geleget werden/ und zwar weich/ weil/ wenn es zu harte lieget/ schmertz oder entzündung darzu kommen kan.

Es muß auch hoch liegen/ darmit die circulation nicht möge gehindert werden/darum eben soll das bein und die hüffte höher als der übrige leib und fein auf weichen küssen liegen.

Die gebrochene hüffte soll auch in eben der länge behalten werden/ als die gesunde/ deßwegen man an dieselbe strohererne arme feste machen soll/ und also dieses theil verbunden lassen.

Wenn man das theil am andern tage siehet/ wird man es viel fester/ weil die säffte aufgeschwollen/ und auffspannend worden/ gebunden finden/ nachdem alles/ wie es sich gehöret/ circuliret.

Das bein also verbunden/ muß auch bißweilen aufgebunden werden/ sonst möchten jucken oder inflammation, weil die insensible transpiration verhindert ist/ ja nicht alleine diese zufälle/ sondern auch kleine ulcera oder der herpes sich ereignen.

Als eine grosse schwulst vorhanden/ soll selbige/ wie bey der contusion geordnet/ tractiret werden.

## CAP. XIV.

## Von der Fractur, so nächst an der junctur des Hüfftbeins geschicht.

Bißweilen bricht das hüfftbein nahe an dem gelencke/ welches Paræus in einer jungfrau will gesehen haben/ und ich auch glauben will/ weil es geschehen kan.

Wir wollen die historie darvon mit wenigen hier erzehlen. Eine jungfrau/ spricht er/ nachdem sie sahe/ daß ihr ein bein kürtzer würde/ als das andere/ ließ mich zu sich ruffen/ und ich befand/ wo der trochander über der junctur ist/ eine aussetzung/ meynte daß dieses das os femoris sey/ so aus seinem ort gewichen/ und hielte es vor keine fractur. Darum bemühete ich

mich/

mich/ das bein in die pfanne zu bringen/ gedachte auch nicht anders/ als solches wohl eingerichtet zu haben/ massen das eine bein so lang als das andere anzusehen war/ und darauf habe ich sie auch verbunden/ wie man in dergleichen luxation zu handeln pflegt.

Zwey tage hernach/ als ich sie visitirete/ hatte sie unsägliche schmertzen/ ich fand den einen fuß kürtzer als den andern/ und einwarts gedrehet.

Als ich dieses sahe/ machte ich alle binden loß/ und sahe die erhöhung oder aussetzung wie zuvor; ich wolte nochmahls genanntes bein wieder in sein pfänngen stossen; als ich aber darmit handthierete/ hörte ich es knacken/ und wurde also gewahr/ daß es ein bruch seyn müste.

So bald ich nun dessen gewiß/ und daß eine fractur vorhanden/ habe ich gedachten bruch zurechte gesetzt/ schinnen über die compressen gelegt/ und die ligatur mit zwey enden/ nach der weise eines creutzes/ über die fractur gebraucht/ auch ferner den rest der genesung vollbracht/ benebenst einem bogen über den schaden gesetzt/ daß die patientin von dem deckbette nicht möchte beschwerung empfinden.

Ferner ließ ich ihr mitten in das bette ein seil machen/ wie es sich sonst in allen brüchen gehöret/ und also kunte sie ihr helffen/ wenn sie zu stuhl gehen oder sich wenden wolte/ hernach auch luft machen/ daß das glied sich nicht möchte erhitzen; anders liegen die patienten den steiß auf/ bißweilen kriegen sie geschwür/ und leiden darbey grossen schmertz/ offt müssen sie gar drüber sterben.

Nachdem auch die fractur nahe am gelencke oder junctur/ so ist selbige schwer zurechte zu bringen/ dieweil grosse membranen und ligamenta darbey sind/ welche/ wie man weiß/ sehr schweren zufällen unterworffen.

Die fractur so im mittel des beins geschicht/ ist besser zu verhandeln und zu curiren.

Darbey eines Chirurgi meister fleiß darinn bestehet/ daß er die fractur zurechte setze/ und/ was zurechte bracht/ also behalte/ welches in diesem fall leichte geschehen kan/ weil es nur ein bein ist. Es kan aber auch leichte wieder aus seinem orte weichen/ wenn der patient sich nicht in acht nimmt.

Darum muß man/ so offt als der patient verbunden wird/ ein auge auf die gestalt oder situation des beins halten/ das zerbrochene mit dem gesunden bein vergleichen/ und wann es gewichen/ bey zeiten wieder einzurichten; denn wann zu lang gewartet wird/ wächst der callus/ und so denn muß der patiente sein lebtage ein krüpel bleiben.

Etzliche sagen/ daß diß gebrochene bein in funffzig tagen heilen soll/ aber dieses ist/ wie wir schon gesagt/ keine gewisse regul: Auch wann gleich das bein geheilet/ muß doch solches eine gute zeit noch geschonet werden/ und der patiente auf krücken gehen.

Hierbey soll der lehrling auch wissen/ daß mannigmahl die epiphyses

der beine sich abscheiden/ und gar schwer wieder zusammen zu bringen sind/ weil allhier keine fügung/ die durch einen kopff/ wie in denen andern/ geschicht/ darum ist dieses auch übel zu curiren/ es mag eine äuserliche oder innerliche ursache selbiges zuwege bracht haben.

Die auswendige ursache ist gemeiniglich von dem versehen des Chirurgi, welche die verrenckungen an den kindern sehr unachtsam tractiren/ oder sonst darzu/ wie wir droben erzehlet/ einige gelegenheit geben.

Inwendige sind dieselbige/ dadurch sonst der caries herkommt; als wie ein gewisser Herr/ der einen zufluß vieler feuchtigkeiten am bein hatte/ und dadurch bekam er einen cariem: Als sichs nun begabe/ daß er nur sich im bette umwenden wolte/ brach er das hüftbein über dem knie/ woran er auch hernach gestorben ist. Wir haben die hüffte eröffnet/ und nicht alleine den bruch gefunden/ sondern auch/ daß die apophysis gedachten beins oder der röhre an der hüffte abgeschieden/ und fast gantz aufgefressen war.

## CAP. XV.

## Von Fractur der Kniescheibe.

Die kniescheibe wird mehrentheils gequetschet/ selten aber zerbrochen/ bißweilen gleichwohl in zwey oder drey stücken vertheilet/ entweder nach der länge/ oder in die quere/ bißweilen hat sie nur über die gantze dicke eine spalte/ offters wird sie auch in kleine stücken zerschmettert/ und diß geschicht offters sonder einige wunde.

Solches wird man am allerbesten durch die unebene und ungleichheit des beins oder durch das anfühlen gewahr; denn wenn einige zerbrochene stückgen vorhanden/ und sich gegeneinander stossen/ ereignet sich ein krachen.

Wenn man diese fractur will zurechte bringen/ so muß das bein ausgestreckt/ das gebrochene wieder zusammen gefüget/ und denn die ordinare medicamenta drauf geleget werden.

Unter das knie ist eine grosse compresse, darmit das knie ausgefüllet werde/ zu thun/ und daß auch der patiente sein bein nicht krum machen könne/ biß der callus generiret sey: Dann so fern er das bein zu sich zeucht/ sollen die zusammen gefügten beingen sich wieder von einander schieben.

Als diß geschehen/ so muß das gelencke mit einem stroh-arm feste gebunden werden/ und der patiente stille liegen/ wie wir bey dem beinbruch in der hüffte gesagt haben/ auch das bein gleich behalten / biß daß der callus vollkömmlich gewachsen.

Ambrosius Paræus spricht gar wohl/ daß er keinen gekant/ der die kniescheibe gebrochen/ und nicht sey ein krüpel blieben/ darum weil in der vereinigung/ so durch den callus geschicht/ das knie sich zusammen zeucht und krum wird/ also daß dergleichen leute / wenn sie steigen sollen/ grosse mühe/ auf einen

nem gleichen wege aber keine beschwerung haben. Die cur erfordert biß zur genesung zum wenigsten viertzig tage.

## CAP. XVI.

## Von Fractur/oder Bruch eines Beines.

Diesen bruch muß man tractiren/ wie die fractur von den untern arm-röhren/ doch ist der bruch am schienbein viel sorglicher und schwerer zu curiren/als das kleine bein/weil jenes stärcker ist/und den gantzen leib tragen muß.

Ist das schienbein alleine zerbrochen/so wird man solches am besten inwendig am bein gewahr: Denn wenn die kleine röhre gantz bleibet/ hindert solche/ daß die fractur in der grossen röhre nicht gesehen werden kan. Und da die kleine röhre allein zerbrochen/ so mercket man solches auswendig am bein/indem/wenn die grosse röhre noch gantz ist/läst solche die kleine nicht einwarts weichen. So fern aber beyde zerbrochen/ so können sie so wohl vor- als hinterwärts weichen.

Wenn nur eine röhre gebrochen/ so ist die genesung besser herzustellen/ welches vor sich selbst klar genug ist/ dieweil das ungebrochene dem andern vor eine stütze dienen kan.

Das bein/oder so fern alle beyde zerbrochen/werden sie auf die weise wie der arm-bruch tractiret/man muß aber darneben wohl sorge tragen/ daß das bein fein gemach und sachte zurechte gestellet wird/denn wenn das bein vorne zu hoch geleget/ so solte das bein vorher mit einer höhligkeit curiret werden.

Ferner so ist auch zu wissen/ wenn die höhle nicht wohl ausgefüllet wird/ daß so denn die röhre viel leiden muß/ denn das bein muß alles tragen/ worvon bißweilen grosse schmertzen erreget werden.

So fern man diß mercket/muß man fein sachte bißweilen das bein aufbinden/ um etwas lufft zu geben/ daß die circulation ungehindert fortgehe/ massen die gefäßgen zugedrückt sind/ und die säffte/ so ordinar durch selbige fliessen/ nicht fortkommen können; wenn dieses nicht geschicht/ so kan leicht eine gangræna, wie diß die erfahrung offtmals gelehret/ verursachet werden: Dieses aber zu verhüten/ soll man das bein auf ein küssen legen/ und dem schaden so viel freyheit geben/ als immer möglich seyn kan.

## CAP. XVII.

## Vom Bruch des Fuß-Brets.

Die beine des fußbrets und die beine der zähen können so wohl/ als die beingen an der hand/ zerbrochen werden; darum ist in jenem die cur also auch anzustellen/ wie wir an seinem ort gemeldet haben.

Alleine hier müssen die fußzähen nicht eingekrümmt gehalten seyn/wie

man

man bey den fingern sonst zu thun pfleget/ auf daß ihre action nicht verhindert werde. Der patient muß auch stille zu bette liegen/ und nicht gehen/ biß der callus vollkömmlich gewachsen ist.

Ambrosius Paræus erzehlt sein unglück/ daß er bekommen/ als ihm ein pferd sein bein entzwey geschlagen.

Das pferd/ spricht er/ als es hinten ausschlug/traff mich also/ daß beyde röhren vier finger über dem gelencke entzwey giengen. Als ich zurücke treten wolte/ sanck ich zur erden nieder/ und befand/ daß beyde enden durch das fleisch giengen/ auch die haut durchstachen/ worvon ich eine unleidentliche pein leiden muste.

Endlich bath ich den wund-artzt/den ich hatte ruffen lassen/ daß er das bein wol möchte ausstrecken/auch die wunde/wenn solche noch zu klein/ etwas grösser machen/auf daß die heraus gehenden beine könten wieder an gehörigen ort gebracht werden/und er solte die wunde mit seinen fingern/nicht aber mit einem instrument/ handeln/ weil durch die finger man besser fühlen könne.

Nach diesem solt er drey binden nehmen/ als welche wir vorhin beschrieben/ und die wunde also verbinden/ darüber schinnen legen / worunter etzliche drey finger breit/ etzliche zwey finger/ der länge nach einen halben fuß und ausgehöhlt seyn sollen/ daß sie sich nach der rundigkeit des fusses bequemen möchten; auch die schinnen/ welche an den enden schmal seyn müssen/ einen finger breit von einander legen.

Diese schinnen solten mit starr-leinwand befestiget seyn/ daß sie desto besser anziehen/ und auf den ort/ da die fractur ist/ wohl schliessen möchten.

Das beschriebene bein/ nachdem es auf solche weise verbunden war/ ließ ich/ wo es hohl/ mit compressen füllen/ deßgleichen auch über dem bruch mit werck oder leinwand umwinden/ und auf beyden seiten stroherne arm/ worein ein klein säckgen gebunden / darmit das stroh stärcker und steiffer seyn möchte/ legen; doch waren die stroh-arm in leinwand genehet/ und so lang/ daß sie von der hacke biß fast an die kniekehle reicheten/ auch an vier örtern an das bein gebunden waren/ daß das bein weder wancken noch sich verwerffen konte/ und also in einer bequemen situation liegen bliebe.

Man muß/ spricht er/ ohn allem zweiffel der lehre der alten meister nachfolgen/ und über die gantze wunde binden/ den sonst möchten/ wie man in den fleischichten theilen wahrnehmen kan/ allerhand zufälle sich finden. Denn so fern man unter und über den bruch bindet/und nicht in der mitten/ würde das theil aufschwellen/ braun und blau werden; welches denn noch eher geschicht/ wenn der theil offen ist/ oder eine wunde hat/ und der schaden auch kein eiter giebt: Die ursache ist allen bekandt/ die nur etwas von der circulation wissen. Und darinn haben wir unserm Paræo genug gefolgt.

Von

# Von der
# LUE VENEREA
## Oder
# Frantzosen Kranckheit
## und derselben
# Cur.



# Von der Lue Venerea oder Frantzosen-Krankheit/ und derselben Cur.

UNter den grösten und abscheulichsten kranckheiten ist wohl keine hefftiger und gefährlicher/ als diese huren-seuche/ oder die Frantzösische pocken-kranckheit. Sie ist auch anbey mehrentheils so übel und schwer zu erkennen/ daß selbst die verständigsten und erfahrensten Wund-Artzte mühe genug haben/ wann sie derselben recht innen werden wollen/ zumahlen sie sich vielmahls gantz verholen/ oder/ wie man im sprichwort zu reden pflegt/ gleichsam hinter dem berge hält/ und kaum mit etlich wenigen zufällen offenbahret. Wir müssen daher/ um solche/ so viel möglich/ auszuspühren und offenbar zu machen/ zuvorderst sehen/ wie unterschiedlich sie sich/ nach den verschiedenen weisen/ wordurch sie von einem auf den andern gebracht wird/ an denen patienten erzeiget.

Es geschicht aber eigentlich dreyerley weisen/ daß dieses übel von einem auf den andern überkommt. Die 1. ist die gemeinst- und gewöhnlichste und daher jederman bekannt/ worvon es auch den nahmen lues venerea oder der huren-seuche bekommen. Die 2. wann solches vermittelst des speichels/ und dann die 3. da es durch den schweiß geschicht/ dann obschon etliche an diesen zweyen letzteren arthen zweifflen wollen/ so kan hingegen bezeugen/ daß sie wenig erfahrung von dieser seuche haben/ indeme ich gantz gewiß versichert/daß selbige auch auf besagte beyde weisen jemand kan beygebracht werden.

Der erste und gemeinste zufall/ wormit sich diese verderbung anfänglich erzeigt/ und aus dessen wurtzel es gleichsam immer stärcker hervorsprosset/ist die gonorrhæa venerea oder unreine saamen-fluß oder drüpper/der sich mehrentheils zwey oder drey tage/ ja zuweilen wohl einen oder mehr monat nach dem gehabten beyschlaff offenbahret/ und sonderlich mit hefftigen brennenden schmertzen in wasserlassen seinen anfang nimmt/davon die patienten zu zeiten wohl rasend werden möchten/ welches also etliche wochen währen kan/ wo man ihnen nicht mit anständigen linderenden mitteln begegnet.

Nach diesem fliesset eine häßliche/ dünne und zähe materie aus der harn-röhre/ die entweder weiß/ und daher eben nicht zum schlimsten/ oder aber gelb/ so schon übler und bößarthiger; oder auch endlich grün/ welches die garstigste ist; und dauret solcher unreine fluß ebenfalls nicht etwan nur wenige tage oder wochen/ sondern bey einigen wohl etliche jahre lang/ wann

er

er nehmlich nicht bey zeiten und aus dem grund geheilet worden/ biß endlich die patienten dieses übel gleichsam gewohnen/ und bald keinen schmertzen mehr davon fühlen/ daher sie die sache negligiren/ und der artzneyen wohl gar müde werden/ zumahlen dann auch dieser zufall/ wie wir nachmahls sehen werden/ so leicht/ als man sich bißher eingebildet/ nicht zu heilen ist/ sonderlich da er nicht bald und vielmehr etliche wochen später ausgebrochen/ oder eine zeitlang verstopfft geblieben/ worüber endlich die damit behafften in einen unheilbaren zustand gerathen.

Mit diesem zufall nun werden vornehmlich die jenigen behafft/ welche mit dergleichen personen/ die ebenermassen daran kränckeln/ zu thun haben; wiewolen man auch ohne solchen mit dieser seuche inficirt werden/ und wieder andere gleichfalls damit anstecken kan/ ob man schon zum schein daran curiret/ und das gifft noch im leibe verborgen ist. Dann eben dieses ist/ was bißher viel tausend menschen betrogen und elend gemacht/ indeme sie sich eingebildt/ wann sie keine zufälle oder andere dergleichen kenn-zeichen an ihren geburths-gliedern/ nehmlich einen drüpper/ oder blattern/ und so fort verspühren können/ als ob sie diesem tantz gantz frey entsprungen wären/ da doch nach einem oder dem andern monat sich dieses übel dennoch an ihnen offenbahret/ und sie daher noch gefährlicher als andere darein verfallen. Wir wollen aber davon hier nicht weiter reden/ sondern nunmehr zu den übrigen zufällen übergehen/ die sich weiters bey diesem zustand ereignen.

Nehmlich an der eichel des männlichen glieds kommen ferner allerhand blattern hervor/ die sich endlich in sehr garstige und stinckende geschwüre veränderen/ welche zuweilen so böser arth/ daß davon wohl das halbe glied wie vom krebs weggefressen wird.

Ausser diesem offenbahret sich auch manchmahls vornen an der männlichen ruthen eine geschwulst wie eine blase/ wordurch dieselbe ungemein dick aufgespannet wird/ so daß die patienten den grösten schmertzen davon leiden.

Zuweilen pfleget auch bey dem anfang dieser kranckheit die gantze scham ungemein groß aufzuschwellen/ welches dann sonderlich geschiehet/ wann der drüpper/ aus unverstand/ zu bald gestopffet worden/ oder auch von sich selbst aufhört/ ja wohl ob er schon in seinem gang bleibet/ jedoch dißfalls nicht so leichte/ als in vorerwähnten beyden fällen.

Zwischen den leisten an der schaam erzeigen sich ingleichen die geschwulsten/ oder beulen/ so man bubones zu nennen pfleget/ so zu zeiten wiederum von selbsten vergehen/ vielmahls aber verharten/ oder gar vereytern/ worvon sehr schlimme und gefährliche geschwüre entstehen/ wie wir unten weiter sehen werden.

Wann dann endlich dieses übel seine vollkommenheit erreichet/ und

bereits die völlige massa des geblüts davon inficiret/ offenbahren sich weiter noch mehr andere zufälle/ als hefftiger kopffschmertzen/ mattigkeit in allen gliedern/ schmertzen an den schultern/ arm und beinen/ welche gleichwohl anfangs nicht so hefftig/ als sie nach der hand werden; doch ist darbey anzumercken/ daß ermeldte schmertzen sich insgemein nur mehrentheils des abends/ und noch hefftiger des nachts in dem warmen bette/ verspühren lassen/ so daß der patient erst gegen den morgen einige erleuchterung davon bekommt/ sonderlich/ wenn sie ihm schon so starck zusetzen/ daß er nicht einmahl davor schlaffen kan/ wiewohl solches selten bey deren anfang geschiehet.

Ist das übel noch tiefer und fester eingewurtzelt/ ereignen sich nicht nur besagte schmertzen/ sondern die patienten werden noch über diß allerhand blattern an ihrem leib gewahr/ und zwar meistens und vornehmlich an den geburts gliedern/ wenn nehmlich das unheil von dorten her seinen anfang genommen/ ingleichen an der nase/ augenbranen/ und endlich über den gantzen leib/ wiewohl sie sich an der brust/ den hinterbacken/ armen und so fort am häuffigsten erzeigen.

Hat es hingegen seinen ursprung von einem unreinen kuß/ oder vielmehr von speichel bekommen: (zumahlen dann auch ein blosser kuß/ sonderlich da der mund nicht schweißig/ dieses übel nicht leichte verursachen kan:) so werden dergleichen blattern sich anfänglich an dem mund hervor thun/ und so ferner über den gantzen leib ausbreiten/ alsdann aber auch die geburths-glieder/ so wohl an den frauen als manns-personen/ nicht davon befreyet bleiben.

Uberliefert es ein inficirtes kind an seine säug-amme/ so wird es sich erstlich an den brust-wartzen oder brüsten selbst besagter massen verspühren lassen/ und von dar weiter gehen; hat es aber deme entgegen das kind von der amme bekommen/ werden sich diese blattern an dessen mund sehen lassen/ und so fort weiter um sich fressen.

Diese blatern nun/ wie sie sich an unterschiedlichen leibes theilen hervor thun/ also sind sie auch von verschiedenen arthen/ zuweilen sind sie platt/ manchmahls etwas erhobener/ etliche roth/ andere gelb/ wiederum einige oben mit weissen puncten und jucken sehr/ sonderlich des nachts/ und wann sie endlich/ (: da die kranckheit schon lang gewähret:) abfallen/ lassen sie recht pockengruben/ oder doch eine merckliche ungleichheit der haut nach sich. Drücket man sie aus/ so fliesset wenig feuchtigkeit davon/ welche doch dünn und scharff ist/ wiewohl solches mehrentheils nur bey veralteter kranckheit geschiehet/ dann sonsten geben sie gemeiniglich/ wie andere blattern/ eine zähe und dicke materie von sich.

Nach

Nach solchen blattern entstehen endlich allerhand geschwüre/ nehmlich wann diese seuche aufs höchste kommen/ dann ich habe ihrer sehr viel gesehen/ die der blattern die menge gehabt/ worauf doch nicht ein einiges geschwür erfolget/ diese kommen gleichfalls an allen theilen des leibes hervor/ gleichwohl vornehmlich an den geburths-gliedern/beinen/ seiten/ brüsten 2c. sind auch meistentheils garstig anzusehen/stinckend/und zu nachts nicht wenig schmertzlich/ auch wohl mit harten häßlichen rufen bedecket/ welche sie in kurtzer zeit bekommen/ und darunter immer weiter um sich fressen; zwar vergehen sie zu zeiten von sich selbsten/ kommen aber bald wieder/ werden dann abermahl kleine/ und darauf wieder grösser/ und verändern sich also auf sehr viele weisen; sie lassen sich auch mit den gemeinen mitteln gar nicht/sondern vielmehr mit denen eigenen darzu gewidmeten heilen.

Nach solchen geschwüren folget gemeiniglich eine verderbung der beine oder caries ossium, welche denn mehrentheils sich an dem haupt/ dem gaumen im mund/ nnd an den untern beinen ereignen; und kan auch dergleichen verderbung zuweilen wohl einige jahre zurücke bleiben/ ob sie sich schon zu zeiten bald genug offenbahret/ worzu noch vielmahls die tophi kommen.

Dann wenn diese venus-seuche nach und nach mehrers veraltert/ so entstehen noch davon an den armen oben und unten verschiedene sehr harte geschwulsten/ die vielmahls so schmertzlich/ daß die patienten weder tag noch nacht davor ruhen können/ und wohl rasend drüber werden möchten. Ja sie lassen sich nicht nur besagter massen an den armen/ sondern ingleichen offt an den schienbeinen verspühren/ in der grösse bald eines hüner-eyes/ manchmahls etwas kleiner/ bald noch geringer/ ja bißweilen so platt/ daß man kaum eine erhobenheit daran verspühren kan/ auch wohl zu zeiten kaum eines dreyers groß sind/ da sie doch gleichwohl/ wie gemeldt/ dabey sehr hefftig schmertzen; und auf eben diese lassen sie sich gleichfalls oben auf dem haupte sehen/ allwo sie sellbst an dem hirn schalen bein zu seyn scheinen.

Ausser denen ietzt beschriebenen tophis, ereignen sich auch noch andere geschwulsten/als zum exempel/das knie geschwillet zuweilen unglaublich dicke/ daß es gar nicht zu biegen/ worbey jedoch gantz keine entzündung zu spühren/ sondern diese geschwulst ist lind und gleichsam schwammigt/auch die haut wenig oder gar nicht an ihrer farbe verändert.

Um die knöchel erzeiget sich zu zeiten gleichergestalt eine geschwulst einer faust groß/ auch wohl grösser oder kleiner/ vergehet aber bald wiederum von selbsten/ und zwar in gar kurtzer zeit; der arth sich auch an dem haupt erzeigen/ so daß ebenfalls in gar weniger zeit etliche dergleichen beulen/ so groß

als ein zwey dreyer stück davon auflauffen/ also eine weile stehen bleiben/und doch bald hernach/ wie gemeldt/ wiederum vergehen.

Der schmertz an den armen und beinen ist recht unerträglich/ nehmlich bey denen/ wo dieses übel schon tieff eingewurtzelt/ da dann anbey die schultern keines wegs davon befreyet; ja das haupt wird davon zuzeiten so sehr angegriffen/ daß die patienten bald unsinnig werden möchten/ bleibet auch allezeit davon etwas übrig; dann bißweilen thut wohl der halbe kopff davon wehe/ manchmahls nur das vorder-oder hinter-haupt/ zuweilen auch nur die schläffe/ und also wechselt es immer ab; und lassen sich solche schmertzen/ wie bereits gemeldet/ meistentheils nur des nachts/ oder gegen abend verspühren. Uber diß empfinden sie auch an sich wie eine fliegende gicht/ dann bald sticht es sie sehr hefftig in den armen/ dem haupt/ denen knien/ fingern/ zähen/ beinen/ der brust/ nasen/ denen schläfen am haupt/den schultern und lenden/ ja schier in allen theilen des leibes/ verziehet sich aber immer von seiner stelle hinweg/ so daß es fast alle augenblick von einem ort zum andern laufft.

Nächst deme ereignen sich noch ferner allerhand verdrüßliche zufälle/ als in dem angesicht/ an der nase/ und zwar sonderlich vornen an derselben spitzen/ ein ungemeines jucken/ so kaum durch das reiben oder kratzen zu vertreiben ist/ bißweilen thut es/ als wann nur eine fliege darüber hin liefe/ oder ein härlein ausgerissen würde/ und dergestalt läst es sich vielmahls über das gantze angesicht verspühren/ vornehmlich an den augenbranen/ da es gleichsam scheinet/ als ob die haare davon lebendig werden wolten. Solche zufälle nun/ ob sie schon nicht gar beschwerlich/ geben doch sehr zu erkennen/ sonderlich wenn einiger verdacht vorhanden ist/ daß das venus-gifft gantz gewiß in dem leibe seye/ daher wohl acht darauf zu geben/ damit dieses übel noch bey zeiten entdecket werden möge; zumahlen es sich mit dergleichen fliegenden zufällen anfänglich sehr offt zu erkennen giebt.

Ja es ist sich recht zu verwundern/ was vor seltzame zufälle dieses übel nach sich zeucht/ dann viele habe ich gesehen/ die anfangs nur ein gering blätergen am fuß bekommen/ bald aber davon am gehen verhindert worden/ eben als ob sie den fuß verstaucht hätten/ oder ihnen die beine gleichsam eingezogen würden; auch wenn sie werffen/ oder mit den armen in die höhe reichen wolten/ verspürten sie ingleichen eine hinderung davon/ wie auch an dem treppensteigen/ da es ist als wann ihnen die beine steiff wären/und sie die knie nicht beugen können/ so doch gleichfalls bald wiederum vergehet; daher es denen patienten selbsten fremde vorkomt/ und nicht wißen/ was es ist/ ja wohl keiner sich einbildet/ daß es von einer solchen üblen kranckheit herrühret.

An

An den fingern und zähen empfinden sie zu zeiten einen schmertzlichen krampff/ so daß sie davor kaum den fuß bewegen können/ dergleichen pein sich auch oben auf der hand verspühren läst; gegen abends fühlen sie unten an den fußballen ein hefftiges spannen/ daß sie beynahe denselben nicht einmahl zu rühren vermögen/ und doch vergehet dieses alles/ wie das vorhergehende/ meiste gar bald wieder; sonderlich aber ist es mit dem vorgemeldten stechen-schmertzen wunderlich/ dann es ist/ sprechen sie/ als ob ihnen eine nadel in die finger/ hände/ fußzähen/ das haupt/ oder sonsten wo eingestochen würde/ und zwar mit so hefftigem wehthun/ daß sie wohl laut darüber schreyen möchten; und gleichwohl ist es ebenfalls/ wie die vorgemeldten/ in einem augenblick gäntzlich vorbey.

Zu weilen nehmen sie an sich ein starckes klopffen in acht/ eben als ob der pulß in diesem oder jenem theil hefftig schlüge/ welches dann auch von einem ort zum andern/ und manchmahls über den gantzen leib laufft.

Uber dieß verspühren sie gleichfalls noch hin und wieder ein hefftiges spannen/ sonderlich in den augen-liedern/ gleich als ob etwas lebendiges darinnen wäre/ welches dann auch an den lippen/ musculen der hände/ und sonsten sehr in acht genommen wird.

Vielmahls pflegen ihnen die augen und nasen zu rinnen/ das aug aber insonderheit mit einem rothen flecken behafft zu werden/ wie wohl dieses letztere sich auch bey anderen kranckheiten ereignen kan.

An den lippen empfinden sie/ wie gesagt/ ein starckes jucken/ als wann etwas darinnen herum kröche/ ja wohl über das völlige angesicht/ doch vornemlich an denen augen-branen/ dabey noch zugleich eine grosse hitze/ und zwar sonderlich an den lippen/ in acht genommen wird; worauff dann auch vor andern zumercken/ indeme solche hitze mehrentheils nur gegen abend sich an den lippen erzeiget/ und sonsten schwerlich in andern kranckheiten vorkommt.

Alle glieder sind im übrigen so matt und schwer/ als wann sie mit stecken geschlagen wären/ und wann die seuche schon veraltert/ dermassen steiff/ daß sie kaum mehr zu bewegen sind. Ist es aber endlich damit auffs höchste kommen/ so stinckt ihnen der athem abscheulich/ daß sie niemand um sich leiden will.

Wann dieses übel durch den schweiß an jemand beygebracht worden/ so wird anfangs gemeiniglich die haut über und über mit rothen und erhobenen flecken beschmitzet/ eben als wann es die massern wären; und sonderlich erzeigen sich solche in dem angesicht um den mund/ worauff wohl acht zu geben/ weiln sie sonsten nicht leicht zu erkennen.

Das haar/ auch an dem bart und augenbranen/ fället ingleichen vielmahls

mahls aus/; doch weil dieses ebenfalls in andern kranckheiten geschiehet/ kan man sich nicht darauff verlassen/ es wären dann noch andere kennzeichen vorhanden.

An der weiblichen scham entstehen wartzen/ die sehr schmertzen/ auch wohl dergleichen an dem männlichen glied/ die so gar manchmahls fast keinen mitteln weichen wollen.

Und ob schon diese oder dergleichen zufälle / ja die grösten an den patienten vorhanden/so scheinen sie doch im übrigen gesund zu seyn/daß ist/ sie können wohl essen und trincken/ die speisen wohl verdauen / und haben sonderlich/wann die schmertzen vorüber/ ihre gewöhnliche leibs-verrichtungen/ wie andere menschen/ werden auch noch fett und starckleibig/ erzeugen kinder/und thun sonst alles/was ein gesunder mensch thun kan.

Ja was noch mehrers / es geschicht wohl / daß etliche zehen / funffzehen/zwantzig und mehr jahr/ dieses übel am halß haben / und gleichwohl nicht den geringsten zufall davon die gantze zeit über an sich vermercken/ausser daß sie etwan anfangs einen drüpper gehabt/ und davon gewöhnlicher massen curirt worden; da doch ihre weiber indessen mit menge von dergleichen zufällen behafftet/ und übel leiden; welches unglaublich scheinet/ und dennoch die gewisse erfahrung und warheit ist.

Am allermeisten ist zu verwundern/ daß dergleichen mütter/ noch/ wie es scheinet/gantz gesunde kinder zur welt gebähren/ welche wie eine rose schön und lieblich zu nehmen und wachsen/ auch viel jahr dergestalt zubringen/daß ihnen kein finger wehe thue; und können sich hierin ihrer viele nicht finden. Ja ich habe öffters gelesen/ auch unlängst noch in einem frantzöschen scribenten/ Mauricean, welcher erzehlet/ daß man eine schwangere frau salivirt und völlig curirt habe/ eintzig und allein aus der ursache/ wie er sagt/ damit das kind nicht möchte verwahrloset/ sondern gesund zur welt gebohren werden. Worinnen aber dieser gute mann sich ein wenig verstiegen hat; sintemahl dergleichen exempel alle tage sich zu tragen/ und ich kenne unterschiedene/ welche völlige kinder gebohren haben/ die dem äusserlichen ansehen nach zwar gesund und frisch geschienen/ nichts desto weniger aber mit dieser seuche dermassen behafftet gewesen / daß sie ihr lebtage sich damit haben schleppen müssen/ weil sie von solchen eltern sind gezeuget worden.

Und also bleiben sie / wie bereits gesagt ist / von dieser kranckheit nicht befreyet/ weil sie endlich zum ausbrechen kommet; fragt man/ wenn solches geschehe/ so dienet zur antwort/ungefähr in dem alter/ da die mutter mit solchem kinde schwanger worden. Zum exempel ist die mutter 20. jahr alt gewesen/so wird es ohngefähr in selbigem alter dergleichen zufälle/

le/die die mutter / da sie mit ihm schwanger gienge / gehabt / überkommen/ welches wohl zu mercken.

Es kan auch wohl geschehen / daß die kinder zuweilen damit gebohren werden/ den gantzen leib voller geschwüren haben/und bald daran sterben; dieses geschiehet/ wenn die mutter am hefftigsten mit dieser kranckheit behafftet gewesen/allwo sich diese noch nicht in die festen theile eingesetzet hat/ sondern noch in denen säfften sich auffhält.

Obengemeldte verbergung von dieser seuche kommt uns zwar frembde vor / wird man aber auff andere angeerbte kranckheiten / welche sich auff eben eine solche weise zeigen/achtung geben/so zweiffele ich nicht/ es werde meiner vorigen vorstellung mehr glauben beygemessen werden; denn dieses bey der schwindsucht / stein und andern kranckheiten augenscheinlich zu spüren / gleich wie diejenigen wissen / welche auff alles genaue achtung zu geben gewohnt sind.

Worvon aber alle diese zufälle ihren ursprung haben/ ist nöthig zu untersuchen; das ist gewiß / daß sie in gantz Europa nicht wol anders / als durch anstecken fortgepflantzt werden.

Man ist zur zeit sehr bekümmert gewesen/ ja die couriösesten und verständigsten haben noch nicht ausfinden können/ wie und auff was weise diese beschmützung in die welt/und fürnemlich in Europa/gekommen sey. Denn ohngefähr vor 200 jahren ist sie in Europa noch nicht bekand gewesen/ und sind die Autores zwar alle einerley meynung/ daß sie von den Indianern zu uns gebracht worden/und im anfange so erschrecklich gewesen sey/ daß diejenigen/ so damit behafft gewesen / mit unzehligen geschwüren/ und unglaublichen schmertzen nach kurtzer zeit wie ein stinckendes aaß weggestorben. Diejenigen aber /welche davor halten/ daß die Indianer/ als viehische menschen/ durch fleischliche vermischung mit allerhand thieren/ diese seuche am ersten sich zugezogen/ scheinen die warheit am besten getroffen zu haben. Dem sey nun/ wie ihm wolle/ das übel ist da / und grassiret durch gantz Europa bey allen völckern/ ja es ist zu befürchten/ daß es noch so gemein als die krätze werden dürffte/ massen bereits viel 1000 menschen damit beflecket sind.

Nun ist nöthig zu untersuchen/ wovon eigentlich diese erschreckliche kranckheit ihren ursprung habe; ich pflichte dem Herrn Sylvio bey/ und halte ein acidum acre vor die ursache derselben/wie denn auch alle zufälle davon gar gemächlich können deduciret werden. Denn wäre es ein alcali oder wie eine lauge/ so würden die säffte nicht so dicke seyn; so kan es auch kein flüchtig saltz/ öl oder geist seyn/ weil die würckungen das contrarium darthun. Dieses nun deutlicher zu erklähren/ wird nöthig seyn/ daß wir zur erläuterung der zufälle schreiten.

Der ordnung nach kommt uns die gonorrhæa erstlich zu betrachten vor/ und geben wir ihr billich den ersten platz/ weil die andern zufälle insgemein davon herstammen/ denn das übel wird zugleich durch diese/ nebst der ursache/ wovon selbige herkommt/ dem leibe und desselben säfften mitgetheilet.

Dieses übel/ wovon oben allbereit gemeldet/ supponirt eintzig und allein eine verrichtung mit einer frauens=person/ welche mit dergleichen gonorrhæa behafftet ist; auf was weise aber diese in ihr ist/ wollen wir bald hernach sehen. Oben ist bereits gesagt/ daß iemand die kranckheit im höchsten grad haben kan/ gleichwohl aber niemahls einen andern obgesetzten zufall/ ob er wohl/ wie gesagt/ die kranckheit mittheilt: gleicher gestalt gehet es mit dem munde und halß zu/ denn hat iemand ein geschwüre darinne/ so wird ein anderer/ so von desselben speichel etwas empfängt/dergleichen würckung spühren/ und so fort.

Ehe wir weiter gehen / ist wohl zu mercken / daß der halß von der gebährmutter stets durch einen safft / welcher vermittelst vieler drüsen allda ausgepreßt wird/ angefeuchtet werde; und diese drüsen nun schweren/ wenn eine frauens=person die gonorrhœam hat / also/ daß ein schädlicher und verderbter safft zu gedachtem mutter=halß continuirlich herab fliesse. Wenn sich nun ein mann mit einer solchen person vermischt / wird dadurch diejenige würckung / welche wir oben gonorrhæam genennet/ offenbar.

Denn wenn die vermischung geschiehet/ wird ein grösserer theil von gedachtem safft/ wegen der gegenwärtigen vielen lebens=geister/ausgepreßt/ welche alsdenn zufliessen/ und also stillschweigens eine grössere wirckung in gedachten säfften verursachen.

Nun wird gefragt/ wie und auf was weise diese materie inwendig hinein dringen/ und die drüsen/ in welchen der erste effect seinen wohn=platz hat/ inficiren könne? darauf antworten wir/ daß die drüsen/ welche die Anatomici prostatas nennen/ allezeit eine feuchte von sich geben/ oder vielmehr/ wie in dergleichen fällen bey andern gliedmassen zu geschehen pflegt/ darzu gezwungen werden; wodurch das inwendige der wasser röhre in dem männlichen glied angefeuchtet wird; also daß auch bey diesem allezeit eine feuchtigkeit zugegen ist.

Durch die bewegung nun und action, die in diesem wercke geschiehet/ kan sichs leicht zutragen/daß ein theil von den inficirten säfften des weibes in die öffnung der wasser=röhre getrieben oder gestossen wird/ und allda die gegenwärtigen säffte/ welche in dem vortertheil des männlichen gliedes enthalten sind/erstlich inficirt/ und weil diese säffte mit den hintersten verknüpft

sind

sind/ und durch die gantze röhre fliessen/ immer höher und höher steigt/ biß es endlich an die obersten drüsen gelangt/ und die darinne enthaltene säffte gleichfalls ansteckt.

Es ist leicht zu glauben/ daß diese alsbald müssen verderbt werden/ weil nichts ist/ daß solches kan zu wege bringen/ als diese schädliche säure/ welche sich bey diesen säfften finden lässet; denn erstlich kan sie leicht diese säffte/ welche sonst flüßig sind/ dicke machen/ und auf allerley art verändern/ weil sie gantz andere beschaffenheit hat/ als die säffte/ welche in gedachten drüsen ausgepreßt werden. Daß diese säffte dicker werden/ stehet daher zu schliessen/ weil der effect davon nach einer geraumen zeit sich erstlich zeiget. Denn die erfahrenheit hat gelehrt/ daß nach verfliessung etlicher monate nach der ersten vermischung die menschen damit sind behafftet worden; ursache/ weil die säffte dergestalt sind dicke gemacht worden/ daß sie die gifftige säure an ihrer würckung eine zeitlang verhindert haben. Und daß diesem also sey/wird aus erklährung derer andern zufälle erhellen; sintemahl keine geschwulst/ keine matt- und müdigkeit in dem leibe ohne der säffte verdickung entstehen kan: Worvon aber ein mehrers an andern orten soll gesagt werden/ und lassen uns hier an der kurtzen anweisung/ wie der sache beschaffenheit erfordert hat/ begnügen.

Inzwischen aber geschiehets meistentheils/ daß diese verderbte säure beginnt zu wüten/ und die nächsten ädergen zu zerbeissen/ daher denn ein geschwür entstehet in denen drüsen/ aus welchen ein gewisser safft fliesset/ welcher zwar wenig ist/ im wasserlassen aber dermassen grossen schmertz erweckt/ daß die patienten möchten toll und rasend werden. Und ist also nicht so sehr zu verwundern/ warum dieses mehr im anfang/ als auf die letzte/ geschehe/ weil im anfange mehr von dieser materie zugegen ist/ als auf die letzte.

Weil hieran viel gelegen/ ist der mühe wohl werth/ der sache etwas weiter nachzusinnen; zum exempel/ wenn tausend theilgen von den säfften davon sind theilhafftig gemacht worden/entstehet gegenwärtiges geschwüre; und diese theilgen verderben wiederum andere/ und theilen ihnen eben diese beschaffenheit mit; denn das ist gewiß/ daß dieses übel in unserm leibe sich vermehren kan/ endlich zum ausbrechen komme/ und alles verderbe/ weil diese tausend theilgen die andere materie aufs hefftigste angestecket hat. Wenn nun diese materie weiter greifft/ und sich oben finden/ lässet/ so folget/ daß/ weil sie nicht so häuffig zugegen ist/ auch keine neue darzu kommt/ denn was noch in der röhre ist/ wird nach und nach wieder ausgejagt/ diese wenige oben stecken bleibt. Wenn nun diese materie oben stehet/ und man das wasser läst/ wird sie flüßiger und dünner/ und ziehet also diese scharffe säure die häutgen der innern wasser-röhre zusammen/ und erwecket bey dem

munde der blase eine convulsion, daher das wasser nicht anders als eintzeln und nach und nach kan gelassen werden. Dieser schmertz dauret so lange/ als das wasser gelassen wird/ dessen ursache leicht zu ergründen ist; wiewohl er auch zuweilen nach dem wasser lassen noch anhält.

Dieser schmertz währt/ nachdem das übel groß oder klein ist/ und nachdem das geschwür mehr oder weniger materie gibt. Denn die materie/ so erst zugegen war/ wird wieder durch den weg/ durch welchen sie hinein gekommen/ ausgejagt/ und läst von ihrer ersten hefftigkeit nach/ denn von den tausend gehen einige wieder weg/ und die aus dem blute kommen/ nehmen keine solche schärffe an; also daß die säffte hernach nicht mehr so scharff sind/ als sie im anfange waren. Daß dem also sey/ ist daher abzunehmen/ daß die kranckheit selbst nach dieser beschwerung nicht allemahl folgt. Das ist/ es kan zuvor eine gonorrhæa da seyn/ ob gleich nicht eine huren-seuche daraus entstehe/ weil die schädliche materie durch den weg/ durch welchen sie hinein gekommen/ wie gesagt/wieder ihren ausgang genommen; und dieses bezeuget die erfahrung. Denn viel schleppen sich mit der gonorrhæa, sonder daß sie einen andern zufall/ dergleichen die kranckheit mit sich führt/überkähmen.

Wenn die gonorrhæa eine zeitlang angehalten hat/ ist wenig oder kein schmertz mehr vorhanden/ursache/weil nicht mehr so viel von den ersten theilgen zugegen sind/ und also das band der säffte/ welche herzufliessen/ nicht so hefftig als zuvor/ da ihrer mehr waren/ zerbrechen können; das ist/ sie geben der säure/ die allezeit in unsern säfften ist/ nicht so viel gelegenheit/obgedachte zusammenziehung zu verursachen. Da könte man fragen/ ob dieser schmertz nicht auch von einer absonderung des gewöhnlichen safftes entstehen könne? und da antworten wir allerdings mit ja; denn diß kan man leicht von unserer vorigen vorstellung abnehmen; denn wir haben gezeigt/ daß gedachte säffte erstlich dicke werden/ und kan also leicht der weg verschlossen werden/ durch welche diese abgesondert wird. Wenn nun dieser weg verschlossen ist/ wird der wassergang/ wie zuvor/durch diesen gelinden schleim befeuchtet/ und also dem saltz/ welches allezeit in dem wasser sich aufhält/ gelegenheit gegeben/ die häutgen anzugreiffen/ und schmertzen zu erwecken.

Hier wird ferner gefragt/ was vor eine materie es sey/ welche hier abgesondert wird/ und woher sie komme? Wir geben zur antwort/ daß sie aus den drüsen herab fliesse/ und von den fremden und gifftigen theilgen verderbt werde/ ob sie gleich im geblüthe gantz anders beschaffen sey. Denn der zufluß der säffte ist hier/ gleichwie in allen andern drüsen/ stets währenď/ und weil nun mehr öffnung ist gemacht worden/ dadurch sie können herab-

fliessen/ geschiehet es/ daß sie in so grosser menge abgesondert werden/ und heraus fliessen.

Fragt man ferner/ warum diese säffte sonst nicht so häuffig abgesondert werden? so dient zur antwort/ daß die drüsen ihrer natürlichen structur nach nicht mehr von sich geben können/ das ist/ es können nicht alle theilgen abgesondert werden/ als nun geschicht; allein wenn diese structur verrichtet wird/ werden solche theilgen mit ausgepreßt/ welche sonst wiederum ihren lauff zurücke hätten nehmen müssen/ weil sie noch keine gleichheit haben mit den röhren/ wodurch sie geschieden werden. Denn so lange dergleichen gleichheit nicht zu finden ist/ so lange kan gedachte absonderung nicht geschehen; und daher ist es/ daß gedachte säffte/ in ansehen der veränderten drüsen/nunmehr können abgesondert werden.

Die materie/ welche bey dieser gelegenheit hier abgesondert wird/ ist von allerhand farbe/nach deren beschaffenheit auch die gonorrhæa mehr oder weniger gefährlich und schlimm angemerckt wird. Denn ie mehr/ unartiger/ und schärffer diese säure ist/ desto mehr verändert und verderbt sie unsere säffte. Das ist/ in dem sie diese abgesondert/ bekommt sie gelegenheit/ in die saltzigen und sauren theilgen/ welche natürlicher weise allhier gefunden werden/zu würcken;und weil nunmehr bekandt ist/ daß die farben von einer würckung der sauren in die saltzigen theilgen herrühren/ darff man sich nicht wundern/daß diese materie/wegen der unterschiedlichen würckung/bald gelb/ bald grün/ bald von einer andern sache sich præsentire; denn wenn sie weiß ist/so zeigt sie an/ daß die säffte noch nicht sehr verändert sind/ weil diese farbe von der natürlichen vermischung der säffte entspringt; ist sie aber gelb/so ist es eine anzeigung/ daß gedachte theilgen mehr entblöst und von einander gesondert sind/ indeme die sauren und süssen theilgen mit der erstgemeldten säure geeren/ und so fort.

Bey betrachtung dieses effects wird confirmirt/ was wir bereits oben von der schwerung errinnert haben; denn dasjenige/ was hier herab fließt/ ist nicht in dem blut/ sondern es wird erst durch den fremden safft/ der hier zugegen/ verändert/ daß man also nicht allezeit die schuld dem blute zu zumessen hat. Wiewohl es nicht unmöglich ist/daß etwas im blute oder dessen säften sich aufhält/welches an einem oder dem andern orte davon abgesondert wird/ und die andern säffte/ so herzu fliessen/ verändert/ und ihnen eben solche üble beschaffenheit mittheilt. Diese anmerkung ist von so einer grossen wichtigkeit/ daß ich davor halte/ man könne sie denen anfängern nicht offt genug vorsagen/ weil sie sich öffters ohne ursach martern und quälen/ wenn sie den ursprung dieser üblen säffte ergründen wollen/ indem sie davor halten/ dieses bedeute eine grosse verderbung in dem leibe.

Damit nun iederman hier völlige genüge geschehe/ ist noch zu mercken/ daß dieser zufall/ wenn er zu zeitlich gestopfft wird/ die kranckheit selbst befördere; denn wenn sich einige von diesen theilgen mit dem blute vermischen/ bringen sie die kranckheit zuwege; und denselben folgen andere nach/ weil sie alsdenn zum geblüte auf eben eine solche weise geleitet werden/ als sie sonst aus dem leib getrieben wurden.

Dieser anmerckung nach kan ein grosser zweiffel aufgelöset werden/ welcher in warheit vielen Aerzten und Chirurgis viel hat zu thun gemacht/ nemlich woher es komme/ daß ein patiente nach jehlinger zuheilung alter schäden in kranckheit verfalle? dessen ursache/ die man bißher/ so viel mir bewust ist/ hat geben können/ bestehet hierinne/ daß die üblen säffte nunmehr im leibe bleiben/ welche zuvor durch das geschwüre daraus vertrieben würden; dannenhero es allezeit mit dem patienten wieder besser wird/ so bald das geschwür wieder zum aufbrechen kommt. Nun kan zwar nicht geläugnet werden/ daß dieses offtmahls geschehe/ alleine daß es aus dieser ursache allein geschehe/ ist falsch: Die rechte ursache ist diese/ weil ein gewisser gest die säfte verderbt/ wie wir oben bey unsrer gonorrhæa erwehnt haben; dannenhero/ wenn durch allzusehr zusammenziehende mittel die öffnungen zugestopfft werden/ und das geschwür keine materie mehr zuwege bringen kan/ so wird dieser safft immer mehr und mehr dinner gemacht/ läufft zum blute zu/ und verderbt dessen lauff und natürliche vermischung/ gleichwie alle andere fremde geste und säure zu thun pflegen; und hierinne besteht das gantze geheimniß. Man lernet auch aus der erfahrung/ daß diese geschwüre wieder zum aufbrechen kommen/ welches in ewigkeit nicht geschehen würde/ wenn nicht noch etwas fremdes allda vorhanden wäre; denn dieses geschiehet nur alsdenn/ wenn die menschen durch allzuzeitige zuheilung kranck werden/ derohalben auch die geschwere mit der zeit gewiß wieder aufbrechen. Und eben dieses siehet man auch bey unsrer beschwerung; denn wenn die gonorrhæa eine zeitlang verstopfft ist/ bringet sie endlich die vorigen zufälle wiederum an den tag/ und kömmt sie wiederum zum aufbrechen/ ist es um so viel desto schlimmer/ und erwecket/ weil das gantze geblüt angestecket ist/ üble feuchtigkeiten und säffte/ wie zuvor/ welche dahin getrieben werden/ und wird dadurch der letzte betrug ärger denn der erste.

In den weibern kan dieses übel eher als in den männern überbracht werden/ aber nicht eher/ als wenn sie ihren saamen von sich geben/ denn sonst würden sie von aller ansteckung oder gonorrhæa befreyet bleiben; gleichwol können sie durch die kranckheit selbst/ wenn sie sie haben/ diese überkommen. Alleine wenn sie ihren saamen von sich geben/ wird zugleich etwas von dieser materie/ welche aus denen drüsen fliesset/ ausgeführt.

Fragt

Fraget man/ ob der saamen mehr oder weniger diesem unheil beytrage/ als die säffte/ welche an den drüsen fließen/ so antworten wir/ daß die letzten in gegenwart eines geschwürs die gröste gefahr nach sich ziehē/weil das übel allda gesessen/ und eingewurtzelt ist; denn wir haben zuvor gesagt/ daß wer die kranckheit selbst hat/ keinem durch dieselbe eine gonorrhæam sondern die kranckheit selbst beybringen könne/ welches unterschiedene exempel bezeugen. So ist derohalben der aus den drüsen fliessende safft/ welcher sie ansteckt/ indem er in die mutterscheide getrieben/ und durch die bewegung des männlichen gliedes unter ihre allda abgesonderte säffte vermischet wird/ und dadurch in dem gantzen umkreiß die drüsen zu verderben/ und ein grosses unheil anzurichten fähig gemacht wird.

Diese gonorrhæa in den weibern ist nichts anders/ als ein geschwür in den untersten drüsen/ die in dem mutterhalß gefunden werden/ und weil sie einerley beschaffenheit mit den männern haben/ ist nicht nöthig/ ein mehrers hier beyzufügen/ sondern bitten nur den geneigten leser/ daß er sich die mühe nehmen/und/ was oben erwähnt worden/hier appliciren möge. Dieser fluß ist inzwischen bey den weibern häuffiger als bey den männern/ weil auch insgemein mehr säffte aus jenen als diesen ausgepreßt werden/ daß also eins aus dem andern folgen muß.

Es ist bekant/ daß die weiber zuweilen dem weissen fluß unterworffen sind/ und ist also nöthig/ den unterscheid zwischen diesem und der gonorrhæa zu erkennen/welches zwar/ausser im anfange/sich schwerlich thun läst. Denn der weiße fluß wird niemahls mit dergleichen zufällen/ zum exempel mit einem grossen brand und unerträglichen pein im wasserlassen/womit allemahl die gonorrhæa anfängt/ sich äusern; auch nicht stets fliessen/ sondern bald inne halten/ bald wieder auffs neue ansetzen/ dergleichen die gonorrhæa nicht thut; da hingegen diese mit blattern und anderm ungemach insgemein vergesellschafft ist. Uber dieses muß man sie fragen/ ob sie vor ausbrechung dieses flusses in allen gesund gewesen/ oder ob dieser zufall bald nach vermischung mit einem manne sich eingestellet; denn dieser fluß wird niemahls einen gesunden leib/ und auch nicht so jehling/überfallen. Da hingegen die gonorrhæa keinen unterscheid macht/ und so wohl gesunde als ungesunde anfällt; dort aber sind die personen insgemein cachecticæ, haben bleiche farbe/ und klagen sehr über mattigkeit und schmertz in lenden/ und haben keinen appetit zu essen/ ja/ was noch mehr ist/ dem weissen fluß kan mit dergleichen artzney-mitteln/ damit die gonorrhæa curirt wird/ (nemlich mit mercurialibus) keines wegs geholffen werden. Dieser zufall ist zuweilen mit andern beschwerungen vergesellschafftet/ wodurch er der kranckheit selbst immer näher und näher kommt/ worunter wir/unsrer ordnung nach/ die blattern

tern an der eichel des männlichen glieds gerechnet haben/ die sich/ wie wir oben gemeldt/ in garstige und stinckende geschwüre verändern; sie zeigen sich ringsweise um die eichel/ deßwegen dieser zufall gemeiniglich der Spanische kragen genennet wird.

Den grund von dieser beschwerung finden wir in dem gifftigen schleim des mutterhalses/ denn die eichel ist schwammicht/ und wegen des einflusses der geister aufgespannet/ so giebt auch die bewegung dieses gliedes gelegenheit genug/ daß der schleim in die poros dringen kan/ welcher sich mit den säfften/ so darinne enthalten/ vermischt/ und gedachte blattern zuwege bringt; ie mehr nun solches geschiehet/ werden die säffte dicke gemacht/ stehen stille/ und erheben sich in blattern/ denn wenn die materie einmahl zugegen/ und nur eine kleine ader verstopfft ist/ so werden die andern nachkommenden säffte gleichfalls in ihrem lauffe aufgehalten/ und vermehren also diese blattern um die eichel. Es ist zu verwundern/ daß sich diese blattern um die eichel/ oder vielmehr um das hintertheil der eichel rings-weise ansetzen/ allein wenn wir die sache etwas genauer untersuchen/ so finden wir daß das hintertheil der eichel mit einer grossen menge kleiner drüsen besetzt ist/ aus welchen die fliessenden säffte die eichel stetig anfeuchten/ daher es leicht geschehen kan/ daß wenn die eichel in der fleischlichen vermischung so sehr entblöst/ und angerieben wird/ der schleim in diese drüsen eindringe/ die säffte dicke mache/ in ihrem lauffe aufhalte/ und dadurch gelegenheit zu den blattern gebe.

Diese blattern kommen meistentheils zu einem schlimmen und stinckenden geschwüre/ welches gar leicht geschehen kan/ indem erstlich die säffte dicke gemacht/ hernach reiff werden/ das ist/ die fremde materie wird dinner gemacht. Welches letztere nicht zu verwundern/ denn dieser fremde schleim hat keine gleichheit mit diesen säften/ und deßhalben wird bey beyderseits vermischung einige bewegung zuwege bracht/ denn das himmlische feuer/ indem es durch so unterschiedene theilgen dringet/ verursacht es eine absonderung/ und macht die materie allein wieder dinne/ darauf bekommen die saltzigen und sauren theilgen mehr gelegenheit fortgestossen zu werden/ biß endlich die zärtesten ädergen/ darinne diese enthalten sind/ zerreissen/ und dieses geschwür verursachen/ welches denn materie von sich giebt/ weil der schleim/ davon diese theilgen verändert sind/ unsern säfften gantz zuwieder ist/ nū ist also kein wunder/ daß diese in eine so unordentliche bewegung gebracht worden. Wenn nun dieser schleim allzuscharff und beissend ist/ verderbt sie die sauren und saltzigen theilgen der zufliessenden säffte/ daß diese geschwüre/ gleich dem krebs/ immer weiter und weiter fressen/ auch zuweilen/ wegen des ungemeinen schmertzens/ welcher allezeit zugegen/ eine entzündung erwecken/

wecken/ und ein theil des gliedes / welches erschrecklich anzusehen ist/ verzehren/auch wohl gar den tod zu wege bringen.

Durch diesen schmertzen entstehet nicht nur eine entzündung/ sondern auch durch hülffe der gedachten zufälle eine wunderliche geschwulst/ die mit wind angefüllet zu seyn scheinet/ und nichts anders ist/ als ein verhinderter umlauff derer wasser-röhren; ja es ist denenselben fast gleich/ welche in dem gemächte zuweiln sich finden / indem beyderseits durch zertheilende mittel vertrieben werden. Daß hierbey ein unglaublicher schmertz muß verknüpfft seyn/ ist kein wunder/indem die haut immer mehr und mehr ausgespannet wird/ als wenn sie zerbersten solte. Und weil allenthalben der schmertz von einer allzugrossen ausspannung der adern und gefässe im leibe herrühret/wie wir anderweit mit mehrern dargethan haben/ so ist um so viel weniger zu verwundern / daß an diesem orte/ da die säffte stets häuffig herzufliessen / die ausspannung vermehrt / und der schmertz vergrössert werde.

Das gemächte wird zuweiln auff eine unglaubliche art ausgedehnet/ wenn die gonorrhœa zur unzeit gestopfft wird / oder von sich selbst / wie man sagt/ auffhört. Oben haben wir angemerckt/ daß die patienten/ wenn die gonorrhœa im stande ist/ zu weiln von der hauptkranckheit befreyet bleiben/und ohne eintzig ander ungemach davon genesen; wenn nun solche auffhört zu fliessen/ ehe das übel all aus dem leibe getrieben ist/ so vermengt sich dieses mit unsern säfften/ und bekommt gelegenheit/diese an einem und dem andern ort dicke zu machen.

Hier fällt nun eine wichtige frage zu beantworten vor/ nemlich warum die patienten keine geschwulst an andern orten / sondern nur an dem gemächte verspühren? Ehe wir darauff antworten / muß man sich erinnern/ daß dieses übel an denjenigen orten erst seine macht beweise/ an welchen es aller erst empfangen ist. Nun halte ich davor/ daß man diese frage nicht leicht aufflösen wird / wenn man nicht unsere erstern principia zu hülffe nimt/ nemlich daß unser gantzer leib aus gefässen bestehe/ in deren etlichen andere säffte abgesondert werden / als in andern; also daß die saamen-gefässe einen gantz andern safft führen/ als welche in dem obertheil des leibs sind.

Meine meynung nun hierüber klärer an den tag zu legen/ so gehe ich in meinen gedancken also fort: Ich sehe/ daß der safft in denen obgedachten drüsen erstlich verändert wird/und noth leidet/ auch davon ein theil zu dem geblüte kommet / ingleichen daß die saamen bläßgen gleichfalls von diesem übel angestecket werden / also daß auch etliche säffte im geblüte damit nicht verschont bleiben; denn daß nicht alle verdorben sind/ siehet man da-

 her/

her / weil manche functiones im leibe ihren fortgang haben/ vor wie nach. Wenn sichs nun zuträgt/ daß diese säffte dicke/und häuffig von dem übrigen geblüte abgesondert werden/ so ists kein wunder/ daß sie immer mehr und mehr gelegenheit zur verdickung überkommen/ denn so lange sie noch im geblüte waren/ wurden sie vermittelst der andern theilgen vom geblüte flüßig gemacht. Daß wir endlich hierauß schiessen/ sie entstehen von einer auffgehaltenen lympha, ja auch wohl von dicken saamen/ welcher in den geburtsgeilen nicht hat können abgesondert werden; weil nun diese zugeführt werden/ muß nothwendig eine grosse anhäuffung der säffte/ und endlich dergleichen geschwulst daraus entstehen. Es wäre wohl der mühe werth/ diese lehre etwas weitläuffiger auszuführen/ wenn wir nicht in unserm andern buche darzu gelegenheit gegeben hätten.

Wolte aber iemand noch die von uns oben gegebne nachricht in zweiffel ziehen/so sage er mir/ woher es komme/ daß die patienten nicht auch dergleichen geschwulst kriegen/ wenn sie die kranckheit vermittelst des speichels an sich bringen? allwo sich nur blattern um ihre lippen sehen lassen. Wer diese frage beantworten wil/ halte ich darvor/ der wird unsere principia zur hand nehmen müssen. Denn wenn er siehet/ daß der speichel hier angesteckt war/ muß er nothwendig schliessen/ daß die kranckheit ihre gröste wirckung in den theilen des geblüts ausübe/ aus welchen der speichel verfertigt wird; ja er wird auch wissen können/ warum das übel eher bey diesen theilen durch den speichel/ als andere abgesondert werden/ sich offenbahre. Zu mehrer sicherheit sehe man den schweiß an/ denn wenn das übel vermittelst des schweises ist beygebracht worden/ so wird es sich nicht an den lippen/ geburths-gliedern rc. äussern/ sondern eben an dem ort der haut/ wo er es erst bekommen hat. Ja was noch mehr zu verwundern ist/ es wird einer/ der das übel durch den schweiß überkommen hat/ solches einem andern viel eher durch schwitzen/ oder durch den schweiß/ als durch den speichel oder saamen mittheilen können; welches von unterschiedlichen curieusen untersuchern dieses übels wahrgenommen worden; dessen ursache aber wird man leicht aus unsrer gegebnen anleitung erfinden können.

Dem ohngeachtet aber/ so werden alle säffte darvon angesteckt/das ist/ es ist in unserm gantzen leibe kein safft/ der nicht fähig ist/ etwas von dieser schädlichen säure anzunehmen/ und andere gleichfalls damit zu belegen. Denn wenn iemand durch beyschlaff diese kranckheit bekommen hat/ so kan er auch einen andern durch schweiß oder speichel anstecken/ aber in weiten nicht so sehr/ als er thun würde/ mit dem theile/ dabey er es am ersten empfangen hat. Auff gleiche weise muß man auch von andern fällen schliessen/ wodurch die ansteckung geschiehet.

Die-

Diese sachen scheinen zwar frembde zu seyn/ wer aber dergleichen leute unter seine cur bekommen/und alle umstände genau untersuchen wird/ der wird von sich selbst noch viel wunders würdigere sachen anmercken/ und dieses halte ich vor so höchstnöthig/daß ich sicherlich glaube/ man könne keinen rechtschaffenen Medicum und Chirurgum abgeben/wenn man nicht alle diejenigen zufälle/so sich bey kranckheiten zu tragen/verstehe; denn dadurch bekommet man ein grosses licht / mehr geheimnüsse zu entdecken / daran sonst niemand gedacht hätte/ ja man wird mit grösserer sicherheit die patienten curiren können/ wofern anders die kranckheit so beschaffen ist/ daß sie geheilet werden kan.

An der scham äussern sich gleichfals geschwulsten / welche man bubones nennet/ und entspringen diese/ gleich wie die ersten/ von den verdickten säfften ; deren eigenschafft/ weil sie von diesen nicht unterschieden ist/ wird nicht nöthig seyn/ den leser hier auffzuhalten. Dergleichen geschwulst ist im anfange gantz klein/ wird aber hernach grösser; zuweiln ist sie anfänglich ohne schmertz/zuweiln aber so schmertzhafft / daß sie den patienten weder tag noch nacht/ absonderlich des nachts/ zur ruhe kommen lässet/ zuweiln ist sie mit/ zuweiln ohne entzündung; also daß sie nicht einmahl wie das andere sich auffführet/ sondern ist nach unterscheid der patienten von unterschiedner art/ wie diejenigen wissen/ die alle tage ihrer pflicht nach dergleichen leute zu bedienen haben. Inzwischen vergehet sie selten/ daß sie nicht garstige und stinckende geschwüre nach sich lasse / welche den Chirurgis keine kleine mühe verursachen.

Diese geschwüre entstehen aus eben der ursache/ wie die andern ; denn wenn die säffte verdickt sind/ fangen sie entweder selbst an materie zu geben/ oder werden durch artzney mittel darzu gebracht. Ist nun die materie dinne/ fängt sie an/ weil sie ingemein sauer und scharff ist/ zu wüten/ und ist kein wunder/ daß die gefässe/ darinne sie gesessen/ entzwey gehen/ oder/ welches einerley/daß die drüse selbst verzehrt wird.

Es ist eine allgemeine regul/daß die geschwüre von guter oder schlimmer art sind/ nach dem die säffte/dadurch sie erst entstehen/schlimm/ das ist/ sauer oder scharff sind/ oder nach dem die säure unsern säfften zu wieder ist. Daraus folgt denn wieder/daß diese geschwüre keine geringe beschwehrung verursachen/ weil sie von einer solchen hauptursache entspringen/ wodurch die andern säffte im geblüte verderbt werden. Und weil eine grosse anzahl von säfften ist in ihrem lauff auffgehalten/ und dicke worden/ oder vielmehr wegen der verdickung/ wie wir oben erwehnt haben / hat müssen stille stehn/ so ist es kein wunder/ daß alle diese hauptursachen in grösser anzahl hier wüten / das ist / die menge der veränderten säffte gibt zu grössern geschwüren anlaß.

Diese geschwüre kommen nicht an einem orte zusammen/ sondern sind zuweilen wohl fünff biß sechs in einer drüse/ weil die materie so unterschieden durch sie vertheilt und dicke gemacht ist. Sie werden eintzig und alleine grösser/weil die materie immer vermehrt wird/ und nicht ein geringes/weil das fermentum zugegen ist/ auffs neue verderbt wird; also daß in diesen geschwüren/ so wohl als in andern/ immer eine ursache vorhanden ist/ dadurch die ankommenden säffte können verändert werden.

Uber dieses alles ist noch zu wissen/ daß in diesen drüsen selbst ein wohnplatz von sauren abgesonderten säfften ist/ weil in diesen so wohl als in andern eine absonderung der sauren theilgen geschiehet/ derhalben sie auch eine grössere säure als die andern theile haben/ welches nicht wenig zum ursprung und vermehrung gedachter geschwühre beyträgt.

Uber diese anmerckungen sind noch mehr umstände zu untersuchen; weil wir aber diese an einem andern ort zu erwehnen bessere gelegenheit haben werden/ wollen wir sie hier stillschweigens übergehen/ damit wir dieses werck nicht allzu weitläufftig machen.

Dieses übel/ welches wohl zu mercken/ kan sich gantz gemächlich durch diese wunde/ gleich wie wir von der gonorrhœa gedacht haben/ abführen/ und gehen derohalben diejenigen vorsichtig/ welche sie nicht gar zu geschwind stopffen/sondern so lange offen halten/biß die meisten zufälle vertrieben sind/ welche regul in der praxi wohl wahr zunehmen ist.

Wofern nun die kranckheit überhand genommen/ und das gantze geblüt angesteckt ist/ findet sich zuweilen ein hefftiger haupt-schmertz/ und wenn diese auff eine gonorrhœam folgt/ mag man sicherlich glauben/ daß es nicht von rechten dingen zugehe. Uber dieses leiden die patienten auch schmertz in schultern/ armen und beinen/ und müdigkeit durch den gantzen leib/als wenn sie geprügelt wären. Derer ursachen sich von sich selbst geben/ denn wenn eine solche frembde säure in unsern säfften die oberhand hat/ und diese dick macht/ ist es kein wunder/ daß hier und dar verstopffungen entstehen/ denn im kopffe entstehen sie gar leicht daher/ weil die gänge in dessen substantz sehr enge sind/ ja wenn die jährenden säffte verdickt sind/ können sie nicht so geschwind umlauffen/ daher die allgemeine trägheit ihren ursprung hat. Der schmertz entsteht bey gelegenheit von einer oder der andern verstopffung/ absonderlich um die häutgen/ wo die säffte am langsamsten lauffen/ oder auch wohl in den mäusgen.

Dieser schmertz vermehrt sich am meisten gegen den abend/ oder wenn die patienten in die wärme kommen/ die ursache davon ist/ weil die frembden theilgen als denn ihre würckung thun/ das ist/ die äusserliche wärme gibt gelegenheit zu vertheilung der theilgen. Fragt man/ was es vor ein

saff

safft sey/ welcher diese schmertzen verursacht/ so muß man hier wiederum die schuld der säure beymessen/ welche sich mit andern säfften vermischt/ allein man muß nicht dencken/ als wenn sie nur von der säure herkommen/ welche im anfang diese kranckheit verursacht hat/ sondern auch diejenige säure/ welche insgemein in unsern säfften ist/ trägt etwas dazu bey.

Die blattern kommen nach und nach nicht nur an demjenigen ort/ wo die kranckheit ist mitgetheilt worden/ wie wir oben gezeigt haben/ sondern auch an der gantzen haut hervor. Wie solches geschehe/ ist leicht zu begreiffen/ weil deren ursache im geblüt ist/ und die säffte in dem äusersten bezirck des leibs nicht circuliren/ oder durch die ordinairen ursachen flüßig erhalten werden. Dannenhero sie sich eher an diesem als andern orte offenbahren.

Daß sie aber bald am kopffe/ bald auf der brust/ denn wieder im angesicht ansetzen/ kömmt eintzig und allein von den säfften her; wenn sich zum exempel die säure mehr mit den säfften vereinigt/ welche zum angesichte gehen/ entstehen daselbst blattern/ und so fort. Denn wenn man dieses auffs genaueste erklären solte/ würde es nicht nur zu lange/ sondern auch sehr schwer werden/ weil unser verstand nicht allemahl alles begreiffen kan.

Und diese blattern sind von unterschiedener art/ welche deren eigenschafft der vielen/ so wohl sauren als andern säfften unsers leibs; und der häuffigen oder wenigern ursachen der kranckheit zuzuschreiben ist. Denn wenn dieses übel lange schon im cörper gehauset hat/ sind dieselbigen feurig und brennen/ trocknen bald wieder/ und fallen ab/ und so weiter. Denn nach deren beschaffenheit muß man also schliessen. Länger aber hierbey uns aufzuhalten/ solte verdrüßlich fallen; und wäre nicht gut/ wenn man den kopff nicht selbst wolte ein wenig dran strecken; denn warum sich diese blattern erst um den mund/ brust-wartzen/ brüsten/ wenn die kranckheit durch diese theile erst ist beygebracht worden/ sich zeigen/ haben wir oben erklährt/ wodurch ein iedweder vor sich weiter gehen kan.

Nach diesen blattern folgen alsbald die geschwüre/ welche sich auf unterschiedene art zeigen; deren ursprung bereits oben ist angedeutet worden/ als wir die frage erörterten/ warum sie sich um die eichel des männlichen glieds ansetzen; diese sind gleichfalls/ wie wir ebenfalls oben erinnert/ mehr oder weniger schlimm/öfters kriechen sie weiter/nach dem unterscheid des saltzes und der säure/ welche sich im leibe aufhält/ wie auch der zeit/ in welcher das übel im leibe gewesen ist.

Das haben diese geschwüre vor andern/ daß sie leicht mit einem harten grinde bedeckt werden/ welches ich daher zu entstehen meyne/ weil es ein zäher und schleimichter safft ist/ welcher leicht wie ein leim zu einem solchen grinde kan gebracht werden/ und dieser schleim ist hier zuweilen so zähe/ daß

er schwerlich materie von sich gibt/ welches die ursache ist/ daß sie manchmahl von den Chirurgis nicht können geheilet werden. Uber dieses erwecken sie auch einen unerträglichen schmertz/ denn die säure/ davon wir offters geredt haben/ bringet solchen zu wege/ und nicht nur diese fremde säure/ sondern auch diejenige/ welche insgemein in unsern säfften ist/ träget etwas dazu bey.

Es könte noch iemand zweiffeln/ ob nicht dieser schmertz so wohl von dem saltz als der säure ihren ursprung nehmen könnte/ und derohalben nicht nöthig sey/ daß wir stets zur säure unsere zuflucht nehmen. Darauf antworten wir/ daß uns dieses nicht fremde vorkomme/ weil das saltz so wohl als die säure etwas beytragen kan; daß wir aber dieses saltz nicht vor den urheber dieses schmertzens halten können/ ist die ursache/ weil wir nicht sehen/ wie die blattern von diesem saltz entspringen können: Denn in der krätze befinden sich bey nahe eben dergleichen zufälle/ und wir lehren aus der erfahrenheit/ daß dieser zufall/ wie wir anderweit dargethan haben/ von einer unreiffen säure seinen ursprung habe; ja die meisten blattern können von einer säure gemächlich entspringen.

Diese blattern stincken/ wenn die kranckheit tieff eingewurtzelt ist; welches nicht zu verwundern/ weil durch diese säure die säffte unsers geblüts am hefftigsten alsdenn verdorben sind; das ist/ sie sind biß auf ihre kleinesten theile zertrennet/ und ist alsdenn nichts anders als eine art vom heissen brand zu vermuthen/ welcher immer weiter um sich greifft/ und nach und nach so groß wird/ daß endlich der tod darauf folgen kan. Denn wenn das übel zunimmt/ so ist kein wunder/ daß die dünste durch die grinder gestopft/ hitziger und schärffer werden/ sintemahl zuweilen die patienten über einen unglaublichen brand/ welcher niemahls ohne pein ist/ klagen.

Sie gehen öffters von sich selbst weg/ und drocknen gäntzlich aus; welches diesem oder jenem lebens-mittel zuzuschreiben ist/ weil dem geblüt etwas mitgetheilt wird/ wodurch die säure vermindert und gebunden wird; und weil wir täglich so viel art speisen zu uns nehmen/ ist es fast unmöglich/ zu sagen/ welche absonderlich dieses verursachen/ inzwischen scheinen diejenigen etwas hierbey zu thun/ welche viel von einem flüchtigen saltze mit sich führen. Sie lassen sich selten durch diejenigen mittel/ wodurch andere blattern gehoben werden/ wegbringen/ weil der ursprung derselben im geblüte und in den säfften ist/ und weil diese säure mit keiner andern in der gantzen welt eine gemeinschafft hat/ es wäre denn diejenige/ welche der scharbock bey sich hat.

Nach diesen geschwüren findet sich nicht selten eine verderbung in gebeinen/ und diese wird absonderlich in den gebeinen des haupts wahrgenommen/ wiewohl man auch siehet/ daß das schienbein nicht frey davon ist. Wenn

man nun fragt/ warum diese verderbung der gebeine/ ja selbst die geschwüre eher am haupte als andern theilen sich finden lassen/ so antworten wir/ daß diß eine schwere frage sey/ wenn wir aber hierüber unsere gedancken insgemein entdecken sollen/ so halte ich davor/ daß denen gesetzen der natur gemäß/ daß das subtilste aufwärts gehen muß/ das ist/ die subtilste und schärfste säure geht nach dem haupte zu; worzu noch kömmt/ daß zuweilen so viel schleimichte materie nicht aufwärts als unterwärts geht/das ist/ die materie/ so nach dem haupte zugeht/ ist bey weitem nicht so dick und zähe/ als die andere/ und also wird sie auch in ihrer wirckung nicht so sehr verhindert. Es ist leicht zu begreiffen/wie und auf was weise diese verderbung geschehe/denn die materie ist erst bey dem fleisch gewesen/ und hat obengedachte geschwüre verursacht/ und ist kein wunder/ daß wenn sie in das bein dringet/ sie ebenfalls dergleichen verderbung zu wege bringe; wie aber ein bein könne verdorben werden/ ist bereits in dem capitel von verderbung der beine zur genüge angemercket worden. Ist derohalben nicht nöthig/eine sache/ so von der andern nicht viel unterschieden/so oft zu wiederholen. Inzwischen kan dieses übel ohne äusserliches geschwür sich zutragen/es kan aber einige jahre zurücke bleiben/weil die würckung/ die die theilgen unter einander haben/wegen gelinderer wärme und durchlauff der subtilen materie/etliche jahr hier kan erhalten werden/ oder zum wenigsten langsam seinen fortgang gewinnen/ und dieses alles geschiehet nach unterscheid der mehren oder wenigern zähigkeit der materie/ damit sie vergesellschafftet ist.

Wenn die kranckheit lange anhält/ entstehen unterschiedene geschwulsten/ welche tophi genennet werden/welche die meiste substantz des beins einnehmen/ und den allergrösten schmertz verursachen. Wer nun unsere vorstellung wohl gefast hat/ wird nun leicht begreiffen/ wie die säffte nach und nach zäher werden/ und also eine gelegenheit zu gedachten geschwulsten geben; und weil diese geschwulst unter dem bein-häutlein liegt/ dieses aber spannet und ausdehnet/ so ist es kein wunder/ daß bey diesem/ wenn die materie sich zu bewegen anfängt/ ein so ungemeiner schmertz sich äussert/ welcher/ wie wir bereits gedacht haben/ nebst andern des nachts absonderlich wütet/ wiewohl er auch zuweilen des tags sich ziemlich spühren läst.

Ausser diesen tophis meldet sich auch noch andere geschwulst um denen knien/ allein weil diese gleich den vorigen von einer ursache entspringen/ halte ich es vor unnöthig/ etwas weiters hiervon zu gedencken; dieses ist nur noch zu erinnern/daß hier diese materie lange nicht so dicke und zähe ist/ sondern sich bald zertheilen läst; ja ich habe manchmahl gesehen/ daß sie nach vier oder fünffmahligen gebrauch eines decocti gäntzlich vertrieben worden.

Die

Die haare und der bart fallen manchmahl aus/ wenn nemlich die säure nach diesen theilen præcipitirt wird/ allwo sie dünne ist/ oder in ihrer würckung nicht verhindert wird/ und also derselben wurtzel anfrist. Mit einem worte/ dieser zufall gibt uns wieder eine säure zu erkennen.

Es ist nur zu verwundern/ daß sich manche menschen mit dieser kranckheit lange zeit schleppen können/ da hingegen andere alsbald so erschreckliche zufälle davon überkommen. Welches/ die warheit zu gestehen/ ich selbst noch nicht begreiffen kan/ denn was ich hiervon sagen oder schreiben werde/ ist nur eine wahrscheinliche muthmassung/ welche mir aber noch nicht in allen völlige genüge thut. Ich halte derohalben davor/ daß die säure bey einem anders als bey dem andern beschaffen sey/ und daß eine säure eine grössere gleichheit mit dieser fremden säure habe/ als die andere. Und wenn ich meine gedancken recht entdecken soll/ so halte ich davor/ daß diejenige säure/ daraus der scharbock entstehet/ mit dieser wohl die gröste verwandschafft habe/ zu welchen gedancken mich folgendes gebracht: Wenn iemand die kranckheit stillschweigend bey sich trägt/ also daß sie sich durch keine zufälle noch nicht geäussert hat/ und eine ferne reise über meer thut/ so sagt man/ die see bringt alles an den tag/ das ist/ als denn fangen die zufälle an auszubrechen; und halte ich davor/ daß solches von nirgends anders herkomme/ als weil der leib alsdenn mit scharbock angefüllet wird/ indem alsdenn eine säure sich findet/ welche gar leicht die bißher verborgene säure vermehrt/ und zum vorschein bringt. Denn man siehet ja/ daß die zufälle des scharbocks/ als müdigkeit/ schmertz ꝛc. eine grosse gleichheit mit denen jenigen haben/ die bey dieser kranckheit sind. Ja auch die hülffs-mittel/ welche den scharbock curiren/ tragen viel zu genesung von dieser kranckheit bey.

Nun wird ein iedweder mit verlangen auf die cur warten; und meynte zwar der grosse Fernolius, daß sie innerhalb 40. tagen könne vollbracht werden/ allein wer iemahls diese kranckheit recht betrachtet/ und dergleichen patienten unter händen gehabt hat/ wird bekennen müssen/ daß dieses falsch sey. Weil aber diese cur von personen/ die sonst nichts gelernet haben/ damit sie ihr bißgen brod verdienen könten/ unternommen worden/ so hat sichs zugetragen/ daß sie durch ihre nasenweißheit die menschen mit der zeit mehr und mehr schändlich betrogen haben/ indem sie ihnen weiß machen/ daß dieser kranckheit leicht zu helffen sey/ der eine pocht und prahlt mehr als der andere/ der eine hat ausserlesene opiat, der andere ein anders/ man schlägt öffentliche schrifften an/und verspricht wunderliche sachen; die Doctores selbst lauffen bey tag und nacht in die gasthöffe / solche hasen aufzujagen/ und schneiden darbey erschrecklich auf: der eine rühmt seinen mercurium viridem, der andere sein aus dem spießglaß gemachtes arcanum; damit sie den patienten

enten gehend und stehend curiren wollen/ locken also/die menschen an sich und betriegen sie/und wissen doch selbst nicht/ was es auf sich habe. Wenn nun die jungen bursche hören/ daß sie so geschwinde davon kommen können/ wagen sie es/ und lassen sich um so viel desto eher das liederliche leben gefallen/ liegt nun die schuld mehr an diesen/ oder an den unverschämten aufschneidern/ ich meyne an den letztern/ welche das volck so schelmischer weise betrügen. Weil die sache von grosser wichtigkeit ist/ muß man hier dergleichen reden führen/ denn unter tausenden würde nicht einer lust haben dieses handwerck ferner zu treiben. Wer von der sache beschaffenheit wüste/ dem würden die haae zu berge stehen/sein liebes feuer würde niemahls durch hurerey entstehen ja er würde einen abscheu vor diese bestien/als vor die erschrecklichsten und gifftigsten thieren überkommen/ es würden auch so viel gottsfürchtige und erbare weiber nicht damit beschmitzet werden/und wer die kranckheit einmahl gehabt/ der würde sich zu verheyrathen nicht so leicht die resolution fassen; es würde auch dadurch geschehen/ daß diese kranckheit/ welche nunmehr in der gantzen welt so erschrecklich wütet/ nach und nach vergehen würde/ ja die gottes vergessensten huren/ wenn sie wüsten/ wie die sachen beschaffen wären/ würden sich lieber zum pflug/ als zu diesem handwerck brauchen lassen.

Aber was sehe ich/ eine erschreckliche menge quacksalber/Doctorum und Chirurgorum kommt auf mich zu/ und will mir den kopff in tausend stücken zerbrechen; sie hat/ wie ich sehe/ eine gantze bagage von gedruckten attestaten bey sich/ das mordgewehr/ damit sie mir den kopff durchbohren will/ ist ihre uhralte erfahrenheit/ nebst hundert tausend zeugen. Das vornehmste/ das sie beybringen können/ ist in diesen hauptstücken enthalten: Zum ersten sprechen sie: Wenn die zufälle verschwunden sind/ ist die kranckheit auch nicht mehr da; oder noch klährer zu geben/ sie sagen: Der patient hat geschwüre/schmertz/blattern rc. gehabt/und diese sind nunmehr weg/ergo ist der patinent genesen. Zum andern sprechen sie: Der patient hat in jahr und tag keine zufälle gehabt/ oder/ er hat in jahr und tag von den vorigen zufällen nichts mehr gefühlet/ ergo ist er gewiß genesen. Zum dritten schliessen sie also: Der patiente hat geheyrathet/ seine frau hat kinder gebohren/ welche gesund zur welt gebracht worden/ hernach nach allem wunsch aufgewachsen sind/ ergo ist er gewiß genesen. Endlich sagen sie: Der patiente ist nach der cur nicht nur frey von diesen zufällen gewesen/ sondern ist dick und fett geworden/ daß es zu verwundern.

Dieses sind ihre vornehmsten ursachen/ die sie wissen beyzubringen/ und geben diese im anfange einen solchen klaren schein von sich/ daß die gantze welt ihnen eher als mir glauben bey messen würde: Auf das erste ant-

worten wir / daß diese grund-regul falsch sey / nehmlich daß der patient genesen sey / wann er keinen schmertz mehr fühlt / und keine geschwüre mehr hat / sintemahl in zeit von ein oder zwey monaten solches geschehen kan; der patient ist aber gleichwohl keines wegs curirt / denn es werden 1000. unter diesen seyn / welche nach verflossenem halben jahre / oder auch wohl noch eher / müdigkeit in denen gliedmassen / hin und wieder kleine blättergen / welche nicht wenig jucken / an den händen / fingern / zähen und füssen einen krampff / bey ungestümmen wetter stechen und reißen durch den gantzen leib / ja die schmertzen selbst überkommen werden. Welches klärlich darthut / daß diese grund-regel falsch sey. Diese nun müssen der regul der quacksalber nach curirt seyn / weil sie sagen daß sie curirt sind: Allein sie werden niemahls ohne ungemach aus dem hause gehen / daß nicht eins oder das andere noch zurücke bleibe / als ein jucken oder fliegende hitze im gesichte / verneurung oder fortsetzung der schmertzen / dieses aber achten sie nicht / und sagen / es geschehe nicht bey allen / es sey wenig daran gelegen / es werde mit der zeit schon überhin gehen / es entstehe nur von einigen scharffen säfften / welche von den artzney-mitteln sind in gang gebracht worden / und hier und dar noch herum fliegen / sie versichern die patienten / daß sie curirt sind / sie müssen es ihnen glauben / weil sie täglich damit umgehen / und viel 100 curiren. Da höre man nur diese heillose aufschneidereyen / damit sie die armen patienten hintergehen. Das ist wol wahr / daß dieses übel sie auf jahr und tag soll frey lassen / oder nicht mit so viel verdrießlichen zufällen martern und quälen: Aber mit der zeit wird es noch grösser / und äussert sich mit den hefftigsten zufällen der welt / drohet ihnen endlich den äussersten ruin / und müssen die armen menschen ihr leben auf treu und glauben dieser Herren zubringen; welche / wenn sie sich wieder über ihre vorige zufälle beklagen / wohl eher sagen; weil sie ihr voriges handwerck wieder getrieben / müsten sie sich auch auffs neue unter die cur begeben; und bekommen also gelegenheit / die patienten nicht nur zum andernmahl auf die schmertz-banck zu lieffern / sondern auch ums geld zu bringen / und bringen also ihr gantzes leben mit dergleichen betruge zu. Wofern sie aber vornehme leute vor sich haben / so sagen sie: Mein Herr / ich erschrecke gantz / ich habe dergleichen mein lebelang nicht gesehen / man muß sich billich darüber verwundern / der Herr muß von der vergiifftesten weibs-person seyn angesteckt worden; ich bekenne es gar gerne / der Herr ist noch nicht curirt / wolan / er muß noch ein wenig medicamenta gebrauchen; dem übel ist der halß bereits gebrochen / wenn der Herr nur noch ein wenig artzney brauchen wird / so wird sichs bald thun lassen. Wer nun ihrer lügen-zunge glauben beymisset / und sich wieder unter ihre cur begibt / der wird noch einmahl betrogen / die geschwüre und den schmertz curiren sie zwar / oder machen ihn zum wenigsten erträglicher / lassen die patienten mit den grösten versicherungen

wieder

wieder von sich/ und machen sie dadurch viel elender/ als sie zuvor nicht gewesen sind. Denn dadurch kan es wohl wieder geschehen/ daß sie 3. oder 4. jahr von der kranckheit befreyet bleiben/ das übel aber kriecht sachte wieder fort/und bricht endlich wieder aus/ und wird unheilbar. Weil nun die patienten dieses angethane unrecht nicht können wissen/ verschmertzen sie diese schande/ damit sie nicht soll an den tag kommen / und ertragen dieses creutz der unbekandten hurenseuche wieder recht und ursach gedultig/ oder müssen es wieder willen ertragen.

Das schelmstück/ denn das ist sein ehrlichster nahme/ bestehet darinne/ daß die kranckheit von der art ist/ daß sie sich jahr und tag kan verbergen/ ohne durch zufälle sich zu äussern. Ob nun gleich diese quacksalber solches bey vielen anmercken/ und gewiß versichert sind/ daß die patienten über jahr und tag nach der cur/ wie sie sie nennen/ öffters klagend sich wieder bey ihnen einstellen/ und ihr elend zu verstehen geben/ so können sie ohnmöglich so tum seyn/ daß sie nicht mercken solten/ die kranckheit lasse sich in so kurtzer zeit nicht curiren/ in welcher sie unter tausend mahlen nicht eine einfache gonorrhæa, ob sie gleich von guter art ist/ wenn man so reden soll/ völlig curiren können. Denn es sind nicht wenig/ welche monate lang in der cur sind/ und doch von diesen plauderhafften quacksalbern nicht können zurechte gebracht werden; und in solchem falle machen diese nicht viel wesens/ sondern sind so stille/ wie ein mäusgen/ denn da haben sie das klare exempel vor augen/ und werden nicht dörffen oder können sprechen: Mein freund ihr seyd curirt; denn der augenschein und ihre leibs-beschwerung weiset ein anders aus. Wenn sie aber mit der haupt-kranckheit zu thun haben/ da führen sie sich schlimmer auf/ und bedienen sich einer andern sprache / weil ihr schelmstücke alsdenn nicht so leichte kan offenbahr werden.

Und also folget gar nicht/ daß die cur absolvirt sey/ wenn keine zufälle mehr vorhanden sind; sonst wäre es unmöglich/ daß sich die alten zufälle wieder einstellen solten. Der freundliche leser muß mich recht verstehen: Die quacksalber sagen / daß die kranckheit curirt sey/ so bald die zufälle/ damit sie erst behafftet waren/ nicht mehr da sind; nun sage ich/ daß/ wenn die zufälle weg sind/ und die kranckheit gäntzlich gehoben ist/ es unmöglich sey/ daß einige zufälle sich aufs neue erregen solten; denn diese kranckheit wird nicht von sich selber fortgebracht. Nun sage ich ferner/daß wehrender cur alle zufälle sich verliehren/ und die patienten keinen schmertz/ geschwüre/ krampff oder blattern mehr haben / er aber bey weiten nicht völlig curirt sey. Denn ich sage noch einmahl/ sonst müsten sie stets gesund bleiben/ und wäre unmöglich/ wie ich ietzt gedacht habe/ daß sie aufs neue mit dieser kranckheit solten beschwehrt werden. Denn wenn ein dreytägig fieber curirt ist/ so kan

ein mensch/ ein jahr darnach wohl wiederum auffs neue in ein fieber verfallen/ ja eine solche bewantnüß hat es mit allen kranckheiten/ die uns bekant sind. Niemahls aber wird iemand/ der einmahl von der frantzosen-kranckheit curirt ist/ selbige auffs neue wieder bekommen/ woferne er sich nicht wiederum mit einer unreinen weibsperson aufs neue vermischt habe.

Daraus siehet der geneigte leser/ daß ihr vornemster grund zernichtet ist/ darauff sie nicht die gerinste antwort geben können/ sondern müssen als vorn kopff geschlagen still seyn.

Jedoch dünckt mich/ sie haben noch eine ausflucht/ nemlich es sey solchen menschen keineswegs zu trauen/ sondern nachdem sie gäntzlich von ihnen wären curirt worden/ hätten sie sich wiederum belieben lassen/ extra zu gehen; denn sagen sie/ wo keine würckung mehr ist/ müsse auch folgen/ daß deren ursache nicht mehr zu gegen sey. Sehr artig philosophirt! denn wer hat ihnen iemahls zugestanden/ daß die kranckheit im leibe nicht anders als mit gegenwärtigen zufällen seyn könne? sintemahl viel tausend menschen sind/ die mit dieser kranckheit schwanger gehen/ ob sie gleich niemahls einen einigen zufall davon vermerckt haben; das ist/ keinen eintzigen von denselben/ die wir oben berührt haben. Zum exempel/ es ist einer durch den speichel angesteckt worden/ dieser speichel/ so bald er ist hinab geschlungen/ oder so bald er durch die röhren des mundes biß in die gefässe gedrungen/ und dadurch sich mit den andern säfften vermischt/ bringt ihm alsbald diese kranckheit bey/ und er hat sie nun würcklich im leibe/ und wird derselben ohne kräfftige medicamenten nicht loß; inzwischen aber hat er eine zeitlang nicht den geringsten anstoß von obgemeldten zufällen/ und sollen wohl monate vorbeygehen/ ehe er etwas davon vermerckt. Hier ist nun das übel/ und doch keine würckung davon/ ein klarer beweiß/ daß die ursache im leibe seyn kan/ ohne daß sie sich durch zufälle an den tag lege. Allein wenn diese kranckheit so beschaffen ist/ daß sie nicht einen augenblick im leibe zugegen seyn kan/ und sich nothwendig durch zufälle äussern müsse/ wie zum exempel kein fieber seyn kan/ da nicht/ absonderlich in dem all- und vier-tägigen/ ein schauer/ darauff folgende hitze/ durst rc. sich blicken lassen/ so wollen wir ihnen recht geben. Nun aber ist dieser schluß falsch/ das ist/ ob gleich die zufälle weggenommen sind/ so ist doch die kranckheit noch nicht gehoben. Wenn aber die ursache solcher zufälle weggenommen ist/ oder welches eben dahin aus läufft/ wenn nichts mehr im leibe ist/ daraus die kranckheit iemahls könne wieder hervorgebracht werden/ so folgt nothwendig/ daß man muß gesund werden/ und in diesem verstande ist der Medicorum spruch richtig: Sublata causa tollitur effectus. das ist: Wenn keine ursache zu gegen ist/ so kan auch keine würckung derselben seyn: Denn wer die sonne weg

nimmt/ der nimmt auch den tag weg/ weil die sonne die ursache von dem tage ist/ und so weiter.

Unserer qvacksalber anderer beweiß/ daraus sie schliessen wollen/ daß der patiente genesen sey/ bestand hierinne: Daß die patienten nach der cur/ wie sie sie nennen/ im jahr und tag keinen zufall mehr verspühren: Darauff antworten wir/ daß es zwar nicht unmöglich ist/ inzwischen aber haben sie sie ihr lebetage nicht examinirt; und weiß der krancke selbst nicht alle mahl/ was vor zufälle bey dieser kranckheit entstehen können; denn wenn er zuweiln/ wie wir oben errinnert haben/ ein stechen/ jucken/ reissen oder krampff vermerckt/ bildet er sich ein/ es habe solches nicht viel zu bedeuten/ weil er kein sonderlich ungemach daran ausstehet/ und dieses den vorigen geschwühren und andern beschwerungen nicht zu vergleichen ist; also daß er sicherlich merckliche kennzeichen der kranckheit noch an sich hat/ die er aber nicht allein/ sondern auch ihre qvacksalber nicht verstehet/ daß sie aus der kranckheit herrühren. Und ob er also gleich in einem/ auch wohl in 15. jahren/ auch länger keinen eintzigen von diesen zufällen hat wahrgenommen/ so folgt gleichwohl daraus noch nicht/ daß er curirt sey. Denn er muß die genesung nicht nur daraus/ sondern noch aus etwas andern/ das ihm unbekand ist/ abnehmen. So sage ich derohalben erstlich: Daß er achtung geben muß auff die zeit/ das ist/ er muß vor eine grund-regel halten/ daß es unmöglich sey/ einen patienten in vier monaten zu curiren/ denn diese sicherheit muß er von so viel hundert anmerckungen abnehmen; das ist/ er hat ihrer viel in der cur gehabt/ die eben nicht im höchsten grad sind kranck gewesen/ welche nach verlauff dieser/ auch wohl einer längern zeit/ sich bey ihm beklagt haben/ daß sie noch nicht curirt sind/ das ist/ er muß achtung geben/ ob unter hunderten wohl einer gewesen/ der nach der hand nicht wieder über ein und das andere ungemach geklagt hat/ wenn die cur vollzogen gewesen/ und da wird er bald hinter die warheit kommen. Allein/ sprechen sie/ diese anmerckungen lassen sich nicht wohl machen? darauff antworte ich: Daß es zwar wahr sey/ inzwischen aber rühret dieses wieder aus einem schlechten grunde her. Denn erstlich sind ihnen diese zufälle alle noch nicht bekand/ und also über ihren verstand/ und hernach ist ihre eyttele ehre und eigen nutz schuld daran. Denn wenn ihre Confratres fragen und untersuchen/ ob ihre patienten nicht zuweiln nach verlauff einer solchen zeit/ nachdem sie unter ihrer cur gewesen/ über eine und andere beschwerung geklagt/ oder etwas wieder gefühlt haben/ so wollen sie nichts davon wissen; das ist/ es will einer dem andern nicht wissen lassen/ daß er so unglückich in seinen curen sey. Holla nein/ das würde sonst meister hansen allzuviel schaden bringen/ das würde man von ihm nicht sagen/ er ist

ein allzu alter und erfahrner meister dazu/das sey ferne/ daß er seine patienten so solte curiren. Ja es solte auch wohl mancher sagen: Es ist mir wohl ein oder zweymahl begegnet/aber unter hunderten nicht bey einem; denn sie sind alle sauber und rein/ und völlig genesen. Und wenn er dieses nicht thäte/ würde es ihm schaden bringen/ denn seine mitgehülffen würden ihn bey der gantzen welt in verdacht setzen/daß er ein mann sey/ der seine patienten seinem eignen bekäntnüs nach nicht curiren könte. Hingegen wenn er seine patienten ersuchte/ alle monate zu ihm zukommen/ oder wenn sie nicht in einer stadt beysammen wohnten/zu schreiben/ wie sie sich befänden/ so könte er alles genau untersuchen/und gewahr werden/ ob auch etwan ein zeichen/ das der patiente eben so genau nicht in acht nimmt/ von dieser kranckheit noch übrig wäre/und daraus würde er/ wenn er das letzte gegen das erste hält/ sicherlich glauben/ daß die kranckheit in so kurtzer zeit nicht könne curirt seyn/ ob sie gleich keine hefftige zufälle haben. Alleine bey leibe nicht/dieses würde ihm wieder sehr schädlich fallen/ und verdacht unter die leute bringen/ gegen welchen sie ihr geld und ungemach/ so sie bey der cur ausgestanden/ beklagen/und sich verobligiren/ sie vor dasselbe geld wieder in cur zu nehmen/ und zu curiren/ daß also dieses keines wegs geschehen muß/ wenn man geld gewinnen wil. Und daher kommt es/ daß/ weil sie die anmerckungen nicht wollen wahrnehmen/sie mit wissen und willen thumm bleiben wollen. Und erhellet daraus/ daß weil ihre irthümer und verkehrte urtheile sonnen klar sind/ ihnen auch nicht zu helffen sey.

Ja diese grundregel kan deßhalben auch nicht gelten/ weil endlich die patienten/nachdem sie curirt sind/lange darnach wiederum in die kranckheit verfallen/ welches doch auch ihrer meynung nach nicht geschehen solte. Woraus denn von sich selber fliesst/daß dieser beweiß eben auff so schwachen füssen stehe/ als der erste.

Ihr dritter beweiß / darauff sie am hefftigsten dringen/ bestehet hierinne / daß weil ihre patienten geheyrathet und kinder bekommen haben/ welche nicht nur gesund und frisch zur welt gebohren worden/ sondern auch als eine rose grünen und blühen; so müssen sie nothwendig völlig curirt seyn gewesen. Dieser wahn wird dadurch vermehrt/ weil/ wie wir oben angemerckt haben / daß etliche kinder mit blattern gebohren werden / und bald darauff / wenn das übel über hand nimmt/ sterben; da hingegen ihrer patienten kinder lustig und fett werden/ und kein unthätgen am gantzen leibe haben. Allein die erfahrenheit/ darauff sie so pochen/wird ihnen bald etwas anders lehren. Denn sie haben dasjenige/ was ich oben erinnert habe / nicht genugsam angemerckt; oder/ wenn ich die wahrheit sagen soll/ nicht gewust; nemlich daß die kinder lange jahre

können gesund bleiben/ wenn sie aber in die jahre kommen/ die ihre mutter gehabt hat/ wie oben erwiesen worden/ sie erst die kranckheit gewahr werden. Denn wenn sie die sache/ wie sie ist/ recht untersucht hätten/ würden sie angemercket haben/ daß diese kinder/ so von solchen eltern gebohren worden/ob sie gleich glatt und fett aussehen/ gleichwohl ihre ammen anstecken und verderben. Hiervon liegen 1000. exempel am tage/ denn es begibt sich täglich/ und ist gewiß eine sache von grosser wichtigkeit; ja wer sie etwas genauer untersuchen wolte/ würde der mütter eigenes bekäntnüß anhören/ daß sie von dem übel noch nicht völlig curirt sind. Uber dieses haben wir bereits erwehnt / daß diese kranckheit die menschen gesund und zunehmen läst/ als wenn ihnen nichts fehlte/ da sie doch dieses übel würcklich am halse haben. Daß also dieser grund von keiner wichtigkeit ist/ und zum wenigsten von keiner beständigen und völligen genesung zeugen kan.

Den vierdten beweiß haben wir auch mit wenigen itzund wiederlegt. Allein nun wird gefragt / ob denn kein mensch an dieser kranckheit könne völlig curirt werden? darauff antworten wir: Allerdings/ doch also/ daß man die sache anders angreiffen/ und die patienten länger unter der cur halten müsse. Die aber viel jahr nach einander selbige gehabt haben/ können niemahls zu vollkommener gesundheit gelangen. Denn da sind 1000. exempel vorhanden/ daß viel leute sich saliviren lassen/ den schweiß/ und was nur sonst möglich gewesen / ausgehalten haben / gleichwohl aber dem tode eher sind zur beute geworden/ als daß sie ihre gesundheit wieder hätten erlangen können.

Inzwischen aber ist dieses nicht meine meynung/ daß einige curieuse und verständige Medici und Chirurgi sich an meiner harten schreibart ärgern sollen; keines wegs/ denn ich habe nur mit denjenigen zu thun gehabt/ die ein wenig besser als quacksalber seyn wollen/ und die diese kunst um einen pfifferling hingeben / nur daß sie mögen geld kriegen. Denn mich dünckt/ daß in einer sache von so grosser wichtigkeit höchst nöthig sey / daß man die kranckheit/ wie sie an sich selbst ist / der welt / und absonderlich den lernenden offenbahre / damit sie ihre patienten weder aus unwissenheit/ noch aus boßheit betrügen mögen/ wenn sie sie in kurtzer zeit zu curiren vorwenden.

Wir schreiten derohalben zur cur / und fangen bey der gonorrhœa an/ weil diese meisten theils sich am ersten äussert. Worbey der vornehmste zufall/ der schmertz mit folgendem aqua Quercetani kan gestillet werden. Denn dieses bringt den lernenden einen grossen vortheil / welche nicht allemahl eine grosse bibliothec an der hand haben; zumahl da wir eins und das andere darinne verändern/ so wollen wir dieses medicament, wie wir es zurichten und gebrauchen/ hersetzen.

Rec

Rec, Menthæ siccæ 3. Untzen.
Sem. agni casti,
milii ana 2. Qvintl.
bardanæ
levistici ana 3. Untzen.
Bacc. junip. 6. Untzen.
Dictamn. Cret. anderthalb Untze.

Omnia pulverisentur addendo Terebinth. Ven. 7. Qvintl. Vini albi generosi 50. Untzen. Misce, destillentur in B. M.

Last dem patienten davon dreymahl des tags zwey löffel voll einnehmen/und thut allemahl 10. tropffen vom oleo sassafras dazu / und wenn es stärcker abtreiben soll / kan auch was vom wacholder oehl darzu gethan werden. Davon wird er grosse linderung bekommen/denn das terpenthin öhl/ welches in diesem wasser die vornehmste würckung thut / treibt starck / und dämpfft mit seiner öhlichkeit die säure. Eben dieses thut noch mehr das oleum sassafras, welches bey dieser gelegenheit eine unglaubliche würckung von sich gibt/weil bey diesem aromatischen öhl viel sal volatile sich befindet.

Wenn der schmertz einmahl gestillt ist/ solt ihr ihn zum wenigsten alle 6. tage mit folgenden pillen purgiren / deren dosin man nach guttüncken ändern kan.

Rec. Extract Cathol. 12. gran.
Resin. Scamm. 8. gran.
Troch Alhand. 2. gran.
Mercurii sublim. albi 6 gran.
Olei sassafr. q. s.
M. F. Pilulæ No. 6.

Diese pillen werden ohne sonderlichem ungemach purgirn / und das übel wegen des mercurii præcipitati nicht wenig hemmen/ und die materie von den andern säfften des geblüts abtreiben. Nach welcher pillen gebrauch soll er wieder das wasser löffelweise einnehmen / und inzwischen zuweilen was von diesem pulver gebrauchen.

Rec. Ocul. cancr. 1. Untze.
Lap. prun. 1. Qvintl.
Camph. ein halb Scrupel.
M. F. Pulvis.

Davon gebt ihm zuweiln eine messerspitze voll / und zwischen beyden medicamenten folgende pillen:

Rec. Tereb. Ven. 3. Untzen.
Salis volatilis Succ. 1. Qvintl.
Mercurii sublim. albi 6. gran.
Olei q. s. sassafr.
Fiant Pilulæ No. 30.

Davon könnt ihr ihm 5. biß 6. tage geben/ und also damit continuiren. Wolte er aber mit den medicamenten ändern/ kan er 30. tropffen von frantzosenholtz-öhl einnehmen/ es wird ihm nicht übel bekommen.

Den schmertz zu verringern / kan er selbst seine zuflucht zu dem Balsamo Peruviano nehmen/ und das nicht tropffen / sondern qventchens weise einnehmen und wenn das übel gar zu hartnäckig wäre / soll er zu seinem ordinari tranck folgendes decoctum trincken:

Rec. Rad. Chin. 5. Untzen.
Cort. Lign. Guajac. 3. Untzen.
Bacc. junip.
lauri ana 4. Untzen.
Sem. Levist.
bardan. ana 1. Untze.

Infund. & côqu. in s. q. aquæ comm. Colatura fiat ad 36. Untzen.

Davon soll er so viel trincken/ als er kan/ und so heiß als es möglich ist/ und damit so lange fortfahren / biß er genesen ist; denn mit diesen hülffs-mitteln wird man es gar leicht dahin bringen. Allein man hüte sich vor adstringirenden sachen/ welche die materie dick machen/ und verhindern/ daß sie nicht aus dem leibe könne/ und also das übel zu heben scheinen/ welches sie aber nicht thun/ indem uns die erfahrenheit gelehrt hat / daß alles wieder über hand genommen hat.

Wenn aber diese beschwehrung schon allzu sehr solte eingerissen seyn/ soll man seine zuflucht zu stärckern abtreibenden mitteln nehmen / als zur Tinctura Cantharidum, welche also von mir zubereitet wird:

Rec. Cantharidum 1. Untze.
Salis Tart. ein halb Qvintl.
Spir. Vini 20. Untzen.
Stent in M. B. donec Tinctura rubra appareat.

Davon mag der patient einen halben löffel voll einnehmen in 2. löffeln von dem aqua Quercetani, und darbey stets/ oder so offt er kan / warme süsse milch trincken/ so wird er sich keiner gefahr zu besorgen haben/ worein er sich anders bald stürtzen würde/ als zum exempel/ in hefftigen schmertz/ verhaltung des wassers/ blutharnen, rc.

Und auff so eine weise wird der patiente gewiß an dieser beschwehrung können curirt werden/wenn er die medicamenten in vorgeschriebener ordnung braucht. Inzwischen aber muß er bey leibe keinen wein trincken/ auch nichts von sauren oder saltzigen speisen zu sich nehmen / weil es sonst langsamer zugehen würde; weil die säure vom weine und speisen ihme höchst schädlich ist. Wolte aber iemand zugleich sich des einspritzens bei ienen/ kan er mit gutem nutzen unser aquam Quercetani zur hand nehmen/ und darinne campher und salpeter küchelgen zergehen lassen; dadurch wird er die geschwühre gemächlich säubern / welches nicht in den wind zu schlagen. Will er auch zugleich eine gekochte süsse milch dabey trincken/ darinne zerstossene mandeln gekocht sind/um die gänge gelinde zu machen/ und die schmertzen zu stillen/ stehet ihm frey.

Wenn sich blattern um das männliche glied sehen lassen / und nicht von gar zu schlimmer art sind/ lassen sich dieselbe mit dem aqua divina Fernelii, wieder wegbringen/ oder man kan eine vermischung machen / darein etwas vom præcipitat kommt/ oder folgendes sälbgen brauchen:

Rec. Ungn. Rosar. 1. Scrupel.
Præcipit. alb. 1. Scrupel.
Mercurii sublim. 3. Qventl.
Camph. ein halb Qvintl.
M. F. Unguentum.

Wenn aber grosses stechen dabey ist / kan man sie mit folgendem wässergen waschen:

Rec. Lact. Virgin. 1. Qvintl.
Sacch. Saturn. anderthalb Qvintl.
Camph. 1. Scrupel.
Spiritus vini 1 Scrup.
Mercurii sublimati 4. gran.
M. F. lavamentum.

Davon kan man ein theil warm machen/ und es so heiß / als es möglich ist aufflegen/und öffters verneuen. Es stehet auch frey/das glied des tags eine zeitlang mit gekochtem frantzosenholtz bähen / und dann wiederum zu den vorigen mitteln schreiten. Wenn gedachte blattern zu schwären anfiengen/muß man sie mit obgedachtem Lavament so heiß es möglich ist/waschen/ und mit bäuschelgen/ die damit benetzt sind/ verbinden.

Wenn die enden hart sind / nehme man folgendes pflaster:

Rec.

Rec. Emplast. de Ladan. eine halb Untze.
de Ran. cum tripl. Mercurii 3. Untzen.
Pulv. Sabin. 1. Loth.
Olei Gvajac.
Sassafr. ana q. s.
ad form. Emplastri.

Dadurch werden die enden gelinde; so sie aber in den schmertzhafften aus dehnungen anhielten/ kan man zur vorigen mixtur was von weissem præcipitat thun.

Es trägt sich zuweiln zu/ daß eine blase um dem männlichen gliede sich sehen läst/ welche nicht nur verhindert/ daß die vorhaut selbiges nicht bedecken kan/sondern auch einen unerhörten schmertz verursacht; welchem zufall man in kurtzen mit nachfolgendem helffen kan.

Rec. Spiritus Tabac. 3. Untzen.
Camph. anderthalb Untzen. M.

Dieses medicament muß/ so heiß als es möglich/ öffters des tags appliciret werden.

Die so genandten bubones muß man so viel möglich ist/ zum schwären bringen: Denn auff diese art kan es gar leicht geschehen/ daß der patient durch diese öffnung von der kranckheit befreyet wird/ das sonst in der gonorrhœa durch das männliche glied geschiehet. Denn das übel kan eben so leicht in diesen drüsen von den andern säfften abgesondert werden/ und hier einen ausgang gewinnen; solches nun zu befördern/ soll man nachfolgendes gebrauchen.

Rec. Empt. Ladan. 2. Untzen.
Resin. pin. ein halb Untze.
G. galban. 6. Untzen.
Myrrh. 3. Untzen.
Olei Guajac. q. s. M. F. Emplastrum.

Damit muß man fortfahren/ biß es zum schwären kommen ist/ und wofern ein hefftiger schmertz und entzündung zugleich zu gegen wäre/ kan man etwas campher darunter mischen. Denn man darff sich wegen der entzündung keinen kummer machen/ weil sie ein vorbote vom schwären ist/ die man hier allerdings aus oben angeführten ursachen erwecken muß. Ist die geschwulst reiff/ muß man sie öffnen/ und nachfolgendes mittel gebrauchen:

Rec. Ung. balsam. 1. Scrupel.
Myrrh. 4. Scrupel.
Præcipit. alb. ein halb Qvintl.
Olei Guajac. 2. Scrupel.
M. F. Unguentum.

Damit muß man das geschwüre schmieren / und mit dem emplastro-opodeldoch bedecken/und so lange anhalten/ biß es gantz und gar gesäubert ist. Inzwischen muß die andere cur nicht ausgestellet werden / sondern der patiente muß auff folgende manier tractirt / und erstlich mit diesen pillen purgirt werden:

Rec. Extr. Cathol. 12. gran.
Res. scamm. 8. gran.
Mercurii sublim. alb. ein halb Scrupel.
Troch. Alhand. 2. gran.
M. F. Pilulæ. N. 6.

Nach deren gebrauch aber dieses decoctum trincken:

Rec. Rad. Chin.
Sassaparill. ana. 6. Qvintl.
Bardan. ein halb Pfund.
Herb. nasturt. aquat. 2. hände voll.
Card. Ben. ein halbe Hand voll.
Pulv. Antimonii crud. in modul.
argent. viv. ana ein halb Pfund.

Inf. & coqu. in. B. M. in vase bene clauso in s. q. seri lactis. Colatura erit 50. Untzen.

Rec. Ligni sancti 3. Pfund.

Inf. & coqu. in s. q. aquæ com. per horas 24. transcolentur postea omnia.

Diese colatura muß hernach biß 20 untzen verrauchen/ so wird man in einer kleinen quantität eine grosse menge öl und hartz beysammen haben; der patiente nimt also etliche untzen von dem tranck in einer untze von frantzosen holtz-brühe/ so warm/ als er es vertragen kan/ ein/ und begibt sich in einen schwitz-kasten/ und muß darauf so lange schwitzen/ als er es vertragen kan. Hat er grossen durst/ mag er eintzig und allein die brühe von einem pfund China oder sassaparilla/ welches gar annehmlich schmeckt/ trincken. Aus dem schwitz-stübchen muß man ihn in ein gewärmt bette/ und 5. biß 6. stunden/ auch länger oder weniger/ nachdem es seine kräffte zulassen/ im schweisse erhalten: Und dieses wird des tags nur einmahl gethan/ weil er es fast öffters nicht ausstehen würde: Das zimmer muß inzwischen durch ei-

nen offen oder groß feuer warm gemacht werden/ damit die schweiß-löcher continuirlich offen bleiben. Des abends mag er einen scrupel oder mehr von krebsaugen einnehmen/ und dadurch wird er sich zu folgendem schwitzen wohl präpariren/ weil sie lange im geblüte bleiben/ und die säffte dünne machen/ und loß würcken. Man kan auch das öl von frantzosen-holtz oder sassafras zu einigen tropffen an statt des vorgedachten frantzosen-holtz-brühe einnehmen lassen/ um den wechsel zu haben. Folgendes extractum kan zwischen beyden auch mit gutem nutzen gebraucht werden/ weil es bey den meisten einen gelinden stuhlgang verursacht.

R. Rad. chin. ponderos. 2. pfund.
Cort. Gyaj. anderthalb pfund.

Dieses muß klein gestossen/ und alsdenn so viel brandtewein darauf gegossen werden/ daß die species angefeuchtet werden. Man muß es aber in ein Cöllnisch gefäß thun/ und mit korck und blase wohl verwahren/ damit der brandtewein nicht verfliege. Wenn es 2. tage drauff gestanden hat/ und ein dick extractum gibt/ muß man es wieder hinein thun/ und zum gebrauch verwahren/ und ist nichts anders/ als das hartz von benienten speciebus Denn die china ist wegen des vielen hartzes so schwer. Davon mag der patiente ein oder zwey löffel in einem trancke gebrauchen/ und er wird befinden/ wie ich bey den meisten verspühret habe/ daß es viel zu seiner genesung beytragen wird; wofern es aber keinen stuhlgang verursachte/welches doch selten geschicht/ wird es doch das geblüt dünne machen/ und loß würcken/ auch den leib zum schwitzen besser disponiren.

Und also muß den patienten immer schwitzen/ auch aller acht tage die mercurialische pillen einmahl einnehmen/ und es also ein gantz halb jahr treiben. Die träncke aber müssen mitlerweile verändert werden/ indeme eins hinzu gethan/ das andere aussen gelassen wird. Zum exempel bey dem ersten trancke kan das frantzosen-holtz gelassen/ hernach sassafras, alsdenn sassaparilla, und endlich china allein gegeben werden. Ja bald kan das spießglaß/ bald der mercurius hinzugethan werden: Dieses ist nur anzumercken/ daß so wohl das spießglaß als der mercurius muß in ein säckgen gebunden werden. Diese veränderung findet auch bey den kräutern statt; denn alles was schweiß treibet/ stehet zu gebrauchen / als scordium, centaurium minus, carduus benedictus &c. welches auch von wacholderbeeren und lorbeeren zu verstehen ist.

Wenn nun der patiente von keiner einigen beschwerung etwas vermerckt/ muß er gleichwohl nicht aufhören medicamenta zu gebrauchen/ sondern noch zu einem kleinen mittel schreiten/ nemlich zur salivation; denn er sich anders elend machen/ und in einen solchen stand setzen würde/ daß er her-

nach gar nicht zu curiren sey. Und muß man ihm dergleichen exempel vor augen stellen/ und diese tückische kranckheit recht erklähren/ daß er nehmlich in die erschrecklichsten schmertzen wieder verfallen/ u. wenn er die cur nicht völlig aushalten wolte/ niemahls recht gesund werden/ sondern seine übrige lebenszeit mit siechen und krancken zubringen müste / und so weiter.

Diese salivation haben die ersten erfinder eintzig u. allein mit äusserlicher aufschmierung des mercurii zu wercke gerichtet/ dadurch aber nicht allein üble zufälle erwecket / sondern auch den patienten wohl gar ums leben gebracht. Und ist nicht nöthig/ dessen beweiß aus alten anmerckungen herzuholen/ sintemahl solches die tägliche erfahrung erweiset/ daß auch diejenigen/ die diese methode eintzig und allein gebrauchen / noch wohl so schlim sind / und selbige defendiren ; und kömmt solch übel theils von der unwissenheit des gerechten gebrauchs/ als auch öffters vom ungehorsam der patienten selbst her/ indem sie sich so freventlich in die kälte wagen/ oder kalt bier trincken ; denn dadurch werden nicht allein die säffte verdickt/ sondern auch die speychel gänge fallen zu/ und die andern säffte/ so inzwischen allenthalben herzufliessen/ verursachen in den theilen/ darinne sie sollen abgesondert werden / eine grosse geschwulst/ und ersticken also die patienten bey gesunden hertzen/ welches erschrecklich anzusehen ist.

Allein die gröste schwürigkeit / so sich bey dieser methode befindet/ bestehet hierinne: Daß sie nemlich die behörige dosin nicht treffen können/ denn wenn der Mercurius von den sauren säfften an seiner würckung im anfange gehindert wird / und also keine salivation zu wege bringt / gehen sie fort/ und bringen eine dreyfache dosin vom Mercurio dem menschen in den leib und ins geblüt / welcher denn mit einander anfängt zu würcken/ und die patienten in die höchste gefahr von der welt stürtzt / und in convulsiones, lähme / erstickung 2c. setzt.

Ich habe mich meines orts sehr wohl bey dieser methode befunden/ und kan wohl sagen/ daß ich mein tage noch nicht das geringste unglück damit gehabt habe / und sie ist in warheit die gemächlichste / und sicherste / und bringt gar keine gefahr / es sey denn / daß sich der patiente nicht darnach halte.

Ich lasse ihm erstlich eine dosin von oben beschriebenen pillen einnehmen/ des andern tags aber schreibe ich ihm die folgenden vor:

Rec. Mercur. Præcip. alb. 1. Qvintl.
G. Ammon. dissol. ein halb Qvintl.
M. F. Pilulæ No. 12.

Davon lasse ich ihm 3 früh einnehmen/ und des abends eben so viel/ und wenn er kei-

er keinen stinckenden athem davon bekomt/ welcher sich vor allen andern zeichen am ersten einstellt/ so geb ich ihm noch drey/ und warte einen gantzen tag/ das ist/ biß auff den andern tag abends/ und so sich noch nichts findet/ warte ich wohl noch die nacht durch; wenn ich keine starcke person vor mir habe/ und sich noch nichts ausweiset/ gebe ich ihm die letzten drey/ und warte drey biß vier tage/ kåme als denn noch nichts an den tag/ gebe ich ihm noch fůnff gran davon ein/ und lasse es dabey bewenden; und geschiehet unter hunderten nicht einmahl/ daß sie nicht zu saliviren anfangen solten.

Wenn sichs aber zutrůge/ daß sie allemahl auff die pillen purgirten/ (welches öffters geschiehet/) so wird keine salivation erfolgen/ und liegt nichts daran/ sintemahl der patiente von unten das übel loß wird/ das man von oben auszutreiben suchte. Hierbey kan man wohl 14. tage zusehen/ und ihm decocta trincken lassen/ und wieder wie zuvor anfangen. Dieses ist nur noch zu mercken/ daß man alsdenn die dosin der purgantzen verringern muß/ so wird sich der effect bald finden.

Wenn man das alles verrichtet hat/ ist wohl nöthig/ daß sich der patiente in einem warmen zimmer auffhalte/ und vor aller lufft wohl bewahre/ auch das angesichte mit einem duppelten serviet verbinde/ und in allen wohl in acht nehme; sonst wůrde er gar leicht in die vorhin angemerckte gefahr sich stůrtzen/ weil die såffte stets můssen flůßig erhalten werden.

Wenn die salivation gar zu hefftig ansetzt/ und die patienten grossen schmertz im munde verspůhren/ und die wangen nebst dem innern des mundes sehr anfangen zu schwellen/ muß er seinen mund stets nur mit gekochter sůsser milch/ so heiß/ als er es leiden kan/ ausspůhlen/ auch selbige hinunter schlucken/ und auff diese art wird er die salivation gar gemächlich aus halten. Und auff so eine weise habe ich sie allemahl gar beqvem saliviren lassen; und wenn die noth an mann gienge/ thue man nur ein wenig limonien safft in die milch/ so wird das dicke bald vergehn.

Mitlerweile muß sich der patiente stets vor kalten trincken und kalter speise hůten/ im gegentheil sich einer gersten-milch oder fleisch-brůhe bedienen/ und dieses währet in allen 14. tage/ oder 3. wochen. Wenn er die salivations cur ausgestanden hat/ muß er sich noch in der warmen kamer halten/ und nach und nach wieder an harte speisen gewöhnen/ zum exempel/ er mag/ wenn er kan/ gebratens/ und ander derb fleisch zu sich nehmen/ inzwischen aber nichts als das abgekochte von china oder sassaparilla trincken/ und sich ebenfalls noch vor kaltem geträncke in acht nehmen. Denn weil die såffte hin und wieder abgelöset und ihrer kräffte beraubt sind/ können sie gar leicht an einem oder andern orte sitzen bleiben/ und verstopffungen verursachen/ die in jahr und tag sich nicht wegbringen lassen. Wenn er sich

aber

aber nach und nach an mehr und mehr speise gewöhnt/ und in einem gelinden schweiß hält/ gehet der Mercurius, der sich noch im leibe auffhält/ durch den speichel und stuhlgang unvermerckt heraus/ und die säffte werden dadurch wieder in ihren alten stand versetzt. Wenn er nun einen monat lang also geruhet hat / muß er den gebrauch seiner ersten medicamenten wieder vor die hand nehmen/ nicht aber in dem ersten monate bald in dem schweiß-stübchen schwitzen/ sondern nur den tranck nach und nach mehr und mehr gebrauchen/ und alle 14. tage obenbeschriebene pillen einnehmen/ und in dem andern monate/ wenn der leib etwas mehr kräffte bekommen hat/ die cur/ wie im anfange gebrauchen; iedoch mit dem unterscheid / daß er anfangs aller 8. tage/ hernach alle 14. tage purgiren muß. Auff diese art muß er drey monat aushalten/ und als denn zwey gantze monat warten/ und achtung geben / ob er auch das geringste von einem zufall verspühre; als zum exempel einen krampff an einem oder dem andern orte / ein jucken gegen abends/ eine blatter/ ein stechen ꝛc. mit einem worte / er muß einen catalogum aller derjenigen zufälle/ die er bißher vermerckt / oder sonst haben könte/ in seine gedancken fassen. Befindet er nichts / soll er sich gleichwohl seines trancks nach ein jahr bedienen/ oder der lieblichkeit halben nur einen von china oder sassaparilla sich verfertigen. Denn dieses wird ohn eintziges ungemach geschehen können. Muß auch alle 3. wochen einmahl mit unsern mercurial pillen sich purgiren. Und verspühret er mittler weile nichts von einigen zufällen/ kan er versichert seyn/ daß er völlig curirt sey.

Fragt man nun / ob man denn kein gewiß kennzeichen der völligen genesung habe? So sage ich/ daß man ungefähr bey dem männlichen geschlecht eins finden kan/ sintemahl der saamen/ so lange sie noch die kranckheit am halse haben/ allezeit getheilt bleibt. Bey den frauenspersonen aber kan ich keines abmercken/ kan mir aber iemand dergleichen darthun/ versichere ich/ daß mir dadurch ein grosser gefalle geschehe / weil dieses eine sache von grosser wichtigkeit ist.

Die geschwüre werden sich durch diese general-cur auch leichtlich heilen lassen/ wolte man ihrer aber bald loß werden / kan man nachfolgende salbe gebrauchen.

Rec. Ungu. Basil. anderthalb Untzen,
Myrrh.
Aloës ana 3. Qventl.
Merc. præcipit. alb. anderthalb Qvintl.
Olei Gvajac, 2. Qvintl.
M. F. Unguentum.

Ehe

Ehe man dieses auffschmiert/ kan man mit guten nutzen das wässergen gebrauchen/das ich oben erwehnt habe; und damit wird man sie gar bald heben können.

Die schmertzen verlieren sich auch währender cur/ indem die säffte/ vermittelst der vorgeschriebenen mittel flüßig gemacht werden. Und weil diese von der säffte verdickung herrühren/ muß nothwendig folgen/ daß sie verschwinden müssen/ so bald die säffte dünne gemacht sind/und mit diesen die frembde säure hinweg getrieben ist. Inzwischen aber lassen sie sich auch noch eher mit einem äusserlichen mittel stillen/ das ist/ man kan gelegenheit geben/daß sie sich noch eher verlieren/und zwar mit folgendem pflaster:

Rec. Empl. de ran. cum tripl. Merc. 2. Untzen.
Ladan. 1. Untze.
Gum. Galban. 2 Untzen.
Myrrh.
Aloes. ana 1. Untze.
Pulv. Salviæ. 3. Untzen.
Olei Sassafr. q. s.
M. F. Emplastrum.

dadurch lassen sich die säffte gemächlich verdünnen/wie man aus den ingredientibus abnehmen kan.

Ausser diesen schmertzen meldet sich auch noch einige harte geschwulst/ welche wir oben Tophos genennet haben/diese muß mit starcken medicamenten fortgetrieben werden/wenn man sie nemlich mit folgender salbe des tags öffters reibt:

Rec. Ungu. Altheæ 2. Untzen.
Elix. vit. ein halb Qventl.
Spiritus Salis Armoniaci 3. Qventl.
Olei Gvajac. 5. Qventl.
Spiritus matrical. 1. Untze.
Camph. 2. Qventl.
M. F. Linimentum.

Wenn sie geschmiert ist/kan man obiges pflaster darauff legen. Und wann man sie/ehe sie geschmiert wird/mit einem löffel voll von obigen frantzosenholtzes extract so heiß/ als es zu ertragen/ bähet/wird man nicht vergebene mühe anwenden.

Die geschwühre im munde und am gaumen verursachen grosse verdrüßligkeit: gleichwohl aber kan man ihnen währender andern cur auff diese weise abhelffen:

Rec. Extr. nostr. Gvaj. 6. Untzen.
Elix. vit. 2. Untzen.
Aquæ divin. Fernel. 5. Untzen.
Camph. 2. Qventl.
Olei Gvaj. 3. Qventl.
M.

Hiermit muß man sie des tags öffters / so heiß als es zu erleyden / waschen. Wenn sie gewaschen sind / kan der patient seinen mund mit dem abgekochten china-wasser / darein ein wenig von limonien=safft gethan wird / ausspühlen. Und wer auff diese weise es anfängt / wird sich seine mühe nicht dauren lassen.

Wie die caries oder verderbung des gebeins müsse hinweg genommen werden / haben wir oben bereits erwehnt / da wir von dieser beschwehrung handelten.

Es muß nun aber auch ein iedweder die behutsamkeit gebrauchen / und die vorgeschriebenen mittel nach der patienten unterscheid zu verändern wissen / weil bey einem kinde / einer schwangern frau / rc. anders muß verfahren werden / als bey einer person / so sich in ihren besten jahren befindet; und ob gleich die salivation bey jungen kindern gar wohl statt finden könte / wolte ich es doch nicht rathen / weil sie leichtlich ihren durst zu löschen sich an kalten trunck vergreiffen / oder den leib entblössen würden. Ich habe 2 kinder zugleich bey einer mutter gesehen / welche in dem härtesten winter zu saliviren anfiengen / indem sie das præcipitat auff den bösen kopff gestreuet hatten. Wenn nun die eltern vor die wärme / welches ich ihnen auffs höchste recommendirte / nicht so grosse sorgfalt getragen hätten / so würden sie nicht so glücklich durchkommen seyn / weil es schon ziemlich gefährlich mit ihnen aussahe / ehe ich darzu gehohlet wurde; so hatten sie aber innerhalb 3. wochen wohl 40. kannen heisse milch ausgetruncken; denn ob sie gleich erschrecklich salivirten / verwahrten sie doch dadurch ihren mund vor üblen zufällen; ohngeachtet er im anfang / ehe ich dazu kam / ziemlich schwartz aussahe / und gantze stücken heraus gefallen waren. In wahrheit / weil die kinder nicht so starck von gliedmassen sind / kan sich solches leicht zutragen; und ist derohalben höchst gefährlich / sie saliviren zu lassen / weil man unmöglich allemahl die rechte dosin treffen kan. So hielt ich aber davor / es sey viel besser / daß man ihnen ein oder drey gran von præcipitat mit ein wenig resina jalappæ oder sammonii purgire; und daneben allezeit von der abgekochten china-brühe trincken liesse / und würde man dadurch viel mehr ausrichten.

Man muß auch in acht nehmen / daß man diejenigen / so die kranckheit lange zeit schon am halse gehabt haben / nicht auf einmahl so sehr angreiffen /

fen /

sen/ sondern man muß sie ein jahr lang eine curam palliativam gebrauchen lassen/und dadurch eintzig und allein in einen bessern stand sie zu setzen suchen/ und endlich immer weiter und weiter mit ihnen kommen. Wer sich aber einbilden wolte/daß/wenn er die kranckheit lange zeit schon gehabt / er zur völligen genesung gelangen könte/ist eben so übel informirt/als diejenigen/ welche innerhalb 4. oder 5. wochen dergleichen mittelmäßige kranckheit zu curiren versprechen. Inzwischen aber kan man sie so weit bringen/ daß sie ihre lebens-zeit nicht mit vielem ungemach zubringen dörffen; dergleichen unzehliche exempel am tage liegen / daß also ihre mühe gleichwohl nicht vergebens angewendet wird.

Ich muß schliessen/und die lernenden ersuchen / daß sie unsern unterricht in acht nehmen / sich aber vor die qvacksalber und andere versoffene barbier hüten/damit sie nicht auff gleiche gottlose weise mit den preßhafften menschen umgehen mögen.

# Beschluß.

Ich bin versichert/daß viele von denjenigen/welche profession von der frantzosen-cur machen/feuer und flamme aus boßheit speyen werden/ weil sie nicht vertragen könen/daß ich sie mit einer so ungewöhnlichen schreibart angegriffen habe; Ich gebe aber ihnen zur antwort/ daß / wenn sie es nicht verdienet hätten/ich nicht also mit ihnen umgangen wäre. Denn ich halte davor und glaube sicherlich/daß ich ursache genug darzu gehabt habe/ indem kein strassen-räuber oder öffentl. land-betrüger und dieb so viel übel in einem gemeinē wesen stifften könen/als diese grossen übel auffschneider. Wen solche vor diesen bey den Römern gewesen wären/so halte ich gäntzlich davor/ sie würden ein gesetz gemacht haben/daß sie ohne alle barmhertzigkeit hätten müssen auff die galeren geschmiedet werden; weil sie niemahls ihren gedenck-schrifften nach/grösser ungezieffer / als diese leute/in ihrer republic gehabt haben / sintemahl sie an dem elende so vieler 1000. menschen/wie wir bereits oben bewiesen haben/schuld sind. Ja ihnen hat man zu dancken/ daß gantze familien unter das joch dieser tyrannis. kranckheit gebracht worden. Sie werden zwar sagen / daß ich nichts neues ans tage-licht gebracht hätte/ sondern sie hätten es alles ebenfalls gewust; So will ich nun dieses ihnen gar gerne zustehen; allein hierinne beruhet die gantze sache/ daß es nicht genug sey/ein medicament zu wissen / womit eine kranckheit könne curirt werden/ sondern es kömmt darauff an/daß man verstehe/ wie und wie lange dasselbe müsse gebraucht werden; Und wenn ich noch kräfftigere mittel besässe / so hätte es an ursache nicht gemangelt / selbige zu verschweigen; Gleichwohl aber will ich nicht eben sagen/daß ich dergleichen besitze/und einen streich vor

mich auf hübe/damit ich nicht das ansehen haben will/als wenn ich sie nur bey gewissen patienten brauchen wolte; und stehet mir nicht an/öffentlich zu sagen/ob sichs so verhalte oder nicht/weil ich bey einem und dem andern mich bey ehrlichen leuten in verdacht bringen würde/als welche auf die gedancken kommen könten/meine profession bestände eintzig und allein hierinne/ dergleichen kranckheiten zu curiren; welches doch ferne von mir seyn soll/ indem ich mich nicht sehr nach solchen patienten reisse/sondern wohl weiß/was vor mühe es brauche/den leuten ihre alte träume auszureden. Dieses will ich nur noch zu guter letzt gedencken/daß/ob ich gleich das saliviren vermittelst dem mercurio vorgestellt habe/gleichwohl vor leute/die behertzt sind/ weder mühe/zeit noch kosten spahren wollen/noch mittel in der natur anzutreffen sind/ welche das übel wegschaffen können/welches man durch saliviren ausrottet; wiewohl eine gelinde salivation denenjenigen/ die sich nicht davor entsetzen/ nicht schaden kan/zumahl wenn selbige nach erforderung der umstände ins werck gerichtet wird. Ich muß schliessen/ und sagen/ daß ich aus keiner andern ursache diesen tractat geschrieben habe/ als daß iederman die rechte beschaffenheit von so einer wichtigen sache/als diese kranckheit ist/erkennen lerne/uñ daß dadurch gelegenheit an die hand gegeben werde/wie diese kranckheit vermindert/und mit der zeit gar aus der welt (woran ich zwar selbst zweiffele) verbannet werden möge; ja damit auch die menschen ihr leben besser anstellen / und sorge tragen / ihre gesundheit nicht so freventlich in die schantze zu schlagen. Worzu sich gar bald ein mittel finden wird/ wenn sie demjenigen/ was wir oben erwehnt haben/ glauben beymessen werden.



Regi-

# Register der fürnehmsten Sachen.

A.



B.

Dur⸗

T.

